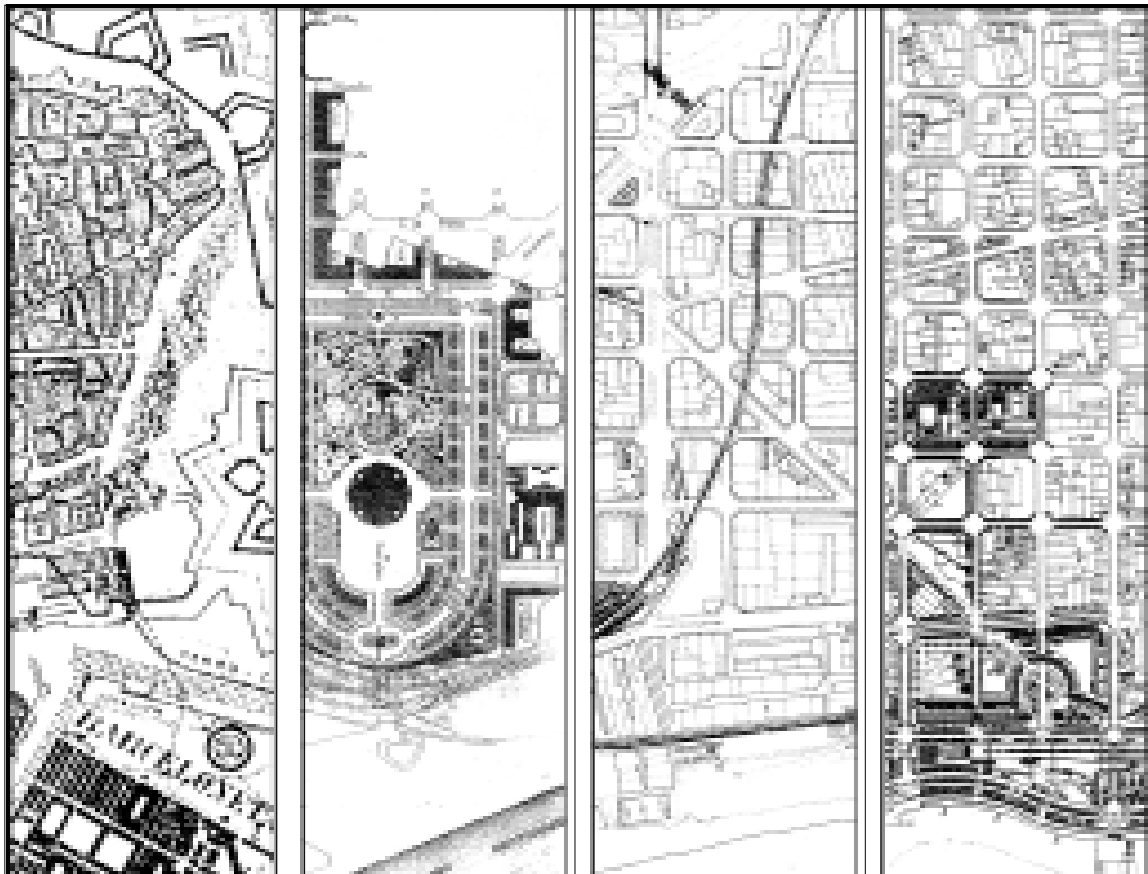


Monika Meyer-Künzel

# Städtebau der Weltausstellungen und Olympischen Spiele

Stadtentwicklung der Veranstaltungsorte











# **Städtebau der Weltausstellungen und Olympischen Spiele**

Stadtentwicklung der Veranstaltungsorte

Vom Fachbereich Architektur  
der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig  
zur Erlangung der Würde eines  
Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.)  
genehmigte

**Dissertation**

von

**Monika Meyer-Künzel**  
aus Nordhorn

Eingereicht am: 24. November 1998  
Mündliche Prüfung am: 16. Juni 1999  
Referentin: Prof. Dr. phil. Kristiana Hartmann  
Referent: Prof. Dipl. Ing. Hanns Adrian

Braunschweig 1999

# Inhaltsverzeichnis

8	Danksagung
11	<b>Zur Einführung - Großereignisse und Stadtentwicklung</b>
32	<b>Gruppe I - Ephemere</b>
36	Paris
39	Die Weltausstellungen
	Exposition universelle des produits de l'agriculture, de l'industrie et des beaux-arts de Paris, 1855
	Exposition universelle de Paris, 1867
	Exposition universelle de Paris, 1878
	Exposition universelle de Paris, 1889
	Exposition universelle et internationale de Paris, 1900
	Exposition internationale des Arts et techniques dans la Vie moderne 1937
55	Spiele der II. Olympiade 1900
58	Spiele der VIII. Olympiade 1924
64	Antwerpen
	Exposition Universelle et Internationale d'Anvers, 1885
	Exposition Universelle d'Anvers, 1894
	Spiele der VII. Olympiade 1920
66	Lüttich
	Exposition Universelle et Internationale de Liège, 1905
69	Gent
	Exposition Universelle et Industrielle de Gand 1913
76	Los Angeles
79	Spiele der X. Olympiade 1932
82	Spiele der XXIII. Olympiade 1984
84	<b>Gruppe II - Park</b>
86	Wien
88	Welt-Ausstellung in Wien 1873
98	Philadelphia
102	Centennial Exhibition 1876
108	Chicago
111	World's Columbian Exhibition 1893
121	A Century of Progress International Exhibition, 1933/34
132	St.Louis
134	Louisiana Purchase Exposition 1904
	Spiele der III. Olympiade 1904
142	New York
148	New York World's Fair 1939/40
156	New York World's Fair 1964/65
166	<b>Gruppe III - Sport und Messe</b>
168	Stockholm
169	Spiele der V. Olympiade 1912
178	Amsterdam
179	Spiele der IX. Olympiade 1928

188	Berlin
192	Spiele der XI. Olympiade 1936
212	Helsinki
214	Spiele der XV. Olympiade 1952
226	Rom
230	Spiele der XVII. Olympiade 1960
246	Montréal
252	Universal and International Exhibition, Expo '67
263	Spiele der XXI. Olympiade 1976
274	London
277	The Great Exhibition of the Works of Industrie of All Nations 1851
281	London International Exhibition of Industry and Art 1862
283	Spiele der IV. Olympiade 1908
288	Spiele der XIV. Olympiade 1948
294	Brüssel
298	Exposition internationale de Bruxelles 1897
300	Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1910
302	Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1935
305	Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1958
312	<b>Gruppe IV - Stadtentwicklung</b>
314	Barcelona
324	Exposición universal de Barcelona 1888
328	Exposición Internacional de Barcelona 1929/30
339	Spiele der XXV. Olympiade 1992
366	Sevilla
371	Exposición Ibero-Americana Sevilla 1929/30
379	Exposición Universal de Sevilla, Expo'92
406	München
411	Spiele der XX. Olympiade 1972
432	<b>Der planbare Nutzen</b>
440	Literaturverzeichnis
462	Abbildungsverzeichnis

# Danksagung

Während des langen Bearbeitungszeitraumes für dieses Projekt haben mir so viele Menschen geholfen, denen ich an dieser Stelle ganz herzlich danken möchte.

Prof. Peter Färber, Leiter des Instituts für Architekturzeichnen und Raumgestaltung an der TU Braunschweig, hat mir die Möglichkeit eingeräumt, neben meiner Tätigkeit an seinem Lehrstuhl die ersten Recherchen durchzuführen und das Exposé vorzubereiten. Für seine Großzügigkeit bin ich sehr dankbar.

Bei der Suche nach Unterlagen und Material und bei der Formulierung der Fragen und Thesen für die Arbeit standen mir Prof. Dr. Heinz Duddeck, TU Braunschweig, Prof. Dr. Dittmar Machule, TU Hamburg-Harburg, Prof. Berthold Burkhardt, TU Braunschweig, und Prof. Dr. Dieter Keim, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Berlin, als Ansprechpartner zur Seite.

Ohne die Hilfe folgender Personen und Institutionen wäre es nicht möglich gewesen, die Fülle an Unterlagen und Material für die global angelegte Fragestellung der Forschung zu beschaffen: The British Library - Map Library, London; City of New York, Department of Records and Information Services, Museum of the City of New York; City of New York, City Planning Commission; Dr. Evelyn Kroker, Deutsches Bergbau-Museum Bochum; Susan Day, Institut Francais d'Architecture, Paris, und Prof. Gerry P. Webber, University of Sydney.

Besonders gefreut habe ich mich über die Kooperationsbereitschaft und Großzügigkeit von Archiven, Bibliotheken, Museen und Stadtverwaltungen in der ganzen Welt, die mir Bücher, Schriften, Karten und Pläne zur Verfügung gestellt haben oder die Besichtigung der Grundstücke erlaubten: Jaume Barnada, Assessor tecnic, Ayuntamiento de Barcelona; Berlin 2000 Olympia GmbH; Landesentwicklungsgesellschaft für Städtebau, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg mbH; Francis Deleau, Secrétaire de la Ville, Brüssel; Henri Simons, L'Echevin de l'Urbanisme, Brüssel; Roberto Barani-Montes, Buenos Aires; Dr. Johan Decavele, Stadtarchivar, Stadsarchief Gent; Dr. Lindsay Mark Smales, Leeds Metropolitan University; Mark London, Montreal; Dr. Wunderlich, Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung; Jean-Claude Dupuis, Institut Geographique National, Paris; Geneviève Madore, Bibliothek Historique de la Ville de Paris; Comitato Olimpico Nazionale Italiano, Rom; Per-Henrik Gustafsson, Stockholms Stadsbyggnads Kontoret; Kungl. Biblioteket, Sveriges Nationalbibliotek, Stockholm; Sydney Organising Committee for the Olympic Games, Sydney; Brian Williamson, Vancouver City Planning Commission.

Dank und Anerkennung gelten natürlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliotheken und Archive, die mir bei der Suche nach Material und bei der Reproduktion von Karten und Schriftstücken behilflich waren:

Stadtbibliothek Braunschweig; Chicago Historical Society; Museum of Finnish Architecture, Helsinki; Centre Canadien d'Architecture, Montréal; Stadtarchiv München; Queens Museum of Art, Flushing N.Y.; Hemeroteca Municipal de Sevilla. Nochmals bedanken möchte ich mich bei Manfred Seeger vom Nationalen Olympischen Komitee Deutschland in Frankfurt am Main, der mir die Einsicht in die Offiziellen Abschlußberichte der Olympischen Spiele ermöglicht hat. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich dem Team der Universitätsbibliothek Braunschweig, dort insbesondere Dr. Beate Nagel und Michael Kuhn für ihre große Hilfsbereitschaft und Unterstützung bei meinen Recherchen. Dr. Ing Gundela Lemke, Universitätsbibliothek Hannover, hat mir mit ihren Hinweisen auf weiterführende Literatur geholfen. Dipl. Ing. Claus Schwedler, der mir das Material der Arbeitsgruppe um Prof. Jensen überlassen hat, und meinem Schwiegervater Hermann Künzel, dessen Sammelleidenschaft ich die Informationsschriften zu den Olympischen Spielen in München und zum geplanten Umbau des Stadions verdanke, möchte ich nochmals ganz herzlichen Dank aussprechen.

Einer der erfreulichen Begleitumstände beim Schreiben eines so umfassenden Werkes ist die Tatsache, daß man mit vielen Personen und Institutionen in Kontakt kommt. Ihre Zusammenarbeit, Offenheit und Bereitschaft, organisatorische und auch sprachliche Hürden zu überwinden, erfüllt mich noch heute mit tiefer Dankbarkeit.

Mit Hinweisen und Anregungen haben mich unterstützt: Dipl.Ing. Werner Schlömer, Bezirksamt Tiergarten, Berlin; Dr. Simone Hain, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Berlin; Herr von Stillfried, Untere Denkmalschutzbehörde und Untere Naturschutzbehörde der Landeshauptstadt München, Dipl.Ing. Christiane Thalgott, Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München, sowie Prof. Thomas Hall, Stockholm University.

Ohne die persönlichen Gespräche, in denen ich soviel über Planungsmethoden, Hoffnungen und Ziele erfahren habe, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Ganz herzlichen Dank für ihre Bereitschaft, auf meine Fragen zu antworten, möchte ich den folgende Personen aussprechen: Jordi Farrando, Comissari, UIA Barcelona 96; Herr Wandersleben, Generalkommissariat EXPO 2000, Berlin; Dipl.Ing. Ulf Wernicke, Freie Planungsgruppe Berlin; Dipl. Ing. Jürgen Eppinger, Landeshauptstadt Hannover, Baudezernat; Dipl-Ing Klaus Wenzel, EXPO 2000 Hannover GmbH; Dipl. Ing. Paul Hartwig, Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung; Klaus Klassen, Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung; Herrn Nagel, Olympiapark München GmbH; Christain Lalonde, Service de l'urbanisme, Montréal; Ricardo Sánchez García und Joaquín de Lamor Sellés, Architekten in Sevilla; José M<sup>a</sup>. Benjumea Pino, Director Técnico Cartuja'93, Sevilla und Leif Blomquist, Stockholms Stadbyggnadskontor. Prof. Jeanne Wolfe, McGill University Montréal, danke ich für ihre spontane Hilfe auf der Suche nach Material über ein schwieriges Thema. Mit seinen Erfahrungen als Planer für Olympiabauten und Autor hat mir Dr.Ing. Martin Wimmer, Berlin, bei der Formulierung der Fragestellung für meine Arbeit geholfen. Vor allem bei Cornelius Mager, Landeshauptstadt München, Büro des Oberbürgermeisters, möchte ich mich für sein Interesse an meinem Thema und seine Unterstützung bedanken.

Das Projekt „Stadtentwicklung durch Großereignisse“, das den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit bildet, wurde mit den Fördermitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert. Für diese Unterstützung bin ich sehr dankbar und möchte an dieser Stelle Herrn Dr. Jürgen Hoefeld und den Mitarbeitern meinen Dank aussprechen.

Zum Gelingen der Arbeit trugen die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung und kollegiale Unterstützung meiner Kolleginnen und Kollegen an der TU Braunschweig bei: Dipl.Ing. Olaf Bartels, Dipl.Ing. Wolfgang Chmiel, Holger Junge, Dipl.Ing. Monika Lemke-Kokkelink, Birgit Mader, Dr. Ute Maasberg, Dr.Ing. Holger Pump-Uhlmann, Alf Ingar Svinterud und Vanessa Schröder. Hannelore Alper, Edeltraut Kusidlo und Carola Waschk von der TU Braunschweig oblag die Verwaltung der finanziellen Mittel. Ihnen allen sei Dank für Gespräche, weiterführende Hinweise, technische Unterstützung und Aufmunterung.

Für ihre Übersetzungsarbeiten danke ich Melanie Römermann, Merle Queisner und Abigail M. Joseph-Magwood. Ohne ihre Hilfe hätten einige Quellen nicht erschlossen werden können. Dipl.Ing. Mathias Hagemann, Ulrike Schacht und Eike Sindlinger standen mir bei der Arbeit in einzelnen Orten unterstützend zur Seite und recherchierten in den Archiven ihrer neuen Wohn- und Studienorte. Besonders möchte ich mich bei Martin Haußmann für seinen unermüdlichen Einsatz in Barcelona und Sevilla bedanken.

Ohne die Arbeit der studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätte das Projekt niemals realisiert werden können. Mechthild Sternberg unterstützte mit ihrem Organisationstalent die Recherche und die Materialsammlung. Eine große Hilfe bedeutete die profunde Sachkenntnis und Begeisterungsfähigkeit Detlef Jessen-Klingenberg, der neben der Katalogisierung des Materials wichtige Recherchearbeiten leistete. Für die datentechnische Bearbeitung der Texte und Bilder, das Layout und die fachkundige Beseitigung aller technischen Probleme danke ich Gunnar Schillig und Matthias Fruntke.

Zu Dank verpflichtet bin ich Prof. Dr. Franziska Bollerey, TU Delft, und Prof. Dr.Ing. Gottfried Schuster, TU Braunschweig, für den stetigen Gedankenaustausch. Frau Professor Dr. Kristiana Hartmann, Leiterin des Fachgebiets für Architektur- und Stadtbaugeschichte, die dieses Projekt begleitet hat, möchte ich meinen ganz besonderen Dank aussprechen. Ohne ihr Interesse, ihr Engagement und ihre tatkräftige Förderung wäre diese Arbeit nie zustandegekommen.

Den größten Dank schulde ich jedoch meinem Mann, Michael Künzel, der mir immer zur Seite stand.

Monika Meyer-Künzel





# Zur Einführung - Großereignisse und Stadtentwicklung

In der Öffentlichkeit und in den Medien nehmen derzeit die Planungen und Bauten für die EXPO 2000 in Hannover, deren Eröffnung immer näher rückt, einen stetig wachsenden Raum ein. Nach dem Ende der EXPO'98 in Lissabon, die die Erwartungen in Hinsicht auf Publikumsakzeptanz und Wirtschaftlichkeit nur schwerlich erfüllt hatte, werden immer mehr Stimmen laut, die vor diesem Hintergrund auch den Erfolg der ersten Weltausstellung auf deutschem Boden anzweifeln.

Großereignisse wurden und werden in der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt und sehr kontrovers diskutiert. Auch in Deutschland wird die Diskussion sehr emotionsgeladen geführt. Die Anti-Olympia-Demonstrationen in Berlin in den Jahren 1992/93 waren besonders deutliche Beispiele hierfür. Der oft übertriebene Optimismus der Veranstalter bezüglich des wirtschaftlichen Erfolges und der positiven Effekte für die Stadt führte manchmal zu maßlosen Zielvorstellungen. Die häufig panische Reaktion, bis hin zur Radikalisierung und Gewaltanwendung, betroffener und auch vermeintlich betroffener Bürger schob die positive Seite, den Nutzen und Effekt eines Großereignisses für die Stadt beiseite. Die Veranstaltungskonzepte und städtebaulichen sowie architektonischen Planungen konnten unter diesen Voraussetzungen nur selten objektiv erörtert werden: Manche tragfähige Idee war so schon zum Scheitern verurteilt, z.B. die Konzeptionen zu den Olympischen Spielen Berlin 2000 mit der vorgesehenen Umnutzung vorhandener Sportstätten und ergänzenden, vor allem temporären Bauten.

Die Reaktionen der Beteiligten sind verständlich: In den vergrößerten Räumen von Europäischer Gemeinschaft und Weltmarkt ringen Gemeinden um Stärkung ihrer Aussagekraft, um Werbewirksamkeit, um Imagebildung - kurz: um wirtschaftlichen Aufschwung durch Steigerung der Attraktivität. Im interkommunalen Konkurrenzkampf vor allem um Investitionen und qualifizierte Arbeitskräfte ist City-Marketing das neue ideologische Zauberwort der Stadtpolitik und der Stadtentwicklungsplanung. Finanziell restriktive Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Krisen hemmen neue Entwicklungen. In Zeiten der wirtschaftlichen Rezession und der zunehmenden ökonomischen Stärke außereuropäischer Staaten und multinationaler Konzerne scheint für viele Menschen die Sicherung des eigenen Lebens den Händen zu entgleiten. Großmaßstäbliche Projekte, häufig von internationalen Expertenteams, Ingenieuren, Maklern, Marketingfachleuten und multinationalen Baufirmen realisiert, wirken bedrohlich, weil sie in ihren Folgen auf das eigene Leben nicht abschätzbar sind<sup>1</sup>.

## Gegenstand der Untersuchung

Die zentrale Fragestellung der Arbeit ist die Suche nach sowohl positiven als auch negativen Auswirkungen der Planungen für Großereignisse auf den Austragungsort. In einer vergleichenden Untersuchung sollen daher Einflüsse, Chancen und Probleme der Veränderungen der städtebaulichen Struktur, die mit der Veranstaltung von Großereignissen, wie Olympischen Spielen und Weltausstellungen, einhergehen, für die Stadtentwicklung herausgearbeitet werden.

Beide Veranstaltungen haben als international medienwirksame Ereignisse in der Regel gleichermaßen große städtebauliche Veränderungen in den ausrichtenden Städten eingeleitet. Spektakuläre, zukunftsweisende Bauten und Konzepte mit prägender Wirkung für die Architektur- und Stadtbaugeschichte begleiten die Chronik der Weltausstellungen und Olympischen Spiele. Die städtebaulichen und architektonischen Konzepte für die Veranstaltungen werden in den Entwicklungsphasen Planung, Realisierung und Nachnutzung des Veranstaltungsgeländes sowie der Gebäude vor dem jeweiligen historischen Hintergrund in ihrer Auswirkung auf die gastgebende Stadt systematisch dargestellt und bewertet. So werden Entwicklungschancen und -probleme, die im Zuge dieser Großereignisse in den austragenden bzw. sich bewerbenden Städten auftreten, beurteilbar.

<sup>1</sup> „So sind mit den Weltereignissen häufig für die ohnehin Benachteiligten zusätzliche Härten, Gesundheitsschäden und der Verlust ihrer vertrauten Umgebung verbunden. Der Trend zur Freizeit- und Erlebnisgesellschaft zieht immer aufwendigere Formen spielerischen Konsums nach sich. Tourismus und Freizeitindustrie sind die globalen Wachstumsbranchen schlechthin. Wer die wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen dieser Trends untersucht, entdeckt, daß diese Industrien die Macht haben, ganze Landschaften zu verändern.“ Zit. nach Olds, Kris: „Sieger und Verlierer“ in: Deutsche Bauzeitung 6, 1993, S. 162

<sup>2</sup> Beispielsweise das Material der Planungsgruppe Expo 2000 Hannover.

<sup>3</sup> So beleuchten umfangreiche und zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten verschiedener Fachrichtungen die „Great Exhibition of the Works of Industry of all Nations“, London 1851. Die Verflechtung mit der Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der Zeit ist aufgezeigt, die Grundidee und der Anlaß sind umfassend dokumentiert. Probleme und Fragen der Planung, Finanzierung und der Organisation des Geländes, der Bauten, der Ausstellungsobjekte sowie die Teilnahme der Aussteller sind herausgearbeitet.

<sup>4</sup> Berlijn, Gerard (Hrsg.): Wereld Tentoonstellingen. Amstelveen 1991, Greenhalgh, Paul: Ephemeral Vistas. The Expositions Universelles. Great Exhibitions and World's Fairs. 1851 - 1939. Manchester 1988

<sup>5</sup> Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen. Stuttgart 1983, Gordon, Barclay F.: Olympic Architecture. Building for the Summer Games. USA 1983, Schmidt, Thomas: Olympische Stadien von 1896 bis 1988. Landschaftsentwicklung und Umweltforschung. Schriftenreihe des Fachbereichs Umwelt und Gesellschaft der TU Berlin, Sonderheft S11. Berlin 1994 und Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele. Leipzig 1976

<sup>6</sup> Die Entwürfe für die Weltausstellungshallen des 19. Jahrhunderts - beispielsweise der Wettbewerbsverlauf für den Kristallpalast 1851 - zeigen, daß die klassische Architekturauffassung und bis dahin gültige Ansätze zur Bewältigung funktionaler Probleme den Anforderungen dieses neuartigen Bautyps kei-

ne Lösung bieten konnten. Benötigt wurden Gebäude mit möglichst großen zusammenhängenden, überdachten Flächen. Zu den Bedingungen der Ausschreibung gehörte darüberhinaus, daß die Gebäude in der Regel temporär genutzt werden sollten. Zeitenössische Konzeptionen für Zweckbauten mit vergleichbarem Anforderungsprofil, wie z.B. Gewächshäuser, Bahnhofshallen und Markthallen, konnten als Vorbild dienen. Diese Sachlage erforderte die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Architekten, d.h. künstlerisch orientierten Gestaltern, und Ingenieuren, Spezialisten für Statik, Materialprüfung, Logistik usw.

So ist die Geschichte der Weltausstellungen gleichzeitig auch eine Geschichte der Eisenkonstruktion. Eisen als Baumaterial konnte sich erst im Rahmen der Produktionsbedingungen der Industriellen Revolution zu solcher Bedeutung entwickeln. Es ist aufgrund seiner Materialeigenschaften geeignet, das Streben nach vergrößerten Spannweiten mit gleichzeitig verringerten Konstruktionsquerschnitten bei den neuen Bauaufgaben Eisenbrücken, Bahnhofshallen, Märkten, Fabrikhallen und Ausstellungsbauten zu erfüllen. Die fortlaufenden Verbesserungen der Produktionsweise, der Technologie, z.B. in der Stahl- und Eisenherstellung, der Glasfabrikation, konnten unterstützt durch den Informationsaustausch, der im Rahmen der Weltausstellungen stattfand, so weite Verbreitung finden und das Baugeschehen nachhaltig beeinflussen.

Der temporäre Charakter des Ausstellungsgebäudes förderte die Experimentierfreude. Sir Joseph Paxton entwickelte den Kristallpalast als den ersten großen Bau aus vorgefertigten Elementen, die erst auf der Baustelle montiert wurden. Dabei konnte er aufbauen auf seinen Erfahrungen als Konstrukteur von Gewächshäusern und Erkenntnisse aus den Anfängen des Bauens mit Moduleinheiten seit den 1830er Jahren übernehmen. Hierbei stellte jedoch der Kristallpalast aufgrund der kurzen Planungszeit eher einen ersten Prototyp denn ein ausgereiftes System dar (vgl. T.F. Peters in: Deutsches Nationalkomitee von IOCOMOS der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): „Eisenarchitektur“).

<sup>7</sup> Beispielsweise Grau, Ramon (Hrsg.): Exposicio Universal de Barcelona. Llibre del centenari 1888 -

1988. Barcelona 1988, Solà-Morales, Ignasi de: La Exposición Internacional de Barcelona 1914 - 1929: Arquitectura y Ciudad. Barcelona 1985, Findling, John E.: Chicago's Great World's Fairs. Manchester/New York 1994, Rodríguez Bernal, Eduardo: Historia de la Exposición Ibero-Americana de Sevilla de 1929. Sevilla 1994 und Pemsel, Jutta: Die Wiener Weltausstellung von 1873: Das gründerzeitliche Wien am Wendepunkt. Wien/Köln 1989.

<sup>8</sup> Beispielsweise Högg, E.: „Die Architektur auf der Brüsseler Weltausstellung“ in: Architektonische Rundschau 1, 1911, S. 1 - 2, und Reuleaux, F.: Briefe aus Philadelphia. Braunschweig 1897.

<sup>9</sup> Vgl. Stadtbauwelt 114/1992 „Große Ereignisse - große Erwartungen“ und Stadtbauwelt 115/1992 „Olympia in Berlin?“

<sup>10</sup> Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik - Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13/1993. Opladen 1993.

## Stand der Forschung - Literaturkritik und Quellenlage

Die Frage nach der systematischen Erforschung der Folgenutzung von Großereignissen ist bisher weder in der nationalen noch internationalen Forschung gestellt worden. Zwar beschäftigten sich jeweils Wissenschaftler oder Forschergruppen in sich bewerbenden Städten oder austragenden Orten mit dem Thema „Planung von Großereignissen“, aber diese Ergebnisse wurden meistens als stadthistorische Monographie eines bestimmten Festes publiziert oder dienten - in der Regel unveröffentlicht - als Grundlage der Planungsaktivitäten<sup>2</sup>.

Eine vergleichende Betrachtung, die den Einfluß von Großereignissen auf die Entwicklung der austragenden Städte dokumentiert, war bisher nicht Gegenstand der Forschung.

Die Analyse der städtebaulichen Entwicklung und der planerischen Entwicklungschancen von Metropolen und Großstädten stellt ein gesondertes Gebiet der stadtbaugeschichtlichen und planungstheoretischen Forschungen dar, wobei die städtebaulichen Veränderungen aus Anlaß eines Großereignisses nur am Rande Erwähnung finden. Weltausstellungen und Olympische Spiele werden in der Forschung als architektonische oder gesellschaftliche Einzelphänomene<sup>3</sup> betrachtet.

### Forschungen zur Architektur von Weltausstellungen und Olympischen Spielen

In den monographischen Untersuchungen zu den Weltausstellungen und Olympischen Spielen werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Neben chronologisch strukturierten, katalogisierenden Werken thematisieren andere Autoren Teilaspekte der Ereignisse. Umfassende Übersichten der Weltausstellungen stellen Findling und Pelle in „Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions“ in einzelnen Aufsätzen zu den internationalen und nationalen Ausstellungen von 1851 bis 1988 zusammen. Schroeder-Gudehus und Rasmussen haben für ihre Arbeit „Les fastes du progrès“ statistische Daten und Informationen zur Organisation und Administration der Weltausstellungen gesammelt. Die Arbeiten von Greenhalgh und Berlijn<sup>4</sup> vergleichen verschiedene Aspekte der Großereignisse, wie z.B. Finanzierung, Besucher, Ausstellungsgüter etc..

Eine besondere Position in diesem Zusammenhang nehmen Publikationen ein, die Gebäude und Anlagen von Weltausstellungen oder Olympischen Spielen darstellen<sup>5</sup>. So ist es möglich, die Gebäude, die für die jeweiligen Ereignisse errichtet worden sind, in die Bau- und Architekturgeschichte einzuordnen und ihre Bedeutung für den Stand der Technik und die Theorie des Bauens aufzuzeigen<sup>6</sup>.

Gegenstand solcher Untersuchungen bilden im wesentlichen architektonische Objekte und Ausstellungsinhalte. Das städtebauliche Konzept des Geländes steht selten im Vordergrund, wie auch der stadträumliche Zusammenhang zwischen Veranstaltungsgelände und vorgefundenem Stadtgrundriß meistens nicht thematisiert wird. Politische und gesellschaftliche Hintergründe werden häufig nur am Rande behandelt. Dies betrifft die Geschichte des Veranstaltungsortes, weniger die Situation des jeweils gastgebenden Landes.

Besonders Weltausstellungen werden in Einzeluntersuchungen dargestellt. Diese Werke, die oftmals anlässlich neuerlicher Bewerbungen der Stadt um ein Ereignis oder zu Jahrestagen erschienen sind, beschreiben die Organisation, die Bauten und in einzelnen Fällen die Auswirkungen auf die Stadt<sup>7</sup>.

Einzelne Ereignisse bzw. Projekte dieser Veranstaltungen werden überwiegend in zeitgenössischen Werken und Zeitschriftenaufsätzen dargestellt. Der Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der Architektur und der Ausstellungsgüter<sup>8</sup>.

Die Rolle von Großereignissen als spezifischem Mittel der Stadtentwicklung wurde erst anlässlich der aktuellen Ereignisse - Expo'92 in Sevilla und Olympische Spiele in Barcelona - thematisiert. Neben überwiegend in Fachzeitschriften erschienenen Darstellungen<sup>9</sup> wurde von den Stadt- und Regionalsoziologen Hartmut Häußermann und Walter Siebel eine Aufsatzsammlung<sup>10</sup> zu dieser Fragestellung publiziert. Darin werden die soziologischen, wirtschaftlichen und planerischen Auswirkungen der Veranstaltungen auf die Stadtgestalt und das Umland kritisch beleuchtet. Jedoch befassen sich diese Darstellungen primär mit dem jeweiligen Einzelbeispiel. Auch hier fehlen bisher vergleichende Analysen.

<sup>11</sup> Kieß, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter. Von der klassizistischen Stadt zur Garden City. Berlin 1991, Hall, Thomas: Planung europäischer Hauptstädte. Zur Entwicklung des Städtebaues im 19. Jahrhundert. Göteborg 1986.

<sup>12</sup> Braunfels, Wolfgang: Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt. Köln 1987, Reinle, Adolf: Zeichensprache der Architektur. Zürich 1976, Stekl, Hans: Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart. Salzburg 1980, Hoffmann, Hilmar: Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur. Berlin/Weimar 1993.

<sup>13</sup> Warnke, Martin (Hrsg.): Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute: Repräsentation und Gemeinschaft. Köln 1984 Bandmann, Günter: "Ikonologie der Architektur" in: ders., S. 19 ff.

<sup>14</sup> Kruff, Hanno-Walter: Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 1985.

<sup>15</sup> Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungsprozesse im Zuge der Industriellen Revolution bilden die Hauptvoraussetzung für die Konzeption von Gewerbe- und Industrieausstellungen, bzw. Weltausstellungen, auf der einen Seite und der wachsenden Bedeutung des Sports und somit des Erfolges der Olympischen Spiele der Neuzeit auf der anderen Seite.

Geisteswissenschaftliche Forschungen zum 19. Jahrhundert aus den Bereichen Gesellschafts-, Wirtschafts-, Kultur- und allgemeiner Geschichte geben Aufschluß über Vorbedingungen und Auswirkungen der Großereignisse und belegen die große Bedeutung dieser Veranstaltungen für das 19. Jahrhundert und unsere Zeit.

Für das 19. Jahrhundert mit seinen technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften ist der Glaube an Fortschritt und Wissenschaft charakteristisch. Forscherlust, Unternehmmergeist, humanistisches Bildungsideal, Lebensfreude, Optimismus, Zukunftsglauben, Horten und Sammeln, Enzyklopädismus, Wissenschaftsgläubigkeit, Suche nach Wahrheit in der Vergangenheit sind Schlagworte, die die Grundhaltung dieser Zeit beschreiben können.

<sup>16</sup> Die ersten Gewerbe- und Industrieausstellungen hatten ihren Ursprung in den Messen und Märk-

ten, Ausstellungen, Basaren und Musterlagern des Mittelalters. Wie diese waren auch die periodisch auftretenden Gewerbe- und Industrieausstellungen des 18. und 19. Jahrhunderts aufklärend, belehrend, werbend angelegt. Im Gegensatz zu den Verkaufsausstellungen seit dem Mittelalter präsentierten sich die großen Expositionen seit dem vergangenen Jahrhundert jedoch als reine Schau-Ausstellungen, die, als gewerbeförderndes und nationalpolitisches Instrument gedacht, wie ein Spiegelbild die unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten der Nationen verdeutlichten.

<sup>17</sup> Utz Haltern stellt ausführlich den Festverlauf und die vorangegangene Organisationsarbeit (Finanzierung, Gebäude, Einladungen usw.) der Veranstalter zu der Weltausstellung 1851 in London dar. Sein Hauptanliegen besteht in der Analyse der kulturellen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorbedingungen, die zur Entwicklung der Weltausstellungsidee geführt haben, und der Impulse, die von der Weltausstellung ausgegangen sind. Besonders wichtig sind ihm die Folgen für die Kommunikation sowie den technischen Fortschritt. Darüberhinaus zeigt er Verbindungen zwischen der Weltausstellung und historisch-gesellschaftlichen Erscheinungen auf. Sein wichtigstes Ergebnis ist die Charakterisierung des Ereignisses „Weltausstellung“ als Fest der neuen, aufstrebenden Schicht des Bürgertums. (Haltern, Utz: Die Londoner Weltausstellung von 1851. Ein Beitrag zur Geschichte der bürgerlich-industriellen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Münster 1971)

Werner Plum bezieht sich in weiten Teilen seiner Arbeit auf Utz Haltern, verbindet jedoch dessen beschreibende Darstellungen mit den sozialistisch-utopischen Ideen des 19. Jahrhunderts. (Plum, Werner: Weltausstellungen im 19. Jahrhundert: Schauspiele des sozio-kulturellen Wandels. Bonn/Bad Godesberg 1975)

Eine gute Zusammenfassung zur Bedeutung der Weltausstellungen für die Fortentwicklung von Wirtschaft und Technik liefert die Arbeit der Historikerin Evelin Kroker: „Die Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. Industrieller Leistungsnachweis, Konkurrenzverhalten und Kommunikationsfunktion unter Be-

rücksichtigung der Montanindustrie des Ruhrgebiets zwischen 1851 und 1880“.

## **Forschungen zu Architektur- und Stadtbaugeschichte**

Arbeiten zur allgemeinen Architektur- und Stadtbaugeschichte, zur Geschichte der Architekturtheorie und zur Interpretation des gebauten Raumes als Informations- und Bedeutungsträger stellen das grundlegende Material und die Hintergrundinformationen für die vorliegende Forschungsarbeit dar. Publikationen zur Stadtbaugeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts waren die Hilfsmittel zur Einordnung von Großereignissen in den städtischen Entwicklungsprozeß. So zeichnen zum Beispiel Walter Kieß und Thomas Hall in ihren Werken<sup>11</sup> die Entwicklung und Umsetzung verschiedener städtebaulicher Leitideen im für die Analysen relevanten Zeitraum nach. Das Hauptaugenmerk liegt hier auf einer allgemeineren, vergleichenden Betrachtung der Städte, Weltausstellungen werden jeweils nur in Einzelfällen thematisiert; es gibt keine Beurteilung des Ereignisses „Olympische Spiele“ unter stadtplanerischen Gesichtspunkten.

Stadthistorische Werke, die sich monographisch mit einer Stadt auseinandersetzten, lieferten die Grundlagen bei der Analyse der Stadtgestalt des Austragungsortes. Sie gaben Auskunft über die Entstehung der Stadt, die Entwicklungsgeschichte und maßgebliche Personen.

## **Forschungen zur Architekturtheorie**

Die Rolle von Architektur und Städtebau als politischer und gesellschaftlicher Machtdemonstration, die architektonische Gestaltung, die Aneignung bedeutungsbehafteter Bauformen und der Versuch einer Dechiffrierung von „architecture parlante“ waren ein Bestandteil der Untersuchungen. Die Fragestellungen, Arbeitsmethoden und Ergebnisse der Werke von z.B. Braunfels, Reinle, Stekl, Hofmann<sup>12</sup> bildeten die Grundlage für die entsprechenden Untersuchungen im Rahmen dieser Arbeit.

Auf der Grundlage der Forschungen zu Ikonographie, Gestaltlehre, Ästhetik von z.B. Warncke, Bandmann<sup>13</sup> konnte der bauliche Ausdruck der realisierten Projekte interpretiert und die Form von Architektur und Städtebau aus dem Zusammenwirken mit historischen Bedingungen her abgeleitet werden. Werke zur Architekturtheorie<sup>14</sup> halfen bei der Einordnung der Gebäude in die Architektur-entwicklung.

## **Forschungen aus anderen Fachgebieten**

Eine Einordnung der Weltausstellungen und Olympischen Spiele in ihre geistesgeschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, ihre Bedeutung für das 19. und 20. Jahrhundert, die Ursachen ihrer Entstehung bzw. Wiederbelebung sind Gegenstand verschiedener Fachrichtungen. Die umfangreiche Literatur, die wesentlichen Erkenntnisse aus diesen Bereichen können als Hintergrundinformationen zum Verständnis der in den Großereignissen sichtbar werdenden Geisteshaltung, Philosophie, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen gewertet und herangezogen werden<sup>15</sup>.

## **Forschungen zur Geschichte der Weltausstellungen**

Eine Vielzahl von Schriften befaßt sich mit dem Einfluß der Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts auf die Wirtschaftsförderung und auf die nationale Repräsentation im industriellen Bereich<sup>16</sup>. Neben allgemeineren Darstellungen, z.B. zur Gesellschaft, Geistesgeschichte, Politik und Wirtschaft, sind hier besonders die Forschungsergebnisse der Historiker Haltern und Plum aus den 70er Jahren wichtiges Arbeitsmaterial<sup>17</sup>.

## **Forschungen zur Geschichte der Olympischen Spiele der Neuzeit**

Aus den Forschungsergebnissen zur Geschichte sowie zur Rolle des Sports in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts sind das Umfeld und die Vorgeschichte der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit erkennbar.

<sup>18</sup> Die Jugend der Welt in einem Sportfest zu vereinen war das in den Statuten formulierte Ziel der olympischen Bewegung. Durch neutrales Verhalten und durch die Unterbindung nationalistischer Tendenzen sollte der Beitrag für eine bessere und friedliche Welt geleistet werden. In der Realität sorgte jedoch die Tatsache, daß während der Siegerehrungen Nationalflaggen gehißt und Nationalhymnen gespielt wurden, schnell dafür, daß der Sport, besonders der Spitzensport, zum nationalen Anliegen wurde. So wie die Weltausstellungen eine Leistungsschau der Produkte waren, so sollten auch internationale Sportwettkämpfe zur Leistungsschau werden.

<sup>19</sup> Diem, Carl: Olympische Flamme. Das Buch vom Sport. Berlin 1942, und Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung. Stuttgart 1960

<sup>20</sup> Kalb, Christine: Weltausstellungen im Wandel der Zeit und ihre infrastrukturellen Auswirkungen auf Stadt und Region. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft, Bd. 1570) Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994, Klaufßecker, Andreas: Die Expo'92. Wirtschaftliche Bedeutung der Weltausstellung für Sevilla und Andalusien. (Forschungen zu Spanien, Bd. 17) Saarbrücken 1996

<sup>21</sup> Schneider, Ulrike: Stadtmarketing und Großveranstaltungen (Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung. Bd. 26) Berlin 1993

<sup>22</sup> Beispielsweise „Olympia in München“, offizielle Sonderhefte

Kongruenzen zur Geisteshaltung in Verbindung mit den Weltausstellungen lassen sich herausarbeiten<sup>18</sup>.

Insbesondere die Forschungsarbeiten von Carl Diem<sup>19</sup> zeigen, wie Baron Pierre de Coubertin (1863-1937) aus seiner intensiven Arbeit im Bereich des Sports, einer kritischen Reflexion der politischen Lage seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts und der Popularität der griechischen Antike, die durch große Ausgrabungs- und Forschungsvorhaben im 19. Jahrhundert hervorgerufen worden war, die Idee der Olympischen Spiele als internationales Sportfest entwickelte.

In neuerer Zeit sind zusammenfassende Werke zur Geschichte der Olympischen Bewegung in Europa erschienen. Die Bedeutung des Sports und die Organisation der Nationalen Olympischen Komitees in Europa werden in der Aufsatzsammlung „Contemporary Studies in the National Olympic Games Movement.“ (Sport Sciences International Vol. 2, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1997) von Naul publiziert. Die Arbeit der Sportfunktionäre und des Deutschen Olympischen Komitees in den ersten Jahren der olympischen Bewegung dokumentiert ausführlich der „Deutsche Olympiade Kalender“ (Daten zur Olympischen Bewegung in Deutschland Teil 1: I. bis XIII. Olympiade (1896 - 1945) mit Interludium (393 - 1889) und Praeludium (1889 - 1896), Kassel 1996) aus dem Carl und Liselott Diem-Archiv, Olympische Forschungsstätte der Deutschen Sporthochschule Köln (herausgegeben von Borgers, Walter; Lennartz, Karl; Quant, Dietrich R.; Teutenberg, Walter).

### **Forschungen zu ökonomischen Aspekten der Großereignisse**

Sind bisher die städtebaulichen Veränderungen, die Weltausstellungen und Olympische Spiele in ihren Austragungsorten bewirkten, nicht ausführlich untersucht worden, so beschäftigen sich seit wenigen Jahren vor allem Politik- und Wirtschaftswissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit den ökonomischen Auswirkungen von Großereignissen. Kalb und Klaußbecker untersuchten die Konsequenzen<sup>20</sup> für die Infrastruktur und die Wirtschaft der gastgebenden Städte. Ulrike Schneider<sup>21</sup> betrachtet die Veranstaltung von Großereignissen im Hinblick auf ihren volkswirtschaftlichen Nutzen für die Standortentwicklung und das kommunale Marketing der Orte.

### **Schrifttum und Primärquellen, Pläne und Karten**

Die komplexe Fragestellung der Bewerbung, Vergabe, Realisierung und der Auswirkungen von Großereignissen war bisher nicht Gegenstand der Forschung.

Das vorhandene Material zu diesen Veranstaltungen setzt sich unter anderem aus Offiziellen Führern, Amtlichen Berichten, Bewerbungsunterlagen, offiziellen Mitteilungen, Gutachten, Wettbewerbsausschreibungen, Sitzungsprotokollen, Bürgerinformationen und Werbemitteln zusammen. Diese Primärquellen sind bisher weder gesamtbibliografisch noch monografisch zusammengestellt veröffentlicht worden.

Die Offiziellen Führer und Amtlichen Berichte geben einen Überblick über einzelne Gebäude und die gesamten Ausstellungsgüter einer Exposition. Besonders ergiebig für die vorliegende Arbeit ist die Auswertung der Abschlußberichte der Olympischen Spiele der verschiedenen Nationalen Olympischen Komitees, die im Archiv des Nationalen Olympischen Komitees Deutschland (NOK) in Frankfurt am Main gelagert werden. In diesen Berichten wurden alle Aspekte der veranstalteten Spiele dokumentiert.

Auch die Bewerbungsunterlagen („Bid-Buch“) und das Anforderungsprofil der internationalen Organisationen sind systematisch herangezogen worden. Teilaspekte sowie die Tatsache der Bewerbung an sich stellen auch nur partiell ein Thema der aktuellen Berichterstattung dar. In den Veranstaltungsorten wurde mit Sicherheit ein Teil der Bewerbungen der vorangegangenen Veranstaltungen im Hinblick auf die eigene Kandidatur detailliert untersucht und ausgewertet, die Ergebnisse aber nicht veröffentlicht.

Bürgerinformationen und offizielle Mitteilungen<sup>22</sup> geben interessante Aufschlüsse über Diskussionen am Veranstaltungsort, die Versuche der Veranstalter, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, sowie den erhofften Nutzen aus dem Großereignis. Diese Darstellungen entbehren allerdings oft





einer kritischen Distanz zu den Maßnahmen bezüglich ihrer weiteren Auswirkungen für die Stadt und die Bevölkerung, sind daher eher als Bestandsaufnahme und Wunschvorstellung zu werten. Führer, Prospekte, Werbung, Maskottchen u.ä. finden nur insofern ihren Niederschlag in der Literatur, als sie ausschließlich unter dem Aspekt des Designs oder sogar lediglich als Kuriosität am Rande behandelt werden.

Zu den wichtigsten Untersuchungsgrundlagen gehören die historischen und aktuellen Pläne und Karten, die von den jeweiligen Städten zur Verfügung gestellt worden sind.

## **Fragestellungen**

Die Großereignisse und jeweiligen Austragungsorte wurden im Hinblick auf folgende Fragen analysiert:

### **Welche städtebaulichen Auswirkungen hatte das Großereignis auf die gastgebende Stadt?**

Die Veranstaltung von Großereignissen ist für die Austragungsorte mehr als die Organisation eines temporären Ereignisses: Die weltweite Beachtung und Medienwirksamkeit, der Einsatz von Weltausstellungen und Olympischen Spielen zur nationalen Repräsentation, als Mittel der Diplomatie veranlaßte die gastgebenden Orte zu außergewöhnlichen Planungen, um sich möglichst positiv darzustellen. Da in aller Regel das Bild der gebauten Stadt der erste Werbeträger der Stadt ist, trugen die Austragungsorte bei Planungen für Großereignisse dem Aspekt der Verschönerung und Verbesserung der Stadt besonders Rechnung. Städtebauliche Auswirkungen werden zunächst jedem Großereignis unterstellt. Diese Maßnahmen umfassen zum einen die Planungen und Bauten, die in direktem Zusammenhang mit dem Großereignis erstellt werden, zum anderen bot die Durchführung eines Mega-Event den Anlaß, begleitende Schritte zur Stadterweiterung oder Stadtverschönerung einzuleiten.

Über die städtebaulichen und architektonischen Auswirkungen hinaus werden mit der Durchführung eines Großereignisses auch wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Erwartungen und Hoffnungen verbunden.

### **Ob und ab wann wurden Großereignisse bewußt als Mittel der Stadtentwicklung eingesetzt?**

Aus der Dokumentation der städtebaulichen Auswirkungen des Großereignisses zeigt sich, ob die Durchführung der Veranstaltung zu einer Änderung der städtebaulichen Struktur des Austragungsortes geführt hat.

In der Zusammenschau der Ereignisse wird erkennbar, daß der Aspekt der Nachnutzung eine immer stärkere Bedeutung gewonnen hat, das Großereignis wurde zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Mittel, eine gewünschte Nutzung für die Stadt zu akquirieren und die Fläche dafür zu erschließen. Es stellt sich daher die Frage, ab wann diese Großereignisse bewußt als Mittel der Stadtentwicklungsplanung eingesetzt worden sind, um städtebauliche Entwicklungen einzuleiten oder Defizite zu beseitigen.

Wie bewußt gehen Organisatoren auf gesellschaftlicher und politischer Ebene mit dem Instrument des „Großen Ereignisses“ um? Über die baulichen und infrastrukturellen Auswirkungen hinaus bringen Feste nicht nur das Verwaltungssystem in Schwung, sondern schaffen für Politik und Bevölkerung Kristallisationspunkte, die grundverschiedene Interessen auch über bestehende Konflikte hinweg auf ein gemeinsames Ziel bündeln können. Die Bürger können sich wieder mit ihrer Stadt identifizieren. Die Kommune beweist - vielleicht nur kurzfristig oder scheinbar - politische und wirtschaftliche Handlungsfähigkeit.



## **Können die städtebaulichen Ansätze und Projekte typisiert werden?**

Aus dem Überblick über die typologisch unterschiedlichen städtebaulichen Konzepte entsteht eine Strukturierung vergleichbarer Projekte, aus denen charakteristische Planungsansätze ablesbar werden. Unter anderem zeigt sich hieran die historische Entwicklung der Veranstaltungskonzeptionen. Die Evolution „erfolgreicher“, wiederholt eingesetzter Typen spiegelt sich so wider, die jedoch vor dem Hintergrund politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umstände differenziert zu beurteilen ist.

## **Welche Entwicklungschancen und -probleme ergaben sich aus der Veranstaltung eines Großereignisses, welche waren für die austragende Stadt erfolgreich, welche abträglich?**

Im Vergleich zwischen den Entwicklungsvorstellungen der Austragungsorte und der tatsächlichen Nachnutzung wird erkennbar, ob diese so beabsichtigt war und welche Konsequenzen sich für die Stadtentwicklung ergaben.

Als „erfolgreich“ können diejenigen Veranstaltungen angesehen werden, bei denen Planungen und Realisierungen für den Event zweckmäßig und somit auch ökonomisch am städtebaulich richtigen Standort weitergenutzt werden. Die Frage bleibt offen, inwieweit dazu auch Veranstaltungen zählen können, die sozusagen nur Anekdoten in der Geschichte der Stadt darstellen. Für die Großereignisse, bei denen absichtlich keine nachfolgende Nutzung geplant worden ist, werden „fliegende Bauten“ auf einem (zufällig) freien Grundstück errichtet oder vorhandene Gebäude um- oder weitergenutzt. Die verkehrliche Anbindung wurde entsprechend der erhöhten Besucherzahlen nur provisorisch erweitert. So mag es vorstellbar sein, daß die geringen Investitionskosten durch die Einnahmen der Veranstaltung gedeckt wurden. Darüber hinaus besserte die Stadt ihr internationales Ansehen durch die Ausrichtung eines Großereignisses auf.

Doch Thema dieser Arbeit ist die Suche nach dem bewußten Einsatz eines großen Ereignisses als Mittel der städtebaulichen Entwicklung. Im Idealfall läuteten Weltausstellungen oder Olympische Spiele den „städtebaulichen big bang“ ein. Nur die sinnvolle weitere Nutzung der Anlagen, das Ausschöpfen aller zur Verfügung stehenden, auch außergewöhnlichen Mittel in Sinne von Stadtverschönerung und Stadtentwicklung ist signifikant für eine große Akzeptanz des Festes mit damit verbundenen Imageverbesserungen und Folgeinvestitionen.

Aus diesen Hypothesen ergeben sich weiterführende Fragen: Unter welchen Prämissen ist die Veranstaltung eines Großereignisses ein erfolgreiches Mittel zur Stadtentwicklungsplanung, welche Faktoren spielen dabei eine Rolle? Werden die städtischen Ziele erreicht oder verfehlt?.

## **Welche Chancen haben bisher angewandte Konzepte der Weltausstellungen und Olympischen Spiele für gegenwärtige und zukünftige Planungen?**

Im Querschnitt der historischen Planungen wurden die Hoffnungen und Chancen, die Erfolge und Fehlschläge der einzelnen Großereignisse veranschaulicht. „Muster“ oder „Regeln“, die erfolgreichen oder gescheiterten Veranstaltungskonzepten zugrunde liegen, können erkannt werden und helfen, die Risiken bei der Planung und Durchführung abzuschätzen. Auf dieser Basis ist es möglich, aktuelle Veranstaltungskonzepte zu überprüfen und gegebenenfalls neue Möglichkeiten zu entwickeln.

<sup>23</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges fanden weltweit 57 Industrie- und Gewerbeausstellungen statt, davon 29 in Europa, 17 in den USA und insgesamt 11 in Australien, Asien und Südamerika. In einigen Jahren kamen bis zu vier Ausstellungen parallel zustande: beispielsweise Adelaide, Barcelona, Glasgow, Melbourne im Jahr 1888, schon 1889 folgten Paris und Dunedin. Die Forderung nach einer internationalen Institution, die alle Aspekte der Veranstaltungen regelte, wurde laut. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges brach diese Diskussion ab. Das Wiederaufleben der Ausstellungsaktivität nach dem ersten Weltkrieg brachte erneut die Frage nach einer internationalen Kontrollinstitution auf. 1928 wurde das ständig besetzte Bureau Internationale des Exhibitions (B.I.E.) in Paris gegründet. Die Satzungen legten die Kriterien und Anforderungen für Ausstellungen verschiedener Kategorien fest. Unglücklicherweise wurden sie nicht von allen wichtigen Staaten unterzeichnet und anfangs nicht als verbindliche Regeln anerkannt.

Auf Weltausstellungen der ersten Kategorie müssen die teilnehmenden Staaten ihre eigenen Pavillons bauen. Die minimalen Zeiträume zwischen zwei Veranstaltungen betragen 6 Jahre für einen Kontinent oder eine Zone, 15 Jahre für ein Land.

<sup>24</sup> Ausschlaggebend für die Einschätzung waren die Werke von Allwood, Findling, Friebe und Schroeder-Gudehus.

<sup>25</sup> In den 1930er Jahren begann der Trend zur thematischen Organisation: „Century of Progress“, das eher rückwärts gewandte Motto der Exposition 1933/34 in Chicago und „World of Tomorrow“ New York 1939/40 mit Utopien als Fluchtmöglichkeit in den vom II. Weltkrieg geschüttelten Jahren.

Nach dem Kriegsende standen Wissenschaft und Technik, die bis dahin bestimmenden Themen der Expositionen, als „Segensspender“ endgültig in der Defensive. Jedoch setzten die Veranstalter von Weltausstellungen den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in Szene, indem sie in der Formulierung der Mottos und der Auswahl der Ausstellungsobjekte den Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität, der Bequemlichkeit und den Unterhaltungswert betonten. Den Zeitströ-

mungen folgend rückt in letzter Zeit immer mehr die Natur und deren Erhalt bzw. Reparatur in den Vordergrund.

Diese Absichten können sich auch in der Architektur und in den stadtplanerischen Konzepten ausdrücken: In Brüssel 1958 wurde in der Ausstellung mit dem Motto „Bilanz für eine menschliche Welt“ die friedliche Nutzung der Atomenergie idealisiert, das entsprechende Wahrzeichen war ein Modell eines Eisen-Atoms. Die relativ hohe Beteiligung vieler kleiner, zu der Zeit neugegründeter Staaten an der Expo 1967 in Montreal mit dem Leitmotiv „Man and his World“, das die Solidarität der Menschen untereinander herausstellt, läßt sich städtebaulich an der Ausbildung von großen Gemeinschaftsbereichen als internationale Treffpunkte ablesen.

## Dokumentation der Städte und Ereignisse

### Auswahl der Orte und Ereignisse

Wegen der großen Anzahl der jeweiligen Ereignisse, die Weltausstellung London 1851 setzt den Anfangspunkt, war es angebracht, aus ca. 120 Orten diejenigen auszuwählen, die im Rahmen dieser Arbeit sinnvoll dokumentiert werden konnten. Die Auswahl der betrachteten Großereignisse erfolgte nach folgenden Kriterien:

- Weltausstellungen der ersten Kategorie nach B.I.E. (Bureau international des expositions)<sup>23</sup>, da in der Regel für diese Art der Veranstaltung das Gelände und die Pavillons neu geplant und gebaut werden.
- Veranstaltungen, sofern sie in der Literatur<sup>24</sup> als bedeutend dargestellt werden, über ein gewisses Maß an Internationalität, an baulichen Maßnahmen, an politischer und gesellschaftlicher Bedeutung verfügen.
- Olympische Sommerspiele.
- Bau oder Umbau von Sportanlagen speziell für Olympische Spiele.
- Es sollen möglichst Orte untersucht werden, die in ihrer städtebaulichen Entwicklung zum Zeitpunkt der Veranstaltung schon relativ weit fortgeschritten waren. Die Auswirkungen der Planungen für ein Großereignis lassen sich in sich rasant entwickelnden Neugründungen nur schwer alleine aus der Veranstaltung heraus begründen. Ein extremes Beispiel für Städte, die danach nicht untersucht werden, ist Melbourne, das 50 Jahre nach seiner Gründung Austragungsort einer Weltausstellung war.
- Aus verschiedenen Gründen wurden die Veranstaltungen außerhalb Nordamerikas und Europas nicht behandelt. Die Art des vorgefundenen Materials war für eine vertiefende Betrachtung nicht ausreichend. Somit wurden die Städte in Asien, Rußland und Mittelamerika ausgesondert. Durch diese räumliche Beschränkung stehen nun Städte nebeneinander, deren städtebauliche Entwicklung und Planungskultur vergleichbar ist.

Der dokumentarische Teil der vorliegenden Arbeit besteht in einer Übersicht der Austragungsorte in unterschiedlichen Entwicklungsphasen, die einen Vergleich der jeweiligen Ereignisse untereinander ermöglicht. Erstmals entsteht so eine Zusammenstellung, die die städtebaulichen Maßnahmen und vor allem Auswirkungen von Weltausstellungen und Olympischen Spielen zum Thema hat.

Die Orte wurden dabei in verschiedenen Phasen betrachtet:

- Zustand terminus ante quem: eine städtebauliche Bestandsaufnahme der Stadt sowie die Darstellung der historischen Situation vor Austragung eines Großereignisses,
- Zustand terminus ad quem: die Beschreibung der realisierten Maßnahmen, die im Hinblick auf die städtebauliche Konzeption und die Integration der vorgesehenen Flächen in den Stadtkörper untersucht wurden. Strukturelle Veränderungen wie ergänzende Infrastruktur und die Errichtung zusätzlicher Bauten wurden dabei berücksichtigt.
- Zustand terminus post quem: eine Darstellung der weiteren Entwicklung des Veranstaltungsgeländes und der Stadt. Die Erläuterung der Nachnutzung mit ihrem Einfluß auf die weitere Entwicklung der Stadt ist einer der wichtigsten Bestandteile dieser Betrachtung.

Die Städte mit den Einzelereignissen werden anhand der erarbeiteten Fragen und Kriterien systematisch beschrieben. Die Stadtgeschichte und städtebauliche Entwicklung bildet die Grundlage für die Dokumentation der einzelnen Veranstaltungen. Bei Austragungsorten, die mehrfach Gastgeber für Großereignisse waren, werden diese chronologisch dargestellt.

### Statistik

Die Angaben über die Art des Ereignisses, d.h. Weltausstellung oder Olympische Spiele, über Ort und Zeitpunkt der Veranstaltungen kennzeichnen kurz das untersuchte Großereignis. Die offizielle Bezeichnung, das Motto, kann besonders im Fall der Weltausstellungen den gewollten und möglicherweise in die Tat umgesetzten Charakter der Veranstaltung veranschaulichen<sup>25</sup>.

Die statistischen Daten zur Größe (Einwohnerzahl) der Stadt zum Zeitpunkt der Veranstaltung erlaubt den Vergleich der Austragungsstädte untereinander. Die Wechselbeziehung zwischen der

<sup>26</sup> Durch die Veranstaltung von Weltausstellungen und Olympischen Spielen wird die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf das Land, die Stadt gelenkt. Hier besteht nun die Chance, Erfolge noch glanzvoller zu feiern oder Niederlagen mit erhobenem Haupt und großem materiellem Aufwand zu trotzen, um das Ansehen in der Welt zurückzugewinnen.

<sup>27</sup> Mit der glanzvollen Weltausstellung Paris 1978 präsentierte sich die drei Jahre zuvor proklamierte Dritte Republik in der Tradition des 2. Kaiserreiches; nach der militärischen und politischen Niederlage Frankreichs 1871 gegen die deutschen Länder, nach den innenpolitischen Schwierigkeiten wie den Aufstand der Pariser Kommune und deren blutiger Niederschlagung 1871 bildete Frankreich und Paris wieder den Glanzpunkt der Welt. Beispiele für Jubiläen und Jahrestage sind: Weltausstellung Wien 1873 - Thronjubiläum Kaiser Franz-Joseph, Weltausstellung Philadelphia 1876 - 100 Jahre Unabhängigkeit Amerika, Weltausstellung Paris 1889 - 100 Jahre Französische Revolution, Weltausstellung Chicago 1893 - 400 Jahre Entdeckung Amerikas, geplante Esposizione Universale Roma 1942 - 20. Jahrestag des "Marsch auf Rom", Expo Sevilla, Olympische Spiele Barcelona 1992 - 500 Jahre Entdeckung Amerikas.

<sup>28</sup> In der Anfangsphase der Weltausstellungen waren die Ausrichter die zu der Zeit stärksten Wirtschaftsnationen: England und Frankreich. Ihre Hauptstädte - zugleich Weltstädte und Metropolen - boten den prachtvollen sowie wirtschaftlich und organisatorisch leistungsfähigen Hintergrund der rauschenden Feste der Industrie.

Technischer, wirtschaftlicher und sog. kultureller Fortschritt wurde den breiten Schichten präsentiert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bedienten sich neben anderen besonders die Vereinigten Staaten von Amerika, die kommerziell und auch kulturell den Anschluß an die Industrienationen der „Alten Welt“ suchten, des Mediums Weltausstellung zur Demonstration eigener Stärke und wirtschaftlichen Aufschwungs, des „american way of life and business“. Auch in der Folgezeit hat es immer wieder Weltausstellungen und später Olympische Spiele in wirtschaftlich aufstrebenden Ländern gegeben: Z.B. zeigte Japan sich 1970 auf der Expo Osaka auf dem

Weg zur Spitzenposition in der Weltwirtschaft, erhält fast 30 Jahre nach dem 2. Weltkrieg die Bundesrepublik Deutschland die Chance, 1972 Gastgeber der Olympischen Spiele zu sein.

<sup>29</sup> Die Weltausstellungen in Paris stellen gute Beispiele für Großereignisse in „Citylage“ dar. Das Marsfeld ist der zentrale Ausgangspunkt. Je nach Größe der Veranstaltung und deren Platzbedarf wurde das Gelände entlang der Seine in Richtung Stadtkern erweitert, Planungen für die Erschließung und die Entwicklung hochwertiger Wohn- und Geschäftsquartiere beziehen sich auf das Veranstaltungsgelände.

Stadt und dem Event im Hinblick auf Teilnehmer- und Besucherzahlen kann so rasch abgewogen werden.

Die weltweite Bedeutung der Städte wird durch ein „Rasterschema“ grob klassifiziert. Ausgangspunkt und Orientierungshilfe für diese Einteilung sind die Begriffe „Metropole“ (z.B. New York), „Großstadt“ (z.B. Philadelphia) und „Provinzstadt“ (z.B. Sevilla). Weitergehende Erläuterungen zu den einzelnen Beispielen arbeiten die jeweilige historische und nationale Bedeutung, z.B. Hauptstadt, die Größe in Relation zu vergleichbaren Orten und andere spezifische Merkmale heraus.

Die statistischen Daten zur Größe der Veranstaltung (Zahl der Teilnehmer, der teilnehmenden Nationen und Organisationen, Fläche, Zahl der Sportarten und Disziplinen) zeigen im historischen Überblick die Entwicklung von Weltausstellungen und Olympischen Spielen. Mit zunehmendem baulichen Aufwand geht - für Weltausstellungen gilt das jedoch nur bedingt - steigende Akzeptanz und Publikumswirksamkeit einher. Darüberhinaus ermöglichen diese Daten eine rasche Beurteilung der Relation zwischen Veranstaltung und Stadt.

## **Merkmale der Stadt**

Das Großereignis soll als Beitrag zur Stadtentwicklung erkannt werden. Die Analyse des Bestandes „ante quem“, der topografischen und städtebaulichen Eigenarten des Austragungsortes liefert die Grundlage für den Vergleich zur Beurteilung der durch die Veranstaltung hervorgerufenen Entwicklungen. Zur Wertung von Einfluß, Chancen und Problemen, die sich für eine Stadt aus der Ausrichtung eines Großereignisses ergeben, ist die Bestandsaufnahme des Zustandes der Stadt vor den Planungen für die Veranstaltung notwendig.

Die typische Stadtgestalt wurde im Hinblick auf die Wechselbeziehung von Topographie und städtischer Struktur, auf (möglicherweise für die Region typische) städtebauliche Traditionen, auf bereits eingeleitete oder geplante Entwicklungsmodelle, auf Ansätze und Ausführungen von Schritten zur Stadtsanierung oder Stadtverschönerung, auf das Vorkommen großer Brachflächen oder Möglichkeiten zur städtischen Weiterentwicklung, d.i. die Suche nach in Frage kommenden Standorten für die Veranstaltung, sowie auf die Bestandsaufnahme der wichtigsten Elemente der Infrastruktur analysiert.

Die Veranstaltung eines Großereignisses wurde oftmals zum Anlaß genommen, andere Maßnahmen zur Stadterweiterung, Stadtverschönerung oder Umformung durchzuführen, wie beispielsweise neue Wohnquartiere, Grünflächen, die Gestaltung des öffentlichen Raumes (Stadtbildverschönerung) und Ausbau der Infrastruktur.

Dabei setzte das Ereignis im allgemeinen den zeitlichen Rahmen für die Durchführung, um im Hinblick auf regionale oder nationale Selbstdarstellung die eigene Stadt wie ein Ausstellungsstück dem angereisten Publikum zu zeigen. Für derartige umfassende Planungen werden in der Regel vor dem Hintergrund des „Ausnahmestandes Fest“ außerplanmäßige Mittel freigesetzt.

## **Realisierung und Durchführung**

Die angeführten Beweggründe für die Planung, die Art der Vorbereitung und die Organisation eines Großereignisses lassen Schlüsse auf die beabsichtigte langfristige Wirkung zu, die die Ausrichter mit der Veranstaltung einzuleiten hoffen.

Oftmals ist die Ausrichtung von Großereignissen eng mit der historischen und politischen Entwicklung des Landes, der Nation, der Stadt verknüpft<sup>26</sup>. Politische und gesellschaftliche Begebenheiten wie beispielsweise Kriege und Friedensschlüsse, die Erlangung der Unabhängigkeit oder deren Jahrestage, wichtige Führungspersönlichkeiten, Jubiläen oder auch Naturkatastrophen<sup>27</sup> können den Anlaß für eine Weltausstellung oder Olympische Spiele liefern.

Sie dienen der nationalen und regionalen Repräsentation. Mit Charakter und Atmosphäre, mit Kunst, Architektur und Technik sowie mit der Demonstration politischer Macht, wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und organisatorischer Kompetenz wollen sich die Veranstalter - Nationen und Städte - natürlich möglichst positiv präsentieren<sup>28</sup>.

<sup>30</sup> Mit den Bauten zu den Olympischen Spielen 1972 konnte eine innerstädtische Brache gefüllt werden. Im engeren Stadtbereich Münchens wurde durch Überplanung des ehemaligen Flughafens Oberwiesenfeld ein gut erreichbares Sport- und Freizeitzentrum, ein zentral gelegenes Wohnquartier (Olympisches Dorf) und die Ergänzung innenstadtnaher Grünanlagen geschaffen.

<sup>31</sup> Das Gelände kann auch Bestandteil der Maßnahmen zur Stadterweiterung sein. Das Weltausstellungsgelände von 1992 ermöglicht Sevilla zum ersten Mal eine ringförmige Stadtstruktur. Das Expo-Gelände resp. der Technologiepark mit kulturellen Einrichtungen liegt dem Altstadtkern gegenüber auf einer Flußinsel. Auf diese Art erhält der Guadalquivir seine in der Stadtgeschichte verankerte Geltung für Sevilla zurück.

Findet die Veranstaltung auf einem Gelände vor dem geschlossenen Stadtkörper statt, kann eine derartige Standortwahl den Anfangspunkt zu einer Stadterweiterung darstellen, wie z.B. das Ausstellungsgelände in Sevilla 1929 eine der ersten Planungen außerhalb der historischen Stadtmauer war.

Ein aktuelles Beispiel für eine Expo-Planung auf der „Grünen Wiese“ ist das Gelände in Hannover. An das bestehende Messegelände angelagert werden die Bereiche mit den temporären und permanenten Expo-Bauten, das projektierte Expo-Wohngebiet und der Park am Kronsberg, der in die freie Landschaft übergeht. Nach der Veranstaltung soll das Gebiet mit den permanenten Bauten als Messestandort und Technologiepark vermarktet werden und den Anstoß zu einer weiterführenden Entwicklung in diesem Bereich darstellen.

<sup>32</sup> In der Abfolge der Weltausstellungen läßt sich vor allem eine historische aber auch regionale Entwicklung von der einzigen großen Halle (London 1851) zum in Sevilla 1992 gebräuchlichen Pavillonsystem ablesen. Damit reagiert die Organisation auf die im Laufe der Zeit veränderten Anforderungen und Inhalte von Weltausstellungen. Von der großen Industriemesse und Leistungsschau der Nationen wurde relativ schnell - in einem Zeitraum von ca. 25 Jahren - der Schwerpunkt der Ausstellungen auf Unterhaltung, Werbung und Konsum verlegt. Solange die Weltausstellungen haupt-

sächlich als Markt und technisch-wissenschaftliche Informationsveranstaltung dienten und das Waren- bzw. Ausstellungsangebot noch überschaubar war, versuchten die Veranstalter, die verschiedenen Kategorien der Objekte und Nationen möglichst übersichtlich und eng beieinander zu arrangieren. Die ovale Halle der Weltausstellung von 1867 stellt den für diese Absicht zweckmäßigsten Typ dar: In konzentrischen Ringen wurden die verschiedenen Warengruppen angeordnet, jede Nation besetzte ein Segment.

Eine immer stärkere Ausrichtung auf die wirtschaftlich erfolgreiche Durchführung und der Wandel der Intention bei den Veranstaltern von Weltausstellungen veränderte die bauliche Ausgestaltung der Veranstaltungsgelände. Spektakuläre „Attraktionen“ sollten möglichst viele zahlende Besucher anlocken. Dadurch erhielten die Weltausstellungen zunehmend Jahrmarkts- oder Vergnügungsparkcharakter, gleichzeitig sank das handelspolitische und kulturelle Niveau. Baulich drückte sich diese Tendenz in der Gestaltung von Landschaftsparks mit eingestreut liegenden Kiosken, Pavillons und kleineren Ausstellungsgebäuden aus, die die großen Hallen zunächst ergänzten. Vor allem die amerikanischen Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts trieben die Entwicklung zum Pavillonsystem voran: Attraktion und Ausgangspunkt der Expositionen bildeten vorhandene oder neu geschaffene Grünflächen mit mehreren Einzelgebäuden. Seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts geht die Tendenz verstärkt zu Einzelpavillons, deren Architektur Gesicht und Image der Ausstellungen mehr als die ausgestellten Waren prägen.

Mit zunehmendem Umfang und gleichermaßen steigenden Kosten wurden Fragen nach dem Sinn und weiterführenden Nutzen dieser Art von Veranstaltungen laut. In der Gegenwart wird das „klassische“ Ausstellungskonzept mit Einzelpavillons nach den Erfahrungen in Sevilla 1992 und anlässlich der Planungen zu Hannover 2000 heftig diskutiert.

<sup>33</sup> Für die Konzipierung olympischer Bauten ist neben der Entwicklung des Sportprogramms die gesellschaftliche Akzeptanz und Publikumswirksamkeit ausschlaggebend. Nach den ersten Olympischen Spielen 1896 in Athen waren die folgenden Veranstaltungen Bestandteil

von Welt- oder Internationalen Ausstellungen. Erst ab 1912 begann sich mit dem Sportpark in Stockholm ein eigenständiges städtebauliches Konzept zu bilden. Der Typus des Sportparks, der zu den am häufigsten angewandten Konzepten in der Geschichte der Olympischen Spiele gehört, entwickelt sich schon relativ früh und wird seit fast 80 Jahren immer wieder erfolgreich eingesetzt.

Leitbild und Katalysator für diese Entwicklung einer autonomen städtebaulichen Sprache für Sportbauten dürften auf der einen Seite die visionären Entwürfe für eine Industriestadt von Tony Garnier aus dem Jahre 1905 (publiziert 1917), auf der anderen Seite die Formulierung einer städtebaulichen Leitidee mit dem Vorbild der Anlagen des antiken Olympia durch Coubertin (Une Olympie Moderne. Sonderdruck der Revue Olympique für die Teilnahme am internationalen Architekturwettbewerb. Paris 1910) gewesen sein.

Mit zunehmender Akzeptanz der Spiele und steigender Anziehungskraft von Sportveranstaltungen auf die Zuschauer - trotz Radio, TV und Internet - trat für die Architekten und Planer die Bewältigung der Zuschauerermassen immer mehr in den Vordergrund. Der Sportpark bietet hier den Vorteil, daß die einzelnen Wettkampfstätten bequem und schnell zu erreichen sind. Gestalterisch haben diese Bereiche für den Ausrichter - Stadt, Nation oder politisches Regime - einen hohen Wert als werbewirksame Attraktion, man denke an das Olympiastadion von München oder auch an das Reichssportfeld Berlin. Differenziert zu diskutieren sind die relativ neuen Ansätze (Moskau 1980, Berlin 2000), die mit „Olympia der schnellen Wege“ zu umschreiben sind. Der Vorteil liegt hier sicherlich in der problemlosen Einbeziehung bereits vorhandener Sportanlagen und auch wirtschaftlich günstigeren Nachnutzung als Stätten für z.B. den Breitensport. Attraktiv für die Stadt ist auch der unter dem Schub des Großereignisses stattfindende Ausbau der Verkehrssysteme. Wohingegen die verstreuten Anlagen, der Zwang zur Mobilität und damit verbundene Zeitverlust für die Besucher nachteilig sein kann.

<sup>34</sup> Ein sehr ausgeprägtes Beispiel für ein dezentrales Konzept ist die „Sportstadtplanung“ für die Olympischen Spiele 1980 in Moskau, die



Ebenso kann die Frage, ob das Großereignis von der Staatsregierung oder der Kommune gewollt war, Folgerungen auf einen denkbaren politischen Einfluß auf die Veranstaltungskonzeption erlauben und Aussagen liefern über Akzeptanz und Beteiligung der Bevölkerung. Politisches Wollen und Selbstdarstellung kann unter autoritären Regimen die Planungen des Austragungsortes „überlagern“. Ein unter einer solchen Konstellation durchgeführtes Großereignis hat unter Umständen keine Auswirkung für die Stadt, sondern die baulichen Maßnahmen für die Veranstaltung (über)formen die Stadt nach den Absichten der Politik - nicht die Stadt und ihre Bürger beschließen und tragen das Großereignis, sondern der Staat(smann) stellt sich direkt dar. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch starke Persönlichkeiten oder politische Gruppierungen, die auf Landes- oder städtischer Ebene Einfluß auf den Verlauf ausüben.

## **Standort und Lage in der Stadt**

An dieser Stelle wird die Wahl des Standorts dokumentiert. Aus der Darstellung der bisherigen Entwicklung des Geländes und unter Umständen vorangegangener - nicht realisierter Planungen - lassen sich beabsichtigte Entwicklungsmöglichkeiten ablesen.

Neben der Standortwahl für das Gelände der Weltausstellung oder Olympischen Spiele, beinhalten die gestalterische Konzeption und die Formulierung der beabsichtigten Nachnutzung wichtige Informationen, ob das Großereignis als Mittel der urbanen Entwicklung und zur Integration des Festes in den städtischen Raum eingesetzt werden sollte.

In diesem Zusammenhang spielt die Topographie und die Beziehung der Stadt zur Landschaft eine große Rolle. Mit der Wahl des Geländes kann dieses Verhältnis entscheidend gestaltet werden, wie allein die jüngsten Beispiele Sevilla und Barcelona zeigen, die sich durch die Umgestaltungen im Zuge der Expo'92 und der Olympischen Spiele 1992 wieder zum Fluß, bzw. zum Meer orientiert haben.

Man kann drei typische Lagen unterscheiden: Kernbereich oder „Citylage“<sup>29</sup>, im Stadtkörper liegende Brachen<sup>30</sup> und Gebiete vor der Stadt, sozusagen auf der „Grünen Wiese“<sup>31</sup>.

## **Städtebauliche Konzeption und Bauten**

Die Grundideen des Masterplans, der städtebaulichen Planung und der Architektur des Veranstaltungsgeländes werden beschrieben und in die zeitgenössischen Strömungen eingeordnet.

Bei einem zentralen Konzept sind die Gebäude und Anlagen an einem Standort konzentriert. Vor allem Weltausstellungen werden als abgeschlossene Komplexe konzipiert, entweder mit einer zentralen Halle, die alle Bereiche und Abteilungen unter einem Dach vereint, oder einzelnen Themen- und Nationen-Pavillons<sup>32</sup>. Sowohl die organisatorischen Voraussetzungen und der Veranstaltungsmodus, wie z.B. die Entrichtung von Eintrittsgeldern, als auch das Ziel, die Veranstaltung für die Besucher übersichtlich und komfortabel zu gestalten, lassen weit verstreut und abgesondert liegende Standorte nicht zu. Ähnlichen Voraussetzungen und Überlegungen liegen auch den Konzepten von Sportparks bei Olympischen Spielen zugrunde<sup>33</sup>.

Handelt es sich um ein dezentrales Konzept, so liegen die Einrichtungen über die ganze Stadt oder sogar Region verteilt. Das Veranstaltungs- und Raumprogramm der Olympischen Spiele gestattet auch voneinander unabhängige, weit verstreut liegende Wettkampfstätten<sup>34</sup>.

Dabei zeigt sich, daß beide Varianten gleichermaßen für die Stadt erfolgreich oder auch wirkungslos sein können. Maßgeblich für eine für den Austragungsort wirkungsvoll und nutzbringende Umsetzung ist die differenzierte Abstimmung des Konzeptes auf die erkannten Belange - Chancen und Probleme - der Stadt

Die wichtigen Gebäude, die auf dem Gelände oder möglicherweise in der Stadt im Zusammenhang mit der Veranstaltung geplant worden sind, werden dokumentiert. Erfasst werden dabei Informationen über Entwurf und Entwurfsverfasser, Funktion, Konstruktion und Material sowie mögliche Hinweise zur Nachnutzung, ob temporäre oder dauerhaft Bauten geplant waren.

Die Planungen für Großereignisse entsprechen oftmals städtebaulichen und architektonischen Idealvorstellungen. Aus diesem Grund entstehen für das Ereignis aufsehenerregende Projekte, die

City	Year	Event/venue	Planning	Event/venue
------	------	-------------	----------	-------------

#### Gruppe I: Kulturen

London	1851	Park	-	Park
Paris	1857	Exposition	-	Exposition
Paris	1878	Exposition	- Museum	Exposition/Kultur
Amsterdam	1883	Exposition	-	Kultur
Amsterdam	1888	Kultur	-	Kultur
Paris	1889	Exposition	-, Expo/Kultur	Exposition/Kultur
Paris	1900	Exposition	-	Exposition/Kultur
London	1901	Colony	-	Kultur
Brüssel	1910	Colony	-	Kulturen/Exposition
Gent	1913	Kulturland	-	Kultur
Amsterdam	1928	Sport	Sport	Sport
Los Angeles	1932	Exposition/Exposition	-	Sport/Kultur
Paris	1937	Exposition	-, Museum	Exposition/Kultur
Montreal	1967	Expo/Park	Kulturen/Kultur/	Kulturen/Park/Sport
Los Angeles	1984	Sport/Kultur	-	Sport/Kultur

#### Gruppe II: Park

Wien	1873	Park	Verfügen	Park/Verfügen
Philadelphia	1876	Park	-	Park
Barcelona	1888	Exposition	Park	Park
Chicago	1893	Park/Colony	Park	Park/Kultur/Sport/Verfügen
St. Louis	1904	Park	-	Park
Chicago	1933/34	Kultur/Colony	Park	Verfügen/Kultur/Sport
New York	1939/40	Verfügen	Park	Verfügen/Park/Sport
New York	1964/65	Park	Park	Park/Sport

#### Gruppe III: Sport und Meer

Paris	1889	Colony	Amsterdam/Sport	Kultur
London	1893	Kultur	Amsterdam	Kultur/Kultur
Brüssel	1897	Amsterdam	Amsterdam	Kultur
London	1904	Amsterdam/Sport	Sport	Canada
London	1906	Colony/Canada	Amsterdam/Sport	Canada
Brüssel	1910	Wald	Sport	Sport
Paris	1924	Sport	Sport	Sport
London	1933/34	Colony	Amsterdam/Sport	Canada/Sport
Amsterdam	1938	Sport/Colony	Sport	Sport/Canada/Kultur
Barcelona	1929/30	Colony	Amsterdam	Amsterdam
Brüssel	1935	Colony/Park	Amsterdam/Sport	Amsterdam/Sport
Berlin	1936	Sport	Sport	Sport
Wien	1938	Colony	Amsterdam/Verfügen	-
London	1948	Canada/Sport	Sport	Canada/Sport
London	1951	Wald	Sport	Sport
Brüssel	1958	Amsterdam/Sport	Amsterdam/Sport	Amsterdam/Sport/Park
Wien	1964	Sport/Colony	Sport/Verfügen	Sport/Verfügen/Kultur
Brüssel	1976	Colony	Sport	Sport

#### Gruppe IV: Natur und Meer

London	1904	Park/Colony	Canada/Park	Park/Verfügen/Kultur
Wien	1906	Colony	Canada	Canada/Verfügen
Montreal	1967	Colony	Sport/Canada/Sport	Sport/Canada/Sport
Barcelona	1992	Sport/Canada/Colony	Sport/Canada/Sport	Sport/Canada/Sport

Tabelle 1  
Zuordnung der Einzelereignisse zu den Gruppen mit Darstellung des Bestandes vor, der Planung zu und dem Bestand nach dem Großereignis..

zum Wahrzeichen für Fest und Stadt werden und Zeichen setzen in der Entwicklung des modernen Bauwesens.

Der Ausnahmezustand „Fest“, der in der Regel diesen Veranstaltungen gedanklich zugrundeliegt, hebt starre funktionale und technische Bindungen auf. Im Hinblick auf nationale und wirtschaftliche Repräsentation werden finanzielle Mittel bereitgestellt, um durch oftmals utopische Konzepte für die Veranstaltung plakative Signale zu setzen.

Angewandte Mittel, die diesem Anspruch gerecht werden, sind sowohl technologische Innovationen als auch Entwürfe, die gestalterisch neue Wege beschreiten<sup>35</sup>.

Über die Planungen für das Veranstaltungsgelände hinausgehend werden in den meisten Fällen im Kontext mit der Veranstaltung andere städtebauliche Maßnahmen zur Stadtverschönerung, Erweiterung oder Umformung ergriffen<sup>36</sup>. Dazu zählen auch infrastrukturelle Einrichtungen, die für einen reibungslosen Ablauf des Festes notwendig sind, vor allem wenn es sich um Massenveranstaltungen handelt.

Diese Gebäude und Anlagen haben einen die Phase des Festes überdauernden Nutzen für die Stadt, so daß verkehrliche und andere infrastrukturelle Belange der Stadt auch langfristig verbessert werden können.

## **Nachnutzung**

Die Dokumentation der Folgenutzung von Gebäuden der Großereignisse zählt zu den wesentlichen Bestandteilen der Arbeit. Ein Vergleich mit den Zuständen „ante“ und „ad“ in den jeweiligen Städten und auch der Vergleich der Orte untereinander ermöglicht die Bewertung der Maßnahmen und deren Nachnutzung.

Aus der Gegenüberstellung der städtebaulichen Konzeption und des späteren Zustandes lassen sich Rückschlüsse auf die ge- oder mißlungene Integration des Areals in die Stadt und auf das Eintreffen oder Nichteintreffen der erhofften Veränderungen ziehen.

## **Zusammenfassung in Gruppen**

Als Ergebnis der Dokumentation können die Planungsansätze der Ereignisse typisiert und vier Gruppen zugeordnet werden. Ausschlaggebende Kriterien für die Einteilung waren der Zustand des Geländes vor der Veranstaltung, die Planungen für den Zeitpunkt des Ereignisses mit einer in den meisten Fällen formulierten langfristigen Perspektive sowie die tatsächlich eingetretene Nutzung, wie sie sich heute darstellt (vgl. Tabelle 1).

In der Materialsammlung sind die Beschreibungen der Städte mit den Ereignissen unter den jeweiligen Gruppen zusammengefaßt. In den Fällen, in denen Ereignisse in dem selben Austragungsort unterschiedlichen Gruppen zugeordnet werden müssen, erscheint die Stadt mit der Beschreibung aller anderen Veranstaltungen in der Gruppe, deren Kriterien am ehesten erfüllt werden. Dieses Vorgehen hat sich als sinnvoller erwiesen, als die Dokumentation der einzelnen Weltausstellungen und Olympischen Spiele in den Abschnitten der Gruppen zusammenzufassen und somit den stadthistorischen Kontext zu verlieren.

## **Schlußbetrachtung**

Die Zusammenschau der bisherigen Weltausstellungen und Olympischen Spiele zeigt auf, daß es eine Erfolgsgeschichte der Leitbilder der Großereignisse gibt. Neben spektakulären Mißerfolgen und Fehlschlägen stehen zeitgemäße und angemessene Planungsergebnisse. Allerdings ergibt sich daraus keine umfassende „Regie“-Anweisung für die erfolgreiche Einleitung von Stadtentwicklung durch die Veranstaltung eines Großereignisses.

Die Auswertung der historischen Großereignisse kann jedoch in der Zukunft als Orientierungshilfe dienen:

unter dem Schlagwort der „Spiele der schnellen Verbindungen“ standen. Die einzelnen Wettkampfstätten und Olympischen Dörfer - teilweise Neubauten, teilweise Umnutzungen bereits bestehender Sportstätten - wurden durch ein für die Spiele beträchtlich ausgebautes Netz des ÖPNV und Individualverkehrs - Metro und Stadtautobahnen - miteinander verbunden. Ähnliche Überlegungen bildeten die Grundlage der Planungen für die Olympischen Spiele 2000 in Berlin.

<sup>35</sup> Auf den großen Gewerbe- und Industrieausstellungen des 19. Jahrhunderts werden die Materialien Glas und Eisen nicht mehr nur im ingenieurmäßigen Bauen angewendet, sondern prägen den repräsentativen Charakter der „Industriepaläste“ mit ihren bis dahin ungewohnten, ungeahnten Licht- und Raumeindrücken. Andere technische Leistungen, heute selbstverständlich, sind anlässlich von Weltausstellungen entwickelt worden:

Bauen mit vorgefertigten Teilen (London 1851), Konstruktion des Dreigelenkbogens (Maschinenhalle Paris 1889), Eiffelturm (Paris 1889), moderne Zeltkonstruktion (Montreal 1967), intelligente Außenhäute (Sevilla 1992), Rolltreppen, Fahrstühle, Schwebbahnen usw.

Der Barcelona-Pavillon (Barcelona 1929, Mies v.d. Rohe), die geodätische Kuppel (Montreal 1967, Buckminster Fuller), die Planungen zum Expo-Gelände 1970 Osaka der japanischen Metabolisten (Kenzo Tange) sowie die Gebäude von Grimshaw, Calatrava und Ando (Sevilla 1992) können beispielhaft für jeweils zukunftsweisende Architektur genannt werden.

Auch der Bau von Sportstätten erlebt mit Beginn der neuzeitlichen Olympischen Spiele einen Entwicklungsschub. Der Wunsch, repräsentative Sportplätze zu bauen, läßt Stadien mit Wahrzeichencharakter entstehen (Berlin 1936, Tokyo 1964, München 1972, Fußballweltmeisterschaft Italien 1990). Insbesondere das Problem der Massenbewältigung als auch der Überdachung führen immer wieder zu technisch-innovativen Lösungen.

<sup>36</sup> Dazu gehören beispielsweise die Ausweitung der Grünflächen und des Freizeitangebotes (z.B. Leineuferweg Hannover), die Erstellung zusätzlicher Wohnquartiere (z.B. Expodorf Hannover), die Verbesserung und Erweiterung der verkehrli-

chen Erschließung (z.B. Ringschluß München, Ausbau der Schnellbahnstrecke Sevilla-Madrid), Verkehrsbauten wie Bahnhöfe und Flughäfen (z.B. Santa Justa, Sevilla), technische Gebäude, z.B. zur Ver- und Entsorgung von Energie, Wasser, Müll etc., öffentliche Verwaltungsgebäude sowie Kulturbauten wie Theater, Konzerthallen, Museen.

- zur Beurteilung des Verhältnisses zwischen Bedeutung der Stadt und Einfluß des Großereignisses auf die Stadtentwicklung,
  - zur Beurteilung der Angemessenheit der Vorhaben und Projekte im Hinblick auf bestehende städtebauliche Strukturen, auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten und Probleme,
  - zur Beurteilung des Verhältnisses zwischen gesellschaftlichem Konsens und Erfolg der Veranstaltung,
  - bei der kritischen Betrachtung der Planungs- und Entscheidungsmethodik.
- Die Zukunft wird zeigen, daß neue Möglichkeiten und Veranstaltungskonzepte für Weltausstellungen und Olympische Spiele entwickelt werden und entwickelt werden müssen.

## **Hinweise und Fragen für weiterführende Forschungen**

Die vorliegende Untersuchung stellt erstmalig einen Vergleich der städtebaulichen Maßnahmen und Folgen von Großereignissen dar. Sie beschränkt sich naturgemäß auf die wichtigsten und am besten dokumentierten Veranstaltungen. Die Quellenlage zu den verschiedenen Städten ist wie oben ausgeführt höchst unterschiedlich. Für viele Orte sind weitere Quellenstudien vor Ort in den Archiven der Städte und Verwaltungen nötig, um weitere Hintergrundinformationen zu erhalten und die einzelnen Ereignisse einer differenzierteren Betrachtung zu unterziehen.

Lohnenswert erscheint aus heutiger Sicht eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Beispiel Montréal. Aufgrund nur schwer zugänglicher und offensichtlich nicht aufgearbeiteter Materialien ist hier z.Zt. nur eine vorläufige Beurteilung möglich. Die spektakulären Maßnahmen und Bauten für die Expo'67 und die Olympischen Spiele 1976 sind faszinierend, aber nur schwer nachzuvollziehen.

Die belgischen Weltausstellungen zwischen 1885 und 1913 scheinen eine vertiefte Auseinandersetzung wert zu sein. Das Konzept des Zwischenspieles könnte heute noch ein Beispiel für eine erfolgreiche Durchführung eines Großereignisses sein. Hierzu sollten die Archive der beteiligten Architekturbüros zu Rate gezogen werden, um mögliche gedankliche Konzepte, die nicht in der offiziellen Geschichtsschreibung aufgenommen sind, zu entdecken.

Besonders die Brüsseler Weltausstellungen scheinen interessant zu sein, besteht hier doch eine augenfällige Parallelität von Stadtentwicklung und Veranstaltungsplanung.

# Gruppe I - Ephemere

## I a - Fest

London<sup>1</sup> 1851

Montréal<sup>2</sup> 1967

## I b - Festplatz

Paris<sup>3</sup> 1867, 1878, 1889

1900, 1937

Brüssel<sup>4</sup> 1897

Los Angeles 1932

## I c - Sportplatz

Paris 1900

Antwerpen 1920

London 1948

Los Angeles 1984

## I d - Kurzlebige

Antwerpen 1885, 1894

Lüttich 1905

Brüssel 1910

Gent 1913

Die Gruppe I erfaßt ca. 40% der betrachteten Großereignisse, die fast über den gesamten Betrachtungszeitraum der vorliegenden Arbeit veranstaltet wurden. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt in der Zeit vor 1930. In dieser Gruppe sind vor allem die vier Pariser Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts und die sechs belgischen Veranstaltungen der Jahre 1885 bis 1913 enthalten.

Bei diesen Großereignissen spielte die Frage der Nachnutzung keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Dahingegen stand die zeitlich und räumlich begrenzte Veranstaltung und ihre angemessene Durchführung bei den Organisatoren im Vordergrund. Die Standorte wurden nach der Verfügbarkeit, der Eignung für den Zweck oder auch wegen der spektakulären Lage ausgewählt. Ihr Einfluß auf die Entwicklung der Stadt war gering. Die Örtlichkeiten präsentieren sich heute höchst unterschiedlich.

Nach ihren Standorten und den Absichten, die für diese bestanden, lassen sich die Veranstaltungen in vier Gruppen einteilen:

Mit der ersten Weltausstellung in London 1851 und der Expo'67 in Montréal sind zwei weit auseinander liegende Veranstaltungen in der Gruppe I a - Fest zusammengefaßt. In beiden Fällen waren die Ereignisse nicht mit Vorstellungen über eine konkrete Nachnutzung der in Anspruch genommenen Flächen verbunden. Während in London die Ausstellung keine Spuren am Veranstaltungsort hinterlassen hatte, konnte in Montréal bisher kein erfolgreiches Nachnutzungskonzept für die mit einem sehr hohen Aufwand neu hergestellten Areale entwickelt werden. Vielmehr besteht dort ein Gemisch wenig aufeinander abgestimmter Nutzungen.

In der Gruppe I b - Festplatz sind diejenigen Ereignisse zusammengefaßt, die an einem traditionellen Festplatz abgehalten wurden. Ein Beitrag zur Stadtentwicklung war hier nicht beabsichtigt und bestand in einigen Fällen darin, bereits eingeleitete oder geplante städtebauliche Maßnahmen auf die Terminplanung des Großereignisses abzustimmen, deren Ausbau zu forcieren oder den Grundstein dafür zu legen. Das Festgelände wurde allenfalls im Zuge der aufeinander folgenden Veranstaltungen ausgestaltet und funktionsfähiger gemacht.

Die Nutzung bestehender Sportanlagen charakterisiert die Großereignisse der Gruppe I c - Sportplatz. In der Regel wurden die Olympischen Spiele veranstaltet, ohne daß die Austragungsstätten wesentlich verändert oder vergrößert wurden.

Die Veranstaltungen der Gruppe I d - Kurzlebige waren nur ein einmaliges Ereignis oder eine Art „Zwischenspiel“ in der Geschichte der Stadt. In diesen Fällen wurden mit der Durchführung eines Großereignisses keinerlei Erwartungen oder Absichten zur Stadtentwicklung oder auch Stadtverschönerung verbunden. Scheinbar lag das Augenmerk nur auf der repräsentativen Funktion der Veranstaltung und die Eintragung der Stadt in die Reihe der Austragungsorte von internationalen Mega-Events. Für die Veranstaltung wurde ein freies, noch unbebautes Gebiet in oder vor der Stadt kurzfristig erschlossen. Temporäre Bauten - in Einzelfällen waren es sogar Leihgaben anderer Städte - und provisorische infrastrukturelle Einrichtungen bildeten die Ausstattung. In der Regel verschwanden die Anlagen des Großereignisses spurlos aus dem Stadtbild. Die spätere bzw. heutige Nutzung und Gestalt des Gebietes bezieht sich in keiner Weise auf die Veranstaltung.

<sup>1</sup> Die Großereignisse von London werden zusammengefaßt in der Gruppe III - Sport und Messe dargestellt.

<sup>2</sup> Die Großereignisse von Montréal werden zusammengefaßt in der Gruppe III - Sport und Messe dargestellt.

<sup>3</sup> Die Großereignisse von Paris werden zusammengefaßt in dieser Gruppe dargestellt.

<sup>4</sup> Die Großereignisse von Brüssel werden zusammengefaßt in der Gruppe III - Sport und Messe dargestellt.

## Die Städte

In der Gruppe der „Ephemeren“ sind neben London und Paris vor allem die belgischen Veranstaltungsorte sowie Los Angeles und Montréal vertreten.

London, neben Paris die europäische Weltmetropole des 18. und 19. Jahrhunderts, wurde nie von einer staatlichen Hand in eine bestimmte Entwicklungsrichtung geführt. Maßnahmen der Stadtverschönerung gingen nicht auf gesamtstädtische Pläne zurück, sondern blieben Einzelmaßnahmen. Die bauliche Entwicklung der Stadt wurde weitestgehend von privater Seite gesteuert. In diesem Umfeld entwickelte sich auch die Weltausstellungsidee als ein Gedanke der Industrie und des Handels. Auch wenn Prinz Albert einen gewichtigen Anteil an der Realisierung der ersten Weltausstellung 1851 trug, so blieb das Großereignis doch ein privatwirtschaftlich organisiertes Unternehmen. Die Folge dieser Vorgehensweise war, daß zunächst nicht über das Ereignis hinaus gedacht wurde, sondern nur die Amortisation der Investitionen bis zum Ablauf der Veranstaltung im Vordergrund stand. Ein stadtwirtschaftlicher Aspekt stand nie zur Diskussion.

Paris, die Metropole Frankreichs und Residenz der Französischen Könige, Kaiser und Präsidenten, entwickelte sich ganz im Gegensatz zu London weitgehend unter der Regie der Herrscher, bzw. Regierungen. Stadterweiterung, Stadtverschönerung war zugleich auch Selbstdarstellung des Staates, der Monarchie, der Herrscherpersönlichkeit. So waren auch die Weltausstellungen Vorhaben des Staates und wurden häufig unter direkter Mitwirkung des Kaisers bzw. der Präsidenten konzipiert. In dieser Stadt haben sich Verknüpfungen von bereits eingeleiteten städtebaulichen Projekten mit den Zielen und Planungen für die Großereignisse herauskristallisiert: die Straßenerweiterungsprojekte Haussmanns wurden sowohl zeitlich als auch räumlich auf die Terminplanung der Weltausstellungen abgestimmt.

Die Ereignisse in Antwerpen, Brüssel, Gent und Lüttich drückten die Begeisterung der Belgier für Weltausstellungen aus und wurden vorwiegend als vorübergehendes Fest betrachtet. Zwischen 1885 und 1958 fanden hier zehn große Ausstellungen statt, von denen sechs der I. Kategorie entsprachen. Den Brüsseler Veranstaltungen kommt darüberhinaus eine besondere Bedeutung zu. Mit der Übernahme der Hauptstadtfunction für den jungen Staat Belgien und unterstützt durch das enorme Kapital, das die Kolonialgebiete des Königs erbrachte, wurde hier eine Strategie der Stadtverschönerung und Stadtentwicklung wie in Paris betrieben. Antwerpen, Gent und Lüttich sind die flächen- und einwohnerbezogen kleinsten Städte in dieser Untersuchung.

Mit Los Angeles und Montréal sind zwei Veranstaltungsorte aus Nordamerika vertreten, die erst sehr spät in ihrer Geschichte versucht haben, ihre städtebauliche Entwicklung selbst zu gestalten. In Los Angeles wurde zeitgleich mit dem Baubeginn des späteren Olympiastadions der erste städtebauliche Plan über die weitere Entwicklung der Stadt verabschiedet. In Montréal gab es erst zum Zeitpunkt der Expo'67 einen ersten Stadtentwicklungsplan.

## Die Standorte

Verschiedene Standorte wurden in der Gruppe I gewählt:

Zum einen sind dies Plätze, auf denen ohnehin schon immer repräsentative Großereignisse des Staates oder sportliche Wettkämpfe stattgefunden haben und die ausreichend groß waren, um nun auch dem Fest „Weltausstellung“ bzw. „Olympische Spiele“ zu dienen. Prototyp des Standortes „Festplatz“ ist das Pariser Champ de Mars, eine ständig verfügbare Freifläche der Stadt. Dazu gehören aber auch der Brüsseler Park du Cinquantenaire und das Coliseum in Los Angeles. In Paris und Antwerpen wurden für die Durchführung der Olympischen Spiele Vereinssportplätze zur Verfügung gestellt, in London 1948 und in Los Angeles 1984 auf bestehende Wettkampfstätten zurückgegriffen.

Vor allem in den relativ kleinen belgischen Städten Gent, Lüttich und Antwerpen, in denen schwerlich die für Weltausstellungen erforderlichen Flächen gefunden werden konnten, wählte man Gebiete, in denen nach Aufgabe der bestehenden Nutzungen bestimmte Entwicklungen realisiert werden sollten und die vorübergehend zur Verfügung standen.

Für die Weltausstellungen in London 1851 und Montréal wurden Standorte gewählt, die sich nicht in die beiden obengenannten Kategorien einordnen lassen. Mit einer Teilfläche des Hyde Park

wählte man in London einen Park und schuf damit ein Vorbild für Philadelphia und St.Louis. Mit der Standortwahl in einem bestehenden Park war zwingend der Abbruch des Gebäudes und die Wiederherstellung der Grünanlagen verbunden. Bereits hier begründete sich die Entscheidung, die im Zusammenhang mit dem Ereignis geschaffenen Anlagen nicht nachzunutzen. In Montréal wurde eine künstliche Inselwelt im St.Lorenz-Strom in einer spektakulären Lage gegenüber der Stadtmitte der Standort der Expo'67. Konzepte für eine Nachnutzung gab es zum Zeitpunkt der Planung nicht.

## **Die Nachnutzung**

Allen Städten der Gruppe I - Ephemere ist gemeinsam, daß eine Nachnutzung der Anlagen und Gebäude des Ereignisses nicht oder nur in wenigen Fällen beabsichtigt war. Die Fest- und Sportplätze sollten auch weiterhin ihrem angestammten Zweck dienen und weitere Veranstaltungen beherbergen. Die Einrichtungen der kurzlebigen Veranstaltungen wurden möglichst schnell beseitigt, um Platz zu machen für schon längst beschlossene Maßnahmen mit anderem Charakter. In London stellte sich die vor dem Ereignis schon bestehende Nutzung als Parkanlage selbstverständlich wieder ein. Nur in Montréal ist auch 30 Jahre nach dem Großereignis ein Gesamtkonzept für die Inseln im St.Lorenz-Strom in weiter Ferne.





# Paris

Exposition universelle des produits de l'agriculture, de l'industrie et des beaux-arts de Paris 1855 (15. Mai - 15. November 1855)

Exposition universelle de Paris 1867  
(01. April - 03. November 1867)

Exposition universelle de Paris 1878  
(20. Mai - 10. November 1878)

Exposition universelle de Paris 1889  
(05. Mai - 31. Oktober 1889)

Exposition universelle et internationale de Paris 1900  
(15. April - 12. November 1900)

Spiele der II. Olympiade 1900  
(20. Mai - 28. Oktober 1900)

Spiele der VIII. Olympiade 1924  
(04. Mai - 27. Juli 1924)

Exposition internationale des Arts et techniques dans la Vie moderne 1937  
(25. Mai - 25. November 1937)

**Die Weltausstellungen zwischen 1855 und 1937 in Paris nehmen in dieser Untersuchung eine besondere Stellung ein: Man wählte als ihren Standort Bereiche der Stadt, die schon früher für Feste, Märkte, Paraden und Ausstellungen genutzt worden waren. Die erste Weltausstellung im Jahre 1855 besetzte mit den Champs-Élysées ein Areal, in dem seit damals immer wieder Großereignisse veranstaltet wurden. Für die nachfolgenden Veranstaltungen stellte dieses Gelände jedoch nur einen Randbereich dar. Die fünf Weltausstellung zwischen 1867 und 1937 fanden alle auf dem Champ de Mars, einer ständig verfügbaren Freifläche in geringer Entfernung zu den Champs-Élysées, statt. Der ehemalige Paradeplatz war schon seit 1780 Schauplatz großer Ereignisse, ab 1790 der Revolutionsfeste und ab 1798 von Messen und Ausstellungen. Für die Ereignisse wurde das Gelände von Bebauung freigehalten und nicht wesentlich verändert. Nur wenige dauerhafte Baulichkeiten - wie Eiffelturm und Trocadéro - blieben bestehen, wurden jedoch für nachfolgende Veranstaltungen in gleicher Weise weiter genutzt.**

Metropole, Hauptstadt  
Frankreichs

EW 1801: 550.000  
EW 1817: 700.000  
EW 1856: 1,5 Mio.  
EW 1866: 1,8 Mio.  
EW 1870: 1,9 Mio.  
EW 1891: 2,4 Mio.  
EW 1901: 2,7 Mio.  
EW 1931: 2,9 Mio.  
EW 1946: 2,7 Mio.  
EW 1968: 2,6 Mio.

**Um wechselnden, oftmals steigenden Anforderungen in Bezug auf Raumprogramm und Infrastruktur Rechnung zu tragen, wurde das Gelände entsprechend ausgedehnt, benachbarte städtische Räume wie der Hügel von Chaillot, die Esplanade des Invalides oder das Seineufer mit den Champs-Élysées wurden in die Veranstaltungen einbezogen.**

**In Paris wurden die Straßenerweiterungsprojekte Haussmanns (Abb. 1) sowohl zeitlich als auch räumlich auf die Terminplanung der Weltausstellungen abgestimmt. Dem neugestalteten Stadtbild von Paris kam so die Bedeutung eines Ausstellungsobjektes zu. So gingen über Jahre hinweg wichtige Impulse auf den europäischen und weltweiten Städtebau des 19. Jahrhunderts aus.**

**Die Olympischen Spiele der Jahre 1900 und 1924 hatten keine wesentlichen Einflüsse auf ihre Umgebung ausgeübt. Sie fanden auf bereits vorhandenen und heute noch bestehenden Sportflächen statt. Bedeutende Baumaßnahmen waren mit ihnen nicht verbunden.**

## Merkmale der Stadt

Paris ist von einer über 2.000-jährigen Geschichte als Hauptstadt geprägt. Mit der Entstehung des französischen Nationalstaates im Hundertjährigen Krieg<sup>1</sup> und der damals errungenen und seitdem stetig ausgebauten machtvollen Stellung der französischen Könige<sup>2</sup> begann Paris' unaufhaltsamer Aufstieg zur Weltmetropole und zum Vorbild für alle anderen Residenzstädte Europas<sup>3</sup>. Die französischen Herrscher realisierten seit dem 16. Jahrhundert ein in Europa beispielloses städtebauliches Ensemble, mit dem sie die Einheit aus König, Stadt und Staat baulich verewigten. Der Repräsentationsanspruch des Staates und der Stadt ist bis heute das koninuiertliche gestaltende Element der Pariser Stadtentwicklung, die mit den Großen Projekten der Präsidentschaft Francois Mitterands weitergeführt wurde (Abb. 2).

### Lage und Entstehung der Stadt

Paris liegt in dem von der Seine durchflossenen Pariser Becken. Die Île de la Cité und zwei weitere Inseln ermöglichten die Kontrolle des Flußlaufes, boten eine geschützte Lage und erlaubten die Querung des Flusses von Süd nach Nord. An dieser Stelle gab es schon in vorrömischer Zeit eine gallische Ansiedlung auf der Seineinsel. Im Zuge der Eroberung Galliens 58 - 51 v. Chr. richtete Caesar in Lutetia Parisiorum seinen Verwaltungssitz ein. Weil die sumpfigen Flächen nördlich des Flusses von Nebenarmen der Seine durchflossen wurden, legten die Römer südlich der Seine ihre Stadt und auf der Seineinsel einen Palast an. Die Via Superior der Römerstadt querte

über zwei hölzerne Brücken den Fluß und blieb viele Jahrhunderte die Hauptachse von Paris. Mit dem Ende des Weströmischen Reiches im Jahre 476 und der Entstehung der Herrschaft der Merowinger<sup>4</sup> in Frankreich sank die Bedeutung Paris', während Orléans, Soissons und Reims zu gleichberechtigten Regierungssitzen aufstiegen. Unter der Regierung Karls des Großen<sup>5</sup> verlagerte sich der politische Mittelpunkt des karolingischen Imperiums nach Westen an Rhein und Maas. Erst als sich unter den Erben Karls mit dem Westfränkischen Reich die Entwicklung Frankreichs und dem Ostfränkischen Reich die des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation abzuzeichnen begann, erhielt Paris seine Bedeutung als Hauptstadt zurück. Nach der erfolgreichen Verteidigung Paris' gegen die eingefallenen Normannen und der Absetzung Kaiser Karls III. wurde 888 Odo, der Graf von Paris, als Gegenkönig<sup>6</sup> gewählt. Hugo Capet etablierte mit der Familie der Kapetinger, aus der das Haus Valois und das Haus Bourbon hervorging<sup>7</sup>, das französische Königtum, das von 987 bis 1792 ununterbrochen die Herrschaft innehaben und von Paris aus Frankreich beherrschen sollte.

### Bestimmende städtebauliche Elemente in Paris

Vier Elemente bestimmten die Entwicklung und städtebauliche Struktur der Stadt:

- der Übergang über die Seine an der Île de la Cité und die Nord-Süd Achse der Rue St.Martin/Rue St.Jaques,
- das darin begründete konzentrische Wachstum der Stadt um diesen Punkt,

Expo 1855  
Größe des Geländes: 15,2 ha  
28 teilnehmende Nationen und 9 französische Kolonien und Territorien  
23.954 Aussteller, davon 11.986 aus Frankreich  
5.162.330 Besucher  
8.140.000 FF Defizit

Expo 1867  
Größe des Geländes: 68,7 ha  
42 teilnehmende Nationen und 12 französische Kolonien und Territorien  
52.200 Aussteller, davon 15.969 aus Frankreich  
11 bis 15 Mio. Besucher  
3.130.000 FF Gewinn

Expo 1878  
Größe des Geländes: 75 ha, davon 17,4 ha durch den Industriepalast bedeckt  
36 teilnehmende Nationen und 12 französische Kolonien und Territorien  
52.835 Aussteller, davon 25.872 aus Frankreich und seinen Kolonien  
16.156.626 Besucher  
28.704.765 FF Defizit

Expo 1889  
Größe des Geländes: 96 ha, davon 60,5 ha überbaut  
54 teilnehmende Nationen und 17 französische Kolonien und Territorien  
61.722 Aussteller, davon 33.937 aus Frankreich  
32.250.297 Besucher  
8 Mio. FF Gewinn

Expo 1900  
Größe des Geländes: 230 ha, davon 120 ha in Paris und 110 ha in Vincennes, 37 ha überbaut  
43 teilnehmende Nationen und 21 französische Kolonien und Territorien  
83.047 Aussteller, davon 38.253 aus Frankreich  
50.860.801 Besucher  
7 Mio. FF Gewinn

Spiele der II. Olympiade  
14 Sportarten  
97 Wettbewerbe  
21 teilnehmende Nationen  
1.077 Teilnehmer, davon 11 Frauen  
ca. 200.000 Zuschauer

Spiele der VIII. Olympiade  
 18 Sportarten  
 131 Wettbewerbe  
 44 teilnehmende Nationen  
 3.075 Teilnehmer, davon 136 Frauen  
 674.000 Zuschauer

Expo 1937  
 Größe des Geländes: 105 ha  
 47 teilnehmende Nationen  
 11.000 Aussteller  
 31.040.955 Besucher  
 750.000.000 FF Defizit



Abb. 1  
 Baron Haussmann (1809 - 1891)

<sup>1</sup> 1339 - 1453: 100 jähriger Krieg zwischen England und Frankreich

<sup>2</sup> Die Konzentration der Staatsmacht in der Herrscherfigur fand ihren Höhepunkt in der Person Ludwig XIV. der die Identität von Staat und König sowohl mit seiner Feststellung "l'etat c'est moi" beschrieb, als auch mit der Schloß- und Parkanlage von Versailles beispielhaft in gebaute Umwelt umsetzte.

· die Anlage des Louvre als Bollwerk im Westen des am nördlichen Ufer liegenden Siedlungsgebietes

· und die von hier aus sich entwickelnde königliche Achse nach Westen.

Philipp II. ließ um das Siedlungsgebiet des ausgehenden 12. Jahrhunderts eine erste Mauer mit Wehranlagen und Bollwerken ziehen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Stadtmauer nach und nach weiter nach außen verlegt. Die Möglichkeiten der Flußquerung blieben jedoch auf die Seineinsel beschränkt.

Mit der Festigung des Königtums im 15. Jahrhundert begann die Ausgestaltung der Stadt zur Residenz der französischen Könige. Unter Heinrich IV. wurde erstmalig ein planvolles städtebauliches Vorgehen dem ungeordneten Wachstum entgegengestellt. Mit der Place Royale und der Place Dauphine mit der dazugehörigen Pont Neuf entstanden die ersten königlichen Platzanlagen in Paris. Der Ausbau des Louvre, der seit dem 14. Jahrhundert Sitz der Könige war, prägte entscheidend die Entwicklung der Stadt im Westen<sup>8</sup>.

Neben Heinrich IV. sind vor allem Ludwig XIV.<sup>9</sup>, Napoléon Bonaparte und Baron Haussmann als die bedeutendsten gestaltenden Persönlichkeiten zu nennen.

Entwicklung der Stadt von Ludwig XIV. bis 1853

Unter Ludwig XIV. wurde der äußere Mauerring abgetragen und an seiner Stelle ein Ring aus Boulevards angelegt, der auch heute noch die Ausdehnung der Stadt bis zum Jahre 1670 erkennen läßt. An den Stellen der ehemaligen Stadttore wie z.B. an der Porte St.Denis (1672) und Porte St.Martin (1674) wurden Triumphbögen als Stadteingang aufgestellt. Mit der Gestaltung der Tuileries durch Le Nôtre und den Bau des Cours de Vincennes wurden wesentliche Bestandteile der Pariser Ost-West-Achse vorbestimmt. Die Anlage der Place Vendome und Place Louis-le-Grand (Place des Victoires) nach Plänen von Jules Hardouin-Mansart<sup>10</sup> bildeten die Zentren der Entwicklung des nördlich und nordwestlich des Louvre liegenden Stadtgebietes zum luxuriösen und vornehmen Wohngebiet der Adligen.

Mit der Galeries de Bois im Palais Royal entstand schon 1786/88 die erste Passage moderner Prägung. Die Herausbildung einer dem Adel und dem Hof gegenüber kritischen Öffentlichkeit erzeugte den Bedarf an störungsfreiem Raum für Flaneure und Müßiggänger. Eine liberale Ge-

setzgebung förderte die Luxusindustrie, die Räume für die Präsentation ihrer Waren suchte. Die Galeries de Bois wurde nach der Revolution Vorbild für einen der erfolgreichsten Bautypen des 19. Jahrhunderts.

Napoléon Bonaparte<sup>11</sup> ließ ab 1801 die Rue de Rivoli<sup>12</sup>, die längst fällige Ost-West-Verbindung von der Place de la Concorde zur Rue-St.-Antoine<sup>13</sup> anlegen, sie wurde jedoch erst 1854 vollständig fertiggestellt. Die dreigeschossigen Häuser mit Arkaden begleiteten den neuen Galerieflügel des Louvre und die Tuileriengärten<sup>14</sup>. Gleichzeitig wurden die Rue Castiglione und Rue des Pyramides gebaut.

Der Bau der Bahnhöfe setzte ab 1837 mit dem der Linie nach St.-Germain-en-Laye ein. Der Gare St.Lazare wurde 1842, der Gare du Nord 1846, der Gare de l'Est 1847-1849 und der Gare de Lyon 1849 angelegt. Von 1851 - 1863 wurde die Ringbahn gebaut, die alle Fernbahnhöfe miteinander verband. Die Bahnhöfe bestimmten den Verlauf der großen Verkehrsadern: Rue de Lyon, Rue de Rome, Boulevards de Denain, de Magenta, de Strasbourg und de Sebastopol<sup>15</sup>. Zwischen 1830 und 1848 wurden über 100 neue Straßen gebaut.

Entwicklung der Stadt unter Baron Haussmann

Unter dem Präfekten Baron Georges Haussmann<sup>16</sup> und Kaiser Napoleon III.<sup>17</sup> erfolgte die weitreichendste Umgestaltung der Stadt<sup>18</sup>. Haussmanns städtebauliches Ziel war die Erleichterung der Kommunikation zwischen den zentralen Teilen der Stadt und der Peripherie, die Einbindung des neuen Verkehrsmittels Eisenbahn in das Stadtgefüge und die repräsentative Umgestaltung der noch weitgehend von mittelalterlichen Strukturen geprägten Stadt. Seine politischen Ziele waren die Lösung der Hygieneprobleme, die durch die Choleraepidemien von 1832 und 1849 offensichtlich wurden, und die Kontrolle der Stadtbevölkerung<sup>19</sup>.

Haussmann ließ die Île de la Cité und die Umgebung der Hallen von Grund auf neu bauen. An die Stelle einer mittelalterlichen Bebauung mit Elendsquartieren traten staatliche Gebäude, Krankenhaus, Kasernen und Gerichtsgebäude. Breite Straßen und Plätze ersetzten das unübersichtliche Gassengewirr. Die schwer zu kontrollierende Bevölkerung wurde vertrieben. Große Boulevards und Platzanlagen schufen Raum für das Bürgertum und seine Interessen. Spektakuläre Beziehungen zwischen den beiden Seineufern

wurden in die Planung der Boulevards einbezogen. Haussmann baute auf diese Weise die Seine mit ihren Quais zu einem wesentlichen Bestandteil des Stadtbildes aus. Die Brücken über die Seine wurden mit großem gestalterischen Aufwand hergestellt<sup>20</sup>. Daneben wurden große Grünanlagen für die Flaneure erschlossen und gestaltet: Parc des Buttes-Chaumont, Parc Monceau, Bois de Boulogne, Bois de Vincennes. Die Maßnahmen des zweiten Kaiserreiches machten Paris zur unbestrittenen kulturellen Metropole des 19. Jahrhunderts. Die hier demonstrierten Architekturstile und realisierten städtebaulichen Szenarien wurden weltweit beachtete Vorbilder und wirkten bis weit in das 20. Jahrhundert hinein<sup>21</sup>.

Abb. 3 Plan von Paris, 1697. Auf dem Plan sind nördlich der Seine die Alleen des Cour de la Reine, parallel zur Seine, und der Avenue de Champs-Élysées zu erkennen. Südlich der Seine liegt parallel zur Stadtmauer das Hôtel des Invalides mit der nördlich anschließenden Esplanade.



## Die Weltausstellungen

### Realisierung und Durchführung

Die Pariser Weltausstellungen waren im Gegensatz zu den Ausstellungen auf dem amerikanischen Kontinent immer Veranstaltungen des Staates. 1855, 1867 und 1878 wurden sie durch Dekrete Napoléons III. bzw. des Präsidenten MacMahon angekündigt. Präsidenten der Ausstellungen waren der Kaiser, bzw. verschiedene Minister, denen Kommissionen, die die Ausstellungen vorbereiteten und durchführten, unterstanden. Die Finanzierung wurde meistens aus den laufenden Haushalten des Staates und der Stadt Paris sichergestellt, nur 1855 und 1876 wurden größere finanzielle Beiträge der Industrie eingebracht.

### Standorte und Lage in der Stadt

Für die Weltausstellungen wurden zunächst die ausgehend von der Schloßanlage des Louvre sich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelnden Flanier- und Platzanlagen des Champs-Élysées gewählt. Später wurde das Champ de Mars, das Seineufer mit dem Hügel von Chaillot und die Esplanade des Invalides im Westen der Stadt genutzt.

### Champs-Élysées - Geschichte

Katharina von Medici<sup>22</sup> kaufte 1563 westlich des Louvre Grundstücke ehemaliger Ziegeleien zur Errichtung eines zweiten Schlosses an. Zunächst wurde jedoch nur ein italienischer Garten mit Springbrunnen, Labyrinth, Grotte, Menagerie und Treibhaus angelegt. Der Tuileriengarten war die erste Promenade unter freiem Himmel und stand gleichermaßen dem Hof und dem Bürgertum offen. Bis zur Zeit Heinrichs IV.<sup>23</sup> lagen westlich des Gartens nur Felder und Sümpfe. Nach der Ermordung des Königs wurde 1616 auf Wunsch Marias von Medici<sup>24</sup> der Cours de la Reine von den Tuileriengärten parallel zur Seine bis zur heutigen Place de l'Alma angelegt. 1664 beauftragte Ludwig XIV. André Le Nôtre<sup>25</sup> mit der Verschönerung des Tuileriengartens. Le Nôtre konzipierte die Mittelallee und zwei Basins und legte damit den Grundstein der königlichen Achse nach Westen. Der Garten blieb durch einen Wassergraben von der Umgebung abgegrenzt. Schon 1667 wurde durch Le Nôtre die

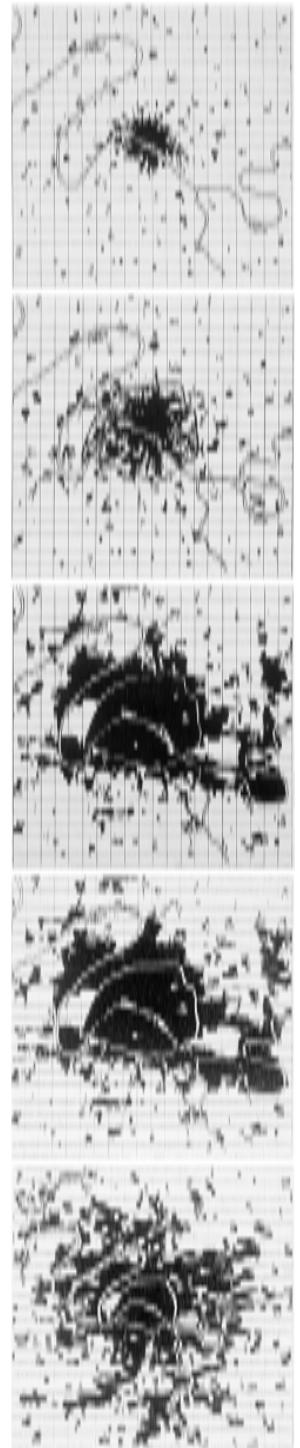


Abb. 2 Paris, Stadtwachstum zwischen 1800 und 1962

<sup>3</sup> „Es ist länger als ein Jahrhundert die Stadt gewesen, die das Denken, die Kunst und die Lebensformen des Abendlandes absolut beherrscht hat, und es auch dann, als diese Herrschaft von dem erwachten und immer wachsenden Selbstgefühl der anderen Nationen bestritten wurde, einen großen Teil seines Einflusses und lange, lange Zeit seinen ganzen Nimbus bewahrte. Es hat, als eine Großmacht von eigenen Gnaden, seine Weltstellung auch in Zeiten behauptet, in denen die Frankreichs durch die politische Konstellation gemindert war ...“ Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 11.

<sup>4</sup> Chlodwig stellte am Ende des 5. Jahrhunderts die politische Einheit der Franken unter seiner Herrschaft her. Er begründete damit die bis 639 andauernde Herrschaft der Merowinger über die Franken.

<sup>5</sup> Karl der Große (768 - 814) herrschte seit 800 als Römischer Kaiser über ein Reich, das sich von den Pyrenäen bis zur Elbe, von der Nordsee bis nach Rom erstreckte.

<sup>6</sup> Das Westfränkische Reich (843 - 987) entstand 843 aus der Teilung des Reiches Karls des Großen unter seine Enkel. Karl II. der Kahle wurde König des Westfränkischen Reiches, dessen Nachfolger nominell bis 987 Könige blieben, auch wenn die Macht tatsächlich in der Hand der Grafen von Paris (Robertiner) lag. Wie auch in Deutschland entwickelten sich starke regionale Herrscherfamilien, denen ein schwaches Königtum gegenüberstand.

<sup>7</sup> Die Kapetinger regierten von 987 (Hugo Capet) bis 1328 (Karl IV.), das Haus Valois, hervorgegangen aus einem nachgeborenen Sohn Philipp III., von 1328 (Philipp VI.) bis 1589 (Heinrich III.), das Haus Bourbon, hervorgegangen aus einem nachgeborenen Sohn Ludwig IX. des Heiligen, von 1589 (Heinrich IV.) bis 1792 (Ludwig XVI.).

<sup>8</sup> „Man kann nicht sagen, daß die Entwicklung der Stadt

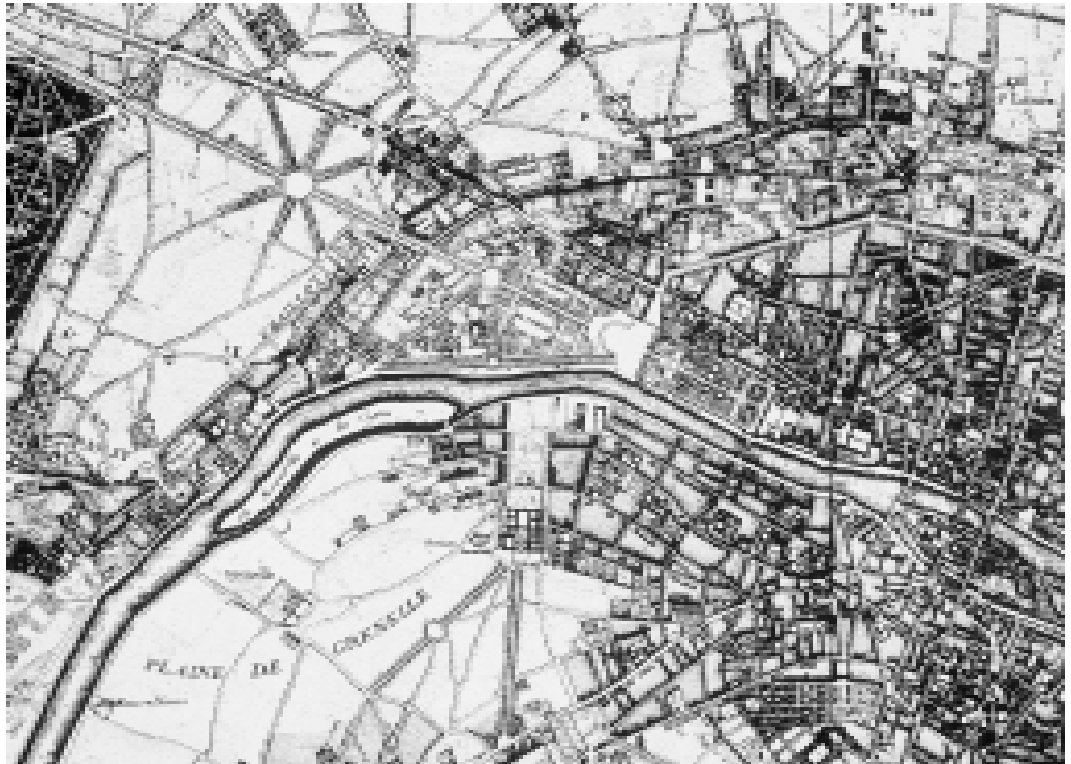


Abb. 4 Plan von Paris, Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Stadt hat sich mittlerweile nördlich und z.T. auch westlich der Champs-Élysées weiterentwickelt. Beiderseits der Esplanade des Invalides ist Bebauung entstanden. Auf dem Hügel von Chaillot ist der große Baukörper des Klosters Mariä Heimsuchung zu sehen.

Mittelallee bis zum heutigen Rond Point de Champs-Élysées verlängert (Abb. 3). Die Anlage mit der Bezeichnung Grand Cours wurde beliebtes Ziel des Hofes für Kutschfahrten. 1709 wurde der Name Champs-Élysées (Gefilde der Seligen) eingeführt und 1716 ein Ausgang aus den Tuileries nach Westen durch den Bau einer Drehbrücke geschaffen. 1724 wurde die Allee nochmals durch den Intendanten der königlichen Gärten, den Herzog von Autin, bis zur heutigen Place Charles de Gaulle (Arc de Triomphe) verlängert und 1772 bis zur Pont de Neuilly (Abb. 4).

Nach den Erfolgen im Österreichischen Erbfolgekrieg beschloß die Stadt Paris, ein Reitersandbild Ludwigs XV. aufzustellen. Der König stellte dafür das immer noch unbebaute Gebiet westlich der Tuileries zur Verfügung. Nach der Durchführung eines Wettbewerbes gestaltete Jacques Gabriel von 1755 bis 1775 den Place Louis XV. (heute die Place de la Concorde)<sup>26</sup>. 1790 wurde mit der Einweihung der Pont de la Concorde der Brückenschlag auf die südliche Seite der Seine erreicht. Unter König Louis Philippe

wurde die Gestaltung des Platzes durch den Kölner Architekten Hittorf<sup>27</sup> abgeschlossen.

Ende des 18. Jahrhunderts war jedoch die Landschaft beiderseits der großartigen Allee noch ungepflegt und öd. Nur sechs Häuser standen hier. Erst als die Fläche 1828 vom Staat auf die Stadt übergab, setzte eine stärkere Bebauung ein, Gehwege und Beleuchtung wurden angelegt.

#### Champ de Mars - Geschichte

1751 erteilte König Ludwig XV. auf Betreiben Madame de Pompadours dem Finanzmann und Waffenlieferanten Pâris-Duverney die Genehmigung zur Erbauung der Königlichen Kriegsakademie, École Militaire, in der Ebene von Grenelle<sup>28</sup>. 1765 - 67 legte der Architekt Jacques Gabriel das Champs de Mars als Truppenübungs- und Paradeplatz an, 1769 fand die Grundsteinlegung für die Kapelle durch Ludwig XV. statt. Die Offiziersschule für arme Adelige konzipierte und erbaute Gabriel, die Fertigstellung erfolgte 1772 (Abb. 5). Ab 1780 war der Platz auch für die Öffentlichkeit zugänglich und Schauplatz wich-

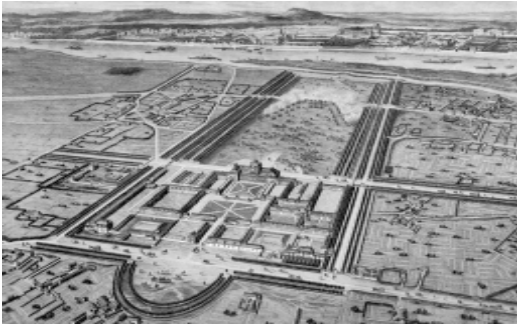


Abb. 5 Paris, Champ de Mars 1778. Die großräumige Anlage der École Militaire ist im Vordergrund zu sehen. Nach hinten erstreckt sich der Parade- und Übungsplatz, von Alleen gesäumt, zur Seine hin. Auf der anderen Seite des Flusses liegt der Hügel von Chaillot mit dem Kloster Mariä Heimsuchung. Die Umgebung des Champ de Mars war noch weitgehend unbebaut.

tiger Ereignisse: 1783 ließ der Physiker Charles einen Wasserstoffballon steigen, 1784 fand der Ballonaufstieg Blanchards statt.

Nach der Revolution 1789 wurde der Parade- und Übungsplatz zum Schauplatz der Revolutionsfeste. Am 14.07.1790, dem ersten Jahrestag des Sturms auf die Bastille, fand das Fest der Föderation vor 300.000 Bürgern, dem König und den Abgeordneten statt. Am 08.06.1794 wurde das Fest des Höchsten Wesens auf Initiative Robespierres abgehalten<sup>29</sup> (Abb. 6 - 7).

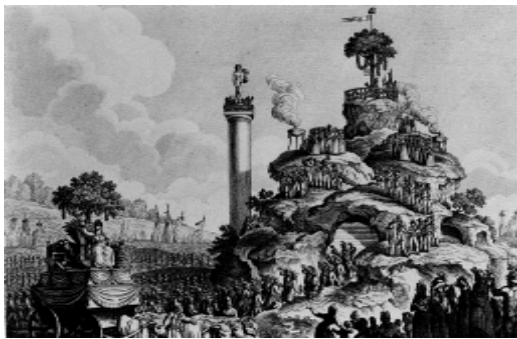


Abb. 6 Paris, Champ de Mars, Fête de l'Être supreme, 10.05.1794

Abb. 7 Paris, Champ de Mars, Fête de la Fondation de la République, 22.09.1798

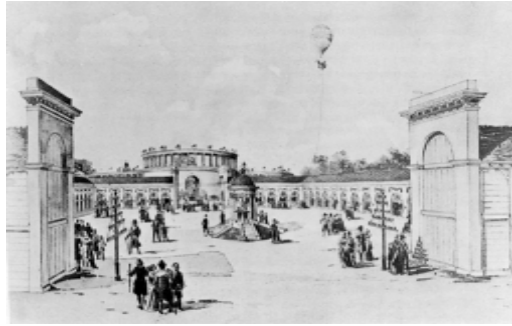
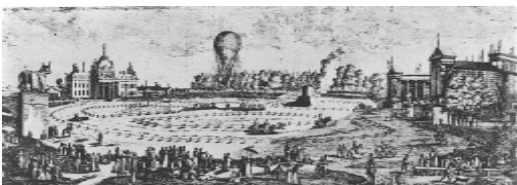


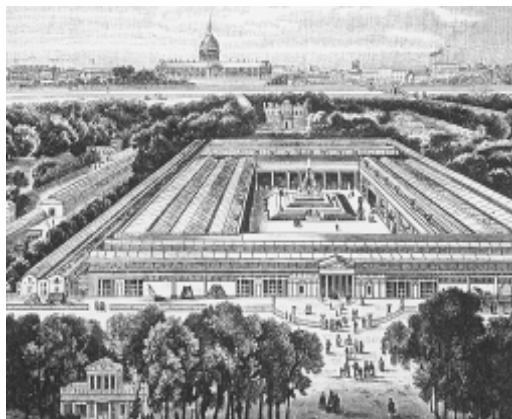
Abb. 8 Paris, Champ de Mars, Gewerbeausstellung 1798



Abb. 9 Paris, Champs Elysées, Industrieausstellung 1834

Das Direktorium begann mit der Eröffnung der Industriemesse auf dem Champ de Mars und den Champs-Élysées am 22.09.1798 die Reihe nationaler Ausstellungen von 1790-1849 (Abb. 8, 10).

Abb. 10 Paris, Champs Elysées, Industrieausstellung 1849



der Seine gefolgt ist. Die Geschichte wird zeigen, daß das Zentrum von der Cité aus nach einer anderen Richtung gewandert ist. Und es ist erst mit dem Ausbau der Place de la Concorde an das Seineufer zurückgekehrt. Auch danach ist die Achse der Champs-Élysée die Hauptstraße für die Stadterweiterung nach dem Westen geblieben. Aber sie ist auch an der Seine über die Esplanade des Invalides vorgeschritten, wobei eine sehr wichtige Rolle die Pariser Weltausstellungen spielten, die sich vom Jahre 1855 an alle elf Jahre wiederholten, ein ganz modernes und sehr wirkungsvolles Mittel, das Prestige der Stadt aufrechtzuerhalten." Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk. Berlin, S. 61

<sup>9</sup> Ludwig XIV. (1638 - 1715, König ab 1643, regierend ab 1661).

<sup>10</sup> Jules Hardouin-Mansart (1646 - 1708) Hofarchitekt Ludwig XIV., Architekt des Invalidendomes, der Schloßkapelle und des Grand Trianon in Versailles.

<sup>11</sup> Napoléon Bonaparte (1769 - 1821) 1799 erster Konsul, seit 1802 auf Lebenszeit, 1804 - 1814 Kaiser.

<sup>12</sup> „Die großartigste Straße ... ist die Rue Rivoli, in dem Teil, der hier für uns in Betracht kommt, ein Werk Napoléons I. ... Diese Straße begleitet von der Place de la Concorde an das ganze riesige Terrain, das die zerstörten Tuileries, ihr Garten, der Garten des Louvre, der Louvre selbst, der zur Zeit ihrer Erbauung noch nicht beendet war, einnehmen. Sie dient schon dem Leben der Stadt, aber indem sie es in ihre Form zwingt, schützt sie die Monumentalität der Schlösser, Paris-Cour, vor dem störenden Angriff ihrer unruhigen Geschäftigkeit, rahmt sie ein, unterstreicht ihre Importanz." Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 25.

<sup>13</sup> Vgl.: Kimpel, Dieter: Paris. Führer durch die Stadtbaugeschichte, S. 308.

<sup>14</sup> Ebd., S. 309.

<sup>15</sup> Ebd., S. 319.

<sup>16</sup> Baron Georges Eugène

Haussmann (1809 - 1891) unter Napoléon III. von 1853 - 1870 Préfekt des Seine-Departements. Haussmann behielt sich und dem Staat die Gesamtplanung vor, die Detailplanung blieb aber privaten Investoren überlassen. Die Stadt besaß das Recht, zur Straßenregulierung Grundstücke zu enteignen. Der Ablauf der Umgestaltung war folgender: Dem Erwerb der Grundstücke folgte der Abbruch des Bestandes und der Bau der Straßen. Anschließend konnten Bauunternehmer Neubauten errichten. Mit Voranschreiten der Maßnahmen stiegen die Preise und die Umgestaltung wurde immer teurer. Um den repräsentativen Charakter der Straßen und der Bebauung halten zu können, waren Darlehen oder staatliche Zuschüsse nötig, was wiederum von den Provinzstädten mißtrauisch beobachtet wurde. Vgl.: Hall, Thomas: Planung europäischer Hauptstädte.

<sup>17</sup> Napoléon III., Charles Louis Napoléon Bonaparte (1808 - 1873), 1848 Präsident der französischen Republik, seit 1852 Kaiser.

<sup>18</sup> „In dieser Zeit (Napoléon I) begann die neue Weltstellung der Stadt. In den früheren Zeiten hatte sie im wesentlichen auf dem Glanz des Hofes beruht und es war besonders der Adel gewesen, das Wort im weitesten Sinne gefaßt, den sie angezogen hatte. Jetzt bildeten die Anziehung neben ihrer Schönheit die Kunstschatze, die wissenschaftlichen Anstalten, die Modeindustrie und die Boulevards, auf denen sich das Leben aller Stände abspielte, wo man alle berühmten Männer und alle schönen Frauen sehen konnte. Das zweite Kaiserreich bringt diese Stellung auf ihre höchste Höhe.“ Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 167.

<sup>19</sup> „Gerade so repressive Regime wie die Restauration, die Julimonarchie und vor allem das Zweite Kaiserreich mußten versuchen, hier Abhilfe zu schaffen, und so ist es kaum verwunderlich, daß im

Das Champ de Mars rückte somit ab 1790 ins Zentrum aller Feste, Ausstellungen und Weltausstellungen.

#### Der Hügel von Chaillot - Geschichte

Ende des 16. Jahrhundert ließ sich Katharina von Medici auf dem Hügel von Chaillot ein Landhaus erbauen. Königin Henriette<sup>30</sup> richtete in dem Gebäude das Kloster Mariä Heimsuchung ein. Kaiser Napoleon I. plante an dieser Stelle den Bau seines Kaiserpalastes<sup>31</sup> und ließ hierfür die Hügelkuppe abtragen, das Kloster abbrechen und die Pont d'Iéna errichten. Percier und Fontaine entwarfen die Pläne für die gigantische Anlage, die aber nicht realisiert wurde (Abb. 11). Der Bereich des Hügel wurde häufig umgestaltet. Seinen Namen Place du Trocadéro erhielt er 1827 (Abb. 12), seine heutige Gestalt durch die

Maßnahmen anlässlich der Ausstellungen 1878 und 1937.

#### Hôtel und Esplanade des Invalides - Geschichte

1670 gründete Ludwig XIV. das Hôtel des Invalides in der Ebene von Grenelle zur Unterbringung und Pflege der Verwundeten seiner Kriege. 1671 - 72 errichtete Libéral Bruant den Gebäudekomplex für 7.000 Veteranen. Die Anlage enthielt Wohntrakte, ein Krankenhaus, Wirtschaftsgebäude und die Kirche St.-Louis-des-Invalides<sup>32</sup>.

Die vorgelagerte Esplanade, ein 500 m langer und 250 m breiter zur Seine geöffneter Platzraum wurde von Robert de Cotte 1704 - 1720 angelegt.

Abb. 11 Ch. Percier, P.-F.-L. Fontaine: Projekt für das Schloß Napoléon Bonapartes auf dem Hügel von Chaillot und eine Bebauung des Champ de Mars

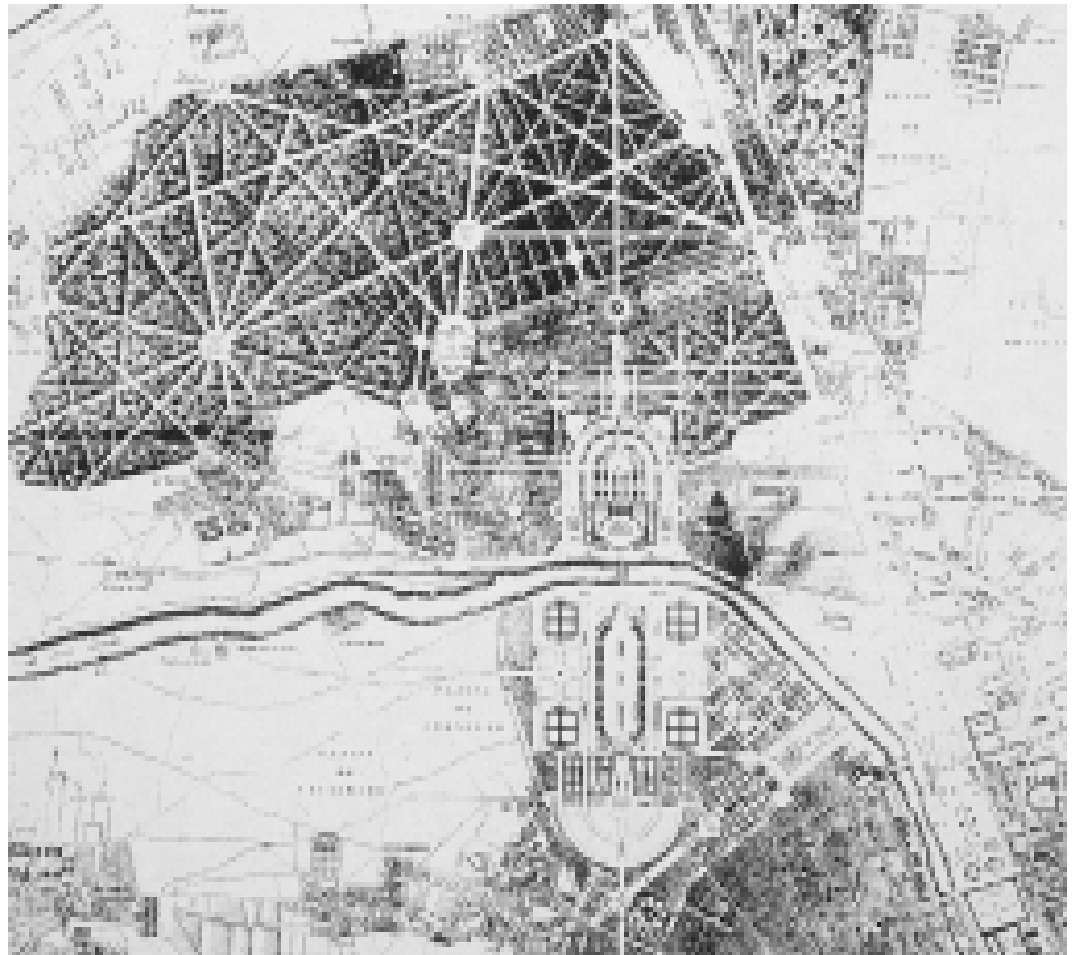
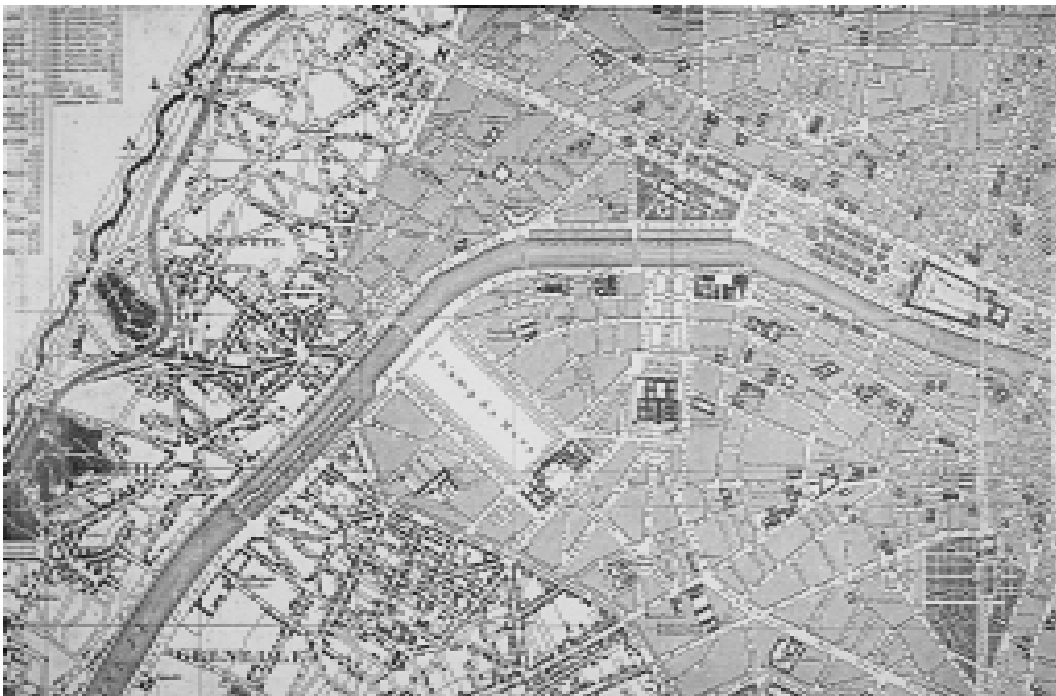






Abb. 12 Plan von Paris, 1835. Der Plan zeigt die noch weitgehend isolierte Lage des Champ de Mars und der Esplanade des Invalides und ihre fehlende Einbindung in ein übergeordnetes städtebauliches System.

Abb. 13 Plan von Paris, 1855. Champ de Mars und Esplanade sind mittlerweile von Bebauung umschlossen und stellen innerstädtische Freiräume dar. Auch der Hügel von Chaillot ist im Westen und Norden von kompakter Bebauung umgeben. Nur der Südwesten der Stadt ist noch locker bebaut.



Zuge der neuen Straßendurchbrüche auch Kasernen und Polizeistationen entstanden bzw. erschlossen wurden ... (Die) Arbeiten dienten aber auch den Kapitalinteressen, der Sicherung und dem Ausbau der bürgerlichen Gesellschaft und andererseits der öffentlichen Wohlfahrt. ... lieferte also Haussmann das Paradigma heutiger sozialdemokratischer Politik." Zit. nach: Kimpel, Dieter: Paris. Führer durch die Stadtbaugeschichte, S. 329.

<sup>20</sup> „Man findet auf dem Plan zwischen Charenton und Point-du-Jour weit über zwanzig (Brücken), von denen sieben Doppelbrücken sind, die über die beiden Arme der Seine führen, die durch die Inseln Cité und St.Louis entstehen. Dadurch liegen sie nahe aneinander, keine wirkt isoliert, sondern mit den benachbarten zusammen, sie bilden eine Folge, wie - der Vergleich zwischen Architektur und Musik liegt ja immer nahe - die Teile einer Symphonie. Sie stellen tatsächlich eine Symphonie von Formen dar, da jede ihre eigene Linie hat." Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 58.

<sup>21</sup> „Es ist bekannt, daß dem kunstfremden neunzehnten Jahrhundert neben anderen künstlerischen Grundbegriffen der Begriff der Stadt als Kunstform, ja nur als eines Ganzen vollkommen verlorengegangen war. Es gab also keinen Städtebau mehr. Es wurde planlos in das alte Straßennetz hineingebaut und planlos erweitert, und der Willkür des einzelnen waren keine Grenzen gesetzt. Was man mit Sinn die Baugeschichte einer Stadt nennen kann, die Gestaltung des Ganzen zu einem Körper, war damit überall abgeschlossen. Paris ist die einzige Ausnahme." Zit. nach: ebd., S. 13f.

## Der Pariser Westen 1855

Im Jahre 1855 (Abb. 13) war das Stadtgebiet innerhalb der Zollmauer Ludwigs XIV. vollständig bebaut. Nördlich der Seine beherrschte die Avenue de Champs-Élysées das städtebauliche Gefüge. Die Grünanlagen zwischen der Place de la Concorde und dem Rond Point de Champs-Élysées waren vollständig hergestellt. Südlich der Seine lag die Raumfolge des Champ de Mars und der Esplanade des Invalides, die die Avenue La Motte Piquet miteinander verband. Am Ende der Avenue d'Iéna erstreckte sich eine Parkanlage am Uferhang des Hügels von Chaillot, die die Pont d'Iéna mit dem Champ de Mars verknüpfte. Die außerhalb liegenden Flächen der Vororte Courcelles, La Muette, Passy, Auteuil, Grenelle, Vaugirard und Plaisance waren zum Teil bebaut. Besonders entlang der die Zollmauer begleitenden Boulevards bestanden geschlossene Gebäudeformationen. Südlich der Verlängerung der Avenue de Champs-Élysées und der Ebene südlich von Grenelle war die Bebauung jedoch noch sehr lückenhaft.

<sup>22</sup> Katharina von Medici (1519 - 1589), Tochter Lorenzos II., Herzog von Urbino, Gemahlin König Heinrich II. von Frankreich, hatte als Mutter der Könige Franz II (1544 - 1560, König ab 1559), Karl IX. (1550 - 1574, König ab 1560) und Heinrich III. (1551 - 1589, König ab 1574) die Staatsgewalt zwischen 1559 und 1589 weitestgehend inne. Sie war im August 1572 Veranlasserin der „Bartholomäusnacht“, des blutigen Massakers an den französischen Hugenotten.

<sup>23</sup> Heinrich IV. (1553 - 1610) König von Navarra und Frankreich, in erster Ehe verheiratet mit der Tochter Katharinas von Medici, Margarete, in zweiter mit Maria von Medici. Führer der französischen Hugenotten, ermordet 1610.

<sup>24</sup> Maria von Medici (1573 - 1642), Tochter Franz' I., Großherzog von Toskana, Gemahlin König Heinrich IV. von Frankreich, Regentin für ihren minderjährigen Sohn König Ludwig XIII. von 1610 bis 1623.

<sup>25</sup> André Le Nôtre (1613 - 1700) Gartenbauarchitekt, seit 1657 oberster Aufseher der königlichen Gärten, fertigte den Entwurf für die Parkanlagen von Vaux-le Vicomte 1656 - 61, gestaltete den Park von Versailles.

<sup>26</sup> In der Revolutionszeit hieß der Platz Place de la Révolution und war Standort der Guillotine. Diese stand zunächst in der Nordwest-Ecke des Platzes, wo die Enthauptung Ludwigs XV. stattfand, später bis 1795 vor dem Ausgang aus den Tuileries, wo Marie-Antoinette, Charlotte Corday, Danton und Robespierre hingerichtet wurden. In der Zeit des Direktoriums erfolgte die Namensgebung Place de la Concorde (Platz der Eintracht).

<sup>27</sup> Jakob Ignaz Hittorf (1792 - 1867)

<sup>28</sup> Napoléon Bonaparte war hier ab 1784 Kadett.

## Städtebauliche Veränderungen durch die Weltausstellungen

„Diese Gunst (Größe und Lage des Geländes) wurde nicht nur für den nächsten Zweck ausgenutzt, sondern auch für die Stadterweiterung und das Stadtbild. Beides hängt hier eng zusammen. Wurde dem Stadtbild von den Ausstellungen ein Monument übriggelassen, das sich der Reihe der alten anschloß, so bekam ein neues Quartier Charakter und Anziehungskraft, besonders wenn man es von den bestehenden Quartieren aus sehen konnte.“<sup>33</sup>

### Weltausstellung 1855

Für die Weltausstellung 1855 (Abb. 14) wurde der Bereich südlich der Champs-Élysées und westlich der Place de la Concorde gewählt. Südlich der Avenue de Champs-Élysées wurde nach den Plänen der Architekten Viel, Bridel und des Ingenieurs York der Industriepalast, an der Avenue Montaigne das Gebäude der Kunstausstellung und an der Seine entlang des Cour de la Reine die Maschinenhalle errichtet.

Der Industriepalast (Abb. 15) war als einziges Ausstellungsgebäude für eine dauernde Nutzung vorgesehen. Im Gegensatz zu der Londoner Ausstellung von 1851 wurde die eigentliche Aus-

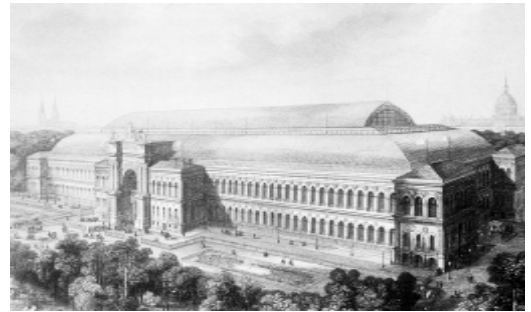


Abb. 15 Weltausstellung 1855, Ausstellungspalast, Palais de l' Industrie



Abb. 16 Weltausstellung 1855, Palais des Beaux-Arts

stellungshalle, eine Eisen-Glas-Konstruktion, mit einem repräsentativen Umfassungsgebäude aus Kalksteinmauerwerk umbaut. Das 20 m hohe und 15 m breite Eingangsportal an der Avenue de Champs-Élysées war von einer allegorischen Darstellung Frankreichs bekrönt. Das Gebäude diente bis 1897 für zahlreiche gesellschaftliche Veranstaltungen, Ausstellungen und Vergnügen. Es wurde danach abgebrochen, um an seiner Stelle das Grand und Petit Palais der Weltausstellung 1900 zu errichten.

Das Gebäude der Kunstausstellung (Abb. 16) war von dem Architekten Lefuel nur als temporärer Bau konzipiert. Die einfache Holzfachwerkkonstruktion wurde am Ende der Ausstellung abgebrochen, wie auch die Maschinenhalle, eine 1.200 m lange und 25 m breite Eisen-Glas-Konstruktion.

Neben diesen drei Gebäuden mußten aufgrund des unvorhergesehenen Ansturms von Ausstellern noch kleinere Gebäude, darunter auch ein „Schweizerhaus“, und Pavillons errichtet sowie Freiräume als Ausstellungsfläche genutzt werden. Von diesen Anlagen hat sich nichts erhalten.

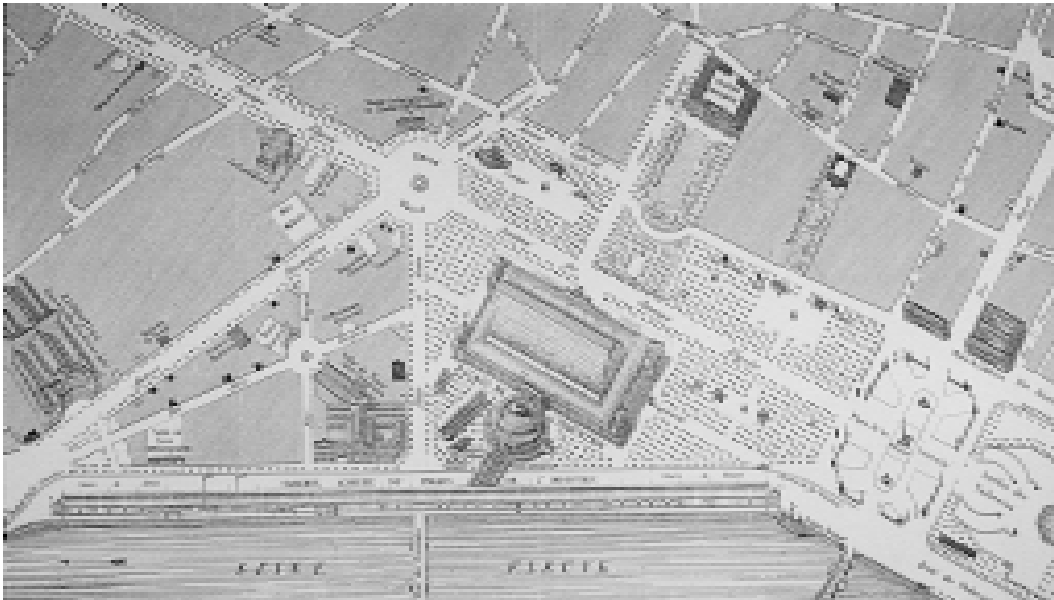


Abb. 14 Weltausstellung 1855, Lageplan

### Weltausstellung 1867

Nach den Erfahrungen der Weltausstellungen in London und Paris mußte eine größere Fläche als die von 1855 gefunden werden. Es bot sich in

Paris hierzu das Champ de Mars an. Für die Weltausstellung 1867 (Abb. 17) konnte hier ein ausreichend großes Gebäude errichtet und entsprechende Freiflächen angelegt werden.

Abb. 17 Plan von Paris 1867 mit der Weltausstellung. Der Plan zeigt gut die Beziehungslosigkeit zwischen dem Ausstellungspalast und der umgebenden Stadt. Am Hügel von Chaillot ist eine erste Gestaltungsmaßnahme erkennbar: ein Längsoval, das die ankommenden Achsen bündelt.



<sup>29</sup> „Der Historiker Michelet hat etwas ironisch gesagt, die größte Bauleistung der Revolution sei das Marsfeld, also die riesige Freifläche zwischen Militärakademie und Seine gewesen. Hier fanden die revolutionären Massenfeste statt, und das Gelände war wie ein überdimensionierter römische Zirkus von Tribünen umsäumt. Die Haupttribüne für die Nationalversammlung und zunächst auch noch für den König erhob sich vor der Fassade der École Militaire, während am anderen Ende des Terrains ein riesiger Triumphbogen mit drei gleich großen Öffnungen stand, die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit symbolisierten. In der Mitte erhob sich der Vaterlandsaltar. Von diesen meist provisorischen Architekturen, von dem Brunnen der Erneuerung und des zu Ehren des 'höchsten Wesens' auf dem Marsfeld aufgetürmten Berg hat sich nichts erhalten, und große Projekte ... sind gar nicht erst zur Ausführung gekommen.“ Zit. nach: Kimpel, Dieter: Paris. Führer durch die Stadtbaugeschichte, S. 302.

<sup>30</sup> Henriette Marie (1609 - 1669) Gemahlin Karls I. von England (1600 - 1649, König seit 1625, hingerichtet) und Schwester Ludwig XIII. (1601 - 1643, König seit 1610).

<sup>31</sup> „Napoléon ... hatte sich von Fontaine den Gedanken suggerieren lassen, dort im Westen, wo ein großes Gelände zur Verfügung stand, ein kaiserliches Palais zu bauen, das das königliche, Versailles eingeschlossen, übertrumpfte. Es sollte zwischen der Höhe der Avenue des Champs-Élysées und der Seine, an die immer gedacht wurde, also auf dem Plateau, an dessen Ende heute der Trocadéro steht, sich erheben mit 'Palästen für zwölf Könige und ihr Gefolge', ...“ Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 27f.

<sup>32</sup> Seit dem 15.12.1840 befand sich hier die Grablege Napoleons.

<sup>33</sup> Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 62f



Abb. 18 Weltausstellung 1867, Ausstellungspalast

Das Marsfeld wurde eingeebnet und erstmalig als Baufeld vorbereitet. In der Mitte des Geländes wurde auf einer Grundfläche von 150 ha der Ausstellungspalast (Abb. 18), das „Kolosseum“ gebaut. Das Gebäude, das aus sieben ovalen Galerien bestand und von einer Schauffassade allseitig umschlossen war, war eine Eisen-Glas-Konstruktion, die nach der Ausstellung abgetragen und wiederverwendet werden sollte. Der Palast war so konzipiert, daß in den ovalen Ringen jeweils ein Ausstellungsbereich dargestellt wurde, während in den radialen Sektionen sich jeweils einzelne Länder präsentierten. Dadurch war es möglich, innerhalb einer Galerie die Länder untereinander zu vergleichen

und innerhalb einer Sektion die Vielfalt eines Staates zu erleben.

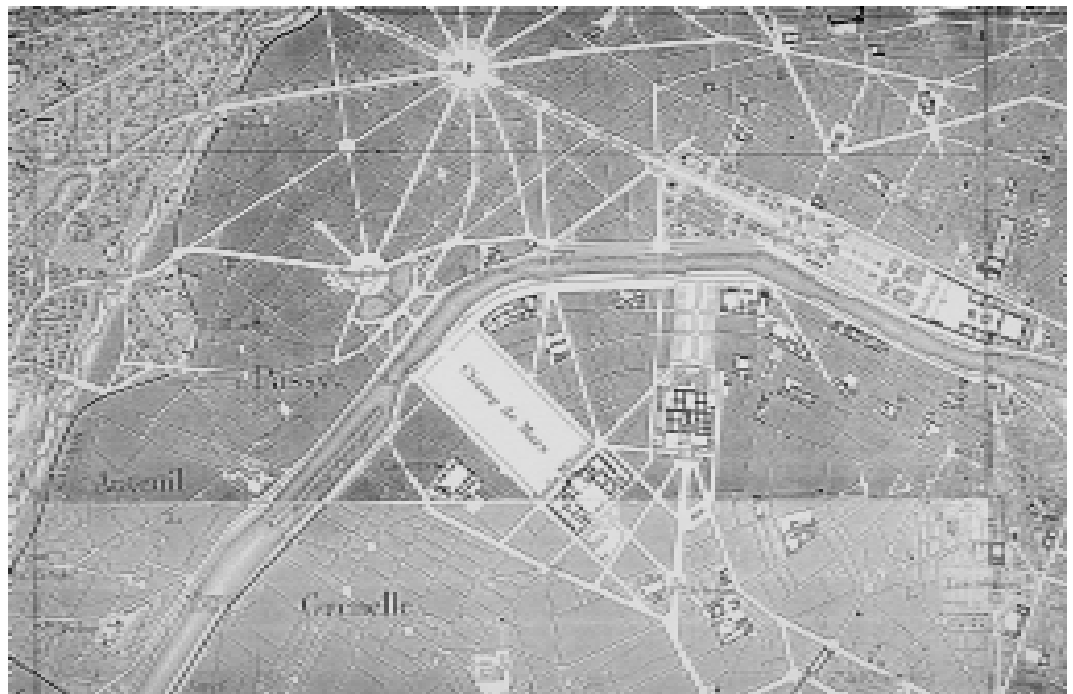
Außerhalb des Ausstellungspalastes befanden sich ein Erholungspark mit Grotten, Kaskaden und Gewächshäusern sowie ein parkartig gestaltetes Gelände, in dem die teilnehmenden Nationen nach eigenen Wünschen Gebäude errichten konnten. Hier entstanden vor allem ethnographische Schauen und landestypische Gebäude: ein Minarett, ein tunesisches Kaffeehaus, ein chinesisches Teehaus, eine niederländische Meierei und hölzerne russische Bauernhäuser. Mit diesen Anlagen begann die Entwicklung der von der jeweiligen Landesarchitektur geprägten Nationenpavillons.

Von der Ausstellung selbst ist kein Bauwerk erhalten geblieben.

#### Weltausstellung 1878

Auf Anregung Viollet-le-Ducs<sup>34</sup> wurde das Gelände der Weltausstellung 1878 auf den Hügel von Chaillot, bis zum Place du Trocadéro ausgedehnt (Abb. 19, 20). Erstmals wurde nun das Ausstellungsgelände gestaltet, um so einen dauerhaften Rahmen für die temporären Gebäude zu bilden. Unter Einbeziehung der auf Befehl Na-

Abb. 19 Plan von Paris, 1877. Im Jahr vor der Weltausstellung von 1878 ist die Entwicklung der Umgebung des Trocadéro, des Champ de Mars und der Esplanade weitgehend abgeschlossen. Der Place du Trocadéro ist als Kreisplatz ausgebildet, zur Seine hin ist eine Treppenanlage gebaut worden.



<sup>34</sup> Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc (1814- 1879)

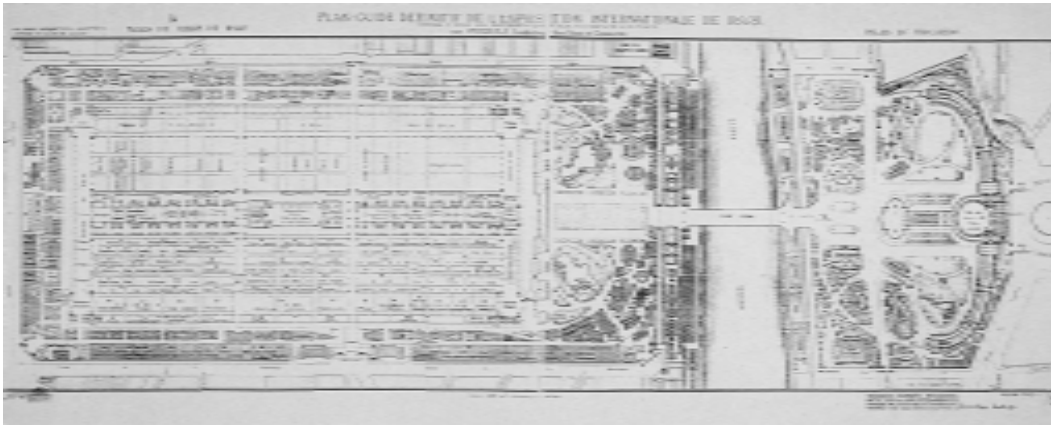


Abb. 20 Weltausstellung 1878, Lageplan

poléon I. angelegten Pont d'Iéna wurden der Hügel und das Champ de Mars zu einer die Seine überspannenden städtebaulichen Einheit zusammengefaßt. Auf der Grundlage der in einem Architektenwettbewerb gewonnenen Erkenntnisse wurde auf dem Marsfeld nach Entwürfen Hardys der Industriepalast und auf dem Hügel von Chaillot das Palais du Trocadéro als dauerhafte Anlage von dem Architekten Gabriel Davioud errichtet.

Der Industriepalast bedeckte nahezu die gesamte Fläche des Champ de Mars. Der über 700 m lange und fast 350 m breite Bau besaß nach Norden zum Trocadéro und Süden zur École Militaire gewandte Abschlußbauwerke, die eine repräsentative Schaufassade zu den städtebaulich bedeutsamen Räumen aufwiesen (Abb. 21). Der rechteckige Baukörper war vor allem aus Gründen der Praktikabilität entstanden und stellte eine konstruktive Weiterentwicklung der Eisen-Glas-Konstruktionen dar. Er wurde nach dem Ende der Veranstaltung abgetragen.

Abb. 21 Weltausstellung 1878, Haupteingang des Industriepalastes



Der Schaufassade des Industriepalastes gegenüber lag auf der Höhe des Hügel von Chaillot der Palais du Trocadéro (Abb. 22). Das im maurischen Stil errichtete Gebäude krönte mit einem



Abb. 22 Weltausstellung 1878, Palais du Trocadéro

gewaltigen Rundbau, der von zwei minarettartigen Türmen und weit nach den Seiten ausschwingenden Flügelbauten begleitet wurde, den mit Grünanlagen und Kaskaden gestalteten Abhang zur Seine. Das Palais hatte durch die ausgezeichnete topographische Lage in der Achse des Champs de Mars und der École Militaire eine starke Wirkung im Stadtbild und war schon von weitem zu sehen. Aber auch zu der dem Champ de Mars abgewandten Seite hatte das Palais einen bedeutenden städtebaulichen Effekt. Vom Arc de Triomphe aus war in den Jahren 1854 - 64 die Avenue Kleber angelegt worden, die ihren Abschluß am 1869 fertiggestellten Place du Trocadéro fand. Das Palais nahm diese Bewegung auf und formulierte an dieser Stelle einen wichti-



Abb. 23 Plan von Paris, 1879 mit der Weltausstellung 1878

gen Zugang zum Ausstellungsgelände (Abb. 23). Als dauerhaftes Gebäude konzipiert blieb es auch nach der Ausstellung stehen und nahm - wie auch der Industriepalast von 1855 - eine Vielzahl von Veranstaltungen und Ausstellungen auf. Für die Weltausstellung 1937 wurde der Palais du

Abb. 24 Plan von Paris, 1889 mit der Weltausstellung



Trocadéro abgebrochen und an seiner Stelle das Palais de Chaillot errichtet.

Zwischen dem Industriepalast und dem Palais du Trocadéro wurden beiderseits der Seine sehr viele Einzelbauwerke aufgestellt, die den grandiosen städtebaulichen Zusammenhang wesentlich beeinträchtigten.

Erstmalig konnten Besucher die Ausstellung mit der Eisenbahn über die Station Champ de Mars erreichen. Entlang der Seine war von der südlichen Ringbahn aus eine Eisenbahnstrecke bis an das Champ de Mars gebaut worden, die bis 1889 bis zur Esplanade des Invalides verlängert wurde. Damit war es möglich, die Weltausstellungen von allen Fernbahnhöfen aus direkt zu erreichen.



Abb. 26 Gustave Eiffel, Projekt für die Weltausstellung 1889

### Weltausstellung 1889

Mit den Bauten der Weltausstellung 1889 - der Maschinenhalle des Architekten Dutert und des Ingenieurs Contamin und dem Eiffelturm von Gustave Eiffel - erreichten die Glas- und Eisenkonstruktionen ihren Höhepunkt (Abb. 24 - 26). Wieder war das Marsfeld und der Trocadéro Schauplatz einer Weltausstellung. Diesmal wurden jedoch die Esplanade des Invalides und der Quai d'Orsay mit in das Gelände einbezogen. Der Lageplan der Ausstellung zeigt, wie die Ausschmückung des Marsfeldes voranschritt:

In einer Weiterentwicklung des Planes von 1878 entstand der Dreiklang aus Palais du Trocadéro, Eiffelturm und Ausstellungshallen. Die entscheidende Stelle zwischen Champ de Mars und Trocadéro, der Übergang über die Seine wurde durch den Eiffelturm gefaßt und markiert. Das raum-

greifende, himmelstürmende Bauwerk wurde in eine geordnete Grünanlage eingebunden. Nur noch seitwärts konnten zu seinen Füßen wenige Ausstellungspavillons und Vergnügungseinrichtungen angeordnet werden. Und auch auf dem anderen Ufer der Seine wurde die Bebauung mit Pavillons stark zurückgedrängt: Hier befand sich die Gartenbauausstellung mit Grünanlagen.

Die Ausstellungshallen waren U-förmig im südlichen Teil des Champ de Mars zusammengeschoben. Die Hallen der Schönen und Freien Künste sowie zwei kleinere Galerien faßten einen mit Fontänen und Grünanlagen gestalteten Platz zu Füßen des Eiffelturmes, in der Achse Champ de Mars - Trocadéro. Ganz am südlichen Ende, gegenüber der École Militaire befand sich das zweite herausragende Gebäude der Weltausstellung: die Maschinenhalle. Zwanzig 45 m hohe Dreigelenkbogen überspannten eine Fläche von 423 m Länge und 110 m Breite, ein bis dahin noch nie erreichtes Maß.

Während der Eiffelturm bis heute das Wahrzeichen und die Touristenattraktion Paris' geblieben ist<sup>35</sup>, wurde die Maschinenhalle 1910 abgetragen.

Die Ausstellung der französischen Kolonien auf der Esplanade des Invalides bestand aus der mittlerweile üblichen Ansammlung folkloristischer Bauten und Schaustellungen. Daneben stand hier auch ein im Stil der Zeit Ludwig XIV. errichteter Bau, der eine Ausstellung des Kriegsministeriums enthielt. Am Quai d'Orsay waren die Hallen

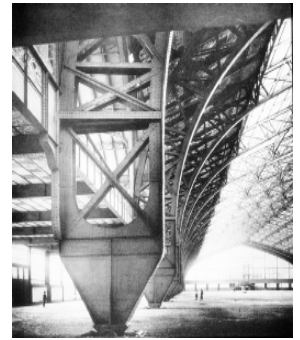


Abb. 25 Weltausstellung 1889, Maschinenhalle

<sup>35</sup> „... ist der Eiffelturm zu einem Wahrzeichen von Paris geworden, fast kann man sagen, zu dem Wahrzeichen von Paris, das man gar nicht mehr aus dem Bilde der Stadt wegdenken kann, in das es einen so markanten Zug bringt. Es ist merkwürdig, daß das technische Zeitalter in der sicher konservativsten Großstadt, und nur in dieser, ein Monument geschaffen hat.“ Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 64. Der Eiffelturm wurde zu 80% von Gustave Eiffel (1832 - 1923) finanziert und blieb bis 1909 sein Privateigentum. Danach fiel der Turm an Frankreich.

Abb. 27 Weltausstellung 1900, Lageplan

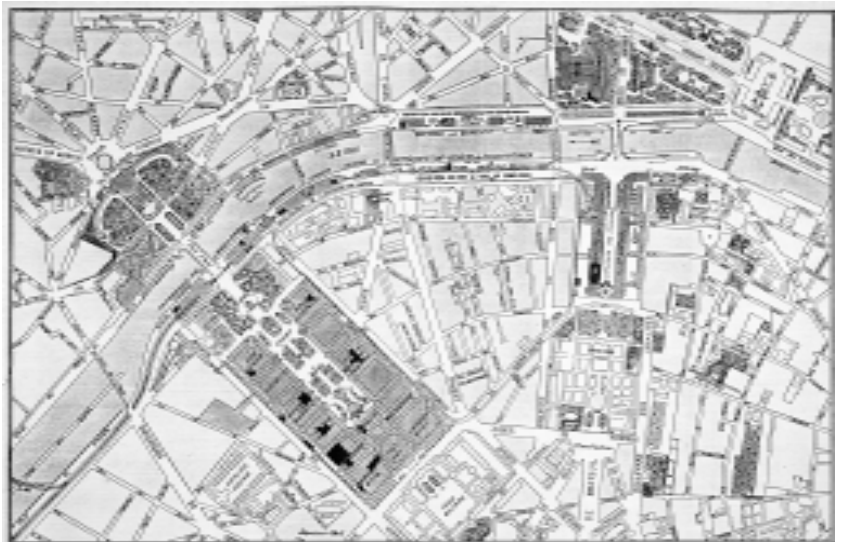




Abb. 28 Paris, Grand und Petit Palais, Luftaufnahme



Abb. 29 Weltausstellung 1900, Grand Palais

der Landwirtschaftlichen Ausstellung untergebracht. Sämtliche Bauten wurden nach der Veranstaltung wieder abgebrochen.

#### Weltausstellung 1900

Nachdem 1889 (Abb. 27) die städtebauliche Beziehung zwischen Trocadéro, Champ de Mars und Ausstellungshallen nahezu vollständig abschließend hergestellt worden war, wurde mit der Weltausstellung 1900 die weiter östlich gelegene Querachse über die Seine zwischen Champs-Élysées und dem Hôtel des Invalides gestaltet. Bis 1897 schirmte der Industriepalast das nördliche Ufer der Seine von den Grünanlagen der Champs-Élysées ab. Das Hôtel des Invalides war

Abb. 30 Weltausstellung 1900, Petit Palais



zwar über die vorgelagerte Esplanade direkt an den Fluß angebunden, Brücken über die Seine lagen jedoch nur seitlich, in der Achse der Place de la Concorde (Pont de la Concorde) und der Verlängerung der 1896 angelegten Avenue d'Antin (Pont des Invalides).

Durch den Abriß des Industriepalastes war es möglich geworden, in der Achse der Esplanade, eine Brücke über die Seine zu schlagen und geradlinig in ihrer Verlängerung an die Avenue de Champs-Élysées anzubinden. Im Auftrag Zar Nikolaus II. wurde die Pont Alexandre III. gebaut. Die nach dem Zaren benannte Avenue Nikolaus II. wurde von zwei Ausstellungsbauten flankiert, dem Grand und Petit Palais, die als dauerhafte Bauwerke konzipiert waren. (Abb. 28 - 30) Die unstrukturierte Aufstellung von Pavillons auf der Esplanade des Invalides des Jahres 1889 wurde durch eine in Richtung Seine geöffnete zweiflügelige Anlage ersetzt.

Die Brücke und die beiden Palais sind hervorragende Beispiele für die Zwiespältigkeit der französischen Architektur der Jahrhundertwende. Während die Brücke in einem grazilen Bogen die Seine querte und damit ein weiteres Meisterwerk der Ingenieurbaukunst darstellte, quollen die Brückengeländer und Kandelaber vor Dekoration und Schwülstigkeit über. Die Palais waren von einer historizistischen Stilmischung geprägt, die vier Seiten des Grand Palais entwarfen gar vier verschiedene Architekten.

Marsfeld und Trocadéro wurden in ihrer städtebaulichen Gesamtanlage nicht verändert, die Maschinenhalle von 1889 wieder genutzt. Nach Entwürfen von Raulin wurde aber in ihrer Mittelachse ein Festsaal für 25.000 Menschen eingebaut und mit einer großen Kuppel überwölbt, so daß das grandiose Raumerlebnis der Vorgängerausstellung nicht mehr erfaßt werden konnte. Wieder begleiteten zwei Flügelbauten die Grünanlagen des Champ de Mars, vor der Festhalle befanden sich das Wasserschloß, eine großartige Fontänenanlage und der Elektrizitätspalast. Auf dem Trocadérohügel war in den Grünanlagen eine Vielzahl von Pavillons eingestreut.

Die beiden Seineufer wurden diesmal intensiver als 1889 gestaltet und in die Ausstellung mit einbezogen: Am Nordufer lagen von West nach Ost Restaurants, eine Wassersportanlage, der Bereich „Alt-Paris“, eine symmetrische Anlage verschiedener Ausstellungshallen an der Cour de la Reine und der Bereich Gartenbau und Baumbauzucht beiderseits der Avenue Nikolaus II.. Am





Abb. 31 Plan von Paris, 1901. Der Plan zeigt die bereits gestaltete Umgebung des Eiffelturmes sowie die noch existierende Maschinenhalle vor der École Militaire. Das Champ de Mars ist als ungestalteter Raum dargestellt. Gut zu erkennen ist die achsiale Beziehung zwischen Grand Palais, Petit Palais und dem Hôtel des Invalides. Unterhalb der Esplanade verlaufen die Gleisanlagen des Gare des Invalides.

Südufer befanden sich ebenfalls von West nach Ost drei große Ausstellungspaläste und verschiedene Länderpavillons.

Insgesamt verbesserte das städtebauliche Konzept zwar die Verbindung der Teilräume beiderseits der Seine (Abb. 31), die Architektur der Bauten wurde jedoch weitgehend kritisiert. Wie sieben Jahre zuvor in Chicago waren die Gipsfassaden mit einem Stilgemisch völlig überzogen dekoriert und allein dem äußeren Schein verpflichtet.

#### Weltausstellung 1937

Im Zuge der Umgestaltung des Champ de Mars in den Jahren 1908 - 1928 nach den Plänen von C.-J. Formigé wurde die Maschinenhalle 1910 abgebrochen. Es entstanden parkartige Anlagen in Form eines englischen Gartens mit Grotten, Kaskaden, einem kleinen See und als französischer Garten mit Alleen und Rasenplätzen. Parallel zu den Avenuen Suffren und La Bourdonnais wurden auf dem Champ de Mars zwei Reihen Baublöcke mit luxuriösen Appartementshäusern und anderen Gebäuden errichtet (Abb. 32).

Das so verkleinerte Gelände wurde dessen ungeachtet für die Weltausstellung 1937 (Abb. 33) in

die Veranstaltung einbezogen. Der wesentliche Teil der Ausstellung fand jedoch auf der künstlich erweiterten Île de Cygnes westlich der Pont d'Iéna und den Ufern der Seine statt. Auch der Hügel von Chaillot, die Esplanade des Invalides und das Grand Palais wurden wieder genutzt.

Zwei Neubauvorhaben sind aus der Reihe der Gebäude besonders herauszuheben, weil sie dauerhaft sein sollten und weil sie die Tradition der Verknüpfung der beiden Flußufer weiter verfolgten:

Abb. 32 Paris, Champ de Mars, Luftaufnahme aus heutiger Zeit.





Abb. 39  
Weltausstellung 1937, Pavillon  
des Deutschen Reiches

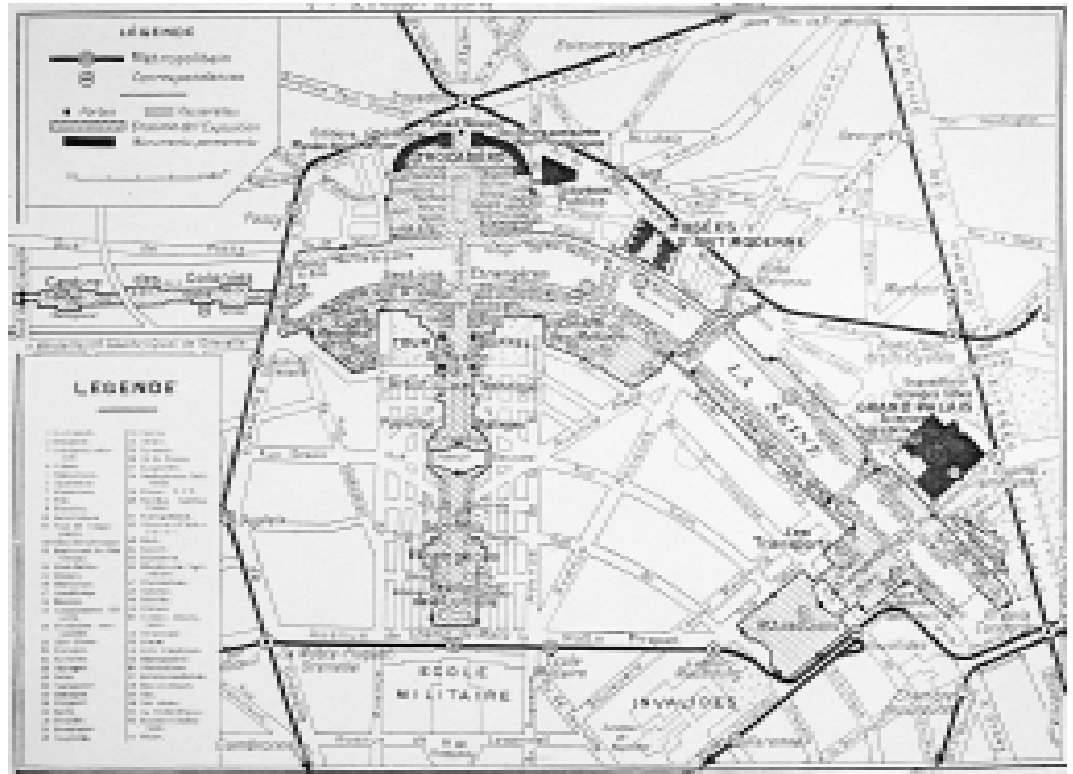


Abb. 33 Weltausstellung 1937, Lageplan

Anstelle des mittlerweile sechzig Jahre alten Palais du Trocadéro wurde das Palais de Chaillot (Abb. 34, 35) nach Entwürfen der Architekten Jaques Carlu, Louis-Auguste Boileau und Léon Azéma errichtet und am nördlichen Ufer zwischen der Avenue Président Wilson und der Seine die Terrassenanlage der Musées d'Art Moderne nach Plänen von A. Aubert, D. Dastigue, J.C. Dondel und P. Viard.

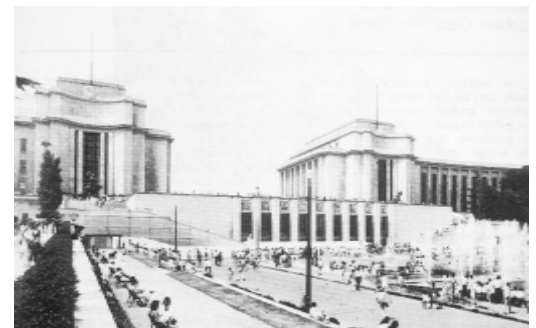
Das Palais de Chaillot war eine Anlage aus zwei Gebäuden mit einer dazwischen liegenden Ter-

rasse, unter der sich weitere Nutzräume befanden. Die Öffnung zwischen den beiden, weitgehend auf den Flügelbauten des alten Palais du Trocadéro errichteten Bauteile dramatisierte den Blick auf den Eiffelturm, das Champ de Mars und die École Militaire nochmals. Vom Place du Trocadéro eröffnete sich ein einzigartiger städtebaulicher Prospekt, der von Amédée Ozenfant mit den Worten „Dieses Ensemble ist von einer Würde, die die 3. Republik noch in keinem ihrer offiziellen Paläste erreicht hat“<sup>36</sup> kommentiert

Abb. 34 Weltausstellung 1937, Trocadéro



Abb. 35 Weltausstellung 1937, Trocadéro



<sup>36</sup> Zit. nach Martin, Hervé:  
Moderne Architektur Paris  
1900-1990, S. 175.



Abb. 36 Weltausstellung 1937, Musée du Travaux publics



Abb. 37 Weltausstellung 1937, Musées d'Art Moderne

wurde. Seitlich neben dem Palais errichtete Auguste Perret den Pavillon des Travaux Publics, der später ein Museum aufnehmen sollte (Abb. 36).

In ähnlicher Weise wie das Palais de Chaillot waren die Musées d'Art Moderne (Abb. 37) konzipiert. Zwei Flügel standen senkrecht zur Avenue Président Wilson und wurden durch einen Säulenumgang, der zwischen den Gebäuden zu einer Art Säulenhalle erweitert wurde, zusammengefasst. Von der Halle betrat man eine Terrassen- und Treppenanlage, die zur Seine hinab führte.

Neben diesen beiden Komplexen wurde das Palais de la Découverte geschaffen. Das Palais schloß an die Rückseite des Grand Palais an und zeigte zur Avenue Franklin D. Roosevelt (vormals d'Antin) eine Säulenreihe als Schaufassade.

Die Pavillons waren überwiegend entlang der Seine angeordnet, nur wenige waren auf dem Champ de Mars zu finden. Auf der Esplanade des Invalides war der Parc des Attractions vorgesehen. Die einzelnen Ausstellungsbereiche waren durch Brücken und Stege miteinander verbun-

den, da mittlerweile wichtige Verkehrsstraßen die Ausstellungsbereiche kreuzten.

Während die dauerhaft geplanten Gebäude von einer eher neo-klassizistischen Architekturauffassung geprägt waren, waren die meisten Ausstellungspavillons von der modernen Architektursprache der 20er und 30er Jahre gekennzeichnet (Abb. 38). Die Weltausstellung von 1937 zeigte ganz ähnliche Ausstellungsbauten wie die Veranstaltungen in Chicago 1933/34 und New York 1939/40. Der deutsche und der russische Pavillon (Abb. 39, 40) fielen jedoch aus der Reihe der modernistischen Gebäude heraus. Beide Gebäude waren vom Klassizismus der nationalsozialistischen bzw. stalinistischen Staatsarchitektur bestimmt und kontrastierten auf das Stärkste mit den leichten, bunten zeitgemäßen Pavillons der Nachbarschaft. Die beiden turmartigen Gebäude lagen sich am nördlichen Seineufer zu Füßen des Palais de Chaillot genau gegenüber. Der deutsche trug einen Adler, der das Hakenkreuz in seinen Fängen hielt, und der russische ein vorwärts stürmendes Arbeiterpaar,



Abb. 40 Weltausstellung 1937, Pavillon der UdSSR

Abb. 38 Weltausstellung 1937, Pavillon der Tschechoslowakei



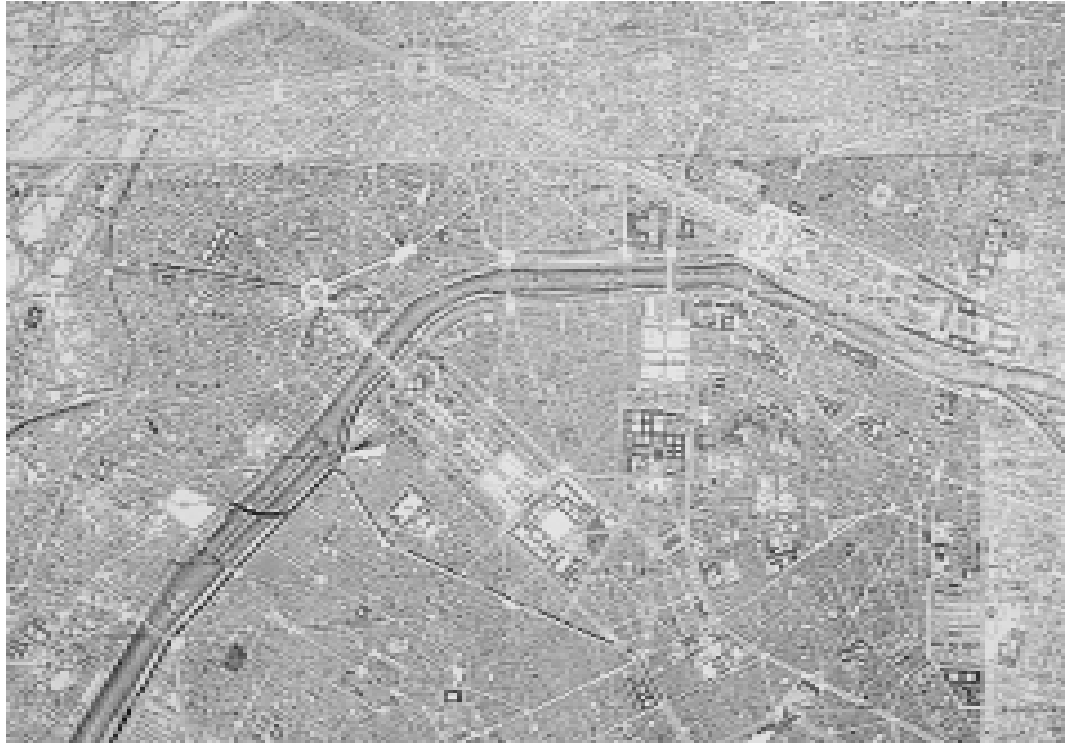


Abb. 41 Plan von Paris 1939/40

Abb. 42 Plan von Paris 1959



das Hammer und Sichel hoch über den Köpfen in den Fäusten trug.

Von den Pavillons und den für sie errichteten Anlagen hat sich nichts erhalten. Insbesondere die künstliche Insel wurde bis auf den Ursprungszustand zurückgebaut (Abb. 41, 42).

## **Nachnutzung**

Die dauerhaften Gebäude und Anlagen der Pariser Weltausstellungen werden heute weitgehend für kulturelle oder museale Zwecke, zum Teil auch als Ausstellungs- oder Konferenzzentrum genutzt:

An den Champs-Élysées wurden im Grand Palais noch bis vor kurzem der Pariser Autosalon und verschieden andere Messen abgehalten. Heute befindet sich hier eine Bibliothek und ein Konferenzzentrum. Daneben steht eine Fläche von 5.000 m<sup>2</sup> für Wechsellausstellungen zur Verfügung. Im Petit Palais ist heute das Musée des Beaux-Arts untergebracht. Hier werden bedeutende Sammlungen und Stiftungen ausgestellt, aber auch wechselnde Ausstellungen durchgeführt.

Das Champ de Mars und der Eiffelturm gelten heute als größte touristische Attraktion von Paris und ziehen Jahr für Jahr mehrere Millionen Besucher an. Die École Militaire dient nach verschiedenen Erweiterungen im 19. Jahrhundert immer noch als militärische Unterrichtsanstalt für französische und alliierte Offiziere und beherbergt Schulen des Generalstabes und der Heeresverwaltung.

Im Palais de Chaillot sind im südlichen Flügel das Musée de l'Homme (Museum für Völkerkunde) und das Musée de la Marine (Marinemuseum) und im nördlichen Flügel das Musée des Monuments Française (Museum der französischen Baukunst) und ein Filmmuseum mit der Cinémathèque Française heimisch geworden. In den Parkanlagen befindet sich noch das Aquarium du Trocadéro mit einer Schau der französischen Süßwasserfische. Im mittleren Bauteil wurde das Théâtre National de Chaillot eingerichtet, in dem in den Jahren 1951 - 1972 die Regisseure Jean Vilar und Georges Wilson das Théâtre National Populaire betrieben. 1966 wurde das Theater um den Saal Gémier, eine Experimentierbühne, ergänzt.

Das Hôtel des Invalides wird heute noch von ca. 100 Veteranen bewohnt. Hauptnutzungen sind jedoch das Heeresgeschichtliche Museum und

militärische Verwaltungsstellen. Die Esplanade präsentiert sich immer noch als platzartige Grünfläche, auch wenn an ihrer Nordostecke der Aéroport de Paris gebaut wurde.

Die Museen an der Avenue Président Wilson werden heute als Musée d'Art moderne de la Ville de Paris und Musée du Palais de Tokyo mit verschiedensten Kunstaussstellungen weitergeführt.

## **Spiele der II. Olympiade**

### **Realisierung und Durchführung**

Die zweiten Olympischen Spiele der Moderne sollten, nachdem die ersten in einer Verbeugung vor den antiken Olympischen Spielen 1896 in Athen veranstaltet worden waren, zu Ehren Barons de Coubertins in Paris abgehalten werden. Coubertin schlug 1896 dem damaligen Direktor der Weltausstellung 1900, Picard, vor, einen historischen Ausstellungsteil in das Programm aufzunehmen. Ein Bestandteil dieser Schau sollte eine naturgetreue Wiedergabe der Altis von Olympia sein und den geeigneten Rahmen für die Durchführung der Olympischen Spiele darstellen. Aus finanziellen Gründen wurde diese Idee von der Ausstellungskommission nicht weiter verfolgt.

### **Standort und Lage in der Stadt**

Um die Spiele zu retten, ging Coubertin auf das Angebot des Racing Club de France ein, seinen Vereinssportplatz im Bois de Boulogne zu nutzen.

Andere Sportstätten waren:

- das Radstadion in Vincennes (Radrennen, Gymnastik, Fußball, Rugby),
- der Binnenhafen von Asnières (Schwimmen, Rudern),
- der Festsaal in der Maschinenhalle auf dem Weltausstellungsgelände (Fechten),
- die Terrassen der Tuileries (Fechten),
- das Lager Satory in Vincennes (Schießen)
- die Insel Seguin (Schießen),
- die Seine bei Meulan (Segeln)
- und eine Tennisanlage in Putaux (Tennis).

### **Bois de Boulogne**

Der 900 ha große Wald westlich von Paris stellte die natürliche Grenze der Entwicklung der Stadt

dar. Schon im frühen Mittelalter war der Wald Jagdrevier der französischen Könige und wurde 1556 zum Schutz vor Überfällen und Wilderei unter König Heinrich II. mit einer Mauer umgeben. Erst unter Ludwig XIV. begann die parkartige Ausgestaltung durch die Anlage großer geradliniger Alleen. Zu dieser Zeit wurde der Bois de Boulogne auch für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Unter Napoléon III. erhielt der Forst im wesentlichen seine heutige Gestalt. Nach Beratung mit Fürst Pückler-Muskau wurde er nach dem Vorbild des Londoner Hyde Park von Alphand<sup>37</sup> ausgestaltet. In dieser Zeit wurden auch die beiden Pferderennbahnen im Südwesten und Südosten des Waldes angelegt (Abb. 43).

#### Der Sportplatz des Racing Club de France

Der Sportplatz des Racing Club de France entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwischen dem Pré Catelan genannten Parkteil und dem Lac Inférieur, ganz in der Nähe des östlichen Waldrandes.

Er verfügte über eine asymmetrische Graslaufbahn, einige Tennisplätze und ein Vereinsheim (Abb. 44).

#### Anbindung

Der Platz war über die Allee Longchamp direkt an die Avenue de Champs-Élysées und über die Route de Lacs Madrid und die Route La Muette an die Avenue Henri Martin in Richtung Trocadéro angebunden.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln war der Platz nur schlecht zu erreichen.

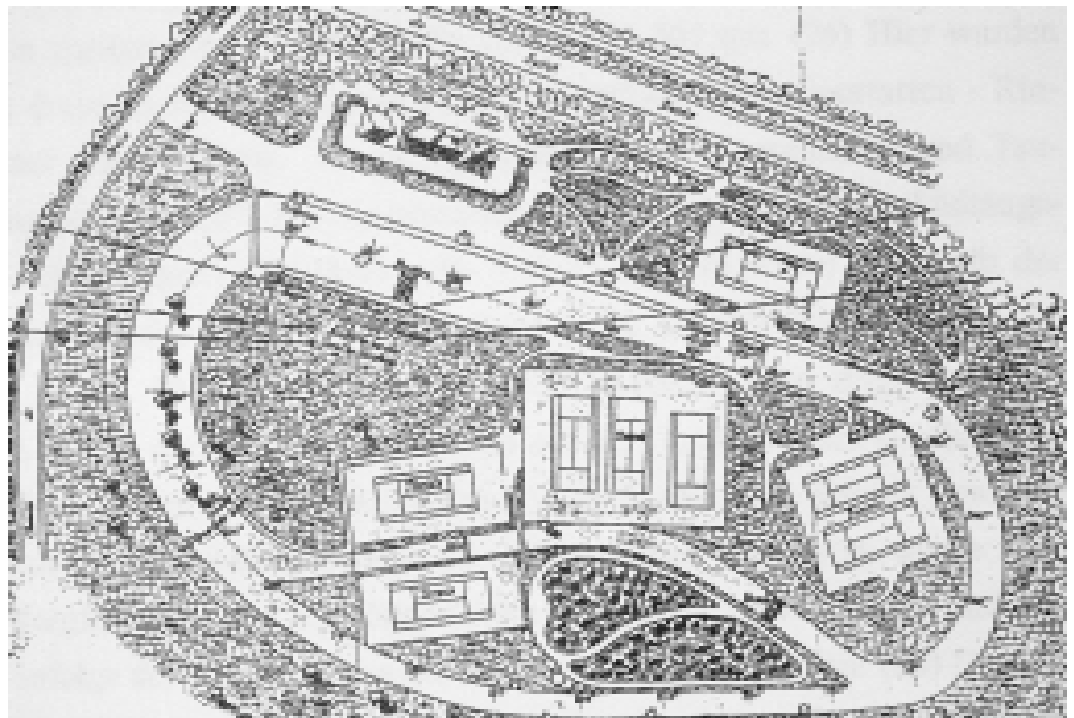
#### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Der Sportplatz wurde für die Olympische Spiele nicht verändert. Lediglich Zelte wurden vorübergehend aufgestellt, um mehr Umkleiden anbieten zu können. Die Zuschauer mußten auf Gartenstühlen Platz nehmen. Die Sicht auf die Wettkämpfe wurde durch die bestehende Vegetation behindert.

#### Nachnutzung

An der Stelle des alten Sportplatzes verfügt der Racing Club de France heute über eine große Tennisanlage mit entsprechenden Nebengebäuden (Abb. 45).

Abb. 44 Olympische Spiele 1900, Olympiastadion im Bois de Boulogne



<sup>37</sup> Jean-Charles-Adolphe Alphand (1817 - 1891) Bauingenieur, wurde von Haussmann mit der Planung der bedeutenden Pariser Parkanlagen beauftragt.

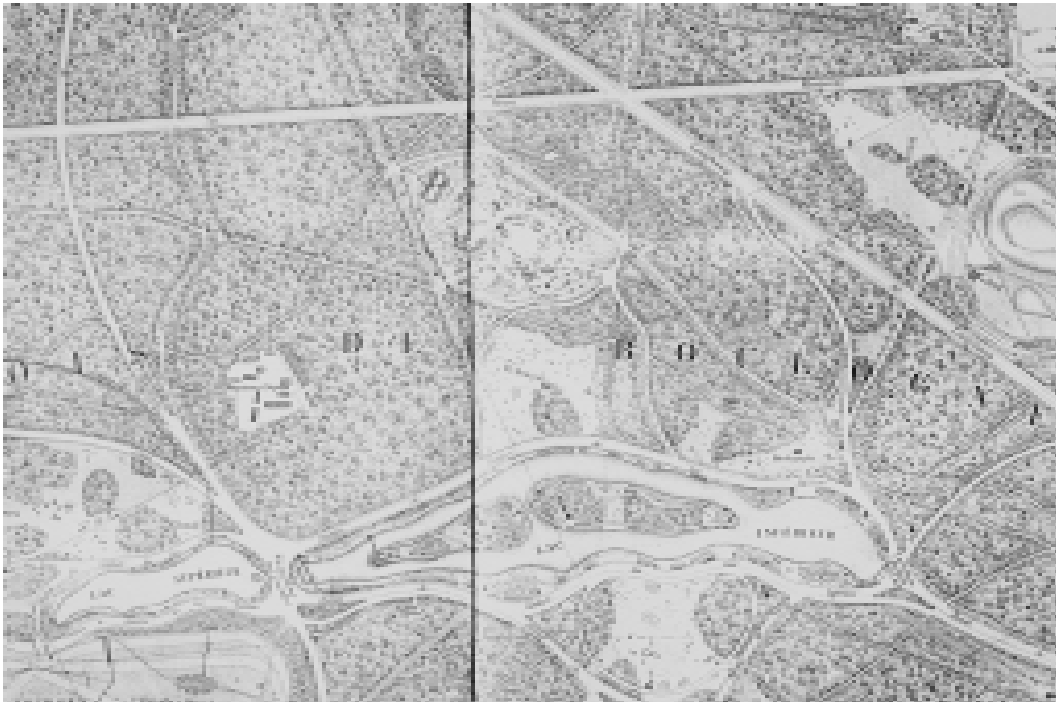


Abb. 43 Paris, Bois de Boulogne, Lageplan, Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts

Abb. 45 Paris, Bois de Boulogne, Lageplan, 1977



## Spiele der VIII. Olympiade

### Realisierung und Durchführung

Die Ankündigung Baron de Coubertins im Jahre 1921, demnächst vom Amt des Präsidenten des IOC zurücktreten zu wollen, bewog das Komitee dazu, die Spiele für 1924 erneut nach Paris zu vergeben.

### Standort und Lage in der Stadt

Als Standort für ein neu zu errichtendes olympisches Sportareal wurde die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vom Racing Club de France errichtete Pferderennbahn von Colombes gewählt (Abb. 46).

Andere Sportstätten waren:

- das Radstadion in Vincennes (Radrennen),

- das Radstadion d'Hiver (Boxen, Gewichtheben, Fechten),
- eine städtische Schwimmhalle in Tourelles (Schwimmen),
- die Seine bei Argenteuil (Rudern) und bei Meulon (Segeln),
- Stadien in Bergeyre, Pershing und Paris (Rugby, Fußball),
- Anlagen in Bagatelle und Saint-Cloud (Polo),
- Sportplätze in Billancourt (Basketball),
- die Pferderennbahn von Auteuil im Bois de Boulogne (Reiten)
- und Grünanlagen in Champ de Charlons sur Marne und Versailles (Schießen).

### Colombes

Colombes war ein Vorort im Nordwesten von Paris unweit der nördlichen Seineschleife gelegen. Südwestlich von Colombes führte eine brei-

Abb. 46 Olympische Spiele 1924, Lage des Olympiastadions

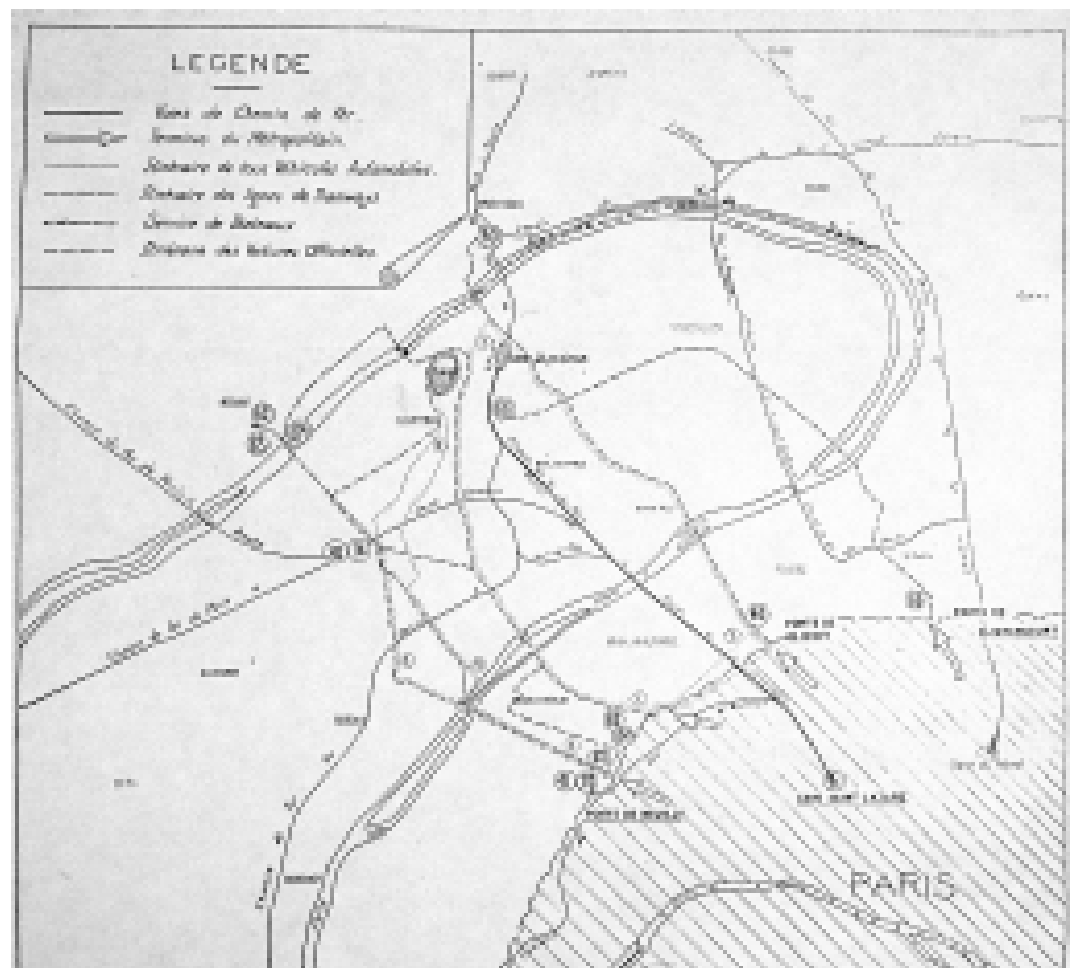






Abb. 47 Plan von Colombes, 1877

te Allee von Le Défense, dem Endpunkt der Avenue de Champs-Élysées, nach Bezons und querte dort die Seine. Nordöstlich verband eine

weitere Hauptstraße die Flußübergänge bei Asnières und Argenteuil. Colombes - in der Mitte dieser Hauptverbindungen gelegen - war im 19.

Abb. 48 Plan von Colombes, 1901



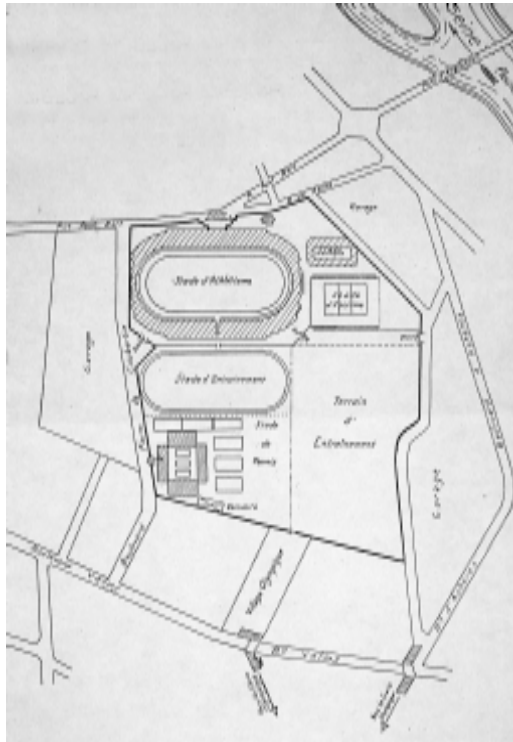


Abb. 49 Olympische Spiele 1924, Lageplan



Abb. 50 Olympische Spiele 1924, Olympiastadion

Jahrhundert eine kleine Landgemeinde, die sich nur wenig entwickelte. Erst als eine Eisenbahnlinie den Ort berührte, begann das Wachstum der Gemeinde (Abb. 47).

Das Champ de Courses

Die Pferderennbahn des Racing Club de France lag in einem 16,5 ha großen Vereinsgelände am nördlichen Ortsrand von Colombes in der Nähe der Seine und war zu Beginn des Jahrhunderts noch weitgehend von landwirtschaftlichen Flächen umgeben (Abb. 48).

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

Für die Olympischen Spiele 1924 sollte ein Sportpark im Sinne der von Coubertin entwickelten Leitlinien realisiert werden. Für Colombes wurde daher auf der Fläche der Pferderennbahn ein Olympiastadion, ein Trainingsstadion, ein Schwimmstadion, ein Tennisstadion, ein Trainingsgelände und ein Olympisches Dorf geplant. Zwischen der Rue Paul Bert und dem Boulevard Valmy, dem Boulevard Pierre de Coubertin und dem Boulevard d'Archeres lag das unregelmäßig geformte Areal, in dem die Stadien weitestgehend ohne städtebauliche Beziehung zueinander angeordnet waren. Das Olympische



Abb. 51 Olympische Spiele 1924, Olympisches Dorf

Dorf lag auf einer Parzelle, die wie zufällig an den Sportpark grenzte (Abb. 49).

Olympiastadion

Das Stadion wurde nach einem Architektenwettbewerb in den Jahren 1922 - 24 von dem Architekt Fauré-Dujarric<sup>38</sup> für 6 Mio. FF durch den Racing Club errichtet. Der für die damalige Zeit

<sup>38</sup> Louis Fauré-Dujarric (1875 - 1943), Schüler der École des Beaux-Arts, wandte sich mit dem Olympiastadion erstmalig der sachlichen Architektur zu.

moderne Stadionbau faßte zwischen 40.000 und 60.000 Zuschauer, die beiden Längsgeraden waren überdacht (Abb. 50).

### Olympisches Dorf

Das erste Olympische Dorf in der Geschichte der modernen Spiele bestand allerdings nur aus einer Ansammlung von Holzbaracken ohne jedes Angebot für geselliges Zusammensein oder Entspannung. Für die Zahl der Sportler war es nicht ausreichend groß. Auch Trainingsstätten waren im Dorf selbst nicht zu finden (Abb. 51).

### Nachnutzung

Das Olympiagelände wird heute wieder vom Racing Club de France verwaltet und genutzt. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten hat das Stadion, das seit 1974 Stade Yves de Manoir heißt, seine architektonische Erscheinung verändert. Das Olympische Dorf besteht nicht mehr. Bis auf den heutigen Tage markiert das Sportgelände den Ortsrand von Colombes. Der Ort selbst ist zwar mittlerweile in der Agglomeration Paris aufgegangen, aber die Bebauung hält nach wie vor Abstand von der Seine. Rund um das Gelän-

de ist eine unstrukturierte Bebauung mit diversen Nutzungen entstanden (Abb. 52, 53).

### Resümee

„Solche vorübergehenden Veranstaltungen haben sonst keinen Einfluß auf die Gestaltung einer Stadt gehabt. Irgendwo außerhalb der Stadt errichtet, sind ihre Bauten entweder wieder abgerissen worden oder haben, wenn man sie hat stehen lassen, wie der Kristallpalast in London, keinen Zusammenhang mit der Stadt. In Paris mit seinem städtebaulichen Verständnis ist das anders. Und man kann gerade daran, daß hier die Riesenausstellungen mitten in die Stadt gestellt werden konnten und fast jede ein gut in das Stadtbild sich fügendes Bauwerk als einen dauernden Bestandteil zurückließ, den Segen einer großartigen Grundanlage und der fortwirkenden städtebaulichen Tradition erkennen. Paris konnte und kann immer wieder auch die umfangreichsten Ausstellungen so legen, daß sie von der zentralen Place de la Concorde zugänglich ist. Man hat an den Ufern, die von diesem Platz nach Westen führen, kilometerweit die Randbebauung so weit zurückgerückt, daß sehr breite Streifen zur Verfügung bleiben, die, mit vielen Reihen

Abb. 52 Plan von Colombes, 1959



von Bäumen bestanden, die schönsten fertigen Ausstellungsstraßen ergeben.”<sup>39</sup>

Die Pariser Weltausstellungen waren immer staatliche Veranstaltungen und reihen sich ein in die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts von den französischen Herrschern und Regierungen betriebenen Maßnahmen zum Ausbau Paris’ als Hauptstadt. Von dieser grundsätzlichen Entwicklung werden die städtebaulichen Veränderungen der Einzelereignisse überlagert. Im Gegensatz zu manch anderen Veranstaltungsorten wurde hier offensichtlich nie über das Verhältnis von Aufwand und Nutzen nachgedacht. Auch die Frage einer Nachnutzung der Gebäude und Anlagen stand - soweit erkennbar - nie zur Diskussion. Bezeichnend für diese Tatsache ist die Debatte, die anlässlich der Vorbereitungen zur Weltausstellung des Jahres 1900 über den Standort der Veranstaltung geführt wurde. Eine ganze Reihe von Flächen - St.Cloud, der Bois de Boulogne, der Park von Vincennes oder der ringförmige,

schmäler Streifen im Bereich der alten Zollmauer - erörterte man in der Stadt. Die Gründe, die für das Champ de Mars sprachen waren nicht die Möglichkeiten der städtebaulichen Verbesserung des Gebietes sondern dessen günstige Lage und die Zweckmäßigkeit der Fläche.

Durch die Weltausstellungen konnte in Paris ein weltweit einzigartiges Ensemble von Raumfolgen, Grünanlagen, Avenuen, Plätzen, Gebäuden und spektakulären Einzelbauwerken geschaffen werden. Eine dahinterstehende Gesamtidee gab es am Anfang nicht. So wie sich aus Le Nôtres Gestaltungsidee einer zentralen Baumallee für die Tuilerien die heutige Avenue de Champs-Élysées in über 300 Jahren unter den unterschiedlichsten Regierungen bis hin nach La Défense entwickelt hat, so sind auch die Veränderungen des Champ de Mars, der Esplanade des Invalides und des Hügel von Chaillot zu sehen: als ein grandioses Beispiel der Kontinuität im europäischen Städtebau.

Abb.53

Plan von Colombes, Stade Yves de Manoir, 1988



<sup>39</sup> Zit. nach: Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk, S. 62



# Antwerpen

Exposition Universelle et Internationale d'Anvers 1885

Exposition Universelle d'Anvers 1894

Spiele der VII. Olympiade 1920  
(20. April - 12. September 1920)

Großstadt  
EW 1900: 299.346

Exposition Universelle et  
Internationale d'Anvers 1885  
Geländegröße: 22 ha  
davon überbaut: 10 ha  
14.472 Aussteller

Exposition Universelle  
d'Anvers 1894  
Geländegröße: 46 ha

Spiele der VII. Olympiade 1920  
24 Sportarten  
158 Wettbewerbe  
29 Nationen  
2.676 Teilnehmer  
(davon 76 Frauen)  
350.000 Zuschauer

**Die Weltausstellungen von Antwerpen, 1885 und 1894, fanden im selben Stadtgebiet statt: in dem für die Erweiterung „Het Zuid“ vorgesehenen Bereich zwischen der Altstadt und der Zitadelle (Abb. 1). Seit 1859 bestanden Planungen, die die Stadt umgebenden Befestigungsanlagen, einschließlich der großen Zitadelle im Süden am Scheldeufer zu schleifen und für eine Bebauung herzurichten (Abb. 2). Als sich die Realisierung dieser Planungen im Bereich der Zitadelle zu Beginn der 80er Jahre abzeichnete, wählte man diese Fläche für die Durchführung einer Weltausstellung, weil das Gelände ausreichend groß, günstig zum Hafen und der Stadt gelegen war und ohnehin bebaut werden sollte (Abb. 3). Als die Fläche bis 1894 immer noch nicht vollständig vermarktet und erschlossen war, fiel die Wahl erneut auf diesen Standort. Nach der Weltausstellung wurde dieser Stadtteil dann sukzessive bebaut und ist heute ein integraler Bestandteil der Antwerpener Kernstadt (Abb. 4 - 7). Die Olympischen Spiele 1920 waren die ersten Spiele nach dem 1. Weltkrieg. In Antwerpen besaß der Sportverein des Beerschot Athletic Club ein Gelände, das sich für die Austragung der Spiele eignete. Um das 1914 errichtete und 1919 erweiterte Stadion (Abb. 8) wurden weitere Anlagen im Sinne eines Sportparks gebaut. Seit 1968 ist das Gelände im Besitz der Stadt und dient seither als stadtteilbezogene Sportanlage.**



Abb. 1 Antwerpen, 1874



Abb. 8 Olympiastadion Beerschot, 1920

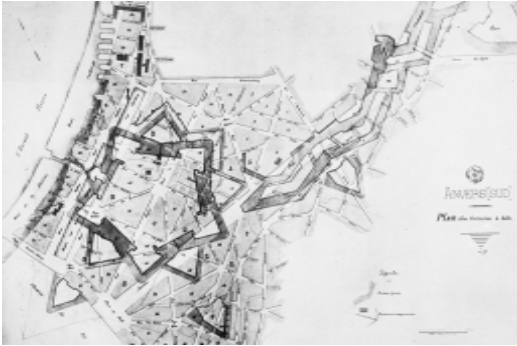


Abb. 2 Die Planung für Antwerpen-Süd



Abb. 5 Antwerpen, Luftaufnahme von Süden. Das Gebiet der ehemaligen Weltausstellungen 1885 und 1894 befindet sich am rechten Bildrand.



Abb. 3 Plan der Weltausstellung 1885



Abb. 6 Königliches Museum der Schönen Künste (Eröffnung 1890, Entwurf: Jan Jacob Winders und Hendrik Frans Van Dijk), 1995.



Abb. 4 Antwerpen, Luftaufnahme von Süden. Das Gebiet der ehemaligen Weltausstellungen 1885 und 1894 befindet sich in der Bildmitte oberhalb des großen Autobahnknotenpunktes.



Abb. 7 Leopold de Waelstraat, Blickrichtung Süden, 1995.

# Lüttich

## Exposition Universelle et Internationale de Liège 1905 (27. April - 06. November 1905)

Großstadt  
Hauptstadt der Provinz Lüttich  
EW 1900: 826.175

Exposition Universelle et  
Internationale de Liège 1905  
Geländegröße: 70 ha  
davon 13 ha überbaut  
35 Nationen  
13.000 bis 17.000 Aussteller  
davon 4.000 belgische und  
über 6.000 französische  
7 Mio. Besucher  
75.000 BEF Gewinn

Die Weltausstellung in Lüttich, 1905 hatte ihren Standort am südlichen Stadtrand, am Ufer der Maas. Dort mündete die Ourthe in einem Delta und bildete eine Reihe von Inseln. Fast in gleicher Höhe zweigte von der Maas der Kanal La Dérivation ab (Abb. 1). Im Bereich dieser „Wasserstraßenkreuzung“ wurde die Weltausstellung auf den westlichen und östlichen Ufern der Maas, bzw. der Ourthe und den sich zwischen Maas und Ourthe, bzw. Maas und dem Kanal ergebenden Halbinseln angelegt (Abb. 2). Dabei wurden Flächen in Anspruch genommen, die bereits als Park ausgestaltet worden waren oder die für die Anlage des Wohngebietes Quartier des Vennes vorgesehen waren. Auch in Lüttich wurde die Ausstellung weitestgehend im Stile der Beaux-Arts angelegt (Abb. 3, 4). Im Zusammenhang mit der Ausstellung wurden neue Brücken über Maas und Ourthe geschlagen.

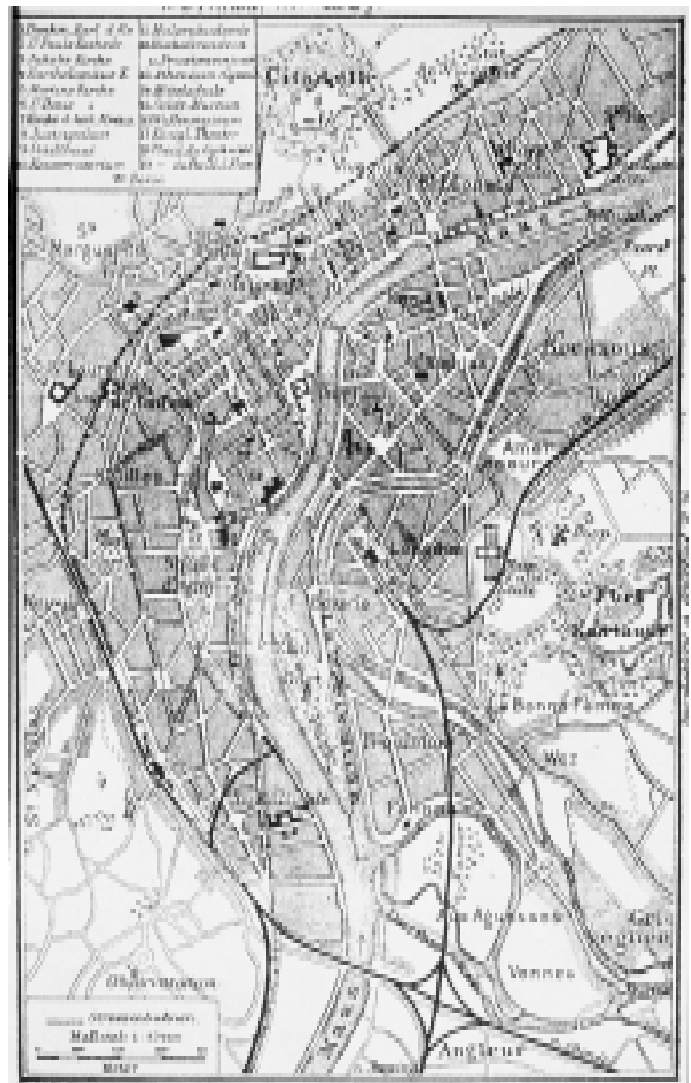


Abb. 1 Lüttich, 1902.



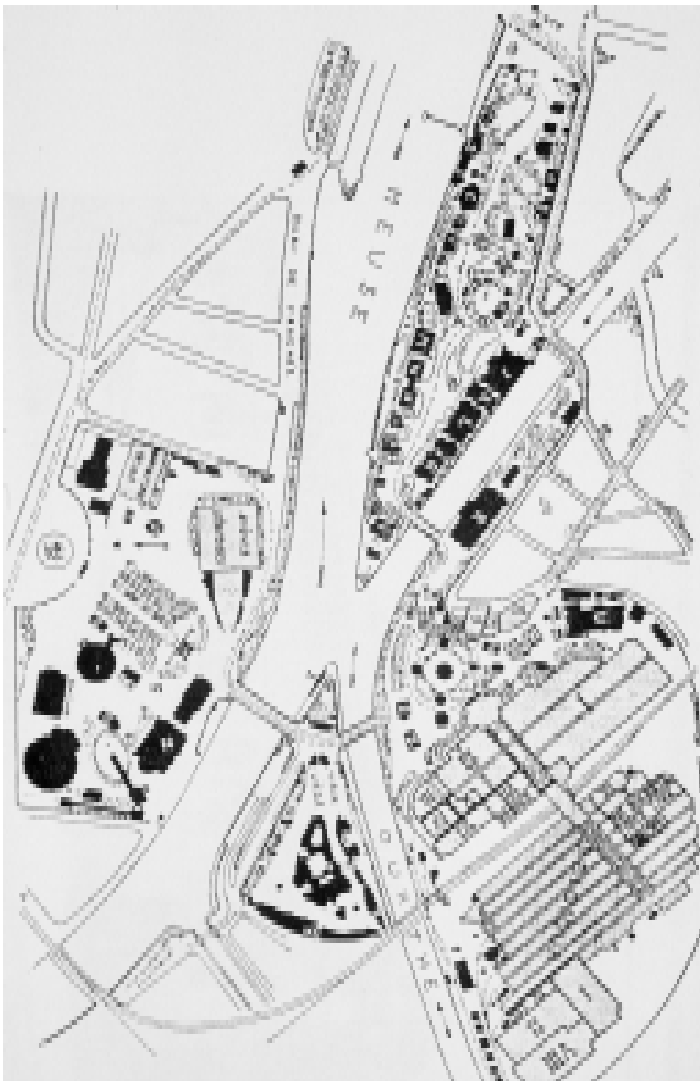
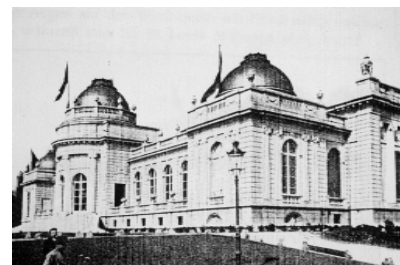


Abb. 2 Plan der Weltausstellung Lüttich, 1905.



Abb. 4 Palais der Schönen Künste

Abb. 3 Eingangshalle des Hauptgebäudes



# Gent

Wereldtentoonstelling Gent 1913  
(26. April - 03. November 1913)

Großstadt  
Hauptstadt der  
Provinz Ostflandern  
Einwohner 1925: 165.000

Wereldtentoonstelling Gent  
1913  
Geländegröße: 130 ha  
davon überbaut: 36 ha  
26 Nationen  
18.932 Aussteller  
davon 5.000 aus Belgien und  
10.000 aus Frankreich  
9.503.419 Besucher  
2.500.000 BEF Defizit

**Die Weltausstellung in Gent 1913 war die letzte Ausstellung in Europa vor dem 1. Weltkrieg. Sie war zugleich die größte und eleganteste in der langen Reihe der belgischen Weltausstellungen.**

**Sie folgte ähnlich wie ihre Vorgänger in Belgien der scheinbar puren Lust am Fest. Eine Nachnutzung der Gebäude und Infrastrukturen war nie beabsichtigt. Als Standort wurde eine Fläche gefunden, die ohnehin bald erschlossen werden sollte und die im öffentlichen Eigentum stand. Weil die neu angelegte regelmäßig stattfindende Gartenbauausstellung günstig zum Veranstaltungsort lag, bündelte man beide Ereignisse, bezog die Gartenschau mit ein und eröffnete am gleichen Tag. Für einen dritten Teil des Geländes gab es keine Vorstellungen über eine künftige Nutzung, das ehemalige Militärgelände wurde nach dem Abbruch der Pavillons wieder der Belgischen Armee übergeben.**

**Die Weltausstellung von Gent ist damit ein klassisches Beispiel für eine kurzlebige Veranstaltung, deren Kosten-Nutzen-Rechnung sich alleine auf die Dauer der Veranstaltung bezieht.**

## Merkmale der Stadt

Gent entstand in der Nähe der Mündung der Leie in die Schelde. Der Knip van Gent, die Altstadt, entwickelte sich auf einer Halbinsel zwischen beiden Flüssen aus verschiedenen Siedlungskernen, die bis auf das 7. Jahrhundert zurückreichten. Ein unregelmäßiges Netz von Kanälen und Flußarmen durchzieht heute die Altstadt.

Die Nähe zum Meer und die Schiffbarkeit der Schelde begünstigten den Aufstieg der Stadt zur Handelsstadt. Bereits im 10. Jahrhundert wurde für die Genter Kaufleute und Tuchmacher ein Hafen angelegt, die Grafen von Flandern errichteten ihre Zwingburg, den s'Gravensteen. Seit dem 12. Jahrhundert war Gent weitgehend unabhängig von den Grafen und begründete mit der Leinenproduktion, die im 13. und 14. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt erreichte, seinen Wohlstand. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts - erst

unter den Burgundern, dann unter den Habsburgern<sup>1</sup> - verlor die Stadt jedoch zunehmend ihre Freiheit.

Seit etwa 1750 gab es in Gent Leinen und Baumwollweberein und die Entwicklung zum „flandrischen Manchester“ begann. 1800 errichtete Lieven Bauwens<sup>2</sup> die erste Spinnerei in der Stadt, mit dem Bau des Gent-Terneuzen-Kanals gewann sie einen direkten Zugang zum Meer.

Im Zuge der Industrialisierung hatte sich die Textilindustrie nördlich der Stadt, am Hafen konzentriert. Gleichzeitig stieg die Zahl der benötigten Arbeiter, die sich vor allem in der Altstadt ansiedelten. Diese Entwicklung führte dazu, daß die wohlhabenden Bürger sich bemühten, im Süden der Stadt neue Wohnquartier zu erschließen, um der Enge der Stadt zu entgehen und sich in Villenquartieren von den Arbeiterquartieren abzusetzen.

<sup>1</sup> Unter Kaiser Karl V., der im Jahre 1500 in Gent geboren wurde, verlor die Stadt endgültig 1540 die städtische Freiheiten.

<sup>2</sup> Lieven Bauwens (1769 - 1822)

<sup>3</sup> Naamloze Maatschappij ter studie eener Wereldtentoonstelling te Gent

## Wereldtentoonstelling Gent 1913

### Realisierung und Durchführung

Gent verfügte schon seit geraumer Zeit über eine Tradition von Ausstellungen. Neben der im fünfjährigen Rhythmus stattfindenden Gartenbauausstellung Floralie, wurde hier 1899 eine Provinzialausstellung abgehalten. Im Zuge der allgemeinen Begeisterung für Weltausstellungen in Belgien und aufgrund der zahlreichen Planungen für solche Ereignisse wollte auch Gent nicht zurück stehen und erwog die Ausrichtung einer Weltausstellung: Bereits die Ankündigung Lüttichs, 1905 eine Veranstaltung abhalten zu wollen, stachelte die Bürger Gents an. Doch erst ein Artikel der Zeitung *La Flandre libérale* über Planungen zu einer Weltausstellung in Brüssel für das Jahr 1910 bewegte führende Persönlichkeiten aus Handel, Industrie, Kunst und Literatur eine Kampagne in derselben Zeitung für eine Weltausstellung in Gent im Jahr 1908 zu beginnen.

Am 24.12.1905 gründete sich eine *Société anonyme*<sup>3</sup> in der Industrie- und Handelskammer. 1.270 Aktionäre brachten 63.500 BEF zur Finanzierung auf. 1907 fiel die Entscheidung, das 75jährige Jubiläum der Unabhängigkeit Belgiens zum Anlaß der Weltausstellung zu machen und sie 1913 zu veranstalten. Am 06.08.1908 bildete sich *La Société de L'Exposition*, eine Anleihe von 1,5 Mio BEF wurde erhoben.

Die Stadt Gent und der belgische Staat beteiligten sich von Anfang an: Die Stadt stellte das *Palais de l'horticulture et des fêtes* zur Verfügung, aus öffentlichen Kassen flossen insgesamt 7,5 Mio. BEF Unterstützung der Ausstellungsgesellschaft zu.

### Standort und Lage in der Stadt

Als Standort wurden in Gent (Abb. 1) drei Möglichkeiten diskutiert:

- die Marschen bei Ekkerghem,
- Flächen in der Nähe des neuen Hafens und
- in Sint-Pieter-Aalstwijk.

Im Mai 1907 entschied man sich für den letztgenannten Standort, weil dieser über eine ausreichende Größe verfügte, weitestgehend öffentliches Eigentum war und keine wesentlichen Baumaßnahmen für Erschließung und Anbindung erforderlich waren.



Abb. 1 Gent, 1930. Im Süden der Stadtkarte ist das Festpalais im Citadelpark, dem nördlichsten der drei Ausstellungsbereiche zu erkennen. Am unteren Rand der Karte verläuft von Ost nach West die Eisenbahnstrecke Brüssel - Oostende.

## Geschichte des Standortes

Das Gebiet von Sint-Pieter-Aalstwijk lag südlich der Stadt in der Nähe der beiden bedeutendsten Stadttore. Es war bereits seit dem 7. Jahrhundert besiedelt worden. Außerhalb der Stadtmauern entwickelte sich langsam eine ländliche Gemeinschaft, die im Laufe der Geschichte immer wieder Opfer kriegerische Ereignisse wurde. Seit 1720 verlief der Kortrijksesteenweg, die Fernstraße nach Kortrijk (Courtrai) durch diesen Bereich.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts war Sint-Pieter ein Bestandteil der Stadt. Die Entwicklung zu einem städtischen Gemeinwesen ging jedoch nur langsam voran. 1856 wurde eine Propstei, 1874 eine erste Gemeinde gegründet. 1877 wurden erste Straßen angelegt und benannt (Abb. 2). Das Gebiet war im Vorfeld der Weltausstellung von zwei Entwicklungen dominiert:

- der Umgestaltung der Zitadelle zum Gelände der Gartenbauausstellung und
- der Neuanlage eines großen Wohngebietes für gehobene Bevölkerungskreise, het Miljoenenkwartier.

### Citadelpark

Rund um Gent lagen wie auch bei vielen anderen flandrischen und holländischen Städten Zitadellen, die einen äußeren Verteidigungsring um die Stadt bildeten. Die 1819 bis 1831 errichtete Zitadelle wurde mit der belgischen Unabhängigkeit 1870 der Stadt übergeben. Sie wurde noch bis 1906 als Kaserne genutzt und erst in den Jahren 1908 bis 1912 vollständig geschliffen.

Schon 1874 wurden Planungen für ein Wohngebiet und einen Park durch J. Hofmann aufgenommen. Im Umfeld hatte sich seit 1870 ein kleines Wohngebiet entwickelt. Erste Straßen wurden angelegt.

Fußend auf Überlegungen des Bürgermeisters Braun aus dem Jahre 1896 wurde zwischen 1900 und 1903 am östlichen Rand der Zitadelle ein Museum für Schöne Künste von dem Architekten Charles Van Rijsselberghe errichtet.

Bereits 1899 waren Flächen der Zitadelle für die Provinciale Tentoonstelling genutzt worden (Abb. 3), so daß es nahelag, sie für die Gartenbauausstellungen der Königlichen Gesellschaft für Gartenbau und Pflanzenkunde zu nutzen. Diese hatte seit 1808 alle fünf Jahre eine solche veranstaltet und suchte nunmehr ein größeres Gelän-



Abb. 2 Gent, Sint-Pietersaalstraat, 1904. Das Bild zeigt die beginnende Bebauung in Sint-Pieter-Aalst.



Abb. 3 Gent, Citadelpark, 1899. Die Abbildung zeigt die Provinciale Tentoonstelling in einem Teilbereich des Zitadellengeländes.



Abb. 4 Gent, Sint-Pieter-Station. Blick auf das Bahnhofsgebäude von Norden.

de, um dort auch ein festes Ausstellungsgebäude zu errichten. 1911 wurde der Citadelpark fertiggestellt und 1912 der Bau des Floralienpalais (Palais de l'horticulture et des fêtes oder Feesten Floralien Paleis) nach Plänen von Oscar Vande Voorde<sup>4</sup> abgeschlossen.

### Het Miljoenenkwartier

Als die Stadtflucht bürgerlicher Kreise ein großes Ausmaß annahm, begann man über Stadterweiterungen im Süden, im Bereich Sint-Pieter-Aalstwijk nachzudenken. Das Gebiet war 1899 noch weitestgehend von Wiesen und Marschen geprägt, die Bauern sicherten mit dem

<sup>4</sup> Oscar Vande Voorde (1871-1938)

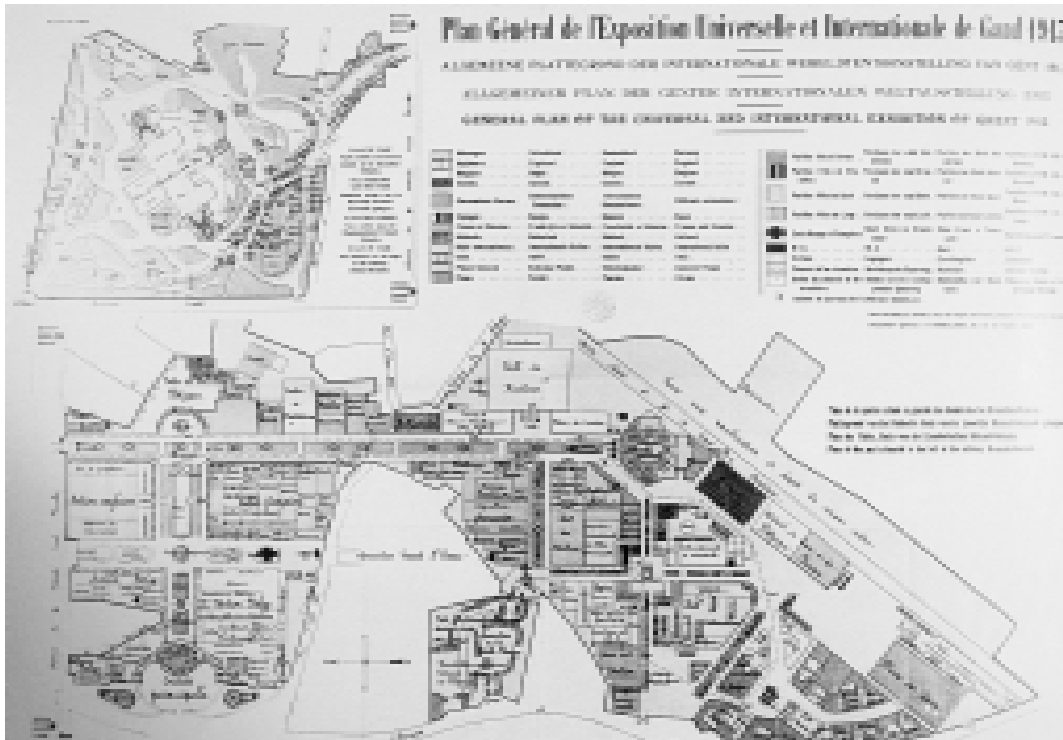


Abb. 5 Gent, Weltausstellung von 1913, Plan der Veranstaltung. Die Darstellung zeigt den nördlichen Abschnitt, den Citadelpark oben links, den mittleren unten links und den südlichen unten rechts.

Verkauf der angebauten Gemüse einen bescheidenen Lebensunterhalt. 1902 wurde im Zusammenhang mit dem Bau einer Kaserne im Bereich der heutigen Universität eine größere Siedlung südlich der Stadt geplant. Zwischen diesem Kasernengelände und der Eisenbahnlinie Oostende - Gent - Brüssel sollte ein neues Wohngebiet entstehen. Für diese Planung wurde bereits das gesamte Gebiet angekauft bzw. enteignet.

1904 wurde mit dem ersten Bauabschnitt begonnen, dem Gebiet um den heutigen Grandwetplaats, von dem aus Straßen das Wohnquartier radial erschließen. 1905 wurden die Straßen König Albertlaan, Königin Elisabethlaan und Prinses Clementinalaan angelegt, die vom Königin Hendrikaplein, dem Standort des seit 1902 projektierten neuen Bahnhofs, der Sint-Pieter-Station, ausgingen. Mit diesen Straßen waren die westlichen Hauptachsen des Gebietes vorhanden. Der Bau des Bahnhofes (Abb. 4) erfolgte in den Jahren 1908 bis 1912 nach Entwürfen von Louis Cloquet<sup>5</sup>.

Durch die Durchführung der Weltausstellung 1913 und den kurz darauf einsetzenden 1. Weltkrieg mit dem Überfall des Deutschen Reiches

auf Belgien und die sich anschließende Wirtschaftskrise konnte die Entwicklung bis 1926 nicht vorangetrieben werden. Bis dahin blieb das Gelände noch weitgehend unerschlossen und von der armen Landbevölkerung besiedelt.

#### Anbindung

Das Gebiet der Weltausstellung war hervorragend angebunden.

Der neue Bahnhof Sint-Pieter lag an der Eisenbahnstrecke (London-) Oostende- Brüssel (- Aachen) und war daher hervorragend geeignet, Anlaufpunkt des internationalen Massenpublikums zu sein. Der Südbahnhof Gents war nicht weit entfernt. Die ehemalige Eisenbahnlinie Gent - Kortrijk (heute De Pintelaan) konnte als Anlieferung herangezogen werden.

Über den Kortrijksesteenweg war die Altstadt direkt erreichbar. Vorhandene Straßenbahnlinien

<sup>5</sup> Louis Cloquet (1849-1920)

konnten ohne wesentlichen Aufwand an das Gebiet herangeführt werden.

### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Für das städtebauliche Konzept der Ausstellung und einen großen Teil der Bauten war der Architekt Oscar Vande Voorde verantwortlich. Die zur Verfügung stehende Fläche bestand aus drei weitgehend selbständigen Teilen (Abb. 5), die von Nord nach Süd durch die Nationenallee verbunden waren:

- dem Citadelpark,
- dem mittleren und
- dem südlichen Ausstellungsgelände.

Das Gelände war weitestgehend nach den in Chicago beispielhaft realisierten Prinzipien der Ecole des Beaux-Arts aufgebaut. Großartige Ehrenhöfe öffneten Blickachsen auf herausragende Gebäude, die vorwiegend auf ihre Wirkung als Kulisse hin entworfen waren. Die Gebäude waren jedoch schlichte Stahlkonstruktionen, deren Fassaden aus Stuck und Gips bestanden und ihre Massivität nur vortäuschten.

#### Citadelpark

Der Citadelpark mit den bestehenden Gebäuden des Festpalais (Abb. 6) und Museum für Schöne Künste wurde in das Ausstellungsgelände einbezogen. Neben der Gartenbauausstellung Floralie, die Bestandteil der Weltausstellung wurde, war hier im Norden des Parkes die Ausstellung der französischen Kolonien, Tunesiens, Marokkos und Algeriens untergebracht. Im Süden der Fläche waren vor allem Vergnügungseinrichtungen und Attraktionen wie eine Wasserrutsche, ein Eisenbahnrundkurs, das Senegalesische Dorf, die Kairoer Straße und der japanische Blumen Garten aufgebaut. Im Museum der Schönen Künste befand sich eine Ausstellung alter flandrischer Malerei. Die Anordnung der einzelnen Flächen folgte im wesentlichen der vorgegebenen Parkstruktur.

#### Mittleres Gelände

Das mittlere Ausstellungsgelände lag südlich der Eisenbahnlinie Oostende - Brüssel und enthielt am Kortrijksesteenweg den Haupteingang zur Weltausstellung. Von hier aus erstreckte sich nach Osten ein monumental angelegter Ehrenhof, die Erelaan, nach dem Vorbild der Chicagoer Ausstellung von 1893 (Abb. 7, 8). Hier lagen die Belgische, Französische und Britische Abteilung,



Abb. 6 Das Feest- en Floralienpaleis im Citadelpark.



Abb. 7 Erelaan, Blickrichtung zum Haupteingang nach Westen.

Der Ehrenhof enthielt ein großes Wasserbecken mit einem Standbild des Rosses Beyaert und wurde von der Wasserburg, einem von Jules Van Biesbroeck geschaffenen Brunnen, abgeschlossen.

Hier querte auch die große Nord-Süd-Achse des Geländes, die Nationenallee, den Ehrenhof. Diese Achse war die einzige Verbindung der drei Ausstellungsbereiche. Zwischen dem Citadelpark und dem mittleren Gelände unterquerte sie die Eisenbahnlinie, zwischen dem mittleren und dem südlichen führte sie durch bereits teilweise bebaute Areale von Sint-Pieter-Aalst. Entlang der Achse waren Pavillons verschiedener Nationen aufgereiht

#### Südliches Gelände

Die Achse endete im Süden vor dem Kolonialpalast, der eine Ausstellung Belgisch Kongo enthielt. Hier im südlichen Ausstellungsgelände war keine eindeutige städtebauliche Ordnung ablesbar. Einerseits führte vom Kolonialpalast eine rechtwinklig abknickende Straße zu einem quadratischen Platz (Abb. 9), der zentral in diesem



Abb. 8 Erelaan, Blick zum Waterkasteel nach Osten.



Abb. 9 Panorama des südlichen Ausstellungsbereiches.

Bereich lag, andererseits mündete bereits vor dem Palast eine breite Achse auf die Nationenallee und führte westlich zum Belgischen Dorf, eine der Hauptattraktionen der Ausstellung. Am südlichen Rand verlief eine gekrümmte Straße als Sackgasse bis an den Rand des Geländes zum Sportpalast. Auch hier waren wieder belgische und französische Ausstellungen zu sehen, aber auch andere Nationen wie Deutschland, Italien und Japan waren hier vertreten.

## Nachnutzung

Eine Nachnutzung war für das gesamte Ausstellungsgelände nie beabsichtigt. Schon während der Ausstellung beschädigten sechs Brände Gebäude und Ausstellungsobjekte. Nach der Veranstaltung wurden alle Pavillons sehr schnell abgebrochen. Alleine die Plastiken Het Ros Beyaert und Sagesse, Force et Beauté sind erhalten geblieben und befinden sich heute im Citadelpark.

## Citadelpark

Der Citadelpark wurde ohnehin als Standort für die regelmäßigen Gartenbauausstellungen entwickelt, das Fest- und Floraliepalais sollte hierzu dienen. Die Weltausstellung wurde als Anlaß

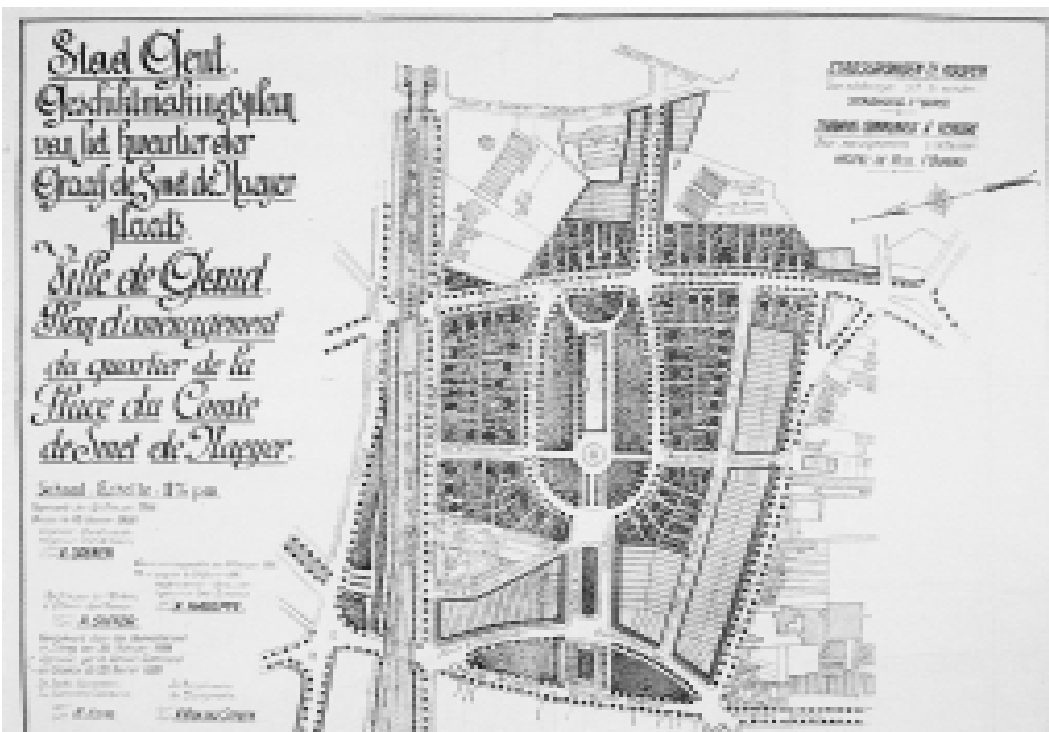


Abb. 10 Verkaufsplan des "Quartiers am Graaf de Smet de Paeyerplaats", 1926

gesehen, das Palais in festlicherem und größerem Rahmen einzuweihen, daher wurde auch der Eröffnungstermin der Gartenbauausstellung mit dem der Weltausstellung koordiniert.

#### Mittleres Gelände

Die Ausstellung im mittleren Gelände war nur als Zwischennutzung bis zu einer Vermarktung des zukünftigen Wohnquartiers Sint-Pieter-Aalst gedacht (Abb. 10).

Der städtebauliche Entwurf für die Veranstaltung berücksichtigte die spätere Parzellierung nicht. Gleichwohl lassen sich Prinzipien der Ausstellung auch heute noch im Wohngebiet erkennen: Der ehemalige Hauptzugang und der Ehrenhof finden sich in der Raumfolge Onafhankelijkheidslaan (Allee der Unabhängigkeit), Congreslaan und Smet de Naeyerplein wieder, die Nationenallee in der Krijgslaan. Auch die Querachse des Ehrenhofes hat heute eine Entsprechung: die Fleurusstraat. Eine Identität der städtebaulichen Räume ist über die strukturelle Korrespondenz hinaus jedoch nicht gegeben.

Erst dreizehn Jahre nach der Weltausstellung begann die Vermarktung des Gebietes. Bis 1939 entstanden nach den Entwürfen von 126 Architekten ca. 250 Wohnungen in einem beispielhaft geschlossenen Gebiet der belgischen Architektur der 20er und 30er Jahre (Abb. 11). Unterschiedlichste Architekturstile vom Jugendstil über den Expressionismus bis hin zum Bauhausstil sind in repräsentativen Wohngebäuden und Villen umgesetzt. Das Gebiet wurde zum bevorzugten Wohngebiet der wohlhabenden Bürger und steht heute unter Denkmal- bzw. Ensemble-schutz.

#### Südliches Gelände

Das südliche Ausstellungsgelände schließlich wurde nach der Räumung der Pavillons als Militärgelände genutzt. Erst einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg wurde die Fläche einer zivilen Nutzung zugeführt und beherbergt heute Einrichtungen der Universität Gent.



Abb. 11  
Congreslaan, Südseite, ehemalige Erelaan. Heutige Bebauung des ehemaligen Weltausstellungsgeländes





# Los Angeles

Spiele der X. Olympiade 1932  
(30. Juli - 14. August 1932)

Spiele der XXIII. Olympiade 1984  
(28. Juli - 12. August 1984)

Großstadt  
EW 1930: 1.238.048  
Metropolregion: 2.208.000  
Metropolregion 1970: 12 Mio  
EW 1980: 9.479.436

Spiele der X. Olympiade 1932  
14 Sportarten  
117 Wettbewerbe  
40 Nationen  
1.331 Teilnehmer  
(davon 130 Frauen)  
1.247.580 Zuschauer

Spiele der XXIII. Olympiade 1984  
21 Sportarten  
221 Wettbewerbe  
141 Nationen  
6.797 Teilnehmer  
(davon 1.567 Frauen)  
5.798.000 Zuschauer

**Sowohl die Spiele von Los Angeles von 1932 als auch von 1984 fanden am selben Standort und im selben Stadion statt. Eigentlicher Anlaß für die Errichtung des Los Angeles Memorial Coliseums war aber nicht der Wunsch, Olympische Spiele zu veranstalten, sondern eine Arena für den Karneval „Fiesta de Los Angeles“ zu bauen. Die zentrale Bedeutung der Spiele von Los Angeles liegt in dem Beitrag zur Entwicklung der Großstadien und zur Entwicklung des Modells einer privatwirtschaftlichen Finanzierung der Spiele.**

## Merkmale der Stadt

Gründung und Stadtgeschichte bis 1900

Vor der Gründung Los Angeles' fanden nur wenige Expeditionen der Spanier nach Kalifornien statt. Erst 1769 landeten Gaspar de Portola und der Priester Junipero Serra in der San Diego Bay mit dem Auftrag das südliche Kalifornien zu kolonisieren und zu missionieren. Am 04.09.1781 gründete der Gouverneur Felipe de Neve auf der Grundlage des spanischen Kolonialrechtes die Missionsstadt El Pueblo de Nuestra Senora La Reina de los Angeles de porciuncula in der Küstenebene am Rande des Arroyo Seco, an den Füßen der San Gabriel Mountains.

Bereits 1815 wurde die Ansiedlung durch eine Flutwelle zerstört und an einer höhergelegenen Stelle wieder errichtet. Bis zum Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts blieb sie ein kleines unbedeutendes Dorf am Rande des spanisch/mexikanischen Einflußgebietes. Bereits 1846 führte der Leutnant der US-Armee Edward O.C. Ord eine Vermessung Los Angeles' durch und erstellte 1849, nachdem Kalifornien nach Ende des Mexikanisch/Amerikanischen Krieges 1846/47 durch die Vereinigten Staaten annektiert wurde,

einen Erweiterungsplan (Abb. 1). Ords Plan zeigte die kleine Siedlung, die aus nur wenigen Gebäuden und Straßen am Westufer des Los Angeles Rivers bestand und sah rasterförmige Erweiterungsflächen nach Norden und Süden vor. Der Entwurf folgte dabei nicht der in den Staaten sonst üblichen starren Ausrichtung an den Himmelsrichtungen sondern der Achse der bereits bestehenden Main Street.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war eine traditionelle Bauweise aus Holz und Adobe in Los Angeles vorherrschend, der dem Ort ein typisch spanisch/mexikanisches Gesicht gab.

Erst als 1876 die transkontinentale Eisenbahn der Southern-Pacific New Orleans mit Los Angeles verband, begann das eigentliche Stadtwachstum<sup>1</sup>. Ab diesem Zeitpunkt setzte ein bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts andauernder enormer Zustrom von Menschen nach Südkalifornien ein. Gleichzeitig verwandelte ein Grundstücks- und Bauboom die Stadt in kürzester Zeit in eine typische amerikanische Stadt des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Das Zentrum wurde von Backsteingebäuden im viktorianischen Stil dominiert. Hochhäuser und Bürogebäude, Lager und Kaufhäuser wurden die

prägenden Gebäude. An der Peripherie entwickelten sich an baumbestanden Straßen Nachbarschaften aus Einfamilienhäusern. Im Zuge der Umgestaltung und Ausdehnung der Stadt verschob sich auch das Stadtzentrum in Richtung Süden in den Bereich des heutigen Pershing Square. In dieser Zeit wurden die vier wichtigen öffentlichen Grünanlagen gestaltet: Hollenbeck Park, Elysian Gardens, Westlake Park und Echo Park.

Zugleich mit Los Angeles begannen auch die umgebenden Orte zu wachsen: Santa Monica, San Pedro, Wilmington, Pasadena und Claremont. In den Jahren von 1884 bis 1888 wurden 100 neue Städte in der Region gegründet, allein von Januar 1887 bis Juli 1889 60, doch nur ein Drittel davon entwickelten sich zu funktionierenden Gemeinwesen, der Rest blieb Außenposten oder wurde Vorort.

1880 wurde die University of Southern California gegründet. Das Universitätsviertel lag damals in einem südwestlichen Außenbereich - heute am Rande der Innenstadt<sup>2</sup>.

1890 erreichte die Zahl der Einwohner 50.000, im Jahre 1900 102.000.

#### Entwicklung der Stadt- und Regionalplanung im Los Angeles County

Die Jahre von 1900 bis 1940 waren davon gekennzeichnet, daß erstmalig verbindliche Richtlinien für die bauliche Entwicklung der Stadt und der Region geschaffen wurden und Zuständigkeiten für die Stadt- und Regionalplanung geklärt wurden.

1904 wurde das erste Regelwerk der Bebauung erlassen und bereits 1909 entwickelte Charles Mulford Robinson basierend auf den Ideen der City-Beautiful-Bewegung Vorstellungen über die Gestaltung und die weitere Entwicklung der Stadt. Auf ihn gehen die City Library und der Exposition Park zurück. Seit 1913 bemühte sich Whitnall in seiner Eigenschaft als Organisator und Sekretär der Los Angeles City Planning Association um die Gründung der City Planning Commission, deren Direktor er nach ihrer Einsetzung 1920<sup>3</sup> wurde. 1921 verabschiedete die Kommission den ersten „Comprehensive Major Street Plan“, der Grundlage für die Planung der Hauptstraßen Los Angeles' wurde.

Die verheerende Flut des Jahres 1913 gab den Anlaß, einen County Flood Control District zu installieren. Er sollte für die Schutzmaßnahmen vor weiteren Hochwässern zuständig sein. Doch



Abb. 1 Los Angeles, Plan 1857. Der Plan von Los Angeles zeigt Ords Plan von 1849 mit den Erweiterungen nach Süden und Norden sowie das gegen die Richtung der Main Street verkippte Vermessungsraster der Stadt. Der Olympische Sportpark befindet sich knapp außerhalb der Plandarstellung im Südwesten.

nicht nur diese Problematik sondern noch viel einschneidender die Trinkwasserversorgung war der Grund zur Schaffung einer regionalen Planungsbehörde. Der Los Angeles River, der zu einem guten Drittel die Trinkwasserversorgung der Stadt gewährleistete, war immer wieder durch Abwässer der Orte an seinem Oberlauf verseucht. Um diesen Schwierigkeiten abzuweichen, wurde im Dezember 1922 die „Los Angeles County Regional Planning Commission“ unter Whitnall gegründet<sup>4</sup>.

#### Entwicklung der Luftfahrtindustrie

Mit dem Bau des Flughafens im Jahre 1930 und der Fertigstellung des Hoover Damms im Jahre 1935, dessen Kraftwerk ab 1936 preisgünstig Strom für Los Angeles lieferte, waren wesentliche Voraussetzungen für die Ansiedlung der Luftfahrtindustrie gegeben. Los Angeles entwickelte sich in der Folgezeit zu dem bedeutendsten Zentrum dieser Industrie in der Welt.

<sup>1</sup> Brooklyn Heights am Ostufer des Los Angeles River war die erste Vorstadt Los Angeles'.

<sup>2</sup> Wagner, Anton: Los Angeles, S. 217

<sup>3</sup> Nach Gebhard bestand schon seit 1910 eine City Planning Commission. Vgl. Gebhard, David; Breton, Harriette von: L.A. in the Thirties, S. 28f

<sup>4</sup> Scott, Mel: American City Planning, S. 206

Abb.2 Die Wachstumsschritte Los Angeles'.  
Von der Missionssiedlung zur Metropolis. 1850 - 1893 -  
1915/16 - 1932/33.

<sup>6</sup> "A careful reading of the published histories of planning and the planning profession in L.A. gives the distinct impression that the task of the planner was to bureaucratize and codify that which existed" Zit. nach Gebhard, David; Breton, Harriette von: L.A. in the Thirties, S. 28

<sup>7</sup> "This urbanising pattern was endlessly repeated until it collided with a distinct town like Santa Monica or a topographical pattern like the foothills or an old rancho boundary. Los Angeles began to be developed as the enormous, formless in-between all the somewhere places of Southern California: a vast, privatised nowhere, lacking adequate open spaces or access to the regional landscape, spatially isolated from the necessary common, civic places." Zit-nach Moule, Elizabeth, Poly-zoides, Stefan: *The Five Los Angeles*, S. 15

<sup>8</sup> Im Jahre 1950 wurde der schienengebundene öffentliche Personennahverkehr eingestellt und die damit zur Verfügung stehenden Flächen sukzessive in die Stadt einbezogen.

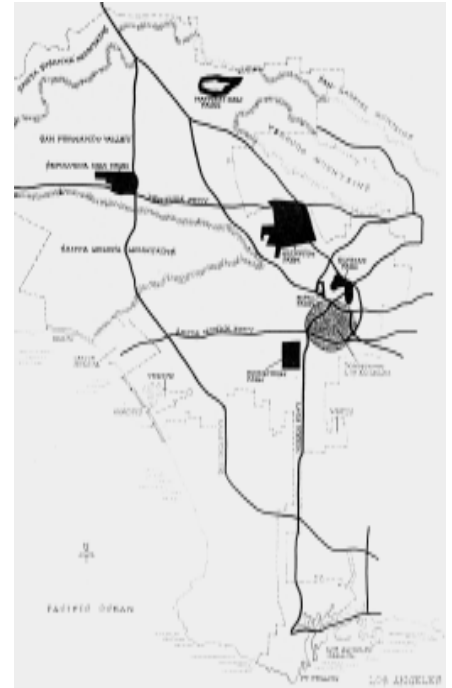


Abb. 3            Grenzen und Gemeinden in der  
Region Los Angeles.

### Stadtwachstum ab 1900

Von 1900 bis 1920 verfünffachte sich die Bevölkerung im Stadtgebiet und stieg auf 576.000 Einwohner. 1930 verdoppelte sie sich nochmals und erreichte die Zahl von 1,2 Mio., während die Region 2,2 Mio. verzeichnete, also etwa doppelt so viele. 1940 erreichte die Zahl der Einwohner der Stadt 1,5 Mio. Alleine zwischen 1920 und 1930 wurden sieben neue Städte in der Umgebung von Los Angeles gegründet: South Gate, Bell, Torrance, Hawthorne, Maywood, Lynwood und Tujunga. Trotz dieses ungeheuren Bevölkerungswachstums bestand die Region Los Angeles bis 1940 aus einer Anzahl städtischer Siedlungen, zwischen denen sich landwirtschaftliche Flächen mit Zitrusfrucht- und Gemüseulturen befanden (Abb. 2).

Auch nach 1940 zogen weiterhin Menschen in die rasant sich entwickelnde Region<sup>5</sup>. Mit dem „A Comprehensive Report on the Master Plan of Highways for Los Angeles County“ von 1941 war der Beginn der zügellosen Zersiedelung der Küstenebene um Los Angeles gesetzt. Der Bau des Pasadena Freeways 1942 folgte nur noch kompromißlos einer bereits bestehenden Ent-

wicklung<sup>6</sup>. Danach entstand planmäßig ein regionales Schnellstraßen- und Autobahnssystem, das die flächendeckende Besiedelung der Ebene mit Einfamilienhäusern und die willkürliche Anordnung von zentralen Punkten der Versorgung, der Kultur und der Freizeit entlang der Schnellstraßen als Konsequenz nach sich zog<sup>7</sup>. Auf einer Fläche von etwa 13.000 km<sup>2</sup> entstand so eines der größten Verdichtungsgebiete der Welt (Abb. 3).

Downtown L.A. war anders als in anderen US-amerikanischen Städten stärker vom Ausbluten seiner Funktionen bedroht: Die Erschließung des Stadtgebietes für den Pkw<sup>8</sup> widersprach dem zentralen Ordnungsprinzip der gewachsenen Städte und begünstigte die Entwicklung peripherer Handels- und Bürostandorte. Verschiedene Versuche, die Innenstadt zu revitalisieren und zu einem zentralen Ort der Region zu machen, schlugen fehl. Dennoch ist Downtown L.A. heute das Finanz- und Geschäftszentrum der amerikanischen Westküste. Sie ist mittlerweile nur einer von verschiedenen Arbeitsplatzstandorten der Region.



Ausstellungsgebäude und dem Zeughaus. Zwischen diesen Gebäuden erstreckte sich ein rechteckiger Platz parallel zur Rodeo Road. Der südliche, größere Teil blieb dem Stadion und dem östlich vorgelagerten Platz an der Figueroa Street vorbehalten. Von hier wurde das Stadion erschlossen. Die Portalanlage bildete den Eingang. Südwestlich, schräg hinter dem Stadion lag das Schwimmstadion ohne städtebaulichen Bezug zur Gesamtanlage. Beide Bereiche waren nur lose miteinander verbunden, eine Straße durchquerte im Bogen den Park von Süd nach West und umfuhr dabei das Stadion auf seiner Ostseite.



Abb. 5

Los Angeles, Olympiastadion 1932/1984.

### Los Angeles Memorial Coliseum

Das Los Angeles Memorial Coliseum (Abb. 5), für die Dauer der Spiele Olympiastadion genannt, wurde 1921 bis 1923 nach Plänen der Architekten John und Donald B. Parkinson erbaut.

Das zunächst 75.000 Plätze enthaltende Erdstadion war in der typischen „Bowl“-Form errichtet worden: Zur Hälfte lag das Stadion in der Erde, mit dem gewonnen Aushub wurden Erdwälle für die Zuschauertribünen aufgeschüttet. An der Eingangsseite nach Westen baute man eine große Portalanlage, die das Stadion hier wie eine Kulisserie abschloß (Abb. 6, 7).

Nach einer Tribünenerweiterung im Jahre 1927 erreichte das Stadion ein Fassungsvermögen von 105.000 Zuschauern. Aufgrund der Erdbauweise verfügte das Stadion nahezu über keine Möglichkeit, Sport- und Zuschauerfolgeeinrichtungen aufzunehmen. So mußte für die Sportler ein zentraler Umkleidebereich gebaut werden, der über einen 70 m langen Tunnel an das Stadion angeschlossen war.

Abgesehen von geringfügigen Modernisierungen zwischen 1931 und heute<sup>11</sup> ist die Grundkonzeption und das Erscheinungsbild des Stadions bis heute unverändert. Im Gegensatz zu anderen amerikanischen Stadien dieser Zeit blieb es in Dekoration und Formensprache zurückhaltend, vermied eklektizistische Applikationen und ließ den Baukörper für sich sprechen. Der konstruktiv-sachliche Baustil wurde zum Vorbild der folgenden Stadionarchitekturen. In seiner Gesamtstruktur wurde es beispielgebend für eine neue Generation von Großstadion.

In der Zeit vor den Olympischen Spielen fanden im Coliseum Baseballspiele, Bootsausstellungen, Motorradrennen und andere Großveranstaltungen wie z.B. die Militärischen Sportspiele 1928 statt.

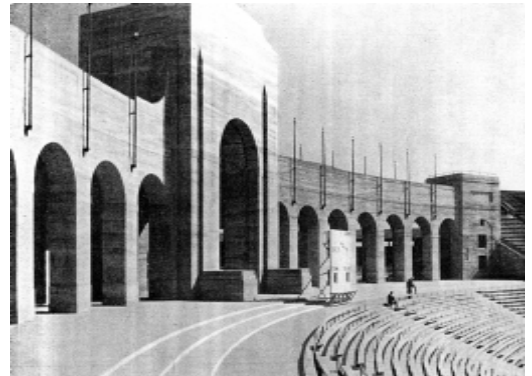


Abb. 6

Los Angeles, Olympiastadion, Portalanlage von innen, 1932.

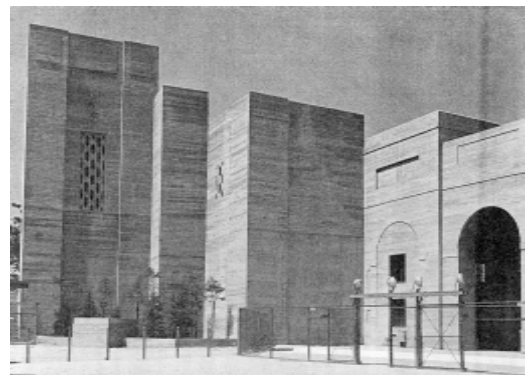


Abb. 7

Los Angeles, Olympiastadion, Portalanlage von außen, 1932.

<sup>11</sup> Seit 1945 war das Architekturbüro Benett & Benett für die Umgestaltung und Modernisierung des Stadions verantwortlich.

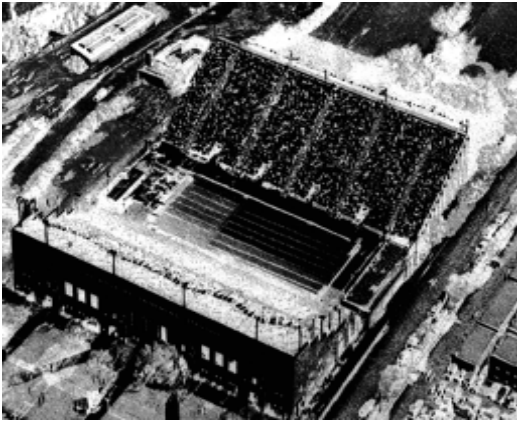


Abb. 8 Los Angeles, Olympisches Schwimmstadion, 1932.

### Swimming Stadium

Das Schwimmstadion (Abb. 8) im Olympischen Sportpark bestand aus einem 50 m-Becken mit Sprungturm und einer westlich anschließenden Zuschauertribüne aus Stahlbeton. Östlich des Beckens wurde eine temporäre Holztribüne errichtet. Das Fassungsvermögen betrug insgesamt 10.000 Plätze.

### Fencing Stadium

Das Zeughaus einer Infanterieeinheit, das State Armory, das in der nordwestlichen Ecke des Geländes stand, wurde für die Spiele umgebaut und danach wieder in den Originalzustand versetzt. Es enthielt eine Fechtbahn und eine Tribüne für 12.000 Zuschauer.

### Olympisches Dorf

Das westlich des Olympischen Sportparks in den Baldwin Hills angelegte Olympische Dorf (Abb. 9) war „das erste funktionsfähige olympische Dorf“<sup>12</sup>. Etwa 500 vorgefertigte Holzhäuser waren auf einem Golfplatz in der Form eines großen Stadions aufgebaut worden. Küchen, Speiseräume, eine Freilichtbühne und eine Sauna ergänzten die kleine Siedlung. Umgeben von großen Freiflächen und zentriert auf einen internen Anger wirkte das Dorf eher wie ein straff organisiertes Pfadfinderlager denn als Wohnsiedlung.

### Nachnutzung

Das Coliseum gehört zu den am meisten frequentierten Stadien der Welt. Mit durchschnittlich

1,6 Mio. Besuchern im Jahr erreicht es eine Ausnutzung, wie sie z.B. in Deutschland nicht erreicht wird. In den Jahren von 1933 bis 1982 kamen etwa 80 Mio. Zuschauer zu Veranstaltungen.

Der gesamte Sportpark steht für Veranstaltungen zur Verfügung und wurde 1984 erneut Schauplatz Olympischer Spiele.



Abb. 9 Los Angeles, Baldwin Hills, Olympisches Dorf, 1932.

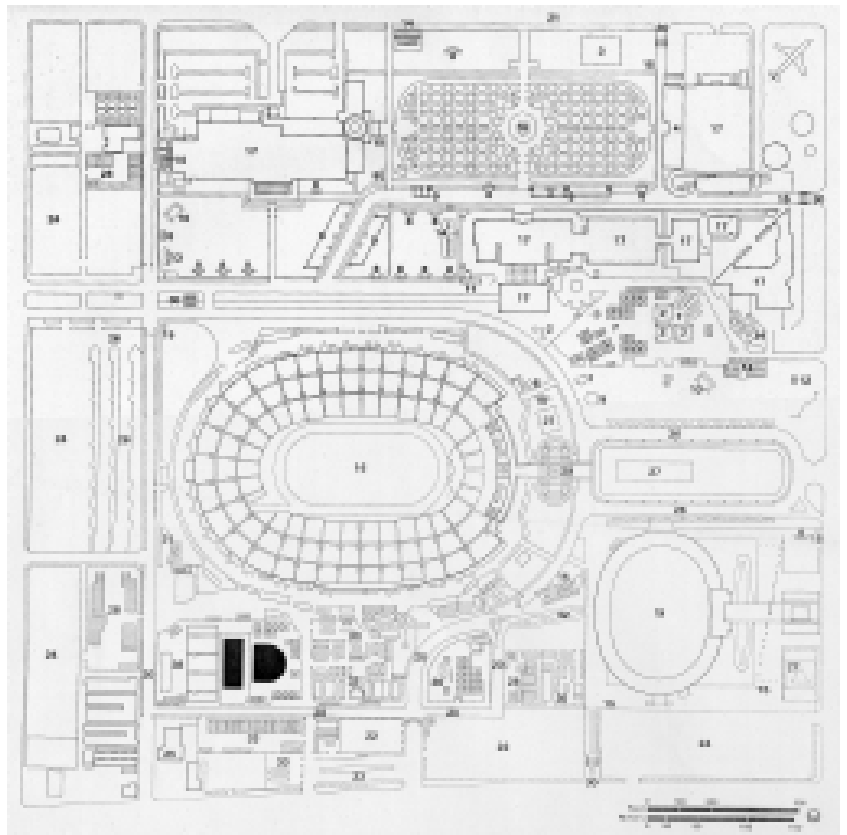


Abb. 10 Los Angeles, Olympic Park, 1984, Lageplan.

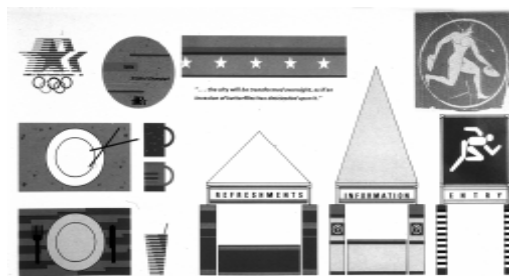


Abb. 11 Los Angeles, Olympische Spiele 1984, Sekundärarchitekturen.

<sup>12</sup> Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele, S. 201

## **Spiele der XXIII. Olympiade**

### **Realisierung und Durchführung**

Die Spiele 1984 sollten nach einem Beschluß des Rates der Stadt Los Angeles ohne jegliche Beteiligung öffentlicher Haushalte erfolgen. Das daraufhin entwickelte Konzept der vollständig privatwirtschaftlich organisierten Olympischen Spiele wurde zum Vorbild für die folgenden Veranstaltungen und wies dem IOC den Weg in die weltweite Vermarktung dieses Großereignisses. Das Organisationskomitee der Spiele, Los Angeles Olympic Organizing Committee, LAOOC, unter dem Präsidenten Peter Ueberroth und dem General Manager Harry Usher betrieb eine Non-Profit-Gesellschaft, die sich durch den Verkauf der Fernsehrechte, den Verkauf der Eintrittskarten und Sponsorengelder finanzieren wollte.

Der Löwenanteil der Finanzmittel von insgesamt nur 470 Mio. US-\$ wurde aus den Übertragungsrechten Erlöst. Der geschätzte Anteil an Zuschauern an den Fernsehgeräten weltweit betrug 2 Milliarden Menschen. 35 Firmen und Konzerne, darunter McDonald's, Coca-Cola, United Airlines und American Express konnten eine „Corporate Sponsorship“ erwerben und so mit den olympischen Symbolen für ihre Produkte werben.

Dieses Finanzierungskonzept konnte nur durchgeführt werden, wenn an den Kosten für die Veranstaltungsorte gespart werden konnte. Hierzu sollten möglichst viele Veranstaltungen im Coliseum stattfinden. Tatsächlich waren es über 60% der Wettkämpfe. Daneben sollten weitestgehend bestehende Sportstätten für die Spiele genutzt werden und Neubauten nach Möglichkeit vermieden oder fremdfinanziert errichtet werden. Mit dem Eigentümer des Coliseums, der Los Angeles Memorial Coliseum Commission, wurde ein Pachtvertrag zur Nutzung des Stadions und dessen Modernisierung abgeschlossen. Die dafür erforderliche Bausumme von 9 Mio. US-\$ brachte die Erdölgesellschaft Arco auf. Im Stadion wurden neben sportlichen und technischen Verbesserungen auch die in amerikanischen Stadien üblichen abgeschlossenen Luxuslogen eingebaut, die für 25.000 US-\$ je Einheit vermietet wurden.

### **Standort und Lage in der Stadt**

Für die Olympischen Spiele 1984 wurde wiederum der Olympische Sportpark „Exhibition Park“ als Standort gewählt (Abb. 10). Hier lagen die Einrichtungen von 1932: Das Coliseum wurde als Olympiastadion wichtigste Veranstaltungstätte. Kunstmuseum, Zeughaus und Ausstellungsgebäude waren alle mittlerweile als Museum genutzt und baulich zum Teil wesentlich erweitert worden, das Schwimmstadion beherbergte nun wegen seiner geringen Größe und fehlenden Überdachung nur die Wettkämpfe im Wasserball. Daneben war bereits die Los Angeles Memorial Sports Arena 1959 an der Figueroa Street errichtet worden, in der die Boxwettkämpfe ausgetragen wurden.

Eine große Zahl anderer Sportstätten, die meistens schon lange vor den Spielen gebaut worden waren, wurden für das Ereignis genutzt:

- das Forum in Inglewood, eine 1972 errichtete Mehrzweckhalle,
- das Long Beach Convention Center, 1962/1978 gebaut,
- der El Dorado Park, Long Beach
- der Pauley Pavilion, die Sporthalle der University of California, Los Angeles (UCLA), errichtet 1965,
- die Rose Bowl in Pasadena, die bereits 1932 für die Spiele genutzt wurde und jetzt die Fußballwettkämpfe beherbergte,
- die Sportanlagen verschiedener Universitäten und Colleges und
- Anlagen in Lake Caritas, Arcadia, Anaheim und Las Vegas.

Lediglich drei Sportstätten wurden 1982/83 neu errichtet. Die Sporthalle der Loyola Marymount University, die Radrennbahn der California State University und die Schwimmhalle der University of Southern California. Die beiden letzteren wurden vollständig von der Supermarktkette Southland Cooperation, bzw. McDonald's privat finanziert.

Für die Unterbringung der Athleten verzichtete man auf den Bau eines Olympischen Dorfes. Statt dessen wurden Wohnheime der zahlreichen Universitäten in Los Angeles und Santa Barbara sowie ein Hotel in Las Vegas benutzt.

### **Städtebauliche Konzeption und Bauten**

Wesentliche Veränderungen des Olympiaparkes vor 1984 waren die Um- und Erweiterungsbau



ten der Museen im nördlichen Bereich sowie der Neubau der Sportarena an der Figueroa Street. Der Park war durch diese Baumaßnahmen deutlicher als 1932 in zwei thematische Schwerpunkte gegliedert. Im Osten ergab auch die Sports Arena eine neue Situation, da sie neben dem Vorplatz des Coliseums einen weiteren eigenen Vorbereich erhielt. Dieser vorgefundene Zustand wurde für die Spiele nicht durch dauerhafte Bauten verändert.

Eine für Olympische Spiele völlig neue Konzeption mußte jedoch gefunden werden, um die räumlich weit auseinander liegenden Sportstätten, die alle aus unterschiedlichen Zeiten stammten und in ihrer Architektur verschieden waren, wenigstens im Erscheinungsbild einander anzunähern. Ein Team aus Designern - John Jerde, David Meckel, Deborah Sussman und Paul Prejza - erhielt den Auftrag, hierfür ein Konzept zu erarbeiten. Das Designteam erdachte ein System aus Sekundärarchitekturen - Zelte, Bögen, Eingangsüberdachungen, Kolonnaden und Zäune sowie Hinweisschilder und andere Ausstattungselemente - das einem einheitlichen Farbkonzept gehorchte (Abb. 11). Mit den Komponenten dieses Entwurfes wurden die jeweiligen Sportstätten ausgestattet bzw. dekoriert. Rund um das Olympiastadion und die anderen Gebäude betrieben eine Unzahl von kommerziellen Anbietern Stände (Kreditkarten-, Briefmarken- und Münzverkauf, Souvenir- und Kuriositätenshops). Jede erdenkliche Art von Imbiß und Getränken konnte man in Biergärten und temporären Verkaufsstationen erstehen und verzehren. Ausstellungen, Serviceeinrichtungen, technisches Gerät und Lagerflächen wurden neben ihrer reinen funktionalen Bedeutung auch zu Trägern von Dekoration. Auch in der Stadt, den wichtigen Hauptverbindungsstraßen und Plätzen war dieses Designsystem mit Fahnen, Hinweistafeln und Plakaten präsent<sup>13</sup>.

## Nachnutzung

Eine Nachnutzung der eigens für die Spiele errichteten Anlagen, den Elementen des Designkonzeptes, war nie beabsichtigt. Diese wurden nach der Veranstaltung abgebaut und vermutlich zum größten Teil beseitigt.

Die Sportstätten wurden nach den Spielen weiterhin wie bisher genutzt. Die Sportanlagen, die für die Universitäten errichtet wurden, gab das

Organisationskomitee zurück, damit sie im Rahmen des Hochschulsportes Verwendung fanden. Die Spiele von 1984 sind in der Stadt tatsächlich weitgehend spurlos geblieben.

## Resümee

Die Olympischen Spiele von Los Angeles stellen vor allem eines in den Vordergrund: die Lust an der Veranstaltung eines Großereignisses. Ganz deutlich wird dies am eigentlichen Anlaß, ein Stadion zu errichten, dem Wunsch nach dem Karneval „Fiesta de Los Angeles“. Das Bauprogramm beschrieb schon sehr genau das später realisierte Coliseum. Für die Väter des Stadions, einen privaten Verein, schien es keine wesentliche Rolle gespielt zu haben, ob und wann tatsächlich Olympische Spiele in Los Angeles stattfinden würden. Das Stadion war vor der Zusage des IOC fertig.

So liegt denn die Bedeutung der Olympischen Spiele 1932 nicht so sehr in den Baumaßnahmen sondern in der Vorbildwirkung, die das Stadion in seiner Anlage und Konzeption auf Nachfolger wie das in Amsterdam, vor allem aber in Berlin hatte: Die Verbindung von Sport und Gefallenengedenken im Zusammenhang mit einer Eingangs-, bzw. Ausgangssituation wurde in Berlin unter ganz anderem Vorzeichen genauso thematisiert. Die Verbindung eines Erdstadions mit einem Tribünenbauwerk wurde von Werner March aufgenommen und weiter entwickelt. Unter Veränderung der Proportionen, der Höhenverhältnisse und der Öffnung zum Portal, bzw. zum Maifeld schuf er aus dem Coliseum von Los Angeles das Berliner Olympiastadion.

Auch für 1984 wurden weder nachhaltige Maßnahmen ergriffen, noch Bauten errichtet, die den städtischen Haushalt mit Folgekosten belasten könnten. Angesichts des finanziellen Debakels in Montréal 1976 ist die Vorgehensweise in Los Angeles verständlich. Das Ergebnis waren „ephemeral Olympics“, die mit einem minimalen Aufwand - 470 Mio. US-\$ gegenüber 9 Mrd. US-\$ 1980 in Moskau - dennoch eine erfolgreiche Sportveranstaltung waren.

In der Entwicklung einer Strategie zur Vermarktung des Ereignisses „Olympia“ liegt die wesentliche Bedeutung der Spiele von Los Angeles 1984. Hier wurde erstmalig der Weg geöffnet, über die Spiele als Veranstaltung mit Gewinn nachzudenken.

<sup>13</sup> Derek Walter nannte die Spiele 1984 deswegen „Ephemeral Olympics“, weil nach dem Abbau der Dekorationen nichts mehr von den Spielen übrig bleiben würde. Vgl. Walter, Derek: „Ephemeral Olympics“, S. 48ff

## Gruppe II - Park

### II a - Park (bestehend)

Philadelphia 1876

St.Louis 1904

New York 1964/65

### II b - Park (neu)

Wien 1873

Barcelona 1888<sup>1</sup>

Chicago 1893, 1933/34

New York 1939/40

In der Gruppe II - Park werden acht Weltausstellungen aus der Zeit zwischen 1873 und 1965 zusammengefaßt. Der Schwerpunkt dieser Kategorie liegt mit sechs Ereignissen in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Für diese Großereignisse wurden ausreichend große bestehende Parkanlagen oder bisher ungestaltete Bereiche, die zum Park entwickelt werden sollten, als Standorte gewählt. Diese Flächen stellten keine Objekte der Bodenspekulation dar. Die städtebaulichen Konzepte und Architekturen der Veranstaltungen waren auf die beabsichtigte Nachnutzung abgestimmt, indem das Gelände den Charakter eines Landschaftsparks erhielt. Unter diesen Prämissen entwickelte sich das bis heute gebräuchliche Pavillonsystem bei Weltausstellungen. Die grundlegende Idee des Landschaftsgartens als kunstvolle Inszenierung symbolhafter, oft exotischer Kleinarchitekturen zu einzelnen „Bildern“ in einem natürlich wirkenden, doch raffiniert geordneten und geplanten Naturraum kam den Anforderungen und Wünschen des Publikums, der Veranstalter und der Aussteller an Weltausstellungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entgegen: Man wollte die Welt bereisen, exotische Kulturen und Menschen kennenlernen, in authentischem Ambiente Rohstoffe oder Kunsthandwerk betrachten und typische Speisen kosten. Der Besuch einer Exposition sollte hauptsächlich dem Vergnügen dienen. Also entfernte man sich konzeptionell vom Messecharakter der großen Hallen und plante kleinere, oft in der Bauform den Inhalt akzentuierende Pavillons in einer reizvollen Parklandschaft.

Allen Planungen gemeinsam war der gewollt temporäre Charakter der Veranstaltung. Der erwünschte langfristige Nutzen und städtebauliche Beitrag bestand in der Erschaffung einer Freifläche, eines Erholungsraumes und Freizeitbereiches für die Stadt. Die Möglichkeit, Impulse auf die Stadtentwicklung zu geben, spielte eine geringe Rolle. Gelegentlich wurde versucht, das Großereignis und seine Planung mit schon lange beabsichtigten, aber nicht durchsetzbaren oder finanzierbaren Konzepten zu verknüpfen.

Am deutlichsten wurde diese Praktik in der Nutzung bestehender Parkanlagen, bei denen die Überlassung der Fläche und deren Rekultivierung - damit verbunden auch der Abbruch der meisten Gebäude - bereits vor dem Ereignis vertraglich gesichert wurde. Die Pavillons der Weltausstellungen wurden größtenteils wieder abgetragen oder verblieben als Solitäre - z.B. als Museum, Memorial oder Gaststätte - im Park. Sportbauten wurden für den Breiten- oder Leistungssport weiter genutzt.

### Die Städte

Die Wiener Ausstellung von 1873 markierte den Beginn der parkartig gestalteten Weltausstellungsgelände. Auslöser für die Wahl des Praters als Veranstaltungsgelände war nicht so sehr die Notwendigkeit, Grünflächen zu schaffen, sondern die landschaftliche Schönheit des Gebietes und der Wunsch, eine Ausstellung mit weitläufigen Erholungsflächen anzubieten.

In der Hauptsache gehören die Veranstaltungsorte in den USA zu dieser Gruppe. Die Rasterstädte Nordamerikas verfügten nicht über die in Europa im Zusammenhang mit Residenzen und der Schleifung der Befestigungsanlagen entstandenen Grün- und Freiräume. Auch gliedernde und Schwerpunkte bildende städtebauliche Elemente wie Plätze und Boulevards fehlten in den der Spekulation überlassenen und schnell ausufernden Städten. Diesem Mangel sollte zunächst durch die Anlage von Grünflächen und Freiräumen abgeholfen werden. Beispiele dieser Entwicklung waren der Central Park in New York City, der Fairmount Park in Philadelphia und der Jackson Park in

<sup>1</sup> Die Großereignisse von Barcelona werden zusammengefaßt in der Gruppe IV - Stadtentwicklung dargestellt.

Chicago. Die Planung zusammenhängender, sich ergänzender Grünräume als Instrument der städtebaulichen Gestaltung zur Gliederung und Verbesserung des urbanen Raumes gilt als amerikanischer Beitrag zum Städtebau des 19. Jahrhunderts<sup>2</sup>. Mit der Ausstellung von 1893 trat daneben der Aspekt der Stadtverschönerung in den Vordergrund. Die City-Beautiful-Bewegung, die von dieser Weltausstellung ausging, beeinflusste den amerikanischen und europäischen Städtebau nachhaltig. Barcelona ist ein Beispiel dafür, wie unter vergleichbaren stadtgeschichtlichen Randbedingungen die Schaffung einer Grünfläche durch die Veranstaltung einer Weltausstellung erreicht wurde.

## Die Standorte

An der Standortwahl und der städtebaulichen Ausgestaltung des Geländes zeigte sich bereits der intendierte Beitrag zur Stadtentwicklung in Form eines Park oder Grünzuges als Ergänzung des Freiflächenangebotes des Austragungsorts. Die Vorbereitung und Durchführung eines Großereignisses bot den Anlaß, diese Flächen zu gestalten.

Als Standorte wurden im allgemeinen weitgehend gering entwickelte, oftmals kaum kultivierte Grünflächen in den Randgebieten der Stadt gewählt, wie z.B. Brachen, Wälder und Wiesen, Uferzonen aber auch bestehende Parkanlagen. Nur in seltenen Fällen - Chicago 1933/34 - entschied man sich für eine zentral gelegene Fläche

In bestehenden Parkanlagen wurden teils die günstig erschlossenen Bereiche als Standort gewählt, teils aber auch die, die eine optimale Ausgestaltung des Veranstaltungsgeländes zuließen. In letzterem Falle kam es auch zu rücksichtslosen Zerstörungen des bestehenden Parkes, wie z.B. in St.Louis. Bei den Weltausstellungen von Barcelona 1888 und New York 1939/40 handelte es sich um besondere Standorte: eine aufgegebene Zitadelle am Rande der Altstadt, bzw. eine Müll- und Aschendeponie in der geographischen Mitte der Stadt. Ein Ansatz für eine beabsichtigte Stadtentwicklung ist bei diesen Ereignissen nicht nachzuweisen. Vielmehr standen politische Motive oder die Verknüpfungsmöglichkeit mit anderen Planungen im Vordergrund.

## Die Nachnutzung

Heute stellen sich die Veranstaltungsorte in einer Spannweite von vollständig ausgestalteten Parkanlagen bis hin zu nur rudimentär rekultivierten Freiräumen dar. Die Parkanlagen des 19. Jahrhunderts - z.B. Barcelona (1888) und Chicago (1893) - sind heute intensiv genutzte und wertvolle innerstädtische Freiflächen. Die Areale in Chicago (1933/34) und New York haben sich nur teilweise und mit großer zeitlicher Verzögerung entwickeln lassen. Während in Chicago der große Nutzungsdruck auf die innerstädtische Freifläche am See das Entstehen der gewünschten Parkanlage verhinderte, konnten die Planungen in New York wegen der nicht realisierten Gewinnerwartung bzw. Finanzschwierigkeiten der öffentlichen Hand nicht oder nur auf niedrigem Niveau umgesetzt werden.

<sup>2</sup> Vgl. Chadwick, George  
F.: The Park and the Town,  
S. 191

# Wien

Welt-Ausstellung in Wien 1873  
(1. Mai - 31. Oktober 1873)

Hauptstadt  
von Österreich-Ungarn  
EW 1869: 607.514 (Gemeinde)  
842.951 (einschließlich Vororte)

Geländegröße: 233 ha  
davon 16 ha überbaut  
53.000 Aussteller  
davon 9.104 Österreicher  
7.255.000 Besucher  
Defizit: 14.866.921 Florins

**Das Gelände für die Weltausstellung war ein Teil des kaiserlichen Waldbesitzes im Süden der Stadt. Die Entscheidung, die Ausstellung außerhalb der Stadt zu veranstalten und lange Zufahrten und die Erweiterung des Verkehrsnetzes in Kauf zu nehmen, beruhte auf der Größe der geplanten Ausstellungshallen und dem beabsichtigten „grünen“ Charakter der Veranstaltung. Der städtebauliche und stadtplanerische Input war eher gering, allenfalls der Aspekt der Stadtverschönerung fiel ins Gewicht. Die tiefgreifenden Maßnahmen wie der Bau der Ringstraße und die Donauregulierung - die parallel in Arbeit waren - wurden unabhängig von der Weltausstellung initiiert. Die Nachnutzung bestand im legendären Freizeitpark Prater.**

**Wien hatte gegenüber vergleichbaren Städten in Europa durch die späte Schleifung der Basteien und den Ausbau der Stadt seit 1857 einen räumlichen Vorteil: Der Wandel von der mittelalterlichen Stadt zur Metropole des 19. Jahrhunderts war so tiefgreifend, daß hier die Ausrichtung eines internationalen Großereignisses erfolgversprechend schien. Neben Paris hatte Wien im 19. Jahrhundert mit der Ringstraße „Schaustück des Kapitalismus“ und der ingenieurtechnischen Leistung der Donauregulierung die weitreichendsten städtebaulichen Umgestaltungsmaßnahmen zu bieten, die als prestigeträchtige Ausstellungstücke der Weltöffentlichkeit<sup>1</sup> vorgestellt wurden und so eine weite Verbreitung fanden.**

## Merkmale der Stadt

Die Stadtgeschichte

Wiens Ursprung war die kleine römische Garnisonsstadt Vindobona an der Grenze des Imperiums. Erst im 10. bis 11. Jahrhundert erholte sich die Stadt nach ihrem Zerfall und entwickelte sich nach dem üblichen Schema mittelalterlicher Städte weiter. Ab dem 12. Jahrhundert war Wien Residenzstadt, 300 Jahre später dauerhafter Sitz für die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Zwei Belagerungen durch die Türken (1529 und 1683) führten den Wienern nachhaltig ihre gleichbleibende Rolle als Grenzstadt und Bollwerk gegen den Orient vor Augen. Die Konsequenz daraus war in beiden Fällen die wiederholte Verstärkung der Wehr-

anlagen, die eine harte Exploitation im Stadtkern und das Entstehen von Vororten weit vor den Befestigungsanlagen entlang der Ausfallstraßen zur Folge hatten.

Die Ringstraße

Glanzzeiten in architektonischer und städtebaulicher Hinsicht waren zum einen die Regierungszeit Maria Theresias und zum anderen die Zeit als Hauptsadt der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn mit ca. 52 Mio. Einwohnern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Paris mit seinen Boulevards und prächtigen Straßenachsen galt in Wien als das städtebauliche Vorbild und somit lag der Gedanke an einen dementsprechenden Ausbau des mittlerweile militärisch wirkungslos gewordenen Glacisgeländes, das einschließlich

der vorgelagerten, von Bebauung freigehaltenen Zonen mehr als 2 km breit war, nahe. Aufgrund der konservativen Haltung der Militärs und des Kaiserhauses verzögerte sich die Schleifung immer wieder. Erst 1858 wurde für die Umgestaltung ein städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben. Nach einer Planungs- und Bauzeit von nahezu 30 Jahren wurde die berühmte Wiener Ringstraße<sup>2</sup> fertiggestellt. Sie und die damit verbundenen Maßnahmen und Hoffnungen zur Stadtentwicklung und Stadterweiterung hatten jedoch nicht vollends zum erwarteten Erfolg geführt: Weiterhin blieb die Innenstadt ein-

seit der industriellen Revolution politisch erstarkte Bürgertum.“<sup>3</sup> (Abb. 1)

Zur Weltausstellung im Sommer 1873 waren die Prachtbauten der Ringstraße teilweise abgeschlossen: Oper, Österreichs Museum für Kunst und Industrie (heute Museum für angewandte Kunst), Palais Epstein (heute Stadtschulratsgebäude) waren fertig. Gleichzeitig mit den Feierlichkeiten für die Ausstellung fanden zahlreiche Grundsteinlegungen, z.B. für die Börse und das Rathaus<sup>4</sup> statt. Auf die Besucher und Einheimischen wirkte Wien eher wie eine Baustelle als eine neue Weltstadt. (Abb. 2,3)

Abb. 1 Luftbild des Wiener Stadtzentrums im 20. Jahrhundert



geschnürt. Man investierte nicht in den Bau von Mietshäusern, die den hohen Bedarf an günstigen Wohnungen decken konnten, nur kostspielige, luxuriöse Wohngebäude für die gehobenen Klassen sowie staatliche Repräsentationsbauten wurden errichtet.

Die Ringstraße galt jedoch als das Symbol des österreichischen Kaiserstaates. Der Kaiser gewährte der bisher eingezwängten Stadt eine Chance zur Expansion und aus „allen Teilen der Monarchie herbeiströmende Spekulanten, Geschäftsleute, Techniker und Künstler hatten diese kaiserliche Aufforderung zuerst zaghaft, dann aber umso entschiedener als Herausforderung angenommen: Eine wahre Bau- und Neugestaltungswut, verbunden mit einem entfesselten Spekulationstaukel, überkam alle, vor allem das

fen. Die Arbeiten begannen im Frühjahr 1870. Man bediente sich der gleichen Methode und Maschinen wie beim Bau des Suezkanal, der 1859 begonnen worden war. Die Baustelle der Regulierung war als Exponat der Weltausstellung angemeldet worden<sup>5</sup>. (Abb. 4)

Über seine Schutzfunktion hinausgehend sollte der Kanal aber auch den Wandel Wiens zu einem Wasserstraßenknotenpunkt als Umschlagplatz der Warenströme von und nach dem Orient und Balkan einleiten. Auch spätere Kanalprojekte wie der Donau-Oder-Kanal (1873 wurden schon die Pläne vorgestellt), der Rhein-Main-Donau-Kanal entstanden in der Tradition des Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts erträumten „Wasserstraßen-Mythos“<sup>6</sup>.

Durch die Begradigung und Begrenzung des Flußbettes wurde zusätzliches Land zur Erweite-

### Die Donauregulierung

Die Donau hatte kein geologisch vorbestimmtes Flußbett, sondern erzeugte eine von Nebenarmen durchzogene Auenlandschaft von ca. 20 km Länge und 5 km Breite.

Nach der großen Überschwemmung 1862 beschloß die Stadt als Schutz vor weiteren Katastrophen den Bau eines Kanals zur Regulierung der Donau. Durch die Anschüttung des Kaiserwassers wurde ein neues Bett für den Strom geschaf-

<sup>1</sup> Auf der Weltausstellung 1867 in Paris zeigte der ehemalige Handelsminister Wickenburg, nun Präsident des Wiener Stadterweiterungsfonds, die Wiener Stadterweiterungsprojekte mit Exponaten der Architektur und Innenausstattung der Prachtbauten. Vgl. Roschitz, Karlheinz: Wiener Weltausstellung 1873, S. 45.

<sup>2</sup> Die Geschichte der Ringstraße ist bereits ausführlich dokumentiert und soll im Rahmen dieser Arbeit nur knapp angerissen werden. Daher sei an dieser Stelle auf grundlegende Werke zu dem Thema verwiesen: Kieß, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter, Bobek, Hans; Lichtenberger, Elisabeth: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts; Wagner-Rieger, Renate (Hrsg.): Die Wiener Ringstraße. Die Erweiterung der inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Josef, div. Bde.

<sup>3</sup> Roschitz, Karlheinz: Wiener Weltausstellung 1873, S.49

<sup>4</sup> Ebd., S.57f

<sup>5</sup> Posch, Wilfried: „Die Weltausstellung 1873 und die Stadtentwicklung Wiens“ In: (Stadt) Bauforum, S. 109f

<sup>6</sup> Ebd., S. 117

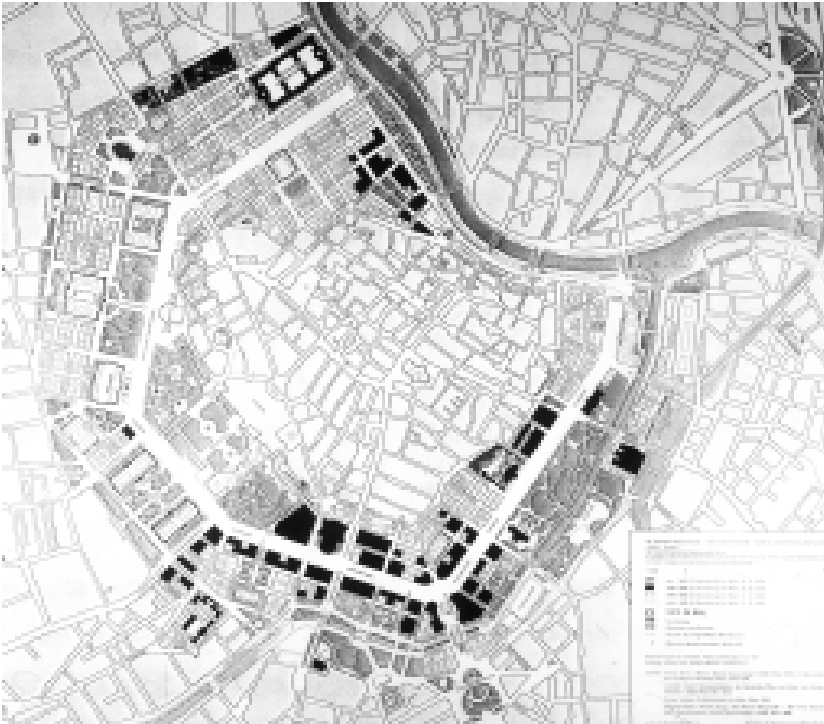


Abb. 2  
Darstellung des baulichen Zustandes der Ringstraße im Jahr 1873. Die schwarz eingezeichneten Gebäude waren zu diesem Zeitpunkt fertig, die umrandeten noch im Bau.

rung der Stadt gewonnen. In diesem Zusammenhang entstand der Nordbahnhof mit seinen ausgedehnten Gleisanlagen. Entlang des neuen Donaubetts wurde 1870 mit der „Donaustadt“ eine langgestreckte Blockbebauung projektiert. Gleichwohl erfolgte die Stadtentwicklung weiterhin bevorzugt nach Süden. Erst ab 1930 wurde die „Stadt am Wasser“ schrittweise Realität. Weitergehende Maßnahmen zur Entwicklung des Donauraumes wurden mit der UNO-City und den Planungen zur dann abgesagten Expo 1995 eingeleitet. 1986 wurde der Beschluß zur Erarbeitung eines Leitprogramms für dieses Gebiet gefaßt, in dem die Expo'95 als „Zweite Wiener City“ mit allen Funktionen eines urbanen Zentrums ihre stadtentwicklungspolitische Dynamik entfalten sollte.

## Welt-Ausstellung in Wien

### Realisierung und Durchführung

Die bislang einzige Weltausstellung im deutschsprachigen Raum fand in Wien auf dem Höhepunkt der liberalen Ära der Gründerzeit statt. Zwar war Wien im Vergleich zu London und Paris wirtschaftlich weniger entwickelt. Die in

ökonomischer Hinsicht optimistische Stimmung der Zeit war Ausgangspunkt einer Weltausstellung, die als „Jahrhundertereignis für Wien und die Donaumonarchie“ gewertet wurde.

Die k. u. k. Haupt- und Residenzstadt war das Zentrum des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. Die besondere geographische Lage am Rande Europas wies Wien eine Brücken- oder Vermittlerfunktion zwischen den westlichen, fortschreitend industrialisierten Ländern Europas und dem eher agrarisch geprägten Balkan sowie dem Osmanischen Reich mit der Verbindung zum Orient zu. Nach militärischen Niederlagen 1859 und 1866 gegen Italien und Preußen hatte sich Österreich diplomatisch, kulturell und wirtschaftlich wieder erholt und wähnte sich am Beginn einer profitablen, langen Friedensperiode. Der Ausgleich mit Ungarn und die „Wunderernte“ 1867 begünstigten den höchsten wirtschaftlichen Aufschwung, der eine enorme Bautätigkeit vor allem in Wien auslöste.

### Planungsphase

20 Jahre dauerte die Planungsphase für die Weltausstellung in Wien<sup>7</sup>. Wechselnde politische Konstellationen, die fehlende Kontrolle der Abfolge von Weltausstellungen durch eine internationale Kommission und vor allem die unzulänglichen wirtschaftlichen und städtebaulichen Voraussetzungen Österreichs verzögerten eine Durchführung immer wieder. Selbstverständlich hatte die gelungene Weltausstellung London 1851 die Diskussionen angeregt, doch konkrete Pläne entstanden in Österreich erst ab 1862. Außen- und innenpolitische Schwierigkeiten sowie andere Veranstaltungen in schneller Folge ließen erst Ende der 1860er das österreichische Vorhaben konkret werden.

Die Initiative für die Weltausstellung ging von einem vorwärtsdrängenden und in Wirtschaft und Öffentlichkeit zunehmend tonangebenden Bürgertum aus, das durch die Veranstaltung auf einen klingenden Geldregen hoffte. Dabei spielten vor allem private Unternehmerorganisationen - z.B. die Niederösterreichische Handelsgesellschaft - bei der Durchführung der Weltausstellung eine wichtige Rolle. Gegen die Idee einer Weltausstellung auf österreichischem Boden wandte sich der Adel, der - wie auch in anderen Orten zuvor - politische Unruhen und Gefahren für besitzende Kreise befürchtete.

Gleichzeitig versprach sich auch die k. u. k. Monarchie von der Veranstaltung einen Aufwärtstrend

<sup>7</sup> Die Publikation von Jutta Pemsel: „Die Wiener Weltausstellung von 1873. Das gründerzeitliche Wien am Wendepunkt.“, erschienen 1989, stellt sehr ausführlich die Planung und Durchführung der Weltausstellung in Wien mit allen Auswirkungen dar.

für das getrübt Image der Monarchie nach Revolutionen, militärischen und politischen Niederlagen. Kaiser Franz Joseph akzeptierte den Plan und stellte das Unternehmen unter seinen persönlichen Schutz. In diesem Zusammenhang wurde das endgültige Veranstaltungsdatum auf das Jahr des 25jährigen Thronjubiläums Kaiser Franz Josephs festgelegt.

Die Organisation der Veranstaltung lag in der Hand von Wilhelm von Schwarz-Senborn, der schon für die Weltausstellungen 1855, 1862 und 1867 in Paris und London tätig gewesen war.

Die hohen Erwartungen aller Beteiligten wurden im Jahr der Weltausstellung durch eine Häufung von Katastrophen enttäuscht. In den Zeitraum der Weltausstellung fielen der Börsenkrach von 1873 und eine Choleraepidemie in Wien, die die erwarteten Gäste von einem Besuch abhielt.

#### Die Haltung der Stadt Wien zur Weltausstellung

Die Stadtverwaltung von Wien verhielt sich zur Weltausstellungsidee zurückhaltend und eher skeptisch. Wien war zu der Zeit in der Selbstverwaltung noch eingeschränkt. Entscheidungen über bauliche Maßnahmen wurden eher in der Hofburg, dem Innenministerium und dem Niederösterreichischen Landeshaus als im Rathaus getroffen. Das Budget der Stadt war darüberhinaus durch die begonnene Donauregulierung und durch den Bau der Ringstraße erheblich belastet. Um die Stadt und die Bürger für die Weltausstellung zu gewinnen, stellte von Schwarz-Senborn in einem Vortrag<sup>8</sup> geschickt die Defizite der Stadt Wien dar, zog den Vergleich zu anderen Städten und bot die dann dauerhaft genutzten Weltausstellungsbauten als „kostenlose“ Lösung für die erkannten Mängel an. Die Schlagworte sei-

ner Überzeugungsarbeit waren ein Wintergarten als dauerhafte Freizeiteinrichtung und das damals von den führenden Kreisen geförderte Bildungsangebot für die mittleren und unteren Schichten.

„Es fehlt meiner Ansicht nach in Wien, z.B. an einem Wintergarten, wie ihn deutsche Städte anstreben, wie ein solcher in Frankfurt und in Cöln bereits besteht und in Berlin gebaut werden soll; es fehlt in Wien an einem grossen Raume, wo man an schönen Wintertagen manchmal, umgeben von grünen, wenn auch nicht exotischen Pflanzen in einer Temperatur, die um einige Grade höher ist als die äussere, sich bewegen könnte. Ich habe darum gedacht, dass, wenn ein solcher Raum billig und im Prater hergestellt werden könnte, so würde dadurch nicht nur einem fühlbaren Mangel abgeholfen werden, sondern es würde, wenn man zu diesem Zwecke das Ausstellungsgebäude stehen liesse und verwendete, für Wien überhaupt etwas Bleibendes geschaffen werden. ... Und wenn diesselbe (die Weltausstellung) vorüber sein wird, dann wird man sagen: Was haben wir eigentlich von dieser Ausstellung gehabt? Nur Einzelne haben durch diesselbe ihren Ehrgeiz befriedigt, nur Einzelne haben durch diesselbe gewonnen; aber was haben wir, die Bewohner Wiens davon? ... Ich spreche natürlich nicht von dem geistigen Gewinne, den Jeder ohne Unterschied, Reich wie Arm, Gross wie Klein haben wird, indem Jeder durch die Weltausstellung lernen kann und lernen wird. Ich spreche, wie gesagt, von dem materiellen Gewinne, und darum ist es Absicht dahin zu streben, dass die Rotunde stehen bleibe, nachdem sie durch das Erträgniss der Ausstellung selbst bezahlt worden ist. Dann dachte ich mir, dass durch das Fortbestehen derselben dasjenige geschaffen sei, was ich unter dem Namen 'Athenäum' bezeichne, eine Bildungs- und Fortbildungsanstalt, eine Unterrichtsanstalt für die kleinen Gewerbe und arbeitenden Kreise.“

#### Standort und Lage in der Stadt

##### Standortvarianten

Selbstverständlich hatten die laufenden Projekte zum Ausbau der Stadt Einfluß auf die Auswahl des Veranstaltungsgeländes der Weltausstellung. Als Standortvarianten standen der Prater, die Schmelz, die Simmeringer Haide und der Josephstädter Exerzier- und Paradeplatz an der Ringstraße (der spätere Standort des Rathauses) zur Diskussion.

<sup>8</sup> Vortrag von Schwarz-Senborn vor der Wochenversammlung des Österreichischen Architekten- und Ingenieurvereins am 18.11.1871 veröffentlicht in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins., S. 66-71

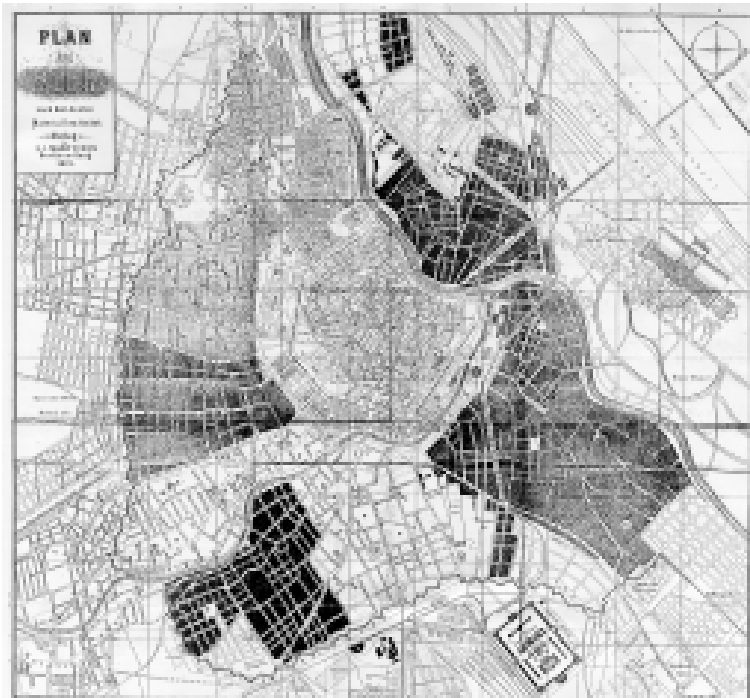


Abb. 3 Zeitgenössische Zeichnung der schlechten Wegverhältnisse am Josephstädter Paradeplatz zur Weltausstellung 1873.



Abb. 4 Der Flußlauf der Donau vor der Regulierung 1870 mit dem projektierten Verlauf des neuen Flußbetts. Der Praterstern mit der Hauptallee und der Ausstellungsstraße als spätere Erschließungen für die Weltausstellung sind schon vorhanden. Der zukünftige Platz der Weltausstellung ist noch von Flußarmen durchzogen und bewaldet.

Abb. 5 Plan der Stadt Wien mit den Vororten im Jahre 1873. Ebenfalls eingezeichnet ist das Weltausstellungsgelände mit dem markanten Industriepalast. Bemerkenswert ist der Größenvergleich: Die Längsachse des Industriepalastes entspricht etwa dem Radius der Innenstadt. Entlang des neuen Donaubeetts ist schon die projektierte Donau-Stadt angerissen.



Die Schmelz und die Simmeringer Haide boten als Vorteile nur ihre Größe, lagen aber zu weit entfernt vom Stadtkern, als daß sie für die Weltausstellung in Betracht kämen. Der Trumpf des Paradeplatzes war seine zentrale Lage inmitten der Repräsentationsstraße. Für das Bauprogramm der Weltausstellung war der Platz jedoch zu klein. Gegen den Prater sprachen gleichermaßen die relativ große Entfernung vom Stadtkern, die schlechten Bodenverhältnisse und die Überschwemmungsgefahr, die bis zur Donauregulierung 1870-75 bestanden hatte. Für den Prater sprach dessen Schönheit der Landschaft. Die weitläufige Parklandschaft bot die Möglichkeit, für die Weltausstellung neben Ausstellungshallen auch großzügige Freiräume als Erholungs- und Vergnügungsbereiche anzubieten. Dazu eine zeitgenössische Stimme: „Man stelle sich ferner vor, wie notdürftig und kümmerlich im Park zu Paris die künstlich dahin gepflanzten Bäume dastanden, und wie dagegen unser Prater mit seinen prächtigen Riesenbäumen, mit seinen herrlichen ungekünstelten Anlagen imponieren würde! Und wie praktisch annehmbar ist seine Lage, da die Linien aller Bahnen daselbst einmünden und die Wasserstraße von Westen und Osten benützbare ist.“<sup>9</sup> (Abb. 5)

#### Geschichte des Standortes

Die Prater-Auen an der Donau waren als Jagdrevier der Monarchen im Besitz des Hofes. 1766 machte Kaiser Josef II. das Gebiet der Öffentlichkeit zugänglich. So wurde der Prater zum beliebten Naherholungsgebiet für die Wiener. Seit ihrer Eröffnung 1867 bildete die Hauptallee den Sammelpunkt der „Eleganten Welt“, während der benachbarte Wurstelprater eher volkstümlichen Charakter hatte.

Ein kaiserliches Dekret vom 05.04.1866 setzte den Prater bzw. die Kriau als Gelände für die Weltausstellung fest. Das Gelände erstreckte sich von der Praterhauptallee bis zur Eisenbahn, vom Wurstel- bzw. Volksprater bis zum Heustadelwasser und umfaßte eine Fläche von 233 ha. Im Wurstelprater wurden die Buden und Biergärten im Zuge der Weltausstellungs-Planungen 1872 abgebrochen und durch neue, regelmäßige Häuserzeilen ersetzt<sup>10</sup>. Die Gestaltung des Prater als Weltausstellungsgelände unterlag Lothar Abel, Architekt und Dozent für Garten- und Landschaftsgestaltung. (Abb. 6)



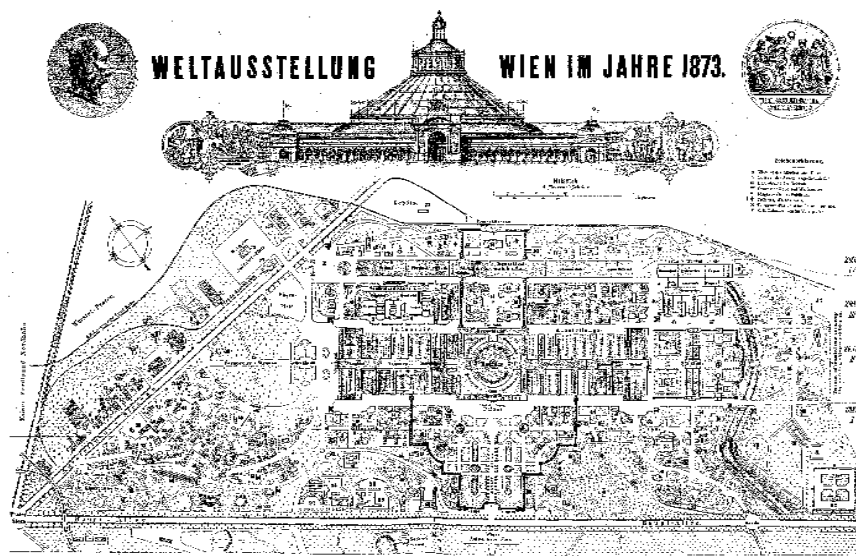


Abb. 6 Plan des Weltausstellungsgeländes und des Volkspraters.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

Die Konzeption und die Pläne für die Ausstellungshallen stammten von v. Schwarz-Senborn. Er sah je eine große Ausstellungshalle für die Industrie, für die Maschinen und die Kunst vor. Der wichtigste Zugang zum Weltausstellungsgelände erfolgte von der Hauptallee aus. Die Kaiserallee mit symmetrisch angelegten Wasserbecken und Außenanlagen führte auf das Portal der Rotunde zu, die den Mittelpunkt der Ausstellungshalle bildete. Von hier aus verteilten sich die Besucher in die beiden Teile der Halle mit den einzelnen Abteilungen der Länder. Parallel zur Industriehalle lagen die Agricultur- und Maschinenhallen. (Abb. 7)

Einzelpavillons von Nationen und Organisationen, auch kommerziellen Anbietern, gaben dem Gelände den Charakter einer Ausstellungsstadt. Sie befanden sich nordwestlich der großen Hallen - im Dreieck zwischen Hauptallee, Praterstern und Ausstellungsstraße - in einem vorwiegend landschaftlich gestalteten Ausstellungsteil. Hier wurden landestypische Erfrischungen angeboten, Souvenirs verkauft oder kulturelle und vergnügliche Veranstaltungen durchgeführt.

### Erschließung

Von der Innenstadt aus gelangten die Besucher zu Fuß oder per Pferdewagen über die Ferdi-

nandsbrücke oder Aspernbrücke zur Praterstraße. Diese führte zum Praterstern, der als Verteiler für die HAUPTerschließungsstraßen Hauptallee und Ausstellungsstraße der Weltausstellung diente.

An allen großen Eingängen befanden sich Auffahrtsplätze für Wagen. Eine Eisenbahntrasse führte zu dem Weltausstellungsbahnhof an den Maschinenhallen.

### Die großen Hallen

Das Fischgrätensystem der Industriehalle war bereits von van der Nüll und Siccardsburg<sup>11</sup> 1844 als Konzept für die geplante Österreichische Gewerbe- und Industrieausstellung 1847 entwickelt worden. Die Vorteile gegenüber den konventionellen Ausstellungshallen waren bei diesem System die gleichmäßige Beleuchtung durch zusätzlich seitlich einfallendes Licht, die Möglichkeit zur Trennung in Einzelabschnitte und eine effiziente Zuwegung zur Bestückung der Ausstellungsflächen. Der Clou der Industriehalle war die Rotunde<sup>12</sup> in der Mitte des langgestreckten Gebäudes. Mit 108 m Durchmesser und 84 m Höhe war sie die bis dahin größte Kuppel der Welt. (Abb. 8) Sie diente gesellschaftlich-repräsentativen Zwecken wie Festen und den täglich stattfindenden Empfängen, war Orientierungs- und Brennpunkt der gesamten Ausstellung. „Schon die Fahrt hinauf zum gigantischen Zeltdach war ein Erlebnis. Der viel bestaunte

<sup>9</sup> Wochenschrift des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereins, XXIX Jg. (1868), S. 234. Zit. in Pemsel, Jutta: Die Wiener Weltausstellung von 1873, S. 34

<sup>10</sup> Dem Anlaß entsprechend wurde der Wurstelprater in Volksprater umbenannt.

<sup>11</sup> Die Arbeitsgemeinschaft Eduard van der Nüll (1812-1868) und August Sicard von Siccardsburg (1813-1868) hatte sich auch am Ringstraßenwettbewerb beteiligt und war verantwortlich für einige der charakteristischen Bauten im Stadtbild Wiens des 19. Jahrhunderts. Zu den Hauptwerken zählte beispielsweise die Wiener Oper.

<sup>12</sup> Der konstruktive Entwurf stammte vom englischen Schiffbauingenieur John Scott-Russell.

<sup>13</sup> Zit. nach Roschitz, Karlheinz: Wiener Weltausstellung 1873, S. 77

<sup>14</sup> Carl von Hasenauer (1833-1894) studierte in Wien bei van der Nüll und Siccardsburg. Er war einer der bedeutendsten Vertreter des Historismus in Österreich/Ungarn. Zu seinen Hauptwerken, die fast zeitgleich mit der Weltausstellung begonnen wurden, zählten das Natur- und Kunstmuseum und in Zusammenarbeit mit Gottfried Semper der Gesamtplan für die Hofmuseen mit Hofburg und Schauspielhaus sowie das Burgtheater.

„Die Wahl eines der prominentesten Architekten der Ringstraßenära zeigt die enge Verbundenheit des Weltausstellungsunternehmens mit dem Stadterweiterungsprojekt; so erprobte Hasenauer in der Kunsthalle erstmals neue Beleuchtungsmethoden, die dann später beim Bau des kunsthistorischen Museums erfolgreich angewandt wurden. Im Gegenzug deklarierten die Organisatoren der Weltausstellung die noch unfertige Ringstraße als attraktives Ausstellungsobjekt und propagandistisches Zugmittel zur Anlockung eines möglichst großen Besucherstromes. Obwohl die Ausstellungsstadt im Prater räumlich von den übrigen Stadterweiterungsprojekten getrennt war, fand eine intensive wechselseitige Beeinflussung statt.“ Zit. nach Pemsel, Jutta: Die Wiener Weltausstellung von 1873, S. 40

<sup>15</sup> Deutsche Bauzeitung, Jg. VII., Nr. 80, 4.10.1873, S. 308. Zit. in Pemsel, Jutta: Die Wiener Weltausstellung von 1873, S. 61

<sup>16</sup> August Oncken, Die Wiener Weltausstellung 1873, in: Deutsche Zeit- und Streitfragen, II. Jg., Heft 17-18 (1873), S. 5. Zit. in ebd., S. 16

<sup>17</sup> 1873 lagen die ermittelten Werte bei 80.000 Personen pro Tag, der maximale Ist-Zustand während der Weltausstellung bei 139.188 Personen pro Tag. Die untersuchten Werte für die abgesagte EXPO'95 in Wien betrugen 80.000 - 90.000 Personen/Tag bis max. 140.000 Personen/



Abb. 7 Vogelperspektive des Weltausstellungsgeländes. Im Hintergrund ist der neue Donaukanal zu erkennen.



Abb. 8 Zeitgenössische Fotografie der Rotunde, von der Kaiserallee aufgenommen.

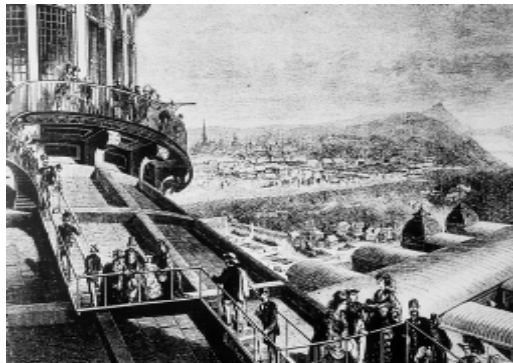


Abb. 9 Das Dach der Rotunde, das per Aufzug erreicht werden konnte.

ascenseur, ein 1867 in Paris erstmals gezeigter hydraulischer Aufzug des Ingenieurs Léon Edoux, durfte zwar nur als Ausstellungsobjekt verwendet werden; aber ein ähnliches Fahrzeug der Augsburger Firma Johann Haag hob einen hinauf in schwindelnde Höhen. Und dann trat man

von der Galerie aus hinaus auf das Dach der Rotunde und konnte über Steigleitern bis zur Spitze und zur Krone klettern. Chronisten berichten, daß das Gedränge im Lift beängstigend war. Von Mai bis Oktober 1873 ließen sich 206.270 Personen diesen Blick nicht entgehen, das schimmernde Juwel zu bestaunen, das da als Symbol des Kaiserstaates, der Kaiserstadt und des habsburgischen Mythos die ganze Donaumetropole überstrahlte.“<sup>13</sup> (Abb. 9)

Die Maschinenhalle (797 x 48 m) wurde rein funktional gestaltet. Für die Kunsthalle (Architekt Carl von Hasenauer<sup>14</sup>) wurde mit der Belichtung von oben ein neues Prinzip entwickelt, das später im Kunstmuseum wieder Verwendung fand. Ferner gab es zwei Kunstpaläste aus Ziegelsteinen und drei Agriculturhallen (Moritz Hinträger, Innengestaltung Otto Wagner).

Ca. 200 Pavillons standen thematisch geordnet im westlichen Teil des Ausstellungsgeländes, hier befand sich beispielsweise das Orientalische Viertel, der japanische Garten, das ethnographische Dorf. Die teilweise sehr aufwendigen Bauten riefen bei Zeitgenossen auch kritische Bemerkungen hervor: „Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, dass es der Mehrzahl der ausstellenden Staaten und Privatpersonen weniger darum zu thun gewesen ist, ihre Produkte, als vielmehr sich selbst zu zeigen und bewundern zu lassen.“<sup>15</sup> (Abb. 10,11,12)

#### Bauten für den Verkehr und die Versorgung

Die Gemeindeverwaltung überließ bei der Planung und Durchführung der Weltausstellung den großen Teil der öffentlichen Angelegenheiten privaten Organisationen und Personen. Die Stadt kümmerte sich um die Infrastruktur, die Gesundheitsvorsorge und Beschaffung von Quartieren. Jedoch ergaben sich aus dem gemeinsamen Wirken von öffentlichen und privaten Investoren wesentliche Anregungen für die Schaffung zukunftsgerichteter städtischer Einrichtungen. Dabei war die Weltausstellung ein willkommener Anlaß, kostengünstig und zweckorientiert schon länger anstehende Projekte zu verwirklichen. „Vorzüglich die allgemeinen Stadtverhältnisse sieht man in heilsame Bewegung gerathen. Es scheint manchmal gewisser Anstrengungen zu bedürfen, um in gewaltsamem Anlauf über Zustände hinaus zu kommen, die sich sonst in übelgewohntem Schlendrian zur eigenen Qual wie eine ewige Krankheit fortgeerbt haben würden. Den endgültigen Übergang zur Weltstadt wird

Wien jedenfalls der Weltausstellung zu danken haben.“<sup>16</sup>

Im Vorfeld der Planungen wurde auf der Basis der Erfahrungswerte aus u.a. London und Paris die Leistungsfähigkeit der städtischen Transportmittel untersucht. Dabei ergaben sich Werte, die durchaus den Anforderungen heutiger Großereignisse entsprachen<sup>17</sup>. Die größten Defizite des städtischen Verkehrswesens ergaben sich im Bereich privater Fuhrwerke (Fiaker, Einspänner, Stellwägen) und Pferdebahnen. Die Priorität für den Ausbau lag bei den schienenengebundenen Pferdebahnen (Tramway). 70 Routen, von denen allein 9 von verschiedenen Punkten der Stadt das Ausstellungsgelände anfuhrten, wurden eingerichtet. Gleichermaßen erfuhren die privaten Lohnfuhrwerke einen Aufschwung durch die Weltausstellung. Die Konzessionen wurden im Herbst 1872 freigegeben, so daß die Zahl der Standplätze nahezu verdoppelt wurde.

Generell war die Koordination des Fernverkehrs wegen der einzelnen Eisenbahngesellschaften, die sich in privater Hand befanden, sehr schwierig. Dennoch hatte sich die Länge des Streckennetzes von 1868 bis 1873 verdoppelt<sup>18</sup>. Die überregionale Anbindung des Geländes mit der Eisenbahn erfolgte über den neuen Nordbahnhof. Ein Schienenstrang führte von hier mit einer eigenen Haltestelle an der Maschinenhalle direkt zum Industriepalast. Die Züge verkehrten anfangs dreimal täglich. Schon im Sommer 1873 führte die zu geringe Auslastung zur Schließung der Strecke.

Auch im Straßen- und Brückenbau wurden anlässlich der Weltausstellung notwendige Erweiterungen und Reparaturen vorgenommen. Die gute Verknüpfung von Weltausstellungsgelände und dem Prestigeprojekt Ringstraße stand im Vordergrund der Bemühungen. Bereits vorhandene Brücken über den Donaukanal wurden ausgebaut oder neu errichtet: Neubau aus Sicherheitsgründen der bereits 1829 gebauten Augartenbrücke, Verstärkung und Erweiterung der Kettenbrücke Sophienkettensteg (Rotundenbrücke), Bau Franz-Joseph-Brücke (heute Stadionbrücke), Verlängerung der Straße bis zum Heustadelwasser. Die Straßen Schwimmschulallee und Ausstellungsstraße wurden bis an das Gelände herangeführt.

Für die Weltausstellung wurden dem Bedarf entsprechend Gas- und Wasserleitungen verlegt und allein für das Veranstaltungsgelände drei Wasserwerke geschaffen.

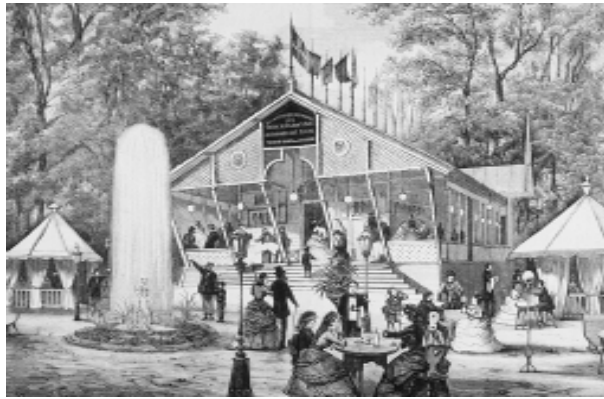


Abb. 10  
Das gesellschaftliche Leben fand im westlichen Teil des Geländes statt, hier das Schwedische Cafe.



Abb. 11  
Eine Vedute des Weltausstellungsfestes.



Abb. 12  
Eine sicherlich idealisierte Zeichnung des internationalen Publikums am Musikpavillon, veröffentlicht in der offiziellen Weltausstellungs-Zeitung.

Der Großraum Wien wurde mit seinen landschaftlichen Schönheiten in das Ausstellungsprogramm einbezogen. Sowohl Sonderzüge der Eisenbahn als auch Dampfer auf der Donau und dem Donaukanal fuhren die Ausflugsziele in der Umgebung an. Auf dem Wasser verkehrten regelmäßige Linien zwischen Prater und Kahlenbergdorf sowie „Dampfschiff-Omnibusse“ für je 180 Personen

Tag. (Vgl. Posch, Wilfried: „Die Weltausstellung 1873 und die Stadtentwicklung Wiens“ In: (Stadt) Bauforum, S. 113.

<sup>18</sup> Birk: „Die bauliche Entwicklung der Eisenbahnen in Österreich“ in: Österr.-ungar. Revue, e.d. A. Mayer-Wyde, N.F. 26(1900), S. 266

<sup>19</sup> Hotels: Métropole - Bau 1871 ff, Architekten: L. Tischler, C. Schuhmann, an Stelle des 1863 abgebrannten Treumanntheaters am Franz-Josephskai;

Austria - Bau 1872, Architekten: W. Fraenkel, Schottenring, wurde ab 1875 Polizeidirektion;

Britannia - Architekten: Claus und Groß, Schillerplatz, wurde nach der Weltausstellung Bürogebäude;

Donau - Architekten: Claus und Groß, am Nordbahnhof, wurde nach der Weltausstellung ein Bürogebäude;

Hotel de France - Architekten: F. Fröhlich, A. Ötzelt;

Regina - bei der Votivkirche;

Hotel Imperial - Bau 1872/73, war vormals das Stadtpalais des Herzog Philipps von Württemberg;

Grand Hotel - Bau 1866, Erweiterung 1869, war vormals Wohnhaus Schneider am Körntnerring (Vgl. Roschitz, Karlheinz: Wiener Weltausstellung 1873, S. 71).

<sup>20</sup> Der Kaiserpavillon wurde abgetragen, das japanische Dörfchen an das Vergnügungszentrum des Alexandria-Palastes in London verkauft, der Pavillon Fürst Schwarzenbergs und die russischen Häuser wurden unbekannt verkauft. Vgl. Pemsel, Jutta: Die Wiener Weltausstellung von 1873, S. 87.



Abb. 13 Das Ende der Weltausstellung. Zustand des Geländes Silvester 1873/74.

zwischen Rossau und Brigittenau sowie Erdberg. Allerdings fanden die weiter entfernt liegenden Attraktionen nicht die erwartete Akzeptanz, so daß einige Linien noch während der Weltausstellung wieder eingestellt worden waren.

#### Private Initiativen

In direktem Zusammenhang mit der Weltausstellung standen die Expansion und qualitative Aufwertung des Gastronomiegewerbes. Eine Vielzahl neuer Hotels und Gaststätten wurden kurz vor dem Fest eröffnet, etablierten sich aber selten über längere Zeit<sup>19</sup>. Daneben vermieteten viele Wiener ihre Stadtwohnungen teuer an Weltausstellungsbesucher und -bedienstete und verbrachten selbst den Sommer auf dem Land.

Ein besonderes Problem, das die Aktivitäten im Zuge der Weltausstellung mit sich brachten, war der steigende Bedarf an Unterkünften für die Massen der zugewanderten Bauarbeiter. Das ohnehin unzureichende Angebot an billigen Wohnungen verschlechterte sich dramatisch. Konkrete Maßnahmen zur kurzfristigen und auch langfristigen Behebung der Engpässe wurden nicht ergriffen. Die meisten Städter konnten die steigenden Lebenshaltungskosten, die durch die überhöhten Löhne auf der Weltausstellungsbau- stelle hochgetrieben wurden, nicht mehr auffangen.

#### Nachnutzung

##### Das Gelände

Trotz aller kurzzeitigen Probleme hatte die Weltausstellung der Stadt einen Veranstaltungsort hinterlassen, der zu einem kulturellen Herzstück im Leben der Stadt werden sollte. Nach der Weltausstellung (Abb. 13) wurde das Gelände rekultiviert. 1877 erfolgte die Übergabe an das

Obersthofmeisteramt. Der Volksprater blieb ein fester Ort für Veranstaltungen und Messen. Lothar Abels Gestaltung bestand bis zu den Zerstörungen durch den zweiten Weltkrieg. Durch die nahezu völlige Vernichtung des alten Baumbestands verlor der Volksprater seinen Charakter. Der Volksprater mit dem Riesenrad von 1897 gilt als Vergnügungspark und berühmte Touristenattraktion.

##### Die Gebäude

Die Begeisterung für das Fest und der Wunsch, die Bauwerke wirtschaftlich auszunutzen, bewirkten eine langfristige Nutzung einiger Gebäude. Vor allem die vom Staat errichteten Hallen wurden mit einem Dekret vom 22.10.1875 unter Bestandsschutz gestellt.

Die Rotunde wurde zunächst für 5 Jahre unter Schutz gestellt. Bis 1913 verblieb hier ein Teil der Ausstellung. Danach wurde die Rotunde als Saal für andere Ausstellungen und unterschiedliche Veranstaltungen genutzt. Als permanente Ausstellungshalle diente sie von 1921 bis zum Brand 1937. Bis dahin gehörte sie zu den Wahrzeichen der Stadt Wien. (Abb. 14)

Die Maschinenhalle, deren Bestand ebenfalls für 5 Jahre gesichert worden war, wurde ab 1876 als städtisches Lagerhaus, Atelier oder Werkstatt vermietet. 1885 ging sie in den Besitz der Stadt über. Auf dem Grund des östlichen Teils der abgetragenen Maschinenhalle wurde 1878 die Trabrennbahn gebaut.

Mit dem Bestandsschutz auf 10 Jahre wurden die Pavillons des Animateurs 1873 zu Bildhauerateliers der Akademie der Bildenden Künste. Der nördliche Pavillon wurde im 2. Weltkrieg zerstört und später ähnlich wieder aufgebaut, der südliche ist bis heute Atelier.

Die Pavillons aus dem westlichen Teil des Ausstellungsgeländes wurden entweder abgerissen oder abgetragen und dann an anderer Stelle wieder aufgebaut<sup>20</sup>.

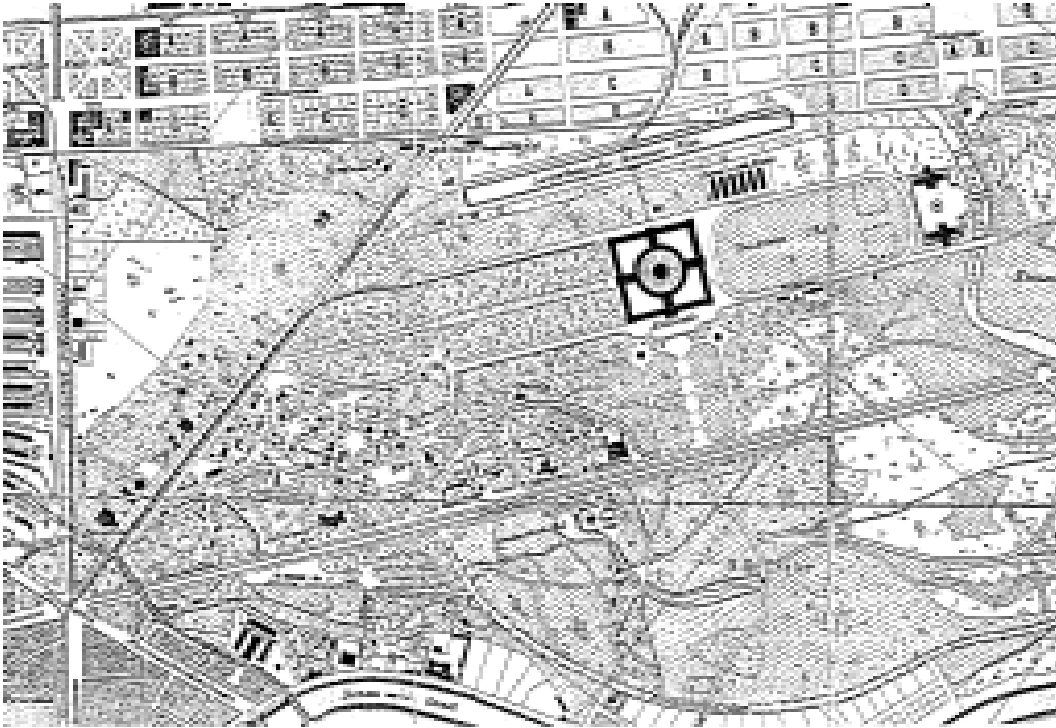


Abb. 14 Das Weltausstellungsgelände in der Nachnutzung 1885. Die Rotunde blieb bis zum Brand 1937 als Veranstaltungsort bestehen. Der Rest der Industriehalle wurde entfernt, auf dem südlichen Teil entstand die Trabrennbahn. Die Wegeführung und einige kleine Gebäude der Weltausstellung wurden erhalten. In der Donau-Stadt (am oberen Bildrand) wurde bereits mit der Parzellierung der Grundstücke begonnen

## Resümee

### Ausstellungskonzept

Auf der Weltausstellung 1873 in Wien begann der Wandel von der gewerblichen und technisch orientierten Leistungsschau zu einer unterhalt-samen Veranstaltung für ein breiteres Publikum. Volkstümliche Vergnügungen lockten alle Schichten der Bevölkerung an. In den amerika-nischen Ausstellungen sollte der kommerzielle Bereich später weiter ausgebaut werden.

Mit diesen Veränderungen der Inhalte vollzog sich ein Wechsel in der baulichen Ausführung. Die Möglichkeiten der „Nur-eine-Halle“-Ver-anstaltungen waren schon in Paris 1867 erkennbar ausgeschöpft. Mit einer exponentiellen Zunahme der Ausstellungsgüter, der teilnehmenden Nationen und der Kategorien wurden die räumli-chen Kapazitäten gesprengt und die herkömmli-chen Ausstellungen unübersichtlich. Aufgrund dieser Erfahrungen plante man in Wien mehrere

Hallen und Pavillons für die unterschiedlichen Ausstellungsbereiche.

Gleichzeitig vergrößerten die Wiener Planer die Flächen für Vergnügen und Gastronomie. Bei der vorangegangenen Ausstellung in Paris befand sich im Inneren der ovalen Ausstellungshalle ein Garten für die Erholung der Besucher. Wien setzte auf ein landschaftliches Konzept. Ca. 200 Einzelpavillons von Nationen, Organisationen und Firmen mit ethnografischen Ausstellungen, Verkaufs-buden, Musikpavillons, Cafés, Restaurants und anderen Belustigungen standen im westli-chen Teil des Weltausstellungsgeländes. Der Auen-wald mit altem Baumbestand an der Donau bot die Möglichkeit, einen Landschaftsgarten im Stile des 19. Jahrhunderts mit kleinen exoti-schen Gartenteilen, unterschiedlichen Gebäuden und Freiflächen anzulegen.

Diese Kombination aus großen Hallen und klei-neren Pavillons in einem landschaftlich gestal-teten Gelände sollte drei Jahre später in Philadel-phia wiederholt werden. Damit begann

eine Entwicklung, die über die amerikanischen Ausstellungskonzepte des 19. Jahrhunderts zum Pavillonsystem führen sollte, das bis Sevilla 1992 immer gebräuchlicher wurde.

#### Der grüne Bereich für die Stadt

Aus den weitläufigen Grünbereichen und variabel zu nutzenden Hallen ergab sich für die Stadt Wien und ihre Bewohner eine attraktive langfristige Nutzung des Weltausstellungsgeländes. Der in der Planungsphase angekündigte öffentliche Veranstaltungsraum blieb mit der Rotunde, die bis zum Brand 1937 in Betrieb geblieben ist, erhalten. Die anderen Teile der Industrie und Kunsthalle wurden immerhin als Lager oder Werkstätten genutzt. Bis heute wird der Prater als Freizeitgelände, das vor der Weltausstellung schon an dieser Stelle existierte, genutzt. Im Laufe der Jahre kamen weitere Attraktionen - Riesenrad, Rennbahn - dazu. Eine Integration des Geländes in den Stadtkörper hat nie stattgefunden. Die Auen blieben zum großen Teil Naturraum.

#### Stadtentwicklung

Bemerkenswert ist die Symbiose zwischen der Weltausstellung und den laufenden städtebaulichen

Projekten in Wien. Die Weltausstellung war nicht das Mittel zur Verwirklichung bereits geplanter Projekte, allenfalls war sie ein „Katalysator“ und vor allem eine bewußt eingesetzte internationale Bühne für die städtischen Highlights Ringstraße und Donauregulierung.

Die Regulierung der Donau mit der Trockenlegung der Gebiete nördlich des Praters ermöglichte erst den Bau des Nordwestbahnhofs, von dem aus ein separates Gleis die Industriehalle der Weltausstellung erschloß. Durch die infrastrukturellen Maßnahmen, die die Stadt anläßlich der Exposition in Angriff nahm, konnten die projektierten Stadtteile am neuen Donaukanal ausreichend erschlossen werden. Dazu gehörten der Bau von Brücken und Straßen und die Verbindung zwischen der Franz-Joseph-Bahn und der Nordwestbahn. Die neuen verkehrlichen Verbindungen führten zur stärkeren städtebaulichen Eingliederung der Josephstätter Kastralgemeinde, die Mitte des Jahrhunderts in das Wiener Stadtgebiet aufgenommen worden war. Auch die Vorstädte Brigittenau, Leopoldstadt, die Jägerzeile, der Prater und die Krieau wurden zu Bestandteilen der Stadt Wien. Der „Sprung“ über die Donau gelang erst 30 Jahre später mit der Eingemeindung Floridsdorfs.



# Philadelphia

Centennial Exhibition / International Exhibition of Arts, Manufactures and Products of the Soil and Mine (10. Mai - 10. November 1876)

Großstadt,  
Hauptstadt des US-Bundes-  
staates Pennsylvania  
EW 1880: 820.000

Geländegröße: 175 ha  
davon 28,9 ha überbaut  
34 Nationen  
30.864 Aussteller  
davon 8.175 amerikanische  
ca. 10 Mio. Besucher  
Defizit: 4.000.000 US-\$

**Zum 100-jährigen Jubiläum der Unabhängigkeitserklärung wurde in Philadelphia eine Weltausstellung nach Londoner Vorbild ausgerichtet. Als Standort für dieses internationale bedeutsame Ereignis war der Fairmount Park vorgesehen. Die Flächen, teilweise altes Farmland mit Herrenhäusern, dienten seit Beginn des 19. Jahrhunderts der Sicherung des Trinkwassers aus dem Schuylkill River. Der Park war schon vor der Weltausstellung weitestgehend gestaltet.**

**Nach erfolglosen Wettbewerben ging der größte Teil der Gestaltung des Weltausstellungsgeländes in die Hände von Parkplanern über. Bis auf den festen Bau eines Kunstmuseums war eine weitere Nutzung der Hallen nicht beabsichtigt. Das Gelände sollte abgeräumt zurückgeben werden.**

**Da sich Philadelphia anders als 1876 vorherzusehen war, entwickelte, geriet der Park und die umgebende Bebauung mit damals vornehmen Wohnhäusern später in eine abseitige Lage.**

## Merkmale der Stadt

Die Idealstadt

William Penn<sup>1</sup> gründete die Kolonie Pennsylvania und ihre Hauptstadt Philadelphia (Stadt der brüderlichen Liebe) als heiliges Experiment der Umsetzung der von den Quäkern vertretenen Prinzipien von Toleranz und Gerechtigkeit. Es wurden voneinander unabhängige Siedlergemeinschaften geschaffen, deren Gebiet ausgewogen zwischen landwirtschaftlicher und besiedelter Fläche aufgeteilt war. Durch einen mäßigen Bodenpreis sollte jeder Familie der Besitz von Ackerland und eines Baugrundstückes in den Siedlungen ermöglicht werden.

Thomas Holmes entwarf 1682 auf der Grundlage der von Penn entwickelten Idealvorstellungen für Philadelphia den Idealplan einer grünen Landstadt auf der Fläche von 4.000 ha zwischen Delaware und Schuylkill River. Sein Plan sah ein gleichförmiges Straßenraster nach dem Vorbild englischer Außenposten in Irland wie z.B. Londonderry vor. An der Kreuzung der von Nord

nach Süd und von Ost nach West verlaufenden Hauptstraßen befand sich der zentrale Platz als Standort für öffentliche Einrichtungen. In den vier Quadranten ordnete er jeweils einen quadratischen Platz von je 3,2 ha Größe an. Die Umsetzung dieser Idealvorstellungen verlief jedoch anders: Aufgrund der attraktiven Lage am Delaware River entwickelte sich der Hafen von Philadelphia sehr schnell, so daß zuerst die Uferlinie besiedelt wurde (Abb. 1). Nur zögerlich wurden zurückliegende Grundstücke bebaut und selbst 1830 bei einer Einwohnerzahl von 188.000 war das Ufer des Schuylkill River nur spärlich besiedelt. 1850 war das Gebiet westlich der Broad Street, die Hälfte des Holmes'schen Idealplanes, mit Ausnahme der Werften am Schuylkill River nahezu unentwickelt.

Die Stadt der Unabhängigkeitserklärung

Philadelphia verzeichnete, wie alle anderen amerikanischen Städte auch, ein rasantes Stadtwachstum und war in der Mitte des 18. Jahrhunderts die größte Stadt des amerikanischen Kontinents

<sup>1</sup> William Penn (1644 - 1718) wurde als Sohn einer wohlhabenden Familie des englischen Landadels geboren. Aufgrund seiner Führungsrolle bei den Quäkern mußte er mehrfach Gefängnisaufenthalte erdulden. Im Jahre 1681 erhielt er gegen Rückgabe einer Schuldverschreibung des Königs bei seinem Vater das königliche Privileg zur Gründung der Kolonie Penn's Wood.



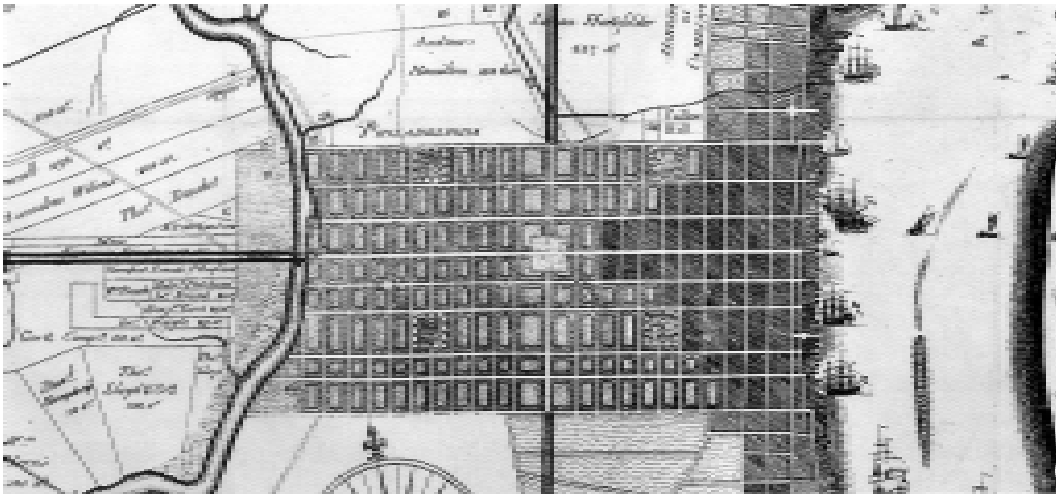


Abb. 1 Plan der Stadt Philadelphia nach Reed, 1774. Der Plan zeigt das Rechteck der Stadtplanung nach Thomas Holmes zwischen dem Delaware River im Osten und dem Schuylkill River im Westen. Westlich des Schuylkill ist der Abzweig der Lancaster Avenue von der Market Street zu erkennen, am nördlichen Rand des Planes, am Knie des Schuylkill, der Standort der späteren Fairmount Waterworks.

und nach London die zweitgrößte der englisch sprechenden Welt. Zwischen 1701 und 1800 wuchs die Bevölkerung von 2.000 Einwohnern auf 80.000, erreichte 250.000 im Jahre 1840 und 1876 sogar 820.000 Einwohner. In Philadelphia entwickelte sich früher als in anderen Städten der USA Industrie. Hierfür ausschlaggebend waren die Bodenschätze des Hinterlandes, die günstige Lage und der Hafen, aber auch niedrige Bodenpreise. Die topographische Lage der Stadt ließ eine nahezu unbegrenzte Ausdehnung der Siedlungsfläche zu und begünstigte so die Entwicklung der Stadt eher in die Fläche als in die Höhe<sup>2</sup>.

Philadelphia war im 18. Jahrhundert die wirtschaftlich und kulturell führende Stadt der englischen Kolonien. Ihre größte Bedeutung erlangte sie durch die Verkündung der Unabhängigkeitserklärung am 04. Juli 1776. Mitte des 19. Jahrhunderts war sie die zweitgrößte Stadt der USA und nach New York das bedeutendste Handelszentrum. In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts erstreckte sich Philadelphia von der Market Street gesehen etwa 10 km flußauf- bzw. abwärts des Delaware River und ca. 5 bis 6 km nach Westen, der Schuylkill war mit der Erschließung West Philadelphias bereits übersprungen. In den Jahren zwischen 1870 und 1880 war Philadelphia von einem enormen Bauboom gekennzeichnet. Allein in diesen zehn Jahren wurden 100.000 Häuser errichtet. Brücken über den Schuylkill wurden in Höhe der Chestnut Street 1866, der

Callowhill Street 1874, der Girard Avenue 1874 und der South Street 1875/76 gebaut. 1871 wurde der Grundstein für die University of Pennsylvania in West-Philadelphia gelegt, 1874 der für das Rathaus am Penn Square.

Die Verteilung der Manufakturen und Industrieanlagen über das Land machte überall kurze Wege zu den Arbeitsstätten möglich, das Angebot an preisgünstigem Boden förderte die Zuwanderung. Die Ausdehnung des Straßenrasters und die Anlage einer Stadtbahn im Jahre 1858 ermöglichten die Erschließung neuer Siedlungsgebiete und sicherten die Erreichbarkeit weiter auseinanderliegender Bereiche der Stadt in überschaubaren Zeiträumen (1864: 200 km, 1883: 340 km Straßenbahngleise<sup>3</sup>). Träger dieser ungehemmten Landnahme waren private, spekulierende Entwickler.

#### Fairmount Park

Das 1.200 ha große Parkgelände am Schuylkill River und seinem romantischen Nebenfluß, dem Wissahickon Creek, lag im Nordwesten der Stadt, ca. 5 km von der Stadtmitte entfernt, und stellte die grünräumliche Verbindung zwischen der freien Landschaft und dem historischen Stadtkern Philadelphias her.

Schon seit 1843 gab es Bemühungen, die im Jahre 1812 errichteten Fairmount Waterworks (Abb. 2), bzw. die Spring Garden Water Works, durch Einbindung in eine der privaten Nutzung entzogenen Grünzone vor Verschmutzung zu si



Abb. 2 Ansicht der Fairmount Water Works 1829, Radierung von Thomas Doughty, veröffentlicht von Cephas Grier Childs.

<sup>2</sup> Im Jahre 1880 lebten in Philadelphia durchschnittlich 5,7 Personen in einem Gebäude, in New York 16,36, in Boston 8,25, in Chicago 8,24. Gondos Beers, Dorothy: The Centennial City, 1865 - 1876, S. 422

<sup>3</sup> Ebd., S.421

chern. Die Wasserwerke entlang des Schuylkill River entstanden nach verheerenden Gelbfieber-epidemien am Ende des 18. Jahrhunderts. Absichten, am Schuylkill River eine Werftindustrie zu etablieren, zeigten die Verletzlichkeit der Wasserversorgung Philadelphias und führten seit dem ersten Ankauf eines Landsitzes (1844, Lemon Hill) zu immer weiteren Landkäufen durch die Stadt<sup>4</sup>. Die Pennsylvania Horticultural Society gab schon früh die Anregung, hier einen öffentlichen Park zu etablieren, doch erst am 15.09.1855 beschloß der Stadtrat von Philadelphia die Gründung des Fairmount Parks. Dieser blieb zunächst auf die Fläche der Wasserwerke am Ostufer des Schuylkill River und die Anwesen Lemon Hill und Sedgely beschränkt (Abb. 3).

werb durchgeführt, dessen Gewinner Andrew Palles war. Wegen des Sezessionskrieges entwickelte sich bis 1868 der Park kaum weiter. Am 26.03.1867 leitete ein Beschluß der Generalversammlung von Pennsylvania die Entwicklung des Parkes ein: Die Stadt Philadelphia wurde ermächtigt, zum Zwecke der Anlage des Fairmount Parks Grunderwerb zu tätigen (Abb. 4, 5). Ziel der Planung war die Errichtung eines öffentlichen Parkes zur Sicherung der Gesundheit der Bürger Philadelphias. Das Schutzgebiet für die Wasserläufe des Schuylkill Rivers und des Wissahickon Creeks sollte darüberhinaus die Versorgung der Stadt mit Frischwasser langfristig sicherstellen. Mit der gleichen Verordnung wurde die Ausdehnung des Parks auf das Westufer



Abb. 3 Plan des Fairmount Park, Litographie von Louis Napoleon Rosenthal nach Andrew Palles, 1859. Der Plan zeigt am südlichen Rand den Standort der Fairmount Waterworks und am nördlichen Rand die den Schuylkill River überquerende Girard Avenue.

1859 gründete sich die Zoologische Gesellschaft von Philadelphia und warb für die Errichtung eines Zoos im Zusammenhang mit dem Fairmount Park. Im gleichen Jahr wurde ein Wettbe-



Abb. 4 Cedar Grove, 1997.  
Abb. 5 Sweetbriar, 1997.



des Flusses und die Flächen nördlich und östlich der Pennsylvania Railroad vorbereitet. In den Jahren danach wurden die Landgüter Sweetbriar, Eggesfiel, Solitude und Lansdowne in den Park integriert. Die Wohnhäuser Lemon Hill, errichtet 1799, Sweetbriar und Solitude, heute das Verwaltungsgebäude des Zoos, blieben von der Originalbebauung des 18. Jahrhunderts erhalten.

<sup>4</sup> Fairmount Park Commission, Recreation and Leisure

Am 03.06.1867 wurde unter der Präsidentschaft des Bürgermeisters von Philadelphia, Morton McMichael, die Fairmount Park Commission gegründet. McMichael beschrieb den zukünftigen Park: Spielflächen und Promenaden, schattige und abgeschiedene Bereiche für Ruhesuchende, ornamentale Brunnenanlagen und fließendes Wasser, Waldstücke und Gehölze sollten enthalten sein (Abb. 6). Mitglieder der ersten Kommission waren neben dem Bürgermeister Eli Kirk Price und General Meade.

Am 14.04.1868 wurde zur Sicherung von Ruhe und Ordnung in dem weitläufigen Gelände Aufsichtspersonal, eine Truppe mit 460 Wachmännern und 77 Offizieren, bereitgestellt<sup>5</sup>. Auch diese Verordnung war mit einer nochmaligen Vergrö-

ßerung der Parkfläche nach Norden bis zur Stadtgrenze verbunden.

Die Parkfläche begann in direkter Nachbarschaft zur Kernstadt am Ufer des Schuylkill River, um dann linienförmig dem Lauf des Wissahickon Creek nach Nordwesten bis an die Stadtgrenze zu folgen. Den Hauptzugang zum Park bildete die Belmont Avenue, die ihn diagonal durchschnitt. Über die Lancaster Avenue war diese an die zentrale Stadtachse Market Street angebunden. Die Girard Avenue stellte die Verbindung zu den Stadtteilen nördlich der Stadtmitte her.

Das Vorbild des Central Park in New York spielte wie in vielen anderen amerikanischen Großstädten eine maßgebliche Rolle. Wichtig war die Neuentdeckung des städtebaulichen Elements „Grün“ als Kontrast zur Rasterstadt, als Erholungsort für

die Bevölkerung. Wie später auch in Chicago und Boston, entwickelte sich in Philadelphia eine Kette von Parksyste-men zu einem prägenden Element der amerikanischen Stadtlandschaft. Der noch unbekannte Landschaftsarchitekt Hermann Joseph Schwarzmänn<sup>6</sup> setzte sich mit seinen Entwürfen gegen das ursprünglich mit der Planung beauftragte Büro Olmsted/Vaux durch. Der Park bestand aus alten Waldungen und Wiesen, war von Wasserläufen und kleine Schluchten durchzogen und mit kleinen Seen gestaltet (Abb. 7). Der Entwurf zielte von Anfang an auf eine vielfältig nutzbare Grünfläche mit Picknickflächen, Spazier-, Reit- und Fahrwegen, die den weitläufigen Park erschlossen. Am 21.06.1869 wurde der erste Fahrweg, der Lansdowne Drive eröffnet. Im Jahre 1872 zählte man 750.000 Fußgänger, 26.500 Reiter und 400.000 Kutschen<sup>7</sup>. Be-



Abb. 7  
Szenerie im Fairmount Park: Cresheim Bridge am Devil's Pool, Wissahickon Creek. Fotografie von Al Strobl, 1975.



Abb. 6  
Plan des Fairmount Park, 1868.

<sup>5</sup> Klein, Esther: Fairmount Park. A History and a Guidebook. World's largest landscaped municipal Park, S. 22 ff

<sup>6</sup> Hermann Joseph Schwarzmänn (1846 - 1891)

<sup>7</sup> Gondos Beers, Dorothy: The Centennial City, 1865 - 1876, S. 427

reits 1874 eröffnete am südlichen, der Stadt zugewandten Ende des Parks der Zoo Philadelphia's.

## Centennial Exhibition

### Realisierung und Durchführung

1866 schlug John L. Campbell, Mitglied des Wabash College, Indiana, öffentlich vor, zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeitserklärung der 13 ehemaligen britischen Kolonien eine Aus-

stellung zu wählen.

Die gesetzgebende Körperschaft des Staates Pennsylvania, das Franklin Institute und ein Komitee des Stadtrates von Philadelphia richteten daraufhin eine gemeinsame Denkschrift an den Kongreß der Vereinigten Staaten, in der sie eine Weltausstellung mit folgender Zielperspektive vorschlugen: Die Staaten sollten auf der Bühne der Weltpolitik auftreten und sich als politische, kulturelle und wirtschaftliche Macht präsentieren<sup>9</sup>.

Neben Philadelphia bemühten sich auch Boston, New York und Washington um die Austragung der Weltausstellung.

Am 03.03.1871 stimmten Kongreß und Präsident der Vereinigten Staaten der Weltausstellung in Philadelphia im Jahr 1876 zu. Eine Kommission bestehend aus je einem vom Präsidenten berufenen Delegierten aller Bundesstaaten sollte die Ausstellung vorbereiten und überwachen. Präsident der Kommission wurde General Joseph R. Hawley, ein Zeitungsverleger, Ex-Gouverneur und Mitglied des Kongresses von Connecticut, Sekretär J.L. Campbell und Generaldirektor der Ausstellung Alfred T. Goshorn, ein Industrieller aus Cincinnati (Ohio). Durch die Beteiligung des Staates Pennsylvania und der Stadt Philadelphia erhielt die Vorbereitungskommission staatlichen und nationalen Charakter.

Am 01.01.1872 wurde die Finanzkommission, bestehend aus 25 Mitgliedern, gebildet. Zum Präsidenten wurde John Welsh, ein Geschäftsmann aus Philadelphia, ernannt, der bereits 16 Jahre lang Mitglied der Fairmount Park Commission war. Die Finanzkommission sollte durch Ausgabe von Aktien bis zu 10 Mio. US-\$ eine private Finanzierung der Weltausstellung erbringen. 2,5 Mio. US-\$ wurden durch öffentliche Anleihen bereitgestellt und 1,5 Mio. US-\$ durch einen Zuschuß der Stadt.

Im März 1872 versammelte sich die Vorbereitungskommission in einem Hotel in Philadelphia. Innerhalb von acht Tagen wurde der Organisationsplan entwickelt und ein Komitee aus Architekten und Planern gebildet. Dessen Aufgabe war es, eine ungefähr 20 ha große Teilfläche des Parkes für die Ausstellung zu beplanen. Im Mai 1872 fand die zweite Versammlung der Kommission statt, es wurde die nicht ausreichende Finanzierung des Vorhabens festgestellt und ein Antrag auf finanzielle Unterstützung an den Kongreß gerichtet.

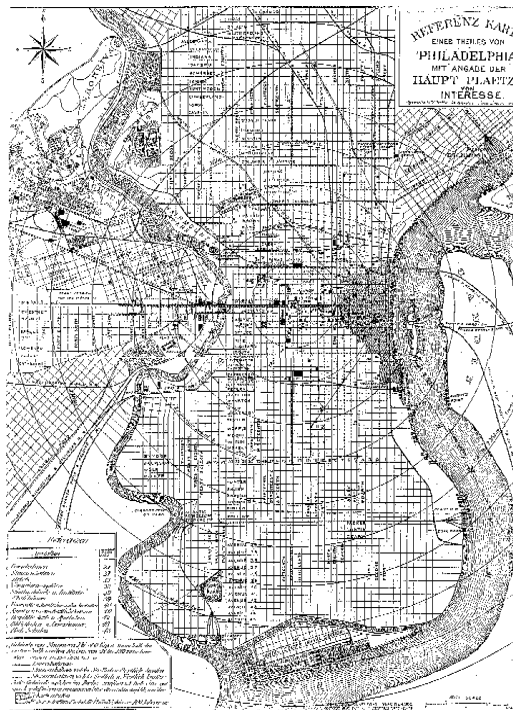


Abb. 8 Standort und Lage des Ausstellungsgeländes 1876, Anlage zum Amtlichen Bericht. Auf dieser Karte ist gut die Anbindung des Geländes, die sich aus der Ost-West-Achse der Stadt entwickelt, zu erkennen. Ebenso sind die zuführenden Gleistrassen zu sehen.

stellung durchzuführen<sup>8</sup>. Am 11.08.1869 diskutierte der Board of Management des Philadelphia Franklin Institute verschiedene Möglichkeiten der Gestaltung der Hundertjahrfeier, einigte sich auf Campbells Idee und gründete ein Organisationskomitee. Dieses unterbreitete dem Senat und dem Common Council der Stadt in einem Brief den Vorschlag,

<sup>8</sup> Schroeder-Godehus, Brigitte; Rasmussen, Anne: Les Fastes du progrès, Le guide des Expositions universelles 1851- 1992, S. 90 ff

<sup>9</sup> Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen 1851- 1970, S. 54

Im folgenden Jahr besuchten W.P. Blake, Henry Pettit und Hermann Joseph Schwarzmann die Weltausstellung in Wien. Sie erhofften sich dort Einblicke in die Planung der Gesamtanlage und der Einzelgebäude, insbesondere aber in Verfahren, die Pavillons kostengünstig zu errichten. Am 20.09.1873 wurde das Wettbewerbsverfahren für das Ausstellungsgelände beendet. Der Kongreß lud am 05.06.1874 die ausländischen Nationen ein.

Mit der Weltausstellung in New York 1853/54 hatten die Amerikaner schlechte Erfahrungen gemacht. Aus diesem Grund bestanden im Kongreß erhebliche Zweifel, ob die Gäste aus Europa der Einladung folgen würden und ob amerikanische Industrieprodukte und Kunstgegenstände einen so ansprechenden Kern einer Weltausstellung abgeben könnten, daß eine Konkurrenz europäischer Nationen nicht zu fürchten wäre.

### Standort und Lage in der Stadt

Der Fairmount Park wurde als Standort für die Weltausstellung ausgewählt (Abb. 8). „An Schönheit soll dieser Park dem Prater gleich gewesen sein, wenn nicht sogar ihn übertroffen haben.“<sup>10</sup> Als Ausstellungsgelände diente das südliche, westlich des Schuylkill River gelegene Plateau von George's Hill bis zum Fluß, das schöne Ausblicke über die Stadt und den Fluß gewährte. Da sich der Fairmount Park auf Flächen entwickelte, die von den Gründervätern der USA besiedelt worden waren, und Farmhäuser enthielt, deren Ursprung bis in die Siedlungszeit Penns zurückging, erschien dieser historische Boden daher als der geeignete Ort, um amerikanische Geschichte und Entwicklung zu präsentieren. Nach dem Willen der Fairmount Park Commission sollte sich der Park nach der Ausstellung zu „city's playground“ entwickeln<sup>11</sup>.

### Anbindung

Das Gelände war vor allem durch den öffentlichen Verkehr hervorragend erschlossen: Direkt vor dem Haupteingang der Ausstellung befand sich mit dem Pennsylvania Railroad Depot ein Bahnhof, von wo aus ein regelmäßiger Pendeldienst zur Market Street unterhalten wurde, aber auch Direktverbindungen mit der Eisenbahn nach New York, Baltimore und Pittsburgh möglich waren. Die Philadelphia & Reading Railroad setzte zur Ausstellung Extrazüge ein.

Eine Stadtbahnlinie hatte ihre Wendeschleife neben dem Bahnhof am Haupteingang der Weltausstellung. Während der Ausstellung wurde die Bedienungshäufigkeit der Linie deutlich erhöht, um den Besuchern einen reibungslosen Verkehr zu gewährleisten. Anlässlich des Nationalfeiertags im Jahre 1875 hatte man die schlechte Erfahrung gemacht, daß mit Straßenbahnlinien zwar 170.000 Personen zum Veranstaltungsort im Fairmount Park gebracht werden konnten, diese Kapazität aber bei weitem nicht ausreichte und der größere Teil der Besucher zu Fuß zur Feier kommen mußte.

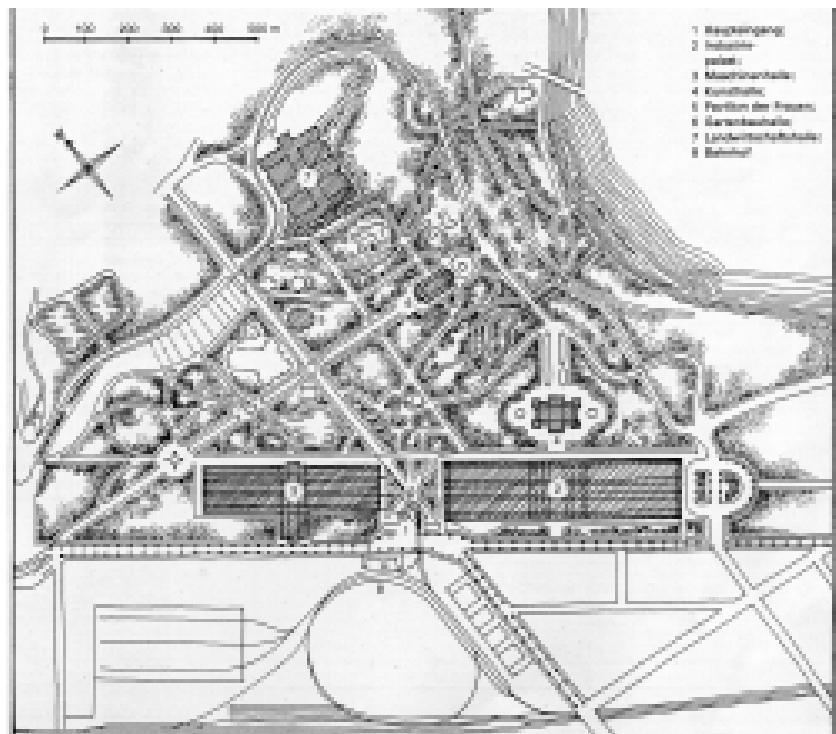
Über die Belmont Avenue war das Gelände direkt an eine der Hauptausfallstraßen Philadelphias nach Nordwesten - der heutigen Route 30 nach Chicago (Lancaster Avenue) - angeschlossen. Ein weiter Eingang mit einer Vorfahrt befand sich am südöstlichen Eingang des Zentralgebäudes. Über den Fluß konnte man die Ausstellung per Dampfboote erreichen.

Auf dem Gelände wurde zum ersten Mal bei Weltausstellungen eine Dampfeisenbahn für die Besucher eingesetzt. Auf dem ca. 6,5 km langen Rundkurs verkehrten die Züge im 5 Minuten Takt.

<sup>10</sup> Ebd., S.56

<sup>11</sup> Gondos Beers, Dorothy: The Centennial City, 1865 - 1876, S. 517

Abb. 9 Plan des Ausstellungsgeländes nach Friebe.



## Städtebauliche Konzeption und Bauten

Für die Ausstellungsgebäude wurde ein Wettbewerb durchgeführt, der genaue Kostenschätzungen und detaillierte Konstruktionen verlangte. Vermutlich aufgrund dieser komplexen Aufgabenstellung konnte kein zufriedenstellendes Ergebnis erreicht werden. Zu hoch erscheinende Kosten führten dazu, daß die Wettbewerbsvorschläge nicht für eine Realisierung in Erwägung gezogen wurden. Letztendlich wurde dem Planer des Fairmount Park, H.J. Schwarzmann, die Oberleitung für den Entwurf der Ausstellung übertragen. Zusammen mit Henry Hobson Richardson<sup>12</sup>, Richard Morris Hunt<sup>13</sup>, Charles Follen MacKim, Henry Pettit und Joseph M. Wilson fertigte er als Chefarchitekt auch die Entwürfe der wesentlichen Ausstellungspavillons an.



Abb. 11 Das Weltausstellungsgelände 1876.

Die Ausstellung sollte in mehreren Hallen stattfinden. Aus der Notwendigkeit, immer mehr Objekte unterbringen und dem Wunsch nach größeren Flächen seitens der Aussteller nachkommen zu müssen, hatten schon die Wiener ihre Ausstellung in drei großen Hallen untergebracht. In Philadelphia ging man noch einen Schritt weiter und legte damit den Grundstein für eine fortschreitende Gliederung der Ausstellungsflächen in Einzelpavillons. Sechs große Hallen, 11 Nationenpavillons, 7 Pavillons der Bundesregierung, 24 der amerikanischen Bundesstaaten und zahlreiche private Pavillons nahmen die Exponate der Ausstellung auf.

Das Zentralgebäude, der Industriepalast, mit einer Länge von 577 m, einer Breite von 172 m und einer Grundfläche von 8,16 ha war der größte Bau der Ausstellung. Der reine Glas-und-Eisen-Bau thronte auf einem 2,3 m hohen gemauerten Sockel direkt am Haupteingang. Daneben stand die Maschinenhalle mit insgesamt 4,7 ha überbauter Fläche. Nordöstlich des Haupteingangs befand sich inmitten des Parks die Gartenbauhalle mit 0,6 ha Grundfläche. Die Agrikulturhalle (4,1 ha) am nördlichen Rand des Geländes (Abb. 11) wurde zum Preis von nur 260.000 US-\$ errichtet. Das Gebäude wurde wahlweise als „gotisch-indische Riesenscheune“, „Kuhkirche“ oder „Kartoffelspital“ verlacht<sup>14</sup>. Weder konstruktiv noch baukünstlerisch bot die Architektur dieser Ausstellung Neues oder Unbekanntes.

Lediglich die Memorial Hall (Galerie des Beaux-Arts), die die Ausstellung der schönen Künste aufnahm, und die Gartenbauhalle - Horticultural Hall - waren als dauerhafte Gebäude geplant, alle anderen Gebäude sollten wieder beseitigt werden.



Abb. 10 Luftaufnahme von Philadelphia aus den 20er Jahren von Norden. Im Vordergrund ist die Querung der Girard Avenue über den Schuylkill River zu sehen und darüber der neu angelegte Benjamin Franklin Parkway, der den Fairmount Park neu für die Stadt erschließt. Am westlichen Ufer des Schuylkill ist der Zoo zu sehen.

In den Landschaftsgarten des alten Fairmount Park wurde, ausgehend von der vorhandenen Belmont Avenue, ein Achsensystem gelegt (Abb. 9, 10). Über diese geradlinigen Verbindungen, deren Kreuzungspunkte als Schmuckplätze ausgeformt waren, wurden alle wichtigen Gebäude der Weltausstellung erschlossen. Die einzelnen Parksegmente waren mit künstlichen Weihern und Wasserbecken sowie Blumenbeeten und Strauchpflanzungen romantisch gestaltet. Mächtige Springbrunnen und verschiedene Plastiken und Kleinarchitekturen sollten das Gelände verschönern.

<sup>12</sup> Henry Hobson Richardson (1838 - 1886) war der kreativste und einflußreichste Architekt der Vereinigten Staaten seiner Generation. Seine Architektur prägte einen nationalen amerikanischen Stil und beeinflusste auch die europäische Baukunst. Zu seinen wichtigen Werken vor 1876 gehörten die Trinity Church, Boston (1872 - 1877) und das Watts Sherman House, Newport, Rhode Island (1874 - 1875). Eines seiner Hauptwerke war der Marshall Field Store, Chicago (1885 - 1887).

<sup>13</sup> Richard Morris Hunt (1827 - 1895) beeinflusste am stärksten die Entwicklung des Berufsbildes des Architekten in den Vereinigten Staaten. Als erster amerikanischer Architekt, der an der Ecole de Beaux-Arts studiert hatte, war er der Nestor der Architekten der USA des 19. Jahrhunderts. Zu seinen Hauptwerken gehörten die Lenox Library, New York (1870 - 1877), das Tribune Building, New York (1873 - 1876) und die Landsitze der Vanderbilts in Newport, Rhode Island (1888 - 1892) und in Asheville, North Carolina (1888 - 1895).

<sup>14</sup> Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen 1851 - 1970, S. 56

Außerhalb des Geländes entstanden im Bereich der Straßenbahnhaltestelle und der Bahnstation Restaurationsbetriebe und Amüsiereinrichtungen, Hotels, Kuriositäten- und andere Nebenausstellungen. Diese waren nicht offizieller Bestandteil der Weltausstellung, boten aber den Besuchern Verköstigung und Unterhaltung. Auf-

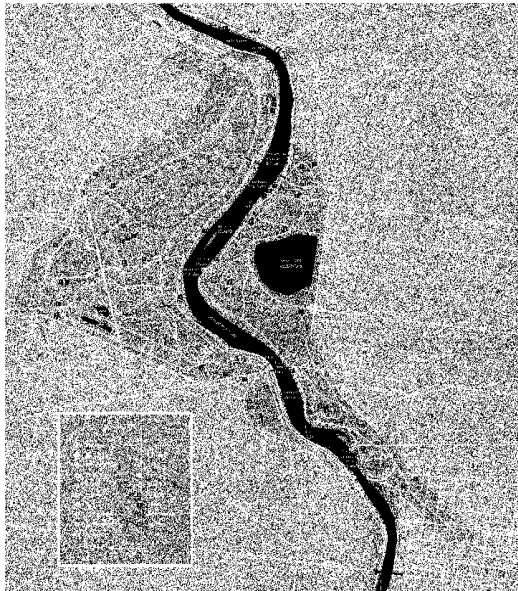


Abb. 12 Heutiger Plan des Fairmount Park.

grund der überhöhten Preise, aber auch wegen des mangelnden Angebots auf dem Ausstellungsgelände selbst, stellte dieser Bereich außerhalb des Geländes für die Besucher einen attraktiven Treffpunkt dar. Anstatt im zentralen Restaurant einen Imbiß zu nehmen, war es preisgünstiger, die außerhalb gelegenen Restaurants aufzusuchen und beim Wiederbetreten der Ausstellung nochmals eine Eintrittskarte zu erwerben. Dieser kommerzielle, ungeplante Teil der Ausstellung wurde zum Vorbild für die später immer wieder vorgesehenen Unterhaltungsbereiche, wie der Midway in Chicago.

## Nachnutzung

Eine Nachnutzung des Weltausstellungsgeländes (Abb. 12) war bis auf die Nutzung der Memorial Hall als Museum und der Horticultural Hall nicht geplant. Dementsprechend wurden auch nahezu alle Pavillons mit Ausnahme des Ohio-Pavillons abgebrochen. Letztgenannter dient

heute als Sitz des Fairmount Park Ranger Corps. Die Memorial Hall (Abb. 13) beherbergte bis 1928 das Pennsylvania Museum of the School of Industrial Art (jetzt als Philadelphia Museum of Art am Ende des Benjamin Franklin Parkway). Zur Zeit haben sich eine Polizeistation und die Verwaltung der Fairmount Park Commission in der Halle eingerichtet. Die Horticultural Hall diente bis 1954 als Gewächshaus und wurde nach der Verwüstung durch einen Hurrican 1955 abgebrochen. An ihrer Stelle befindet sich nunmehr das Horticultural Center, ein Botanischer Garten mit einer 1976 neu errichteten Ausstellungshalle und einem Gewächshaus. Das Hauptgebäude der Ausstellung wurde bereits 1880 abgebrochen. Große Teile der Ausstellungsgegenstände selbst wurden dem Washingtoner Smithsonian Institute geschenkt, wo sie zum Teil noch heute zu besichtigen sind.

In der Wege- und Straßenführung des Parks sind nichtsdestotrotz immer noch Spuren der Ausstellung zu erkennen. Das gesamte Hauptwegenetz der Ausstellung bildet sich mit seinen räumlichen Beziehungen in der Parklandschaft ab. Dabei sind wesentliche Landschaftselemente erhalten geblieben: Der North und South Conours markieren den Standort der Zentralhalle und der Maschinenhalle, die in der Mittelachse der Memorial Hall angeordnete Welsh Fountain steht an der Stelle der Mittelkuppel des Industriepalastes. Am Standort der Maschinenhalle liegt heute der Concourse Lake. Die diagonale Achse der Belmont Avenue ist in ihrer Beziehung zum umgebenden Stadtgefüge und zum Park unverändert. Die Nebenachsen des Ausstellungsplanes sind anhand der Baumstellungen und von Resten der Befestigung weiterhin gut zu erkennen (Abb. 14). Am Kreuzungspunkt am Ende der Hauptachse steht die Figurengruppe Temperance. Der Bereich der ehemaligen Pavillons ist heute eine Wiesenfläche (Abb. 15). Unverändert erhalten ist der Centennial Lake.

Die in der Folgezeit durchgeführten Veränderungen haben jedoch auch wichtige Gestaltungselemente der Ausstellung zerstört: Die Abgrenzung des weitläufigen Geländes des Horticultural Center unterbricht die beiden Nebenachsen und schränkt den räumlichen Eindruck und die freie Nutzbarkeit des Geländes erheblich ein. Die herausgehobene Stellung der Memorial Hall auf einem spornartigen Hügel wird hierdurch wesentlich beeinträchtigt. Die Errichtung eines Freibades direkt neben der Memorial Hall stört zudem



Abb. 13 Memorial Hall von Norden, 1997.



Abb. 14 Fairmount Park, ehemalige Nebenachse der Weltausstellung von 1876, 1997.



Abb. 15 Fairmount Park, 1997.

deren Charakter als Bildungstempel des 19. Jahrhunderts erheblich.

Zwischen North und South Concourse wurde das Carousel House for the Handicapped (Abb. 16) gebaut, das zur Hälfte auf dem ehemaligen quadratischen Kreuzungspunkt der Belmont Avenue mit der Hauptachse liegt.

In anderen Bereichen hat sich das Ausstellungsgelände nach der Räumung der Gebäude mit weiträumigen Parkanlagen mit Spazier- und Fahrwegen, großen Sportflächen für Baseball, Tennis und andere Sportarten weitgehend so entwickelt, wie es auch dem Zweck des Parks entsprach. Der Tradition der Konzerte im Park dient das Mann Music Center (Abb. 17) nördlich der Temperance-Gruppe.

Der Benjamin Franklin Parkway, eine monumentale Achse der City Beautiful Bewegung, bindet heute den Fairmount Park an das Stadtzentrum an. Das Ausstellungsgelände ist dadurch räumlich eher in den Hintergrund getreten.

Im Vorfeld der nachfolgenden Sesqui-Centennial Exhibition 1926 wurde kurzfristig diskutiert, nochmals den Fairmount Park als Veranstaltungsgelände zu nutzen. Am Widerstand der Bürger, der von weiten Kreisen der Politik mitgetragen wurde, aber auch an der Absicht, in der Nähe des anderen möglichen Standortes (südliche Broad Street), ein Stadion zu errichten, scheiterte diese Absicht<sup>15</sup>.

## Resümee

Das städtebauliche Konzept für die Weltausstellung in Philadelphia von 1876 markiert als Prototyp der Ausstellung aus Themen-, Nationen- und Gruppenpavillons in einer künstlichen Landschaft einen ersten Höhepunkt in der Entwicklung des Parkkonzeptes. Philadelphia begründete damit die Tradition der US-amerikanischen Ausstellungen. Die Chicago Tribune beschrieb in ihrer Ausgabe vom 01.05.1876 Philadelphia als „as cosmopolitan as Paris, as lively as Chicago“<sup>16</sup>. Philadelphia konnte sich überzeugend als kulturelle Mitte der Vereinigten Staaten präsentieren.

Die Ausstellung von 1876 bewirkte einen Bauboom in West Philadelphia. Schon 1796/1802 schlug Peter Charles Varlé die Weiterentwicklung Philadelphias nach Westen über den Schuylkill vor. Sein Konzept - eine Platzfolge, deren mittlerer Platz als Verteiler für die ankommenden



Abb. 17 Mann Music Center, 1997.

Überlandstraßen fungieren sollte - wurde jedoch zunächst nicht realisiert. Erst die Ansiedlung der Universität, der später andere Bildungseinrichtungen folgten und die Erschließung der Flächen in der Nachbarschaft des Ausstellungsgeländes für Hotels u.ä. brachten hier die Entwicklung voran. Die Schlüsselstellung der Entwicklung nahm hierbei die Kreuzung 32nd Street/Market Street ein, der Bereich, in dem sich die Überlandstraßen noch vor der eigentlich besiedelten Fläche Philadelphias teilten.

Das dem Ausstellungsgelände benachbarte Stadtgebiet, wie z.B. die Parkside Avenue wurde beliebtes Wohngebiet wohlhabender Bürger (Abb. 18 - 21).

Schon zur Zeit des Ausbaus von Fairmount Park war die westliche Parkfläche vom Ufer des Schuylkill Rivers durch die Philadelphia&Reading Railroad getrennt. Der Bau des Schuylkill Expressway (Abb. 22) in den frühen 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, einer Stadtautobahn zur Aufnahme der Pendlerströme auf der Bahntrasse, schnitt das Ausstellungsgelände noch mehr vom

Abb. 19 Bebauung südlich des Ausstellungsgeländes, 1997.



Abb. 16 Carousel of the Handicapped, 1997.



Abb. 18 Bebauung südlich des Ausstellungsgeländes, 1997.

<sup>15</sup> Gondos Beers, Dorothy: The Centennial City, 1865 - 1876, S. 571

<sup>16</sup> Ebd., S. 470



Fluß ab. Die südlich des Zoos verlaufende Eisenbahntrasse regelte auch die Entwicklungsflächen West Philadelphias vom Park ab. Die dadurch recht isolierte Lage des Geländes konnte auch in der Folgezeit nicht verbessert werden. Die Anlage des Benjamin-Franklin-Parkways als die herausragendste städtebauliche Maßnahme der Verschönerung Philadelphias im 20. Jahrhundert bewirkte mit der Achse City Hall - Philadelphia Museum of Art eine neue Heranführung des Fairmount Parks an die Innenstadt. Krönender Abschluß dieser Achse war die „Akropolis“ des Museums<sup>17</sup>. Das Ausstellungsgelände selbst rückte damit deutlich in den Hintergrund und erscheint heute als eher örtlich wirksames Grünflächenangebot für die direkt angrenzenden Stadtteile.



Abb. 20  
Bebauung entlang der Parkside Avenue, 1997.

Bebauung entlang der Parkside Avenue, 1997.



Abb. 21  
Bebauung entlang der Parkside Avenue, 1997.

Bebauung entlang der Parkside Avenue, 1997.

Abb. 22

Der Schuylkill Expressway um 1956.



<sup>17</sup> Bright, John Irwin: The Plan of Central Philadelphia, S. 218

# Chicago

World's Columbian Exhibition 1893

(01. Mai - 30. Oktober 1893)

A Century of Progress International Exhibition, 1933/ 34

(27. Mai - 12. November 1933 / 01. Juni - 31. Oktober 1934)

Großstadt  
EW 1889: 1.851.588  
EW 1933: 5.000.000

World's Columbian Exhibition 1893

Geländegröße: 278 ha  
davon 81 ha überbaut  
50 Nationen  
70.000 Aussteller  
ca. 27,5 Mio. Besucher  
1.408.208 US-\$ Gewinn

A Century of Progress  
International Exhibition 1933/34

Geländegröße: 170 ha  
21 Nationen  
ca. 38,9 Mio. Besucher  
160.000 US-\$ Gewinn

**Beide Weltausstellungen besetzten bisher unentwickelte Flächen, die für städtische Parkanlagen vorgesehen waren.**

**Die Weltausstellung 1893 fand im weit außerhalb gelegenen Jackson Park im Süden der Stadt statt, der zum Teil schon erschlossen war. In der architektonischen und städtebaulichen Gestaltung entwickelten die führenden Architekten der amerikanischen Beaux-Arts Strömung mit der „White City“ den Prototyp der „City beautiful“ Planung, die im härtesten Gegensatz zur „Black City“, der aufstrebenden Großstadt Chicago mit ihren modernen Hochhäusern, stand.**

**Zunächst war keine langfristige Nutzung der Gebäude aus Holz, Gips und Leinen vorgesehen, der Erfolg der Ausstellung bewog die Veranstalter zu einem Umdenken. Brände zerstörten jedoch einen Großteil der Pavillons. Einzig das Kunstmuseum war geblieben. Die Parkgestaltung wurde teilweise erhalten, teilweise völlig verändert. Heute sind die Grünflächen durch Verkehrsstraßen und eingezäunte Sportbereiche stark zerschnitten und zergliedert. Der vormalige Vergnügungsbereich Midway Plaisance ist heute die Achse des Universitätsgebietes.**

**Die Ausstellung 1933 fand auf den innenstadtnah gelegenen, auch für die Ausstellung 1893 in Erwägung gezogenen Flächen des Burnham Park am Michigansee statt. Bis dahin war dieser weitgehend unerschlossen und wurde für die Ausstellung durch Aufschüttungen vergrößert. Das Manko dieses Standortes bestand in der fast unüberwindlichen Trennung, die die Eisenbahntrassen parallel zur Michigan Avenue darstellten.**

**Neben dem Bau einer Vielzahl moderner Pavillons wurden auch bestehende Gebäude für die Ausstellung genutzt. Es war nicht vorgesehen, die Gebäude der Ausstellung dauerhaft zu nutzen. In der Folgezeit wurde das Konzept einer umfassenden Parkplanung in Chicago nicht realisiert. Auf dem Gelände der Ausstellung befinden sich heute Parkplätze, ein Flughafen und ein großes Veranstaltungszentrum. Die Grünfläche wurde auf einen schmalen Streifen am Ufer reduziert.**

Die Weltausstellungen in Chicago sind in verschiedenen Monographien und zusammenfassenden Darstellungen beschrieben. Weitergehende Untersuchungen ermöglicht die Chicago Historical Society, in deren Bibliothek sich umfassendes Material zur Geschichte der Stadt und der Weltausstellungen findet.

## Merkmale der Stadt

### Lage und Entstehung der Stadt

Die Lage Chicagos am südwestlichen Ende der großen Schifffahrtsrouten über die großen Seen und nahe des Flußsystems Mississippi-Missouri war die wesentliche Grundlage für das außerordentlich schnelle Wachstum der Stadt. Dort, wo noch im Jahre 1812 im Fort-Dearborn-Massaker jede weiße Ansiedlung von Indianern vernichtet wurde, siedelten 1870 schon ca. 300.000 Menschen. Mit dem Bau des Illinois & Michigan-Kanals, der Eisenbahn in Richtung Westen zum Mississippi und Richtung Osten nach Philadelphia und New York wurde die Stadt zum Verkehrszentrum der USA, zum „Goldenen Trichter“. Seit der Eröffnung der Union Stock Yards versorgte Chicago den Osten mit Fleisch. Unberührt vom amerikanischen Bürgerkrieg zog Chicago mit der Kriegswaffenproduktion die Industrie an sich und wurde durch die günstige Verkehrslage zur Versorgungszentrale der Armee der Nordstaaten.

1871 vernichtete das große Feuer ca. ein Drittel des Stadtgebietes. Danach begann die ohnehin schon von Überbevölkerung und Raumnot gekennzeichnete Stadt, sich unkontrolliert auszubreiten. Neben schnell wachsenden Vororten für finanziell besser gestellte Bevölkerungsgruppen entstanden ausgedehnte Industriequartiere. Bereits 1871 bestand ein zusammenhängend bebauter Streifen entlang des Seeufers bis über die Stadtgrenzen hinaus nach Hyde Park und dem nördlichen Rand des späteren Ausstellungsgeländes der Weltausstellung 1893. 1889 wurden große Gebiete des Umlandes nach Chicago eingemeindet. Auf der vierfachen Stadtfläche lebten nun ca. 1 Mio. Einwohner und Chicago wurde damit zur zweitgrößten Stadt der USA (Abb. 1 - 4). Seit 1869 plante die Stadt unter der Mitwirkung von Frederick L. Olmsted<sup>1</sup> einen Ring aus öffentlichen, miteinander verbundenen Parkanlagen. Realisiert werden konnten diese Planungen unter Inanspruchnahme des zwar dicht besiedelten, aber doch weitgehend agrarisch geprägten Umlands. Bis 1893 wuchs die Stadt in südlicher Richtung vor allem entlang der Haupteisenbahnstrecke über Englewood (Chicago Rock Island & Pacific, Lake Shore and Michigan Southern, Pittsburgh, Ft. Wayne & Chicago Railroad). Südlich und westlich des Geländes für die Weltausstellung von 1893 entwickelten sich bis 1915 große Siedlungsgebiete.

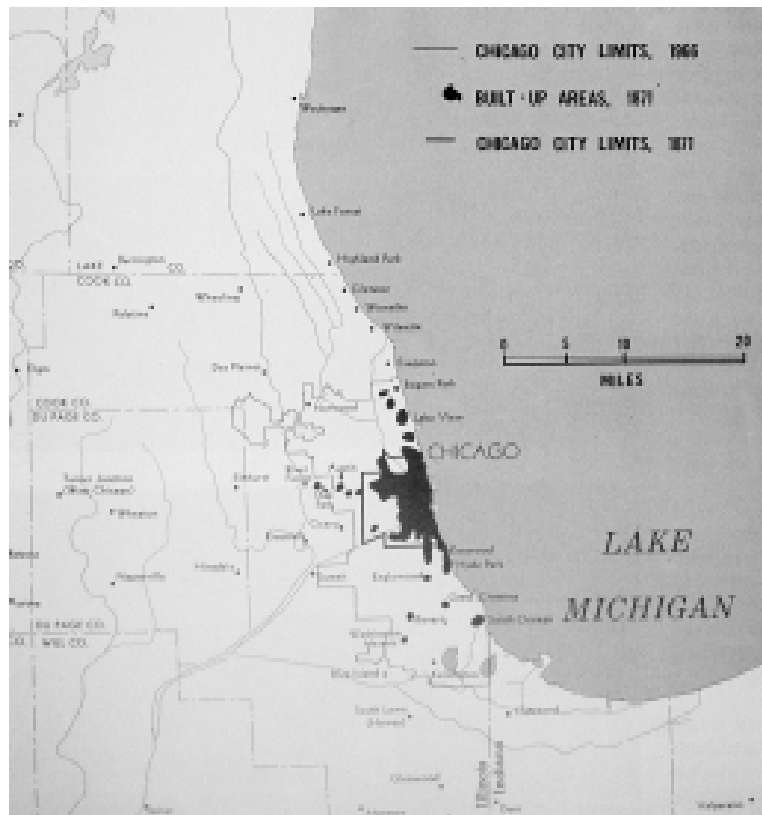


Abb. 1 Besiedeltes Stadtgebiet von Chicago 1871.

Abb. 2 Besiedeltes Stadtgebiet von Chicago 1893.

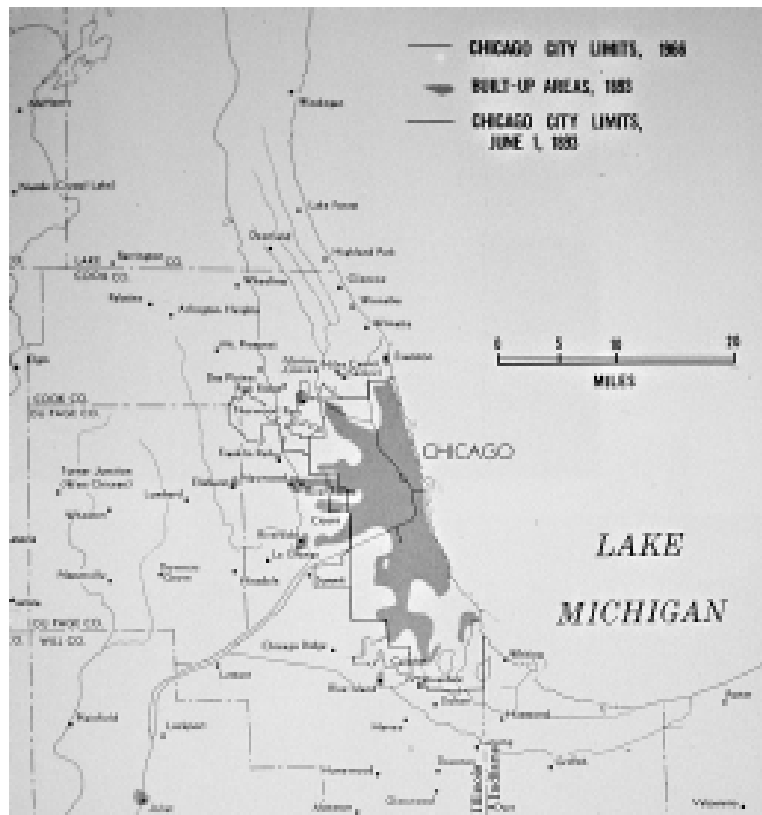




Abb. 3 Verkehrsnetz Chicago 1871.

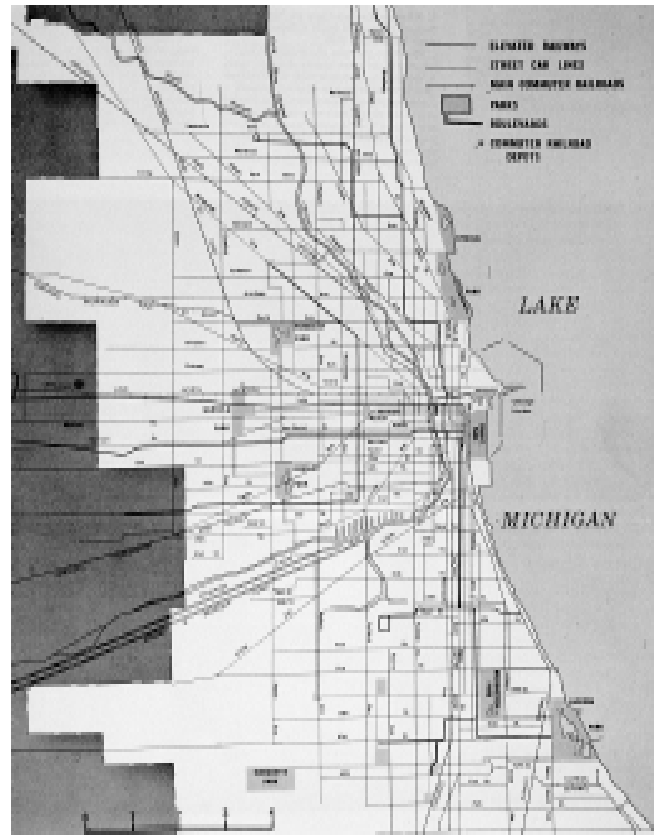


Abb. 4 Verkehrsnetz Chicago 1893.

### Der Burnham Plan für Chicago

Die Weltausstellung 1893 (Abb. 5) hatte weit über Chicago hinaus Vorbildcharakter für den amerikanischen Städtebau erlangt. Mit der Unterstützung der Chicagoer Vereinigungen aus Industrie und Handel entwickelte Daniel H. Burnham<sup>2</sup> 1909 den Plan of Chicago auf den Grundlagen der zur Weltausstellung 1893 gewonnenen Erfahrungen. Einen wesentlichen Planinhalt stellten seine Vorschläge für die Verschönerung der öffentlichen und halböffentlichen Räume der Stadt dar. Nach Burnhams Plan sollte das Seeufer der Erholung vorbehalten bleiben. Eine Reihe von künstlichen Inseln sollten im Bereich Monroe Harbor/Grant Park einen monumentalen seeseitigen Haupteingang zur Stadt bilden, eine gigantische Marina, die dem Stadtzentrum vorgelagert war. Insbesondere der Bürgermeister William "Big Bill" Hale Thompson (1915 bis 1923) erreichte gegen die Gegnerschaft des Army Corps of Engineering, das als Träger

der Hafenentwicklung hier vornehmlich ein Hafen- und Werftengelände realisieren wollte, zumindest eine teilweise Realisierung.

### Chicago 1929/30

Die traditionell starke Bautätigkeit in Chicago erreichte im Jahr 1926 mit einer Bausumme von 366 Mio. US-\$ einen Höhepunkt. Um so dramatischer erschien daher deren Rückgang ab 1927, der noch durch den Wall Street Crash im Oktober 1929 und die anschließende Weltwirtschaftskrise verstärkt wurde. Die Investitionen sanken mit 3,8 Mio. US-\$ im Jahre 1932 auf ca. 1% des Betrages von 1926, so wurden 1933 in Chicago nur 137 Wohneinheiten errichtet. Ähnlich entwickelten sich die Boden- und Immobilienpreise: Während sie 1926 ihren Höhepunkt erreicht hatten, waren sie bis Februar 1932 auf die Hälfte gesunken. Der Beginn der 30er Jahre war von einer enormen Arbeitslosigkeit geprägt, das Steueraufkommen sank so stark, daß die Stadt 1933

Schwierigkeiten hatte, die Lehrergehälter zu bezahlen. Um Steuern zu sparen wurden viele Gebäude abgebrochen, darunter Meilensteine der Chicagoer Architektur wie Richardsons Marshall Field's Wholesale Store.

## World's Columbian Exhibition

### Realisierung und Durchführung

Landesweit wurde über die Feierlichkeiten zur 400-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, die für 1892 anstanden, diskutiert. Die erfolgreiche Weltausstellung 1876 in Philadelphia (100 Jahre Unabhängigkeit) ermutigte die Vereinigten Staaten zu dem Entschluß, daß eine internationale Ausstellung oder Weltausstellung den glanzvollen Höhepunkt der Feierlichkeiten bilden sollte. Wie auch schon 16 Jahre zuvor verknüpften die Veranstalter mit dem internationalen gesellschaftlichen Ereignis ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen: Ziel und Zweck waren darüber hinaus ein finanzieller Profit, die Ankurbelung des Tourismus und die Erhöhung des Bekanntheitsgrades der Stadt und des Landes<sup>3</sup>.

Seit 1882 unterstützte die Baltimore Sun die Idee einer Weltausstellung. In der Chicago Times erschien ein Leserbrief, in dem Chicago wegen seiner zentralen Lage, Leistungsfähigkeit und seines bemerkenswerten Wachstums als geeigneter Standort für das Großereignis vorgeschlagen wurde. Ebenso befürwortete der jährliche Konvent des „Chicago International Industrial Exhibition“ im November 1885, eine große Ausstellung (Weltausstellung) 1892 in Chicago zu veranstalten. Der sich an diese Pressestimmen anschließende Wettbewerb verschiedener Städte um die Austragung der Ausstellung (Philadelphia, St. Louis, Washington, Cincinnati, New York) löste den heftigsten Zeitungsstreit in der Geschichte der USA aus. Die Schlacht der Argumente zwischen Chicago und New York hatte vor allem die Qualität des Geländes, das Wetter, die Anziehungskraft auf Touristen, die Transportsysteme und Hotels zum Thema.

Kurioserweise bevorzugte die Chicago Tribune Washington<sup>4</sup> als Veranstaltungsort. St. Louis Kandidatur war wegen ihrer politischen Lage fraglich. New York wollte die Ausstellung im Central Park ausrichten<sup>5</sup>. Die Kommune und die Bürger erwarteten von dem Großereignis Einnahmen

durch die Besucher und Gewinne aus Grundstücksspekulationen. Diese große Zahl der Bewerber und die damit verbundenen Spekulationen führten zu Verzögerungen bei der Entscheidung. Die Weltausstellung mußte auf 1893 verschoben werden.

Im Herbst 1889 gründete sich in Chicago eine Gesellschaft zur Ausrichtung der Weltausstellung und wurde mit einem Grundkapital von 5 Mio. US-\$ ausgestattet. Wenige Monate später am 07.01.1890 konstituierte sich das World's Fair Committee. In 8 Wahlgängen erfolgte schließlich am 24.02.1890 die Entscheidung für Chicago durch eine Beschlußfassung des Repräsentantenhauses. Ein Argument für Chicago als Austragungsort war u.a., daß es keine „historische“ amerikanische Stadt<sup>6</sup> war und somit als Symbol des amerikanischen Fortschritts den Besuchern den Geist der Nation am ehesten nahebringen konnte<sup>7</sup>. „As all roads go to Rome, so all railroads go to Chicago ...“<sup>8</sup>.

Am 25.04.1890 unterschrieb Präsident Benjamin Harrison<sup>9</sup> schließlich das Gesetz über die Durchführung der Ausstellung. Dennoch zweifelte man in Washington weiterhin an der Lei

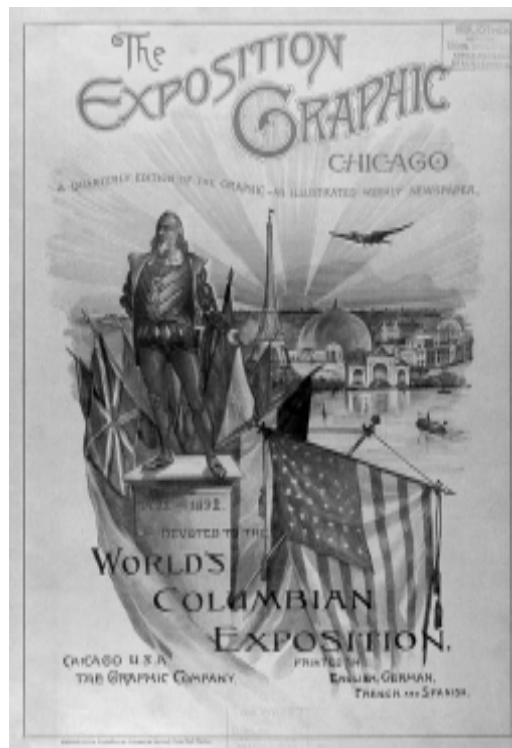


Abb. 5 „The Exposition Graphic“ - eine wöchentlich erscheinende Illustrierte.

<sup>1</sup> Frederick Law Olmsted (1822-1903) war einer der größten Garten- und Landschaftsarchitekten des 19. Jahrhunderts und sicher der bedeutendste Nordamerikas. Olmsted transportierte die englische Parkauffassung in die Vereinigten Staaten und versuchte dort einen „people's park“ zu etablieren. Olmsted gewann den 1857 ausgeschriebenen Wettbewerb für den Central Park in New York City und schuf damit gemeinsam mit Calvert Vaux das allgemein anerkannte Vorbild für alle nachfolgenden Parks in den amerikanischen Städten.

<sup>2</sup> Daniel Hudson Burnham (1846 - 1912) wurde 1867/68 Mitarbeiter bei William LeBaron Jenny, verließ Chicago für kurze Zeit und kehrte nach dem großen Brand 1871 zurück. In Chicago gründete er im Jahre 1873 mit John Wellborn Root ein eigenes Büro. Gemeinsam mit ihm und dem Büro Holabird und Roche wurde er prägend für die Architektur der Chicago School. Seine Gebäude Rookery 1885/87, Monadnock Building 1889/90, Reliance Building 1891/94 wurden Vorbilder für die Entwicklung der modernen Architektur des 20. Jahrhunderts. Sein Plan of Chicago von 1909 wurde Prototyp aller City Beautiful Planungen der Vereinigten Staaten.

<sup>3</sup> Harris, Neil: Great American Fairs and American Cities: The Role of Chicago's Columbian Exhibition, S. 5

<sup>4</sup> Lederer, Francis J. II: The Genesis of the World's Columbian Exposition, S.23

<sup>5</sup> Ebd., S. 18

<sup>6</sup> Ebd., S. 15

<sup>7</sup> Ebd., S. 29

<sup>8</sup> Ebd., S. 30

<sup>9</sup> Benjamin Harrison, 23. Präsident der USA 1889 - 1893



Abb. 6 Jackson Park, Lageplan aus der Zeit vor der Weltausstellung. Der nördliche Teil, der für Jackson Park vorgesehene Fläche war bereits landschaftsgärtnerisch gestaltet, während im Bereich südlich der 59<sup>th</sup> Street vorwiegend die ursprüngliche Landschaft mit den damals vorhandenen Verbindungswegen zu erkennen ist.

stungsfähigkeit der Stadt und setzte eine nationale Kommission ein, die alle Entscheidungen der Chicagoer Kommission beaufsichtigte. Besonders die Wahl des Standortes, das städtebauliche und hochbauliche Konzept, die Errichtung der Gebäude und die Durchführung der Veranstaltung unterlagen der besonderen Kontrolle. Durch diese zwei nebeneinander arbeitenden - und nicht immer kooperierenden - Gremien komplizierte sich der Ablauf und die Organisation der Weltausstellung.

Am 25.11.1890 bestätigte die Nationale Kommission, daß Chicago alle Anforderungen des Kongresses erfüllt habe, der Übersichtsplan und eine allgemeine Darstellung der Ausstellung wurden angenommen. Im September 1891 begannen die Bauarbeiten. 13 Monate später konnte der Vizepräsident die ersten Gebäude einweihen. International war Chicago als Stadt weitgehend unbekannt. Dessen ungeachtet beabsichtigte sie, sich in die Reihe der Weltmetropolen wie London und vor allem Paris einzureihen. Sehr schnell erkannte man in Chiago die Notwendigkeit, mit

einem guten Werbefeldzug die Aussteller und vor allem die Besucher anzulocken, um die Veranstaltung zu einem finanziellen Erfolg zu machen. Im Dezember 1890 wurde ein Department of Publicity and Promotion unter Moses P. Handy, einem Zeitungsman aus dem Osten, gegründet, das Interesse an dem Ereignis wecken und Informationen verbreiten sollte. Wöchentlich erschien eine Zeitung mit Bildern und Artikeln in 14 Sprachen, die an 50.000 in- und ausländische Organisationen, Zeitungen und Magazine als Multiplikatoren versandt wurde. Ca. 1/3 aller Veröffentlichungen über die Weltausstellung entstammte aus diesem Department.

## Standort und Lage in der Stadt

### Standortdiskussion

Die Diskussion um den Standort rief in Chicago heftige Kontroversen hervor. Die Chicago Tribune und der Secretary of the

Board of Directors of the Exposition Company - John P. Reynolds - befürworteten ein zentrales, am Ufer des Michigan Sees gelegenes Grundstück für die Weltausstellung. Ihr Argument für diese Lage war erstrangig die gute Erreichbarkeit sowohl mit individuellen als auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Besonders Reynolds wollte den Aspekt des Verkehrs als typisch amerikanisches Phänomen herausstreichen. Für ihn war unter diesem Gesichtspunkt auch ein Veranstaltungsort in den Vorstädten, den „Suburban cities“<sup>10</sup>, denkbar.

Die Organisatoren wollten das Programm der Ausstellung mit den mittlerweile klassischen Themen Industrie, Kunst und Handwerk um Schauen der amerikanischen Landwirtschaft und Viehzucht erweitern. Für diese zusätzlichen weiträumigen Flächen standen im Stadtgebiet keine Kapazitäten zur Verfügung, ohnehin gab es in Chicago keinen zentralen Park, der sich ähnlich wie der Hyde Park in London oder das Marsfeld in Paris als Weltausstellungsgelände angeboten hätte.

<sup>10</sup> Lederer, ebd., S. 4



Abb. 7 Jackson Park zu Beginn der Bau-  
maßnahmen für die Weltausstellung.

Bis 1889 gab es keine Entscheidung für einen Standort. Auch die Untersuchung außerhalb des Stadtgebiets gelegener Areale führte zu keinem Ergebnis.

Telford Burnham und James F. Gookin stellten in einem Memorandum<sup>11</sup> im gleichen Jahr als Alternative und Kompromiß für die bis dahin diskutierten Vorschläge ein dezentrales Konzept für die Ausstellung vor:

Auf allen geplanten bzw. schon gestalteten Grünflächen der Stadt befanden sich Einzel- oder Sonderausstellungen, die durch ein Eisenbahnsystem von einem neuen Zentralbahnhof an der Hauptausstellungsfläche aus miteinander verbunden wurden. Im Bereich Washington Park und Jackson Park sollte eine ständige Gartenbau- und botanische Ausstellung entstehen, im Douglas und Garfield Park neben einer dauerhaften landwirtschaftlichen und bergbaulichen Ausstellung auch eine Pferderennbahn. Im Lincoln Park sah er eine zoologische und historische Ausstellung vor. Der Bereich der Union Stock Yards sollte als Viehausstellung genutzt werden. Die Flächen Lincoln, Grant und Jackson Park konnten auch durch Boote erschlossen werden.

Auf dem zentralen Gelände der Ausstellung am Grant Park plante Telford Burnham eine Kombination von dauerhaften und temporären Gebäuden. Entlang der Michigan Avenue sollten zwischen Washington Avenue und 12<sup>th</sup> Street der Zentralbahnhof, ein Ausstellungsgebäude, ein amerikanisches Museum mit Bibliothek und eine Galerie der Industrie und Schönen Künste errichtet werden. Ein „Grand Arch of America“ in der Achse der Congress Avenue sollte die grandiose Verbindung von der Stadt über eine Promenade, unter der die Eisenbahngleise lagen, zu einem großen Strand am See darstellen.

Telford Burnham entwickelte mit dieser Idee ein Ausstellungskonzept, das bis heute von keiner Expo-Stadt in dieser Klarheit realisiert worden ist. Die ganze Stadt sollte zum Ausstellungsob-

jekt gemacht werden, indem die bedeutendsten öffentlichen Freiräume der Stadt erweitert und gestaltet wurden. Den schon gestalteten Zoo (Lincoln Park), die Sportanlagen (Garfield Park) bzw. die anstehenden Ausbauerfordernisse (Jackson Park) integrierte er geschickt in sein Ausstellungskonzept. Die verkehrsgünstige Lage des Grant Park mit den überregionalen Eisenbahnlinien und dem nahegelegenen Hafen erschienen ihm als Standort eines internationalen Großereignisses vorteilhafter als die stadtferne Lage des Jackson Park. Zudem sah er hier die große Chance, durch Prachtbauten bleibende Gewinne für Chicago zu erzielen.

Obwohl der Vorschlag Telford Burnhams für die Planung der Exhibition nicht relevant war, sollten einige seiner Ideen in der folgenden Zeit für die Planung und Gestaltung der Stadt richtungsweisend werden. So ist z.B. tatsächlich das Chicago Art Institute in dem von Burnham vorgeschlagenen Abschnitt der Michigan Avenue errichtet worden.

In der weiterhin andauernden Diskussion um einen möglichen Standort für die Weltausstellung lagen die Präferenzen eindeutig bei einem innenstadtnahen Grundstück. Die Debatte endete schließlich an der Ablehnung der Parkverwaltung, die ihr Grundeigentum am stadtnahen Seeufer nicht für die Exposition zur Verfügung stellen wollte. Als Ersatz bot die Parkverwaltung den South Park an, der zu Olmsted's Parkgürtel gehörte. Die Ausstellungsgesellschaft forderte von der South Park Commission mehr Flächen im Süden, als diese zugestehen wollte. In einer erbitterten Auseinandersetzung verteidigte die Kommission den schon wesentlich weiter gestalteten Washington Park und stellte als Ersatz den Jackson Park und den Midway zur Verfügung<sup>12</sup>.

#### South Park

Das Gelände von insgesamt 400 ha lag etwa 10 km außerhalb der Stadt, kurz hinter den Stadt

<sup>11</sup> Burnham, Telford; Gookin, James F.: Chicago, The Site of the World's Fair of 1892 Chicago, 1889.

<sup>12</sup> Vgl. Osborn, Marion Lorena: The Development of Recreation in the South Park System of Chicago

grenzen. Es war unkultiviertes, sumpfiges Land, das kaum bewohnt war. Zur Gründung der South Park Commission 1869 schloß es ca. 10 bis 15 Siedlerstellen ein. Von Anfang an wurde die Befürchtung gehegt, daß der Park von den Bürgern nur wenig angenommen werden würde.

Die Anlage dieser Grünflächen für South Chicago, Hyde Park und Lake beruhte auf dem Erlaß des South Parc Act vom 24.02.1869 durch den Supreme Court of the State of Illinois. Verwaltet und bewirtschaftet wurden diese Flächen von der South Park Commission. Diese Kommission war eine eigenwirtschaftende Organisation, deren Mitglieder zunächst vom Staat eingesetzt wurden, deren Nachfolger sie jedoch selbst berufen konnte. Der Zuständigkeitsbereich der Kommission erstreckte sich über Washington Park und Jackson Park sowie den Midway. Die Kommission war berechtigt, Verfahren der Bodenordnung in analoger Anwendung eines Gesetzes vom 22.06.1812 („an act to amend the law condemning right of way for the purpose of internal improvements“) durchzuführen, sie hatte An-

spruch, aus einem Teil der Steuereinnahmen des Staates ein Sondervermögen zu bilden, um in voller Selbständigkeit die Parkflächen zu gestalten und zu verwalten („the full right and exclusive power to govern, manage and direct said park“). Die geplante Ausstellung konnte sich auf diesen ausgedehnten Flächen nahezu ungehindert in die Landschaft ausbreiten. Eine besondere Attraktion stellte die ca. 3 km lange Uferlinie am See dar. Weitere Vorteile des Standortes im Süden bestanden vor allem in der Ausrichtung an der dort vorhandenen Eisenbahnstrecke, einer Linie der Illinois Central Railroad, über die ein Großteil des erwarteten Publikums anreisen würde. Zum Zeitpunkt der Entscheidung über den Standort der Weltausstellung war Jackson Park im nördlichen Abschnitt bereits teilweise entwickelt (Abb. 6, 7). Schon 1870/71 wurden auf der Grundlage eines Entwurfes von Olmsted die ersten Bereiche mit zahlreichen neu gepflanzten Bäumen sowie breiten Spazier- und Fahrwegen gestaltet (Abb. 8, 9). Ein gesellschaftliches Leben etablierte sich schon zwei Jahre später mit wöchentli-

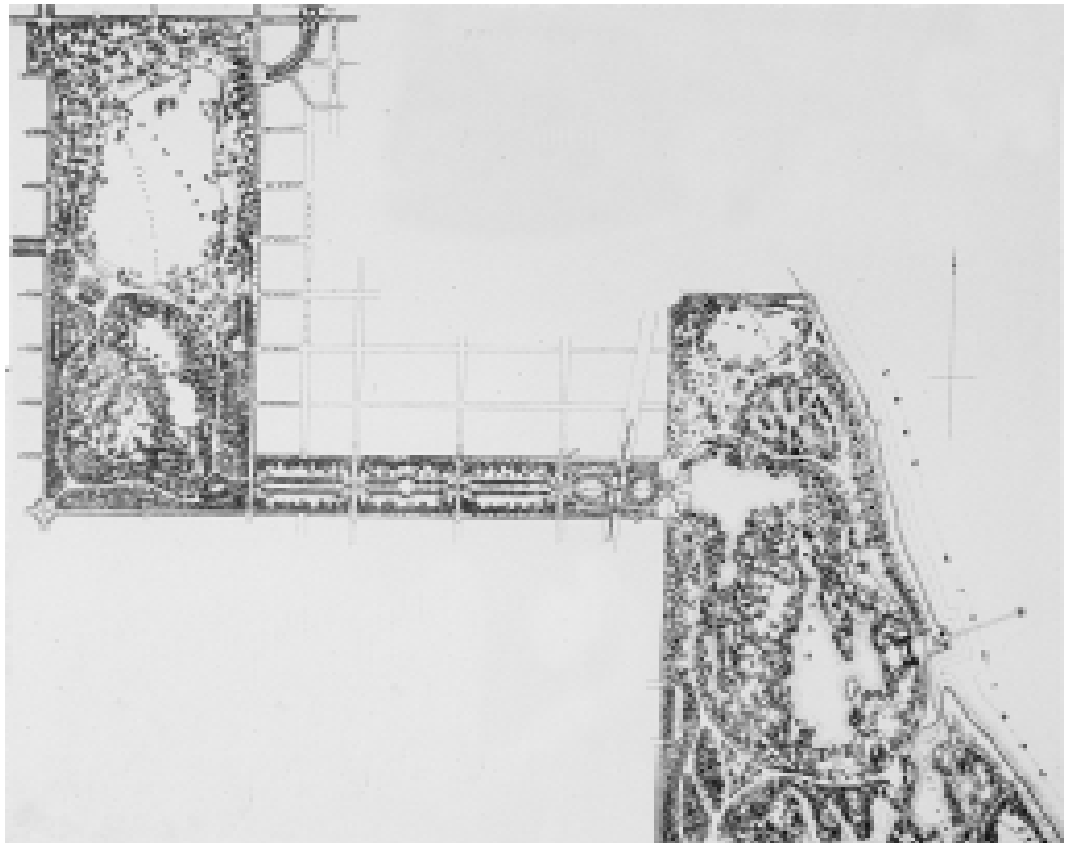


Abb. 8 Jackson Park, Plan der Chicago South Park Commission, Olmsted & Vaux Co., 1871.





Abb. 9 Jackson Park 1870/71. Die Aufnahme zeigt Olmsted's Parkgestaltung vor den Veränderungen durch die Weltausstellung



Abb. 10 Jackson Park, Picknick um 1889.



Abb. 11 63<sup>rd</sup> Street um 1892. Die Aufnahme zeigt die 63<sup>rd</sup> Street mit Blick nach Osten auf den im Bau befindlichen Verkehrspavillon der Weltausstellung. In der 63<sup>rd</sup> Street sind bereits Hotelneubauten in Erwartung der Besucher der Weltausstellung zu sehen.

chen Konzerten, der Anlage von Picknickplätzen und Sporteinrichtungen<sup>13</sup> (Abb. 10).

#### Umgebung des Standortes

Die Umgebung des Parkgeländes war zur Weltausstellung teilweise erschlossen und besiedelt (Abb. 11 - 13). Nördlich davon lag die ehemals selbstständige Gemeinde Hyde Park, die ab 1853

durch die Initiative des Paul Cornell, eines Chicagoer Rechtsanwaltes und späteren Mitglieds der South Park Commission, auf einem Gelände von ca. 120 ha Größe zwischen der 51<sup>st</sup> und 55<sup>th</sup> Street, dem Seeufer und der Eisenbahn entstand. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts legte Dr. William Bradshaw Egan im Bereich der 47<sup>th</sup> Street einen großen Landschaftsgarten an, in dessen Zentrum er seinen Wohnsitz errichtete. In den 1870er Jahren verließ er den Besitz. Sein Anwesen wurde parzelliert.

Hyde Park war um 1893 ein bereits relativ dicht bebauter Vorort, der zu den am schnellsten wachsenden Gemeinden außerhalb der Stadtgrenzen Chicagos gehörte. Schnelle und leicht zugängliche Transportsysteme wie die Eisenbahn stärkten die Entwicklung Hyde Parks. Gewerbe- und Handelsunternehmen siedelten sich in der Nähe zur Bahnstation an, die Weltausstellung und die Entwicklung der Universität brachten verstärktes Interesse am Wohnungs- und Hotelbau (Abb. 14)<sup>14</sup>. Der Ort wurde von Einfamilienhäusern geprägt, zeigte aber doch eine starke Durchmischung mit unterschiedlichen Nutzungen. Durch die umgebenden Parkanlagen war Hyde Park für relativ wohlhabende Bevölkerungsschichten attraktiv und wenig anfällig für sozia-

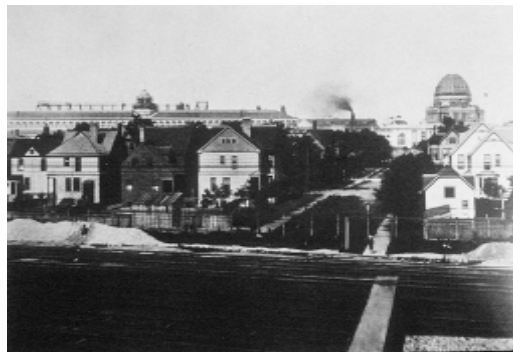


Abb. 12 64<sup>th</sup> Street um 1892. Die Aufnahme zeigt die 64<sup>th</sup> Street mit Blick nach Osten auf das im Bau befindliche Verwaltungsgebäude der Weltausstellung. Im Vordergrund ist die noch nicht angehobene Gleistrasse der Illinois Central Railroad zu sehen.

len Wandel in der Zusammensetzung der Bevölkerung.

Westlich des Ausstellungsgeländes befand sich Rosalie Village, ein seit 1884 entwickeltes kleines Wohngebiet mit ursprünglich 42 freistehenden Villen. Ab 1890 entstand nördlich des Midway Plaisance das Universitätsgelände und südlich

<sup>13</sup> Vor 1876 bestanden bereits Picknickplätze im Park, zwischen 1877 und 1889 wurden ein Skating House, Tennisplätze, Baseball- und Crickfelder, Ponyreiten und ein Golfplatz eingerichtet, seit 1881 fanden in beiden Parks Konzerte statt, 1888 wurde eine 2.500 Personen fassende Überdachung für Veranstaltungen gebaut, in den Jahren 1883 bis 1886 wurde das Seeufer befestigt und ein Bootsanleger am See errichtet, 13 Boote verkehrten auf den Seen im Park, 1876 wurden 24.733 Passagiere an 117 Tagen nach Washington Park befördert, 1888 erfolgte eine Anbindung des Parks mit Pferdewagen.

Abb. 13

66<sup>th</sup> Street, östlich der Gleistrasse der Illinois Central Railroad. Die Aufnahme zeigt eine typische Stadtrandsituation des dynamisch sich entwickelnden Chicago: Die Erschließungsstraßen waren befestigt, wenn auch noch nicht gepflastert, mit Baumstreifen und Gehwegen versehen und beleuchtet.

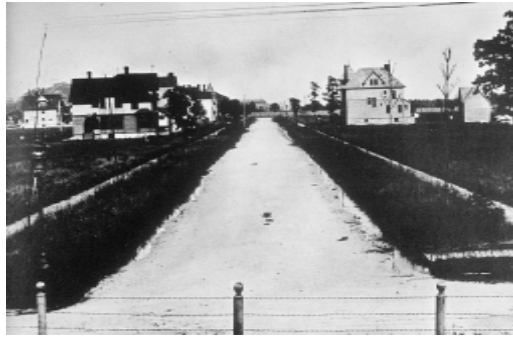


Abb. 14

55<sup>th</sup> Street, Del Prado Hotel. Das Del Prado Hotel wurde für die Besucher der Weltausstellung einen Block nördlich und wenige Blocks westlich des nördlichen Endes der Ausstellung errichtet. Dort wurde es bis 1930 betrieben und danach für das International House der Universität abgebrochen.



Abb. 15

56<sup>th</sup> Street um 1892. Die Aufnahme zeigt die 56<sup>th</sup> Street mit Blick nach Osten auf Trainor's, einen der bekanntesten Gastronomiebetriebe Hyde Parks und die im Bau befindliche Überführung der angehobenen Gleistrasse der Illinois Central Railroad. Hinter der Brücke bildete die 56<sup>th</sup> Street die nördliche Randstraße des Weltausstellungsgeländes.



davon das Gebiet Woodlawn mit mehr als 20.000 Einwohnern.

Südlich des Ausstellungsgeländes siedelten sich Gewerbebetriebe vorwiegend entlang der Eisenbahn und der Stoney Island Avenue an.

Das Hauptstraßensystem Chicagos und seiner Vororte war zur Weltausstellung bereits weitgehend ausgebaut.

#### Erschließung

Das Gelände der Weltausstellung wurde durch einen eigenen Bahnhof erschlossen, der ursprünglich als Gemeinschaftseinrichtung mit der Illinois Central Railroad (ICR) angelegt, dann aber

wenig genutzt wurde. Im Vorfeld der Weltausstellung wurde diese Trasse kreuzungsfrei ausgebaut, um die Reisegeschwindigkeit und die Verkehrssicherheit zu erhöhen (Abb. 15). Allein am Chicago-Tag während der Ausstellung wurden auf dieser Strecke über 540.000 Fahrgäste befördert <sup>14</sup>.

An einem Bahnhof im Loop zwischen Van Buren und Harrison Street, State Street und Wabash Avenue startete eine neue Hochbahn, die in einem Anbau des Transportpavillons endete. Sie erwies sich in der Folgezeit als Motor der Entwicklung des westlich der Bahngleise gelegenen Bereiches zwischen Chicago und der Weltausstellung.

#### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Die städtebauliche und landschaftliche Planung des Geländes wurde dem Büro Olmsted & Co, das u.a. für die Gestaltung des Central Park in New York verantwortlich war, übertragen. Die allgemeine Leitung und der größte Teil der Hochbauplanung oblag dem Büro Burnham und Root <sup>15</sup>, nach dessen Tod übernahm Atwood die Aufgaben. Das Ausstellungsgelände bestand aus zwei Bereichen: dem Jackson Park, mit 251 ha der größte Teil und eigentlicher Standort der Weltausstellung, und dem Midway Plaisance, dem mit 27 ha deutlich kleineren Vergnügungsbereich (Abb. 16).

#### Jackson Park

Gestalterisch zeigte der Grundplan des Weltausstellungsgeländes in Jackson Park zwei Gesichter: Der formale, sich geometrisch stark auf den Ehrenhof und das Basin konzentrierende Bereich mit den großen Ausstellungshallen und der nördlich davon liegende, freier gestaltete Sektor mit der Lagune und den Pavillons.

Diese zwei verschiedenen Strömungen in der Gestaltung entstanden aus dem Wirken zweier etablierter Architekturbüros und zum andern aus den zwei Leitbildern, denen die Gestalter gleichermaßen gerecht werden wollten. In der Lagune und der bewaldeten Insel fand sich Olmsted's Einfluß mit der Gestaltung natürlich wirkender Landschaftsräume. Europäische, speziell Pariser Stadtbaukunst im Stile der Ecole des Beaux-Arts wurde in den formal gestalteten Bassins und dem großem architektonischen Ehrenhof als Cour d'honneur nachgeahmt.

<sup>14</sup> Mayer, Harold M.; Ward, Richard C.: Chicago Growth of a Metropolis, S. 197

<sup>15</sup> John Wellborn Root (1850 - 1891) studierte in Atlanta, Georgia, Liverpool, England und New York. Er gründete 1873 mit Daniel H. Burnham ein gemeinsames Büro, Burnham and Root.

## Cour d'honneur

Den Eingang und Zentralpunkt der Anlage bildete der Court of Honor, ein großer, architektonisch gefaßter Raum mit einem Wasserbassin in der Mitte, von dem rechtwinklig Kanäle abzweigten (Abb. 17, 18). An einer Stirnseite lag der Kopfbau des Bahnhofes und an der anderen gelangte man durch die Kolonnaden zum Schiffsanleger am Michigansee. Die Längsseiten bildeten die monumentalen Schauffassaden der Hallen für Bergbau, Elektrizität, Handwerk und freie Künste, Maschinen und Agrikultur (Abb. 19). Der Kuppelbau der Ausstellungsgesellschaft stand frei im Raum. Die hier vorherrschenden neobarocken Formen, allegorischen Darstellungen, Großplastiken (Columbia, The Republic), Kolonnaden (Columbus Memorial Arch) und wichtigsten Ausstellungsgebäude entsprachen voll und ganz dem Beaux-Arts-Stil der New Yorker Schule. Die Längsachse des Ehrenhofes durchmaß die gesamte Breite des Ausstellungsgeländes.

Die Kanäle bildeten untergeordnete Querachsen und stellten die Verbindung zu anderen Teilen der Ausstellung her: Im Süden befanden sich die Anlagen für die Vieh- und die landwirtschaftliche Ausstellung an einem kleinen See.

## Wooded Island

Im nördlichen Sektor der Ausstellung lagen in einem parkartig gestalteten Gelände zwei weitere Schwerpunkte (Abb. 20). 40 Ausstellungspavillons der US-Staaten, die Pavillons auswärtiger Nationen und die Kunsthalle (Abb. 21, 22) standen in freier Anordnung auf einzelnen Parzellen im Bereich nördlich der Lagune. Weitere Themenpavillons (Frauen, Gartenbau, Fischerei, Regierung) gruppierten sich rund um die Lagune (Abb. 23). Die Insel - Wooded Island - war größtenteils frei von Gebäuden.

Eine weitere Attraktion der Weltausstellung bildete die lange Uferfront des Sees. Hier reihten sich Piers, Marinas, Erfrischungsstände und Pavillons aneinander. Weitere Ausstellungsobjekte, die sich auf das Thema der Weltausstellung bezogen, waren die Repliken der Santa Maria, Nina und Pinta aus Spanien und das U.S. Battleship Illinois.

## Architekturstil

Ein einziger Architekturstil sollte die Ausstellung prägen, daher wurden alle wichtigen Ge-

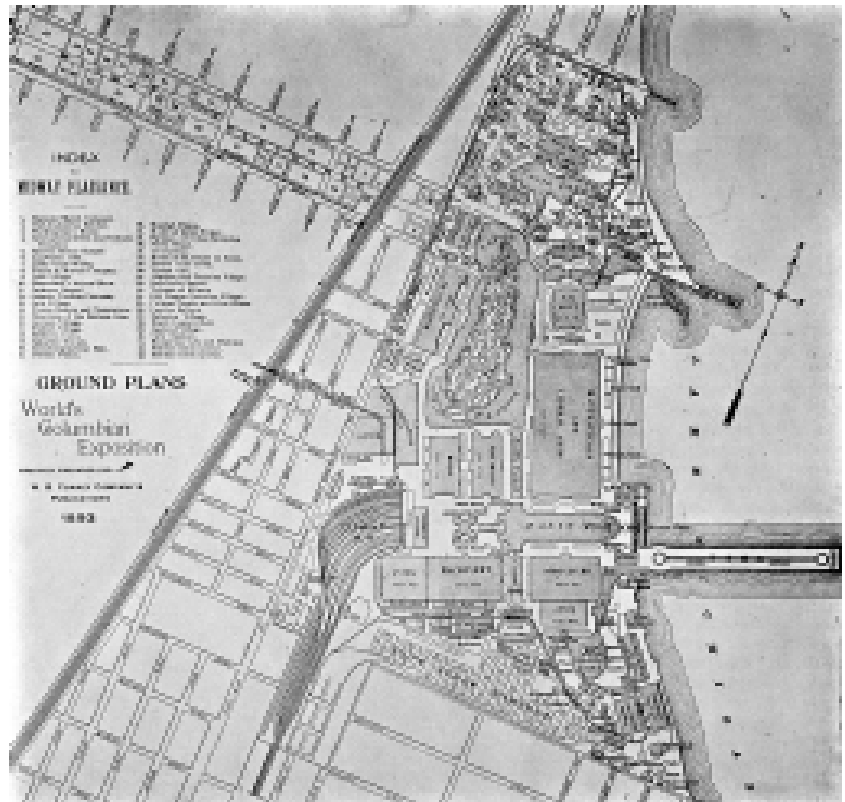


Abb. 16

Plan der Weltausstellung von Chicago 1893.

bäude und ein Teil der kleineren aus einer Hand im Stil der „Neo-classical Florentine“ entworfen. Für die Industriehalle (Machinery) war die Maschinenhalle der Weltausstellung in Paris 1889 das Vorbild. Die Grundfläche von 12 ha, wurde jedoch nicht mit der gleichen konstruktiven Eleganz überwölbt, vielmehr allseitig mit dekorativen und historizistischen Gebäudeteilen umschlossen.

Die anderen Hallen waren als Holz- oder Eisenkonstruktion mit Fassaden aus Gips oder Stuck auf Jute, die Werkstein vortäuschen sollten, errichtet worden. Einzig das Transportgebäude von Adler und Sullivan<sup>16</sup> zeichnete sich durch Sachlichkeit und Klarheit aus (Abb. 24).

Die zeitgenössischen Kommentare zu den Bauten und der Gesamtanlage der Weltausstellung belegten die hohe Akzeptanz beim Publikum. Die „White City“ der Weltausstellung wurde von den Besuchern als positiver Gegenentwurf zur „Black City“ Chicago gesehen. Die Ausstellung wurde bald als das „amerikanische Paris der Prärie“ bezeichnet. Den Planern und Architekten wurde beinahe göttliche Schaffenskraft zugeschrieben, das Gelände selbst als „Heavenly

<sup>16</sup> Dankmar Adler (1844-1900) und Louis Henry Sullivan (1856-1924) gründeten am 01.05.1883 ihr berühmtes Büro Adler and Sullivan in Chicago. Sie erreichten eine größere Bekanntheit mit dem Chicago Auditorium Building, 1886-1890. In den Bauten ihres Büros spiegelte sich Sullivans Suche nach einer neuen Architektursprache, die unabhängig von historischen Stilen sein sollte. Zu ihren bekanntesten Hochhäusern zählten das Wainwright Building, St. Louis, 1890, und das Guaranty Building, Buffalo, 1894. Mit dem Kaufhaus Carson, Pirie & Scott, Chicago, 1899-1904, errichteten sie eines der typischen Gebäude der Chicago School.



Abb. 17 Blick über den östlichen Bereich des Ehrenhofes in Richtung Lake Michigan, 1893. Im Vordergrund die Columbian Fountain, rechts der Pavillon der Landwirtschaft, links der des Handwerks und der freien Künste, im Hintergrund die Statue Republic.



Abb. 18 Blick über den westlichen Bereich des Ehrenhofes in Richtung Verwaltungsgebäude, 1893. Im Vordergrund die Statue Republic.



Abb. 19 Blick über den südlichen Kanal in Richtung Norden auf den Pavillon des Handwerks und der freien Künste.



Abb. 20 Luftaufnahme des mittleren Ausstellungsbereiches um die Lagune. In der Mitte ist die "Wooded Island" mit dem japanischen Pavillon, dahinter der Pavillon des Gartenbaues, rechts oben der des Staates Illinois und im Vordergrund am Ufer der Lagune der Vorplatz des Gebäudes der US-Regierung zu sehen.



Abb. 21 Palace of Fine Arts, 1893.

Abb. 22 Palace of Fine Arts (heute Museum of Science and Industry), 1997.



City“ oder „New Jerusalem“ bezeichnet. Für die Besucher verdeutlichte die Weltausstellung in einem beispiellos gigantischen Maßstab die ästhetischen Prinzipien der Einheit in der Vielfalt. Gerade die von Burnham und Root, bzw. Atwood beabsichtigte Einheitlichkeit des Stils und die aufeinander abgestimmte Höhenentwicklung sowie der Bühnenbildartige, auf Achsen, Blickpunkte und Raumbildung ausgerichtete Städtebau kontrastierte überaus deutlich mit dem unkontrollierten, nur der Spekulation verpflichteten Wachstum und Erscheinungsbild Chicagos und anderer amerikanischer Städte.

Andererseits geriet die Ausstellung in der Fachwelt ins Kreuzfeuer der Architekturkritik<sup>17</sup>: Die Gebäude der „Gipsstadt“ wiesen der Baukunst – weder in Amerika noch in Europa – in keiner Weise den Weg aus dem Historizismus. Gemeinhin wurde die Architektur der Ausstellung als Gegenschlag der Akademiker gegen den Höhepunkt der Ingenieurbaukunst des viktorianischen Zeitalters, wie sie in Paris 1889 im Eiffelturm und der Maschinenhalle zur höchsten Blüte gelangte, verstanden. Der Stil der Weltausstellung hatte eine langdauernde Wirkung auf die gesamte Architektur der USA insbesondere auf den Bau öffentlicher Gebäude, von Büro- und Geschäftsbauten sowie besonders auf Banken.

#### Transportmittel

Verschiedene Beförderungsmittel wurden auf dem Gelände eingesetzt: Ein elektrisch betriebener Rollsteig, ein 600 m langes rollendes Band mit Sitzbänken auf der Pier (moveable sidewalk), eine 5 km lange elektrische Hochbahn (Intramural Railway), Dampfer, elektrische Kähne und Gondeln, auf einer Wasserschicht gleitende Eisenbahnen und elektrische Fahrstühle. „Everyw-

here is motion“ war der zeitgenössische Kommentar.

#### Midway Plaisance

Der zweite, mit 27 ha deutlich kleinere Teil der Ausstellung befand sich auf dem Midway Plaisance, der Vergnügungspark. Dieser schmale Geländestreifen stellte die Verbindung von Jackson Park und Washington Park her. Er grenzte an die nördlich gelegene Universität von Chicago und durchquerte das teilweise bebaute und z.Zt. der Weltausstellung offensichtlich voll erschlossene Stadtgebiet. Die lineare, straßenartig angelegte Fläche verlief senkrecht zum Seeufer in die Tiefe des Landes. Querende Straßen und Eisenbahnen wurden auf Brücken, die zum Schutz vor Einblicken mit Holzzäunen eingefasst wurden, über diesen Bereich geführt. Am Midway

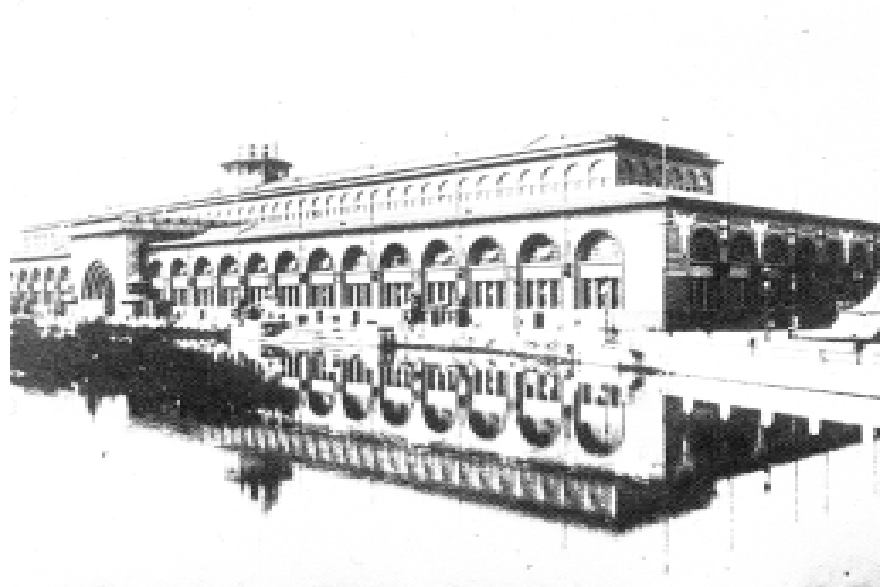


Abb. 24  
Transportation Building, 1893.

Abb. 23 Jackson Park, Lagune, 1997.



<sup>17</sup> Allwood zitiert hierzu Louis H. Sullivan und Vierendeel in: Allwood, John: The Great Exhibitions, S. 84.

Abb. 25  
Jackson Park, die Statue „The Republic“, 1997.



Plaisance versammelten sich populäre Vergnügungseinrichtungen aller Art: Nachbauten von Siedlungen anderer Länder, Hagenbecks Animal Show, eine Ausstellung von Muranoglas aus Venedig standen neben Buden und Zelten mit Theater- und Kulturvorstellungen (Bauchtanz). Einen besonderen Anziehungspunkt bildete das Ferris Wheel, ein Riesenrad, das von Privatleuten initiiert und errichtet wurde und alleine 400.000 US-\$ Gewinn erbrachte.

Midway Plaisance wurde prägend für den Namen der Amüsierviertel der Ausstellungsgelände und legte den Grundstein für die Sex-orientierten Nebenattraktionen der Weltausstellungen, wie sie Doctorow in seinem Roman<sup>18</sup> beschrieb.

### Nachnutzung

Auf Grund des großen Zuspruchs zur Ausstellung setzte sich Bürgermeister Harrison ursprünglich dafür ein, die Gebäude zu erhalten. Er war sich mit Burnham einig, sie, falls die Erhaltung scheitern sollte, in einer gigantischen Inszenierung zu verbrennen. Beide Vorhaben scheiterten an den finanziellen Vorgaben, da der Verkaufserlös für die Gebäude bereits in die Kalkulation eingerechnet worden war. Das Ende der Bauten war nicht weniger

spektakulär: Schon während der Veranstaltung brach das Cold Storage Building aufgrund von Konstruktionsfehlern zusammen (10.07.1893). Am 08.01.1894 wurde im Ehrenhof ein Brand gelegt, und bis zum 05.07.1894 war die gesamte Anlage dort abgebrannt. Die Gebäude waren zu diesem Zeitpunkt bereits für 100.000 US-\$ an die Chicago Wrecking and Salvage Company, ein Abbruch- und Ausschachtungsunternehmen verkauft worden. Innerhalb von drei Jahren wurden die meisten Gebäude, Großplastiken, Brunnen, Fahrgeräte und andere Einbauten verkauft und beseitigt. 1896 befanden sich noch der Palace of Fine Arts, der Deutsche und der Spanische Pavillon (Replik des Klosters von La Rapida), der Japanische Pavillon (Ho-o-den), die Großplastik „Republic“ (Abb. 25) und das Walfangboot „Progress“ auf dem Gelände.

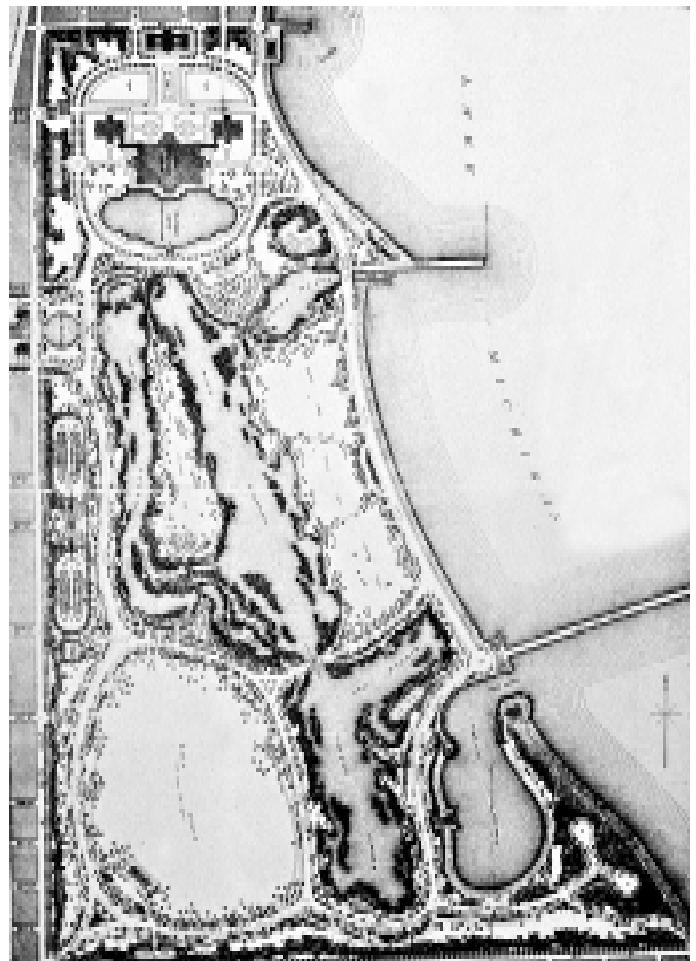


Abb. 26 Jackson Park, überarbeiteter Gesamtplan, Olmsted, Olmsted & Eliot, 1895.

<sup>18</sup> Doctorow, E. L.: Weltausstellung, 1987

Das Ferris Wheel blieb bis 1895 stehen, wurde dann abgebaut und im Norden Chicagos an der North Clark Street wieder errichtet. Dort blieb es bis 1903 in Betrieb, um dann nach St.Louis zur Weltausstellung 1904 gebracht zu werden. 1906 wurde es gesprengt und als Schrott verkauft. Direkt im Anschluß an die Weltausstellung zog in den Palace of Fine Arts das Field Museum of Natural History ein, das bis 1920 dort seinen Sitz hatte. Von 1920 bis 1930 stand er ungenutzt leer. Ab 1930 wurde er renoviert und erweitert. Zur Weltausstellung 1933 verlegte man den Eingang von der ehemaligen Wasserseite zur Landseite und veränderte den Innenraum. Auf der Nordseite wurde ein großer Parkplatz angelegt. Damit verlor das Gebäude die Einbindung in den Landschaftspark. Im Jahre 1940 nahm das Gebäude das Museum of Science and Industry auf. Frederick L. Olmsteds Planung ist auf dem Gelände selbst insbesondere im Bereich der Lagune noch sehr gut zu erkennen. In einer weiteren Überarbeitung 1895 paßte er selbst den Bereich des Cour d'honneur an den landschaftlichen Charakter des Jackson Park an (Abb. 26). Somit verblieben nur noch der Palace of Fine Arts, die Lagune, die „Wooded Island“ und die Statue „The Republic“ als Originalzeugen der Ausstellung.

Der Jackson Park entspricht dem ursprünglichen Konzept des Chicagoer Parkringes (Abb. 27). Freizeitnutzungen wie Strandbad, Boots Liegeplätze, Golf -, Tennis- und andere Sportplätze, Reitwege und Spazierwege in einem romantisch gestalteten Teil der Grünfläche bieten der Bevölkerung Anreize, den Park aufzusuchen. Allerdings wird der Freizeitwert der Fläche erheblich durch die stark befahrenen Verkehrsstrassen beeinträchtigt, die den Park durchschneiden. Insbesondere der Lake Shore Drive trennt den Park stark vom Ufer des Lake Michigan (Abb. 28). Fußläufig kann die Hauptverkehrsstraße nur an wenigen Stellen - meist mit Brücken - überquert werden. Der Uferstreifen des Parks bleibt offensichtlich deswegen weitgehend ungenutzt.

Die Integration des Parkes in die umgebenden Stadtviertel ist in weiten Teilen nicht gelungen. Insbesondere die südlich des Parks gelegenen Gebiete sind durch den eingefriedeten Golfplatz von der Grünfläche stark getrennt.

Zwischen 1906 und 1931 wurden im Park verschiedene Gebäude errichtet: eine Coast Guard Station, 1906, der 64<sup>th</sup> Street Beach Pavillon,

1919 und das La Rabida Children's Hospital and Research Center, 1931/52 - 59.

Die Fläche des Midway Plaisance präsentiert sich heute als stark befahrene Hauptdurchgangsstraße mit begleitenden Baumreihen und einer sehr breiten Grünfläche in der Mitte. Sie übernimmt damit die ihr im Parkkonzept zugeordnete Funktion einer linearen Verbindung von Jackson und Washington Park.



Abb. 27  
Jackson Park, Luftaufnahme.



Abb. 28  
Jackson Park, Lake Shore Drive, 1997.

## A Century of Progress International Exhibition

### Realisierung und Durchführung

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts standen zwei wichtige Jahrestage für die Stadt Chicago an: Die 100-Jahr-Feier der Gründung Chicagos (1833 - 1933) und die Feier zur offiziellen Erhebung zur Stadt (1837 - 1937). Der Chicagoer Bürgermeister William E. Dever und der prominente Bürger Myron E. Addams ergriffen um 1920 die Initiative, eine zweite Weltausstellung zum glanzvollen Höhepunkt der Feierlichkeiten eines der beiden anstehenden Jubiläen zu ma

chen. Aktive Unterstützung erfuhr die Idee durch den Commercial Club of Chicago und die Brüder Charles G.<sup>19</sup> und Rufus C. Dawes (Pure Oil Company). In den folgenden Jahren schlossen sich prominente Bürger und Vertreter bedeutender Gesellschaften und Kommissionen der Stadt an. Dazu zählten Dr. Otto L. Schmidt von der Chicago Historical Society und Charles H. Wacker<sup>20</sup> aus der Chicago Plan Commission. 1925 trug man die Idee im Stadtrat vor. Im April 1926 wurde eine erste Planungsgruppe gegründet. 1927 fanden die öffentlichen Auseinandersetzungen über der Sinn einer solchen Veranstaltung ihren Höhepunkt<sup>21</sup>. Zuerst entschied sich die Verwaltung des neuen Chicagoer Bürgermeisters Thompson zugunsten einer Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur, insbesondere der U-Bahn, gegen die Weltausstellung. Aber noch Ende des gleichen Jahres berief er dann doch ein Organisationskomitee, dem mit Rufus C. Dawes

wurden Anteilscheine im Gesamtwert von 12.176.000 US-\$ ausgegeben. Einen Tag vor den Schwarzen Freitag im Oktober 1929 wurden noch Pfandbriefe im Wert von 10 Mio. US-\$ angeboten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wegen des Börsenkrachs erforderten neue Finanzquellen, um die Ausstellung durchführen zu können. Mit der Ausgabe von Anteilscheinen mit einem Wert von 5 US-\$, die 10 freien Eintritten entsprachen, konnten die Mittel für die Hall of Science, des Travel and Transportation Building und der Electric Group gesichert werden. Weitere 7 Mio. US-\$ wurden durch die Vergabe von Konzessionsverträgen (Gastronomie, Transport, Unterhaltung) und die Vermietung der Pavillons eingenommen.

<sup>19</sup> Charles Gates Dawes (1865 - 1951) entwickelte als Vorsitzender einer Sachverständigenkommission den internationalen Vertrag über die deutschen Reparationen vom 16.08.1924, erhielt dafür gemeinsam mit Chamberlain 1925 den Friedensnobelpreis, 1925 - 1929 Vizepräsident unter Calvin Coolidge, 1929 - 1932 Botschafter in London.

<sup>20</sup> Charles Henry Wacker (1856 - 1929), Brauereibesitzer und Grundstücksentwickler, war seit der Weltausstellung 1893 ein begeisterter Unterstützer der Stadtverschönerung Chicagos und war von der Gründung der Chicago Planning Commission im Jahre 1909 ihr Vorsitzender bis 1926.

<sup>21</sup> Chicago Post, 25.04.1927

<sup>22</sup> Chicago Tribune, 02.08.1927

<sup>23</sup> Der National Research Council, NRC, wurde im Kriegsjahr 1960 gegründet. Er war eine wenig bekannte Organisation, die die Zusammenarbeit zwischen Forschung, Industrie und Militär verbessern wollte. Nach dem Ersten Weltkrieg bestand er als Agentur zur Koordination der Forschung in Wissenschaft und Wirtschaft und zur Bekanntmachung der Erfolge und des Nutzens der Wissenschaft für die Menschheit fort.

ein Verfechter der ersten Stunde und mit Daniel H. Burnham jr. einer der späteren Planer angehörten. Die anderen Mitglieder waren Charles H. Peterson, George Woodruff, Arthur Anderson und Lenox R. Lohr als General Manager. 1929 genehmigten der Kongreß der Vereinigten Staaten und der Kongreß von Illinois die Durchführung der Weltausstellung.<sup>22</sup> Im gleichen Jahr wurde auch das Motto der Ausstellung „A Century of Progress“ formuliert, auch wenn schon mindestens seit 1927 die Idee bestand, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in den 100 Jahren des Bestehens Chicagos zu demonstrieren. Die Zielsetzung und das Thema der Weltausstellung wurden 1929 mit dem National Research Council<sup>23</sup> abgestimmt. Der NRC sollte selbst einige Ausstellungspavillons errichten. Ebenso forderten die Organisatoren und der NRC die großen Industriebetriebe auf, entweder in den NRC-Pavillons auszustellen oder auch eigene Pavillons zu bauen. Es wurde ein Science Advisory Committee vom NRC einberufen, das die Kooperation mit der Industrie verbessern und Anregungen geben sollte, welche Inhalte ausgestellt werden könnten.

Die Finanzierung der Ausstellung sollte unabhängig von staatlichen Mitteln erfolgen. In den Jahren 1928 und 1929

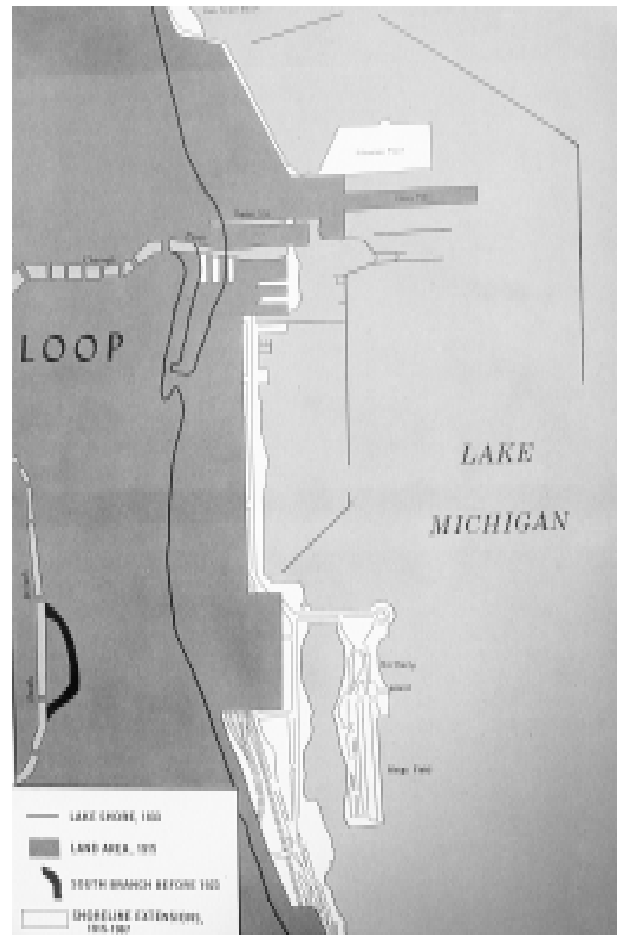


Abb. 29 Die Veränderungen der Uferlinie Chicagos im Bereich des Grant Parks zwischen 1815 und 1967.



## Standort und Lage in der Stadt

### Standortfestlegung

Die Standortdiskussion basierte auf dem Vorschlag Addams', das gesamte Seeufer zwischen Grant und Jackson Park als Ort für die Ausstellung vorzusehen. Diese Idee war schon 1925 Grundlage aller Überlegungen und wurde in der folgenden Zeit auch nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt.

Zwei Randbedingungen waren jedoch für die Entwicklungsmöglichkeiten der Ausstellung von entscheidender Bedeutung: die Bahnanlagen der Illinois Central Railroad und die Planungen für den Grant Park (Abb. 29).

### Illinois Central Railroad

1852 bot die Illinois Central Railroad an, das Seeufer im Bereich der South Michigan Avenue mit einem Wellenbrecher zu befestigen, wenn sie dafür das Privileg erhalten würde, einen Bahnhof südlich der Mündung des Chicago Rivers anzulegen und einen Eisenbahndamm parallel zur Michigan Avenue zu bauen. Die hierfür in Anspruch genommene Fläche war ursprünglich für staatliche Zwecke reserviert gewesen und im Jahre 1835 an die Kommissionäre des Michigan & Illinois Kanals übereignet worden. Damals handelte es sich um ein sumpfiges, von Überschwemmungen und der Brandung bedrohtes Sumpfland.

Bereits 1857 verfügte die ICR über diese Bahnstrecke und über ausgedehnte Bahnanlagen zwischen der Monroe Street und dem Chicago River. Nach dem großen Brand von Chicago 1871 legte die Stadt das Schwemmland zwischen der Michigan Avenue und dem Bahndamm trocken und verfüllte es. 1872 wurde hier zwischen der Adams und der Jackson Street ein Ausstellungsgebäude errichtet, das erst 1892 dem Bau des Art Institutes weichen mußte.

Die Gleistrasse der ICR selbst verlief südlich des Stadtzentrums nahezu direkt am Seeufer. Zwischen 12<sup>th</sup> und 18<sup>th</sup> Street verblieb noch ein relativ breiter Uferbereich, ab etwa der 22<sup>nd</sup> Street nur noch ein schmaler Uferstreifen, der im Bereich der 35<sup>th</sup> Street sogar gänzlich von den Gleisen bedeckt war.

### Grant Park

Grant Park war ein wesentlicher Bestandteil der Parkplanungen Olmsteds für Chicago aus dem Jahre 1869. Die hierfür vorgesehene Fläche war



Abb. 30 Grant Park 1911. Die Aufnahme zeigt Grant Park während einer Flugveranstaltung, des International Aviation Meet. Innerhalb der einwöchigen Veranstaltung sollen zwischen zwei und drei Millionen Zuschauer gezählt worden sein. Die noch ungestaltete Parkfläche bot sich für solche weiträumigen Volksbelustigungen an.



Abb. 31 Grant Park 1929. Die Luftaufnahme zeigt den Blick nach Norden auf das Stadtzentrum von Chicago. Der Park war 1929 immer noch nicht vollständig hergestellt. Die Gleistrasse der Eisenbahn war bereits tiefergelegt, nördlich des Art Institutes ist jedoch noch die Gleisharfe des Kopfbahnhofes am Chicago River zu sehen. In weiten Abschnitten fehlten die Baumpflanzungen noch.

das Schwemmland, das die Illinois Central Railroad mit ihren Bahnanlagen durchschneidet bzw. besetzte.

Zwischen 1896 und 1903 wurde die Zuständigkeit für den Grant Park an die South Park Commission übertragen. Erst 1903 wurden die Olmsted Brothers mit einer Parkplanung beauftragt, 1907 erfolgte die Veröffentlichung des Planes. Vorgesehen war ein formaler Park, bestehend aus einzelnen symmetrisch aufeinander bezogenen Räumen, die von Wegen und Pflanzungen gebildet wurden.

Daniel H. Burnhams Chicago Plan von 1909 sah Grant Park als den zentralen öffentlichen Frei-



Abb. 32 Grant Park und Stadtzentrum 1936. Die Luftaufnahme zeigt den Blick nach Südosten auf das Stadtzentrum „Loop“ und die gefangene Lage dieses Gebietes durch die Bahntrasse am Seeufer, die Bahnanlagen im Süden und den Chicago River im Westen und Norden. Für die Weltausstellung 1933/34 ist insbesondere der südliche (linke) Bildrand von Bedeutung, der hier die stark von Bahnrassen eingeengte Bebauung entlang der Michigan Avenue nach Süden zeigt.

<sup>24</sup> Art Institute of Chicago 1893 - 1916, Anbauten 1924/26, 1958 - 1988, Peristyl 1917 - 1953, Buckingham Fountain, 1927, Verwaltungsgebäude des Chicago Park District 1939

<sup>25</sup> The Blackstone, Marshall & Fox, 1909

Chicago Hilton & Towers, Holabird & Roche, ehemals Stevens Hotel, 1927

raum der Stadt am Seeufer vor. Eine monumentale Stadtachse sollte von Westen, an einem geplanten Kongreßgebäude für den Staat Illinois vorbei, an das Seeufer geführt werden und dort im Grant Park enden. Dem Park zugeordnet sah Burnham eine große Marina als städtischen Empfangsraum vor. Der Burnhamsche Entwurf für Grant Park geht ebenso wie der Entwurf der Gebrüder Olmsted von einer formal gefaßten Grünanlage aus.

Die Bahntrasse stand jedoch einem Ausbau der Parkanlage im Wege. Erst als 1926 die Trasse der Illinois Central Railroad in einen tiefen Graben gelegt worden war und der Bau von Brücken über die Eisenbahn abgeschlossen war, eröffnete sich die Chance, den Park besser an das Stadtzentrum anzubinden und endgültig herzustellen. 1929 waren die flächigen Gestaltungselemente des Grant Park wie Wege und Rasenflächen weitgehend fertiggestellt. Bäume hatte man erst bereichsweise gepflanzt, aber sie konnten noch keine räumliche Wirkung entfalten. Erst 1936 war die Anlage so weit gediehen, daß die beabsichtigte Struktur erkennbar wurde (Abb. 30, 31, 32).

Ein Teil der Eisenbahnfläche wurde zur Errichtung des Field Museums bereitgestellt. In oder in der Nähe des Parkes entstanden eine Reihe von Gebäuden und Anlagen, die die Bedeutung des Parkes als zentralen Uferbereich der Stadt betonten, wie das John G. Shedd Aquarium, 1929, das

Field Museum of Natural History, 1909-1912, das Soldier Field Stadion, 1922-1926 und das Adler Planetarium, 1930<sup>24</sup>. Hotelneubauten entstanden und gaben als Randbebauung der Michigan Avenue eine noch heute bestehende prachtvolle Kulisse für den Park ab<sup>25</sup>.

#### Anbindung

Das Gelände war an seiner gesamten westlichen Längsseite durch die Eisenbahntrasse der Illinois Central Railroad von der Stadt getrennt und hier nur über Brücken zu erreichen, ein städtebaulicher Kontakt zum Hinterland bestand nicht. Von Norden her war ein ungehinderter Zugang vom Stadtzentrum über den Grant Park möglich. Daher lag der Haupteingang (North Entrance) an dieser Nahtstelle zwischen Grant und Burnham Park. Die Überquerung der Eisenbahn in West-Ost-Richtung war in Höhe der Roosevelt Road möglich, hier lag auch die Zufahrt zu einem der großen Besucherparkplätze der Ausstellung.

#### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Addams Vorschlag aus den frühen Zwanziger Jahren sah im Grant Park als Kernstück der Ausstellung eine Rekonstruktion von Chicago zum Zeitpunkt 1837 vor. Neben einer Reihe von themenbezogenen Abschnitten entlang des Ufers war auch die Einbeziehung und Restaurierung

Abb. 33 Plan der Weltausstellung von Chicago 1933/34. Auch durch diesen Plan wird die starke Abriegelung des Geländes durch die Trasse der Illinois Central Railroad gezeigt. Nur wenige Überquerungen boten eine Gelegenheit, das Ausstellungsgelände zu erreichen.

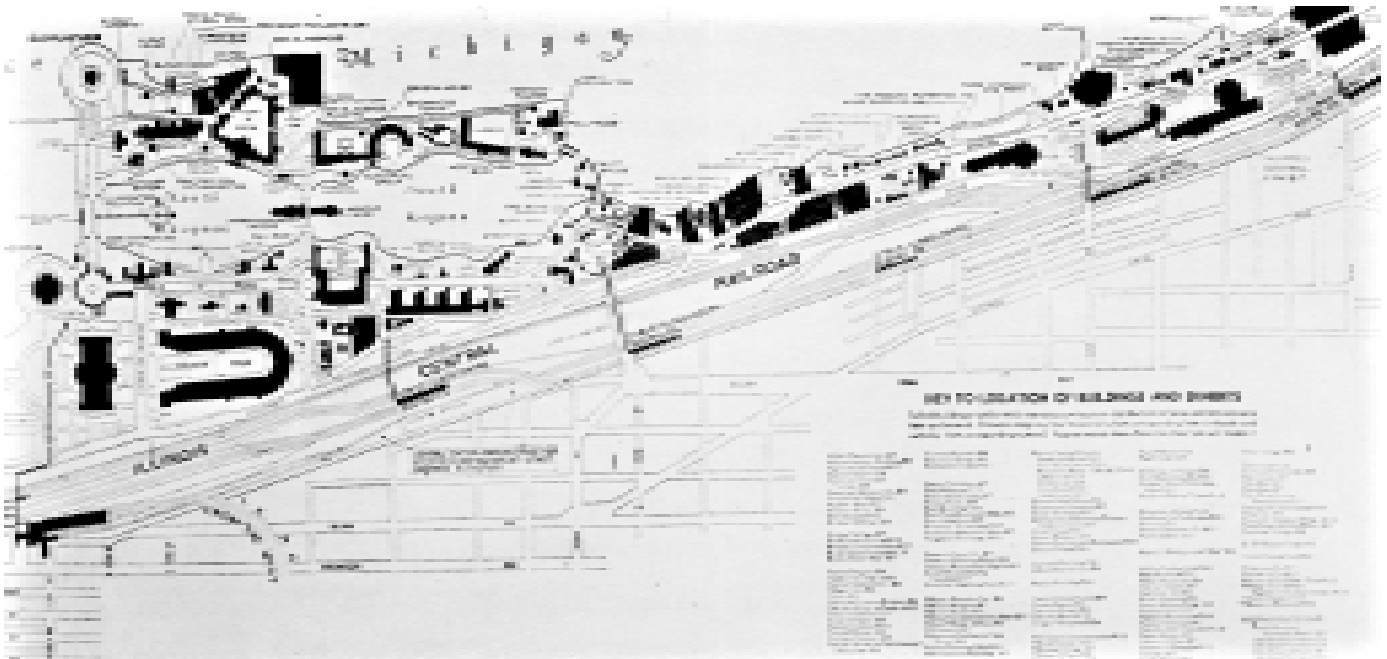




Abb. 34 Grant Park 1933/34. Die Schrägaufnahme zeigt den Blick nach Süden auf das Weltausstellungsgelände. Im Vordergrund liegt Grant Park mit der Buckingham Fountain, links, und dem Columbus Drive, Bildmitte. Hinter dem Field Museum erhebt sich ein Mast des Sky-Ride.



Abb. 36 Weltausstellung 1933/34, Luftaufnahme nach Süden.

des Fine Arts Buildings von 1893 in die Expo geplant<sup>28</sup>.

Im Oktober 1926 wurde in Anlehnung an das Konzept von Addams ein Plan vorgestellt, der neben der Einbeziehung zweier vorhandener Inseln südlich von Grant Park die Schaffung von drei neuen Inseln und eine Ausdehnung der Veranstaltung bis Jackson Park vorsah<sup>27</sup>.

Letztendlich wurde aus beiden Ideen ein Kompromiß entwickelt: Die Ausstellung sollte südlich des Grant Parks auf den Flächen des noch weitgehend ungestalteten Burnham Parks zwischen der 12<sup>th</sup> Street (Roosevelt Road) und 39<sup>th</sup> Street stattfinden. Zwei Elemente des Burnham

Plans für Chicago, Burnham Park und die seit 1917 aufgeschüttete Northerly Island, lagen in dem ausgewählten Stadtgebiet. Des weiteren war die Anlage einer weiteren künstlichen Insel vorgesehen, so daß das Gelände im wesentlichen aus zwei parallelen und ungleich geformten Streifen Land, zwischen denen zwei Lagunen von ca. 21 ha Größe eingeschlossen waren, bestand.

Die ca. 106 ha große langgestreckte Fläche, direkt am Ufer des Michigan Sees, verfügte über eine Länge von 5 km und eine maximale Breite von 500 m. Das Stadtzentrum - Loop - war ca. 1 km entfernt.

Die Vorteile des Grundstücks lagen auf der Hand: die attraktive Lage am Wasser und zum Stadtzentrum, ihre gute Erschließung durch Eisenbahn und Metro von allen Stadtteilen aus<sup>28</sup>. Hotels mit einer Kapazität von 25.000 Betten lagen in direkter Umgebung, der Hafen lag in der Nähe. Die Gruppe bereits vorhandener, ständig genutzter und für die Ausstellung geeigneter Gebäude, konnte als Kristallisationspunkt des Ereignisses aber auch der Nachnutzung dienen. Rufus Dawes berief als Chefarchitekten Raymond Hook aus New York City und Paul P. Cret<sup>29</sup> aus Philadelphia, die ihrerseits Harvey Wiley Corbett<sup>30</sup> und Ralph T. Walker<sup>31</sup> sowie Arthur Brown aus San Francisco dazu nahmen. Darüber hinaus waren Daniel H. Burnham jr.<sup>32</sup>, Edward H. Bennett<sup>33</sup>, Arthur Brown jr., Hubert Burnham<sup>34</sup>, John A. Holabird, Raymond Hood, Joseph Urban<sup>35</sup>, Otto Teegen (Nachfolger Urbans), Louis Skidmore und Nathaniel A. Owings<sup>36</sup> Mitglieder der Planungskommission.



Abb. 35 Weltausstellung 1933/34, Luftaufnahme nach Norden, mit Blick auf das Stadtzentrum.

<sup>26</sup> Daily News, 09.12.1925

<sup>27</sup> Daily News, 30.10.1926

<sup>28</sup> Durch die hier vorhandenen öffentlichen Verkehrsmittel war das Ausstellungsgelände bereits für ca. 1 Mio. Menschen optimal zu erreichen. Die Illinois Central Railroad lag „direkt vor der Tür“.

<sup>29</sup> Paul Philippe Cret (1876 - 1954) wurde in Lyon geboren, studierte u.a. an der Ecole des Beaux-Arts in Paris und lebte seit 1903 in Philadelphia. Er war erfolgreicher Wettbewerbsarchitekt und errichtete eine Reihe von öffentlichen Gebäuden, u.a. auch in Washington. Cret gilt als Vertreter eines modernen klassischen Stils.

<sup>30</sup> Harvey Wiley Corbett (1873 - 1954) studierte u.a. an der Ecole des Beaux-Arts in Paris. Seine eigenständigsten Beiträge zur amerikanischen Architektur leistete er in den 20er und 30er Jahren, als er z.B. an den Planungen zum Rockefeller Center in New York City beteiligt war.

<sup>31</sup> Ralph Thomas Walker (1889 - 1973) war während der 20er bis zu den 50er Jahren einer der prominentesten und profiliertesten Architekten der Vereinigten Staaten, 1957 erhielt er die Auszeichnung „The Architect of the Century“. In den 20er Jahren wurde er durch den Bau einiger Art-Deco-Hochhäuser bekannt.

<sup>32</sup> Daniel Hudson Burnham jr. (1886 - 1961), Sohn von Daniel H. Burnham, betrieb mit seinem Bruder Hubert, das Architekturbüro Burnham Bros.. Gemeinsam errichteten sie 1929 das Carbide & Carbon Building in Chicago.

<sup>33</sup> Edward H. Bennett entwarf gemeinsam mit Daniel H. Burnham den Chicago Plan 1909.

<sup>34</sup> Hubert Burnham (1882 - 1968)

<sup>35</sup> Joseph Urban (1872 - 1933) war Architekt, Innenarchitekt, Bühnenbildner, und Illustrator. Er war Leiter der New Yorker Filiale der Wiener Werkstätten. Er war für das Farbkonzept der Weltausstellung zuständig.

<sup>36</sup> Louis Skidmore (1897 - 1962) und Nathaniel A. Owings

(1903 - ) gründeten 1939 gemeinsam mit John O. Merrill (1896 - 1975) das gleichnamige weltberühmt gewordene Architekturbüro SOM. Die von ihnen geplanten Gebäude, wie das Lever House und die Chase Manhattan Bank in New York City oder der Sears Tower in Chicago sind Meilensteine der modernen Bürohausarchitektur.

<sup>37</sup> Das Federal Building verfügte über drei ca. 50 m hohe Pylone, das General Motors Building von Albert Kahn über einen ca. 60 m hohen Turm, das Electrical Building über zwei ca. 33 m hohe Pylone zur Betonung des Einganges von der Lagune als Wassertor.

<sup>38</sup> Die Hall of Science, der zentrale Themenpavillon des NRC wurde von Paul P. Cret entworfen. Er bedeckte eine Fläche von über 67.000 m<sup>2</sup> und war als Stahlskelettbau mit einer Ausfachung aus Sandwiche-Gipsplatten konstruiert. Das Travel and Transportation Building von Holabird, Burnham, und Bennett war als 39.000 m<sup>2</sup> großer konstruktivistischer Rundbau, von 110 m Durchmesser und 41 m Höhe mit einer Halle von 325 m x 65 m, 27 m hoch, konzipiert. Das Gebäude bestand aus 12 kreisförmig angeordneten Stahltürmen, die als räumliche Fachwerksysteme gestaltet waren, von denen ein an Stahlseilen abgehangenes Dach einen Raum von 62 m Durchmesser für ungewöhnlich große Ausstellungsstücke wie z.B. eine Lokomotive frei überspannte.

In der wirtschaftlich schwierigen Zeit nach dem Schwarzen Freitag 1929 war die Zahl der Aussteller nicht kalkulierbar. So sollte ein städtebauliches Konzept die Vergrößerung oder Verkleinerung der Fläche je nach Bedarf auffangen können, je nach Finanzierbarkeit mußten Gebäude hinzugefügt oder weggelassen werden können. Für die Gebäude selbst mußte eine Flexibilität in Design und Konstruktion ermöglicht werden.

Unter diesen Voraussetzungen entwickelte die Planungskommission daher einen Geländeplan, der kein striktes städtebauliches Gesamtkonzept verfolgte (Abb. 33). Er war von organischen Prinzipien geprägt, nur im Bereich der beiden Lagunen und der bestehenden Gebäude konzentrierten sich achsiale Bezüge. Hier lagen auch die Hauptpavillons des NRC, die Themenpavillons. Das Konzept sah eine freie Folge von Straßen und Plätzen und keinen zentralen städtebaulichen Raum vor. Als Reaktion auf die auf der gesamten Länge des Geländes von 5 km als Barriere zur übrigen Stadt wirkende Eisenbahntrasse wurde ein dezentrales Erschließungssystem entworfen, das dem Besucher eine Vielzahl von Eingängen anbot und konsequenterweise auf einen Empfangsraum, wie ihn die Ausstellung von 1893 hatte, verzichtete. Das Ausstellungsgelände sollte fast allseitig von Wasser umgeben sein, die Uferzonen und Inseln als Parkanlage mit Blumengärten, Springbrunnen, schattigen Wegen und kilometerlangen Uferpromenaden gestaltet werden (Abb. 34 - 36). Der Ausstellungsplan machte für die Pavillons die Vorgabe, daß Gebäude mit einer Höhe von maximal drei Etagen errichtet werden durften. Rampen sollten direkt nach oben führen, von da aus sollten die Besucher nach unten durch die Gebäude und Ausstellungen geleitet werden. Die Gebäude sollten durch Rampen und Passagen soweit als möglich verbunden werden.

Ein einheitliches Farbkonzept von 23 intensiven, klaren Farbtönen bestimmte das Erscheinungsbild. Eine Zonierung sah für Gruppen von Gebäuden und Ausstellungsgegenständen ein Farbschema vor und fungierte darüber hinaus auch als Wegweisung für die Besucher. Je Gebäude sollten drei bis vier Farben eingesetzt werden, dabei waren, schwarz, weiß, blau und orange vorherrschend.

Als Zielvorstellung für die Architektur der Pavillons wurde festgelegt, daß eine enge Beziehung zwischen den Ausstellungsstücken, den Gebäu-

den und den Zuschauern erreicht werden sollte. Möglichst oft sollten vorfabrizierte Teile Verwendung finden, Ornamente reduziert und einfache geometrische Formen eingesetzt werden.

Erkennungszeichen wie Türme oder Pylone markierten die Gebäude<sup>37</sup>. Ein futuristisches, zukunftsweisendes Design war zu sehen, moderne Materialien wie Preßspanplatten oder Sperrholz wurden eingesetzt, neonfarbenes und fluoreszierendes Licht beleuchteten die Ausstellungen<sup>38</sup>.

Ein weiterer Bestandteil der Weltausstellung war die Ausstellung „Heim der Zukunft“, die erste komplexe Bauausstellung der USA, in der Einfamilienhäuser aus Beton, Stahl, Glas und vorfabrizierten Teilen das Leben der Durchschnittsfamilie in einem besseren und billigeren Zuhause zeigten.



Abb. 37 Sky Ride, 1933/34.

milienhäuser aus Beton, Stahl, Glas und vorfabrizierten Teilen das Leben der Durchschnittsfamilie in einem besseren und billigeren Zuhause zeigten.

Daneben gab es jedoch auch folkloristische Elemente wie z.B. das Belgische Dorf, das so erfolgreich war, daß für die Session 1934 auch andere Staaten Dörfer bauten, das Enchanted Island, ein 1,2 ha großes Spielgelände für Kinder mit daycare-center, den Midway, das Vergnügungsviertel mit Ferris Wheel, Spoor's Spectaculars (64 mm-Filme, riesige Leinwände), erotische Shows (Sally Rand), Odditorium (Kuriositäten-sammlung), eine Ausstellung sog. „Primitiver Kulturen“ als Gegensatz zu den technischen Errungenschaften der weißen Gesellschaft.

Als Transportmittel wurden verschiedene Systeme eingesetzt: Autobusse, elektrische oder handbetriebene Stuhlwagen, Gondeln, Ruder- und Rennboote und Rundflüge. Sensation der Ausstellung war der „Sky-Ride“, eine Hochseilbahn, der die 600 m Distanz zwischen den künstlichen Inseln und dem Seeufer überwand. An 190 m hohen Masten waren in 70 m Höhe Gondeln an Drahtseilen aufgehängt. Die wie Raketen gestalteten Wagen täuschten durch farbige Dämpfe, die der Auspuff ausstieß, einen Raketenantrieb vor, tatsächlich wurde die Gondelbahn jedoch elektrisch betrieben. Sie hatte eine Beförderungs-

wurden zum Abbruch für 28.000 US-\$ an A. H. Lubin verkauft. Der Wert des Abbruchmaterials wurde auf 1 Mio. US-\$ geschätzt<sup>41</sup>. Teile des Transportation Buildings wurden nach Muskegon, Michigan, verbracht und dienten dort als Lagerhaus, ein Flügel des Landwirtschaftsgebäudes wurde nach Bloomington, Illinois, geliefert, ein Teil der Hall of Science wurde in einem Chicagoer Vorort als Fabrik weitergenutzt, einzelne Häuser der Wohnausstellung wurden über den See verschifft und an den Stränden von Indiana als Veranstaltungsstätten wieder errichtet, andere Häuser wurden in der Siedlung Beverly



Abb. 38 Grant Park/Burnham Park 1965. Die Luftaufnahme mit Blick nach Norden zeigt den nördlichen Teil des Ausstellungsgeländes im Vordergrund, dahinter Grant Park und dahinter das Stadtzentrum. Der westliche Bereich des Ausstellungsgeländes ist von den Großveranstaltungsgebäuden - Soldier's Field und McCormick Place - besetzt, auf den künstlichen Inseln ist der Flugplatz Meigs Field zu sehen.

leistung von 4.000 Personen je Stunde (Abb. 37). Insgesamt präsentierte die Ausstellung eine städtebaulich wenig überzeugende Ansammlung von Einzelgebäuden, die kaum aufeinander bezogen waren. Der Sky-Ride teilte das Gelände durch seine maßstabssprengenden Stützkonstruktionen<sup>39</sup>.

## Nachnutzung

Der Versuch, das Ausstellungsgelände als Dauerausstellung zu unterhalten, wurde von der Weltausstellungsgesellschaft abgelehnt: „The orange has been squeezed out“<sup>40</sup>. Die meisten Gebäude

Shores aufgebaut und sollten dort die Attraktivität des Gebietes steigern. Das Administration Building wurde für einige Jahre Standort der Chicagoer Parkverwaltung. Der Erlös wurde zu 25% an die South Park Corporation, zu 25% an das Museum of Science and Industry, zu 20% an das Art Institute und zu 10% an das Adler Planetarium verteilt. Der Rest, 20%, erhielten andere teilnehmende Organisationen.

Im September 1935 bereitete man die Übergabe des Ausstellungsgeländes an den Chicago Park District mit dem Ziel, Burnham Park wieder öffentlich zugänglich zu machen, vor<sup>42</sup>. Dennoch wurde, im Gegensatz zum Gelände der Weltaus-

<sup>39</sup> Findling bezeichnet die Ausstellung als „Traumwelt am Ufer des Lake Michigan“. Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.): *Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, 1851-1988*

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> The Chicago Daily News, 05.12.1935

<sup>42</sup> Daily News, 24.09.1935

stellung 1893, das Ausstellungsgelände weitgehend nicht als Park weitergenutzt (Abb. 38, 39). Auf den Kernflächen des Geländes im Bereich der Lagunen betrieb man die schon vor 1933 vorhandenen Attraktionen weiter (Abb. 40 - 43). Bereits 1941 wurde mit dem Merrill C. Meig's Field ein großer Teil der künstlichen Inseln als Flugplatz ausgebaut und der langgestreckte Uferbereich am Lake Michigan für den

Abb. 39 Grant Park/ Burnham Park 1965. Die Luftaufnahme mit Blick nach Süden zeigt den nördlichen Teil des Ausstellungsgeländes im Vordergrund, dahinter das Veranstaltungszentrum McCormick Place und das südliche Seeufer. Der westliche Teil des Ausstellungsgeländes wird weitgehend von Stellplätzen und ihren Zufahrten in Anspruch genommen, die Lagune zwischen Ufer und den künstlichen Inseln ist eine Marina für Freizeitboote geworden.



U.S. Highway 41, den Lake Shore Drive, aufgegeben. Von hier werden jetzt zahlreiche Parkplätze erschlossen (Abb. 44, 45). Freizeiteinrichtungen wie ein Yacht Club wurden in der Lagune gebaut, verschiedene Badestrände und Grünanlagen angelegt.

Gegen den erbitterten Protest der Bevölkerung und in Abkehrung von Burnhams Plan und Bürgermeister William Hale Thompsons Bemühungen, diesen umzusetzen, ließ die Stadt 1960 eine große Fläche des Burnham Parks auf Höhe der 23<sup>rd</sup> Street mit dem McCormick Place on the Lake, einer 35.000 m<sup>2</sup> großen Ausstellungs- und Veranstaltungshalle, und den dazugehörigen Erschließungsanlagen bebauen. Die Anlage dominiert schon von weitem das Seeufer, der verbleibende Uferstreifen reicht gerade noch zur Führung eines Geh- und Radweges einschließlich einer schmalen Begrünung aus.



Abb. 40 Avenue of Flags (heute Solidarity Avenue) 1933/34 mit Blick auf das Aquarium.



Abb. 41 Solidarity Avenue mit Blick



Abb. 42 Shedd Aquarium, 1997.



Abb. 43 Field Museum, 1997.



Abb. 44 Soldier's Field, 1997.



Abb. 45 Künstliche Inseln 1997. In Bildmitte ist Meig's Field mit der Lande- und Startbahn zu sehen. Im Vordergrund sind Parkplätze für den kleinen am Seeufer liegenden Strand und das Aquarium, im Hintergrund das gigantische Dach des McCormick Places zu erkennen.

## Resümee

Beide Ausstellungen waren typische Vertreter der vorwiegend amerikanischen Parkplanungen: die Weltausstellung als temporäre Nutzung einer für die Anlage eines Parkes gedachten Fläche, wobei die für das Ereignis angelegten Grünanlagen größtenteils weitergenutzt werden sollten. Mit ihr erfolgte stilistisch die Ablösung des Typs der Einraumhalle, der mit allen Artikeln der Welt vollgepfropft wurde, durch den neuen Typ „Exposition as Heavenly City“, einer gereinigten Reflektion des aktuellen Charakters der metropolitenen amerikanischen Stadt des späten 19. Jahrhunderts<sup>43</sup>. Erstmals wird mit dem Midway Plaisance dem Bedürfnis der Besucher nach Vergnügen so nachhaltig mit Jahrmarktsatmosphäre auf einer Weltausstellung Rechnung getragen. Die Entscheidung für die Ausrichtung der Weltausstellung von 1893, die Diskussion über den Austragungsort und die Planung dafür war sowohl in Chicago als auch in den USA von starken Gefühlen der Unterlegenheit geprägt: die Chicagos gegenüber den älteren Großstädten des Ostens und die der USA gegenüber der Alten Welt. Insbesondere der den Amerikanern immer wieder vorgehaltenen kulturellen Unterlegenheit gegenüber Europa sollte mit dieser Ausstellung endgültig ein Ende bereitet werden. Das gesamte Bestreben der Amerikaner richtete sich daher darauf, kulturelle Ebenbürtigkeit und Eigenständigkeit zu beweisen. Als Vergleichsmaßstab wurde immer wieder Paris zitiert, unbestritten die kulturell führende Stadt des Europas des 19. Jahrhunderts. Es war daher nicht Ziel, den in den USA als „Commercial Style“ verrufenen Stil der School of Chicago eines Sullivan oder LeBaron Jenny auszustellen, was ihm angesichts seiner weltweit führenden Rolle in der Architektur zugestanden hätte, sondern durch den Rückgriff auf die akademische Bauweise, wie sie Europa und besonders Paris prägte, „Kultur“ zu bewei-

sen. Auch der Wunsch, die USA als Kulturnation darzustellen, die aus mehr bestand, als nur einer Ansammlung unterschiedlichster Einwandererkulturen, bildete sich in der Wahl des städtebaulich und stilistisch straffen, einheitlich gestalteten Ehrenhofes ab. Die Ausstellung wurde daher für viele Amerikaner als massive Demonstration eines Zeitalters der USA als Weltmacht, der kulturellen und wirtschaftlichen Ebenbürtigkeit mit den Staaten der Alten Welt angesehen.

Für die Chicagoer Bevölkerung markierte sie den Wendepunkt von „Porkopolis“, dem Schlachthof der USA, zu einer neuen „Ära bürgerlicher Mitverantwortung und kultureller Blüte im Mittleren Westen“. Der verstärkte Zuzug von jungen, talentierten Kräften im Vorfeld der Ausstellung und die Veranstaltung selbst, schafften ein innovatives Milieu, das die Gründung experimenteller Theater, kleiner Verlage und Magazine, z.B. der Chap-Books, die sich der Verbreitung der Art Nouveau widmeten, ermöglichte. Die Durchführung der Weltausstellung war Anlaß für die Neugründung der University of Chicago (1891), den Neubau des Art Institute of Chicago (1893) und einer Reihe anderer Gebäude, darunter Gebäude für die Chicago Historical Society, die Chicago Academy of Sciences und die Newberry Library. Sogar die Gründung des Chicago Symphonic Orchestra ging auf die Ausrichtung der Weltausstellung zurück.

Die Standortwahl war weitgehend von den Vorstellungen der Parkverwaltungen abhängig, Ziele der Stadtentwicklung wurden weder mit der Veranstaltung noch mit der Standortwahl verfolgt. Ausschlaggebend war schließlich die Tatsache, daß die Fläche, die am stärksten in Anspruch genommen wurde, bisher kaum als Park gestaltet war.

<sup>43</sup> Harris, Neil: Great American Fairs and American Cities: The Role of Chicago's Columbian, S. 5





Abb. 46 Stadtgebiet zwischen Midway Plaisance und Weltausstellungsgelände, 1893. Das Bild zeigt die vorwiegend im Zusammenhang mit der Ausstellung entstandenen drei- und viergeschossigen Appartementhäuser beiderseits der Strecke der Illinois Central Railroad.



Abb. 47 Lake Park Avenue, 1951. Die Aufnahme zeigt Gebäude, die in der Nähe der an der 56<sup>th</sup> Street sich befindenden Bahnstation im Zusammenhang mit der Weltausstellung errichtet wurden.

Nichtsdestotrotz hatte die Veranstaltung städtebauliche Konsequenzen für die benachbarten Siedlungsgebiete: Ein Ergebnis der Standortwahl, so weit entfernt von der engeren Stadt, ist auch die weitere Entwicklung des Bereiches zwischen dem Ausstellungsgelände und der Stadt (Abb. 46, 47): Die Hochbahn sowie die vorhandenen Verbindungsstraßen waren Voraussetzung für die Erschließung dieses Bereiches und die Errichtung einer Unzahl von kleinen Hotels und Gasthäusern. Nach dem Wirtschaftseinbruch von 1893 konnten diese Gebäude häufig jedoch nicht ausreichend unterhalten werden und verfielen zusehends. Das hierdurch entstandene Angebot von schwer vermietbaren und dadurch preisgünstigen Wohnungen wurde bevorzugt von aus dem Süden der USA einwandernden Schwarzen genutzt, so daß hier der „Black Belt“ Chicagos entstand.

Das Gebiet in der direkten Nachbarschaft des Ausstellungsgeländes (Abb. 48) entwickelte sich durch die Nähe der Universität und die hohe Attraktivität des Parkgeländes und des Seeufers relativ schnell zu einem begehrten Wohnstandort (Lake Shore Drive, Jackson Park Highlands, Universitätsgebiet). In den 20er Jahren fand nördlich des Fine Arts Building eine stürmische Entwicklung statt, Luxusappartements und Hotelneubauten entstanden hier<sup>44</sup>. Soweit hier in engem zeitlichen Zusammenhang zur Ausstellung vollständige Gebiete aufgesiedelt werden konnten, sind Bereiche entstanden, deren soziale Stabilität zum Teil bis heute anhält.

Dennoch entwickelte sich nach 1893 Chicago bevorzugt im Norden weiter. Der bis dahin vorherrschende Vorteil des Südens, der auf den besseren Verkehrswegen und Massentrans-

portmitteln beruhte, wurde nach den Krisenjahren schnell aufgeholt. Diese Vorrangstellung des Nordens hält auch heute noch an (Gold Coast im Bereich des Oak Street Beaches).

Für die Ausstellung von 1933/34 muß jedoch festgehalten werden, daß vom ursprünglichen Konzept der Nachnutzung als Park nichts mehr zu erkennen ist. Die von Bürgermeister Hale weitgehend durch die Weltausstellung in Gang gesetzte Umsetzung des Burnhamschen Planes ist hier im Burnham Park weitgehend zerstört worden. Eine räumlich erlebbare, qualitätvolle Gestaltung des Seeufers bis Jackson Park ist weitestgehend verfehlt worden. Schon die Anlage des Soldier Field mit den erforderlichen Zufahrten, Zugängen und Stellplatzflächen widersprach der Parkidee, der Ausbau des Meigs Field zerstörte die künstlichen Inseln, die Errichtung des McCormick Place on the Lake teilte das Seeufer in Nord-Süd-Richtung in zwei Teile und der autobahnähnliche Ausbau des Lake Shore Drive trennte in Ost-West-Richtung die verbliebenen Grünflächen von den angrenzenden Wohngebieten.

Aus der tatsächlichen Entwicklung heraus nähert sich die Weltausstellung schon stark der Gruppe der „Ephemeren“ an. Angesichts der von der Stadt abgeschlossenen Lage ist die Entwicklung jedoch verständlich.

So bleibt nur die Rolle der Ausstellung im Hinblick auf Geisteshaltung und Architektur zu untersuchen.

In der Zeit der großen Depression wurde die Weltausstellung 1933/34 zur Ikone der Hoffnungen und der Zukunft der amerikanischen Nation<sup>45</sup>. Mit ihr vollzog die Bewegung der Weltausstellungen den Wandel von den histori-

<sup>44</sup> Mayer, Harold M.; Ward, Richard C.: Chicago, Growth of a Metropolis, 1969, S. 201

<sup>45</sup> Vgl. Rydell, Robert W.: World of Fairs. The century of Progress Expositions





Abb. 48 University of Chicago und Hyde Park, 1960. Die Luftaufnahme nach Nordosten zeigt im Vordergrund die Midway Plaisance, wie sie sich auch heute präsentiert, nördlich davon das Universitätsgelände, in dem sich auch das berühmte Robie House von Frank Lloyd Wright befindet. Am Seeufer ist das Museum of Science and Industry, der Palace of Fine Arts von 1893, mit dem nördlich anschließenden Parkplatz und den dahinter liegenden Grünflächen, die den nördlichen Rand des Weltausstellungsgeländes beschreiben, zu sehen.

stisch geprägten Ausstellungen des viktorianischen Zeitalters und des Anfangs des 20. Jahrhunderts. Die beiden Ausstellungen - 1924/25 British Empire Exhibition, Wembley, und 1926 Philadelphia Sesquicentennial Exhibition - die noch eindeutig diesem Geist verhaftet waren, waren keine Publikumsmagneten, sie erbrachten große finanzielle Verluste. Zeitgenössische Kritiker machten dafür neben der historistischen, sich überlebten Architektur auch die mittlerweile entstandenen Massenattraktionen Kaufhaus, Radio und Tourismus verantwortlich. Einige stellten sogar fest, die Zeit der großen Weltausstellungsdinosaurier sei vorbei.

Chicago versuchte, durch ein konsequent modernes, der Zukunft zugewandtes Design dem Besucher etwas Neues anzubieten: Hoffnung auf und Vertrauen in die Zukunft zu vermitteln. Klassische Architektur wurde jetzt vermieden, statt dessen beherrschten eine an das deutsche Bauhaus angelehnte Formsprache ohne Zierrat und nach funktionalen Erfordernissen konzipierte Gebäude das Gelände. Die Architektur schien den Zeiten (Wirtschaftskrise) und den technisch-wissenschaftlichen Ausstellungsinhalten zu entsprechen, und war darüber hinaus im Vergleich zu 1893 wirtschaftlicher zu bauen.

Die Century of Progress Ausstellung trug so wesentlich dazu bei, den modernen Internationalen Stil in den Vereinigten Staaten zu etablieren und die vorherrschende Beaux-Arts-Architektur ab-

zulösen - trotz Frank Lloyd Wright's heftiger Kritik an den realisierten Gebäuden.

In der zeitgenössischen Wertung - vor dem Hintergrund der großen Depression der 30er Jahre - standen an erster Stelle die Arbeitsplätze, die durch die Veranstaltung der Weltausstellung kurzfristig und zum Teil dauerhaft geschaffen wurden. Man schätzte ihre Zahl auf bis zu 500.000, wobei die Arbeitsverhältnisse von einigen Monaten bis zu zwei Jahren dauerten und in wenigen Fällen auch unbefristet waren. Geschätzte 750 Mio. US-\$ wurden für die Errichtung der Ausstellung bzw. von den Besuchern in Chicago ausgegeben. Im Vergleich zu anderen Städten wurde in Chicago in der Vorbereitungszeit der Weltausstellung deutlich mehr Geld investiert, bzw. bei Banken geliehen, als z.B. in New York. Die Steuereinnahmen der Jahre 1933 und 1934 lagen deutlich über denen des Jahres 1932. Diese erhöhten Steuereinnahmen führten zu einer dramatischen Reduzierung der Schulden der öffentlichen Haushalte und zu erhöhten Haushaltsansätzen bei Parkverwaltungen, Bildungseinrichtungen und sozialen Diensten<sup>46</sup>. Die Ausstellung war ein finanzieller Erfolg: Die Anteilseigner erzielten einen Gewinn in Höhe von 1,5 Mio. US-\$<sup>47</sup>.

Daß die tatsächliche Nachnutzung der Fläche auch heute noch als ungelöstes Problem gesehen wird, zeigen die Planungen für eine Weltausstellung 1992, die jedoch nie stattfand (Abb. 49).



Abb. 49 Weltausstellung Chicago 1992. Für die geplante aber nie durchgeführte Weltausstellung in Chicago 1992 war eine Weiterentwicklung des Standortes von 1933/34 geplant. Es war vorgesehen, durch eine Vergrößerung der Uferzone die in der Folge der Weltausstellung 1933/34 entstandenen Mißstände zu mildern und als Nachnutzung vergrößerte Flächen für die Freizeitnutzung anzubieten.

<sup>46</sup> Chicago Tribune, 31.10.1934

<sup>47</sup> Condit, Carl: The Century of Progress Exposition. An Outline of its Contribution to the Building Arts, S. 5

# St.Louis

Louisiana Purchase Exposition  
(30. April - 01. Dezember 1904)

Spiele der III. Olympiade  
(01. Juli - 23. November 1904)

Großstadt  
Einwohner 1904: 700.000

Louisiana Purchase  
Exposition 1904  
Geländegröße: 508 ha  
21 Nationen  
43 US-Bundesstaaten  
und Territorien  
4 US-Städte  
15.009 amerikanische Aussteller  
ca. 19,7 Mio. Besucher  
Defizit: mind. 1 Mio US-\$

Spiele der III. Olympiade 1904  
17 Sportarten  
102 Wettbewerbe  
12 Nationen  
400 Teilnehmer  
(keine Frauen)  
250.000 Zuschauer

**Als Standort für eine Weltausstellung, zu deren Attraktionen auch die Olympischen Spiele gehörten, wählte man den bereits vollständig hergestellten Forest Park. Dieser stark bewaldete Park lag an der äußersten westlichen Stadtgrenze von St. Louis und war kaum in den Stadtkörper integriert.**

**Für die flächenmäßig größte Weltausstellung wurde der Park nahezu vollständig abgeholzt und neu angelegt. Von der Veranstaltung sind kaum Relikte vorhanden, da eine langfristige Nutzung der Weltausstellungsgebäude nicht beabsichtigt war. Die heutige Parkgestaltung weicht sogar stark von den Planungen für die Weltausstellung ab. Der Einfluß der Weltausstellung auf die Stadtentwicklung ist gering.**

## Merkmale der Stadt

### Geschichte der Stadt

1764 wurde St.Louis von Pierre Leclade Liguist als eine Station französischer Pelzhändler am westlichen, von Spanien beherrschten Ufer<sup>1</sup> des Mississippi gegründet, der hier in einem weiten Bogen leicht hügeliges Land umfloß (Abb. 1). Obwohl im spanischen Hoheitsgebiet gelegen, wurden die ersten Marktrechte von französischen Verwaltungsstellen bewilligt. Nichtsdestotrotz befolgte die erste Siedlung spanische Richtlinien zur Anlage von Kolonialstädten, sogar Straßenbreiten und Blockabmessungen entsprachen ihnen. Im Jahre 1770 übernahm die spanische Krone die Herrschaft über St.Louis. 1803 verkaufte der Erste Konsul Frankreichs, Napoléon Bonaparte, die französischen Territorien in Nordamerika (Louisiana) für 15 Mio. US-\$ an die USA unter dem 3. Präsidenten Thomas Jefferson<sup>2</sup>. Die Übergabe des Gebietes fand 1804 in St.Louis statt. Die USA verdoppelte durch den Erwerb ihr Territorium. Die wesentliche Bedeutung dieser

Transaktion lag jedoch darin, daß der bisher durch die spanischen bzw. französischen Besitzungen blockierte Weg nach Westen frei wurde. Erst jetzt bestand die Chance für eine ungehemmte Inbesitznahme der weiten Flächen westlich des Mississippi.

Bis 1804 siedelten sich in St.Louis nur wenige Einwanderer an: Es gab 180 Häuser, davon ein Viertel aus Stein gebaut, die Einwohnerzahl lag unter 1.000. Der Ort wurde mit Palisaden und einer Zitadelle befestigt.

St.Louis entwickelte sich durch seine außerordentlich günstige Lage am Mississippi, kurz unterhalb der Vereinigung mit dem Missouri, zum Tor zum Westen. Nahezu alle ost-west-gerichteten Wege der Einwanderer mündeten in St.Louis in die großen Trails gen Westen. Das Flußsystem des Mississippi mit seinen Nebenflüssen wie Illinois, Tennessee und Ohio erschloß das Landesinnere und erleichterte den Transport der Menschenmassen auf dem Wasser. Seit 1817 ver

kehrten regelmäßig Dampfer auf dem Mississippi. Später übernahmen die Eisenbahnen nach Chicago und New York diese Funktion und machten St.Louis zum verkehrlichen Zentrum des Mittleren Westens, zu einem der größten Eisenbahnknotenpunkte der Zeit (Abb. 2). Um 1900 war der Mittlere Westen das größte zusammenhängende Getreide produzierende Gebiet der Erde, hier wurde 30% der Wolle der USA produziert, Viehhaltung, Bergbau, Handel und Industrie nahmen eine bedeutende Stellung ein. Aufgrund dieser Situation wuchs St.Louis innerhalb von 100 Jahren zur viertgrößten Stadt der USA und wurde zur wirtschaftlichen Mitte des damaligen Westens.

1876 wurde St.Louis ein eigenes County in einer relativ eng gefaßten Grenze, die eine Ausdehnung der Stadt und jede koordinierte Entwicklung des Umlandes nicht ermöglichte. Nahezu gleichzeitig entstanden daher rings um die Stadt Satellitenstädte, Vororte und kleine Siedlungen. Innerhalb der Grenzen wuchs St.Louis in annähernd konzentrischen Kreisen auf dem nunmehr klein parzellierten ehemaligen landwirtschaftlichen Großgrundbesitz. Eine sehr frühe Entscheidung, 1876 gefaßt, sicherte der Stadt eine ca. 400 ha große Fläche, die für die Anlage eines großen öffentlichen Parks, des Forest Park, bestimmt war.

Abb. 1 Plan von St.Louis um 1819/20.

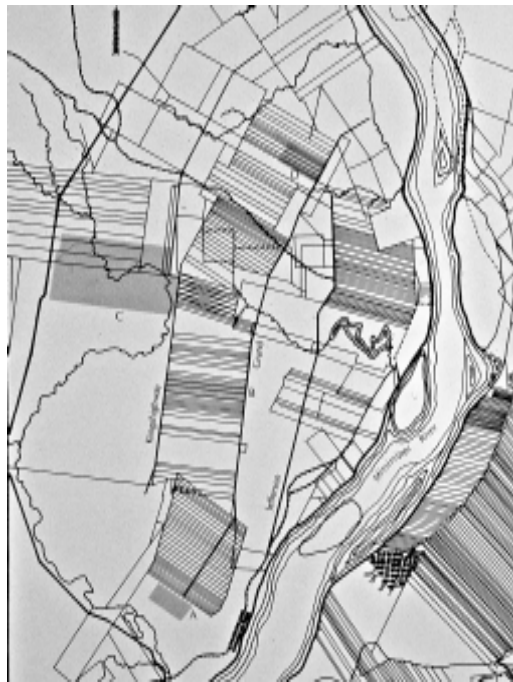
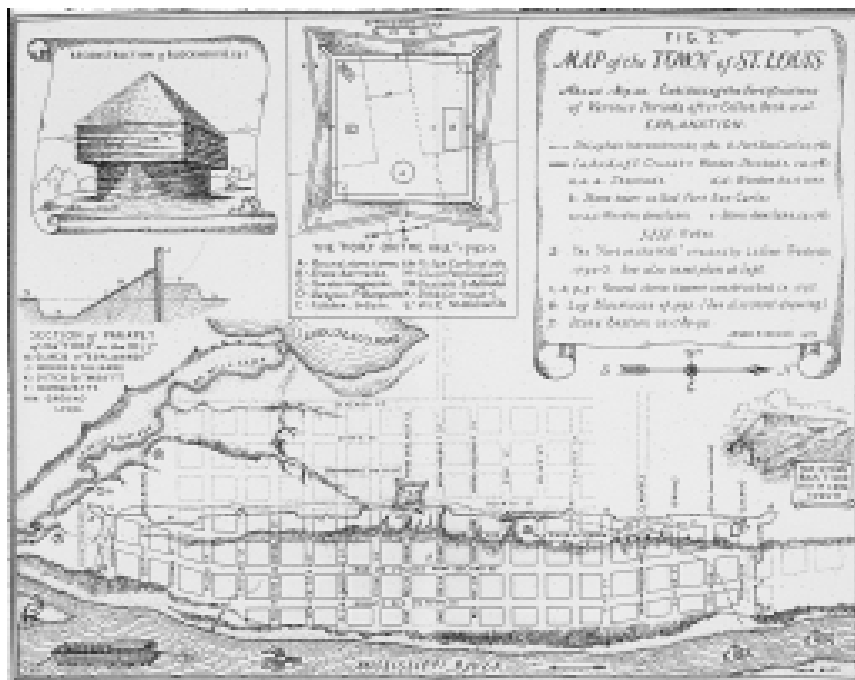


Abb. 2 Plan der wichtigsten Erschließungsrichtungen in St.Louis. Die grau markierte Fläche zeigt Forest Park, den Standort der Weltausstellung, am westlichen Stadtrand.

<sup>1</sup> Die Machtverhältnisse im Bereich St.Louis waren am Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend unklar. Nach ersten spanischen Entdeckungszügen 1539/43 durch de Soto und 1540 - 42 durch Coronado, gelang es Frankreich 1682 Louisiana, den Bereich beiderseits des Mississippi zu erobern. Nach dem britisch - französischen Kolonialkrieg 1754/55 - 63 erhielt Großbritannien die östlich des Mississippi liegenden Teile Louisianas, die 1783 an die Vereinigten Staaten fielen. Hier entstanden das Nord-West- und das Mississippi-Territorium. Die spanische Krone erhob Anspruch auf die Flächen westlich des Mississippi, nahm sie ab 1770 unter Kontrolle und verkaufte sie 1800 an Frankreich. 1803 wurde das Gebiet im Louisiana Purchase von den Vereinigten Staaten unter der Präsidentschaft Thomas Jeffersons erworben. Erst 1819 kam es zu einer endgültigen Grenzregelung mit Spanien.

<sup>2</sup> Thomas Jefferson (1743-1826), 3. Präsident der USA 1801-1809, Verfasser der Unabhängigkeitserklärung, Republikaner (heute Demokraten)

<sup>3</sup> St. Grover Cleveland, 22. Präsident der USA, 1885 - 1889, Demokrat

## Louisiana Purchase Exposition Spiele der III. Olympiade

### Realisierung und Durchführung

Am 12.05.1889 stellte, M.V. Byars im Sunday Republic die Idee vor, daß St.Louis 1903 eine Weltausstellung ausrichten sollte. Die Olympischen Spiele sollten als Element der Abteilung „physical cultur“ Bestandteil der Weltausstellung werden. Als historischen Anlaß hierfür führte er die 100-Jahr-Feier der Gründung des Staates Missouri an. Dieser Vorschlag entsprang den ureigensten Interessen der regionalen Wirtschaft des mittleren Westens, die sich der Welt präsentieren wollte.

Die Historische Gesellschaft von Missouri diskutierte im Herbst 1889 Projekte zur Hundertjahrfeier und benannte ein 50-köpfiges Komitee. Erst zehn Jahre später, im Januar 1899 verabschiedeten Delegierte der Staaten der Mississippiregion eine Konvention und benannten ein Exekutivkomitee unter dem Präsidenten David R. Francis, Gouverneur von Missouri, ehemaligen Bürgermeister von St.Louis und Staatssekre-

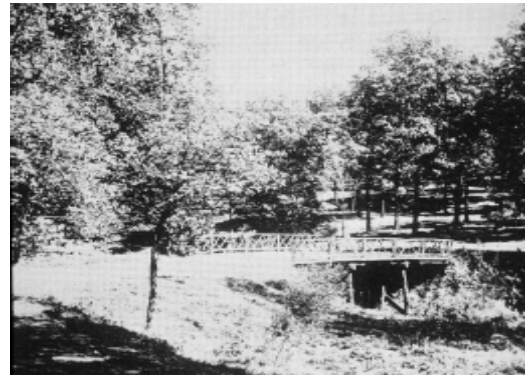


Abb. 4  
ness.

Szenerie aus Forest Park, The Wilder-

tär des Inneren in der zweiten Amtszeit des Präsidenten Cleveland<sup>3</sup>. Das Komitee sollte ein Programm ausarbeiten und die Mitwirkung - in Form von Teilnahme und Finanzierung - der Bundesregierung erreichen. Im Herbst 1900 erfolgte die Gründung der privaten Gesellschaft Louisiana Purchase Exhibition Company durch den Präsidenten der Historischen Gesellschaft von Missouri, Pierre Chouteau, als Aktiengesellschaft mit 5 Mio. US-\$ Kapital. Ihr Direktorium aus 93 Mit-

gliedern wählte einen Präsidenten und 8 Vizepräsidenten und bildete ein Exekutivkomitee aus 11 Mitgliedern. Präsident wurde David R. Francis. Die Bauabteilung leiteten Isaac S.Taylor, Masqueray (künstlerische Gesamtanlage) und Karl Bitte (plastischer Schmuck), die Ausstellungsabteilung Frederick J.B. Skiff, die Finanzabteilung Morris B. Gregg und die Betriebsabteilung Walter B. Stevens.

Am 04.06.1900 beschloß der Kongreß in Washington eine Beteiligung der Bundesregierung mit 5 Mio. US-\$ und am 12.01.1901 billigte die Ratsversammlung von St.Louis Anleihen von insgesamt



Abb. 3 Plan von St.Louis, 1904. Dieser Schwarzplan von St.Louis zeigt sehr gut die isolierte Lage des Weltausstellungsgeländes im westlichen Teil von Forest Park und seine nahezu kaum vorhandene Einbindung in das städtische Gefüge. Nordwestlich an das Gelände anschließend sind die ersten Gebäude der Universität zu erkennen.

5 Mio. US-\$. Kongreß und Senat der Vereinigten Staaten beschlossen endgültig im März 1901, die Hundertjahrfeier durch eine Weltausstellung in St.Louis zu feiern. Am 04.03.1901 unterzeichnete Präsident McKinley<sup>4</sup> das Gesetz.

Kurz darauf berief der Präsident eine nationale Kommission unter dem Vorsitz von Thomas H. Carter, deren Aufgabe es sein sollte, Einfluß auf die Leitung und Ausführung der Veranstaltung zu nehmen, behördliche Aufsicht auszuüben, die Verwendung des von der Bundesregierung bewilligten Kapitals zu kontrollieren und die grundlegenden Ausstellungsbestimmungen zu prüfen. Am 24.04.1901 wurde die Louisiana Purchase Exhibition Company mit einem Kapital von 6 Mio. US-\$ unter Aufsicht der nationalen Kommission registriert.

Noch im Mai 1901 wurde der finanzielle Beitrag der Stadt übergeben und Forest Park unter der Bedingung zur Verfügung gestellt, daß alle Gebäude nach der Ausstellung wieder abgetragen werden sollten, und die Ausstellungsgesellschaft sich verpflichtete, die Kunsthalle als massives Gebäude zu errichten und stehen zu lassen. Hierfür mußte die Gesellschaft 100.000 US-\$ als Sicherheitsleistung hinterlegen.

Auf der 4. IOC-Session in Paris vom 21.05 - 23.05.1901 wurde Chicago als Austragungsort der Olympischen Spiele 1904 festgelegt. Doch zu Beginn des Jahres 1903 akzeptierte das IOC die Entscheidung Präsident Roosevelts<sup>5</sup> für St.Louis als Austragungsort der Spiele. James E. Sullivan wurde Direktor der Olympischen Spiele 1904.

Am 20.08.1901 wurden die für 1903 geplanten Veranstaltungsdaten bekanntgegeben und Einladungen an alle Nationen der Welt durch Präsident McKinley ausgesprochen.

Im Frühjahr 1902 begann die Umgestaltung des Geländes und der Aufbau der Gebäude. Es war schon zu der Zeit absehbar, daß die Termine nicht bis 1903 eingehalten werden konnten. So gab Präsident Theodore Roosevelt am 01.07.1902 die Verschiebung nach 1904 bekannt. Dennoch wurden in der Zeit vom 30.04. bis 02.05.1903 offizielle Eröffnungszeremonien abgehalten. Aber auch zur Eröffnung 1904 waren die Arbeiten am Gelände und an der Ausstellung noch nicht abgeschlossen, die Wege nicht ausreichend befestigt und die Ausstellung erst lückenhaft bestückt.

Als Olympische Hauptwoche wurde die Zeit vom 29.08 - 03.09.1904 festgelegt, außerhalb dieser

Zeit sollten „olympic events“ abgehalten werden.

## Standort und Lage in der Stadt

### Standortentscheidung

Erste Überlegungen, eine Weltausstellung wie in Chicago am Flußufer zu veranstalten, mußten aufgrund der beabsichtigten Größe aber auch der enormen Investitionen an dieser Stelle zugunsten des öffentlichen Parks Forest Park fallengelassen werden (Abb. 3).

<sup>4</sup> William McKinley (1843 - 1901), 25. Präsident der USA 1897 - 1901, Republikaner

<sup>5</sup> Theodore Roosevelt (1858- 1919), 26. Präsident der USA 1901 - 1909, Republikaner, erhielt 1906 den Friedensnobelpreis

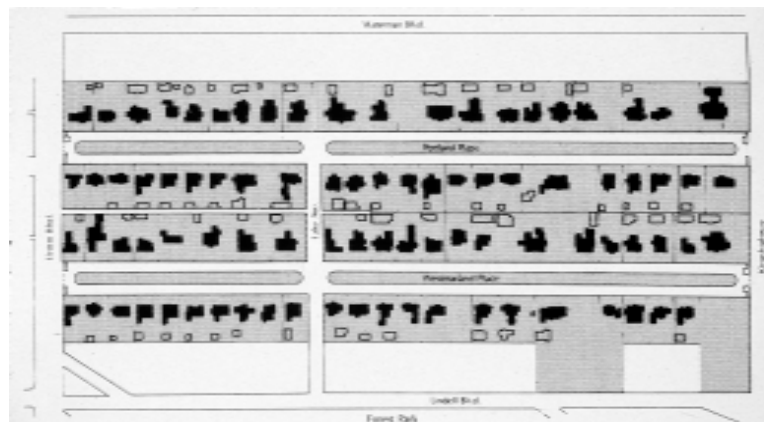


Abb. 5 Westmoreland und Portland Places waren typische Beispiele für die Besiedelung St.Louis' im westlichen Stadtgebiet. Die hier seit 1888 im Rahmen von privaten Erschließungsmaßnahmen errichteten zweigeschossigen Stadtvillen wohlhabender Bürger prägten diesen Stadtbereich.



Abb. 6 Plan des Universitätsgeländes, wie es sich heute präsentiert. Die südlich an das Gelände anschließende Reihe kleinerer Gebäude befindet sich auf dem ehemaligen Ausstellungsgelände.

## Forest Park

Forest Park (Abb. 4) lag 10 km vom Mississippi entfernt am äußersten westlichen Ende des West-End St.Louis<sup>7</sup>. Diesen Stadtteil erschlossen seit den späten 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zum großen Teil private Entwickler (Abb. 5). Erst in den Jahren nach der Weltausstellung wurden wichtige Einrichtungen der sozialen Infrastruktur wie Kirchen, Schulen und andere öffentliche

Den in Anspruch genommenen Teil rodeten die Veranstalter „mit größter Schonungslosigkeit, ... alle Bäume darunter prachtvolle alte Exemplare (wurden) niedergelegt, auch an Stellen, wo sich dieselben ohne viel Arbeit und Kosten hätten erhalten lassen“<sup>7</sup>.

## Anbindung

Bereits 1881 verfügte St.Louis über ein weit entwickeltes System des öffentlichen Personennah-

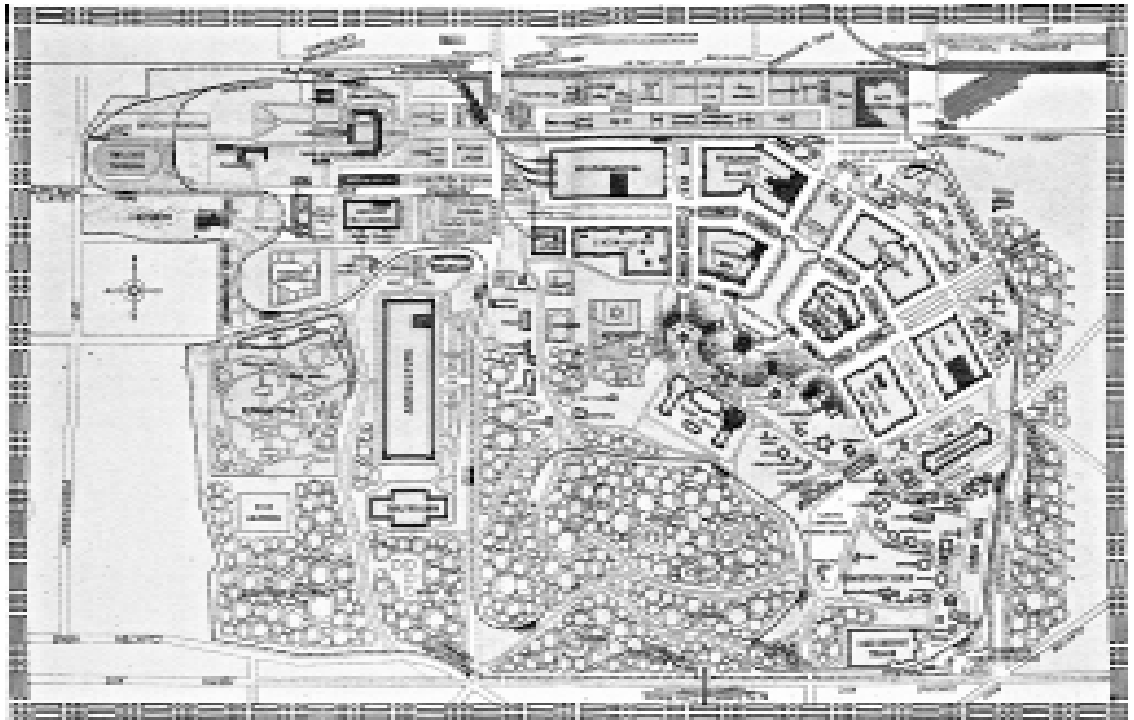


Abb. 7  
Plan der Weltausstellung  
von 1904.

Gebäude geschaffen. Zum Zeitpunkt der Standortwahl war der Park nach den Plänen von Kern, McKinley, Pitzman, Flad und Link<sup>6</sup> bereits vollständig ausgebaut. Teile der Ausstellung befanden sich auch auf den sich anschließenden Flächen der Washington University (Abb. 6) nördlich des Parks. Diese wurden einschließlich der kürzlich fertiggestellten Gebäude für 750.000 US-\$ für die Ausstellung angepachtet. Auch auf anderen benachbarten, unbebauten Flächen, z.T. sogar außerhalb der Stadtgrenzen St.Louis<sup>7</sup>, wurden Bereiche der Weltausstellung angesiedelt. Teilbereiche der westlichen und östlichen Randgebiete des Parks, die auch heute noch ein Bild von der ursprünglichen Gestaltung geben, blieben von der Veranstaltung unangetastet.

verkehrs: es bestand ein Cable-Car Netz von 190 km Streckenlänge, zwei Eisenbahngesellschaften betrieben Nahverkehrszüge in die Vororte. Da der Standort Forest Park günstig zu den nach Westen gerichteten Eisenbahnstrecken lag, ermöglichte dieses umfangreiche Verkehrssystem auch den Transport der erwarteten Besuchermassen.

Am Lindell Boulevard nördlich des Parkes, befanden sich der Endpunkt der elektrischen Straßenbahn und der Wabash Terminal, von dem aus die Eisenbahnen in Richtung Chicago und Norden erreichbar waren. An anderen Stellen des Parkes, wie am University Boulevard und der Oakland Avenue endeten mehrere Bahnstrecken. Aus der Stadt verkehrten in kurzen Abständen Shuttlezüge und Automobilbusse, die die Besu-

<sup>6</sup> Theodore C. Link ( 1850 - 1923) wanderte 1870 von Deutschland nach Amerika aus, arbeitete in New York, Philadelphia und Texas und unterhielt seit 1873 ein Büro in St.Louis. Sein Hauptwerk war die Union Station in St.Louis.

<sup>7</sup> Amtlicher Bericht über die Weltausstellung in Saint Louis 1904. Erstattet vom Reichskommissar, Berlin 1906



Abb. 8 Die große Fontäne mit der Festhalle war das Zentrum des Geländes. Hier war an herausgehobener Stelle der Deutsche Pavillon, eine Replik des Mittelpavillons des Charlottenburger Schlosses, als Vereinigung vor den überwiegend deutschstämmigen Einwohnern St.Louis errichtet worden.



Abb. 9 Festhalle

cher zur Ausstellung brachten. An manchen Eingängen befanden sich Ställe für Pferde und Kutschen.

Da das Gelände weit vor der eigentlichen Stadt lag und kaum in den baulichen Zusammenhang integriert war, befanden sich die meisten Hotels am östlichen Rand des Forest Parks, ca. 3 km von der eigentlichen Ausstellung entfernt. Nur ein einziges Hotel mit 6.000 Betten, das Inside Inn, befand sich direkt auf dem Gelände.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

### Zielvorstellung

Die Weltausstellung von St.Louis sollte alles bis dahin gewesene an Größe und Massenwirksamkeit übertreffen und in den Schatten stellen<sup>8</sup>. Die Größe der zu errichtenden Pavillons ergab sich aus der geplanten Menge von Ausstellungsstücken und deren gewünschte Präsentation in einstöckigen Gebäuden. Das Gelände sollte nach dem Vorbild der Chicagoer Ausstellung von 1893 weitläufig und landschaftlich gestaltet sein und eine Fläche für die Austragung der gleichzeitig stattfindenden Olympischen Spiele bieten. Damit wurde das Gelände der Weltausstellung von St.Louis 1904 das bislang größte in der Geschichte der Weltausstellungen.

### Die fünf Bereiche des Ausstellungsgeländes

Das Gelände (Abb. 7) lag in einem leicht hügeligen Terrain, das in fünf Abschnitte gegliedert werden konnte:

1. Bereich der Ausstellungspaläste um die Festhalle

Die Ausstellungspaläste waren nach einem einheitlichen Plan in Fächerform um die Festhalle (Abb. 8, 9), den Mittelpunkt des Geländes, angeordnet. Dieser Hauptteil des Ausstellungsgeländes erstreckte sich über den Osten des Terrains. Die Hauptachse der Veranstaltung verlief diagonal vom Haupteingang am Lindell Boulevard zur Festhalle. Sie begann entgegen ursprünglichen Planungen unspektakulär mit dem Eingangsbereich innerhalb der Umzäunung des Geländes. Diesem schloß sich die „Plaza of St.Louis“ an, der zentrale Platz der Ausstellung, der nach Süden mit dem Freiheitsmonument und nach Norden mit dem Reiterstandbild des Heiligen Ludwig, des Namenspatrons St.Louis', abgegrenzt wurde. Von hier aus setzte sich die Achse in dem Großen Wasserbassin fort, das unterhalb einer Kaskadenanlage endete, die von der Festhalle gekrönt wurde. Auf dem Wasserbassin transportierten Gondeln die Besucher.

Westlich dieser Achse befanden sich: die Halle für Gewerbe und Industrie, die für Transport, die für Elektrizität und die Maschinenhalle. Im südlichen Teil des Fächers lagen die Halle der freien Künste, des Kunstgewerbes, der Erziehung und Sozialwissenschaften und der Bergwerkspalast (Abb. 10).

Die gekrümmt verlaufenden Querachsen endeten im Westen vor dem französischen Pavillon und im Süden vor dem Ausstellungsgebäude der Vereinigten Staaten, einer stützenlosen Halle in Eisenkonstruktion, die von Fassaden aus nachgebildeten Stilelementen der italienischen Renaissance umfaßt war.

<sup>8</sup> Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen 1851 - 1970, S.134



Abb. 10 Blick über den Palace of Mines and Metallurgy, 1904.

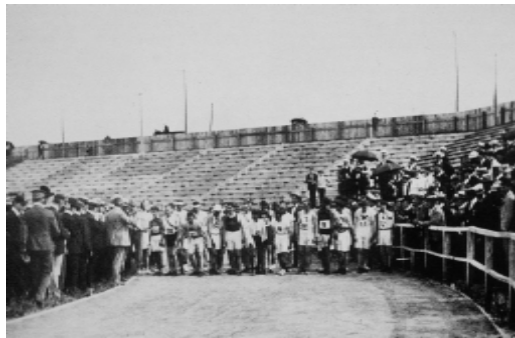


Abb. 11 Das Olympiastadion, 1904.

Höhepunkt und Zentrum der Anlage war die auf einem erhöhten Plateau, der Staatenterrasse, errichtete Festhalle mit einer 60 m hohen Kuppel und einem Fassungsvermögen von 3.500 Personen. Die Terrasse wurde hinter der Festhalle von einer Pilasterwand mit allegorischen Darstellungen der Staaten des ehemaligen französischen Territoriums als Kulisse eingerahmt. An den Seiten waren Pavillons angeordnet, die Restaurationsbetriebe enthielten.

Vor der Festhalle selbst lag eine grandiose, reich mit Figuren und Wasserspielen geschmückte und nächtlich illuminierte Kaskaden- und Treppenanlage, die Panoramablicke über die gesamte Ausstellung ermöglichte.

Hinter der Festhalle befand sich der Komplex Kunstausstellung aus vier Gebäuden, von denen eines später als Museum genutzt werden sollte. Der Deutsche Pavillon akzentuierte diese Anlage mit einer Nachbildung des Mittelpavillons des Berliner Schlosses Charlottenburg. Er stand erhöht, seitwärts versetzt über dem zentralen Grand Bassin. Dieser herausgehobene Standort erklärt sich vermutlich aus dem hohen Anteil

deutschstämmiger Einwohner St.Louis' zu der Zeit.

Ähnlich wie schon in Chicago handelte es sich bei den Pavillons weitgehend um einfache Holzkonstruktionen, die nach außen mit Blechplatten verkleidet waren. Auf diese Bleche wurde Stuck aufgebracht, zum Teil sogar nur in Gips getauchte Leinwand, um eine massive Steinkonstruktion im griechisch-römischen Stil vorzutäuschen. Im Inneren waren die enormen Holzkonstruktionen, die bei den Größen der Hallen erforderlich waren, sichtbar, machten eine natürliche Belichtung der Hallen nahezu unmöglich und störten teilweise den Eindruck der Ausstellung erheblich. Ähnlich wie auch schon in Philadelphia und Chicago traf diese Architektur in der Fachwelt auf herbe Kritik. In der Literatur wird der Begriff der „Riesenscheune“<sup>9</sup> für die Bauten verwendet.

Anstelle des ursprünglich geplanten Eingangsbauwerkes am Lindell Boulevard diente als räumlicher Abschluß und Pendant der Festhalle eine Darstellung der Deutschen und Tiroler Alpen auf dem außerhalb des eigentlichen Ausstellungsgeländes gelegenen Vergnügungsbereich.

## 2. Plateau of States

Auf dem Plateau of States, südlich hinter dem Gebäude der Bundesregierung, befanden sich die Pavillons der US-Bundesstaaten und das US-Bird Exhibit, eine große Voliere, die auch heute noch vom Zoo St.Louis' genutzt wird. Diese Gebäude standen in freier Anordnung in dem hier weitgehend erhalten gebliebenen Baumbestand des Forest Park.

Am äußersten südöstlichen Rand des Geländes lag das einzige auf dem Gelände errichtete Hotel, der Inside Inn, eine hölzerne Beherbergungsanlage mit 4.000 Zimmern und 6.000 Betten.

## 3. Universitätsbereich

Der dritte Bereich wurde durch den University Boulevard (Skinker Road) von den beiden ersten getrennt. Hier entstand 1902 das Gebäude der Washington Universität, das für die Zeit der Ausstellung die Verwaltung der Veranstaltung beherbergte. Darüberhinaus wurden an dieser Stelle beiderseits der ost-west-gerichteten Hauptachse des Verwaltungsgebäudes die Repräsentationsgebäude fremder Staaten angeordnet.

Auf dem Sportgelände der Universität, dem Stadion Francis Field fanden die Olympischen Spiele als Teil der Weltausstellung statt, zugleich wurde der Platz als Lande- und Startplatz für Luftschiffe und Fesselballons genutzt (Abb. 11, 12).

<sup>9</sup> vgl. Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen 1851 - 1970, S.134

<sup>10</sup> Amtlicher Bericht über die Weltausstellung in Saint Louis 1904. Erstattet vom Reichskommissar. Berlin 1906



In der näheren Umgebung befanden sich auf den Freiflächen Indianercamps.

#### 4. Landwirtschaft und Gartenbau

Den vierten Bereich im Südwesten der Ausstellung dominierte das 530 m lange und 170 m breite Landwirtschaftsgebäude, das in Nord-Süd-Richtung, parallel zum University Boulevard stand. Südlich davon befand sich die Gartenausstellung und die Viehzucht Abteilung, westlich das große Ausstellungsgelände der Bundesausstellung der philippinischen Besitzungen.

Im Norden des Landwirtschaftsgebäudes lag ein künstlicher Teich, der unter anderem für die olympischen Schwimmwettkämpfe genutzt wurde.

#### 5. Vergnügungspark Pike

Der fünfte und letzte Teilbereich war der außerhalb des eigentlichen Ausstellungsgeländes liegende Vergnügungspark Pike (Abb. 13, 14). Dieser begann am Haupteingang und erstreckte sich straßenartig über 1.600 m am Nordrand des Geländes. Er enthielt die schon aus Chicago bekannten Unterhaltungen der Besucher, das Ferris Wheel der Ausstellung von 1893, die schon erwähnte Nachbildung der Alpen, die Darstellungen der Schlachten von Manila und Gettysburg, Rutschbahnen, ein japanisches Dorf, ein Negertheater und Hagenbecks Tiershow. Den zeitgenössischen Berichterstatern fiel der außergewöhnlich geringe Anteil an Restaurationsbetrieben auf dem Gelände auf<sup>10</sup>.

#### Transportmittel

Auf dem Gelände verkehrten elektrische Bahnen, Automobile und Rollstühle. Insbesondere die Bahnen waren jedoch nicht in der Lage, das riesige Gelände ausreichen zu erschließen.

#### Nachnutzung

Eine Nachnutzung für die Bauten der Weltausstellung war mit Ausnahme des St. Louis Art Museums (Kunsthalle) und des Missouri Buildings (abgebrannt im November 1904) nicht geplant. Vielmehr war die Louisiana Purchase Exhibition Company verpflichtet, innerhalb von sechs Monaten nach Beendigung der Ausstellung alle Gebäude und sonstigen Überreste der Veranstaltung zu beseitigen und nach zwölf Monaten den Park in seinem ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Der Forest Park beherbergt heute eine Reihe von Sporteinrichtungen, wie Golf- und Tennisplätze.



Abb. 12  
Turner am Reck, Olympische Spiele 1904.



Abb. 13  
Blick über das Ausstellungsgelände nach Nordwesten, 1904. Diese Luftaufnahme zeigt im Vordergrund Gebäude der Ausstellung, dahinter die ersten Gebäude der Universität und dann das weitgehend unbebaute Land nördlich des Universitätsgeländes.



Abb. 14  
Blick über das Ausstellungsgelände nach Nordwesten, 1904. Diese Luftaufnahme zeigt die „Model City“, im Hintergrund die „Tiroler Alpen“ und am östlichen Bildrand den Eingangsbereich des Geländes. Auch hier sind weitgehend unbebaute Flächen außerhalb des Veranstaltungsgeländes zu erkennen.



Abb. 15 World's Fair Pavilion, Forest Park, 1909, Architekt: Henry Wright, Landschaftsgestaltung: George E. Kessler. Der Pavillon wurde von der Ausstellungsgesellschaft der Stadt St. Louis geschenkt und am Standort des Missouri Buildings errichtet.

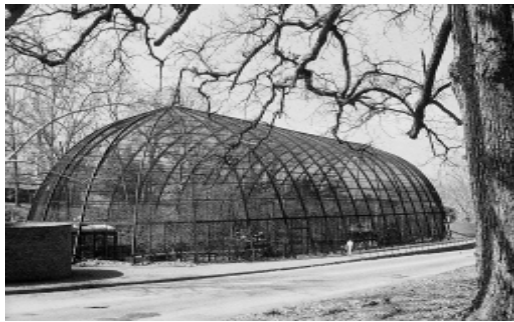


Abb. 16 Vogelvoliere des St. Louis Zoo. Diese Voliere wurde von der Smithsonian Society für die Weltausstellung 1904 errichtet und von der Stadt für den 1916 gegründeten Zoo erworben, wohin sie transportiert wurde.

Die Ausstellungsgesellschaft errichtete aus dem Erlös der Veranstaltung 1909 auch noch den World's Fair Pavillon (Abb. 15) als Erinnerung an die Ausstellung und 1913 das Jefferson Memorial als monumentales Eingangstor zum Forest Park an der Stelle des Hauptzuganges der Weltausstellung.

Neben dem von Anfang an als ständigen Bau geplanten Kunstmuseum verblieben auf dem Gelände noch das US-Bird Exhibit, die 1904 vom Smithsonian Institute gebaute und für den 1916 gegründeten Zoo der Stadt erworbene große Vogelvoliere (Abb. 16). Die großen Wasserbassins und Kanäle wurden bis auf einen wesentlichen Teil des Grand Bassin beseitigt. Die Universität nutzte ihre von der Ausstellungsgesellschaft zurückgegebenen Gebäude wie ursprünglich geplant (Abb. 17, 18).

## Resümee

Die Weltausstellung von St. Louis stellt einen Sondertyp in der Reihe der in einem Parkgelände stattfindenden Veranstaltungen dar, da ein bereits vorhandener und gestalteter Park für die Veranstaltung bedenkenlos geopfert wurde. Am äußersten Rand des Stadtgebietes, zum Teil auch schon jenseits der eigentlichen Stadtgrenzen gelegen, hatte das Ausstellungsgelände keinen städtebaulichen Zusammenhang mit der vorhandenen Stadt. Als temporäre Nutzung angelegt, blieb

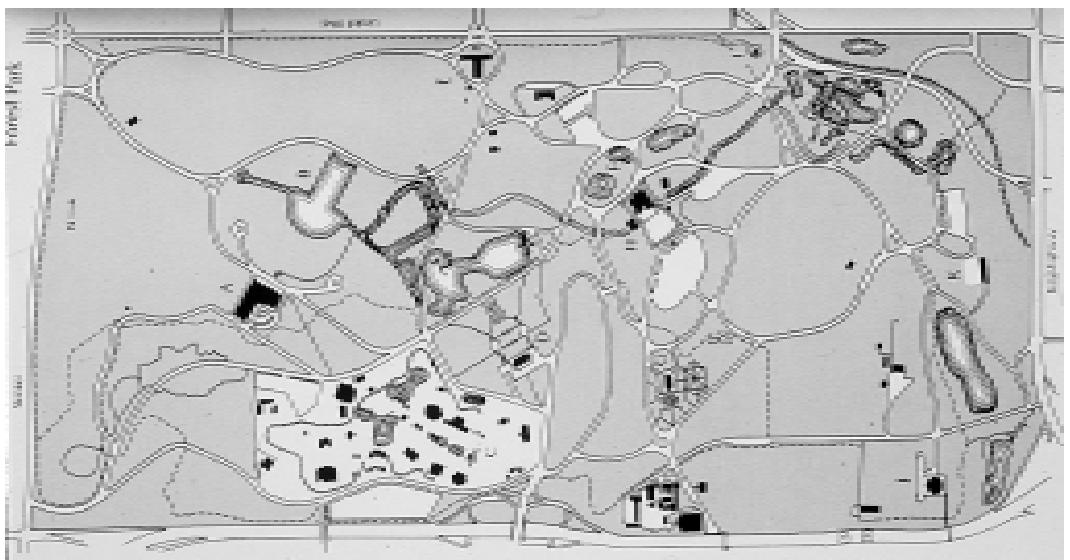


Abb. 17 Plan von Forest Park, heutiger Zustand.

auch ihr Einfluß auf das weitere Stadtwachstum gering. Die nahezu gleichzeitige Gründung und Errichtung der benachbarten Universität wirkte hier sehr viel stärker.

Ähnlich wie in Chicago beflügelte jedoch der bewunderte Beaux-Arts Stil der Ausstellung, der Gebäude und der Außenanlagen die Visionen für ein New St.Louis. Unter dem ästhetischen Eindruck der Ausstellung wurde ein Masterplan im Sinne der City Beautiful Bewegung für St.Louis erstellt.

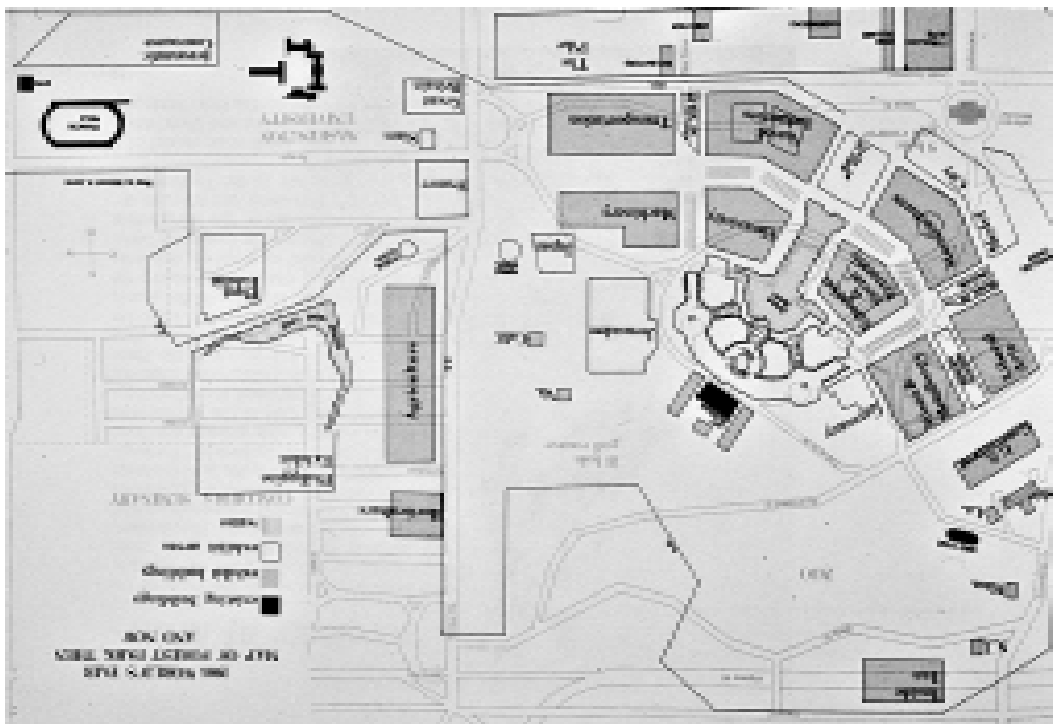


Abb. 18 Zusammenzeichnung der Lagepläne des Weltausstellungsgeländes und Forest Parks.

# New York

New York World's Fair 1939 - 1940 „Building The World of Tomorrow”  
(30. April - 31. Oktober 1939, 11. Mai - 27. Oktober 1940)

New York World's Fair 1964 - 1965 „Peace Through Understanding”  
(22. April - 18. Oktober 1964, 21. April - 17. Oktober 1965)

Großstadt, Weltmetropole  
EW 1940: 7.454.995  
(Queens: 1.297.634)  
EW 1960: 7.781.984  
(Queens: 1.809.578)

New York World's Fair 1939/40  
Geländegröße: 486,4 ha  
56 Nationen  
Völkerbund und  
internationale Wirtschaftskammer  
1.500 Aussteller  
ca. 45 Mio. Besucher  
Defizit: 18,7 Mio. US-\$

New York World's Fair 1964/65  
Geländegröße: 486,4 ha  
80 Nationen  
ca. 51,6 Mio. Besucher  
Defizit: 17,5 Mio. US-\$  
Ausstellung 1964/65 von  
B.I.E. nicht anerkannt

Zu den Weltausstellungen in New York sind im Queens Museum, dem ehemaligen New York City-Pavillon umfangreiche Materialien vorhanden. Dort sowie in den Archiven der Stadt New York, insbesondere des Park Departments finden sich auch Informationen zur Einflußnahme Robert Moses' auf die beiden Ereignisse.

**Nach tiefgreifenden politischen Veränderung 1933 übernahm der Park Commissioner Robert Moses die dominierende Rolle in der Stadtplanung New Yorks. Er übte besonders 1964 größten Einfluß auf die Planungen zur Weltausstellung aus.**

**Als Areal für die Ausstellung 1939 wurde der Flushing Meadows Corona Park ausgewählt, die große Müll- und Aschendeponie der Stadt. Dieser Ort spielte in der Verkehrs- und Grünplanung von Moses eine strategische Rolle als Vernetzungsbereich: als zentraler Standort in der geographischen Mitte der Stadt war er durch alle Massenverkehrsmittel und Highways erschlossen, in der Nähe lag der neue und erste Großflughafen New York City's. Das Konzept der Ausstellung orientierte sich an der beabsichtigten Parkgestaltung. Die geringe Beteiligung der Nationen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs führte zu einem enormen finanziellen Defizit. Die Umsetzung der Parkgestaltung wurde aus diesem Grund nahezu unmöglich. Erst 1946 konnten Teilbereiche des Parks realisiert werden, als das UN-Hauptquartier vorübergehend seinen Sitz im New York City-Pavillon hatte.**

**Unter Robert Moses' Leitung wurde 1964 das Gelände mit gleicher Zielsetzung wieder für eine Weltausstellung genutzt. Nun wurde das Ausstellungskonzept, das 1939 vom Entwurf für den späteren Park abgewichen war, den Vorstellungen der Parkkommission angepaßt und weiterentwickelt.**

**Mit diesem Großprojekt scheiterte Moses auch persönlich. Das B.I.E. erkannte die Weltausstellung nicht an und die Folge davon war wiederum eine geringe Beteiligung und ein hohes Defizit. Zum zweiten Mal war es nicht möglich, die Grünplanungen vollständig umzusetzen. Pavillons, die zur weiteren Nutzung gebaut worden waren, wurden nicht bezogen. Nur die zur Ausstellung gebauten Sportanlagen hatten Erfolg. Der Flushing Meadows Park entwickelte sich - nicht zuletzt wegen der günstigen Anbindung - ab Mitte der 60er Jahre mit einem Großstadion und dem Tenniscourt zu einer zentralen nationalen Sporteinrichtung, die jedoch die Erholungsfunktion des Parks stark einschränkte. Der Ausbaustandard der Grünflächen ist zur Zeit gering.**

## Merkmale der Stadt

### Stadtentwicklung bis 1914

1524 entdeckte Giovanni da Verrazano die Bucht von New York Harbour, 1609 Henry Hudson<sup>1</sup> den Hudson River. 1621 erreichten die ersten holländischen Siedler die Insel Manhattan und gründeten Nieuw Amsterdam als holländische Kolonie. 1664 eroberten die Engländer die Siedlung und nannten sie New York. Im Jahre 1700 lebten etwa 20.000 Menschen an der Südspitze Manhattans. 1789 wurde New York vorübergehend Hauptstadt der USA.

1811 wurde der Beschluß über den Commissioner's Plan zur weiteren Entwicklung New Yorks gefaßt. Der utilitaristische Entwurf der Ingenieure und Kartographen Simeon de Witt, John Rutherford und Gouveneur Morris sah das bekannte New Yorker Straßenraster aus zwölf Avenuen in Nord-Süd-Richtung und 155 Straßen in Ost-West-Richtung vor. Es waren keine Plätze und nur eine Grünanlage zwischen der 3<sup>rd</sup> und 7<sup>th</sup> Avenue, der 23<sup>rd</sup> und 34<sup>th</sup> Street im Konzept enthalten: „man lebe in Häusern und nicht

auf Plätzen, darum seien letztere unnötig“<sup>2</sup>. Für die Verhältnisse von 1811 war der Plan sehr weitgreifend und niemand rechnete mit einer tatsächlichen Bebauung der vorgesehenen Siedlungsflächen. Doch schon Mitte des 19. Jahrhunderts war Manhattan bis zur 42<sup>nd</sup> Street besiedelt. Die im Entwurf von 1811 vorgesehene Parkfläche war dabei der Spekulation zum Opfer gefallen. Zur Sicherung einer öffentlichen Parkanlage erwarb die Stadt daher die Fläche des späteren Central Park nördlich der 59<sup>th</sup> Street zwischen der 5<sup>th</sup> und der 8<sup>th</sup> Avenue.

1898 entstand Greater New York durch die Einbeziehung der heutigen Stadtteile Brooklyn, Queens, Staten Island und der noch nicht integrierten Teile der Bronx. New York erreichte 3,1 Millionen Einwohner; ganz Manhattan, große Teile von Brooklyn, Jersey und der Bronx waren bebaut (Abb. 1).

Schon seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde Kritik an dem Stadtraster Manhattans laut: Die extremen Verkehrsprobleme, die sich bereits jetzt zeigten, das beziehungslose Nebeneinander unterschiedlicher Distrikte sowie die hemmungslose und unkontrollierbare Entwicklung und Veränderung des Stadtgefüges wurden als Ergebnis des gleichförmigen Straßenrasters angesehen. Nicht zuletzt unter dem Einfluß des City-Beautiful-Movements setzte Bürgermeister Seth Low eine New York City Planning Commission ein, die 1904 einen Vorbericht (Abb. 2) und 1907 einen Schlußbericht abliefern. Kernpunkte der Vorschläge waren Ansätze zur Lösung der Verkehrsprobleme durch Verbreiterung der Straßen, Neuanlage von Plätzen, verbesserter Einbindung der bestehenden Brücken und Tunnels in das Straßennetz aber auch Gedanken zur Schaffung eines Systems von Parkwegen, das die vorhandenen Park- und Landschaftsräume zu einer die gesamte Stadt erfassenden und gliedernden Struktur zusammenfassen sollte<sup>3</sup>.

### New York unter der Tammany-Regierung

In der Zeit zwischen dem ersten Weltkrieg und der Bürgermeisterwahl im November 1933 wurde New York City von einem Flügel der demokratischen Partei, nach dessen Vereinslokal „Tammany“ genannt, in beinahe oligarchischer Weise regiert.

Ein Geflecht aus Günstlingswirtschaft, Korruption, Ausbeutung und Unterschlagung kennzeichnete diese Periode der Stadtgeschichte. In der Zeit von 1918 bis 1932 wurden die Parteigänger

<sup>1</sup> Henry Hudson (um 1550 - 1611), englischer Seefahrer und Entdecker, suchte einen Seeweg von Europa nach Asien durch das Nordpolarmeer.

<sup>2</sup> Wohlhage, Konrad: Die Poesie des Rasters, S.190

<sup>3</sup> Stern, Robert A. M.; Gilmartin, Gregory; Mellins, Thomas: New York 1930, Architecture and Urbanism Between the two World Wars, S. 197 ff

<sup>4</sup> Caro, Robert A.: The Power Broker, Robert Moses and the Fall of New York, S. 326

<sup>5</sup> New York erlebte nach dem ersten Weltkrieg eine Bevölkerungszunahme um 15% in 14 Jahren (New York City: 5.872.143 EW (1918), 6.930.446 EW (1932)), sowie einen Anstieg der Kraftfahrzeuge um über 500% von 125.101 (1918) auf 790.173 (1932). Allein die Bezirke Brooklyn und Queens erlebten ein Bevölkerungswachstum in den 20er Jahren um insgesamt ca. 1 Mio. Menschen. Die vier East River Bridges stammten alle aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg: Brooklyn Bridge (1883), Williamsburg Bridge (1903) und Manhattan Bridge (1909) verbanden Downtown New York und Brooklyn, die Queensboro Bridge (1909) die Upper East Side mit Queens. Diese war 1931 die meistbenutzte Brücke der Stadt, es dauerte durchschnittlich 43 Minuten sie zu überqueren, erst 1934 wurde sie erweitert. Nach Staten Island bestand keine Brückenverbindung. In den Jahren der Tammany-Regierung wurden bis 1931 keine weiteren Brücken mehr errichtet. Die einzige für Fernverkehr geeignete Que-



Abb. 1 New York City, Luftaufnahme. New York ist eine Stadt, die weitgehend auf Inseln liegt. Im Südwesten ist Staten Island zu sehen. Die Verrazano Narrows Bridge verbindet die Insel mit Long Island, der großen, dem Festland vorgelagerten Insel, auf der sich die Stadtteile Brooklyn im Westen und Queens im Osten befinden. Nur durch den schmalen East River von Queens und durch den breiteren Hudson River vom Festland getrennt, erstreckt sich Manhattan als langgezogene Insel nach Norden. Der kleine Flußlauf des Harlem Rivers markiert die Grenze zur Bronx, dem einzigen Stadtteil New Yorks, der auf dem Festland liegt.

zung des Harlem Rivers, der Manhattan vom nördlichen Festland trennte, war die alte Broadway Drawbridge. Die sieben anderen Brücken führten alle direkt in die dicht bevölkerte Bronx. Erst 1927 schien mit dem Baubeginn des West Side Elevated Highway (Schnellverbindung Battery Park - 72<sup>nd</sup> Street bis Riverside Park) eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in Aussicht zu sein, jedoch wurde bis 1931 kein funktionsfähiger Straßenabschnitt hergestellt. Die von den Hafenbehörden New Jerseys und New Yorks errichteten und 1927 bzw. 1931 in Betrieb genommenen Holland Tunnel und George Washington Brücke stellten erstmalig Verbindungen nach New Jersey her und vergrößerten das Verkehrsproblem innerhalb der Stadt. In Brooklyn, Queens und der Bronx traf der Verkehr auf ein zur Aufnahme größerer Verkehrsmengen völlig ungeeignetes Verkehrsnetz: der Durchgangsverkehr nutzte die selben Straßen wie 1918.

Die Bevölkerung litt an einer minimalen Ausstattung der Stadt mit öffentlichen Erholungsflächen: 1932 waren nur 7,3% des Stadtgebiets als Erholungsfläche vorgesehen, davon war wiederum nur ungefähr die Hälfte auch wirklich hergestellt und benutzbar, in Brooklyn bestanden z.B. 1932 nur 36 Spielplätze. Anstatt diese Mißstände zu beheben, wurden sogar öffentliche Strände für private Zwecke geopfert: Die Flächen wurden gegen geringe Pachten an Parteifreunde abgegeben, dort wurden Ferien- und Wohnhäuser errichtet, der Strand dem öffentlichen Zutritt entzogen und privatisiert. Die Zeit war gekennzeichnet von einem allgemeinen Verfall der Parkanlagen, Wege, Zäune, Pflanzungen, bis hin zur Rodung einer Teilfläche des Central Park für die Errichtung eines privaten Kasinos. vgl. hierzu ebd., S. 329 - 331

<sup>6</sup> Ebd., S. 323

<sup>7</sup> Martha Gellhorn zit. nach ebd., S. 324

<sup>8</sup> Ebd., S. 347



Abb.2 New York City, Generalplan der Verbesserungsvorschläge der New York City Planning Commission, 1904.

von Tammany als Belohnung für ihre Unterstützung bei Wahlen mit städtischen Dienstposten versorgt. So verdoppelte sich die Zahl der städtischen Bediensteten und die Personalkosten verdreifachten sich<sup>4</sup>. Die öffentliche Infrastruktur wurde dagegen extrem vernachlässigt. Zwar gab es immer wieder Bauprogramme und erste Spatenstiche wurden unternommen, so z.B. für den Long Island - Staten Island Straßentunnel, die Arbeiten wurden in der Regel jedoch nicht zu Ende geführt, die Gewinner waren die ausführenden Baufirmen und die politisch bestimmten Commissioner<sup>5</sup>.

Seit 1930 liefen unter der Leitung von Samuel Seabury Ermittlungen gegen die Stadtverwaltung New York Citys wegen Korruption, die im Vorwurf an Bürgermeister Walker über die Annahme von mehr als 1 Mio. US-\$ Bestechungs-

gelder gipfelten. Am 01.09.1932 trat Walker zurück und floh nach Europa. Die Hinterlassenschaft der Tammany-Regierung zeigte sich z.B. darin, daß am 31.12.1932 die Verschuldung der Stadt New York mehr als die aller US-Bundesstaaten zusammen betrug.

Der Zusammenbruch der Tammany-Regierung fiel in die Zeit der großen Depression. Nirgendwo hatte sie größere Folgen als in New York City<sup>6</sup>: 1932 blieben begonnene Wolkkratzer halb fertig stehen, 10.000 von 29.000 produzierenden Betrieben hatten geschlossen, 1/3 der Beschäftigten hatten ihren Job verloren, 1,6 Mio. Bürger der Stadt erhielten staatliche Unterstützung. Menschenmassen suchten auf den Müllhalden nach Eßbarem, Suppenküchen für Arme verteilten eine warme Mahlzeit am Tag. Die gesamte Stadt war von der Wirtschaftskrise erfaßt und Verzweiflung prägte das allgemeine Klima: „Everywhere there seemed a spreading listlessness, a whipped feeling ... I find them all in the same shape - fear, fear ... an overpowering terror of the future“<sup>7</sup>. Im Oktober 1933 steuerte New York City auf den Bankrott zu.

#### New York 1933

Das Jahr 1933 wurde mit der Bürgermeisterwahl im November zum „Year of the Goo“<sup>8</sup>, zum Jahr der Wahl der guten Regierung. Die Kandidatenkür der Reformer unter Führung der republikanischen Partei gestaltete sich nach der Absage Samuel Seaburys schwierig, weil dieser den allseits favorisierten Robert Moses aus persönlichen Gründen nicht unterstützte: Er befürchtete, daß durch Moses Tammany wieder an der Regierung beteiligt werden würde und sich die Mißstände damit nicht beseitigen ließen. Ein Kompromißkandidat - Nathan Strauß - lehnte nach einer zweitägigen Bedenkzeit ab, weil er Hitlers Propaganda über die Weltherrschaft der Juden nicht Vorschub leisten wollte. Ein jüdischer Bürgermeister und ein jüdischer Gouverneur waren aus seiner Sicht zumindest unklug. So liefen die Diskussionen auf einen Kandidaten

zu, der aufgrund seiner Herkunft und politischen Grundhaltung gegen den Willen der meisten, Moses unterstützenden Republikaner als Kandidat durchgesetzt werden mußte: den liberalen Fiorello H. LaGuardia<sup>9</sup>. Als sich zwei Wochen vor dem Wahltag Robert Moses der Kampagne LaGuardias anschloß, waren die Weichen gestellt: La Guardia vereinigte 40% der abgegebenen Stimmen auf sich und gewann die Wahl.

Robert Moses (1888 - 1981)<sup>10</sup>

Robert Moses (Abb. 3), wurde 1888 in New Haven, Connecticut, geboren und entstammte einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie. Er studierte in Yale, Oxford, Luzern und Berlin. 1913 schloß er seine Studien in New York an der Columbian University's School of Political Science ab. Erste berufliche Schritte unternahm er im Bureau of Municipal Research in New York. Nachdem er im November 1918, nach der Gouverneurswahl, dem designierten Gouverneur Alfred E. Smith vorgestellt wurde, arbeitete er ab 1919 in dessen Verwaltung als Chief of Staff of the New York State Reconstruction Commission an einem Bericht zur Neuorganisation der Verwaltung<sup>11</sup>.

In den Jahren 1922/23 fand Moses zu seiner Leidenschaft, der Planung von Parks und Freizeitanlagen und deren Anbindung an die Siedlungsschwerpunkte des Staates und der Stadt New York. 1923 legte er seinen „State Park Plan for New York“ vor und erreichte die Beratung der Einrichtung eines State Park Councils und dessen Ausstattung mit Finanzen in Höhe von 15 Mio. US-\$ in der gesetzgebenden Körperschaft des Staates. 1924 wurde er 1<sup>st</sup> Chairman of the State Councils of Parks und 1<sup>st</sup> President of the Long Island State Park Commission und besetzte damit hohe Ämter in der Verwaltung des Staates New York. Im Rahmen dieser Funktionen begann Moses das Hauptwerk seines Lebens, die Schöpfung eines Netzwerkes von Parkways, die das Parksystem von Long Island miteinander verknüpften. In seinen späteren Funktionen in der Stadt New York dehnte er dieses Bemühen auch auf das Stadtgebiet aus.

Am 25.02.1930 stellte Moses der Stadtregierung von New York sein Konzept des Belt Parkway vor. Moses schlug vor, bestehende Bausteine und begonnene Projekte so miteinander zu verbinden, daß eine Autobahnumgehung für die ganze Stadt entstand: Queens Expressway, Shore Parkway, Grand Central Parkway (vorbei an Flushing Meadows, hier Abzweig zur Triborough Bridge),

Bronx Whitestone Bridge, Hutchinson River Parkway Extension als Umgehung für Brooklyn und Queens und kombinierte mit der Verrazzano Narrows Bridge und dem Staten Island Expressway die Anbindung an das südwestlich gelegene Festland. Damit verbunden war die Anlage von Grün- und Erholungsflächen entlang bzw. in der Nähe der Schnellstraßen<sup>12</sup>. Der für diese Planung erforderliche Grunderwerb wurde von Moses auf 30 Mio. US-\$ geschätzt. Er schlug zur Deckung die Ausgabe von Anteilscheinen vor, die sich über die später zu erhebenden Autobahnbenutzungsgebühren refinanzieren sollten. Moses' Konzept des Belt Parkways wurde nicht ernsthaft verfolgt, obwohl Anteilscheine ausgegeben wurden: 1930 wurden 580 ha für den Kissena Park erworben, 1932 nachdem aber erst 4 Mio. US-\$ ausgegeben worden waren, wurde das Programm von der Stadtverwaltung suspendiert<sup>13</sup>. In diesem Konzept zeigte sich Moses' Idealbild der modernen Großstadt, eines durch Autobahnen und Schnellstraßen intensiv erschlossenen, durch Grüngürtel und Parks ausreichend mit Erholungsflächen versorgten und hoch verdichteten, wirtschaftlich prosperierenden Stadtkörpers.

Im Januar 1933 wurde Moses vom Gouverneur des Staates New York zum Geschäftsführer der State Emergency Public Works Commission berufen. Er sollte Projekte als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorschlagen. Im Rahmen dieser Tätigkeit wurde er Vorsitzender verschiedener Kommissionen des Staates, deren Aufgabe der Bau von Schnellstraßen und Brücken aber auch die Schaffung von Erholungsparks war<sup>14</sup>. Aus diesem Amt heraus unternahm er wiederholt vergebliche Versuche, die Stadt New York in die Projekte einzubeziehen. Dies scheiterte jedoch unter anderem an der Unfähigkeit der Stadt, ihren Beitrag zur Finanzierung der Projekte zu leisten.

Bereits eine Woche nach dem Wahlerfolg LaGuardias erhielt Moses das Angebot in die Verwaltung von New York City einzutreten. Für LaGuardia, dessen wesentliches Ziel die Verschönerung der Stadt durch öffentliche Baumaßnahmen war, war Moses, der in der Öffentlichkeit New Yorks hoch angesehen war und bereits im Aufgabenbereich des Staates erhebliches geleistet hatte, ein wichtiger Partner. Aber auch Moses benötigte die Unterstützung LaGuardias, um das von ihm konzipierte Belt-System zu ver-

Abb. 3  
Robert Moses vor einem Modell der Unisphere als Präsident der Fair Corporation der Weltausstellung New York



<sup>9</sup> Fiorello Henry LaGuardia (1882 - 1947) war Rechtsanwalt und Politiker (Demokrat) und 1917 und von 1923 bis 1933 Kongreßabgeordneter. Von 1933 bis 1945 war er Bürgermeister von New York.

<sup>10</sup> Robert Moses und sein Wirken auf die Stadtentwicklung in New York ist in Robert A. Caro's Buch "The Power Broker, Robert Moses and the Fall of New York" aus dem Jahre 1974, erschienen bei Vintage Books, detailliert beschrieben. Die kritische Auseinandersetzung mit Moses' Rolle in New York beleuchtet unter anderem die Wechselwirkungen zwischen dem politischen und planerischen Willen Moses' und der durch ihn betriebenen Instrumentalisierung der Weltausstellungen in New York.

<sup>11</sup> Report on the Reconstruction Commission to Governor Alfred E. Smith on Retrenchment and Reorganization in the State Government, vorgelegt am 10.10.1919

<sup>12</sup> Caro, Robert A.: The Power Broker, Robert Moses and the Fall of New York, S. 341

<sup>13</sup> Ebd., S. 344

<sup>14</sup> Ebd., S. 345

wirklichen. Moses forderte die Zuständigkeit für alle Parks und das gesamte Parkway-System und forderte darüber hinaus, seine staatlichen Aufgaben beibehalten zu dürfen<sup>15</sup>. Um dies möglich zu machen, wurden zunächst die Parkverwaltungen der fünf New Yorker Stadtteile zum New York City Park Department zusammengeführt. Am 19.01.1934 unterschrieb Gouverneur Lehmann das sogenannte „Moses-Bill“ (law against dual officeholding), das ermöglichte, daß ein Bediensteter einer Stadt auch hoheitliche Aufgaben eines Bundesstaates erfüllen darf, sofern bis auf eine Tätigkeit alle anderen ehrenamtlich geführt werden<sup>16</sup>. Innerhalb kürzester Zeit wurden für Moses verschiedene neue Zuständigkeitsbereiche geschaffen, so daß er Vorsitzender der folgenden städtischen und staatlichen Behörden bzw. Kommissionen war: Long Island State Park Commission, New York State Council of Parks, Jones Beach State Park Authority, Bethpage State Park Authority, New York City Park Department, Triborough Bridge Authority, Marine Parkway Authority<sup>17</sup>, 1936 wurde Moses Mitglied des Organisationskomitees für die Weltausstellung 1939/40. Seit 1942 war er auch Mitglied der New York City Planing Commission und wurde später City Construction Coordinator.

Moses erhielt damit im Bereich der Stadtentwicklung und Stadtplanung eine bis dahin noch nie erreichte Machtkonzentration in New York. In Verbindung mit den wirtschaftlichen (Eigenwirtschaftsprinzip der Behörden, z.B. für Flächenankauf und deren Verwertung) und rechtlichen Möglichkeiten (Möglichkeiten der Bodenordnung und Enteignung für öffentliche Infrastrukturmaßnahmen) wurde Moses so zu dem starken Mann der New Yorker Stadtentwicklung.

Nachdem er als erste Amtshandlung - noch mit fast zur Vereidigung erhobener Hand - am 19.01.1934 sämtliche bisherigen Mitarbeiter der Parkverwaltung entlassen hatte, baute er innerhalb kürzester Zeit mit Mitarbeitern aus seiner Zeit der Tätigkeit für den Staat und mehreren Hundert angeworbenen Architekten eine völlig neue Verwaltung auf. Bis zum 01.05.1934 wurden 1.700 der 1.800 als notwendig erachteten Maßnahmen an Parks, Grün- und Freizeitanlagen durchgeführt. Nach 108 Tagen waren alle Spielplätze der Stadt neu hergerichtet und einheitlich mit Spielgeräten, Bänken und Bäumen ausgerüstet, 11.000 Bäume gepflanzt, 133 km Wanderwege befestigt und in allen Parkanlagen

Rasenflächen eingesät. Höhepunkt des ersten Jahres war jedoch die Wiedereröffnung des Central Park Zoos am 03.12.1934.

Neben diesen erforderlichen Sanierungsmaßnahmen arbeitete Moses unermüdlich daran, weitere Flächen in das Eigentum seiner Verwaltung zu überführen: Er ließ ein Kataster aller im Besitz der Stadt stehenden und nicht genutzten Grundstücke aufstellen und erreichte die weitestgehende Übertragung aller dieser Flächen an das Park Department<sup>18</sup>. Parzellen, die als Sicherheit für Kredite der öffentlichen Hand belastet wurden, Bauplätze, auf denen Steuerschulden als Hypotheken lasteten oder ungenutzte Flächen hatte er in mühsamer detektivischer Kleinarbeit aufgespürt und in das Eigentum seiner Verwaltung gebracht. Aber nicht nur Grundstücke sondern auch Fonds, die die Stadt treuhänderisch verwaltete konnte er, soweit die Projekte nicht realisiert wurden, zur Verwirklichung seiner Pläne einsetzen.

Die von Robert Moses forcierte Kahlschlagsanierung ganzer Stadtgebiete, mit denen er auch die Beseitigung von Slums und die Vertreibung der dort ansässigen Menschen forcierte, stieß durch die hierbei erfolgte Verdrängung ganzer Bevölkerungsgruppen, die Zerstörung des traditionellen Stadtgrundrisses und die zunehmende Entmischung von Funktionen auf heftige Kritik und immer größere Ablehnung<sup>19</sup>.

Nicht nur der Qualitätsverlust in den Planungen Moses', sondern auch die allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen der 50er und 60er Jahre setzten ihn, seine Planungen und vor allem auch seinen persönlichen Umgang mit Bürgern, Fachkollegen und der Öffentlichkeit zunehmender Kritik aus. Seit 1956 zeichnete sich ein wachsender Machtverlust ab. 1960 schied er aus der Stadtverwaltung New Yorks aus und wurde im Mai des selben Jahres Präsident des Organisationskomitees für die Weltausstellung 1964/65. 1967 verließ er dieses Amt und das öffentliche Leben.

#### New York 1945 - 1965

Die Entwicklung New Yorks prägten in den Jahren von 1945 bis 1965 neben einem enormen Wirtschaftsaufschwung und Bedeutungszuwachs sich stetig vergrößernde städtebauliche, verkehrliche und soziale Probleme.

Seitdem die Vereinten Nationen ab 1946 - zunächst in Flushing Meadows, ab 1953 in Midtown Manhattan - ihren ständigen Sitz in New

<sup>15</sup> Ebd., S. 361

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd., S. 362

<sup>18</sup> Ein Ergebnis dieser Bemühungen war zum Beispiel der Sara D. Roosevelt Parkway in der Lower East Side von Manhattan, wo die Fläche von sieben Blocks ursprünglich als Lagerplatz für den U-Bahn-Bau genutzt worden war und nach Abschluß der Bauarbeiten als Brache liegen blieben.

<sup>19</sup> vgl. hierzu: Jane Jacobs: Tod und Leben großer amerikanischer Städte



York genommen hatten, entwickelte sich die Stadt zu einer Weltkapitale. Einhergehend mit diesem Bedeutungszuwachs erfolgte ein enormer Bauboom an Bürogebäuden, der durch Abbruch und Neubau im Durchschnitt eine Verachtfachung der Geschoßfläche erbrachte. Dieser Konzentration der Arbeitsplätze in Manhattan lief die Entwicklung im Wohnungsbau entgegen. Dem großen Mangel an bezahlbarem Wohnraum konnte nur schwer entgegengetreten werden. Die Mittelklasse verließ in immer größeren Zahlen die Kernstadt, was zu einer starken Suburbanisierung des Umlandes und einem Übergewicht von Bevölkerungsgruppen mit geringem Einkommen in der Stadt führte. Der Entwicklungsdruck auf Manhattan einerseits und die immer weiter um sich greifende Suburbanisierung andererseits steigerten das ohnehin bestehende Verkehrsproblem noch weiter.

Durch das starke Wachstum New Yorks und der umliegenden Städte wuchs in den zwei Nachkriegsjahrzehnten zwischen Washington D.C. und Boston eine Megalopolis mit 38 Mio. Einwohnern heran, in deren Herzen New York lag und nur noch an ihren politischen Grenzen als eigenständige Stadt zu erkennen war.

#### Queens

Ähnlich wie Manhattan wurde auch die südwestliche Spitze der Insel Long Island sehr früh besiedelt. Der heutige Stadtteil Queens ging aus dem gleichnamigen ehemaligen County hervor, das im Jahre 1898 teilweise nach Greater New York eingemeindet wurde und zum Teil als das heutige Nassau County weiterhin besteht. Im Gegensatz zu Brooklyn bildeten die über sechzig Ortschaften des eingemeindeten Teiles keine politische Einheit, sondern waren selbständige Gemeinden. Im Bereich des Weltausstellungsgeländes befanden sich schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts kleine Siedlungen:

Die Stadtbereiche, die ihren Ursprung in den Orten Middleburg - ab 1642 - und New Town - ab 1665 besiedelt - fanden, nehmen heute den westlichen zentralen Teil von Queens ein. Ihre östlichen Ortserweiterungen Jackson Heights, Rego Park und Forest Hill entstanden im wesentlichen in den vier Jahrzehnten um die Jahrhundertwende entlang des Queens Boulevard und der Roosevelt Avenue. Jackson Heights entwickelte sich ab 1913 ausgehend von der 82<sup>nd</sup> Street zwischen Northern Boulevard und Roosevelt Avenue, die Subway erreichte als Hochbahn

im Verlauf der Roosevelt Avenue 1917 die Siedlung. Die Wohnsiedlungen Rego Park und Forest Hill wurden als Projekte verschiedener Developer in den Jahren zwischen den Weltkriegen begonnen. Corona, westlich des Flushing River gelegen, war eine ältere Siedlung, die von der Entwicklung New Towns eingeschlossen wurde.

Flushing wurde 1642 ursprünglich als Vlissingen von Siedlern am östlichen Ufer des Flushing Rivers gegründet. Ähnlich wie bei New Town und Middleburg gruppierten sich um den alten Ortskern Ortserweiterungen: College Point, Whitestone, Broadway, Utopia und Kew Garden Hills. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war Flushing noch weitgehend als kleinstädtische Gemeinschaft zu erkennen. Am Ende der 30er Jahre waren neben der überwiegend aus dem späten 19. Jahrhundert stammenden Bebauung auch bis zu sechsgeschossige Appartmenthäuser aus den späten 20er und frühen 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zu finden.

Südlich von Flushing lag das seit 1656 besiedelte Jamaica, das heute mit seinen Erweiterungen die südlichen Gebiete von Queens bedeckt.

Queens war der am stärksten von Wohnnutzung geprägte Stadtteil New Yorks, industrielle und gewerblich genutzte Bereiche waren nur in vergleichsweise geringem Umfang im Westen am East River und im Bereich des Newtown Creek anzutreffen. Rund um Flushing und Jamaica waren in den 40er Jahren noch die größten Flächenreserven für die Entwicklung New Yorks vorhanden. Große Teile des Stadtteiles waren von Sommerhäusern, Golfplätzen und kleinen Farmen eingenommen. Kleine, freistehende Häuser mit Vorgärten prägten noch in den 30er Jahren weitgehend die Orte. Trotz der starken Besiedlung und der Verachtfachung der Bevölkerung in den Jahren zwischen 1890 und 1940 waren noch 1910 im Bereich von Jackson Heights Obst- und Gartenbau weitverbreitete Nutzungen, so daß diese Gegend als „the cornfields of Queens“ bezeichnet wurde<sup>20</sup>. Insgesamt bot Queens ein eher vorstädtisches, teils ländliches Bild.

Wichtigstes landschaftliches Gliederungselement des Stadtteils war die Niederung des Flushing River, der die westlichen und östlichen, am Long Island Sound gelegenen Gebiete voneinander trennte, während die südlichen Teile sich zum Atlantik hin orientierten. Diese ursprünglich von einer Marschlandschaft geprägte Niederung wur-

<sup>20</sup> Willensky, Elliot; White, Norval: AIA Guide to New York City, S. 746

<sup>21</sup> Mullen, Michael: New York 1939 - 1940, New York World's Fair, S. 293

<sup>22</sup> Franklin Delano Roosevelt (1882 - 1945), 32. Präsident der USA, 1933 - 1945, Demokrat. Roosevelt wurde 1928 Gouverneur von New York und mit seinem Reformprogramm des New Deal 1932 gegen Hoover zum Präsidenten gewählt. Mit ihm verbanden sich die Hoffnungen der Amerikaner auf eine bessere Zukunft. Seine Amtszeit dauerte vom 20.01.1933 bis zum 12.04.1945, als einziger Präsident der USA wurde er viermal gewählt. Seine Sozial- und Wirtschaftspolitik fand großen Zuspruch, es gelang ihm, die nach der Weltwirtschaftskrise stagnierende Volkswirtschaft der USA wieder in Gang zu bringen. Roosevelt führte am 14.08.1941 die USA an der Seite Frankreichs und Großbritanniens in den Zweiten Weltkrieg und legte mit dem Bündnis der Alliierten den Grundstein für die Vereinten Nationen.

<sup>23</sup> Henry Wright (1878 - 1936) Landschaftsarchitekt und Stadtplaner, beteiligt an den Planungen zu Sunnyside Gardens, New York, 1924, Radburn, Fair Lawn, 1928 und Chatham Village, Pittsburgh, 1930.

<sup>24</sup> Lewis Mumford (1895 - 1990) war Essayist, Kultur- und Technikhistoriker, politischer Kommentator, Literaturkritiker aber vor allem der größte amerikanische Architekturkritiker des 20. Jahrhunderts. Seine berühmtesten Werke sind "Der Mythos der Maschine", im Original 1967/70 erschienen und "Die Stadt", erschienen in Deutschland 1980.

<sup>25</sup> Lewis Mumford, zitiert nach Cusker, Joseph P.: The World of Tomorrow, S. 4

<sup>26</sup> Stern, Robert A. M.; Gilmartin, Gregory; Mellins, Thomas: New York 1930, Architecture and Urbanism Between the two World Wars, 1930, S. 729

de von der Brooklyn Ash Removal Company über Jahrzehnte hinweg als Müll- und Aschendeponie für Brooklyn genutzt.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich auch Queens zu einem verdichteten Stadtkörper, der ohne Übergänge in die benachbarten Stadtteile und Countys übergang. Die Anlage der Subway im Queens Boulevard 1933/34 aber auch die Weltausstellung 1939/40 und die mit ihr entstandene Infrastruktur begünstigten eine Entwicklung, die durch die Kriegsjahre nur relativ kurz unterbrochen wurde.

## New York World's Fair 1939 - 1940

### Realisierung und Durchführung

Die Idee zur Ausrichtung einer Weltausstellung soll im Hause der Familie Shagden in Jackson gegen Ende des Jahres 1934 geboren worden sein. Der Erfolg der Weltausstellung in Chicago der Jahre 1933/34 mag die Voraussetzung für diesen Gedanken gewesen sein. Als möglicher Termin war das Jahr 1939 ins Auge gefaßt worden, das Jahr, in dem sich die Vereidigung George Washingtons als erster Präsident der Vereinigten Staaten in New York zum 150. Male jährte. Über Edward F. Roosevelt, einen Verwandten der Präsidentengattin, soll die Idee George McAneny, einem New Yorker Bankier, Präsident der Title Guarantee and Trust Company und Chef der Regional Planning Association angetragen worden sein, der sie sofort uneingeschränkt unterstützte. Gemeinsam mit Percy Strauss, dem Präsident von Macy's, und Grover A. Whalen, einem Geschäftsmann und späteren Präsidenten der Ausstellung, machte er einen ersten öffentlichen Vorstoß<sup>21</sup>.

Die veränderten politischen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten, dem Staat New York und der Stadt bildeten ein günstiges Klima für die Aufnahme der Idee: Franklin D. Roosevelt<sup>22</sup>, seit 1928 Gouverneur des Staates New York, war 1932 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden. Herbert H. Lehmann wurde 1933 als Nachfolger Roosevelts Gouverneur von New York und Fiorello H. LaGuardia 1934 Bürgermeister von New York City, der die Herrschaft der Tammany-Regierung beendete.

Am 23.09.1935 begann eine Pressekampagne in den New Yorker Medien zugunsten einer Weltausstellung in New York. Als Anlaß wurde das 150. Jubiläum der ersten Sitzung des amerikani-

schen Kongresses in New York City, sowie der Vereidigung George Washingtons als erster US-Präsident auf dem Balkon der Federal Hall, Wall Street, New York bezeichnet.

Im September 1935 erfolgte die Gründung der New York Fair Society.

Im Dezember 1935 fand ein Treffen von Künstlern, Architekten, Industriellen und Lehrern im New York Civic Club statt. Unter anderem waren Michael Meredith Hare, Geschäftsführer der Municipal Arts League, die Architekten Harvey Wiley Corbett und Ian Woodner-Silverman, die Industriedesigner Gilbert Rohde und Walter Darwin Teague, der Stadtplaner Henry Wright<sup>23</sup> und Lewis Mumford<sup>24</sup> beteiligt. Dort wurde eine Proklamation über eine Ausstellung, die ein zusammenhängendes, vollständiges Bild des Lebens der Menschheit in der Zukunft entwirft, formuliert. Lewis Mumford führte dazu aus: „The story we have to tell ... and which will bring people from all over the world to New York, not merely from the United States, is the story of this planned environment, this planned industry, this planned civilization. If we can inject that notion as a basic notion of the Fair, if we can point it toward the future, toward something that is progressing and growing in every department of life and throughout civilization, not merely in the United States, not merely in New York City, but if we allow ourselves in a central position, as members of a great metropolis, to think for the world at large, we may lay the foundation for a pattern of life which would have an enormous impact in times to come.“<sup>25</sup>

Um diese Ideen weiter zu entwickeln, wurde das Future Committee gegründet. Kern seiner detaillierten Vorschläge war, daß die Ausstellungsgesellschaft selbst eine Reihe von Pavillons - später ca 1/3 der Pavillons - sowie einen zentralen Themenpavillon errichten sollte. Die Vorschläge beinhalteten auch Richtlinien für die Aussteller, um sicherzustellen, daß deren Beiträge sich am Thema orientieren und daß ein zentrales Planungskomitee geschaffen wird. Grundlegende räumliche Ideen, die von Seiten des Future Committees favorisiert wurden, waren ein "open-plan"<sup>26</sup>, der das gesamte Ausstellungsgelände als ein Exponat für sich begriff, in dem der Besucher sich frei bewegen könnte. Dies stand im Gegensatz zu der traditionellen amerikanischen Vorstellung, von Einzelpavillons - im Sinne von Hallen oder Museen - in einem parkartigen Gelände, wie sie beispielhaft und mit großem Er-

folg 1893 in Chicago präsentiert wurde. Das Future Committee befürchtete, daß nach der heftig diskutierten modernistischen Ausstellung 1933/34 in Chicago nunmehr ein Rückfall in die traditionalistische, klassische Architekturauffassung erfolgen könnte und beschwor einen “Parthenon im Flushing-Sumpf” als Schreckgespenst. Unbegründet war diese Befürchtung keineswegs, waren doch mit Vorhees und anderen Architekten maßgebliche Vertreter des American Institute of Architects, das dem klassischen Beaux-Arts-Ideal nahestand, und mit Robert Moses ein Vertreter der klassischen Parkplanung, wie sie in Chicago 1893 zelebriert wurde, an führenden Positionen in der Ausstellungsgesellschaft und der Stadtverwaltung vertreten.

„The 1939/40 Fair had been marked by a precise intellectual vision and a clear, coherent program. Under the management of Fair president Grover A. Whalen and its theme committee, the Fair was structured around a single idea: ‘Building The World of Tomorrow’. To successfully further the concept, the Fair corporation constructed its own theme pavilions and exhibits, predicting future developments in communications, travel and public health. Corporate pavilions too were expected to follow the World of Tomorrow theme. A central design committee assured visual unity, carefully working out a set of rules that all Fair participants were required to follow.”<sup>27</sup> Walter Darwin Teague und Robert Kohn bildeten das Theme Committee, das, erweitert um

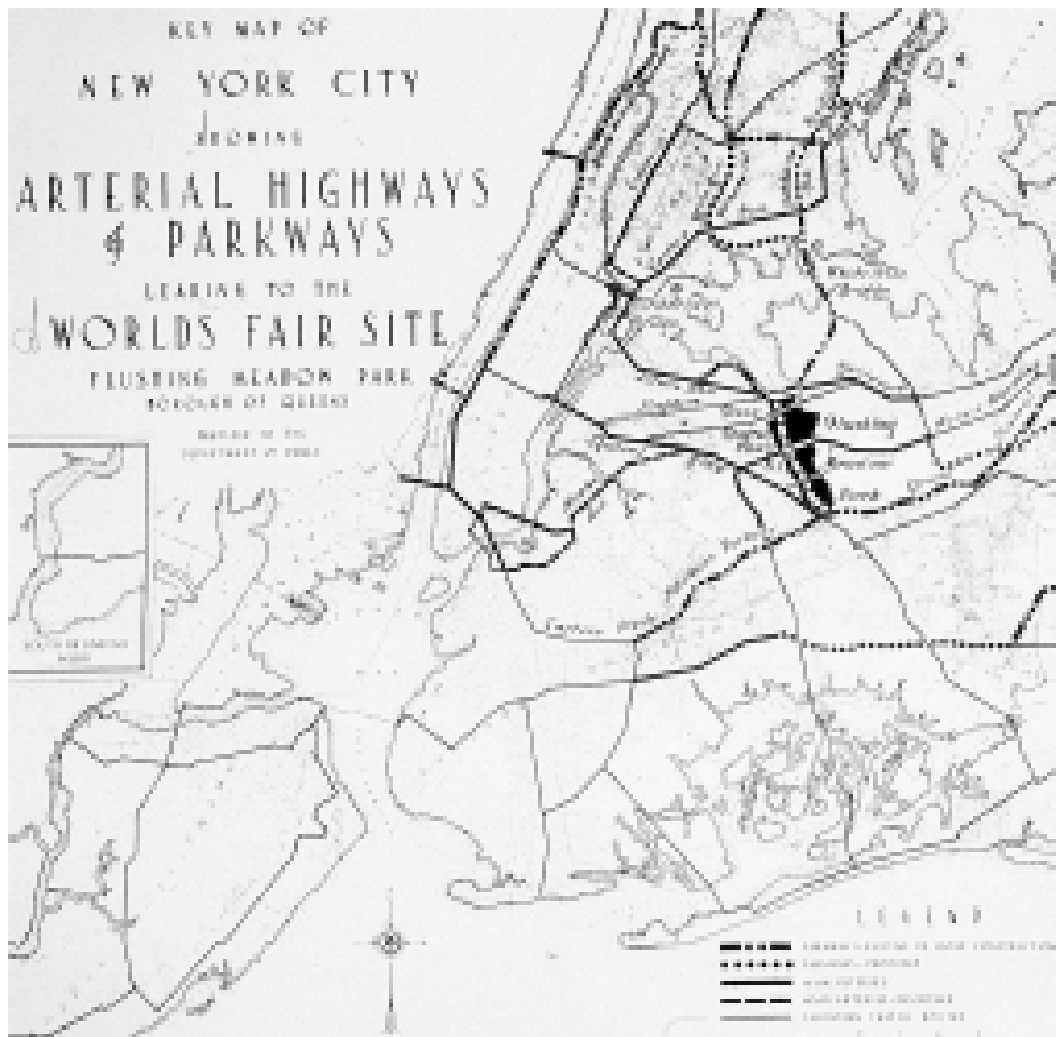


Abb. 4 New York City, Plan, 1937, Darstellung der “Arterial Highways and Parkways”, die zur Erschließung des Geländes der Weltausstellung 1939/40 vorgesehen waren.

<sup>27</sup> Miller, Marc H.: Something for everyone: Robert Moses and the Fair, S. 56

Gilmore D. Clarke<sup>28</sup>, R.H. Shreve<sup>29</sup> und Stephen Voorhees, auch als Board of Design fungierte. Ähnlich wie in Chicago nahm der National Research Council starken Einfluß auf die Ausstellung, der zeigen wollte, daß Wissenschaft und technologischer Fortschritt ein integraler Bestandteil der amerikanischen Kultur war<sup>30</sup>. Zwischen Mai und Oktober 1936 wurden mit der Standortwahl, der Themenstellung, der grundsätzlichen Konzeption und einem Architektenwettbewerb für die Pavillons der Ausstellungsgesellschaft die Grundlagen der Planung gelegt.

Am 15.06.1936 verabschiedete der Kongreß eine Resolution für eine Weltausstellung in New York City im Jahre 1939. Am 16.11.1936 erfolgte die Einladung an die Nationen der Welt durch Roosevelt, die ab Dezember 1936 auf diplomatischen Wegen Verbreitung fand. Am 27.11.1936 erkannte das B.I.E. die Ausstellung an.

Die Vorbereitung der Ausstellung wurde einer privatrechtlich verfassten Organisation übertragen, die durch die Ausgabe von Obligationen nach dem Vorbild der Chicagoer Ausstellung finanziert werden sollte. Eine Teilfinanzierung durch Bund, Staat und Stadt mit jeweils 1,5 Mio. US-\$ wurde zugesagt. Die Refinanzierung der Ausstellung sollte durch die Vermietung der von der Ausstellungsgesellschaft dauerhaft errichteten Pavillons und die Eintrittsgelder erfolgen<sup>31</sup>. Grundlage der Kalkulation war dabei eine einjährige Betriebsdauer und geschätzte 50 Millionen Eintritte, bzw. eine zweijährige mit 70 Millionen.

Das Organisationskomitee bestand aus: George A. McAneny, Präsident (bis 1936), Grover A. Whalen (1936 - 1940), Harvey D. Gibson (ab 1940), Robert Moses, Dr. Gerald Wendt, Walter Darwin Teague, Wallace K. Harrison<sup>32</sup>, Jaques Fouilhoux<sup>33</sup>, Architekt der Themenpavillons und Henry Dreyfuss. Innerhalb des Komitees war Moses für die Vorbereitung des Geländes und die Verbesserung und Herstellung der überörtlichen Verkehrsanlagen zur Anbindung der Ausstellung verantwortlich. Er war gegenüber der Ausstellung selbst eher uninteressiert und sah in ihr vorrangig die Möglichkeit, die Unterstützung der Finanzwelt, der Öffentlichkeit, der Stadt, des Staates und der Bundesregierung auf die ihm wichtigen Projekte zu übertragen: die Herstellung von Parkanlagen und Straßen. Moses gab ein monatliches Bulletin heraus, in dem er den

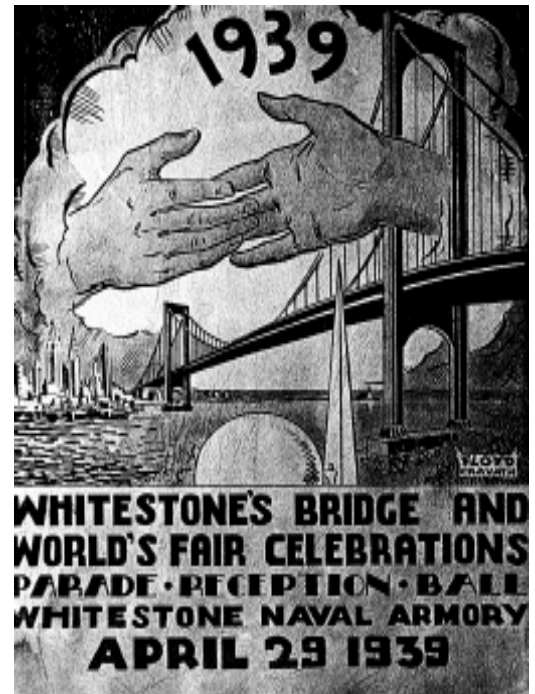


Abb. 5 Plakat zur Einweihung der Bronx-Whitestone-Brücke, 1939.

Werdegang des Corona Parkes beschrieb: „The Flushing Meadows Improvement“.

McAneny schlug Robert Moses Flushing Meadows Corona Park als Standort vor. Der Standort war der gesamten amerikanischen Öffentlichkeit aus F. Scott Fitzgeralds<sup>34</sup> Roman „The Great Gatsby“ als „Valley of Ashes“ bekannt. Moses unterstützte die Idee von Anfang an, wollte er doch vermeiden, daß bereits bestehende Parkflächen für die Ausstellung bebaut werden würden. Nachdem verschiedene andere Flächen in New York besichtigt wurden, wurde der Standort in Queens ausgewählt.

Moses schloß als Park Commissioner einen Vertrag mit der Ausstellungsgesellschaft über die Überlassung des Geländes, in dem er die Zustimmung der Park Commission zu allen dauerhaft geplanten Einrichtungen und die Überlassung eines Vorabzuges vom Gewinn der Ausstellung in Höhe von 2 Mio. US-\$ an die Park Commission festschrieb. Darüberhinaus wurden eine Fülle von Einzelmaßnahmen, die die Gesellschaft durchzuführen hatte und Regelungen für die Rückübertragung des Geländes an die Park Commission vereinbart.

<sup>28</sup> Gilmore D. Clarke (1892 - 1973), Landschaftsarchitekt. Clarke war seit 1913 als Landschaftsarchitekt und führte seit 1935 mit Michael Rapuano ein gemeinsames Büro. Er war Mitglied verschiedener beratender Gremien, z.B. für das U.S. Capitol, und wirkte an den Weltausstellungen 1939/40 und 1964/65 mit. Er war mit Rapuano auch an der Entwicklung des Sportparks Maisonneuve am Standort des späteren Olympiageländes in Montréal beteiligt.

<sup>29</sup> Richmond Harold Shreve (1877 - 1946) errichtete gemeinsam mit Lamb und Harmon das Empire State Building in New York, 1928 - 1931, das zu seiner Zeit höchste Gebäude der Welt.

<sup>30</sup> Rydell, Robert W.: World of Fairs. The century of Progress Expositions, S. 106

<sup>31</sup> Lawrence, Daniel T.: New York 1964 - 1965, New York World's Fair, S. 322

<sup>32</sup> Wallace K. Harrison (1895 - 1981) war Partner von Max Abramowitz (1908 - ) und war mit dem gemeinsamen Architekturbüro mitwirkend an einer Reihe der bekanntesten New Yorker Gebäude: Rockefeller Center, 1929 - 1933 und 1941 - 1974, United Nations Building, 1947 - 1953, Lincoln Center of the Performing Arts, 1959 - 1966.

<sup>33</sup> Jacques Andre Fouilhoux (1879 - 1945)

<sup>34</sup> Francis Scott Key Fitzgerald (1896 - 1940), Schriftsteller, Vertreter der „Lost Generation“, Hauptwerke: The Side of Paradise, 1920, The Beautiful and the Damned, 1922, The Great Gatsby, 1925, Tender is the Night, 1934, The last Tycoon, 1941.



Abb. 6 Flushing Meadows Corona Park, Luftaufnahme, 1937. Die Grundzüge der Geländegestaltung sind bereits zu sehen.

Mitarbeiter der Park Commission übernahmen die Gesamtplanung des Geländes (Gilmore D. Clarke) oder einzelner Pavillons (Aymar Embury II: New York City Building). Dies eröffnete für Moses die Chance, direkten Einfluß auf die Gestaltung der Anlagen zu nehmen. So ging es auf seinen Einfluß zurück, daß im Pavillon der Stadt eine Eis- und eine Rollschuhlaufbahn im Vorgriff auf den späteren Park installiert wurden. Die Stadt New York erwarb im Vorfeld der Ausstellung ca. 280 ha Land. Stadt und Staat vereinbarten, die wesentlichen dauerhaft angelegten und für die Erschließung bzw. spätere Nutzung



Abb. 7 New York City, Queens, Grand Central Parkway, 1937.

des Geländes notwendigen Infrastrukturmaßnahmen gemeinsam zu erstellen. Die Weltausstellungsgesellschaft ihrerseits errichtete neben den temporären Einrichtungen und Pavillons auch die Beleuchtung.

### Standort und Lage in der Stadt

Die bereits oben beschriebene Niederung des Flushing River zwischen Corona und Flushing erlangte in New York und der Welt traurige Berühmtheit als Corona Dump Site (Abb. 4). Diese mit 300 ha größte Müll- und Aschendeponie New Yorks war zu Zeiten der Tammany - Regierung der Brooklyn Ashes Removal Company überlassen worden, um hier den verbrannten Müll und die Aschen des Stadtteiles Brooklyn abzulagern. In den 20er Jahren wurden täglich bis zu 110 Eisenbahnwaggons auf dem Gelände entleert. Es bildete sich hier eine ganze Landschaft mit Hügeln, Bergen (Mount Corona, ca. 30 m hoch) und Tälern aus Abfall und Aschen mit Tümpeln fauligen Wassers<sup>35</sup>. Das Gelände war von den träge dahinfließenden Überresten des ehemals lieblichen Flushing Rivers durchzogen, der nunmehr zum offenen Abwasserkanal verkommen war<sup>36</sup> und sich in der Mitte zu einem kleinen See verbreiterte. Ein unsägliches Gestank lag über der grauen, leblosen Gegend, der Staub, der vom Wind verweht wurde, ätzte in den Augen. Nachts konnte man von Queens und der Bronx die noch glühenden Müll- und Aschehaufen erkennen. Diese Fläche war schon früh für Moses von Bedeutung. Hier, in der geographischen Mitte und im Bevölkerungsschwerpunkt der Stadt sah er bisher ungeteilte Parzellen, auf denen kein Entwicklungsdruck lastete, die die Stadt möglicherweise günstig erwerben könnte und Flächen und Möglichkeiten, seine geplanten Parkways zu verbinden und zugleich einen großen öffentlichen Park anzulegen. Schon 1930 präsentierte Moses auf der Metropolitan Park Conference ein Konzept, ausgehend von Flushing Meadows über Kissena und Cunningham Park und Alley Pond eine Grünverbindung in das benachbarte Nassau County zu schaffen, die den Manhattaner Central Park an Größe weit hinter sich gelassen hätte. 1932 nutzte er die westlichen Bereiche der Corona Dump Site für die Anlage des Grand Central Parkway. Ab 1934 bestanden Planungen für Corona Park und eine Marina in der Flushing Bay. Der energische Park Commissioner sah die Chan-

<sup>35</sup> Allwood, John: The Great Exhibitions, S. 145

<sup>36</sup> Caro, Robert A.: The Power Broker, Robert Moses and the Fall of New York, S. 1082

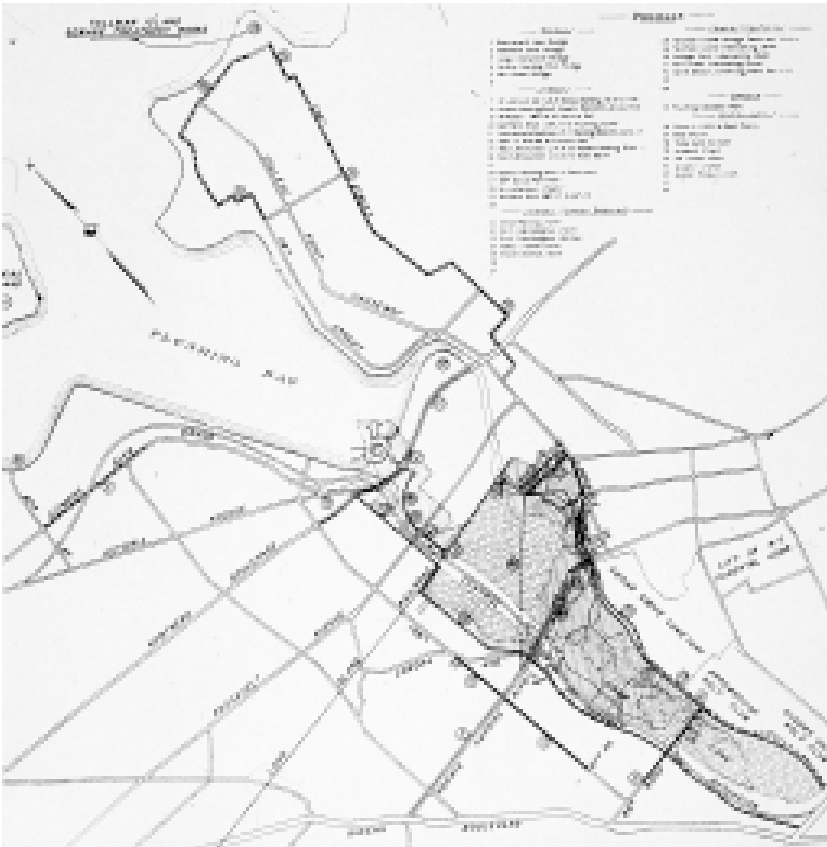


Abb. 8 New York City, Queens, Plan, 1936, Darstellung der Erschließungsmaßnahmen für die Weltausstellung 1939/40.

ce des Standortes in der Nachnutzung des Ausstellungsgeländes als Park.

Während der Ausstellung und danach zeigten sich die Probleme der ehemaligen Mülldeponie in der Verschmutzung der Teichanlagen des Geländes durch die Auswaschung von Schadstoffen aus der Deponie. Die Gewässer der Ausstellung mußten durch Chemikalien sauber gehalten werden<sup>37</sup>.

#### Anbindung und weitere Maßnahmen

Zur Weltausstellung wurde der 1930 auf dem Gelände des ehemaligen Vergnügungsgeländes North Beach (früher Bowery Bay Beach) eingerichtete Landeplatz Glenn H. Curtiss Airfield zum Flughafen ausgebaut. 1935 wurde der Platz von der Stadt angepachtet und bis 1939 zum LaGuardia Field ausgebaut. 1939 wurden der New Central Terminal und der Tower errichtet. Obwohl schon bald bautechnische Probleme auftraten (Absenkungen in den Runways) und der Flugha-

fen enorme Mängel in der Abwicklung des Passagieraufkommens zeigte, ist er ist noch heute einer von zwei internationalen Flughäfen der Stadt. Der John-F.-Kennedy-Airport wurde ab 1942 zunächst als Idlewilde-Airfield errichtet, um die Mängel des LaGuardia Flughafens aufzufangen.

Subway und Vororteseisenbahn nach Long Island waren bereits vorhanden. 1933 wurde die Untergrundbahn im Verlauf des Queens Boulevards bis Jackson Heights eröffnet, 1936 bis Kew Garden Hills. Die Long Island Rail Road errichtete im Norden des Geländes einen neuen Haltepunkt, zu dem hin auch ein Eingang der Expo orientiert war<sup>38</sup>.

Die Bronx-Whitestone Bridge schaffte ab 1939 erstmalig eine direkte Verbindung zwischen Queens und dem nördlich gelegenen Stadtteil Bronx (Abb. 5). Die Brücke war eingebunden in das Autobahn- und Schnellstraßensystem, fand Anschluß über den Whitestone Expressway an den Grand Central Parkway, das Weltausstellungsgelände und den LaGuardia Flughafen, über den Van Wyck Expressway an die Schnellstraßen nach Long Island zu den Tunnel- und Brückenverbindungen nach Manhattan sowie zum Shore und Southern Parkway, die die Verbindung zu den südlichen Bereichen Long Islands herstellten (Abb. 6, 7).

In Jackson Heights, Corona und Flushing wurden im Zusammenhang mit den Vorbereitungsmaßnahmen wichtige Straßen verbreitert, ausgebaut bzw. saniert.

Ab August 1936 veröffentlichte auch die Weltausstellungsgesellschaft ein Bulletin, in dem eine



Abb. 9 Flushing Meadows Corona Park, Entwurf, 1937. Diese Entwurfszeichnung von John MacGilchrist zeigt schon den achsialen Aufbau des Gesamtgeländes, wie er sich auch im Plan zur Weltausstellung wiederfindet.

<sup>37</sup> Allwood, John: The Great Exhibitions, S. 145

<sup>38</sup> Stern, Robert A. M.; Gilmartin, Gregory; Mellins, Thomas: New York 1930, Architecture and Urbanism Between the two World Wars, S. 730

Darstellung der geplanten Infrastrukturverbesserungen im Umkreis des Veranstaltungsgeländes enthalten war (Abb. 8). Über 30 verschiedene Maßnahmen, Straßen- und Brückenbau, Bau und Instandsetzung von Entwässerungsanlagen, Landankäufe und vieles mehr waren hierin enthalten. Diese Pläne fügten sich bestens in Moses' Pläne zum System des Beltways aus dem Jahre 1930 ein.

Der Flushing River wurde mit einem Sielbauwerk versehen, um die tidebedingten unterschiedlichen Wasserstände für die Zukunft auszuschließen.

Innerhalb von zwei Jahren wurden die wesentlichen Erschließungs- und Baumaßnahmen für die Ausstellung realisiert.

### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Das Gesamtkonzept der Ausstellung folgte dem 1937 veröffentlichten, von Gilmore D. Clarke nach dem Vorbild der Chicagoer Ausstellung von 1893 entworfenen Plan für den zukünftigen Corona Park (Abb. 9, 10): Der nördliche Bereich, der das eigentliche Ausstellungsgelände darstellte, sollte nach Moses' Worten ein amerikanisches Versailles mit geometrischer Grundanlage, Alleen, landschaftsgärtnerisch gestalteten Grünflächen, Springbrunnen, Spazierwegen und Blickachsen werden. Im südlichen Teil sollten zwei künstliche Seen in einem großen Landschaftspark liegen. Beide Bereiche waren durch eine zentrale Achse miteinander verbunden,

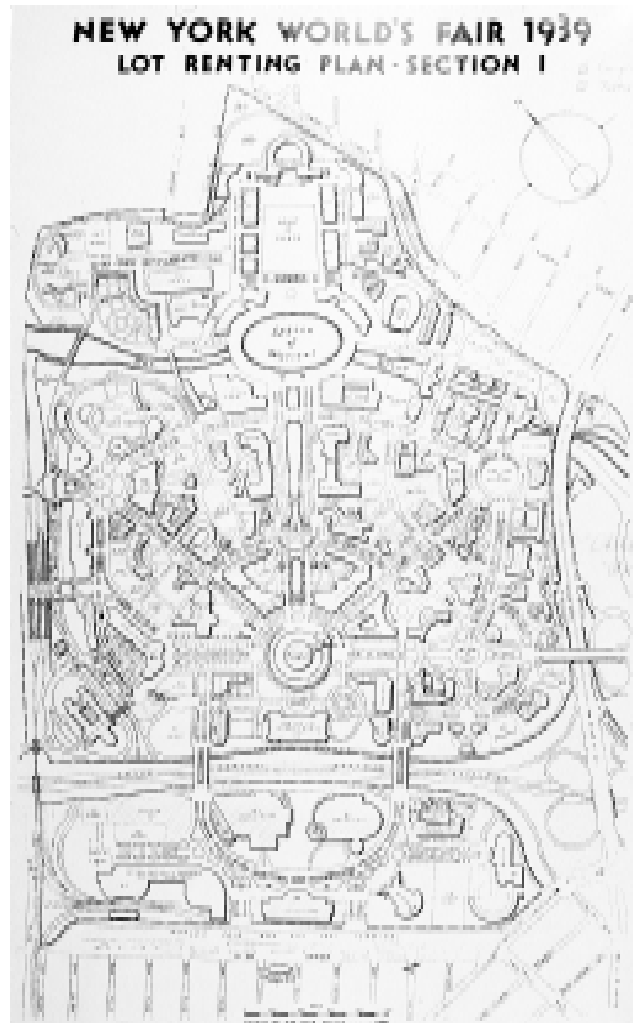


Abb. 11 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung



Abb. 10 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1939/40, Entwurf des Board of Design, 1936.



Abb. 12 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1939/40, Luftaufnahme des westlichen Bereiches von Süden.

deren südliches Ende ein Amphitheater aufnehmen sollte (Abb. 11).

Als zentrale Pavillons der Ausstellung waren der Trylon und die Perisphere vorgesehen (Abb. 12). Im Trylon mit 212 m Höhe und der Perisphere, einer Kugel mit 65 m Durchmesser war die Ausstellung über die Stadt der Zukunft zu sehen. Sie standen als Symbole im Zentrum der Ausstellung, die Perisphere beherbergte eine Ausstellung zum Thema Demokratie und war als Darstellung einer perfekten, integrativen futuristischen Metropolis voll Leben, Rhythmus und Musik die Schlüsselausstellung des Geländes. Trylon und Perisphere markierten den Schnittpunkt zwischen der Achse des Gesamtgeländes und der zentralen Achse des Ausstellungsgeländes, der Constitution Mall. Diese erstreckte sich zwischen Trylon, Perisphere und dem US-Regierungsgebäude. Ähnlich wie die Mall in Washington D.C. fungierte sie als Symbolträger: Eine monumentale Statue George Washingtons war so platziert, daß der Eindruck entstand, daß er auf dem Hintergrund einer hunderfünfzigjährigen Geschichte des Fortschritts in die Zukunft hin zu Trylon und Perisphere - blickte (Abb. 13). „The philosophical suggestion is that with 150 years of succesful democratic government, founded by George Washington and the men of his generation, behind the nation of today, America can face the World of Tomorrow, represented by the huge modernistic and unorthodox structures of the Perisphere and Trylon with the same cool assurance that the first president exhibits in his massive sculpture.“<sup>39</sup>. Der Bereich der Regierungs-



Abb. 13 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1939/40, Aufnahme der Constitution Mall mit der Statue Washingtons vor Trylon und Perisphere.

pavillons am Ende der Ost-West-Achse gruppierte sich wie eine kolossale Akropolis um den großen Hof des Friedens, der leicht abgehoben von der Lagune der Nationen war. Zentraler Bau in der Blickachse war der United States Pavilion, der von den beiden Flügeln der Hall of Nations eingerahmt wurde. Das sind die Gebäude, die die Ausstellungen der Nationen aufnehmen sollten, die selbst keine eigenen Pavillons errichten wollten, wie z.B. die von Alvar Aalto konzipierte finnische Ausstellung.

Der Präsident der Ausstellung Grover A. Whalen interpretierte das Motto der Weltausstellung von New York „The World of Tomorrow“, „The Fair of the Future“, nicht nur als den rückwärts gewandten Blick der bisherigen Ausstellungen. Im Gegensatz zu der Ausstellung in Chicago 1933/



Abb. 14 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1939/40, Aufnahme des Science and Education Building.

<sup>39</sup> Rydell Robert W.: World of Fairs. The century of Progress Expositions, S. 131



34, die auf die technologische Entwicklung der letzten 100 oder 150 Jahre zurückschaute, sollte in New York gezeigt werden, wie die technologischen Erfolge alle Bereiche des Lebens auf der Erde verbessern und erleichtern könnten<sup>40</sup>.

In der Planung wurde die Aufteilung der Ausstellung in 7 Sektionen und einen zentralen Ausstellungsbereich mit Themenpavillons zugrundegelegt. Ergänzend sollten Pavillons privater Firmen und Organisationen zugelassen werden. Die Abteilungen sollten Verwaltung, Verkehr, Kommunikation, Produktion und Distribution, Ernährung, Gemeinschaftsinteressen und Vergnügen sein, jede sollte einen zentralen Themenpavillon erhalten. Die Bereiche wurden an breiten Boulevards arrangiert, die strahlenförmig von dem zentralen Ausstellungsbereich - Trylon und Perisphere am Pavillon der Stadt New York - ausgehend, angeordnet wurden (Abb. 14).

Die Architektur der Ausstellungspavillons folgte - im Gegensatz zu der Weltausstellung von 1893, aber im Sinne der von 1933/34 - dem Anspruch des Themas: weit überwiegend fanden sich experimentelle, konstruktive Strukturen und moderne Gebäude. Lediglich die dauerhaft konzipierten Gebäude wie der Pavillon der Stadt New York und das Amphitheater folgten traditionellen Architekturauffassungen. Ein Farbkonzept gliederte die Ausstellung: fortschreitend mit der Entfernung vom Zentrum wurden dunkler werdende Farbtöne eingesetzt. Der beabsichtigte Eindruck sowie die geplanten Blickachsen wurden jedoch häufig von der Vielfarbigkeit der Fahnen gestört und durch Werbeträger, Pylone

und Statuen verstellt und beeinträchtigt. Im General Motors Pavillion fand sich eines der meist besuchten Exponate, das in sich alle Aspekte des Themas der Ausstellung beinhaltete, das von Norman Bel Geddes gestaltete Futurama, ein Modell der Stadt der Zukunft<sup>41</sup>.

## Nachnutzung

Die ehrgeizigen Pläne der Ausstellungsgesellschaft, den Besucherrekord auf dem amerikanischen Kontinent einzustellen, wurden bei weitem verfehlt. Die Ausstellung 1939/40 schloß mit einem enormen Defizit von 18,7 Mio. US-\$. Direkte Konsequenz davon war, daß die Gesellschaft keine Finanzmittel zur ursprünglich angedachten Herstellung eines Parkes auf dem Gelände bereitstellen konnte. Der Ausbruch des Krieges erschwerte die Räumung des Geländes, so daß einige Pavillons stehen blieben und nicht unterhalten wurden oder zwar abgebrochen, aber die Trümmer nicht beseitigt wurden. Corona Park drohte, erneut ein Schrottplatz und Müllhaufen zu werden. Dennoch wurde durch die Weltausstellung von 1939/40 der Grundstein für die Nutzung des Corona Dump Site als gestalteter städtischer Grünraum gelegt. Inwiefern Allwoods Beschreibung als „annähernd hygienisch“<sup>42</sup> zutreffen kann, mag dahingestellt bleiben. Schließlich wurden die hier befindlichen Müllberge nicht beseitigt, Schadstoffe nicht entfernt und keine Maßnahmen getroffen, eine denkbare Schädigung des Grundwassers zu verhindern. Wie oberflächlich die Wiedernutzung des Geländes unter Umweltaspekten betrieben wurde, zeigt auch die oben erwähnte Behandlung der künstlichen Gewässer mit Chemikalien, die nötig wurde, als den bei Schwimmvorführungen eingesetzten Schwimmerinnen die Haare gebleicht wurden und Ausschläge auf der Haut auftraten.

Das Wegenetz und die Anpflanzungen sowie die Erschließungsmaßnahmen sind weitgehend erhalten geblieben und wurden für die Weltausstellung 1964/65 weitergenutzt. Die künstlichen Seen Meadow und Willow Lake standen ab 1940 für Ausflüge und Bootsfahrten zur Verfügung. Die Bauflächen der Ausstellung wurden zwar nicht wie geplant, landschaftsgärtnerisch entwickelt, konnten aber zumindest als Spielfelder notdürftig genutzt werden. Nicht zuletzt waren die Spazierwege ein Angebot an die Bevölkerung der Nachbarschaft.

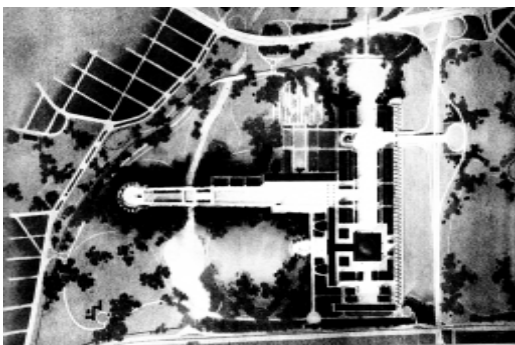


Abb. 15 Flushing Meadows Corona Park, UN-Hauptquartier, Entwurf von Harrison, Embury, Skidmore, Andrews und Clarke, 1946.

<sup>40</sup> Allwood, John: The Great Exhibitions, S. 145

<sup>41</sup> Die Hymne der Ausstellung griff den Titel des 1932 erschienen Buches "Brave New World" von Aldous Huxley (Schriftsteller, 1894 - 1963) auf. Ob damit eine Gegenposition zu der von Huxley dargestellten modernen negativen Utopie bezogen werden sollte, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht zu klären, erscheint jedoch wahrscheinlich.

<sup>42</sup> Allwood, John: The Great Exhibitions, S. 148

1951 ergab sich für Moses die Chance, einen kleinen Teil der 1930 vorgestellten Idee einer Grünverbindung zwischen Kissena Park und Cunningham Park herzustellen. Durch die anstehende Sanierung der Abwasseranlagen in Flushing bestand die Notwendigkeit, eine Trasse für die Leitungsführung zu erwerben. Moses verband diese Maßnahme mit der Herstellung einer Grünfläche auf den angekauften Grundstücken<sup>43</sup>. Das New York City Building wurde zwischen 1940 und 1964 entsprechend seiner Bestimmung als gedeckte Eis- und Rollschuhlaufbahn, kurzzeitig auch als erster Tagungsort der UNO genutzt. In diesem Zusammenhang wurden auch in den Jahren von 1946 bis 1950 die Bereiche um das UN-Hauptquartier gärtnerisch gestaltet (Abb. 15).

Das New York State Marine Amphitheater, der Pavillon des Staates New York wurde ebenfalls bestimmungsgerecht als Open-Air-Bühne am nördlichen Ende des Meadow Lake weitergenutzt.

Der Fallschirmspringerturm wurde auf Coney Island wieder errichtet. Alle anderen Pavillons wurden abgerissen, verschrottet und eingeschmolzen.

## New York World's Fair 1964 - 1965

### Realisierung und Durchführung

Die Idee zu einer Wiederholung der Weltausstellung von 1939/40 in New York ging auf den New Yorker Rechtsanwalt Robert Kopple zurück. Die Veranstaltung sollte an den 300. Jahrestag der Eroberung New Yorks durch die Engländer erinnern. Das Motto sollte Friede durch Verständigung lauten („Peace Through Understanding“)<sup>44</sup>. Charles Preusse, ein leitender Mitarbeiter der Stadtverwaltung, und Thomas J. Deegan, ein Werbefachmann, griffen die Idee auf und warben für sie. Robert Moses unterstützte die Idee von Anfang an, sah er doch die Chance, die nicht zu Ende gebrachte Entwicklung Flushing Meadows' durch eine erneute Veranstaltung abschließen zu können.

Etwa zum gleichen Zeitpunkt bewarb sich auch Washington D.C neben New York um die Ausrichtung einer Weltausstellung. Die Delegation, die New York bei Präsident Dwight D. Eisenhower<sup>45</sup> vertrat, bestand aus dem Bürgermeister New Yorks Robert F. Wagner, dem Gouverneur des Staates New York Nelson A. Rockefeller<sup>46</sup>

und Robert Moses. Die Entscheidung fiel zugunsten New York.

1959 wurde die New York World's Fair 1964 - 1965 Corporation gegründet, Robert Moses wurde Präsident der Gesellschaft gegen den Wunsch des Ideengebers Kopple. Moses Betrauung mit dieser Aufgabe wurde in New York von zwei Seiten betrachtet: zum einen befürchtete man von Moses ein selbstherrliches Vorgehen mit ungewissem Ausgang, zum anderen waren viele kritische Architekten und Stadtplaner froh, daß er als Präsident der Weltausstellung alle seine städtischen Ämter abgeben mußte. Douglas Haskell formulierte: „They had to sacrifice the World's Fair in order to save New York.“

Um die Weltausstellung diesmal zum Erfolg zu führen, legte Moses gleich zu Beginn drei Spielregeln für seine Tätigkeit fest:

Er würde nicht mit dem B.I.E. kooperieren.

Um die Ausstellung wirtschaftlich zum Erfolg zu führen, seien hohe Grundstückspachten von den Ausstellern und hohe Gebühren von den Konzessionären zu erheben.

Die Ausstellungsgesellschaft errichtet sowenig Pavillons wie möglich, ein kleines Verwaltungsgebäude, einen kleinen Pavillon, sowie die Singer Bowl.

Die Refinanzierung sollte diesmal neben den Eintrittsgeldern über die Verpachtung der Grundstücke für die Pavillons schon während der Ausstellung erfolgen<sup>47</sup>.

Die Ausstellung wurde von Robert Moses und seinen Mitarbeitern vorbereitet, ohne daß Informationen über andere Weltausstellungen in die Planungen eingeflossen wären, Berater in Ausstellungsdingen waren nicht beteiligt<sup>48</sup>. Der Erfolg aber auch der Mißerfolg der Ausstellung waren daher eng verknüpft mit Moses' autokratischem Führungsstil und seinen Zielen, die sich im wesentlichen an dem städtebaulichen Nutzen, den er erkannte und verfolgte, orientierten und weniger an dem finanziellen und atmosphärischen Erfolg der Veranstaltung.

Der Modus der Ausschreibung und Vergabe der Baumaßnahmen sowie die Bedingungen für die Aussteller weckten den Widerspruch der Regierungen, der privaten Teilnehmer, der Presse und sogar des Internationalen Ausstellungsbüros. Dies ging soweit, daß das B.I.E. die Anerkennung als Weltausstellung verweigerte und seine Mitglieder aufforderte, der New Yorker Weltausstellung fernzubleiben. Eine Absage der Vereinigten Staaten konnte nur durch ein „Machtwort“ des Präsi-

<sup>43</sup> Caro Robert A.: The Power Broker, Robert Moses and the Fall of New York, S. 1086

<sup>44</sup> Lawrence, Daniel T.: New York 1964 - 1965, New York World's Fair, S. 322

<sup>45</sup> Dwight David Eisenhower (1890 - 1969), 34. Präsident der USA, 1953 - 1961, Republikaner. Eisenhower leitete als Oberkommandierender der alliierten Streitkräfte die Invasionen Nordafrikas, Siziliens, Italiens, 1943, und der Normandie, 1944.

<sup>46</sup> Nelson Aldrich Rockefeller (1908 - 1979), Politiker (Republikaner), 1959 - 1973 Gouverneur von New York, 1974 - 1977 Vizepräsident unter Gerald Ford.

<sup>47</sup> Lawrence, Daniel T.: New York 1964 - 1965, New York World's Fair, S. 322

<sup>48</sup> Ebd., S. 326

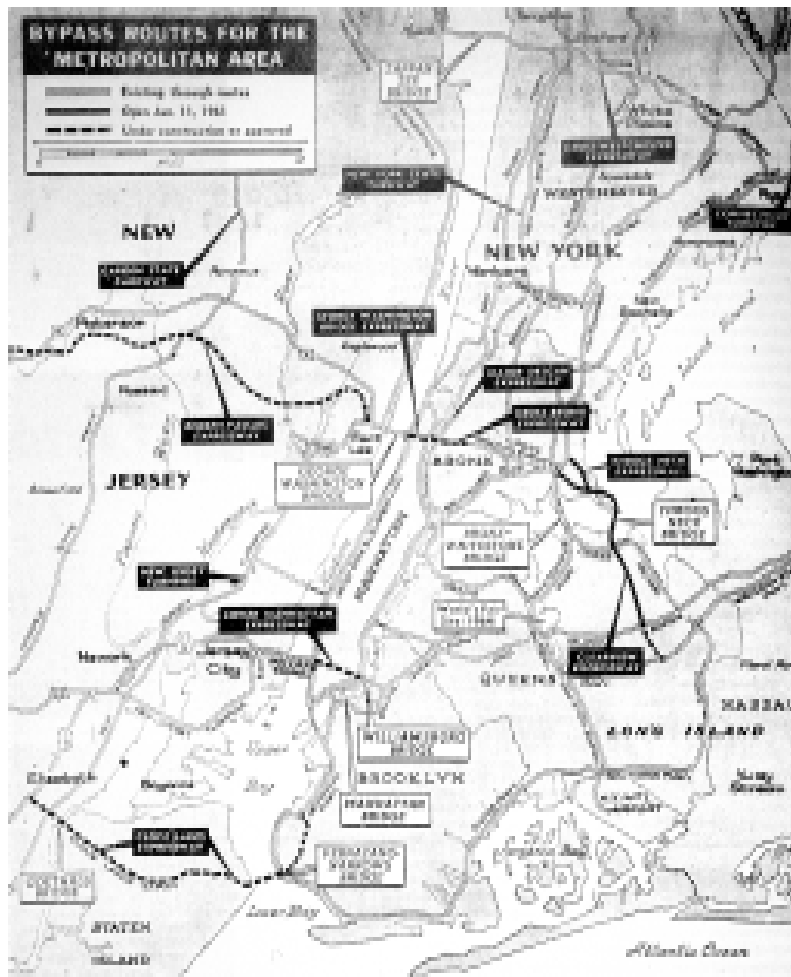


Abb. 16 New York City, Plan, 1961, Darstellung der "Bypass Routes For The Metropolitan Area", die u.a. zur Erschließung des Geländes der Weltausstellung 1964/65 vorgesehen waren.

denen verhindert werden<sup>49</sup>. Als Folge dieser Streitigkeiten nahm als einziges westeuropäisches Land Spanien teil, lediglich sechs andere Nationen errichteten eigene Nationenpavillons (Indonesien, Ägypten, Indien, Japan, Mexiko, Pakistan).

Im Gegensatz zur Ausstellung 1939/40 folgte die Ausstellung 1964/65 keinem zentralen Leitbild: „The 1964/65 fair took an opposite approach. While Moses’ decision to minimize central control of the Fair reflected the financial considerations related to his post-Fair goals, it was also motivated by his desire that the new Fair contains endless variety.”<sup>50</sup> Auch diese Tatsache ging auf Moses direkt zurück. Die ursprüngliche Konzentration auf eine Idee „Peace

Through Understanding" unterlief er bewußt mit dem Ziel einer universellen Ausstellung für jedermann. Er sah als viel weitgehendere Themen die Errungenschaften der Menschheit in einer kleiner werdenden Welt und einem sich vergrößernden Universum: die Entdeckungen, Erfindungen, Fähigkeiten, Hoffnungen und künstlerischen Leistungen der Menschheit aber auch seine Erfolge für New York: die Verwirklichung des Metropolitan Arterial Programs (Straßenplanungen), die Vervollständigung des Flushing Meadows Parks, die Errichtung des Lincoln Centers.

Ein von Moses eingesetztes Designkomitee unter Vorsitz von Wallace K. Harrison, bestehend aus Edward Durell Sterne, Gordon Bunshaft<sup>51</sup>, Henry Dreyfuss und Emil H.

Praeger versuchte unabhängig von Moses eine neuartige, originäre Weltausstellung zu konzipieren. Gordon Bunshaft, schlug vor, einen einzigen Pavillon zu errichten, in dem die gesamte Ausstellung Platz finden sollte. Moses wies dies als kontraproduktiv im Sinne der Nachnutzung und zu teuer zurück. Er bestand auf der fast unveränderten Übernahme der alten Parkplanung, um die Kosten für eine erneute Aufbereitung des Geländes möglichst niedrig zu halten.

Moses beteiligte sich zwar an der heftigen öffentlichen Debatte, die sich aus dieser Entscheidung ergab, ließ sich in seinen Entscheidungen von ihr aber in keinsten Weise beeinflussen. Die

<sup>49</sup> Ebd., S. 327

<sup>50</sup> Miller, Marc H.: Something for everyone: Robert Moses and the Fair, S. 57

<sup>51</sup> Gordon Bunshaft (1909-), Mitarbeiter und Partner im Büro Skidmore, Owings, Merrill. Sein erstes Hauptwerk, das Lever House, New York, 1952, zeigte ein neues Verhältnis zwischen Gebäude und seiner städtischen Umgebung.

Zeitschrift Architectural Forum nannte Moses in diesem Zusammenhang „Fair Fuehrer“<sup>52</sup>. Nachdem sich abzeichnete, daß Moses unbeirrt an der Realisierung der Weltausstellung nach einem städtebaulichen Konzept, das 25 Jahre alt war und der Schule der Beaux-Art entsprang, festhielt, trat das Designkomitee zurück. Im Oktober 1960 hatte Moses seine Vorstellungen vollständig durchgesetzt.

Genauso wie Moses die intellektuelle Zielrichtung der Ausstellung immer stärker aufweichte, verzichtete er auch auf städtebauliche und architektonische Vorgaben. In einem Vortrag am 23.03.1961 in der Brandeis University erklärte er, daß die Ausstellung kein beherrschendes architektonisches Konzept haben werde.

George Nelson kommentierte das Ergebnis dieses Vorhabens wie folgt: „The new way is the way of the speculative housing development or shopping center: provide enough parking and sales will take care of themselves. The new way is to avoid the Dream (too authoritarian), and the Idea (too subversive) and to create a vacuum ... The idea is simply Total Amortization of Investment.“

### Standort und Lage in der Stadt

Moses entschied, daß auch die Weltausstellung 1964/65 am Standort Flushing Meadows stattfinden sollte, um die Bemühungen der Veranstaltung 1939/40, hier den Corona Park zu entwickeln, fortzusetzen.

#### Anbindung und weitere Maßnahmen

Robert Moses verband wie schon fünfundzwanzig Jahre zuvor die Realisierung der Weltausstellung mit den großen Maßnahmen seiner Straßenplanungen für New York. Der bereits 1951 von der City Planning Commission beschlossene Long Island Expressway, die Ost - West - Verbindung Manhattan-Long Island wurde 1958 fertiggestellt und bestand in Queens aus den Teilabschnitten Queens Midtown Expressway (Anschluß an den Queens Midtown Tunnel) und Horace Harding Boulevard, der zwischen dem Bereich der Pavillons und dem Vergnügungspark verlief und dessen Querschnitt für den Expressway von 48 m auf 78 m verbreitert wurde. Er strebte an, die Verrazzano Narrows Bridge, die Verbindung Brooklyn - Staten Island und wichtigster Bestandteil einer Umgehung der Kernbereiche von Manhattan, Brooklyn und Queens, gleichzeitig mit der Weltausstellung zu eröff-



Abb. 17 New York City, Queens, Vorschlag zum Ausbau des Anschlusses Whitestone-Van-Wyck Expressway.



Abb. 18 Flushing Meadows Corona Park. Fußgängersteg, der den Haupteingang des Weltausstellungsgeländes mit dem Bahnhof der Long Island Railroad und der Station der Subway verbindet. Im Hintergrund ist das Shea Stadium zu erkennen, 1997.



Abb. 19 New York City, Queens, Shea Stadium, Luftaufnahme 1964/65.

nen. Tatsächlich wurde die Brücke am 21.11.1964 eröffnet (Abb. 16, 17).

Darüberhinaus verknüpfte er die Fertigstellung anderer städtebaulicher Projekte, wie zum Beispiel des von ihm konzipierten Lincoln Centre

<sup>52</sup> Stern, Robert A. M.; Mellins, Thomas; Fishman, David: New York 1960; Architecture Between the Second World War and the Bicentennial, S. 1028

of the Performing Arts (Metropolitan Opera) mit der Veranstaltung.

Der LaGuardia Flughafen wurde für die Weltausstellung 1964/65 in seinen wesentlichen Teilen modernisiert und in seinen funktionalen Abläufen verbessert.

Zu Beginn der 60er Jahre wurde unter Ausnutzung der für die Weltausstellung gebauten Infrastruktureinrichtungen nördlich des Ausstellungsgeländes, an der Haltestelle der Subway und der Vorortzüge das Shea Stadium (Abb. 18, 19) durch die Architekten Praeger, Kavanagh und Waterbury errichtet. Die Arena mit 60.000 Sitzplätzen diente den New Yorker Baseball und American Football Mannschaften. Der 8.000 Pkw fassende Parkplatz war angeschlossen an den Grand Central Parkway (Anbindung an das Belt System, Verbindung zur Triborough Bridge nach Harlem und Bronx, zum Long Island Expressway, zum Van Wyck Expressway zum John F. Kennedy Airport und zur Verrazano Narrows Bridge nach Staten Island), den Northern Boulevard (Verbindung zur Bronx Whitestone Bridge nach Bronx und Nassau County) und die Roosevelt Avenue (Verbindung nach Queens und Queens Midtown Tunnel). Das Stadion wurde 1986 nach dem Sieg der New York Mets bei den World Series im Baseball weiter ausgebaut.

Gleichzeitig mit dem Gelände wurde die World's Fair Marina in der Flushing Bay gebaut. Geschützt hinter einem künstlichen Wellenbrecher wurden 800 Liegeplätze für Freizeitboote eingerichtet, am Ufer der Bay wurde ein Verwaltungsgebäude mit Restaurant, Seglerbedarf, Auto- und Bootsverleih, Wäscherei und Sanitärräumen errichtet.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

Das städtebauliche Konzept (Abb. 20, 21) folgte der in den Jahren 1939/40 realisierten Ausstellung und nutzte die dort vorhandenen Infrastrukturen und Landschaftselemente<sup>53</sup>. Das System der Wege- und Blickbeziehungen wurde jedoch gestrafft und weiterentwickelt, übersichtlicher gestaltet und mit neuen Blickpunkten versehen: Die Hauptachse der Ausstellung entsprach nunmehr der von Nord nach Süd verlaufenden Hauptachse des Gesamtgeländes. Hier ergab sich, ausgehend vom neuen Regierungspavillon an einem neuen Standort im Norden des Geländes, über die Unisphere die Beziehung zum Amüsier-

bereich am Meadow Lake. An konzentrischen Halbkreisen, die ihre Basis an der Nord-Süd-Achse hatten, waren die Internationalen und Industriellen Ausstellungsbereiche angeordnet. Der Bereich der Verkehrsausstellung lag auch wie schon 1939/40 jenseits des Grand Central Parkway in einer ähnlichen Anordnung.

Bei der Konzeption des Geländes wurden von Anfang an weitergehende Absichten für die spätere Nachnutzung des Geländes berücksichtigt: Ein Zoologischer Garten, zunächst außerhalb des Geländes geplant, der später im Bereich der Verkehrsausstellung angelegt werden sollte, und ein Botanischer Garten, der am vorgesehenen Standort auch realisiert wurde. Die Hall of Science wurde von Beginn an als dauerhafte Einrichtung vorgesehen.

Im Gegensatz zu der Ausstellung von 1939 gab es keine Vorgaben zur Gestaltung der Pavillons und kein abgestimmtes Konzept der Farben. So war einer chaotischen Vielfalt der Formen und Farben Tür und Tor geöffnet. Werbung, Informationstafeln und Musik der Ausstellungsorganisation und der einzelnen Pavillons traten zueinander in Konkurrenz und störten sich gegenseitig<sup>54</sup>.

Im Mittelpunkt stand als visuelles Logo der Ausstellung die ca. 50 m hohe filigrane Unisphere von Gilmore D. Clarke und Peter Müller-Munk, eine aus stählernen Längen- und Breitengraden zusammengesetzte Erdkugel, die von Stahlringen, die die Umlaufbahnen der ersten drei Satelliten symbolisierten, umgeben wurde (Abb. 22). Auf dem Gelände wurden weitere Großplastiken aufgestellt, die gemeinsam mit der Unisphere den Beginn des Zeitalters der Weltraumfahrt verherrlichen sollten.

## Ausstellungsarchitektur

Die insgesamt 156 Pavillons wurden zu einem großen Teil von den führenden Architekten der Zeit errichtet, so z.B. der United States Pavilion von Charles Luckmann, die Hall of Science (Abb. 23) von Harrison und Abramovitz, das Port Authority Building mit Restaurant und Helikopter - Landeplatz von A. Gordon Lorimer, John Pile, Ray Monte, E. Donald Mills (Abb. 24), der Travelers Insurance Pavillon und der Kodak - Pavillon von Kahn und Jacobs<sup>55</sup>, der IBM - Pavillon, von Eero Saarinen<sup>56</sup> und Charles Eames<sup>57</sup> (Abb. 25), der Illinois Pavillon von Skidmore, Owings, Merrill, Der New York State Pavilion war von Philip Johnson<sup>58</sup> und Richard Foster

<sup>53</sup> Lawrence, Daniel T.: New York 1964 - 1965, New York World's Fair, S. 322

<sup>54</sup> Ebd., S. 323

<sup>55</sup> Ely Jacques Kahn (1884 - 1972)

<sup>56</sup> Eero Saarinen (1910 - 1961) studierte in Paris und Yale Architektur und führte seit 1937 mit seinem Vater Eliel Saarinen (1873 - 1950) ein gemeinsames Büro. Zu seinen bekanntesten Bauwerken zählte der TWA-Terminal am John-F.-Kennedy-Airport in New York (1956- 1962).

<sup>57</sup> Charles Ormand Eames (1907 - 1978) gilt als einer der herausragendsten Architekten seiner Generation. Sein weit gefächelter Tätigkeitsbereich reichte von der Stadtplanung über Hochbau, Innenraumentwurf, Möbeldesign bis hin zu Fotografie und Malerei. Zu seinen Bauten zählen Wohnhäuser, die er zum Teil gemeinsam mit Eero Saarinen entwarf, zu seinen Möbelentwürfen der bekannte Lounge Chair von 1956.

<sup>58</sup> Philip Johnson (1906 - ) wurde von den Werken Friedrich Karl Schinkels, Henry Hobson Richardson und Ludwig Mies van der Rohe geprägt. 1956 errichtete er gemeinsam mit Mies van der Rohe das Seagram Building in New York und war ein herausragender Vertreter der funktionalistischen Architektur. Mit seinem AT&T Tower, New York, 1980, wendete er sich postmodernen Tendenzen zu.

als offener von einer Seilkonstruktion überdeckter Raum konzipiert. Diesem wurde ein geschlossener Rundbau, der ein Theater enthielt und drei Türme mit Aussichtsplattformen und Restaurant beigesellt.

Traditionelle „ethnic architecture“ war ein belebender Kontrast zu den modernen Pavillons. Der Belgische Pavillon war als Replik einer ummauerten Stadt des 19. Jahrhunderts gebaut, Repro-

duktionen von Tempeln, Pagoden und Kirchen repräsentierten China, Thailand, die Mormonen und die Russisch-Orthodoxe Kirche.

In das Ausstellungskonzept einbezogen waren auch Gebäude, Plätze und Veranstaltungen in New York selbst. Die Besucher wurden gezielt zu Sportereignissen, dem Gebäude der Vereinten Nationen, den Museen, Zoos und Parks geführt. Das neue Lincoln Center veranstaltete ein



Abb. 20

Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1964/65, Lageplan.



Abb. 22 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1964/65, Schrägaufnahme der Unisphere, im Hintergrund links der Pavillon der Vereinigten Staaten.



Abb. 25 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1964/65, Aufnahme des IBM Pavillons (Eero Saarinen und Charles Eames).



Abb. 23 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1964/65, Aufnahme der Hall of Science.



Abb. 24 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1964/65, Schrägaufnahme des Gebäudes der Port Authority.

World's Fair Festival. Die Ausscheidungskämpfe für die Olympischen Spiele und die Meisterschaften der Gewichtheber wurden auf der Weltausstellung ausgetragen.

## Nachnutzung

In der Hoffnung auf ein erfolgreiches Ende der Ausstellung hatte Moses 1964 seine schon früher veröffentlichten Pläne eines großen Grünzuges, der Queens mit dem Nassau County verbinden sollte, erneut in der Schrift „Flushing Meadows and Beyond“ dargestellt. Ebenso existierte ein Konzept für die weitere Ausgestaltung des Parkes: In einer Broschüre der Weltausstellungsgesellschaft war für die Jahre 1965 bis 1967 ein umfangreiches Bauprogramm vorgesehen, das den Park mit Sportplätzen, Spielwiesen und -plätzen, anderen Freizeiteinrichtungen und Parkplätzen versehen sollte (Abb. 26, 27).



Abb. 21 Flushing Meadows Corona Park, Weltausstellung 1964/65, Luftaufnahme.

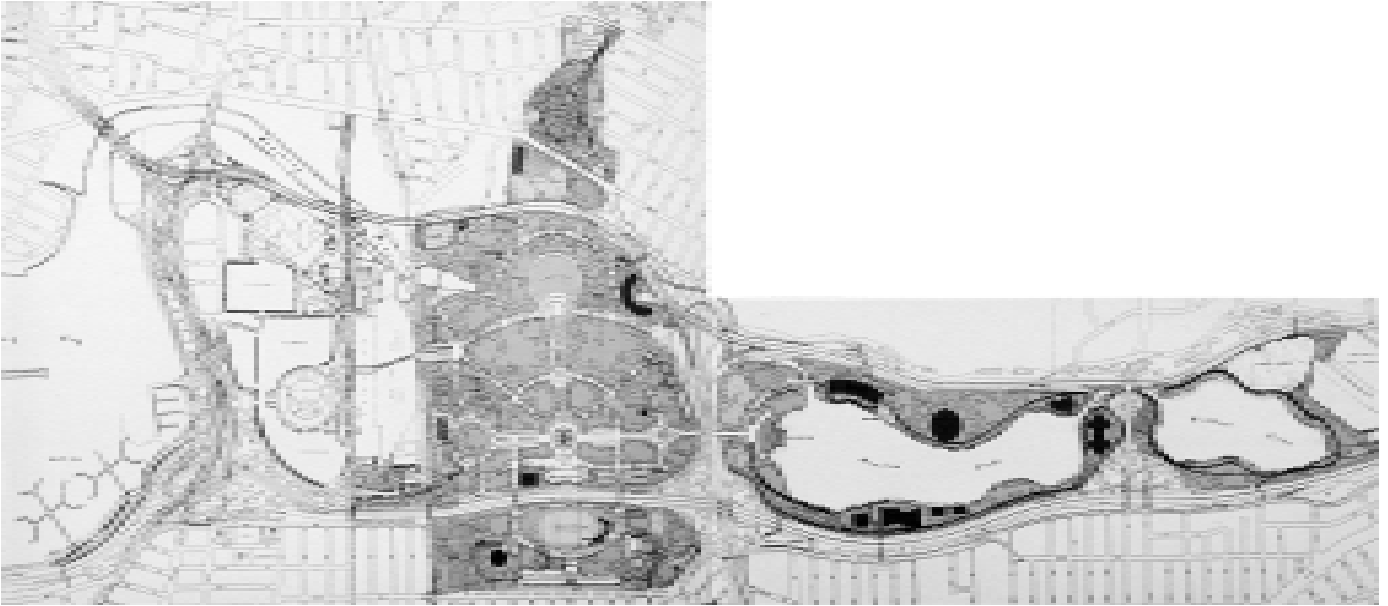


Abb. 26

Flushing Meadows Corona Park, Plan, 1965, Darstellung der geplanten Maßnahmen zum Ausbau des Parkes nach der Weltausstellung.

Abb. 27 Flushing Meadows Corona Park, Plan, 1966, Darstellung des Parkes nach Entwürfen von Andrews & Clark und Clarke+Rapuano.



<sup>59</sup> Marcel Lajos Breuer (1902-1981) studierte 1920-24 am Bauhaus und war dort von 1925 bis 1928 Lehrer. Nach seiner Übersiedelung in die USA 1937 lehrte er bis 1947 als Professor an der Harvard University.

<sup>60</sup> Kenzo Tange (1913 - )

<sup>61</sup> Lawrence Halprin (1916- ), Landschaftsarchitekt, studierte bei Marcel Breuer und Walter Gropius in Harvard und war eine der führenden Figuren der Bay Area School of Landscape Architecture.



Doch auch diese Ausstellung schloß mit einem finanziellen Fiasko ab, 17,5 Mio. US-\$ verblieben am Ende als Defizit, an eine Gewinnausschüttung an das Park Department war nicht zu rechnen.

Doch Moses hatte vorgesorgt: Bereits im Haushalt des New York City Park Departments für die Jahre 1963 und 1964 waren 8 Mio. US-\$ für die Instandsetzung des Flushing Meadows Corona Park vorgesehen, für den Fall, daß die Ausstellungsgesellschaft nicht in der Lage sein würde, den vereinbarten Betrag zur Wiederinstandsetzung und zum weiteren Ausbau des Parkes zur Verfügung zu stellen.

So mußte das Park Department die Herrichtung des Geländes aus eigenen Mitteln finanzieren. Der Umfang der Maßnahmen mußte reduziert und auf eine längere Zeit verteilt werden. Erst am 03.06.1967 übergab Moses als Präsident der Ausstellungsgesellschaft das freigeräumte Gelände wieder an die Stadt. Im Februar 1968 eröffnete er die Queens' Zoo's Children's Farm und im Oktober 1968 den Rest des Zoologischen Gartens im Bereich der Verkehrsausstellung.

Kurz zuvor, im Oktober 1966, begannen nach der Wahl John V. Lindsays zum Bürgermeister von New York unter dem neuen Park Commissioner Thomas P.V. Hoving erste Überlegungen zur Weiterentwicklung von Corona Park. Neben der Funktion als Grün- und Erholungsraum für die umgebenden Wohngebiete wurde jetzt der Schwerpunkt auf die Entwicklung als Bereich großer zentraler Sporteinrichtungen für die Gesamtstadt gesetzt. Die zentrale Lage im Netz des Individualverkehrs sowie der Anschluß an die Subway waren ja schon ausschlaggebende Gründe für die Errichtung des Shea Stadiums. Nun wurde auch noch für die Konzertarena Singer Bowl ein Konzept für einen Umbau zu einem großen Sport- und Erholungszentrum betrieben: Für die erhalten gebliebene Singer Bowl (Abb. 28), die als open-air Konzertbühne mit 18.000 Sitzplätzen geplant worden war, war 1964/65 eine konkrete Nachnutzung noch nicht in Sicht. 1967 erging ein Planungsauftrag an Marcel Breuer<sup>59</sup>, Herbert Beckhard, Kenzo Tange<sup>60</sup> und Lawrence Halprin<sup>61</sup>. Diese Gruppe aus Architekten und Landschaftsarchitekten sollte ein Sportzentrum mit einer Basketballhalle mit 5.000 Sitzplätzen, einem Erholungs- und Sportbad für 2.200 Besucher und 2.500 Sitzplätze, einem Restaurant, Tennisplätzen, Spielfelder für Football, Fußball, Volleyball, Bogenschießen und



Abb. 28  
Flushing Meadows Corona Park, National Tennis Center, ehemalige Singer Bowl, 1997.



Abb. 29  
Flushing Meadows Corona Park, National Tennis Center, ehemalige Singer Bowl, 1997.



Abb. 30  
Flushing Meadows Corona Park, New York Hall of Science, 1997.

Modellflug einschließlich Zuschauertribünen konzipieren. Zugleich wurde über eine Nutzung des Meadow Lake als Sommerfreibad nachgedacht. Doch schon im Herbst 1967 scheiterten alle diese Pläne, das Konzept wurde nie realisiert. Die Anlage war jedoch Kristallisationspunkt für das in den Jahren 1978 durch die Architekten David Kenneth Specter & Assocs. errichtete National Tennis Center mit dem Louis „Satchmo“

Abb. 31  
Flushing Meadows Corona  
Park, Terrace on the Park,  
ehemaliges Gebäude der Port  
Authority, 1997.



Abb. 32  
Flushing Meadows Corona  
Park, Unisphere, im Hinter-  
grund die Reste des New York  
State Pavillon, 1997.



Armstrong Stadium, dem Veranstaltungsgelände des heute weltberühmten Tennisturniers von Flushing Meadows (Abb. 29). 1983 wurde die Anlage von denselben Architekten unter Beteiligung der Landschaftsarchitekten Schnadelbach Partnership gebauten Village Market ergänzt. Verschiedene Gebäude der Weltausstellung 1964/65 sind erhalten geblieben und zum Teil in Nutzung:

Während der Weltausstellung 1964/65 wurde im New York City Building nach einer Überplanung durch Daniel Chait wieder der Pavillon der Stadt New York eingerichtet. Heute hat hier das Queens Museum of Art mit Wechselausstellungen und einer Dauerausstellung zu den Weltausstellungen und dem von Robert Moses initiierten Panorama der Stadt New York seinen Sitz.

Das Marine State Amphitheater wurde während der Ausstellung 1964/65 als zentraler Bestandteil des Vergnügungsbereiches wiedergenutzt, konnte jedoch nach der Ausstellung wegen fehlender finanzieller Möglichkeiten zunächst nicht weiterbetrieben werden.

Die Hall of Science, von Anfang an als dauerhaftes Gebäude von der Stadt errichtet, beherbergt heute, wie von Robert Moses beabsichtigt, das Museum of Science and Technology (Abb. 30).

Das Gebäude der Port Authority besteht noch heute und beherbergt ein Restaurant „Terrace in the Park“ (Abb. 31).

Der New York State Pavilion war als dauerhafte Erholungseinrichtung vorwiegend für eine Nutzung im Sommer geplant und sollte die Freizeitangebote des New York City Buildings ergänzen. Er blieb jedoch ungenutzt und befindet sich heute in einem baufälligen Zustand und wird zur Zeit renoviert. Ein Teil des Gebäudes ist weiterhin in Funktion und beherbergt das Queens Theatre in the Park.

Der United States Pavilion blieb zunächst erhalten, mußte jedoch 1976 abgebrochen werden, nachdem seit 1966 angestellte Überlegungen für eine Nachnutzung nicht realisiert werden konnten. Der Standort des Pavillons ist heute einbezogen in das National Tennis Center.

Der Spanische Pavillon wurde nach seiner Demontage in St.Louis wieder aufgebaut.

### Heutiger Zustand

Der Flushing Meadows Corona Park stellt sich heute als sehr rudimentär entwickelte Parkanlage dar.

Das Hauptgelände der Ausstellung ist in seinen nördlichen Bereichen fast vollständig durch das National Tennis Center besetzt. Die Hauptachse der Ausstellung von 1964/65 hat hierdurch ihr Ende und ihren Blickpunkt verloren. Die von Trylon und Perisphere ausgehende radiale Anlage der Ausstellung von 1939/40 wurde um ein Segment verringert. Der Bereich um das Queens Museum und die Unisphere ist gärtnerisch sparsam gestaltet, im Hintergrund ist die Ruine des New York State Pavilion erkennbar (Abb. 32). Die restliche Fläche ist als Parkfläche weitgehend unentwickelt, die Pflanzungen der Weltausstellungen sind, wenn auch unvollständig, noch erhalten. Die großen Wiesenflächen werden für Ballsportarten genutzt und sind in einem dementsprechenden Zustand (Abb. 33). Die Wasserbassins sind nicht gefüllt und ungepflegt (Abb. 34). Einzelne Statuen des plastischen Schmucks der Anlage sind noch erhalten, sind jedoch zum Teil aus ihren räumlichen Bezügen durch Pflanzenaufwuchs herausgerissen.

Der westliche Abschnitt jenseits des Grand Central Parkway ist durch die Aktivitäten des Zoos, des Museums of Science and Technology und des Restaurants Terrace in the Park geprägt. Diese Bereiche sind voneinander getrennt, jeweils

für sich eingezäunt und zum Teil intensiv eingegrünt. Lediglich die Avenue of Transportation läßt den großen Atem des ehemaligen Weltausstellungseländes verspüren.

## Resümee

Die Weltausstellung von 1939/40 stellte einen Wendepunkt in der Ausstellungskonzeption dar. Waren die Ausstellungen bisher reine - museal konzipierte - Darstellungen des technologischen Fortschrittes, so erfaßte die New Yorker Ausstellung alle Lebensbereiche und vermittelte sie breiten Schichten in leicht verständlicher und unterhaltsamer Form. Hierin spiegelte sich nicht nur die Lösung vom Museum des 19. Jahrhunderts sondern auch die Veränderung in der personellen Zusammensetzung in den Vorbereitungskomitees. Während früher im wesentlichen Architekten die Konzeption der Ausstellung und ihre räumlichen Qualitäten definierten, waren in New York erstmalig auch Industriedesigner, Werbefachleute und Theater- und Filmschaffende daran beteiligt. Man löste sich von der Darstellung des Einzelobjektes an sich und gestaltete die Ausstellung in größeren Zusammenhängen collagenartig, indem Film, Bilder, Musik, Modelle und räumliches Erleben zu einer ersten Form von Multi-Media-Darstellung vereint wurden<sup>62</sup>.

Beide Ausstellungen sind unter drei Aspekten in der Gesamtschau einzigartig:  
dem Einfluß einer Einzelperson: Robert Moses, dem erstmaligen (1939/40) und wiederholten (1964/65) finanziellen Desaster und der konsequenten Einordnung der Planungen am selben Standort für die Veranstaltung in ein gesamtstädtisches Entwicklungsbild.

Der Einfluß Robert Moses auf die Entwicklung der zwei Veranstaltungen war immens. Seine oben beschriebene Machtposition in New York und zuletzt sogar die Aufgabe als Präsident der Weltausstellung gab ihm alle Mittel in die Hand, die Veranstaltungen so zu lenken, wie sie ihm nützlich erschienen. Dabei stand für ihn unzweifelhaft immer die Zeit nach dem Ereignis im Vordergrund.

Am Vorabend des 2. Weltkrieges erfuhr die Ausstellung der Jahre 1939/40 eine geringe Beteiligung der Nationen, die zwiespältige Situation zwischen der Präsentation eines Ausblickes in eine glorreiche Zukunft und der Realität eines

bevorstehenden Krieges spiegelte sich in der Titelseite der New York Times des Eröffnungstages: jeweils halbseitig wurde über die Eröffnung der Weltausstellung und Hitlers Ultimatum an Polen berichtet.

Auf andere Weise wurde auch die Weltausstellung 1964/65 kein finanzieller Erfolg. Die erbitterte Auseinandersetzung um die dreißigjährige Tätigkeit Robert Moses, die in der Weltausstellung ihren Höhepunkt fand, belastete im Vorfeld die Attraktivität der Ausstellung schwer. Aber auch die an den Werten und der Ästhetik des mittelständischen, bürgerlichen Amerika der 30er und 40er Jahre orientierte Ausstellung mit der Zurschaustellung von ungebrochener, beinahe naiver Zuversicht und Gottvertrauen war am Anfang des Vietnamkrieges, der beginnenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der 60er Jahre, der aufkommenden Umweltproblematik und der neuen Bewertung von Fortschritt schon vom ersten Tage an anachronistisch<sup>63</sup>.

In dem von Robert Moses verfolgten städtebaulichen Ziel blieben beide Ausstellungen den bisherigen Überlegungen in den Vereinigten Staaten treu: die Nachnutzung sollte wie schon zuvor in Philadelphia, Chicago und St.Louis ein Park sein. In New York jedoch wird dieser Park im Zusammenhang mit und durch die Ausstellung erstmalig entwickelt. Moses gelang es durch seine Einflußnahme über 140 Mio. US-\$ in die Entwicklung des Flushing Meadows Corona Park und die benötigte Infrastruktur zu lenken.

Darüberhinaus war die Ausstellung der Motor, lang verfolgte Pläne - die auch in Unkenntnis und zeitlich vor der Ausstellungsidee entstanden sind - endlich umzusetzen. Für die Ansiedlung großer Massenattraktionen wie das Shea Stadium und das Tennis Center waren die durch die Weltausstellung geschaffenen Infrastrukturen dann jedoch Voraussetzung. Nicht zuletzt bescherte die neu gewonnene Infrastruktur Flushing einen enormen Wachstumsschub, der nur durch die Kriegsereignisse (1941 Pearl Harbour) unterbrochen wurde, sich aber nach 1945 in alter Intensität erneut fortsetzte.

Insofern sind die Weltausstellungen in New York als Wegbereiter wichtiger städtebaulicher Maßnahmen anzusehen.



Abb. 33  
Flushing Meadows Corona Park, 1997.



Abb. 34  
Flushing Meadows Corona Park, 1997.

<sup>62</sup> Miller, Marc H.: Something for everyone: Robert Moses and the Fair, S. 38

<sup>63</sup> vgl. hierzu Wesemael, Pieter Johan Victor van: Architectuur van Instructie en Vermaak, Een maatschappijhistorische analyse van de wereldtoonstellingen als didactisch verschijnsel (1798 - 1851 - 1970)

## Gruppe III - Sport und Messe

### III a - Sportpark

London<sup>1</sup> 1908  
Stockholm 1912  
Paris<sup>2</sup> 1924  
Amsterdam 1928  
Berlin 1936  
Helsinki 1952  
Rom 1960  
Montreal<sup>3</sup> 1976

### III b - Messegelände

Paris 1855  
London 1862  
Barcelona<sup>4</sup> 1929/30  
Brüssel<sup>5</sup> 1935, 1958

In der Gruppe III - Sport und Messe sind Ereignisse zusammengefaßt, deren Nachnutzung sich direkt aus der Veranstaltung entwickelte: Die olympischen Anlagen wurden Sportparks und aus den Weltausstellungen Messegelände. In beiden Fällen war die Ausrichtung eines Großereignisses mit der bewußten Entscheidung der Stadt für eine dauerhafte Nutzung zumindest eines Teils der Bauten und der Infrastruktur verbunden.

Der ursprünglich erfolgreiche Betrieb der Sportparks wird mit der zunehmenden Kommerzialisierung des Sports immer schwieriger. Vor allem die Forderung nach Spezialanlagen bedroht in jüngster Zeit die vielseitig verwendbaren Stadien und stellt somit dieses Nachnutzungskonzept in Frage.

An den Maßnahmen für die Olympischen Spiele läßt sich gut die Entwicklung des Konzepts des Sportparks nachvollziehen.

Die städtebaulichen Maßnahmen der Weltausstellungen erschlossen häufig Messegelände mit zeitgemäßen, bedarfsorientierten Hallen und der benötigten Infrastruktur. Während die Anlagen des 19. Jahrhunderts heute überwiegend musealen und kulturellen Zwecken dienen, werden die des 20. Jahrhunderts nach wie vor für Messen genutzt. Die Expo 2000 in Hannover kann auch dieser Gruppe zugeordnet werden. Durch die Weltausstellung wird hier das Messegelände gegenüber anderen Standorten wie Frankfurt (Ausbau seit Mitte der 80er Jahre), Leipzig (Neubau 1997) und München (Neubau 1998) wieder konkurrenzfähig gemacht.

## Die Städte

Olympiastädte bilden die Gruppe III a. Sie zeigen, daß urbanistische oder historische Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Städte hinter die Entwicklung des Konzepts des olympischen Sportparks zurücktreten. Seit Mitte der 20er Jahre etablierte sich der Sportpark als das verbindliche städtebauliche Schema für die olympischen Anlagen.

Neben den Metropolen des 19. Jahrhunderts - London und Paris - sind Brüssel und Barcelona in der Gruppe III b - Messegelände vertreten.

Während in Paris nur der Industriepalast von 1855 als ein Messegebäude realisiert und 45 Jahre lang betrieben wurde, ansonsten die Weltausstellungen aber auf einem traditionellen Festplatz stattfanden, versuchten in London verschiedene private Investoren, mehrfach Ausstellungsgelände zu entwickeln.

Brüssel und Barcelona, zwei Städte, die sich in ihren städtebaulichen Entwicklungsvorstellungen Paris zum Vorbild genommen hatten, installierten in einer Zeit eines enormen Bedeutungszuwachses neue Messegelände. In Barcelona stand die Repräsentation des aufsteigenden, wirtschaftlich erfolgreichen Bürgertums und des nach Selbständigkeit strebenden Kataloniens sowie die Förderung der sich entwickelnden Industrie im Vordergrund. Brüssel führte mit der Ausstellung 1935 die Reihe der zahlreichen Expositionen in Belgien fort und baute durch eine Verlagerung der Messe seine Vorteile als Handelsplatz weiter aus.

## Die Standorte

Alle in dieser Gruppe besprochenen Standorte lagen zum Zeitpunkt des Ereignisses in Randlagen, manchmal sogar weit vor der Stadt, häufig in der Nähe von Stadterweiterungsgebieten. Wegen der beabsichtigten Nachnutzung als Standort für Sportereignisse und Messen waren sie verkehrlich gut angebunden. Die Entwicklung des Veranstaltungsgeländes beschränkte sich aber auf seinen eigentlichen Zweck. Als monostrukturierte Fläche blieb es ein aus dem benachbarten Stadtgebiet ausgegrenzter Bereich.

<sup>1</sup> Die Großereignisse von London werden zusammengefaßt in dieser Gruppe dargestellt.

<sup>2</sup> Die Großereignisse von Paris werden zusammengefaßt in der Gruppe I - Ephemere dargestellt.

<sup>3</sup> Die Großereignisse von Montréal werden zusammengefaßt in dieser Gruppe dargestellt.

<sup>4</sup> Die Großereignisse von Barcelona werden zusammengefaßt in der Gruppe IV - Stadtentwicklung dargestellt.

<sup>5</sup> Die Großereignisse von Brüssel werden zusammengefaßt in dieser Gruppe dargestellt.

## Die Nachnutzung

Gleichartige Veranstaltungen wie Messen oder Sportereignisse bildeten in der Regel die Nachnutzung der Gelände und Bauten. Dabei bestand der städtebauliche Beitrag in der Verbesserung und Erweiterung der Veranstaltungsräume sowie der infrastrukturellen Anbindung an die Stadt. Während die Sportparks als öffentliche Einrichtung und notwendige Infrastrukturmaßnahme betrachtet werden können, sind die Messegelände zum Teil auf staatliche Initiative hin entstanden, zum Teil als privatwirtschaftliche Investition.

Die Veranstaltungsorte in London von 1862, 1908 und 1948 (1924/25) waren auf lange Sicht von privater Hand als Ausstellungsbereiche konzipiert worden. An allen Standorten konnten sich die Ausstellungen nicht langfristig etablieren und scheiterten an der Konkurrenz des neu entwickelten bzw. dann bestehenden Messegeländes Kensington Olympia. Da es sich um privat finanzierte Areale handelte, konnten städtische und staatliche Verwaltungen kaum Einfluß auf die weitere Entwicklung der brachgefallenen Flächen nehmen. Lediglich den Stadien war eine längere Lebensdauer vergönnt.

Im Gegensatz dazu stehen die Anlagen in Brüssel und Barcelona, die von der öffentlichen Hand geplant wurden. Als in Brüssel das 1897 für die Weltausstellung genutzte Gelände nicht mehr zeitgemäße Ansprüche erfüllte, wurde Mitte der 30er Jahre die Messenutzung auf das Gelände auf dem Heyselplateau verlegt, das 1958 erneut für eine Expo ausgebaut wurde und noch heute im Betrieb ist. Die Ausstellungsgebäude im Parc du Cinquantenaire werden als Museen weitergenutzt. Auch das Messegelände in Barcelona wird erfolgreich betrieben und erhielt durch die Modernisierung anlässlich der Olympischen Spiele 1992 erneuten Anschub.

Für die Veranstaltungen in Stockholm, Paris, Amsterdam, Berlin, Helsinki und Rom wurden Sportparks errichtet, die noch heute in Betrieb sind. Alleine in Montréal ist eine dauernde sportliche Nachnutzung der Bauten nicht gewährleistet. Als problematisch für einen langfristig erfolgreichen Betrieb haben sich die im Laufe der Zeit geänderten Anforderungen an die Sportstätten erwiesen. Trotz ihrer architekturhistorischen Bedeutung sind die Olympiastadien in Amsterdam und Berlin in ihrem Bestand gefährdet. In Amsterdam entfachte sich nach dem Neubau eines Großstadions eine Diskussion um den Erhalt des Stadions von 1928. Der schlechte bauliche Zustand und die hohen Unterhaltskosten des Olympiastadions in Berlin ließen auch hier die Frage nach einer anderen, neuen Verwendung des Geländes aufkommen.

Stockholm, Berlin und Rom haben sich jüngst erfolglos erneut um Olympische Spiele beworben. In jeder Stadt war das traditionsreiche Olympiastadion ein wesentlicher Bestandteil des Veranstaltungskonzepts.

# Stockholm

Spiele der V. Olympiade 1912  
(29. Juni - 22. Juli 1912)

Hauptstadt und Residenz des  
Königreiches Schweden  
EW 1910: 210.000

13 Sportarten  
106 Wettbewerbe  
28 Nationen  
2504 Teilnehmer  
(davon 57 Frauen)  
322.000 Zuschauer

**In Stockholm begann die Entwicklung des Sportpark-Konzeptes in der Geschichte der olympischen Bauten. Im Grünen eingebettet wurden das Stadion, die Trainingsstätten und Wettkampfanlagen für andere Sportarten auf einem Gelände vereint. Das bot den Vorteil der kurzen Wege zwischen den einzelnen Wettkampfplätzen. Der schwedische König stellte den Baugrund für die Olympischen Anlagen zur Verfügung. Stockholm verfolgte dieses in der Nachnutzung vorteilhafte Konzept weiter: 1919 wurden die während der Spiele in Bau befindlichen bzw. projektierten Hochschulen für Technik und Sport vollendet, die anderen Sportanlagen wurden später z.T. ergänzt und sind bis heute in Betrieb.**

## Merkmale der Stadt

Als Stockholms Ursprung gilt die ab 1200 nachgewiesene Besiedlung auf der Insel Gamlastan. Der Topographie folgend wuchs die Stadt in radialen Strukturen um die Burg. Über den Status als Residenz- und Hauptstadt hinaus erlangte Stockholm politische und wirtschaftliche Bedeutung als Umschlagshafen und Kaufmannsiedlung seit dem Mittelalter.

Die bewegte Küstenlinie, die felsigen Inseln und die zerklüfteten Felsen prägten die weitere Entwicklung und Ausdehnung der Stadt.

Nach dem Brand 1625 erfolgte die Modernisierung der westlichen Stadtteile. Die Stadterweiterungsgebiete im Nordwesten und Nordosten (Norrmalm, Södermalm, Blasieholmen, Östermalm, Kungsholmen) entstanden ca. Ende der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts. Die Quartiere entwickelten sich auf einem orthogonalen Raster und besaßen jeweils einen eigenen Markt als Zentrum. Die teilweise extreme Landschaft der Stadt bereitete den ungeschulten Planern bei der Anlage der Rasterstrukturen Schwierigkeiten. Sie ließen daher problematische Bereiche wie Felsen im Planungsgebiet unbebaut. Trotz dieser Konfliktpunkte waren die Raster bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts Grundlage der Stadtplanung.

Das staatlich-königliche Gelände - Djurgården - im Nordosten des Stadtgebietes blieb als Privatbesitz und Jagdgebiet des Königshauses von den Stadterweiterungsplanungen ausgeschlossen. Der heutige Valhallavägen wurde in dem 1879 für Norrmalm beschlossenen Plan zum festgelegten Grenzboulevard zwischen staatlichem und städtischem Gebiet.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in den Bezirken Norrmalm und Östermalm hauptsächlich hochausgenutzte Wohngebiete. Zur selben Zeit verlagerte sich das wirtschaftliche, administrative und auch gesellschaftliche Zentrum von der Insel Gamlastan nach Norrmalm. (Abb. 1)

Der Djurgården erhielt aufgrund seiner Nähe zu diesem Geschäftsviertel und den Wohngebieten eine neue Bedeutung als Naherholungsgebiet. Der südliche und nördliche Djurgården mit Ladugårdsgårde gehörte zu den ausgedehnten Park- und Erholungsflächen der Stockholmer. Zum großen Teil befanden sich die Naturflächen immer noch im königlichen Besitz.

Die Nähe zum königlichen Jagdgebiet und die landschaftliche Schönheit war für die Oberschicht so attraktiv, daß sie hier seit dem 18. Jahrhundert Sommerresidenzen errichtete. Im 20. Jahrhundert entstanden große Villenbezirke vorzugsweise in den östlichen Gebieten von Östermalm, hier ist besonders der Strandvägen zu nennen. In

das vornehme Bild paßten die Uferbebauungen am Djurgårdsbrunnviken mit Museumsbauten, dem Zoo und den elitären Sportclubs. In den Jahren 1870-80 wurden auf Grundstücken, die im Besitz des Staates waren, Kasernen errichtet. Im nördlichen Teil des Djurgården lagen sowohl die staatlichen Institutionen wie Kasernen und Hochschulen, als auch die Werke der Versorgungsbetriebe (Gas- und Elektrizität). 1930 verkaufte die Krone Land zur Anlage von Wohngebieten, z.B. Gärdet und Hjorthagen für die Arbeiter der Energiebetriebe. Zu den Wohngebieten in unmittelbarer Nähe des Stadions bzw. des Djurgården gehörten Engelbrektskyrkan<sup>1</sup> und Lärkstaden<sup>2</sup>. In beiden Quartieren bestimmten die zeitgenössischen Ideale im Städtebau die Gestaltung: zum einen die englische Gartenstadtbewegung und zum anderen die Theorien Camillo Sittes. (Abb. 2,3,4)

## Spiele der V. Olympiade

### Realisierung und Durchführung

Auf dem IOC-Kongreß 1909 in Berlin zog Deutschland die Bewerbung für die Spiele von 1912 zurück<sup>3</sup>. Die Spiele wurden auf der 11. IOC-Session einstimmig nach Stockholm verge-

ben. Mit außergewöhnlichen organisatorischen Kräften (26 Spezialkomitees mit 500 Mitarbeitern) übernahm das Nationale Olympische Komitee Schwedens in dieser Situation die Ausrichtung der Sommerspiele.

### Finanzierung der Spiele

1910 wurde das Stadium Building Committee, das die Aufsicht über das Stadion und die weitere Nutzung hatte, gegründet. Ursprünglich plante das schwedische NOK aus Kostengründen nur ein provisorisches Stadion. Jedoch legten sowohl praktische Erwägungen, z.B. zur strittigen Feuersicherheit einer Holzkonstruktion, als auch wirtschaftliche Überlegungen die Entscheidung für eine dauerhafte Konstruktion nahe.

Der Vorsitzende des Stadium Building Committee Möller forderte einen massiven Bau für das Stadion als Bedingung für die Finanzierung durch Gelder aus der staatlichen Lotterie. Von Anfang an beabsichtigte diese Gesellschaft mit dem Bau der olympischen Anlagen das Sportangebot in der Stadt zu erweitern. Unterstützt wurde diese Absicht durch eine bindende Verordnung vom Kronrat (King in Council) für die öffentliche und für Schüler kostenlose langfristige Nutzung des Gebäudes.

<sup>1</sup> Das Zentrum dieser Quartiere bildete die Engelbrektskyrkan (L. I. Wahlmann, 1909-14), die als einer der Schlüsselbauten der Nationalromanik in Schweden gilt. Die umgebende Bebauung im gleichen Stil mit ein- und mehrgeschossigen Wohnhäusern aus dunklem Backstein mit Granit stammte ungefähr aus der gleichen Zeit wie die Kirche. Durch die Anpassung an die bewegte Topographie, dem teilweise steilen und felsigen Baugrund, entstanden gewundene Gasen und überraschende Sichtbeziehungen zwischen hoch und niedrig gelegenen Häusern, Grünflächen und öffentlichen Plätzen.

<sup>2</sup> Lärkstaden: Ab 1907 erfolgte der Ausbau des Stadtteils, der dem Stadion direkt gegenüber lag, nach dem Plan von P. O. Hallmann. Die Gestaltung mit geschwungenen Straßen und hauptsächlich zweigeschossiger Wohnhausbebauung im romantischen Stil ging auf den Einfluß Sittes zurück. Zu den ausführenden Architekten gehörte u.a. auch Torben Grut.

<sup>3</sup> Im Jahre 1904 erging seitens des Olympischen Komitees der Beschluß, die Spiele 1912 nach Berlin zu vergeben. Daraufhin forcierte der Deutsche Reichsausschuß für Olympische Spiele (DRAfOS) Planung und Finanzierung eines Stadions in Berlin. Durch den Tod des Vorsitzenden des DRAfOS und Hauptpromoters des Stadions geriet das Projekt in Schwierigkeiten. Am 17.05.1909 beschloß DRAfOS, die Olympischen Spiele 1912 wegen der Schwierigkeiten bei der Finanzierung des Stadions abzusagen. Vgl. Carl und Liselott Diem-Archiv (Hrsg.): Deutsche Olympiade Kalender, S. 103

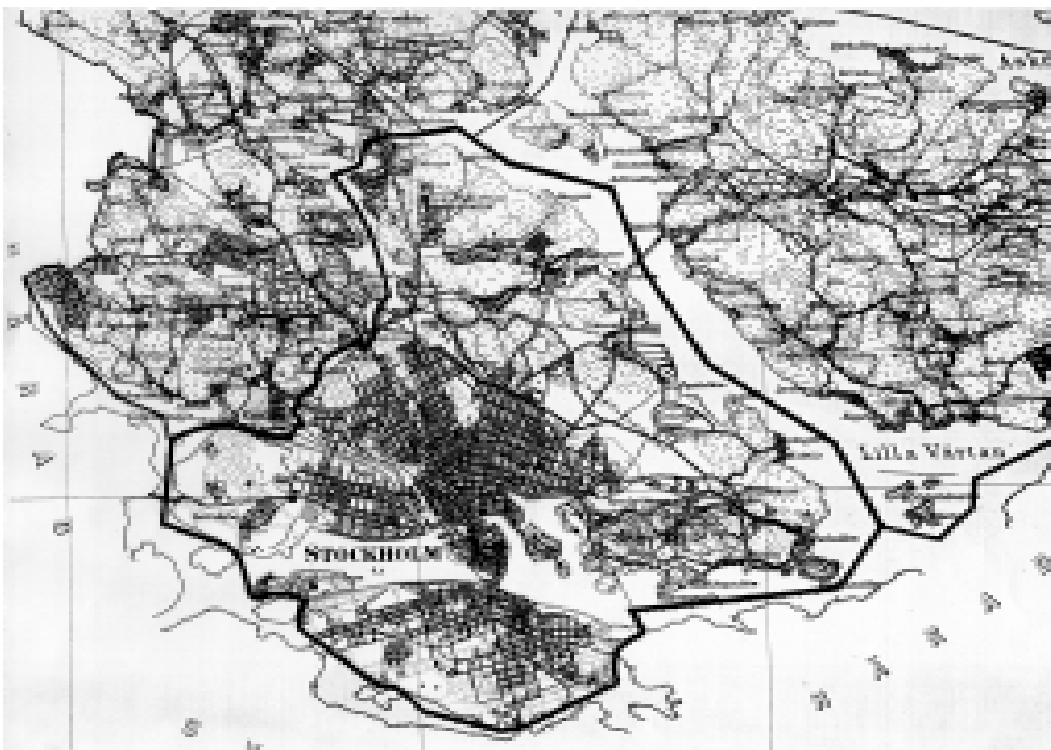


Abb. 1  
Plan von Stockholm aus dem Jahr 1902.



Abb. 2 Die Sportanlagen Idrottsparken am Valhallavägen, 1909. Der Valhallavägen markiert sehr deutlich die Grenze zwischen dem bebauten Stadtgebiet und dem staatseigenen Grünbereich mit Sportplatz, Kasernen und sozialen Einrichtungen.

Die Baukosten für das Stadion in einer Höhe von 850.000 Skr. wurden durch Lottereeinnahmen finanziert.

#### Standort und Lage in der Stadt

Aufgrund der Gutachten zu fünf Alternativ-Standorten, u.a. von Torben Grut<sup>4</sup> als beauftragtem Experten, setzte das NOK Schweden den Athletic Parc Östermalm als Standort für das neu zu errichtende Stadion fest. In diesem Sportpark, Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts angelegt, waren bereits Sportplätze (Östermalm Athletic Grounds, Field Riding Club), Tennisplätze, Golf Greens und einzelne Kasernen<sup>5</sup> und Schulen vorhanden. Darüberhinaus bestanden dort schon Planungen für die Königliche Technische Hochschule und die Hochschule für Gymnastik. (Abb. 5)

<sup>4</sup> Torben Grut (1871-1945) gehörte zu den wichtigsten Vertretern des romantischen Eklektizismus in Schweden.

<sup>5</sup> Militärakademie, gebaut 1873-77 vom Architekten E. A. Jakobson für das Schwedische Artillerie Regiment, und „K1“ (1. Kavallerie Regiment), 1893-97 gebaut von E. Josephson

<sup>6</sup> Schmidt, Thomas: Olympische Stadien, S. 35

Zur Vergrößerung des Sportpark-Geländes für die Olympischen Spiele stellte der König von dem nebenan liegenden großen Tierpark (Idrottspark) 10 ha zur Verfügung. So wurden Grundstückserwerb und Bau durch die Verwendung staatlicher Gebiete erleichtert. (Abb. 6)

Die Vorteile dieses Standortes lagen in der Nähe zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum auf Normalm und der guten Erreichbarkeit durch die Trambahntrasse. Außerdem ergänzten die bereits existierenden Anlagen den Stadionneubau, der als Austragungsstätte für einen großen Teil der Sportarten (5 von 12) diente. Allerdings mußten einige Sportanlagen wie der Pavillon für Radfahren dem Neubau weichen oder wurden wie der Tennispavillon (1896, F. Lilljekvist) 1911 verlegt.

Der Bauplatz für das Stadion bestand aus unkultiviertem Sumpfland, das von einer felsigen Erhebung im Norden und einem Birken- und Eichenhain im Süden begrenzt wurde.

#### Städtebauliches und architektonisches Konzept

##### Das Stadion

Die Vorbereitungen zum Bau des Stadions begannen schon mit der Zusage für die Ausrichtung der Spiele 1909. Die Bauarbeiten selbst fingen am 23.11.1910 an und dauerten bis zum 13.07.1912. Zu Verzögerungen im Bauablauf kam es durch einen Streik der ca. 300 Arbeiter.

Das Bauwerk des Stadions gehörte zu den Hauptwerken der schwedischen Nationalromantik. (Abb. 7) Funktional orientierte sich der Architekt Torben Grut an antiken Amphitheatern, wie beispielsweise dem Panathenäischen Stadion in Athen<sup>6</sup>, gestalterisch an mittelalterlichen Stadtmauern, Klöstern und Kirchen aus Backstein (Abb. 8). Der U-förmige Bau war sehr schlicht und ruhig gehalten. Nur die wuchtigen Ecktürme, die zwölf turmartig ausgestalteten Treppenhäuser und die Arkadengänge aus dem regionalen grau-violetten Backstein gaben dem Gebäude einen markanten Ausdruck. Grut inszenierte die umgebende reizvolle Natur mit dem nahezu vollständig erhaltenen Baumbestand im Konzept des Sportparks, indem er beispielsweise Blickbeziehungen vom Stadion auf die Bäume zuließ. Auch die Hügel und felsigen Partien wurden in die Konstruktion einbezogen.

Mit 20.000 Zuschauerplätzen war dieses das kleinste je für Olympische Spiele gebaute Stadion. Im Gegensatz zu London 1908 befanden sich





Abb. 3 Die Engelbrektskyrkan (L. I. Wahlmann, 1909-14), sie ist eine der Schlüsselbauten der Nationalromanik in Schweden.



Abb. 4 Blick in das Wohngebiet Lärkstaden an der Engelbrektskyrkan, das in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nach Plänen von P. O. Abb. Hallmann gebaut wurde.

Abb. 5 Plan von Stockholm aus dem Jahr 1932.



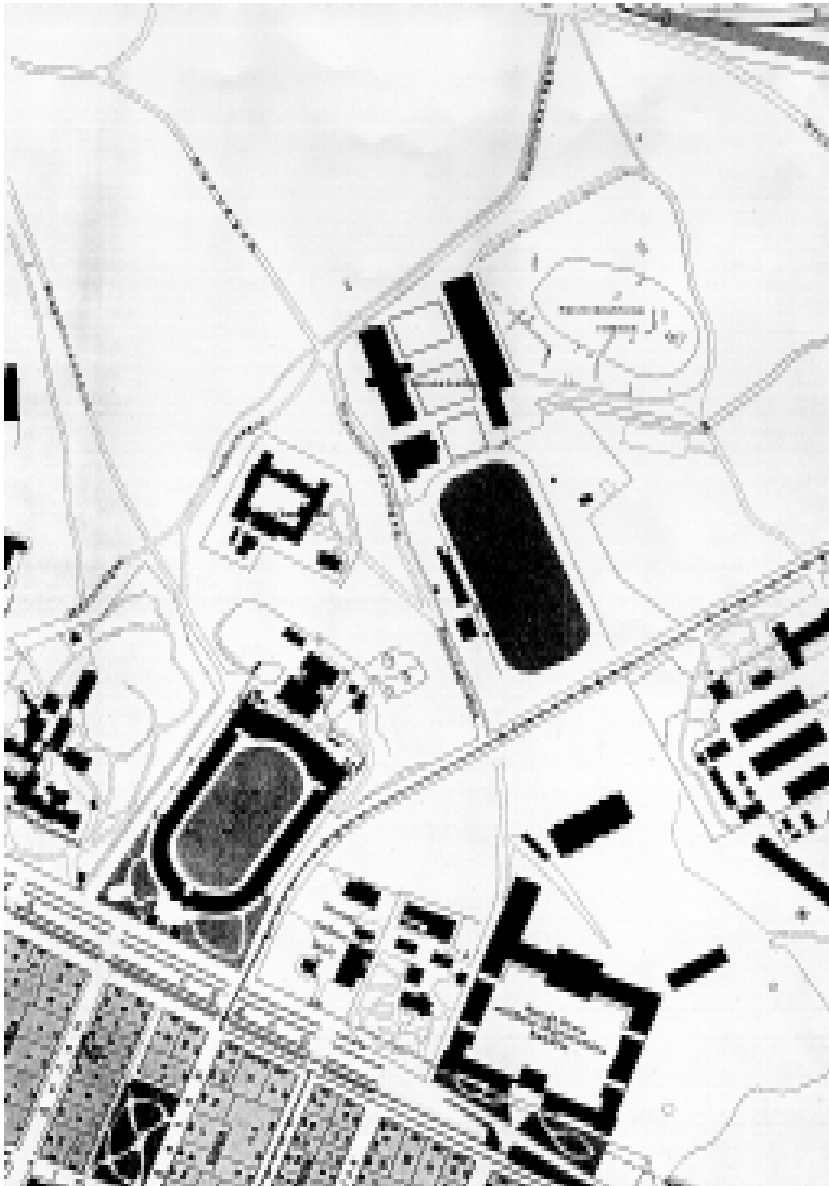


Abb. 6 Der olympische Sportpark am Valhallavägen, 1930.



Abb. 7 Zeitgenössische Fotografie des Haupteingangs des Olympiastadions.



Abb. 8 Außenansicht des Olympiastadions, 1997



Abb. 10 Die Sportanlagen in der Nähe des Olympiastadions: Tennispavillon (F. Lilljekvist, 1896)

die Zuschauer eng am Geschehen. Variable Einrichtungen, wie z.B. die Sprunggruben, die abgedeckt werden konnten, gestatteten die Ausübung verschiedener Sportarten. Eine weitere Besonderheit in der Geschichte des Stadionbaus waren getrennte Erschließungswege für Zuschauer und Sportler. (Abb. 9)

#### Andere Bauten

Die anderen Sportarten wurden zum Teil im Östermalm Sportpark ausgetragen: Der vorhandene

Tennispavillon (400 Plätze) wurde für die Wettkämpfe genutzt. (Abb. 10) Die Schwimm- und Ruderwettbewerbe fanden am Djurgårdsbrunnsviken-Kanal am Ruderclubhaus (1912, S. Lewerentz) mit provisorischen Tribünen, Umkleidehäusern und Sprungturm statt. Das Schwimmstadion (S. D. Larsson) wurde nur für die Dauer der Spiele genutzt. Schießplätze waren in Käknas und Rasunda, die Entscheidungen im Fußball wurden in Rasunda und dem Tannenbergs-Sportpark/Traneberg Idrottsplats ausgetra-

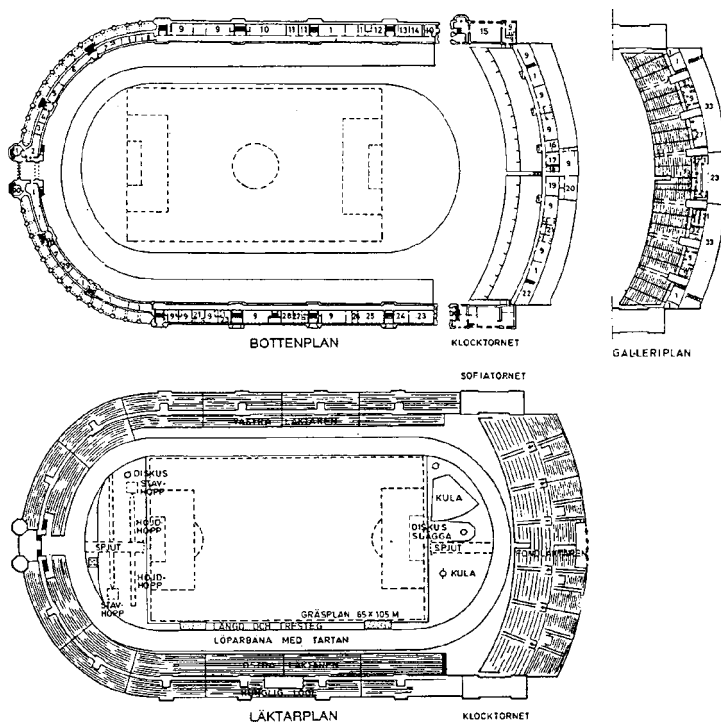


Abb. 9 Grundrisse des Stadions: Bemerkenswert sind die technischen Wandlungsmöglichkeiten der Sportanlagen und die getrennte Wegeführung für Sportler und Zuschauer.

gen. Die Austragungsstätten für die Segelwettbewerbe in Nynäshamn waren ca. 60 km vom Olympia-Stadion entfernt<sup>7</sup> (Abb. 11, 12).

## Nachnutzung

### Weitere Nutzung des Stadions

Im Grünen eingebettet wurden auf einem zusammenhängenden Gelände (24 ha) das Stadion, die Trainingsstätten und Wettkampfanlagen für andere Sportarten auf einem Gelände vereint. Der Vorteil dieser Konzeption bestand in der guten Erreichbarkeit, den kurzen Wegen zwischen den einzelnen Wettkampfplätzen. Für die weitere Nutzung wurde der Park ergänzt: Ab 1919 wurden die während der Spiele in Bau befindlichen bzw. projektierten Hochschulen für Technik (Tekniska Högsolan: 1914-40, E. Lallerstedt, Erweiterungen 1945-60 N. Ahrbom, 1960-70 G. Hendriksson) und Sport (GIH - Hochschule für Gymnastik und Sport - 1945 G. Wejke, Kj. Ödeen, 1967 Bau der Schwimmbäder) vollendet. 1927-30 entstand unter der Leitung von T. Grut und T. Wennerholm das Tennisstadion. Neben dem Stadion befand sich die 1955-56 erbaute Musikhögsolan (Musikhochschule) von E. Ragndal und J. Tuvert.



Abb. 11 Der Valhallavägen zur Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 1912.



Abb. 12 Valhallavägen 1997: Doppelte Baumreihen und mehrspurige Fahrbahnen zeigen den Boulevardcharakter.

<sup>7</sup> Schmidt, Thomas: Olympische Stadione, S. 39



Abb. 13 Die Tennishalle und die Tennisplätze in der Nähe des Olympiastadions. Im Hintergrund das Clubgebäude aus den 30er Jahren (T.Grut, T. Wennerholm)



Abb. 15 Außenanlagen des Reitvereins



Abb. 14 Hochschule für Sport und Gymnastik

Abb. 16 Wohnquartier Gärdet, hauptsächlich in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt.



1958 zur Leichtathletik-Europameisterschaft wurde das Stadion, das noch heute für sportliche und andere Veranstaltungen dient, auf 27.000 Sitzplätze durch den Bau einer zusätzlichen Tribüne aus Beton erweitert.

Bis heute wird das Stadion für Sportwettkämpfe genutzt. In Erinnerung an den Erfolg der Spiele 1912 hat sich Stockholm erneut um die Austragung von Olympischen Spielen beworben.

#### Die Umgebung des Stadions

Als Freizeit- oder Sportbereich wurde die direkte Umgebung des Stadions bisher nicht konsequent durchgestaltet. Die Bevölkerung nimmt das Angebot der unterschiedlichen Sportmöglichkeiten an und nutzt sowohl die Trainingsanlagen als auch die naturbelassenen Waldstücke hinter den mit Zäunen abgetrennten Grundstücken des Stadions und der Sporthochschule. In einem Teil der Wälder und Wiesen sind Wanderwege angelegt worden. (Abb. 13)

Der erneuerte Tennispavillon von 1896 dient bis heute als Clubhaus für einen Tennisverein, der

neben dem alten Gebäude mehrere Tennisplätze und -hallen gebaut hat (Abb. 14). In einem Abstand zum Tennisclub befinden sich die Gebäude, Übungsplätze und Wiesen eines Reitvereins. (Abb. 15)

In der Nachbarschaft der Sportanlagen hat ein Autohändler seinen Sitz. Auf dem Gelände des Östermalm Idrottsplatz befindet sich ein Platz für Wohnmobile und Campingwagen.

Südlich des Lidingövägen entstanden seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts Wohnsiedlungen - z.B. Gärdet 1929. Straßenbegleitend zum Lidingövägen, der für den Verkehr vierspurig ausgebaut worden ist, entwickelte sich ein Gebiet vorwiegend mit Gewerbe und Büros.

(Abb. 16)

#### Bewerbung der Stadt um die Spiele der XXVIII. Olympiade

Neben Rom, Athen, Kapstadt und Buenos Aires stand Stockholm in der engeren Wahl für die Spiele 2004. Die Idee zur Bewerbung ging von Politikern und wichtigen Funktionsträgern im

städtischen Leben aus. Man beabsichtigte, durch die Spiele den Tourismus anzukurbeln, Arbeitsplätze zu schaffen und die allgemeine Stimmung zu heben. Ähnliche Absichten wurden bereits erfolgreich mit der Bewerbung um die Kulturhauptstadt Europas 1998 verfolgt<sup>8</sup>. In der Stadt gab es jedoch seitens einiger Teile der Bevölkerung Kritik und Widerstand gegen die Olympia-Idee. Kurz vor der entscheidenden IOC-Session wurden in Schweden an verschiedenen Orten Sportstätten vermutlich von radikalen Olympia-Gegnern durch Bombenanschläge zerstört<sup>9</sup>.

#### Konzept für die Spiele 2004

Die Sportstätten sowie die begleitenden Einrichtungen, wie z.B. das Olympische Dorf, (Abb. 17) lagen in einem Umkreis, in dem innerhalb von 90 Minuten per öffentlichem oder individuellem Fahrverkehr - zu Land und zu Wasser - alles zu erreichen war. Stockholm nannte seine Spiele die „Spiele der schnellen und schönen Wasserwege“. Für die Olympischen Spiele sollten so wenig wie möglich neue Sportanlagen gebaut werden. 32 von 36 Sportstätten waren schon vor-

handen und wurden nur um- oder ausgebaut und so den Erfordernissen angepaßt. Die einzigen größeren Baumaßnahmen sollten das Olympische Dorf, das schon parallel zur aktuellen Bewerbung als „normales“ Wohngebiet in Hammarby geplant wurde, und das Großstadion „Victoria“ sein. Zu den Sportstätten, die renoviert werden mußten, gehörte auch das Stadion der Olympischen Spiele von 1912. Hier sollten die Wettkämpfe im Reiten stattfinden. (Abb. 18)

Das neue „Olympische Dorf“ als Teil des Sjöstadprojektes sollte ein Modellwohngebiet auf einer Industriebrache werden. Die Schwerpunkte der derzeit (1997) laufenden Planung wurden dabei auf die Anpassung der Siedlung an den natürlichen Kreislauf gelegt, d.h. Minimierung des Verbrauchs natürlicher Ressourcen, Energie aus erneuerbaren Rohstoffen, recyclebare oder nachwachsende Baumaterialien, Verminderung des Verkehr und Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls und Identifizierung der Bewohner mit der Siedlung. 1995 hatte die Stadtverwaltung das „environmental program“ als Richtlinie für weitere Baugebiete verabschiedet und beabsichtigte im Süden, mit der Siedlung Hammarby, ein nationales Aushängeschild zu schaffen<sup>10</sup> (Abb.19).

<sup>8</sup> Interview mit Leif Blomquist, Stadsbyggnadskontor Stockholm, am 14.07.1997

<sup>9</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. und 27. August 1997

<sup>10</sup> Interview mit Leif Blomquist, Stadsbyggnadskontor Stockholm, am 14.07.1997 und die Publikationen des Stadtplanungsamtes Stockholm



Abb. 17 Das Konzept für die Sportstätten zur Bewerbung Stockholms um die Olympischen Spiele 2004. Das Olympische Dorf (OV), das Mediendorf (MV) und das noch nicht gebaute Großstadion (1) liegen im Zentrum des 5 km Radius des Olympischen Rings. Im Olympiastadion von 1912 (8) sollten Springreiten und Dressurreiten stattfinden.

Das Großstadion „Victoria“ - in unmittelbarer Nähe der Siedlung - sollte allerdings nur unter der Bedingung gebaut werden, daß Stockholm den Zuschlag für die Olympischen Spiele 2004 erhält. Geplant war ein Stadion für 70.000 Zuschauer, das nach den Spielen zu einer überdachten Mehrzweckhalle mit ca. 25.000 Zuschauerplätzen zurückgebaut werden sollte. Am 5. September 1997 wurden die Olympischen Spiele 2004 an Athen vergeben.



Abb. 18 Olympiastadion mit erneuerter Tribüne und Tartanbahn

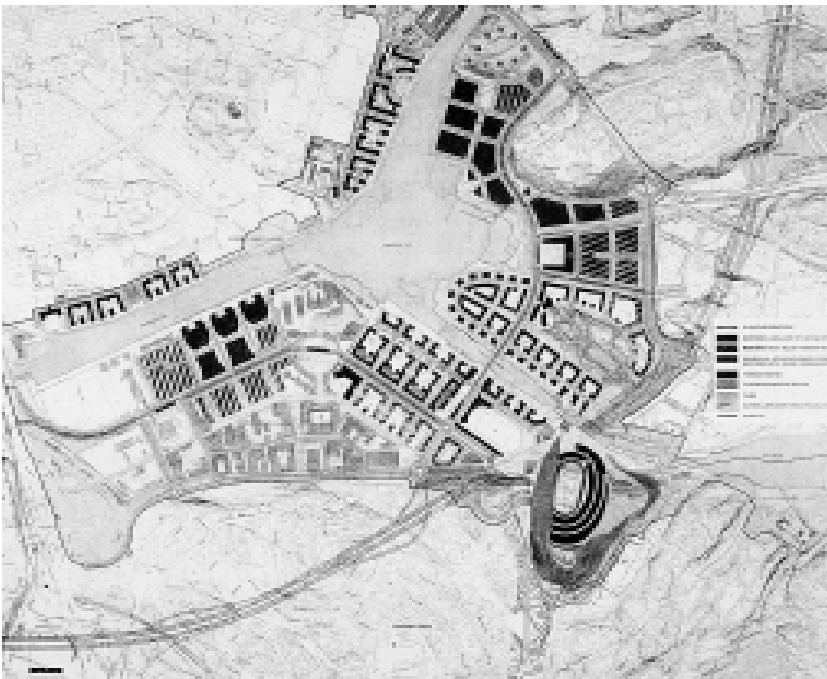


Abb. 19 Plan der Hammarby Sjöstad. Das neue „Olympische Dorf“ wird ein Modellwohngebiet auf einer Industriebrache. Südlich davon sollte das neue Großstadion gebaut werden.

## Resümee

### Sportpark

Die Anlagen für die Olympischen Spiele in Stockholm 1912 zeigen zum ersten Mal in deren Geschichte die Konzentration unterschiedlicher Sporteinrichtungen an einem Ort in der Stadt. Ebenso neu war die Kombination von einem neuen Stadion und bestehenden Sportstätten. In dem landschaftlichen Areal des Djurgården waren vor den Spielen bereits Tennisplätze, Reit-

plätze und andere Sporteinrichtungen vorhanden, die nach den Plänen der Stadt durch weitere Einrichtungen wie eine Gymnastikschule ergänzt werden sollten. Für die Spiele 1912 wurde ein Stadion ergänzt.

Planung und Bau des Stadions unterlagen von Anfang an dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit zu und auch nach den Spielen<sup>11</sup>. Aus unterschiedlichen Gründen erwies sich ein dauerhafter Bau als vorteilhaft. Neben baukonstruktiven und sicherheitstechnischen Vorteilen erkannte die Stadt einen allgemeinen Nutzen des Stadions, in dem neben sportlichen Wettkämpfen auch Volksfeste, Konzerte und Theateraufführungen stattfinden sollten. Schon vor Baubeginn wurde in Verträgen die langfristige öffentliche Nutzung festgeschrieben.

Aus der Situation heraus entstand in Stockholm ein Sportpark, dessen Konzept für die Geschichte der Olympischen Spiele und des Sportbaues richtungsweisend werden sollte. Für Coubertin waren die Sportstätten in Stockholm die Verwirklichung seiner Visionen. 1910 veröffentlichte er in einem Sonderdruck der Revue Olympique seine Ideen zum Olympischen Städtebau, in denen er die Architekten zu einer modernen Umsetzung des antiken Olympia aufforderte. Die Gebäude, nicht nur Sportanlagen sondern auch Kultur- und Zweckbauten, sollten sich auf den Standort und die Umgebung beziehen. In der Zuordnung der Bauten zueinander sollten wohlproportionierte Räume entstehen; weder sollten sie zu eng noch verstreut in der Landschaft liegen. Mit seiner öffentlich gezeigten Begeisterung erklärte Coubertin Stockholm zu einem Vorbild für den Sportbau.

In den folgenden Jahren entwickelte sich das Konzept des Sportparks erfolgreich weiter. Jan Wils, der den Sportpark in Amsterdam plante,

<sup>11</sup> Zu den Planungen und Bauarbeiten vgl. Bergvall, E. (Hrsg.): The Stadium Stockholm. In: The Official Report of the Olympic Games of Stockholm 1912. Stockholm 1913. S. 167ff

bezog sich auf das Stockholmer Vorbild. Andere Sportanlagen in der olympischen Geschichte, die diese Idee weiterentwickelten, waren z.B. die Anlagen in Berlin, Helsinki, Rom, München, Montreal, Barcelona sowie die Bauten für die Spiele 2000 in Sydney.

#### Stadt

Seit den Olympischen Spielen 1912 hat sich der Charakter des Gebietes um das Stadion nur wenig verändert. Der Valhallavägen verläuft als breiter Boulevard zwischen den hochausgenutzten Wohngebieten vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts und den waldreichen Grünflächen des ehemaligen Tierparks mit den pavillonartigen, einzelstehenden Bauten des Sophiahemmet, der Musikhochschule und des Stadions. Östlich davon erstreckt sich der Djurgården in weiten Teilen naturbelassen bis an das östliche Ufer der Halbinsel.

Der Bereich um das Stadion bzw. den ehemaligen Sportpark wird von der Sporthochschule und für den Freizeitsport genutzt. Der Tennispavillon aus dem 19. Jahrhundert, die Tennishallen aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, die Tennisplätze und die großen Anlagen für den Reitsport werden heute lebhaft besucht. Rad-, Wander- und Joggerwege durchziehen die Wälder. Dabei beeinträchtigen die hohen Maschen- drahtzäune, die um die Grundstücke des Stadions, der Sporthochschule, des Tennis- und Reitclubs gezogen worden sind, den Eindruck eines durchgängigen, zusammenhängenden Sportparks, wie er 1972 in München entstanden ist. Fremde Nutzungen wie der Autohändler neben dem Tennisclub und der Standplatz für Wohnmobile geben dem Bereich den Charakter eines Stadtrandgebiets.

Am Valhallavägen präsentiert sich das Stadion mit der geschlossenen Fassade und den mit Rasenflächen und Beeten gestalteten Vorbereichen wie die benachbarten öffentlichen Gebäude. Gestalterisch weichen die Höhenentwicklung und die Materialwahl nicht von den Nachbarbebauung ab.

#### Sport

Mit den Spielen in Stockholm gewann der Sport und die Olympische Idee zunehmende Bedeutung und Popularität. Mit Ausnahme der ersten Olympische Spiele in Athen 1896 fanden bisher alle anderen Veranstaltungen als Anhängsel einer Weltausstellung oder einer anderen Ausstel-

lung statt. 1912 wurden sie wieder als eigenständiges Ereignis ausgerichtet und begannen, sich als regelmäßige Einrichtung zu etablieren.

Wie in allen anderen Beispielen wurde der Sportpark in Stockholm für den Leistungs- und Breitensport bzw. Freizeitsport weitergenutzt. Die Olympischen Spiele 1912 machten den Sport, der vorher nur bestimmten Kreisen vorbehalten war, in Schweden bzw. in Stockholm zur Massenbewegung.

# Amsterdam

Spiele der IX. Olympiade 1928  
(28. Juli - 12. August 1928)

Großstadt  
EW 1926: 726 500

15 Sportarten  
111 Disziplinen  
46 Nationen  
2971 Teilnehmer  
(davon 263 Frauen)  
667.000 Zuschauer

**Das im städtischen Besitz befindliche Gelände lag im Erweiterungsplan Amsterdam-Süd von Berlage, der in einem früheren Entwurf an dieser Stelle bereits einen Festplatz vorgesehen hatte. Das 1914 erbaute alte Stadion gab den Ausschlag, für die Spiele 1928 an dieser Stelle einen größeren Sportpark zu planen. Aus wirtschaftlichen Gründen konnten jedoch nicht alle projektierten Gebäude realisiert werden und Amsterdam mußte beispielsweise bei der Unterbringung der Athleten auf improvisierte Lösungen zurückgreifen. Das Olympiastadion hatte nach dem Bau einer Großarena in Amsterdam seine Hauptfunktionen verloren, soll aber als Spezialstadion ausgebaut werden.**

## Merkmale der Stadt

In dem stets überschwemmungsgefährdeten und feuchten Gebiet an den Flüssen Amstel und IJ sicherten die Niederländer ihre Orte durch Deiche und Dämme. Die Keimzelle Amsterdams bestand aus einer Siedlung am Deich. Weitergehenden Schutz und Erweiterungsmöglichkeiten für Stadt und Hafen boten Dämme, Kanäle und Grachten.

Amsterdam entwickelte sich im späten Mittelalter zu einer der bedeutendsten Handels- und Hafenstädte Europas. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden die großen Stadterweiterungen mit der markanten Anlage der drei konzentrischen Grachten. Die Stadt bedeckte Ende des 17. Jahrhunderts eine Fläche von 650 ha, auf denen schätzungsweise 200.000 Einwohner lebten. Durch die Versandung der Zuidersee und den daraus resultierenden Stillstand im Hafen verlor die Stadt die Lebensgrundlage. Erst der Bau eines Kanals im Jahre 1875, der den Hafen mit der Nordsee verband, gab der städtischen Wirtschaft neuen Aufschwung.

Im 19. Jahrhundert wurden die alten Befestigungsmauern eingerissen und durch einen Ring aus Grünanlagen ersetzt. Außerhalb dieses Rings entstanden vor allem im Südwesten die typi-

schen Stadterweiterungsgebiete des späten 19. Jahrhunderts auf orthogonalen Grundrissen sowie Grünanlagen, z.B. der Vondelpark, und öffentliche Gebäude, wie das Rijksmuseum.

Die städtischen Grenzen und das Vorgehen der Stadtverwaltung zur Bereitstellung von Bauland machten eine Ausdehnung der Stadt nach Süden und Südwesten zur selbstverständlichen Wahl. 1896 gingen 1.380 ha Polderland aus dem Gebiet der Gemeinde Nieuwer Amstel an die Stadt Amsterdam. Der Auftrag für die Überplanung dieses Gebietes wurde im Jahr 1900 an Hendrik Petrus Berlage (1856-1934) vergeben. 1904 stellte er der Stadtverwaltung seine erste Planung vor. Die zweite und endgültige Fassung - der berühmte Uitbreidingsplan Amsterdam-Zuid - wurde 1917 vorgestellt, genehmigt und in der Zeit von 1919 bis 1940 realisiert.

Ab 1921 vergrößerte sich die Stadtfläche durch Eingemeindungen umliegender Vororte von ca. 4.600 ha auf ca. 17.500 ha. 1926 lag der Flächennutzungsplan vor, der die Ausdehnung Amsterdams flächenmäßig und infrastrukturell organisierte. In diese Phase der Stadtentwicklungs- und Erweiterungsplanung fielen auch die Planungen zu den Olympischen Spielen.



## Spiele der IX. Olympiade

### Standort und Lage in der Stadt

„Het Stadion“

Den Anfangspunkt für den Bau des olympischen Stadions und des dazugehörigen Sportparks setzte das alte Stadion der Stadt Amsterdam aus dem Jahr 1913-14 von Harry Elte (Abb. 1).

Die Popularisierung des Sports und vor allem des Fußballs in den Niederlanden erforderte immer dringender ein festes, ausreichend großes und auch repräsentatives Stadion in Amsterdam für internationale Wettkämpfe. Demgemäß war Gemeindeverwaltung Amsterdams bereit, der neu gegründeten „Maatschappij tot Exploitatie van het Nederlandsche Sportpark te Amsterdam“ (Gesellschaft zum Aufbau eines niederländischen

Sportparks in Amsterdam) 10 ha städtisches Gelände am Amstelveense Weg bereitzustellen. Der Amstelveense Weg war eine alte Straßenverbindung durch den Polder, der vormals zu Nieuwer Amstel gehört hatte (Abb. 2). In seiner Planung von 1904 beließ Berlage diese Straße. Östlich davon sah er ungefähr in dem Bereich des späteren Bauplatzes für „Het Stadion“ einen von Bebauung freigehaltenen Platz für Sportveranstaltungen und Ausstellungen vor (Abb. 3), der jedoch in der endgültigen Fassung des Planes hauptsächlich mit Wohngebäuden überplant wurde. Bis zur Gültigkeit der zweiten Fassung 1917 blieb die erste als städtebauliche Vorgabe bestehen. So war die Wahl des Standortes für „Het Stadion“ zu erklären: Es war der dafür vorgesehene Platz für sportliche Veranstaltungen an

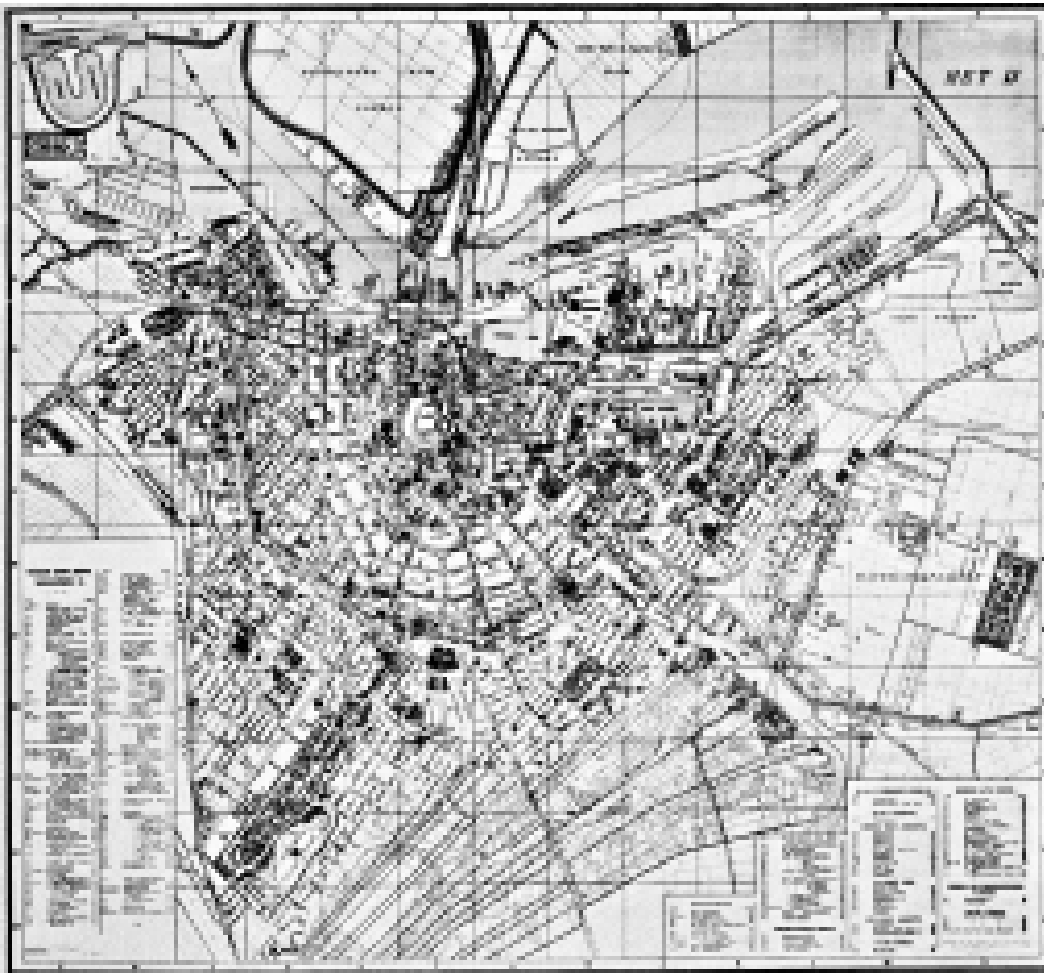


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Stadtplan von Amsterdam, 1928. Am unteren Bildrand ist im Erweiterungsgebiet das alte Stadion zu erkennen.

Abb. 2

Plan der projektierten Erweiterungen (L.C.M. Lambrechtsen, 1898/99) im Süden der Stadt. Gut erkennbar ist hier der Verlauf der alten Landstraße - Amstelveenscheweg- und die Parzellierung der Poldergrundstücke. (Eine gute Orientierungshilfe zum Verständnis der Pläne stellt der südwestliche Rand des Vondelparks - links oben - dar.)

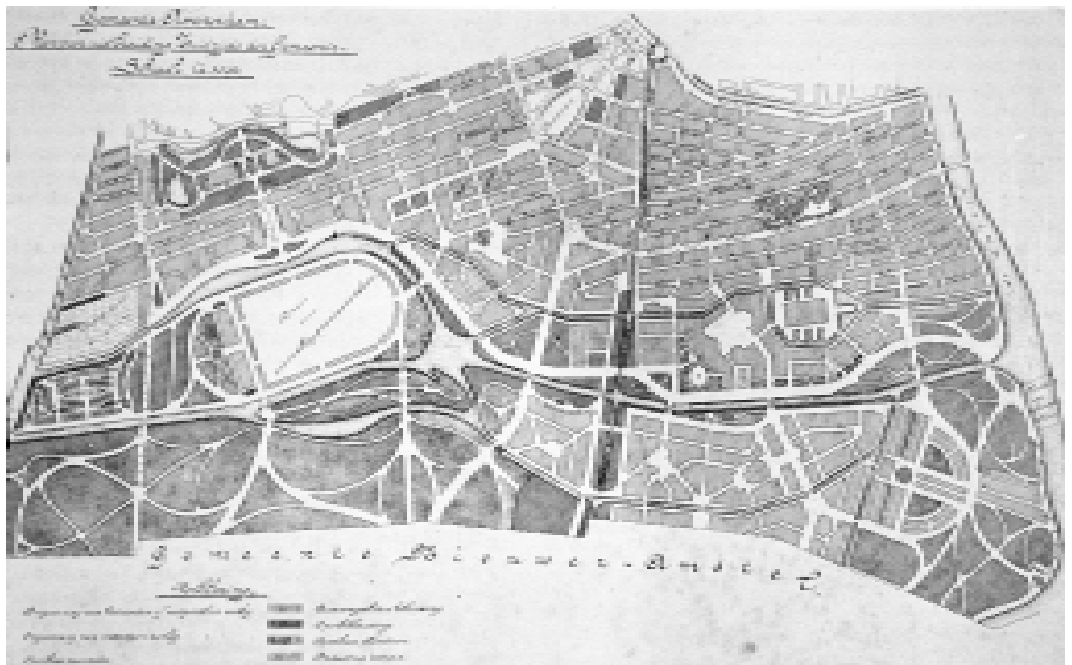


der vorhandenen Wegeverbindung, die einen der wichtigsten Zugänge zum neuen Plangebiet darstellte und schon in einem frühen Ausbaustadium den anfallenden Verkehr aufnehmen konnte<sup>1</sup>. Unter dem Vorsitz von H.P. Berlage wurde 1912 ein öffentlicher, anonymer Wettbewerb für ein Sportstadion ausgeschrieben, den der junge Harry Elte gewann. Elte bezog sich gestalterisch auf

zwei Vorbilder: einerseits das in der Sportwelt gelobte olympische Stadion in Stockholm (Architekt: Torben Grut) und andererseits die Amsterdamer Börse (1896-1903) von Berlage. Inwieweit Berlage als Preisrichter in die Arbeit seines ehemaligen Mitarbeiters involviert war, blieb offen.

Abb. 3

Erster Vorschlag Berlages zur Erweiterung im Süden (1904). Im Bereich des alten Stadions und der späteren olympischen Anlagen hatte er bereits einen Festplatz für Ausstellungen und sportliche Veranstaltungen vorgesehen.



<sup>1</sup> Fraenkel, Francis F.: Het plan Amsterdam-Zuid van H.P. Berlage, S. 22 ff



Abb. 4 „Het Stadion“ vom heutigen Stadionplein gesehen. Im Hintergrund erkennt man das Polderland.



Abb. 7 Achillesstraat



Abb. 6 Wohnbebauung am Marathonweg

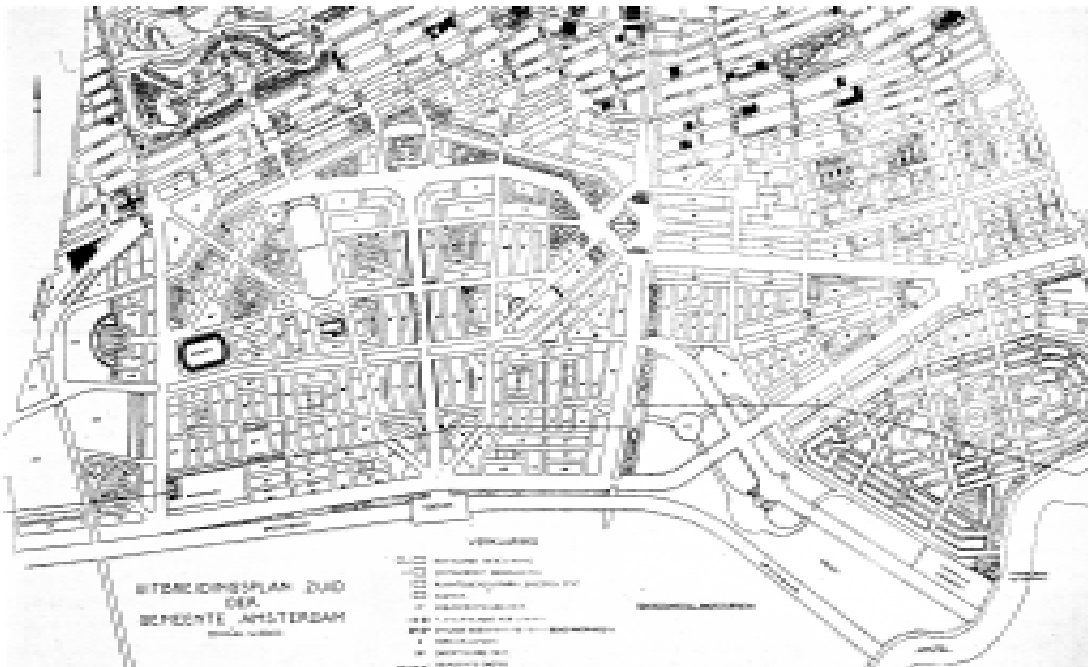


Abb. 5  
Berlage: Erweiterungsplan für den Süden der Gemeinde Amsterdam (1917). Das alte Stadion bestand bereits, an der Stelle des späteren Olympischen Stadions waren Wohngebiete vorgesehen.



Abb. 8  
Die Kreuzung Olympiaplein und Marathonweg ist einer der großen Verkehrsknoten im Quartier.

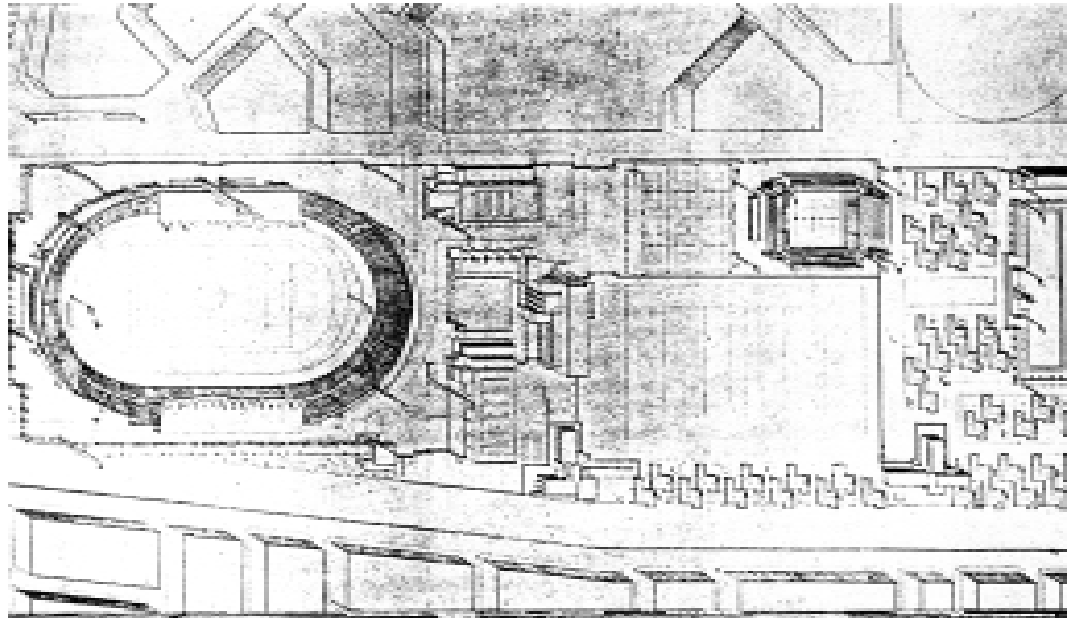


Abb. 9 Die erste Planung für die Olympischen Spiele: „Het Stadion“ sollte erweitert werden, die anderen Sportanlagen schlossen sich im Osten an.

<sup>2</sup> Tummers, Tijs: Architectuur aan de zijlijn, S. 31 f

<sup>3</sup> Die Quellen gaben unterschiedliche Daten an: Th. Schmidt nennt 1921, Tummers 1923

<sup>4</sup> Auch Jan Wils (1891-1972) war ein ehemaliger Mitarbeiter Berlages. 1916 hatte er Kontakte zu Theo van Doesburg und J.J.P. Oud. In der Arbeit Wils vereinigen sich die beiden entscheidenden Strömungen der niederländischen Architektur des frühen 20. Jahrhunderts: Er arbeitete sowohl mit Vertretern der Amsterdamer Schule als auch von De Stijl zusammen. Wils verband in seinen Entwürfen traditionelle Handwerklichkeit mit modernen Prinzipien und funktionaler Organisation.

<sup>5</sup> Baudaten: Beginn der Aufschüttung des Geländes März 1926; Beginn Pfahlgründung Stadion Oktober 1926 bis Januar 1927; erste Steinsetzung Stadion 18.05.1923.

Vier markante Ecktürme mit den Treppenaufgängen prägten das Erscheinungsbild des Stadions mit einer Kapazität von 30.000 Zuschauern (Abb. 4). 1919 wurde in das bisher hauptsächlich für Fußball-Spiele genutzte Stadion eine Radrennbahn eingebaut. Die 1925 ausgetragenen Weltmeisterschaften im Radsport galten als „Fingerübung“ für die Olympischen Spiele<sup>2</sup>.

### Städtebauliche Konzeption und Bauten Der Sportpark

1923<sup>3</sup> erhielt Amsterdam den Zuschlag für die Spiele der IX. Olympiade (Abb. 5, 6, 7, 8). Ungeachtet der Forderung nach einem Wettbewerb seitens der niederländischen Architektenverbände erhielt Jan Wils<sup>4</sup> 1924 direkt den Auftrag für die Planung der olympischen Bauten. Das Nationale Olympische Komitee (NOK) der Niederlande drang auf einen in sich geschlossenen Bezirk mit allen Sportstätten, wobei das Stadion das repräsentative Kernstück darstellen sollte.

Im ersten Konzept vergrößerte Wils das vorhandene Stadion (Abb. 9). Östlich davon schloß sich ein langer, schmaler Bereich, der bis zum Südrand des Olympiapleins reichte, mit den Gebäuden für Kraftsport, Fechten, Schwimmen sowie für Kunstausstellungen und Kongresse an.

In der Prüfung aller Beteiligten - der Kommune und der Sportverbände - erwies sich dieser Plan jedoch als unzureichend. Die Ausstattung der Wettkampfstätten, die Sichtverhältnisse und die Zuschauerkapazität entsprachen nicht den Anforderungen der Olympischen Spiele. Die Gemeinde erhob Bedenken, da nach dem Erweiterungsplan dieses Areal für Wohnbauten vorgesehen war. Als Ersatz bot die Stadtverwaltung der „N.V. Het Nederlandsche Sportpark“ unter der Bedingung Bauland auf der westlichen Seite des Stadions an, daß nach den Spielen das alte Stadion beseitigt und die Bauplätze für Wohnungen freigemacht würden.

Die Planer Jan Wils und Cornelis van Eesteren erarbeiteten mit diesen Vorgaben in einem zweiten Konzept (Abb. 10) für die Spiele in Amsterdam die richtungsweisende Idee eines Sportparks mit einem großen Stadion, kleineren Spezialstadion und Hallen, einem Olympischen Dorf und Restaurantbetrieben für die Zuschauer. Das angebotene Grundstück, das aus 20 ha Sumpfgelände bestand, wurde von der Stadt durch einen künstlich erweiterten Amstelkanal trockengelegt und mit 3/4 Mio. m<sup>3</sup> Sand aus dem Hafenbau in Ijmuiden verfüllt. Eine 30 m breite Gracht, festgelegt im Uitbreidingsplan von Berlage, umfaßte das Gelände im Norden und Süden.

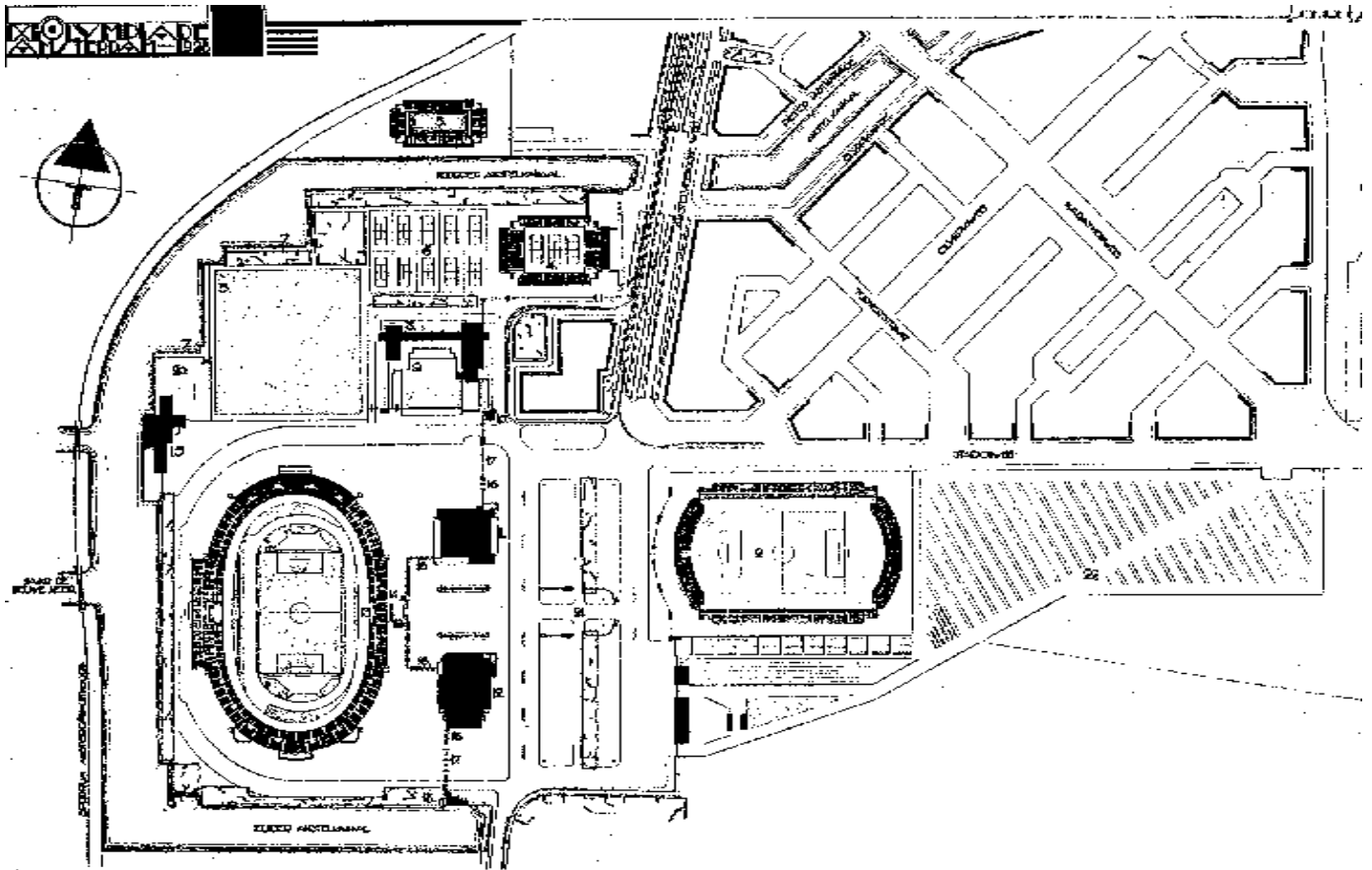


Abb. 10 Der zweite Plan für den olympischen Sportpark mit dem neuen Olympischen Stadion (J. Wils). Auf der Fläche der Parkplätze (im Plan Nr. 22) sollte anfangs noch ein Olympisches Dorf gebaut werden. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch an der finanziellen Situation. Auch die Tennisanlagen, das Schwimmstadion und andere Einrichtungen, die im Norden des neuen Stadions errichtet werden sollten, konnten aus den gleichen Gründen nicht verwirklicht werden.

Für aus dem Südwesten - über den Amstelveensche Weg - kommende Besucher bildete das Olympiagelände einen eindrucksvollen Auftakt der Stadt (Abb. 11). Den Kern des Sportzentrums bildete das streng axial komponierte Ensemble aus dem großzügig bemessenen Van Tuylplein (heute Stadionplein) - oder Esplanade - und dem neuen Stadion. Flankiert vom Boxpavillon (Architekt: Jan Wils) und Fechtpavillon (J. Wils) führte ein Ehrenhof von der Mitte der Esplanade auf den Haupteingang des neuen Stadions mit dem dominanten Turm für das olympische Feuer zu. Dem gegenüber lag einer der markanten Ecktürme des alten Stadions, das als eines der Nebenstadion für Vorausscheidungen und Trainingsveranstaltungen stehen blieb. Die Fassade des alten Stadions und die Nebengebäude gaben der Esplanade im Westen ihren baulichen Abschluß.

Nördlich des neuen Stadions sollte sich der Bereich mit den Tennisplätzen, einem Schwimmstadion, Hockey- und Cricketfeldern, einem Jachthafen, Ausstellungspavillons sowie Gastronomie anschließen.

#### Die Bauten

Das Herzstück der Anlage bildete das Olympiastadion<sup>6</sup> (Architekt: J. Wils). Dessen Nord-Süd-Orientierung berücksichtigte die Wind- und Lichtverhältnisse bei den Hauptwettkampfzeiten. Die Tribünen mit darunterliegenden Umkleiden und Nebenräumen boten Platz für 40.000 Zuschauer. Das Spielfeld umgaben die nun olympischem Standard entsprechende 400 m lange Laufbahn und die Radrennbahn, welche durch ihre Lage zwischen Laufbahn und Zuschauer die Sicht erheblich behinderte. Die Fassaden des Hochbaus aus Backsteinflächen und Konstrukti-

<sup>6</sup> Aschenbecher der KLM-Piloten. In unmittelbarer Nähe befand sich der Flughafen Schiphol. Beim Landeanflug scheinen die Flugzeuge direkt über das Stadion hinweg zu fliegen.



Abb. 11 Luftaufnahme der Anlagen während der Olympischen Spiele 1928. Im Hintergrund ist die Wohnbebauung im Erweiterungsgebiet „Zuid“ gut zu erkennen.



Abb. 12 Über den Amstelveenscheweg erfolgt die Anbindung an die Stadt.

onselementen aus Beton waren streng horizontal gegliedert. Am Eingang bildete der Turm für das Olympische Feuer - im Volksmund „asbakje van de KLM-Fliegers“<sup>6</sup> - das markante Wahrzeichen. Die Schwimmwettkämpfe fanden in einem Provisorium aus Holz statt, das nach den Spielen abgebrochen wurde. Weitere Wettkampfstätten waren der Ruder-Kanal in Sloten; Reitplätze in Hilversum und die Regattastrecken für die Segler auf der Zuidersee.

Erhebliche Einschnitte erfuhr das Konzept Wils' durch die finanziellen Schwierigkeiten des NOK der Niederlande<sup>7</sup>, die in der Planungsphase aufgetreten waren. Finanzielle Probleme und Streitigkeiten mit dem Internationalen Tennisbund führten dazu, daß das Tennisstadion nicht gebaut wurde. Der Finanzmiserere fielen ebenso die Ausstellungshallen, die Gaststätten und der Jachthafen zum Opfer. Auch das projektierte Olympische Dorf neben dem Hauptstadion wurde aus wirtschaftlichen Gründen nicht gebaut. Die Unterbringung der Olympischen Familie und der Sportler erfolgte entweder in Hotels, Privatquartieren oder Schulen (provisorischer Einbau von Duschen, Kochgelegenheiten), die Verköstigung in Cooperativ-Restaurants. Die amerikanische Olympiamannschaft war mit einem Spezial-Schiff gekommen, das als schwimmendes Hotel und zugleich als Trainingsstätte eingerichtet war<sup>8</sup>.

#### Erschließung

Der Individualverkehr mit privaten Kraftfahrzeugen und Fahrrädern fand immer größere Verbreitung. Die Planungen des Olympiaparks trugen dem Rechnung, indem Parkflächen für ca. 3.500 Kraftfahrzeuge und ca. 2.000 Fahrräder gebaut

wurden. Die Haupteinschließung sowohl für privaten als auch öffentlichen Verkehr (Straßenbahn und Buslinien) erfolgte über den Amstelveenscheweg und den Stadionweg<sup>9</sup> (Abb. 12).

#### Nachnutzung

Vom olympischen Komplex waren nach den Spielen nur das Stadion und Nebengebäude wie das Postamt und die Hausmeisterwohnung erhalten geblieben (Abb. 13). Direkt danach wurden außer den temporären hölzernen Bauten des Schwimmstadions auch die Gebäude für Kraftsport und Fechten abgerissen. Auf diesen Grundstücken baute Wils Garagen und Büros für Citroen (1931 und 1959-64) (Abb. 14, 15). Im Winter 1929 wurde das alte Stadion 15 Jahre nach seiner Eröffnung demontiert. Heute befinden sich auf dem Gebiet die Argonauten- und Jasonstraat mit



Abb. 16 Der Ehrenhof und das Ausstellungsgebäude nördlich des Olympiastadions wurden nie gebaut. Statt dessen wurde hier ein zusätzlicher Trainingsplatz eingerichtet (Zustand 1997).

<sup>7</sup> Das NOK der Niederlande konnte im Laufe des Jahres 1926 aus finanziellen Gründen die Verantwortung für die Spiele nicht mehr tragen. Um die olympische Idee und auch den Planer Wils zu retten, stellte die Stadt Amsterdam 500.000 hfl zur Verfügung. Insgesamt mußten kurzfristig 1 Mio. hfl beschafft werden. In dieser mißlichen Lage stand die niederländische Bevölkerung tatkräftig hinter der Idee: In jeder Stadt gründete sich ein „Olympisches Komitee“, auf den Straßen wurde gesammelt, an einem Stichtag wurden 5% der Einnahmen jedes Geschäfts für Olympia gespendet. Die meisten Niederländer erledigten an diesem Tag ihre Einkäufe, um die Summe in die Höhe zu treiben. Auf diese Art wurden 1,5 Mio. hfl gesammelt (vgl. Tummers, Tijds: Architectuur aan de zijlijn, S. 45)

<sup>8</sup> Officiel Gedenkboek van de Spelen der IXe. Olympiade, S. 237 ff

<sup>9</sup> Ebd., S. 113 ff

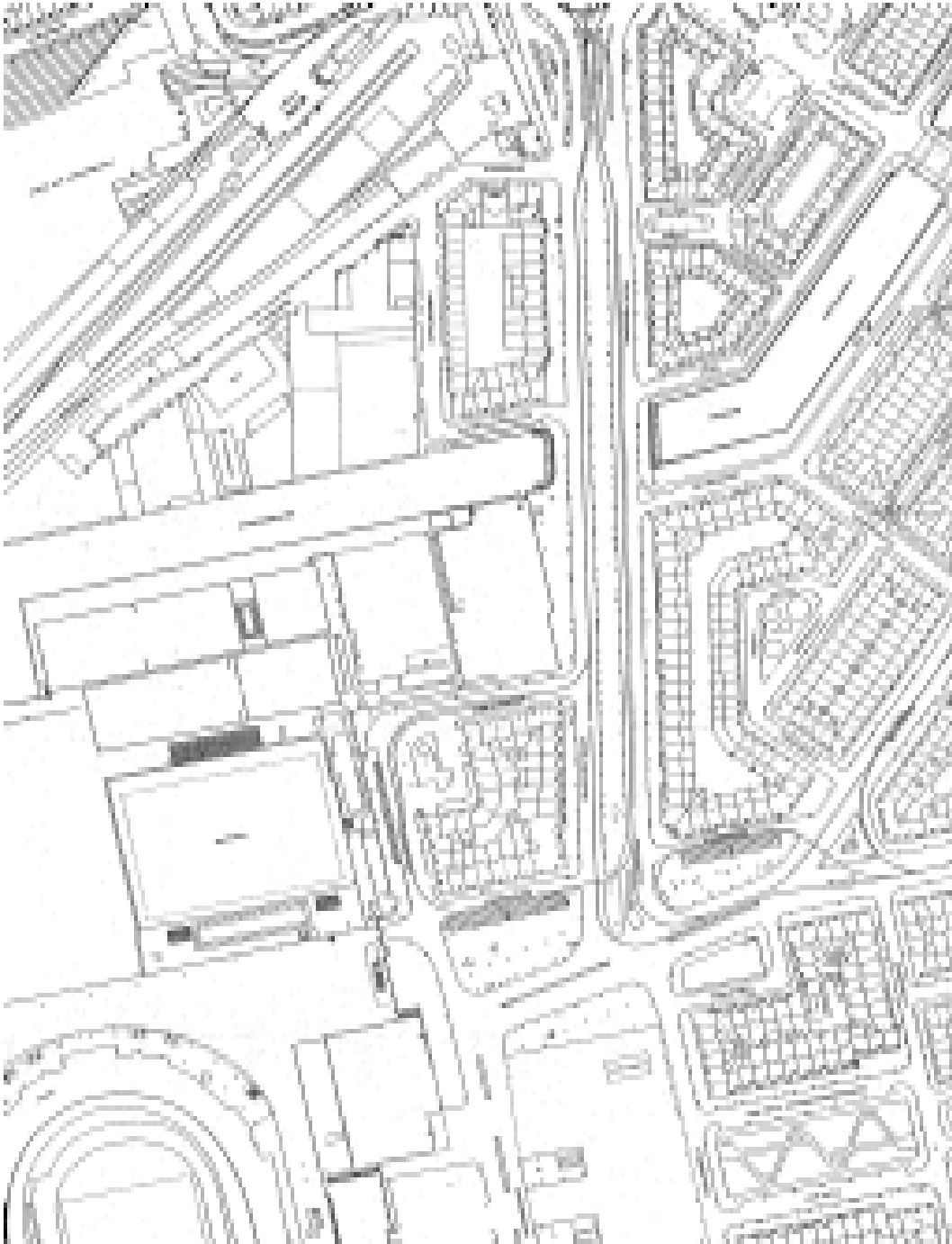


Abb. 13

Katasterplan des Gebiets um 1980

Geschoßwohnungsbau im Stil der Amsterdamer Schule.

Trotz der Demontage der meisten olympischen Bauten bewahrte das Gelände in der Folgezeit seine Funktion als Sportzentrum (Abb. 16). Die

nördlich des Olympiastadions liegenden Tennisplätze wurden durch ein Clubhaus ergänzt, kleinere Trainingsplätze blieben bestehen. Schon zu den Olympischen Spielen erwies sich das Olympiastadion als zu klein für derartige

sportliche Großveranstaltungen und wurde daher 1937/38 umgebaut und erweitert. Die Radrennbahn wurde entfernt und die Kapazität durch zusätzliche Tribünen auf 65.000 Zuschauer erhöht. Das Stadion wurde für Vereinsfußball und Länderspiele genutzt.

Seit dem Abstieg aus dem Profifußball 1982 des F.C. Amsterdam verlor jedoch das Stadion an Bedeutung. Vor allem nach Ablauf der Erbpacht 1988 wurde es vernachlässigt, so daß sich der bauliche und technische Zustand des Gebäudes stark verschlechterte. Schließlich sollte das Stadion sogar abgebrochen werden. 1991 wurde der Antrag auf Aufnahme in die Rijksmonumentenlijst gestellt und das Berlageinstitut in Amsterdam entwickelte Ideen für andere Nutzungen. Eine Bürgerinitiative „Het Olympisch Stadion moet blijven“ (Das Olympische Stadion muß bleiben) bildete sich. Der letzte Stand der Dinge war, daß das Olympische Stadion von 1928 zu

einer Austragungsstätte für Leichtathletikwettkämpfe ausgebaut werden sollte.

Noch heute stellt das Stadion mit dem Olympiaplein und den Nachfolgebauten einen markanten Stadteingang für Amsterdam dar. Der Übergang über den Zuider Amstelkanaal, das Betreten des großen Olympiapleins mit Endhaltestellen der Straßenbahn und Parkplätzen konzentrieren die Verkehrsbewegungen auf diesen Bereich und scheinen die benachbarten Wohngebiete abzuschirmen.

## Resümee

### Der olympische Sportpark

Mit dem olympischen Gelände in Amsterdam erfüllte sich Coubertins Traum von der olympischen Sport-Stadt und Sport-Stätte. Der Stil der niederländischen Bauten sowie die städtebauliche Ausgestaltung des Sportparks in Hinsicht auf die Zuordnung der Gebäude zueinander und zur Umgebung entsprachen voll und ganz seinen Idealen. Die von ihm 1912 als vorbildhaft bezeichneten Stockholmer Sportanlagen wurden zum Leitbild für die Architektur des alten Stadions. Ca. zehn Jahre später entwickelte Jan Wils das Konzept mit der konzentrierten Anordnung der Wettkampfstätten in seinen Planungen für Amsterdam weiter. Doch er entwarf einen städtischen Sportpark: Die Hallen, Plätze und Arenen standen nicht in einem landschaftlich gestalteten Raum sondern in einem städtischen - steinernen - Umfeld.

Schon zu den Spielen 1928 mußte Wils aus finanziellen Gründen Abstriche in seiner Planung machen: das geplante Olympische Dorf am Oststrand konnte ebenso wenig realisiert werden wie die Ausstellungspavillons und die Tennisanlagen nördlich des Olympiastadions. Trotz dieser einschneidenden Veränderungen am Konzept war die Sportparkidee noch gut zu erkennen. Das Olympiastadion, der Hauptzugang mit dem Fecht- und dem Boxpavillon, der davor gelagerte Stadionplein und das alte Stadion bildeten ein Ensemble, das in dem noch wenig bebauten Gebiet eine geschlossene Einheit darstellte.

### Das Stadion

Auch das Amsterdamer Stadion als Hauptbau des Sportparks entsprach Coubertins Vorstellungen von Gestaltung und Nutzung: Stadien - vor allem Stadien für Olympische Spiele - sollten sei



Abb. 15 Stadionplein. An der Stelle der heute erweiterten und modernisierten Gebäude der Autofirma standen während der Olympischen Spiele der Fecht- und der Boxpavillon.



Abb. 14 Der Stadionplein mit dem Stadion und dem Autohaus (J. Wils) 1997. Das Symbol der olympischen Ringe am Eingang wurde 1928 erstmals verwandt.



ner Meinung nach der repräsentative Rahmen nicht nur für sportliche Wettkämpfe, sondern auch für andere gesellschaftliche Veranstaltungen sein. Es war das erste Stadion der Niederlande, das in architektonischen Betrachtungen besprochen wurde. Vorher galten Sportstadien vornehmlich als ingenieurmäßige Zweckbauten. Gegenüber dem Stadion nahmen - bei aller Begeisterung der Sportfunktionäre - die Fachgenossen Wils' eine kritische Haltung ein. Das verkleidete Betonskelett stand im harten Kontrast zur leichten Tribünenkonstruktion, die Leichtigkeit moderner Konstruktionen war unter der Backsteinfassade versteckt.

Wils war bewußt diesen Weg gegangen. Seiner Meinung nach ließ die Ernsthaftigkeit und Bedeutung der Bauaufgabe keinen Raum für experimentelle Architektur. Das Stadion soll zwar modern, aber nicht modisch sein - ein Bau für lange Zeit. In Material und Struktur hatte er sich bei der Ausformung seines Stadions der umliegenden Wohnbebauung angepaßt und fand so den Weg zwischen der gestalterischen Tradition der Amsterdamer Schule aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und den Prinzipien des Internationalen Stils.

#### Das Verschwinden des Sportparks

Heute ist die in der zeitgenössischen Kritik gelobte Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Amsterdamer Sportparks nur noch schwer zu erkennen.

Das alte Stadion und die beiden Pavillons am Stadionplein wurden kurz nach den Olympischen Spielen abgerissen. Auf dem Grundstück des alten Stadions entstanden Wohnhäuser. Auch die meisten anderen Flächen wurden mit Wohnungen bebaut. Mit dem Bau der Autohäuser an Stelle der Pavillons wurde das Olympiastadion im wahrsten Sinne des Wortes in die zweite Reihe gedrängt. Der vormalige Sportpark hatte sich auf das Stadion und dessen direkte Umgebung reduziert.

Für das Quartier hat der Bau der Sportstätten eher Probleme bereitet als den Anstoß zu einer weiteren Entwicklung gegeben. Die Nutzungen Sport bzw. Großveranstaltung, Wohnen und Gewerbe (Autohandel) beeinträchtigen sich gegenseitig. Neben dem veralteten baulichen und technischen Zustand waren die nicht ausreichende Anbindung, die mangelhaften Parkmöglichkeiten und die Belästigung der Anwohner durch Lärm, Besucherströme und Anlieferung Gründe für den

Bau einer neuen Großarena am südlichen Stadtrand. Nur über den Denkmalschutz konnte der Abbruch des olympischen Stadions verhindert werden.

# Berlin

Spiele der XI. Olympiade 1936  
(01. August - 16. August 1936)

Hauptstadt des Deutschen  
Reiches  
EW 1936: 4,2 Mio.

19 Sportarten  
129 Wettbewerbe  
50 (49) Nationen  
4.700 (3.980) Teilnehmer  
(davon 360 (329) Frauen)  
(die Angaben variieren)  
3.770.000 Zuschauer

**Schon in der Zeit des Kaiserreiches hatte sich Berlin um die Austragung Olympischer Spiele beworben. Die für 1916 nach Berlin vergebenen Spiele sollten, in dem von Otto March geplanten und gebauten Deutschen Stadion im Grunewald stattfinden, fielen jedoch wegen des 1. Weltkrieges aus.**

**Während der Weimarer Republik bewarb sich Berlin erneut um die Olympischen Spiele. Wieder war als Standort das Deutsche Stadion, das nach den Entwürfen von Werner March modernisiert und umgebaut werden sollte, vorgesehen.**

**Die Austragung der Spiele fiel jedoch in die nationalsozialistische Herrschaft. Hitler, Goebbels und Speer erkannten schnell den propagandistischen Wert der Veranstaltung und nutzten sie für ihre Ziele. Die Planungen Marchs wurden den nationalsozialistischen Vorstellungen angepaßt. Das Reichssportfeld mit Stadion, Maifeld (Aufmarschplatz), Schwimmstadion u.a. wurde zu einem gigantischen Monument nationalsozialistischer Repräsentation. Zugleich war es auch der erste komplexe Olympia-park der Geschichte.**

**Nach dem 2. Weltkrieg zog in einen Teil der Anlagen die britische Besatzungsmacht ein, die großen Stadien waren weiterhin in Betrieb. Eine Nutzung der Gesamtanlage war daher bis 1994 nicht möglich. Aufgrund der hohen Aufwendungen, die für die nunmehr anstehenden Renovierungs- und Unterhaltungsmaßnahmen anfallen, kann zur Zeit eine kontinuierliche Nutzung nicht gewährleistet werden.**

**Mit der - allerdings erfolglosen - Bewerbung um die Spiele im Jahre 2000 sollte die Instandsetzung und Wiederinbetriebnahme des Gesamtareals als Sportpark ermöglicht werden.**

Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin werden in aller Regel unter dem Aspekt des Nationalsozialismus betrachtet. Da dies nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist, wird dieser Aspekt hier nur insoweit gestreift und dargestellt, als er für das Thema von Bedeutung ist. Wichtige Untersuchungen zur Bauschichte des Reichssportfeldes liefern Thomas Schmidt, Wolfgang Schäche und Reinold Eckert. Daneben sind die Untersuchungen Hilmar Hoffmanns und Duff Hart Davis' zur Instrumentalisierung des Sportes im „Dritten Reich“ wichtige Beiträge zum Verständnis der propagandistischen Wirkung.

## Merkmale der Stadt

### Lage und Entstehung der Stadt

Berlin liegt inmitten des Berlin-Warschauer Urstromtales, das von der Spree von Ost nach West durchflossen wird. Im Westen liegt das Fluß- und Seensystem der Havel, in die die Spree mündet. Im Süden begrenzt der Höhenzug Fläming das Urstromtal, im Norden die Ausläufer der Mecklenburger Seenplatte. Die Stadt erstreckt sich auf einem leicht modellierten Gelände, Höhenunterschiede von bis zu 30 m treten vor allem im Bereich der Flußläufe auf.

In dieser wasserreichen Region hatten sich schon im 7. und 8. Jahrhundert in geschützten Lagen - meist auf Inseln - Burgen mit kleinen Ortschaften, Kietz genannt, angesiedelt. Zwei dieser Burgen befanden sich im Berliner Bereich: Spandau

und Köpenick. Etwa auf der Mitte der 30 km langen Strecke zwischen ihnen lag ein weiterer Spreeübergang, an dem seit der Mitte des 12. Jahrhunderts beiderseits der Spree die Städte Cölln und Berlin entstanden. Seit 1415 war die Markgrafschaft Brandenburg im Besitz der Hohenzollern, die 1443 Berlin als Residenzort wählten. Mit dem Aufstieg der Hohenzollern vom Markgrafen von Brandenburg bis zum Deutschen Kaiser verband sich die Entwicklung Brandenburgs von der „Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches“ zum führenden deutschen Teilstaat von europäischer Bedeutung. Aus der unbedeutenden Residenzstadt Berlin wurde die Metropole Mitteleuropas.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der Ausbau Berlins und seiner Umgebung zu einer Residenzlandschaft mit Jagdschlössern und Park

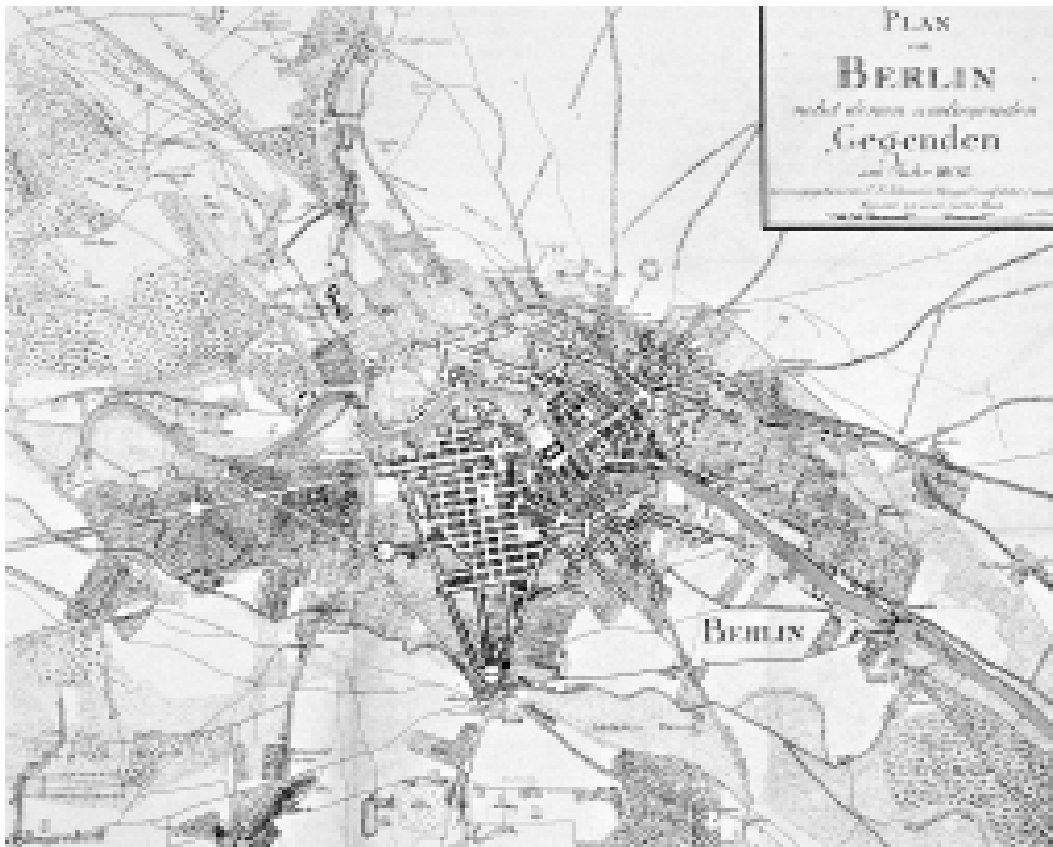
anlagen betrieben. Barocke Sichtachsen verbanden die Schlösser untereinander. Besonders in der Zeit des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640 - 1680) wurden weitreichende Planungsentscheidungen getroffen. Mit der Anlage der Prachtpromenade Unter den Linden, die das Stadtschloß mit dem kurfürstlichen Jagdrevier, dem Tiergarten, verband, war ein entscheidender Schritt für die Prägung der zukünftigen Stadtstruktur getan. Von da ab galt der Berliner Westen als das herausgehobene und vornehme Gebiet.

Die Stadt entwickelte sich mit der Gründung Friedrichswerders, der Dorotheenstadt und der Friedrichstadt weiter. Im Jahre 1700, ein Jahr vor der Erhebung Preußens zum Königreich, zählte Berlin 17.000 Einwohner. Die Zollmauer, die 1737 errichtet wurde, begrenzte die Fläche der Stadt bis in das 19. Jahrhundert. Dennoch stieg die Zahl der Einwohner bis 1747 auf 100.000 und bis 1800 auf 172.000 (Abb. 1).

## Die Großstadt Berlin

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich Berlin und sein Umland stürmisch. Dies war einerseits in der allgemeinen industriellen Entwicklung begründet, andererseits aber auch in der herausgehobenen Stellung, die Berlin als preußische Hauptstadt und ab 1871 als Reichshauptstadt spielte (Abb. 2). Die Zahl der Einwohner der Stadt stieg auf 1,9 Mio. um 1900. Und auch die selbständigen Gemeinden und Städte des Umlandes erlebten ein dramatisches Wachstum: Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf und Neukölln wurden Großstädte mit jeweils über 100.000 Einwohner. Eine koordinierte Planung zwischen Berlin und seinen Nachbarstädten gab es jedoch während des gesamten 19. Jahrhunderts nicht. Die große Konkurrenz zwischen den Städten wurde durch die Planungshoheit der Kommunen und die Rolle privater Erschließungsgesellschaften<sup>1</sup> in der Stadtentwicklung verschärft.

Abb. 1 Berlin im Jahre 1802



<sup>1</sup> Die Erschließung und Bebauung neuer Siedlungsteile wurde weitestgehend von privaten Erschließungsgesellschaften gesteuert, die allein unter spekulativen Gesichtspunkten Wohngebiete erschlossen und bebauten.

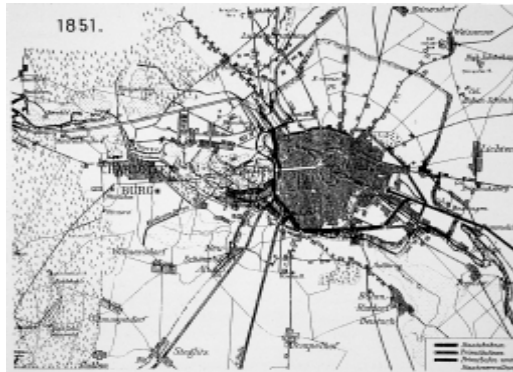


Abb. 2 Berlin um 1851

1858 erhielt James Hobrecht den Auftrag, einen neuen Bebauungsplan für Berlin zu erstellen. Dieser 1862 verbindlich gewordene „Hobrecht-Plan“ legte den Grundstein für die Bebauung der Kerngebiete des heutigen Berlins. Er gab Richtlinien für die zukünftige Bebauung der Stadt in privater Regie und berücksichtigte dabei weitgehend bestehende Planungen und Besitzverhältnisse. Dabei sah er eine große Expansion der

Stadt nach Norden und Osten vor, während die Gebiete im Westen und Süden eher für anspruchsvollere Bebauung im Stile schon vorhandener Villen reserviert waren. Hobrecht projektierte breite Radialen als Ausfallstraßen und eine Ringstraße um die Stadt.

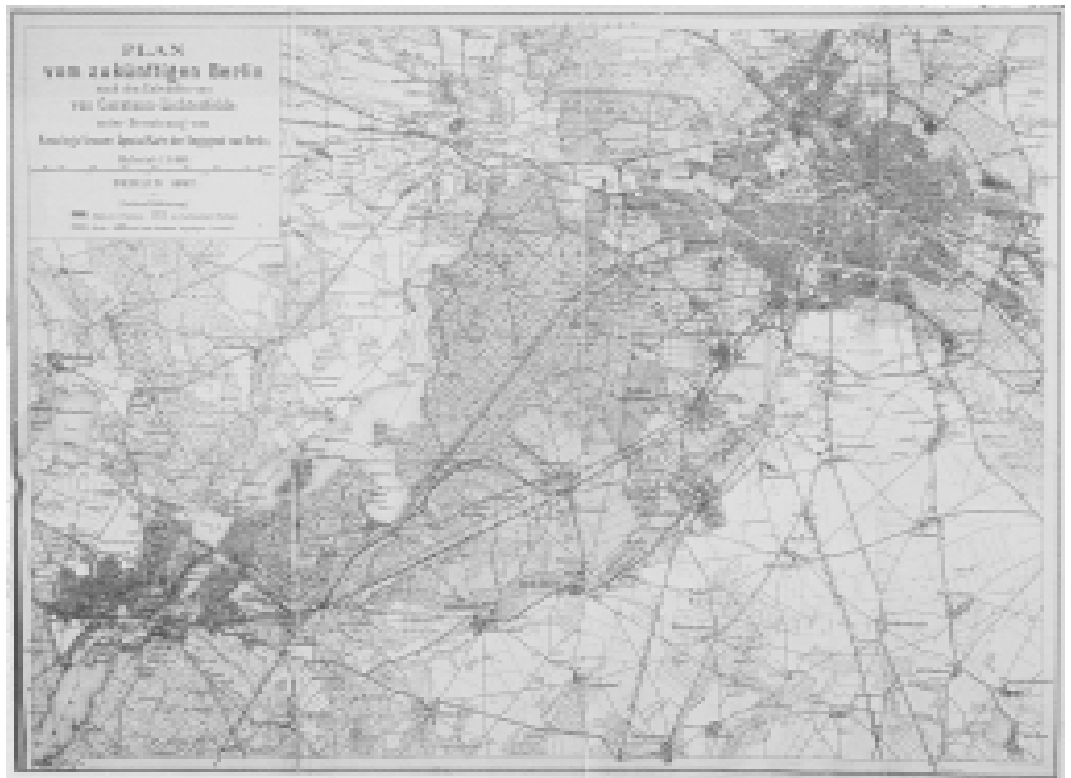
1861 wurden große Gebiete der umliegenden Gemeinden Moabit, Wedding, Gesundbrunnen, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Kreuzberg nach Berlin eingemeindet, die Stadt vervierfachte dadurch ihr Stadtgebiet (Abb. 3)

Mit dem Bevölkerungszuwachs entwickelte sich das Verkehrswesen. Zwischen 1837 und 1845 wurden die wesentlichen Bahnstrecken in alle Himmelsrichtungen gebaut, zwischen 1871 und 1877 die Ringbahn. 1874 verkehrte der erste Vorortzug über Zehlendorf, Schlachtensee, Wannsee nach Potsdam. 1882 war der Bau der Stadtbahn vollendet, 1902 fuhr die erste U-Bahn.

#### Groß-Berlin

Nachdem schon 1911 ein „Zweckverband Groß-Berlin“ gegründet worden war, der die Zusammenarbeit der Städte besonders in der

Abb. 3 Berlin, 1892, Carstenn Plan der Vororte von Berlin



Grünflächen-, Bebauungs- und Verkehrsplanung organisieren sollte, wurde am 01.10.1920 Groß-Berlin geschaffen. Zwischen Spandau und Köpenick, Tegel und Lichterfelde wurden alle kreisfreien Städte und Landgemeinden nach Berlin eingemeindet. Groß-Berlin bedeckte nach London die zweitgrößte Fläche unter den Städten Europas und war, gemessen an der Zahl der Einwohner, nach London und Paris die drittgrößte Stadt. Zwischen 1920 und 1933 errichteten vor allem gemeinnützige Baugesellschaften Großsiedlungen. Siemensstadt und Onkel Toms Hütte sind nur zwei von vielen Beispielen.

### Berlin 1933

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 verschob sich die Bau- und Planungstätigkeit immer mehr hin zu großmaßstäblichen Repräsentationsbauten wie dem Flughafen Tempelhof, dem Reichssportfeld, den Ministerien in der Innenstadt, bis hin zur Planung der Hauptstadt des „1.000-jährigen Reiches“ Germania.

### Charlottenburg

Die Stadt Charlottenburg entstand aus dem Dorf Lietzow (Lützw), das zwischen der Spree, der heutigen Otto-Suhr-Allee, der Wintersteinstraße und der Cauerstraße gelegen hat, und dem Dorf Charlottenburg, das sich neben dem Schloß Lützenburg entwickelte. Das Schloß wurde Ende des 17. Jahrhunderts errichtet und seit 1705 Charlottenburg genannt. Seit damals war auch das gleichnamige Dorf eine selbständige Stadt und gemeindete bereits 1720 Lietzow ein. Im 18. Jahrhundert verlief die Entwicklung sehr zögerlich. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts fand eine langsame Ausdehnung nach Süden, entlang der Schloßstraße und nach Osten entlang der Wegeverbindung nach Berlin statt. 1860 hatte Charlottenburg noch den Charakter einer Ackerbürger- und Landstadt, war jedoch damals schon bevorzugtes Wohngebiet adeliger und begüterter Berliner.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs Charlottenburg stetig. Die Entwicklungsachsen Richtung Berlin waren die im Hobrechtplan vorgezeichneten Hauptachsen: Tauentzienstraße, Budapester Straße und Kurfürstendamm. Seit der Übernahme der Berliner Bauordnung im Jahre 1882 entstanden hier nach Berliner Vorbild Mietskasernen, jedoch mit einem wesentlich höheren Wohnstandard bevorzugt für großbürgerliche Mieter.

Im Westen von Charlottenburg wurden vorwiegend Villengebiete von privaten Bauträgern er-



Abb. 4 Nördlicher Grunewald (Spandauer Forst) 1867, Karte von Spandau und Umgebung aufgenommen vom Kgl. Preußischen Generalstab. Die Karte zeigt den späteren Standort der Rennbahn Grunewald und des Reichssportfeldes. 1867 befand sich hier noch der Spandauer Forst, in der Lage der späteren Heerstraße kann ein Forstweg erkannt werden. Die Gleistrasse im Osten des Geländes bestand schon, ebenfalls die auch heute noch bestehenden Schießstände westlich der Murellenschlucht.

schlossen. Sie orientierten sich dabei an den Fernstraßen, der Heerstraße und dem Spandauer Damm. An dieser alten Verbindung nach Spandau wurde 1866 von einer privaten Aktiengesellschaft die Kolonie Westend gegründet, die jedoch erst um 1900 vollständig bebaut war. Bis 1910 entstanden weitere Siedlungen in der Nachbarschaft des Westendes: Kolonie Ruhleben, Siedlung Heerstraße und Kolonie Neuwendend. (Abb. 4, 5) Mit der Bildung Groß-Berlins endete die Geschichte Charlottenburgs als kreisfreie Stadt.

Abb. 5 Berlin-Charlottenburg, Reichskanzlerplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), 1909. Aufnahme von Waldemar Titzenthaler. Der Blick geht über die im Bau befindliche Heerstraße nach Westen.



<sup>2</sup> Das Komitee für die Olympischen Spiele in St.Louis 1904 wurde am 19.01.1903 gegründet. Seit dem 12.12.1903 führte es den Namen "Deutscher Reichsausschuß für die Olympischen Spiele in St.Louis 1904".

<sup>3</sup> Dr. phil. Willibald Gebhardt (1861 - 1921), Chemiker, war Vertreter einer erzieherisch-gesundheitlichen Pflege des Körpers und Betreiber der lichterapeutischen Kur- und Badeanstalt Karlsbad in Berlin, für die er auf der Weltausstellung 1893 in Chicago ein modernes elektrisches Lichtbad bestellte. Gebhardt warb ab 1894 für die Teilnahme deutscher Vertreter und Sportler an der Olympischen Idee. Auf seine Einladung hin gründeten etwa 40 Persönlichkeiten das "Deutsche Komitee für die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen in Athen 1896". Gebhardt war 1896, 1900, 1904 und 1906 (Zwischenspiele in Athen) Leiter bzw. Chef de Mission der Deutschen Olympiamannschaft und von 1896 bis 1909 als erster Deutscher Mitglied des IOC. Vgl. Carl und Liselott Diem-Archiv (Hrsg.): Deutsche Olympiade Kalender, S. 41ff

<sup>4</sup> Nachdem die Olympischen Spiele von Rom abgesagt worden waren, fanden sie in London statt.

<sup>5</sup> Carl und Liselott Diem-Archiv (Hrsg.): Deutsche Olympiade Kalender, S. 79

<sup>6</sup> Carl Diem (1882 - 1962) Organisator und Förderer des deutschen Sportwesens. Diem war seit 1903 Schriftführer der Deutschen Sportbehörde für Athletik, seit 1912 bis 1921 Mitglied im Vorstand des Internationalen Leichtathletik Verband (IAAF), 1912 - 1916 Generalsekretär für die Olympischen Spiele 1916, 1913 - 1933 Generalsekretär des DRAfOS/DRAfL, 1926 - 1945 Schriftführer des Deutschen Olympischen Ausschusses (DOA), 1928 und 1932 Chef de Mission der Deutschen Olympiamannschaft, 1929 Mitbegründer der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, 1933 - 1937 Generalsekretär des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1936, 1936 Reichssportfeld-direktor, 1938 - 1945 Direktor

## **Spiele der XI. Olympiade**

### **Realisierung und Durchführung**

Die ausgefallenen Spiele von Berlin 1916

Seit Gründung des Internationalen Olympischen Komitees, IOC, im Jahre 1894 führten die Deutschen Sportfunktionäre eine heftige Auseinandersetzung darüber, ob es der antiken griechischen Olympiatradition entspräche, ein internationales Sportereignis abzuhalten und ob eine deutsche Teilnahme sinnvoll sei. Diese Diskussion blieb in Deutschland bis in die Zeit des Nationalsozialismus lebendig. Zwischen 1896 und 1904 gründeten sich jeweils eigene Komitees für die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen, die jedes Mal erneut diese Diskussion mit der Öffentlichkeit, den Sportverbänden und den staatlichen Stellen führen mußten. Erst am 25.03.1904 gelang es, aus dem Komitee für die Spiele in St.Louis<sup>2</sup>, den deutschen Reichsausschuß für die Olympischen Spiele - DRAfOS - zu gründen. Erster Präsident des DRAfOS wurde Dr. Willibald Gebhardt<sup>3</sup>. Die Ziele des DRAfOS waren die Organisation nationaler Spiele und der Teilnahme deutscher Mannschaften an Internationalen Spielen sowie die Zusammenführung der deutschen Sportvereine in einem Einheitsverband für Leibesübungen.

Auch wenn die organisatorische Absicherung einer Beteiligung Deutschlands an der Olympischen Bewegung erst 1904 gelang, gab es doch bereits auf der 2. Session des IOC im April 1896 Überlegungen, die Spiele 1904 nach Berlin zu vergeben. Doch erst auf der 4.Session im Mai 1901, ebenfalls in Paris, beantragten die deutschen Mitglieder offiziell, die Spiele 1908 in Berlin auszutragen. Im Juni 1906 fiel auf der 6. Sitzung des IOC die Entscheidung für Rom<sup>4</sup>. Berlin schied aus, weil hier kein geeignetes Stadion vorhanden war. Es bestand schon damals im IOC Übereinstimmung darin, die Spiele 1912 in Berlin abzuhalten<sup>5</sup>. Dies war für den Reichsausschuß Anlaß mit der Forderung nach einem Sportpark-Projekt an die Öffentlichkeit zu gehen und die Unterstützung staatlicher Stellen zu suchen. Die konkrete Planung für ein Stadion, das Olympischen Anforderungen entsprach, war die Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung beim IOC. Nach wiederholt ergebnislosen Anläufen, die Finanzierung des Stadions zu sichern, mußte man 1909 eingestehen, daß die Bewerbung nicht aufrecht erhalten werden könnte. Die Spiele für

1912 wurden daraufhin nach Stockholm vergeben.

Erst als 1911 die Finanzierung gesichert und der Baubeginn für das Stadion für September 1912 festgelegt worden war, beschloß das IOC auf der 14. Session im Juli 1912 in Stockholm die Vergabe an Berlin. Carl Diem<sup>6</sup> wurde am 15.02.1913 der Generalsekretär des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele in Berlin 1916. Die Einweihung des Deutschen Stadions<sup>7</sup> erfolgte am 01.04.1913.

Wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges 1914 fielen die Olympischen Spiele 1916 ohne eine offizielle Erklärung Deutschlands oder des IOC aus<sup>8</sup>. Im Deutschen Stadion veranstaltete der DRAfOS 1916 das Podbielski-Sportfest.

Olympische Spiele 1920 und 1924 ohne deutsche Beteiligung

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg betrieben vor allem französische Sportfunktionäre den Ausschluß deutscher Sportler aus dem internationalen Geschehen. Eine Teilnahme deutscher Sportler wurde so zu den Spielen 1920 in Antwerpen und 1924 in Chamonix und Paris verhindert. Das IOC führte die deutschen Mitglieder nicht mehr in seinen Listen<sup>9</sup>. Aber insbesondere Pierre de Coubertin und Carl Diem bemühten sich, Wege zu finden, Deutschland wieder in die Olympische Bewegung zu führen. Doch erst 1924 erfolgte die Neubenennung von deutschen Mitgliedern und die Einladung zu den Spielen von 1928 in Amsterdam.

Erneute Bewerbung Berlins

Nachdem Deutschland ab 1924<sup>10</sup> wieder im IOC durch Mitglieder vertreten war und zu den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam eingeladen worden war, lag der Gedanke einer erneuten Kandidatur Berlins nahe. Auf der Sitzung des DOA am 29.01.1927 wurde deshalb der Antrag gestellt, daß Berlin sich für die Spiele 1936 bewerben sollte.

Am 25.02.1929 schrieb Theodor Lewald an den Oberbürgermeister Berlins, Gustav Böss. Er unterbreitete ihm seine Vorstellungen zur Modernisierung des Deutschen Stadions und schlug ihm vor, sich um die Olympischen Spiele 1936 zu bewerben. Für den Fall, daß Berlin dem Vorschlag nicht folgen wollte, regte Lewald eine Bewerbung von Köln, Frankfurt oder Nürnberg an.

Im April und Mai 1930 bewarben sich Berlin, Frankfurt, Köln und Nürnberg beim IOC um die Austragung der Spiele. Die offizielle Bewerbung Berlins wurde am 22.05.1930 verkündet.

In der Zeit vom 22.05. - 24.05.1930 fand die 29. IOC-Session im Preußischen Herrenhaus in Berlin statt. Die Kandidaten für die Spiele 1936 waren Alexandria, Barcelona, Berlin, Buenos Aires, Köln, Dublin, Frankfurt, Helsinki, Nürnberg und Rom. Aber erst auf der 30. Session vom 25. - 29.06.1931 in Barcelona und der sich anschließenden schriftlichen Abstimmung fiel die Entscheidung für Berlin.

Am 24.01.1933 erfolgte die Gründungssitzung des Organisationskomitees. Lewald, der zum Präsidenten gewählt wurde<sup>11</sup>, stellte dessen Ziele vor: der Umbau des Stadions, die Komposition einer Olympischen Hymne, die Veranstaltung einer Kunstausstellung und die Präsentation eines Olympischen Festspieles.

#### Der Sport im „Dritten Reich“

Am 30.01.1933 begann mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler die Diktatur der Nationalsozialisten in Deutschland. Die Position der NSDAP wurde durch die Reichstagswahl vom 05.03.1933 nochmals gestärkt, sie erreichte 48% der Stimmen, die Deutschnationalen 8%.

Mit der Einsetzung des SA-Gruppenführers Hans von Tschammer und Osten als Reichssportkommissar am 28.04.1933, bzw. als Reichssportführer am 13.07.1933 durch den Reichsminister des Inneren, Wilhelm Frick, begann die Gleichschaltung des Sports. Ab 10.05.1933 wurde von den Nationalsozialisten die Auflösung und Liquidation des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübung, DRAfL<sup>12</sup>, betrieben. Damit waren auch persönliche Angriffe auf Theodor Lewald<sup>13</sup> und Carl Diem verbunden. Die am 24.05.1933 erlassenen Richtlinien zum Neuaufbau der Deutschen Leibesübungen etablierten eine Sportorganisation nach dem Führerprinzip. Ab dem 13.07.1933 war der Reichssportführer auch Vorsitzender des Deutschen Olympischen Ausschusses, DOA<sup>14</sup>, und Vorstandsmitglied des Organisationskomitees der Olympischen Spiele. Am 09.03.34 erfolgte die Gründung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen als NS-Organisation.

#### Gegnerschaft innerhalb Deutschlands

Von Seiten der Nationalsozialisten gab es schon seit längerer Zeit antiolympische Kampagnen. In der Zeit der Weimarer Republik blieben solche Bemühungen jedoch wenig erfolgreich. Doch nachdem Hitler Reichskanzler geworden war, sahen viele in der NSDAP die Chance, die Olympischen Spiele als internationale Veranstaltung zu verhindern und statt dessen germanische oder deutsche Kampfspiele abzuhalten. Der Kampf ring gegen die Olympischen Spiele, eine Vereinigung nationalsozialistischer Studentengruppen, forderte schon am 06.02.1933: „Die Olympischen Spiele 1936 dürfen in Deutschland nicht stattfinden.“<sup>15</sup>

Doch nur neun Tage nach der gewonnenen Reichstagswahl empfing Hitler am 16.03.1933 Lewald in Anwesenheit Joseph Goebbels und erklärte, daß er die Spiele unterstützen werde<sup>16</sup>. Hitler und Goebbels hatten offensichtlich sehr früh erkannt, welche Chancen der nationalsozialistischen Propaganda durch die internationale Präsentation und die Vereinnahmung der Olympischen Idee durch die Austragung der Olympischen Spiele in Deutschland gegeben waren. Am 15.01.1934 gründete Goebbels den Propagandaausschuß des Organisationskomitees und schuf sich so ein Werkzeug, um die Spiele in seinem Sinne zu instrumentalisieren. Die politische Planung der Veranstaltung lag in den Händen von Hans Heinrich Lammers, Chef der Reichskanzlei und SS-Gruppenführer<sup>17</sup>.

#### Internationale Befürchtungen und Boykottbemühungen

Schon kurz nach der Berufung Hitlers zum Reichskanzler wurden in der Welt, besonders in den USA, Befürchtungen laut, daß die Spiele von den neuen Machthabern mißbraucht werden könnten. Am 03.05.1933 schrieb IOC-Präsident Graf Henri de Baillet-Latour an die deutschen IOC-Mitglieder „sie müßten bei der bevorstehenden Session in Wien den Beweis erbringen, daß die Reichsregierung sich nicht den olympischen Regeln entgegenstelle.“<sup>18</sup>

Immer wieder gab es in der Vorbereitungszeit der Spiele Versuche, einen internationalen Boykott zu erreichen<sup>19</sup>. Diese Bemühungen nahmen um so mehr zu, wie sich das NS-System konsolidierte und die beginnende Judenverfolgung z.B. mit den „Nürnberger Gesetzen“ von 1935 immer offensichtlicher wurde. Nach vielen gescheiter-

des Internationalen Olympischen Instituts, Berlin, 1947 Gründer der deutschen Hochschule für Leibesübungen in Köln, 1950 - 1952 Schriftführer des wiedergegründeten Nationalen Olympischen Komitees (NOK). Seit 1906 verfaßte Diem Berichte und Bücher über Olympische Spiele. Ende Juli 1912 erschien Carl Diems Buch „Die Olympischen Spiele 1912“, das erste Olympiabuch in deutscher Sprache, 1942 sein dreibändiges Werk „Olympische Flamme“.

<sup>7</sup> Zum Deutschen Stadion folgen im weiteren ausführliche Darstellungen.

<sup>8</sup> Auch die Wintersportwochen, die für den Februar 1916 im Schwarzwald und in Berlin geplant waren, fanden nicht statt. Als Ersatz für die Spiele veranstaltete man in Amsterdam vom 24.06. bis 03.09.1916 Nationale Olympische Spiele und startete am 08.07.1916 in Stockholm ein internationales Sportfest für skandinavische Sportler.

<sup>9</sup> Während dieser Zeit wurde die Idee geboren, nationale Olympische Spiele, sogenannte Kampfspiele abzuhalten. Diese fanden in Berlin (18.06. - 02.07.1922), Köln (04.07. - 11.07.1926), Breslau (25.06. - 29.06.1930), Nürnberg (23.07. - 29.07.1934) und nochmals in Breslau (24.07. - 31.07.1938) statt. Letztgenannte Spiele waren zugleich das 1. Deutsche Turn- und Sportfest.

<sup>10</sup> Carl und Liselott Diem-Archiv (Hrsg.): Deutsche Olympiade Kalender, S. 177f

<sup>11</sup> Heinrich Sahn wurde zum Schatzmeister gewählt, er war auch Schatzmeister des DRAfL, Alexander Dominicus, Vertreter der Deutschen Turnerschaft und 2. Vorsitzender des DRAfL, Felix Linnenmann, Vertreter des Deutschen Fußball Bundes und 3. Vorsitzender des DRAfL, Liebrecht, der Olympiakommissar der Stadt Berlin, Rudolf Ullstein, Klitzsch und Hans Rentima waren weitere Mitglieder.

<sup>12</sup> Aus dem DRAfOS ging 1917 der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübung, DRAfL, hervor.

<sup>13</sup> Theodor Lewald (1860 - 1947) war Staatssekretär im Reichsministerium des Innern

und 1903 stellvertretender Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis 1904. Ab 1919 war er Präsident des DRAfL und ab 1933 Präsident des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1936. 1924 wurde Lewald auf Wunsch Coubertins in das IOC berufen, 1925 in das Exekutivkomitee des IOC. 1938 trat er aus dem IOC zurück. Lewald war von den Nationalsozialisten als „Halbjuden“ öffentlich geschmäht worden und mußte 1933 den Vorsitz im DRAfL niederlegen.

<sup>14</sup> Der Deutsche Olympische Ausschuss (DOA) konstituierte sich im Februar 1926 als Unterausschuss des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRAfL), der aus dem DRAfOS hervorgegangen war.

<sup>15</sup> Schmidt, Thomas: Werner March, Architekt des Olympia-Stadions, S. 219

<sup>16</sup> Ebd., S. 220

<sup>17</sup> Zu einem bedeutenden Aspekt der nationalsozialistischen Propaganda, der Darstellung des Sportes und der Olympischen Spiele im Film ist die umfassende Arbeit Hilmar Hoffmanns „Mythos Olympia, Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur“ 1993 erschienen. Auch die Frage der Instrumentalisierung der Olympischen Spiele von Berlin ist mittlerweile in der Literatur breit diskutiert worden. Hilmar Hoffmann gibt hierzu eine gute zusammenfassende Darstellung in: Hoffmann, Hilmar: Mythos Olympia, Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur, S. 13 ff.

<sup>18</sup> Schmidt zitiert hierzu aus Baillet-Latours Schreiben: „... daß die Spiele einer Stadt und nicht einem Lande übertragen sind, ... daß sie keinerlei politischen, rassensmäßigen, nationalen oder konfessionellen Charakter haben dürfen, ... daß das Organisationskomitee unmittelbar von dem IOC abhängig ist.“ Schmidt, Thomas: Werner March, Architekt des Olympia-Stadions, S. 222 f

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Hoffmann, Hilmar: Mythos Olympia, S. 12 f

ten Versuchen einer internationalen Beschlußfassung rief erst der Kongreß des „Internationalen Komitees für die Verteidigung der Olympischen Ideen“ in Paris am 06. und 07.06.1936 zu einem Boykott der Spiele. Zugleich proklamierte er die Abhaltung einer Volks-Olympiade in Barcelona vom 19. - 26.07.1936. Diese konnte jedoch wegen des am 17.07. beginnenden Putsches Francos nicht beginnen. Der Boykott selbst fand nicht statt.

## Standort und Lage in der Stadt

Das Deutsche Stadion war von Beginn aller Überlegungen als zentrale Sportstätte der Olympischen Spiele vorgesehen. Bis Oktober 1933 beschränkten sich die Überlegungen auf die Modernisierung des Stadions. Erst danach fiel durch Adolf Hitler die Entscheidung, auf dem Gelände des Deutschen Stadions das Reichssportfeld mit einem an Stelle des Deutschen Stadions errichteten Olympiastadion zum Kern der Veranstaltung zu machen. Daneben wurden verschiedene weitere Sportanlagen als Veranstaltungsorte für die Olympischen Spiele festgelegt (Abb. 6):

- Reichssportfeld mit Olympiastadion, Schwimmstadion, Hockey- und Tennisstadion, Sportforum (Haus des Deutschen Sports) und Maifeld (Baseball, Basketball, Fechten, Fußball, Handball, Hockey, Leichtathletik, Moderner Fünfkampf, Nationales Turnen/Tanzen, Polo, Reiten, Schwimmen, Turnen, Wasserball)

- Deutschlandhalle auf dem Messegelände (Boxen, Gewichtheben, Ringen)

- Stadien in der Stadt: Post-, Mommsen- und Herthastadion (Fußball)

- Polizeistadion, BSV-Platz (Handball)

- Langer See, Berlin-Grünau (Kanu, Rudern)

- Grunewald (Leichtathletik)

- Avus (Leichtathletik)

- Truppenübungsplatz Döberitz (Moderner Fünfkampf, Reiten)

- Schießstände Ruhleben und Wannsee (Moderner Fünfkampf, Schießen)

- Golfplatz Wannsee (Moderner Fünfkampf)

- Radrennbahn am Funkturm (Radball, Radrennen, Radsaalsport)

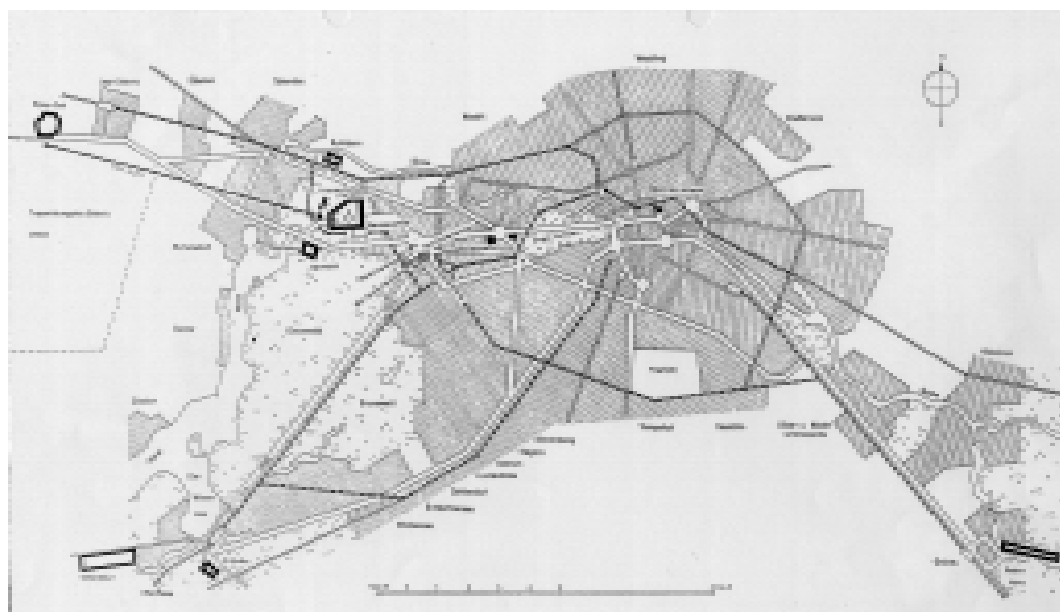
- Dietrich-Eckart-Bühne (Chinesisches Boxen, Turnen)

- Flughäfen Staaken, Rangsdorf und Tempelhof (Kunstfliegen, Segelfliegen)

Die Segelwettbewerbe fanden in Kiel statt.

Das Barackenlager und Militärgelände Döberitz wurde als Standort für das Olympische Dorf ausgewählt.

Abb. 6 Verteilung der olympischen Stätten in Berlin





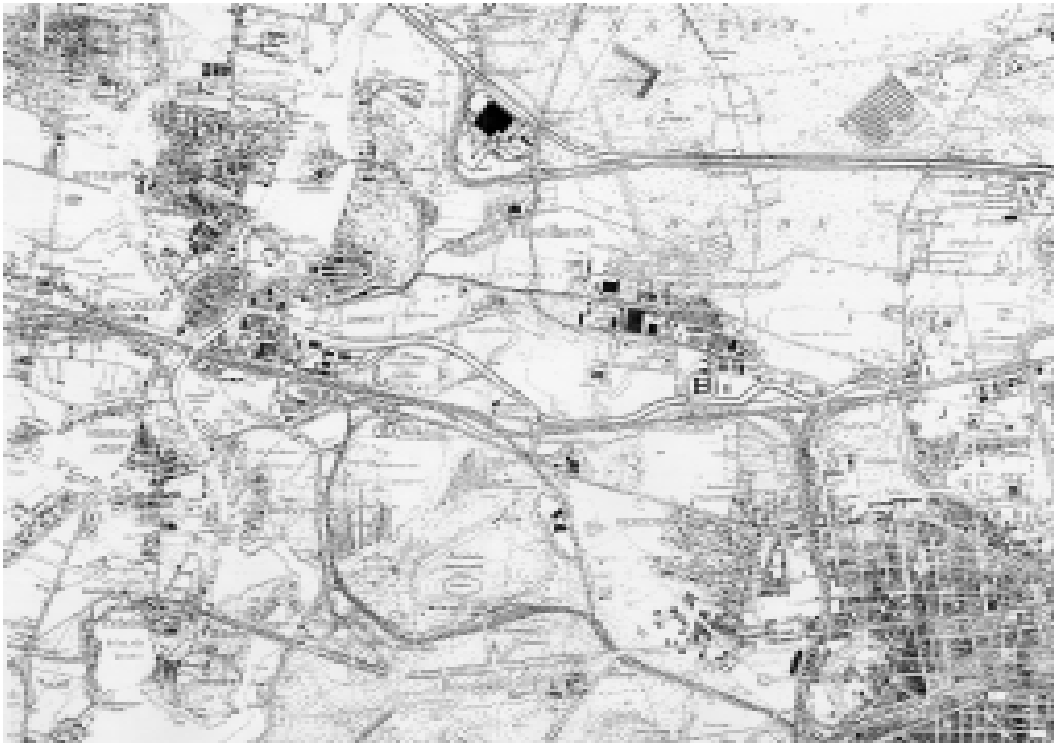


Abb. 7 Rennbahn Grunewald 1901 (berichtigt 1920), Karte von Charlottenburg und Umgebung, Preußische Landesaufnahme. Die Karte zeigt bereits die Anbindung der Rennbahn durch die S-Bahn-Strecke südlich des späteren Reichssportfeldes mit den beiden Bahnhöfen „Rennbahn“ und „Pichelsdorf“ und die Verbindungsstraße an die Heerstraße, zunächst Rennbahnstraße, dann Reichssportfeldstraße, heute Flatowallee. Eine Verbindung Havelchaussee - Heerstraße, die spätere Glockenturmstraße, und die spätere Friedrich-Friesen-Allee bestanden damals schon.

## Geschichte des Standortes

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Kaiser Wilhelm II. beabsichtigt, das Waldgelände der Domäne Ruhleben, das nördlich der Heerstraße zwischen Spandau und Charlottenburg lag, der Bevölkerung für Erholung und Freizeit zu überlassen.

1906 konnte der Union Club, der Verband für Pferdezucht und Galoppssport, vom Königreich Preußen ein Grundstück in diesem Gebiet für den Bau einer Pferderennbahn für 30 Jahre anpachten. Victor von Podbielski war als preußischer Landwirtschaftsminister und als Präsident des von ihm gegründeten Union Clubs<sup>20</sup> Verpächter und Pächter in einer Person. Nach dem Vertrag sollte das Gelände auch allgemeinen sportlichen Zwecken zugeführt werden. Der Union Club errichtete gemeinsam mit dem Verein für Hindernisrennen zwischen 1907 und 1909 nach Plänen von Otto March<sup>21</sup> und Albert Brodersen (gärtnerische Gestaltung) hier die Rennbahn Berlin-Grunewald. Die 2.400 m lange Rennbahn war unter größtmöglicher Scho-

nung des Kieferbestandes des Grunewaldes in die Landschaft eingefügt (Abb. 7).

Im März 1934 wurde die Rennbahn für die Neuanlage des Reichssportfeldes abgebrochen.

## Das Deutsche Stadion 1913 - 1934

Nach der Niederlage gegen Rom im Wettstreit um die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1908 schrieb Martin Brustmann<sup>22</sup> am 19.04.1905 einen Brief an Carl Diem und regte ein Gespräch über das „Sportpark-Projekt“ des DRAfOS an. In den Jahren von 1906 bis 1911 versuchten der DRAfOS und engagierte Sportler eine Finanzierung für ein Olympiastadion zu erreichen<sup>23</sup>. Im Februar 1906 wurde ein erster Stadionentwurf von Otto March im Berliner Lokalanzeiger veröffentlicht und schon im Hinblick auf zukünftige Olympische Spiele kommentiert. Das von Carl Diem 1906 für Otto March zusammengestellte Nutzungsprogramm bestand aus einer Schwimmwettkampfanlage, einer Radrennbahn, einer Laufbahn und einigen Turnplätzen.

<sup>20</sup> Im Vorstand des Union Clubs war auch ein Vorstandsmitglied des DRAfOS, Graf Egbert von Asseburg.

<sup>21</sup> Otto March (1845 - 1913) entstammte einer wohlhabenden Industriellen-Familie, lebte und arbeitete die meiste Zeit seines Lebens in Berlin. 1860 begann er sein Studium an der Berliner Bauakademie u.a. bei Richard Lucae, Martin Gropius und Gottfried Schadow. In Berlin begann er neben seiner Tätigkeit im öffentlichen Dienst eine Karriere als privater Architekt. Daneben bearbeitete er Rennbahnprojekte in Köln, Mannheim und Düsseldorf. Im Jahre 1909 hatte er maßgeblich Anteil an der Bewegung zur Ausschreibung für den städtebaulichen Wettbewerb „Groß-Berlin“, an dessen Jury er 1910 später teilnahm. Obwohl nie in der Lehre tätig, beeinflussten seine Entwürfe Zeitgenossen und nachfolgende Architekten, wie Ernst May, Walter Hegemann und seinen Sohn Werner March.

<sup>22</sup> Martin Brustmann, deutscher Olympiaathlet und als Medizinstudent Assistent bei wissenschaftlichen Begleituntersuchungen während der Olympischen Spiele.

<sup>23</sup> Nach Verspohl „richteten (in den Jahren 1908 und 1909) die ‘deutschen Sportführer’ 180 Gesuche für Zinsgarantien an Provinzen und Städte im Deutschen Reich“, zit. nach Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 171.

<sup>24</sup> Auf der Hauptversammlung des DRAfOS am 04.07.1907 wurde ein Bericht über das Stadionprojekt abgegeben. Die Einweihung sollte demnach 1908 sein und die Finanzierung durch die öffentliche Hand erfolgen. Nach Finanzierungsverhandlungen am 19.01.1908 wurde die Fertigstellung auf 1909 verschoben. Am 21.01.1908 wurde die Denkschrift „Stadionbau“ des DRAfOS an die Magistrate von Groß-Berlin (Berlin, Charlottenburg Kreis Teltow) versandt und am 14.04.1908 ein dazu gehörender Finanzierungsplan des DRAfOS für den Stadionbau an den Berliner Magistrat. Die Baukosten waren hier mit 3 Mio. RM angegeben.

<sup>25</sup> Der Berliner Union Club unter seinem Vorsitzenden von Podbielski stellte das Baugrundstück (unentgeltlich) zur Verfügung und übernahm einen Teil der geschätzten Kosten. Vgl. hierzu Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 171, Schäche, Wolfgang und Eckert, Reinald: Zu Geschichte und Bestand des ehemaligen Reichssportfeldes in Berlin Charlottenburg, o. S. und Carl und Liselott Diem-Archiv (Hrsg.): Deutsche Olympiade Kalender, S. 103

<sup>26</sup> Das Stadion der Olympischen Spiele 1908 in London wurde das Vorbild für die Berliner Planung.

<sup>27</sup> Naul in Naul, Roland (Hrsg.): Contemporary Studies in the National Olympic Games Movement, S.108

<sup>28</sup> Nach Verspohl war die Einweihung am 14.06.1913. Verspohl bearbeitete auch die Ikonographie des Deutschen Stadions in: Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 172

<sup>29</sup> Der Union Club stellte die Forderung, daß durch das Stadion der Rennbetrieb nicht gestört werden durfte. Schäche, Wolfgang und Eckert, Reinald: Zu Geschichte und Bestand des ehemaligen Reichssportfeldes in Berlin Charlottenburg, o. S..

Dennoch mußte die geplante Eröffnung des Stadions immer weiter in die Zukunft verschoben werden<sup>24</sup>. Am 04.03.1909 erfolgte die Gründung des „Hauptausschusses zur Förderung der Leibesübungen in Groß-Berlin“. Seine Aufgaben bestanden in der Koordination zwischen den Sportorganisationen und den Behörden und der Behandlung der „Spielplatzfrage“. Hinter letzterem verbarg sich der Auftrag, die Errichtung eines Stadions sicherzustellen. U.a. waren Paul Martin (DRAfOS), der Architekt Otto March, und Carl Diem als Vorsitzender des Verbandes der Berliner Athletik Vereine Mitglieder. Erst Anfang 1911 wurde durch den Einfluß von Podbielski der Stadionbau ermöglicht<sup>25</sup>.

Der Baubeginn für das Deutsche Stadion<sup>26</sup> erfolgte am 18.09.1912, die Einweihung<sup>27</sup> in Anwesenheit des Kaiserpaares zur 100-Jahr-Feier der Völkerschlacht bei Leipzig und des 25-jährigen Thronjubiläums Kaiser Wilhelm II. am 08.06.1913<sup>28</sup>.

„Das Stadion (lag) in einer ausgebaggerten Mulde im Innenraum der Pferderennbahn im Grunewald. Um nicht die Sicht auf die Gegengerade zu nehmen<sup>29</sup>, (konnten) nur niedrige Ränge ange-

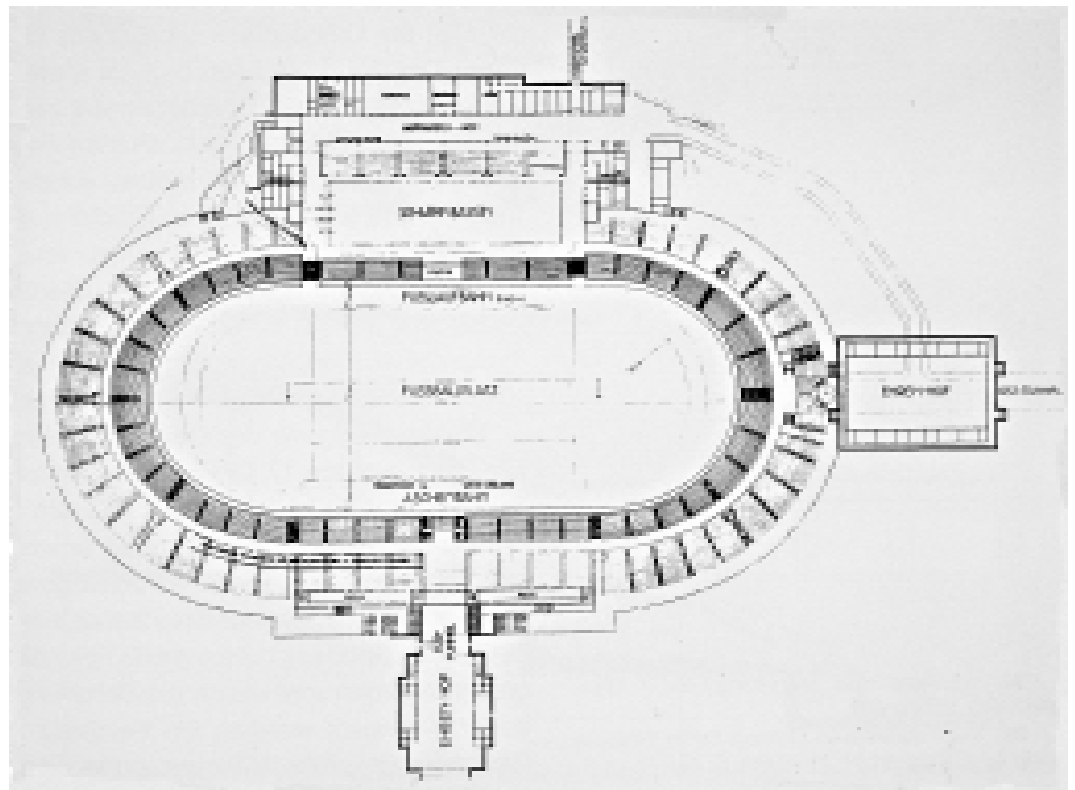


Abb. 8 Deutsches Stadion und Rennbahn Grunewald, Luftaufnahme 1913.



Abb. 9 Wettkampf im Deutschen Stadion

Abb. 10 Deutsches Stadion und Sportforum, Grundriß, 1930



legt werden (50.000 Zuschauer). Im sonst riesigen Innenraum (befanden) sich eine 600 m lange Laufbahn und eine 666 2/3 m lange Radrennpiste ... . Gegenüber der Tribünen- (waren) die Zuschauerplätze ausgespart, so daß ein 100 m langes Schwimmbecken Platz (hatte). Unter der Schwimmbadtribüne (befanden) sich Räume für ein Stadionlaboratorium.”<sup>30</sup> (Abb. 8, 9, 10)

Das Deutsche Stadion wurde als „Stadion ohne Ruh“ bekannt, weil es als einzige größere Trainingsstätte Berlins nahezu ununterbrochen in Nutzung war.

1925 stellte der DRAfL Überlegungen zur Modernisierung des Stadions an und beauftragte 1927 Werner March<sup>31</sup>, einen Vorentwurf zu erstellen. Das Stadion sollte neuesten hygienischen Standards angepaßt und für 80.000 Zuschauer vergrößert werden. Der von March konzipierte Entwurf wurde dem IOC anläßlich der Berliner Session 1930 vorgestellt. Er sah die Vertiefung des Stadions und die Vergrößerung der Tribünen vor, geplant waren 70.000 Zuschauer, sowie die Verlegung des Schwimmbeckens an die östliche Schmalseite des Stadions. Von hier aus sollte es über einen vorgelagerten repräsentativen Platz erschlossen werden. Zur deutschen Bauausstellung in Berlin zeigte Werner March am 11.07.1931 ein Modell für den Umbau des Stadions (Abb. 11). Am 11.11.1931 stellte March seine Pläne für die Modernisierung und Erweiterung des Stadions dem DOA vor. Anläßlich der Zusage für die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1936 erhielt March den erweiterten Auftrag, dieses Stadion auszuplanen<sup>32</sup>.

Am Tage seiner Gründung - eine Woche vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler - beschloß das Olympische Organisationskomitee, einen kostspieligen Neubau zu vermeiden und statt dessen, das bestehende Stadion auszubauen. Doch die Einwirkungen der Nationalsozialisten auf das Konzept der Olympiaplanung führten zu einer vollständigen Veränderung der Pläne, die zu einem Neubau des Stadions führten<sup>33</sup>.

Im Frühjahr 1934 wurde das Deutsche Stadion für den Neubau des Olympiastadions abgebrochen.

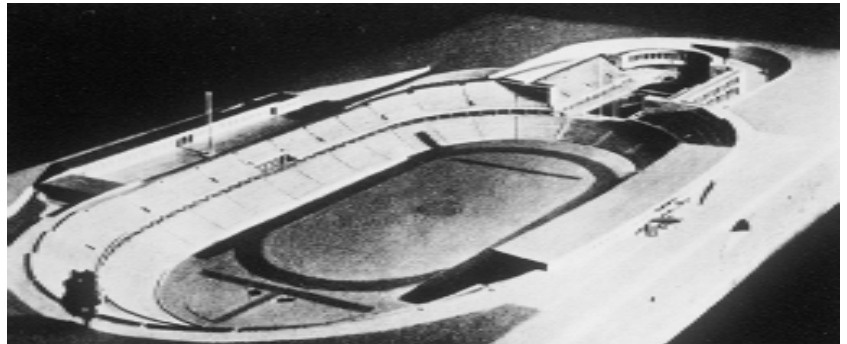
Deutsche Hochschule für Leibesübungen/Deutsches Sportforum 1920 - 1945

Carl Diem setzte sich für die Gründung einer Bildungsstätte für die Sportlehrerbildung und die medizinisch-technische Erforschung des Sports ein. Für die 1919 gegründete Deutsche

Hochschule für Leibesübungen wurde im Jahre 1920 das Deutsche Stadion nach Plänen des Architekten Johannes Seiffert erweitert. Die Hochschule eröffnete am 15.05.1920.

Abb. 11

Deutsches Stadion, Entwurf für den Umbau, Werner March, 1933



Schon 1924 erhielt Seiffert den Auftrag von Diem, Standortüberlegungen für eine vergrößerte Hochschule anzustellen. Das von Diem erarbeitete Nutzungskonzept sah neben der Hochschule auch die Verbandshäuser aller deutschen Turn- und Sportverbände vor. Seiffert wählte als Standort eine 20 ha große Fläche nördlich der Rennbahn, parallel zu der hier von Nordost nach Südwest verlaufenden Gegengeraden. Das von Seiffert vorgeschlagene Grundstück nahm der DRAfL vom Land Preußen in Erbpacht.

Die von Carl Diem begonnene Erweiterung der Hochschule mündete am 17.10.1925 zunächst in der symbolischen Grundsteinlegung für das Deutsche Sportforum durch Reichspräsident Paul von Hindenburg<sup>34</sup>. Von Seifferts Entwurf wurden jedoch bis 1926 lediglich drei Sport- und sechs Tennisplätze gebaut, die geplanten Gebäude wurden nicht ausgeführt.

Einen 1926 ausgelobten Wettbewerb für das Deutsche Sportforum gewann Werner March zusammen mit seinem Bruder Walter<sup>35</sup>. Ihr Entwurf sah eine Folge von Plätzen, Trainings- und Spielfeldern parallel zur Rennbahn vor, die durch eine Straße zwischen dem Gelände des Sportforums und der Rennbahn erschlossen wurden (Abb. 12). Werner March erhielt im selben Jahr zunächst den Auftrag zur Überarbeitung des Wettbewerbsbeitrages, später den Auftrag für den ersten Bauabschnitt.

Der Bauantrag (Abb. 13) aus dem Jahre 1928 zeigte gegenüber dem Wettbewerb eine starke Reduktion der baukörperlich gefaßten Räume zugunsten nutzbarer Sportflächen. Die Baukörper

<sup>30</sup> Carl und Liselott Diem-Archiv (Hrsg.): Deutsche Olympiade Kalender, S. 122

<sup>31</sup> Werner March (1894 - 1976), Sohn des Architekten Otto March, wurde bekannt durch seine Entwürfe für das Reichssportfeld in Berlin zu den Olympischen Spielen 1936. March begann sein Studium der Architektur 1912 an der Königlichen Technischen Hochschule Dresden, beendete es nach dem 1. Weltkrieg 1919 an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Ab 1925 war er als freier Architekt tätig. 1936 wurde March Leiter des Technischen Instituts für Übungsstättenbau an der Reichsakademie für Leibesübungen. In dieser Funktion hielt er Vorträge und bearbeitete Aufträge für Sportbauten im Ausland. In Deutschland führte er für die Regierung verschiedene städtebauliche und hochbauliche Aufgaben aus, bis er sich 1940 freiwillig zum Militärdienst meldete. 1946 wirkte March als stadthistorischer Planer in Minden. Sein Wiederaufbau der Innenstadt zeichnet sich durch eine einfühlsame Komposition aus historischen Stadträumen und Sichtbeziehungen aus. 1953 wurde March Ordinarius am Lehrstuhl für Städtebau und Siedlungswesen an der Technischen Universität Berlin. In den 1950er und 60er Jahren erhielt er internationale Aufträge für Stadionbauten z.B. in Ägypten und

Griechenland. Das Zeitgeschehen beeinflusste Marchs Auseinandersetzung mit der Moderne: die Konstruktionen waren technisch-sachlich, der Stil anfangs gemäßigt expressionistisch, nach dem Krieg spätklassizistisch. Die Qualität seiner Arbeiten besteht in der Komposition von Massen, Blickbeziehungen, Licht- und Schatten.

<sup>32</sup> Schon zu diesem Zeitpunkt bestand zwischen dem Organisationskomitee und dem Berliner Rennverein, der die Rennbahn betrieb, Einigkeit darüber, daß die Stadionerweiterung realisiert werden könnte, wenn der Rennverein für den Verlust der Fläche und der Anlagen entschädigt werden würde. Das preußische Landwirtschaftsministerium als Eigentümer hatte einer Verlängerung der Erbpacht und dem DOA als Unterpächter bereits zugestimmt.

<sup>33</sup> Im Januar 1933 machte die Stadtverwaltung Berlins durch den Stadtoberbaurat Wagner einen Gegenvorschlag für den Standort des Olympiastadion: eine provisorische Anlage auf dem Messegelände.

<sup>34</sup> Paul von Beneckendorff und von Hindenburg (1847 - 1934), General-Feldmarschall und Reichspräsident, 1914 Armeeoberbefehlshaber, 1925 - 1934 Reichspräsident.

<sup>35</sup> Die Jury, der u.a. Paul Bonatz, der ehemalige Berliner Stadtbaurat Ludwig Hoffmann und der ehemalige Berliner Stadtgartendirektor Erwin Barth angehörten, begründete die Entscheidung mit der guten landschaftlichen Einpassung des Entwurfes, der die geforderten Ausblicke in die Murellenschlucht und die weitere Waldlandschaft erhielt. Schäche, Wolfgang und Eckert, Reinald: Zu Geschichte und Bestand des ehemaligen Reichssportfeldes in Berlin Charlottenburg, o. S..

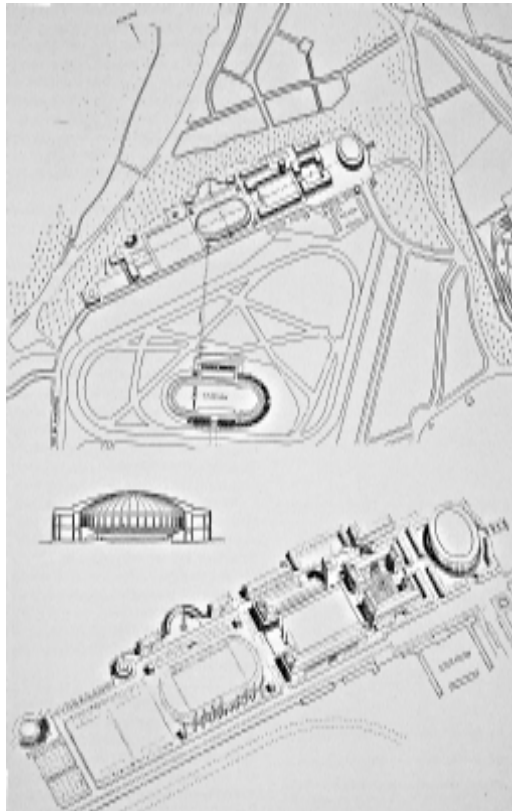


Abb. 12 Deutsches Sportforum, Wettbewerbsbeitrag der Brüder Werner und Walter March, 1926

per waren nun weniger deutlich symmetrisch angeordnet und stärker auf die Erschließungssituation bezogen. Drei Gebäude, das Haus des Deutschen Sports mit Hörsälen, ein Schwimmhallen- und ein Turnhallenkomplex schlossen einen Übungsplatz, den Jahnplatz ein, der nach Südwesten von einer Schwimmanlage begrenzt wurde. Daran fügten sich verschiedene Sportplätze an. Die gesamte Anlage war nach wie vor parallel zur Rennbahn ausgerichtet und auf eine interne Achse bezogen.

Noch 1928 entstand der erste Bauabschnitt, bestehend aus einer ersten Turnhalle, Übungsfeldern, der Schwimmanlage, dem Studentinnenwohnheim, dem Tennispavillon, dem kleinen Freiluftauditorium und dem Tunnelgang zum Innenraum des Deutschen Stadions. Im selben Jahr wurde auch die Große Turnhalle begonnen. Das Sportforum war nur den Studenten der Hochschule vorbehalten und daher allseitig eingezäunt.

Erst nach 1933 - im Zuge des Baues des Reichssportfeldes - wurden die übrigen Bauabschnitte

nach im Sinne der Nationalsozialisten überarbeiteten Entwürfen errichtet. In der Hochschule für Leibesübungen sollten nun neben Sportlehrern für den Deutschen Turn- und Sportbund auch Leiter der SA, SS, der Hitlerjugend, der Arbeitsfront, der Schutzpolizei und ähnlicher Organisationen ausgebildet werden. Das hochbauliche Bauprogramm wurde an die Stilmittel der nationalsozialistischen Architektur angepaßt. Diese Änderungen betrafen die 1934 - 1936 errichteten Gebäude, das Haus des Deutschen Sports, den Schwimmhallenkomplex und das Friesenhaus.

Mit diesen Gebäuden änderte sich der städtebauliche Ausdruck der Gesamtanlage: Hatte Werner March vor 1933 offene, miteinander verbundene Platzräume entworfen und eine geringe repräsentative Wirkung verfolgt, so zeigte der Lageplan von 1936 eine monumentale Großform von 300 m Länge und 220 m Breite mit einem auf eine überdimensionierte Pfeilerhalle bezogenen innenliegenden Ehrenhof (Abb. 14). Aus der Hochschule war die Reichsakademie für Leibesübung geworden.

#### Anbindung

Das Reichssportfeld und seine Vorgänger Deutsches Stadion und Rennbahn Grunewald waren schon immer hervorragend verkehrlich erschlossen.

Für den Individualverkehr, der sicher 1907/09 für die Rennbahn noch keine so große Rolle spielte, war die Lage an drei Hauptverkehrsstraßen, von denen eine die zentrale Ost-West-Achse der Stadt war, außerordentlich günstig. Die Rennbahn Grunewald und das Deutsche Stadion waren mit der Rennbahnstraße (1936 Reichssportfeldstraße, heute Flatowallee) als Einzelsportstätte an die Heerstraße, die Achse Stadtschloß - Unter den Linden - Kaiserdamm - Bismarckstraße - Hamburger Chaussee, angebunden. Für das Reichssportfeld wurde dieser Anschluß durch die Verbindung über die Olympische Straße an die westlich tangierende Reichsstraße und die Rominter Allee an die nördlich liegende Charlottenburger Chaussee ergänzt. Gleichmaßen erschloß der öffentliche Personennahverkehr das Gelände von Anfang an hervorragend. Seit 1909 bestand ein S-Bahn-Bahnhof an der Rennbahnstraße in direkter Nähe der Hauptzugänge für die Rennbahn und das spätere Stadion. Dieser wurde 1935 durch die Reichsbahn nach Plänen von Fritz Hane zum

Bahnhof Reichssportfeld umgebaut. Der ebenfalls schon vorhandene S-Bahn-Bahnhof Pichelsberg, der günstig zum späteren Reiterstadion, zum Maifeld und zur Freilichtbühne lag, wurde ebenfalls umgebaut und erweitert.

Die schon 1913 für die Erschließung des Deutschen Stadions errichtete provisorische U-Bahn Station wurde 1928 von Alfred Grenander umgebaut. Bei dieser Umgestaltung berücksichtigte man bereits, daß die geplante Erweiterung des Deutschen Stadions ein erhöhtes Fahrgastaufkommen mit sich bringen würde. Die 1930 in Betrieb genommene Anlage mit drei doppelgleisigen Bahnsteigen erlaubte alle 150 sek. die Abfertigung eines Zuges.

Die in der Heerstraße verkehrende Straßenbahn konnte bis in die Stadionallee herangeführt werden, wo auch Raum für die notwendigen Verschiebeanlagen und Warteplätze war.

### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Reichssportfeld 1934 - 1945<sup>36</sup>

Mit Hitlers Baustellenbesichtigung am 05.10.1933 mit Innenminister Frick und Theodor Lewald begann die Phase der weitreichenden von Hitler und dem nationalsozialistischen Bedürfnis nach Repräsentation bestimmten Über-

arbeitung der städtebaulichen und hochbaulichen Konzeption Werner Marchs. Hitler ordnete den Abriß und die Aufgabe der Pferderennbahn und den großzügigen Ausbau der Sportstätten an. Er wollte das „größte Stadion, das größte Aufmarschgelände, das größte Freilufttheater“<sup>37</sup>. Zugleich beabsichtigte er, die traditionelle Maiveranstaltung vom Tempelhofer Feld auf das Reichssportfeld zu verlegen. Hitler ließ in der Vossischen Zeitung Nr.478 am 06.10.1933 erklären: „Der Deutsche Sport braucht etwas Gigantisches“<sup>38</sup>. Durch die Auflösung des DRAFL war dessen Erbpachtrecht für das Stadion und das Sportforum auf das Deutsche Reich übergegangen. Diese Flächen und die der Rennbahn kaufte das Reich dem Land Preußen für 1/6 des Wertes ab, der Berliner Rennverein wurde für die noch verbliebene Pachtzeit von drei Jahren abgefunden, so daß Ersatzanlagen entsprechend umgebaut werden konnten. Hierdurch war das Deutsche Reich alleiniger Eigentümer der Grundstücke und Bauherr der Sportanlagen<sup>39</sup>. Bis zum 09.10.1933 überarbeitete March<sup>40</sup> seine Entwürfe, zeigte jedoch nicht den von Hitler gewünschten großen Aufmarschplatz. Die Besprechung am 10.10.1933 in der Reichskanzlei zwischen Hitler, Frick, Goebbels, Pfundtner sowie Lewald und Diem führte daher nicht zu der erhofften Zustim-



Abb. 14  
Deutsches Sportforum, Blick über den Jahnplatz zum Haus des Deutschen Sports

<sup>36</sup> Die Planungen Marchs zum Reichssportfeld, aber insbesondere die Einflußnahme Hitlers, Goebbels und Speers sind in Schmidt, Thomas: Werner March, Architekt des Olympiastadions, 1894 - 1976, umfassend dargestellt. Eine deutlich differenzierte Meinung zu den Auseinandersetzungen zwischen Hitler und Speer einerseits und March andererseits vertrat Wolfgang Schäche: „Insofern ist der geradezu abenteuerlichen These, das Olympiastadion - in seinen architektonischen Widersprüchen - als Dokument rivalisierender Anschauungen zu deuten (moderner Architekt versus regressive Haltung Hitlers/Speers), mit äußerster Skepsis zu begegnen.“ Zit. nach ebd., o.S.

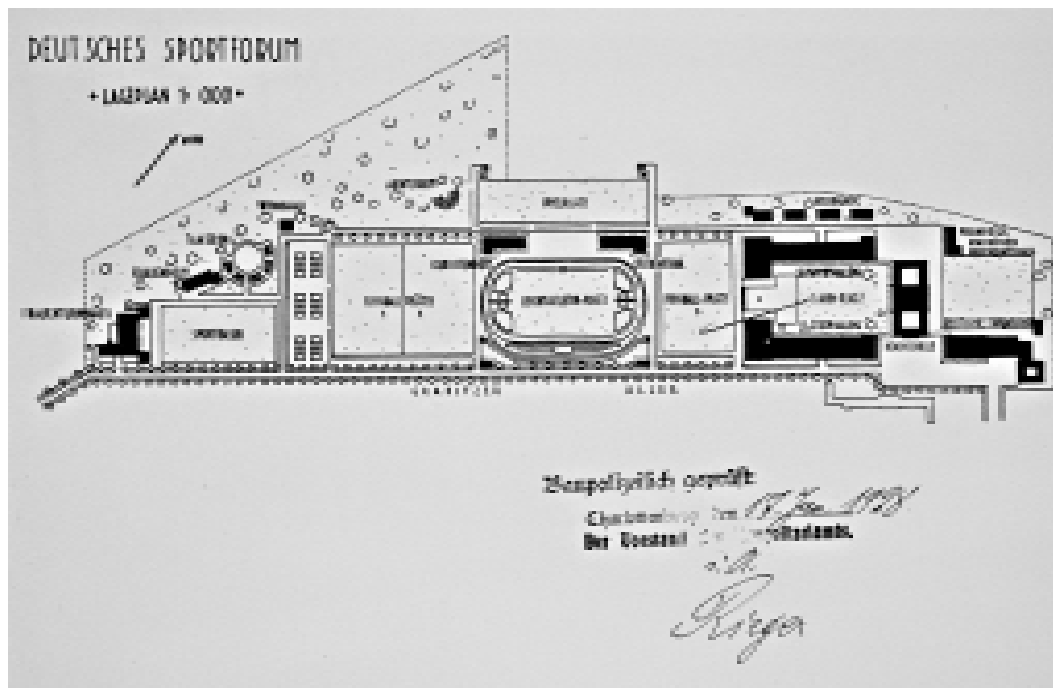
<sup>37</sup> Schmidt, Thomas: Werner March, Architekt des Olympiastadions, S. 30

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Das Reich wurde als Bauherr vom Reichsminister des Inneren Frick in Form des im November 1933 eingerichteten Reichsbauamt Stadion unter Oberregierungsbaurat Spanholz vertreten. Es wurde ein Bauausschuß unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Pfundtner, der zugleich stellvertretender Präsident des Organisationskomitees war, gegründet. Unter anderem war Paul Schulze-Naumburg Mitglied dieses Ausschusses.

<sup>40</sup> Werner March war als Architekt für den Städtebau und die Architektur des Geländes verantwortlich, Heinrich Wiepking-Jürgensmann für die landschaftsarchitektonische Gestaltung.

Abb. 13 Deutsches Sportforum, Lageplan, Werner und Walter March, 1928



mung sondern zu weiteren Planungsentscheidungen Hitlers zum Bau und zur Gestaltung des Stadions. Er forderte einen Aufmarschplatz für 500.000 Menschen (das Maifeld) und eine Freilichtbühne für 200.000 Zuschauer (Dietrich-Eckart-Bühne)<sup>41</sup>.

March erarbeitete bis Dezember 1933 drei Varianten, die sich insbesondere in ihrer Erschließung und der Größe des Aufmarschgeländes unterschieden. Alle Entwürfe gingen davon aus,

daß die Rennbahn aufgegeben wird, aber die bestehenden Gebäude und die sie umgebenden parkartigen Anlagen erhalten bleiben sollten. Weiterhin hielt March in allen Varianten an der Erschließung des Sportforums, der Graditzer Allee, der Schwarzbergallee als Hauptzugang zum Gelände und der S-Bahn-Strecke als Südgrenze des Geländes fest. In allen Entwürfen lag der Aufmarschplatz westlich des Stadions und die Freilichtbühne in der Murellenschlucht.

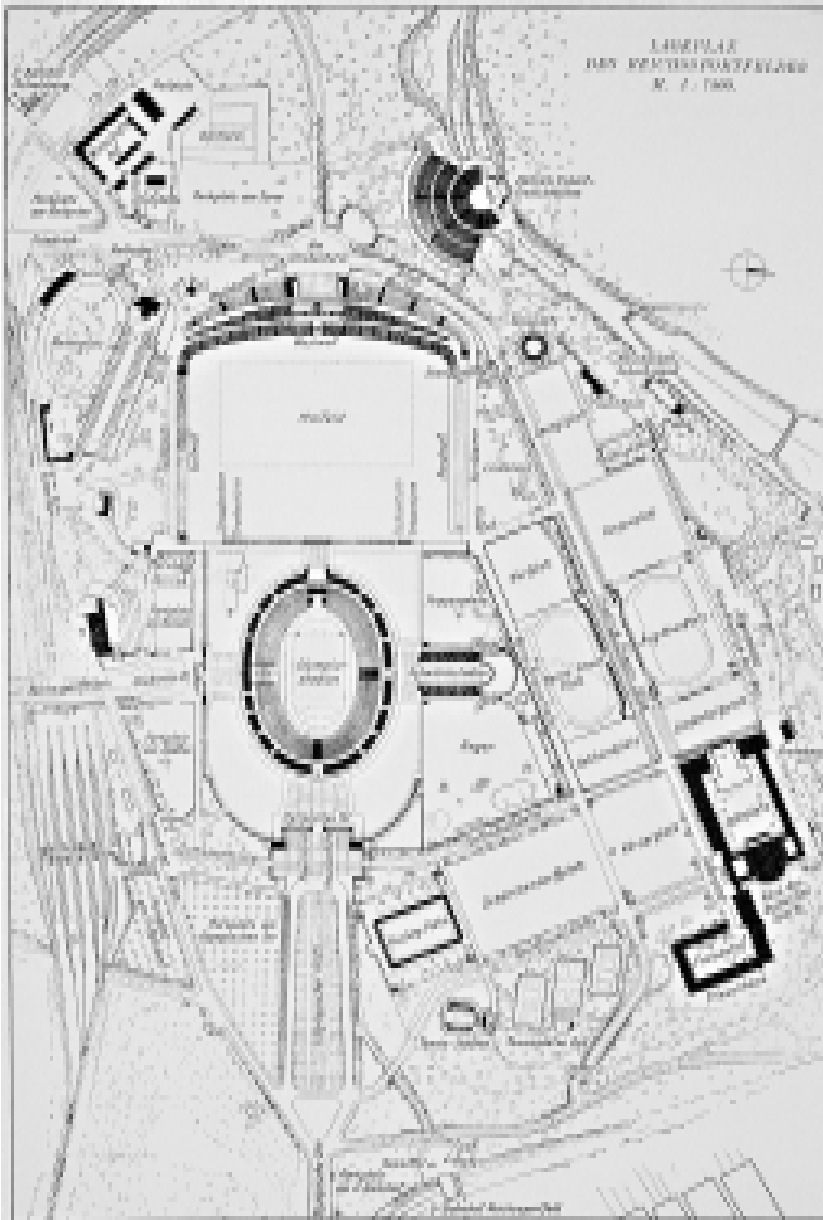
Am 14.12.1933 fand eine weitere Sitzung bei Hitler statt. Werner March stellte eine Lösung anhand geänderter Pläne und eines Modells vor (Abb. 15, 16). Sie zeigten die letztendlich realisierte zweiaxiale Anlage, eine Ost-West-Achse, die sich aus der Schwarzbergallee entwickelte und die Folge Olympischer Platz, Stadion, Maifeld und Führerturm enthielt, sowie eine Nord-Süd-Achse, die die Rennbahnstraße aufnahm und mittig auf das Stadion zuführte. In dieser Variante war der Aufmarschplatz 107.000 m<sup>2</sup> groß und für 150.000 Menschen berechnet<sup>42</sup>. Werner March konnte die Freigabe zum Baubeginn gemäß dieser Lösung erreichen. Die geschätzten Kosten waren mittlerweile von 2,6 auf 36 Mio. RM gestiegen<sup>43</sup>.

Das Reichssportfeld wurde am 23./24.05.1936 eröffnet, dort fanden sich neben dem zentralen Komplex aus Olympiastadion, Maifeld und Schwimmstadion das Reitstadion, das Hockeystadion, das Sportforum mit einer Zahl von Sport- und Trainingsplätzen, die Freilichtbühne, ein Tennisstadion mit verschiedenen Tennisplätzen, ein Tanzplatz, ein Schießstand, Wohnheime, Parkplätze und Wirtschaftshöfe.

March entwarf mit dem Reichssportfeld den ersten komplexen Olympiapark der Geschichte<sup>44</sup>. Er berücksichtigte die naturräumlichen Gegebenheiten und daraus schon früher entwickelte landschaftsplanerische Überlegungen<sup>45</sup>, die vorhandenen und zu erhaltenden Anlagen, die verkehrstechnisch optimale Erschließung der Gesamtanlage aber auch der einzelnen Sportstätten und „das vom Bauherrn ins Gigantische gesteigerte Bauprogramm“<sup>46</sup>.

„Marchs Gesamtkonzeption bietet eine klare Flächengliederung mit einer dominierenden Ost-West-Achse, an der die großflächigen und raumgreifenden Anlagen angeordnet sind. Auf den beigeordneten Sportanlagen führt eine den vorhandenen Gegebenheiten angepaßte Höhenstaffelung zur Differenzierung des Geländes. Die Einbindung des Reichssportfeldes in die Land-

Abb. 15 Reichssportfeld, Lageplan



schaft erfolgt zum einen durch die natürlich wirkenden Pflanzungen auf den nur gering zur Verfügung stehenden Flächen zwischen den Sportstätten; zum anderen sorgt der Ausbau des um das Gelände führenden Grüngürtels für den gewünschten Übergang in die anschließenden Waldgebiete.”<sup>47</sup>

## Olympiastadion



Abb. 16 Reichssportfeld, Luftaufnahme von Osten, 1936. Am linken Bildrand verläuft die Heerstraße. Von dort bannen die Heilsberger Allee den Olympischen Platz, die Reichssportfeldstraße den Coubertin-Platz und die Friedrich-Friesen-Allee, die Schirwindt Allee sowie die Glockenturmstraße das Maifeld an. Südlich (links) vom Olympiastadion ist der große S-Bahnhof zu erkennen, dessen Hauptaussgang an der Reichssportfeldstraße lag, der aber auch durch eine Brücke und einen Fußweg mit dem östlichen Stadionvorfeld verbunden war. In der Bildmitte ist gut die Achse Olympische Straße, Olympischer Platz, Stadion, Maifeld, Glockenturm erkennbar. Nordöstlich des Olympischen Platzes lag der U-Bahnhof, der durch einen Fußweg an diesen angeschlossen war. Am rechten Bildrand liegt das Sportforum.

Werner March mußte auf Hitlers Wunsch den konzipierten Umbau des Deutschen Stadions zugunsten des Neubaus eines Olympiastadions fallen lassen. Er orientierte sich dabei an historischen Vorbildern der Antike, wie dem Colosseum in Rom<sup>48</sup>, und an zeitgenössischen Stadionbauten, wie dem Amsterdamer Olympiastadion. Überlegungen zu den Sichtverhältnissen und zur Organisation der Entleerung des Stadions waren darüber hinaus wichtige Grundlagen seines Entwurfes<sup>49</sup>.

Werner March schlug ein ovales Stadion vor, dessen Längsachse in Ost-West-Richtung verlief. Wie auch schon im Deutschen Stadion sollte der Innenraum abgesenkt werden. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, einen mittleren Um-

gang auf Niveau des umgebenden Terrains vorzusehen, der die Erschließung des Stadions wesentlich verbesserte. Nach Westen waren die oberirdischen Ränge unterbrochen, so daß hier das Marathon-Tor (Abb. 17) den Blick auf den Glockenturm des Maifeldes öffnete und ein monumentaler Eingang in das Stadion entstand.

Während die Form des Stadions offensichtlich nie zur Debatte stand, entbrannten um die äußere Gestalt heftige Auseinandersetzungen zwischen Hitler und Speer auf der einen Seite und Werner March auf der anderen. Nach einer Besichtigung des Stadiongeländes und eines probeweise eingebauten Fassadenausschnittes am 31.10.1934 gab Hitler seiner Verärgerung über die zu schlanken Stützpfeiler und die fehlende Werksteinverkleidung Ausdruck. Die Gegensätze zwischen der modern-sachlichen Architekturauffassung Marchs und mächtig-gewaltigen Speers waren nicht mehr zu überbrücken, so daß March im Februar 1935 die Entscheidungskompetenz für die Gestaltung entzogen wurde<sup>50</sup>. Trotz dieser Eingriffe in seinen Entwurf erhielt Werner March für seine Sportbauten 1936 die Goldmedaille für das Reichssportfeld und die Silbermedaille für das Stadion im Architekturwettbewerb, 1937 den „Grand Prix“ der Weltausstellung Paris sowie ausländische Ehrungen und Medaillen.

## Schwimmstadion

Das Schwimmstadion, das in der Entwurfsplanung Werner Marchs 1927 noch östlich vor dem Stadion lag, wurde in der endgültigen Konzeption in die Querachse, auf die Nordseite verlegt. Zwei gegenüberliegende Tribünenanlagen, die 17.000 Zuschauer fassen konnten, waren mit wehrturmartigen Treppenaufgängen versehen

Abb. 17 Olympiastadion Berlin, Marathontreppe, 1936



<sup>41</sup> Die Berliner Abendausgabe der Vossischen Zeitung Nr. 495 schrieb hierzu: „Auf Wunsch des Kanzlers soll jetzt auf dem gesamten Gelände ein einheitlicher Komplex errichtet werden, dessen Mittelpunkt die Leichtathletikkampfbahn mit einem Fassungsvermögen für 100.000 Zuschauer sein wird. Einbegriffen wird das Sportforum, eine große Schwimmhalle, ferner ein Haus des Deutschen Sports und eine große Festhalle. ... Ein Festplatz mit einem Aufmarschgelände für 500.000 Personen für größte Massenkundgebungen und das Freilichttheater auf Anregung des Propagandaministers Dr. Joseph Goebbels vervollständigen dieses Bauprogramm.“ Zit. nach Schäche, Wolfgang: Das ehemalige Reichssportfeld in Berlin, o.S.

<sup>42</sup> Beachtenswert ist, wie March es verstand, trotz des erheblichen Druckes, der auf ihm lastete, die Anlagen des Reichssportfeldes weitgehend so zu dimensionieren, daß ein menschlicher Maßstab doch noch gewahrt wurde. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß er das Maifeld nur für 150.000 Personen, statt wie gefordert 500.000 und die Freilichtbühne nur für 35.000 statt 200.000 konzipierte. Die Dietrich-Eckart-Bühne wurde letzten Endes sogar nur für 20.000 Zuschauer realisiert.

<sup>43</sup> Am 15.12.1933 wird Hitler im Völkischen Beobachter zitiert: „Mit dem heutigen Tage habe ich meine endgültige Genehmigung zum Beginn und zur Durchführung der Bauten auf dem Stadiongelände gegeben. Deutschland erhält damit eine Sportstätte, die ihresgleichen in der Welt sucht.“ Zit. nach Hoffmann, Hilmar: Mythos Olympia, S. 17.

<sup>44</sup> Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele, S. 192. Schäche und Eckert schreiben hierzu: „Die Anlage des Reichssportfeldes stellt mit dieser Konzeption einen auf die Funktion und Zweckmäßigkeit abgestimmten Sportpark dar, wie er als Typus bereits in den 20er Jahren entwickelt wurde. In diesem Zu-



sammenhang sei auf folgende wegbereitende Anlagen hingewiesen: der Sportpark Müngersdorf in Köln von Fritz Encke (1920 - 23), der Zentralsportpark in Frankfurt am Main von Max Bromme (1921 - 25), der Volkspark mit Stadion 'Rote Erde' in Dortmund von Stadtbaurat Strobel (1925 - 27) oder der Sportpark Tempelhof von Ottokar Wagler in Berlin.<sup>45</sup> Vgl. Schäche, Wolfgang und Eckert, Reinald: Zu Geschichte und Bestand des ehemaligen Reichssportfeldes in Berlin Charlottenburg, o. S..

<sup>45</sup> Schon mindestens seit 1911 bestanden Überlegungen, den Grunewald östlich der 1910 fertiggestellten Siedlung Heerstraße über eine Grünverbindung an die Spree heranzuführen. Damit sollten für die Kolonien Heerstraße, Neuwestend und Ruhleben qualitativvolle Erholungsräume geschaffen werden und die Einzigartigkeit der noch bestehenden Landschaft geschützt werden. Der Bebauungsplan für das Gebiet beiderseits der Heerstraße von Heinrich Stübgen aus dem Jahre 1911 zeigte den Ortelsburgpark, der 1916 ausgestaltet wurde, zwischen Grunewald und Heerstraße. 1921 stellte die Stadt den Georg-Kolbe-Hain als dessen nördliche Fortsetzung her und band damit eine 1916 erstellte Grünanlage am Sauhlehsee (seit 1929 Friedhof Heerstraße) an die Grünverbindung an. March vervollständigte diese Planungen, indem er die Bereiche zwischen Coubertinplatz und Friedhof Heerstraße, Tennisanlage und U-Bahn, am Murellenteich und zwischen Sportforum und Brombeerweg in diese Grünverbindung mit einbezog.

<sup>46</sup> vgl. Schäche, Wolfgang und Eckert, Reinald: Zu Geschichte und Bestand des ehemaligen Reichssportfeldes in Berlin Charlottenburg, o. S..

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Das Olympiastadion von Los Angeles, erbaut 1923, hatte das Colosseum schon als Vorbild genutzt. Hier war jedoch die Ovalform abgewandelt worden, indem ein Teil der Tribünen durch ein Triumphtor

und rahmten das Schwimm- und das Sprungbassin ein. An den Schmalseiten war nach Norden ein halbrunder Abschlußbau vorgesehen, der jedoch nicht fertiggestellt wurde, nach Süden blieb das Stadion offen, so daß die Fassade des Olympiastadions den Raumabschluß bildete. Kurz vor den Spielen mußten anstelle des nicht realisierten nördlichen Abschlusses hölzerne Tribünen als Provisorium errichtet werden.

Im Gegensatz zum Olympiastadion blieb das Schwimmstadion weitgehend von Eingriffen durch Hitler und Speer verschont<sup>51</sup>. Auffallend war ganz besonders, daß hier eine Führer- bzw. Rednertribüne fehlte.

### Maifeld

Das Maifeld (Abb. 18) lag westlich des Olympiastadions und war als Aufmarschplatz mit einer Größe von 395 m x 295 m für 180.000 Menschen ausgelegt. Eine Treppenanlage trennte das tiefer liegende Feld von der Plattform des Stadions. Vier Türme und vier Großplastiken unterstrichen nochmals die räumliche Differenzierung. Nach Norden und Süden begrenzten Erdwälle die Anlage. Im Westen befand sich als Endpunkt der monumentalen Ost-West-Achse des Reichssportfeldes die Zuschauertribüne mit der Führer- und Rednertribüne und dem Glockenturm.

In der Mitte der Tribüne erhob sich der Glockenturm über einem dreigeschossigen Gebäude, das die Erschließung des Feldes und des Turmes und in der mittleren Etage die Langemarckhalle enthielt. Der Bau dieser 50 m langen und 10 m breiten Ehrenhalle für die gefallenen Sportler des 1. Weltkrieges ging möglicherweise auf Carl Diem zurück, der selbst an der Schlacht von Langemarck als Soldat teilgenommen und Erde vom

Abb. 18 Maifeld, 1936. Neben politischen Massenveranstaltungen sollte das Maifeld auch Massenfürübungen von Sportlern dienen, wie hier der von 4.000 deutschen Turnerinnen und Turnern.



deutschen Soldatenfriedhof nach Berlin gebracht hatte.

### Hockeystadion

Der Bau eines besonderen Hockeystadions für 18.000 Zuschauer wurde erst am 18.09.1934 beschlossen. Werner March integrierte diese Anlage in die Sportplätze des Sportforums. Dabei senkte er auch hier den Innenraum ab, um die Weitläufigkeit der Gesamtanlage nicht durch zusätzliche Baulichkeiten zu stören.

### Dietrich-Eckart-Freilichtbühne<sup>52</sup>

Die von Goebbels geforderte Freilichtbühne stellte für ihn ein „wichtiges Instrument zur Erfüllung völkischer kultureller Aufgaben, geistiger und politischer Volkserziehung“<sup>53</sup> dar. Hier

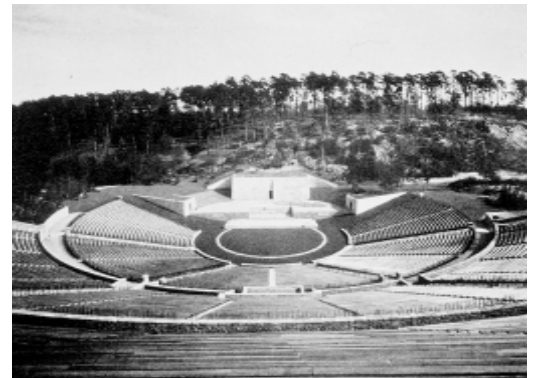


Abb. 19 Dietrich-Eckart-Bühne, 1936

wollte er „den deutschen Menschen ... im Sinne des Nationalsozialismus mit nationalem Willen erfüllen.“<sup>54</sup> Wie an vielen anderen Orten in Deutschland sollte auch hier ein großangelegtes Theater für germanische Sing- und Weihespiele und andere politische Veranstaltungen entstehen.

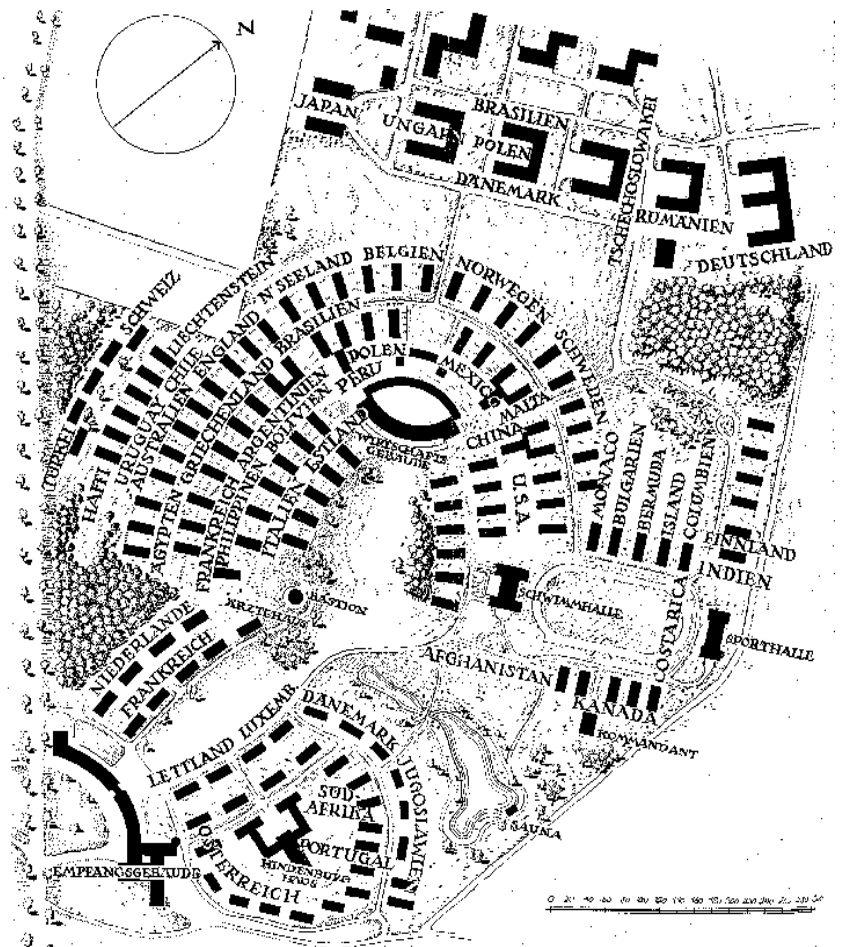
Nach Goebbels Willen mußte ein solches Theater 500.000 bis 1.000.000 Zuschauer aufnehmen können. March entwarf jedoch nie eine Bühne, die auch nur annähernd diese Zuschauerzahlen erreichte. Sein erster Entwurf zeigte 35.000, gebaut wurde letztendlich eine Arena für 20.000 Personen. Nach dem Vorbild des antiken Theaters von Epidauros schuf Werner March im natürlichen 30 m tiefen Talkessel der Murellenschlucht ein Freilufttheater (Abb. 19).



Von den anderen Sportstätten ist insbesondere die Deutschlandhalle am Berliner Messegelände, in der Nähe des S-Bahn-Bahnhofes Eichkamp erwähnenswert. Diese Halle war für 20.000 Zuschauer ausgelegt und war die erste Halle, die jemals für Olympische Spiele errichtet wurde. Für die Ruderwettbewerbe wurde die bestehende Anlage am Langen See in Berlin-Grünau ausgebaut und mit einer Tribüne versehen. An der Avus errichtete der Architekt Clemens Schürmann aus Münster eine Radrennbahn. Daneben wurden die oben genannten anderen bestehenden Anlagen genutzt.

Schon in seinen ersten Überlegungen zur räumlichen Organisation der Olympischen Spiele sah Werner March das Militärgelände bei Döberitz, ca. 15 km westlich des Olympiastadions als Standort für das Olympische Dorf vor. Dieses riesige Areal lag zwischen Spandau und Wustermark, Falkensee und Potsdam. An der Hamburger Chaussee befanden sich große Kasernen, weiter südlich ein Manövergebiet.

Am 26.04.1934 übergab das Organisationskomitee der Reichswehr die Denkschrift „Olympisches Dorf“ mit der Bitte, die notwendigen Maßnahmen einzuleiten. Die Reichswehr trat von da an als Bauherr für das Olympische Dorf auf. Sie beauftragte Werner March mit dem Entwurf und dem Bau der Anlage. Dieser gründete eine Arbeitsgemeinschaft von Architekten, der Dr. Georg Steinmetz, zuständig für die Wohngebäude, Walter March, zuständig für die Gemeinschaftsanlagen, und Heinrich Wiepking-Jürgensmann, der die Landschaftsgestaltung bearbeitete, angehörten.



Olympisches Dorf, Döberitz, Belegungsplan 1936, Entwurf Werner March

ersetzt wurde.

<sup>50</sup> Schmidt führt hierzu aus: „Der insgesamt moderne architektonische Entwurf für das Olympiastadion ist heute nicht mehr erkennbar. Die bei der Ausführungsplanung vorgenommene stilistische Korrektur durch den Architekten Albert Speer hat das äußere Erscheinungsbild des Stadions immer weiter verändert. Nahezu sämtliche von March vorgesehenen Konstruktionselemente und Wandflächen aus scharriertem Beton wurden durch eine Muschelkalkverkleidung verdeckt. Das Naturstein-

material sollte die vom Nationalsozialismus propagierten Werte der Bodenständigkeit, Schlichtheit, Dauerhaftigkeit, Widerstandsfähigkeit, Größe und Macht zum Ausdruck bringen." ebd., S. 46

<sup>51</sup> Hitler gab noch 1935 zu: „Er sei durchaus nicht mit allem zufrieden was auf dem Reichssportfeld geschähe, aber er habe in diesem Jahr nicht genügend Zeit gehabt, sich mit solchen Dingen zu befassen.“ Zit. nach ebd., S. 62

<sup>52</sup> Die Namensgebung nach dem Gründer des antisemitischen Blattes „Auf gut deutsch“ und ersten Redakteur des Völkischen Beobachters war ein Indiz für die nationalsozialistische Ausrichtung der Bühne. Vgl. ebd., S. 60.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Aus der heutigen Perspektive muß jedoch angemerkt werden, daß die Entstehungsgeschichte des Dorfes und die beabsichtigte Nachnutzung als Militäranlage mit dem olympischen Friedensgedanken nicht vereinbar ist. Geradezu makaber erscheinen das Eingangsgebäude der Anlage und die Sportlerbaracken, die in nur leicht abgewandelter Form in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten erschienen.



Abb. 22  
Olympisches Dorf, Döberitz, Sportlerbaracken, 1936

Sauna am See (Abb. 23). Die landschaftlich reizvoll gelegene, fast idyllische Streusiedlung mit eingeschossigen Bungalows, wurde allgemein anerkannt und geschätzt<sup>55</sup>.

Im Februar 1936 mußte das Dorf um die benachbarte Flakkaserne erweitert werden, um die überraschend große Zahl von angemeldeten Sportlern beherbergen zu können. Am 10.06.1936 erfolgte die Übergabe des Olympischen Dorfes, zehn Tage später zog die Japanische Mannschaft als erste ein.



Abb. 21  
Olympisches Dorf, Döberitz, Empfangsgebäude, 1936, Werner March

### Straßenbauprogramm

Für das Maifeld und die hierher führenden Aufmärsche hatte der Berliner Stadtbaurat Kühn bereits 1933 Berlin in sieben Aufmarschbezirke zu unterteilt. Im Zusammenhang mit dem Reichssportfeld sollten die zuführenden Straße als gigantische Prachtstraßen ausgebaut werden. Dies galt insbesondere für die östliche Olympische Straße, die über die Reichstraße an die Bismarckstraße und den Kaiserdamm an das Stadtzentrum (Brandenburger Tor/Unter den Linden) angebunden werden sollte. Auch für die Rennbahnstraße (Flatowallee) bestanden Planungen, sie über die Heerstraße in Richtung einer projektierten Wehrtechnischen Fakultät der Berliner Hochschulstadt im nördlichen Grunewald zu verlängern. Von diesen weitreichenden Maßnahmen ist aber nur das für die Olympischen Spiele unbedingt notwendige realisiert worden.

### Zeremoniell

Die Olympischen Spiele von Berlin waren gekennzeichnet von einer bisher nicht gekannten Inszenierung und Ritualisierung der Spiele. Diese Veränderung ging nicht nur von den Nationalso-

zialistischen Machthabern sondern auch von den deutschen Sportfunktionären aus, die bei ihren Bemühungen im Kontakt und in Übereinstimmung mit dem IOC standen.

So hatte schon 1931 Carl Diem die Idee für den Fackellauf vom antiken Olympia zum jeweiligen Ort der Spiele. 1932 wurde ein Wettbewerb für eine Olympische Hymne ausgeschrieben. Am 31.07.1933 trafen sich Pierre de Coubertin und Carl Diem und legten fest, daß Beethovens Chor über Schillers Ode „An die Freude“ Bestandteil der Eröffnungsveranstaltung sein sollte. Das von Carl Diem geschriebene Festspiel „Olympische Jugend“ sollte aufgeführt und der Fackellauf abgehalten werden. Der Fackellauf ist seit 1936 fester Bestandteil des Olympischen Eröffnungsrituals.

Am 20.10.1934 hatte Richard Strauß die Kompositionsarbeit an seiner Olympischen Hymne mit dem Text von Robert Lubahn abgeschlossen und konnte sie am 29.03.1935 Hitler präsentieren.

Der Eröffnungstag der Spiele war als ganztägige Inszenierung der Person Adolf Hitlers, Nazi-Deutschlands und der Olympischen Spiele entworfen:

Der Tag begann mit einem Weckkonzert für das IOC vor dem Hotel Adlon, Unter den Linden. Auf einer NS-Jugendfeier im Lustgarten wurde die Ankunft des Olympischen Feuers von 28.000 Mitgliedern der Hitlerjugend, Teilnehmern des Internationalen Jugendlagers und des Sportstudentenlagers gefeiert. Gleichzeitig fanden in ganz Berlin Schulsportveranstaltungen auf 70 Spiel- und Sportplätzen statt. Hitler gab für das IOC einen Empfang im Reichskanzler-Palais, fuhr von dort aus gemeinsam mit den Mitgliedern des IOC, des Organisationskomitees und Vertretern der Regierung und NSDAP zum Reichssportfeld. In einer bisher beispiellosen Inszenierung betrat diese Personengruppe über die Marthontreppe das Olympiastadion, hielt gemeinsam Einmarsch und nahm auf der Ehrentribüne Platz<sup>56</sup>.

### Nachnutzung

#### Phase I: 1937 - Mai 1945

Die Planungen für die „Hochschulstadt Berlin“ machten das Reichssportfeld zum zentralen Aufmarsch- und Sportgelände der Hochschule. Das Stadtgebiet beiderseits der Heerstraße sollte durch groß angelegte Ring- und Radialstraßen eine völlig neue städtebauliche Gestaltung erhalten. Die Planung wurde jedoch nie realisiert.

In die Gebäude des Deutschen Sportforums zog das Internationale Olympische Institut unter der Leitung Carl Diems ein. Nachdem es 1943 bei einem Bombenangriff schwer beschädigt worden war, stellte es seine Tätigkeit weitestgehend ein, auch wenn es Carl Diem gelungen war, große Mengen der Unterlagen zu retten.

Verschiedene sportliche und politische Großveranstaltungen fanden auf dem Gelände und im Olympiastadion statt.

1938 wurden Teile der Tunnelanlagen zu Bunkern und Fabrikationsräumen für Zünder für Flugzeugabwehrwaffen umgebaut.

#### Phase II: Mai - Juli 1945

Am 26.06.1945 verfaßte Diem in Berlin eine Denkschrift zur weiteren Nutzung des Reichssportfeldes. Er beschrieb es als „Volkspark, repräsentative deutsche Sportstätte, zentralen deutschen Lehrort, Übungsgelände für Groß-Berlin und zentralen Verwaltungssitz des Sports“. Er sah als zukünftige Nutzung im wesentlichen die alte, reduzierte jedoch den Verwaltungsbereich und schlug hier die Ansiedlung der Friedrich-Wilhelm-Universität vor<sup>57</sup>.

Schon im Juni 1945 wurde im Stadion der Übungsbetrieb wieder aufgenommen. Auch das Schwimmstadion war zur gleichen Zeit wieder betriebsbereit und stand der Bevölkerung zur Verfügung.

Durch die Übernahme des Reichssportfeldes durch die Britischen Besatzungsgruppen im Juli 1945 endete diese kurze Phase der Öffnung des Geländes.

#### Phase III: Juli 1945 - 1990

1945 beschlagnahmte die Britische Besatzungsmacht das Reichssportfeld. Nur schrittweise und in Teilen wurde die Anlage der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht:

Die Britische Militärregierung übergab das Olympiastadion, das Schwimmstadion mit dem Frauenplatz, das Reitergelände und den Hockeyplatz schon am 22.06.1949 dem Magistrat von Groß-Berlin. Seit 1963 standen die Stadien unter der Verwaltung des Landes Berlin.

Das Olympiastadion wurde seit 1949 einer Reihe von Erneuerungs- und Umbaumaßnahmen unterzogen, deren gravierendste die Teilüberdachung des Stadions für die Fußball Weltmeisterschaft 1974 durch den Architekten Friedrich Wilhelm Krahe war.

Auch im Schwimmstadion fand eine Reihe von Modernisierungen und Umbauten statt. Die weitgreifendsten erfolgten für die Schwimmweltmeisterschaften 1978, als in die Grünflächen um das Schwimmstadion weitere Becken eingebaut wurden.

In der Freilichtbühne (heute: Waldbühne) wurde 1951 ein Freilichtkino eingerichtet, erst 1961 baute man das kriegszerstörte Bühnenhaus wieder auf. Seit 1982 bestand über der Bühne die von Wolfgang Noack entworfene Zeltdachkon-



Abb. 23  
Sauna, 1936

Olympisches Dorf, Döberitz,

struktion. Hier fanden seither eine Reihe großer Konzerte statt. Aus Rücksichtnahme auf das naheliegende Wohngebiet nördlich der Murellenschlucht mußte sich die Zahl der Veranstaltungen auf 18 pro Jahr beschränken.

Das Maifeld war wie auch das östliche Vorfeld des Stadions nur bei Veranstaltungen zu betreten. Nach 1945 lag die Gefallenenkultstätte und der Glockenturm in Trümmern. 1947 wurde der Glockenturm aus Sicherheitsgründen gesprengt. Erst 1960 - 1962 wurde, unter der Leitung von Werner March, beides wieder aufgebaut, wobei eine heftige Diskussion über die Nutzung der Langemarckhalle entbrannte.

Zwischen 1988 und 1990 wurde an der Glockenturmstraße nach Entwürfen von Langhof, Hänni und Meerstein das Horst-Korber-Sportzentrum errichtet. Es enthält ein Landesleistungszentrum für verschiedene Sportarten wie Handball, Hockey und Volleyball.

Auf allen anderen Flächen, also dem ganzen Sportforum und dem Tennisstadion richteten die Britischen Streitkräfte ihr Hauptquartier im Berlin ein. Sie waren für die Öffentlichkeit unzugänglich und jeglicher deutschen Planungshoheit entzogen. 1956 erfolgte der Wiederaufbau des Hauses des Deutschen Sports, des

<sup>56</sup> „IOC und das Organisationskomitee geleiteten das Staatsoberhaupt Hitler über die Marathontreppe ins Stadion und begaben sich unter den Klängen des Huldigungsmarsches von Richard Wagner zu den Ehrenlogen. Hitler kann dabei minutenlang die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich ziehen. Ihm kommt die auch bei den vorangegangenen Spielen gebräuchliche Form des Eintritts der Offiziere und Ehrengäste ins Stadion zugute.“ Zit. nach Carl und Liselott Diem-Archiv (Hrsg.): Deutsche Olympiade Kalender, S.273

<sup>57</sup> Ebd., S. 331

Friesenhauses und der Turnhalle. Das äußere Erscheinungsbild ist dabei wiedererstanden, im Inneren wurden die Gebäude an die Bedürfnisse der Britischen Verwaltung angepaßt.



Abb. 24 Ehemalige militärische Anlagen der Britischen Armee, nördlich des Olympischen Schwimmstadions, 1998

Auf dem Gelände sind unterschiedliche Gebäude durch die britische Armee errichtet worden: Garagen für Militärfahrzeuge, Sendeanlagen, Werkstätten, Lagerhallen, Panzergaragen, eine Bäckerei, eine Tankstelle (Abb. 24) sowie sechs

Abb. 25 Wohngebäude an der Sportforumstraße



zweigeschossige Wohngebäude am Tennisstadion (Abb. 25).

Seit 1966 standen die wesentlichen Anlagen des Reichssportfeldes unter Denkmalschutz.

Phase IV: Berlins Bewerbung um die Olympischen Spiele 2000: 1990 - 1993

Die deutsche Wiedervereinigung und die Vereinigung Ost- und West-Berlins 1990 und der Vertrag zwischen den ehemaligen Besatzungsmächten, der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland eröffneten für das ehemalige Reichssportfeld erstmalig die Chance einer Gesamtnutzung. Im wiedervereinigten Berlin entstand sehr schnell die Idee, daß Berlin der geeignete Ort sei, um im Rahmen der Olympischen Spiele im Jahre 2000 den Beginn einer neuen Epoche der Weltgeschichte zu feiern. Zudem sah man hier die Chance, mit den für die Austragung der Spiele voraussichtlich zur Verfügung stehenden Finanzen das Stadion sanieren zu können.

Für die Bewerbung um die Olympischen Spiele erhielt die Freie Planungsgruppe (FPB) den Auftrag, ein räumliches Konzept zu entwerfen. Schon im Oktober 1990 wurden diese Grundsätze vom Senat festgeschrieben: Das Reichssportfeld mit dem Olympiastadion sollte Schauplatz der Eröffnungs- und Schlußfeiern, der Wettbewerbe von Leichtathletik, Fußball, Baseball, Hockey, Modernem Fünfkampf und Wasserball sein. In einem benachbarten Waldstück in Ruhleben sollte das Olympische Dorf angesiedelt werden. Die Besonderheit dieser Planung bestand jedoch in der Einbeziehung anderer bestehender Sportanlagen im Westen und Osten der Stadt. Nach der Wiedervereinigung bestand in Berlin ein großer Bedarf an Sanierungs- und Ausbaumaßnahmen, um die örtliche Versorgung mit dezentralen Sportanlagen sicherzustellen. Die Freie Planungsgruppe verband mit ihrem Vorschlag, die in der Nähe des alten S-Bahn-Nordringes gelegenen Sportstätten für die Olympischen Spiele zu modernisieren, den Ausbau dieser wichtigen Infrastruktur zum Olympia-Express. Mit dieser Planung wäre es erstmalig in der Geschichte der Olympischen Spiele gelungen, eine dezentrale Unterbringung der Spiele mit dem Bau eines nachnutzbaren Systems des öffentlichen Nahverkehrs wirkungsvoll zu verknüpfen (Abb. 26).

1993 vergab das IOC die Austragung der Olympischen Spiele im Jahre 2000 nach Sydney.

Phase V: seit 1994

Nach 1993 ergab sich somit für das Land Berlin als Nutzungsberechtigten und für die Bundesrepublik als Eigentümerin eine völlig veränderte Situation<sup>58</sup>. Mit der verlorenen Bewerbung um die Spiele war eine Chance, durch eine profitable Veranstaltung zumindest einen Teil der gro-

ßen Sanierungsausgaben wieder zu refinanzieren, verloren gegangen. Zusätzlich entstand eine weitere Belastung: Seitdem 1994 die britischen Streitkräfte vereinbarungsgemäß Berlin verlassen hatten, stand das Haus des Deutschen Sports und das Sportforum für andere Nutzungen wieder zur Verfügung.

Die wesentlichen Aspekte bei allen Überlegungen zu einer Nutzung des Reichssportfeldes und der Stadien sind die anstehenden Sanierungs- und Umbaukosten sowie die historische Bedeutung der Anlage.

Für die Sanierung des Reichssportfeldes (Abb. 27) werden Gesamtkosten in Höhe von ca. 1 Mrd. DM veranschlagt. Die finanzielle Lage Berlins, das nach der Vereinigung mit Ostberlin dennoch als „altes Bundesland“ gilt, ist äußerst angespannt. Das gleiche gilt für die Haushaltslage der Eigentümerin, der Bundesrepublik Deutschland. Eine Sanierung ohne entsprechende Gegenfinanzierung durch Einnahmen scheint aus heutiger Sicht kaum vorstellbar.

Mögliche Konzepte wie ein Erholungspark, ein Historischer Park oder ein Sportpark als öffentliche Anlagen sind zur Zeit nicht zu finanzieren. Von Seiten der Verwaltung und der Politik wird daher überlegt, inwiefern kommerzielle Nutzungen die Ertragslage verbessern könnten. Grundsätzlich in Frage kommende Nutzungen wie Vergnügungspark, Hotel, Megastore, Wohnen und Büro könnten die Besucher- und Bezahlfrequenz erhöhen. Zusätzliche Musikveranstaltungen sind wegen der Schallproblematik schwer möglich.

Da fast alle Gebäude und ein Großteil der Freiflächen unter Denkmalschutz stehen, wird die Vermarktung des Geländes bei privaten Investoren erschwert.

### Olympiastadion

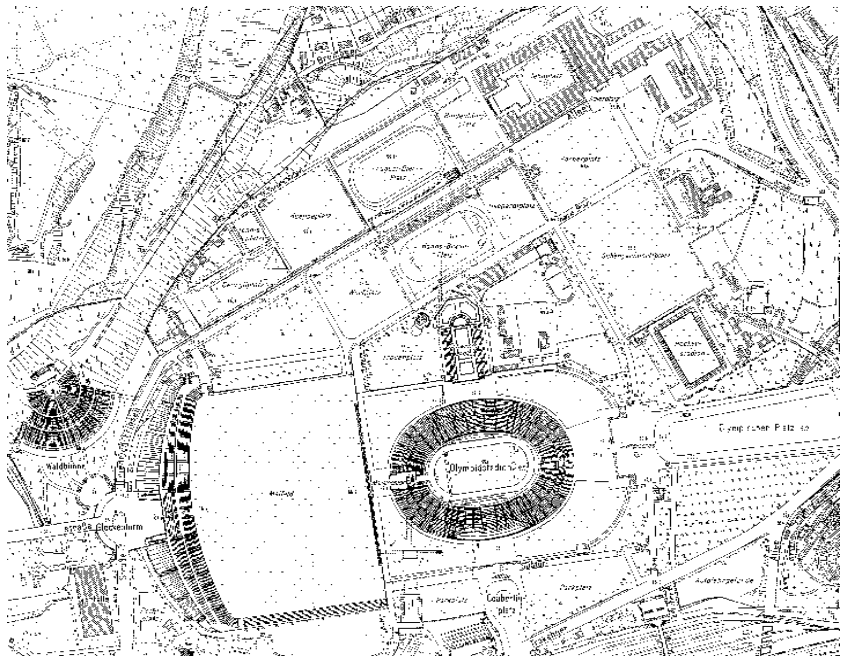
Ein Gutachten der Planungsgruppe Deyle-Bung (Stuttgart/Berlin) zu Statik, Bausubstanz u.a. ergab Sanierungskosten für die Modernisierung und Instandsetzung des Olympiastadions von ca. 660 Mio. DM. Davon sind alleine 245 Mio. DM für die Tribünenüberdachung und den Einbau von Schalsitzen vorgesehen. (Abb. 28) Aufgrund des baulichen Zustandes des Stadions (Abb. 29) kann zur Zeit dessen langfristige Nutzung nicht mehr garantiert werden. Schon heute bemängeln internationale Sportverbände die marode und unzureichende Ausstattung des Olympiastadions.



Abb. 26

Standortkonzept für die Olympischen Spiele 2000 in Berlin

Abb. 27  
Reichssportfeld 1982, Karte von Berlin, Bezirksamt Charlottenburg, Vermessungsamt



Private Investoren boten andererseits der Stadt einen Neubau für 200 Mio. DM an anderer Stelle der Stadt oder auf dem Reichssportfeld an. Für



Abb. 28 Olympiastadion 1998



Abb. 29 Olympisches Schwimmstadion 1998

die Fußballvereine ist ein modernes Stadion ein attraktives Angebot, so daß - ähnlich wie im Falle des Münchener Olympiastadions - die Gefahr droht, daß Vereine und Investoren sich über den Neubau eines Stadions einigen, und Bund und Land Eigentümer einer denkmalgeschützten Anlage ohne Nutzer bleiben. Vor diesem Hintergrund erhofften sich die beteiligten Behörden aus einem Verkauf an Private eine Lösung. Bis Ende des Jahres 1997 hatte sich der Senat eine Frist gesetzt, über eine öffentliche Ausschreibung Investoren und Ideenlieferanten für ein Nachnutzungskonzept zu finden. Ein Ergebnis ist derzeit<sup>58</sup> nicht abzusehen.

Im Jahre 1998 steht auch die Entscheidung über die Vergabe der Fußball-Weltmeisterschaften im Jahre 2006 an, um deren Austragung sich der Deutsche Fußball Bund, DFB, beworben hat.

Das Olympiastadion in Berlin soll der wichtigste Veranstaltungsort werden.

#### Deutsches Sportforum

Das Deutsche Sportforum stand ab September 1994 wieder unter der Verwaltung des Bundes und war zunächst nur in beschränktem Maße für Sportvereine offen. Heute findet auf den Plätzen und Anlagen des Sportforums Breiten- und Spitzensport wieder Raum, vielfältige Aktivitäten der unterschiedlichsten Vereine prägen das Gelände.

Das Sportforum ist zur Zeit organisatorisch und durch Einfriedungen in zwei Bereich geteilt. Der östliche und südliche Teil steht unter ständiger Bewachung, der Zugang wird kontrolliert. Der westliche Teil ist frei zugänglich.

#### Olympisches Dorf

Wie ursprünglich beabsichtigt, wurde das Olympische Dorf nach den Olympischen Spielen von der Wehrmacht militärisch genutzt. Die sowjetische Rote Armee verfügte in den Jahren von 1945 bis 1991 über die Anlage und nutzte sie als Siedlung für die Sowjetsoldaten und ihre Familien. Nur wenige der Sportlerunterkünfte (Abb. 30) blieben erhalten, statt dessen wurden auf dem Gelände eine große Zahl von DDR-Plattenbauten errichtet (Abb. 31). Diese Wohngebäude waren bis zu fünfgeschossig, hatten eine andere Ausrichtung und größere Abmessungen als die Sportlerbaracken. Dennoch blieb die Einbindung in die Landschaft weitgehend erhalten. Das Gemeinschaftshaus, das Hindenburghaus, die Sport- und die Schwimmhalle sowie die Originalgebäude, die für die Sportler der Schweiz, der Türkei und der USA vorgesehen worden waren, wurden erhalten und genutzt.

Nach dem Abzug der russischen Truppen stand das Dorf seit 1991 leer und war Verfall, Plünderi und Vandalismus ausgesetzt. Das Hallenbad fiel 1993 einer Brandstiftung zum Opfer (Abb. 32) und ist seitdem stark baufällig. Seit 1994 fanden im Olympischen Dorf und den benachbarten ehemaligen Kasernenarealen - vorwiegend in Form von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen - Sicherungsarbeiten an den Gebäuden sowie erste Umbaumaßnahmen statt.

Ebenfalls seit 1994 bemüht sich die Landesentwicklungsgesellschaft Brandenburg (LEG), das gesamte, etwa 120 ha große Kasernenareal zu einem Wohngebiet für 6.000 Menschen zu entwickeln. Grundlage hierfür ist das städtebauli-

<sup>58</sup> Das Land Berlin war seit dem 31.05.1997 nutzungsbe-rechtigt. Die Eigentümerin, die Bundesrepublik möchte jedoch das Gelände mit den Gebäuden verkaufen. Größte, kontinuierliche Einnahmequelle sind zur Zeit die Führungen im Stadionbereich. Die Besucher aus ca. 200 Bussen pro Tag erbringen eine Einnahme von 5 Mio. DM im Jahr. Alleine zur Instandhaltung des Stadions werden jedoch ca. 40 Mio. DM benötigt.

<sup>59</sup> Frühjahr 1998



Abb. 30 Ehemalige Sportlerbaracken im Olympischen Dorf, Elstal, 1998.



Abb. 31 Ehemalige Wohngebäude der Roten Armee, Olympisches Dorf, Elstal, 1998.

Abb. 32 Ehemalige Schwimmhalle, Olympisches Dorf, 1998.



che Konzept des Planungsbüros Stracke+Zurmöhlen, das auf der Fläche nördlich der Hamburger Chaussee vier differenzierte Wohngebiete vorsieht (Abb. 33). Das etwa 50 ha große ehemalige Olympische Dorf soll hierbei auf der Grundlage des historischen Konzeptes gestaltet werden. Es ist vorgesehen, in einem internationalen Wettbewerb Entwürfe für die geplante Wohnbebauung erarbeiten zu lassen, wobei die Architekten stellvertretend für die Nationen, die den jeweiligen Bereich des Dorfes bewohnt haben, tätig werden sollen. Für das Haus der Nationen (Abb. 34, 35) diskutiert man ein Hotel oder Büros als Nutzungen. Für das Hindenburghaus (Abb. 36), das kulturelle Zentrum des Olympischen Dorfes, ist keine konkrete Nutzung in Aussicht. Der See ist mittlerweile weitgehend verlandet und soll möglicherweise wieder hergestellt werden (Abb. 37).

Für das gesamte Projekt wird eine Investitionssumme von 1,6 Mrd. DM veranschlagt, das Interesse der Investoren ist jedoch aufgrund der 1997/98 schwierigen Lage auf dem Wohnungsmarkt gering.

Zwischen der mittlerweile vierspurig ausgebauten Bundesstraße B 5, der Hamburger Chaussee, und der Regionalbahn gelegen, hat das Gebiet durchaus Realisierungschancen. Im Landesentwicklungsplan für den engeren Verflechtungsraum Brandenburg-Berlin ist der Bereich Falkensee/Döberitz als potentieller Siedlungsbereich dargestellt.

## Resümee

Abb. 33 Städtebauliche Konzeption für das Konversionsgelände Olympisches Dorf/Elstal, Architekten Stracke+Zurmöhlen, Engel+Zillich, 1998

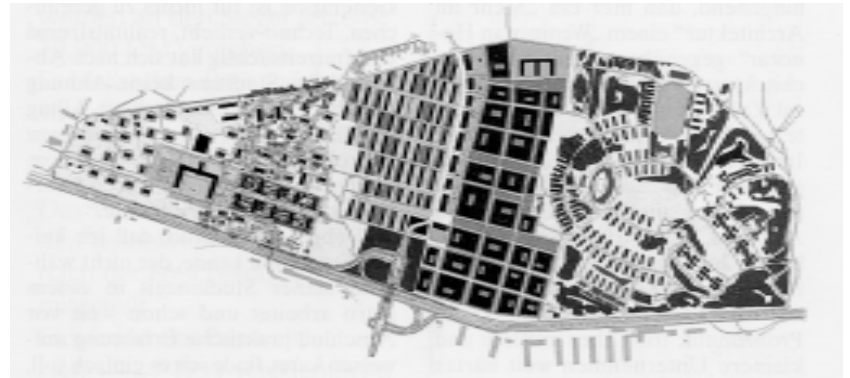


Abb. 34 Haus der Nationen, Olympisches Dorf, 1998





Abb. 35 Haus der Nationen, Olympisches Dorf, 1998



Abb. 36 Ehemaliges Hindenburghaus, Olympisches Dorf, 1998



Abb. 37 See im ehemaligen Olympischen Dorf, gesehen vom Standort der Sauna, 1998

Die Olympischen Spiele von Berlin sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Die Standortwahl für die Spiele war durch persönliche Beziehungen und Finanzierungsprobleme aber nicht durch städtebauliche oder gesamtstädtische Überlegungen bestimmt. Der gewählte Standort genügte jedoch in vielerlei Hinsicht, um ein flächenmäßig ausreichendes,

qualitätvoll erschlossenes und in seinen politischen Repräsentationsabsichten zur damaligen Zeit einzigartiges Sportparkkonzept zu realisieren. Das Reichssportfeld war als Ort für Massenveranstaltungen so angelegt, daß unterschiedliche Ereignisse gleichzeitig und organisatorisch voneinander getrennt an verschiedenen Stellen des Geländes stattfinden konnten. Die Vielzahl der Erschließungsmöglichkeiten und deren Leistungsfähigkeit waren hierfür die Garantie. Das Gelände selbst ließ sich in unterschiedliche Teilbereiche separieren, so daß kontrollierbare Veranstaltungen nebeneinander ablaufen konnten. Aber auch allen ständigen Nutzungen wie Trainings- und Lehrbetrieb bot Marchs Entwurf geeignete Strukturen.

Das realisierte Konzept Werner Marchs verfügte über beachtliche städtebauliche und landschaftsplanerische Qualitäten. Die Einbindung einer Anlage, die fast 400.000 Menschen gleichzeitig aufnehmen konnte, in die wildromantische Landschaft des Grunewalds zwischen Havel und Spree und die Bewältigung des entstehenden Zu- und Abgangsverkehrs ist eine auch heute noch anerkennenswerte städtebauliche Leistung. Die Ausweitung der Planung ins Monumentale und Gigantische begründete sich in der Absicht Hitlers, hier den Prototyp einer nationalsozialistischen Versammlungsstätte zu schaffen. Der Mißbrauch der Spiele, der Sportler, der Zuschauer und der Olympischen Idee zum Zwecke der Propaganda für den Nazi-Staat konnte nur auf dem Hintergrund derartig machtvoller Architektur geschehen.

Ein Einzelfall in der Geschichte der Olympischen Spiele blieb auch das Olympische Dorf, das vom Militär errichtet worden war und dessen Nachnutzung militärisch sein sollte. Die Gestaltung und Nutzung des Dorfes sind widersprüchlich: Die auch heute noch erkennbare nahezu idyllische Situation und das stark an die organische Architektur eines Alvar Aalto erinnernde Haus der Nationen stehen in einem deutlichen Kontrast zu der Monumentalarchitektur des Olympiageländes und zu der beabsichtigten Nachnutzung als Kaserne. Die Ähnlichkeit des Eingangsbauwerks, über das die Olympioniken das "Dorf" betraten, und der Häuser, in denen sie untergebracht wurden, mit den Baracken wie sie in Dachau, Auschwitz und Majdanek auch Verwendung fanden, erschüttert heute im Rückblick



ebenso wie die Erkenntnis, daß die friedliche Zusammenkunft der Völker in einer Kaserne stattfand (Abb. 38).

Die Nachnutzung der Sportstätten als Gesamtheit war für nahezu 50 Jahre durch die Einrichtung des Hauptquartiers der Britischen Besatzungstruppen im Deutschen Sportforum nicht möglich. Erst seit 1994 stand die Gesamtfläche wieder in der Verfügungsgewalt des Eigentümers, der Bundesrepublik Deutschland, und der Planungshoheit der Stadt Berlin. Das Olympiagelände und das Sportforum sind zur Zeit noch getrennte Bereiche. Es wäre zu wünschen, daß eine Organisationsform gefunden wird, die es ermöglicht, daß die Öffentlichkeit den Gesamtzusammenhang der Anlage erleben kann.

Der Gedanke der erneuten Ausrichtung von Olympischen Spielen auf dem ehemaligen Reichssportfeld war naheliegend, provozierte jedoch umgehend Proteste. Der Umgang mit dem baulichen Erbe des Nationalsozialismus und die Frage nach seiner Wiedernutzung erwies sich als erhebliches Problem in der Öffentlichkeit (Abb. 39). Daneben stand die Befürchtung, daß Miet- und Preiserhöhungen die Folge der Spiele wären und daß notwendige Investitionen für das Zusammenwachsen der beiden Teile Berlins zu-

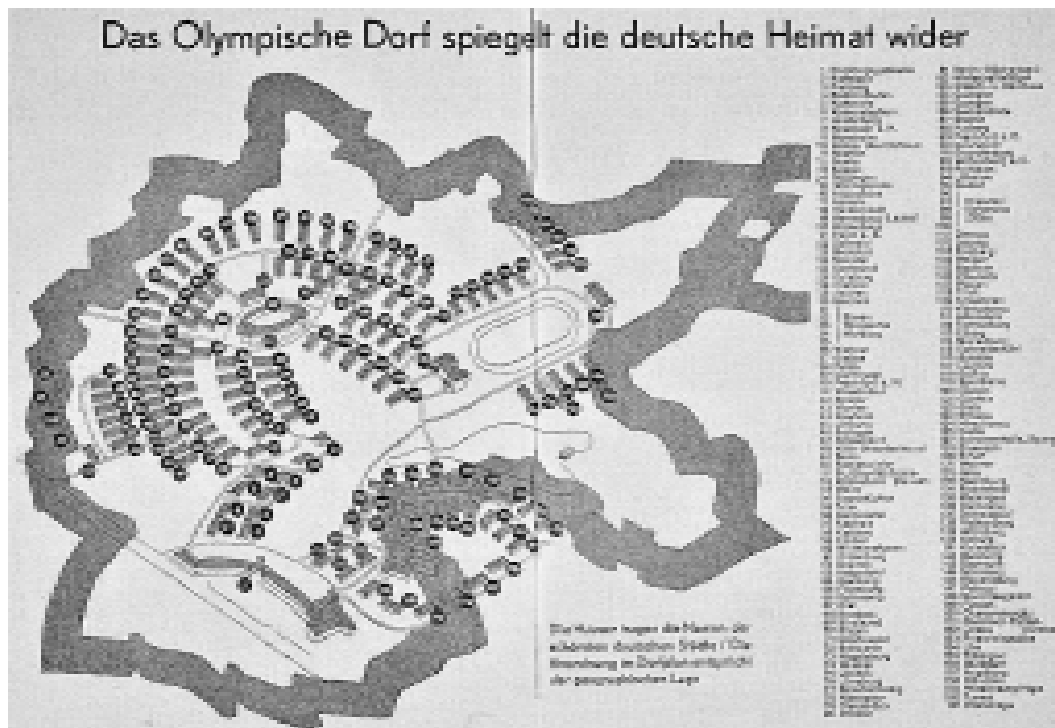
gunsten repräsentativer Bauten nicht getätigt werden würden. Es ist leider nicht gelungen, das Konzept zur Austragung der Spiele in der Öffentlichkeit in Ruhe und Besonnenheit zu diskutieren. Die Idee, die Spiele als Motor für die Instandsetzung und Modernisierung der vielfältigen Sportanlagen der Berliner Stadtbezirke zu nutzen und dies mit der Wiederinbetriebnahme des S-Bahn-Nordringes zu kombinieren, hätte eine wesentliche Verbesserung der Infrastrukturausstattung und Verkehrsanbindung des Berliner Nordens bedeutet.



Abb. 39

Anti-Olympia Demonstration

Abb. 38 Zeitgenössische Darstellungen des Olympischen Dorfes, 1936



# Helsinki

Spiele der XV. Olympiade 1952  
(19. Juli - 3. August 1952)

Hauptstadt  
EW 369.000,  
Metropolregion EW 409.000

17 Sportarten  
149 Wettbewerbe  
69 Nationen  
5.867 Teilnehmer  
(davon 518 Frauen)  
1.136.166 Zuschauer

**Nach langer Abhängigkeit von der UdSSR kann die politische Bedeutung der Spiele in Helsinki mit der Öffnung des eisernen Vorhangs oder dem Fall der Mauer in Deutschland verglichen werden.**

**Der Sportpark in Helsinki befindet sich in einem durchgehenden Grünzug im Norden des Stadtzentrums. Das Konzept beruht auf der Idee einer Grünanlage mit eingestreuten Sporteinrichtungen. Richtungsweisend war die Gestaltung des olympischen Dorfes in Käpylä mit in die Landschaft integriertem Geschoßwohnungsbau.**

## Merkmale der Stadt

Die schwedische Stadt

Die finnische Nation und die Stadt Helsinki hatten eine wechselvolle Geschichte. Seit dem 13. Jahrhundert und bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts war Finnland zeitweise Schweden und zeitweise Rußland unterstellt. Der schwedische König Gustav Vasa gründete 1550 Helsinki - Helsingfors - als Handelsstützpunkt und Konkurrenzhafen, der Tallinn den Handel mit russischen Waren streitig machen sollte. Aus strategischen und handelspolitischen Gründen wurde 1640 der alte Standort aufgegeben und mit dem Bau einer neuen Stadt auf der Halbinsel Vironniemie begonnen. Der orthogonale Grundriß des schwedischen Vermessungsbeauftragten Anders Torstensson entsprach den Planungsidealen einer Gründungsstadt der Renaissance.

Nach Zerstörungen im Russisch-Schwedischen Krieg erfolgte 1723 der Wiederaufbau größtenteils auf dem alten orthogonalen Raster.

Die finnische Stadt

1809 wurde Helsinki Hauptstadt des autonomen Großfürstentums Finnland im russischen Zarenreich. Ein Jahr zuvor - 1808 - fielen 25% der Stadtfläche einem Großbrand zum Opfer. Die Stadt ergriff nach der Katastrophe die Chance,

der neuen Funktion als Regierungssitz Rechnung zu tragen und die Stadt moderner und vor allem repräsentativer wieder aufzubauen. 1812-1817 erarbeiteten J.A. Ehrenström und C.L. Engel den Wiederaufbauplan in klassizistischer Manier.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Eisenbahnlinie gebaut, die von Norden entlang der Töölö-Bucht auf das Stadtzentrum zu führte (Abb. 1). Neue Stadtteile entwickelten sich in dieser Zeit vorzugsweise an den Rändern der Halbinsel und nicht entlang der Eisenbahnlinie in deren Mitte. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts blieb daher das nördliche Ufer der Töölö-Bucht unbebaut. Eine Grünfläche schob sich von Norden her wie ein „grüner Keil“ fast ungehindert zur Bucht vor. 1911 schrieb der Stadtplaner Bertel Jung<sup>1</sup> in seinem Flächennutzungsplan (Abb. 2) die Idee dieses „grünen Korridors“ als zentraler Parkanlage und Freizeitgebiet mit Gärten, Sport- und Festplätzen für die Stadt fest.

Diese Idee wurde jedoch durch den Plan in Frage gestellt, der 1918 in einer Kooperation zwischen Eliel Saarinen<sup>2</sup> und Bertel Jung entstand (Abb. 3). Den Anlaß für diesen Plan gab die Unabhängigkeit nach der russischen Revolution 1917 und die Ernennung Helsinkis zur Landeshauptstadt Finnlands. Zukunftsglaube und Aufbruchstimmung

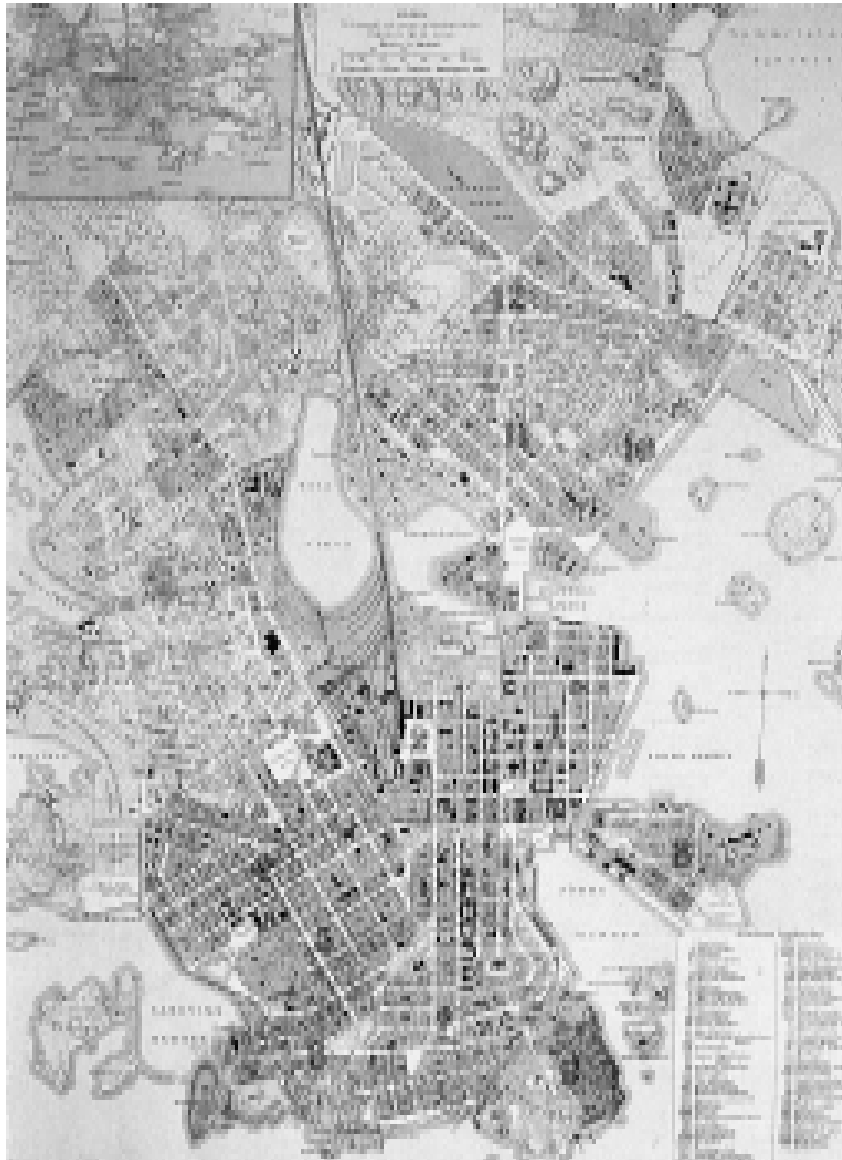


Abb. 1 Karte von Helsinki, 1909.

in eine neue Zeit für die junge Nation vermittelte der Plan mit Hilfe eines eigenständigen vaterländischen und romantischen Architektur- und Städtebaukanons. Der Bebauungsplan für Groß-Helsinki sah die Verlagerung des Hauptbahnhofs nach Norden - Pasila - vor. Auf den Flächen der zugeschütteten Töölö-Bucht und des heutigen Zentralparks sollte ein orthogonal gegliedertes Quartier mit einer repräsentativen „Königsstraße“ zwischen Stadtzentrum und neuem Bahnhof angelegt werden. Eliel Saarinens Vorschlag wur-

de zwar nie verwirklicht, diente aber als Ausgangspunkt und Grundlage für die Planungen in der Zeit von 1920 bis 1950.

Die Stadtteile Töölö, Kallio und Vallia entstanden schwerpunktmäßig in den Jahren zwischen 1920 und 1940.

Bis zum Ende der 40er Jahre wurden mehrere Wettbewerbe zur Zentrumsplanung ausgeschrieben sowie seitens des Stadtplanungsamtes verschiedene Vorschläge zur Umgestaltung des Stadtzentrums Helsinkis vorgelegt, die im gros-

<sup>1</sup> Axel Bertel Jung (1872-1946). Neben seiner Tätigkeit als Architekt und Stadtplaner publizierte er in der Architekturzeitschrift *Arkkithti*. Seine Artikel und Arbeiten zeigten den Einfluß der städtebaulichen Theoretiker des deutschsprachigen Raumes.

<sup>2</sup> Eliel Saarinen (1873-1950), geboren in Finnland, wanderte 1923 in die USA aus, wo er starb. In den 1910er Jahren war für Saarinen die Zeit der großen städtebaulichen Projekte. Er widmete sich den Stadtplanungen u.a. für Budapest und Tallinn, nahm 1912 am Wettbewerb für die australische Hauptstadt Canberra teil und entwickelte eben jenen Erweiterungssplan für Helsinki.



Abb. 2 Helsinki. Plan für einen Zentralpark mit Gärten, Sport- und Festplätzen, Bertel Jung 1911.

sen und ganzen jedoch die Idee des Freizeitreiches nördlich der Töölö-Bucht beibehielten. Nach dem 2. Weltkrieg erfuhr Helsinki u.a. durch Flüchtlingsströme eine sehr starke urbane Wachstumsperiode. Der Schwerpunkt der Bautätigkeit verlagerte sich immer mehr an die Peripherie der Stadt, Vororte wuchsen in den umliegenden Naturraum. In dieser Zeit entstanden 2/3 der gesamten Stadtfläche.

## Spiele der XV. Olympiade

### Realisierung und Durchführung

Die verschobenen Spiele

Eine Bewerbung um die Austragung von Olympischen Spielen wurde in Finnland schon seit Beginn des Jahrhunderts diskutiert, da vor allem nach den Erfolg der Spiele 1912 in Schweden die junge Nation Finnland den propagandistischen und politischen Wert erkannte. In den 30er Jahren bewarb sich Helsinki um die Austragung der Olympischen Spiele 1940 und 1944, der Zu-

schlag ging zunächst jedoch an Japan mit den Austragungsorten Tokio und Sapporo.

Mitte Juli 1937 beschlossen die zuständigen Stellen in Japan angesichts des chinesisch-japanischen Krieges, die Olympischen Spiele sowie eine geplante Weltausstellung abzusagen. Das IOC entband Japan kurz darauf von den Verpflichtungen. Drei Tage später wandte sich der Präsident des IOC Comte de Baillet-Latour an das finnische IOC-Mitglied Krogius mit der Bitte, die abgesagten Spiele zu übernehmen. In dieser Situation formierte sich in Finnland innerhalb kürzester Zeit ein Organisationskomitee und Helsinki erklärte sich bereit, die Olympischen Spiele 1940 durchzuführen. Diese Aufgabe bereitete keine Schwierigkeiten, da Helsinki sich ebenfalls um die Spiele beworben hatte. Aufgrund der Bewerbungen und der erwarteten Zusage für die Spiele 1944 waren die meisten Sportstätten schon gebaut oder zumindest in Planung.

Drei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen erklärte Helsinki in einer Pressemitteilung, daß die Vorbereitungen für die Spiele ungehindert weitergeführt werden. Nach dem Angriff der Sowjetunion auf Finnland am 30.11.1939 änderte sich die Lage. Im April des folgenden Jahres sagte das Organisationskomitee die Spiele in Helsinki wegen des Finnisch-Russischen Winterkrieges und des 2. Weltkrieges ab.

Für 1952 bekam Helsinki die Spiele nochmals zugesprochen.

### Standort und Lage in der Stadt

Geschichte des Standortes

Die Diskussion um eine Bewerbung um Olympische Spiele begleitete die Frage nach dem Bau eines Olympiastadions. Als Resultat dessen gründete sich im Dezember 1927 in Helsinki eine Stiftung zum Bau eines Stadions.

1930 und 1933 schrieb die Stadionstiftung je einen städtebaulichen und hochbaulichen Wettbewerb für ein Stadions aus. Möglicherweise war die Idee für diese Wettbewerbe aus einem Gedanken Alvar Aaltos<sup>3</sup> für ein Unabhängigkeitsmonument entstanden, der von der Presse begeistert aufgenommen worden war. Sein nicht prämiierter Vorschlag in einem Wettbewerb 1928 für ein solches Denkmal, das jedoch für einen anderen Standort bestimmt war, zeigte dabei ein Sportstadion als geeignetes Symbol für die Unabhängigkeit<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Hugo Alvar Henrik Aalto (1898-1976), geboren in Finnland. Seine Werke prägten entscheidend die finnische Architektur dieses Jahrhunderts. Aalto übte zweifellos auch weltweit bedeutenden Einfluß auf die Architektur aus.

<sup>4</sup> Zur Idee eines Unabhängigkeitsmonuments und zur Stadionplanung vgl. Pearson, P.D.: Alvar Aalto., S. 94 ff.

Den städtebaulichen Wettbewerb für das Stadion gewann O.J. Enroth. Die Sportstätten wurden in einem Sportpark als Fortsetzung und Entwicklung des städtischen Grünbereiches zusammengefaßt. Dieses Konzept folgte damit den Überlegungen Bertel Jungs von 1910, in dem schon seit dem 19. Jahrhundert Sportanlagen vorgesehen waren und auch gebaut worden sind.

### **Städtebauliche Konzeption und Bauten**

#### **Sportpark**

Im wesentlichen lagen alle Sportstätten wie Inseln in einem weitestgehend kontinuierlichen Grünzug (Abb. 4). Am nördlichen Ende der Töölö-Bucht befand sich der mit dem Stadion und dem Schwimmstadion wichtigste und attraktivste Bereich der olympischen Wettkampfstätten. Auch die anderen Austragungsstätten - wie das Ruder- oder Kanustadion, die Reithallen und das Velodrom - waren noch gut erreichbar,

obwohl sie vergleichsweise weiträumig in der Stadt verteilt lagen.

Die meisten Sportstätten wurden bereits für die vorgesehenen Spiele 1940 gebaut und für die Spiele 1952 erweitert und dem neuesten technischen Stand angepaßt.

Die Erschließung und Vernetzung der Wettkampfstätten untereinander erfolgte hauptsächlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln und fußläufig durch die Grünanlagen.

#### **Olympiastadion (Abb. 5)**

Die erste Stufe des hochbaulichen Wettbewerbs wurde im Frühjahr 1933 ausgeschrieben. Zu diesem Zeitpunkt bestand noch keine Chance, die Olympischen Spiele in Helsinki auszutragen. Erst zur Ausschreibung der zweiten Stufe des Wettbewerbs ca. 6 Monate später war die Kandidatur beschlossen und die Aufgabenstellung wurde um die Anforderungen für die Olympischen Spiele erweitert.



Abb. 3 Vorschlag für einen Bebauungsplan Groß-Helsinki, Eliel Saarinen und Bertel Jung, 1918.

Abb. 4  
Luftbild des Stadtkerns von Helsinki von Süden aus gesehen, ca. 1995. Im Hintergrund sind das Olympiastadion und der Zentralpark am nördlichen Ende der Töölöbucht zu erkennen.



Abb. 5  
Olympisches Stadion in Helsinki, Zustand 1952



Abb. 6  
Olympisches Stadion in Helsinki, 1997. Die Holzverkleidung wurde im Zuge der Erweiterungen 1950 hinzugefügt. Der Stadionturm ist zum markanten Wahrzeichen geworden.



Abb. 7  
Turm des Olympiastadions Helsinki, 1997.



Abb. 8 Lageplan des Schwimmstadions.

<sup>5</sup> Yrjö Lindegren (1900-1952) gehörte zu den Vertretern des klarsten Funktionalismus in Finnland. Nach seinem frühen Tod wurde seine begonnene städtebauliche Planung für Helsinki an das Büro Aaltos übertragen.

<sup>6</sup> Zum Stadion vgl. Schmidt, Thomas: Olympische Stadien, S. 97-99, Gordon, Barclay F.: Buildings ... S. 44-49, Helsingin Kaupunginmuseo (Hrsg.): Olympiakaupung.

<sup>7</sup> Die Höhe des Turmes entsprach der Speerwurfweite des finnischen Olympiasiegers M. Järvinen 1932 in Los Angeles.

Der erste Preis des Wettbewerbs ging an das Büro Yrjö Lindegren und Partner<sup>5</sup>. 1934 wurde mit der Präparierung des Bauplatzes für das Stadion begonnen, 1936 erfolgte die Grundsteinlegung unter dem Stadionturm und 2 Jahre später fand die Eröffnung statt. Im gleichen Jahr erhielt Helsinki überraschend den Zuschlag für die Olympischen Spiele 1940.

Die Kosten für den Stadionneubau wurden teils durch Staatsmittel, teils durch Privatpersonen aufgebracht. Doch der größte Teil der Finanzierung erfolgte durch den Verkauf von Andenken und Gegenständen, die das Emblem des Stadions trugen. Das Baugelände stellte die Stadt zur Verfügung.

In der Zeit von 1934 bis 1971 wurde das Stadion insgesamt achtmal umgebaut und erweitert. Von der Wettbewerbsfassung existieren in der ursprünglichen Form das Hauptgebäude, die Ehren- und Pressetribüne, das Tribünendach und der Stadionturm. Zu den geplanten Olympischen Spielen 1940 und 1952 wurde vor allem die Kapazität der Tribünen vergrößert. So ersetzte Yrjö Lindegren für die Spiele 1952 die provisorischen Holztribünen von 1939 durch Betonkonstruktionen und konnte so die Zahl der Zuschauerplätze von 26.000 auf 70.000 erweitern. Auch die Ausstattung für die Wettkämpfe sowie die Umkleide- und Serviceeinrichtungen, die sich unter der Tribüne befanden, mußten 1952 durch temporäre, ausgelagerte Anlagen ergänzt werden<sup>6</sup>.

Als Folge der technischen Umbauten änderte sich der architektonische Ausdruck des Gebäudes. In der ersten Fassung standen die Tribünen auf schlanken Stützen, die glatte Einfassung bestand aus weißem Beton. Die heutige Gestalt mit der zackenförmigen Holzverkleidung im oberen Tribünenbereich entstand im Zuge der Erweiterungen um 1950 (Abb. 6). Strenge und Rationalität der ersten Fassung, die beispielhaft war für die moderne finnische Architektur, wurden durch die Vertäfelung, die ein wenig an den Weltausstellungspavillon 1939 von Alvar Aalto erinnert, gemildert.

Der Marathonturm (Abb. 7) mit seiner Höhe von 71,22 m<sup>7</sup> wurde zum Symbol der Spiele und einem der wichtigsten Merkzeichen in der Stadt. In der Komposition der Baukörper kontrastierte die schlanke Vertikale mit den weitgehend horizontal gelagerten Massen des Stadions, während besonders in der ersten Version die durch die außenliegende Wendeltreppe und die Balkone



Abb. 9  
Tribünengebäude des  
Schwimmstadions, Zustand  
1952.



Abb. 10  
Radstadion, 1952.



Abb. 11  
Ruderstadion, 1952. Wegen  
der Windverhältnisse mußten  
zu den olympischen Spielen  
hier die Kanuwettbewerbe aus-  
getragen werden.



Abb. 12  
Blick vom Stadionturm nach  
Norden auf die Messehallen,  
1997.

<sup>8</sup> Jorma Klaus Järvi  
(1908-1962)

<sup>9</sup> Georg Hilding Ekelund  
(1893-1984), finnischer Architekt, Publizist und Hochschul-lehrer. Ekelund war der führende Vertreter und Theoretiker des Funktionalismus in Skandinavien.

gegliederte Fassade des Turms den glatten Tribünenwänden gegenüberstand. Im westlichen Anbau befand sich während der Olympischen Spielen das Pressezentrum.

#### Schwimmstadion (Abb. 8)

In unmittelbarer Nachbarschaft, 200 m östlich des Stadions, wurde das Schwimmstadion (Architekt: Jorma Järvi<sup>8</sup>) für die Spiele 1940 gebaut. Nach den Spielen sollte es als nationales Leistungszentrum genutzt werden. Wie bei dem Olympiastadion wurde der Bau nach dem Krieg renoviert und 1952 endgültig fertiggestellt.

Die schlichten weißen Gebäude des Schwimmstadions mit schlanken Stützen und glatten Fassadenelementen glichen stilistisch dem Hauptstadion (Abb. 9). Das leicht gebogene Hauptgebäude mit den Umkleideräumen und der Stahlbetontribüne (2.000 Plätze) erstreckte sich entlang der hintereinander angeordneten Schwimm- und Sprungbecken. Zu den Spielen wurde eine provisorische Holztribüne (9.000 Plätze) auf der gegenüberliegenden Seite errichtet. Auch bei diesem Bauwerk liegt der Reiz im Kontrast zwischen den strengen Gebäuden und der ursprünglichen felsigen Landschaft.

#### Radstadion (Velodrom)

Obwohl das Radstadion (Abb. 10) noch im Bereich des Zentralparks lag, gehörte es nicht mehr zum Komplex des Olympischen Sportparks. Getreu dem Konzept der Spiele der kurzen Wege war es mit einer Trambahnlinie gut angebunden. Der Architekt Hilding Ekelund<sup>9</sup> konzipierte das 1946 fertiggestellte Stadion für die Ausübung mehrerer Sportarten. Die Stahlbetontribüne



Abb. 13 Luftbild der Gartenstadt Käpylä.

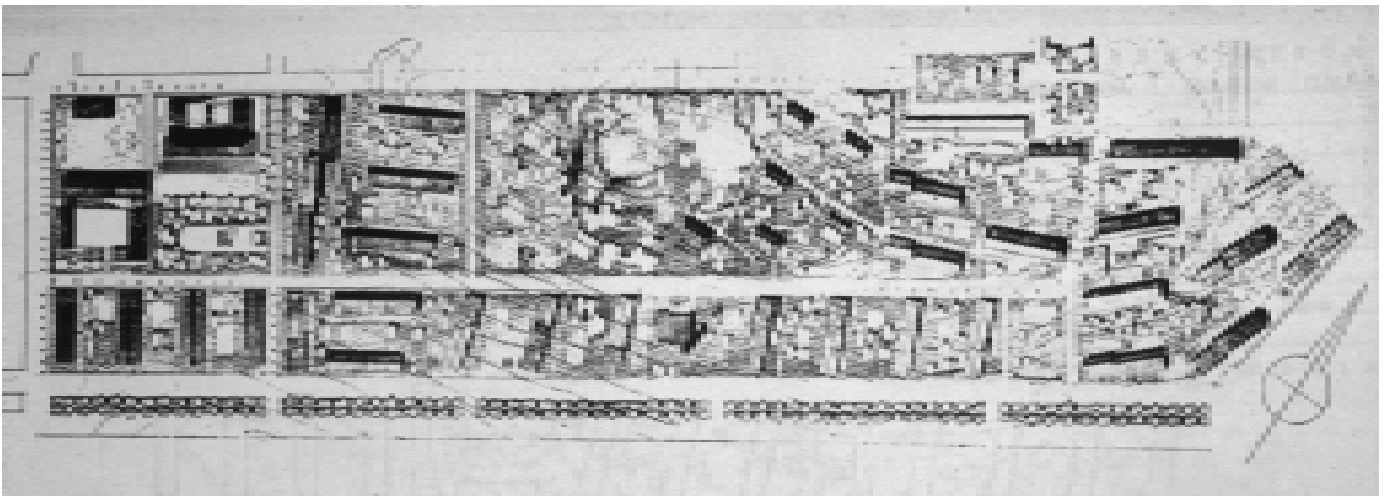
(2.000 Plätze) im Südwesten und die gegenüberliegende provisorische Tribüne boten insgesamt 6.200 Plätze für Zuschauer. Die Radrennbahn aus Beton wurde direkt auf den felsigen Untergrund gebaut. In der Mitte gab es eine Rasenfläche, die auch für Rasensportarten wie Fußball und Hockey genutzt werden konnte. 1952 fanden hier die Hockeyturniere statt.

#### Kanustadion

Das Kanu- bzw. Ruderstadion (Architekt: Hilding Ekelund) (Abb. 11) lag ca. 1 km vom Hauptstadion entfernt am Ufer des Taivallahti in einem parkähnlich gestalteten Bereich. Ursprünglich sollten hier die Ruderwettbewerbe 1940 ausgetragen werden, aber der internationale Ruderverband lehnte wegen der Windverhältnisse diesen

Abb. 14

Lageplan des Olympischen Dorfes, 1939-40. Dieser Plan zeigt deutlich die Einbindung der Wohnungsbauten in die Topographie.





Standort ab. So fanden an dieser Stelle die Kanuwettbewerbe statt und die Ruderstrecke wurde an das gegenüberliegende Ufer der Bucht verlegt.

Eine feste Tribüne aus weißem Beton und provisorische Tribünen aus Holz, ein hölzernes Club- und Verwaltungsgebäude sowie Bootshäuser und Molen fügten sich in die bewaldete Uferzone ein.

Ausstellungshallen (Abb. 12)

Für verschiedene andere Wettbewerbe wie beispielsweise Turnwettbewerbe, Ringen, Boxen, Gewichtheben und Basketball wurden die multifunktionalen Messehallen (Messuhalli) nördlich des Sportparks genutzt. Das 1935 fertiggestellte Ausstellungszentrum von Aarne Hytönen und Risto-Veikko Luukkonen diente u.a. für Konzerte, Festivals und Sportveranstaltungen.

Tennispalast

Der sog. Tennispalast - hier fanden die Basketballwettbewerbe statt - lag als einzige Austragungsstätte der Olympischen Spiele im Stadtzentrum. Ursprünglich wurde das Gebäude 1930 als Motor Palast, d.h. als Verkaufszentrum für Motoren und Fahrzeuge, von Helge Lindström errichtet. Im 3. Oberchoß des Gebäudes gab es 4 Tennisplätze mit den entsprechenden Umkleideeinrichtungen.

Reithalle

Ca. 1,5 km nordwestlich des Stadions befand sich die Reithalle vom Architekten Martti Välikangas<sup>10</sup>. Dieses Gebäude dürfte mit einer Spannweite der Bogenkonstruktion von 43 m eine der größten Reithallen der Zeit gewesen sein. Das Reiterstadion wurde aus städtischen Mitteln 1937 gebaut und blieb im Besitz der Stadt. Zu den Spielen 1952 wurde die Tribüne von Pauli Salomaa erweitert und das Feld erneuert.

Olympische Dörfer

Die Unterbringung der Athleten während der Spiel 1952 erfolgte an verschiedenen Standorten: In einem offiziellen Olympischen Dorf, auf dem Campus der Universität und anderen Wohnheimen für Schüler, Studenten oder Soldaten.

Olympisches Dorf 1940 und 1952 in Käpylä

Das Olympische Dorf für die ausgefallenen Spiele von 1940 wurde als Wohngebiet für Familien südlich der Gartenstadt Käpylä<sup>11</sup> im Nordosten der Stadt geplant (Abb. 13).

Die Siedlung war das erste Beispiel für modernen finnischen Wohnungsbau nach dem Vorbild der Siedlungen in Frankfurt oder Berlin der 1920er und 1930er Jahre. Die Zielvorstellungen für die Planung waren Schaffung von Wohnungen mit zeitgemäßem Komfort und hygienischem Standard sowie die Anwendung normierter Bauelemente. Unter diesen Vorgaben erarbeiteten ab 1938 Alvar Aalto, Hilding Ekelund, Kaj Englund, Georg Jägerroos und Martti Välikangas gemeinsam die Wohnungstypen und einen ersten Lageplan. Der hochbauliche Entwurf stammte von den Architekten Hilding Ekelund und Martti Välikangas. Als Bauherr trat die HAKA (Helsingin asuntokeskuskunta, d.h. Helsinki central housing authority) auf, verschiedene Baufirmen beteiligten sich in den Jahren 1939-40 an der Ausführung.

Bemerkenswert an der Siedlung ist die sensible Verbindung von Landschaft und Architektur (Abb. 14). Die drei- und viergeschossigen Gebäude wurden in eine bewegte Landschaft mit freiliegenden Felsen, Grasbewuchs und lockerem Baumbestand aus Kiefern komponiert. Es gab keine abgeschlossenen, parzellierten Gärten. Die ursprüngliche Natur durchfließt den Raum zwischen den Häusern und schafft eine Atmosphäre, die an Ferienhütten im Wald erinnert.

Südöstlich des alten Holz-Käpylä erstreckte sich das Baugebiet als schmaler Streifen über einen ausgeprägten Hügel mit Höhenunterschieden von ca. 25 m. Auf der höchsten Stelle standen als Betonung die viergeschossigen Punkthäuser. Niedrigere Zeilenbauten begleiteten im oberen Teil der Siedlung den Hang. Im unteren Bereich, in einem schmalen Streifen zwischen Untamontie und Koskelantie, trepten sich die Häuser senkrecht zum Hang ab. Das Vermeiden straßenbegleitender Bebauung akzentuierte an dieser Stelle nochmals den offenen, landschaftlichen Charakter der Siedlung.

Die Erschließung des Gebietes erfolgte über drei durchgehende Straßen in Richtung der Längsachse und mehrere Verbindungsstraßen den Hang hinauf (Abb. 15). Zu den einzelnen Wohnungen und Hauseingängen führten geschwungene, der Topographie folgende Fußwege. Zu den gemeinschaftlichen Einrichtungen gehörten ein Ladenzentrum mit Restaurant und ein Blockheizkraftwerk. Die Gebäude wurden aus Ziegeln errichtet und verputzt, Akzente setzten Balkone aus Holz (Abb. 16).

<sup>10</sup> Martti Välikangas (1893-1973)

<sup>11</sup> Die Gartenstadt Käpylä entstand von 1920 bis 1925. Auf der Basis eines Erweiterungsplans für Helsinki aus dem Jahr 1918 erarbeitete Birger Brunila den Bebauungsplan für ein Wohnquartier im Stile der englischen Gartenstädte. Jeder Familie sollte ein Gartengrundstück zugeteilt werden. Die zweigeschossigen Holzhäuser mit jeweils vier Wohnungen, die von Martti Välikangas entworfen worden waren, orientierten sich stilistisch an traditionellen Häusern aus dem Ostseeraum. Das Land für diese Siedlung wurde von der Stadt an die Wohnungsbaugesellschaft verpachtet. Die erfolgreiche Kooperation zwischen Stadt und Baugesellschaft für sozialen Wohnungsbau wurde später bei dem Bau des Olympischen Dorfes wiederholt.



Abb. 15  
Eine der beiden Erschließungsstraßen des Olympischen Dorfes.



Abb. 16  
Olympisches Dorf, Wohnbauten an der Vainlölänpuisto.

Von Anfang an stand die Nachnutzung als gemeinnütziger Wohnungsbau fest. Während der Spiele 1940 sollten als Zwischennutzung 3.000 männlichen Athleten in ca. 600 Wohnungen untergebracht werden. Nach der Absage der Spiele zogen ab dem Winter 1939/40 Flüchtlinge aus Karelien ein<sup>12</sup>.

In weiteren Bauabschnitten wurde das „Dorf“ nach dem Krieg nach Nordosten durch weitere Reihenhäuser und im Südwesten durch öffentliche Gebäude (Volksschule, Kindergarten, Bibliothek) erweitert. Etwa 1.000 Wohnungen in ungefähr 40 Gebäuden standen nach der letzten Bauphase zur Verfügung<sup>13</sup>.

Für die Spiele 1952 wurde das Gebiet von Pauli Salomaa südlich der Koskelantie erweitert (Abb. 17). Die Reihenhäuser in diesem Teil (Kisakyl Dorf) entsprachen mit ihren flachen Satteldächern, Putzfassaden und Balkonen den Bauten im ersten Olympischen Dorf. Hier wohnten 7.500 männliche Athleten.

#### Olympisches Wohnen in Otaniemi

Für die Unterbringung der Frauen waren ursprünglich Zimmer in Wohnheimen für Studenten und Ingenieure im neuen Technologie Studentencampus der Hochschule in Otaniemi vorgesehen. Das Gelände der technischen Universität<sup>14</sup> entstand im Zuge der Verlegung der Hochschule aus der Innenstadt nach Planungen Alvar Aaltos aus dem Jahr 1949.

Als Bedingung für ihre Teilnahme forderten die UdSSR und die Ostblockstaaten, die erstmals bei Olympischen Spielen auftraten, mit der Zustimmung des IOC ein eigenes Dorf. Aufgrund dessen verlagerte das finnische Organisationskomitee das Frauendorf und quartierte die Sportler des Ostblocks in Otaniemi ein.

Die Studentenhäuser (Architekten: Heikki Siren und M. Melakari) wurden 1952 wahrscheinlich als erste errichtet und zuerst von den Sportlern bezogen: Es waren neun drei- bis viergeschossige Punkthäuser mit Fassaden aus Holzbrettern. Eine Sporthalle (1949-54, Alvar Aalto) und ein Restaurant (Kaija und Heikki Siren) ergänzten die Ausstattung.

#### Andere Wohnstätten für Olympioniken

Die weiblichen Athleten wurden in einem Wohntrakt der Schwesternschule der Meilahti-Klinik in der Nähe des Ruderstadions untergebracht. Auch für die einheimischen Athleten gab es eine besondere Lösung: Sie wohnten in der Kadetten-

schule in Santahamina (1939-40, Chefarchitekt des Verteidigungsministeriums Torsten Elovaaara). Zeitgleich mit den Planungen für die Olympischen Spiele 1940 entstand diese Schule als Ersatz für die alte, unbrauchbar gewordene Militärschule in Mankkiniemi. Die neue Kadettenschule verfügte über Wohnungen, ein Vortragstheater, ein Hospital, Sporteinrichtungen (incl. Schwimmhalle), Sauna, Küche und Speiseräume.

Das Journalistendorf befand sich in den 7-geschossigen Scheibenhäusern des Studentenwohnheimen der Domus Academia (Architekt: Pauli Salomaa, 1947-51).

#### Maßnahmen in der Stadt

Die Stadt hatte die Spiele als Chance erkannt, sich der Welt zu öffnen. Das für Skandinavien typische fröhliche Image, das die Spiele gekennzeichnet hatte, sollte in der folgenden Zeit erfolgreich in der Tourismusbranche verwertet werden. Die Maßnahmen, die vor und zu den Spielen in der Stadt angekurbelt worden waren, zielten vorrangig auf die Verbesserung des Verkehrs ab. Doch wegen der politischen Lage hatten weniger Ausländer die Spiele besucht als erhofft.



Abb. 17  
Luftbild des Olympischen Dorfes. Links der Straße liegt das Dorf, das 1939-40 gebaut wurde, rechts davon die ergänzenden Bauten für die Olympischen Spiele 1952.

<sup>12</sup> Gordon, Barclay F.: Buildings ... S. 54

<sup>13</sup> Wickberg, Nils Erik: Finnische Baukunst. S. 221

<sup>14</sup> Den Lageplan zeigt Huber, B. in: Werk Nr. 11 1959, S. 389

Das Hauptverkehrsmittel in dieser Zeit für den Anschluß Finnlands an Europa war der Schiffsverkehr. Im Südhafen wurden schon in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts im Zuge der Vergrößerung des Hafens für Ozeandampfer neue Anleger geplant. Anlässlich der beabsichtigten Olympischen Spiele 1940 wurde 1938 mit dem Bau des späteren Olympia-Fähranleger (Architekten: Aarre Hytönen, Risto-Veikko Luukkonen) begonnen, der jedoch wegen des Krieges unterbrochen werden mußte. Auch 1952 waren die Arbeiten noch nicht ganz vollendet, so daß das Gebäude vorerst nur provisorisch genutzt werden konnte. Die Olympischen Spiele waren zugleich der Auslöser für den Bau neuer Fährschiffe (Aallotar, Bore III, Birger Jarl).

Ende der 30er Jahre wurde das Gebäude in Malmi als erster Flughafen für Helsinki eröffnet. Für die Spiele 1952 erschien dieser Airport nicht ausreichend und für das Terminalgebäude in Seutula wurde 1949 mit der Konstruktion begonnen. Planung und Bau lag bei dem National Board of Public Roads and Waterways.

Zur Verbindung der Sportstätten untereinander setzten die Veranstalter hauptsächlich auf den öffentlichen Personenverkehr. Dabei sollte dieser so attraktiv gestaltet werden, daß die Zuschauer auf ihre Privatfahrzeuge verzichteten. 50 zusätzliche Busse und 14 Trams wurden auf erweiterten Strecken und neuen Linien auch im Nachtverkehr eingesetzt. Schätzungsweise 132.000 Passagiere wurden während der Spiele im öffentlichen Verkehr befördert.

### Nachnutzung

#### Erholungsflächen für Helsinki

Die Funktion des Zentralparks als Freizeitbereich wurde gestärkt. Alle Sportanlagen wurden teils für den Leistungssport, teils für den Breitensport weitergenutzt. Die speziellen Wettkampfstätten für die Olympischen Spiele konnten soweit wie möglich in Anlagen für den Breitensport umgewandelt und in die nahegelegenen Wohnquartiere integriert werden. Auch das Olympische Dorf 1940 mit der Erweiterung für 1952 führte eine begonnene Planung und Entwicklung weiter.

Die Idee des Zentralparks wurde im Bebauungsplan von 1978 festgeschrieben. Die ca. 1.000 ha Grünfläche mit einer Länge von 11 km bietet der Bevölkerung Raum für Erholung, Sport, Natur

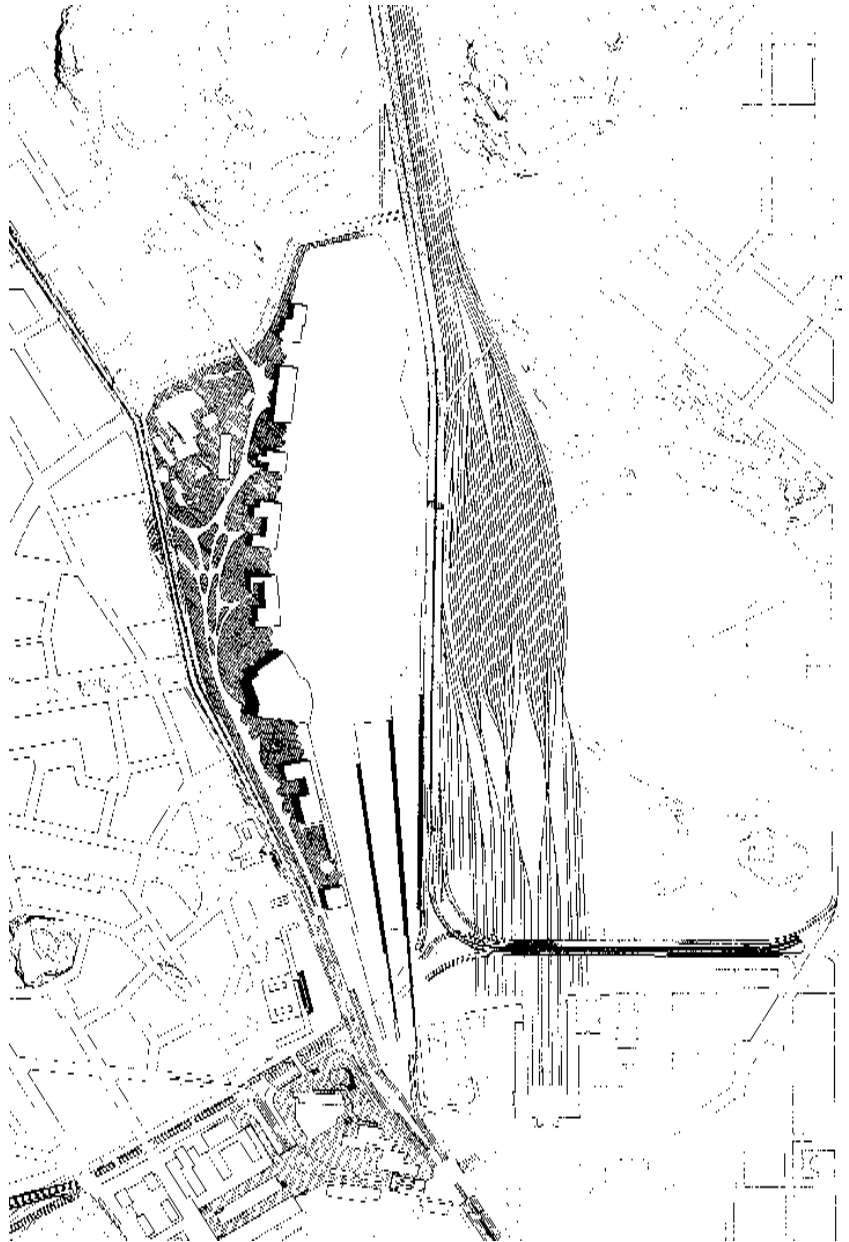


Abb. 18 Alvar Aalto, Entwurf für das neue Zentrum Helsinki, 1961. Zwischen der Wasserfläche der Töölöbucht und der Einfahrtstraße Mannerheimintie in das alte Zentrum sah er öffentliche Monumentalbauten in einem bestehenden Park vor.



Abb. 19 Alvar Aalto, Entwurf für das neue Zentrum Helsinki, Überarbeitung 1971-73. Aalto erweiterte seinen im ersten Entwurf vorgesehenen Park nach Norden über das Sportzentrum mit dem Olympiastadion hinaus und knüpfte damit an die Idee des Zentralparks als "grüner Keil in die Stadt" an. Vom Stadtzentrum und dem Hauptbahnhof bestand nun eine direkte Fußgänger Verbindung entlang der Töölöbucht zum Olympiastadion und den erweiterten Messehallen.

und Kleingärten. Ergänzend zu den Olympischen Sportanlagen wurden neue Sportstätten in Pirkola gebaut.

## Zentrumserweiterung

Die stadträumliche Gestaltung des südlichen Endes an der Töölö-Bucht stand immer wieder im Blickpunkt der Fachwelt. Nach den Olympischen Spielen 1952 wurden mehrfach städtebauliche Wettbewerbe für dieses Gebiet ausgeschrieben. Alvar Aalto als erster Preisträger im Wettbewerb von 1961 für die Zentrumserweiterungsplanung schlug hier einen „Kulturpark“ als Verbindung zwischen dem Zentralpark mit Stadion und dem Bereich um den Bahnhof (Architekt: Eliel Saarinen, 1910-1914) vor (Abb. 18, 19). Entlang des westlichen Ufers der Töölö-Bucht sollten sich hauptsächlich kulturelle Einrichtungen wie die Oper, die Finlandiahalle u.ä. konzentrieren. So wurde die Reihung von Einrichtungen, die für Staat und Volk Wert hatten, entlang der Mannerheimintie - wie Reichstagsgebäude (1927-31, Johan Sigfrid Siren) und Nationalmuseum (1904-1912, Herman Gesellius, Armas Lindgren, Eliel Saarinen) - im Grünen fortgesetzt. Die Finlandiahalle (1967-1975, Alvar und Elissa Aalto) war bis vor kurzem der einzige realisierte Bau in Alvar Aaltos Plan für das Zentrum. In den 80er Jahren wurde abermals ein Wettbewerb für dieses Gebiet ausgeschrieben, der mit dem Bau eines Kunstmuseums zur Zeit umgesetzt wird.

Nach wie vor bilden die Eisenbahnanlagen einen großen Störfaktor nicht nur für den Grünzug, sondern für die gesamte Stadt. Besonders nachteilig für den Park ist der Rangierbahnhof in Pasila. Schon Eliel Saarinen schlug in seinem Entwurf von 1918 ein „Entlastungszentrum“ in Pasila vor: Die günstigere Lage zum Festland erleichterte es, den dort vorgesehenen Bahnhof zum Verkehrsknotenpunkt machen. In den 1960er Jahren wurde das Rangierzentrum nach längerer Zeit geplant und ab 1972 als Rangierbahnhof, Busbahnhof und U-Bahnstation gebaut.

Erschwerend für die Integration der nördliche Stadtteile und das Gestalten einer durchgehenden Grünfläche ist die Lage des Bahnhofs in einem Tal (Abb. 20). Durch den Bau einer Brücke mitsamt einem neuen Sportzentrum soll zwischen den beiden Stadtteilen Länsi-Pasila und Itä-Pasila die notwendige Verbindung geschaffen werden, um im Norden einen urbanen Bereich zu schaffen, der einen Teil der Cityfunktion übernehmen kann.

Die Sportanlagen

Radstadion und Ruderstadion werden nicht mehr so stark genutzt. So ist das Radstadion heute Sportanlage für den Stadtteil. Die Anlage wirkt durch die vielen Graffiti verwahrlost<sup>16</sup>.

# Nation und Politik

schen Einflüssen als junge Demokratie präsentieren und sich in der Zeit des Kalten Krieges der Welt öffnen. Obwohl wegen der angespannten

<sup>16</sup> Besuch vor Ort, Juli 1997

politischen Lage weniger Besucher nach Helsinki kamen als erhofft, war die Atmosphäre in der Stadt sehr entspannt und fröhlich - wie z.B. bei den Winterspielen 1994 in Lillehammer. In Helsinki selbst wurden die Spiele 1952 als „Kaffeespiele“ oder „Bananenspiele“ bezeichnet - eine Umschreibung für das erweiterte Angebot an Konsumgütern, das nun erhältlich war.

#### Grünzug

Bescheiden und zweckorientiert waren die städtebaulichen und architektonischen Maßnahmen, die Helsinki zu den Olympischen Spielen ergriffen hatte. Die Sportanlagen für die Olympischen Spiele 1940 bzw. 1952 ordneten sich in ein bestehendes Konzept zur Stadtentwicklung ein. In keinem Fall gaben die Planungen für die Olympischen Spiele den vorgedachten städtebaulichen Entwicklungslinien eine andere Richtung.

Als besonders markanter Grünzug schob sich der Zentralpark von Norden her fast bis an den Innenstadtbereich heran. Schon 1910 sah Bertel Jung in seinem Plan für Helsinki in diesem Bereich eine Grünfläche mit eingestreut liegenden Sportanlagen vor. Dieser Plan wurde in allen Entwicklungsphasen der olympischen Planungen konsequent weiter entwickelt. Auch nach den Spielen änderte sich nichts am Konzept. Mit seinem Wettbewerbsvorschlag für ein neues Stadtzentrum ging Alvar Aalto 1961 sogar noch einen Schritt weiter und verlängerte den „Sportpark“ entlang der Töölöbucht mit einem „Kulturpark“ bis an den innenstadtnahen Bahnhof.

Die Sportanlagen selbst konnten fast alle multifunktional genutzt werden. Auf diese Weise baute die Stadt neben hochwertigen Anlagen für den Spitzensport ein Netz aus quartiersbezogenen Anlagen für den Breitensport aus. Der Nachteil dieses Konzepts war, daß die Sportstätten und vor allem die Olympischen Dörfer weiträumig in der Stadt verteilt lagen. Mit Ausbaumaßnahmen für den öffentlichen Personennahverkehr und temporär eingesetzten zusätzlichen Transportmitteln reagierten die Veranstalter auf dieses Problem. Andere Maßnahmen zur Verbesserung der verkehrlichen Infrastruktur bleiben ebenfalls vergleichsweise bescheiden: Zu den Spielen wurde der Flughafen und der Fährhafen ausgebaut.

Der vorwiegend bewaldete Sportpark ist mit dem Sportpark in Stockholm (1912) und dem Olympiapark in München (1972) zu vergleichen. In allen drei Fällen sind die Baulichkeiten in naturbelassene oder natürlich wirkende Grünanlagen



Abb. 21 Blick vom Stadionsurm auf das Schwimmstadion und den Stadtteil Pasila.



Abb. 22 Radstadion, 1997.

eingebettet. In Stockholm resultierte die Konzentration von Sportstätten im Grünen aus den äußeren Umständen und weniger aus einer weit-sichtigen Planung. In Helsinki verfolgte man die langfristig angelegte Planung für einen Park mit Sportanlagen weiter. Die Anlagen wurden für die Olympischen Spiele errichtet. Dagegen hatte man in München die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte umgesetzt und durch die Umgestaltung des ehemaligen Flughafens und Schuttberges einen städtischen Park geschaffen, der die benachbarten Viertel aufwertete.

Gleichermaßen richtungsweisend waren die Unterkünfte für die Athleten für den Wohnungsbau in Finnland und die Entwicklung der Olympischen Dörfer. Das Olympische Männerdorf für die nicht ausgetragenen Spiele 1940 stellte als drittes Dorf in der Geschichte der olympischen Bauten einen besonderen Markstein dar. Zum erstenmal stand bei der Planung die weitere Nutzung im Vordergrund: Das Dorf wurde als erstes finnisches Siedlungsprojekt von führenden Architekten und einer gemeinnützigen Wohnungs-

baugesellschaft errichtet. Die Unterbringung der Athleten sollte nur Zwischennutzung für eine Siedlung sein, die langfristig den Bedarf an Wohnraum in der stark expandierenden Stadt deckte.

#### Architektur

Den besonderen Reiz der olympischen Wettkampfstätten machte hier das Zusammenwirken der klarlinigen, meist weißen Sportbauten und der wilden, hügeligen Landschaft mit Gras, nackten Felsen und Kiefern aus. Alle Gebäude wurden von den führenden Architekten der Zeit in einer einheitlichen Architektursprache gestaltet und symbolisierten in ihrer schlichten, funktionalen Gestaltung den Geist der gerade zuvor gegründeten finnischen Demokratie. Häufiger als in anderen Staaten war der Rationalismus der Stil der öffentlichen Bauten, der die Modernität der jungen Republik unterstreichen sollte.

Das wichtigste und dominierende Gebäude der ganzen Anlage war und ist das Olympiastadion mit seinem Turm, der von vielen Punkten der Stadt sichtbar ist. Der Turm mit seiner symbolhaften Höhe kontrastierte als vertikales Element mit dem flachen Stadion. Durch die außen angebrachte Wendeltreppe erhielt er seine bildnerische und künstlerische Qualität. Anregende Vorbilder für den Turm waren die Stadien in Berlin (Werner March, 1936) und Amsterdam (Jan Wils, 1928), den größten - und in dieser Reihe letzten - Stadionturm baute Montreal (Roger Taillibert, 1976).

# Rom

Spiele der XVII. Olympiade 1960  
(25. August - 11. September 1960)

Großstadt  
Hauptstadt Italiens  
EW 1960: 2,19 Mio.

17 Sportarten  
150 Wettbewerbe  
83 Nationen  
5.396 Teilnehmer  
(davon 537 Frauen)  
1.436.091 Zuschauer

**In Rom verteilten sich die Wettkampfstätten auf zwei Bereiche in der Stadt. Beide Gebiete waren schon während der faschistischen Regierung (1922 - 1945) geplant und realisiert worden. Im Norden wurde das Foro Italico - Foro Mussolini - als Akademie für sportliche und politische Erziehung gebaut, im Süden sollte auf dem Gelände der E.U.R. 1942 eine Weltausstellung stattfinden. In beiden Arealen wurden die vor dem Krieg begonnenen Planungen auch für die Olympischen Spiele 1960 kontinuierlich fortgesetzt.**

**Die Via Olimpica - eine Schnellstraße - verband die beiden olympischen Zentren.**

geplante Weltausstellung 1942

## Merkmale der Stadt

Rom gehört mit der ca. 2.700 jährigen bekannten Stadtgeschichte zu den ältesten Städten in dieser Reihe. Sie erlebte Höhepunkte der Macht und Größe sowie auch politischen und wirtschaftlichen Niedergang. Aus der Siedlung an einer Furt wuchs die Hauptstadt des Römischen Imperiums. Nach dessen Zerfall schrumpfte die Stadt weit unter die antike Größe und verfiel weitestgehend. Geistiges Zentrum und politisch-religiöse Weltkapitale wurde Rom unter den Päpsten in der Renaissance und dem Barock. Der Machtverlust der katholischen Kirche stürzte Rom in die Bedeutungslosigkeit. Erst als Hauptstadt des neuen italienischen Nationalstaates im 19. Jahrhundert gewann Rom wieder eine Stellung im Konzert der europäischen Metropolen und wirtschaftlichen und räumlichen Zuwachs.

Alle politischen Wandlungen wurden begleitet von großräumigen städtebaulichen Umgestaltungen der jeweiligen Potentaten: Repräsentative Stadt der Caesaren und römischen Kaiser, Umgestaltungen unter den Päpsten, Verschönerungen und Modernisierungen der Hauptstadt Italiens und Baumaßnahmen der faschistischen Diktatur in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts.

## Imperium Romanum

Die Keimzelle Roms, das der Legende nach 753 v. Chr. von Romulus gegründet wurde, lag auf dem Hügel Palatin. In der folgenden Zeit entwickelte sich die Stadt hauptsächlich im Bereich der am Tiber liegenden Ebene, die von den berühmten 7 Hügeln umgeben war. Mit 138 m ü. M. war der Monte Mario die höchste Erhebung. Die Gebiete östlich des Flusses waren flach und daher gut zu besiedeln, während die westlichen hügelig und schwerer zu bebauen waren.

Unter den römischen Kaisern begann seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert die Umgestaltung der Stadt zur imposanten Metropole des Römischen Imperiums. Monumentalbauten - Tempel, Kaiserpaläste, Foren, Amphitheater, Rennbahnen - sowie Wasserkünste und Badehäuser prägten das Stadtbild. „Roms Müßiggang wurde in seinen Theatern und Thermen anschaulich“<sup>1</sup>. Im Jahre 272 n. Chr. erreichte die antike Stadt ihre größte Ausdehnung innerhalb der Aurelianischen Mauer. Die Einwohnerzahl lag damals bei schätzungsweise 1 bis 1,5 Mio. Menschen auf einer Fläche von 1.330 ha. Nach radikaler Schrumpfung und Entvölkerung, die in der späten Antike bzw. im frühen Mittelalter eingesetzt hatten, sollte diese Größe erst im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wieder erreicht werden.

<sup>1</sup> Braunfels, Wolfgang:  
Abendländische  
Kunst, S. 301f  
Stadtbau-



Durch die Teilung des Römischen Weltreiches im 4. Jahrhundert verlor Rom seine Funktion als Hauptstadt an Konstantinopel und Ravenna. Nach mehreren Zerstörungen im 5. Jahrhundert reduzierte sich die einflußlos gewordene Stadt immer mehr auf die Quartiere um einzelne heilige Stätten, beispielsweise das Grab Petris. Die Bevölkerung schwand und die lange Umwallung der antiken Mauer konnte nicht mehr verteidigt werden. Darüber hinaus zwang die versiegende Wasserversorgung ab 537 n. Chr. das Volk, sich immer mehr am Tiberknie zusammenzudrängen. Die Einwohnerzahl sank von 100.000 im 6. Jahrhundert auf 35.000 im 15. Jahrhundert. Auch die Topographie wirkte begünstigend auf die Zersplitterung des antiken Stadtkörpers. Die brachgefallenen und unbewohnten Gebiete innerhalb des Aurelianischen Mauerrings verwilderten.

#### Roma secunda - Stadt der Päpste

Nach der Rückkehr der Päpste 1420 aus Avignon nach Rom begann die Ausgestaltung Roms zur Hauptstadt des Kirchenstaates und Brennpunkts der christlichen Welt. Mit den monumentalen Baumaßnahmen der Päpste ergriff der Vatikan Besitz von der Stadt und leitete in der Renaissance die städtebauliche Neuordnung Roms in die Wege.

An erster Stelle stand der Ausbau des Vatikans als repräsentative Regierungszentrale des kirchlichen Oberhauptes. Die Päpste als Stellvertreter Christi sahen sich als absolute Herrscher und suchten sich - gleich den weltlichen Monarchen - in monumentalen Bauten zu verewigen. So entstanden sowohl päpstliche Residenzen, wie der Vatikan, der Lateran und die päpstlichen Sommerresidenzen auf dem Quirinal, als auch Familienresidenzen mit Palästen und Kirchen für das Haus, aus dem der jeweilige Pontifex Maximus stammte. Am Ausbau des Vatikans als Mittelpunkt der christlichen Welt konzentrierte sich die Schaffenskraft der Zeit: Mit der Anlage des Petersplatzes gelang Lorenzo Bernini im 17. Jahrhundert ein idealer Raum vor der Kirche.

Die Pilgerströme, die hauptsächlich aus Richtung Norden nach Rom kamen, näherten sich der Stadt und den heiligen Stätten über unzureichende Wege durch brachgefallene und verwilderte Stadtgebiete. Nahezu alle für den Ablasshandel wichtigen und einträglichen Wallfahrtsstätten und Kirchen standen in den unbesiedelten Ruinenfeldern, die durch die Reduzierung der Bevölkerungszahl und Verlagerung der Wohngebiete

entstanden waren. Ende des 16. Jahrhunderts begann Papst Sixtus V. mit der Anlage der Verkehrs- und Prozessionswege. Über die Porta und Piazza del Popolo wurde die Stadt von Norden her erschlossen. Bedeutende Kirchen wie Trinita dei Monti oder Santa Maria Maggiore, die Paläste der Päpste, Lateran und Engelsburg bildeten die Ausgangspunkte für ein ganzes Netz von Straßenachsen und Prozessionswegen durch das alte Stadtgebiet (Abb. 1). Teilweise verliefen diese Prachtstraßen noch in den verwilderten Gebie-

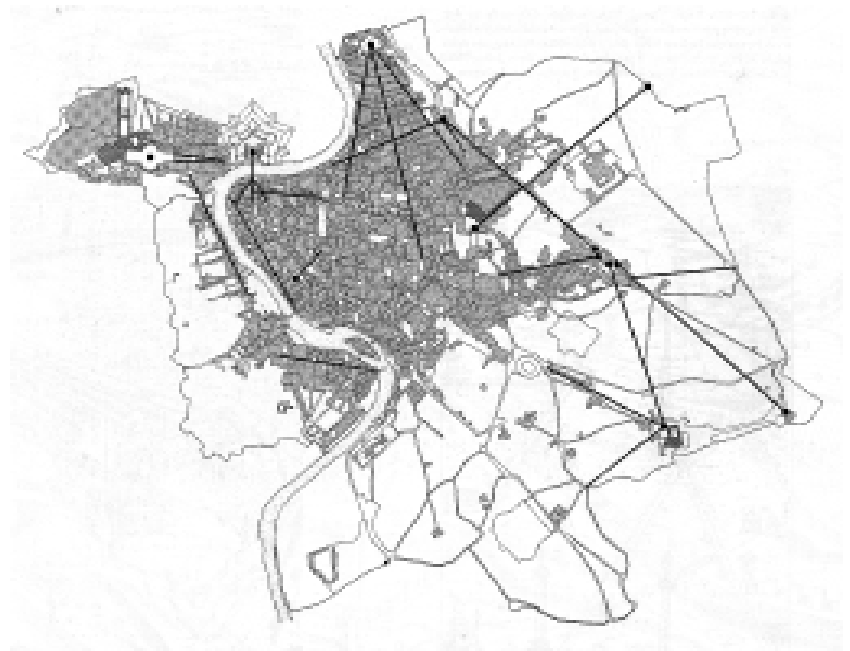


Abb. 1 Plan von Rom aus dem 18. Jahrhundert. Die Hauptstraßen aus dem 15. und 16. Jahrhundert sowie befahrbare antike Straßen sind markiert (nach: Benevolo, L: Die Geschichte der Stadt)

ten. In der folgenden Zeit boten diese Straßen Anreize, entlang dieser Strecken zu siedeln<sup>2</sup>.

#### Das Dritte Rom - Hauptstadt Italiens

Die erste Phase der Industrialisierung ging nahezu spurlos an Rom vorüber. Es gab weder nennenswerte Geschäfts- noch Verwaltungsviertel. Politisch und ökonomisch war Rom nach der Glanzzeit des Barock wieder in Bedeutungslosigkeit gefallen. Die wirtschaftliche Expansion vollzog sich im Wesentlichen im westlichen Oberitalien.

Unter der französischen Besatzung 1809-1813 begann in Rom die Wiedерentdeckung und Glorifizierung der Antike. Napoleon I. sah sich selbst

<sup>2</sup> Ebd., S. 313

als Nachfolger der Imperatoren und Caesaren, so daß „Roma aeterna“ ihm als das Synonym für das „Vorbildhafte der Antike“ erscheinen mußte. Zu dieser Geisteshaltung gesellte sich die „archäologische Neugierde des Entdeckens und der Ehrgeiz, die geschichtsträchtigen Stätten im Zentrum des römischen Imperiums“<sup>3</sup> freizulegen. Schon ab 1809 begannen in Rom die Ausgrabungen: Forum Boarium, Forum Romanum, Via sacra, Trajans-Forum.

Doch blieben die Baumaßnahmen der Franzosen nicht auf das antike Stadtzentrum beschränkt. Dem Mangel an glanzvollen Monumenten und großzügigen Promenaden wollte man durch verschiedene Projekte der Stadtverschönerung abhelfen: An der Piazza del Popolo begann der Bau einer öffentlichen Promenade am Hang des Monte Pincio und für die Via Nazionale wurde der Anfang gesetzt. Die Umgestaltung des Palatin und der Durchbruch einer großen Achse von der Engelsburg zu St. Peter konnten nicht vollendet werden. Obwohl die französische Besatzungszeit nur kurz währte, nahmen die Planungen doch die zukünftige Entwicklung in Rom vorweg. So diente der Durchbruch als Vorbild für die unter Mussolini gebaute Via delle Conciliazione.

Der nächste Markstein in der Geschichte Roms war 1870 die Erklärung zur Hauptstadt des geeinten Italiens. In der Stadt wuchsen die funktionellen und repräsentativen Aufgaben an, für die schnell und kostengünstig geeignete Büro- und Wohnräume gesucht werden mußten. Bisher hatte Rom außer dem Vatikan kein ausgesprochenes Regierungszentrum gehabt, das die Funktionen erfüllen konnte, so daß für die neuen Verwaltungsaufgaben des Staates geeignete große Gebäude wie Paläste der Adeligen sowie des Klerus in der gesamten Stadt benutzt wurden<sup>4</sup>.

Die Einigung erleichterte Handel und Verkehr. Die Italiener machten sich auf, in der neuen Hauptstadt Arbeit, Ämter und Gewinne aus Handel und Spekulation zu suchen. So verdoppelte sich von der Gründung des neuen Italiens 1871 bis zur Jahrhundertwende die Einwohnerzahl Roms von 200.000 auf 400.000 Einwohner. Den erheblichen Verkehrsproblemen in der alten Stadt begegnete man, indem durch rigorosen Abriß neue Straßen geschaffen wurden. Über die erweiterte Via Nazionale konnte der neue Hauptbahnhof an das historische Zentrum angebunden werden, dessen Verkehrsschwerpunkt lag nun auf der Piazza Venezia, auf der das riesige Monument Vittorio Emanuele II. aufgestellt werden

sollte. Die Verbindung zum Vatikan erfolgte über den Corso Vittorio Emanuele. Trotz der anhaltenden Wertschätzung der Altertümer in Rom, die sich u.a. in der Einrichtung der „zona archeologica“ 1887 zeigte, zerstörten Politiker, Landbesitzer und Spekulanten in ihrer Aufbruchstimmung in die neue politische Zukunft und im Namen der urbanen Erneuerung ca. 1/3 des historischen Baubestandes und der Grünflächen.

In den Jahren 1873, 1883 und 1909 wurden Generalpläne für Umbauten im Stadtzentrum und Erweiterungsgebiete für Wohnquartiere und Industriezonen vorwiegend am östlichen und südlichen Stadtrand aufgestellt. Im Plan 1883 wurden nördlich des Vatikans und der Engelsburg zusätzliche Stadterweiterungen mit hauptsächlich militärischen Anlagen - Piazza d'Armi - vorgesehen.

Die nächste Phase der stadtbildprägenden Baumaßnahmen begann mit der Machtübernahme der faschistischen Regierung 1922 unter Mussolini<sup>5</sup>. Auch der „Duce“ erkannte, daß die Erinnerung an das römische Imperium und dessen baukünstlerische Zeugnisse in der Stadt zur Legitimation und Imageverbesserung wertvoll sein konnte. 1924-38 unterstützte er zahlreiche archäologische Grabungen in Rom, wie beispielsweise die Freilegung der Fori Imperiali.

Der Generalplan von 1931 regelte den konzeptionellen Rahmen aller städtebaulichen Maßnahmen der 30er und 40er Jahre, die dann aber nach gesonderten Plänen ausgeführt werden sollten (Abb. 2). Zu den wichtigsten Inhalten des Plans gehörten die Stadterweiterungen im Osten, im Süden und auch im Nordwesten an den Hängen des Monte Mario, die mit dem Bau der Akademie für Leibeserziehung - dem heutigen Foro Italico - begann. Über eine geradlinige Straßenverbindung durch das Flaminiogebiet mit Wohnquartieren und Grünflächen sollte der neue Stadtteil mit der Piazza del Popolo als Verkehrsknoten des Stadtzentrums vernetzt werden. Ebenso wurden die Bereinigungen in der Altstadt - die Straßenaufweitungen, -durchbrüche, die Platzgestaltungen - festgesetzt. Dazu zählten u.a. die 1932 vollendete Via dell' Impero (Via dei Fori Imperiali) zwischen der Piazza Venezia und dem Colosseum und die Via della Conciliazione als Achse zum Petersplatz. Neue Entwicklungsgebiete - die Stadtgründungen gleichkamen - waren beispielsweise das Universitätsviertel und das projektierte Gelände der Weltausstellung 1942

<sup>3</sup> Zit. nach Kieß, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter, S. 49, der die baulichen Maßnahmen in Rom während der französischen Besatzung ausführlich darstellt.

<sup>4</sup> Olsen, Karl Heinrich: „Das römische Stadtquartier EUR ...“, S. 248

<sup>5</sup> Benito Mussolini (1883-1945), 1922 bis 1945 faschistischer Ministerpräsident in Italien.



Abb. 2 Der Generalplan 1931. Eingetragen sind die Planungen zum Foro Italico, die Stadterweiterungen nach Westen und Norden sowie die Durchbrüche und Bereinigungen im Zentrum.

(Esposizione Universale di Roma, E.U.R.) im Süden der Stadt. Diese Maßnahmen waren Teil eines großangelegten Stadterweiterungsprogramms mit Magistralen als Entwicklungsadern in Richtung Meer: „Roma al mare!”

Nachkriegszeit

Der Stadtkern überstand den Zweiten Weltkrieg ohne nennenswerte Bombenschäden.

Eine ähnlich explosive Bevölkerungszunahme<sup>6</sup> wie nach der Hauptstadtwerdung Ende des 19. Jahrhunderts löste im Rom der 50er Jahre langfristig wirkende Probleme aus. An der Peripherie siedelte die zugewanderte Landbevölkerung in slumartigen Barackenstädten oder im Krieg beschädigten Quartieren mit mangelhafter hygienischer Ausstattung.

Das vorrangige Ziel der Stadtplanung mußte daher die schnellstmögliche Umwandlung der Sied-

<sup>6</sup> Die höchsten Zuwanderungsraten gab es zwischen 1959 und 1965 mit 100.000 EW pro Jahr. Die Menschen kamen aus Süditalien wegen der Arbeit, aus Norditalien wegen der politischen und wirtschaftlichen Karriere, vgl. Tichy, Franz: Italien, S. 366.

lungen in gesündere Wohngebiete bzw. die Ausweisung von Neubaugebieten sein. Mit diesen Zielen war die Neustrukturierung des Verkehrs eng verknüpft: Die peripheren Quartiere mußten für Individual- und Massenverkehrsmittel angebunden und die älteren Stadtgebiete vom Verkehr entlastet werden.

Das fehlende Regierungs- und Geschäftszentrum machte den Aufbau von Subzentren zur Entlastung der Stadt notwendig. Unter diesen Umständen erwies sich das nach dem Krieg verwahrloste, im Besitz der Stadt befindliche ehemalige Ausstellungsgelände E.U.R. als sinnvoll. Es war weitgehend erschlossen und verfügte über verwendbare Gebäude. Außerdem fügte es sich in die von den Faschisten formulierten und nach dem Krieg weiterverfolgten Ziele einer Entwicklung der Stadt Rom zum Meer ein. Es konnte Teil einer bandartigen Entwicklung Roms in Richtung des bereits besiedelten Ostia und des Großflughafens von Fiumicino werden<sup>7</sup>.

## **Spiele der XVII. Olympiade**

### **Realisierung und Durchführung**

#### **Bewerbung**

Schon am Anfang des 20. Jahrhunderts stand Rom vor der Entscheidung, die Olympischen Spiele auszurichten. Baron de Coubertin beabsichtigte, die Spiele 1908 in der Stadt zu veranstalten. Befürworter der Idee waren neben vereinzelt Vertreten der italienischen Sportorganisationen auch der König und der Papst. Die Gegner gewannen jedoch in der Öffentlichkeit an Einfluß und erreichten, daß 1906 Italien die Kandidatur zugunsten Londons zurückzog. Die Olympischen Spiele waren in Italien trotz ihres internationalen Erfolges noch nahezu bedeutungslos. In Rom befürchtete man vor allem finanzielle und politische Nachteile<sup>8</sup>.

Der nächste Griff nach weltweit bedeutsamen Großereignissen fand unter der faschistischen Regierung statt: Mussolini plante eine „Olimpiade della Civiltà“, eine Weltausstellung der Kultur und Wissenschaft. Das Gelände für diese Veranstaltung sollte später ein Teil der Olympischen Spiele 1960 werden.

In der politischen und kulturellen Aufbruchstimmung der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts bewarb sich Rom erneut um Olympische Spiele. Nun wollte man das Prestige und die ökonomischen Vorteile dieses internationalen Großereig-

nisses nutzen. Das Land stand kurz vor Wahlen und die Politiker nutzten diese einmalige Gelegenheit. Die Spiele sollten dazu beitragen, die fälligen Entscheidungen für den neuen Generalplan der Stadt herbeizuführen und das träge gewordene kulturelle Leben anzukurbeln.

1954 wurde das Komitee „Rome Olympic Constructions“ C.O.R. gegründet. Zu dessen Aufgaben zählte die Erstellung von Gutachten für vorhandene Sportanlagen, die für die Olympischen Spiele genutzt werden konnten, und die Suche nach möglichen Standorten für das Olympische Dorf und neu zu errichtende Wettkampfstätten.

### **Das dezentrale Konzept**

Im Gegensatz zu den faschistischen Planungen bemühte man sich nun, den finanziellen und baulichen Aufwand für das Großereignis gering zu halten. Für die Bewerbung und später für die Ausführung der Olympischen Spiele galt möglichst kostengünstiges Bauen oder der Umbau und die Weiternutzung als vorrangige Maßgabe. Dabei sollte für alle baulichen Maßnahmen der Schwerpunkt eher auf der Funktionalität als auf einer teuren und aufwendigen Ausstattung liegen. Die Sportstätten wurden im Hinblick auf ihre weitere Bestimmung für den Breitensport geplant. Dabei wurden beispielsweise zur Berechnung der Kapazitäten die zu erwartenden Nutzerzahlen im Breitensport zugrunde gelegt und eventuell auftretende Engpässe während der Spiele durch provisorische Einbauten überbrückt<sup>9</sup>. Das Ergebnis der Suche nach nutzbaren Wettkampfstätten war die Verteilung der Spiele auf zwei Bereiche in der Stadt, in denen bereits Sportbauten oder entsprechende Einrichtungen zur Durchführung eines Großereignisses geplant und gebaut worden waren. Trotz der Bemühungen, möglichst viele vorhandene Bauten zu nutzen, mußte Rom den größten Teil der Sportanlagen und Nebenanlagen für die Spiele neu errichten. Im Norden konzentrierten sich die Veranstaltungen auf das Foro Italico (vormals Foro Mussolini), das ab 1928 als Sport- und Parteizentrum unter der Weisung der faschistischen Regierung geplant wurde. Für die Spiele 1960 wurde in Erweiterung des Foro auf der gegenüberliegenden Seite des Tibers das Olympische Dorf, das später als Wohngebiet genutzt werden sollte, und einige spektakuläre Sportbauten ergänzt (Abb. 3).

<sup>7</sup> Olsen, Karl Heinrich: „Das römische Stadtquartier EUR ...“, S. 249

<sup>8</sup> Obwohl die Federazione Ginnastica d'Italia die Ausrichtung der Olympischen Spiele verhinderte, organisierte sie in regelmäßiger Folge nationale Sportfeste, die bis nach dem Ersten Weltkrieg an Bedeutung gewannen. Danach stand das Sportwesen unter dem Einfluß der faschistischen Partei. Zur Geschichte des Sportwesens in Italien und zur Kandidatur für die Olympischen Spiele 1908. Vgl.: Gori, Gigiola: „Sports Festivals in Italy between the 19th and 20th Centuries: A Kind of National Olympic Games?“ in Naul, Roland (Hrsg.): Contemporary Studies in the National Olympic Games Movement.

<sup>9</sup> Zur Planung und Durchführung der Spiele 1960 vgl. The Games of the XVII. Olympiad. Rome 1960, S. 54 ff

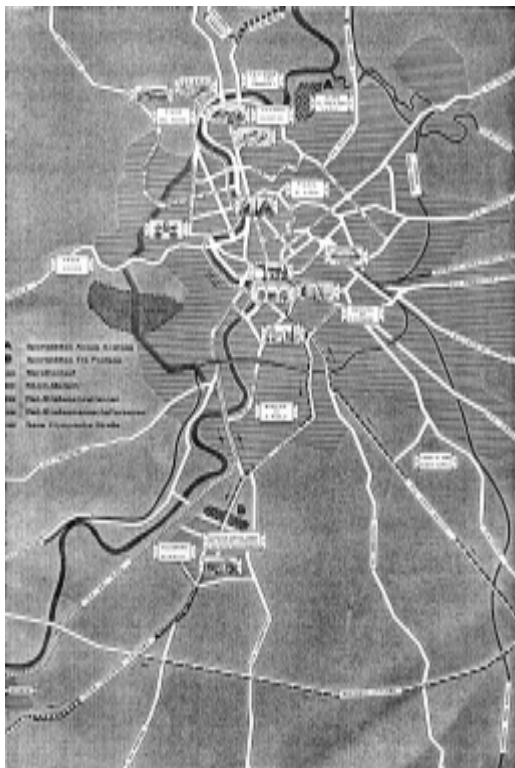


Abb. 3 Schematische Darstellung der olympischen Wettkampfstätten.

Der zweite Schwerpunkt der Spiele in Rom befand sich im Gelände der geplanten Weltausstellung 1942 (Esposizione Universale di Roma, E.U.R.). Auch dieses Projekt wurde von der faschistischen Regierung in den 1930er Jahren initiiert und teilweise baulich realisiert. Hier wurden für 1960 – zur Unterstützung des Charakters als zweites Zentrum für Rom – Sportbauten errichtet. Die alten Ziele „Roma al mare“ und die Erweiterung der Stadt nach Süden waren noch gegenwärtig. Die Olympischen Spiele und die dazu notwendigen Sportbauten konnten einen Beitrag zur Realisierung liefern. Bemerkenswert ist auch hier die unbefangene weitere Nutzung der faschistischen Architektur und Stadtplanungen.

Zur Verbindung dieser beiden Veranstaltungsorte mußte Rom das Netz der Straßen ausbauen. Eine Schnellstraße – Via Olimpica – umfuhr großräumig die westlich des Tibers gelegenen Quartiere.

Im folgenden wird die Planungsgeschichte, die baulichen Maßnahmen zu den Spielen und die weitere Nutzung der Gebäude für die Bereiche

Foro Italico, E.U.R. und die anderen Sportbauten getrennt erläutert. Foro Italico bzw. Foro Mussolini und das E.U.R.-Gelände waren in der Zeit des Faschismus unabhängig voneinander entstanden. Erst im Zuge der Arbeiten für die Olympischen Spiele 1960 wurden diese Bereiche durch verkehrstechnische Maßnahmen miteinander verbunden.

#### Foro Italico – Geschichte des Standorts

Mit der Planung eines Sportzentrums Mitte der 20er Jahre beabsichtigte die faschistische Regierung, Anlagen zur Leibesertüchtigung und zur musischen und politischen Erziehung für die römische Bevölkerung zu schaffen. Vorbild für die Planungen waren die in anderen europäischen Städten entstandenen und entstehenden Sportparks.

Präsident Ricci der Opera Nazionale Balilla<sup>10</sup> (ONB) beauftragte den Architekten Enrico Del Debbio<sup>11</sup>, die Thematik Sportanlagen zu untersuchen und ein Gutachten anzufertigen. Darin argumentierte Del Debbio für das Gebiet am Monte Mario, dessen Topographie und Lage zur Errichtung der „Academia fascista di educazione fisica“ sehr geeignet schien. Bedenken wegen einer möglichen Überschwemmungsgefahr schob er beiseite. Ein ebenso zweckmäßig scheinendes Areal nahe der Universität wurde wegen mangelnder Entwicklungsmöglichkeiten abgelehnt<sup>12</sup>. In den Jahren 1928 und 1929 arbeitete Del Debbio die ersten Pläne für diesen Sportpark aus. Obwohl während der Realisierung und unter wechselnder Projektleitung in den folgenden drei Jahrzehnten wiederholt alternative und ergänzende Planungen entwickelt worden sind, wurden die Grundideen Del Debbios bis zu den Olympischen Spielen 1960 nicht verändert.

#### Foro Italico – Städtebauliche Konzeption

Das Baugebiet war ein schmaler Streifen am Ufer des Tibers, der an dieser Stelle einen Bogen nach Nordosten beschreibt (Abb. 4). Del Debbio gliederte den Sportpark durch deutliche, gerade Wegeverbindungen und achsiale Bezüge der Anlagen untereinander. Ein Bereich folgte der Krümmung des Tibers und entwickelte am Scheitelpunkt der Kurve eine markante Achse, an der symmetrisch die Gebäude für die sportliche und musische Erziehung angeordnet lagen. In nord-südlicher Richtung verlief die gerade Haupterschließung, an der ein Theater, die Racketplätze und das große Stadio dei Cipressi aufgereiht

<sup>10</sup> Faschistische Jugendorganisation, benannt nach dem Jungen P. Balilla, der 1746 durch einen Steinwurf auf österreichische Soldaten das Signal zum Aufstand gegen die Habsburger gab. Ziel der Organisation war es, die Jugend zu kriegerischer Haltung und militärischem Wissen zu erziehen. Vgl. hierzu: Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 221.

<sup>11</sup> Enrico Del Debbio (1891–1973), Vertreter der Scuola Romana mit neoklassizistischen und neo-piranesischen Einflüssen.

<sup>12</sup> Greco, Antonella; Santucio, Salvatore: Foro Italico, S. 44



Abb. 4 Der Tiber mit den Hängen des Monte Mario in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Am linken Bildrand erkennt man die alte Pferderennbahn im Quartier Flaminio, rechts die Flächen des späteren Foro

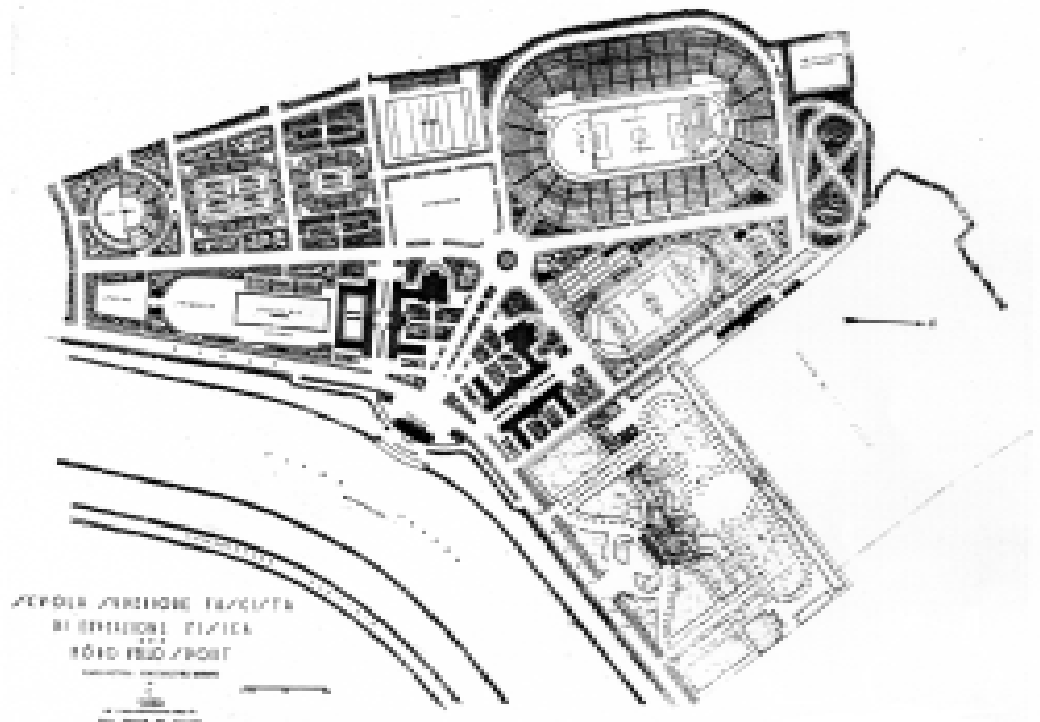
waren. Die Längsachse des kleineren Stadio dei Marmi nahm die Richtung des Gebäudes für körperliche Erziehung auf. Am Schnittpunkt dieser Straßen lag wie ein vermittelndes Gelenk das Rondell mit einem Brunnen. Restflächen, die sich aus den Richtungsänderungen ergeben hatten, glich Del Debbio durch Grünbereiche aus (Abb. 5). Die wichtigste Ergänzung eines 1929 vorgelegten Entwurfes bestand in der Erschlie-

ßung des Foro durch zwei Brücken über den Tiber.

Anfang der 30er Jahre stand das endgültige Projekt mit der Erschließung über eine Brücke am Hauptzugang und einer Brücke im südlichen Teil fest, die aber nicht realisiert wurde. Die Planung wurde in weiten Teilen zum Bestandteil des Generalplans von Rom aus dem Jahr 1931, in dem das vorgesehene Areal als Erholungs- und Sportbereich festgesetzt wurde. Die Umsetzung der Planungen begünstigten zwei staatliche Verfügungen: Zum ersten ein Gesetz über die Zuteilung von ca. 30 Mio. Lire pro Jahr zur Realisierung des römischen Generalplans, zweitens die Verpfändung der ONB in Höhe von 40 Mio. Lire<sup>13</sup>.

Mit Hochdruck wurde an der Umsetzung der Planungen gearbeitet. Zum Jahrestag des Sieges der faschistischen Partei weihte Mussolini am 04.11.1932 schon folgende Bauten ein: Accademia fascista di educazione fisica, Stadio di Marmi, Stadio di Cipressi, Monolite Mussolini am Eingang; 1933 wurden die Fontana della sfera (Paniconi, Pediconi) und das Racketsportzentrum (Ingenieur: Constantini) fertiggestellt, ein Jahr später folgten die Tribünenausbauten des

Abb. 5 Der erste Plan für das „Foro dello Sport“ von Del Debbio, 1928



<sup>13</sup> Ebd., S. 45

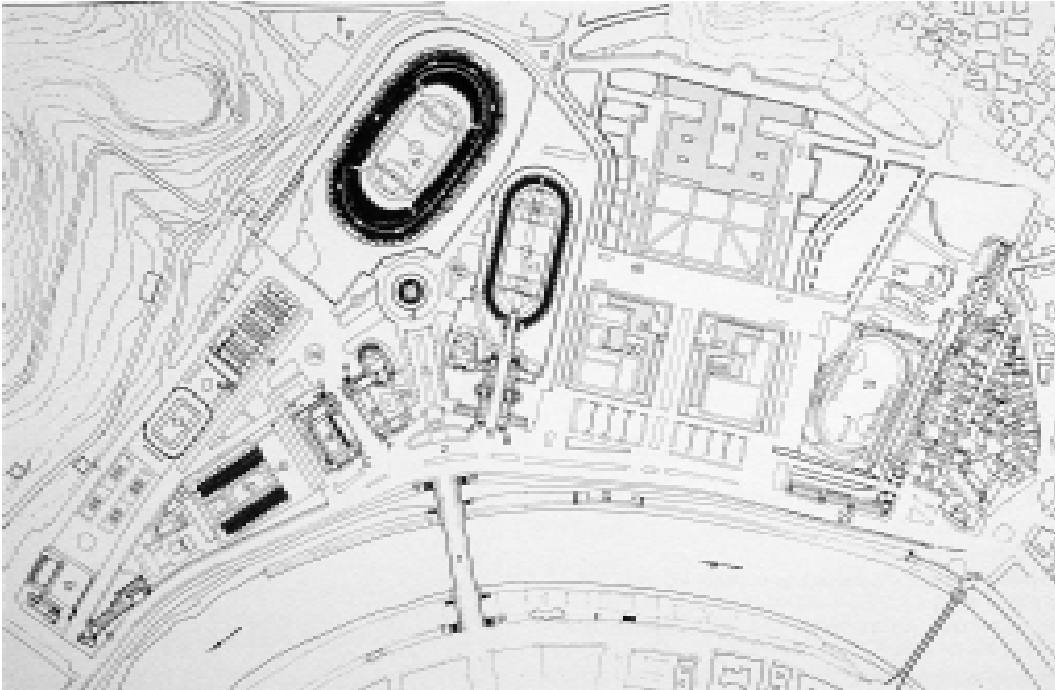


Abb. 7 Plan des Foro Italico 1987. Gegenüber den ersten Planungen von 1928 hatte sich der Grundriß wenig geändert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schwimmbad (10) umgebaut und die Casa Internazionale dello Studente (20) ergänzt.

Stadio dei Cipressi (Ingenieure: Frisa, Pintone-  
lo).

Nach 1936 änderte sich durch personelle Um-  
besetzungen im technischen Management die poli-  
tische und inhaltliche Zielrichtung des Projekts.  
Die ONB brach zusammen. Präsident Ricci, der  
bisher die Kontrolle beim Bau des Foro innehat-  
te, wurde abgesetzt. Unter dem neuen Namen  
Gioventù Italiana del Littorio (GIL) übernahm  
die faschistische Partei die Organisation. Das  
bisher nur für einen begrenzten Personenkreis  
bestimmte Sportforum sollte nun zum politischen  
Versammlungsort<sup>14</sup> der ganzen italienischen Be-  
völkerung werden (Abb. 6).

Eingeläutet wurde der Wandel mit dem Bau der  
Accademia di scherma von Luigi Moretti<sup>15</sup> an  
der südlichen Spitze des Geländes. Entsprechend  
der neuen ideologischen Vorgaben der Partei sol-  
ten die früheren Schießplätze zu einer Arengo  
delle nazioni werden. Moretti plante hier einen  
Versammlungsplatz für die „Ozeanischen Ver-  
sammlungen“, der mit einem Fassungsvermögen  
von 400.000 Menschen größer war als alle bisher  
realisierten Projekte zusammen. Dieses Vorha-  
ben wurde nie verwirklicht. 1939 erarbeitete  
Moretti die Pläne für den Palazzo Littorio mit

der davor liegenden großen Versammlungsflä-  
che im nördlichen Bereich. 1941 entstand die  
vorerst letzte faschistische Planung für das Foro  
Mussolini. Moretti dehnte das Gebiet auf das  
zehnfache der ursprünglichen Größe aus. Größ-  
ter neu hinzugekommener Bestandteil war das  
am anderen Ufer liegende Flaminiogebiet und  
die Ausdehnung nach Süden entlang des Tiber.

Foro Italico - Bauten für die Olympischen Spiele  
1960 und deren weitere Nutzung

Mit den Olympischen Spielen 1960 erfuhr das  
Gebiet eine neue Bedeutung (Abb. 7). Zusätz-  
liche Bauten wurden in das Konzept Del Debbios  
eingepaßt und kontinuierlich im Geiste der Vor-  
kriegsplanung vervollständigt und ergänzt. Hier  
zeigte sich sehr deutlich die Kontinuität der mo-  
dernen Architektur des 20. Jahrhunderts in Itali-  
en.

Neu war die Casa internazionale dello Studente  
(Del Debbio und Lugli, 1958), die doppelt so  
groß wie vorgesehen und ohne Bezug zum all-  
gemeinen Layout gebaut wurde. Weitere ergänzen-  
de und weiterführende Maßnahmen waren der  
Bau einer neuen Brücke über den Tiber an der  
Mündung der Via Guido Reni, Parkplätze für ca.



Abb. 6 Italienische und deutsche Faschisten feiern auf dem „Foro Mussolini“, 1938

<sup>14</sup> Ein Parteizentrum und ein Aufmarschplatz für ihre politischen Veranstaltungen ergänzten nun das Foro. In der architektonischen Gestaltung kehrte man sich von der „Idealisierung der Handarbeit“ ab und setzte nun industrielle Herstellungsverfahren im Bauen ein. Somit wirkten die realisierten Projekte am Foro nun konstruktiver und modernistischer. Vgl. hierzu: Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 231

<sup>15</sup> Luigi Moretti (1907-1973) war schon während der Diktatur als auch nach dem Krieg der bedeutendste Vertreter des Neoklassizismus und der modernen Architektur in Italien.

5.000 PKW am Außenministerium (vormals Casa Littoria), die neue Flaminio-Brücke, Verbindungsstraßen zur Via della Camilluccia und zum Ponte Milvio Platz unter der Benutzung der stillliegenden Eisenbahnlinie und die uferbegleitende Straße unter der Duca d'Aosta Brücke.

Für die Olympischen Spiele mußten die bestehenden Sportbauten gemäß den neuen Anforder-



Abb. 8 Luftbild des Stadio dei Marmi (links) und des Stadio dei Cipressi (rechts) 1944.

ungen umgebaut und ergänzt werden (Abb. 8). Stadio Olimpico (Entwurf: Enrico Del Debbio, Luigi Moretti, Ausbau: Carlo Roccatelli, Annibale Vitellozzi): 1928 begann der Bau des damaligen Stadio dei Cipressi noch unter der Weisung Del Debbios. Erste Teile wurden 1937 nach einem Entwurf von Moretti beendet. Das geplante Sportfest im Zusammenhang mit der Esposizione Universale di Roma 1942 sollte hier ausgetragen werden.

Schon 1948 entschloß sich das Olympische Komitee Italiens (C.O.N.I., Comitato Olimpico Nazionale Italiano), den Stahlbetonskelettbau der 30er Jahre zu Ende zu führen und zu einem Großstadion umzugestalten. 1953 begann der Ausbau nach einem Entwurf von Annibale Vitellozzi<sup>16</sup> auf den Resten des Stadio dei Cipressi. Der Bau umfaßte eine Fläche von 33.500 qm, hatte ein Fassungsvermögen von 80.000 bis 100.000 Zuschauer. Ausgestattet wurde das Stadion mit modernen Einrichtungen für Fernsprecher, Fernschreiber und Bildfunk. Dem Organisationskomitee, der Presse, dem Rundfunk und dem Fernsehen standen 40 Kabinen zur Verfügung. Hier im Stadion fand 1960 die Eröffnungs- und Schlußfeier, der Große Preis der Na-

tionen im Reiten und alle Leichtathletikwettkämpfe statt. Bemerkenswert an dem Stadion war die landschaftlich schöne Lage und die gute Verkehrsanbindung.

Für die Fußball-Weltmeisterschaft 1989 wurde das Stadio Olimpico erneut umgebaut. Für die wichtigen Spiele wurde trotz der Lage im ehemaligen Foro Mussolini keine Alternative ins Auge gefaßt. 1987 erging der Auftrag vom C.O.N.I. an Annibale Vitellozzi und Maurizio Clerici. Die Tribünen sollten nun vollständig überdacht und 32.000 zusätzliche Sitzplätze eingebaut werden. Die Architekten legten einen Entwurf für die Überdachung vor, der auch den Bestimmungen des Denkmalschutzes genügte. Doch der beauftragte Generalunternehmer präsentierte für die Überdachung einen Gegenentwurf (Josef Zucker mit Giorgio Caliosi) der dann zur Ausführung kam. Das Dach aus Stahlrohren, Seilen und fiberglasverstärkten Kunststoffschalen war mit 40.000 qm das größte Stadionsdach in Europa (Abb. 9).

Das Stadio dei Marmi (Del Debbio, 1936) mit 20.000 Zuschauern war der Schauplatz für die Ausscheidungsspiele im Hockey. Für die Olympischen Spiele 1960 wurden technische Modernisierungen wie eine neue Arena mit Wurfplätzen und eine Laufbahn eingebaut. In zwei temporären Pavillons am Eingang waren Serviceeinrichtungen wie zusätzliche Umkleiden, Läden etc. untergebracht.

Unmittelbar neben der Schwimmhalle Piscina Coperta (Del Debbio, 1928) befand sich das Schwimmstadion - Stadio del Nuoto (Del Debbio, Vitellozzi, Musmecci, 1957- 59). Beide Anlagen waren durch einen unterirdischen Gang miteinander verbunden. Fenster in den Seiten-

Abb. 9 Stadio Olimpico 1990. Im ausgebauten Stadion fanden die Spiele der Fußballweltmeisterschaft statt.



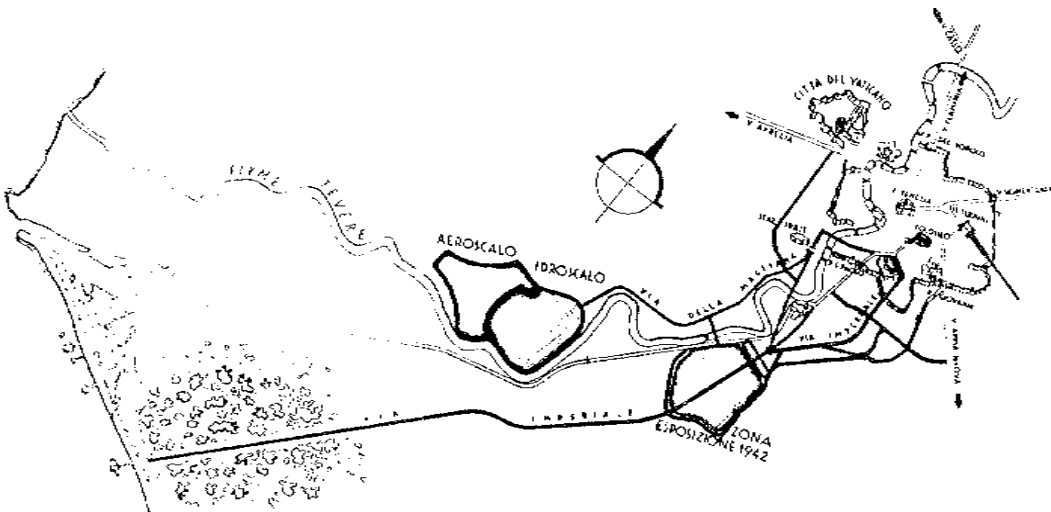
<sup>16</sup> Annibale Vitellozzi (geboren 1902) hatte Anteil an den Bauten des Foro Italico und der E.U.R. in den 30er und 40er Jahren. Für die Spiele 1960 arbeitete er u.a. mit Nervi an den Umbauten und Erweiterungen der bestehenden Sportanlagen.



aufnahmen zu machen. Regulär faßte das Stadion ca. 8.000 Zuschauer, zu den Spielen wurden für weitere 12.000 Zuschauer provisorische Tribünen errichtet. Für die Weltmeisterschaften im Schwimmen 1994 wurde diese Anlage nochmals modernisiert und u.a. mit einer leichten Überdachung versehen (Abb.10).

Das Projekt der Esposizione war für den faschistischen Staat in Italien „das wichtigste und umfassendste Repräsentationsstück“ und dafür wurde am meisten Propaganda, Arbeit und Geld aufgewendet<sup>17</sup>. Die imperialistische Politik Mussolinis - mare nostro - führte zu scharfen Verur-

Abb. 11 Skizze der geplanten Expansion Roms nach Süden - Roma al mare! - mit der Zone für die geplante Weltausstellung 1942.



<sup>18</sup> Das Vorhaben wurde außerhalb des Stadtbebauungs- und Entwicklungsplans von 1931 durchgeführt.

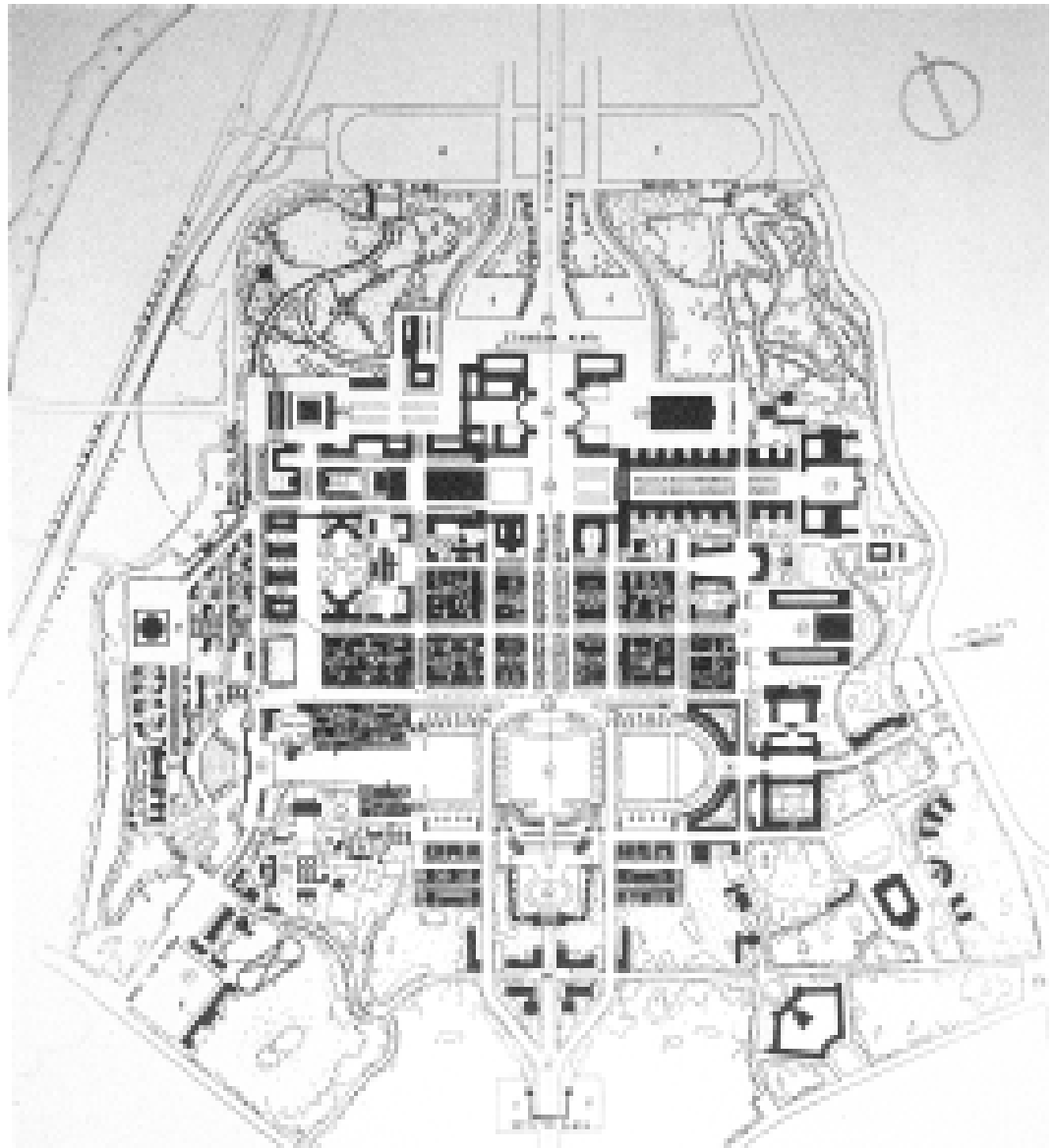


Abb. 13 Plan der Ausstellung E42 in der vorläufig endgültigen Fassung von 1938.

<sup>19</sup> In seiner sechs Jahrzehnte dauernden Schaffenszeit formte Marcello Piacentini (1881-1961) entscheidend das Gesicht Roms in seiner Tätigkeit als Architekt, Hochschul-lehrer, Gründer und Mitherausgeber der Zeitschrift „Architettura e Arti Decorative“ und Mitglied verschiedener Kommissionen. Während der faschistischen Diktatur beteiligte sich Piacentini an den wichtigsten Planungen: Generalplan von Rom 1931, Universität von Rom 1932-33 und E.U.R. 1937-43. Seine Auffassung von Architektur bestimmte die Meinung der faschistischen Partei und der Öffentlichkeit.

Als Standort für die Veranstaltung bestimmte Mussolini das zu dem Zeitpunkt kaum bebaute Gebiet 7 km südöstlich von Rom<sup>18</sup> (Abb. 12). Das Gelände mit 400 ha Fläche wies ausgeprägte Höhenunterschiede und Grotten auf. Zwar wurde als mögliche Standortalternative auch das Gelände des Foro Mussolini genannt, doch der Duce verfolgte mit dem vorstädtischen Areal im Süden mehrere Absichten: Die neue Planung mit dauerhaften Bauten sollte langfristig administrative und gewerbliche Funktionen aufnehmen, die bis dahin in der Kernstadt Roms angesiedelt waren. Darüber hinaus lagen die bereits vom Re-

gime gegründeten Städte Pomezia und Aprilia in der Nähe und konnten mit dem hinzukommenden Stadtteil ein regionales Netz faschistischer Idealstädte in der Nähe der Hauptstadt bilden. Der Auftrag für den Bebauungsplan der E42 erging 1937 an die fünf Architekten Giuseppe Pagano (den Herausgeber der Zeitschrift Casa-bella), Marcello Piacentini<sup>19</sup>, Luigi Piccinato, Ettore Rossi, Luigi Verdi. Als Ergebnis legte die Gruppe nach 3 Monaten einen axial aufgebauten Plan vor. Eine von Rom kommenden Magistrale dominierte das annähernd rechteckige Gelände, sie passierte monumentale Eingangstore, einen



Abb. 14 Gegenwärtiger Plan der E.U.R..

großen zentralen Platz und eine Brücke über einen künstlichen See und verließ den Stadtteil in Richtung Ostia. Wie in anderen vergleichbaren Gründungsstädten und neu geplanten Stadtteilen der italienischen und deutschen Faschisten wurde das Zentrum des Quartiers als Stadtkrone durch höhere und dichtere Bebauung markiert, während in den Randbereichen Bauten und Grünzonen ineinandergriffen. Der Plan war eine Mischung aus modernen Verkehrslösungen und klassischen Plätzen, massiven, wuchtigen Bauten und Parks, Gärten, Brunnen, Treppenanlagen und dem großen See (Abb. 13).

Die Grundsteinlegung fand Ende April 1937 statt. Der Aufwand beim Bau war erheblich: Eine dort befindliche Barackenstadt mußte umquartiert werden. 1.500 Arbeitskräfte aus ganz Italien wurden zur Realisierung des ehrgeizigen Projektes angeworben und beschäftigt. Insgesamt waren über 100 ausschließlich italienische Architekten an dem Projekt beteiligt.

Wegen der kurzen Planungszeit war der Plan nur vage gehalten, der größte Teil der Nutzungen und Baumaßnahmen waren noch nicht festgelegt. So mußten während der Bauarbeiten zwangsläufig Ad-hoc-Entscheidungen getroffen werden.

<sup>20</sup> Lampugnani, Vittorio Magnago: Von der E42 zur EUR, S. 167

Piacentini nutzte diese Situation aus und setzte mehr und mehr seine akademische Architekturauffassung durch. Der Plan wurde immer „starrer, theatralischer und dekorativer“<sup>20</sup>. Die Magistrale wurde zu einem bombastischen Boulevard, der See zu einem riesigen Bassin, die Gebäude steinern und massiv. Auch der Bau einer Untergrundbahn war vorgesehen.

Die Ausstellung sollte sich zusammensetzen aus der „Stadt der Technik“ mit dem Museum der Wissenschaft und der „Stadt der Künste“ mit Museen für antike und moderne Kunst sowie einem Theater. Andere Themen der Exposition waren Stadtbaukunst, Architektur, Ethnographie, Bauhandwerk und Kunsthandwerk.

Noch vor dem Kriegsausbruch konnten einige der wichtigsten Bauten fertiggestellt werden, darunter der Palazzo della Civiltà Italiana oder „Colosseo quadrato“ (heute: Palazzo della Civiltà del lavoro, Architekten: Giovanni Guerrini, Ernesto La Padula, Mario Romano, 1938-40) und der Palazzo dei Ricevimenti e dei Congressi (Adalberto Libera, 1938-42)<sup>21</sup>.

1939 kündigte Mussolini die Ausstellung E42 als friedliche Aktion in Italien an. Gleichzeitig bereitete er schon einen expansionistischen Aggressionskrieg vor und trat mit Beginn des Zweiten Weltkrieges in die für ihn nicht unwillkommene Auseinandersetzung in Europa ein. Zwar wurde die Ausstellung bis auf weiteres verschoben. Doch da sie nach dem erhofften Triumph eine Siegesfeier werden sollte, wurden die Bauarbeiten vorerst auch im Krieg weitergeführt. Piacentini entwarf für diesen Anlaß eine Art „Lichtaltar“ als Zeichen für die faschistische Weltherrschaft.

Im Krieg wurde der Komplex zuerst von deutschen und dann von alliierten Truppen besetzt und in den letzten Kämpfen beschädigt. Später quartierten sich dort Flüchtlinge ein und zerstörten einen Teil der Gebäude<sup>22</sup>.

Nach Kriegsende sollte das gesamte Gelände zunächst völlig abgetragen werden, doch besann man sich bald anders. Virgilio Testa, der damals führende Kopf bei der Planung und Verwaltung der E42, wurde nun zurückberufen, um die Restaurierung und Fertigstellung der Gebäude zu organisieren. Anfang bis Mitte der 1950er wurden die Gebäude restauriert und auch ergänzt. Der Plan von 1938 wurde kaum verändert, die



Abb. 15: Luftbild der E.U.R. mit dem großen See und dem Palazzo dello Sport.



Abb. 16 Luftbild der E.U.R., links das „Colosseo quadrato“.

vorhandene Infrastruktur konnte vollständig genutzt werden<sup>23</sup> (Abb. 14).

#### E.U.R. - Bauten der Olympischen Spiele 1960

Im Palazzo dei Congressi wurden die Fechtwettkämpfe ausgetragen. Der Bau wurde von 1952-54 renoviert und ausgebaut, so daß hier bereits 1955 die Weltmeisterschaften im Fechten stattfinden konnten.

Abb. 17 Sportgelände Tre Fontane



<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Hibbert, Christopher: Rom. S. 419

<sup>23</sup> Zum Zustand des Gebiets nach dem Krieg vgl. Hibbert, Christopher: Rom. S. 419 und Olsen, Karl Heinrich: „Das römische Stadtquartier EUR ...“, S. 247 - 249

<sup>24</sup> Giacomini, Romolo: Die Sportanlagen des olympischen Rom. S. 56

<sup>25</sup> Pier Luigi Nervi (1891-1979) gilt als der bedeutendste Konstrukteur und Architekt Italiens. Vor allem mit seinen netzartigen Tragstrukturen aus Beton verband er innovative Konstruktionen mit einer modernen architektonischen Ästhetik.

Als Schmuckstück des südlichen Olympiazentrums<sup>24</sup> galt der Palazzo dello Sport, der aus Anlaß der Olympischen Spiele errichtet wurde (Abb. 15). Auch dieser stellte ein sehr eindrucksvolles Beispiel für die künstlerische Kontinuität dar, die in Italien zwischen den 20er und 50er Jahren bestand. Zusammen mit Pier Luigi Nervi<sup>25</sup> entwarf Marcello Piacentini diesen Kuppelbau an genau der gleichen Stelle, an der Piacentini während der faschistischen Herrschaft den Lichtaltar vorgesehen hatte. Die Kuppel aus vorgefertigten Stahlbetonelementen überspannte 115 m und bot Raum für 16.000 Zuschauer. Später fanden hier auch Kunstausstellungen und andere Veranstaltungen wie beispielsweise Konzerte statt (Abb. 16).

In der Nähe des Palazzo befand sich das Velodromo (Cesare Ligini, Dagoberto Ortensi, Silvano Ricci, 1957-59). Da das alte Velodromo Appio nicht mehr den Erfordernissen der Olympischen Spiele entsprach, beschloß die C.O.N.I. den Bau eines neuen, dauerhaften Radstadions, das zum ersten komplexen Velodrom der Olympischen Spiele werden sollte. 20.000 Zuschauer konnten auf den Tribünen die Wettkämpfe verfolgen. Zusätzlich zur Radrennbahn war es auch möglich, auf dem Mittelfeld Hockeyspiele auszutragen. Nebenräume wie Ankleiden, Werkstätten u.ä. waren in ein Nachbargebäude ausgelagert.

Ebenfalls im südlichen Teil des E.U.R. Geländes wurde von der C.O.N.I. in den Jahren 1958 bis 1959 das Piscina delle Rose errichtet. Dabei stand die weitere Nutzung als Schwimmbad für den Breitensport im Vordergrund, während der Spiele fanden hier die Wettkämpfe im Wasserball und Schwimmen im Modernen Fünfkampf statt. Im Nordosten, etwas außerhalb des eigentlichen E.U.R. Quartiers, befand sich das Sportfeld Tre Fontane. Hier waren die Felder für Hockey, Fußball, Rugby und eine Rollschuhrennbahn (Abb. 17).

#### E.U.R. - Nachnutzung

Die Absicht des Duce, mit der E.U.R. ein zusätzliches Quartier als „Administrationsdistrikt“ zu schaffen, hatte sich langfristig erfüllt. Die Leistung der Planer bestand darin, ein für einen anderen Zweck vorgesehenes Gelände unter Benutzung des schon Vorhandenen in ein (funktionalisierendes) städtisches Quartier zu verwandeln. Der vorgegebene Plan mußte sinnvoll gefüllt werden und die „Staatsarchitektur“ des Faschismus mußte entsprechend verändert werden.

Den offiziellen Bereich mit den Ministerien, verschiedenen Archiven und Nationalinstituten, den Dienststellen der Luftfahrt, diversen Geschäftsstellen, einigen Schulen und der Schulbehörde, den Museen, dem Theater, der Kongreßhalle ergänzten neuere Wohngebiete mit der entsprechenden Infrastruktur wie öffentliche Einrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten. Daneben boten die großen Grünanlagen und die Sportanlagen der Olympischen Spiele ausreichende Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Das Gebiet war durch hinreichend breite Straßen mit den nördlichen Stadtteilen sehr gut verbunden. Über die Via Cristoforo Colombo bestand die Verbindung zum Schnellstraßenring und damit auch gute Verbindungen zur Küste und zum Flughafen. Mit dem ÖPNV war der Stadtteil in gut 20 Minuten zu erreichen. Von der Stazione Termini aus bestand eine U-Bahn-Linie und verschiedene Autobuslinien.

#### Andere Sportbauten und das Olympische Dorf

Als Zielvorstellung hatten die Organisatoren für die Olympischen Spiele zwar die größtmögliche Weiternutzung vorhandener Sportanlagen formuliert, doch in der Realität mußte eine größere Anzahl Sportstätten neu gebaut werden. Wie schon beschrieben, konnten weder das Sportforum Foro Italico noch das Gelände der E.U.R. den Anforderungen Olympischer Spiele genügen. Doch neben dem Bau einiger spektakulärer und für die Architektur wegweisender Sportanlagen inszenierte Rom äußerst geschickt und reizvoll seine Jahrtausende alte Stadtgeschichte.

#### Antike Denkmäler und Ruinen als Austragungsstätten

Rom mit seinen antiken Bauten war in der Lage, die Wunschvorstellung Coubertins umzusetzen, historische - antike - Gebäude als Wettkampfstätten zu benutzen. So wurde der Marathonlauf entlang einer spektakulären Wegstrecke durch die antiken Stadtviertel geführt. Das Kapitol<sup>26</sup> war der Startpunkt, der Konstantinbogen aus dem Jahre 312 n. Chr. das Ziel.

In den Ruinen der Caracalla-Thermen, die schon im 3. Jahrhundert n. Chr. neben ihrer Funktion als öffentliches Bad als Sportstätte gedient hatten, wurden die Wettbewerbe im Turnen ausgetragen. Die Ringkämpfe fanden in der Maxentius-Basilika (Bau 306 - 312 n.Chr.) statt.

<sup>26</sup> Das Kapitol galt als Ursprung und Keimzelle Roms. Im der Antike stellte es das religiöse und politische Zentrum dar. Im Mittelalter befand sich hier der Sitz der höchsten Staatsgewalt. Der Kapitolsplatz wurde von Michelangelo im 16. Jahrhundert umgestaltet.

## Quartier Flaminio

Dem Foro Italico gegenüber lag in der Tiber-  
schleife das Quartier Flaminio mit einem Groß-  
stadion, einer Großsporthalle und dem  
Olympischen Dorf.

Zu den spektakulärsten Bauten der Olympischen  
Spiele gehörte der Palazzetto dello Sport (Abb.18).  
Der freistehende Rundbau mit der flachen Kuppel  
war in Form und Abmessung (21 m Höhe  
und ein Durchmesser von 58,5 m) vergleichbar  
mit dem Pantheon. So wurde auf subtile Weise  
der Bezug zur Antike wiederhergestellt und der  
Kontrast zwischen Moderne und Historie betont.  
Die Architekten und Ingenieure Annibale Vitellozzi,  
Pier Luigi Nervi und Giacomo Maccagno  
konstruierten die Kuppel aus einzelnen geome-



Abb. 18 Palazzetto dello Sport

trischen Konstruktionselementen<sup>27</sup>: 36 vorfabrizierte Y-Stützen und ca. 1600 weitere vorgefertigte Stahlbetonelemente bildeten den Bau. Nach der Rekordbauzeit von 13 Monaten (Juli 1956 bis September 1957) konnte er seiner Bestimmung übergeben werden. 5.000 Zuschauer konnten hier die Ausscheidungswettkämpfe in Basketball und Gewichtheben verfolgen.

Das Großstadion Stadio Flaminio wurde sozusagen in sicherer Erwartung eines Zuschlages für die Austragung von Olympischen Spielen und aus dem erkannten Bedarf nach einer Sportstätte dieses Ausmaßes schon 1953 fertiggestellt und von 1957 bis 1959 zu den Spielen 1960 erweitert. Es entstand auf dem Gelände des ehemaligen Stadio Torino (Nazionale), das 1911 erbaut, 1927 rekonstruiert und dann abgetragen wurde (Abb. 19). Der Neubau entstand nach dem Entwurf von Pier Luigi und Antonio Nervi. Das Gebäude faßte 55.000 Zuschauer, davon 24.300 Sitzplätze. Unter den Tribünen aus Stahlbetonrahmen und -balken<sup>28</sup> befanden sich 6 Hallen für verschiedene Sportarten und ein Schwimmbeck-



Abb. 19 Einweihungsfeierlichkeiten des Stadio Nazionale 1911.

ken mit den entsprechenden Nebenanlagen. Hier fanden die Endspiele im Fußball statt (Abb. 20). Zur Ergänzung der olympischen Sportstätten und vorwiegend als Trainingsplatz gab die C.O.N.I. den Bau der Zone Acqua Acetosa in Auftrag. Auf einer Fläche von ca. 22.000 qm planten der Architekt Vitellozzi und die Ingenieure Magrelli, Lombardi, Androsani Schwimmbecken, eine Sporthalle sowie Gebäude für Sportmedizin. Dieses Sportzentrum lag ca. 2 km vom Foro Italico, 1 km vom Olympischen Dorf und 4 km vom Stadtzentrum entfernt am linken Tiberufer. Nach den Spielen deckten die Anlagen den Bedarf an öffentlichen Sportflächen in Rom. Die dort vorhandenen Parkanlagen und Gärten mit 30.000 Bäumen und Zuchtbeeten für Pflanzen stellen ein attraktives Grüngelände in der Stadt dar.

## Villaggio Olimpico - Olympisches Dorf

Eine der größten Baumaßnahmen für die Olympischen Spiele war der Bau des Olympischen

Abb. 20 Heutiger Zustand des Stadio flaminio, das auf dem Grund des Stadio Nazionale errichtet worden ist.



<sup>27</sup> Zur Konstruktion vgl. Pier Luigi Nervi: „Kleine Sporthalle für die Olympischen Spiele in Rom 1960“ In: Bauwelt Heft 49 1957 sowie ders. in: Bauen und Wohnen 1960, Heft 9, S. 313 - 317.

<sup>28</sup> Zur Konstruktion vgl. Bauen und Wohnen, Heft 27, Nr. 7 1960, S. 236

Dorfes. Als Standort wählte man den Campo Parioli, nördlich des Stadio Flaminio und des Palazzetto dello Sport. Das Gebiet gehörte der Kommune, die es Ende des 19. Jahrhunderts erworben hatte. Bis zum Beginn der Planungen für die Olympischen Spiele 1960 waren in den Generalplänen an dieser Stelle Parkanlagen vorgesehen, die die Gärten Villa Glori und Villa Savoia ergänzen sollten.

Die Gesellschaft INCIS (Istituto Nazionale per le Case degli Impiegati dello Stato - Gesellschaft für Wohnungen der Staatsbeamten) trat als Bauherrin auf. Für die Planungen des Dorfes mit einer Fläche von 50.000 qm zeichneten die Ar-



Abb. 22

Luftbild des Olympischen Dorfes

quadratischen Gebäude um einen Innenhof bestanden aus einem Tragsystem aus Beton, das mit Glas, Metallplatten und Keramikplatten ausgefacht wurde.

Lange, fünfgeschossige Riegel entwickelten sich wie Rippen entlang der Viale. Im Nordosten des Gebiets sahen die Architekten niedrigere Wohncluster um quadratische Innenhöfe vor. Das Frauendorf, das durch einen separaten Zaun abgetrennt war, gliederte sich in einen Riegel, mehrere Cluster und einen großen Block. Alle Bauten waren aufgeständert (Abb. 22).

Die Gemeinschaftseinrichtungen, wie die bereits erwähnten Speisesäle, Lagerhallen, Versammlungsräume, Versorgungseinrichtungen usw. befanden sich in den Randbereichen des Dorfes. Innerhalb des recht weitläufigen Wohnviertels konnten sich die Bewohner mit Motorrollern bewegen. Ein Metallzaun umgrenzte die gesamte Anlage und im Inneren trennte ein weiterer Metallzaun das Männer- vom Frauendorf.

Die Ausstattung der Wohnungen mit Möbeln und Geräten wurde von privaten Firmen und von der Armee geliehen. Die Sportler waren in 1-2 Bettzimmern untergebracht. Für 7-9 Athleten stand jeweils ein Bad und eine kleine Küche zur Verfügung<sup>29</sup>.

Nach den Spielen entstanden hier 1.348 Wohnungen für Staatsbedienstete.

### Verkehrliche Maßnahmen als Verbindung der einzelnen olympischen Zonen

#### Geplante Weltausstellung 1942

Für den zukünftigen neuen Stadtteil der E42 war die Verkehrsfrage und die Anbindung an Rom grundlegend.

Gemäß der Absicht, mit der E.U.R. die Entwicklung Roms bis an das Meer zu forcieren, bildete ein Stück der Via Imperiale vom Circo Massimo



Abb. 21

Grundplan des Olympischen Dorfes. Die dunkler gezeichneten Gebäude gehören zum Frauendorf.

chitekten Vittorio Cafiero, Adalberto Libera, Amadeo Nuccichenti, Vincenzo Monaco, Luigi Morretti verantwortlich (Abb. 21).

Die Haupteinschlößung des Dorfes bildete ein angerähnlicher Platz - Viale XVII Olimpiade - mit dem Haupteingang im Westen und der Krankenstation im Osten. Mit sechs Fahrspuren kreuzte der Corso Francia in Hochlage Dorf und Anger. Entlang dieses Viadukts wurden für die Sportler zehn flache Restaurantpavillons errichtet. Die

<sup>29</sup> The Games of the XVII. Olympiad. Rome 1960, S. 46

<sup>30</sup> Zur Anbindung des E.U.R. Geländes vgl. Gut, Albert: Weltausstellung in Rom. S. 87 - 88

über die E.U.R. bis zur neuen Küstenstraße am Tyrrhenischen Meer die Mittelachse des Stadtteils. Die Küstenstraße erschloß das Gebiet der ehemaligen Pontinischen Sümpfe mit den neuen faschistischen Städten Vittoria, Sabaudia, Neptunia, Aprilia und Pomezia und gewährleistete so die Verbindung der Hauptstadt mit den faschistischen Stadtgründungen.

Eine Untergrundbahn mit einer Fahrzeit von schätzungsweise 20 Minuten verband den Hauptbahnhof mit den Stationen für Ankunft und Abfahrt auf dem Ausstellungsgelände. Wie in Wien, Paris und anderen Weltausstellungen sollten die Besucher das Gelände auch per Schiff über den regulierten Tiber erreichen können<sup>30</sup>.

#### Verkehrsmaßnahmen für die Olympischen Spiele 1960

Das städtebauliche Konzept der Spiele mit mehreren weit voneinander entfernt liegenden Standorten machte die schnelle, unkomplizierte Verbindung der Austragungsstätten zwingend notwendig. Die Straßenverbindung der Via Olimpica gehörte daher zu den bedeutendsten realisierten Maßnahmen der Spiele.

Bereits in den Generalplänen für die Stadt aus den Jahren 1954 bis 1957 wurde der Verlauf einer Straßenverbindung zwischen den beiden Standorten Foro Italico und E.U.R. vorgelegt. 1958 lag eine überarbeitete Fassung vor. Der „Olympische Weg“ (Abb. 23) begann im Norden an der Via Salaria und führte über das Sportzentrum Acqua Acetosa zur Anschlußstelle Tor di Quinto. Hier teilte sich die Schnellstraße in eine Uferstraße entlang des Tiber und eine höherliegende Straße<sup>31</sup>, die am Foro Italico vorbei Richtung Piazzale Clodio lief. Über Brücken konnten von der Uferstraße aus das Olympische Dorf und die Sportanlagen im Quartier Flaminio erreicht werden. Weiträumig umfuhr die Straße den Vatikan und führte dann durch wenig besiedelte, von der Eisenbahn und deren Nutzungen geprägte Gebiete mitten durch die Grünfläche der Villa Pamphili. Über die Ponte San Paolo querte sie den Tiber, um danach in südlicher Richtung entlang des westlichen Randes des E.U.R.-Geländes auf den Autobahnanschluß nach Ostia zu führen.

Die Via Olimpica wurde in ca. drei Jahren Bauzeit angelegt und setzte sich aus unterschiedlichen Teilstücken zusammen. Kritiker<sup>32</sup> beschrieben sie als zusammenhanglosen Parcour, der so unübersichtlich war, daß mit großem Auf-

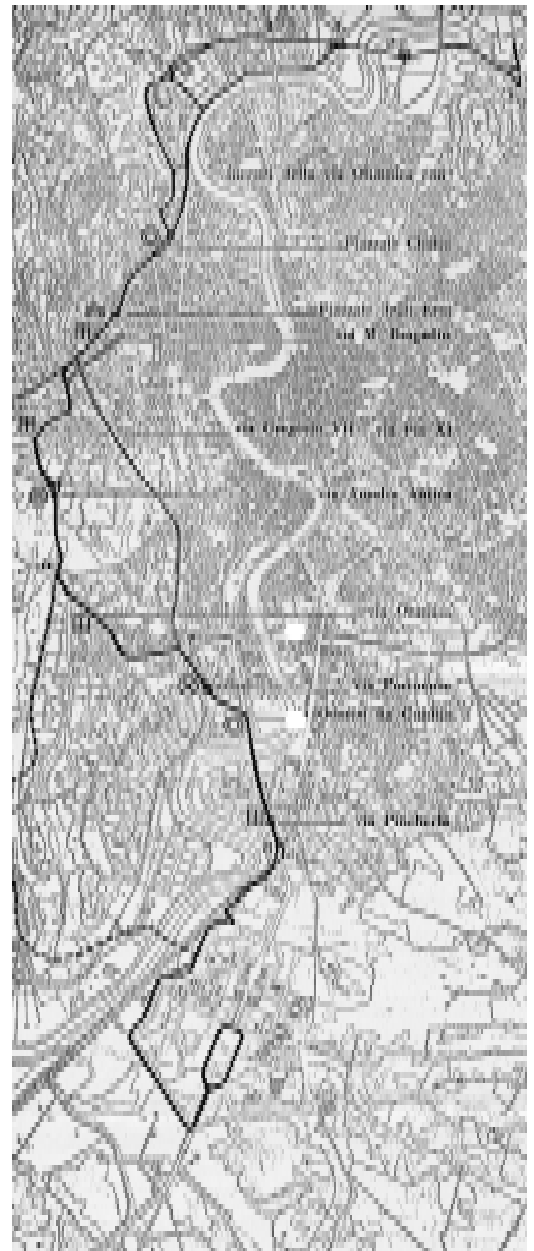


Abb. 23 Verlauf des „Via Olimpica“

wand an jeder Einmündung und Kreuzung Hinweisschilder angebracht werden mußten. Auch aus stadtplanerischer Sicht war diese Verkehrsachse problematisch: Die aufwendige Straße wurde im Westen durch gering besiedelte Wohnquartiere geführt, während der größte Teil der römischen Bevölkerung im Osten lebte und dort dringend einer guten Anbindung bedurfte.

<sup>31</sup> Während der Spiele waren diese Abschnitte Einbahnstraßen.

<sup>32</sup> Nach Manieri dürfte die Entscheidung über die Streckenführung vermutlich auf Interessen von Spekulanten und Kommunalpolitikern beruhen. Vgl. hierzu: Manieri Elia, Mario: Roma: Olimpiadi e miliardi, S.106ff



In engem Zusammenhang mit der Via Olimpica standen weitere Straßen- und Brückenbaumaßnahmen im Stadtgebiet. Dazu gehörten die Brücken über den Tiber im Verlauf der Schnellstraße und der Viadukt Corso di Francia, der mit vier Fahrspuren in Hochlage durch das Olympische Dorf geführt wurde. Die Via Flaminia, die den Verkehr u.a. zum Palazetto und dem Stadio flaminio aufnehmen mußte, wurde verdoppelt und lief in zwei Fahrbahnen mit je zwei Spuren von Norden aus direkt auf das Stadtzentrum zu. Flugzeuge waren mittlerweile zu den am meisten benutzten Verkehrsmitteln für Teilnehmer und Zuschauer geworden. Daher wurde eine alte Idee wieder aufgegriffen: Schon 1944 untersuchten alliierte Techniker den Boden in der Nähe von Fiumicino, um dort einen Flughafen zu bauen. 1950 begann man mit dem Bau des internationalen Airports, der jedoch durch die schlechte Bodenbeschaffenheit erschwert wurde.

## Nachnutzung

Die Sporteinrichtungen dienten sowohl dem Breiten- als auch dem Spitzensport und zogen Freizeitsportler und Zuschauer gleichermaßen an. Zur Erfüllung erhöhter Anforderungen an moderne Sportstätten mußten alle olympischen Einrichtungen erweitert und renoviert werden.

Die Maßnahmen zu den Olympischen Spielen beseitigten die bestehenden Probleme in der Stadtentwicklung nicht. Vor allem durch Bodenspekulation und „planloses“ Wachstum der Stadt sind illegal Gebäude und ganze Stadtviertel entstanden. Der Generalbebauungsplan von 1962, der erst 1972 in Kraft gesetzt wurde, mußte die Fehler und Versorgungsmängel beheben, die vor allem durch Bauspekulation hervorgerufen wurden. So konnte auch vermehrter sozialer Wohnungsbau die Barackensiedlungen (borgate) nicht beseitigen<sup>33</sup>.

### Bewerbung Olympische Spiele 2004<sup>34</sup>

Erneut hatte sich Rom um die Olympischen Spiele bemüht und gelangte 1997 zusammen mit anderen vormaligen Olympiastädten wie Athen und Stockholm in die Runde der letzten fünf Kandidaten. Wiederum hatte Rom auf seine einmaligen Schätze der Baukunst gesetzt und sie in der Präsentation dem IOC überzeugend dargestellt. Das Bewerbungskonzept beruhte auf der Integration der Sportanlagen in die Stadt, wie auch die archäologischen Bezirke und historischen

Bauten in das tägliche Leben eingebunden sind<sup>35</sup>. Die große Vergangenheit sollte mit Respekt für die Umwelt revitalisiert werden. Das Konzept der Spiele 1960 und die neuerliche Bewerbung wiesen dabei in vielen Bereichen Ähnlichkeiten auf.

Ganz im Sinne zeitgenössischer Kandidaturen um die Olympischen Spiele betonten die Römer - so wie auch schon zur Bewerbung um die Spiele von 1960 - die Faktoren Kostenreduktion, Rationalität und Ausbau des langfristigen Angebots an Sportstätten für die Bevölkerung durch den Bau der olympischen Sportstätten. Vor allem die Bedürfnisse der Bevölkerung sollten in den 1990er Jahren als Maßstab für die Planungen der Sportstätten gelten. In der Realisierung sollten bereits existierende Strukturen genutzt werden. Das schloß auch die vorrangige Bebauung von öffentlichem Grund und die Nutzung öffentlicher Gebäude ein. „The Games are anyway a big chance for the city and for sport. The importance of the investments goes beyond the actual Games. As for the consequences on the employment, it will be temporary (in the building), but also permanent (in the Management)“<sup>36</sup>.

Wie schon 1960 bildeten das Foro Italico und die E.U.R. die olympischen Schwerpunkte in der Stadt. Neu dazu gekommen war die östliche Zone der Tor Vergata Universität mit dem Olympischen Dorf und dem Mediencenter sowie weiteren Sportanlagen. Dabei verteilten sich die Sportarten auf die drei Zonen folgendermaßen: 13 Sportarten in 10 Anlagen im Norden, 14 Sportarten in 13 Anlagen im Süden und 10 Sportarten in 7 Anlagen im Osten. Alle Bereiche sollten durch eine große Ringstraße verbunden werden (Abb. 24).

Das Gebiet der Tor Vergata Universität, das zum Zeitpunkt der Bewerbung schon entwickelt wurde, sollte zu den Spielen 2004 zu einem Areal von insgesamt 580 ha ausgebaut werden. Die olympischen Anlagen sollten in bereits bestehende Grünanlagen integriert werden. Es war vorgesehen, das Olympische Dorf mit 18.000 Betten in Gebäuden unterzubringen, die zum Komplex der Tor Vergata Universität gehörten und nach den Spielen zur Unterbringung von Studenten und Gastforschern sowie als Forschungseinrichtungen dienen sollten.

Mit der Triebfeder „Olympische Spiele“ im Rücken wollte man den Ausbau vorhandener und nötiger Elemente der Infrastruktur im Hinblick auf weitere Stadtentwicklung forcieren. Die Pro-

<sup>33</sup> Tichy, Franz: Italien, S. 366, und Braunfels, Wolfgang: Abendländische Stadtbaukunst, S. 300

<sup>34</sup> Hierzu Giovanni Brandizi, Enrico Carbone in: Spazio-sport

<sup>35</sup> Ebd., S. 19

<sup>36</sup> Ebd., S. 21

<sup>37</sup> Ebd., S. 11



Abb. 24 Situationsplan der Olympischen Sportstätten zur Bewerbung um die Spiele 2004. Die Gebiete am Foro Italico und der E.U.R. werden durch das Gebiet der Universität im Südosten ergänzt. Der ausgebaute Schnellstraßenring verbindet die Bereiche.

bleme des öffentlichen Nahverkehrs waren den Planern sehr wohl bewußt. Diese sollten nun im Zuge der Spiele bewältigt werden. „We are not saying that there are no traffic problems in Rome. We want to stress the fact that Rome has this advantage, as for road network, over the other historical town and cities, even provided with more recent structures but that have been built before cars were invented. We therefore believe that the development of public means of transport, based on the respect for the city fabric, is the only feasible and successful step to be taken. This development has already started ...”<sup>37</sup>.

Eine Ringstraße - Grande Raccordo Anulare - sollte die radialen Straßen der Stadt untereinander und mit den vier existierenden Autobahnen zur Beschleunigung der Verkehrs in die Stadt und ins Umland verbinden. Die drei Areale sollten durch erweiterte U-Bahnlinien und straßengebundene Massenverkehrsmittel untereinander verbunden werden.

## Resümee

Wertewandel in der Planung

In den Spielen von Rom flossen verschiedene Entwicklungslinien des olympischen Sportbaues zusammen, aber es wurden auch neue Tendenzen sichtbar:

Die Organisatoren griffen auf die in Los Angeles und London bewährte Wiedernutzung bestehender Anlagen zurück und setzten damit die in Amsterdam und Berlin begonnene Tradition der olympischen Sportparks fort. Neu ist jedoch die Verteilung der Spiele auf zwei weit voneinander liegende Stadtgebiete und die Errichtung architektonisch und konstruktiv anspruchsvoller Neubauten.

Nach den hochfahrenden, propagandistischen Spielen 1936 in Berlin und den aus der Not geborenen 1948 in London, beabsichtigten die Veranstalter 1960 in Rom, die Investitionskosten für Olympische Spiele zu senken. Die hohen Ausgaben durften nicht mehr nur dem einzigen Zweck dienen, ein spektakuläres Sportfest für zwei bis drei Wochen auszurichten. So versuchte man, vorhandene Sporteinrichtungen zu nutzen und temporär für die Spiele auszubauen. Bei umfangreicheren Umbau- oder Neubaumaßnah-

men stand die langfristige Nutzung der Sportbauten im Vordergrund der Planung. Positive Vorbilder in diesem Sinn waren die skandinavischen Sportanlagen: Schon das Stadion in Stockholm 1912 wurde im Hinblick auf eine weitere Nutzung konzipiert, die erfolgreich umgesetzt wurde. In Helsinki 1952 gingen die Planer von vornherein davon aus, daß die Sportanlagen sowohl für große (Sport-) Ereignisse genutzt werden sollten als auch dem Breitensport zur Verfügung stehen sollten.

In Rom gab es Sportbauten, die annähernd die Voraussetzungen als olympische Wettkampfstätten erfüllten, im Foro Italico, im E.U.R. Gelände und im Flaminiogebiet. Letztere waren zum Zeitpunkt der Planungen wenig entwickelt und konnten durch die Spiele neue Bedeutung zu gewinnen.

#### Kontinuität

Bemerkenswert an Rom ist die Verwendung von Gebäuden und Anlagen, die aus der Zeit der faschistischen Regierung stammten. Beide olympischen Sportgebiete - das Gelände der E.U.R. und das Foro Italico - waren in dieser Zeit gebaut worden.

Das E.U.R. als Gelände einer geplanten, nicht durchgeführten Weltausstellung war das Prestigeobjekt des italienischen Staates. Städtebaulich entsprach es mit der Magistrale und der Stadtkrone den Idealen diktatorischer Regime. Von Mussolini war es auf seine weitere Funktion hin geplant worden: Die Stadt Rom sollte in Richtung Süden, zum Meer hin erweitert werden. Als zusätzliches administratives Zentrum bildete das E.U.R. Gelände einen Baustein im Netz der Stadt und des Umlandes mit weiteren gegründeten Städten des faschistischen Staates. Im und nach dem Krieg wurde dieser Stadtteil teilweise zerstört und begann zu verfallen.

Das Foro Italico war mit der Doppelfunktion als sportliche Erziehungsstätte für die faschistische italienische Jugend und als Versammlungsplatz für die Massen geplant worden.

Für die Bauten der Olympischen Spiele 1960 wurden die gleichen Architekten tätig, die vor dem Zweiten Weltkrieg an der Planung und Ausführung beteiligt waren.

#### Entwicklung der Stadt

Mit den Maßnahmen für die Spiele 1960 erfüllten sich die Absichten, die bereits zu Beginn der Planungen formuliert worden sind. Das Foro Italico entwickelte sich mit den modernisierten An-

lagen zu einem nationalen Sportzentrum sowohl für den Breiten- als auch für den Spitzensport. Hier nahm das Olympische Komitee Italiens seinen Sitz.

Das Gelände der E.U.R. wurde wieder aufgebaut. Seitdem hat es sich als zweites Zentrum Roms mit den Verwaltungsgebäuden aus den 30er Jahren und ergänzender Wohnbebauung seit den 60er Jahren etabliert.

Eines der größten neuen Projekte war das Olympische Dorf. Das Wohngebiet entstand in dem Bereich der Stadt, der bereits in vorangegangenen Generalplänen für eine zentrumsnahe Erweiterung vorgesehen war. Das Olympische Dorf steht an Stelle einer im Gesamtplan von 1931 vorgesehen Grünanlage. In Kooperation zwischen dem italienischen NOK und einer staatlichen Wohnungsbaugesellschaft konnte das Gebiet die verstärkte Nachfrage auf dem Wohnungssektor zumindest teilweise befriedigen. Nach den Spielen zogen hier staatliche Bedienstete ein.

Die Größe Roms und die dezentrale Lage der bestehenden Austragungsorte machte die weiträumige Straßenverbindung der Via Olimpica notwendig, die die Sportstätten im Norden der Stadt, das olympische Dorf, das Foro Italico und das südliche E.U.R. Gelände miteinander verband. Die Strecke führte in einem Bogen westlich um die Stadt herum und berührte dabei größtenteils dünn besiedelte Gebiete. Die Frage bleibt offen, warum die Trasse nicht durch den dichter besiedelten Osten geführt wurde, um diese Stadtteile besser zu erschließen. Erst mit dem olympischen Ring, der für die angestrebten Spiele 2004 geplant worden ist, schließt sich der Autobahnring um Rom.

# Montréal

Universal and International Exhibition „Man and His World”, Expo’67  
(28. April - 27. Oktober 1967)

Spiele der XXI. Olympiade 1976  
(17. Juli - 01. August 1976)

Großstadt  
EW 1966: 1.222.255  
(Metropolregion 2.436.817)  
EW 1976: 1.080.546  
(Metropolregion 2.802.485)

Expo '67  
Geländegröße: 400 ha  
davon 48,5 ha überbaut  
62 Staaten  
3 amerikanische  
Bundesstaaten  
268 Unternehmen  
60.845 Aussteller  
ca. 50 Mio. Besucher  
Defizit: 215.550.000 US-\$

Spiele der XXI. Olympiade 1976  
21 Sportarten  
198 Wettbewerbe  
94 Nationen  
6.028 Teilnehmer  
(davon 1.247 Frauen)  
3.137.000 Zuschauer

Die Quellenlage zu den Großereignissen in Montréal ist wenig befriedigend. Monographische Untersuchungen, wie sie z.B. in Chicago, St.Louis und New York existieren, liegen nicht vor. Erstaunlicherweise finden sich auch in der Stadt keine stadt- oder heimatgeschichtlichen Veröffentlichungen zum Thema.

**Die Weltausstellung 1967 fand in einer Zeit der geistigen Wende in Kanada statt. Die konservative Haltung der Nachkriegszeit wandelte sich in einen der Zukunft zugewandten Optimismus. Beflügelt durch die Einführung einer neuen Nationalfahne, des „Maple Leaf”, und Nationalhymne entstand ein eigener kanadischer Nationalstolz.**

**Die Ausrichtung der Weltausstellung fiel zusammen mit einer starken Wachstumsphase der Stadt: Bau des Autobahnringes, der Massenverkehrsmittel, von Großprojekten in der Innenstadt, die Umgestaltung der innerstädtischen Hauptverkehrsstraßen. Nach einer Zeit tiefgreifender stadtpolitischer Veränderungen spielte der Bürgermeister Jean Drapeau für die Weltausstellung jedoch eine nur geringe Rolle. In der Gestaltung des Weltausstellungsgeländes spiegelten sich die gerade sich entwickelnde Megacity Montréal ebenso wie die städtebaulichen und architektonischen Utopien der Zeit. Die künstlichen Inseln inmitten des St.Lorenz-Stromes gegenüber der Innenstadt und des alten Hafens sollten nach der Weltausstellung zur Grünanlage werden. Aufgrund des Erfolges der Weltausstellung versuchte Drapeau eine Dauerausstellung zu installieren, die sich jedoch wirtschaftlich als nicht tragfähig erwies. Danach verfiel das Gelände. Nutzungen mit zum Teil widerstrebenden Funktionen wie Badebereiche und Liegewiesen und eine Rennstrecke für Formel 1 Wagen offenbarten Schwierigkeiten bei der Nachnutzung der Flächen. Erst seit Beginn der 90er Jahre wurde der Park teilweise mit großem Erfolg neu gestaltet und bietet als Standort vieler verschiedener Einrichtungen eine hohe Attraktivität für Besucher.**

**Mit nur 9 Jahren Abstand wurden in Montréal eine Weltausstellung und Olympische Spiele ausgetragen. Vor allem für die Spiele war der Bürgermeister Jean Drapeau Motor und maßgebender Beeinflusser.**

**Der Sportpark mit dem gigantischen Stadion wurde auf einem Teil der Fläche eines Stadtparks realisiert, der für den gleichen Zweck schon seit 1938 beplant worden war. Seit dem Ende der 50er Jahre wurden einzelne Projekte gebaut, die dann in den olympischen Sportpark aufgenommen werden mußten. Die Folge dieser kontinuierlichen Nutzung und das Fehlen neuer, dem Ereignis angepaßter Standortvarianten war die Überlastung des Stadtteils mit Funktionen und Baumassen.**

**Konflikte im Vorfeld, die enormen Baukosten von 1,2 Mrd. CDN-\$ und die nicht termingerechte Fertigstellung führten zu einem nachhaltigen Imageverlust für die Stadt Montréal.**

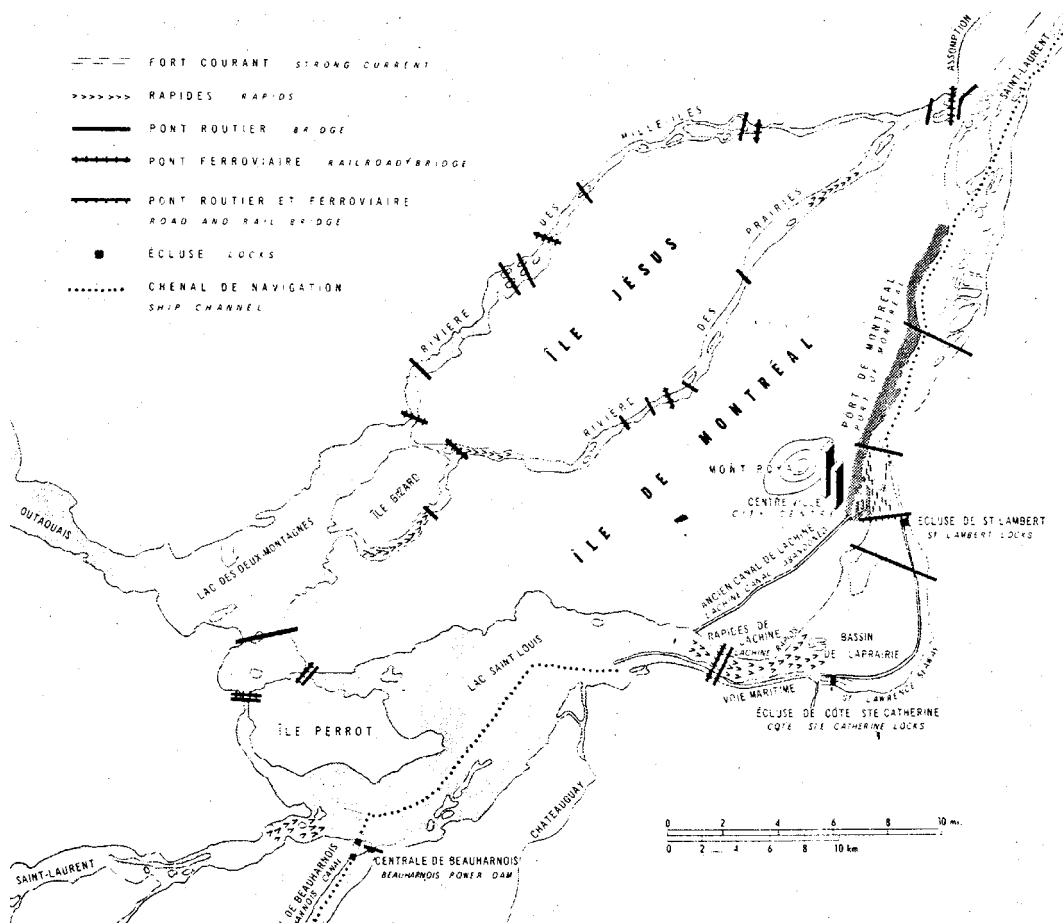


Abb. 1  
Montréal und der St.Lorenz-  
Strom.

## Merkmale der Stadt

### Lage und Entstehung der Stadt

Die Stadt Montréal liegt im Bereich des Zusammenflusses dreier schiffbarer Flüsse, des St.Lorenz-Stromes, der die Großen Seen und damit das Ohio- und Mississippigebiet mit dem Atlantik verbindet, des Ottawa Rivers, der die Bereiche zwischen der Hudson Bay und den Großen Seen für den Pelzhandel erschloß, und des Richelieu River, über dessen Lauf der Hudson River und damit New York erreicht werden konnte. Der St.Lorenz-Strom spaltet sich hier in eine Reihe von Armen auf und schließt eine Gruppe von Inseln ein. Die Stromschnellen erzwangen das Umladen und Stapeln der Waren. Der Ort war von jeher ein wichtiger Umschlagplatz für die Indianer und wurde bald zum bevorzugten Platz für den Fernhandel mit den Europäern, der zudem als günstiger Ausgangspunkt für die Missionierung der Indianer erschien (Abb. 1).

Die ersten Europäer erreichten diese Gegend 1535 (Jaques Cartier) bzw. 1611 (Samuel de Cham-

plain<sup>1</sup>). 1642 wurde im Bereich der heutigen Altstadt die französische Kolonie Ville Marie von Sieur Paul Chomedey de Maisonneuve am Ufer der größten Insel, auf einem Hügel südlich des Mont Royal gegründet. Nach Plänen von Francois Dollier de Casson legte man 1672 das erste Straßenraster im Bereich von Vieux Montréal an, die Stadt erhielt eine Holzpalisade und ab 1716 eine Stadtmauer. 1821 lebten von den 26.154 Einwohnern nur 5.316 innerhalb der Befestigung. 1801 bis 1820 wurde diese geschliffen. Entlang der landwirtschaftlichen Grundstücksgrenzen entwickelte sich die Stadt weitgehend unkontrolliert weiter.

Die Eröffnung des Lachine Kanals 1824 und der Bau der Eisenbahn 1836 bildeten die Voraussetzungen für die Industrieansiedlung im Norden und Süden der Stadt. Am Lachine Kanal entstand das größte industrielle Zentrum Kanadas. Die Besiedelung des Mont Royal durch vermögende Kreise der Bevölkerung leitete die Entwicklung bevorzugter Wohngebiete nach Westen

<sup>1</sup> Samuel de Champlain (1567 - 1635), französischer Offizier und Kolonialpionier, ab 1605 erster französischer Gouverneur Kanadas, gründete 1608 Quebec.

ein. 1873 bis 1881 wurde nach Plänen von Frederick Law Olmsted die Parkanlage Mont Royal angelegt. Das Stadtzentrum entwickelte sich im Bereich zwischen Rue Sherbrooke und Rue Ste.Catherine.



Abb. 2 Montréal, Luftaufnahme der Stadtmitte und des Hafens vor 1967.

<sup>2</sup> Durch die Entwicklung dieses Ortes wurden Einnahmen erwartet, die die Anlage eines Eisenbahntunnels unter dem Mont Royal und eines neuen Bahnhofes für die seit 1907 geplante Transkanada-Eisenbahn finanzieren sollten. Nach den Gartenstadtentwürfen Frederick G. Todds eines Schülers Olmsteds, wurde ab 1910/12 an der Erschließung und Vermarktung des Geländes gearbeitet. Der größte Teil der Besiedlung von Mont Royal erfolgte in den Jahren zwischen den Kriegen und war erst in den 60er Jahren abgeschlossen.

<sup>3</sup> 167 Einfamilienhäuser an Stichstraßen in parkartiger Umgebung entstanden zwischen 1942 und 1947. Die ursprünglich weiter gefaßte Planung konnte nur in ihrem westlichen Teil verwirklicht werden, weil östlich des realisierten Gebietes der kommunale Golfplatz nicht zur Disposition stand.

#### Stadtwachstum zwischen den Weltkriegen

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen erlebte die Stadt und ihre direkte Umgebung ihre bedeutendste Wachstumsphase, die das Bild der Stadt bis heute prägt. Eine Reihe von Eingemeindungen in den Jahren von 1910 bis 1918 sowie Neugründungen von bis heute selbständigen Gemeinden eröffneten den Weg zur Besiedlung nahezu der gesamten Insel: Im Westen des Mont Royal wurde durch die Canadian Northern Ontario Railway die Gründung der Gemeinde Mont Royal betrieben<sup>2</sup>. Südlich des Mont Royal wurde von einer Gruppe von Geschäftsleuten die Gartenstadt Hampstead entwickelt. In der direkten Umgebung des späteren Olympiageländes, östlich der Avenue Rosemont und nördlich des Boulevard Viau, wurde zu Beginn der 40er Jahre zum Gedenken des 300. Gründungsjahres von Montréal nach den Vorbildern Letchworth und Radburn die Gartenstadt La Cité Jardin de Tricentenaire geplant<sup>3</sup>.

Weitere Siedlungen entstanden in und um Montréal auf ähnliche Weise. Erst 1941 wurde in Montréal ein City Planning Department gegründet, das einen Stadtentwicklungsplan erarbeiten

und eine gewisse Kontrollfunktion für die Siedlungsentwicklung wahrnehmen sollte. Der 1944 vorgestellte Plan berücksichtigte jedoch keine regionalen Perspektiven, beschränkte sich vollständig auf das Montréal Stadtgebiet und stellte im Grunde nur eine Fortschreibung des damaligen Zustandes dar. 1967 wurde der Stadtentwicklungsplan „Horizon 2000“ vorgestellt, der nunmehr erstmalig Entwicklungsperspektiven für die gesamte Metropolregion vorsah.

#### Der Hafen von Montréal und der St.Lorenz-See- weg

Motor der wirtschaftlichen Entwicklung Montréal war seit jeher der Hafen mit seiner Anbindung an die Nordatlantikroute nach Europa. Der Seeweg zu den europäischen Häfen war von Montréal aus kürzer als von allen anderen nordamerikanischen Häfen, die Eisenbahnstrecken verbanden alle Industriezentren der Vereinigten Staaten direkt mit Montréal. 1936 besaß Montréal demzufolge den fünftgrößten Hafen der Welt (Abb. 2). Mit dem Bau des Lachine-Kanals sollten die Stromschnellen umgangen und Montréal auch ins Landesinnere, in Richtung zu den Großen Seen, besser an dieses Wasserstraßensystem angebunden werden. Für die beständige Vergrößerung der Ozeanschiffe war er jedoch nicht mehr ausreichend dimensioniert, um den Lagevorteil Montréal weiter zu stützen. Deshalb wurde in den Jahren 1954 bis 1959 mit einer Investitionssumme von 1,2 Mrd. CDN-\$ entlang des Ostufers des St.Lorenz-Stromes der St.Lorenz- Seeweg gebaut. Mit dessen Eröffnung stand 1959 wieder eine für Seeschiffe taugliche Passage in die Tiefe des amerikanischen Kontinentes zur Verfügung.

Auch der Hafen von Montréal blieb von den Folgen der Entwicklung des Schiffbaues nicht unberührt. Allein durch die Inbetriebnahme des St.Lorenz-Seeweges waren der Lachine-Kanal und die ihm zugeordneten Hafenbereiche überflüssig geworden. Die Entwicklung der Containerschiffe und der für deren Be- und Entladung notwendigen Hafenlogistik und -infrastruktur zwang die Hafenverwaltung, nördlich des bestehenden Hafens weitere Flächen zu erschließen, die zur Abfertigung dieses Schiffstyps geeignet waren. Der Hafen von Montréal befand sich seit 1970 daher im Bereich der Pont Jaques Cartier. Die Hafenbecken und Kaianlagen des Alten Hafens wurden zusehend weniger genutzt.

## Jean Drapeau

Eine wesentliche Rolle für die Entwicklung Montréal in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg spielte Jean Drapeau. Geboren 1906 als Sohn eines Versicherungsmaklers, war er seit 1943 als Anwalt tätig. Als ein Repräsentant der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sich vor dem Hintergrund der schnellen Verbesserung der wirtschaftlichen Situation Kanadas entwickelnden frankokanadischen Mittelschicht identifizierte er sich mit dem Milieu der intellektuellen Nationalisten, deren Sprachrohr die Zeitung *Le Devoir*<sup>4</sup> war. Er trat bei diversen Bundes- und Provinzwahlen als Kandidat an, wurde jedoch niemals gewählt<sup>5</sup>.

Seine Stunde kam, als im November 1949 der Anwalt Pacifique „Pax“ Plante eine Reihe von Artikeln in *Le Devoir* veröffentlichte, in denen er die Mißstände in der Polizeiverwaltung Montréal und ihre Verquickung in Prostitution und illegales Glücksspiel aufdeckte. Durch ein sich schnell bildendes Comité de moralité publique wurde eine öffentliche Untersuchung gefordert, die Ende 1950 eingeleitet wurde. Der Richter Francois Caron wurde als Leiter der Untersuchungskommission bestimmt, Plante führte gemeinsam mit Drapeau die Ermittlungen durch<sup>6</sup>. Kurz vor den Kommunalwahlen erschien der

Bericht des Richters Caron, in dem die meisten Vorwürfe Plantes bestätigt und einem großen Teil des Polizeiapparates enge Verbindungen zur organisierten Kriminalität nachgewiesen wurden. In dieser Situation verzichtete der bisherige Bürgermeister von Montréal, Camillien Houde, der populäre „Monsieur Montréal“, auf eine erneute Kandidatur und schlug als Symbol der Erneuerung Jean Drapeau als Nachfolger für sein Amt vor. Drapeau vereinigte bei der Wahl 1954 gegen sieben andere Mitbewerber nahezu die Hälfte der Stimmen auf sich und wurde im Alter von 48 Jahren Bürgermeister (Abb. 3). Zugleich errang die von Pierre DesMarais neu gebildete, aus dem Bürgerkomitee hervorgegangene Ligue d'action civique (LAC) die Mehrheit der Sitze im Stadtparlament. Programm der LAC war die Erneuerung der kommunalen Politik und Verwaltung sowie die Lösung der Wohnungs- und Verkehrsprobleme. DesMarais wurde als Repräsentant der Mehrheitspartei Präsident des Comité exécutif, also Chef der Verwaltung.

Die kanadische Kommunalverfassung sah für die Regierung der Städte und Gemeinden ein Tandem aus Bürgermeister und Verwaltungschef vor, das sich im Falle Drapeau/DesMarais in der Auseinandersetzung um die Macht gegenseitig blockierte. Diese Situation der Blockade spitzte sich noch mehr zu, als in der Kommunalwahl 1957

eine neue, vom kanadischen Premierminister Maurice Duplessis ins Leben gerufene Partei „Ralliement du grand Montréal“ mit dem liberalen Kandidaten Sarto Fournier das Bürgermeisteramt eroberte, die Mehrheit im Stadtparlament aber von der LAC errungen wurde und mit Joseph-Marie Sauvignac den Verwaltungschef stellte. Es folgten drei Jahre der gegenseitigen Paralyse<sup>7</sup>. Den Wahlkampf 1960 leitete Drapeau mit einem Paukenschlag ein. Er brach mit der LAC, gründete seine eigene Partei, die „Parti civique de Montréal“ auch mit der Unterstützung einiger Abgeordneter der LAC. Er beabsichtigte mit dieser Partei die Mehrheit im Stadtparlament zu erringen, selbst zum Bürgermeister gewählt zu werden und



Abb. 3  
Jean Drapeau, 1954.

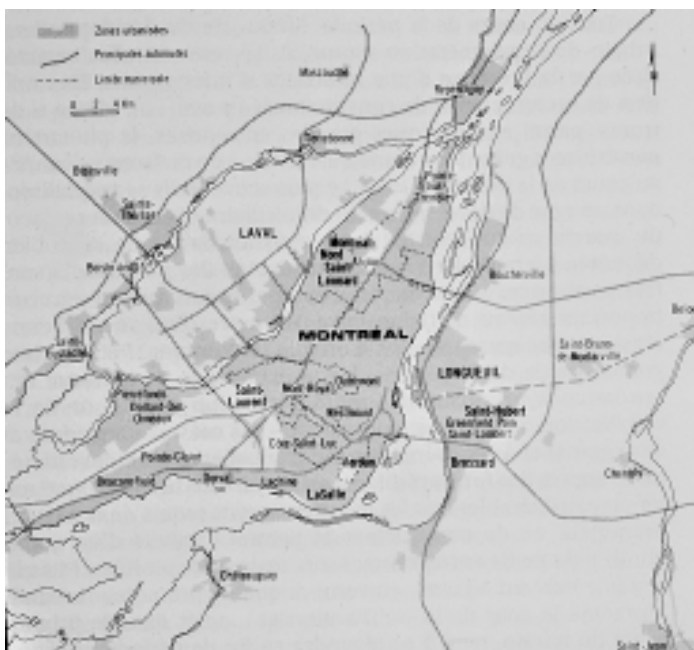


Abb. 4 Die Metropolregion Montréal, 1981.

<sup>4</sup> Linteau, Paul-André: Histoire de Montréal depuis la Confédération, S. 533

<sup>5</sup> Ebd., S. 532

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd., S. 535

so mit den internen Zwistigkeiten aufzuräumen, um eine Entwicklungschance für Montréal zu öffnen. Drapeau errang einen erdrutschartigen Sieg. Seine Partei erhielt 2/3 der Abgeordnetenmandate, er selbst wurde Bürgermeister. Bei seiner dritten Wahl 1962 vereinigte er 90% der Stimmen, 1966 sogar 94% auf sich und 1970 erkämpfte seine Partei alle Mandate im Stadtparlament.

Gemeinsam mit den Verwaltungschefs Lucien Saulnier (1960 - 1970), Gerard Niding (1970 - 1978) und Yvon Lamasse (1978 - 1986) verfolgte er seine Vision von der Entwicklung Montréal zu modernen Großstadt. Seine Strategie sah den Einsatz großer Projekte zur Entwicklung der Stadt vor: „La stratégie de développement est alors canalisée vers la réalisation de grands projets, en particulier la construction du metro, inauguré en 1966, et celle d'Expo 67... toute l'attention est tournée vers les Jeux olympiques de 1976.”<sup>8</sup>

Drapeau verlor jedoch in den 70er Jahren große Teile seines Ansehens. Seit 1974 war eine Gegenbewegung zu Drapeau im Stadtparlament vertreten, die seine Stadtentwicklungspolitik vehement kritisierte. Die ausschließliche Fokussierung auf Großereignisse und Großprojekte bescherte Montréal die erhebliche Zerstörung von Altbausubstanz und enorme Haushaltsdefizite. 1986 verlor seine Partei die Kommunalwahlen, die Ära Drapeau endete mit der Wahl des Bürgermeisters Jean Doré.

#### Der Weg zur „Megacity Montréal”

In den 60er Jahren nahm der Verkehr in Montréal jährlich um ca. 12% zu. Dies führte dazu, daß von allen Seiten der Bau von Autobahnen und leistungsfähigen Schnellstraßen in Montréal als notwendig angesehen wurde. Insgesamt wurden in den Jahren 1958 bis 1967 ca. 1 Mrd. CDN-\$ in Montréal in den Bau von Autobahnen investiert. Dabei entstanden die Autobahnanbindung Montréal nach Nordwesten (Autoroute des Laurentides, 1958), die Westumgehung der Stadt im Zuge des Trans-Kanada-Highways (Boulevard Metropolitain, 1959), die Autobahnquerungen des St.Lorenz-Stromes (Pont Champlain, 1962; Louis-Hippolyte Lafontaine-Pont-Tunnel, 1967), deren Zuführungen auf den Trans-Kanada-Highway (Decarie Expressway, 1967; Boulevard Louis-Hippolyte Lafontaine, 1967), die Anbindung des Boulevard René Levesque und des Stadtzentrums an die Pont Champlain (Bonaventure Ex-

pressway, 1967) sowie das Autobahnkreuz Decarie Expressway/geplante Autoroute Ville Marie (Turcot Interchange, 1966). Damit war eine weiträumige Umgehung des Stadtkörpers gewährleistet.

Zwischen 1955 und 1970 wurden der Boulevard René Levesque verbreitert und zur zentralen innerstädtischen Einkaufs- und Flaniermeile umgestaltet. Damit zusammenhängend entstanden im Bereich des 1943 fertiggestellten Hauptbahnhofes verschiedene multifunktionale Gebäudekomplexe. Die Place Bonaventure, 1966/67 gebaut, war das erste einen ganzen Straßenblock umfassende, 13-geschossige Büro- und Einkaufsgebäude mit direktem Anschluß an Montréal's erste U-Bahn. Es enthielt ein 400-Zimmer-Hotel, Läden und Ausstellungsflächen. Der 47-geschossige multifunktionale Gebäudekomplex Place Ville Marie entstand auf Initiative des Eigentümers, der Canadian National Railway, unter Einbeziehung des Gare Central über den tiefergelegten Gleistrassen (I.M. Pei, 1967). Dort entwickelte sich ein 800 m langes unterirdisches Passagennetz mit Einkaufsflächen, teils künstlich, teils durch versenkte Lichthöfe belichtet, das direkt an das Montréal's Schnellstraßensystem angeschlossen war. In den Untergeschossen befanden sich 1.200 Stellplätze.

Mit dem Bau der Autoroute Ville Marie im Jahre 1970, die die Stadtmitte Montréal's durchquerte, wurden die im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Boulevard René Levesque neu errichteten Gebäudekomplexe besser erschlossen. Diese Straßenbaumaßnahme erforderte jedoch erhebliche zerstörerische Eingriffe in die bestehende Bausubstanz, die einen wesentlichen Teil der Altstadt Montréal's, den Bereich nördlich der Rue Bleury, von den anschließenden Stadtgebieten trennten.

Zugleich mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse wurde die Einrichtung eines leistungsfähigen Massentransportmittels betrieben. Schon 1944 hatte die Montréal Tramways Company einen „Report on a Subway Plan for Montréal” mit dem Vorschlag einer U-Bahn vorgelegt. 1953 wurde eine Neuauflage „A System of Mass Transportation” vorgelegt. Doch erst 1960 begann eine massive Kampagne der Stadt mit dem Ziel, Bundes- und Provinzgelder für den Bau eines solchen Systems einzuwerben. Mit dem ersten Kredit 1961 in Höhe von 133 Mio. CDN-\$ begann der Bau im Mai 1962. Die U-Bahn (Metro) wurde 1966 mit zwei Streck-

<sup>8</sup> Ebd., S. 536 f



ken eröffnet, die die Innenstadt (Atwater, Champ de Mars) mit den nördlichen (Frontenac) und westlichen Stadtteilen (Crémazie) verbanden. 1967 wurde die Linie nach Longueuil, die das Expo-Gelände und das südliche Ufer an die Stadtmitte anschloß, 1976 die Verlängerung des nördlichen Astes nach Honoré Beaugard zum Olympiagelände, 1978 die des südlichen Astes zum Parc Angrignon und 1988 eine Linie westlich des Mont Royal eröffnet. Mittlerweile wurden weitere Streckenabschnitte in Betrieb genommen.

Mit dem Bau der Stadtautobahnen, der multifunktionalen Gebäude und der Metro entwickelte sich im Zentrum der Stadt, ausgehend von den in die großen Bauprojekte integrierten Bahnhöfe, eine mehrgeschossige unterirdische Stadtanlage. Ein ausgedehntes System witterungsunabhängiger Fußwege ermöglichte es, sich trockenen Fußes, bei angenehmen Raumtemperaturen von Geschäft zu Geschäft, von Treffpunkt zu Treffpunkt zu bewegen. Die Stadt wurde Ende der 60er Jahre zum „Ideal einer synthetischen, von den Umwelteinflüssen abgekoppelten, räumlich optimierten Retortenstadt“<sup>9</sup>, Reyner Banham sprach von der „Megacity Montréal“<sup>10</sup>. In der Zeit von 1956 bis 1973 verlor Montréal durch die rasante Entwicklung aber auch 38% seiner innerstädtischen Grünflächen<sup>11</sup>. Die ohnehin schon kaum mit Freiflächen ausgestattete Stadt erlitt damit einen gravierenden Verlust, der innerhalb des bestehenden Flächenangebotes kaum noch wirkungsvoll zu kompensieren war. Montréal war 1967 die siebtgrößte Stadt des nordamerikanischen Kontinents und nach Paris zweitgrößte französisch sprechende Stadt der Welt

#### Vieux Port de Montréal

Im Jahre 1960 wurde der Bereich des Alten Hafens von Montréal unter dem Namen Vieux Port unter Denkmalschutz gestellt und zum historischen Bezirk (Ensemble) erklärt. Seit damals wurden wiederholt Studien angefertigt, Anhörungen und öffentliche Diskussionen abgehalten, um eine Nachnutzung für die alten Hafenanlagen zu finden. Basierend auf Gutachten der Architekten Safdie<sup>12</sup>, Desmoyens, Mercure und Partner von 1976/77 und Poirier, Cardinale, Rose von 1983 wurde der Vieux Port seither zu einem öffentlichen Raum für Freizeit und Kultur entwickelt. Entlang einer Esplanade zwischen der Rue McGill und der Place Jaques Cartier

reihen sich heute unterschiedliche Attraktionen wie ein IMAX-Kino, ein Restaurant mit Veranstaltungsmöglichkeiten, museale Bereiche, ein neues Hafenbecken mit Bootsverleih, Café und Picknickplätzen, aber auch freie Flächen zur Benutzung für jedermann. Hier befindet sich ein Anleger für Freizeitverkehr und eine Bootsverbindung zu den Inseln des ehemaligen Expo-Geländes.

#### Der Weg zur Communauté Urbaine de Montréal (CUM)

Wie in vielen anderen Städten des französischen und englischen Kulturkreises waren die Verwaltungsgrenzen Montréal nicht identisch mit der Ausdehnung der verstädterten Gebiete (Abb. 4). Erst durch eine lange Folge von Eingemeindungen hatte sich Montréal auf der Insel Île de Montréal zur größten Gebietskörperschaft entwickeln können. Nichtsdestotrotz bestanden nach wie vor über 20 verschiedene Territorialverwaltungen auf der Insel, in den Stadtkörper Montréal eingeschnitten sind die der Gemeinden Outremont, Mont Royal, Westmount und Hampstead. Schon seit Beginn dieses Jahrhunderts wurde die Frage einer die Gemeinden übergreifende Form der Verwaltung diskutiert. 1921 bildete sich eine Commission métropolitaine de Montréal zur finanziellen Kontrolle einiger Gemeinden, die in den 50er Jahren auch für den Bau des Boulevard métropolitain zuständig war. 1951 wurde eine Commission du transport du Montréal geschaffen, die sich in ihrem Zuständigkeitsbereich aber weitgehend auf die Stadt Montréal beschränkte. Die in den fünfziger Jahren weiter voranschreitende Suburbanisierung und die sich damit stetig vergrößernden Verkehrs- und Strukturprobleme zwangen erneut zu Maßnahmen. 1959 ersetzte die Corporation du Montréal métropolitaine die Kommission von 1921. Gegen den Widerstand von Drapeau und Saulnier gelang es jedoch nicht, der Kommission ausreichende Kompetenzen zu verschaffen. Erst die durch die Provinzregierung 1969 eingesetzte Enquete-Kommssion konnte für die beteiligten Gemeinden akzeptable Lösungsvorschläge erarbeiten. Zum 01.10.1970 wurde die Communauté Urbaine Montréal gegründet, die weitreichende Kompetenzen der kommunalen Selbstverwaltung und Planungshoheit übernahm. Die ersten acht Jahre dieses Zweckverbandes wurde dennoch von Montréal aus kontrolliert, insbesondere in den Jahren bis 1972, in denen Lucien Saulnier Präsi-

<sup>9</sup> Werk, Bauen u. Wohnen 7/8, 1994, S. 2

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Auf der Maur, Nick: The Billion Dollar Game, Jean Drapeau and the 1976 Olympics, S. 69

<sup>12</sup> Moshe Safdie (1938 - )

dent der CUM war. Somit war die Stadt auch in ihren Planungen für die Olympischen Spiele frei von der Einflußnahme der Randgemeinden.

Abb. 5  
Montréal, Expo '67, Weltausstellungsgelände 1967, Luftaufnahme nach Süden. Das Bild zeigt den St.Lorenz Strom. Am linken Bildrand ist das östliche Ufer mit Longueuil und dem St.Lorenz-Seeweg zu sehen, in der Bildmitte die Inseln Île Ste.Hélène im Vordergrund, die Île Notre Dame im Hintergrund. Am oberen rechten Bildrand erscheint noch die Cité du Havre. Der St.Lorenz Strom wird von der Pont Jacques Cartier (unten), der Pont Victoria (mitte) und der Pont Champlain (oben) überquert. Die Pont de la Concorde verbindet die Cité du Havre, die Île Notre Dame und die Île Ste.Hélène, eine weitere die beiden Inseln.



## Universal and International Exhibition Expo'67

### Realisierung und Durchführung

Der Präsident des Kanadischen Senats, Mark Drouin, trat auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 am kanadischen Tag als offizieller Repräsentant Kanadas auf. Anlässlich dieser Reise hatte er die Idee, den einhundertsten Jahrestag der Unabhängigkeit Kanadas durch eine Weltausstellung zu feiern. Der British North America Act von 1867 hob die damalige Kolonie Kanada in den Status eines Dominion, eines von Großbritannien unabhängigen Staates, der aber den britischen Monarchen als Staatsoberhaupt anerkannte. Als geeigneten Standort schlug er Montréal, die größte Stadt Kanadas, vor.

Am 04.12.1959 richteten die kanadische Bundesregierung, die Provinzregierung von Québec und die Stadt Montréal ein gemeinsames Bewerbungsschreiben an das B.I.E., der Bund sagte seine finanzielle Unterstützung zu. Im Mai 1960 entschied sich das B.I.E. für Moskau als Standort

für die Weltausstellung 1967 zur Feier des fünfzigsten Jahrestages der Oktoberrevolution. Doch zwei Jahre später trat die UdSSR von ihrer Bewerbung zurück und Montréal bewarb sich erneut. Am 13.11.1962 fiel auf der Generalversammlung des B.I.E. die Entscheidung für Montréal, es erfolgte die offizielle Registrierung der Ausstellung.

In einer Abstimmung in der Chambre des Communs in Ottawa am 20.12.1962 wurde der Beschluß zur Einrichtung der Kanadischen Ausstellungsgesellschaft, Compagnie canadienne de l'Exposition universelle 1967 gefaßt. Die Gesellschaft sollte unter staatlicher Aufsicht stehen und für die Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Ausstellung zuständig sein. Am 18.01.1963 schlossen Bundes-, Provinzregierung und Stadt einen Vertrag über die Finanzierung der Ausstellung, der eine Aufteilung der Kosten vorsah<sup>13</sup> und weiterhin einen jährlichen Finanzbericht an Bund und Land einforderte.

Am 22.01.1963 wurde Paul Bienvenu, ein Montréalischer Geschäftsmann, als Generalkommissar bestellt. Nach dessen Rücktritt wurde Pierre Dupuy,

<sup>13</sup>50% der Kosten sollte der Bund tragen, 37,5% die Provinz und 12,5% die Stadt.

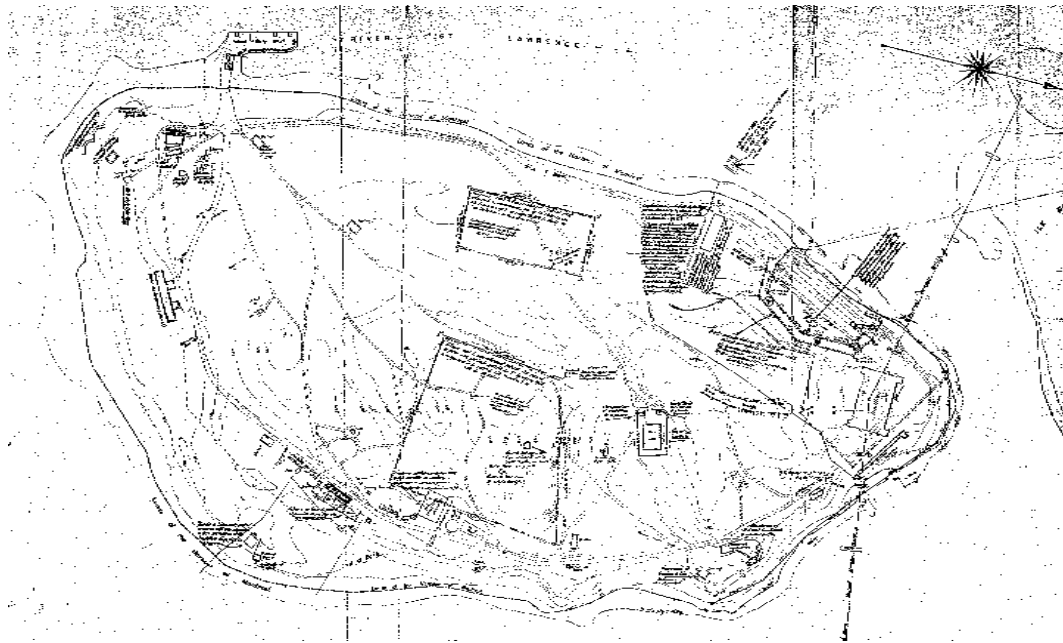


Abb. 6  
Île Ste. Hélène, Lageplan,  
1927. Der Plan zeigt die  
noch weitgehend unverän-  
derte Insel mit den Hinter-  
lassenschaften der militä-  
rischen Nutzung.

Botschafter Kanadas in Frankreich im September 1963 sein Nachfolger. Dem 12-köpfigen Verwaltungsrat gehörten sechs Delegierte der Provinzregierung an. Weiterhin wurden Colonel Edward Churchill zum Direktor und Eduard Fiset zum Chefarchitekten der Expo berufen, weitere Mitglieder des Organisationskomitees waren: Robert Shaw und Gaspé Beaubien. R.G. Calvert erhielt die Oberaufsicht über die Landschaftsgestaltung. Im Januar 1963 erging die offizielle Einladung an 150 Staaten zur Teilnahme an der Expo'67

Dean Burchard vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) erstellte einen Bericht für die Verwaltung zum Ablauf der Planung. Zentraler Vorschlag war, daß eine Gruppe von Persönlichkeiten in einem Seminar tagen sollte, um Ideen zu einem Konzept für die Veranstaltung zu entwickeln. Zur daraufhin einberufenen Montebello Konferenz trafen sich unter dem Vorsitz von Dr. Davidson Denton, dem Vizekanzler der Carleton University, Dr. Penfield, ein Neurologe aus Montreal, der Dekan der juristischen Fakultät Frank Scott, Jean Louis Roux, Mitglied des Theatre du Nouveau Monde und Ray Affleck<sup>14</sup>, ein führender kanadischer Architekt.

Vom 21. bis 25.05.1963 dauerte die Versammlung des comité consultatif im Manoir de Montebello. Das vorgeschlagene Ausstellungskonzept „Man and His World“ sollte die enge

Verbindung des Menschen und seiner Werke darstellen und die Individualität der einzelnen Menschen, Nationen und Völker verdeutlichen. Mit der hier vorgetragenen humanistischen Vision einer am Menschen und der Verbesserung seiner Lebensbedingungen orientierten Ausstellung lag die Zielrichtung der Expo'67 nahe an der Ausstellung in New York 1939/40 und weit entfernt von den Inhalten der Ausstellung von 1964/65<sup>15</sup>, die in Montreal auf eine breit getragene Ablehnung stieß. Der Montebello Bericht wurde im allgemeinen als die Inspirationsquelle für die Planung der Expo '67 und als Identifikationshilfe für die für die Expo tätigen Personen bewertet. Als Inhalte der Veranstaltung wurden auch Beiträge zur Entwicklung der Welt, zum Städtebau und zur aktuellen städtebaulichen Diskussion eingefordert. Dazu zählte für die Teilnehmer der Konferenz auch experimenteller Wohnungsbau als Bestandteil der Ausstellung.

Das Stanford Research Institute of California wurde beauftragt, eine Prognose hinsichtlich der zu erwartenden Besucherzahlen, der teilnehmenden Länder und Organisationen, den Flächenbedarf, die zu berücksichtigenden Verkehre sowie über die sich hieraus ergebenden Randbedingungen zu machen. Die vorgelegte Schätzung griff jedoch in vielerlei Hinsicht zu niedrig, so daß während der Ausstellung erhebliche Probleme spontan behoben werden mußten.

<sup>14</sup> Raymond Tait Affleck (1922 - ) studierte an der McGill University in Montreal und war an der Errichtung der Place Bonaventure beteiligt.

<sup>15</sup> London, Mark: The Legacy and Lesson of Expo'67 - One Generation Later

Abb. 8

Île Ste.Hélène, Plan, 1948. Die Darstellung ist den Report annuel Travaux Publics 1948 entnommen und zeigt die Insel im Zustand dieses Jahres.

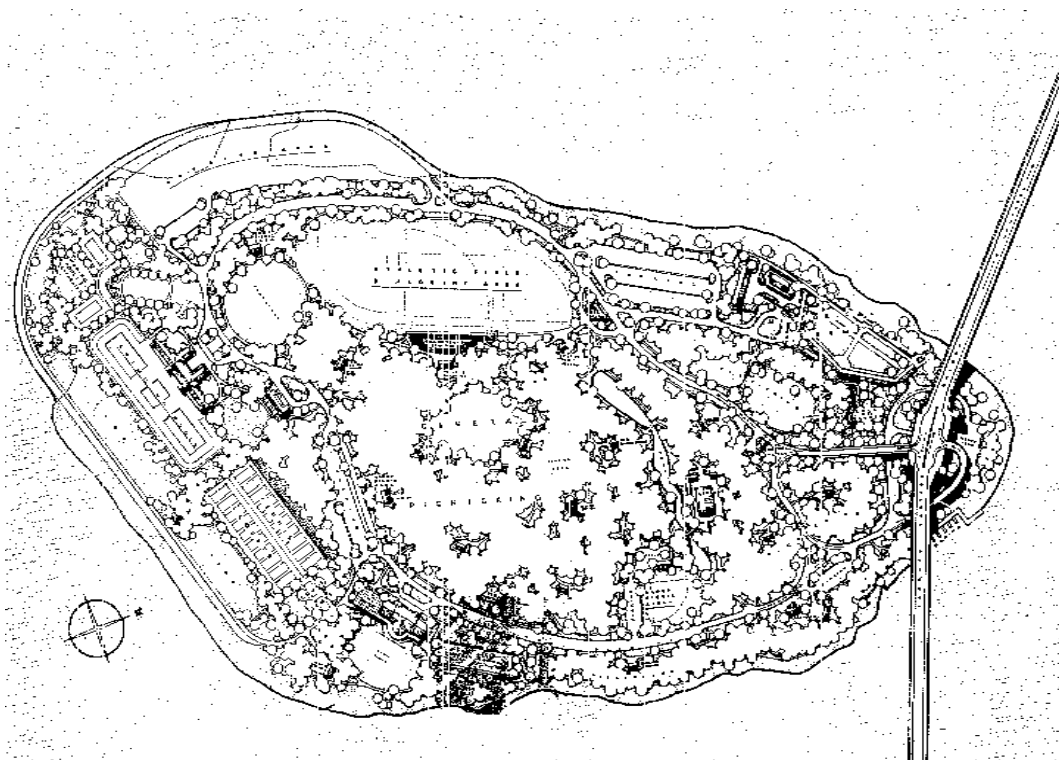
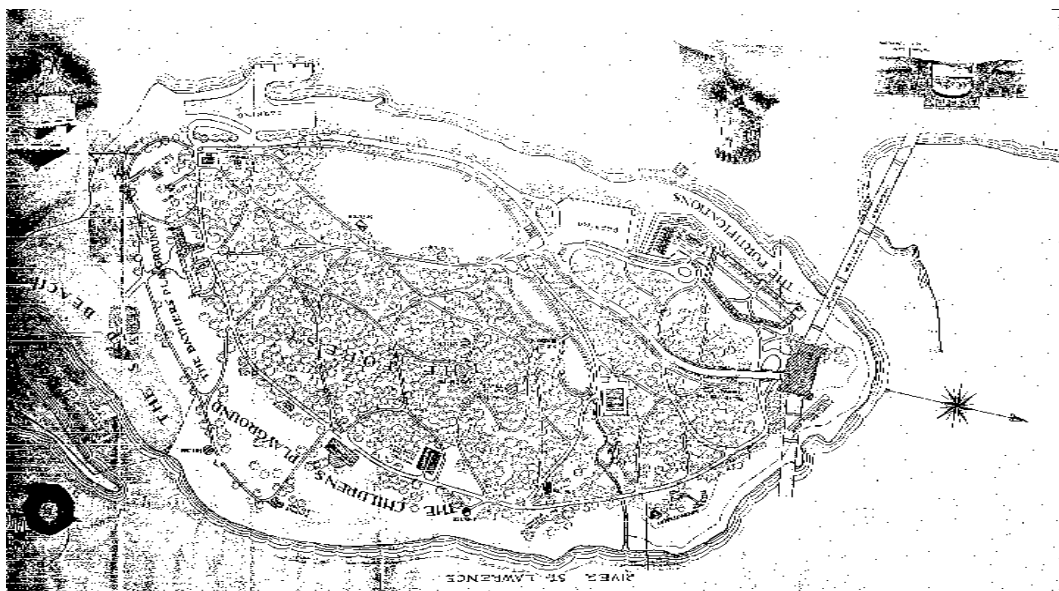


Abb. 7

Île Ste.Hélène, Plan, 1937. Die Zeichnung zeigt den Entwurf von Frederick G. Todd zur Umgestaltung der Insel zu einem Park.



## Standort und Lage in der Stadt

### Standortfestlegung

Am 22.03.1963 wurde der Standort der Ausstellung festgelegt: Der Vorschlag, den alten Montréal-Hafen in das Gelände zu integrieren und die Inseln im St.Lorenz-Strom zu nutzen und zu vergrößern, ging auf Guy Beaudet, den Manager des Hafens zurück. Er war daran interessiert, die alten Hafenanlagen neu zu nutzen, die durch die Verlegung des Hafens weiter nach Norden an die Mündung des St.Lorenz-Seeweges nutzlos geworden waren (Abb. 5).

Das Ausstellungsgelände bestand aus drei Bereichen: der Île Ste.Hélène, der Île Notre Dame und der Cité du Havre.

### Cité du Havre

Der Mackay Pier, ein Damm zum Schutz der Hafenanlagen, wurde für die Expo beträchtlich erweitert und zur Cité du Havre umgeformt. Die Halbinsel lag am stadtseitigen Ufer des Flusses.

### Île Ste. Hélène

Die Insel Île Ste.Hélène war eine natürliche Festung inmitten des St.Lorenz-Stromes und wurde über viele Jahrzehnte als befestigtes Fort genutzt (Abb. 6). Bereits 1880 fand auf der Insel die Exposition agricole et industrielle de la Puissance statt. Auch 1895, 1917 und 1942 gab es Versu-

che, die Île Ste. Hélène für Ausstellungszwecke zu nutzen.

Nach der Aufgabe der militärischen Nutzung legte man 1874 fest, daß auf der Insel ein Park angelegt werden sollte. Der Landschaftsarchitekt Frederick G. Todd<sup>16</sup> erhielt den Auftrag für die Planung des Parkes. In seinem Entwurf wandelte er die flachen Teile der Insel und seichten Partien des Flusses in ein System von Inseln und Lagunen um, die durch Wege und Stege untereinander verbunden waren und eine kleine Marina aufnahmen (Abb. 7). Bis zu Beginn der 30er Jahre wurden nur geringe Teile seines Konzeptes realisiert. Erst im Zuge der auch in Kanada durchgeführten Arbeitsbeschaffungsprogramme in der Zeit nach der Weltwirtschaftskrise wurden genügend öffentliche Mittel eingesetzt, um auf der Insel einen großen Erholungspark, den Park Hélène de Champlain anzulegen, dessen Ausdehnung auch heute noch die Größe der Insel in jener Zeit markiert (Abb. 8). Die Grünanlage auf der Insel war im Gegensatz zu dem seit 1877 entwickelten Parc Mont Royal bei der Bevölkerung beliebter, weil sie leichter zu erreichen war: eine kurze Überfahrt über den Strom wurde von den Besuchern dem beschwerlichen Aufstieg auf den Mont Royal vorgezogen.

Für die Expo wurde die Île Ste. Hélène künstlich vergrößert. Dort sollte auch der Vergnügungspark La Ronde eingerichtet werden.



Abb. 9  
Montréal, Expo'67, Welt-  
ausstellungsgelände  
1967, Luftaufnahme.

<sup>16</sup> Frederick G. Todd war von 1896 bis 1900 Mitarbeiter bei Frederick Law Olmsted. Ab 1900 betrieb er in Montréal ein eigenes sehr erfolgreiches Büro für Landschaftsarchitektur und bearbeitete eine Reihe von öffentlichen Parkanlagen in Kanada.

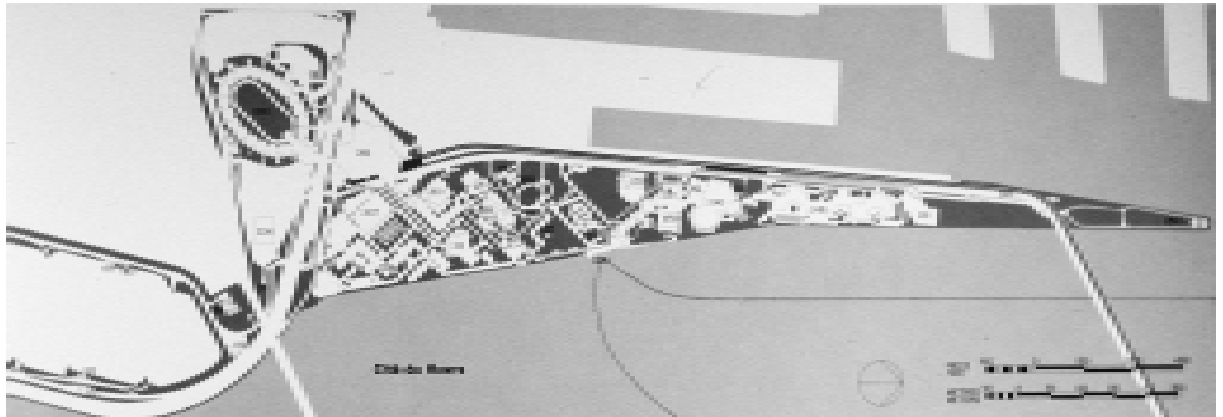


Abb. 10a / 10b / 10c

Montréal, Expo'67, Weltausstellungsgelände 1967, Lageplan.



## Île Notre Dame

Die Île Notre Dame wurde als künstliche Insel am Ostufer des St.Lorenz-Stromes, zwischen dem St.Lorenz-Seeweg und der Île Ste.Hélène, mit einer Fläche von ca. 115 ha neu geschaffen.

### Anbindung

Nach dreijähriger Bauzeit wurde im Oktober 1966 die Metro eröffnet. Ca. 18,3 Mio. CDN-\$ wurden bis 1967 in die neue Untergrundbahn investiert, die die östlich des Stromes gelegenen Stadtteile mit dem Stadtzentrum am Westufer verband. Während der Ausstellung beförderte sie etwa 44 Mio. Passagiere auf einem Streckennetz von 26 km. Eine Metro-Station auf der Île Ste.Hélène erschloß die Expo.

Die Jaques Cartier Brücke band die Insel Île Ste.Hélène an die Ufer des St.Lorenz-Stromes an. Neu errichtete Brücken wie die Pont de la Concorde verknüpften die Inseln mit den Ufern und untereinander (Abb. 9).

Der Flughafen Dorval ist nach dem John F. Kennedy Airport in New York der zweitgrößte Transatlantikflughafen Nordamerikas<sup>17</sup>.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

### Leitidee

Das Konzept der Expo spiegelte die städtebauliche Entwicklung der Stadt und besonders des Zentrums Montréal's wider. Die in Montréal ansatzweise realisierten Konzepte der Hierarchisierung der Verkehrsmittel durch Metro und Bus, Autobahnen und Stadtstraßen sowie der Trennung von Fußgänger- und Fahrverkehr und der komplexen urbanen Systeme, wie Ville Marie, wurden auf dem Expogelände beispielhaft und idealtypisch dargestellt. Wie in der Stadt selbst entstand auf dem Gelände eine urbane Umgebung, deren Abläufe permanent steuerbar waren. Es war keine Industrieausstellung, Universal- oder Propagandaschau geplant. Das Motto „Man and His World“ zeigte die Rolle des Menschen in der Welt in sieben thematischen Bereichen: der Mensch als Schöpfer, der Mensch in der Gemeinschaft, der Mensch als Forscher, der Mensch als Erzeuger, der Mensch als Produzent, der Mensch und das Leben, der Mensch und seine Gesundheit.

Die Lage und Form der Inseln gab die städtebauliche Konzeption der Ausstellung vor. Angestrebt war eine klare Gliederung und der Gegensatz von städtisch urbanen, dicht bebauten Berei-



Abb. 11  
Montréal, Expo'67, Cité du Havre, Habitat'67, 1967.

chen und landschaftlich geprägten Teilen. Die Orientierung in der Ausstellung sollte sowohl durch die Hierarchisierung der Verkehrsmittel als auch in der Anordnung der Pavillons erreicht werden: Die Anbindung der zentralen Themenpavillons an die Stationen des Expo-Expresses schufen markante Eingangsbereiche zu den jeweiligen thematischen Schwerpunkten der Expo (Abb. 10).



Abb. 12  
Montréal, Expo'67, Île Notre Dame, Schrägaufnahme, 1967.

### Cité du Havre

Der Haupteingang befand sich auf der Cité du Havre. Von den großen Parkplätzen am Ende der Victoria Brücke (Kanada-Highways 10 und 15) und des Bonaventure Expressway gelangten die Besucher zur Station des S-Bahn-ähnlichen Expo-Expresses, der alle Ausstellungszentren anfuhr. Die Cité du Havre war von allen Teilbereichen der Stadt am nächsten gelegen und war daher vorwiegend als Standort für dauernde Einrichtungen vorgesehen. Das Verwaltungsgebäude, ein Theater und die Kunstgalerie waren hier plaziert. Ein Handels- und Medienzentrum, zwei The-

<sup>17</sup> Robert, Jean-Claude: Atlas Historique de Montréal, S. 143

menpavillons als temporäre Bauten sowie die Habitat' 67 (Abb. 11), ein von Moshe Safdie entworfenes experimentelles Wohngebäude, belegten den Rest der Fläche. Hier sollte für die Veranstaltung auch ein großes Sportzentrum entstehen, das jedoch nicht realisiert wurde.

#### Île Ste.Hélène

Auf der Île Ste.Hélène (Themenbereich Man at Work) befanden sich auf den südlich des Parks Hélène de Champlain liegenden Erweiterungsflächen der Großteil der Ausstellungspavillons, auf den nördlichen der Vergnügungspark La Ronde.

#### Île Notre Dame

Hier lagen die Ausstellungspavillons zum Themenbereich Man and His Universum. Ein großer Teil der Pavillons sollte hier in einem stark von Kanälen gegliederten Bereich errichtet werden

#### Planende Büros

Das Büro Harper und Lantzius wurde mit der Landschaftsgestaltung im Bereich der Cité du Havre beauftragt. Die Landschaftsplanung der beiden Inseln wurde vom Büro Project Planning Associates übernommen. Den Vergnügungspark La Ronde gestalteten Sasaki und Strong und den Park am südlichen Ende der Île Ste.Hélène D.W. Graham.

#### Ausstellungsarchitektur

Um größere Kontraste untereinander zu erreichen, wurden die Pavillons nicht nach Gruppen sortiert (Abb. 12). Dadurch entstand eine Collage aus moderner Architektur und die Realisierung baukünstlerischer Utopien. Vorbilder und Ideenlieferanten waren u.a. die Metabolisten, die Gruppe Archigram oder Yona Friedman. Gebäude und Konstruktionen, die bis heute die Architekturentwicklung prägen sollten, waren auf der Expo'67 vertreten. Die geodätische Kuppel von Buckminster Fuller<sup>18</sup> - der Pavillon der USA (Abb. 13, 14) - und das Zeltdach von Frei Otto<sup>19</sup> - der deutsche Pavillon (Abb. 15) - gehörten zu den herausragenden Beispielen.

#### Verkehrskonzept

Auf dem Gelände wurden nach dem Konzept der Abstufung der Verkehrsmittel unterschiedliche Transportsysteme eingesetzt: Der Expo-Express war das schnelle Verkehrsmittel zwischen den einzelnen Ausstellungsbereichen. 8 computer-



Abb. 13 Montréal, Expo'67, Île Ste.Hélène, Pavillon der USA, 1967.



Abb. 14 Montréal, Expo'67, Île Ste.Hélène, Pavillon der USA, 1967, Innenansicht.

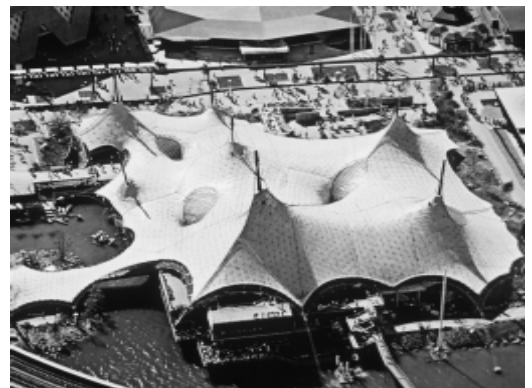


Abb. 15 Montréal, Expo'67, Île Ste.Hélène, Pavillon der Bundesrepublik Deutschland, 1967, Frei Ottos Zeltdachkonstruktion.

gesteuerte Züge à 6 Wagen pendelten zwischen der Cité du Havre und La Ronde. Der Expo Express war auf Forderung der Stadt Montreal bewußt nicht als dauerhafte Einrichtung geplant

<sup>18</sup> Richard Buckminster Fuller (1895 - ) entwickelte die geodätischen Kuppeln.

<sup>19</sup> Frei Otto (1925 - ), Pionier auf dem Gebiet der Hängedachkonstruktion, Ausstellungsbauten Kassel 1955, Köln 1957, Hamburg 1963, Interbau 1957, Lausanne 1964, Montreal 1967, Olympiadach 1972.



worden, da die Stadt eine Konkurrenz zur öffentlichen Metro befürchtete.

Tragflächenboote boten eine schnelle und direkte Verbindung zu weiter entfernt liegenden Ausstellungsbereichen. Elektronisch gesteuerte Kleinbahnen bedienten ausgehend von den Stationen des Expo Expresses die einzelnen Ausstellungsbereiche: Eine Bahn verband die beiden Inseln und durchfuhr dabei den amerikanischen Pavillon (Blaue Linie). Zwei Bahnen, die bereits 1964 auf der Schweizer Nationalausstellung eingesetzt wurden, verkehrten auf der Île Ste. Hélène. Zur Erschließung des Vergnügungsparkes wurde eine Gondelbahn genutzt. Autobusse, eine Einschienenbahn, eine Einschienenhängebahn, Trailer-Trains, Fahrradrickschas und Gondeln ergänzten das Transportangebot.

Alle Inseln wurden mit neuen spektakulären Brücken sowohl untereinander als auch mit den Ufern des Stromes verbunden: die Concordia-Brücke verknüpfte die Cité du Havre mit der Île Ste. Hélène, die Bridge of the Isles die Île Ste. Hélène mit der Île Notre Dame. Die Jaques Cartier Brücke mußte zur Expo ausgebaut werden.

#### Maßnahmen

Das Expo-Gelände wurde in einer beispiellosen Kraftanstrengung innerhalb von 34 Monaten mit einem Finanzeinsatz von 750 Mio. CDN-\$ erstellt. In der Zeit vom 01.07.1963 bis 27.04.1967 wurden 847 Gebäude, 27 Brücken, 80 km Straßen und Wege gebaut, 36 km Kanal- und Drainageleitungen, 160 km Gas-, Wasser- und Stromleitungen, 88.000 km Kabel und 85 km Telefonleitungen verlegt, 24.484 Parkplätze gebaut, 14.950 Bäume und 898.000 Büsche und Sträucher gepflanzt, über 70 ha Rasen angelegt, 256 Teiche, Brunnen und Skulpturen hergestellt bzw. aufgestellt, 6.200 Sitzplätze, 4.330 Abfall-eimer, 6150 Lampen wurden angebracht.

#### Nachnutzung

##### Versuch der Gesamtnutzung

Alle Gebäude der Ausstellung waren zunächst für den Abriß vorgesehen. Bürgermeister Jean Drapeau setzte sich jedoch für deren Erhalt und die Veranstaltung einer jährlich wiederkehrenden Ausstellung ein. Die Eigentümer schenken daraufhin der Stadt ihre Pavillons, die jetzt die Ausstellung „Terre des Hommes“ bilden. Sie konnte sich jedoch nur wenige Jahre finanziell halten und mußte dann aufgegeben werden. Danach verfielen die Pavillons zusehend, der Besu-

cherstrom nahm ab. Die meisten Pavillons wurden daraufhin abgebrochen, nur wenige blieben stehen.

Ein weiterer Versuch die Inseln in ihrer Gesamtheit zu halten, war die Durchführung der Gartenausstellung „Floralies International“ auf der Île Notre Dame im Jahre 1980. Südlich der Pont de la Concorde wurden die von Kanälen umgebenen Bauplätze der Ausstellungspavillons in den Blumengarten Floral Park (Jardin de la Troubière) verwandelt.

#### Cité du Havre

Die dauerhafte Nutzung der Gebäude der Cité du Havre ist zum geringen Teil gelungen:

Der Bau der Habitat'67 ist heute ein begehrter, wenn auch nicht wie beabsichtigt preisgünstiger Wohnstandort. Ein Teil der benachbarten Pavillonflächen ist mit einer großen, offensichtlich luxuriösen Appartementanlage überbaut worden. Obwohl der Standort der beiden Wohnkomplexe in keiner Weise in einen städtebaulichen Zusammenhang integriert ist und ein hoher Mietpreis akzeptiert werden muß, sind die Lage am Wasser mit Blick auf die Silhouette der Stadt und über den Strom sowie die architektonische Einzigartigkeit offensichtlich so attraktiv, daß alle Wohnungen vermietet sind.

Von den Pavillons der Expo in der Mitte der Cité existiert nur noch der des IOC, in dem heute das Nationale Olympische Komitee Kanadas residiert. Die Grünanlagen sind nur notdürftig gestaltet und zeigen immer noch die Wegführung der Expo. Die Anlagen wirken vernachlässigt und wenig genutzt.

Im südlichen Teil der Cité sind verschiedene Anlagen erhalten geblieben: Das Musée d'Art dient heute einer privaten Firma als Sitz, das Expo-Theater wurde 1997 nach langen Jahren des Leerstandes zu einem Multiplex-Kino umgebaut: Mel's Cité du Cinema. Das Centre International de la Radio-Télévision wird gemeinsam mit dem Pavillon de l'Administration et de la Presse als Ecole secondaire Saint Jeanne d'Arc genutzt (Abb. 16).

Die Cité du Havre ist nach wie vor durch die Autoroute Bonaventure gut erschlossen, es besteht jedoch kein baulicher Zusammenhang zu anderen besiedelten Bereichen. Südlich der Autobahn befindet sich eine große Umspannanlage, westlich der noch in Betrieb befindliche Teil des alten Hafens.



Abb. 16 Montréal, Cité du Havre, 1997. Die Abbildung zeigt die ehemaligen Anlagen der Expo'67 Kunstgalerie (links), das Expo-Theater (mitte) und das Centre International de la Radio-Télévision (rechts). Im Vordergrund sind die Reste der Place d'Accueil zu sehen.



Abb. 18 Montréal, Expo'67, Île Ste.Hélène, Place des Nations, 1967.

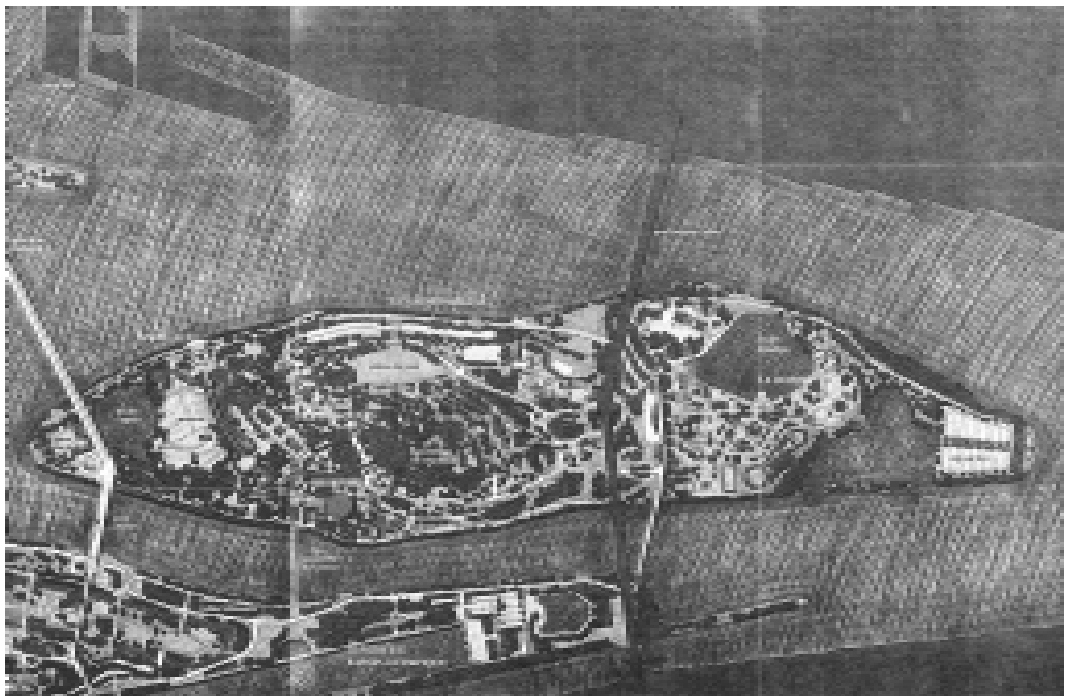


Abb. 17 Montréal, Île Ste.Hélène, Biosphère, 1997.



Abb. 19 Montréal, Île Ste.Hélène, Jugendferienclub, 1997.

Abb. 20  
Montréal, Parc des Îles, Île Ste.Hélène, Plan 1992.



## Île Ste.Hélène

Die Île Ste. Hélène ist ihrer Rolle als Erholungsinsel gerecht geworden. Der von Beginn an dauerhaft geplante Vergnügungspark La Ronde mit Zirkus, Riesenrad, Dampferfahrten, Wasserrutschen und anderen Jahrmarktsattraktionen hatte sich bewährt und hat noch heute Bestand. Das schon in den 30er Jahren gebaute Freibad, der Park Hélène de Champlain, das im ehemaligen Fort eingerichtete Musée David M. Stewart (Militärmuseum), das Restaurant Hélène de Champlain mit dem dazugehörenden Rosengarten, die Marina im Bereich La Ronde und nicht zuletzt die Erreichbarkeit durch die Metro waren von Anfang an Garanten für eine sinnvolle Weiternutzung des Großteils der Insel.

Der amerikanische Pavillon blieb ungenutzt und verfiel, bis er 1976 abbrannte. Erst 1995 wurde er wieder aufgebaut und als Biosphère neu eröffnet. Hier ist heute eine interaktive Dauerausstellung untergebracht, die sich mit dem Ökosystem des St.Lorenz-Stromes und der Großen Seen befaßt (Abb. 17).

Der Pavillon Koreas ist als offene Überdachung erhalten geblieben, ebenso kleinere Einrichtungen wie eine Bankfiliale.

Abb. 21 Montréal, Île Ste.Hélène, 1997.



Abb. 22 Montréal, Île Ste.Hélène, Blick auf die Stadtmittel, 1997.

Der an der Südspitze der Insel, an der Pont de la Concorde liegende Place des Nations wird heute temporär als Ferienlager für Jugendliche genutzt (Abb. 18, 19).

Die 1991 begonnenen Umgestaltungsmaßnahmen zu einem öffentlichen Park werteten diesen Bereich entscheidend auf (Abb. 20). Liegewiesen, Hügel, Teichanlagen und Spazierwege erschließen ausgehend von der Metro-Station diesen Teil der ehemaligen Ausstellung (Abb. 21). Höhepunkte des Geländes sind nunmehr Aussichtspunkte, die einen Blick auf den Strom und die Silhouette der Stadt eröffnen (Abb. 22), sowie die Großplastik Calders „L'Homme“<sup>20</sup> (Abb. 23), die hier zur Expo aufgestellt worden war. Der so in Entstehung begriffene Parc des Îles soll der größte Park Montréal's werden und wird heute schon jährlich von ca. 8 Mio. Menschen aufgesucht.

Zur Attraktivität und Beliebtheit der Insel tragen die alljährlich stattfindende Meisterschaft der Pyrotechnik, ein Wettstreit grandioser Feuerwerke, sowie Mirage, eine Wasser- und Lichtshow bei, die im Bereich La Ronde durchgeführt werden.

## Île Notre Dame

Im Bereich der Île Notre Dame sind noch folgende Einrichtungen der Expo 67 vorhanden:

Der Französische Pavillon und der Pavillon der Provinz Québec wurden 1993 umgebaut und beherbergen das Kasino der Stadt sowie das Cabaret du Casino (Abb. 24). Das Kasino kann von der Metro-Station mit einem Direktbus erreicht werden, von der Stadt über die Pont de la Concorde. Fußläufige Verbindungen zu der großen Fläche der Île Notre Dame gibt es kaum. Alle Besucher betreten das Kasino durch einen Eingang im Tiefgeschoß, in dem sich die Tiefgarage und die Bushaltestelle befinden.

<sup>20</sup> Alexander Calder (1898 -) amerikanischer Bildhauer und Zeichner, der durch seine Mobiles und Stabiles bekannt geworden ist.



Abb. 23  
Montréal, Île Ste.Hélène, Cal-  
ders Plastik L'Homme, 1997.

Der kanadische Pavillon enthält heute Büros der Parkverwaltung. Das ehemalige Restaurant steht leer. Der Pavillon macht einen stark baufälligen, kaum gepflegten Eindruck. Hier liegt auch eine offene Veranstaltungsfläche, das Théâtre des Lilas, das noch im Originalzustand weitgehend erhalten ist. Vor dem Pavillon befindet sich ein großer Parkplatz.



Abb. 24 Montréal, Île Notre Dame, Kasino, 1997.



Abb. 25 Montréal, Île Notre Dame, ehemaliger  
Pavillon von Jamaika, 1997.



Abb. 26 Montréal, Île Notre Dame, Piste Giles  
Villeneuve, 1997.

<sup>21</sup> Der Kurs ist nach dem damaligen Sieger, dem kanadischen Rennfahrer Gilles Villeneuve, benannt worden.

Der jamaikanische Pavillon ist eingebettet in die Gartenanlagen des Floral Parks und dient als Ausflugslokal (Abb. 25).

Vom Pavillon der Indianer Kanadas ist nur noch der Totempfehl als Kunstwerk in der Gartenanlage erhalten. Der daneben liegende Christliche Pavillon ist jedoch ungenutzt und verfällt.

Die Fläche nördlich der Pont de la Concorde wird für wechselnde Veranstaltungen in Anspruch genommen. Im Sommer 1997 fand das Festival Les Fêtes Gourmandes statt.

Der ehemalige Pavillon Tunesiens im mittleren Teil der Insel wird heute von der Parkverwaltung als Bürostandort genutzt.

Seit 1976 wurde die Insel durch drei große Maßnahmen umgestaltet: der Bau der Ruderanlage, der Rennstrecke „Circuit Gilles Villeneuve“ und die Anlage des Lac de l'Île Notre Dame.

Für die Olympischen Spiele wurde 1976 die Ruderanlage parallel zum Kanal des St.Lorenz-See- weges gebaut. Im Norden der Anlage entstanden die benötigten Gebäude und Nebenanlagen, im Süden wurde der Lac des Régates zum Austragungsort der Kanuwettbewerbe und zur Trainingsstätte umgestaltet

Die Errichtung der Grand-Prix-Rennstrecke „Circuit Gilles Villeneuve“<sup>21</sup> 1978 ist die wohl weitreichendste Veränderung (Abb. 26). Der Kurs erstreckt sich über die gesamte Insel. Zielgerade und eine Wendeschleife befinden sich im südlichen Teil, auf dem schmalen Landstreifen zwischen der Regattastrecke und dem Lac de l'Île Notre Dame, wo auch provisorische Fahrerboxen und Gebäude für die Rennleitung aufgebaut werden. Nahe des olympischen Ruderstadions im Nordteil befindet sich die zweite Wendeschleife. Für die bis zu 200.000 Besucher werden über die gesamte Insel verteilt temporäre Tribünen aufgebaut

Die Rennstrecke schränkt die Nutzbarkeit der Insel erheblich ein. Andere Veranstaltungen und Nutzungen sind in der Zeit des Grand Prix Rennens aus organisatorischen Gründen, aber auch schon allein aufgrund des Lärms, nicht möglich. In der rennfreien Zeit nutzen viele Menschen die Rennstrecke als In-line-skate-Strecke und Fahrrad-Rundkurs.

Die letzte große Maßnahme erfolgte im Jahre 1990. Am 24.06.1990 fand die Eröffnung des einzigen Strandes der Stadt am Lac de l'Île Notre Dame (vormals Lac de Régates) statt. Diese Freizeitanlage bietet 6.000 Menschen Liege- und Erholungsflächen. Aber auch diese Anlage ist

von der Rennstrecke beeinträchtigt, da deren Südkurve den Strand umschließt, so daß er an Renn- und Trainingstagen, für ca. zwei Wochen im Juni, einer erheblichen Lärm- und Schadstoffbelastung ausgesetzt ist.

## **Spiele der XXI. Olympiade**

### **Realisierung und Durchführung**

Am 04.12.1969 reichte Bürgermeister Jean Drapeau beim IOC die Bewerbung Montréals um die Austragung der Olympischen Spiele 1976 ein<sup>22</sup>. Auf der 69. Generalversammlung des IOC in Amsterdam am 12.05.1970 erhielt Montréal den Zuschlag für die Ausrichtung.

Das comité exécutif der Stadt Montréal beschloß am 16.03.1973 die Einrichtung einer neuen Olympiaparkabteilung innerhalb des Departments of Public Works. Am 14.06.1973 fiel der Beschluß des Montréaler Stadtparlaments zur Errichtung eines zentralen Olympischen Dorfes auf der Fläche des kommunalen Golfplatzes in Maisonneuve. Am 28.06.1974 wurde der Entwurf für das Olympische Dorf genehmigt.

### **Standort und Lage in der Stadt**

#### **Standort**

Die Bauten für die Olympischen Spiele wurden weitgehend auf einen Standort konzentriert: Das Olympiagelände lag im Gebiet der vormaligen selbständigen Gemeinde Maisonneuve im Norden des Stadtgebietes zwischen der Rue Sherbrooke, dem Boulevard Pie XI., der Rue Viau und dem Boulevard Pierre de Coubertin (ehemals Rue Boyce), östlich des Parc Maisonneuve und des Botanischen Gartens. Es war ca. 5 km vom Stadtzentrum entfernt.

#### **Parc Maisonneuve**

Die Gemeinde Maisonneuve - 1883 mit damals 350 Einwohnern gegründet - wuchs aufgrund kommunaler Subventionen, Steuervergünstigungen und einer intensiven Einwerbung von Industrieunternehmen schnell zu einem bedeutenden Industriestandort der Region Montréal. Die Kleinstadt hatte 1891 1.226 Einwohner, 1901 3.958 Einwohner und 1911 18.684. Ab 1910 erlebte Maisonneuve - inspiriert durch die amerikanische City-Beautiful-Bewegung - eine Zeit der Stadtverschönerung. Aus dem „Pittsburgh von Kanada“ sollte der „Garten Montréals“ werden.

Die Stadtverwaltung lancierte einen ambitionierten Plan öffentlicher Baumaßnahmen, die Anlage großer Boulevards und Plätze sowie die Schaffung eines riesigen Parkes als Konkurrenz zu dem Montréaler Park Mont Royal. Die Gemeinde baute vier öffentliche Gebäude, darunter ein neues Rathaus und eine Markthalle, und gestaltete die Boulevards Pie XI. und Morgan um. Im Westen des Ortes wurden große Flächen für den zukünftigen Park Maisonneuve erworben. Dabei kamen auch Flächen in das Eigentum der Gemeinde, die schon in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts für eine zukünftige Bebauung mit Wohngebäuden vorgesehen waren. Am Nordrand des Parkes handelte es sich um einen ca. 3 ½ Baublöcke breiten Streifen, im Süden war er etwa 6 ½ Baublöcke breit (Abb. 27).

Am 04.06.1910 ermächtigte die Provinzregierung die Gemeinde Maisonneuve, ca. 204 ha Ackerland und Waldflächen zu erwerben, um den geplanten Park zu realisieren. 1912 wurde die Maisonneuve Park Commission gegründet. Aus Geldmangel konnten jedoch keine weiteren Maßnahmen durchgeführt werden.

Am 09.02.1918 gemeindete Montreal die Stadt Maisonneuve ein, da sie sich aus eigener Kraft nicht mehr finanzieren konnte.

1923 legte man als erste Maßnahme einen kommunalen 9-Loch-Golfplatz westlich der Rue Sherbrooke im Bereich des Parkes an und erweiterte ihn 1926 auf einen 18-Loch-Platz. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde der Platz nochmals vergrößert. Damit umfaßte er jetzt die gesamte Fläche des vorgesehenen Parc Maisonneuve, die bisher nicht in den Botanischen Garten einbezogen worden war.

#### **Botanischer Garten**

1925 trug der Direktor des Botanischen Instituts der Universität von Montréal, Frère Marie-Victorin, erstmalig seine Idee eines Botanischen Gartens vor. Am 27.01.1930 wurde die L'Association du Jardin Botanique de Montréal gegründet, am 09.06.1931 schlug er der Stadt als Standort eine Teilfläche des geplanten Parks Maisonneuve vor: den Bereich nordwestlich der Kreuzung Rue Sherbrooke, Boulevard Pie XI.. Die Stadt akzeptierte das Konzept und unterstützte die ersten Maßnahmen mit 100.000 CDN-\$.

Im April 1932 begannen, basierend auf Entwürfen der Architekten M.A. Mercure und M. Lucien Kerouack, die ersten Baumaßnahmen.

<sup>22</sup> Die Stadt Montréal besaß zum Zeitpunkt der Olympiabewerbung keine modernen Sportstätten. Die zentralen Anlagen waren zu der Zeit das Forum, das Molson Stadion und der Sportpark in Maisonneuve. Das Forum war ein Eishockeystadion mit 16.000 bis 18.000 Sitzplätzen für die Montrealer Mannschaft "The Canadians" und lag südlich der Stadtmitte am Endpunkt der 1966 eingerichteten ersten Metrolinie. Das Molson Stadion war ursprünglich der Sportplatz der McGill University und befand sich am Osthang des Mont Royal. Es wurde 1914 errichtet und 1950 und 1958 für den Montréaler Profi-Fußball-Verein "Les Alouettes" renoviert und vergrößert. Der Sportpark in Maisonneuve war der Vorläufer des Olympiageländes und wird im weiteren detailliert dargestellt. Erst in den sechziger Jahren entstanden als neue Anlagen das Paul Sauvé Centre, das 1960 errichtete Zentrum des Montréaler Amateursports westlich des Parc Maisonneuve, das Stade d'hiver, das 1965 gebaute Sportzentrum der Université de Montréal und die 1968 errichtete Arena Saint Michel. Anlagen für Leichtathletik, Hallenballspiele, Rad- und Schwimmsport oder multifunktional nutzbare Hallen, die modernen Wettkampfbestimmungen entsprachen und zugleich angemessenen Raum für größere Zuschauerkapazitäten boten, waren nicht vorhanden. So mußten für die Olympischen Spiele neben dem Defizit, das an Sporteinrichtungen ohnehin bestand, auch die großen zentralen Stadien völlig neu errichtet werden.

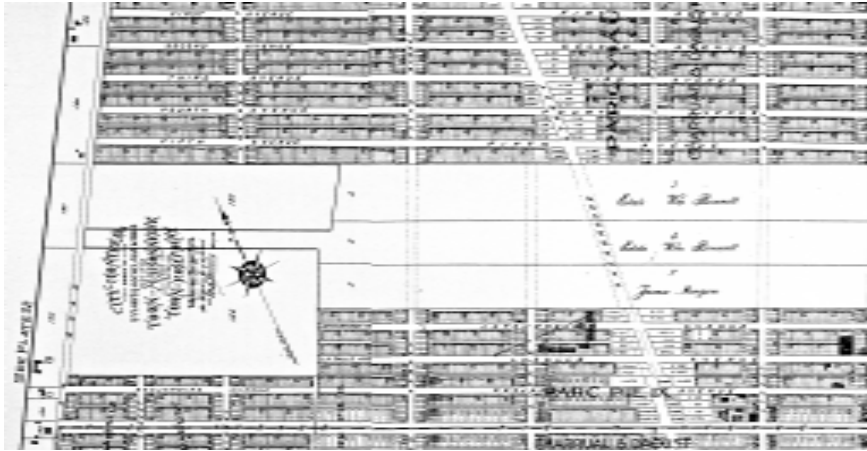


Abb. 27 Misonneuve, Stadtkarte, 1907. Der Stadtkartenausschnitt der Gemeinde Misonneuve zeigt die für den geplanten Park westlich und östlich der Rue Sherbrooke freigehaltenen Flächen.

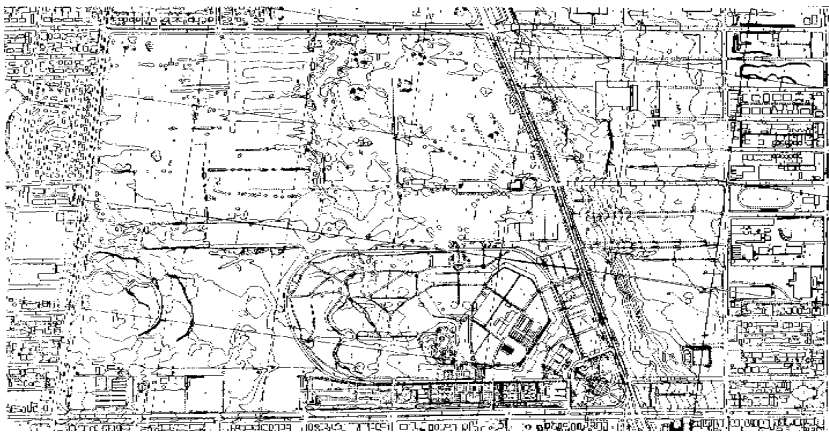


Abb. 28 Montréal, Stadtkarte 1960. Der Stadtkartenausschnitt der Stadt Montréal zeigt den Botanischen Garten und den Golfplatz westlich und die für den Sportpark freigehaltene Fläche östlich der Rue Sherbrooke.

## Vorangegangene Sportparkplanungen

Für die ca. 46 ha große Fläche östlich der Rue Sherbrooke, das eigentliche Olympiagelände, bestanden schon seit 1938 Pläne zur Errichtung eines gesamtstädtischen Sportzentrums.

Der Landschaftsarchitekt Frederick G. Todd und der Ingenieur E. A. Doucet<sup>23</sup> entwarfen nach zeitgenössischen olympischen Standards ein Sportgelände, das neben dem größten Stadion auf dem nordamerikanischen Kontinent eine Laufbahn, eine Mehrzweckhalle, Tennisplätze, ein offenes Schwimmbecken, ein Baseballfeld und eine Turnhalle enthielt. Vorbilder dürften dafür die Sportparks in Berlin oder Rom gewesen sein (Abb. 29).

Das Gelände zwischen der Rue Sherbrooke und der Rue Boyce, der spätere Boulevard Pierre de Coubertin, wurde durch die Verlängerung der Rue Aird, die bisher den Golfplatz erschloß, in zwei nahezu gleich große Teilbereiche geteilt: Im nördlichen sollte das Stadion an der Rue Boyce mit großen umliegenden Parkplätzen sowie das Baseballfeld und ein weiteres Spielfeld an der Rue Sherbrooke errichtet werden. Im südöstlichen Teil waren eine von der Rue Boyce erschlossene symmetrische Anlage aus Bowlingfeldern, Kinderspielfeld, einem Teich, Tennisplätzen und einer Schwimmanlage sowie ein Parkplatz und ein kleiner Park vorgesehen. Südwestlich, an der Rue Sherbrooke lagen ein Amphitheater und eine Turnhalle.

Noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begannen die Baumaßnahmen, es konnten jedoch nur die Baugruben und die ersten Fundamente für wenige Gebäude hergestellt werden.

Nach 1950 unternahm die Stadt erneut einen Anlauf, das Zentrum fertigzustellen. Die Architekten Clarke + Rapuano<sup>24</sup> überarbeiteten den Plan von 1938. 1954 stellten sie ein Konzept vor, wonach das Stadion nunmehr im Süden des Geländes am Boulevard Pie XI. lag (Abb. 30). Aus der Längsachse des Stadions entwickelte sich ein langgestreckter Platzraum, beginnend an zwei stelenartigen Tortürmen, gleich denen in Berlin. Dieser Platz endete am Boulevard Viau in einer unsymmetrischen Anlage, die im Osten und Westen der Achse von zwei Sporthallen markiert wurde. Seitlich des Platzes waren Parkplätze, ein Schwimmstadion und eine Parkanlage vorgesehen. Das Stadion war teilweise von erhöhten Terrassenanlagen umgeben, die im Erdgeschoßbereich an der Rue Boyce und dem Boulevard

Der 30.04.1936 wurde als offizieller Gründungstag des Gartens angegeben, obwohl erst 1939 nur ca. 80% der Anlagen fertiggestellt worden waren.

Nach einem Regierungswechsel in der kanadischen Bundesregierung wurden weitere Zuwendungen gestrichen. Während der Kriegsjahre dachte man sogar die Errichtung einer Militärbasis für die britischen Luftstreitkräfte an. Erst nach 1945 gelang es, den Botanischen Garten fertigzustellen und ihn 1948 zu eröffnen (Abb. 28). 1990 wurden ein Chinesischer und ein Japanischer Garten angefügt.

<sup>23</sup> Emile Arthur Doucet war Bauingenieur und vorwiegend mit dem Bau von Eisenbahnen in Kanada betraut.

<sup>24</sup> Michael Rapuano (1904 - 1975) gründete gemeinsam mit Gilmore D. Clarke 1935 ein Büro für Landschaftsarchitektur. Clarke war auch an den Weltausstellungen in New York 1939/40 und 1964/65 beteiligt.

Pie XI. die Möglichkeit für Zugänge und Anlieferzonen enthielten. Die Tribünen des Stadions sollten zum großen Teil von einer gewölbten Schalenkonstruktion überdeckt werden. Hier nahm der Entwurf den Ansatz des Konzepts Tailliberts<sup>25</sup> für die Spiele 1976 vorweg.

1957 wurden die beiden Sporthallen, das Centre Maisonneuve (heute Pierre Charbonneau Centre) und 1961 die Maurice Richard Arena realisiert. Das Centre Maisonneuve sollte ursprünglich als Gemeinschaftszentrum genutzt werden. Schon bald wurde es zu einer Trainingsstätte der Polizei umgebaut und als solche bis zu dem für die Spiele erforderlichen nochmaligen Umbau genutzt. Die Maurice Richard Arena, ursprünglich als eine Eishockeyhalle konzipiert, diente vor den Olympischen Spielen auch für politische Versammlungen, Automobilschauen, Konzerte, Zirkusveranstaltungen und Landwirtschaftsausstellungen.

#### Umgebung des Geländes

Die Umgebung des Olympiageländes prägten verschiedenen Strukturen: Im Süden lagen große Wohnviertel (Abb. 31), die fast ausschließlich reine Wohnnutzungen enthielten, teils in älteren für die Stadtstruktur Montréals typischen Stadthäusern mit drei bis fünf Wohnungen teils in modernen Mehrfamilienhäusern (Abb. 32). Im Osten, entlang der Rue Boyce befanden sich zur Zeit der Planung und der Spiele gemischte Bauflächen mit Wohngebäuden und gewerblichen Anlagen sowie Brachflächen (Abb. 33). Gewerbliche Anlagen bestimmten das Gebiet im Norden des Olympiaparkes entlang des Boulevard Viau. Die Flächen östlich der Rue Sherbrooke in der Nähe des Standortes des Olympischen Dorfes waren kaum entwickelt.

#### Die Diskussion um das Olympische Dorf

Das Olympische Dorf lag nördlich des Boulevard Viau, ca. 800 m vom Olympiastadion entfernt. Das 34 ha große Grundstück nahm etwa 16% der Fläche des 1923/26 angelegten Golfplatzes ein (Abb. 34).

Vorausgegangen war eine Diskussion über Standort und Bauweise des Dorfes. Viele Montréalér hätten eine dezentrale Unterbringung der Sportler in kleinen Siedlungen, die später günstig zu mietende Wohnungen geboten hätten, vorgezogen. Eine öffentliche Kampagne, die zu Unterschriftensammlungen und Befragungen durch die Montréalér Tageszeitungen führte, zeigte, daß

offensichtlich die Mehrheit die Verkleinerung des Golfplatzes zugunsten des Olympischen Dorfes ablehnte. Ein Vorschlag, der fünf verschiedene Gebäude im Umkreis von sieben Kilometern um das Olympiagelände vorsah, wurde im Juni 1973 vom IOC zurückgewiesen. Daraufhin warfen Kritiker Bürgermeister Drapeau vor, er würde gezielt durch Desinformation, Verschleierung und isoliertes Vorgehen sein Konzept durchsetzen und die Olympiaplanung als „fait accompli“ abwickeln wollen<sup>26</sup>. Tatsache ist, daß Drapeau das Olympische Dorf entwickeln konnte, das er sich vorgestellt hatte: ein ausdrucksstarkes Gebäude an einer markanten Stelle in der Nähe des Olympiageländes.

<sup>25</sup> Roger Taillibert (1926 - ) studierte an der Ecole de Beaux-Arts und der Ecole du Louvre in Paris Architektur. Taillibert war seit 1966 für die französische Regierung mit Forschungen zu Sportbauten betraut und seit 1968 Mitglied in verschiedensten beratenden Gremien auf lokaler und nationaler Ebene.

<sup>26</sup> Auf der Maur, Nick: The Billion Dollar Game, Jean Drapeau and the 1976 Olympics, S. 70

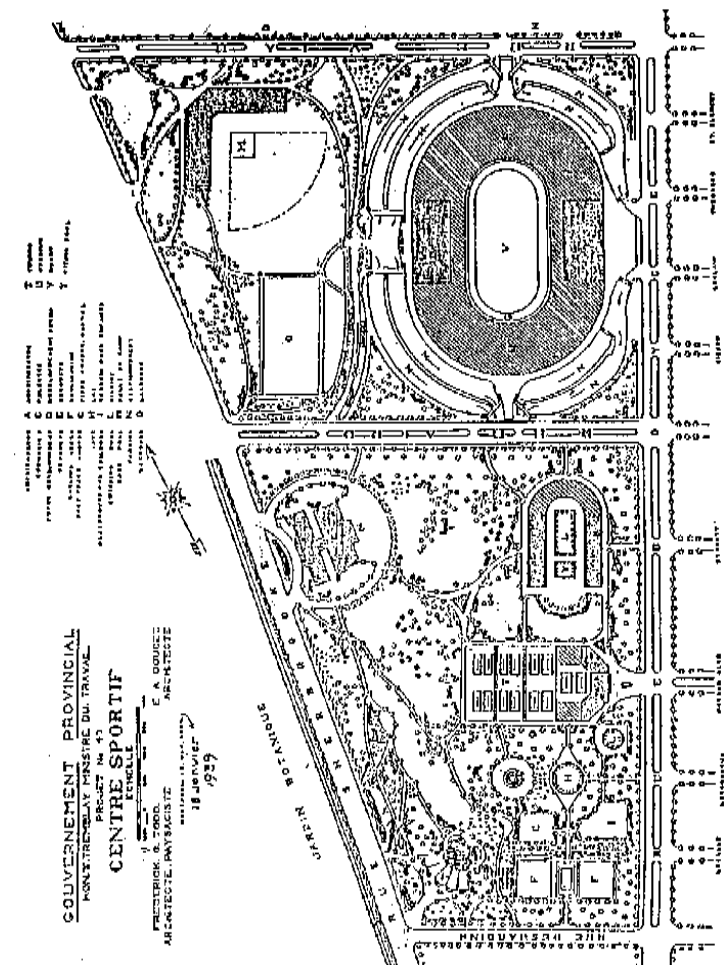


Abb. 29

Montréal, Centre Sportif, Entwurf von Frederick G. Todd, 1939.

Abb. 30 Montréal, Sportpark Maisonneuve, Modell zu dem Entwurf von Clarke+Rapuano, 1954.



Abb. 31 Montréal, Parc Olympique, Blick vom Olympiaturm nach Osten, 1997. Am unteren Bildrand ist der Boulevard Pierre de Coubertin, die ehemalige Rue Boyce zu erkennen. In Richtung St.Lorenz-Strom schließen sich die Wohngebiete und die Ortsmitte von Maisonneuve an.



## Anbindung

Das Olympiagelände war durch die Rue Sherbrooke, eine der zentralen Verkehrsadern der Stadt, für den Individualverkehr erschlossen. Sie verband das Gebiet mit der südlich gelegenen Stadtmitte und den nördlichen Vororten, der Boulevard Pie XI. mit den westlichen Stadtteilen und Vororten. In ca. 3 km Entfernung lag nördlich eine Anbindung an den Autobahnring (Boulevard Louis-Hippolyte Lafontaine).

Die Metro wurde für die Spiele verlängert. Zwei neue Stationen (Pie XI. und Viau) bedienten das Olympiagelände, von der erstgenannten war ein direkter Zugang zu den Sportstätten her möglich. Um die Metro, die für 60.000 Fahrgäste als Spitzenbelastung ausgelegt war, zu entlasten, wurden auch Bus- und Taxendienste mit den entsprechenden Stellflächen vorgesehen.

Der Flughafen Mirabell nahm 1970 seinen Betrieb auf. Er sollte den bestehenden Airport Dorval entlasten, da befürchtet wurde, daß er dem zu



Abb. 32 Zwei typische Beispiele des Montréaler Wohnungsbaus: links ein Drei-Familien-Haus, rechts ein Fünf-Familien-Haus.

den Spielen erwarteten Besucherandrang nicht gewachsen sei. Die so in Montreal geschaffenen Überkapazitäten an Landemöglichkeiten erschwert heute einen wirtschaftlichen Betrieb beider Plätze.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

### Fortsetzung der Sportparkplanung

Nachdem Montréal 1969 den Zuschlag für die Olympischen Spiele des Jahres 1976 erhalten hatte, wurde die Planung des Sportzentrums unter diesen veränderten Vorzeichen weiter vorangetrieben. Der für die Gesamtplanung verant-



wortliche, von Bürgermeister Drapeau ausgesuchte Architekt Taillibert entwickelte die bisherigen Planungen von 1938 und 1954 noch weiter. Im Januar 1972 stellte Taillibert seine Pläne vor, die am 06.04.1972 veröffentlicht werden. Bis 1974 wurden die Planungen abgeschlossen.

#### Leitbild Megastruktur

Das Konzept Tailliberts hatte für das Olympiagelände die Megastrukturen Montréals als Leitbild. Er griff den Gedanken der erhöhten Terrassenanlage von 1954 wieder auf. Zwischen der Ebene des Parc Maisonneuve und der Ebene der südlich der Rue Boyce gelegenen Bebauung ordnete er eine vermittelnde Terrasse an. In diese integrierte er die neuen und die vorhandenen Sportanlagen. Unter der künstlichen Ebene lag die gesamte Erschließung des Geländes: die Zu- und Ausfahrten zu den Tiefgaragen, die Zugänge zu den Metrostationen und die Anlieferzonen. Auf der Plattform vor dem Stadion breitete sich die International Plaza aus (Abb. 35).



Abb. 33 Montréal, Parc Olympique, Blick vom Olympiaturm nach Norden, 1997. Im Vordergrund sind die in den 60er Jahren errichteten Bauten des Sportpark Maisonneuve zu sehen, im Hintergrund links das Olympische Dorf an der Rue Sherbrooke, im Hintergrund rechts, nördlich des Boulevard Viau Gewerbe- und Industriegebiete.

#### International Plaza

Der Platzbereich auf der Terrasse, die International Plaza, lud die Besucher mit Brunnenanlagen, Pflanzbecken und einer differenzierten Höhengestaltung zum Verweilen ein (Abb. 36). Ein Teil der Plaza bot als Aussichtsplattform oberhalb der Kreuzung Rue Sherbrooke/Boulevard Pie XI. den Blick auf die Stadtmitte. Platz und Aussichtsplattform hatten keine direkten Zugänge zu den Fußwegen und waren mit den umgebenden Straßenräumen kaum verbunden, nur wenige, absei-

tig gelegene, schmale Rampen führten auf die Straßenebene (Abb. 37).

Nach Westen war die Plaza unter einer Überführung der Rue Sherbrooke an den höhergelegenen Parc Maisonneuve angeschlossen. Nach Osten entstand eine Schauffassade zur Rue Boyce.

#### Olympische Bauten

Im Zentrum des trapezförmigen Olympiageländes lagen die zentralen Sportstätten der Olympischen Spiele. Das Olympiastadion, die Schwimmhalle und der Olympiaturm wurden von Taillibert als gestalterische und bauliche Einheit entworfen. Erst in einer späteren Entwurfsphase wurde das Velodrome seitlich an den Stadionkomplex angefügt. Die insgesamt pyramidenartige Figur der Gebäude wirkte in ihrer Gesamtheit stark als auf sich bezogene, im Turm zentrierte Gruppe (Abb. 38).

#### Olympisches Dorf

Das Olympische Dorf bestand aus zwei terrassierten Appartementgebäuden (Abb. 39, 40, 41) mit einem gemeinsamen Sockelbereich. Weitläufige Grünanlagen umgaben die Anlage. Die Baukörper orientierten sich an der Rue Sherbrooke, bzw. an den Himmelsrichtungen, so daß sie an der Nahtstelle einen stumpfen Winkel bildeten. In den unteren Etagen verfügten sie über Gemeinschafts- und Serviceeinrichtungen. Unter dem Boulevard Viau führte eine Unterfö-

hrung zu den Olympischen Sportstätten.

#### Bestehende Gebäude und Nebenanlagen

Die vorhandenen baulichen Anlagen integrierte Taillibert, indem er die Terrasse lediglich als Umfassung dieser Gebäude ausbildete. In den verbleibenden Flächen sah er offene Sportanlagen vor.

Ein Teil der südlich des Boulevard Viau gelegenen Restfläche des Golfplatzes wurde für weitere Einrichtungen wie eine Brasserie, das Fotolabor

des Pressezentruns, temporäre Reitställe und einen Aufwärmeplatz für den Reitsport in Anspruch genommen.

#### Andere Sportstätten

Neben dem Olympiagelände an der Rue Sherbrooke wurden vorhandene oder neu errichtete Sportstätten und Schulsporthallen im gesamten Stadtgebiet und der Region in die Spiele einbezogen: In direkter Nähe des Olympiageländes war in der L'Ecole Marguerite-de-Lajemmerais das International Centre als Treffpunkt der Athleten und Funktionäre untergebracht. In Montréal wurden das Olympic Basin (Ruderanlage auf der Île Notre Dame), das Claude Robillard Centre (im Westen der Stadt, an der Metro-Station Cremazie) und das Etienne Desmarteau Centre (südwestlich des Botanischen Gartens) neu errichtet. Sechs vorhandene Sportanlagen, darunter diejenigen der McGill University und der Université de Montréal, am Mont Royal und in

der Umgebung des Olympiageländes nutzte man als Wettkampfstätten. Mehr als zwanzig Schulsportanlagen dienten als Trainingsstätten für die Spiele. Das Pressezentrum sollte ursprünglich im Olympiastadion Platz finden, konnte jedoch nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. Als Ausweichquartier diente schließlich der Complex Desjardins, der im Juni 1976 bezugsfertig war. Acht weitere Standorte lagen in Entfernungen von 46 km bis 675 km: in L'Acadie (Schießen), Joliette (Bogenschießen), Bromont (Reiten), Québec (Vorrunden Handball), Sherbrooke (Vorrunden Fußball und Handball), Kingston (Segeln), Toronto (Vorrunden Fußball) und Ottawa (Vorrunden Fußball).

#### Nachnutzung

Wesentliche Teile der Stadionanlagen konnten nicht rechtzeitig zu den Olympischen Spielen fertiggestellt werden: Die Terrasse wurde nur in ihrem südlichen Abschnitt gebaut und ist bis auf den heutigen Tage nicht komplettiert. Der Olympiaturm und die Überdachung des Olympiastadions wurden erst 1987 errichtet, der Turm mit der Aussichtskanzel und dem außenliegenden Fahrstuhl öffnete als Touristenattraktion erst 1989.

#### Olympiastadion

Das Olympiastadion war von Anfang an als eine Kombination aus den in Europa üblichen Fußballstadien mit umliegender Leichtathletikbahn und den amerikanischen Baseball- und Footballstadien geplant. Für die Olympischen Spiele sollten 70.000 Zuschauer, für die Baseballnutzung 50.000 untergebracht werden können. Die erzwungene Größe und Komplexität des Stadions war eine Ursache der extrem hohen Bausumme. Die Kosten ohne komplette Überdachung und Turm schätzte man vor Baubeginn auf 112 Mio. CDN-\$, tatsächlich betrugen sie 612 Mio. CDN-\$.

Heute dient es ca. 1/3 des Jahres vor allem als Baseballstadion der Montréal Expos, aber auch als Footballstadion der World Football League. Daneben sorgen verschiedene Sportereignisse (jährliches Motocrossrennen), Ausstellungen, wie die jährliche Automobilausstellung, Messen, wie die alljährlichen Boots- und Verbrauchermessen, und besondere Massenveranstaltungen, wie eine Messe Papst Johannes Paul II, Konzerte der Rolling Stones und Michael Jacksons und



Abb. 34 Montréal, Stadtkarte 1960. Der Stadtkartenausschnitt der Stadt Montréal zeigt den Standort des Olympischen Dorfes. Westlich davon liegt die Cité Jardin aus den 40er Jahren.

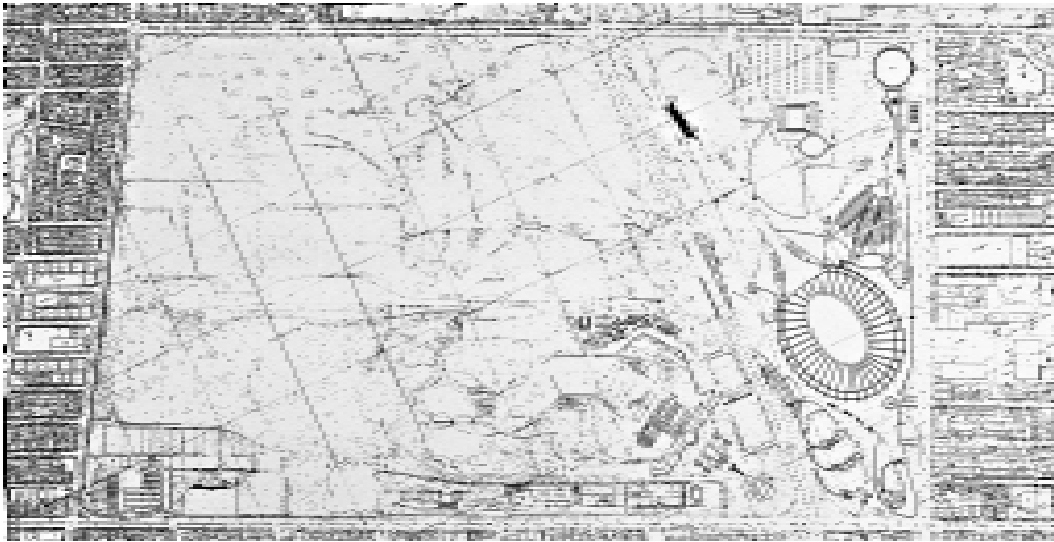


Abb. 35  
Montréal, Stadtkarte 1991. Der Stadtkartenausschnitt der Stadt Montréal zeigt das Olympiagelände, den Botanischen Garten und den Golfplatz zwischen Rue Sherbrooke und Boulevard Viau.

Opernaufführungen, für eine Belegung an 240 Tagen im Jahr.

#### Schwimmstadion

Das Schwimmstadion wird weiter als Schwimmbad für Freizeit und Wettkampfsport genutzt.

#### Velodrôme

Das Velodrôme, die ehemalige Radrennbahn, wurde 1992 für 55 Mio. CDN-\$ umgebaut und als Biodôme wieder genutzt. In ihm wird als eine der großen Montréaler touristischen Attraktionen eine Ausstellung über die vier bedeutenden nord- und südamerikanischen Naturräume gezeigt: der tropische Regenwald, der St.Lorenz-Wald, die Arktis und das St.Lorenz-Ökosystem.

#### Andere Sportstätten

Die neu errichteten Sportanlagen, die Ruderanlage, das Centre Claude Robillard und das Etienne Desmarteau Centre, sollten nach den Spielen als dauerhafte kommunale Einrichtungen weiter genutzt werden. Sie waren daher so gebaut worden, daß die temporäre olympische Nutzung und die dauerhafte nicht in Widerspruch zueinander standen. Der bis dahin unterversorgte Nordwesten der Stadt erhielt mit ihnen moderne Sportstätten.

#### Olympiapark

Die Außenanlagen des Olympiaparks sind für Großereignisse konzipiert. Ihre Gestaltung macht wenig Angebote an die Bevölkerung der Umgebung, so daß sie in der Regel kaum als Erho-

lungsflächen genutzt werden. Der heutige Eindruck ist der einer öden, ungenutzten und ungepflegten Fläche (Abb. 42, 43).

## Resümee

Die Administration Drapeau markierte einen bedeutenden Abschnitt der Geschichte Montréal. Nach Jahren der Paralyse zwischen den Institutionen der Stadt gab er ihr durch seine Person, seinen enormen Rückhalt in der Bevölkerung und die lange Zeit seiner Regierung Raum für eine kontinuierliche Entwicklung. Sein Hang zu Großprojekten und die oft rücksichtslose, fast brutale Durchführung vernachlässigte jedoch die Frage nach der Angemessenheit und der Sozialverträglichkeit. Während die Expo'67 noch allgemein akzeptiert wurde und ihm den Triumph seines Lebens bei den Wahlen 1970 einbrachte, waren die Olympischen Spiele 1976 die Maßnahme, über die er letzten Endes stürzte. Wurde die Expo'67 noch weitgehend ohne direkte Eingriffe seinerseits, wenn auch mit seiner starken persönlichen Unterstützung, vorbereitet und realisiert, so war die Abwicklung der Olympischen Spiele weitestgehend von seiner Handschrift geprägt. Ähnlich wie Robert Moses in New York 1964/65 bestimmte er Form und Inhalt des Bauprogramms, Art und Weise der Durchführung. Auch hier war es die Ignoranz gegenüber der Bürgermeinung und die Arroganz der Macht<sup>27</sup>, die das Projekt letztendlich zur Erfolglosigkeit

<sup>27</sup> Verspohl zitiert Jean Drapeau: "Die Häßlichkeit der Slums, in denen die Menschen leben, spielt keine Rolle, wenn es uns gelingt, sie offenen Mundes vor prächtigen Kunstwerken staunen zu lassen, die sie noch nicht einmal verstehen." in: Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 322

Abb. 36 Montréal, Parc Olympique, Schrägaufnahme von Süden. Im Vordergrund liegt die International Plaza, links die Rue Sherbrooke, rechts der Boulevard Pierre de Coubertin.



Abb. 40 Montréal, Parc Olympique, Schrägaufnahme von Norden, nach 1989. Die Abbildung zeigt im Vordergrund das Olympische Dorf, in der Mitte die Olympischen Sportstätten und im Hintergrund die Stadtmitte. In Bildmitte verläuft von oben nach unten die Rue Sherbrooke.

Abb. 37 Montréal, Parc Olympique, Blick vom Olympiaturm nach Süden, nach 1989. Im Hintergrund liegt die Stadtmitte, in der Mitte ist die typische Montréalische Wohnbebauung aus dreigeschossigen Häusern zu sehen.



Abb. 41 Montréal, Parc Olympique, Olympisches Dorf, 1997.

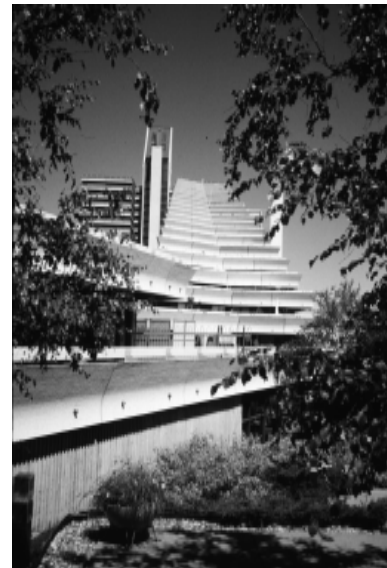


Abb. 38 Montréal, Parc Olympique, Schrägaufnahme von Westen.



führte und zum Fiasko machte und den Rückzug aus der Politik erzwang.

Die Expo'67 war signifikantes und allgemein akzeptiertes Zeichen für den Aufbruch Montréal in die Moderne:

Zum einen beschleunigte sie den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und den Neubau von Hotels. Die eingeleiteten Verbesserungen des Verkehrsnetzes und der Beginn des Metro-Baues waren Lösungskonzepte für das Verkehrsproblem der Stadt, die lange gewünscht und von der Bevölkerung positiv bewertet wurden. Die Entwicklung des Stadtzentrums, insbesondere der Ausbau des Boulevard René Levesque eröffnete die Chance in zentraler Lage Hotelneubauten anzuse-

deln, um dem enormen Anstieg des Tourismus ausreichende Kapazitäten anzubieten.

Zum anderen beeinflusste sie das kulturelle Leben der Stadt. Als direkten Folge der Expo ist die Einrichtung zweier Studiengänge Landschaftsarchitektur und Industriedesign im Jahre 1968 an der School of Architecture der Faculté de l'aménagement der Université de Montréal zu werten.

Der im Bereich der Altstadt von Montréal 1.700 m breite Strom wurde mit seinen Inseln und stadtseitigen Hafenanlagen ein für eine Weltausstellung außergewöhnlicher Standort. Die Expo'67 wurde damit die erste Weltausstellung, die auf einer Gruppe von Inseln stattfand und zugleich

Abb. 39 Montréal, Stadtkarte 1991. Der Stadtkartenausschnitt der Stadt Montréal zeigt das Olympische Dorf.



eine enge Anbindung an das Stadtzentrum hatte. Nur die Expo von Montréal übertraf die Ausstellungen von Chicago 1893 und 1933 in der Art, in der Wasser in das Ausstellungsgelände einbezogen wurde.

Die Nachnutzung des Ausstellungsgeländes selbst blieb jedoch bis heute ein Problem, für das noch keine angemessene Lösung gefunden wurde. Die Vielzahl unterschiedlicher Projekte und Ansätze, die ihre Spuren auf den Inseln hinterlassen haben, bzw. die hier heute ihren Standort haben, sind in ihren unterschiedlichen Ansprüchen nur schwer miteinander in Einklang zu bringen. Einzig die Anlage des Vergnügungsparks La Ronde als dauerhafte Einrichtung hat sich bewährt. Ihr war langfristig wirtschaftlicher Erfolg und Bestand vergönnt. Die übrigen Flächen waren in den 70er und 80er Jahren eine Spielwiese für die unterschiedlichsten Ideen. Erst in den 90er Jahren ist unter dem neu gewählten Bürgermeister Jean Doré ein Anlauf unternommen worden, eine Gesamtplanung zu erstellen. Die Herstellung eines landschaftlichen Gesamtbildes sollte die Kontraste auf den Inseln mildern und unverträgliche Nutzungen voneinander abschirmen. In Teilbereichen scheint dieses Konzept zum Erfolg zu führen. Ob damit auch die Integration einer Rennstrecke in eine Erholungsfläche erfolgen kann, wird weiterhin fraglich bleiben.

Das Olympiagelände ist jedoch alleine schon wegen der mit seiner Errichtung verbundenen Kosten von insgesamt ca. 2 Mrd. CDN-\$ für Montréal eine Hypothek für zukünftige Jahrzehnte geworden. Wichtige Sanierungsprojekte, wie die Erneuerung der Kanalisation, mußten verschoben oder auf einen längeren Realisierungszeitraum gestreckt werden, weil die nötige Finanzierung nicht mehr bereitgestellt werden konnte. Neben dieser Belastung des Haushaltes ist auch die nachhaltige Imageschädigung zu nennen: Die Planungsphase voller öffentlicher Kontroversen hat Wunden geschlagen, die auch heute nicht verheilt sind. Die Bauten für die Olympischen Spiele waren zur Eröffnungsfeier nicht komplett fertiggestellt und ein exorbitanter Aufwand war für ein zweifelhaftes und ungeliebtes Ergebnis getrieben worden.

Die städtebaulichen Auswirkungen sind nur sehr schwer abzuschätzen. Bemerkenswert ist, daß über viele Jahrzehnte an einem beschlossenen Standort festgehalten wurde und dort letztendlich auch gebaut wurde. Dabei scheint jedoch

nicht berücksichtigt worden zu sein, daß die Veränderungen im Sport dazu geführt haben, daß eine Sportparkplanung der 30er Jahre nicht mehr mit der Planung für ein Olympiagelände modernen Zuschnittes vergleichbar ist. Der gewaltige Maßstabssprung zwischen der Wohnbebauung in der Umgebung des Geländes und dem Stadion ist kaum noch zu übertreffen. Das Wort „Gigantomanie“ erscheint für diese Planung nicht übertrieben zu sein. Nach europäischen stadtplanerischen Grundsätzen ist sie eine kolossale Fehlplanung:

Die Konzeption von 1938 sah als Standort für das Stadion - also der größten Konzentration der Zuschauer - die Nordostecke des Geländes vor. Dieser Bereich war auch damals schon von der benachbarten industriellen Nutzung geprägt, während die Flächen östlich der Rue Boyce kaum besiedelt waren. Die Konzeption von 1954 rückte das Stadion näher an die Wohnbebauung am Boulevard Pie XI. heran, die Erschließung der Anlage sollte jedoch von der Rue Boyce bzw. dem Boulevard Viau über den internen Platz erfolgen. Damit wendete sich das Konzept von 1954 schon von den umgebenden Straßenräumen ab und schaffte sich seine eigenen internen Bezugspunkte. Die Größe der Anlage versprach - aus der Sicht der damaligen Planungskultur - eine erträgliche Konfrontation mit der vorhandenen Wohnbebauung und ihre Eingrünung versuchte ein gewisses Maß an Einbindung in den übergeordneten Zusammenhang. Erst in Tailliberts Entwurf wurde die direkte Konfrontation zwischen der sehr kleinteiligen Wohnbebauung und dem für Massenveranstaltungen konzipierten Olympiagelände auf die Spitze getrieben. Die Gesamtanlage suchte keinerlei Verbindung zur städtebaulichen Umgebung, blieb ein Fremdkörper in ihr und setzte sie ihrem Erschließungsgeschehen an der Rue Boyce hilflos aus. Die Besucher der Großereignisse wurden - einziges Positivum der Anlage - durch die Kanalisierung des Zuges und die Terrasse von den Wohnstraßen ferngehalten. Die Freiflächen der für die Gemeinde Maisonneuve geplanten Parkanlage wurden durch die Olympiaplanungen deutlich von der Siedlungsfläche getrennt. Lediglich der Tatsache, daß die Terrasse nur teilweise ausgeführt wurde, ist zu verdanken, daß die Bevölkerung östlich der Rue Boyce durch das Gelände einen direkten Zugang zu den Grünflächen finden konnte.



Abb. 42 Montréal, Parc Olympique, International Plaza, 1997.



Abb. 43 Montréal, Parc Olympique, Überführung der Rue Sherbrook, 1997.

# London

The Great Exhibition of the Works of Industrie of All Nations  
1851 (01. Mai - 11. Oktober 1851)

London International Exhibition of Industry and Art 1862  
(01. Mai - 01. November 1862)

Spiele der IV. Olympiade 1908  
(27. April - 31. Oktober 1908)

Spiele der XIV. Olympiade 1948  
(29. Juli - 14. August 1948)

Metropole  
Hauptstadt des  
Vereinigten Königreiches  
EW 1841: 1,8 Mio.  
EW 1851: 2,3 Mio.  
EW 1861: 2,8 Mio.  
EW 1890: 4,2 Mio.  
EW 1920: 7,2 Mio.  
EW 1960: 8,2 Mio.

The Great Exhibition  
of the Works of Industrie  
of All Nations 1851  
Geländegröße: 26,4 ha  
davon 7,8 ha durch den  
Kristallpalast bedeckt  
10 Nationen  
14.000 Aussteller  
davon 6.861 aus  
Großbritannien und 520 aus den  
britischen Kolonien  
ca. 6 Mio. Besucher  
186.437 £ Gewinn

London International Exhibition  
of Industry and Art 1862  
Größe des  
Ausstellungspalastes: 12,5 ha  
38 Nationen  
29.765 Aussteller  
davon 9.140 aus  
Großbritannien und  
2.685 aus den  
britischen Kolonien  
ca. 6,2 Mio. Besucher  
784 £ Gewinn

**Die Organisatoren der Weltausstellungen und Olympischen Spiele in London sahen diese vorwiegend als temporäre Ereignisse, deren städtebauliche und hochbauliche Hülle alleine der Veranstaltung diente. Von den zwei Weltausstellungen und den zwei Ausstellungsgeländen, die die Olympischen Spiele beherbergten, sind daher nur wenig Spuren geblieben. Keiner der Standorte konnte seine Funktion als Messegelände behaupten.**

**Nur das Wembley Stadium hat heute noch eine nationale, fast weltweite Bedeutung als Austragungsort der Cup Finals der englischen Fußball-Liga und als Konzertarena für nahezu alle Weltstars der Pop- und Rockmusik.**

## Weltausstellung 1851

**Mit der Weltausstellung von 1851 erreichte die Entwicklungsgeschichte der Ausstellungen von mittelalterlichen Märkten und Messen über die Gewerbeausstellungen des 18. Jahrhunderts ihren ersten grandiosen Höhepunkt. Zugleich markierte sie den Beginn eines die gesamte Weltkugel umfassenden Marktgeschehens.**

**Ihre kulturhistorische Bedeutung ist höher einzuschätzen als ihre architekturhistorische. Ihre stadtbaugeschichtliche Wirkung ist gering. Der Ausstellungspalast - Crystal Palace - war als temporäres Gebäude nur für diesen Zweck gebaut worden. Weitere Maßnahmen im Umfeld erschienen nicht notwendig zu sein.**

**Die Veranstaltung räumte nach ihrem Ende den Ort des Geschehens, ohne Spuren zu hinterlassen.**

## Weltausstellung 1862

**Die Weltausstellung von 1862 sollte die Great Exhibition von 1851 an Glanz und Größe in den Schatten stellen. Durch den Tod Prinz Alberts 1861<sup>1</sup> verlor die Ausstellung aber einen großen Teil ihrer Anziehungskraft.**

**Die ausgestellten modernen Kriegswaffen wurden zum Symbol der vielfältigen kriegerischen Auseinandersetzungen vor, während und nach der Veranstaltung<sup>2</sup>, die im Zuge der politischen Veränderungen nach den Unruhen von 1848 und im Vorfeld der**



**nationalen Einigungen Italiens und Deutschlands ausbrachen. Im Gegensatz zu der Ausstellung von 1851, die als Zeichen eines friedlichen Miteinander gewertet worden war, wurde die von 1862 als bloße Zurschaustellung des nationalistischen Konkurrenzkampfes von den Zeitgenossen empfunden.**

**Anders als zur Weltausstellung von 1851 war der Ausstellungspalast diesmal als dauerhaftes Gebäude errichtet worden. Versuche, das Ausstellungsgelände langfristig zu nutzen, schlugen fehl, dennoch konnte zeitgleich die Entwicklung eines kulturellen Zentrums eingeleitet werden.**

### **Olympische Spiele 1908**

**Da London kurzfristig von Rom die Olympischen Spiele übernehmen mußte, wurde das olympische Stadion in die bereits 1907 begonnenen Planungen und Arbeiten für die Franco-British-Exhibition integriert. Das Gelände (White City) lag im nördlichen Teil des Stadtteiles Hammersmith, nahe Shepherd's Bush und wurde aus pragmatischen Gründen ausgewählt.**

**Weder das Ausstellungsgelände der Franco-British-Exhibition noch das Olympiastadion existieren noch. Das Gebiet wird heute gewerblich genutzt.**

### **Olympische Spiele 1948**

**Die ersten Olympischen Spiele nach dem 2. Weltkrieg wurden ausschließlich in bestehenden Anlagen abgehalten. Das im Zuge der British Empire Exhibition errichtete Wembley Stadium aus dem Jahre 1924 wurde umgebaut und zur zentralen Wettkampfstätte.**

**In der Geschichte des Stadions wie auch der anderen Veranstaltungsorte stellen die Spiele lediglich eine Episode dar. Wesentliche Impulse sind von ihnen nicht ausgegangen.**

## **Merkmale der Stadt**

### **Entwicklung der Stadt London**

Ausgangspunkte der Entwicklung Londons waren die römische Stadt Londona, die damals das Gebiet der heutigen City of London umfaßte, und die City of Westminster, eine Siedlung, die sich um ein westlich gelegenes Kloster während des Mittelalters entwickelte. Beide Orte wurden durch die Themse und eine Landstraße verbunden, an denen sich Dörfer und einige Schloßanlagen ansiedelten.

Zu Beginn der Neuzeit waren Klöster und kirchliche Stiftungen die Grundherren. Heinrich VIII. erwarb einen Großteil dieser Besitzungen, und verkaufte diese an Adelsfamilien und Lehnsherren. Da die Bevölkerung Londons aber unaufhaltsam anwuchs, entstand trotz königlicher Verbote eine Vorstadtbebauung einfacher Art.

Die Siedlungsentwicklung Londons ging bis weit in das 19. Jahrhundert nicht auf staatliche, städtische oder von der Krone veranlaßte Planung zurück sondern auf private Initiativen. Für die Bebauung Londons existierte nie ein General-

plan wie in anderen Hauptstädten Europas (Abb. 1 - 3).

Der vierte Earl of Bedford wagte 1630 als erster den Versuch, landwirtschaftliche Flächen durch Bebauung nutzbar zu machen. Er ließ Straßen in Covent Garden errichten und verpachtete die Grundstücke. Der Earl behielt sein Besitzrecht, sprach den Pächtern aber freies Gestaltungsrecht der Flächen zu. Als herausragendes Beispiel dieser Zeit ist der Bedford Square entstanden. Charakteristische Merkmale dieser Squares waren Reihenhausbauungen mit einer einheitlichen Architektursprache, in deren Mitte sich private Parkanlagen befanden.

Der erste Versuch einer staatlichen Regulierung der Siedlungsentwicklung entstand erst nach dem Brand Londons 1666. Sir Christopher Wren<sup>3</sup> stellte einen Plan für die bauliche Rekonstruktion und Entwicklung der Stadt auf. Doch zu der Zeit wurden die Vorschläge Wrens nur zum geringen Teil umgesetzt. 1790 begann man, eine Verbindung vom Picadilly Circus zum Marylebone Park (später: Regent's Park) als Straße mit hochwertiger Bebauung für gehobene Schichten zu konzi-

Spiele der IV. Olympiade 1908  
25 Sportarten  
13 Wettbewerbe  
23 Nationen  
2.055 Teilnehmer  
(davon 43 Frauen)  
300.000 Zuschauer

Spiele der XIV. Olympiade 1948  
18 Sportarten  
150 Wettbewerbe  
58 Nationen  
4.062 Teilnehmer  
(davon 385 Frauen)  
1.247.283 Zuschauer

<sup>1</sup> 14.12.1861  
<sup>2</sup> 1853 - 56 Krimkrieg, 1857/58 Großer Aufstand in Indien, 1861 - 65 Sezessionskrieg in den USA, 1864 Deutsch - Dänischer Krieg, 1866 Deutscher Krieg

<sup>3</sup> Sir Christopher Wren (1632 - 1723)

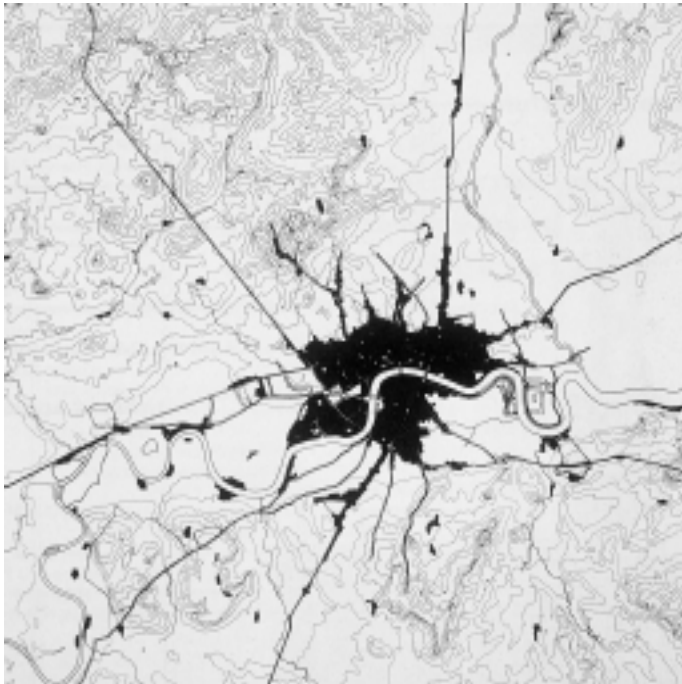


Abb. 1 London im 18. Jahrhundert.

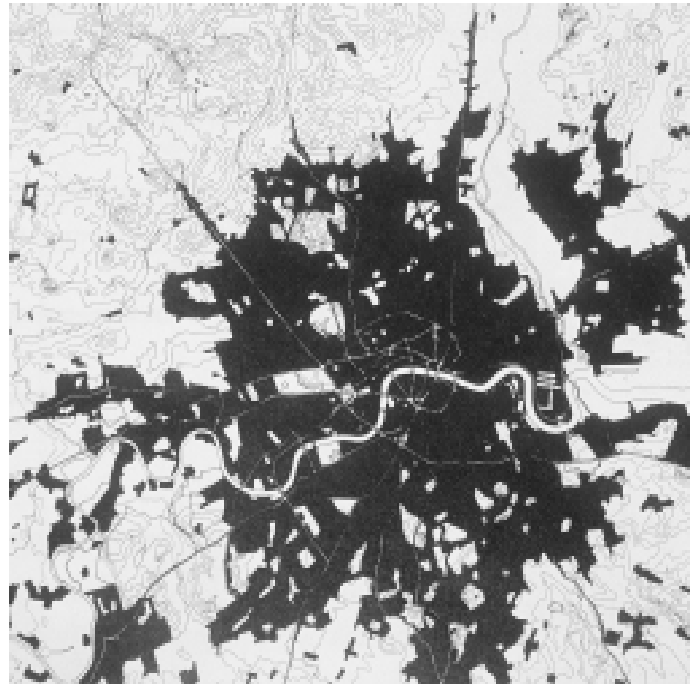


Abb. 2 London im 19. Jahrhundert.

pieren. Sie wurde später von John Nash als Regent's Street gebaut.

Erst im Zuge der Umgestaltungen des 19. Jahrhunderts wurden Wrens Planungen in wichtigen Zügen übernommen. Diese Stadterneuerung (metropolitan improvements) umfaßte folgende Gebiete:

- Regent's Park, St. James Park und Trafalgar Square,
- West End mit der Suffolk Street und die
- Anlage des Regent's Canal mit Stichkanal.

Nash versuchte, London nach dem Vorbild Paris' zu überformen. Hier konnte aber der große Maßstab der Pariser Stadtverschönerungen nicht verwirklicht werden. Stand in Paris ein übermächtiger zentralistisch organisierter Staat mit einer leistungsfähigen Bürokratie den Bauherren und Eigentümern gegenüber, so war es in London umgekehrt. Der Unternehmer und Grundeigentümer war unbeschränkter Herr des Eigentums, staatliche Reglementierung war unerwünscht. Die Realisierung der Maßnahmen erwies sich daher als langwierig, weil die Zusammenarbeit von privaten Investoren und Bauunternehmen sowie der öffentlichen Verwaltung nur wenig effektiv war.

<sup>4</sup> 1856 umschrieb man die damalige Situation als „the result of a gigantic accident.“

Unter diesen Rahmenbedingungen entwickelte sich London schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Millionenstadt. Von 700.000 Einwohnern um 1800 wuchs die Stadt bis 1850 auf 2.300.000 Bürger an. Dieses unkoordinierte Wachstum hatte die in Europa weithin angeprangerten katastrophalen hygienischen und sozialen Lebensbedingungen der ärmeren Bevölkerungsschichten zur Folge<sup>4</sup>. Erst als Choleraepidemien in London wüteten und die Situation öffentlich diskutiert wurde, entstand die Einsicht in die Notwendigkeit staatlichen Handelns. 1855 gründete sich der Metropolitan Board of Works. Er finanzierte sich durch Kohle- und Weinzölle und zum Teil auch aus der Grundsteuer. Der Board of Works war für Bauplanungen zuständig und hatte sich zum Ziel gesetzt, Hauptverbindungsstraßen anzulegen und die Slumbauung zu räumen. Zu den wichtigsten Straßen, die auf Initiative des Boards angelegt wurden, zählten die Charing Cross Road, Shaftesbury Avenue, Queen Victoria Street, Northumberland Avenue, Southwark Street und die Victoria, Albert und Chelsea Embankments.

Erst 1889, als England Gebietskörperschaften, die County Councils, einrichtete, wurden durchgreifende städtebauliche Planungen betrieben.



Abb. 3 London im 20. Jahrhundert.

Erstmalig projektierte und baute man Arbeiterwohnungen, der Standard der Wohnhäuser wurde verbessert und es gab erste Pläne, die zum Ziel hatten, eine ausreichende Infrastruktur für die vielen Vororte zu schaffen.

## Weltausstellung 1851<sup>5</sup>

### Realisierung und Durchführung

#### Vor- und Entstehungsgeschichte

Die Konzeption der ersten internationalen Industrieausstellung entstand am 30.06.1849 unter Mitwirkung von Prinz Albert, Henry Cole, John Earl Russell<sup>6</sup>, Fuller, und Thomas Cubbitt. Wann und von wem die erste Idee dazu kam, ist ungeklärt. Wahrscheinlich entstand sie von verschiedenen Seiten gleichzeitig, nur die Version der alleinigen Urheberschaft Prinz Alberts ist von Queen Victoria lanciert worden. Angeregt durch den Besuch verschiedener nationaler Kunst- und Industrieausstellungen seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts erhofften sich Prinz Albert und Henry Cole durch freien Austausch der Waren, des Vergleichs untereinander und den durch die Ausstellung einsetzenden Wettbewerb eine Leistungssteigerung der heimischen Wirtschaft<sup>7</sup>.

### Die Royal Commission

Die Vorläufer der Weltausstellungen waren die nationalen Gewerbe- und Industrieausstellungen auf dem Kontinent, die von dafür eigens gegründeten Kommissionen organisiert worden waren. In der Regel setzten sich diese nationalen Komitees aus Regierungsbeamten sowie Mitgliedern offizieller staatlicher und regionaler Institutionen zusammen. Anders bei der Royal Commission für die Organisation der Weltausstellung 1851: Hier überwog das liberale Wirtschaftsbürgertum. Die Mitglieder wurden nach Sachfunktion und gesellschaftlich-öffentlichem Ansehen ausgewählt. Für den politischen Rückhalt im Parlament sorgten die Angehörigen des Unterhauses aus allen Parteien. Die meisten Mitglieder der Royal

Commission unterstützten das Freihandelsprinzip und waren eher konservativ gesinnt. Zu den Mitgliedern zählten: Prinz Albert, zwei Sekretäre (S. Russell, S. Northcote), Aristokraten aus wissenschaftlichen Gesellschaften, Politiker (Premierminister, verschiedene Parteiführer), Männer der Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und Kunst (Geologen, Ingenieure, Architekten, Maler, Bildhauer), Mitglieder der East India Company und Interessenvertreter der Landwirtschaft. Die zur Weltausstellung eingerichteten lokalen Ausstellungscommittees sollten die Aussteller anwerben, Subskriptionen aufnehmen und die Auswahl und Übernahme der auszustellenden Produkte organisieren.

### Finanzierung

Die Finanzierung wurde zum schwierigsten Problem bei der Ausrichtung der Weltausstellung. Die tonangebenden bürgerlichen Kräfte wollten diese Hürde aus eigener Kraft überwinden, da für sie die englische Industrie stark genug war und keine staatliche Unterstützung benötigte. Jedoch reichten die Eingegangenen Spenden und Subskriptionen, z.B. von Albert und Victoria 1.500 £, bei weitem nicht zur Deckung der Kosten von ca. 65.000 £. Die Lösung des Problems war die Einrichtung eines Garantenfonds im Juli

<sup>5</sup> Die erste Weltausstellung der Geschichte in London 1851 ist in der Literatur unter zahlreichen Themenstellungen beleuchtet worden. Unter der Zielsetzung dieser Arbeit ist sie als eines der Großereignisse, die keine städtebaulichen Auswirkungen hinterlassen haben, nur am Rande interessant. Sie wird daher stark zusammengefaßt und auf die das Thema berührenden Aspekte reduziert dargestellt. Verwiesen sei hier auf die ausführlichen Darstellungen von Utz Haltern: Die Londoner Weltausstellung von 1851. Ein Beitrag zur Geschichte der bürgerlich-industriellen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Münster 1971, Werner Plum: Weltausstellungen im 19. Jahrhundert: Schauspiele des sozio-kulturellen Wandels. Bonn/Bad Godesberg 1975 und Evelin Kroker: Die Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. Industrieller Leistungsnachweis, Konkurrenzverhalten und Kommunikationsfunktion unter Berücksichtigung der Montanindustrie des Ruhrgebietes zwischen 1851 und 1880. Göttingen 1975.

<sup>6</sup> John Earl Russell (1792 - 1872), britischer liberaler Politiker, 1846 bis 1852 und 1865/66 Premierminister.

<sup>7</sup> „Es handelt sich für ihn (Prinz Albert) nicht nur um ein lehrreiches Nebeneinander der Gewerbezeugnisse aller Völker: dieses Zusammenführen der Arbeit der ganzen Welt auf einen einzigen Punkt bedeutete für ihn die Vereinigung des Menschengeschlechts in friedlicher Arbeit.“ Zit. nach: Julius Lessing: Das halbe Jahrhundert der Weltausstellungen, S. 6



Abb. 4 Der Londoner Westen 1851

1850 zur Beschaffung von Bankkrediten: Wichtige Persönlichkeiten der Royal Commission traten als Bürgen auf.

### Standort und Lage in der Stadt

Wahl des Standortes (Abb. 4)

„Als Stätte für die Ausstellung wählte man den stattlichsten Park von London, den Hyde Park, der in der Mitte eine weit ausgedehnte, freie Wiese bot, die nur in ihrer kurzen Achse von einer Allee herrlicher Ulmen durchzogen war. Aus dem Kreis der Aengstlichen erscholl der Schreckensruf, daß man einem Phantasiegespinnst zu Liebe diese Bäume nicht opfern dürfe. So

werde ich die Bäume überwölben, war die Antwort Paxtons, und er entwarf das Querschiff ...”<sup>8</sup>

Der Bauplatz für die großen Ausstellungsgebäude sollte der Hyde-Park sein, obwohl Kritiker die Veranstaltung im Vorort Sydenham, dem späteren Standort des Glaspalastes, abhalten wollten.

### Geschichte des Standortes

„Der Gang durch den Park macht schon ordentlich warm; es ist wenig Schatten auf der letzten Strecke - da wo Pitt und Fox und andere Männer, wenn sie Nachts um 2 Uhr rasche Worte gewechselt hatten, morgens ganz in der Stille noch raschere Kugeln wechselten.”<sup>9</sup>

Um sein Jagdrevier zu erweitern, kaufte Heinrich VIII. die Ländereien eines Klosterordens. Durch den Erwerb dieser Flächen konnte ein direkter Weg vom Palace of Westminster nach Hampton Court angelegt werden. In den nächsten Jahrzehnten wurde aus dem Jagdgebiet ein Park. 1652 verkaufte die Regierung Cromwells den Hyde Park an Privatpersonen. Erst unter König Charles II. kam das Gelände wieder in königliche Hand und wurde für die Öffentlichkeit freigegeben.

König William III. beauftragte Sir Christopher Wren, eine Verbindung zwischen Westminster und Kensington Garden auszubauen, wo er sich 1681 mit seiner Gemahlin im Nottingham House niedergelassen hatte. Der beleuchtete „South Carriage Drive” entstand. Queen Anne, die zweite Frau Williams III., begann, größere Flächen des Kensington Garden gestalten zu lassen. 1723 fertigte William Kent unter König George I. weitere Entwürfe für Kensington an. Der heutige Zustand geht weitgehend auf die Gattin Georgs II., Caroline von Ansbach, zurück. Sie beauftragte mehrere Architekten mit der Landschaftsgestaltung.

Obwohl der Park in der Hand der Könige blieb, entwickelte er sich zu einem beliebten Treffpunkt und traditionellen Festplatz der Stadt. Im Bereich rund um die Serpentine fanden Feste, Ausstellungen, Militärparaden und aufwendige Vorführungen statt. Beispielsweise inszenierte man aus Anlaß der Prince Regent’s Fair und der Vorstellung der alliierten Truppen 1814 auf dem See mit Modellschiffen die Schlacht Lord Nelsons gegen die Franzosen.

Die Londoner Bürger nutzten den Park auf ihre Weise. Tagsüber promenierte sie in den Grün-

<sup>8</sup> Ebd., S. 8

<sup>9</sup> Bucher, Lothar: Kulturhistorische Skizzen aus der Industrieausstellung aller Völker. Frankfurt a.M. 1851, S. 25

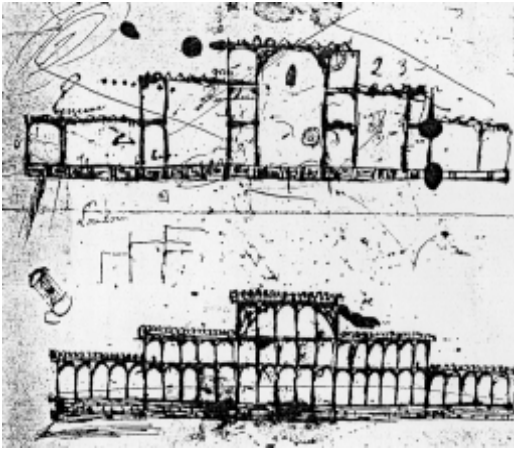


Abb. 5 Die "Löschblattskizze" Joseph Paxtons

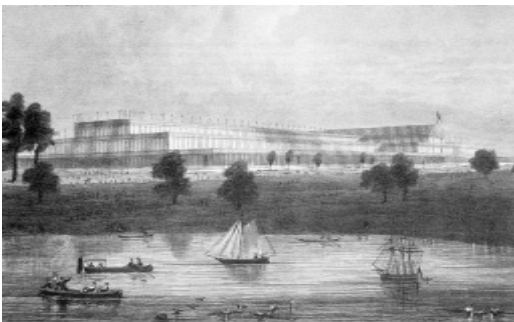


Abb. 6 Der Crystal Palace 1851, Hyde Park

flächen und trafen sich zu Picknicks, während nachts der Kensington Garden zu einem beliebten Ort für Duelle und Exekutionen wurde. Vor allem im 19. Jahrhundert war die Serpentine Schauplatz romantischer und spektakulärer Selbstmorde.

### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Für die Ausstellung sollte ein Gebäude errichtet werden, das einen möglichst großen Raum umschloß. Eine Einbindung in städtebauliche Strukturen war für das temporäre Ereignis für die Veranstalter belanglos.

Das Ausstellungsgebäude 1851 - „Prince Albert's Crystal Palace“

„Kristallpalast! Von dem Wort klingen halbverschollenen Märchen an aus der eigenen Kindheit und der Kindheit der Völker. Bei dem Worte tauchen Bilder auf, an die wir viele Jahre nicht gedacht. ... Es ist ein Stück Sommernachtsraum in der Mittagssonne. Zwischen zwei riesigen,

mit dem frischesten Grün bedeckten Ulmen, sie beide weit umspannend, wölbt sich eine Glas-kuppel, doppelt so hoch als das Längsschiff." ... „Wir sehen ein feines Netzwerk symmetrischer Linien, aber ohne irgend einen Anhalt, um ein Urtheil über die Entfernung desselben von dem Auge und über die wirkliche Größe seiner Maschinen zu gewinnen. Die Seitenwände stehen zu weit ab, um sie mit demselben Blick erfassen zu können, und anstatt über eine gegenüberstehende Wand streift das Auge an einer unendlichen Perspektive hinauf, deren Ende in einem blauen Dunst verschwimmt. ... denn es fehlt ganz an dem Schattenwurf, der sonst der Seele den Eindruck des Sehnervs verstehen hilft.“<sup>10</sup>

Im Dezember 1849 erläuterte I.K. Brunel in einem Brief an den Sekretär der Society of Arts Russell seine Vorstellungen von einem Wettbewerb. Man war auf der Suche nach Ideen für rentable, konstruktiv einfache und variable Lösungen, die sich wahrscheinlich am schlüssigsten mit Eisenkonstruktionen bewältigen ließen. Der internationale Wettbewerb wurde am 13.03.1850 öffentlich ausgeschrieben. Es gab keine finanzielle Auszeichnung, das Komitee behielt sich das Recht auf eigene Pläne vor, die Bearbeitungszeit betrug drei Wochen. Das alles zeigte deutlich die Hilf- und Konzeptionslosigkeit des Baukomitees, das aber auf der anderen Seite immer noch die Initiative behalten wollte. 233 Arbeiten wurden eingesandt, 1/6 aus dem Ausland. 68 ehrenvolle Erwähnungen wurden ausgesprochen, u.a. für die Glas/Eisenkonstruktionen H. Horeaus und den Vorschlag von R. u. T. Turner. Das Ergebnis schien aber für die Baukommission unbefriedigend gewesen zu sein, denn I.K. Brunel erarbeitete einen eigenen Vorschlag der Kommission, der am 09.05.1850 vorgelegt wurde. Doch das lange, flache, dreigliedrige Hallengebäude aus Ziegelstein mit der 45 m hohen Kuppel aus Eisenplatten erntete keine Begeisterung, weil es zu dunkel, nicht funktional, zu teuer und nicht schnell genug zu bauen war.

Nach der Veröffentlichung des Entwurfes am 22.06.1850 in der „Illustrated London News“, die einen Sturm der Entrüstung auslöste, war Joseph Paxton<sup>11</sup>, der Gärtner und Gartenarchitekt in Chatsworth, der Retter der Stunde: Im Juni 1850 nahm er Kontakt mit der Baukommis-

<sup>10</sup> Zit. nach: Ebd., S. 1, 10f.

<sup>11</sup> Sir Joseph Paxton (1801-1865) Gärtner in Chiswick, Gartenverwalter in Chatsworth, Autodidakt und Konstrukteur.

sion auf, am 11.06. entstand die berühmte Löschartzeichnung (Abb. 5).

Zielstrebig verfolgte Paxton die Realisierung seiner Idee: Am 24.06. legte er den Vorschlag Prinz Albert vor, sicherte sich die Zusammenarbeit der Baufirma Fox&Henderson (Eisenbahn-industrie) und Robert Lucas Change (Glas). Noch vor der endgültigen Entscheidung schloß Paxton am 29.06. mit den Firmen Verträge ab. Daraufhin reagierte das beleidigte Komitee mit einer Verzögerungstaktik. Wiederum ergriff Paxton die Initiative und erzwang eine Entscheidung durch Zeitungsartikel, in denen er am 06.07. Pläne, Kosten und Vorteile seines Entwurfes publizierte. So unter Druck gesetzt, entschied sich das Komitee am 16.07. einstimmig für Paxtons Lösung. Am 30.07. wurde der Bauplatz übernommen, am 26.09 war Baubeginn, am 31.01 1851 die Übergabe des Gebäudes (Abb. 6)<sup>12</sup>.

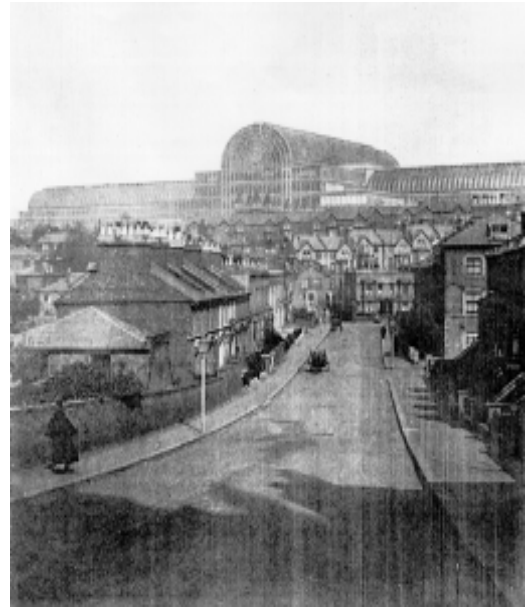


Abb. 7 Der Crystal Palace in Sydenham.

### Nachnutzung

Der Abbau des Glaspalastes erfolgte im Sommer 1852. Die Versetzung nach Sydenham wurde von der Crystal Palace Company und Paxton organisiert und finanziert. Die Eröffnung in Sydenham war am 10.06.1854 (Abb. 7). Dort stand er, bis er 1936 abbrannte.

Nach der Ausstellung wurde der populäre Glaspalast als öffentlicher Wintergarten und Mehrzweckhalle für Kunst und Gewerbe, Sport, Konzerte etc. verwendet. Diese Um- und Weiter-

nutzung des Gebäudes als Volks- und Vergnügungspark verwies auf das vorhandene sozial-kommunikative Bedürfnis der Gesellschaft nach zeitgemäßen öffentlichen Fest- und Vergnügungsformen und schloß sich ebenso an einen weitverbreiteten Trend der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an: die Ausbreitung von Palmenhäusern und Wintergärten mit Sammlungen und Ausstellungen fremder Pflanzen („Pflanzen-museum“). Dieses Projekt wurde vielen ähnlichen im Zuge des Volksparkgedankens und der Volkssportbewegung zum Vorbild.



Abb. 8  
Brompton, Belgravia und  
Westminster, Lage des Aus-  
stellungsgeländes von 1862.

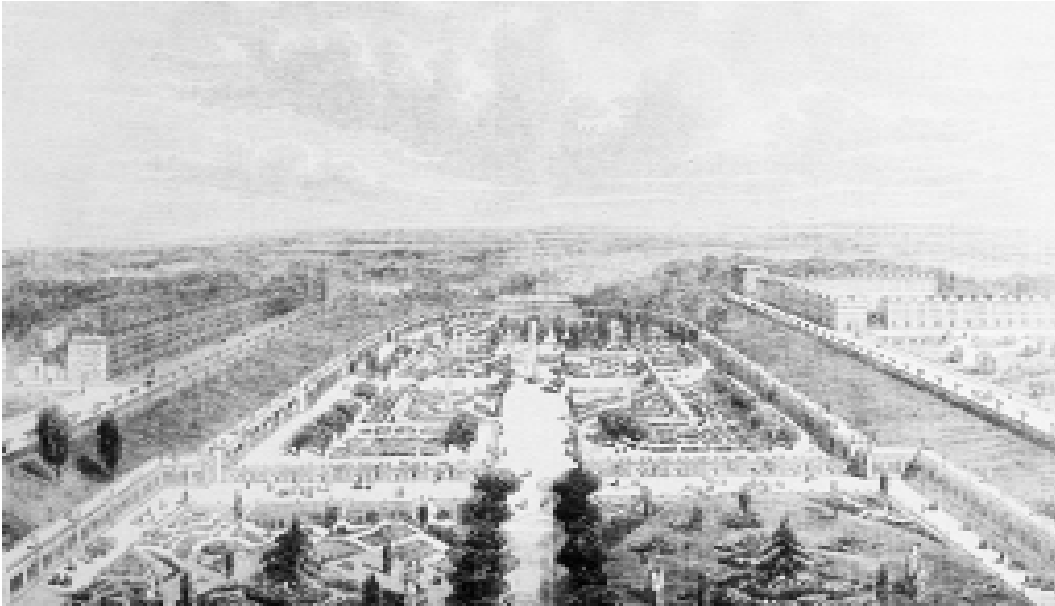


Abb. 9 Gartenbauausstellung von 1851 auf dem Gelände der Royal Horticultural Society.

## Weltausstellung 1862

### Realisierung und Durchführung

Als elf Jahre nach der ersten Weltausstellung eine weitere in London stattfinden sollte, waren sich die Organisatoren im Ziel einig: Die Weltausstellung sollte die von 1851 bei weitem übertreffen und noch größer, noch repräsentativer werden. Besonders ausländische Aussteller und die Kolonien sollten stärker vertreten sein. Der Ausstellungsumfang wurde thematisch vergrößert, die Bandbreite der Ausstellung reichte von Kunst über Handwerk bis hin zu den neuesten technischen Errungenschaften.

Als Träger fungierte wiederum der Königliche Verein für Kunst, Handwerk und Handel, der dieses Mal die volle Unterstützung der Regierung besaß. Sogar Prinz Albert erhoffte sich 1861, daß der Erfolg von 1851 „would be rivalled, and, I trust, surpassed, by the beauty and success.“<sup>13</sup>

Mit dem Bau des Ausstellungspalastes wurde am 09.03.1861 begonnen. Der Tod des Prinz-Gemahl Albert am 14.12.1861 wirkte sich lähmend auf die Ausstellungsvorbereitungen aus. Der Organisation fehlte nicht nur der Ideengeber und der königliche Glanz sondern auch ganz Britannien war mit der Trauer der Queen in eine Erstarrung gefallen.

Dennoch konnte die Ausstellung termingerecht am 01.05.1862 eröffnet werden. Der für Queen

Victoria vorbereitete Thron blieb leer, die königliche Familie nahm an den Feierlichkeiten nicht teil.

### Standort und Lage in der Stadt

Als Standort für die Ausstellung wurden die Gärten der Gartenbaugesellschaft von Kensington, der Royal Horticultural Society, ausgewählt (Abb. 8, 9). Hier waren südlich des Hyde Parks an der Kensington Road schon vor 1850 Gartenbauausstellungen abgehalten worden. Noch zu Beginn des Jahrhunderts war das Areal weitgehend von der freien Feldflur und vereinzelt Anwesen umgeben. Erst zwischen 1810 und 1825 entwickelten sich ausgehend von der Westgrenze des zum Buckingham Palace gehörenden Queen's Garden der Stadtteil Belgravia und östlich der Gärten der Stadtteil Brompton mit ihren Squares und Crescents als vornehme Wohnquartiere des Adels und der wohlhabenden Industriellen. 1862 waren die einzelnen Entwicklungskerne dieser Bereiche noch nicht zu einem homogenen Ganzen zusammengewachsen. So lagen westlich der Sloane Street noch große unbebaute Flächen und auch der Übergang zu dem südlich gelegenen Chelsea war noch unentwickelt.

<sup>12</sup> Der Crystal Palace gilt als eine der ersten Verkörperungen eines neuen funktionalen und konstruktiven Stils, war Wegbereiter für neue Bauaufgaben und Experimente mit den Baustoffen Glas und Eisen. Sogar Kritiker des Glaspalastes erkannten, daß die Zeit für neue architektonische Gesetze wie Vorfabrikierung angebrochen war.

<sup>13</sup> Zit. nach Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.): Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, 1851-1988. New York 1990, S. 24

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

Die Ausstellung sollte sich rund um die Gärten der Royal Horticultural Society entwickeln (Abb. 10). So befand sich an der Kensington Road - etwas zurückgesetzt - ein kleiner Eingangsbereich in die Grünanlagen, von wo aus seitlich angrenzende Gebäude, die entlang der Prince Albert Road, bzw. der Exhibition Road standen,

betreten werden konnten. An der gegenüberliegenden Seite, an der Cromwell Road, wurde der Ausstellungspalast straßenbegleitend platziert. Die Royal Commission beabsichtigte von Anfang der Planungen an, das Ausstellungsgebäude dauerhaft zu errichten. Der Militärarchitekt und Ingenieur Captain Francis Fowke entwarf an der Cromwell Road ein 351 m langes, 26 m breites und 35 m hohes Hauptgebäude (Abb. 11), hinter dem sich, eingefasst von zwei Flügelbauten der eigentliche 12,5 ha große Ausstellungsbau als Glas- und Holzkonstruktion versteckte. Der vom Akademismus des Palais d'Industrie der Pariser Ausstellung 1855 geprägte Mauerwerksbau war von zwei gigantischen Kuppeln gekrönt. Fowke hatte sich hierfür die Kuppel des Petersdomes zum Vorbild genommen, sie aber in ihren Abmessungen (49 m Durchmesser, 79 m Höhe) übertroffen. Die zeitgenössischen Kommentare über dieses Gebäude kamen einem gewaltigen Verriß nahe<sup>14</sup>.

## Nachnutzung

Die Ausstellung war weder finanziell erfolgreich, noch konnte sie den atmosphärischen Erfolg der Ausstellung von 1851 erreichen<sup>15</sup>. War der Crystal Palace noch von den Besuchern als Symbol für den Weltfrieden empfunden worden, so war die Ausstellung von 1862 überschattet von den kriegerischen Auseinandersetzungen. Industrieller Fortschritt wurde jetzt auch als Weiterentwicklung der Militärtechnik erkannt und verurteilt. Auch die Ausstellung selbst hatte sich vom friedlichen Wettbewerb zur nationalen Selbstdarstellung und zur Konkurrenz um technische Entwicklungen verändert.

### Phase I: Ausstellungsgelände: 1862 - 1886

Erst gegen Ende der 60er Jahre wurde wieder das Thema „Weltausstellung“ in London diskutiert. Mit dem Ziel alle zehn Jahre ein solches Ereignis abzuhalten, plante man für 1871 erneut auf dem Gelände von 1862. Noch in der Vorbereitungsphase änderten sich die Zielvorstellungen. Anstelle einer universellen Ausstellung im Zehnjahresrhythmus sollten nun jährliche, kleinere und thematisch begrenzte Veranstaltungen stattfinden. Der mäßige Erfolg der Ausstellungen von 1871 bis 1874 beendete jedoch schon bald diesen ersten Versuch, die Nutzung aufrechtzuerhalten.

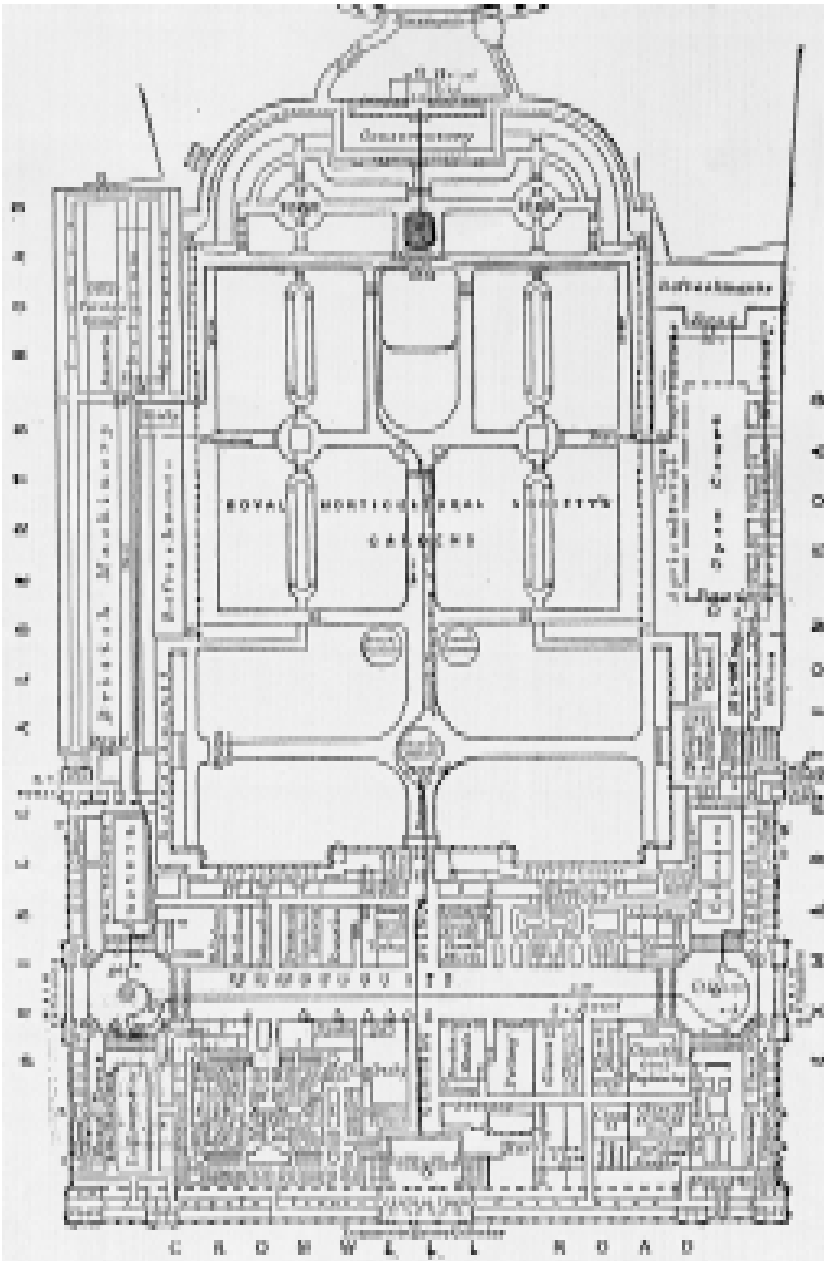


Abb. 10 Plan der Weltausstellung von 1862.





Abb. 11 Ausstellungspalast, 1862.

Nahezu zehn Jahre später, 1883, wurde nochmals ein Anlauf unternommen, das Gebiet zu nutzen. Bis 1886 fanden vier Ausstellungen zu den Themenschwerpunkten Fischerei, Gesundheit, Erfindungen und Produkte der Kolonien und Indiens statt. Doch auch diesen Ereignissen war kein Erfolg beschert. Das mittlerweile in Kensington ausgebaute Messegelände Olympia konnte eine so große Attraktivität entfalten, daß weitere Ausstellungen nicht mehr zustande kamen.

#### Phase II: Kulturelles Zentrum: 1867 - heute

Schon zeitgleich zu den Bemühungen, das Ausstellungsgelände weiter zu nutzen, setzte der Ausbau des Bereiches zwischen Kensington Road, Exhibition Road, Cromwell Road und Prince Albert Road, heute Queen's Gate, zu dem kulturellen Zentrum Londons ein. In einer bis heute ununterbrochenen Folge wurden die Flächen der Weltausstellung von 1862 mit Museen, Veranstaltungsgebäuden und Bildungseinrichtungen bebaut:

- Natural History Museum (1873 - 1881, Alfred Waterhouse)
- Science Museum (1913, Sir Richard Allison)
- Royal Albert Hall (1867 - 1871, Francis Fowke und H.Y.D. Scott)
- Royal Geographic Society (1873 - 1875)
- Royal College of Organists (1875, H.H. Cole)
- Royal School of Mines (1909 - 1913, Sir Aston Webb<sup>16</sup>)
- Royal College of Art (1962 - 1973).

Daneben entstanden Wohngebäude sowie der von der Ausstellung 1886 verbliebene Imperial Institute Tower.

Gemeinsam mit dem Victoria and Albert Museum befindet sich hier neben dem British Museum der zweite Museumsschwerpunkt Londons

und mit der Prince Albert Hall die Konzerthalle der Stadt.

Trotz dieser massiven Überformung des Geländes hatten manche städtebaulichen Figuren bis heute Bestand: die viertelkreisförmige Straßeführung südlich der Royal Albert Hall geht auf die nördliche Begrenzung der Ausstellung zurück. Die ehemalige zentrale Nord-Süd-Achse ist heute nur noch als Imagination vorhanden. Zwar markieren die Konzerthalle, der Imperial Tower und der Mittelrisalt des Natural History Museum ihren Verlauf, erlebbar ist sie jedoch nicht.

## Spiele der IV. Olympiade

### Realisierung und Durchführung

London als Ersatzstandort für Rom

Die Olympischen Spiele 1908 waren ursprünglich nach Rom vergeben worden. Jedoch zog 1906 Italien seine Kandidatur zurück, da es nicht gelang, ihre Finanzierung sicherzustellen. Danach bot das IOC London an, die Spiele ersatzweise auszutragen. Dort bestand schon lange der Wunsch, die Spiele im Mutterland so vieler Sportarten zu veranstalten. Besonders Lord Desborough, der Präsident der British Olympic Association, hatte sich schon lange für dieses Ziel engagiert. Am 19.11.1906 wurde eine Resolution vom British Olympic Committee (BOC) beschlossen, in der im Abschnitt 7 festgelegt wurde, daß für die Spiele ein einheitlicher Veranstaltungsort gefunden werden sollte<sup>17</sup>. Zur Finanzierung und zur Vereinfachung der Organisation schlug das BOC vor, die in Planung befindliche Franco-British Exhibition zu nutzen und die Spiele im Rahmen dieser Ausstellung zu veranstalten<sup>18</sup>. Verhandlungen mit dem Executive Committee

<sup>14</sup> Friebe schreibt hierzu: „Vorherrschend war das Monströse, das Überbieten äußerer Formen und Größen im Unterschied zu künstlerisch wertvollen Bauten der Vergangenheit, in denen sich neue tragende und konstruktive Ideen verwirklichten.“ Zit. nach: Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen. Stuttgart 1983, S. 34

<sup>15</sup> Nach Beutler war dies möglicherweise der Grund, warum England seitdem nur noch nationale und Fachausstellungen veranstaltete. Vgl. Beutler, Christian: Paris und Versailles. Reclams Kunstführer Frankreich. Stuttgart 1970

<sup>16</sup> Sir Aston Webb (1849 - 1930)

<sup>17</sup> „(7) As far as possible all the competitions, including swimming, archery, fencing, wrestling, &c., will be held on the same site in which the amphitheatre for the track-athletics and cycling will be erected. But when, as in the case of rowing or rifle-shooting, it is necessary to hold the contest elsewhere, the arrangements will be made by the association governing those sports.“ Brief Lord Desboroughs vom 21.11.1906, zit. nach: The Fourth Olympiad. London 1908. The Official Report of the Olympic Games of 1908. Issued by the British Olympic Council.

der Ausstellung endeten am 14.01.1907 mit der Übereinkunft, daß die Ausstellungsgesellschaft alle für die Olympischen Spiele notwendigen Anlagen errichten und betreiben und die Ausstattung, Mitarbeiter und Werbung finanzieren sollte. Zusätzlich sollte im Voraus ein Betrag von 2.000 £ dem BOC ausgezahlt werden. Der Erlös der Veranstaltung sollte zu 3/4 zu 1/4 zwischen der Ausstellungsgesellschaft und dem BOC aufgeteilt werden.

## Die Franco-British Exhibition

Die Franco-British Exhibition war aus einer Initiative der Französischen Handelskammer entstanden und sollte Ausdruck der zwischen dem Vereinigten Königreich und Frankreich seit 1904 bestehenden „Entente cordiale“<sup>19</sup> sein.

<sup>18</sup> Baron de Coubertin sah dies als „amüsante Rache“, waren doch die Spiele 1900 und 1904 in den großen Weltausstellungen von Paris und St. Louis Randerscheinungen geblieben. Zit. nach: Umminger, Walter: Die Olympischen Spiele der Neuzeit. Eine illustrierte Kulturgeschichte der Olympischen Spiele von Athen bis München. Offizielles Standardwerk des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland. Dortmund 1976, S. 71

<sup>19</sup> Seit 1830 bildete sich ausgehend von dem englischen Außenminister und späteren Premierminister Palmerstone und dem ehemaligen französischen Außenminister Talleyrand eine gemeinsame Sicherheits- und Stabilitätspolitik Großbritanniens und Frankreichs in Europa. 1904 wurde sie als Entente cordiale, „herzliches Einvernehmen“ Bestandteil des europäischen, britisch-französisch-russischen, Bündnissystems.

<sup>20</sup> Imre Kiralfy (1845 - 1919) war seit 1895 mit der Organisation einer Reihe großer Ausstellungen in London befaßt. Er war Generaldirektor der Empire of India Exhibition 1895 und aller bis 1903 in Earls Court folgenden Ausstellungen. 1905 war er Britischer Generalkommissar der Weltausstellung in Lüttich und von 1908 bis 1914 Generaldirektor der Ausstellungen, die der Franco-British Exhibition nachfolgten.

Unter der Leitung eines Board of Directors, geführt von dem in Budapest geborenen Imre Kiralfy<sup>20</sup>, plante die International and Colonial Commercial Co. Ltd. die Ausstellung. Aktien im Werte von 50.000 £ wurden ausgegeben, um die Finanzierung zu sichern.

## Standort und Lage in der Stadt

Für die Franco-British Exhibition war eine Fläche im Westen Londons, nördlich des Gebiets Sheperd's Bush gewählt worden. Es handelte sich damals weitgehend um Ödland, das als Lagerfläche und Müllplatz genutzt wurde. Dieses zum Teil von Ziegelbrennereien und landwirtschaftlichen Gehöften besetzte Areal konnte zu günstigen Preisen erworben werden. Nördlich des vorgesehenen Ausstellungsgeländes lag ein Kranken- und Armenhaus, das später als Gefängnis genutzt wurde, sowie einige Sportplätze (Abb. 12, 13).



Abb. 12 Hammersmith und Fulham, Lage der Ausstellungsgelände White City, Olympia und Earls Court.

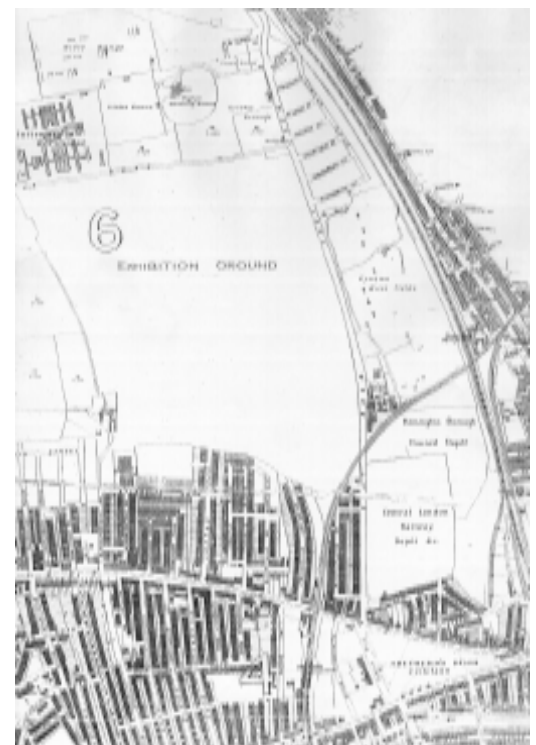


Abb. 13 Sheperd's Bush, Stadtkarte von London 1908.

## Anbindung

Das Gebiet war durch die Hammersmith & City Line und die London North Western Railway an das Eisenbahnnetz und durch die Central London Railway an das unterirdische Massentransportnetz Londons hervorragend angebunden. An der Kreuzung der Hammersmith & City Line mit der Wood Lane bestand außerdem die Möglichkeit, einen neuen Bahnhof für das Gebiet anzulegen.

Die Uxbridge Road, eine der wichtigsten Ost-West-Verbindungen Londons zu der Zeit, verlief in ca. 200 m Entfernung.

## Städtebauliches Konzept und Bauten

### Franco-British Exhibition

Der von Imre Kiralfy entworfene Plan der Franco-British Exhibition verfolgte die in Chicago, St. Louis und vor allem auch in Paris gezeigten Leitbilder des Städtebaus der Ecole des Beaux-Arts. Auch hier wurde eine Abfolge von Höfen und Plätzen vorgestellt, die aufeinander bezogen und durch ein achsiales System geordnet waren (Abb. 14, 15). Das rautenförmige Gelände wurde durch die Diagonalen in eine von Süd nach Nord gestaffelte Abfolge von Außenräumen und von Ost nach West durch die Achse Maschinenhalle - Stadion mit den dazwischen liegenden Grünanlagen der Elite Gardens gegliedert.

### Das erste Olympiastadion

Für die Olympischen Spiele wurde erstmals in deren Geschichte ein spezielles Stadion gebaut. Das White City Stadium wurde von James B. Fulton entworfen (Abb. 16, 15) und lag an herausragender Stelle, am Ende einer der Hauptachsen der Ausstellung. Es war als eine große Arena so geplant, daß eine Vielzahl von Sportarten gleichzeitig durchgeführt werden konnte.

Die Stahlskelettkonstruktion der 50.000 Zuschauer fassenden Tribüne umschloß eine Radrennbahn, eine Laufbahn, einen Rasenplatz, ein Schwimmbecken mit Sprungturm und eine Reihe kleinerer Sportanlagen. Unter der Tribüne befanden sich ergänzende Räume für Zuschauer und Sportler. Erstmals im olympischen Stadionbau baute man eine umlaufende Tribüne mit einer Überdachung für ca. ein Drittel der Zuschauerplätze. Von dem bisher vorherrschenden historistischen Stil hoben sich die strenge Zweck-

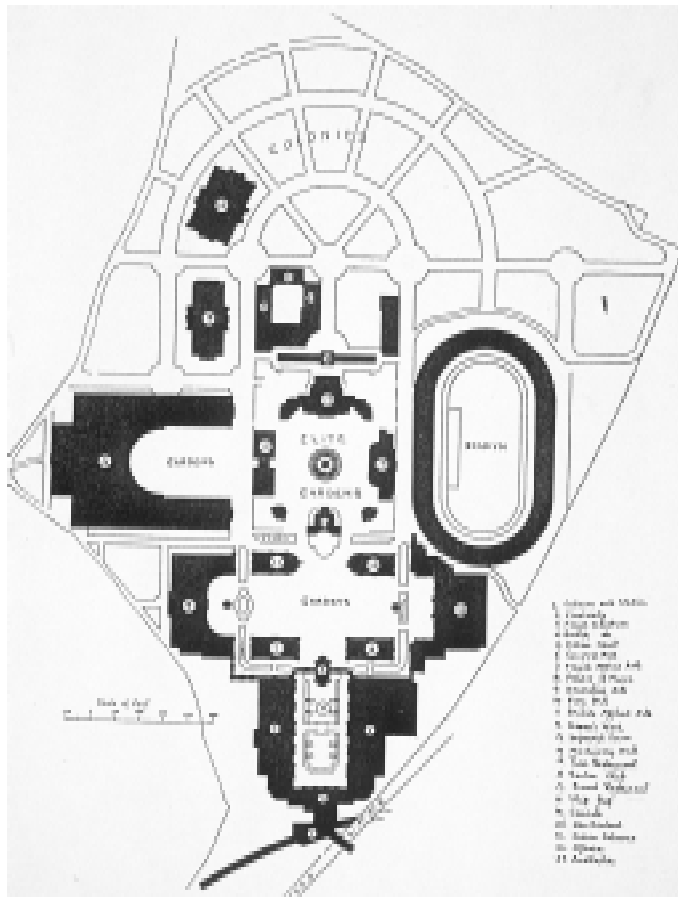


Abb. 14

Plan der Franco-British Exhibition, 1908.

mäßigkeit des Entwurfes und die konstruktive Einfachheit ab.

Das Konzept dieses Stadions wurde in Deutschland besonders wegweisend für den Stadionbau. Das von Otto March konzipierte Deutsche Stadion im Grunewald folgte diesem Beispiel und auch noch das von Jan Wils für Amsterdam 1928 geplante Olympiastadion enthielt neben der Laufbahn eine Radrennbahn.

### Andere Sportstätten

Neben dem White City Stadium waren zwölf weitere Wettkampfstätten vorgesehen, davon lagen sechs in London:

- eine Fechtanlage in unmittelbarer Nähe des Stadions,
- die Anlagen des Queen's Club in West Kensington und des All England Clubs in Wimbledon für Racket und Tennis,
- das Northhampton Institute an der John Street Road in Clerkenwell für Boxen,



Abb. 15 Indian Court, Franco-British Exhibition, 1908.



Abb. 16 Olympiastadion, White City Stadium, London Sheperd's Bush, 1908.



Abb. 17 Olympiastadion, White City Stadium, London Sheperd's Bush, 1908.

- der Hurlingham Club für Polo und der Uxendon Shooting Club für Schießen.

Außerhalb Londons lagen bis zu 122 km weit entfernt folgende Austragungsorte:

- die Themse bei Henley, Oxfordshire, (64 km) für Rudern,
- Anlagen in Weybridge für Reiten,
- in Bisley (48 km) für Schießen und
- in Prince für Eislaufen,
- der Ärmelkanal bei der Isle of Wight für Segeln und
- bei Southampton für Motorbootrennen.

## Nachnutzung

### Franco-British Exhibition

Das Ausstellungsgelände der Franco-British Exhibition war von 1908 bis 1914 Schauplatz jährlich wechselnder großer Ausstellungen<sup>21</sup> (Abb. 18). Seit 1921 bis 1929 beherbergte es mit Ausnahme des Jahres 1925, dem Jahr der British Empire Exhibition in Wembley, alle britischen Industriemessen. Doch ab 1929 reichte die Kapazität des Geländes für die Industrierausstellung nicht mehr aus, und die Messe wich auf das ältere Olympia-Ausstellungsgelände<sup>22</sup> in Kensington aus. 1931 wurde die British Cotton Exhibition in Sheperd's Bush parallel zu der Industriemesse in Kensington abgehalten. Seit 1932 ergab sich daraus die bis 1937 stattfindende Teilung der Industriemesse in zwei Abteilungen. Seit 1938 fanden jedoch keine Ausstellungen mehr statt. Die Nutzung der White City als Ausstellungsgelände fand damit ein Ende.

Schon 1936 hatte der Hammersmith Borough Council einen großen Teil des westlichen Areals erworben und hier die Errichtung von Wohnbebauung und Infrastruktureinrichtungen vorgesehen, die zwischen 1951 und 1957 realisiert wurden.

Während des 2. Weltkrieges wurden die Ausstellungshallen vom Kriegsministerium für die Produktion von Fallschirmen genutzt.

1949 kaufte die BBC Teile des Geländes und baute hier seit 1950 einen bedeutenden Standort in London auf (Abb. 19, 20). Daneben wurden Hallen als Tennishallen weitergenutzt oder zu Büros umgebaut.

Bis 1978 standen noch der Uxbridge Road Main Entrance und fünf anschließende Hallen. Danach verschwanden auch diese letzten Zeugen der Ausstellung.

### Olympiastadion

1926 wurde das Olympiastadion an die Greyhound Racing Association verpachtet, die hier bis in die 70er Jahre hinein eine Vielzahl von Sportveranstaltungen, darunter von 1932 bis 1970 die britischen Amateurleichtathletikmeisterschaften und andere Ereignisse abhielt. Anfang der 80er Jahre wurde das Stadion an die BBC verkauft, die es Abbrechen ließ und an dessen Stelle ein neues Verwaltungsgebäude errichtete.

<sup>21</sup> 1909 Imperial International Exhibition, 1910 Japan-British Exhibition, 1911 The Coronation Exhibition, 1912 Latin-British Exhibition, 1913 National Gas Exhibition and Congress, 1914 Anglo-American Exposition.

<sup>22</sup> Das Olympiagelände wurde seit 1886 in Kensington (Hammersmith Road) errichtet.



Abb. 18 Sheperd's Bush, Stadtkarte von London 1920.



Abb. 19 Sheperd's Bush, Stadtkarte von London 1951.

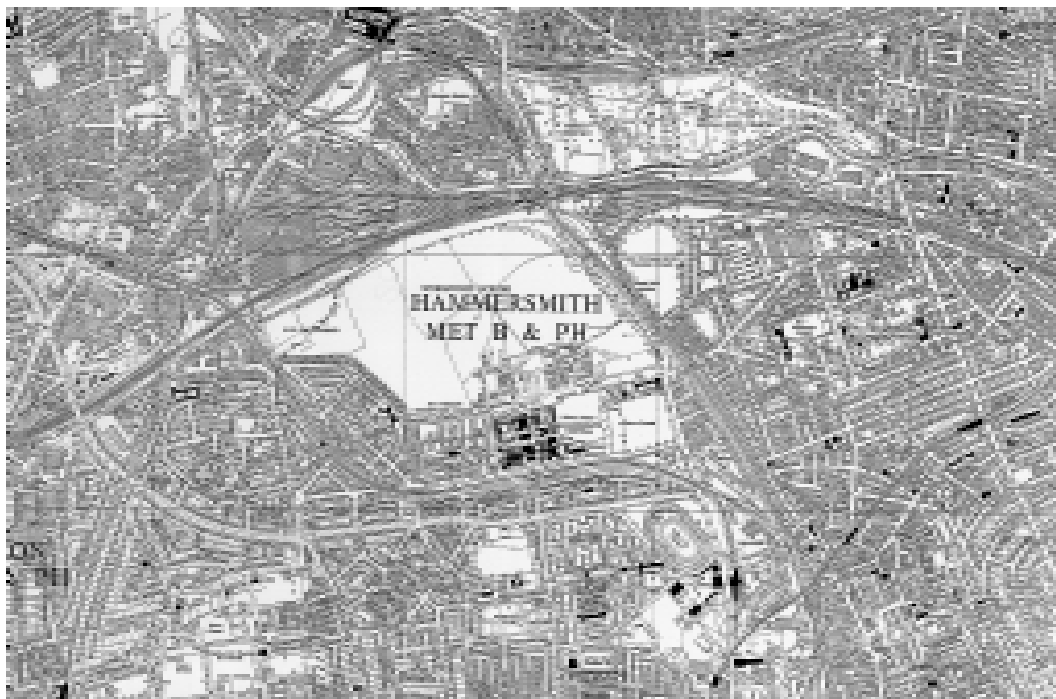


Abb. 20 Sheperd's Bush, Stadtkarte von London 1957.

## Spiele der XIV. Olympiade 1948

### Realisierung und Durchführung

Die ersten Spiele nach dem 2. Weltkrieg

In London hätten bereits 1944 die Olympischen Spiele stattfinden sollen. Seit Ende der 30er Jahre bereitete sich London auf die Spiele der XIII. Olympiade 1944 vor. An den festgelegten Veranstaltungsorten fanden schon erste Baumaßnahmen statt, die jedoch mit Beginn des 2. Weltkrieges eingestellt wurden. Die Spiele von 1944 fielen aus.

Als 1946 die Entscheidung für die Vergabe der Spiele für das Jahr 1948 anstand, fiel die Wahl des IOC sehr schnell wieder auf London, waren hier doch die Anlagen vorhanden, die die Durchführung der Spiele sicherstellen konnten. London selbst hatte im Krieg durch deutsche Luftangriffe schwer gelitten. Nach dem Krieg herrschte eine extreme Wohnungsnot, an Neubauten für die Wettkämpfe war nicht zu denken. Insgesamt wurden für die Erneuerung und Modernisierung der Sport- und Veranstaltungsstätten nur 250.000 £ aufgewendet.

### Standort und Lage in der Stadt

Als Standort für die Olympischen Spiele wurde das Wembley Stadium im Londoner Westen gewählt (Abb. 21).

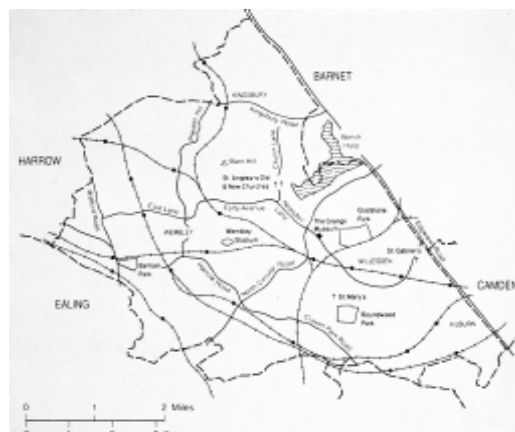


Abb. 21 Wembley, Lage des Wembley Stadiums.

### Wembley

Wembley, am westlichen Rand Londons gelegen, war noch 1922 eine ländliche Kleinstadt, deren Umgebung von Landwirtschaft geprägt war. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann, ausgelöst durch den Anschluß an die Eisenbahn, ein rasanter Verstädterungsprozeß der ehemaligen Landgemeinde, der eine Verzehnfachung der Bevölkerung in den Jahren 1871 bis 1921 mit sich brachte. Vorwiegend in der Nähe des Bahnhofes Wembley Central der London



Abb. 22 Wembley, Stadtkarte von London 1914.

Midland and Scottish Railway entwickelte sich ein dichtes Wohngebiet aus Reihenhaussiedlungen entlang privater Straßen.

### **Die British-Empire Exhibition 1924/1925 - Realisierung und Durchführung**

Schon 1902 und nochmals 1913 gab es Initiativen, in London erneut eine Weltausstellung abzuhalten. Nach dem 1. Weltkrieg gründeten sich unabhängig voneinander zwei private Trägergesellschaften, die sich aber schon bald zur The British Empire Exhibition Incorporated zusammenschlossen. Ihr Ziel war, eine Ausstellung, die die Größe und den Glanz des Britischen Empire widerspiegeln sollte, zu veranstalten.

### **Die British-Empire Exhibition 1924/1925 - Standort**

Als Standort wurde ein 86 ha großes Gelände im Nordosten Wembleys gewählt, der Golfplatz Wembley Park (Abb. 22). Diese Grünanlage befand sich zwischen den Eisenbahnlinien der Metropolitan Line und der Great Central Railway (heute: London and North Eastern Railway) und war dadurch verkehrlich hervorragend erschlossen. Zwei Überquerungen der genannten Eisen-

bahnstrecken boten die Gelegenheit, das Gebiet an Hauptverkehrsstraßen anzubinden.

### **Die British-Empire Exhibition 1924/1925 - Städtebauliche Konzeption**

Der städtebauliche Entwurf (Abb. 24) für die Ausstellung sah eine Nord-Süd-Achse zwischen dem Nordeingang am Bahnhof Wembley Park der Metropolitan Railway und dem Stadion im Süden an der Great Central Railway vor. Der Bahnhof dieser Linie - Wembley Hill Station - lag im Südwesten des Geländes nahe des Südeinganges. Im Osten wurde an der Great Central Railway ein Abzweig als Schleife vorgesehen, so daß hier ein Bahnhof - Exhibition Station - direkt im Gelände gebaut werden konnte.

Die Nord-Süd-Achse begann in einem Gartenhof im Norden und führte über den Kingsway zwischen den großen Ausstellungspavillons - Palace of Industries im Westen und Engineering im Osten - zu einem großen Freiraum mit Wasserbecken, der sich von West nach Ost erstreckte. Im Westen wurde dieser Raum begrenzt vom Pavillon Neuseelands, im Osten von dem Indiens, im Süden von denen Australiens und Kanadas. Südlich davon, am Ende der Achse lag das Empire Stadium mit seiner Schaufassade.

Am östlichen Ende des Geländes befanden sich weitere Pavillons und der Vergnügungspark. Mit seinem achsialen Aufbau und der beabsichtigten Raumbildung war die British Empire Exhibition mit den Ausstellungen von Chicago und St.Louis, wie auch der White City in London aus dem Jahre 1908 zu vergleichen. Innerhalb von zwei Jahren wurden auf dem Gelände ca. 12 Mio. £ investiert, davon alleine 500.000 £ für das Empire Stadium, das spätere Wembley Stadium.

### Die British-Empire Exhibition 1924/1925 - Wembley Stadium

Das Wembley Stadium war 1923 von dem Ingenieur und Architekten Sir Owen William erbaut worden. Die Architekten Sir John W. Simpson und Sir Maxwell Ayrton hatten wie auch bei der Errichtung sämtlicher Ausstellungspavillons der British Empire Exhibition die künstlerische Oberleitung. Die Eingangsfassade des Stadions ist bis heute sein Kennzeichen. Über die 23 m hohe markante Schaufassade an der nördlichen Längs-tribüne erhoben sich nochmals die weiß abgesetzten Türme der Treppenhäuser mit 41 m Höhe. Ursprünglich waren nur die geraden Tribünenabschnitte überdacht. Die Grundkonstruktion des Stadions war 1923 dem konstruktivistischen In-



Abb. 23 Wembley Stadium, London Wembley, 1923.

genieurbau zuzuordnen und von daher als modern zu bezeichnen. Die nördliche Schaufassade jedoch folgte eher - wenn auch in vereinfachter Form - der traditionellen Technik des Historismus, die technischen Konstruktionen bedeutender Gebäude mit pompösen Fassaden zu verkleiden.

Die sportliche Konzeption des Stadions war allerdings 1948 als rückständig zu bezeichnen. Weder die Sichtverhältnisse für die Zuschauer waren ideal, noch die Lichtverhältnisse und Abmessungen der Sportanlagen für die Wettkämpfe günstig, bzw. den Richtlinien entsprechend. Der notwendige Umbau sollte eine ausreichende Qualität der sportlichen Einrichtungen und der Nebenräume sicherzustellen. Dennoch konnte das Wembley Stadion die schon 1932 und 1936 gesetzten Maßstäbe nicht erreichen.

### Die British-Empire Exhibition 1924/1925 - Nachnutzung

Die British Empire Exhibition wurde als Weltausstellung II. Kategorie am 23.04.1924 eröffnet und erreichte eine Zuschauerzahl von 27 Mio.. Doch konnte dadurch ein Defizit von 600.000 £ und der Konkurs der Ausstellungsgesellschaft nicht verhindert werden. Der Konkursverwalter sah im Verkauf der Anlage die einzige Chance, wenigstens einen Teil der Schulden zu bezahlen. Und so erschien am 30.11.1925 in der Times eine Anzeige, die Interessenten für die Ausstellungsgebäude, das Stadion und das Gelände ansprechen sollte. Die Verwaltung von Wembley versuchte, Einfluß auf die Vermarktung zu nehmen, konnte jedoch ihre Vorstellung, hier ein neues Geschäfts- und Verwaltungszentrum zu etablieren, nicht durchsetzen. Das Gebiet wurde in der Folgezeit zerstückelt, die Gebäude zum Teil

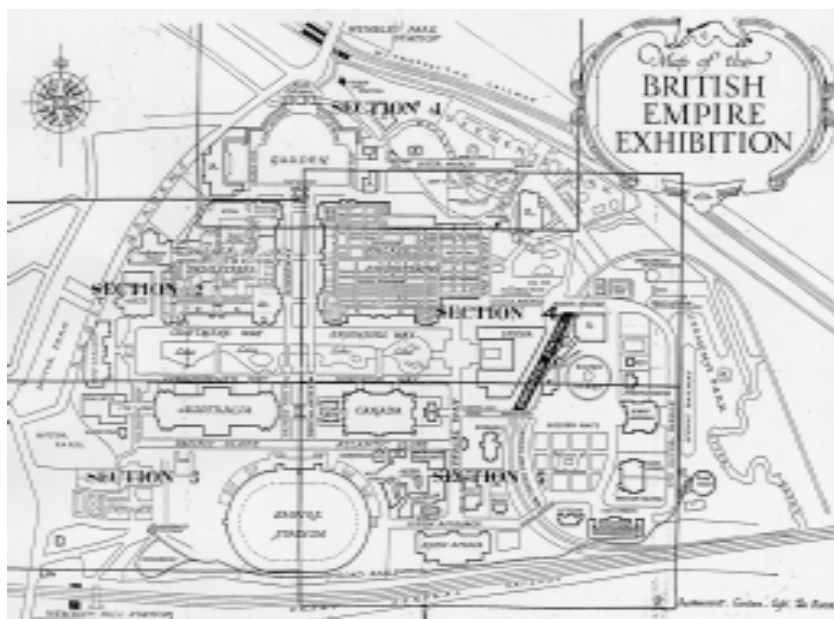


Abb. 24 Plan der British Empire Exhibition, 1924/1925.



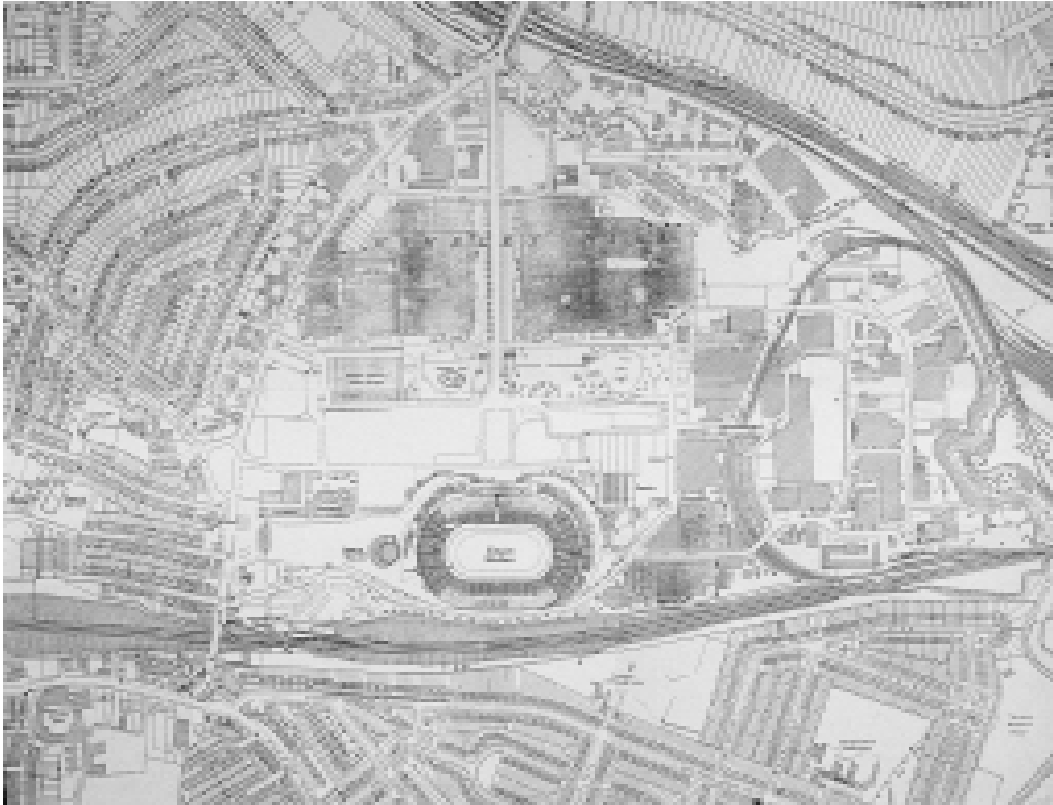


Abb. 25 Wembley, Stadtkarte von London 1935/36.



Abb. 26 Wembley Stadium, London Wembley, 1948.

abgetragen und an anderer Stelle wieder aufgebaut, abgebrochen oder zwischengenutzt. Die Grundstücke wurden parzelliert und verkauft. In der Folgezeit siedelten sich hier verschiedene Firmen der Elektro- und der Konsumgüterindustrie und Film-, bzw. Fernsehstudios an<sup>23</sup>.

Das einzige Gebäude der Ausstellung, das erfolgreich nachgenutzt werden konnte war das Stadion selbst<sup>24</sup>. 1927 wurde es an die Wembley Stadium Limited verkauft und war seither Aus-

tragungsort aller Cup Finals der englischen Fußball-Liga. Auch ein zwischenzeitlicher Verkauf an den Londoner „Zigaretten-Kioskkönig“ Sir Arthur Elvin beeinträchtigte die Nutzung nicht.

### Städtebauliches Konzept und Bauten

Für die Spiele 1948 wurden neben dem Wembley Stadium noch andere bestehende Anlagen genutzt. Neubauten wurden nicht errichtet (Abb. 25).

Auf dem Gelände selbst wurde der Kingsway zwischen den beiden Ausstellungspalästen als Haupterschließungsachse Olympic Way ausgebaut. Die Straße erhielt eine 10,5 m breite Fahrbahn und begleitende Gehwege und war als Achse von Norden auf die Schauffassade des Stadions ausgerichtet.

Wembley Stadium (Abb. 26)

Bereits 1938 wurde für die geplanten Spiele von 1944 ein Stadionrestaurant in die Haupttribüne eingebaut. Doch weitergehende Verbesserungen, wie der Einbau einer Leichtathletikbahn und die

<sup>23</sup> Michael Burke schreibt hierzu in seiner 1981 erschienenen Arbeit „What was the Impact of the British Empire Exhibition (1924) on Wembley?“. „The Exhibition site as a whole though, has become decidedly ugly and is now a very unpopular area in Wembley ... . The buildings have aged to the extent that they are now cracking and with the demolition of the Palace of Engineering, the area appears quite empty with 13 acres of land lying wasted.“ Zit. nach: Burke, Michael: What was the Impact of the British Empire Exhibition (1924) on Wembley?, S. 24

<sup>24</sup> Zu den Auswirkungen des Stadions auf Wembley schreibt Burke: „Wembley comes almost to a standstill when an important event takes place at the Stadium. Many shops close at mid-day, some even board up their windows, as violent crowds breaking shop windows is not unusual. ...“ Zit. nach ebd., S. 25

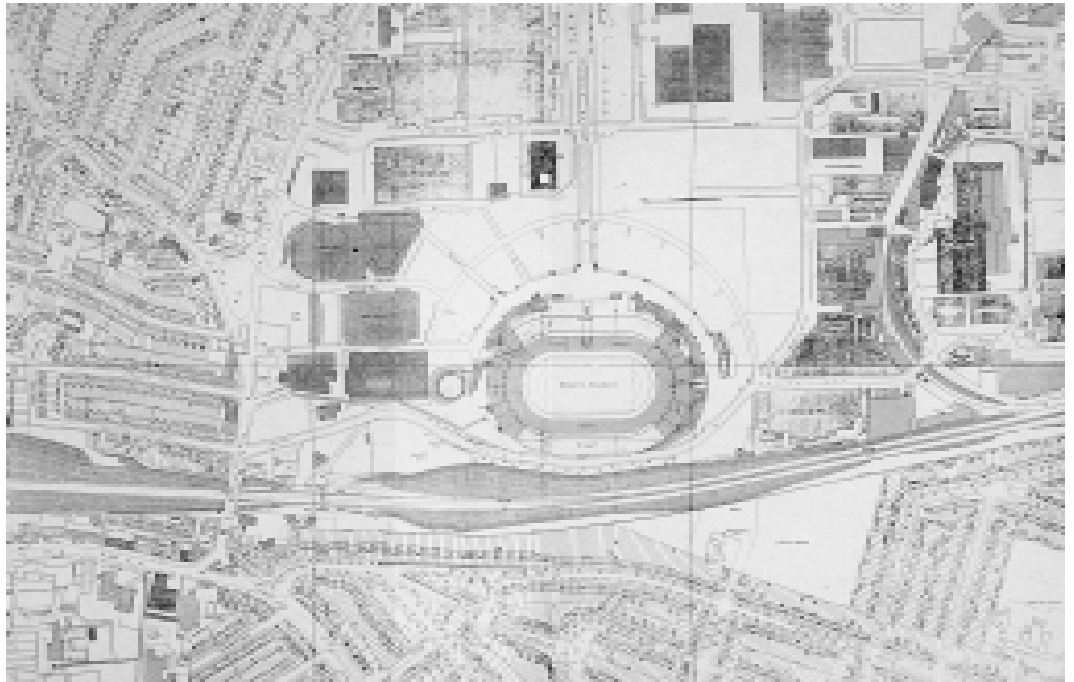


Abb. 27 Wembley, Stadtkarte von London 1954/59.

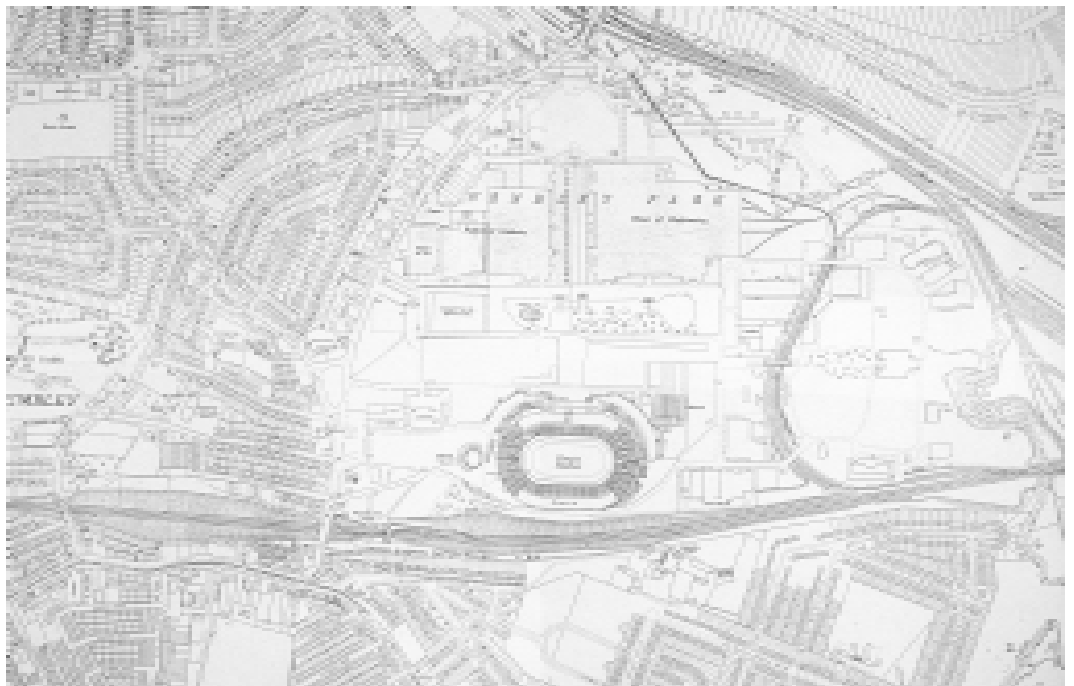


Abb. 28 Wembley, Stadtkarte von London 1980.

Umgestaltung der Zugänge, Umkleiden und Toilettenanlagen wurden erst zwischen 1946 und 1948 vorgenommen.

#### Andere Sportstätten und Einrichtungen

Neben dem Wembley Stadium wurden folgende weitere Sportstätten für die Austragung der Olympischen Spiele genutzt:

In nächster Nähe zum Stadion befanden sich:

- der Wembley Empire Pool, erbaut 1934 (Sir Owen Williams), für Schwimmen und Boxen,
- eine Ausstellungshalle der British Empire Exhibition für Fechten und
- in der Civic Hall, die für die Spiele vorübergehend umgebaut wurde, ein Zentrum für die Presse, die Sportler das Olympische Komitee und ein Kino.

In London lagen daneben noch:

- das Radstadion Herne Hill,
- die Arena Harringay für Basketball,
- die Empress Hall, Earl's Court, für Gymnastik, Ringen und Gewichtheben.

Außerhalb Londons fanden statt:

- in Torquay (240 km) Segeln,
- erneut auf der Themse in Henley die Kanu- und Ruderwettkämpfe,
- wieder in Bisley die Schießwettkämpfe und
- in Aldershot Reiten (48 km) und Moderner Fünfkampf.

#### Unterbringung der Sportler

Im Gegensatz zu den letzten Spielen vor dem Kriege wurde 1948 in London kein Olympisches Dorf errichtet. Die Sportler wurden in Einrichtungen der Royal Air Force in Uxbridge und West Drayton sowie in einem Militärlager in Richmond Park untergebracht. 24 Schulen in London dienten daneben als Unterkunft und Verpflegungsstätte.

#### Nachnutzung

##### Wembley Stadium

Das Wembley Stadion blieb auch nach den Olympischen Spielen das Herz des englischen Fußballs: nach wie vor finden hier die Endspiele um die englische Meisterschaft im Fußball statt (Abb. 27, 28).

1966 fand hier das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft statt, 1996 das der Europameisterschaft. Seit Ende der 60er Jahre ist das Wembley Stadion wiederholt Schauplatz weltweit verfolgter Konzerte nahezu aller bekannten Pop- und Rockstars gewesen.

Die Nutzung des Stadions als Olympiastadion 1948 war nur eine Episode in der mittlerweile 75-jährigen Geschichte des Stadions.

# Brüssel

Exposition internationale de Bruxelles 1897  
(10. Mai - 08. November 1897)

Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1910  
(23. April - 07. November 1910)

Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1935  
(27. April - 06. November 1935)

Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1958  
(17. April - 19. Oktober 1958)

Hauptstadt des  
Königreichs Belgien  
EW 1900: 600.000  
EW 1914: 750.000  
EW 1954: 977.000  
(Agglomeration)

**Neben Paris war Brüssel der Schauplatz der meisten Weltausstellungen in einer Stadt. Auf jeder dieser Ausstellungen zeigte das selbstbewußte Königreich die eigene wirtschaftliche Prosperität und den in den Kolonialgebieten Zentralafrikas erworbenen Reichtum.**

**Die Entscheidungen für die jeweiligen Standorte beruhten auf Überlegungen, die Gebiete nach den Veranstaltungen sinnvoll zu entwickeln.**

**1897 fand die Ausstellung im Parc du Cinquantenaire statt, der zum Zentrum für das erste Wohngebiet außerhalb der mittelalterlichen Stadtgrenze werden sollte.**

**Das Gelände der Weltausstellung 1910 im Süden lag an einer Ausfallstraße, die Ende des 19. Jahrhunderts als Promenade angelegt wurde. Hier nutzte man die Möglichkeit, auf den für die Ausstellung angelegten Straßen ein luxuriöses Wohnviertel zu errichten.**

**Die Entscheidung für den Standort der Weltausstellung 1935 im äußersten Nordwesten der Stadt wurde zur Unterstützung der weiteren städtischen Entwicklung getroffen. Hier sollte ein neues Messegelände die Funktion des Parc du Cinquantenaire als Messestandort übernehmen. Bemerkenswert an dieser Ausstellung sind die Anbindung an den weit entfernt liegenden Stadtkern mit Straßen und Massenverkehrsmitteln. Das Gelände wurde mit wenigen Veränderungen zur Weltausstellung 1958 weitergenutzt. Als signifikantes und attraktives Zeichen blieb das Atomium stehen. Das Ausstellungsgelände entwickelte sich zum größten Messestandort in Belgien.**

## Merkmale der Stadt

Die wechselvolle Geschichte Belgiens und Brüssels

Brüssel liegt im Tal der Senne, die sich im Übergang zwischen einem Hochplateau und dem flämischen Tiefland ihr Tal gegraben hat. Dessen westliche Seite ist sanft geneigt, während der Osthang steil aufsteigt. Spuren ältester Besiedlung stammten aus der Jungsteinzeit (Abb. 1).

Nach einer Legende soll der Siedlungskern der Stadt Brüssel auf einer Insel in der Senne von St. Géry, Bischof von Cambrai und Schutzheiliger Belgiens, angelegt worden sein. Im 10. Jahrhundert gründete der Herzog von Niederlothringen am Beginn des schiffbaren Flußlaufes eine befestigte Pfalz und leitete so den Aufstieg Brüssels zur Handels- und Residenzstadt ein. Im westlichen flachen Teil der Stadt entwickelte sich die Marktsiedlung, auf der Anhöhe im Osten ließen

Exposition internationale de  
Bruxelles 1897  
Geländegröße: 36 ha (Parc du  
Cinquantenaire),  
davon 12,5 ha überbaut  
96 ha (Parc de Tervueren)  
10.668 Aussteller  
ca. 6 Mio. Besucher in Brüssel und  
ca. 1,8 Mio. Besucher in Tervueren  
1,3 Mio. BEF Gewinn

Exposition universelle et  
internationale de Bruxelles 1910  
Geländegröße: 90 ha,  
davon 22 ha überbaut  
29.000 Aussteller  
ca. 13 Mio. Besucher  
250.000 BEF Verlust

Exposition universelle et  
internationale de Bruxelles 1935  
Geländegröße: 125 ha  
8.930 Aussteller  
ca. 20 Mio. Besucher  
45 Mio. BEF Gewinn

Exposition universelle et  
internationale de Bruxelles 1958  
Geländegröße: 200 ha,  
davon ca. 46 ha bebaut  
48 Nationen und 7 internationale  
Organisationen  
41.454.412 Besucher  
41.390.000 BEF Gewinn

sich im 11. Jahrhundert die Grafen von Louvain, die späteren Herzöge von Brabant, mit ihrem Gefolge nieder.

1360 erweiterte sich die Stadt und legte einen zweiten Befestigungsring an, dessen Verlauf in etwa dem heutigen Polygon der großen Boulevards entsprach. Der größte Wirtschaftsfaktor der Stadt waren die Herstellung von und der Handel mit Tuchen, Spitzen und anderen Luxuswaren. Die Stadt teilte sich in zwei Sprachregionen: In den Handwerker- und Kaufmannsvierteln der Unterstadt sprach man flämisch, in der Oberstadt des Adels und der Verwaltung französisch.

Im 15. Jahrhundert wurde Brüssel die Hauptstadt des Burgunderreiches. Unter dem Hause Habsburg, das im 15. und 16. Jahrhundert über die Gebiete der heutigen Niederlande und Belgiens herrschte, stieg Brüssel zum niederländischen Zentrum für Handel, Gewerbe und Kultur auf. 1555 fielen die Niederlande an Spanien, Brüssel

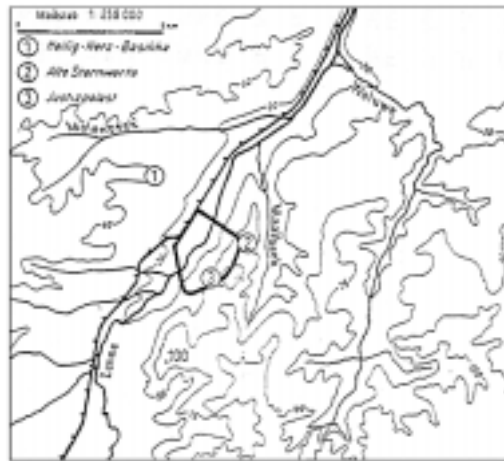


Abb. 1 Topographische Lage der Stadt Brüssel. Die signifikante Form des fünfeckigen Boulevardring markiert die Altstadt (nach: van der Haegen).



Abb. 2 Plan der Stadt Brüssel um 1780.

wurde Sitz der Statthalter und verfestigte die Funktion als Haupt- und Residenzstadt.

Im Westfälischen Frieden von 1648 wurden die nördlichen Provinzen als Vereinigte Niederlande von Spanien unabhängig. Die südlichen Länder blieben unter spanischem Einfluß, gerieten jedoch zum Teil immer wieder unter französische Besetzung. Nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekriegs 1713 wurde Belgien österreichisch. Von der französischen Revolution bis zur Niederlage Napoléons I. 1814 war Belgien Bestandteil Frankreichs. Zu dieser Zeit wurde der fünfeckige Boulevardring auf dem Verlauf der im 18. Jahrhundert beseitigten Befestigungen angelegt. Der Ring bildete die Grenze zu den benachbarten Gemeinden und diente alleinig zur Erschließung der Stadtgebiete. Von ihm aus entwickelten sich sternförmig die Ausfallstraßen in die Vororte (Abb. 2).

Nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses wurden die nördlichen und südlichen Niederlande unter dem holländischen König Wilhelm I. zum Königreich der Vereinigten Niederlande. Brüssel war neben Den Haag der Sitz des Hofes. Damals wur

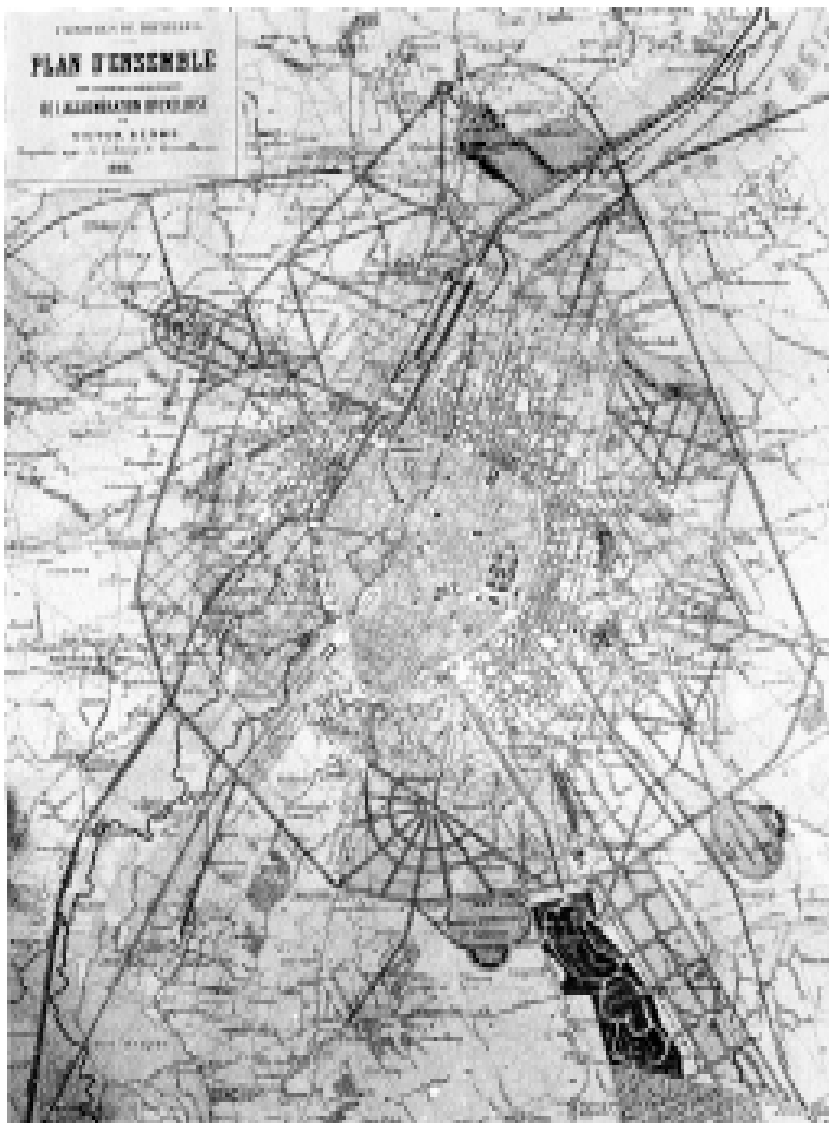


Abb. 3 Plan der projektierten Erweiterungen des Brüsseler Stadtgebiets in die Region von Victor Besme, 1866. Mit diesem Plan begann die Regionalplanung. Bemerkenswert sind die vorgeschlagenen Entwicklungsmaßnahmen an den späteren Standorten der Weltausstellungen: Parc du Cinquantenaire und Solbosch im Süden.

<sup>1</sup> Das Schloß in der heutigen prunkvollen Form entstand erst am Anfang des 20. Jahrhunderts. Nachdem der alte Palast 1731 abgebrannt war, bezogen die österreichischen Statthalter als Ausweichquartier einen Adelspalast am Mont des Arts. Unter dem holländischen König Wilhelm I. wurden zwei Stadtpaläste am Parc de Bruxelles durch einen Mittelbau verbunden, der ab 1904 von König Leopold II. ausgeschmückt worden war.

<sup>2</sup> Am Ende der Rue de la Regence entstand zwischen 1866 und 1883 der gewaltige Justizpalast von Joseph Poelaert.

de das Straßennetz der Oberstadt modernisiert. Das Zentrum dieses Bereiches bildete der barocke Parc de Bruxelles mit dem Schloß<sup>1</sup>. Mit der Verlängerung der Rue Royale, die die westliche Längsseite des Parks bildete, und der Rue de la Regence<sup>2</sup>, die eine Hauptachse der Parks weiterführte, konnte das Herz des Regierungsviertels besser in die Stadt eingebunden werden. Eine ungeschickte Religions- und Sprachenpolitik führte zu Zwistigkeiten und dem Auseinanderbrechen der Provinzen. Der Erfolg der Autonomiebestrebungen von Liberalen und Katholiken erzwang 1830 die nationale Unabhängigkeit. Die Berufung des Königs Leopold I<sup>3</sup>. aus dem Hause Sachsen-Coburg-Gotha galt als

Kompromiß zwischen den europäischen Großmächten. Mit der Unabhängigkeit verpflichtete sich das Land zur strikten Neutralität.

Sogleich nach der Bildung des eigenständigen belgischen Staates expandierten Handel und Industrie. In Brüssel begann mit dem wirtschaftlichen Aufschwung die Erweiterung und der Umbau der Stadt.

#### Brüssel unter Leopold I.

Die enge Bebauung der Altstadt barg verschiedene Probleme in sich: Der Flußlauf der Senne stellte als Abfluß des Schmutzwassers ein hygienisches Risiko dar und gefährdete die mittelalterlichen Wohnviertel in der Unterstadt durch Überschwemmungen. Darüber hinaus war den bürgerlichen Kreisen das Erscheinungsbild der Viertel und ein mögliches gewalttätiges Potential der Bewohner ein Dorn im Auge. Diese Zustände bewogen die wohlhabenden Bürger, sich neue Wohnsitze außerhalb der Linie der Stadtmauern zu suchen. Wegen der sehr beschränkten Stadtfläche konnten Erweiterungen aber nur in den benachbarten, eigenständigen Gemeinden erfolgen, die sich gegen Eingemeindungen und Enteignungen ihres Landes wehrten.

In den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts erwarb eine Baugesellschaft Gebiete östlich des Parc de Bruxelles von den Nachbargemeinden, um dort mit dem Quartier Leopold ein gehobenes Wohngebiet entlang einer Achse nach Osten zu errichten. 1853 wurde das Viertel in das Brüsseler Stadtgebiet eingegliedert.

#### Brüssel unter Leopold II.

Die Entwicklung der Stadt zwischen 1860 und 1910 wurde maßgeblich von drei Männern beeinflusst: König Leopold II.<sup>4</sup>, dem Bürgermeister Jules Anspach<sup>5</sup> und Victor Besme<sup>6</sup>.

Die wichtigste Umgestaltungsmaßnahme innerhalb der mittelalterlichen Stadt war die Anlage des Grand Boulevard Central (heute Boulevard Anspach) auf dem gewundenen Lauf der Senne mit einer Breite von 60 m zwischen den Bahnhofen Gare du Midi und Gare du Nord. Damit war zum einen eine lange gewünschte Straßenverbindung zwischen den beiden Kopfbahnhöfen<sup>7</sup> hergestellt, zum anderen wurden die oben genannten Probleme durch die Kanalisierung der Senne und die großräumige Entkernung der Elendsviertel gelöst. Ein Vorbild für diese Erwägungen mögen die Umgestaltungen in Paris unter Haussmann gewesen sein.

1868 begannen die Bauarbeiten für die Verkehrsachse, die durch platzartige Aufweitungen mit Monumenten und öffentlichen Gebäuden (Börse, Markthalle) gegliedert werden sollte. Wie sein großes Vorbild Haussmann in Paris ließ Anspach großflächig Grundstücke enteignen und störende Gebäude abreißen. Den vertriebenen Bewohnern wurde keine Entschädigung oder Ersatz für ihre Behausungen gewährt<sup>8</sup>.

1866 zeigte Besme in seinem teilweise realisierten Idealplan zur Erweiterung und Verschönerung der Agglomeration von Brüssel die möglichen Standorte für Wohngebiete, Parks, Industrieareale und einen zweiten Boulevardring, der den Verlauf des heutigen Rings R21 und N1 vorwegnahm (Abb. 3, 4).

Mit der repräsentativen Promenade Avenue Louise sollte Mitte des 19. Jahrhunderts das Ausflugsziel Bois de la Cambre im Süden der Stadt erschlossen werden. Durch ein eigens 1864 erlassenes Gesetz war die Gemeinde Brüssel in den Besitz des schmalen Streifens Grund gekommen. In den Vororten Saint-Gilles und Ixelles, durch deren Gebiet dieser „Korridor“ verlief, entstanden um die Jahrhundertwende hochwertige Wohnviertel im Jugendstil und der eklektizistischen Architektur der Gründerzeit.

König Leopold II. begrüßte und unterstützte die städtebaulichen Maßnahmen, die seine Residenz in ein zweites Paris verwandeln sollten. Größten Anteil nahm er an den Projekten<sup>9</sup> Besmes und unterstützte ihn beispielsweise bei der Realisierung der Straßendurchbrüche auf Flächen, die nicht zur Gemeinde Brüssel gehörten. In insgesamt 24 Vorhaben griff er aktiv ein; dazu gehörten viele Maßnahmen, die später Schauplatz für Weltausstellungen sein oder zumindest in engem Zusammenhang mit Planungen für Großereignisse stehen sollten: die Anlagen im Parc du Cinquantenaire, der Parc de Woluwé, Avenue Louise und der Park in Laeken.

#### Brüssel im 20. Jahrhundert

Im 1. Weltkrieg litt Brüssel weniger als andere belgische Städte unter den Zerstörungen durch die deutschen Besatzer. Nach dem Krieg begegnete man der drängenden Wohnungsnot durch den Bau von Wohnsiedlungen. Einen gesamtstädtischen Erweiterungsplan gab es - mit Ausnahme der Gartenstadtprojekte - nicht. Zum Teil in Kooperation mit der starken Genossenschaftsbewegung entstanden in Brüssel seit 1921 ca. 25 Gartenstädte, in denen „soziale, technische und



Abb. 4 Darstellung der Gemeindegrenzen der Brüsseler Agglomeration (nach: van der Haegen).

gestalterische Innovationen“<sup>10</sup> verwirklicht wurden. 1924 ermöglichte eine neue Gesetzgebung den Bau von Appartmenthäusern mit Eigentumswohnungen.

Neben den Wohnsiedlungen versuchte man mit monumentalen Bauten dem Fehlen eines einheitlichen Gestaltungs- und Erweiterungskonzepts zu begegnen. In den 20er und 30er Jahren entstanden mehrere Großprojekte, die die Tradition großer Maßnahmen des 19. Jahrhunderts fortsetzten: die Basilika von Koekelberg, die unter Leopold II. begonnen wurde, die nationale Rundfunkanstalt, der Palais des Beaux Arts als Teil des erst nach dem 2. Weltkrieg vollständig realisierten „Mont des Arts“ und die großen Messhallen in Heysel, die Ort der Weltausstellung von 1935 und 1958 waren.

Nach dem 2. Weltkrieg bestimmten vor allem die internationalen Investoren die Architektur der Brüsseler Innenstadt. Mit der neuen internationalen Bedeutung der Stadt wuchs die Nachfrage nach Büroflächen und leistungsfähigen Verkehrsadern. Ohne Rücksicht auf die historischen Quartiere wurden Verwaltungsstädte, moderne Wohnviertel, Straßen und Eisenbahntrassen gebaut. 1952 wurde die unterirdische Eisenbahnverbindung zwischen dem Gare du Nord und dem Gare du Midi in Betrieb genommen, die bereits seit 1903 in Planung und Arbeit war.

1959 wurde Brüssel Sitz der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der EURATOM, 1967 Standort des NATO-Hauptquartiers. In der Nähe

<sup>3</sup> Leopold I. wurde im Alter von 41 Jahren König. Er regierte von 1831 bis 1865.

<sup>4</sup> Leopold II. (1835-1909, König seit 1865)

<sup>5</sup> Jules Anspach (1829-1879)

<sup>6</sup> 1859 begann mit der Ernennung Victor Besmes zum „Inspecteur voyer dans les faubourgs de Bruxelles“ die interkommunale Regionalplanung, vgl. Hall, Thomas: Planung europäischer Hauptstädte, S. 217

<sup>7</sup> Seit 1835 entwickelte sich mit der ersten regulären Strecke auf dem Kontinent nach Mechelen der Eisenbahnverkehr.

<sup>8</sup> Zur Problematik der Enteignungspolitik vgl. Smets, Marcel; D'Herde, Dirk: Die belgische Enteignungs-Gesetzgebung und ihre Anwendung als Instrument der städtebaulichen Entwicklung von Brüssel im 19. Jahrhundert. In: Rodriguez-Lores, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.): Städtebaureform 1865-1900. von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. S. 447-480

<sup>9</sup> Die Planung und Ausführung von Großprojekten wie Durchfahrtsstraßen, Parkanlagen, monumentalen Anlagen lag in der Hand der Kommune, die kleinteilige Erschließung und die Erstellung der Hochbauten wurden an private Gesellschaften oder Einzelpersonen vergeben, vgl. Hall, Thomas: Planung europäischer Hauptstädte, S. 219.

<sup>10</sup> Puttemans, Pierre: „Brüssel zwischen 1920 und 1930.“ In: Bauwelt 1993 Heft 40/41, S. 2213



Abb. 5  
Bürräume für die europäische Administration verdrängen die Altbauten.

<sup>11</sup> Ein plakatives Beispiel stellte der Abriß des Maison du Peuple von Victor Horta 1965 dar.

<sup>12</sup> Zur Struktur des Organisationskomitees und Klassifizierung der Ausstellungsgegenstände vgl. Cockx, A.; Lemmens, J.: Les Expositions universelles et internationales en Belgique de 1885 a 1958. S. 52-55

<sup>13</sup> Belgien gehörte im 19. Jahrhundert zu den wirtschaftsstärksten Nationen Europas. Mit dem Export eines Drittels der industriellen Produktion stand Belgien an fünfter Stelle der Außenhandelsbilanz. Frankreich exportierte 1/7, Großbritannien einschließlich Irland ¼ der Produktion. Mit den Ausstellungen als internationale Foren erhofften die Industriellen und Wirtschaftsverbände, den Markt für ihre Produkte erweitern zu können, vgl.: Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.): Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, 1851-1988., S. 142. Im Auftrag der von Leopold II. 1876 gegründeten Kongo-Gesellschaft erforschte der Brite Stanley das Kongogebiet in Zentralafrika, das auf der Kongo-Konferenz 1884/85 in Berlin gegen britische und portugiesische Ansprüche in seinen Privatbesitz überging. Die Ausbeutung des Kolonialreiches bildete eine der wichtigsten Voraussetzungen für die wirtschaftliche Expansion Belgiens bis zum 1. Weltkrieg.

des Parc du Cinquantaire entstanden zwischen 1967 und 1970 die Verwaltungsgebäude für den Europarat und die Europakommission. Bürgerinitiativen wehrten sich seit den 70er Jahren gegen den Raubbau an der historischen Bausubstanz der Stadt<sup>11</sup>. Die Proteste bewirkten die Einrichtung kommunaler Sanierungsprogramme in den alten Vierteln (Abb. 5).

## Exposition internationale de Bruxelles 1897

### Realisierung und Durchführung<sup>12</sup>

Die Ära der großen internationalen Ausstellungen begann in Belgien mit den Feierlichkeiten zum Jubiläum der 50jährigen Unabhängigkeit des Staates. Initiatoren und gleichzeitig bedeutendste Aussteller dieser und der folgenden Veranstaltungen waren zu gleichen Teilen die belgische Wirtschaft und das Königshaus. Neben den belgischen Industrie- und Handelsgütern nahmen die Präsentationen der Produkte und Kulturzeugnisse der kolonialen Besitzungen in Zentralafrika den größten Raum ein<sup>13</sup>.

### Standort und Lage in der Stadt

Das Gelände der Ausstellung 1897 lag am östlichen Rand des Leopold-Viertels an der Ausfallstraße nach Tervueren.

Auf den Flächen der beseitigten barocken Befestigungsanlage begann 1838 mit dem Leopold-Viertel<sup>14</sup> die Anlage der ersten geplanten Erweiterungsmaßnahme der Stadt Brüssel. Ein Jahr zuvor kaufte eine private Gesellschaft das Gelände, das unter der Verwaltung der Gemeinden St. Josse und Ixelles stand.

Der für das Projekt verantwortliche Architekt Tilman-Francois Suys ergänzte in seinem orthogonalen Plan das Muster der kurz zuvor angelegten Straßenzüge des Regierungsviertels um den Parc de Bruxelles. Die Rue de la Loi erhielt in dem Bebauungsplan die Bedeutung einer Hauptentwicklungssachse des Gebiets. Vom Parc de Bruxelles führte sie durch das Leopold-Viertel stadtaus-

wärts bis nach Tervueren. Erst nach der Eingemeindung 1853 wurde das Gebiet dicht bebaut und vier Jahre später die Erweiterung des Quartiers bewilligt.

Grundriß und Bebauungsvorschläge der Entwicklungsgesellschaft sprachen die gehobenen Schichten an, die den maroden Verhältnissen der Altstadt zu entkommen suchten. Neben der gesunden und repräsentativen Lage bestand ein zusätzlicher Anreiz in der Nähe zum Königspalast und den Regierungsgebäuden.

Östlich des Leopold-Viertels lag ein Gelände für militärische Manöver und Aufmärsche. Für die Nationalausstellung anlässlich der Unabhängigkeitsfeierlichkeiten 1880 hatte Gédéon Bordiau das Gebiet in einen 38 ha großen Park - Parc du Cinquantaire - mit Ausstellungshallen umgewandelt. 1888 fand hier eine weitere Ausstellung statt.

### Städtebauliches Konzept und Bauten

Der Grundplan des Parks ergänzte das klassizistische Straßenraster des Leopold-Viertels. Die Rue de la Loi führte über einen Sternplatz direkt in die Freiflächen der Ausstellung. An der östlichen Schmalseite öffnete sich ein Ehrenhof, der von den beiden Ausstellungshallen flankiert

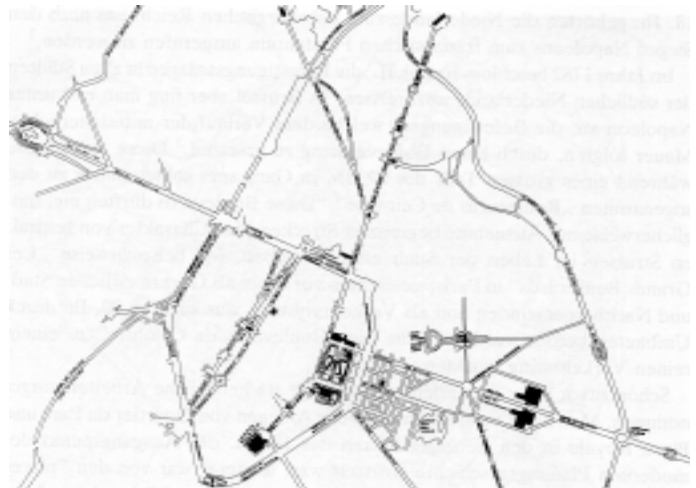


Abb. 6 Die Grundpläne des Leopoldviertels und des Parc du Cinquantaire entwickelten sich aus der Struktur des Parc de Bruxelles.

wurde. Von einem Vorplatz aus entwickelte sich in Verlängerung der Hauptachse des Parks die Allee nach Tervueren mit dem zweiten Standort der Ausstellung (Abb. 6).



Die Architektur der Weltausstellung 1897 orientierte sich an den Bauten der früheren Pariser Ausstellungen und des Industriepalastes in Wien. Die beiden Gebäude waren symmetrisch angelegt. Strenge, klassizistisch gegliederte Grundmauern trugen die weitgespannten Dachkonstruktionen aus gußeisernen Fachwerkbündeln. In einer der Hallen wurde 1897 eine für die damalige Zeit sensationelle Ausstellung der Naturwissenschaften und Mathematik gezeigt. Einzelne Pavillons und Monumente lagen in den Grünanlagen. Die Rekonstruktion<sup>15</sup> „Alt-Brüssels“ mit Nachbildungen historischer Gebäude, einer Stadtmauer, einem Glockenturm und berühmten Brunnenanlagen, stellte einen beliebten Anziehungspunkt dar.

Der zweite Standort der Ausstellung 1897 befand sich in Tervueren<sup>16</sup>. Über die neue Ausfallstraße und eine eigens für die Ausstellung fertiggestellte Straßenbahnverbindung konnte der Vorort vom Parc du Cinquantenaire erreicht werden.

In einem von Leopold II. für die Exposition errichteten Kolonialpalast dokumentierte eine Ausstellung die königlichen Besitzungen im Kongo. Gezeigt wurden Kunstgegenstände, Elfenbein sowie Bilder und Dokumente der Afrika-Reisenden. In einer Nachbildung eines Dorfes im Park neben dem Palast lebten afrikanische Menschen als Ausstellungsobjekte.

## Nachnutzung

Die Hauptgebäude der Exposition und andere massiv ausgeführte Bauten im Park wurden nicht abgerissen und dienten bis 1935 als Messegelände der Stadt<sup>17</sup>. 1904 wurden die Ausstellungspavillons durch ein Triumphtor mit Arkaden



Abb. 7 Das Weltausstellungsgebäude von 1897. Heute befinden sich hier die Musées Royaux d'Art et d'Histoire.

(Charles Girault) verbunden. Bereits 1897 sollte auf Wunsch des Königs eine derartige Anlage der Ausstellung mehr Pracht verleihen. Die Ausführung scheiterte zunächst an einem Streit über die Kosten, die schließlich aus den königlichen Privateinkünften aus dem Kongo getragen wurden (Abb. 7, 8).

Im Nordflügel befindet sich heute das Musée Royal de l'Armée et d'Histoire Militaire mit Exponaten zur Militärgeschichte seit Ende des 18. Jahrhunderts und einer gesonderten Schau der Luftfahrzeuge. Die südlichen Gebäude beherbergen das Musée Royal d'Art et d'Histoire mit einer Sammlung von Kunstwerken aus aller Welt und „Autoworld“ mit historischen Automobilen.

Der Parc du Cinquantenaire ist eine beliebte Grünfläche, die von den Angestellten der umliegenden Bürohäuser, Schulkindern und den Bewohnern der Wohngebiete zur Erholung genutzt wird.

Zum Zeitpunkt der Ausstellung hatte sich das Leopold-Viertel als hochwertiger Wohnstandort etabliert. Das Erscheinungsbild prägt eine große Zahl an Jugendstilgebäuden. Auch entlang der Straße nach Tervueren siedelten sich begüterte Familien an<sup>18</sup>.

Neben dem Park am Sternplatz - heute Rond Point Robert Schumann - etablierte sich den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts das Verwaltungszentrum der Europäischen Gemeinschaft.

Der Kolonialpalast in Tervueren wurde 1902 durch einen Neubau im Louis-XVI-Stil ersetzt und als Museum von Belgisch-Kongo, heute Musée Royal de l'Afrique Centrale, eröffnet.



Abb. 8 Triumphbogen Le Cinquantenaire, 1995.

<sup>14</sup> Zur Entwicklung des Leopold-Viertels vgl. Burniat, Patrick: „Die Erosion eines Stadtteils. Das Leopold-Viertel in Brüssel.“ In: *Werk, Bauen + Wohnen* 5/1992, S. 10-21

<sup>15</sup> Die Anlage entstand nach einem Entwurf des Architekten Paul Saintenoy, vgl. Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.): *Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, 1851-1988.*, S. 142.

<sup>16</sup> Seit dem 13. Jahrhundert gab es in Tervueren ein Jagdschloß der Herrscher in Brüssel.

<sup>17</sup> Coomans, Thomas: *Heyssel and the 1935 and 1958 World Exhibitions*, S. 18

<sup>18</sup> An dieser Straße steht das von Josef Hoffmann erbaute 1905 Palais Stoclet. Es befindet sich noch heute im Besitz der Familie.



## Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1910

### Realisierung und Durchführung

Auf Initiative des Bürgermeisters Emile De Mot und anderer Honoratioren der Stadt begann man im Vorfeld des 75jährigen Jubiläums der Unabhängigkeit erneut mit Planungen für eine Weltausstellung auf Brüsseler Stadtgebiet. Jedoch waren die Vorbereitungen in Lüttich für eine Ausstellung weiter vorangeschritten und Brüssel verschob die Eröffnung seiner Exposition um fünf Jahre.

### Standort und Lage in der Stadt

1907 fiel die Entscheidung für den Standort in Solbosch, der teilweise auf dem Stadtgebiet von Brüssel und Ixelles lag. Zur Wahl standen ferner der Park de Woluwé an der Straße nach Tervuren und ein Gebiet an der Allee Verte, dem Weg zu der königlichen Domäne in Laeken<sup>19</sup>.

Das Gebiet in Solbosch lag weit außerhalb der Kernstadt an der westlichen Grenze des Naherholungsgebietes Bois de la Cambre, der durch die Pracht- und Einkaufsstraße Avenue Louise bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts erschlossen wurde (Abb. 9). Die Besonderheit dieses Standorts war, daß seit den 60ern Jahren des 19. Jahrhunderts beidseitig der Avenue Louise eine Zone von zwischen vierzig und hundert Metern zum Brüsseler Stadtgebiet und der Groß-

Abb.9 Plan der Stadt Brüssel aus dem Jahr 1910. Im Süden - am rechten Bildrand - ist das Gelände der Weltausstellung 1910 grau unterlegt zu erkennen.

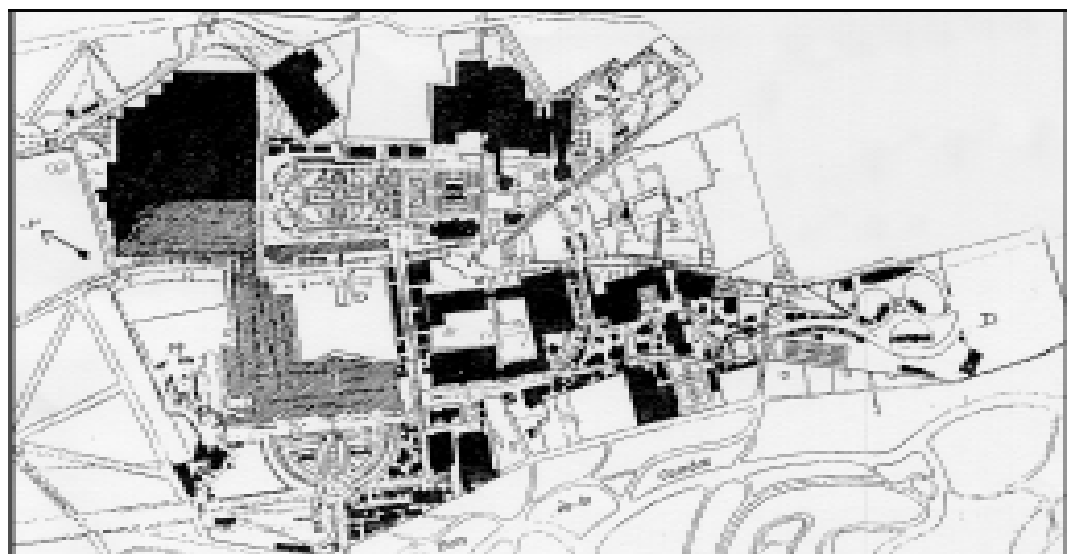


Abb. 10 Lageplan der Weltausstellung 1910. Die Gebäude auf den schraffierten Flächen sind abgebrannt.

<sup>19</sup> Cockx, A.; Lemmens, J.: Les Expositions universelles et internationales en Belgique de 1885 à 1958, S. 72

<sup>20</sup> Sein Bebauungsvorschlag von 1866 wurde nicht umgesetzt.

teil des vorgesehenen Weltausstellungsgeländes zur Gemeinde Ixelles gehörte. 1907 einigte sich die beiden Gemeinden über die Nutzung des Areals und die Möglichkeit, dort nach der Ausstellung ein Wohngebiet zu entwickeln, das im Erweiterungsplan von Besme<sup>20</sup> an dieser Stelle bereits projektiert war.

Ein entscheidender Vorteil des Gebiets lag in der unmittelbaren Nähe zum Bahnhof von Etterbeek. Von dort aus konnten Gleise zu großen Hallen für die Eisenbahnausstellung direkt auf das Weltausstellungsgelände gelegt<sup>21</sup> und das Baumaterial für die Hallen und Pavillons herbeigeschafft werden<sup>22</sup>.

Von der Stadtmitte aus führte eine Nahverkehrsbahn auf einer Strecke über die Avenue de Coronne zu einem Haltepunkt am Haupteingang der Weltausstellung an der Nordwestecke des Bois de la Cambre.

### Städtebauliches Konzept und Bauten

Das städtebauliche Konzept der Ausstellung, das unter dem Chefarchitekten Ernest Acker entwickelt wurde, wirkte sehr inhomogen. Orientierungspunkte bildeten zwei Gartenbereiche, um die sich die großen Hallenkomplexe und die kleineren Pavillons gruppierten. Der Hauptzugang lag an der Avenue Emile De Mot<sup>23</sup> (Abb. 10). Bereits an der Zugänglichkeit der Ausstellung entzündete sich zeitgenössische Kritik: „Schon die Haupteingänge und Anmarschwege lagen falsch. Man schob sich wie zufällig seitwärts an den auf stolzer Höhe thronenden Belgischen Palast vorbei, konnte nirgends einen Standpunkt zu dem vorgelagerten Gartenplatz gewinnen und geriet dann unvermittelt in eine der Nebenstraßen, die sich zwischen einem Wirrsal von großen und kleinen Pavillons auftaten. Erwischte man die richtige, so kam man schließlich auf den zweiten, tiefer liegenden Gartenplatz, der von allerlei Monumentalbauten zweifelhafter Güte umsäumt war und dessen unverhältnismäßiger Ausdehnung wir die Rettung der seinen Eckabschluß bildenden deutschen Abteilung verdanken.“<sup>24</sup>

Die Hallen der großen Industrienationen und des Gastgebers lagen im Norden (Abb. 11), während die kleineren Nationen und Firmen ihre Pavillons in einem Streifen entlang des Parks erbaut hatten. Den Abschluß im Süden bildeten die Ausstellungen der fernöstlichen Länder und der nicht-belgischen Kolonien. Hier befanden sich



Abb. 12 Bruxelles-Kermesse

ebenfalls die Sportfelder. Deutschland hatte sich für einen abgelegenen Standort am südöstlichen Rand entschieden, der die Möglichkeit für eine eigene Eisenbahnausstellung bot. Wiederum wurde die belgische Kolonialausstellung<sup>25</sup> in Tervueren im mittlerweile erneuerten Kolonialmuseum gezeigt. Auch eine „Bruxelles Kermesse“ neben der belgischen Ausstellungshalle durfte nicht fehlen (Abb. 12).

### Bauten

Das Ausstellungsgelände war zum größten Teil eine Stadt aus Pappmaché und Gips. Scheinarchitekturen im barocken und klassizistischen Stil bestimmten ebenso das Bild wie Nachbildungen altholländischer Häuser aus bemaltem Gips. „Folgerichtig baute sich Marokko einen marokkanischen Tempel, Italien einen Sieneser Palazzo und Spanien eine kleine Alhambra.“<sup>26</sup> Damit stand diese Veranstaltung in der Tradition der Weltausstellungen Chicago 1893 und Paris 1900. Von



Abb. 11 Blick vom Haupteingang auf die Fassade der belgischen Halle.

<sup>21</sup> Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen, S.136

<sup>22</sup> Cockx, A.; Lemmens, J.: Les Expositions universelles et internationales en Belgique de 1885 a 1958, S. 73

<sup>23</sup> Heute befindet sich hier die Avenue Franklin Roosevelt als Verlängerung der Avenue Emile De Mot.

<sup>24</sup> Högg, E.: „Die Architektur auf der Brüsseler Weltausstellung“ In: Architektonische Rundschau, Heft 1 1911, S. 1-2

<sup>25</sup> 1908 wurde der Kongo dem Staat Belgien übertragen.

<sup>26</sup> Högg, E.: „Die Architektur auf der Brüsseler Weltausstellung“ In: Architektonische Rundschau, Heft 1 1911, S.1 -2

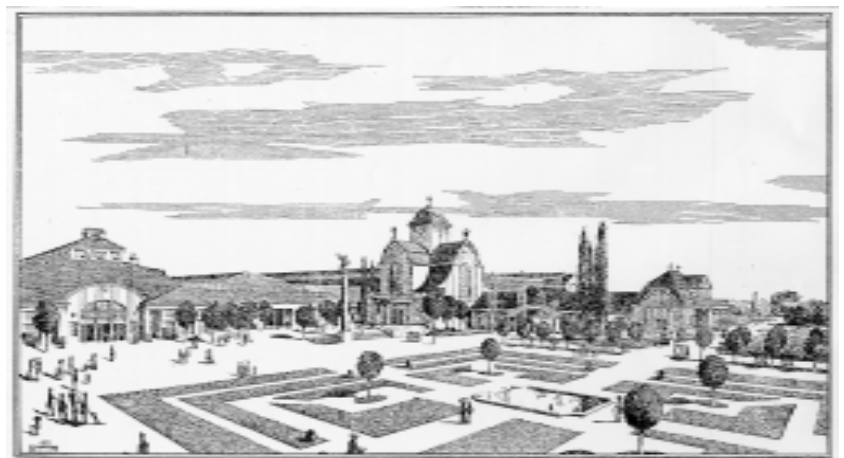


Abb. 13 Die deutsche Sektion auf der Weltausstellung 1910.



Abb. 14  
Heutiger Zustand des Weltausstellungsgeländes 1910.



Abb. 15  
Square du Solbosch 1995. Zur Weltausstellung befanden sich hier die Hallen der Automobilausstellung, der spanische und der niederländische Pavillon.

den reformerischen Bewegungen in der Baukunst, die sich weltweit auszubreiten begannen, war mit Ausnahme der deutschen Abteilung wenig zu sehen.

Deutschland hatte für die Exposition 1910 neben anderen Bruno Paul, Peter Behrens und Richard Riemerschmid<sup>27</sup> mit dem Entwurf für die deutsche Abteilung beauftragt. Architektonisch bildeten die Halle für Ingenieurwesen, die Eisenbahnhalle, der deutsche Pavillon und das Restaurant in der neuen Formensprache der Mitglieder des Werkbundes die Glanzpunkte der Ausstellung<sup>28</sup> (Abb. 13).

Die dichte Bebauung des Ausstellungsgeländes und die überall verwendeten leicht entflammbareren Materialien führten am 14.08.1910 zur Katastrophe: Ein Feuer vernichtete schätzungsweise ein Viertel der Ausstellungsfläche. Die britische Sektion, der Paris-Pavillon und das französische Restaurant wurden zerstört. Menschen kamen nicht zu Schaden.

### Nachnutzung

Die Bauten der Weltausstellung wurden wie geplant abgerissen. In den 20er Jahren wurden an der Stelle, an der die abgebrannten Hallen der belgischen und britischen Sektion gestanden hatten, die neuen Gebäude der Freien Universität<sup>29</sup> von dem amerikanischen Architekten John Mead Howelles und dem Belgier Alexis Dumont errichtet. Die Baulinien der Ausstellungshallen oder eventuell verbliebener Wege spielten bei der Planung der Universität eine untergeordnete Rolle. Das übrige Gelände wurde als luxuriöses Wohngebiet entwickelt. Ixelles profitierte dabei von den bereitgestellten Infrastrukturen und den neuen, wohlhabenden Bewohnern der Häuser. Von der Anlage der Ausstellung haben sich vereinzelt Straßenzüge erhalten: Die heutige Avenue Adolphe Buyl mit ihrer Verlängerung bis zur Avenue du Derby und einige Querstraßen zeichnen den Verlauf der Ausstellungsstraßen nach (Abb. 14, 15).

Entlang des Bois de la Cambre entwickelte sich aus der vormaligen Parkallee Avenue Victoria mit der Avenue Franklin Roosevelt ein mehrspuriger Autobahnzubringer.

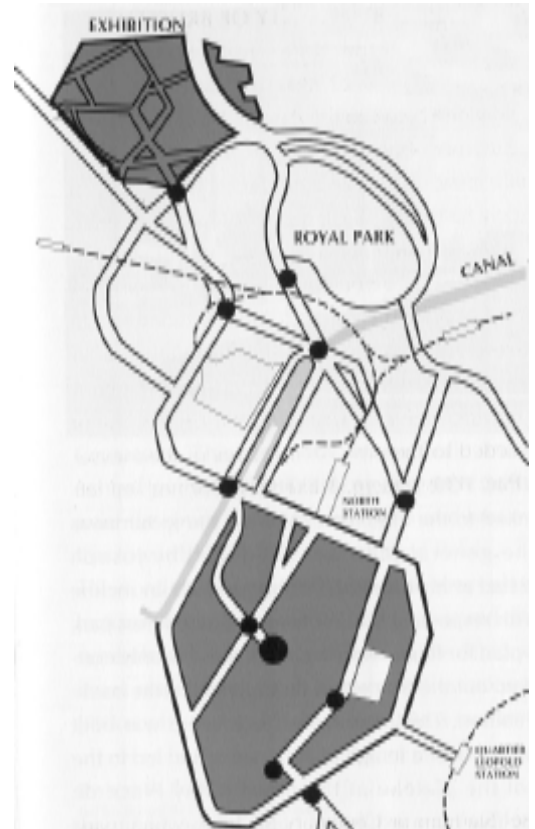


Abb. 16 Lage und verkehrliche Anbindung des Ausstellungsgeländes auf dem Heyselplateau.

## Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1935

### Realisierung und Durchführung

Bereits mit der Beendigung der Ausstellung 1910 formulierte man auf Initiative des Bürgermeisters Adolphe Max in Brüssel die Idee, zum Jahrestag der 100jährigen Unabhängigkeit Belgiens wiederum eine Weltausstellung zu veranstalten. Das Vorhaben wurde zunächst durch den 1. Weltkrieg, in dem Belgien durch den Einmarsch der Deutschen und die Kriegshandlungen auf belgischem Boden stark zerstört wurde, gestoppt.

1922 gründete sich die Weltausstellungsgesellschaft, die das Vorhaben aus der Vorkriegszeit, eine Weltausstellung durchzuführen, nun fördern und realisieren wollte. Zwei Jahre später nahm das Organisationskomitee mit Mitgliedern aus der kommunalen Verwaltung, staatlichen Ministerien und einflussreichen Privatpersonen die Arbeit auf. Jedoch mußte das beabsichtigte Eröffnungsdatum 1930 verschoben werden. Die

<sup>27</sup> Bruno Paul 1874-1968, Peter Behrens 1868-1940, Richard Riemerschmid 1868-1957.

<sup>28</sup> Zur Architektur der Deutschen Abteilung vgl. Breuer-Wilmersdorf, Högg, Friebe und Exposition Universelle Bruxelles 1910. Section Allemande. Catalogue Officiel.

<sup>29</sup> Aus den Kontroversen zwischen der katholischen Kirche und den „freien“ Schulen und Hochschulen entstand 1834 die Brüsseler Freie Universität als Pendant zur Katholischen Universität Löwen, die 1425 gegründet wurde.

Städte Antwerpen und Lüttich, die im Krieg sehr stark zerstört worden waren, kamen Brüssel zuvor und beschlossen die Ausrichtung einer zweiseitigen Ausstellung zum nationalen Jubiläum<sup>30</sup>. Obwohl die Organisation in Brüssel bereits weit fortgeschritten war, verschob Brüssel zum zweiten Mal die Ausstellung um fünf Jahre, um zwei für Belgien und Brüssel wichtige Jahrestage zu feiern. Vor 50 Jahren erhielt Belgien bzw. König Leopold II. den Kongo als Kolonie und vor 100 Jahren wurde in Brüssel die erste Eisenbahnstrecke auf dem Kontinent eröffnet. Obwohl diese Ausstellung den Richtlinien<sup>31</sup> des neu gegründeten Ausstellungsbüros B.I.E. in Paris widersprach, erteilte das Büro Brüssel einen Dispens und setzte damit die eigenen Satzungen faktisch außer Kraft.

### Standort und Lage in der Stadt

Als eines der vorrangigen Ziele setzte sich die Weltausstellungsgesellschaft die Bestimmung des Ausstellungsgeländes. Zur Wahl stand der Parc du Woluwé, der schon 1910 als Standort in Frage kam, und das Plateau im Vorort Heysel. Neben dem Park der königlichen Domäne Laeken stand eine öffentliche Grünfläche zur Verfügung, die von den Straßen Chaussee Romaine, Avenue de Meysse und Avenue Houba De Stro-

oper begrenzt wurde. Die Entscheidung für diesen Standort beruhte zum großen Teil auf Überlegungen zur städtebaulichen Förderung des bisher nur schwach entwickelten Nordostens der Stadt<sup>32</sup>. Die Anlagen, die im Zuge der Weltausstellung errichtet wurden, sollten langfristig als Messegelände und öffentliche Grünfläche dienen und die Funktion des Parc du Cinquantenaire übernehmen (Abb. 16).

### Geschichte des Standorts

Anfang der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts entstand im Park von Laeken das Chateau de Schoonenberg als Sitz des österreichischen Statthalters, das später von König Wilhelm I. als Residenz genutzt wurde. In der Nähe lag die Domäne Stuyvenberg, die im 16. Jahrhundert als Privatbesitz erbaut wurde und später in den Besitz der belgischen Königsfamilie kam.

Unter Leopold II. wurden beide Schlösser mit den dazugehörigen Parkanlagen und das gesamte umliegende Gebiet des Heyselplateaus gestaltet und entwickelt.

Der Park in Laeken mit der königlichen Domäne wurde seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts zum Landschaftspark gestaltet. Nach einem Brand 1890 wurde das Chateau restauriert und am Anfang des 20. Jahrhunderts erweitert. Zur gleichen Zeit erfolgte der Umbau der Domäne.

Nördlich des Palastes ließ sich der König die „Ville de verre“, die Gläserne Stadt bauen. Insgesamt 14.000 m<sup>2</sup> Fläche wurden von Treibhäusern, Wintergärten und Orangerien bedeckt. Der Chinesische Pavillon und der Japanische Turm im Landschaftspark stammten beide von der Weltausstellung 1900 in Paris, wo sie der König erstanden hatte.

Leopold II. beabsichtigte die Verschönerung des gesamten Umfeldes seiner Residenz durch die Ansiedlung eines neuen Stadtteils um den Park von Laeken. In einem exklusiven Wohngebiet auf dem Heyselplateau soll-

<sup>30</sup> Schroeder-Gudehus, Brigitte; Rasmussen, Anne: *Les fastes du progrès*, S. 187

<sup>31</sup> Der minimale Zeitraum von 15 Jahren zwischen zwei Veranstaltungen in einem Land wurde unterschritten.

<sup>32</sup> Coomans, Thomas: *Heysel and the 1935 and 1958 World Exhibitions*, S. 5



Abb. 17 Lageplan der Weltausstellung 1935.

ten kommunale Autoritäten in der Nähe der königlichen Residenz leben<sup>33</sup>. 200 ha Land wurden zu diesem Zweck über einen Zeitraum von 20 Jahren erworben. Doch das Projekt blieb in den Anfängen stecken: Nur die Avenuen Houba De Strooper und der Boulevard Bockstael wurden als repräsentative Verbindungen zwischen dem Stadtkern und dem beabsichtigten neuen Gebiet ausgebaut.

Nach dem Tode Leopolds II. fielen alle königlichen Besitzungen an den belgischen Staat. 1921 wurde Laeken und fünf Jahre später Heysel in das Brüsseler Stadtgebiet eingemeindet. Seit 1909 war der Ausbau des Plateaus vernachlässigt worden, da der Kanal und der Hafen eine städtebauliche und räumliche Eingliederung in das Stadtgebiet behinderten. Unter der Brüsseler Kommunalverwaltung und mit der beabsichtigten Weltausstellung im Hintergrund begann der Ausbau der verkehrlichen Anbindung des Gebiets durch neue Straßen, Brücken, Tunnel und Trassen der Nahverkehrsmittel<sup>34</sup>.

### Städtebauliches Konzept und Bauten

Der Masterplan für das Gelände der Weltausstellung 1935 entstand unter der Federführung des Leiters der kommunalen Bauverwaltung J. van de Meulebroeck in Übereinstimmung mit dem Chefarchitekten der Weltausstellung Joseph van Neck<sup>35</sup>. Mit der Gestaltung führten die Planer die Tradition der städtebaulichen Entwürfe im Stil der Beaux-Arts fort. Ein konsequent modernes Erscheinungsbild einer Ausstellung, wie es in Chicago 1933/34 gezeigt wurde, blieb für die Belgier ohne Einfluß (Abb. 17).

Das Rückgrat des Geländes bildete der Boulevard du Centenaire, der in der Mitte des Areals in Nord-Süd-Richtung verlief. Vor dem Ehrenhof der belgischen Sektion mit den fünf großen Ausstellungshallen führte die Avenue Charlotte nach Westen in Richtung des Stadions, des großen Bahnhofes für Straßenbahnen und des Eingangs an dem heute in dieser Form nicht mehr existierenden Platzes an der Avenue de Marathon. Die Avenue Astrid führte nach Osten zum Freigelände der Landwirtschaftsausstellung und zum Eingang an der Avenue de Meysse.

Der Haupteingang für das gesamte Gelände befand sich im Süden am Platz der St. Lambertus Kirche (Abb. 18). Die Besucher wurden sogleich von den Vergnügungseinrichtungen der Welt-



Abb. 18 Haupteingang zur Ausstellung 1935.



Abb. 19 Boulevard du Centenaire 1935.

ausstellung empfangen: Links des Hauptzugangs lag der Park der Attraktionen mit Gastronomie und Unterhaltungseinrichtungen, rechts befand sich Alt-Brüssel, eine Rekonstruktion der Stadt im 18. Jahrhundert mit Bewohnern in historischen Kostümen.

Entlang des Boulevard du Centenaire entwickelten sich auf beiden Seiten die Bereiche mit den temporären Pavillons der Nationen, Firmen und Organisationen. Auf der Kuppe des Hügels, am Endpunkt des Boulevards, stand der architektonische und kulturelle Höhepunkt der Ausstellung (Abb. 19). Die Fassaden der fünf Ausstellungshallen beherrschten das Bild der Ausstellung und waren auch von der Stadt aus deutlich zu sehen.

Im östlichen Teil des Geländes bot der Parc d'Osseghem Ruhesuchenden Platz. Jules Buys-



Abb. 20 Fassade des Grand Palais, 1935.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd., S. 6

<sup>35</sup> Joseph van Neck (1880-1959)

sens gestaltete einen natürlich wirkenden, in die Topographie eingepaßten Landschaftspark. Eine interne Eisenbahnlinie durchfuhr die Ausstellung. An allen drei Zugangspforten befanden sich Haltepunkte des städtischen Straßenbahnnetzes. Zusätzlich fuhr eine Linie zu dem Terminal für Straßenbahnen direkt auf dem Gelände. Über die Avenue de Meyse und die Avenue Houba De Strooper war die Ausstellung für den Individualverkehr erschlossen.

#### Bauten

Das Grand Palais, das aus insgesamt fünf Ausstellungshallen mit einem Verwaltungsgebäude bestand, sollte nach der Weltausstellung als Messestandort dienen. Während der Ausstellung 1935 beherbergten diese Hallen die Belgische Sektion mit Ausstellungen des Eisenbahnwesens, der Industrie, der Kunst und des Handels. Im östlichen Flügel befand sich das Veranstaltungszentrum (Abb. 20).

Nach den Erfahrungen der Ausstellung 1910 stand die Frage nach der Feuersicherheit für die Konstrukteure der Hallen um van Neck an oberster Stelle. Die Haupthalle wurde von den zu der Zeit größten Betonbögen überspannt. Bei 31 m Höhe erreichten sie eine Spannweite von 86 m. Die Schaufassade zum Ausstellungsgelände stand frei vor der Bogenkonstruktion. Ihre Gestaltung im neoklassizistischen Stil mit allegorischem Skulpturenschmuck stellte ein Beispiel für die offizielle Monumentalarchitektur der 30er Jahre dar. Die Pavillons der Nationen und Firmen wurden nach der Veranstaltung wieder entfernt. Ihre Architekturen repräsentierten drei Strömungen. Wie der Grand Palais stellten sich viele Nationen mit nationaler Monumentalarchitektur vor. In den Sektionen der Kolonien bestimmten exotische,

landestypische Gebäude das Bild. Nur wenige Architekten bauten im modernen Stil.

Wie in den vorangegangene Weltausstellungen zählten Sportveranstaltungen zum festen Programm. Bereits 1930 wurde das von van Neck entworfene Stadion als vorzeitig fertiggestellter Teil der geplanten Ausstellung eröffnet. 75.000 Zuschauer fanden dort Platz (Abb. 21).

Südlich des Stadion stand der Palast der Wissenschaft, zu dessen Ausstattung ein Planetarium, Ausstellungsräume und Auditorien gehörten. Dieser Teil der Ausstellung sollte nach der Weltausstellung Bestandteil eines geplanten Museums der Geschichte der Wissenschaften werden.

#### Nachnutzung

Die Ausstellungsgesellschaft und die Stadtplaner beabsichtigten, die fünf Ausstellungshallen, das Stadion und den Parc d'Osseghem zu erhalten und langfristig zu nutzen. Die Infrastruktur - Straßen, Versorgungsleitungen und Nahverkehrsstrecken - sollten die Grundlage für ein Wohngebiet darstellen, das wegen der wirtschaftlichen Krise in den 30er Jahren und des Ausbruchs des 2. Weltkrieges nicht realisiert wurde.

Mit dem Messegelände wurde ein Anstoß zur weiteren städtebaulichen Entwicklung gegeben. Vor allem nach dem 2. Weltkrieg entwickelte sich die Stadt entlang der Ausfallstraßen in Richtung Norden und Westen weiter. In Laeken, Heembeek und Haren siedelten sich verstärkt Industriegebiete an.

### Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1958<sup>36</sup>

#### Realisierung und Durchführung

Brüssel als europäisches Zentrum

Nach dem 2. Weltkrieg bekam Brüssel im Rahmen der Beschlüsse über eine europäische und internationale Zusammenarbeit der Staaten und Wirtschaftssysteme seine zentrale Rolle in der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Neuordnung Europas.

Angesichts dieser Bedeutung regte der damalige Bürgermeister Paul-Henri Spaak 1947 an, erneut eine Weltausstellung abzuhalten. Im folgenden Jahr bekräftigte die belgische Regierung das Vorhaben und stellte die Finanzierung sicher. Zu den stärksten Befürwortern seitens der Industrie zählten die Verbände der belgischen Bergbau-



Abb. 21 Eröffnungsspiel im Heyselstadion 1930.

<sup>36</sup> Die besten Quellen zur Expo'58 sind zeitgenössische Architekturzeitschriften.

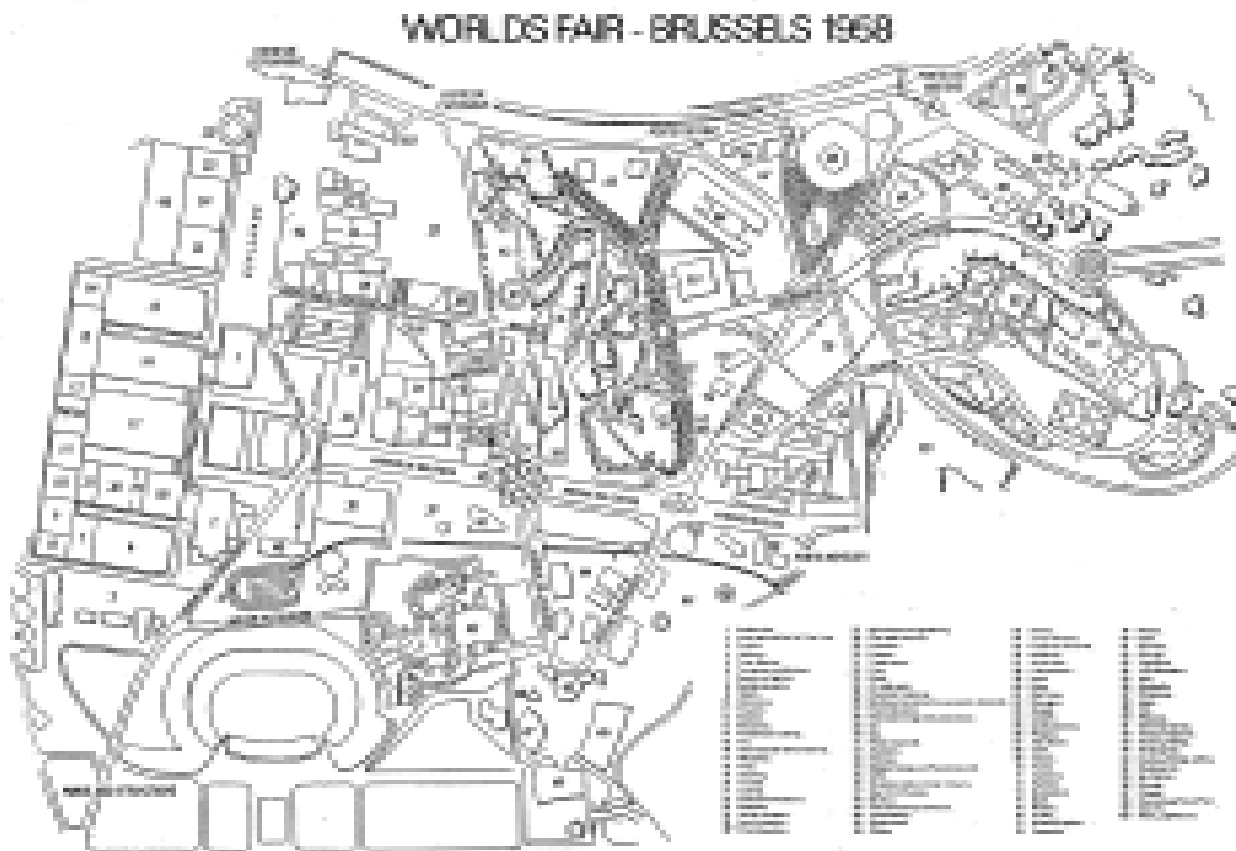


Abb. 22 Lageplan der Weltausstellung 1958.

und Metallindustrie. Aufgrund der weltweit politisch angespannten Lage verschob sich das vorgesehene Veranstaltungsdatum von 1955 auf 1958. 1953 wurde die Weltausstellung von B.I.E. offiziell registriert und ihr der Status der ersten Kategorie zuerkannt.

#### Bilanz für eine menschliche Welt

Die Expo in Brüssel war die erste große Weltausstellung nach dem 2. Weltkrieg und der Veranstaltung 1939/40 in New York. Mit einem neuen inhaltlichen Konzept reagierten die Veranstalter auf die Erfahrungen und Schrecken des Krieges und die weltpolitische Lage in den 50er Jahren. Nach dem Kriegsende 1945 setzten sich die Spannungen im Kalten Krieg fort. Militärische Bündnissysteme<sup>37</sup> auf beiden Seiten spalteten die Welt in zwei Lager. Noch immer wirkte der Schock der Atombombe auf Hiroshima und Nagasaki fort. Dessenungeachtet betrieben die Großmächte

weiterhin ihre Forschungen auf dem Gebiet der nuklearen, chemischen und biologischen Waffen. In weiten Teilen Europas gehörte das Bild der Zerstörungen aus dem 2. Weltkrieg und die damit verbundenen Entbehrungen noch zum Alltag.

Das Konzept der Weltausstellung forderte die Teilnehmer und Besucher auf, Bilanz für eine menschlichere Welt zu ziehen. „Wir wollen eine Bilanz menschlichen Wirkens auf allen Gebieten in der modernen Welt aufstellen: den Völkern klar und dynamisch zum Bewußtsein bringen, daß sie verpflichtet sind, dieser Welt das Menschliche zurückzugeben - und schließlich auf konkrete und realistische Weise die Mittel vorschlagen, die nötig sind, um dieses Ziel zu erreichen.“<sup>38</sup> Wissenschaftlicher und technischer Fortschritt sollten in den Dienst der Menschheit gestellt werden. Eine friedliche Nutzung der Technologien stand dabei im Vordergrund. Den Ein-

<sup>37</sup> 1949 wurde die NATO, 1955 der Warschauer Pakt gegründet.

<sup>38</sup> Generalsekretär Ch. Everarts de Velp, zit. in: Siemon, Alfred: Die Weltausstellung in Brüssel EXPO 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema, S. 10



ladungen an die Nationen, Firmen und Organisationen lag eine Broschüre mit Erläuterungen zum Ausstellungskonzept und zum Leitthema bei. Dennoch definierte der überwiegende Teil der Teilnehmer seine Schwerpunkte und Ausstellungsthemen nach eigenem Gutdünken. Belgien selbst nutzte zum wiederholten Mal den internationalen Rahmen, den eigenen wirtschaftlichen Erfolg und den seiner Besitzungen in Afrika darzustellen<sup>39</sup>.

## Standort und Lage in der Stadt

Als Standort für die Weltausstellung 1958 wurde das Ausstellungsgelände von 1935, das zwischenzeitlich als Messegelände diente, genutzt. Das Areal von 1935, das immer noch über die infrastrukturellen Einrichtungen der vorherigen Ausstellung verfügte, wurde um den Parc de Laeken auf eine Gesamtfläche von 200 ha erweitert.

## Städtebauliches Konzept und Bauten

Ein neues städtebauliches Konzept

Der Chefarchitekt Marcel van Goethem löste sich bei der Entwicklung des Masterplans für die Ausstellung 1958 konsequent von den städtebaulichen Vorstellungen, die die Gestaltung der Ausstellung 1935 bestimmt hatten. Die vorhandenen Gebäude und Straßen wurden weitestgehend wieder genutzt, doch wandte man sich von dem strengen axialen und hierarchischen Bezug auf die Messepaläste auf der Kuppe ab. Das Zentrum bildete das Atomium, das in der Mitte des ehemaligen, nun umgestalteten Boulevard du Centenaire stand (Abb. 22).

Das gesamte Areal der Exposition 1958 wurde in die sechs Bereiche Belgische Sektion, Internationale Sektion, belgische Kolonien, internationale Organisationen und Vergnügungsviertel unterteilt. Die größten Flächenanteile nahmen dabei die Belgische Sektion, die die Flächen vom Grand Palais zum Atomium umfaßte und bis zum östlichen Rand des Geländes an der Avenue de Meysse reichte, und die Pavillons der Nationen im neuen Ausstellungsteil Parc de Laeken ein.

Die Pavillons wurden frei im Gelände angeordnet. Den städtebaulichen Zusammenhalt und Rahmen sollten die grünen Parkflächen und gestalteten Freibereiche geben. In manchen Fällen wirkte jedoch der Raum zwischen den exzentri-



Abb. 23 Atomium 1995.

schen Architekturen zu klein und die Gebäude schienen einander zu bedrängen<sup>40</sup>. Durch die Erweiterung des Ausstellungsgeländes nach Süden rückte der Parc d'Osseghem, der 1935 eine grüne Ruhezone bildete, in das Zentrum des Geschehens. Kleinere Pavillons und das Handelszentrum besetzten die Parkflächen. Eine ca. 500 m lange Betonbrücke spannte sich über das Tal des Parks und verband die dicht bebaute belgische Sektion im Norden mit den Pavillons der Nationen im Süden.

Der Zugang zum Gelände erfolgte über 10 Pforten und den Trambahnhof neben dem Stadion. Schätzungsweise 25 km Straßen durchzogen das Gebiet. Die große Ausdehnung erforderte für die Besucher besondere Transportsysteme innerhalb der Ausstellung. Eine Seilbahn und unterschiedliche motorisierte Wagen und Trolleyzüge beförderten die Menschen zu den Attraktionen.

## Bauten<sup>41</sup>

Das Atomium als Symbol für die Kraft der Atomenergie und die sich als deren Folge anbahnende zweite industrielle Revolution<sup>42</sup> war der Mittelpunkt und das Wahrzeichen der Expo 1958. Die Idee, mit einem 150milliardenfach vergrößerten Eisenmolekül ein Merkzeichen für die Ausstellung zu schaffen, hatte der Ingenieur André Waterkeyn in Zusammenarbeit mit den belgischen Metallkonsortium FABRIMETALL. Für die Industrie stand dabei weniger der symbolische Wert als vielmehr die Erprobung einer neuen Metallierung im Vordergrund<sup>43</sup>.

Das insgesamt 102 m hohe Bauwerk besteht aus 9 Kugeln mit einem Durchmesser von 18 m, die durch Röhren mit einem Querschnitt von 3 m verbunden waren. Die Konstruktion aus Stahl war mit Aluminiumplatten verkleidet. Ein Auf-



Abb. 24 Eingangsbereich des Atomiums zur Weltausstellung 1958.

<sup>39</sup> Die Ausstellung der belgisch kontrollierten Gebiete in Afrika war die letzte ihrer Art. 1959 griff die afrikanische Freiheitsbewegung auf das belgische Kongogebiet über. 1960 wurde der Kongo souverän. Fluchtartig verließen die Europäer das Land. 1965 endete der brutale Bürgerkrieg vorerst mit dem Staatstreik Mobutus.

<sup>40</sup> Allwood, John: The Great Exhibitions, S. 156

<sup>41</sup> Die wichtigsten Pavillons sind dokumentiert in: „Brussels Preview, Progress report on the World“ In: The Builder, Vol. 194, January 10. 1958, S. 54-57, „Weltausstellung Brüssel 1958“ In: Baumeister, Vol. 55, Heft 6 1958, S. 391-427, Huber, Benedikt: „Architektur im Spiegel der Brüsseler Weltausstellung“ In: Das Werk, Oktober 1958, S. 337-344, Klug, Hansdietmar: „Weltausstellung Brüssel 1958“ In: Bauen und Wohnen, Nr. 1, 1958, S. 23-30 und Siemon, Alfred: Die Weltausstellung in Brüssel EXPO 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema.

<sup>42</sup> Klug, Hansdietmar: „Weltausstellung Brüssel 1958“ In: Bauen und Wohnen, Nr. 1, 1958, S. 23

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Coomans, Thomas: Hey-  
sel and the 1935 and 1958  
World Exhibitions, S. 37

<sup>45</sup> Siemon, Alfred: Die Welt-  
ausstellung in Brüssel EXPO  
1958 und der deutsche Bei-  
trag zum Generalthema, S. 3

<sup>46</sup> Gespräch mit Frau Dipl.  
Ing. Adrian im Sommer 1995.

<sup>47</sup> Architekt Eduard Stone

<sup>48</sup> Findling, John E. (Hrsg.);  
Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.):  
Historical Dictionary of World's  
Fairs and Expositions, 1851-  
1988, S. 313-315.

<sup>49</sup> Die erste Erdumkreisung  
eines Satelliten am 04.10.1957  
und die erste Umkreisung  
durch ein Lebewesen - die  
Hündin Laika - am 03.11.1957.



Abb. 25 Pavillon des Ingenieurbaus 1958. Im Hintergrund sind die Pavillons der Chemischen Industrie, für Luft und Wasser und die Fassadenverkleidung des Grand Palais zu erkennen.

zug in der mittleren Röhre beförderte die Besucher zu dem Aussichtspunkt und Restaurant in der obersten Kugel. Von dort aus konnte man über Rolltreppen in den Verbindungselementen die Kugeln mit der Ausstellung über die friedliche Nutzung der Atomenergie erreichen (Abb. 23, 24).

Bereits 1949/50 wurde der Messepalast um eine Halle (van Neck) im Westen erweitert. Zur Weltausstellung 1958 ergänzten die Architekten R. Puttemans, P. Laenen und Ch. Malcause das alte Grand Palais um drei weitere Seitenflügel im Osten und ein im Norden vorgelagertes Querschiff mit einem neuen Eingangsbereich. Der neue Zugang erfolgte nun von den Parkplätzen aus. Damit veränderte sich die gesamte Orientierung und Organisation des Gebäudes.



Abb. 26 Die graphische Komposition von L. De Roeck gibt den architektonischen Eindruck der Ausstellung wieder.

Eine temporäre Schauffassade verkleidete die südliche Ansicht der Haupthalle. Ein großer Bogen mit einem hellblauen Feld, das mit Sternen und eine Friedenstaube aus Bronze geschmückt war, und ein vorgelagerter Portikus bildeten die neue Front zum Ausstellungsgelände. In den großen Hallen war der zentrale Empfang und ein Teil der Ausstellungen der Belgischen Sektion untergebracht.

Alle Pavillons des Gastgebers und der Teilnehmer waren als temporäre Bauten konzipiert und sollten nach der Veranstaltung demontiert werden. Trotz dieser Auflage arbeiteten die beauftragten Architekten mit „dauerhaften“ Baumaterialien wie Stahl, Glas, Naturstein, Ziegel und Holz. Kunststoffe oder gar Gipsfassaden wurden nur vereinzelt verwandt. Bei allen Bauten stand die moderne Ästhetik und die technische Kühnheit im Vordergrund<sup>44</sup>. Gemeinsame gestalterische Nenner der Ausstellungsarchitektur waren die Konstruktion, die Inszenierung des natürlichen oder künstlichen Lichts, eine offene, freie Anordnung der Baukörper und -teile sowie der leichte, schwerelose Eindruck des Gebäudes<sup>45</sup>. Die Architektur zeigte den Besuchern eine heile Welt. Vor allem diejenigen, die in den kriegszerstörten Städten lebten, empfanden die Ausstellung in Brüssel als Erlösung von ihrem Alltag<sup>46</sup> (Abb. 25, 26).

Beide Supermächte führten mit dem Stil ihrer Gebäude und den Inhalten ihrer Ausstellungen ihren Wettstreit fort.

Die Vereinigten Staaten von Amerika errichteten den zu der Zeit größten Rundbau<sup>47</sup> der Welt. Über einem Kreis mit 104 m Durchmesser schwebte ein von Stahlkabeln getragenes Dach mit einer lichtdurchlässigen Kunststoffkuppel. Die 29 m hohe Fassade bestand aus einem transparenten Metallgitter. Im Inneren zelebrierte die umfangreiche und unkonventionelle Ausstellung den „american way of life“<sup>48</sup>.

Die UdSSR zeigte sich mit einem geschlossenen Kubus aus Stahl, Glas, Aluminium und Beton. Eine pompöse Freitreppe führt in das Innere des Pavillons, dessen bemerkenswerte Tragkonstruktion erst jetzt sichtbar wurde. In der Ausstellung thematisierte das kommunistische Land seine Fortschritte in der Weltraumforschung. Ausgestellt wurden u.a. Modelle des ersten und zweiten Sputnik<sup>49</sup>, die große Anziehungskraft auf das Publikum ausübten (Abb. 27).

Dagegen übten sich die Verlierer des Krieges Deutschland, Italien und Japan in Bescheiden-



Abb. 27 Blick auf das Ausstellungsgelände 1958. Links von der Fußgängerbrücke über den Parc d'Osseghem (Bildmitte) ist der markante Platz mit dem Amerikanischen Pavillon zu erkennen. Davor stehen der Sowjetische und der Kanadische Pavillon. Das Gebäude rechts neben der Brücke ist der Pavillon Frankreichs.



Abb. 28 Ansicht des Pavillons der Bundesrepublik Deutschland, 1958.



Abb. 29 Messehallen auf dem Heyselplateau, 1995.

heit und nutzten die Gelegenheit, international ihr Image aufzupolieren<sup>50</sup>. Für die Bundesrepublik Deutschland bauten Egon Eiermann und Sep Ruf eine Komposition aus acht einzelnen Gebäuden, die durch eine Brückenkonstruktion miteinander verbunden waren. Die Pavillons auf

quadratischem Grundriß zeichneten sich durch ihre einfache und strenge Konstruktion und reduzierte Farbigkeit aus<sup>51</sup> (Abb. 28).

Der Vergnügungsbereich dieser Weltausstellung setzte mit einer Modellstadt mit Bauwerken im Stile des 19. Jahrhunderts die Tradition der vergangenen belgischen Ausstellungen fort. Die Häuser der Jahrhundertwende, die aus Holz und Gips gebaut worden sind, bildeten einen starken Kontrast zu den teilweise futuristisch anmutenden Pavillons der Ausstellung.

### Erschließung

Um das Ausstellungsgelände, das 7 km von Innenstadtbereich Brüssels entfernt lag, zu erschließen, verwirklichte die Stadt Brüssel von 1956 bis 1958 mehr als 50 Verkehrsprojekte wie die Erweiterung des Autobahnringes um die Stadt, Straßentunnel, Fußgängerübergänge und Straßenunterführungen. Die Gesamtkosten von 8 Mrd. BEF trug die öffentliche Hand<sup>52</sup>.

Auf und am Weltausstellungsgelände befanden sich drei Trambahnstationen: eine Linie fuhr in einem Graben direkt auf das Gelände zum Haltepunkt neben dem Stadion. Die Haltestelle am Eingang am St. Lambertiplatz wurde ausgebaut. Eine neue Station lag an der Avenue de Meysse und erschloß die östlichen Eingänge. Rund um das Gelände wurden Parkplätze für Busse und ca. 45.000 Kraftfahrzeuge ausgewiesen. Vom Heliport neben dem Grand Palais pendelte ein Helikopterservice zum Flughafen.

### Nachnutzung

Mit der Erweiterung der Ausstellungshallen, der Anlage von ca. 90 ha Parkflächen und dem Ausbau des Autobahnringes, der kurz vor der Expo erfolgte, erhielt die Messe in Brüssel direkte Vorteile aus der Weltausstellung. Bis heute vergrößerte sich der Standort sukzessive. Ergänzende Nutzung wie das Wahrzeichen Atomium, die Sportanlagen und der „Bruparck“ mit seinem Freizeitangebot für Touristen und Einheimische sichern den ganzjährigen Betrieb auf dem Gelände.

### Wahrzeichen und Messegelände

Die langfristige Bedeutung des Atomiums ist durchaus mit der des Eiffelturms vergleichbar. Als weithin sichtbares Zeichen ist es seit der Weltausstellung eine der größten Touristenattraktionen der Stadt. Anfang der 90er Jahre wur-

<sup>50</sup> Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.): Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, 1851-1988, S. 313

<sup>51</sup> Detaillierte Beschreibungen des Deutschen Pavillons finden sich in den zeitgenössischen Architekturpublikationen, beispielsweise in „Weltausstellung Brüssel 1958“ In: Baumeister, Heft 6 1958, S. 391-427, Huber, Benedikt: „Architektur im Spiegel der Brüsseler Weltausstellung“ In: Das Werk, Oktober 1958, S. 337-344, Klug, Hansdietmar: „Weltausstellung Brüssel 1958“ In: Bauen und Wohnen, Nr. 1, 1958, S. 23-30 und Siemon, Alfred: Die Weltausstellung in Brüssel EXPO 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema.

<sup>52</sup> Kalb, Christine: Weltausstellungen im Wandel der Zeit und ihre infrastrukturellen Auswirkungen auf Stadt und Region, S. 111

de eine Renovierung des Gebäudes abgeschlossen und eine neue Ausstellung installiert. Informationen und Bilder über die Zusammenhänge im menschlichen Körper und zur Erforschung der genetischen Codes ersetzen die veraltete Ausstellung über die Nutzung der Atomenergie. Die großen Hallen wurden nach der Weltausstellung wieder zu Messeplätzen. Heute ist das Gelände auf dem Heyselplateau mit 125.000 m<sup>2</sup> Ausstellungs- und Kongreßfläche der größte Messestandort Belgiens. 1977 und 1988 wurde das Grand Palais nochmals um zwei Hallen nach Nordosten erweitert. 1992 bis 1994 fügte man Ausstellungsflächen und ein Kongreßzentrum mit einem Auditorium für 2.000 Teilnehmer an. Auf den Flächen der Themenpavillons der belgischen Sektion entstand 1975 eines der größten Handelszentren des Landes. Anfang der 90er Jahre wurde ein „Buro Design Centre“ ergänzt<sup>53</sup> (Abb. 29, 30).

#### Freizeit und Erholung

Das Amüsierviertel „Alt-Brüssel“ der Weltausstellung wurde auch nach deren Beendigung als Vergnügungsbereich weitergeführt und 1988 als neuer, privat verwalteter Freizeitpark „Bruparck“ mit Sport, Show, Kino und Gastronomie wiedereröffnet. Ein von nachgebildeten historischen Häusern umgebener Platz mit Boutiquen und Restaurants ist weiterhin geblieben. Ergänzende Nutzungen im „Bruparck“ sind das Gelände des Mini-Europa mit Nachbildungen der europäischen Sehenswürdigkeiten, ein Großkino mit Imax-Leinwand und insgesamt 4.500 Plätzen sowie ein Freizeitbad (Abb. 31).

Das Heyselstadion ist mit 71.000 Zuschauerplätzen die größte Sportarena der Stadt. In dessen Nähe haben sich mit Trainingsplätzen für Tennis und Fußball weitere Sportstandorte entwickelt. Die Hauptquartiere des belgischen Fußballverbands und des NOK liegen in der Nachbarschaft. Auf der Weltausstellung 1935 stand südlich des Stadions der Pavillon für die Wissenschaftsausstellung, zu dem auch ein Planetarium gehörte. Das Gebäude nahm im 2. Weltkrieg Schaden und wurde 1968 abgerissen. 1976 konnte ein neues, staatliches Planetarium an gleicher Stelle eröffnet werden.

Bis auf eine Ausnahme wurden alle Pavillons abgetragen<sup>54</sup>. Das einzige Gebäude, das bis heute an Ort und Stelle stehengeblieben ist, ist der Amerikanische Pavillon. Die Stadt Brüssel erwarb das Gebäude und stellte es nach einem



Abb. 30 Heyselstadion und Messehallen, 1995. Am linken Bildrand ist ein Teil des „Bruparcks“ mit den historischen Bauten und dem Kinozentrum zu erkennen. Die Attraktionen auf dem Messegelände werden durch die Metro und Straßenbahnen an die Stadt angebunden.

Umbau einer TV- und Radiostation zur Verfügung.

Große Teile des Areals werden heute als Grün- und Erholungsflächen genutzt, die isoliert am Rande des Stadtgebiets liegen. Im Südosten grenzen die monatelang öffentlich nicht zugänglichen königlichen Parks an das ehemalige Weltausstellungsgelände. Die Autobahn und ihre Zubringerstraßen verlaufen im Norden und Osten. Im Westen liegen die Sportplätze und das Heyselstadion.

#### Verkehr

Für Veranstaltungen mit einem großen Besucheraufkommen, wie sie die Messe, das Fußballstadion und der Freizeitbereich darstellen, ist das Gelände hervorragend erschlossen. Über einen direkten Autobahnanschluß kann das Gebiet aus der Region gut angefahren werden, die Parkplätze befinden sich schwerpunktmäßig in der Nähe der Messehallen und des Stadions. Die Zubringerstraße R21 verbindet das Gelände mit dem Straßenring um die historische Altstadt.

Auf den im Graben verlaufenden Trassen der Trambahn, die direkt auf das Veranstaltungsgelände führt, verkehrt seit 1985 die Metro. Parallel zu dieser Strecke blieben die Straßenbahnverbindungen in die Stadt bestehen.

<sup>53</sup> Besuch im Mai 1995.

<sup>54</sup> Die Stadt Lüttich erwarb den Pavillon für Transport und richtete in ihm eine Markthalle ein, eine Antwerpener Firma kaufte den Finnischen Pavillon, ein holländische Firma den Pavillon des Vatikan, vgl. Coomans, Thomas: Heysel and the 1935 and 1958 World Exhibitions, S. 41.

## Resümee

Die Großereignisse in Brüssel waren eng verknüpft mit der gleichzeitigen Entwicklung der Stadt zur Landes- und Europahauptstadt. In kaum einem anderen Fall wurden so eindeutig bei den jeweiligen Standortentscheidungen Bereiche der Stadt bevorzugt, die in dem Moment Schauplatz einer entscheidenden städtebaulichen Entwicklung waren oder werden sollten. Dennoch kann die Zuordnung der Weltausstellungen in Brüssel zu den einzelnen Gruppen nicht eindeutig erfolgen.

Die erste Veranstaltung fand im Parc du Cinquantenaire statt. Der Park war bereits für Aus-



Abb. 31 „Bruparck“: Mini-Europa, Alt-Brüssel, Freizeitbad und Kinozentrum.

stellungen genutzt worden und blieb noch fast 40 Jahre lang das Messegelände der Stadt Brüssel. Zum Zeitpunkt der Weltausstellung 1897 war er im Begriff, das Zentrum des neuen Leopold-Viertels zu werden.

Am Standort der Weltausstellung 1910 in Solbosch sollte ein Viertel für die gehobenen Schichten entstehen. Ähnlich wie bereits in Antwerpen und Lüttich sowie später in Gent war das Ereignis eine Art „Auftaktveranstaltung“ für die Entwicklung des Areals. Die Veranstaltung von 1910 gehört somit in die Gruppe der Ephemerer: Nur die Straßenzüge des Ausstellungsgeländes sind teilweise erhalten. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Wohngebiet und das Gelände der Freien Universität Brüssel.

Die Wahl des Heyselplateaus als Standort der dritten Weltausstellung und zukünftiges neues Messegelände war eine bewußte Entscheidung zur Unterstützung der zögerlichen Entwicklung des Nordwestens Brüssels. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sollte dieser bis dahin städtebau-

lich vernachlässigte Bereich auf Initiative König Leopolds II. zu einem repräsentativen Quartier ausgestaltet werden.

Mit der Veranstaltung der Weltausstellung 1958 wurde der Messestandort Brüssel gestärkt und modernisiert. Die Expo 1958 nutzte die Infrastruktur eines bereits ausgebauten Messegeländes. Gleichzeitig waren mit dem Ereignis umfangreiche, die ganze Stadt erfassende Maßnahmen für den Ausbau der Verkehrsverbindungen und der touristischen Infrastruktur verbunden. Eine Einordnung in die Gruppe Stadtentwicklung kann jedoch nicht gerechtfertigt werden, da mit der Weltausstellung keine neue Entwicklung eingeleitet werden sollte.

In der Gesamtsicht ordnen sich in Brüssel die Weltausstellungen in die Entwicklung des allgemeinen Messegeschehens ein.

## Gruppe IV - Stadtentwicklung

Sevilla 1929, 1992  
München 1972  
Barcelona<sup>1</sup> 1992

**In dieser Gruppe sind diejenigen Ereignisse zusammengefaßt, deren Planungen für die Ausrichtung eines Großereignisses einen wichtigen Impuls für den Städtebau gegeben haben: Bedeutende Veränderungen sind durch die Bauten auf dem Gelände oder begleitende infrastrukturelle Maßnahmen eingeleitet worden. Der Druck, den die Planung und die Durchführung der Großveranstaltungen erzeugten, beschleunigte Entscheidungen sowie die Bereitstellung und effektive Nutzung von Mitteln und Ressourcen. Der Aspekt einer sinnvollen Nachnutzung bestimmte die Planungen und führte zum bewußten Einsatz des Festes als Mittel zur Stadtentwicklung oder Stadtverschönerung.**

**Dabei können zwei grundsätzliche Planungsansätze unterschieden werden, die gleichermaßen zu städtebaulichem Erfolg führen mögen. Für das große Ereignis werden Brachen oder neue Gebiete mit der Absicht gestaltet, diese in den Stadtkörper einzugliedern oder neu einzubeziehen. Die Veranstaltungsgelände sollen den Anfangspunkt für einen neuen Entwicklungsschub der Stadt setzen. Die Olympischen Spiele in München 1972 und die Weltausstellungen in Sevilla stehen für dieses Vorgehen.**

**In den anderen Fällen handelt es sich um großräumige, entscheidende Umgestaltungen und Erweiterungen bereits vorhandener Anlagen. Im Rahmen dieser Maßnahmen können im gesamten Stadtgebiet tiefgreifende strukturelle Veränderungen eingeleitet werden, wie in Barcelona im Zuge der Olympischen Spiele 1992.**

### Die Städte

Keine der Städte der Gruppe IV - Stadtentwicklung zählt zu den Metropolen oder bedeutenden Hauptstädten. Sie alle sind aufstrebende Provinzhauptstädte, die zum Zeitpunkt des Großereignisses auf eine reiche und eindrucksvolle Geschichte zurückblicken konnten sowie grundlegende politische Veränderungen in der jüngsten Vergangenheit erlebt haben. Sevillas und Barcelonas Glanzzeiten als Handelsmetropolen und Hauptstädte lagen in der Renaissance und im Barock, München hatte seine Bedeutung als Residenz und Hauptstadt seit 1871 zunehmend eingebüßt. Spanien befand sich 1992 wie auch die Bundesrepublik Deutschland 1972 nach der Befreiung von der Diktatur auf dem Wege der politischen Integration und des wirtschaftlichen Wachstums. Auch die städtebauliche Situation der Städte war vergleichbar: Das Verkehrssystem war unzureichend und sollte erneuert, das Stadtgebiet vergrößert oder durch die Bebauung vorhandener Brachflächen verdichtet werden. 1972 und 1992 lagen Stadtentwicklungspläne mit städtebaulichen Zielformulierungen vor, nur die Planer in Sevilla zur Jahrhundertwende arbeiteten ohne Generalplan.

Am Anfang des Jahrhunderts sah sich Sevilla vor die dringende Notwendigkeit gestellt, das Stadtgebiet über die historische Mauer hinweg zu erweitern. Die Bemühungen um internationale Geltung war noch von romantisch-nationalen Vorstellungen einer Wiederbelebung alter Kolonialherrlichkeit bestimmt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts suchte diese Stadt pragmatisch nach Möglichkeiten, mit nationalen und internationalen Investitionen einen Wirtschaftsstandort aufzubauen. Auch Barcelona wollte nach Jahren der Isolation und Bedeutungslosigkeit seine starke Rolle im Handel und der Kultur wieder einnehmen. Barcelonas Probleme lagen in der maroden und sanierungsbedürftigen Bausubstanz. Die älteren Gebiete der Stadt waren dem Verfall preisgegeben, in den Neubaugebieten an der Peripherie mangelte es an technischer und sozialer Infrastruktur. Hier stand keine Erweiterung nach außen im Vordergrund, sondern die Erneuerung bestehender Stadtteile. München befand sich in den 50er und 60er Jahren auf dem Weg zu einem modernen Wirtschaftsstandort. Wie später auch in Barcelona hatte sich München die Nutzung vorhandener Brachen zum Ziel gemacht. Die meisten dieser Gebiete sollten zu Grünflächen ausgebaut werden, um den Bedarf an Einrichtungen für Freizeit und Sport zu decken.

<sup>1</sup> Die Großereignisse von Barcelona werden zusammengefaßt in dieser Gruppe dargestellt.

## Die Planungsmethode

Anders als die meisten Städte in dieser Untersuchung planten und bereiteten Sevilla, Barcelona und München die weitere Nutzung der Veranstaltungsgelände vor.

Während man in Sevilla 1929 keinem übergeordneten Plan folgte und sich im Laufe der ca. ein Vierteljahrhundert währenden Planungsphase Nutzungsvorstellungen für einzelne Objekte der Ausstellung veränderten, ging man 60 Jahre später mit detailliert vorbereiteten und formulierten Zielvorstellungen an das Werk. Die Bildung einer internationalen Forschergruppe, um ein Gutachten zur gewinnträchtigen Weiternutzung der Bauten für eine Weltausstellung zu erstellen, stellt in der Reihe der hier untersuchten Ereignisse einen Einzelfall dar.

In München wurden alle Entscheidungen über Maßnahmen für die Olympischen Spiele 1972 auf der Grundlage des Stadtentwicklungsplans 1963 getroffen. Der Planungsdruck und die zusätzlich zur Verfügung gestellten Mittel bewirkten eine Beschleunigung der Verfahren und die Umsetzung der Ziele in erheblich kürzeren Zeiträumen als vorgesehen.

In Barcelona wurden die für das Großereignis erforderlichen Maßnahmen in das Konzept des Generalplanes integriert, wobei für einzelne Stadtgebiete eine Neuformulierung der Ziele vorgenommen wurde.

## Die Standorte und die Ziele

Bei allen Vertretern dieser Gruppe wurden unterschiedliche Standorte gewählt. In jedem Fall handelte es sich um Bereiche der Stadt, die als problematisch erkannt worden sind und für die es bereits Zielformulierungen gab.

In Sevilla wurden in beiden Fällen unbebaute Gebiete außerhalb des Stadtkörpers, die zu den jeweiligen Zeitpunkten die besten Möglichkeiten zur Expansion boten, für die Veranstaltung der Weltausstellungen herangezogen. 1929 lag das Gelände sowohl nahe zum Altstadtkern als auch zum Hafen am neuen Kanalabschnitt. Das Areal für die Expo'92 befand sich gleichermaßen direkt neben dem Zentrum. Die Lage auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses bot hier die Möglichkeit, den Ring der Stadterweiterungsgebiete um die Altstadt zu schließen. Mit den Weltausstellungen wurden beide Gebiete erschlossen und entwickelt.

In München wurde eine innerstädtische Brache ausgewählt. Im geltenden Flächennutzungsplan war der ehemalige Flugplatz Oberwiesenfeld als Problemstandort erkannt worden und es gab frühzeitig Planungen für ein Sportfeld und ein Studentendorf an dieser Stelle. Mit den Bauten für die Olympischen Spiele 1972 wurden diese Ziele entsprechend der Bedeutung und des Flächenbedarfs erweitert und verbessert. Zusammen mit den Sportanlagen wurde die Verschönerung der Stadt und der Ausbau des Verkehrssystems durchgeführt.

Die erkannten Defizite in der Stadt und der Wunsch, die Olympischen Spiele in den Plan für die weitere Entwicklung der Stadt einzupassen, legten in Barcelona ein dezentrales Konzept für die Spiele 1992 nahe. Nach dem Prinzip der Nachverdichtung und Sanierung wurden problematische Standorte ausgewählt. Das Gelände der Weltausstellung 1929 konnte als Veranstaltungsraum für Großveranstaltungen und Messen erneuert und vergrößert werden. Das marode Industrieviertel Poblenou wurde saniert, ein Quartier an der Peripherie nachverdichtet und der öffentliche Raum mit Sportanlagen aufgewertet. Damit verbunden war der Ausbau der Verkehrsverbindungen zwischen den Standorten.

# Barcelona

Exposición universal de Barcelona 1888

(08. April - 10. Dezember 1888)

Exposición Internacional de Barcelona 1929/30

(20. Mai 1929 - 15. Januar 1930)

Spiele der XXV. Olympiade 1992

(25. Juli - 09. August 1992)

Großstadt

Provinzhauptstadt

EW 1887: 273.000

(Stadtgebiet)

EW 1927: 753.000

Metropolregion: 1 Mio.

EW 1988: 1,7 Mio.

Metropolregion: 3 Mio.

Exposición universal 1888

Geländegröße: 46,5 ha

10 ha überbaut

12.900 Aussteller

ca. 2,3 Mio Besucher

Defizit: 6 Mio. Peseten

Exposición Internacional

1929/30

Geländegröße: 188 ha

14 Nationen

zwischen 1.714 und

12.900 Aussteller

Olympische Spiele 1992

25 Sportarten

257 Wettbewerbe

169 Nationen

9.367 Sportler

(davon 2.708 Frauen)

2,3 Mio. Zuschauer

## Stadtstruktur Barcelona

**Barcelona hat nie eine traumatische Transformation wie beispielsweise durch eine Bombardierung erlebt. Aus diesem Grund hat sich der Stadtgrundriß in allen Entwicklungsperioden deutlich erhalten. Die vier urbanen Strukturen, die heute erkannt werden, stimmen mit den vier wichtigsten Erweiterungsperioden der Stadt überein<sup>1</sup>. Die Altstadt ist als Ganzes klar ablesbar und bildet mit ihrer dichten Struktur einen deutlichen Kontrast zu den Erweiterungen, die nach der Schleifung der Befestigungsanlagen angelegt worden sind. Markante Straßenzüge in diesem Bereich sind die baumbestandene Flanierstraße La Rambla und die gerade Achse der Via Laietana. Der runde Grundriß der ehemaligen Zitadelle am Hafen, auf dem sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts der Parc de la Ciutadella befindet, ist heute noch deutlich im Bild der Stadt zu erkennen. (Abb. 1)**

**Das markante Element des Stadtgrundrisses von Barcelona ist die große Fläche des Eixample mit gleichförmigen, quadratischen Blöcken mit den typischen abgeschrägten Ecken. Die großen diagonal verlaufenden Straßenzüge der Avinguda Diagonal - von Südosten nach Nordosten - und der Avinguda Meridiana, die vom Parc de la Ciutadella nach Nordosten verläuft, unterteilen das Areal. Die Erweiterung Cerdas schließt die umliegenden ehemals selbständigen Gemeinden ein, die noch klar aus dem morphologischen Bild des Eixample heraustreten.**

**Daran schließen sich die Zonen des explosiven städtischen Wachstums der 50er bis 70er Jahre des 20. Jahrhunderts an. Die Hochhaussiedlungen und Industriegebiete liegen größtenteils noch innerhalb des Autobahnringes.**

**Die bisher letzte Phase der Stadtentwicklung bilden die Maßnahmen, die seit der Demokratisierung nach dem Ende der Diktatur ergriffen worden sind. Dazu zählen vor allem die Erschließung der Stadt durch Verkehrsadern und Autobahnen, der Bau von öffentlich zugänglichen Sportanlagen und Freibereichen, die Umgestaltung der Meeresfront und Sanierungen im Eixample und Altstadtzentrum. Ein Großteil davon entstand anlässlich der Olympischen Spiele 1992. (Abb. 2)**

## Barcelona 1888

**Die Beseitigung der Zitadelle am Hafen bedeutete für Barcelona die Befreiung von der bourbonischen Besatzungsmacht. So wurde auch die Weltausstellung zu einem politischen Symbol der katalanischen Unabhängigkeit. Auf der Grundfläche der geschliffenen Zitadelle sollte zuerst ein Park entstehen. Ein „Developer“ (oder Hasardeur) überredete die Stadt zur Durchführung einer Weltausstellung. Nicht ohne Probleme entstanden auf dem Gelände Ausstellungshallen, die nach dem Fest zum**





Abb. 1 Luftbild der Altstadt und des Hafens. Rechts die Ramblas.

Abb.2 Plan von Barcelona, 1992.



<sup>1</sup> Lussi, Thomas: „Stadterneuerung in Barcelona“, S. 161

großen Teil wieder abgetragen wurden. Zurück blieb ein romantischer Park als Naherholungsgebiet für die Innenstadt.

#### **Barcelona 1929/30**

Der Berg Montjuic als ein markantes Element im Stadtbild blieb lange von der Stadtgestaltung vernachlässigt: Heidnische Tempel, Begräbnisplätze, Abfallhalden und Steinbrüche ließen den Berg in einem unheilvollen Licht erscheinen. Die Bebauung der Stadterweiterung nach den Plänen Cerdas hatte sich bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts an den Montjuic herangeschoben. Aus gestalterischer und sozialer Sicht wurde es notwendig, dem Berg eine neue Bedeutung zu geben. Mit der Planung der Weltausstellung 1929 rückte der Montjuic in den Vordergrund: Parallel zur Aufwertung der Hänge durch einen (Landschafts-)Park schritten die Vorbereitungen zur Weltausstellung voran.

Gründe für ein weiteres Großereignis in Barcelona waren der Wunsch nach der Erschließung neuer Absatzmärkte für die Wirtschaft und der Darstellungswille des Militärregimes; extreme soziale Spannungen und die wirtschaftliche Rückständigkeit des Landes mußten überwunden werden.

Der Reiz des Weltausstellungsgeländes bestand in der Hanglage und der Gestaltung mit Treppen, Rampen und romantischen Gartenbereichen. Der Stil des Masterplans und der Architektur blieb konservativ bis rückständig, dagegen setzte der Deutsche Pavillon ein modernes Highlight.

Die zur Weltausstellung errichteten Hallen werden noch heute als Messehallen und Museen genutzt. Damit gelang es, den Berg endgültig in den Stadtkörper zu integrieren. Das im Zusammenhang mit der Weltausstellung errichtete Stadion wurde zur wichtigsten Sportstätte Barcelonas.

#### **Barcelona 1992**

60 Jahre nach der Weltausstellung 1929 waren die Rasterstrukturen des Stadterweiterungsgebiets des 19. Jahrhunderts über alle Maßen bebaut und verdichtet, Trabantenstädte umlagerten die Stadt. Schnellstraßen und Eisenbahntrassen durchzogen den kompakten Stadtkörper. In den Innenstadtgebieten wurden Sanierungsmaßnahmen dringend notwendig, die soziale Infrastruktur, die Ausstattung mit Erholungsräumen und Sportflächen war unzureichend.

Die Planungen zu den Olympischen Spielen wurden in bereits eingeleitete Entwicklungs- und Sanierungsmodelle, die in der barceloneser Stadtplanung unter dem Begriff „neue zentrale Gebiete“ zusammengefaßt wurden, integriert. Konzentrierten sich die Maßnahmen bei den vorangegangenen Großereignissen punktuell auf einen Bereich, so wurde nun die gesamte Metropolregion einbezogen.

Das dezentrale Konzept umfaßte vier Bereiche in der Stadt: den Bau eines Sportparks mit einem Stadion auf dem Montjuic, die rigorose Umwandlung eines Industrie- und Hafengebiets im Eixample in das Olympische Dorf, Neubau und Ergänzung der Sport- und Freizeitanlagen in der Trabantenstadt Vall d'Hebron und die Erweiterung der universitären Sportanlagen an der Diagonal. Im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen erfolgte der - bereits im Rahmen des Wirtschaftsförderungsprogramms der 80er Jahre eingeleitete - Ausbau der Straßen und die Erschließung durch Massenverkehrsmittel.

Die eingeleiteten Maßnahmen erzielten die beabsichtigte Orientierung der Stadt zum Meer hin, die topografischen Besonderheiten der Stadt wurden in den Vordergrund gestellt. Besonders der Montjuic erlebte einen zweiten Höhepunkt durch die Olympischen Spiele 1992, für die die Sportanlagen auf der Bergkuppe modernisiert und erheblich erweitert worden sind. Die Olympischen Spiele 1992 vervollständigten die begonnenen Entwicklungen der Weltausstellung 1929.

## Merkmale der Stadt

### Topographie

Die Stadt liegt in einer Ebene zwischen den Collserola-Bergen mit einer Höhe bis 512 m und dem Meer. In der Gegend von Vall d'Hebron, bei Horta, teilen die La Rovira Berge, das El Guinado Massiv und die Penitents mit Höhen zwischen 127 m bis 170 m nochmals zwei schmale Täler ab. Von dort fällt die Ebene mit den Ausmaßen 11 km x 6 km mit einem Höhenunterschied von 150 m bis 25 m zum Meer gleichmäßig ab. Im Osten und Westen begrenzen die Flüsse Besós und Llobregat die Stadt. Der Montjuic im Westen der Stadt steigt von Norden gleichmäßig auf 189 m Höhe an und fällt in einer Steilwand zum Meer ab.

Das Meer und die Tiefebene, die einen Korridor zwischen Europa und der Iberischen Halbinsel darstellt, verhalfen der Stadt zu ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung als militärischer Standort, Hafen und Handelsplatz.

### Geschichte der Stadt

230 v. Chr. wurde Barcelona als karthagische Siedlung gegründet. Später besiedelten die Römer, die Westgoten, die Araber und die Franken diesen Ort an der Küste des Mittelmeers. 874 wurde Barcelona eine unabhängige Grafschaft, die im 12. Jahrhundert mit dem Königreich Aragon vereinigt wurde.

Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701 - 1713/14) unterstützte Barcelona die kaiserliche Seite. Nach der Niederlage verlor das bis dahin unabhängige Zentrum Kataloniens die Sonderrechte und wur-

de von den Bourbonen streng kontrolliert. Der einstmals blühende Handel ging zurück.

Die Besatzungsmacht begann Anfang des 18. Jahrhunderts die Befestigungsanlagen um Barcelona verstärkt auszubauen. Die Sieger demonstrierten ihre Stärke durch Kontrolle und Abschreckung der aufsässigen Bewohner. Zur gleichen Zeit entstanden die Festungen auf dem Montjuic und am östlichen Rand der Altstadt. Für den Bau der königlichen Ciutadella militar wurde ein ganzer Stadtteil mit ca. 1.200 Häusern abgerissen. Erst ungefähr 30 Jahre später entstand als Ersatz für die zerstörten Wohnungen die Siedlung Barceloneta nach einem Entwurf des Ingenieurs Pedro Martin Cermeno auf der der Zitadelle vorgelagerten künstlichen Halbinsel. (Abb. 3)

Neue Bedeutung gewann Barcelona durch die Industrialisierung: Katalonien entwickelte sich zum einzigen spanischen Industriegebiet. Es gehörte Mitte des 19. Jahrhunderts zu den vier größten Herstellern von Baumwollprodukten. Obwohl Barcelona immer noch eine wichtige Festung war und Befestigungsmauern die Altstadt umschlossen, entwickelte die Stadt sich zu einem der größten industriellen Zentren Spaniens. Der Aufbau der Industrie und damit verbunden der Zuzug von Arbeitskräften aus dem Umland führte in den Altstadtgebieten zur höchsten Einwohnerzahl pro Fläche in Europa (850 Einwohner pro ha<sup>2</sup>). Unter diesen Umständen wurde die Erweiterung der Stadt immer dringender. 1854 stimmte deshalb die spanische Regierung der Öffnung und Entfestigung zu und beauftragte den Ingenieur und Feldmesser Ilde-

Abb. 3 Barcelona in einer Ansicht aus dem Jahre 1888.



<sup>2</sup> Zum Vergleich: In der City von London lebten Mitte des 19. Jahrhunderts 400 Einwohner auf einem Hektar Stadtfläche, in Paris 370 und in Berlin 200.



Abb. 4 Plan von Barcelona und Umgebung aus den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts.

<sup>3</sup> Ildefons Cerdà i Sunyer (1815-1876) stammte aus der Umgebung von Barcelona. Er studierte in Madrid Ingenieurwesen. Sein Verdienst war es, die Disziplin Stadtplanung auf eine wissenschaftliche Ebene gehoben zu haben, indem er Ingenieurwesen, Architektur, Statistik, Geschichte, Rechtswissenschaften und ökonomische Aspekte zueinander in

fons Cerdà i Sunyer<sup>3</sup>, die Vermessungsarbeiten durchzuführen. (Abb. 4)

#### 19. Jahrhundert - Eixample

Cerdà entwickelte für Barcelona einen Vorschlag zur Stadterweiterung. In seinem Schachbrettplan, der auf Gedanken zur Gleichheit und Gleichberechtigung<sup>4</sup> basierte, bildeten unterschiedlich breite Straßen und Diagonalen die einzigen Gliederungselemente. Die Quadrate sollten nur an

zwei Seiten mit maximal drei geschossigen Wohnhäusern bebaut werden, um dazwischen begrünte Innenhöfe anlegen zu können, um die Durchlüftung des Gebiets zu gewährleisten. (Abb. 5)

Nachdem der Stadterweiterungsplan von Cerdà auf Betreiben der Madrider Zentralregierung Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts beschlossen wurde, legte man die Rasterstruktur mit der verkehrlichen und infrastrukturellen Erschließung an. Die utopisch anmutenden Vorstellungen des Verfassers von der offenen Zeilenbebauung mit Grünzonen und gemeinschaftlichen Anlagen wurden jedoch durch die Hausbesitzer und die Bodenspekulanten zunichte gemacht. Jedes Grundstück wurde höchstmöglich ausgenutzt, so daß schließlich die Blöcke im Eixample - die katalanische Bezeichnung für das Erweiterungsgebiet - vollständig mit sechs- bis siebengeschossigen Gebäuden bebaut waren. Die Grundfläche war zu 96% überbaut, das Bauvolumen hatte sich vervier- bis fünffacht. Cerdà hatte in seinem Plan keine Industriegebiete ausgewiesen, so daß das Wohnen im Eixample durch planlosen Bau von Industrieanlagen verdrängt wurde. Außerhalb des Stadterweiterungsgebiets wuchsen die industriellen Anlagen ungeplant weiter. Die hohe Verdichtung und die Durchmischung mit Industrie und Gewerbe machten die Anlage öffentlicher Grünflächen dringend notwendig. (Abb. 6)

#### 19./20. Jahrhundert - Der künstlerische Städtebau

Ein großes gestalterisches Problem bei Cerdàs Entwurf lag in der Vernetzung der Altstadt mit den Neubaugebieten. Der zum verantwortlichen Architekten für die Stadtgestaltung ernannte Rovira y Trias legte einen ringförmigen Boulevard um den Stadtkern an. Die Plätze - wie die Placa de Catalunya - stellten Knotenpunkte zwischen dem Boulevard, den Hupterschließungsachsen der Altstadt und den stadtauswärts führenden Verbindungsstraßen her.

In diese Zeit fiel die Schleifung der Zitadelle am Hafen, die Pläne zu deren Umgestaltung zu einer öffentlichen Grünfläche und die Planungen für die Weltausstellung 1888.

Getragen durch die wirtschaftliche Blütezeit erstarkte am Ende des 19. Jahrhunderts das Nationalbewußtsein der Katalanen immer mehr. 1892 wurden die Bases de Maurese - die Grundlagen zur Autonomie - formuliert. In Katalonien war eine starke regionalistische Bewegung entstanden

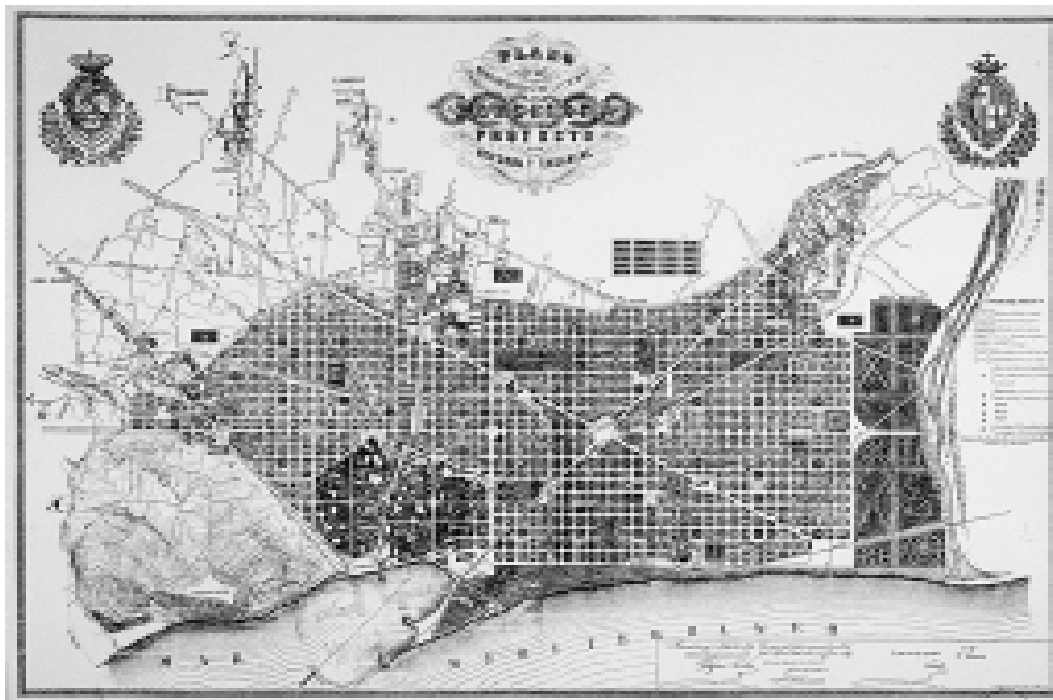


Abb. 5 Ildefons Cerdà, 1859: Plan von Barcelona und der geplanten Erweiterung.

den, die nach Selbständigkeit des Landes strebte. Ein Ziel dieses wieder belebten Nationalbewußtseins war die Umformung Barcelonas in eine Stadt, die den Vergleich zu anderen europäischen Metropolen standhalten konnte.

1903 lobte die Stadt einen internationalen städtebaulichen Wettbewerb zur Eingliederung und Anbindung der umliegenden Dörfer aus. Gleichmaßen wichtig war für die Auslober der Aspekt der Stadtverschönerung und die Formulierung eines neuen, repräsentativen Stadtbildes. Einer der Preisrichter bei dem Wettbewerb war Josep Puig i Cadafalch<sup>5</sup>. Den ersten Preis

erhielt der französische Architekt Leon Jausseley<sup>6</sup> als Vertreter der Schule der Beaux-Arts. In der Überarbeitung des Cerdà'schen Rasterschemas propagierte Jausseley die städtebaulichen Leitbilder des 19. Jahrhunderts. 1905 stellte er eine neue Fassung seiner Planungen vor. Die gleichförmigen Quadrate sollten durch Straßen, Plätze und andere repräsentative Elemente in hierarchisch gegliederte Bereiche geteilt und die Stadt funktional zониert werden. Das kommerzielle Zentrum war die Altstadt, die Wohngebiete, die hinsichtlich Bebauung und sozialer Schicht differenziert wurden, erstreckten sich bevorzugt nach Norden. Zwei Industriegebiete lagen östlich und westlich der Altstadt am Meer (Poble Nou) und am Hafen. Zwar wurde der Plan nicht vollständig umgesetzt, gab aber für die Gestaltung von Teilbereichen in der Stadt Denkanstöße: z.B. für die Anlage der Via Laietana 1911 durch das Architektenteam Puig i Cadafalch, Domenech i Montaner<sup>7</sup>, Ferran Romeu. In großen Teilen blieb der Plan zunächst nur Papier. 1917 wurde eine minimierte Version in den Plan de Enlaces (Plan der Verbindungen) eingearbeitet. (Abb. 7)

Abb. 6 Bebauung im Erweiterungsgebiet



Bezug setzte. 1867 veröffentlichte er seine Theorien in dem grundlegenden Werk *Teoría General de la Urbanización*.

<sup>4</sup> Im Rahmen dieser Arbeit kann nur ein kurzer Abriss der Stadtbaugeschichte Barcelonas dargestellt werden. Die Geschichte und Bedeutung der Stadterweiterung ist bereits ausführlich dokumentiert. Daher sei an dieser Stelle auf grundlegende Werke zu dem Thema verwiesen: Centre de Cultura Contemporània de Barcelona; Institut d'Edicions (Hrsg.): 1856 - 1999 *Contemporary Barcelona. Barcelona contemporània*; Hughues, Robert: *Barcelona. Stadt der Wunder*; Zimmermann, Clemens: *Die Zeit der Metropolen*. Rodriguez-Lores, Juan: „Die Wissenschaft des Städtebaus und der Bebauungsplan von Barcelona“ in: Rodriguez-Lores, Juan und Fehl, Gerhard (Hrsg.): *Städtebau um die Jahrhundertwende*. Zu Bauordnung und Bauvorschriften vgl. Sabaté Bel, Joaquín: „Die Stadterweiterung von Barcelona zwischen 1859 und 1891“, in: Rodriguez-Lores, Juan und Fehl, Gerhard (Hrsg.): *Stadtbaureform 1865-1900*.

<sup>5</sup> Josep Puig i Cadafalch (1867-1956), Architekt, Kunsthistoriker und Politiker, gehörte der nationalen katalanischen Bewegung an. Mit der Wahl seines Lehrers Domenèch i Montaner zum Abgeordneten der nationalistischen Partei Lliga Catalana begann auch die politische Karriere Puig i Cadafalchs, die zum Präsidentenamt der Mancomunitat führte. Seine Architektur betonte Tradition und kulturelle Herkunft, verband diese gestalterisch mit Elementen der Arts-and-Crafts-Bewegung und Anklängen an die österreichische Sezession. Städtebaulich war er im 19. Jahrhundert verwurzelt, gliederte seine Entwürfe durch hierarchische Achsen, Sichtbezüge und architektonische Höhepunkte. Vorbilder sah er beispielsweise in den Entwürfen Otto Wagners.

<sup>6</sup> Leon Jausseley (1876-1933).

<sup>7</sup> Lluís Domenech i Montaner

ner (1850-1923). Katalane. Studierte, arbeitete und lehrte in Barcelona. Die Bauten für die Weltausstellung 1888 brachten ihm ersten internationalen Ruhm ein.

<sup>8</sup> Ravetllat, Pere Joan: „Barcelona Futura“ in: Centre de Cultura Contemporània de Barcelona; Institut d'Edicions (Hrsg.): 1856-1999 Contemporary Barcelona. Barcelona contemporània. Barcelona 1996, S. 86-97

<sup>9</sup> Ebd., S. 87



Abb. 7 León Jausseley, 1903: Der Plan zeigt die Zonierung der Bebauung und die neuen Verbindungsachsen durch das Stadterweiterungsgebiet.

#### Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert

Das politische und gesellschaftliche Klima in Barcelona am Anfang des 20. Jahrhunderts prägten die Spannungen zwischen einer konservativen, feudal bestimmten Oberschicht und radikalisierten Arbeitern. 1909 eskalierten die gesellschaftlichen Konflikte in der Semana Tragica. In einem blutigen und brutalen Aufstand der ärmeren Schichten wurden vor allem Klöster und Kirchen angegriffen und zerstört.

1914 erlangte Katalonien wieder seinen selbstständigen Status mit der Mancomunitat, der katalanischen Gemeinschaft, deren Präsident Puig i Cadafalch von 1917 bis zum Ende 1923 war. Der Militärputsch des Generalkapitäns von Barcelona, Miguel Primo de Rivera, beendete die katalanische Selbständigkeit und führte in ganz Spanien - im Einverständnis mit König Alfonso XIII. - zum autoritären Regime eines Militärdirektoriums bis 1930. Kurzfristig erlangte Katalonien 1931 seine Autonomie im spanischen Gesamtstaat unter der demokratisch gewählten Regierung der II. Republik zurück. Mit dem Putsch der nationalspanischen Kräfte 1936 unter General Francisco Franco Bahamonde und dem

nachfolgenden Bürgerkrieg änderte sich die Lage: Die Katalanen und ihre Bestrebungen zur Autonomie wurden brutal unterdrückt. Erst nach dem Tode General Francos 1975 konnte sich Katalonien aus der Unterdrückung befreien.

#### Die radikale Moderne

1929 entwickelte Nicolau Maria Rubió i Tuduri den utopisch wirkenden Plan Barcelona Futura<sup>8</sup> auf der Basis detaillierter Analysen des realen Wachstums. Barcelona Futura umfaßte das gesamte besiedelte Gebiet der Ebene und beinhaltete nicht nur die Stadt, sondern auch die umliegenden Kleinstädte und Siedlungen, die nach Rubió i Tuduri zu einer Metropolregion zusammenwachsen sollten, deren „Arterien“ die Flüsse und Verkehrswege bildeten. Damit formulierte er erstmals eine langfristige Vision einer Stadt auf dem Weg zur Metropolregion<sup>9</sup>. Das städtische Wachstum in Clustern, die sich der Topographie anpaßten, und die Wolkenkratzer und Superblocks aus Glas und Beton lagen näher an realen oder visionären Städten in Amerika als an den Theorien der europäischen Avantgarde. Dieser Plan wurde auf der Weltausstellung 1929 im Pavillon der Stadt Barcelona gezeigt.



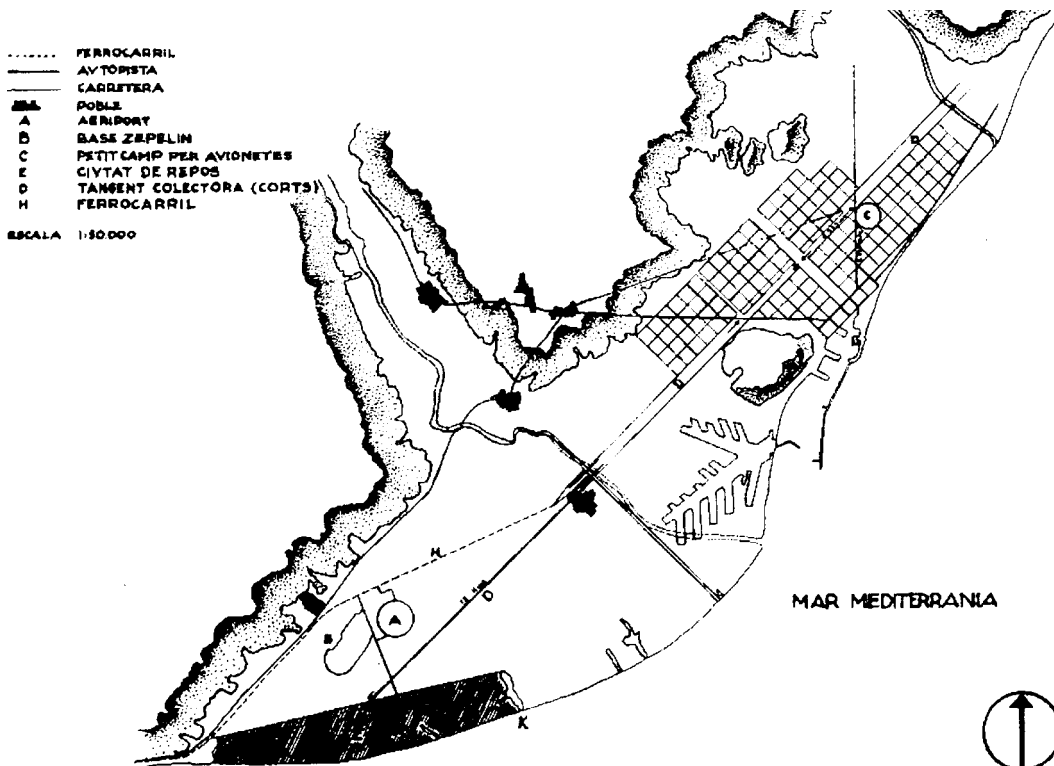
Abb. 8 Rubió i Tudurí, 1930: Barcelona Futura, Bebauung und die Verkehrsbauten am Ufer des Llobregat.

Für einige Betrachter stellte der Pavillon des Deutschen Reiches von Mies van der Rohe eine punktuelle Realisation dieser Utopien dar. (Abb. 8) Im Zusammenhang mit der II. Republik und der wiedererlangten Autonomie Kataloniens 1934 gewann in Spanien der moderne Städtebau eine besondere Bedeutung. Die progressivsten spanischen Architekten schlossen sich im GATEPAC (Grupo de Arquitectos y Técnicos Españoles para el Progreso de la Arquitectura contemporánea) zusammen. Josep Lluís Sert<sup>10</sup>, der Vertreter der

Modernen in Spanien, war 1931 Gründungsmitglied des GATCPAC (Grup d'Arquitects i Tècnics Catalans per el Progres de l'Arquitectura Contemporània), einer Untergruppe des GATEPAC.

Der planerische Ansatz der GATCPAC zeigte sich in zwei Projekten: Im Projekt Diagonal de Barcelona lösten sie sich sowohl von den vorgegeben Rasterstrukturen des Blocksystems von Cerdà als auch von den Gartenstadtideen Jausseleys und entwickelten moderne, bedarfsgerechte Strukturen. Beiderseits der Straßen standen schematisch angeordnete Scheibenhochhäuser<sup>11</sup>. In dem Entwurf La ciudad de repòs i de vacances antworteten sie mit Sportplätzen, Hotels, kleineren Wohnbereichen und Anlagen für ein Seebad im Südosten der Stadt - im Gebiet des heutigen Olympischen Dorfes - auf die Defizite der Stadt im Bereich Freizeit und Erholung. In einem weiteren Projekt 1932-34 arbeitete die Gruppe mit Le Corbusier<sup>12</sup> zusammen. Dieser Plan, genannt Plan Macià nach dem ersten Präsidenten der wiedereingesetzten katalanischen Republik, behandelte die Erneuerung der gesamten Stadt und gehörte zu den komplexesten und weitreichend-

Abb. 9 GATCPAC mit Josep Torres i Clavé, 1934: Pla Macià, La Nova Barcelona.



<sup>10</sup> Josep Lluís Sert i Lòpez (1902-1983), studierte und arbeitete in Barcelona und Paris bis zu seiner Emigration 1939 in die USA. Sert war Mitarbeiter in Büro Le Corbusiers. Er nahm an den CIAM-Kongressen teil, wurde 1947-1956 deren Präsident. 1953 trat er die Nachfolge Walter Gropius an der Harvard University an. In den USA gründete er zwei Architektur- und Planungsbüros, übernahm weltweit Aufträge und war als Berater tätig. Sert, der ein Großneffe José Maria Serts war, hatte enge Verbindungen zu modernen Malern und Bildhauern. Für die Weltausstellung 1937 in Paris entwarf er den Spanischen Pavillon mit Kunstwerken von Pablo Picasso, Juan Miro, Alexander Calder.

<sup>11</sup> Mehlhorn, Dieter-J. (Hrsg.): Spaniens Städte, S. 245

<sup>12</sup> Le Corbusier (1887-1965)

sten Plänen jener Jahre. Corbusiers Idee einer Ciudad de ocio - Freizeitstadt am Meer - diente später als Vorlage und Anregung für die Anlage des Olympischen Dorfes<sup>13</sup>. (Abb. 9)

Der Ausbruch des Bürgerkriegs 1936 und das Franco-Regime beendeten die moderne Bewegung in Spanien. Franco versuchte während seiner ganzen Regierungszeit, die eigenständige katalanische Kultur in Vergessenheit zu bringen, indem er die regionale Kunst, Architektur und Sprache verbot. In ganz Spanien verödete die weitere kulturelle Entwicklung. Die politischen Gegner, zu denen häufig die aktiven Vertreter der jüngeren Generation und die Besten ihres Berufsstandes zählten, emigrierten oder wurden brutal verfolgt und hingerichtet.

Oriol Bohigas Guardiola

Die Person, die für die weitere Entwicklung und das Bild der Stadt prägend werden sollte, war Oriol Bohigas Guardiola (geb. 1925). Bohigas gehörte wie Narcis Serra<sup>14</sup> zur Bourgeoisie, die als Studenten und Lehrende an der Universität gegen die Faschisten gekämpft haben. Mit Josep Martorell gründete Bohigas 1951 ein Büro in Barcelona, in das 1961 David Mackay als Partner eintrat. Er führte in den 50er Jahren mit der Gruppe R, der auch Josep Martorell und Antonio Caderech angehörten, das Erbe des GATCPAC fort. Im Gegensatz zu ihren Vorbildern entwickelten sie ihre städtebaulichen Ideen in kleineren Einzelmaßnahmen und nicht in großen Projekten<sup>15</sup>.

1953 entstand der Generalplan der Gruppe R für das Ballungsgebiet um Barcelona mit den 26 eingemeindeten Vororten. Darin wurde die Bebauungsdichte, die Nutzung der Flächen und der Verlauf der neuen Stadtautobahn festgeschrieben. Die bestehenden Kerne der einzelnen Gemeinden sollten die Ausgangspunkte für das weitere Stadtwachstum bilden. Der Plan, die erste publizierte Dokumentation, die sich mit den Problemen des Stadtwachstums in der Nachkriegszeit befaßte, scheiterte jedoch am Spekulationsboom der folgenden Jahre. Vor allem die suburbanen Siedlungen der 60er und 70er Jahre entstanden außerhalb des Generalplans. Wie auch in anderen spanischen Wohnquartieren aus dieser Zeit fehlte es an Versorgungseinrichtungen, Erholungsflächen und einer ausreichenden Verkehrsanbindung. Eine weitere folgenreiche Auswirkung dieser Fehlentwicklung war die

Versiegelung von insgesamt 235 ha Grünflächen im städtischen Raum. (Abb. 10)

Die unzureichende Ausstattung ihrer Quartiere weckte in den 70er Jahren den Protest der Bürger. Sie gründeten Straßen- und Quartiersvereinigungen gegen die städtebauliche Mißwirtschaft und die Korruption in den Behörden. Die freien Stadtplaner befanden sich zu dieser Zeit in einer besonderen Situation: Sie arbeiteten quasi in Ghettos<sup>16</sup> ohne Möglichkeiten, auf die Stadtplanung Einfluß zu nehmen, und ohne gesellschaftliche Tragweite. Die Planer an der Universität analysierten vor allem den Veränderungsprozeß der Metropole durch die Spekulation. Mitte der 70er Jahre war die städtische und städtebauliche Situation in Barcelona desolat. So entstand 1976 der Plan General Metropolitano (PGM). Das großräumige Ziel, das in dem Planwerk formuliert wurde, war die Forcierung der städtischen Entwicklung zum Meer. Die bisher vernachlässigte Uferfront der Stadt, die durch Hafen- und Industrieanlagen am Wasser sowie Barackensiedlungen und Vergnügungsviertel geprägt war, sollte zugänglich gemacht und für Freizeitaktivitäten offen gestaltet werden. Ein zweites Ziel wurde bereits in vorangegangenen Stadtentwicklungsplänen (1953, 1966, 1974) formuliert: Um die Innenstadt vom Verkehr zu entlasten, sollte ein ringförmiges Straßensystem mit Schnellstraßen ausgebaut werden. Als drittes sollten - wie auch in anderen spanischen Städten - Dienstleistungseinrichtungen verstärkt in der Peripherie angesiedelt werden, die bis dahin unterversorgt war. Nach dem Tode Francos setzte der Demokratisierungsprozeß ein, der auf die Stadtplanung in Barcelona entscheidenden Einfluß haben sollte. Auf Druck der Bürgerinitiativen gelangte der PGM an die Öffentlichkeit<sup>17</sup> und wurde in der politischen Wende genehmigt.



Abb.10

Ein Vorort von Barcelona, 1968.

<sup>13</sup> Johannes Kaiser Wortmann in „Barcelona Olympia 92: Eine Stadt wird umgebaut.“ in: Baumeister, Heft 8, 1992, S. 12

<sup>14</sup> Narcis Serra war sozialistischer Bürgermeister, ab 1982 bekleidete er ein Amt als Minister in der sozialistischen Staatsregierung.

<sup>15</sup> Lussi, Thomas: „Stadterneuerung in: Barcelona“, S. 163

<sup>16</sup> Ninot, Ricardo Pié: „Planung und Umwandlung der Stadt Barcelona“ In: Fassbinder, Helga (Red.): Strategien der Stadtentwicklung in europäischen Metropolen, S. 47



Die demokratische Stadtregierung übernahm die Stadt in einer Phase starker wirtschaftlicher Rezession: eine wirtschaftliche Krise und die Arbeitslosigkeit führten zum Rückgang der öffentlichen und privaten Investitionen. Im Gegensatz dazu stand der drei Jahre alte Generalbebauungsplan, der Barcelona im politischen Wandel eine besondere, ihrer angestammten wirtschaftlichen Bedeutung angemessene Rolle innerhalb Spaniens zugewiesen hatte<sup>18</sup>.

Der Generalbebauungsplan sicherte den ersten demokratischen Stadtplanern eine gewisse Kontinuität. Mit ihm wurde ein disziplinierter Städtebau eingeführt, der den Spekulationsprozeß der vergangenen Jahre stoppte und korrigierte. In strategischen Maßnahmen konnten die Verbesserungen herbeigeführt werden, die sich die Bürger nach den ersten demokratischen Wahlen erhofft hatten. In einem ersten Schritt kaufte die Stadt die in der wirtschaftlichen Krise aufgelassenen Liegenschaften an, die die Grundlagen für die Sanierungsmaßnahmen der 80er und 90er Jahre bilden sollten.

Seit 1980 war Bohigas Planungsberater und danach von 1981 bis 1987 Stadtbaurat in Barcelona. Als Planungsdezernent für Barcelona initiierte er eine Revision der städtischen Planungs- und Baustrategien, die im Ansatz vergleichbar waren mit den Vorgehensweisen der Internationalen Bauausstellung in Berlin 1984. Die Zielvorgabe der Einzelmaßnahmen und Strategie der kleinen Schritte rückte Barcelona als „Mekka einer neuen Planungskultur“<sup>19</sup> in das Blickfeld der Architekten und Stadtplaner. Bohigas schreibt: „We could say that there is a very general idea about Barcelona, an idea which implies the acceptance of several successive models rather than one specific one, corresponding to the realities superposed by each one of its relatively autonomous elements“<sup>20</sup>.

Für Bohigas stellte die Stadt kein durchgängiges System dar, sondern eine Agglomeration vieler ungleicher Teilbereiche. Eine Umwandlung und Verbesserung des städtischen Umfeldes mußte daher von unten beginnend erfolgen. Im Gegensatz zu den Jahren der Diktatur sollten nun die Bürger an der Gestaltung ihres direkten Wohnumfeldes im demokratischen Sinn beteiligt werden, um sie wieder an „ihr Quartier“ zu binden. Identität und Übereinstimmung von Stadtraum, Stadtbereich und Bewohner sollte durch die Gestaltung der öffentlichen Räume als Identifikations- und Treffpunkte wie Plätze, Parks und Gärten

geschaffen werden. Damit griff Bohigas auf die Vorschläge der GATCPAC der 30er Jahre zurück. Wohnraum, der durch diese Maßnahmen verloren ging, sollte sukzessive ersetzt werden. Mit diesem Vorhaben verfolgte Bohigas weitergehende Absichten: Die attraktiven Stadtbereiche sollten private Investoren anziehen, die über ihre Investitionen - beispielsweise in den Wohnungsbau - die Gestaltung der öffentlichen Räume finanzieren. Privatwirtschaftliche Interessen bekamen so eine deutliche politische Kontrolle über die Stadtentwicklung.

Ergebnis der Tätigkeit Bohigas war eine Sammlung von Zielkonzepten für die Altstadt, das Eixample, die historischen Kerne der eingemeindeten Ortsteile und andere Orte von strategischer Bedeutung für die Stadtentwicklung.

In der Altstadt, die ca. 4% der Stadtfläche darstellt, lebten in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts schätzungsweise 100.000 Einwohner. Damit ergab sich eine mittlere Dichte von 300 Einwohnern pro ha, in Barceloneta erreichte dieser Wert mit 700 Einwohnern pro ha annähernd die Größe, die er schon im 19. Jahrhundert gehabt hatte. In diesem Bereich war es das vorrangige Ziel der Planer, den vorhandenen Wohnraum zu sanieren und in seinem Bestand zu sichern. Langfristig sollte die Dichte der Bebauung herabgesetzt werden. Der öffentliche Raum, der auch für den Tourismus werbewirksam war, wurde einheitlich gestaltet.

Die Bebauung im Eixample war extrem verdichtet. Hier galt es, die spekulativ hochverdichtet bebauten Höfe zu lichten. Zumindest in Teilbereichen sollte versucht werden, quartiersbezogene, öffentliche und halböffentliche Grünzonen anzulegen. Damit besann man sich auf die ursprünglichen Vorschläge Cerdas, die er in seinem Bebauungsentwurf formuliert hatte.

Die komplexe Mischung der Funktionen im Eixample geriet in Gefahr, durch sich verstärkt etablierende tertiäre Nutzungen aus dem Gleichgewicht gebracht zu werden. Das Wohnen wurde immer mehr verdrängt. Durch eine kontrollierte Sanierung und Neubebauung sollte der typische Charakter der Bebauung erhalten werden.

Das Stadtplanungsamt<sup>21</sup> wies insgesamt 12 Zonen (ANC - Àrees de Nova Centralitat) in Barcelona aus, in denen die Stadterneuerung in einzelnen Schritten und im kleinen Quartiersmaßstab erfolgte. Für jede dieser Zonen wurde

<sup>17</sup> Ebd., S. 48

<sup>18</sup> Berlinische Galerie (Hrsg.): Barcelona Olympia Architektur. „La ciutat i el 92“, S. 11

<sup>19</sup> Pevsner, Nikolaus; Honour, Hugh; Fleming, John: Lexikon der Weltarchitektur, S. 725

<sup>20</sup> Zit. nach Oriol Bohigas: „The facilities of the eighties“ in: Centre de Cultura Contemporània de Barcelona; Institut d'Edicions (Hrsg.): 1856-1999 Contemporary Barcelona. Barcelona contemporània, S. 211

<sup>21</sup> Ab 1984 war Joan Busquets Leiter des Stadtplanungsamtes. In seine Amtszeit fiel die Nominierung für die Olympischen Spiele.

ein spezifisches Maßnahmenpaket entwickelt, das bis zur Jahrtausendwende fertiggestellt werden sollte. Dabei wurde der vom Stadtrat vorgestellte Begriff ANC in der folgenden Zeit zu einem symbolischen Wert, der diese Bereiche vor allem für die Ansiedlung von Dienstleistungsunternehmen attraktiv machte<sup>22</sup>.

In den Neubausiedlungen im Randbereich der Stadt fehlte es an öffentlichen Einrichtungen wie Sportanlagen und Quartierstreffpunkte. Durch die Stadtautobahn waren diese Gebiete ausreichend erschlossen, jedoch stellte sie eine erhebliche Lärmbelästigung und Trennung im städtischen Zusammenhang dar. Das gravierendste Problem dieser Quartiere war jedoch der Verfall der Bausubstanz: Die Bauten waren in den 50er, 60er und 70er Jahren aus minderwertigen Beton errichtet worden. Die Aluminosis begann, die Bauteile zu zersetzen, so daß viele Häuser einzustürzen drohten. Die Frage der Haftung bei Schäden und der Kostenübernahme für die Sanierung war ungeklärt.

Selbstbausiedlungen, das sind vor allem illegale Wohnsiedlungen, waren von ähnlichen Problemen betroffen. Sie stellten mit ihrer unzureichenden Infrastruktur und mangelhaften Bausubstanz ein großes städtebauliches Problem dar. Vor allem im Bereich der Collserola-Berge - Vall d'Hebron - gab es viele Siedlungen dieser Art. An strategischen Punkten der Stadt sollten neue Stadtteil-Zentren mit Treffpunkten und Einkaufsmöglichkeiten installiert werden. Billige Flächen wie Brachen, aufgelassene Eisenbahnanlagen und Industriegelände wurden zu diesem Zweck von der Stadt erworben.

#### Barcelona 1992

Kurz vor den Olympischen Spielen 1992 war Barcelona mit ca. 1,7 Mio. Einwohnern mit ca. 100 ha Fläche die zweitgrößte Stadt Spaniens. Barcelona ist das Zentrum einer Metropolregion, die sich aus 27 Gemeinden zusammensetzt, mit zusammen 3 Mio. Einwohnern und einer Fläche von 478 qkm. 50% der Bevölkerung Kataloniens lebt in der Agglomeration. Das größte Wachstum der Stadt erfolgte in der Wirtschaftsbüte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Vor allem aus den südlichen Provinzen Spaniens wanderten Arbeitswillige in die Industriemetropole. Die wichtigsten Wirtschaftsfaktoren waren und sind der Hafen, die chemische Industrie, Fahrzeugindustrie, grafisches Gewerbe und Banken.

## Exposición universal de Barcelona 1888<sup>23</sup>

### Realisierung und Durchführung

Die erste Weltausstellung in Spanien

Initiator und Motor der Idee, die erste Weltausstellung in Spanien durchzuführen, war der galizische Unternehmer und „Glücksritter“ Eugenio Serrano de Casanova<sup>24</sup>, der den ehrgeizigen Bürgermeister Francesc de Paula Rius i Taulet<sup>25</sup> im Jahre 1885 zu dem Unternehmen überredete. Mit dem Versprechen, ein Weltwunder zu errichten, verschaffte sich Serrano de Casanova vom Bürgermeister finanzielle Unterstützung und als geeignetes Grundstück die ehemalige Zitadelle nahe der Altstadt am Hafen.

Mit der ersten Weltausstellung in Spanien versuchte Barcelona, sich selbst aus der Bedeutungslosigkeit einer Provinzstadt in die erste Reihe der industriell, kommerziell und kulturell bedeutenden europäischen Großstädte emporzuschwingen und so die eigene Position gegenüber der Landeshauptstadt Madrid zu stärken. In einer wirtschaftlichen und handelspolitischen Flaute sollten umfangreiche Bau- und Erneuerungsmaßnahmen dem Selbstbewußtsein Auftrieb geben und zusammen mit der Anerkennung auch das Kapital und die Industrie Europas in die Stadt holen.

Darüberhinaus hatte die Veranstaltung der Weltausstellung auf der geschliffenen bourbonischen Zitadelle hohen Symbolwert für die Stadt und die Bevölkerung: Mit der Weltausstellung feierte Barcelona das 30jährige Jubiläum der Befreiung von den alten Befestigungsanlagen.

### Standort und Lage in der Stadt

Der Parc de la Ciutadella bot sich aus verschiedenen Gründen als Austragungsort an: Seine günstige Lage zur Altstadt und zum Hafen, die ansprechenden und ausreichend großen Grünflächen sowie die vorhandene verkehrliche Anbindung durch die Eisenbahn machten den Parc de la Ciutadella zum attraktiven Gelände für die Weltausstellung. Das Gebiet stand zum Zeitpunkt der Projektierung des Ereignisses als günstig gelegene, ausreichend große und unbebaute Fläche im städtischen Besitz zur Verfügung.

<sup>22</sup> Garcia, Soledad: „Barcelona und die Olympischen Spiele.“ in: Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): Festivals der Stadt - Stadtentwicklung durch große Projekte. S. 255

<sup>23</sup> Ausführlich dokumentiert ist diese Weltausstellung in dem in katalanischer Sprache erschienenen Werk von Ramon Grau (Hrsg.): Exposició Universal de Barcelona.

<sup>24</sup> Der ehemalige Soldat und verkrachte Priester hatte die Weltausstellungen in Paris, Wien und Antwerpen besucht und sich dort mit der Organisation solcher Ereignisse auseinandergesetzt. Er schloß sich den Architekten an, die für Antwerpen 1885 die provisorischen Bauten entworfen hatten. Aufgrund dieser Erfahrungen konnte er in Barcelona überzeugen.

<sup>25</sup> Francesc de Paula Rius i Taulet (1833 - 1889) hatte über 4 Amtsperioden das Amt des Bürgermeisters inne. Seine politische Haltung war liberal-monarchistisch bis konservativ. In seiner Vorliebe für große Pläne und spektakuläre Bauvorhaben zeigte sich immer wieder sein Wunsch, der Stadt seinen bleibenden Stempel aufzudrücken. Rius i Taulet entsprach damit einer sehr selbstbewußten, ehrgeizigen bis großspurigen Haltung, die für die Schicht des aufstrebenden Bürgertums typisch war. Allerdings hatte die Folgewirkungen der Weltausstellung von 1888 den Bürgermeister politisch und auch gesundheitlich überfordert (vgl. Hugues, Robert: Barcelona. Stadt der Wunder, S. 428ff)

## Die Geschichte des Standortes

Die Ciutadella militar wurde nach der Besetzung durch die Bourbonen 1716 - 1727 vom Hauptingenieur Jorge Próspero de Verboom gebaut. Als Erinnerung an die Glorreiche Revolution von 1868 beschloß der katalanische General Prim, die verhaßte Zitadelle am Hafen einer zivilen Nutzung zu überantworten. Das Gebiet umfaßte insgesamt 111 ha, das entsprach 75% der Fläche der Altstadt. Nach der Beseitigung der Befestigungsanlagen wurden 65 ha für einen Park zur Verfügung gestellt und 46 ha für Wohnungsbauten. Der Erlös aus dem Verkauf des Baulandes deckte die Kosten für den Park. 1869 ging das Gelände der Zitadelle nahe dem Hafen als Stiftung in den Besitz der Stadt über.

Der Katalane Josep Fontseré i Mestres<sup>26</sup> begann 1873 mit der Gestaltung des Geländes als Park. Er überformte die Zitadelle vollständig. Nur wenige Reste der Militäranlagen blieben bestehen: das Arsenal als Gästehaus, die klassizistische Kapelle und der Paradeplatz. Am Parkrand wurden Apartmenthäuser errichtet, welche die Grünfläche in das Raster des Eixample einbanden (Abb.11).

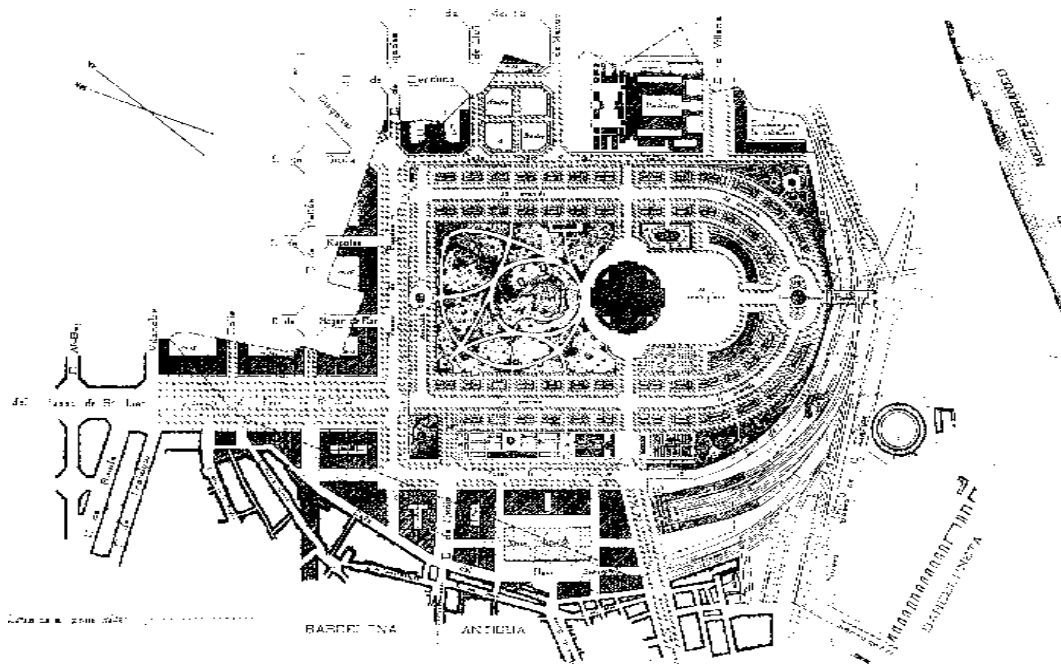
Das Niederreißen der verhaßten Zitadelle hatte für Barcelona neben dem stadträumlichen Nutzen auch hohen symbolischen Wert. Nun gehörte das ehemals militärische Gelände den Bürgern, die das Gebiet friedlich nutzen konnten.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

Das zu dem Zeitpunkt 15 Jahre alte und bereits ansatzweise realisierte Gartenkonzept Fontseré i Mestres wurde für die Ausstellung übernommen<sup>27</sup>. Das Gelände besaß eine strenge, geometrische Form, die sich aus einem Halbkreis und einem Rechteck zusammensetzte. Der wie ein barockes Parterre gestaltete Garten im Halbkreis kontrastierte mit dem landschaftlichen Teil im Rechteck mit einer Fontäne und einer weiten Wasserfläche. Besonders die Gestaltung dieses nördlichen Teiles blieb bis heute nahezu unverändert erhalten. (Abb. 12)

In das Weltausstellungsgelände wurden die bereits von Fontseré i Mestres begonnenen Bauten wie das Schattenhaus - Umbracle - (weitere Umbauten unter Jaume Gustà i Bondia, Josep Amargós i Samaranch) und die Fontäne<sup>28</sup> (Fontseré i Mestres, Antoni Gaudí i Cornet) integriert. Die

Abb. 11 Der Plan zeigt das Projekt zur Umgestaltung des Zitadellengeländes durch Josep Fontseré im Jahr 1871. Die Zitadelle wird vollständig überformt. Der Park mit der Randbebauung aus Apartmenthäusern wird in das Cerdasche Raster eingepaßt und die Bereiche vor den Parkeingängen in die Gestaltung einbezogen.



<sup>26</sup> Josep Fontseré i Mestres (1829-1897) lebte und arbeitete in Barcelona. Die Bauten für den Parc de la Ciutadella und die Weltausstellung 1888 gehören zu seinen Hauptwerken. Zu seinen Mitarbeitern zählte unter anderen Antoni Gaudí i Cornet.

<sup>27</sup> Fontseré leistete gegen diese Entscheidung vehementen Widerstandes und wurde deshalb durch Elias Rogent als Chefplaner ersetzt.

<sup>28</sup> Die Fontäne im neobarocken Stil wurde von einem spektakulären Flachwasserspeicher an der Carrer de Wellington gespeist, an dessen Entwurf und Konstruktion Gaudí ebenfalls beteiligt war. Engstehende Backsteinpfeiler mit einer Bogenkonstruktion trugen den Wasserspeicher auf dem Dach. Nachdem das Gebäude Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts zu einer Ausstellungshalle umgebaut worden war, wird es heute nach weiteren Umbaumaßnahmen als Bibliothek genutzt.

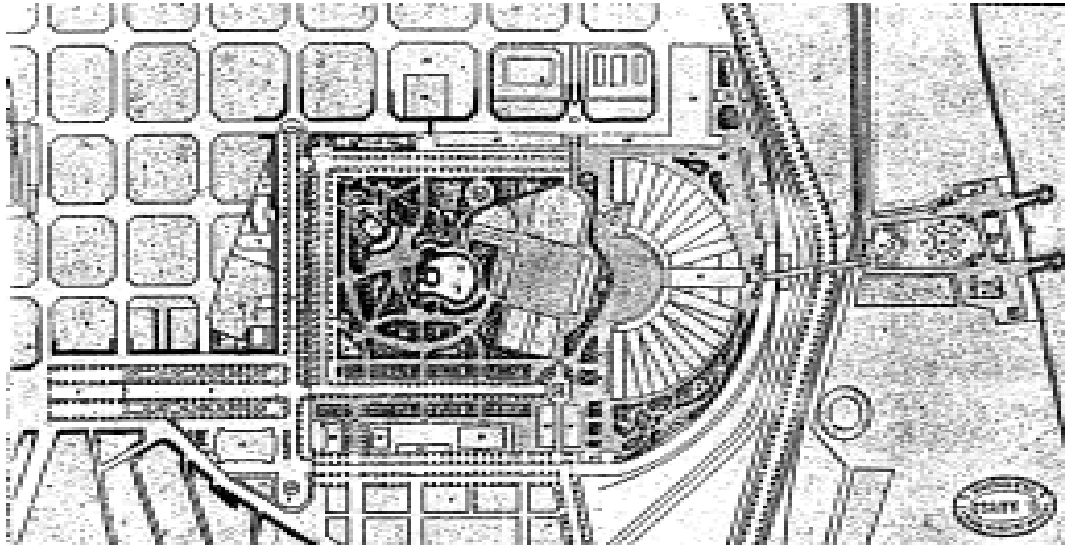


Abb. 12 Plan des Weltausstellungsgeländes von 1888

meisten Ausstellungshallen waren nur als temporäre Bauten geplant. Die Leitung der Baumaßnahmen für die Ausstellungsgebäude wurde wegen der unsoliden Arbeit Serranos schließlich Elies Rogent übertragen.

Der Industriepalast in seiner eigenartigen Fächerform bildete das Zentrum der Anlage. Davor lagen die verbliebenen Bauten der alten Zitadelle wie ein zweiter Kern. Weitere Pavillons an den Hauptachsen grenzten den Park von der umgebenden Bebauung ab. Den Haupteingang im Norden markierte der Arc de Triomf von Josep Vilaseca i Casanovas. (Abb. 13)



Abb. 14 Eine eiserne Brücke führte vom Parc de la Ciutadella zu den Ausstellungsflächen am Hafen.



Abb. 13 Das größte Gebäude war der 24schiffige Industriepalast (1929 abgerissen). Im Inneren wurden die Ausstellung der Exponate wie im ovalen Industriepalast von Paris 1867 organisiert.

Über die im Süden des Geländes liegenden Bahngleise und die Straße führte eine Eisenbrücke zu den am Hafen liegenden Bauten der Schiffs- und Fischereiausstellung. (Abb. 14)

#### Maßnahmen in der Stadt

Aus Anlaß der Weltausstellung brach in Barcelona eine hektische Bautätigkeit aus. Einige Straßenzüge wurden modernisiert, Unterbringungsmöglichkeiten für die Gäste mußten geschaffen werden. Zwei Straßen, die vom Kolumbus-Denkmal<sup>29</sup> am Hafen ausgehen, verdanken ihre Bebauung und Ausgestaltung dem Ereignis Weltausstellung: Avinguda de Paral·lel und Passeig de Colom, der 1882 als erster elektrifiziert wurde. Das Hotel Internacional<sup>30</sup> (Domènech i Montaner) wurde eigens für das Ereignis als temporärer Bau in nur drei Monaten errichtet und danach wieder abgerissen.

<sup>29</sup> Das Kolumbus-Denkmal wurde von Gaietà Buigas i Monràvia 1882 bis 1886 für die Weltausstellung errichtet

<sup>30</sup> Robert Hughes beschreibt ausführlich die Geschichte dieses Gebäudes (vgl. Barcelona, Stadt der Wunder, S. 433-435)

Eine zusätzliche Attraktion war während der Weltausstellung die Placa de Catalunya mit populären, zeitweiligen Vergnügungseinrichtungen. (Abb. 15)

## Nachnutzung

Geblieben ist der Stadt eine Grünfläche in unmittelbarer Nähe des Altstadt-kerns, die bis heute lebhaft genutzt wird. Sowohl von der dichtbesiedelten Altstadt als auch von den nahegelegenen Wohngebieten des Eixample ist der Park gut zu erreichen. Für dessen romantische Gestaltung mit Brunnenanlagen, Wasserflächen und dem „Schattenhaus“ standen die Parkanlagen in Paris als Vorbild. Mit der Weltausstellung und der Nachfolgenutzung wurde öffentliches Grün zu einem



Abb. 15 Die Placa de Catalunya war eher dem populären Vergnügen gewidmet: Panoramen und Schaubuden hatten bei der Bevölkerung großen Erfolg.



Abb. 16 Zu dem wichtigsten - noch existierenden - Gebäude zählt das Restaurant-Café (Lluís Domènech i Montaner). Das aus Backstein errichtete Gebäude war zur Eröffnung der Weltausstellung noch nicht fertiggestellt und konnte sogar das ganze Jahr nicht genutzt werden. Mit den der maurischen Architektur entlehnten Ornamenten und schlichten Baukörpern gilt es als Beispiel für den katalanischen Modernisme.

städtebaulichen Element in Barcelona. Die Gestaltung des Weltausstellungsgeländes 1929 auf dem Montjuic und nachfolgende Parkprojekte wurden davon maßgeblich beeinflusst.

Die meisten Bauten wurden nur für die wenigen Monate der Ausstellung geplant. Das Café-Restaurant del Parc (Lluís Domènech i Montaner) - heute Zoologisches Museum - gilt heute noch als Wahrzeichen der Weltausstellung. In ein restauriertes Gebäude der alten Zitadelle ist das katalanische Parlament eingezogen. In der Nachbarschaft befinden sich die Garnisonskirche und eine Schule. Nördlich davon liegt der landschaftliche, romantischen Parkteil mit dem kleinen See und der Fontäne. Im Süden befindet sich der abgegrenzte Bereich des Zoos, der Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts gegründet wurde. (Abb. 16 - 20)

Da der Park zur Entstehungszeit und noch lange danach stadtauswärts von Eisenbahntrassen und teilweise bebauten Gewerbe- und Industriearealen umgeben war, wandte er sich konsequent der Stadt zu und grenzte sich nach außen ab. Die südliche und die östliche Seite des Parks wurden durch die Rückwände der Tierkäfige und Nebengebäude des Zoos abgeschlossen. Die Eisenbahnanlagen der Estacio de Franca und die vierspurige Autobahn mit zwei parallel verlaufenden Straßen verstärken heute die Orientierung des Parks auf die Altstadt und formulieren so eine deutliche Grenze zum östlich angrenzenden Stadtgebiet. Im Zusammenhang mit dem Bau des Olympischen Dorfes und des nun wieder



Abb. 17 Kaskadenbrunnen. Unabhängig von der Weltausstellung war der Brunnen bereits fertiggestellt worden. Es steht zu vermuten, dass einige der Figuren die Handschrift Antoni Gaudís erkennen lassen, der als Architekturstudent im Büro von Fontseré gearbeitet hatte.



Abb. 18 Arc del Triomf (Architekt: Josep Vilasecas i Casanova). Der Bogen war als Portal zur Ausstellung gedacht. In den Friesen werden auf der einen Seite die Bedeutung der Zentralmacht Madrid thematisiert, auf der anderen Seite der Dank an die teilnehmenden Nationen.

zugänglich gemachten Strandes befindet sich der Park jetzt in einer nicht mehr nachzuvollziehenden Isolation.

Zur Finanzierung des Parc de la Ciutadella wurden neben der Grünanlage an dem neuen Straßenzug - heute Passeig de Picasso - Apartmenthäuser mit Arkaden errichtet. Die Erdgeschoßzone, in der Läden vorgesehen waren, wirkt allerdings verwahrlost. Auf der Rückseite der Häuserblocks entstand mit dem Mercat del Born (Fontseré i Mestres, Cornet i Mas, 1873-1876) eine der ersten Markthallen in Barcelona, die in Eisen konstruiert wurde. (Abb. 21, 22)



Abb. 20 Das Schattenhaus -Umbracle- war 1888 im Park vorhanden und wurde nach Umbauten in das Konzept der Weltausstellung einbezogen.



Abb. 19 Das Katalanische Parlament residiert zusammen mit dem Museum für moderne Kunst in einem Gebäude der alten Zitadelle.



Abb. 21 Bebauung Passeig de Picasso.

## Exposición Internacional de Barcelona 1929/30<sup>31</sup>

### Realisierung und Durchführung

Vorgeschichte: Ausstellung der Elektroindustrie  
Die Weltausstellung in Barcelona im Jahre 1888 wurde, obwohl sie faktisch ein finanzielles Fiasco hinterlassen hatte, als Erfolg für die politische und gesellschaftliche Situation in der Stadt gewertet. Nur wenige Jahre später versuchte Spanien als eines der wirtschaftlich rückständigsten Länder Europas durch vergleichbare Veranstaltungen erneut Anschluß an die moderne Welt zu bekommen. In Sevilla begannen 1905 die Vorbereitungen für eine Ausstellung, die die Beziehung zwischen Spanien und den ehemaligen Kolonien in Übersee thematisieren sollte. Im gleichen Jahr votierte der Planer, Architekt und Politiker Puig i Cadafalch in einem Zeitungsartikel für die erneute Ausrichtung einer internationalen Messe in Barcelona. Er war von der nationa-

len Begeisterung, die erst wenige Jahre zuvor entfacht war, getragen und wollte mit dem Großereignis nicht nur die politische und wirtschaftliche Bedeutung Kataloniens feiern, sondern auch der Welt eine neue Stadt als sichtbares Zeichen vorführen. Noch waren die Planungen Jausseleys nicht umgesetzt, doch Puig i Cadafalch glaubte an die visionären Bilder des Franzosen, die den künstlerischen Städtebau der französischen Hauptstadt mit dem Rationalismus der amerikanischen Rasterstädte verknüpfte. Hier wollte Barcelona in Konkurrenz zum kulturellen Vorbild Paris und zum wirtschaftlichen Newcomer Amerika treten.

1907 formulierten führende Männer in Wirtschaft und Kultur das Vorhaben, im Jahr 1914 eine große Ausstellung zu veranstalten. Das positive Image und die zukunftssträchtigen Effekte der Weltausstellung 1888 in Barcelona wirkten auf sie ermutigend. Ab 1913 konkretisierten sich die Pläne und man traf die Vorbereitungen für eine Schau der elektrischen Industrie im Jahr 1917 in

<sup>31</sup> Die umfassendste Dokumentation der Weltausstellung 1929/30 bietet die Publikation von Ignasi de Solà-Morales La Exposición Internacional de Barcelona 1914-1929: Arquitectura y Ciudad.

der katalanischen Hauptstadt. König Alphonso XIII. akzeptierte die Präsidentschaft im Veranstaltungskomitee, um die Kontrolle in der Hand der Regierung zu halten. Noch in der Planungsphase veränderte sich die Themenstellung. Die internationale Messe sollte um die Themen spanische Kunst und Kunsthandwerk erweitert werden. Wiederum verschob sich der Termin und letztendlich verhinderte der Ausbruch des 1. Weltkrieges einstweilen die Veranstaltung.

### Standort und Lage in der Stadt

#### Wahl des Geländes

Bereits in den ersten Planungsansätzen für die Industrieausstellung von 1914 wurden mehrere Standorte in der Stadt für das Veranstaltungsgelände in Betracht gezogen.

Der erste Vorschlag war der von Cerda vorgesehene Gran Parque nahe dem Fluß Besòs, der als öffentliche Erholungsfläche am östlichen Rand der geplanten Stadt dienen sollte. Durch die Bebauung dieses Gebietes für eine Ausstellung und die damit verbundenen infrastrukturellen Maßnahmen könnte die Urbanisierung des bis dahin noch schwach besiedelten Teiles des Eixamples in Richtung des Meeres vorangetrieben werden. Eine zweite Planung wurde von Manuel Vega i March 1909 für ein Ausstellungsgelände im Bereich der Placa de Glorias Catalanas, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht existierte, vorgestellt. Wiederum handelte es sich um ein Gebiet im östlichen Bereich der Stadterweiterung. Der Vorteil dieses Standortes lag in der größeren Nähe zum Stadtkern und den besseren Erschließungsmöglichkeiten.

Der dritte Vorschlag nutzte die erprobten Vorzüge des Weltausstellungsgeländes von 1888. Ein Argument dabei war die Vorstellung, mit wiederholt an dieser Stelle platzierten Großereignissen eine gewisse Kontinuität und Regelmäßigkeit aufzubauen, wie sie beispielsweise das Marsfeld in Paris aufwies.

Auf der nordwestlichen Seite der Stadt befand sich ein unbebautes Gebiet zwischen den eingemeindeten Dörfern Sarria und Les Corts. Dieses Areal wurde ebenfalls als Austragungsstätte vorgeschlagen, weil es an der Hauptverkehrsverbindung Avinguda de Diagonal in der Nähe des Palacio Real lag.

Der erfolgversprechendste und schlußendlich auch realisierte Vorschlag war der nördliche Hang des Montjuic. Die reizvolle Topographie stellte eine Herausforderung dar, ein einmaliges städte-

bauliches Konzept für ein Ausstellungsgelände auf einem Hügel zu entwickeln. Für die gesamtstädtische Entwicklung entstand an dieser Stelle die Vision, die Stadt nach Westen auszudehnen.

#### Geschichte des Standortes

Der Montjuic ragt als isolierter Berg zwischen der Altstadt und den Sümpfen des Llobregat auf. (Abb. 23)

In vorrömischer Zeit gab es hier vermutlich einen Begräbnisplatz und eine Kultstätte. Seit dem Mittelalter befand sich auf der Bergkuppe eine militärisch wenig bedeutende Hafenfestung. Die Bourbonen bauten die Festung nach ihrem Sieg im 18. Jahrhundert weiter aus, um die Altstadt von hier und von der gegenüberliegenden Zitadelle am Hafen zu kontrollieren. Auf dem Montjuic befanden sich auch das Gefängnis und der Richtplatz. An der Meerseite lagen die Steinbrüche, aus deren Material alle wichtigen Gebäude in Barcelona gebaut worden sind.

Am östlichen Fuß des Berges hatten sich Menschen aus den sozialen Randgruppen in ungeplanten und illegalen Wohnstätten angesiedelt. Daneben entstand ein anrüchiges Viertel mit Lokalen und Bordellen für die Soldaten der Zitadelle, das wegen der Unruhen und Schlägereien in der Stadt berüchtigt war. Die Stadtplaner und Organisatoren erhofften sich, durch die Maßnahmen für die Ausstellung und eine mögliche weitere Nutzung das Problem der Elendsviertel an

Abb. 22 Das Gelände 1995. Der Park orientiert sich zur Altstadt, die Eisenbahnanlagen und die Einrichtungen des Zoos trennen die Grünfläche von den östlich gelegenen Gebieten ab.



<sup>32</sup> Heute sind das die Straßen Avinguda del Marqués de Comillas, Avinguda de L'Estadi, Avinguda de Miramar.

<sup>33</sup> José Maria Sert y Badia (1876-1945).

<sup>34</sup> Vgl. Exposición Ibero-Americana 1929/30 in Sevilla.

<sup>35</sup> Solà-Morales, Ignasi de: La Exposición Internacional de Barcelona 1914-1929, S. 45.

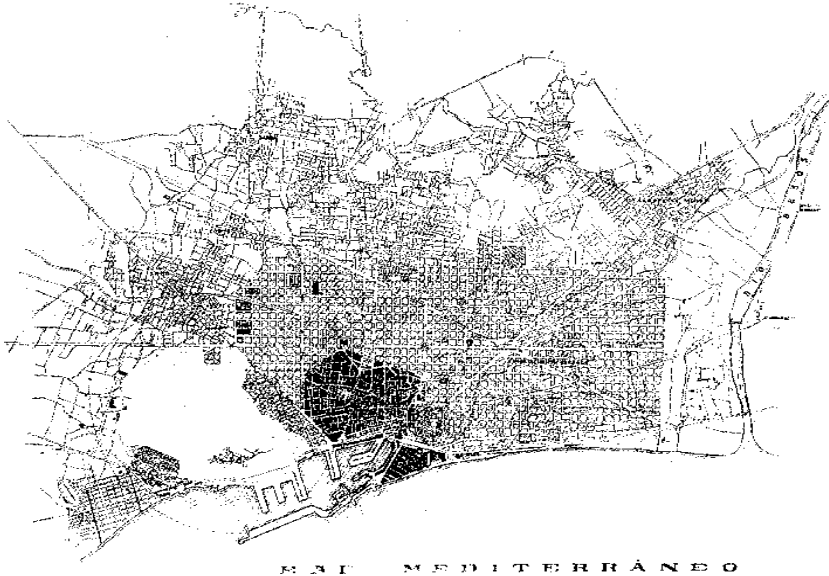
der Avinguda de Paral·lel zu bewältigen und den Charakter dieser Viertel zu ändern. Die Grundstücke auf dem Montjuïc mit den militärischen Anlagen wurden von der Regierung der Stadt zur Verfügung gestellt. (Abb. 24)

Nördlich des Montjuïc bestimmten bisher gartenstadtähnliche Siedlungen und weitläufige Landsitze großer barceloneser Familien den Charakter der Gegend.



Abb. 23 Die Promenade der Murella de Mar in einer Fotografie von 1860. Im Hintergrund ragt der Montjuïc auf. Auf dem Bergplateau ist das Kastell zu erkennen.

Abb. 24 Karte des Bereichs um den Montjuïc 1899. Kastell und Friedhof an der Südseite sind deutlich zu erkennen. Zwischen der dunkel gekennzeichneten Altstadt und dem Berg liegt das Wohn- und Vergnügungsviertel.



## Die Gärten auf dem Montjuïc

Zur Jahrhundertwende war die Ausstattung der Stadt mit öffentlichen Grünflächen katastrophal. Die einzige größere Parkanlage nahe der Altstadt war der Parc de la Ciutadella. Die von Cerdà angestrebte offene Bebauung der Blöcke im Eixample wurde nicht realisiert. Nicht nur der Altstadtkern, sondern auch die Erweiterungsgebiete waren dicht bebaut. Eine der wenigen Parkanlagen im innerstädtischen Bereich, die Cerdà in seinem Plan 1859 vorgesehen hatte, war der Montjuïc.

In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts legte der Architekt Amargós i Samaranch eine Planung für den Ausbau des Montjuïc zum Erholungsgebiet vor, in das der neue Friedhof (1883 eröffnet) integriert war. Später überarbeitete er seinen Vorschlag nochmals. Dieser Plan enthielt zwei Elemente, die für die folgende Gestaltung des Berges bedeutsam wurden: Der Friedhof an der Seite zum Meer und eine Straße - die sog. Via K<sup>32</sup> - die das gesamte Gebiet erschloß.

Auf Empfehlung des in Paris arbeitenden katalanischen Künstlers Josep Maria Sert<sup>33</sup> wurde der französische Gartenarchitekt Jean Claude Nicolas Forestier engagiert, um die Gestaltung der Grünflächen auf dem Montjuïc zu leiten. Forestier war einer der berühmtesten Gartenarchitekten seiner Zeit und befand sich zu diesem Zeitpunkt auf einer Reise durch Spanien, während der er verschiedene Aufträge für Gartengestaltungen erfüllte, beispielsweise die Gestaltung des Parque Maria-Luisa in Sevilla<sup>34</sup> und die Gärten der Casa del Rey Moro in Ronda. Zu seinen Schülern zählte Rubió i Tudurí, der 1917 Leiter der neu eingerichteten Direcció de Parques Públics werden sollte. Diese Institution hatte die Aufgabe, die Versorgung der Stadt mit öffentlichen Grünflächen zu gewährleisten und die Planung und Betreuung der Parks zu übernehmen.

Für die Grundstücke auf dem Montjuïc entwickelte Forestier in Zusammenarbeit mit Rubió i Tudurí den Typus des katalanischen Gartens, der zu einem Leitmotiv der gesamten Epoche geworden ist<sup>35</sup>. Treppen, Rampen und kleine Wasserspiele kultivierten die bewegte Topographie. In sich geschlossene Gartenbereiche, häufig mit Koniferenhecken umgeben, schmiegt sich in die Hänge. Wie auch in Sevilla spielte Forestier mit grünen Kabinetten, ähnlich den französischen Bosketten, der natürlichen Umgebung und



den streng formal gestalteten, verbindenden Alleen oder - wie in Barcelona - Treppen. In seinen Entwürfen kombinierte er die Prinzipien der englischen Landschaftsgärten mit den geometrischen französischen Gärten und den regionalen Eigenheiten.

Forestier gestaltete mit Rubió i Tudurí zusammen die Gärten der ehemaligen Finca Laribal und erstellte einen Entwurf für das Miramar (1919).

Ogleich die Bearbeitung der Entwürfe für die Ausstellung durch Puig i Cadafalch und der Gärten durch Forestier gleichzeitig erfolgte, standen beide Architekten unterschiedlichen Auftraggebern und kontrollierenden Kommissionen. Doch wie auch in Sevilla konnte Forestier nur scheinbar unabhängig von den Ausstellungsplanern arbeiten.

Die Planungen für die Ausstellung der Elektroindustrie

Puig i Cadafalch, der 1914 den Planungsauftrag für die Ausstellung der Elektroindustrie übernommen hatte, erkannte die Chance, durch eine erneute Weltausstellung ein neues, modernes Barcelona zu gestalten. Für ihn war das gleichförmige Raster des Eixample gleichbedeutend mit der seiner Meinung nach abschreckend eintönigen amerikanischen Städten.

Im folgenden Jahr stellte er sein Konzept vor, das zeitgemäße städtebauliche Ideale und nationale Strömungen in sich vereinte. Als zentraler Raum bildete eine monumentale, langgezogene Platzanlage am Hang eine Art „Zelle“ in den ausgedehnten Grünanlagen. Die Prachtstraße orientierte sich an den Vorbildern der Weltausstellungen in Paris 1889, 1900 und in Chicago 1893<sup>36</sup>. Ein kolonnadengesäumter Eingang lag an der heutigen Plaça d'Espanya. Hier liefen auf einem halbkreisförmigen Platz die großen Erschließungsachsen des westlichen Teils der Stadt zusammen. Mit großen Treppenanlagen am Ende der Prachtstraße, die auf die Höhe des Berges führten, inszenierte er die eindrucksvolle und faszinierende Aussicht auf die Stadt. (Abb.25) Ein Monumentalbau mit einer Kuppel sollte an der höchsten Stelle des Berges den Endpunkt der Hauptachse bilden. Querliegend zur Hauptachse des Geländes boten kleinere Plätze die Möglichkeit, zusätzliche Pavillons in lockerer Anordnung zu bauen. Anfangs sollten die Pavillons der Ausstellung Nachbauten typischer und bekannter spanischer Gebäude werden. Diese Idee wur-

de für den offiziellen Bereich verworfen, später im folkloristischen Poble Espanyol<sup>37</sup> wieder aufgenommen und umgesetzt. Mit dem Miramar am südöstlichen Ende der Bergkuppe bot Puig i Cadafalch einen attraktiven Aufenthaltsort mit einem großartigen Überblick über den Hafen für die Besucher der Ausstellung.

1917 kam es zu einer weiteren Überarbeitung der Planungen. Drei Architektenteams bearbeiteten



Abb. 25 Puig i Cadafalch: Entwurf für das Ausstellungsgelände für die geplante Veranstaltung 1917.

unabhängig und vollkommen getrennt voneinander die drei Bereiche der Ausstellungsfläche. Den ersten Teil von der Plaça d'Espanya bis zum späteren Palau Nacional gestalteten Puig i Cadafalch und Guillem Busquets in Fortsetzung des ersten Entwurfs von 1914. Den Westhang vom Stadion bis zur Zona franca bearbeiteten Manuel Vega i March und Luis Domenech i Montaner, den Teil um das Miramar August Font und Enric Sagnier.

Gleichzeitig begannen schon die Bauarbeiten, kamen aber so langsam voran, daß die für 1919 geplante Ausstellungseröffnung auf 1923 verschoben werden mußte. Auch Geldknappheit, mangelhafte Ausführung der Baumaßnahmen und schließlich der mittlerweile ausgebrochene 1. Weltkrieg ließen das Unternehmen „Ausstellung“ immer zweifelhafter erscheinen. Ende 1923 forcierte der Verband der Elektroindustrie die Arbeiten. Die zwei sich gegenüberliegenden Ausstellungspaläste „Alfonso XIII.“ und „Victo-

<sup>36</sup> Weitere Anregungen und Vorbilder lieferten aller Wahrscheinlichkeit nach die Entwürfe Otto Wagners für eine „Stadt der Künste“ (1876) und eine Großstadt (1910), ebd..

<sup>37</sup> Landestypische Gebäude, die in einem „Dorf“ mit Geschäften und Gastronomie zusammengefaßt waren, tauchten erstmals bei der Weltausstellung in Paris 1867 auf. Seitdem gehörten diese folkloristischen Ausstellungsbereiche zum Standardprogramm der Weltausstellungen. Einrichtungen wie die Disney Parks nahmen die Idee in ihren Themenbereichen wieder auf.

ria Eugenia“ im oberen Teil des Gebiets konnten schon vorab für Messen genutzt werden. Im gleichen Jahr begann auch der Ausbau der Placa d'Espanya zum Verkehrsknotenpunkt und Entree der projektierten Ausstellung.

Der Staatsstreich unter Primo de Rivera stoppte zunächst die weiteren Bemühungen. Doch schon bald griff de Rivera die Idee einer Ausstellung begeistert auf, weil er sich mit der internationalen Veranstaltung weltweite Anerkennung und den Aufbau von Handelsbeziehungen zu den europäischen Nachbarn erhoffte.

In Abstimmung mit den Planungen für die Exposición Ibero-Americana in Sevilla<sup>38</sup> wurde das Programm 1925 auf das Niveau einer Weltausstellung angehoben. 1926 erfolgte die endgültige Festsetzung der Themen mit der Erweiterung um die drei Bereiche spanische Industrie, spanische Kunst und Sport als Mittel der Pädagogik und Erziehung.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

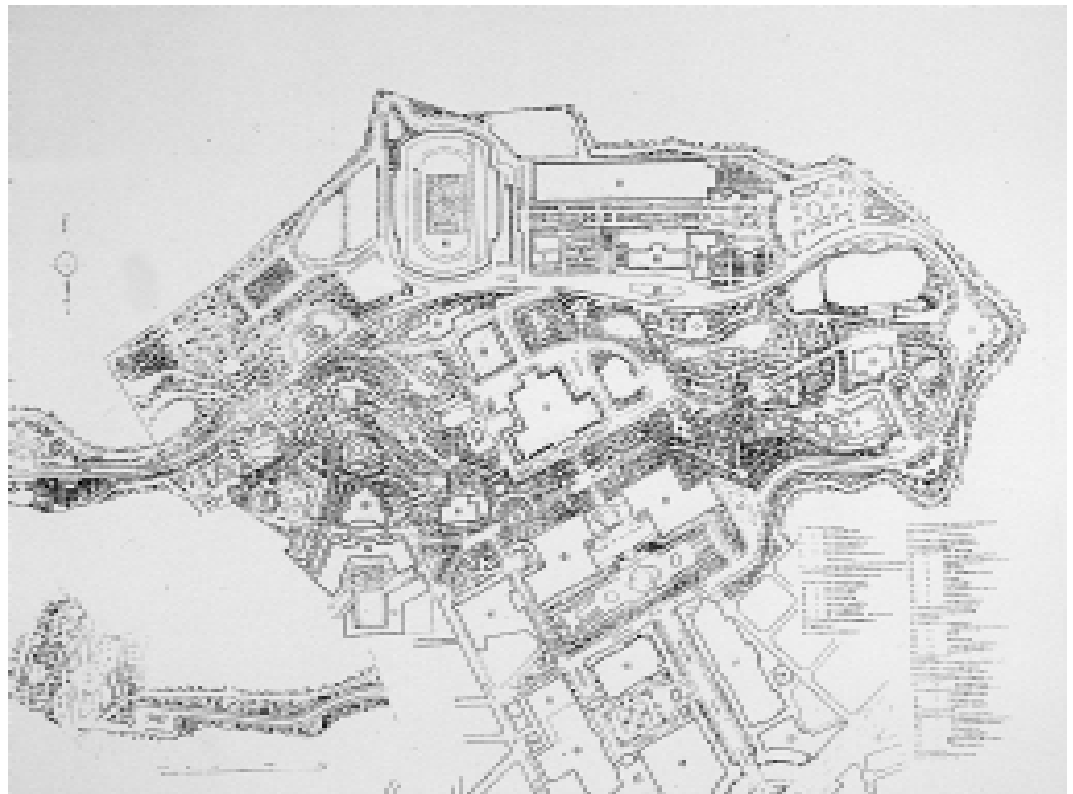
### Das Gelände der Weltausstellung 1929

Nach dem Regierungswechsel veränderte sich zwangsläufig die Zusammensetzung der verantwortlichen Architekten. Puig i Cadafalch wurde aufgrund seiner politischen Funktionen in der Mancomunitat zur „persona non grata“ und verlor den Planungsauftrag. Störungen und Veränderungen im baulichen und planerischen Konzept waren die Folge.

Trotz der Beteiligung mehrerer Architektenteams blieb im großen und ganzen die ursprüngliche Form erhalten. Die Anlage umfaßte 14 Paläste oder Pavillons der Nationen, 11 Spezialpavillons für die einheimische und ausländische Industrie (Textil, Chemie, Elektro, Landwirtschaft, Stadtplanung u.a.), das Viertel des Kunsthandwerks Poble Espanyol sowie das Stadion. Einzelne Nationenpavillons waren im anfänglichen Konzept nicht vorgesehen und kamen erst kurz vor der Eröffnung dazu.

Der dominante und prägende Teil der Ausstellung war eindeutig der Bereich der großen Hauptach-

Abb. 26 Plan der Exposición Internacional de Barcelona 1929. Die Pavillons der Nationen, die erst kurz vor Eröffnung gebaut wurden, sind noch nicht eingezeichnet. Ohne Autor, 1929



<sup>38</sup> Vgl. Exposición Ibero-Americana 1929/30 in Sevilla.

se zwischen der Placa d'Espanya und dem Palau Nacional: An dieser Achse entwickelten sich am oberen steileren Hang drei übereinanderliegenden Plätze quer zur Hauptrichtung, die durch neobarocke Treppenanlagen und aufwendige Wasserspiele miteinander verbunden waren. Am Fuße des Hangs erstreckten sich entlang der Hauptachse Avinguda de la Reina Maria Cristina die großen Messehallen. An der Ostflanke lagen im Grünen eingebettet einzelne Pavillons und ein Theater im griechischen Stil. Die Grünplanung der ausgedehnten Gärten auf den Hängen des Montjuic hatte sich im Vergleich zu den ersten Vorschlägen 1917 kaum verändert. Auf der Kuppe - oberhalb des Palau Nacional - stand der nachträglich angeordnete Bau des Stadions (Pere Doménech i Roura) für 60.000 Zuschauer mit angegliederten Sportbereichen. (Abb. 26)

#### Erschließung und Zugang

Die Placa d'Espanya stellte den zentralen Platz zur Erschließung der Ausstellung dar. Aus dem halbkreisförmigen Platz, wie er in den Planungen von Puig i Cadafalch 1914 gezeigt wurde, war ein Kreisverkehr um eine monumentale Brunnenanlage geworden, in den die wichtigsten Straßen der Stadt mündeten. Die Avinguda de Paral·lel verband den Hafen bei der Altstadt mit den nordwestlichen Stadtteilen, die Gran Via les Corts Catalanes verlief parallel zur Uferfront am nördlichen Rand der Altstadt und querte das Stadtgebiet in seiner gesamten Länge. Der Verkehr verteilte sich auf der Placa d'Espanya und wurde in die Hauptachse des Ausstellungsbereiches geleitet. Am Ende der Avinguda de la Reina Maria Cristina - am Fuße der großen Treppenanlage - konnten die Fahrzeuge entweder in die Via K, die zum Stadion und zum Miramar führte, oder auf die Straße zu den anderen Pavillons und in Richtung Poble Sec abbiegen. Mit der Öffnung der Avinguda de la Reina Maria Cristina für Automobile und andere Fahrzeuge war die Exposition Barcelona 1929 die einzige, die individuellen Fahrverkehr innerhalb des Ausstellungsgeländes zugelassen hat. (Abb. 27)

Verschiedene Aufzugssysteme beförderten die Besucher vom Hafen oder von Querverbindungen zur Altstadt auf das Bergplateau und in die dort angelegten Gärten. Eine der Seilbahnen, die die Besucher vom Hafen auf den Montjuic befördern sollten, war der Transbordador Aeri von der Moll nou zur Placa de l'Armada nahe den Gärten des Miramar. Der Torre de Sant Sebastia (Carlos

Buigas, Ramon Calzada, Josep R. Roda) als Talstation war einer der beiden Türme der Drahtseilbahn über den Hafen, die eigentlich eine weitere Touristenattraktion während der Weltausstellung sein sollte. Die Anlage wurde mit privater Initiative gebaut, allerdings flossen die Gelder nur spärlich, so daß die Bahn erst 1931 unter Roda fertiggestellt werden konnte. (Abb. 28)



Abb. 27 Schaubild des Ausstellungsgeländes. In diesem Bild sind noch die vier Säulen am Ende der Avinguda de la Reina Cristina zu sehen, die aus politischen Gründen 1928 abgerissen wurden.

#### Die Gebäude

Bei der Gestaltung der Einzelgebäude, die unter dem politischen Druck und darum hektisch wechselnden Architektenteams erfolgte, dominierten oberflächliche Entwürfe im akademischen Stil. Zum größten Teil orientierten sich die Architekten gestalterisch an der spanischen Renaissance, ein Stil, der die Blütezeit des Landes verkörperte, oder dem Klassizismus. Keiner der Bauten, die seitens der Veranstalter errichtet worden waren, stach durch eine besonders innovative Gestaltung hervor und keiner trug wesentliches zur Entwicklung der Ausstellungsarchitektur bei. (Abb. 29)

Zwillingstürme (Ramón Raventós) im venezianischen Stil an der Placa d'Espanya bildeten den spektakulären Auftakt der Hauptachse. Beiderseits rahmten kolonnadengeschmückte Fassaden der ersten Messehallen den Platz. Neoklassizistische Fassaden mit Kolonnaden und Portalen faßten die Avinguda de la Reina Maria Cristina ein. Am Anfang befanden sich die Ausstellungshallen für Kommunikation und Transport (Adolf Florensa, Félix de Azúa), Erziehung und Gesundheit (Josep M<sup>a</sup>. Jujol, Andrés Calzada), Metall, Elektrizität und Motorkraft (Alexandré Soler i March, Amadeu Llopart). Der Palacio de la Luz bzw. Palast der Textilindustrie (Joan Ruig, Emi-



Abb. 28 Torre de San Sebastia (Zustand 1996)

<sup>39</sup> Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969). Der Deutsche Pavillon stellt ein Schlüsselwerk der Moderne dar.

<sup>40</sup> Bäcker, Max: „Barcelona-Pavillon, Sagrada Família - Original, Kopie oder Nachahmung?“, S. 851

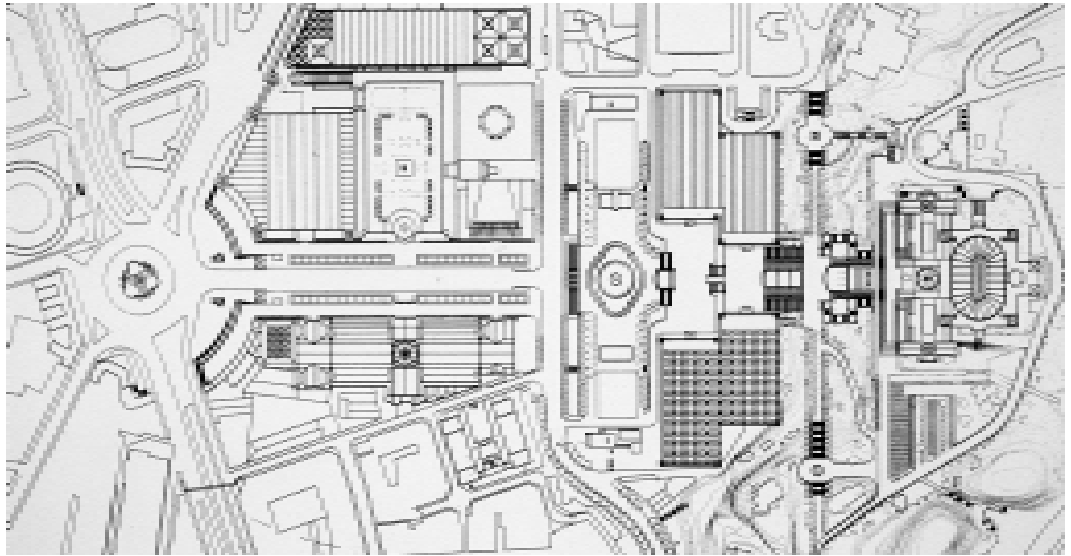


Abb. 29 Rekonstruierter Plan des zentralen Bereiches der Exposición 1929.

lio Canosa) stand an der Placa de l'Univers (Jean Claude Nicolas Forestier, 1914-22), die sich quer zur Hauptachse öffnete. (Abb. 30)

Vier Säulen, die die vier roten Streifen der katalanischen Flagge symbolisierten, markierten den Anfang der großen Treppenanlage am Ende der Avinguda de la Reina Maria Cristina. Ende 1928 wurden sie wieder eingerissen, als katalanische Symbole bei der Militärherrschaft Mißbilligung hervorriefen.

Die großen Ausstellungspaläste „Alfonso XIII“ und „Victoria Eugenia“ am oberen Ende der Treppenanlage stammten noch von Puig i Cadafalch. Der Palau Nacional (Enric Catà i Catà, Pedro Cendoya Oscoz, Pere Domènech i Roura) auf der Kuppe des Berges beherrschte das gesamte Gelände. Das Gebäude mit der dominanten Kuppel diente als Veranstaltungsraum für 14.000 Personen. Der imposante Innenraum war in den Farben Spaniens und Katalaniens - rot und gold - dekoriert und beherbergte die größte Orgel der Welt. (Abb. 31, 32)

Der architektonische Höhepunkt der Ausstellung aus heutiger Sicht dürfte der Pavillon des Deutschen Reiches von Ludwig Mies van der Rohe<sup>39</sup> gewesen sein, der 1929 Schauplatz der offiziellen Eröffnung gewesen war. Zuerst erging der Auftrag zur Gestaltung der Innenausstattung der deutschen Abteilung an Ludwig Mies van der Rohe und Lilly Reich. Kurz vor Eröffnung der Ausstellung sollte ein eigener Pavillon konstru-

iert werden. Da die anderen Nationen entgegen der Absprachen nicht auf ihre bauliche Selbstdarstellung verzichteten, wollte auch das Deutsche Reich nicht nachstehen. „Auf die Frage, was denn dort ausgestellt werden sollte, bekam Mies die Antwort: Nichts. Ihr Bauwerk selbst soll Deutschland repräsentieren! So wurde die Weimarer Republik zum Auftraggeber eines öffentlichen Bauwerks mit einem demokratischen Kulturanspruch, wie er seither nie wieder gewagt wurde.“<sup>40</sup> Die zeitgenössische Fachpresse reagierte auf das spektakuläre Gebäude, das im stärksten Kontrast zu den anderen Pavillons stand, nur verhalten. Sofort nach der Ausstellung wurde der Pavillon abgerissen. (Abb. 33, 34)



Abb.30 Fotografie des Ausstellungsgeländes 1929. Im Vordergrund der Haupteingang an der Placa de Espanya mit den Türmen, die an italienische Campanile erinnern, im Hintergrund - auf der Bergkuppe - der Palau Nacional.



Abb. 31 Luftbild des Palau Nacional zur Weltausstellung. Unter dem ovalen Dach befand sich der Festsaal für 14.000 Personen.



Abb. 32 Ansicht des Palau Nacional zur Zeit der Weltausstellung.

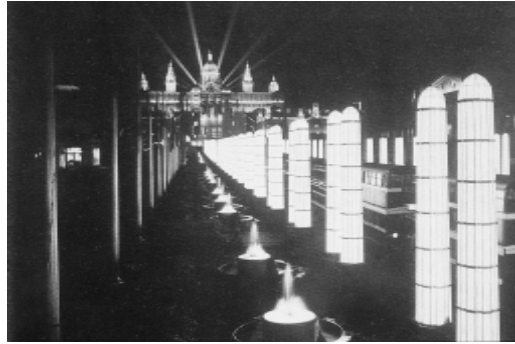


Abb. 35 Nachtansicht des Montjuïc, 1929.

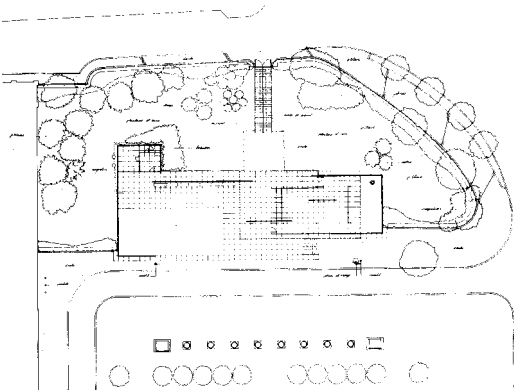


Abb. 33 Grundriß des Pavillons des Deutschen Reiches.



Abb. 34 Der Pavillon des Deutschen Reiches steht an der Schmalseite der großen Terrasse vor den Ausstellungshallen „Alfonso XIII.“ und „Victoria Eugenia“. Dessen moderne Gestaltung und revolutionäre Wirkung wird erst deutlich im Zusammenhang mit seiner Umgebung.

Die gesamte Lichanlage der Ausstellung zeigte die modernste Technik der Zeit und repräsentierte die katalanischen Visionen von moderner Technologie in Verbindung mit pomphaften Effekten. Die stelenartigen Beleuchtungskörper an der Hauptachse standen dabei in einem seltsamen

Gegensatz zu der historisierenden Architektur der Ausstellungspaläste. Der Art-Deco-Brunnen von Carlos Buigas mit Wasserspielen, Licht- und Farbeffekten bildete den Brennpunkt der Treppeanlage. Bis heute ist er die Sensation des Geländes. Besonders die Ansicht der Ausstellung bei Nacht muß auf Besucher und Einheimische gleichermaßen futuristisch und märchenhaft gewirkt haben. Bunt leuchtende Bänder zogen sich den gesamten Berg hoch und angestrahlte Gebäude stachen aus den dunklen Bäumen hervor. (Abb. 35, 36)

#### Poble Espanyol

Das Spanische Dorf mit typischen Architekturen verschiedener Epochen und Landstriche war der bei den Besuchern beliebteste und der faszinierendste Ausstellungsbereich. (Abb. 37) Francesc Folguera (Architekt), Xavier Nogués (Maler), Miguel Utrillo (Schriftsteller) und Luis Planduir (Direktion) hatten das Dorf in über 10 Jahren Arbeit gestaltet. Die Verfasser reisten über die Lande und vermaßen mit größtmöglicher



Abb. 36 Der Brunnen mit Wasserspielen und farbigen Lichteffekten von Carlos Buigas.

Exaktheit in den jeweiligen spanischen Regionen die typischen Bauten, wie Klöster, Monumente, Rathäuser, Privathäuser, Handwerksbetriebe und öffentliche Plätze. Die Fassaden, Grundrisse, Materialien und Konstruktionen kopierten sie mit Hilfe von Fotos, Modellen und Plänen. In Barcelona, auf der Westseite des Montjuic, reproduzierten Architekten, Künstler, Ingenieure und Handwerker von 1926 bis 1929 die Gebäude.

In dem Dorf, das eine Fläche von ca. 2 ha bedeckte, lebten Menschen in 320 Haushalten. Während der Weltausstellung wurden dort traditionelle Handwerkstechniken gezeigt, kunst-

Zuschauern gehörte das Stadion neben dem in Wembley zu den größten Arenen seiner Zeit. Der Architekt Pere Domènech i Roura paßte sich gestalterisch an die Architektursprache der Ausstellungspaläste an.

#### Andere Maßnahmen zur Weltausstellung

Die Weltausstellung 1929 lieferte mit Sicherheit die Chance, einige Defizite in der Stadt und im Stadtbild zu beheben<sup>41</sup>. Im Zusammenhang mit der Weltausstellung wurden Plätze und Straßen verschönert, öffentliche Gebäude ausgebaut und die U-Bahn geplant. (Abb. 38)



Abb. 37 Poble Espanyol. In dem Spanischen Dorf entstanden typische Bauten aus allen Epochen und allen Landstrichen Spaniens. Bis heute gehört das Dorf zu den Touristenattraktionen der Stadt.



Abb. 38 Metropolitano. Station an der Placa de Catalunya. In engem Zusammenhang mit der Weltausstellung 1929 plante man in Barcelona den Bau einer Untergrundbahn, der Metropolitano.

gewerbliche und handwerkliche Produkte verkauft sowie Speisen und Getränke angeboten. Darüber hinaus fanden folkloristische Feste und Veranstaltungen für die Besucher statt.

#### Das Stadion

Die Integration des Sportprogramms in die Weltausstellung war das Ergebnis der Bemühungen um die Austragung von Olympischen Spielen. 1922 und 1926 hatte Barcelona sich erfolglos um die Spiele bemüht. Während der Weltausstellung hatte die Veranstaltung von sportlichen Wettkämpfen die Aufgabe, den erzieherischen Wert und gesundheitlichen Nutzen zu präsentieren. Der Standort des Stadion war nicht unumstritten, zur Diskussion stand beispielsweise die Senke unterhalb des Palau Nacional. Am Ende wurde es in Verlängerung der Hauptachse auf dem Bergplateau gebaut und durch die Via K erschlossen. Mit seinem Fassungsvermögen von ca. 62.000

In den älteren Stadtvierteln wurden die wichtigen Straßen und Plätze zum Festakt ausgebaut. Zu den bedeutendsten Maßnahmen gehörte der Umbau der Placa de Catalunya als schmuckvoller Hauptverkehrsknoten am Ende der Ramblas mit einer U-Bahnstation. Dessen Planungsgeschichte weist Parallelen zur Entwicklung der Weltausstellung auf. 1915 erhielt Puig i Cadafalch den Auftrag, den Platz zu gestalten. In den folgenden Jahren entwickelte er neben seiner Tätigkeit für die Exposition mehrere Entwürfe, die nie zur Ausführung kamen. Nach dem Putsch wurde Puig i Cadafalch auch diese Aufgabe entzogen. Der Architekt Francesc de Paula Nebot beendete 1925 die Arbeiten.

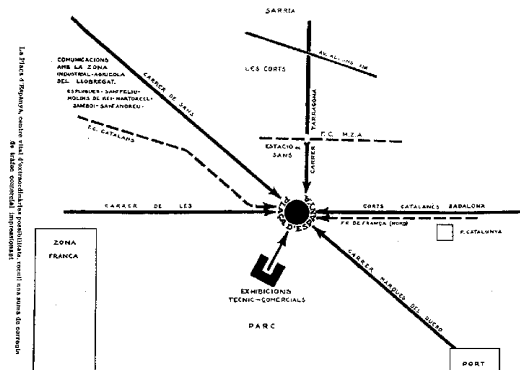
Rechtzeitig zur Exposition konnten weitere Projekte vollendet werden: die Bebauung am Passeig de Torras i Bages im Osten der Stadt, Modernisierungen und Verschönerungen der Passeig de Gràcia, Rambla de Catalunya, Avinguda de Diagonal, Passeig de San Joan, Placa de Tetu-

<sup>41</sup> Solà-Morales, Ignasi de: La Exposición Internacional de Barcelona 1914-1929, S. 157

Der Königspalast, das Rathaus und der gegenüberliegende Palau de la Generalitat wurden ebenfalls anlässlich der Weltausstellung umgebaut. Für das neue Zentralpostamt an der Via Laietana war schon 1917 der Wettbewerb entschieden worden, aber erst kurz vor der Weltausstellung wurden die Arbeiten beendet. Als Entree in die Stadt wurde auch der alte Bahnhof Estacio de Franca am Parc de la Ciutadella neu gestaltet. Die Architekten Muguruza und R. Duran Reynals gaben dem Bahnhof eine repräsentative Vorhalle, die im Stil römischer Thermen gehalten war. Neben dem Ausbau der Straßen und Verkehrsplätze im ganzen Stadtgebiet begann Barcelona mit dem Bau einer Untergrundbahn. Geplant waren eine Verbindung parallel zur Küste, die zur Weltausstellung fertiggestellt wurde, und eine Linie unter der Achse Passeig de Gracia mit einem Haltepunkt an der Placa de Catalunya.

## Visionen 1930

Abb. 39 Rubió i Tuduri, 1930. Die Placa d' Espanya als neues Geschäftszentrum.



Für das Gelände der Weltausstellung entwarf er ein verändertes Bebauungskonzept für eine Messe- und Handelsstadt mit insgesamt 8,5 ha Grundfläche. (Abb. 40) Die Ausstellungspaläste an der Hauptachse zwischen der Placa d'Espanya und den ersten Treppen sollten abgerissen werden. Die neue Bebauung bestand aus dicht gestellten Messehallen und den schlanken Hochhäusern. In seinen visionären Plänen zeichnete Rubió i Tudurí Verkehrsverbindungen als gigantische Viadukte mit mehreren Trassen für den Individualverkehr und elektrische Züge. Die Fußgänger sollten sich auf zusätzlichen verkehrsfreien Ebenen bewegen, die die Wolkenkratzer mit Büros und Wohnungen erschlossen.

Das temporäre Geschäftszentrum der Ausstellung hatte - wie bei Rubió i Tuduri angedeutet - auch in der Realität die Kraft, zu einer erfolgreichen dauerhaften Einrichtung zu werden. Durch den Ausbau der Metro und des Straßennetzes haben sich gute Verbindungen in alle Teile der Stadt ergeben. Zusätzliche Bedeutung kommt der Plaça d'Espanya als Verkehrsknoten durch den Ausbau des Bahnhofes Sants zum unterirdischen Hauptbahnhof in den 50er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zu.

Die Hallen rechts und links der Avinguda wurden modernisiert und den Ansprüchen moderner Ausstellungen angepaßt. Am Ende der Avinguda de la Reina Maria Christina wurde ein Kongresszentrum ergänzt. An Messetagen bleibt die Straße für normalen Besucherdurchgang geschlossen. 1960 wurden die raumbestimmenden Beaux-Arts-Gebäude an der Placa de l'Univers abgerissen und Pep Bonet gestaltete 1983-85 den Platz mit seriellen Hallen und einheitlichen Fronten neu. (Abb. 41, 42)

Abb. 40  
Rubió i Tuduri, 1930. Projek-  
tierte Gebäude für den Bereich  
der Messe.

## Barcelona 1929/30



Abb. 41 Avinguda de la Reine Maria Cristina, 1996. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1992 wurden die Messehallen renoviert und umgebaut.



Abb. 43 Pavillon der Landwirtschaft (Architekten: Josep Maria Ribas, Manuel Mayol), 1996.

Steegmann 1985-1992 wurden um die neugestaltete Gran Sala die Höfe und Erschließungselemente innerhalb des Gebäudes neu konzipiert. In dem Gebäude befindet sich die Sammlung katalanischer Kunst mit weltberühmten Werken aus der Romanik. Das Museum für Grafische Kunst - ab 1932 Archäologisches Museum - an der Carrer de Lleida wurde in einem ersten Schritt 1986-89 von Josep Llinàs umgebaut. Weitere Modernisierungsmaßnahmen sollen folgen. Andere Gebäude an der Ostseite des Berges werden heute als Museen, gemeinnützige oder wissenschaftliche Institutionen genutzt. (Abb. 43)

Weltweite Beachtung der Fachwelt fand der Wiederaufbau des Deutschen Pavillons 1984-86 durch die Architekten und Kunsthistoriker Cristian Cirici, Fernando Ramos und Ignasi de Solà-Morales. Man versuchte, den Pavillon, von dem nur Fotografien und Pläne existierten, in seiner Erscheinung möglichst originalgetreu wieder herzustellen. Bauteile und Konstruktion sind ergänzt, verbessert und modernisiert worden<sup>43</sup>.

Abb. 42 Avinguda de la Reine Maria Cristina, 1996.



### Der Montjuic

Hinter der heute immer noch beachtlichen Anlage der Messestraße und der Treppenanlagen, die - ergänzt durch moderne Rolltreppen - zum Palau Nacional hinaufführen, dehnen sich die Parkanlagen aus den 20er Jahren aus. Die Treppen und Brunnenanlagen, die mit bunten Kacheln verziert sind, sowie die Beete sind heute von Büschen und Bäumen teilweise überwuchert. Die Grünanlagen werden von Gärtnern betreut, wurden aber nicht konsequent denkmalpflegerisch gestaltet. Im Zuge der Maßnahmen für die Olympischen Spiele 1992 wurden einige Bereiche bereinigt und durch Kunstobjekte aufgewertet. (Abb. 44)

Das Stadion und die Sportanlagen auf der Bergkuppe hatten starken Symbolwert für die Stadt. Bereits während der Vorbereitungen zur Weltausstellung 1929 hatte sich Barcelona wiederholt um die Austragung von Olympischen Spielen bemüht. Das Stadion auf dem Montjuic wurde daher nicht nur für das besondere Sportprogramm der Exposicion gebaut, sondern auch für ein gewünschtes Olympiaprojekt. Bei der Kandidatur um die Spiele 1936 wurde 1931 Berlin der Vorzug gegeben. Im Zuge einer internationalen Bewegung gegen die Olympischen Spiele im faschistischen Deutschland forderte der Kongreß des „Internationalen Komitees für die Verteidigung der Olympischen Ideen“ in Paris zu einem Boykott auf. Zugleich proklamierte man die Veranstaltung einer sog. „Arbeiterolympiade“ - Olimpiada Popular - in Barcelona vom 19. - 26.07.1936, die jedoch wegen des am 17.07.

<sup>43</sup> Die Schrift Fundació Pública del Pavelló Alemany de Barcelona de Mies van der Rohe; Ayuntamiento de Barcelona (Hrsg.): El Pavelló Alemany de Barcelona de Mies van der Rohe 1929-1986 zeigt historische Aufnahmen des Pavillons und beschreibt die Geschichte des Wiederaufbaus.



beginnenden Putsches Francos sofort wieder abgebrochen werden mußte.

An manchen Stellen des Berges eigneten sich Privatleute und Sportvereine Flächen an. Anzuchtbeete, Sportplätze, Lagerflächen und von der Natur zurückeroberte Brachflächen wechseln sich ab und bilden zu den romantisch wirkenden Parkanlagen der 20er Jahre und den weitläufigen, streng gestalteten Flächen des olympischen Sportparks bemerkenswerte Kontraste<sup>44</sup>.

Der Montjuïc wird über die vormalige Via K - Avinguda del Marqués de Comillas, Avinguda de L'Estadi, Avinguda de Miramar - für den Fahrzeugverkehr erschlossen. Als Bestandteil des touristischen Programms der Stadt befährt in regelmäßigen Abständen eine speziell für Touristen eingerichtete Linie der Verkehrsbetriebe diese Strecke. Haltepunkte sind Placa d'Espanya, Poble Espanyol, Anella Olímpica und Fundació Joan Miró.

Die Anlage des Pueblo Espanyol gehört auch heute noch zu den Touristenattraktionen der Stadt. In den letzten Jahren wurde versucht, das

etwas langweilige Image des Dorfes durch Restaurants, Diskotheken und Bars aufzupolieren. Eine der spektakulären Bars im Design der 80er Jahre (Alfredo Arribas, Miguel Morte, Javier Mariscal) befindet sich im Torre de Avila.

Anfang der 70er Jahre wurde nach den Plänen von Joan Miró, Josep Lluís Sert und Joan Prats das Museum Fundació Joan Miró am östlichen Rand des Plateaus gebaut. Ein Erweiterungsbau aus dem Jahre 1988 vom Architekten Jaume Freixa ergänzt das Museum, das mit der Dauerausstellung von Werken Mirós und wechselnden Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst zu den kulturellen Höhepunkten der Stadt zählt. Eine große Zahl weiterer Einrichtungen für Kultur und Bildung befindet sich zum Teil in den alten Pavillons am Osthang des Berges. Das Teatre grec und der Mercat de les Flores dienen heute als Spielplätze für Theateraufführungen.

Die Reste des Kastells wurden von der Stadt als Gedenkstätte eingerichtet. Nebenan befindet sich mit dem Parc d'Atraccions ein dauerhafter Rummelplatz, der 1966 eröffnet wurde.

Abb. 44

Treppenanlage auf dem Montjuïc, 1996.



## Spiele der XXV. Olympiade 1992

### Realisierung und Durchführung

#### Idee und Absichten

Die Idee für die Bewerbung um die Olympischen Spiele entsprang dem Bedürfnis nach einem gemeinschaftlichen Unternehmen, das das ganze Land umfaßte. Oriol Bohigas beschrieb den ersten Schritt der Kandidatur folgendermaßen<sup>45</sup>: Der Auslöser war die politische und gesellschaftliche Orientierungslosigkeit in Spanien nach der Diktatur, die in terroristischen Anschlägen und dem mißglückten Putschversuch mit der Stürmung der Parlaments im Februar 1981 durch Antonio Tejero und die Zivilgardisten endete. Für die Bevölkerung schien der Geist der Vergangenheit wiederzukehren und die spanische Gesellschaft verfiel in Depression. Der barcelonener Bürgermeister und spätere Vize-Ministerpräsidenten Narcís Serra erkannte, daß in Spanien das politische und gesellschaftliche Selbstbewußtsein nur durch zukunftsweisende Initiativen wieder ins Gleichgewicht gebracht werden konnte. Zu diesem Zweck boten internationale Großereignisse die geeigneten Höhepunkte. Wie auch schon bei den vorangegangenen Weltausstellungen sollte die spanische und vor allem katalanische Identität durch die beschleunigte

<sup>44</sup> Besuch am 07.10.1996

<sup>45</sup> Graf, Niklaus: „Der große Sprung nach vorn“ In: Werk, Bauen und Wohnen, Nr. 5, 1991, S. 38-41

Modernisierung in Wirtschaft, Technik und Urbanismus gestärkt werden.

Am 31.01.1981<sup>46</sup> gab Narcís Serra die Bewerbung um die Olympischen Spiele offiziell bekannt. Das spanische NOK bestätigte 1982 seine Unterstützung für die Bewerbung. Am 17. Oktober 1986 bekam Barcelona vom IOC den Zuschlag.

#### Organisation

Ausführendes Organ der gesamten Organisation der Spiele war der 1987 gegründete olympische Planungsausschuß COOB'92<sup>47</sup>. Die Gesellschaft entwickelte den Maßnahmenplan auf der Grundlage des ermittelten Bedarfs und der Analyse der gegebenen Möglichkeiten. In ihren Händen lag die Vergabe der Aufträge und die Kostenkalkulation. Die Stadt und der Stadtrat behielt durch die Beteiligung an allen Gesellschaften die Kontrolle über alle Baumaßnahmen zu den Olympischen Spielen. Investitionen wurden zu zwei Dritteln aus öffentlichen und zu einem Drittel aus privaten Mitteln getätigt. Die Unternehmen zeigten durchweg eine positive Reaktion auf das Projekt Olympische Spiele: Eine Spendensammlung ergab ca. 94 Mio. Pesetas (11,7 Mio. DM).

Die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele überstiegen bald die Kapazitäten des Planungsamtes. 1989 wurde die Barcelona Holding S.A. (HOLSA) als Aktiengesellschaft<sup>48</sup> gegründet, die für alle Olympiabauten und die Ringautobahn verantwortlich war. Der zeitliche Druck, der auf den Planungen lastete, führte dazu, daß sich die Gesellschaft in vielen Fällen über die gesetzlichen Bewilligungsverfahren hinweg setzte.

#### Das dezentrale Konzept

In enger Anlehnung an die gesamtstädtische Planungsstrategie für Barcelona entwickelte das Büro Martorell, Bohigas, Mackay das dezentrale Konzept für die Olympischen Spiele 1992. Die Sportanlagen, Unterkünfte und Medienzentren sollten sich in der gesamten Region verteilen. Mit der Ausdehnung der olympischen Stätten über das Stadtgebiet hinaus betonte Barcelona seine Bedeutung als Zentrum und Teil der Agglomeration. Als langfristigen Beitrag der Olympischen Spiele erwartete Barcelona nicht nur die Ausstattung der Stadt mit modernen Sportanlagen, sondern gleichermaßen den Ausbau der Ringstraße, den Bau des olympischen Hafens, eines Fernsehturms, die Modernisierung des Flugha-

Abb. 45 Plan der Stadt mit den ausgewiesenen 12 Àrees de Nova Centralitat (ANC).



<sup>46</sup> Official Report of the Games of the XXV. Olympiad. Band II, S. 129

<sup>47</sup> Im COOB'92 waren der Stadtrat von Barcelona, das nationale Olympische Komitee Spaniens, die spanische Zentralregierung und die Regierung Kataloniens vertreten. Den Vorsitz hatte der Bürgermeister. Am 30.03.1987 fand das erste Treffen statt.

<sup>48</sup> Anteilseigner waren zu 51% der Staat und zu 49% die Stadt. Trotz der erheblichen Beteiligung der Zentralregierung an der Finanzierung übte sie kaum Kontrolle über die Planungen aus.

fens und die Verbreiterung des touristischen Angebots. Der politische und finanzielle Schub der Olympischen Spiele stellte eine Chance dar, mit zusätzlichen öffentlichen Mitteln in Planung befindliche Projekte umzusetzen. In der Bewerbung für das IOC wurde diese Strategie erläutert. Die in den Maßnahmenpaketen der 12 ANC formulierten Ziele mußten im Hinblick auf die

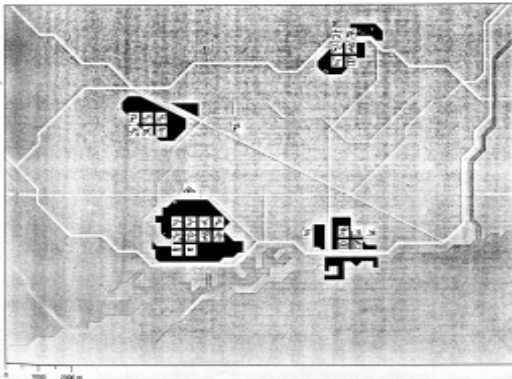


Abb. 46 Die vier Olympiaareale mit den wichtigsten Straßenverbindungen.

Olympischen Spiele modifiziert werden. Durch das Großereignis wechselte der Maßstab der Planungen: In manchen Fällen ersetzten städtebauliche Großprojekte, die sich zwangsläufig auf die gesamte Stadt beziehen mußten, die beabsichtigten Sanierungsvorhaben und behutsamen Ergänzungen der städtischen Struktur. Eine große Herausforderung für die Planungsbehörde stellte dabei die Abstimmung und die zeitliche Straffung der Planungen dar. (Abb. 45)

Die Hauptwettkampfstätten und das Olympische Dorf konzentrierten sich auf vier Bereiche: Montjuïc, Parc de Mar, Vall d'Hebron und Diagonal. (Abb. 46) Die Olympiaareale und Trainingsstätten lagen jeweils nicht mehr als 5 km oder 20 Minuten Wegezeit vom Stadtzentrum entfernt und waren untereinander sowohl mit Massenverkehrsmitteln als auch für den Individualverkehr verbunden. Sportanlagen für einzelne Sportarten, Demonstrationswettbewerbe und Vorrundenentscheidungen lagen in der ganzen Metropolregion<sup>49</sup>.

Nach Möglichkeit wurde auf bestehende Ressourcen zurückgegriffen. Bereits vorhandene Sportanlagen, die schon fest im Quartier verwurzelt waren, wurden saniert, und sollten nach den Spielen neue Identifikationspunkte bilden. Ein besonderer Fall war die Umwandlung der stillge-

legten Estacion del Nord in eine Sporthalle, in der die Tischtenniswettkämpfe stattfanden.

Aus Kostengründen benutzte man Anlagen, die bereits im öffentlichen Besitz waren. 44 Gebäude gehörten der Stadt, 18 anderen öffentlichen Einrichtungen und 14 privaten Sportorganisationen. Nach den Spielen sollten die aufgewerteten Sportfelder als kommunale Einrichtungen dienen.

Nur dort baute man neue Anlagen, wo es absolut notwendig war und eine begründete Aussicht auf eine erfolgreiche Nachnutzung bestand. Spezielle Sportplätze wurden nach den Spielen teilweise in konventionelle umgebaut, z.B. die Anlagen für das Bogenschießen in Vall d'Hebron. Die Trainingsstätten waren in die Wettkampfstätten integriert.

Für die Nebennutzungen wie Konferenzräume, sanitäre Ausstattung, mobile Energieversorgung, Gastronomie u.ä. verwandte man temporäre Gebäude, z.B. Zelte. Mit den Anbietern dieser Anlagen wurden Gestaltungsrichtlinien ausgehandelt, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten.

#### Montjuïc (ANC No. 12) - Der Standort und seine Geschichte

Auf dem Montjuïc konzentrierten sich die Hauptveranstaltungsorte der Olympischen Spiele 1992. Mit den Olympischen Spielen rückte der Park, das Messegelände und das Stadion von 1929 wieder in den Mittelpunkt der Stadt.

Seit dem Ende der Weltausstellung 1930 war das Areal des Montjuïc in zwei Bereiche geteilt: Auf der einen Seite lag das Gelände der Weltausstellung, das als Messestandort weitergenutzt wurde, mit der Touristenattraktion Poble Espanyol und den Gartenanlagen. Auf der Kuppe und der dem Meer zugewandten Seite befanden sich das Stadion mit weiteren Sportplätzen und der Parc del Migdia. (Abb. 47) Hier standen zur Weltausstellung 1929 die meisten Pavillons der teilnehmenden Nationen, die nach der Ausstellung abgebrochen worden waren. Der Vergnügungspark, das Kunstmuseum und nicht zuletzt die Sportmöglichkeiten ergänzten das Freizeitangebot der größten zusammenhängenden Grünfläche der Stadt. An der östlichen Seite des Berges befanden sich seit einigen Jahren ein Schuttabladepplatz und eine Müllverbrennungsanlage.

<sup>49</sup> Official Report of the Games of the XXV. Olympiad. Band II, S. 147ff



Abb.47  
Katasterplan des Montjuïc,  
1980.



Abb.48  
Katasterplan des Montjuïc,  
1992

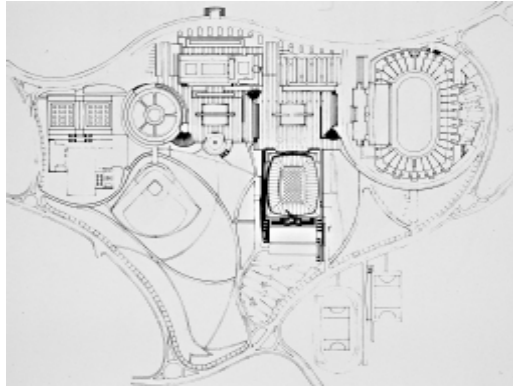


Abb. 49 Lageplan des Anell Olímpic.



Abb. 50 Luftbild des Olympiastadions und des Palau Sant Jordi. Die Platzanlage befindet sich noch im Bau. Im Hintergrund sind der Palau Nacional und die Messehallen zu erkennen.

### Montjuïc - Das städtebauliche Konzept und die Bauten

Als langfristiges Konzept sollte die Funktion des vorhandenen, aber seit 1930 vernachlässigten Parks mit zusätzlichen Sport- und Freizeitangeboten wieder gestärkt werden. Die Koordination und Finanzierung aller Maßnah-

Abb. 51 Die Platzanlage vor dem Olympiastadion.



men lag in den Händen der Anella Olímpica de Montjuïc S.A. (AOMSA), die sich im März 1987 gründete. Im gleichen Jahr wurde ein internationaler städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben. Die Aufgabe umfaßte die Umgestaltung der bestehenden Gebäude - Stadion und Bernat Picorell Schwimmbad, Neubauten für eine Sporthalle und ein nationales Sportinstitut (Nacional d'Educació Física de Catalunya - INEFC) sowie die Gestaltung des öffentlichen Bereiches zwischen diesen Bauten und Vorschläge zur internen und externen verkehrlichen Erschließung des Bereiches. Die Neugestaltung des Parc del Midgia, der sich nun über größere Bereiche des



Abb. 52 Das Olympiastadion auf dem Montjuïc.

Montjuïc erstecken sollte, lag in den Händen der Kommunalverwaltung. (Abb. 48)

### Olympischer Ring

Der Anell Olímpic - Olympischer Ring - war das Kernstück der Planungen. (Abb. 49) Die Placa oder Agora staffelt sich in drei streng geometrisch gestaltete Ebenen. Oriol Bohigas schreibt dazu: „Das Stadion und der Sportpalast sind durch einen großen öffentlichen Raum - Platz, Garten, einige Denkmäler, funktionelle Säulenplatte - miteinander verbunden. Er wurde vom Architektenteam Correa/Milá/Buxadé/Margarit gestaltet und stellt eine großartige ordnende Matrix dar ...“<sup>50</sup>.

Auf der oberen Plattform befindet sich der Eingang zum Stadion und zur neuen Sporthalle Palau Sant Jordi. Die historische, renovierte Fassade des Stadions steht als Dominante an der östlichen Schmalseite des Platzes. (Abb. 50) Von hier aus öffnet sich der Blick über die Sporthochschule hinweg nach Westen auf die Stadt und die Berge des Hinterlandes. Bedingt durch die To-

<sup>50</sup> Berlinische Galerie (Hrsg.): Barcelona Olympia Architektur. „La ciutat i el 92“, S. 1

pographie und die riesenhaften Dimensionen der Platzanlage treten die beiden anderen Sportbauten - die Sporthalle und das Schwimmbad - als Platzwand zurück. Die Kulisse der Berge und der sich ausbreitenden Stadt definieren die Grenzen der Anlage. (Abb. 51)

Von der mittleren Ebene aus erreicht man das Schwimmbad Bernat Picornell. Zentren der beiden oberen, rechteckigen Plätze bilden jeweils durch Stufen abgesetzte Grasflächen und langgestreckte Wasserflächen in Richtung der Längsachse der Anlage. Drei Reihen mit Lichtstelen - ca. 10 m hoch - flankieren diese Flächen.

Das Ende der Platzanlage bildet eine runde Placa am tiefsten Punkt, die über einem Wasserreservoir angelegt wurde. Von hier aus erreicht man durch ein großes Portal das neue Gebäude der Sporthochschule INEFC. Wasserspiele markieren die Absätze zwischen den Terrassen.

An den Rändern lagern sich die Flächen für verschiedene Rasensportarten an, die zu den Olympischen Spielen teilweise als Trainingsstätten genutzt wurden. Bemerkenswert ist die Tribünenüberdachung des Hockeystadions südlich des Olympiastadions, deren Konstruktion vom Architekten Pere Pujol i Paulí stammt.

Aus Sicherheitsgründen wurde zu den Spielen ein 2,5 m hoher Metallzaun um die gesamte Platzanlage und die Sportfelder gezogen. Dieser Zaun steht auch heute noch und verhindert die freie Beweglichkeit zwischen den Sportstätten und dem Bereich der Weltausstellung 1929.

### Olympiastadion

Während der Spiele fanden im Olympiastadion die Eröffnungs- und Schlußfeier und die Leichtathletikwettbewerbe statt.

Bereits 1981, im Jahr der Entscheidung für die Olympiakandidatur begann der Ausbau des Stadions, das seit den II. Mittelmeerspielen 1955 immer mehr vernachlässigt worden ist (Abb. 52). Die Italiener Vittorio Gregotti und Partner führten die Arbeiten zur Erweiterung und Anpassung der Zuschauerränge und Nebenräume an die olympischen Standards aus, während die Katalanen Alfonso Milá, Carles Buxadé, Federico Correa und Joan Margarit für die sportlichen Einrichtungen verantwortlich waren.

Die alte neoklassizistische Fassade aus den 20er Jahren wurde weitestgehend erhalten. Als Zugeständnis an die Erfordernisse der Olympischen Spiele wurde das Stadion vollständig mit Sitzplätzen für 60.000<sup>51</sup> Zuschauer ausgestattet, in-

dem ein zweiter Tribünenring unter die alten Zuschauerränge konstruiert und das Spielfeld 11 m tiefer gelegt wurde. In dem Umbauplan blieb die Position der alten Eingänge bestehen. Nebenräume, Umkleiden und Servicebereich befinden sich unter den Tribünen. Eine signifikante Neuerung ist die Tribünenüberdachung an der Westseite über dem Hauptzugang für die Zuschauer.

### Palau Sant Jordi

Der Entwurf für eine neue, vielfältig zu nutzende Sporthalle gehörte zum Programm des Wettbewerbs für den Olympischen Ring. In der Halle fanden die Finale im Volley- und Handball statt sowie die Wettbewerbe im Kunstturnen.

Arata Isozaki entwarf mit dieser Halle eines der baukonstruktiv interessantesten Projekte der Spiele. Das Gebäude besteht aus zwei klar abgegrenzten Bereichen, die jeweils einem Spielfeld entsprechen. Die Haupthalle mit einer Kapazität für 15.000 Zuschauer wurde von aufwendigen Kuppelkonstruktionen überdacht. Eine zweite, multifunktionale Halle, die auch als Eishalle zu nutzen ist, kann durch in die Dachhaut integrierte Trennwände unterteilt werden. Beide Hallen werden durch die Servicebereiche getrennt und können unabhängig voneinander betrieben werden.

INEFC (Nacional d'Educació Física de Catalunya)

In der Architektur der Sporthochschule rezipierte Ricardo Bofill die Antike. Der Grundriß mit den Innenhöfen und den Arkadengängen erinnert ebenso wie die Fassadengestaltung an griechische Gynmasien und römische Thermen. Das Gebäude besteht nahezu vollständig aus Betonfertigteilen. Während der Spiele wurden hier die Wettbewerbe im Ringen (griechisch-römisch und freier Stil) ausgetragen.

Die Hochschule gehört der Provinzregierung Kataloniens und wurde mit deren finanziellen Mitteln gebaut. Die Unterrichts- und Trainingsräume stehen ca. 1.000 Sportstudenten zu Verfügung.

### Bernat Picornell Schwimmstadion

Die Anlage entstand 1970 nach den Plänen der städtischen Architekten Antoni Lozoya, Pere Ricart und Aleix Agullé. 1991 begannen die Umbauten für die Olympischen Spiele, um hier die Wettbewerbe im Schwimmen, Synchronschwim-

<sup>51</sup> Die Zuschauerzahlen in den einzelnen Sportstätten wurden dem offiziellen Abschlußbericht des Olympischen Komitees entnommen.

men und Wasserball auszutragen. Die Architekten Franc Fernandez und Moisés Gallego vergrößerten das Hauptbecken und ergänzten die Anlage durch Trainingsbecken und ein Gebäude mit Gymnastikhallen, Neben- und Technikräumen. Die Zuschauerkapazität wurde durch temporäre Tribünen von 3.000 auf 10.000 Plätze erhöht.

#### Montjuic Schwimmbad

Im südlichen Teil des Parks lag das Montjuic Schwimmbad, das für die Wettbewerbe im Turmspringen und für die Vorentscheidungen im Wasserball vorgesehen war. Seine Attraktivität bestand in der Lage am Hang und der spektakulären, medienwirksamen Sicht über die Stadt. Das Schwimmbad stammte aus dem Jahr 1929 und wurde für die Mittelmeerspiele 1955 erstmals erweitert. Für die Olympischen Spiele 1992 wurden die alten Becken vollständig erneuert, das Gebäude mit den Nebenräumen renoviert. Dauerhafte und temporäre Zuschauerränge boten insgesamt 6.500 Plätze.

#### Funkturm

Der Funkturm der spanischen Telefongesellschaft ragt westlich des Palau Sant Jordi als 140 m hoher, expressiv geschwungener Dorn aus den flachen Bauten hervor. Santiago Calatrava wurde mit dem Entwurf des Turmes beauftragt, der ein Merkzeichen für das Olympiastadion auf dem Berg geworden ist.

#### Messehallen

Ein großer Teil der Hallen der Messegesellschaft an der Avinguda de la Reina Maria Cristina wurde der COOB'92 zur Nutzung während der Spiele überlassen. Olympische Sportveranstaltungen fanden im Metallurgiepalast (Fechten) und im städtischen Sportpalast (Rhythmische Sportgymnastik, Volleyball) nahe des Palau Nacional statt. Diverse Medienzentren, Informations- und Organisationsbüros, die Vertretungen der Sponsoren und der Sitz der COOB'92 waren in den Messe- und Kongreßhallen um die Placa de l'Univers untergebracht.

#### Montjuic - Erschließung

Bereits 1929 war das Stadion auf dem höchsten Punkt des Berges nicht leicht zu erreichen: Fußgänger benutzten die langen Treppenanlagen zum Palau Nacional. Die Via K für Fahrzeuge führte in Serpentina den Berg hinauf. Die öf-

fentlichen Verkehrsmittel hatten vor dem Stadion einen Haltepunkt. Eine weitere Möglichkeit, auf den Berg zu kommen, bot die Funicular, die für eine Massenveranstaltung im Stadion jedoch nicht ausreichend Beförderungskapazität bot.

Für die Veranstalter der Olympischen Spiele 1992 ergaben sich aus der Lage des Stadions Probleme. Die vorhandene Erschließung des Olympiastadions war für den zügigen Transport der Menschenmengen - 60.000 Zuschauer und mehr als Tausend Aktive nahmen beispielsweise an den Feierlichkeiten zur Eröffnung und zum Abschluß der Spiele teil - nicht ausgelegt. Für Parkplätze gab es in dem bewegten Gelände keine ausreichenden Flächen.

Während der Spiele wurde der ganze Berg für den privaten Fahrverkehr gesperrt. An insgesamt 10 Pforten konnten die Fußgänger das Gelände betreten. Buslinien mit Haltepunkten an der Placa de l'Univers, Poble Espanyol und in der Nähe des Stadions beförderten die Menschen zu den Wettkämpfen. Neue Rolltreppen auf dem Gelände der Weltausstellung 1929 und die wieder in stand gesetzte Funicular erleichterten Fußgängern den Aufstieg. Zwei Helikopterlandeplätze waren für VIPs und wenige Mitglieder der Olympischen Familie<sup>52</sup> vorgesehen. Funktionäre, Sportler und Betreuer wurden mit Autos oder Bussen aus den Unterkünften zu den Trai-



Abb.53 GATCPAC mit Josep Torres i Clavé, 1934: Pla Macià, La Nova Barcelona. Am linken Bildrand ist der Parc de la Ciutadella zu erkennen. Die Bebauung auf dem Raster des Erweiterungsplans von Cerdà sollte durch eine offene Zeilenbebauung auf "Superblöcken" ersetzt werden. Ein Diorama des Pla Macià wurde im Sommer 1934 an der Placa de Catalunya ausgestellt.

<sup>52</sup> Der Begriff Olympische Familie umfaßt für die Berichterstattung in Barcelona alle, die direkt an den Olympischen Spielen teilnahmen. Das waren zum einen die Aktiven (Sportler, Betreuer, Teamchefs, Wettkampfrichter, Schiedsrichter) und zum anderen „passive“ Teilnehmer (Medienleute, Fotografen, Techniker, Sponsoren und Gäste). Vgl. Official Report of the Games of the XXV. Olympiad, Band 3, S. 183.





Abb. 54 Generalplan Pla de la Ribera, 1965. Verfasser war der Architekt Antoni Bonet.

Abb. 55 Luftbild des Viertels, 1987.



nings- und Wettkampfstätten gebracht und durften die im Gelände verteilt liegenden Parkplätze benutzen. Dabei waren die Stellflächen so großzügig bemessen, daß nur zur Eröffnungs- und zur Schlußfeier die Plätze ausgelastet waren.

Olympisches Dorf - Vila Olimpica (ANC No. 5)

Das Olympische Dorf war das wichtigste und flächenmäßig größte Erneuerungsgebiet, das im Zuge der Planungen für die Olympischen Spiele

realisiert worden ist. Ein ganzer Stadtteil wurde innerhalb der begrenzten Zeit komplett neu geordnet. Es entstand ein Gebiet mit nahezu 2.000 Wohnungen, Dienstleistungszentren und einer neuen Strandzone mit Yachthafen und Freizeitbereich.

Das Quartier Poblenou

Bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts war der Teil des Eixample östlich des Parc de la



Abb. 56 Katasterplan des Viertels, 1980, mit dem Parc de la Ciutadella.

Ciutadella nur rudimentär bebaut. Entlang der Uferfront hatte sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts ein schmaler Streifen mit kleinen Industrie- und Handwerksbetrieben angesiedelt. Der Schub der Industrialisierung gegen Mitte des 19. Jahrhunderts brachte größere Fabriken in dieses Gebiet.

Die Eisenbahnanlagen der Estacio de Franca, die Nähe zu den sozialen Brennpunkten in Barceloneta und die Abgrenzung zur Altstadt durch den Parc de la Ciutadella isolierten die Zone und begründeten den zögerlichen Ausbau. Die Stadt hatte sich hauptsächlich in Richtung Landesinneres entwickelt. Strand und Meer zeigten mit dem Hafen und den Fabriken einen industriellen Charakter.

Bereits in den 20er und 30er Jahren formulierten die GATCPAC und Architekten wie LeCorbusier Vorschläge für eine Umgestaltung der gewerblich geprägten Zone in eine Freizeitstadt am Meer. (Abb. 53)

Nach dem 2. Weltkrieg führte die wirtschaftliche Stagnation zur Aufgabe der Betriebe und zum Verfall der Bausubstanz. In den 60er Jahren ver-

suchte man erneut, mit dem Plan de la Ribera (Abb. 54) - „Öffnung zum Meer“ - die Neuordnung der Gebiete Poblenou und Barceloneta herbeizuführen. Die Planungen wurden aber wegen ihrer Komplexität und vor allem wegen des spekulativen Charakters der vorgeschlagenen Maßnahmen nie realisiert. In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts zählte dieser Bereich zu den verfallensten und desolatesten Zonen der Stadt (Abb. 55, 56).

Mit Inkrafttreten des PGM und der Verabschiedung der Maßnahmen in den 12 ANC wurde ein neues Konzept für diesen problematischen Bereich formuliert: Unter dem übergeordneten Ziel, die Stadt zum Meer hin zu orientieren und das Quartier mit dem übrigen Stadtgebiet zu vernetzen, sollte das Industrieareal mit zum Teil schutzwürdigen Bauten saniert und aufgewertet werden. Durch den Wandel zum Wohn- und Dienstleistungsgebiet erhoffte man sich eine Belebung des Stadtteiles.

53 ha Land mit Eisenbahnanlagen und Industriebetrieben wurden im Rahmen eines gesonderten Stadtentwicklungsplanes enteignet und gingen zwischen 1981 und 1988 in das Eigentum der Stadt über, ca. 100 Grundstücke mit 147 Firmen und 157 Wohnhäusern wechselten auf diese Art den Besitzer. Nur 9% des Grundbesitzes in diesem Bereich blieb oder gelangte in die Hände privater Bauherren. Der beginnende Verfall der teilweise verlassenen Grundstücke und Gebäude begünstigte und rechtfertigte scheinbar dieses radikale Vorgehen.

1984 - zwei Jahre vor dem Zuschlag für die Olympischen Spiele - erteilte Bürgermeister Maragall den Auftrag für einen Sanierungsvorentwurf an das Büro Oriol Bohigas, Josep Maria Martorell, David Mackay und Albert Puigdomenech (MBMP). Das Planungsgebiet erstreckte sich vom Parc de la Ciutadella bis zum Ostfriedhof - Cementi de l'Est - in einem ca. 500 m breiten Streifen entlang der Küste. Die alte Eisenbahntrasse, die diagonal verlaufende Straße Avinguda de Bogatell und die Uferstraße bildeten die Begrenzungslinien.

#### Vila Olimpica - Städtebauliches Konzept

Als 1986 Barcelona den Zuschlag für die Spiele 1992 erhielt, wurde das Quartier Poblenou als Standort des Olympischen Dorfes festgelegt. Den Masterplan entwickelte wiederum das Büro MBMP aus den bisherigen Arbeitsergebnissen. Der Entwurfsprozeß, die Zielsetzung, die Umset-



Abb. 57 Plan des Olympischen Dorfes

zung und die Terminierung des Entwurfes veränderten sich jedoch entscheidend, da das Wohngebiet im Sommer 1992 als Olympisches Dorf<sup>53</sup> eröffnet werden mußte. Durch den Planungsdruck der Olympischen Spiele entstand der Entschluß,

sich entgegen früherer Konzepte von vorhandenen Bauten in der Realisierung nicht behindern zu lassen und alles radikal abzureißen. Bedeutende Industriebauten und Industriedenkmäler des 19. Jahrhunderts gingen verloren<sup>54</sup>.



Abb. 58 Passeig de Carles I mit der neuen Bebauung in Höhe der Carrer de Ramon, 1996.



Abb. 59 Die Flaniermeile Avinguda d'Icaria im Zentrum des Olympischen Dorfes. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1996.

<sup>53</sup> Es wurden für ca. 45.000 Personen (Sportler, Funktionäre, Schiedsrichter, Security, Presse etc.) Übernachtungsmöglichkeiten benötigt. Im Olympischen Dorf lebten die Sportler und ein Teil der Funktionäre. Schiedsrichter und Presse hatten separate Unterkünfte im Parc de Mar, Montigalà und Vall d'Hebron. Auf Luxuskreuzfahrtschiffen, die im Hafen lagen, wohnten die Sponsoren und Gäste der COOB'92. Die Funktionäre des IOC, der NOKs und ihre Gäste wurden in Hotel untergebracht. Acht neue Hotels der Luxusklasse wurden zu diesem Zweck gebaut.

<sup>54</sup> Zu den Maßnahmen zum Bau des Olympischen Dorfes und der vorgelagerten Uferzone vgl. Berlinische Galerie (Hrsg.): Barcelona Olympia Architektur. „La ciutat i el 92“, S. 36, und Bohigas, Oriol; Buchanan, Peter; Lampugnani, Vittorio Magnago: Barcelona. Architektur und Städtebau zur Olympiade 1992, S. 28-56.

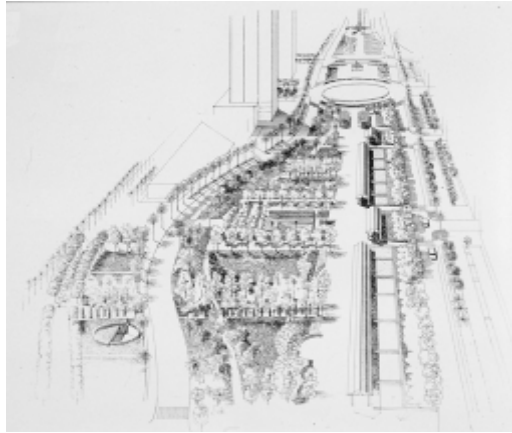


Abb. 60 Schaubild des Parc de Litoral (Martorell, Bohigas, Machay, Puigdomenech).



Abb. 63 Luftaufnahme des Olympiahafens. Die Altstadt, der Bahnhof und der Parc de la Ciutadella sind im Hintergrund gut zu erkennen.



Abb. 61 Die Küstenautobahn vor dem Olympischen Dorf. Die Strecke wird hier entweder unterirdisch oder in einem Graben geführt, um den Zugang zum Meer zu ermöglichen.



Abb. 64 Olympiahafen, 1996.

Die wichtigsten Ziele des städtebaulichen Konzeptes (Abb. 57) waren die Orientierung des Gebietes zum Meer, damit verbunden die Anlage einer attraktiven Strandzone, die Integration der Autobahn - Cinturó de Litoral - und die Vernetzung mit den benachbarten Stadtteilen.

Durch die Erweiterung des Passeig de Carles I. (Abb. 58) bis an die Küste, wo er in eine Mole überging, wurden die bisher vom Meer getrennten, landeinwärts gelegenen Gebiete an das Wasser herangeführt. Zugleich wurde damit die Nord-Süd Achse des Gebietes geschaffen, die über den Paseo de Circumval·lació und die neu angelegte Avinguda d'Icària in Ost-West-Rich-



Abb. 62 Parc de Litoral, Fontäne.



Abb. 65 Strandpromenade an der Platja de la Nova Icària, 1996.



Abb. 66 Die Hochhaustürme des Hotel Arts und des Torre Mapfre mit dem „Wal“ von Frank. O. Gehry.



Abb. 68 Olympisches Dorf 1996. Reihenhäuser in der Carrer de Zamora.

tung an die Altstadt angebunden war. Mit der Verlängerung des Paseo de Circumval.lació nach Osten bot sich die Chance, mit einer an den Ramblas orientierten Flaniermeile eine zukünftige Verbindung zwischen den Grünräumen Parc de la Ciutadella und Cementiri de l'Est/Parc del Poblenou zu schaffen, die bisher nur im Bereich des Dorfes realisiert wurde (Abb. 59).

Den Übergang zum Meer bildete der Parc de Litoral (Abb. 60) auf der tiefergelegten, überdeckten Küstenautobahn - Cinturó de Litoral<sup>55</sup> - mit großzügigen Wasserflächen und einer großen Fontäne in der Achse des Passeig de Carles I.

(Abb. 61, 62). Zwei Türme, in denen Hotel- und Büronutzung sowie ein Wirtschaftszentrum und ein Kongreßpalast untergebracht wurden, markierten den Abschluß des Passeig de Carles I. und der Mole des Olympiahafens (Abb. 63, 64). Dieser neue Yachthafen mit einer Segelschule sowie einem Zentrum mit Gastronomie und Geschäften entlang der Uferpromenade bildete den attraktiven Mittelpunkt der Strandpromenade (Abb. 65, 66). Entlang der Küste wurden Badestrände regeneriert oder völlig neu angelegt, die die Strände vor Barceloneta fortsetzen.

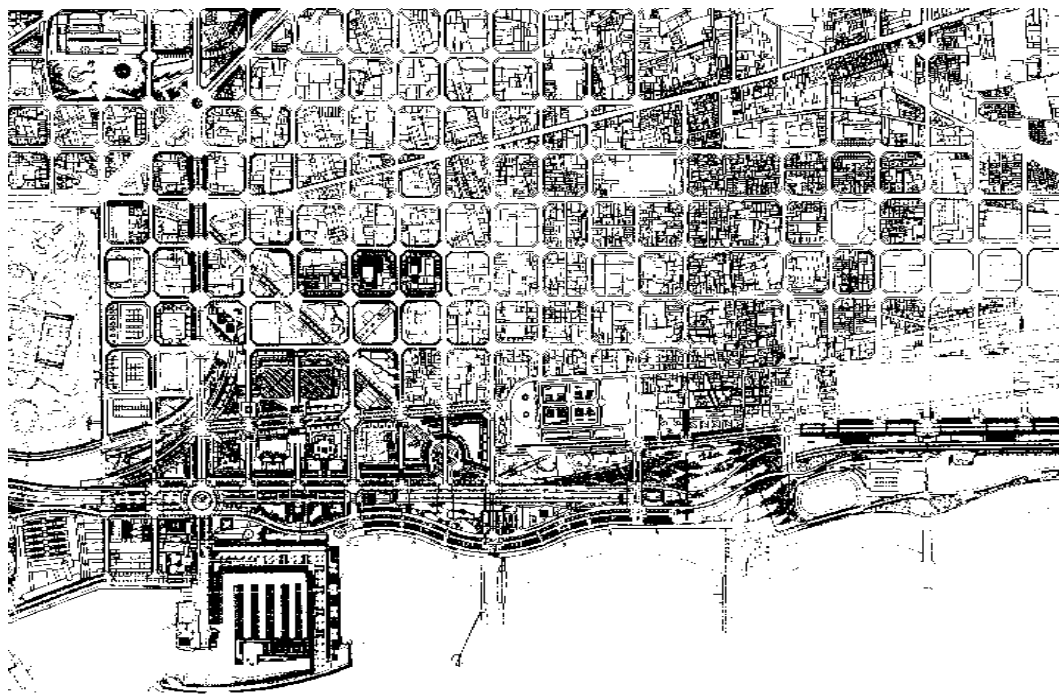


Abb. 67 Katasterplan des Olympischen Dorfes, 1992.

<sup>55</sup> Die Küstenautobahn als perimetrale HAUPTerschließung, die schon im PGM mit ihrer Lage zwischen Meer und Stadt vorgesehen war, mußte in ihrer Effizienz und Funktionalität erhalten bleiben, so daß ein totaler Rückbau nicht möglich war. Bei der Autobahn selbst wurden die mittleren Streifen abgesenkt und die Erschließung der angrenzenden Gebiete erfolgte über seitliche Fahrspuren. Eine vollständige unterirdische Führung konnte wegen der Kanalisation nicht realisiert werden. Brücken und partielle Überdeckelungen der Straße zwischen dem Wohngebiet und der neuen Strandpromenade sorgten für gute Querverbindungen. Diese Maßnahmen wurden erst durch eine umfassende Neuordnung des Netzes der Entwässerungsleitungen ermöglicht. Das Schmutzwasser wird nun über das ausgebauten Abwasernetz in eine Kläranlage abgeführt. Neue Kanäle und Einläufe sollen die bis dahin regelmäßig auftretenden Überschwemmungen verhindern. Molen sichern die Stabilität der Entwässerung.



Abb. 69 Olympisches Dorf 1996. Apartmenthäuser (Ricardo Bofill) in der Carrer de Zamora.

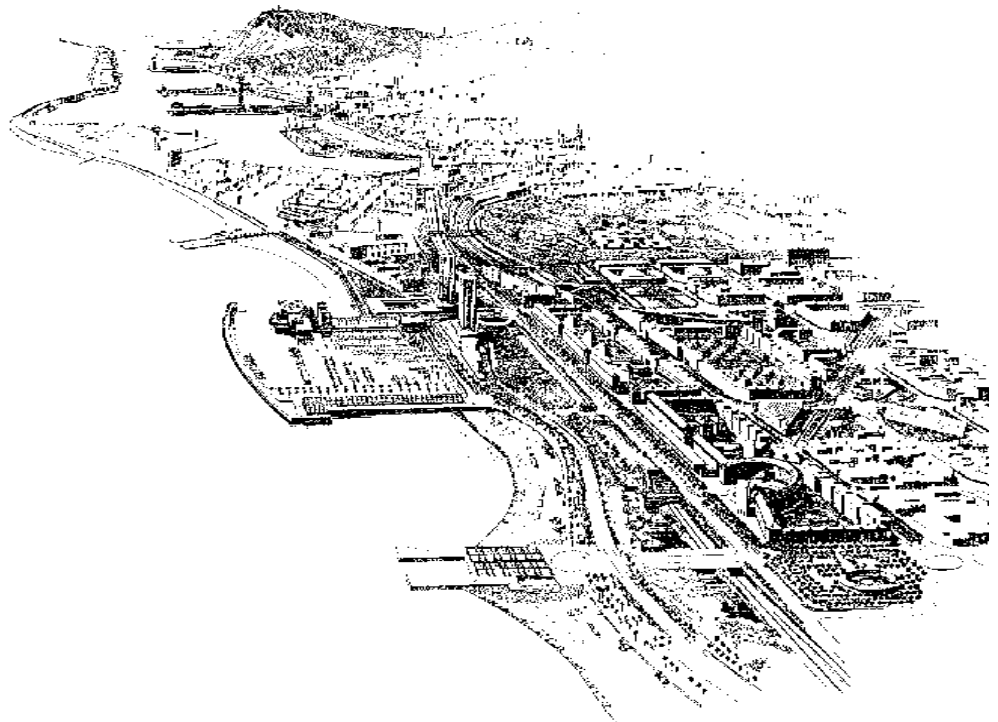
Zusätzliche Grünflächen, der Parc Carles I. und der Parc del Poblenou ergänzten das Wohngebiet und die Strandpromenade. Um die Vernetzung zwischen dem Wasser und dem Wohngebiet zu erleichtern, wurde die alte Eisenbahntrasse entlang der Küstenlinie entfernt und eine Ersatzlinie von der Estacio de Franca aus in einem Tunnel entlang des Parc de la Ciutadella unter dem Neubaugebiet hindurch geführt. Die alte und marode Bebauung auf dem Straßenraster des Eixample sollte durch moderne Wohn-

und Geschäftshäuser ersetzt werden und so ein attraktives Wohngebiet mit 2.500 Wohnungen für mittlere bis gehobene Einkommensgruppen entstehen. Dazu gehörten die Bereitstellung von sozialer und verkehrlicher Infrastruktur sowie Einrichtungen zur Versorgung. Die Funktion als Olympisches Dorf wurde dabei als eine zeitlich begrenzte Zwischennutzung aufgefaßt.

In dem Plan für das Gebiet fügte MBMP verschiedene städtebauliche Leitideen zusammen, die seit dem Plan von Cerda in Barcelona formuliert wurden. Als Grundstruktur fungierte das Raster aus dem 19. Jahrhundert, das mit den offenen Räumen und großzügigen Freibereichen, die im Pla Macià bereits 1934 gezeigt wurden, überlagert wurde. Zweimal wurden drei Quadrate des Rasters durch die fünf- bis siebengeschossige Blockrandbebauung zu „Superhöfen“ zusammengefaßt. Dabei blieben die Umrisse der alten Struktur durch die Gestaltung der Blockinnenflächen und der begrenzenden Bebauung weiterhin deutlich erhalten (Abb. 67).

Das Zentrum des Viertels bildet die Avinguda d'Icaria, deren Gestaltung und öffentliches Leben den Ramblas in der Altstadt ähneln. In den Erdgeschoßzonen befinden sich Läden und Re-

Abb. 70 Olympisches Dorf.



staurants. Eine Zone mit Pergolen und Sitzgelegenheiten zwischen den Fahrbahnen schafft weiteren Raum für Aktivitäten.

In den Blockinnenflächen liegen unterschiedliche, in sich abgeschlossene reine Wohnquartiere. Die Form der Häuser variiert zwischen zweigeschossigen Reihenhäusern mit kleinen Gärten (Abb. 68), Stadtvillen und höheren Punkthäusern mit Apartments (Abb. 69) in allgemein zugänglichen Grünflächen. Im Gegensatz zum sonst im Eixample geförderten kommunalen Programm zur Lockerung und Begrünung der Innenbereiche bleiben die Innenhöfe der Blöcke der privaten Nutzung vorbehalten.

Das Gebiet ist über die Autobahn und über eine Verbindung aus dem 19. Jahrhundert - Paseo de Circumval.lació - mit allen wichtigen Verkehrsknotenspunkten der Stadt verbunden. Im Westen führt der Passeig de Carles I. als vierspurige Straße direkt auf die Diagonal. An der Kreuzung Passeig de Carles I und Avinguda d'Icaria befindet sich eine Station der Metro. Innerhalb des Dorfes dienen die Straßen parallel zum Meer als Hauptverkehrswege, senkrecht dazu verlaufen die Nebenstraßen. Durch die Blockinnenbereiche und Grünflächen führen Fußwege.

Ein langgestrecktes, gebogenes Wohngebäude, das die Kontur der unterirdisch liegenden Bahnstrecke nachzeichnet, schließt das Gebiet des Olympischen Dorfes nach Westen ab und trennt die neue Bebauung von den alten Gebäuden und Brachflächen der ehemaligen Garnison neben dem Parc de la Ciutadella. Nach Norden und Osten stellt die Avinguda de Bogatell eine Grenze zu den vorhandenen Industrie- und Handwerksbetrieben des Eixample dar. Sie wurde als städtischer Aufenthaltsraum und Treffpunkt mit Alleebäumen und einer wassergebundenen Decke ausgestaltet.

Für die Architektur des Viertels waren insgesamt 35 ausgewählte Architekten verantwortlich. Sie alle waren Preisträger des FAD-Preises<sup>56</sup> in den letzten 30 Jahren und repräsentierten so verschiedene Architektengenerationen. Für die Torgebäude und die Telefonzentrale wurden Wettbewerbe ausgeschrieben<sup>57</sup>.

#### Vila Olimpica - 1992

Annähernd 15.000 Athleten lebten in den zukünftigen Wohnungen, die größtenteils mit sechs bis acht Personen belegt waren. Über 10 kontrollierte Eingänge konnte das Dorf betreten werden. Im Parc de Litoral und an der Strand-



Abb. 71 Blick über die Avinguda d'Icaria nach Norden in die Carrer de Avila. An den Rändern des Olympischen Dorfes stoßen die neue Bebauung und die alten Strukturen unvermittelt aufeinander.



Abb. 72 Gleisanlagen der Estacio de Franca, 1996. Immer noch stellen die Bahnanlagen eine Barriere im Stadtkörper dar. Die fußläufige Verbindung zwischen dem Wohngebiet und der Altstadt wird erheblich beeinträchtigt.

Abb. 73 Der Blick von der Carrer Portal de Don Carles Richtung Barceloneta, 1996. Der Wasserturm des ehemaligen Gaswerks (Josep Domènech i Estapà, 1906) ist eines der sehr wenigen Industriedenkmale in diesem Bereich, das erhalten geblieben ist.



<sup>56</sup> Preis der Dekorativen Künste der Stadt Barcelona (Bohigas, Oriol; Buchanan, Peter; Lampugnani, Vittorio Magagnoli; Barcelona. Architektur und Städtebau zur Olympiade 1992, S. 30)

<sup>57</sup> Die Torgebäude entstanden nach Entwürfen der Architektengruppen Roger Amadó/Lluís Domènech, Albert Viaplana/Helio Piñón und Jaume Bach/Gabriel Mora, die für die Telefonzentrale verantwortlich waren. Ebd. S.42f



Abb. 74 Der Stadtteil Vall d'Hebron, 1996, im Hintergrund der Höhenzug der Collserola, die Hochhaussiedlungen aus den 60er und 70er Jahren. Am rechten Bildrand ist die Gemeinde Horta zu erkennen. Die vierspurige Straße wurde im Zuge der Baumaßnahmen zu den Olympischen Spielen angelegt.

promenade befand sich die Internationale Zone mit dem Platz für die Begrüßungszeremonien, die für jede einziehende Nation abgehalten wurden, und dem Verwaltungsgebäude mit dem allgemeinen Zentrum für die Sportler. Einkaufsmöglichkeiten, Gastronomie, Organisationsbüros und eine Poliklinik konzentrierten sich an der Avinguda d'Icaria. An den Stränden, die zum überwachten Gebiet des Dorfes gehörten, befanden sich weitere Freizeiteinrichtungen wie Restaurants und eine Diskothek. Am östlichen Rand des Dorfes gab es kleinere Trainingsstätten. (Abb. 70)

#### Vila Olimpica - Finanzierung

Die Finanzierung des olympischen Dorfes erfolgte durch eine öffentlich-private Partnerschaft. Im Dezember 1986 gründete sich die kommunale Aktiengesellschaft Vila Olimpica S.A. (VOSA). Anteilseigner waren mit jeweils 40% die Stadt Barcelona und mehrere Banken, 20% lag in den Händen verschiedener privatwirtschaftlicher Gesellschaften. Daraus ging die Grundstücksgesellschaft NISA hervor, die die Liegenschaften von

der Stadt aufkaufte und als Vermittlerin zwischen den Institutionen und privaten Investoren auftrat. In ihren Händen lag auch die Organisation des Bauablaufs.

Nach den Spielen standen 1.976 Wohnungen sowie Dienstleistungseinrichtungen und Gemeinschaftseinrichtungen auf 45.371 m<sup>2</sup> Gewerbefläche<sup>58</sup> zum Verkauf. Die Hälfte aller Wohnungen



Abb. 76 Vall d'Hebron, Blick nach Südwesten, 1996.

Abb. 75 Neubauten am Ortsrand von Horta, 1996.



war mit mehr als 120 m<sup>2</sup> Grundfläche für spanische Verhältnisse luxuriös bemessen, 80% aller Wohnungen hatten mehr als drei Zimmer und waren für Familien geeignet. Mit Preisen von durchschnittlich 200.000 Pesetas pro m<sup>2</sup> sollte die obere Mittelklasse als Käufer<sup>59</sup> angesprochen werden. Im Sommer 1993 wurden die meisten Wohnungen bezogen. Bei den Bewohnern handelte es sich größtenteils um qualifizierte junge Berufstätige, die die soziale Zusammensetzung des Stadtgebiets nachhaltig veränderten.

Die hohen Preise und die damit verbundene Gentrifizierung des Gebiets rief in der Folgezeit Kritik in Barcelona hervor. Besonders lokale

<sup>58</sup> Josep A. Acebillo Marin, seit 1980 Stadtbauinspektor in Barcelona, in: Berlinische Galerie (Hrsg.): Barcelona Olympia Architektur. „La ciutat i el 92“, S. 37

<sup>59</sup> Der durchschnittliche Kaufpreis betrug 27 Mio. Pesetas. Das Durchschnittseinkommen einer Familie lag zu der Zeit bei 2 Mio. Pesetas pro Jahr.



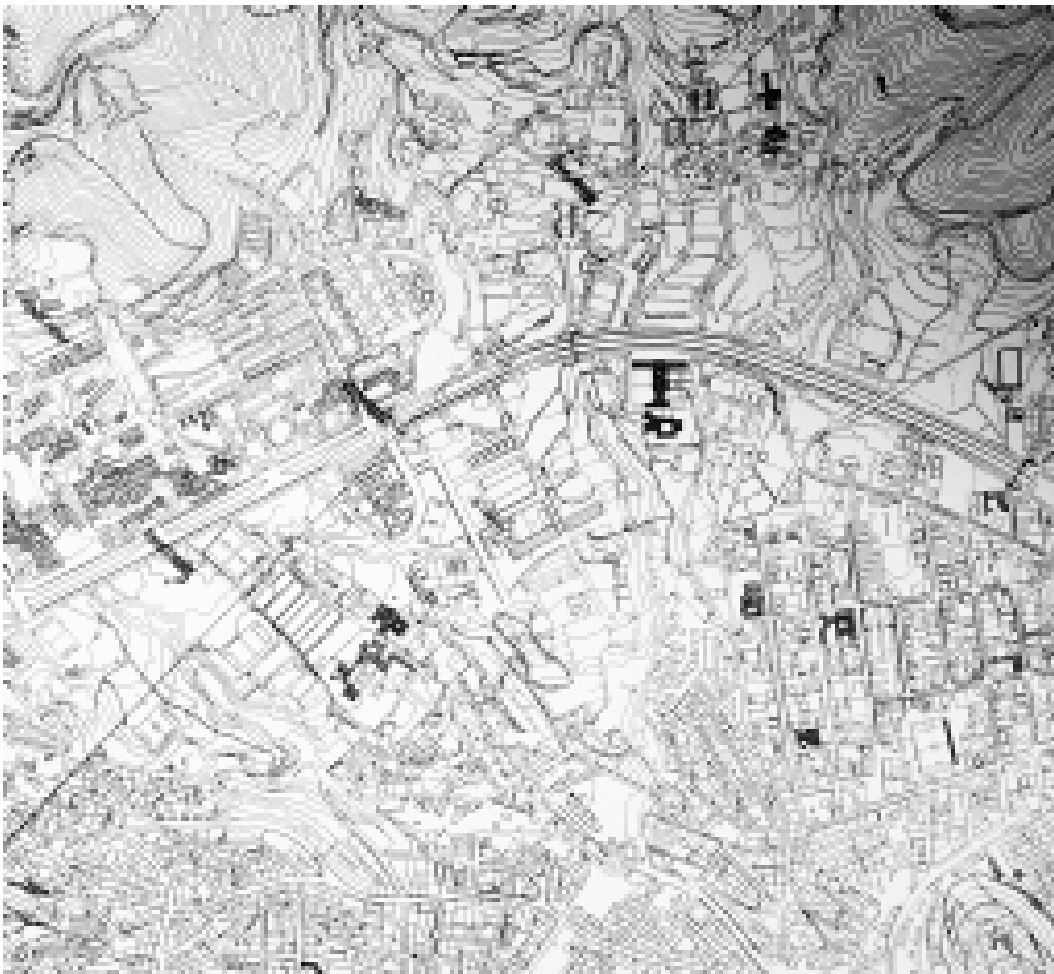
Nachbarschaftsvereinigungen waren von der Entwicklung enttäuscht, da der Stadtrat im Vorfeld Hoffnungen auf sozialen Wohnungsbau geweckt hatte. 1991 erwarb die Kommune 76 Wohneinheiten, die zu einem Drittel des sonst üblichen Preises an Familien mit mittleren Einkommen verkauft wurden.<sup>60</sup>

#### Vila Olimpica - Heutige Nutzung

Neben dem neuen Wohngebiet ist das kommerzielle Zentrum am Yachthafen eine der bedeutenden Neuerungen im Stadtbild Barcelonas. Zwei Türme - Torre Mapfre mit Büronutzung (Iñigo Ortiz, Enrique León) und das Luxushotel Arts (Bruce Graham, SOM) - bilden die weithin sichtbaren Zeichen des neuen Küstenabschnitts. Sie stehen an einem der Hauptzugänge zum Yachthafen. Rechts und links davon erstreckt sich das

kommerzielle Zentrum mit Gaststätten und Souveniershops. Zum Werbezeichen wurde der „Wal“ von Frank O. Gehry über einem ausgedehnten Komplex einer Mall. Geschäfte und Cafés in diesem Bereich können die Touristen mit ihrer Urlaubsatmosphäre und dem Warenangebot anlocken, jedoch viele Läden in den hinteren Zonen und im östlichen Teil der Anlage stehen leer. Die Übergangszonen zu den erhalten gebliebenen Stadtquartieren stellen starke Brüche im Stadtgefüge dar. Nach Norden stoßen das Neubaugebiet und die alte Struktur unvermittelt aneinander (Abb. 71). Nach Osten blieb der Übergang zwischen alt und neu, der wie eine Brachfläche wirkt, ungestaltet (Abb. 72, 73) und der Fußweg zur Altstadt stellt sich sehr unattraktiv dar. Doch schon zu den Olympischen Spielen lagen Pläne zur Erweiterung des Neubaugebie-

Abb. 77      Katasterplan Vall d'Hebron, 1980. Auffällig sind die schlechte Anbindung und innere Erschließung des Gebiets sowie die ungeplant gebauten Siedlungen.



<sup>60</sup> Garcia, Soledad: „Barcelona und die Olympischen Spiele.“ in: Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik - Stadtentwicklung durch große Projekte. S. 258

tes in Richtung Norden vor<sup>61</sup>. In der Erweiterung sind 3.900 Wohneinheiten mit Einzelhandel und Büronutzung vorgesehen. Wie auch das Gebiet des Olympischen Dorfes vor dem Bau ist dieser Bereich noch von Kleinindustrie und Brachflächen geprägt. Mit der Ausweitung der Neubaugebiete würde das Quartier seinen Charakter und die Identität als Arbeiterwohngebiet verlieren und die Struktur des Industriegebietes Schaden nehmen. Eine Ausweitung und Verstärkung der Gentrifizierung wäre unabwendbar. Kritiker dieser Maßnahmen schlagen eine Sanierung der vorhandenen Bausubstanz und die Ansiedlung kleiner, ökologisch verträglicher Betriebe vor. Das entspräche den ursprünglichen Absichten, die mit der Ausweisung der 12 ANC und der Verabschiedung des PGM verfolgt worden sind.

#### Vall d'Hebron (ANC No. 8) - Umgebung

Das Gebiet an der nördlichen Stadtgrenze liegt am Fuße der Ausläufer der Collserola-Berge in einer Talsenke. Zwischen Vall d'Hebron und dem Eixample erheben sich die bewaldeten Hügel, die im 19. Jahrhundert zu den bevorzugten Wohnlagen reicher Industrieller und Kaufleute zählten. Sie hatten sich dort große Landsitze mit ausgedehnten Parkanlagen erbaut. Auch die Familie Güell ließ sich hier ihren Park anlegen. Östlich des Planungsgebiets der olympischen Sportanlagen liegt der alte, in seiner Struktur weitgehend erhaltene Dorfkern der Gemeinde Horta. (Abb. 74 - 76)

Nach der Errichtung einer der größten Kliniken im Bezirk Barcelona entstanden seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Hochhaussiedlungen in unmittelbarer Nähe des heutigen Autobahnringes. Die Bevölkerung in diesen Trabantenstädten bestand hauptsächlich aus Arbeitern und ihren Familien. Vall d'Hebron gehört zu den urbanisierten Stadtgebieten, die in den 60er und 70er Jahren von Politik und Planung vernachlässigt wurden: Es fehlte an einer leistungsfähigen Verkehrsanbindung und Einrichtungen für öffentliche Dienstleistungen. Aktive Nachbarschaftsvereinigungen konnten in den 70er Jahren den Bau einer Schnellstraße durch die Wohngebiete verhindern, die das Quartier vollständig zerschnitten hätte<sup>62</sup>.

In der Talsenke zwischen der Klinik und der Bebauung an den Hängen der Hügel befanden sich Schrebergärten und ungeplante Siedlungen. Nahe Horta standen einige Stadtvillen.

#### Vall d'Hebron - Planungen

Eines der Ziele bei den Planungen zu den Olympischen Spielen war die Verbesserung des schlechten Straßennetzes und der Infrastruktur mit Hilfe der finanziellen Mittel, die durch die Spiele freigesetzt wurden. Mit öffentlichen Freiflächen, Sport und Spiel sowie architektonischer Gestaltung sollten die Quartiere aufgewertet werden. Bisher stark vernachlässigte Unterschichtswohngebiete wie Vall d'Hebron konnten von dieser Strategie profitieren. (Abb. 77)

Die Planungsvorgaben zur Erneuerung der Stadt von 1981 enthielten für den Nordwesten der Stadt vorrangig die Erschließung von Grün- und Erholungsräumen und die Schaffung attraktiver Angebote für die Freizeit, wie beispielsweise die Funicular de Vallvidrera und den Vergnügungspark Tibidabo. Das Radstadion (Esteve Bonell und Francesc Rius, 1982 - 1984) in Horta bzw. Vall d'Hebron entstand im Zuge dieses Programms. Obwohl am äußersten Stadtrand gelegen, entwickelte sich das Stadion zu einem beliebten Ausflugsziel für die Städter und durchbrach damit die Monotonie der bislang vernachlässigten Außenbezirke. Damit gehörte es zu den erfolgreichen Projekten der ersten Generation der Stadterneuerungsmaßnahmen, die Anfang der 80er Jahre von Bohigas und dem Stadtplanungsamt formuliert wurden.

Mit der Entscheidung, in Vall d'Hebron olympische Wettkampfstätten zu errichten, die später für populäre Sportarten genutzt werden sollen, trat der Erneuerungsplan in seine zweite Phase. Den Anfangspunkt für einen Sportpark hatte das Velodrom gesetzt, die neuen Sportstätten sollten in einer größeren Dimension das städtebauliche Gefüge der Vorstädte verändern.

#### Vall d'Hebron - Städtebauliches Konzept

Planung und Bau der Anlagen in Vall d'Hebron lagen als Gemeinschaftsprojekt in den Händen des kommunalen Institutes für Stadtentwicklung IMPUSA<sup>63</sup> und dem Olympischen Planungsausschuß COOB'92. Mit der Gestaltung<sup>64</sup> des Sportparks wurden das junge Architekturbüro von Eduard Bru i Bistuer beauftragt, das mit Beth Galí von der IMPUSA zusammenarbeitete.

Bei der Planung des Sportparks waren städtebauliche und gestalterische Schwierigkeiten zu überwinden: Die Lage am Hang erschwerte die Zuordnung und Erschließung der Gebäude und die heterogene Umgebung erforderte ein Konzept, das die gegensätzlichen Charaktere der bebauten und unbebauten Flächen zusammenband.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd., S. 259, und Interview am 09.10.1996 mit Jordi Farrando, Beauftragter der UIA Barcelona 96, in Barcelona.

<sup>63</sup> Im Dezember 1987 wurde das Institut Municipal de Promoció Urbanística S.A. (IMPUSA) gegründet, dessen Aufgaben waren: Bau der Anlagen in Vall d'Hebron und Diagonal. IMPUSA hatte einen breiteren Aktionsradius und vielfältigere Ziele als die anderen Gesellschaften, betreute größere infrastrukturelle Maßnahmen und mehr Sportstätten (Official Report of the Games of the XXV. Olympiad, Bd. II, S. 129)

<sup>64</sup> Rein Geurtsen beschreibt ausführlich das Projekt vor dem Hintergrund der neuen städtebaulichen Sprache in Barcelona. Weitere Beschreibungen, die den Schwerpunkt vorrangig auf die Architektur setzten, sind: - : „Bogenschießanlage in Barcelona“ In: Baumeister, Heft 8, 1992, S. 20-21; - : „Pläne Vall d'Hebron, Montjuïc“ In: Baumeister, Heft 8, 1992, S. 17; Gausa, Manuel; Ferré, Albert: „Ein Land im Umbruch. Katalanische Architektur - ein Rückblick“ In: Werk, Bauen und Wohnen, Nr. 5, 1991, S. 60-67

(Abb. 78) Bru machte die städtischen Elemente Schnellstraße und Versorgungseinrichtungen sowie die vorgefundenen Stadtbrachen an den Hängen, die die Anlage eines Sportparks im herkömmlichen Stil erschwerten, zu den Ausgangspunkten seines Entwurfes. Er stellte die Topographie in den Mittelpunkt und schuf eine künstliche Landschaft mit langgestreckten künstlichen Ebenen aus Beton entlang des Hanges. Die Sportbauten für die Wettkämpfe liegen teilweise auf Galerien. Die Erschließungswege führen auf Brücken über die kahlen Brachflächen. Die Anlage für das Bogenschießen von Enric Miralles und Carme Pinos gehört zu den meistbeachteten Bauten der Spiele. (Abb. 79) Im städtischen Sportpalast (Jordi Garcés, Enric Sòria) fanden die olympischen Wettkämpfe im Volleyball und Pelota als Demonstrationswettbewerbe statt. Das Velodrom und die Tennisanlage La

Teixonera (Tonet Sunyer) waren ebenfalls Schauplätze olympischer Wettbewerbe.

Nach den Spielen wurden die Sportzentren, die für die Wettkämpfe für spezielle Sportarten gebaut worden sind, in allgemein zugängliche, für populäre Sportarten nutzbare Sportplätze umgewandelt und sollten als neue Mitte in dem heterogenen Wohngebiet eine neue Identität schaffen. Die Anlage für Bogenschießen steht nun Freizeit-Fußballern und Rugbyspielern zur Verfügung. Alle Sportplätze werden von der Bevölkerung gut angenommen. Der Tennisclub mit Clubhaus und Tennisplätzen ist rege besucht<sup>65</sup>.

Häuser mit insgesamt 489 Apartments für die Journalisten komplettieren Siedlungsfragmente im Süden und Osten der Sportanlagen. Die COOB'92 mietete für den vom 01.04 bis 31.10.1992 die Wohnungen an, danach wurden



Abb. 78 Katasterplan Vall d'Hebron, 1992. Die auf den Terrassen an den Hängen angelegten Sportanlagen wurden über neue Wege und Straßen erschlossen. In das Straßennetz, das über zusätzliche Autobahnanschlüssen und Schnellwege mit den wichtigen Verkehrswegen der Stadt verbunden ist, wurden die bestehenden und neuen Wohnquartiere integriert.



Abb. 79 Die Sportanlagen von Miralles und Pinós, die 1992 für die Wettbewerbe im Bogenschießen genutzt wurden, stehen heute der Allgemeinheit für Feldsportarten zur Verfügung.

sie mit günstigen staatlichen Krediten verkauft. 150 Wohneinheiten aus dem Besitz des Stadtrates wurden an Familien mit geringem Einkommen abgegeben. Der Verkauf der Wohnungen der Journalistenstadt war erfolgreicher als der Verkauf der Wohnungen des Olympischen Dorfes. Der Grund war das bessere Image der Oberstadt als Wohnlage<sup>65</sup>. Für die Bewohner entstanden zusätzlich ca. 1.250 Parkplätze, die als Pendlerparkplätze nahe der Metro-Station liegen, und 13.500 m<sup>2</sup> Gewerbefläche für Einzelhandel und Büronutzung.

In den Details der Gestaltung des öffentlichen Raumes zeigte sich deutlich der neue Denkansatz des jungen Büros Bru. (Abb. 80) Die Straßen und Gehwege wurden nur asphaltiert und die Gehwegkanten bestanden aus Stahlprofilen. Kleine Boulevards mit Bäumen und Hartgummiplatten als Bodenbelag durchbrachen stadtgestalterische Konventionen. Vier Jahre nach den Spielen wirken viele Elemente vernachlässigt und verwahrlost. Die Gummiplatten wurden groß-



Abb. 80 Plastik von Claes Oldenburg. Zum Programm der Stadterneuerung gehörte die Installation von Kunst im öffentlichen Raum.

flächig herausgebrochen, Bauteile aus Beton und Stahl verwittern und die Pflanzungen vertrocknen in dem kargen Boden<sup>67</sup>.

#### Vall d'Hebron - Anbindung

Über die Ringautobahn ist Vall d'Hebron hervorragend an die Stadt angebunden. Anlässlich der Olympischen Spiele wurde mit der mehrspurigen Schnellstraße Avinguda de l'Estatut de Catalunya eine direkte Verbindung an das Schnellstraßensystem, das die innere Stadt erschließt, geschaffen. Über drei Metrostationen - Vall d'Hebron, Montbau und Horta - kann das Gebiet erreicht werden.

#### 4. Diagonal (ANC No. 11)

Hier wurden die bestehenden Sportanlagen in geringerem Umfang als in den anderen drei olympischen Schwerpunkten ergänzt und erweitert. Dieses Areal am östlichen Stadtrand lebt von zwei Nutzungen: Seit Jahren ist es das Zentrum für Sportbauten in Barcelona: Das Großstadion des Renommiervereins FC Barcelona mit den Trainingseinrichtungen und exklusive Sportclubs - Real Club de Polo, Real Club de Tennis Turó - unterhalten hier ihre Plätze. Zum zweiten befinden sich hier die Instituts- und Hörsaalgebäude der Universität sowie deren Sportplätze. Das Hauptziel bei der städtebaulichen Verbesserung während der Olympischen Spiele war es, die verkehrliche Anbindung an die Stadt zu verbessern und die Freiflächen zu gestalten. (Abb. 81, 82)

#### Andere Maßnahmen

##### Maßnahmen in der Stadt

Neben dem Ausbau der olympischen Areale forcierte die Veranstaltung des Großereignisses auch alle anderen geplanten Sanierungs- und Verschönerungsmaßnahmen in der Stadt

Eines der größten Problemgebiete war immer noch die Altstadt mit ihre hohen Dichte, der unzureichenden sanitären Ausstattung der Wohnungen und teilweise maroden Bauten. Für die Sanierung erstellte die Kommune einen ersten Aktionsplan, der die Verbesserung der sanitären Verhältnisse (neues Kanalsystem), die Sanierung der Häuser, den Ausbau eines Krankenhauses zum Olympiakanrankenhaus und die Gestaltung der Küstenstraße vor der Altstadt regelte. Anfangs zeigte die Privatwirtschaft wenig Interesse an diesen Maßnahmen. Durch eine Anschubfinanzierung durch die öffentliche Hand gelang es, die öffent-

<sup>65</sup> Besuch am 10.10.1996

<sup>66</sup> Interview am 09.10.1996 mit Jordi Farrando, Beauftragter der UIA Barcelona 96, in Barcelona.

<sup>67</sup> Besuch am 10.10.1996



Abb. 81  
Katasterplan Olympiaareal  
Diagonal. 1992.



Abb. 82 Sportanlagen des Olympiastandorts Diagonal.

lich-private Gesellschaft Procivesa als Zusammenschluß der Kommune und privaten Partnern (Sparkasse, Banken, Vereinigung regionaler Geschäftsleute) zu gründen.

Bis Ende 1992 wurden 1.260 Wohnungen saniert. Da die sanierten Wohnungen nicht auf dem privaten Wohnungsmarkt angeboten wurden, wurden die Mieter nicht aus der Innenstadt verdrängt. Dennoch veränderte sich langfristig die soziale Struktur der Viertel. Der Bau von neuen Kultur- und Bildungseinrichtungen in bisher „einfachen“ Quartieren löste eine schleichende Gentrifizierung aus. Der Ausbau von zwei Universitätszentren, der Umbau eines Konvents zu einem Kulturzentrum und der Bau des Museums für moderne Kunst (Richard Meier) im Viertel Raval zog eine andere Klientel in diese Gebiete. Die Veranstaltungsorte der beiden Weltausstellungen wurden ebenso erneuert wie andere Monumente und Kunstdenkmäler.

Die Gestaltung des Cinturió de Litoral im Bereich der Altstadt ist ebenso wie der Parc de Litoral vor dem Olympischen Dorf Teil des Programms, Barcelona zum Meer hin zu öffnen. Noch unter Oriol Bohigas wurde die Gestaltung des Küstenabschnitts vor der Altstadt geplant, der Moll de la Fusta genannt wird. (Abb. 83) Nach der Fertigstellung 1988 bilden die Straßencafes und eine Hafenpromenade mit Palmen neben der im Graben geführten Autobahn die neue Wasserfront. Gleichzeitig begann der Abriß der Lagerhallen und touristisch-pittoresken Strandcafes

am Passeig Nacional auf der Halbinsel Barceloneta. In von Grund auf restaurierten Lagerhallen und Arsenalen richteten sich in den folgenden Jahren teure Szene-Lokale und Galerien ein. (Abb. 84)

#### Verkehr und Anbindung

Die katalytische Kraft der Olympischen Spiele wirkte gleichermaßen auf den Ausbau des Straßennetzes, das bereits im PGM festgeschrieben worden war. Die bedeutendste und weitreichendste Maßnahmen war nun die Vollendung des Autobahnringes um die Stadt. (Abb. 85)

In den 70er hatte man mit den Arbeiten an einzelnen Streckenabschnitten begonnen, die rigoros durch bestehende Wohngebiete geführt werden sollten. Der Widerstand sich bildender Bürgerinitiativen konnte den weiteren Ausbau erfolgreich verhindern.

Der Zuschlag für die Olympischen Spiele und das dezentrale Konzept für die Wettkampfstätten erforderten, konkret über die Verkehrssituation der Stadt nachzudenken. Die vier Olympiaareale, die die größten Zuschauermengen anziehen würden, lagen verstreut in der Stadt. Nur durch die lückenlose Umrundung der dichtbesiedelten

Abb. 83 Die neue Uferpromenade Moll de la Fusta vor der Altstadt zwischen der Columbus-Säule und der Placa del Palau. Architekt: Manuel de Sola-Morales



Innenstadtbereiche und unzureichend ausgebauten Randgebiete konnte das erwartete Verkehrsaufkommen zu den Spielen bewältigt werden.

Die erneuten Planungen begannen 1987. Nominell teilt sich die Autobahn, die einen geschlossenen Ring darstellt, in zwei Teile: Der Cinturó de Litoral führt an der Küste entlang, der Il Cinturó am Fuß der Berge.

Der Schnellstraßenring soll als Mittler zwischen den innerstädtischen Verkehrsadern und den Verbindungen in die Region dienen. Über die verschiedenen Anschlußstellen wird der Verkehr auf die leistungsfähigen Hauptstraßen der Stadt verteilt. Darüber hinaus nimmt er den Verbindungsverkehr zwischen den einzelnen Stadtteilen und Vorstädten auf und entlastet das kleinteiligen Straßennetz der Viertel.

Mit diesen Vorgaben können die Straßenplaner behutsamer mit den Autobahnen umgehen als in der 70er Jahren. Entsprechend dem ermittelten Bedarf verändert sich das Straßenprofil: Die Trasse besteht immer aus zwei kreuzungsfrei ausgebauten Fahrspuren je Richtung, die durch zwei bis vier ampegesteuerte Seitenfahrbahnen ergänzt werden. In einigen Vierteln entfallen diese Fahrbahnen ganz und das vorhandene Straßennetz übernimmt deren Funktion.

Die Umgehungsstraßen sind zu 60% überdeckt oder abgesenkt geführt, um einen Barriereeffekt zu vermeiden und die Lärmbelästigung herabzusetzen. Auf den Übertunnelungen werden öffentliche Räume gestaltet und Parks oder soziale Einrichtungen wie Spielplätze angelegt. Beispielfhaft wurde die Gestaltung dieser Deckel im Bereich des Olympischen Dorfes gezeigt.

Ergänzend zum Ausbau der Stadtumgehung entstanden weitere wichtige Verkehrswege in die Stadt, deren Ausbau mit dem der Autobahnen vergleichbar ist.

## Resümee

Wirtschaftliche und politische Aspekte

Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der Großereignisse für Barcelona ist sicherlich wesentlich höher zu bewerten als die Wirkung auf Stadtentwicklung und Städtebau. Die beiden

Weltausstellungen 1888 und 1929 wie die Bewerbung um die Olympischen Spiele 1992 müssen in erster Linie als Akt nationaler Repräsentation auf dem internationalen Parkett gesehen werden. Dabei spielen sowohl politische als auch wirtschaftliche Aspekte entscheidende Rollen.

1888 wollte Barcelona im Spiel der „Großen“ der Welt mitspielen. Obwohl das „Unternehmen Weltausstellung“ in eine denkbar ungünstige Phase der Wirtschaft fiel, erhoffte man sich durch diesen Kraftakt einen Ansporn für die Wirtschaft der Stadt und einen Auftrieb für das Selbstbewußtsein der Bürger, dieses auch im Hinblick auf die Konkurrenzsituation zu Madrid. Ausländische Investoren sollten angelockt werden.

Die Außenwirkung der Weltausstellung, die in Katalonien sehr populär war, war nicht durchschlagend, wie auch die handelspolitischen Erwartungen nicht im erhofften Maße erfüllt wurden. Die großen Industrienationen hielten sich mit der Präsentation ihrer modernsten Technologien zurück, um sie in der nur ein Jahr später stattfindenden Weltausstellung in Paris einem größten Publikum zu zeigen. Einzig die Eisenbahnindustrie erkannte Spanien als neuen Absatzmarkt.

Finanziell war die Weltausstellung für die Stadt kein Erfolg. Noch 10 Jahre später zahlte Barcelona die Schulden zurück, die im Zusammenhang mit der Weltausstellung entstanden waren.

Beflügelt vom Vorbild der Weltausstellung 1888 initiierte die Industrie Anfang des 20. Jahrhunderts mit den gleichen Absichten wiederum eine internationale Ausstellung. Nun trug ein weiterer Aspekt zur Begeisterung für ein erfahrungsgemäß riskantes Unternehmen bei: Barcelonas Bürgertum entwickelte ein immer stärkeres Selbstbewußtsein, die Autonomie als katalanische Nation war zum Zeitpunkt der ersten Planungen in greifbare Nähe gerückt und wurde dann binnen Kurzem Wirklichkeit. Nach dem Putsch Primo de Riveras wurde der Gedanke der Selbstdarstellung Kataloniens durch den Spaniens ersetzt. Während der Staat die Ausstellung für diplomatische Zwecke nutzte, finanzierte die Stadt die Veranstaltung. Mit der Übernahme durch die Zentralregierung entstand ein landesweites Projekt: Im nahezu gleichen Zeitraum war auch in Sevilla eine Weltausstellung geplant worden. Beide Expositionen wurden zusammengeschaltet und ergaben die Spanischen Ausstellungen von 1929.



Abb. 84  
Die Hafenpromenade Moll de la Fusta mit Straßencafes und Restaurants.

1992 war Spanien auf dem Weg, seine aktive Rolle im Weltgeschehen einzunehmen und feierte den Eintritt mit zwei mediengerechten Festen. Die tragenden Partner der Olympischen Spiele waren die Kommune und der Staat.

Nach einer Einschätzung<sup>68</sup> überwogen die Nutzen die Kosten. Für Barcelona fielen die Olympischen Spiele in eine günstige Phase des wirtschaftlichen Klimas. 1984 beschloß der Stadtrat ein Investitionsprogramm zur Erhöhung der städtischen Wirtschaftsleistung und warb hauptsächlich in Europa und Japan um Investitionen. Die Kandidatur für die Spiele erfolgte vor dem Hintergrund der siechenden Wirtschaft. Schon ab 1986 bis 1991 nahmen die Investitionen deutlich zu. Ob die erwarteten Olympischen Spiele oder das Wirtschaftsförderprogramm den Ausschlag dazu gaben, bleibt offen. Dessen ungeachtet trieben die Spiele die Schuldenlast<sup>69</sup> der Kommune in die Höhe.

Tatsächlich steigerten die erwarteten Olympischen Spiele auch in der Phase beginnender wirtschaftlicher Rezession in den 90er Jahren das Wachstum. Sowohl für den Konsum als auch bei privaten und öffentlichen Investitionen erhöhten sich die Ausgaben. Die Gelder flossen vor allem in die vier Sportzentren, den Flughafen, das Telekommunikationssystem und in den Bau erstklassiger Hotels. In erster Linie mit der Erneuerung der Verkehrswege und der Telekommunikation hatte sich Barcelona - wie Sevilla auch - auf die Zukunft vorbereitet. Die Olympischen Spiele gaben das Zeitfenster für die Investitionen vor und ermöglichten damit einen problemlosen Anschluß an die europäische Wirtschaftsunion.

Den größten Nutzen von den Spielen hatten die städtischen Immobiliengesellschaften, die Hotels und die Gastronomie sowie die Bauindustrie mit den Architekten und Planern. Nachteile ergaben sich vor allem für soziale Randgruppen und Bevölkerungsschichten mit geringem Einkommen.

Die Investitionsmaßnahmen im mittelbaren und unmittelbaren Zusammenhang mit den Spielen bewirkten eine Tendenz zur stärkeren Tertiärisierung in der Stadt. Infolgedessen entstanden sowohl hochwertige aber auch sehr unsichere Beschäftigungsverhältnisse. Der weltweit begonnene Prozeß dieser Separation - Abbau der Mittelschicht bzgl. beruflicher Qualifikation - wurde durch die Olympischen Spiele in Barcelona beschleunigt. Zwar verringerte sich während der

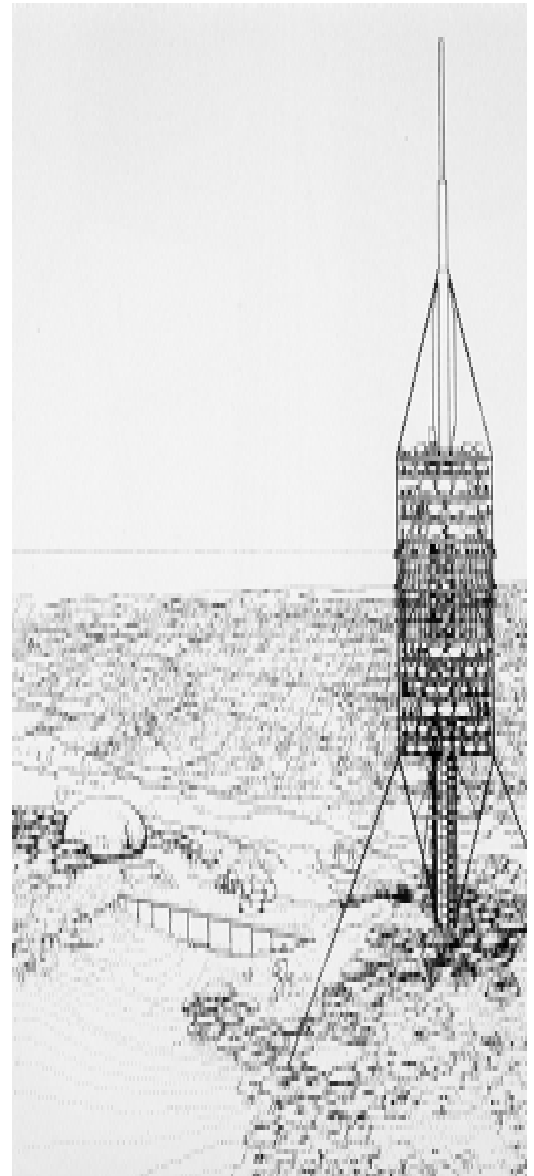


Abb. 85 Neben den verkehrlichen Maßnahmen wurden zu den Olympischen Spielen auch die Einrichtungen der Telekommunikation erweitert. Norman Foster baute den Fernsehturm auf den Collserola-Bergen.

Spiele die Arbeitslosenquote, die Vorteile genossen allerdings nur bestimmte Berufsgruppen. Jüngere Akademiker, Techniker und ungelernte Arbeitskräfte fanden Arbeit im Zusammenhang mit den Spielen. Der außergewöhnlich hohe Einsatz von Dienstleistungspersonal zu den Spielen begünstigte darüber hinaus Frauen und sehr junge Leute. Doch die hohen Arbeitslosenzahlen in der Industrie blieben von diesen Entwicklungen unberührt.

<sup>68</sup> Garcia, Soledad: „Barcelona und die Olympischen Spiele.“ in: Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik - Stadtentwicklung durch große Projekte.

<sup>69</sup> Garcia nennt 300 Mio. Pesetas.



## Städtebauliche Aspekte

Unter städtebaulichen Aspekten spielt in Barcelona die Stadtverschönerung in allen drei Ereignissen eine herausragende Rolle:

Die Planung und Organisation des Großereignisses 1888 war eher von Äußerlichkeiten als von tiefgreifenden Überlegungen zur Verbesserung der städtischen Struktur bestimmt. Im städtischen Raum wurden für das Ereignis vorhandene infrastrukturelle Einrichtungen ergänzt und verschönert, nicht aber neu geplant. Entsprechend der mit der Durchführung der Weltausstellung verbundenen Hoffnungen und Absichten begann man mit umfassenden Bautätigkeiten, die jedoch weniger grundlegend verbesserten oder veränderten als vielmehr die Stadt für die ausländischen Besucher „schminkten“. Die meisten Boulevards und Straßen im Eixample waren bereits trassiert und zum großen Teil noch lückenhaft bebaut. Zur Weltausstellung sollten nun einige davon, die wichtige Verbindungslinien vom Gelände zur Altstadt und anderen attraktiven Punkten in der Stadt darstellten, für die Besucher repräsentativ gestaltet werden.

In der Standortwahl für die Ausstellung 1929 und dem beabsichtigten Nutzungskonzept zeigten sich die Parallelen zur Weltausstellung 1888. Zum zweiten Mal sollte eine unpopuläre, mit negativen Erinnerungen behaftete Festung und Richtstätte der Stadt durch die Abhaltung eines Festes in einen freundlichen Ort umgewandelt werden. Als weitere Nutzung war ein Park vorgesehen, der bereits in den Entwürfen Cerdas festgeschrieben war und den vorhandenen Parc de la Ciutadella ergänzte, die Ausstellungspavillons sollten als Messehallen langfristig weitergenutzt werden.

Die dauerhafte Nutzung der Gebäude ist wie geplant eingetreten. Auch ohne eine weitere Verdichtung und Ausdehnung der Stadt nach Westen konnte die Messe von ihrem Standort profitieren. Mit dem Flughafen und dem Bahnhof Estacion de Sants war das Gelände an den überregionalen und internationalen Verkehr angebunden. Die Nähe zur Ringautobahn mit ihren Verbindungen an das spanische und europäische Fernstraßennetz sicherte eine gute Erschließung für den Lieferverkehr und die Besucher.

Die Grünanlagen auf dem Montjuic boten, da sie sich überwiegend in den Hang- und Steillagen befanden, nur wenig Anreize für Erholungssuchende. Dies war Anlaß, hier sukzessive Freizeit-

einrichtungen wie den Parc d'Atraccions und in den Pavillons verschiedene Kultureinrichtungen als Publikumsmagneten anzusiedeln.

Der Bau des Stadions auf der Höhe des Montjuic bescherte Barcelona schließlich einen Ort für Großveranstaltungen, der nur unter großen Schwierigkeiten für das Massenpublikum erreichbar war und für eine tägliche Nutzung von den Wohngebieten zu weit entfernt war.

Gleichermaßen verlief die großräumige Entwicklung der Stadt anders als erwartet. Nach 1930 hatte sich die Stadt schwerpunktmäßig im Osten und Norden entwickelt. Hier füllten sich die noch immer locker bebauten Rasterstrukturen des Eixample und vor allem in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg entstanden am Fuß der im Norden liegenden Berge Selbstbausiedlungen und Trabantstädte. Nur der Hafen - Zona franca - westlich des Montjuic begünstigte die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe in diesem Bereich.

Wie auch Sevilla paßte Barcelona das städtebauliche Konzept für die Olympischen Spiele 1992 an den gültigen Stadtentwicklungsplan an. Bemerkenswert ist dabei die planerische Kontinuität, die durch die Person von Oriol Bohigas gegeben war. Seit den 50er Jahren hielt er das Heft in der Hand und gestaltete aktiv über Jahre hinweg das Gesamtkonzept der Stadt: zuerst in seiner Funktion als freier Architekt und danach als Ratgeber und Stadtbaurat von Barcelona. Damit konnte zumindest in Grundzügen eine gestalterische Kontinuität gewährleistet werden. Am Anfang stand die Absicht, die Spiele „stadtverträglich“ in das Konzept der behutsamen Stadterneuerung einzubinden und die Wettkampfstätten in einem dezentralen Konzept über die Stadt zu verteilen. Die nötigen Anlagen sollten als Teile der strategischen Planung in Barcelona Defizite in den einzelnen Quartieren beheben. Ebenso wie bei den Weltausstellungen 1888 und 1929 sorgte der Schub des Großereignisses für breitgefächerte Verschönerungen und Verbesserungen im gesamten Stadtgebiet. Mit dem Schub der Olympischen Spiele, der für die Projekte ausgenutzt werden sollte, lag die Gefahr, mit den Bauten über das Ziel hinauszuschießen. Zu viele Prestigeobjekte ließen den Stadtraum zu einem Medienereignis werden und die ursprünglich für die Bürger sozialverträglichen Ziele in den Hintergrund treten.

Die Funktion als Freizeitstätte und Naherholungsgebiet des Parks auf dem Montjuic wurde mit den Maßnahmen für die Spiele zwar konsoli-

diert. Die Grünanlagen wurden instandgesetzt, die Paläste der Weltausstellung 1929 saniert und zu attraktiven kulturellen Einrichtungen umgebaut. Ein spektakuläres Ereignis war dabei die Rekonstruktion des legendären Pavillons des Deutschen Reiches.

Großzügig, fast monumental, wirkt das Ensemble der neuen Sportanlagen mit den beeindruckenden Gebäuden. Ein Sportpark aber, der wie selbstverständlich von den Städtern für Sport und Spiel genutzt wird, ist hier nicht entstanden. Nicht nur die Umzäunung, die die Bewegungsfreiheit beschränkt, sondern vor allem die abgeschiedene Lage auf der Bergkuppe und die Erschließung über die gewundene Straße oder lange Treppenanlagen lassen diesen Bereich zur reinen Touristenattraktion und zum Schauplatz für Großveranstaltungen werden.

Das Olympische Dorf - heute Nova Icària - war das Kernstück des Jahrhundertprojektes „Öffnung der Stadt zum Meer“. Zwar wurde damit ein Ziel realisiert, das schon in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts formuliert worden ist. Vor allem die Verlängerung des Passeig de Carles I und sein grandioses Ende an der Mole zeigt beispielhaft den Erfolg. In der heutigen Fassung der Freizeitstadt am Meer ist auf den Flächen eines ehemaligen Industrieviertels und Arbeiterwohngebiets ein gehobenes, wenn nicht luxuriöses Wohngebiet entstanden<sup>70</sup>.

Aber nur durch großräumige und radikale Eingriffe in die bestehende Struktur konnte das städtebauliche Konzept für dieses Viertel umgesetzt werden. Die Eisenbahntrasse, die als Barriere wirkte, und die Industriebetriebe am Wasser mußten beseitigt werden. Damit war die Chance vertan, interessante Zeugnisse der frühen Industrialisierung in Barcelona zu erhalten und umzunutzen. Der Druck, der auf den Planungen zu den Olympischen Spielen lastete, ließ mit den vorhandenen Strukturen Tabula Rasa machen. Darüberhinaus ist es bis heute nicht gelungen, die Isolation des Parc de la Ciutadella aufzulösen. Mit den Planungen für Nova Icària hätte die Gelegenheit bestanden, den Park in alle Richtungen zu öffnen und eine attraktive Verbindung zur Altstadt zu gewinnen.

Die Anlagen in Vall d'Hebron sind nicht so spektakulär wie die Großbaustelle Olympisches Dorf oder die repräsentativen Bauten des Montjuic. Aber der Entwurfsansatz in dieser labyrinthischen Stadtlandschaft - aus Natur, Topographie und verschiedenen Bebauungen - zeigt den innova-

tiven Impuls dieser Maßnahmen auf die Diskussion über den Stadtentwurf<sup>71</sup>. Vor allem die Gestaltung der öffentlichen Bereiche dürfte für eine kostensparende Außenraumgestaltung wertvolle Vorlagen liefern. Der Zustand der sehr modern gestalteten Freibereiche, deren Belag zerstört worden ist, stellt deren Akzeptanz jedoch in Frage.

Die Sportanlagen in Vall d'Hebron entstanden mit der Vorgabe, dort nach den Spielen das Angebot an öffentlichen Sportplätzen zu erweitern und dem heterogenen Wohngebiet einen Identifikationspunkt zu bieten. Die Umwandlung der Bogenschießanlage in einen Fußball-, Rugby- und Bolzplatz hat sicherlich das Freizeitangebot des Quartiers bereichert. Der Tennisclub ist gut besucht und die Spielfelder sind ausgelastet.

In den Planungen für die Großereignisse in Barcelona hat - entsprechend der allgemeinen Entwicklung im Städtebau - das Element der Stadtentwicklung an Gewicht zunehmen können. 1888 spielte sie noch eine Nebenrolle; wie zu dieser Zeit üblich sollte ein Park entwickelt werden, alle übrigen Maßnahmen waren solche der Stadtverschönerung. 1929 wurde das Planungsziel Park um das Ziel Messegelände ergänzt. Eine bewußte Absicht, das Gebiet westlich der Altstadt zu entwickeln, ist nicht nachzuweisen. Die Beaux-Arts Planung der Weltausstellung gestaltet vorwiegend den Anschlußbereich an die Planungen Cerdas. Die Olympiaplanungen für 1992 nahmen das Konzept der 12 ANC auf und transformierten sie in einen neuen Maßstab. Die Aspekte der Stadtentwicklung und der Stadtverschönerung treten dabei in jeweils unterschiedlichen Gewichtungen zueinander auf. Bei der Planung zum Olympischen Ring wurde die Isolation des Stadions nicht behoben sondern vielmehr räumlich inszeniert. Die Umzäunung der zentralen Veranstaltungsstätten tut ein übriges dazu. Das Olympische Dorf setzte das Ziel der Orientierung der Stadt zum Meer beispielhaft um. Die Küstenlinie ist eine der städtebaulichen Attraktionen der Stadt geworden. Dennoch ist der für das Gebiet und seine zentrale Bedeutung notwendige Anschluß nach Westen zur Altstadt nicht gelungen. In Vall d'Hebron wird am ehesten der Eindruck erweckt, daß hier durch die olympischen Baumaßnahmen Strukturen geschaffen wurden, die langfristig mit zentralörtlichen Funktionen gefüllt werden können. Die Freiflächen und Sportanlagen werden zwar noch nicht so von der ansässigen Bevölkerung

<sup>70</sup> Zur Veränderung der sozialen Struktur und den Auswirkungen auf die Wohnsituation vgl. Garcia, Soledad: "Barcelona und die Olympischen Spiele." in: Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik - Stadtentwicklung durch große Projekte.

<sup>71</sup> Geurtsen, Rein: „Labyrinthisch landschap, laboratorium van stadsontwerp" In: Archis Heft 11 1989, S. 33

angenommen, daß sie die Bedeutung einer „Mitte“ erhalten haben. Aber die verbliebenen Brachflächen eröffnen noch Gestaltungs- und Aneignungsmöglichkeiten.

Alle drei Ereignisse in Barcelona werden in die jeweils aktuelle städtebauliche Entwicklungsrichtung eingefügt, beeinflussen sie jedoch nicht wesentlich. Sie werden aber immer genutzt, um anstehende Veränderungen zu unterstützen.

# Sevilla

Exposición Ibero-Americana Sevilla 1929/30  
(08. Mai 1929 - 21. Juni 1930)

Exposición Universal de Sevilla, Expo'92 „Zeitalter der Entdeckungen“  
(20. April - 12. Oktober 1992)

Hauptstadt  
der Autonomen Region  
(1929: Provinz) Andalusien  
EW 1930: 228 729  
EW 1981: 653.000

Exposición Ibero-Americana  
Geländegröße: 134 ha  
22 Nationen  
(davon 18 aus Übersee)  
Spanische Provinzen  
ca. 812.000 Besucher

Expo'92  
Geländegröße: 215 ha  
davon 65 ha überbaute Fläche  
110 Nationen  
17 autonome Regionen  
23 Internat. Organisationen  
6 internationale Unternehmen  
13 spanische Unternehmen  
ca. 46 Mio. Besucher  
davon 66% Spanier

## Exposición Ibero-Americana 1929/30

Noch am Anfang unseres Jahrhunderts wirkte die Stadt Sevilla eher mittelalterlich als auf dem Weg in das technische Zeitalter: Die sanitären Verhältnisse waren unzureichend und die Ausdehnung der Stadt über die Stadtmauer hinaus hatte soeben erst begonnen.

Mit einer Ausstellung wollte sich das rückständige und arme Andalusien in den Blickpunkt der Welt rücken und vor allem neue - alte - Kontakte nach Südamerika knüpfen. Die Stadt erhoffte sich Vorteile durch den Ausbau der touristischen Infrastruktur. Ort des Geschehens sollte ein zu Anfang noch ungestalteter, aber als Treffpunkt beliebter öffentlicher Park im Süden der Stadt sein. Gleichzeitig wurde der Hafen, der am Ausstellungsgelände lag, ausgebaut.

Grundlage der Ausstellung 1929/30 und des als langfristige Nutzung vorgesehenen Bildungs- und Kulturzentrums war ein mehrfach überarbeiteter, in seiner Endfassung anachronistisch wirkender und städtebaulich fragwürdiger Plan. Das Ausstellungsgelände setzte - zu Beginn nur zögerlich - den Anfangspunkt für eine großräumige Erweiterung der Stadt. Offensichtlich erst in der 80er und 90er Jahren wurde das Gelände der Exposición Ibero-Americana intensiv und erfolgreich genutzt. Zur Expo'92 wurden die meisten noch bestehenden Pavillons und Grünflächen restauriert und neue Nutzer zogen ein. Entlang der Ausstellungsstraßen hatte die Stadt sich mit Wohn- und Bürovierteln weiterentwickelt.

Ein weiterer entscheidender Faktor in der Entwicklung der Stadt war der Flußlauf des Guadalquivir, der zum einen schiffbar bleiben mußte und der zum anderen die Gefahr von Überschwemmungen in sich trug. Nach dem ersten Kanalbau 1915 im Süden wurde der Fluß im Norden mehrfach reguliert und verlegt. Das Resultat dieser Maßnahmen war die künstliche Insel Cartuja mit dem Kartäuserkloster gegenüber der Altstadt, die bisher hauptsächlich Schwemmland war.

## Expo'92

Sevillas Ziele bei der Bewerbung um die Weltausstellung 1992 waren: Eigenwerbung, Arbeitsplätze, finanzielle Unterstützung für die infrastrukturelle Verbesserung der Stadt (Straßen, Eisenbahn, Flughafen, Fluß) sowie ein Anschub zur Umsetzung eines geplanten Technologieparks auf der Cartuja, die Standort für die Expo werden sollte. Der Masterplan für die Insel berücksichtigte alle Absichten: Eine Grünfläche mit Sportmöglichkeiten, ein flexibles Raster für die Pavillons sowie ein Verwaltungsviertel. Eine international besetzte Forschungsgruppe untersuchte schon im Vorfeld der Expo die Machbarkeit des geplanten Forschungs- und Technologieparks und arbeitete mögliche Erfolgsfaktoren heraus.

In der untersuchten Auswahl von Städten liegen hier weitgehende und großräumige infrastrukturelle und städtebauliche Maßnahmen vor. Mit der Expo'92 verfolgte Sevilla eine Strategie, die der Stadtentwicklung den Weg in das 21. Jahrhundert öffnen sollte. Das Ereignis selbst war als Eröffnungsfest des zukünftigen Technologieparks konzipiert. Sevilla zeigte beispielhaft, wie das Großereignis Weltausstellung für eine gewünschte Entwicklung von Stadt und Region instrumentalisiert werden kann. Die gründliche analytische und konzeptionelle Vorarbeit führte zu einem fundierten und aussichtsreichen Entwicklungsszenario. Jedoch mußten in der Umsetzung des Konzepts Abstriche gemacht werden, die teilweise aus der veränderten weltwirtschaftlichen Situation rührten, teilweise aus zu hoch angesetzten Zielvorstellungen.

## Merkmale der Stadt

### Lage und Entstehung der Stadt

Sevilla blickt auf ca. 2500 Jahre Stadtgeschichte<sup>1</sup> zurück. Der Fluß Guadalquivir bildete die Lebensader der Stadt, ihr Reichtum und ihre Größe begründeten sich allein auf der Lage am hier schiffbaren Fluß. (Abb. 1) In der Antike reichten die Handelsverbindungen vom Mittelmeerraum bis zur europäischen Atlantikküste, in der Neuzeit zu den spanischen Kolonien in Übersee. Über diesen Weg fanden Einflüsse unterschiedlicher Kulturkreise in die Stadt und den Landstrich und vermischten sich in Kultur, Architektur und Städtebau mit lokalen Traditionen.

712 n. Chr. eroberten die Araber die iberische Halbinsel. Während der islamischen Herrschaft erlebte Sevilla den ersten kulturellen und wirtschaftlichen Höhepunkt der Stadtgeschichte. 1091-1248 war Sevilla Hauptstadt und Residenz der Almohaden. Die arabische Stadt entwickelte sich wegen der Überschwemmungsgefahr neben dem Fluß. Ihr Kern - medina - mit dem ältesten Teil lag im Süden. Hier befanden sich die Moschee aus dem 12. Jahrhundert, die Hafenanlagen mit Wehranlagen (Torre del Oro), die Handelsplätze und der Alcázar (maurisches Schloß), der vermutlich auf den Fundamenten einer römischen Kultstätte errichtet wurde und unter der arabischen Herrschaft als Residenz diente. Bis heute hat sich die Altstadt, die mit ca. 700 ha vergleichsweise groß war, als urbanes Labyrinth mit relativ hoher Dichte und lebendiger Nutzungsmischung erhalten<sup>2</sup>.

### Sevillas Goldenes Zeitalter

1248 eroberten die Truppen des spanischen Königs Ferdinand III. die Stadt zurück. Nach Unruhen und kriegesischen Handlungen der Reconquista setzte eine Periode der wirtschaftli-



Abb. 1 Sevilla im 19. Jahrhundert mit Stadtmauer, Hafenanlagen, Tabakfabrik (rechts) und Palacio San Telmo im Vordergrund.

chen und politischen Konsolidierung ein. Als Zeichen ihres Sieges begannen die neuen Herrscher mit bedeutenden Baumaßnahmen. Die christlichen Könige zogen in den umgebauten und erweiterten Alcázar ein, 1254 gründeten sie die Universität. Die Moschee diente als Bischofskirche, bis sie 1401 abgerissen wurde, um dem Bau der größten gotischen Kathedrale Europas Platz zu machen.

Auf dem westlichen Ufer des Guadalquivir wurde um 1400 das Kartäuserkloster Santa Maria de las Cuevas gegründet. Für die Geschichte der Stadt erfuhr es als zeitweilige Herberge für Cristobal Colon - Christoph Kolumbus - vor seiner Entdeckungsfahrt und dann später als dessen Begräbnisplatz Bedeutung. Südlich des Klosters entwickelte sich der Stadtteil Triana, das Viertel der einfachen Seeleute. Triana blieb lange autark und wurde erst Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Brücke San Telmo an die Altstadt von Sevilla angebunden.

<sup>1</sup> Vermutlich war die Stadt Sevilla eine Gründung der Phönizier, die später von Griechen, Karthagern und Römern bewohnt wurde. Im Römischen Imperium wurde Sevilla Hauptstadt der Provinz Baetica. Nach dem Zerfall des Reiches besiedelten diesen Ort auch andere Völker wie beispielsweise die Sweben, Vandalen und Westgoten.

<sup>2</sup> Das besondere Merkmal des islamischen Städtebaus waren autarke, abgeschlossene Viertel. Als Erschließung dienten nur wenige größere Straßen, von denen verwinkelte Gassen abzweigten, die oft als Sackgasse endeten. In der Regel bewohnte eine Familie ein Haus mit Wohnung, Werkstatt oder Laden und offenem Patio.

Die nächste wirtschaftliche und kulturelle Wachstums- und Blütezeit der Stadt begann nach der Entdeckung Amerikas. Sevilla erhielt das Monopol für den Überseehandel. Als Finanzhauptstadt der Alten und Neuen Welt im 16. und 17. Jahrhundert stand die Stadt in ihrem wirtschaftlichen Zenit. Die gesamte Organisation und Abwicklung des Schiffsverkehrs und des Handels mit Lateinamerika erfolgte in Sevilla. Außerdem befand sich hier der Sitz des Indienrates, der Zentralbehörde für Verwaltung, Recht und kirchliche Fragen in den Kolonien.

Im 17. und 18. Jahrhundert übernahmen andere Hafenstädte Sevillas Funktion als Umschlagplatz für die Waren aus Übersee. Der politische Einfluß Spaniens sank in Europa und den Kolonien. Sevillas Glanz verblaßte rapide. Dessen ungeachtet ließ die Bautätigkeit im Stadtgebiet nicht nach. Außerhalb der starken Umwallung, die noch im 12. und 13. Jahrhundert von den Arabern zur Abwehr der vorrückenden Spanier gebaut worden war, lagen u.a. der barocke Palacio de San Telmo mit den weitläufigen Gartenanlagen und die Tabakfabrik aus dem Jahre 1728.

#### Parque Maria-Luisa

Im Süden der Stadt lagen neben dem Palacio de San Telmo mit dem Priesterseminar das angrenzende Kloster San Diego und weitläufige Gartenanlagen mit Orangenbäumen. Schon seit 1725 führte der Paseo de las Delicias als Promenade zum Palacio und wurde später bis zu den Orangengärten - Huerta de Naranjal - verlängert. 1830 befand sich auf dem Gelände eine Reihe von städtischen, öffentlich zugänglichen Gärten, die unter dem Namen Las Delicias bekannt geworden sind. (Abb. 2)

1849 erwarb das Herzogpaar von Montpensier das ehemalige Priesterseminar und baute es zu einem Landsitz um. 1893 schenkte die verwitwete Herzogin, die Infantin Maria Luisa, der Stadt die Hälfte der Gärten des Palacio unter der Auflage, diese in eine öffentliche Grünfläche umzuwandeln. Diese Entscheidung gab den Anstoß zu einer der wichtigsten Entwicklungsmaßnahmen der Stadt. Außerhalb der teilweise entfernten Stadtbefestigung entstand nun aus den nahe zusammenliegenden Gärten des Palacio de San Telmo und des Alcázar ein weiträumiger Grünzug. Zur Erschließung der neuen Erholungsflächen wurde die Avenida de Maria Luisa als neue Straße angelegt. Eine künstlerische Durchgestaltung der Parkanlage, die nach der Stifterin Maria-Lui-

sa benannt wurde, verzögerte sich über Jahre hinweg.

#### Sevilla am Anfang des 20. Jahrhunderts

Im 19. Jahrhundert begann die Schleifung der Stadtmauern, auf deren Verlauf baumbestandene Promenaden entstanden. Erst 1918 waren die Arbeiten abgeschlossen. In der Altstadt ging man daran, die verwinkelte Struktur aufzubrechen und nach klassizistischen Vorbildern größere Straßen- und Platzanlagen zu schaffen - z.B. die Plaza de la Encarnación, auf der später die Markthalle für Lebensmittel stand, und die Avenida de la Constitución, deren breiter Raum sich zum späteren Ausstellungsgelände öffnete und die zur wichtigsten Geschäfts- und Bankenstraße der Stadt wurde. Ein erster Erweiterungsplan für Sevilla wurde 1895 durch Saez Lopez präsentiert,

Abb. 2 Plan von Sevilla aus dem Jahre 1902. Im Süden sind deutlich die Tabakfabrik, der Palacio San Telmo mit seinem Garten und die noch ungestalteten Flächen des späteren Parque Maria-Luisa sowie der Prado de San Sebastian zu erkennen. In diesen Gebieten sind Wegeverbindungen eingestrichelt dargestellt, die in der Planung der Ausstellung 1929 wichtig werden sollten. Deutlich zu erkennen sind auch die einschnürenden Eisenbahntrassen im Westen und Osten der Stadt. Der Flußlauf ist noch nicht reguliert. Die dicken Linien im Stadtgebiet markieren den Verlauf der neuen Kanalisation.



weitere Überarbeitungen wurden in den Jahren 1903, 1904 und 1910 vorgenommen. Doch die Stadt wuchs weiterhin unkontrolliert, da die Stadtverwaltung bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts nicht in der Lage war, einen Generalplan für die Entwicklung der Stadt aufzustellen und durchzuführen.

Die Anlagen für Transport und Verkehr schränkten die Möglichkeiten für die Stadtentwicklung ein. Die Trassen mehrerer Eisenbahngesellschaften ließen das weitere Wachstum der Stadt vorerst nur in Richtung Süden zu. Im Westen der Altstadt wirkte der Fluß mit den parallel verlaufenden Schienentrassen<sup>3</sup> zur Estacion de Cordoba wie eine Barriere, im Osten begrenzte die Eisenbahnlinie zum Bahnhof San Bernardo die Ausdehnung der Stadt. Eine Stadterweiterung im Norden erschien weder wirtschaftlich noch stadträumlich als attraktiver Weg. Auch hier bildete die Gabelung der von Norden kommenden Eisenbahnlinien eine vorgebene Grenze.

Trotz der beginnenden Industrialisierung in Spanien war der kommerzielle Niedergang in dieser Region nicht aufzuhalten. Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert galt das agrarische Andalusien als traditionelles Armenhaus in Europa. In dieser wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage kam es zu zahlreichen Aufständen und Streiks. Sevilla wurde ein bedeutendes Zentrum der anarchistischen Bewegung in Spanien.

#### Sevilla nach der Weltausstellung 1929/30

Die Maßnahmen zur Weltausstellung 1929/30, die später detailliert dargestellt werden, hatten die großflächige Expansion der Stadt mit Wohnen und Gewerbe über die historische Mauer in Gang gesetzt. (Abb. 3) Das urbane Erbe der Ausstellung waren die reizvolle Grünanlage des Parques Maria-Luisa, ein moderner Stadtteil mit den von Palmen gesäumten Prachtstraßen des vormaligen Ausstellungsgeländes, Museen und andere öffentlichen Einrichtungen in den ehemaligen Ausstellungspavillons.

Wirtschaftliche Vorteile ergaben sich zum einen aus dem Ausbau der Verkehrsanlagen (Hafen, Eisenbahn, Flughafen) und zum anderen aus den zusätzlichen Touristenattraktionen (Museen, Oper, Theater, Hotel), die den Grundstein für die gegenwärtige Bedeutung Sevillas für den Fremdenverkehr der Region gelegt hatten.

Nach dem verheerenden Bürgerkrieg 1936-39 begann während der Diktatur Francos der staatlich organisierte Wiederaufbau der zerstörten Städ-



Abb. 3 Plan von Sevilla 1929. Dieser Plan zeigt die gesamte Stadt mit dem Gelände der Weltausstellung 1929/30.

te. Die Beschwörung alter Traditionen, das Ideal eines autarken Staates und letztlich die stadtfeindlichen Tendenzen der politischen Machthaber führten zur Förderung vorindustrieller Wirtschaftsformen und ließen Hunderte neu angelegter Dörfer in den abgelegensten Regionen entstehen. Bei dem Wiederaufbauplan 1944 für Sevilla orientierte man sich städtebaulich und architektonisch an traditionellen Elementen.

In den 50er Jahren öffnete sich das bisher völlig isolierte Spanien mit der Errichtung militärischer Stützpunkte für die USA. Damit ging ein beachtlicher industrieller, wirtschaftlicher und demographischer Aufschwung einher, der unmittelbare Auswirkungen auf den Städtebau und die Wohnungspolitik nach sich zog. Noch immer verfolgte man in Spanien das Ideal des polyzentrischen Stadtkonzeptes mit der funktionalen Trennung. Planungs-, Boden- und Mietrecht begünstigten große, renditeorientierte Baugesellschaften. Vor allem in den 60er und 70er Jahren wucherten Satellitenstädte planlos um den Stadtkern Sevillas. Wohnsiedlungen mit Hochhäusern aus vorgefertigten Bauteilen entstanden an der Peripherie. Die infrastrukturelle Ausstattung der neuen Quartiere wurde jedoch nicht dem Wachstum angepaßt, es gab kaum öffentliche oder soziale Einrichtungen. Auch der Bau von Verbindungsstraßen und die Erschlie-

<sup>3</sup> Die erste Eisenbahn fuhr 1858 nach Cadiz, später folgte die Verbindung nach Cordoba. Am Ufer des Guadalquivir und im östlichen Teil der Stadt wurden die Kopfbahnhöfe dieser Linien gebaut.

ßung durch den öffentlichen Verkehr war mangelhaft. Gleichzeitig wurde in den alten Stadtgebieten - z.B. der Altstadt und Triana - „Flächensanierung“ betrieben: Weiträumig wurde alte Bausubstanz abgerissen. Ohne Rücksicht auf historische Strukturen wurden moderne, profitablere Mietskasernen und Hochhäuser für Büros erstellt. Viertel, die von diesen Maßnahmen nicht betroffen waren, verslumpten und verfielen häufig, da vor allem jüngere Bevölkerungsschichten in die Neubauten zogen. Die zurückbleibenden Alten und Armen hatten weder Möglichkeiten noch Interesse, ihre Behausungen zu sanieren. Sozial bedeutende Einrichtungen wie Krankenhäuser oder Schulen entstanden ebenfalls am Stadtrand, da hier die Grundstückspreise günstiger waren.

Ebenso desolat war der Zustand des öffentlichen Nahverkehrs. Die Menschen benutzten vorwiegend Individualverkehrsmittel wie Motorroller, Motorräder und Mopeds oder gingen zu Fuß. Nach der Öffnung Spaniens in den 80ern trat das Auto als Symbol neuer Freiheit und Unabhängigkeit seinen Siegeszug an. Das Verkehrschaos in Sevilla war aufgrund des engen Altstadtbereiches und des unzureichenden Zustandes der Umgebungsstraßen vorprogrammiert.

Schon seit Anfang der 70er Jahre diskutierte man in der Stadt über die Einrichtung eines Gewerbe- und Technologieparks mit Forschungsanstalten, die in Zusammenarbeit mit der Universität entstehen könnten. Angegliederte Anlagen für Sport, Entertainment und Freizeit sowie ein Grünbereich sollten das eher mangelhafte Angebot in Sevilla erweitern.

Der Guadalquivir als Faktor der Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert

Einer der wichtigsten Faktoren für die Stadtentwicklung war der Guadalquivir, seine Schiffbarkeit und die Maßnahmen zum Schutz der Stadt vor Überschwemmungen. Die künstlichen Verlagerungen seines Bettes im 20. Jahrhundert bestimmten entscheidend die wirtschaftliche und bauliche Entwicklung der Stadt Sevilla.

Der schiffbare Weg vom Meer zur Stadt betrug ca. 90 km. Die Schiffe der Antike und der Renaissance erreichten problemlos den Hafen in Sevilla. Modernen Schiffen bereiteten der stark mäandrierende Lauf und die Untiefen im Flußbett Schwierigkeiten. Anfang des 20. Jahrhunderts beschlossen die Sevillaner, den Wasserweg durch den Bau eines Kanals zu verkürzen und den

Hafen auszubauen. Ein Stichkanal, der gerade von Norden nach Süden verlief, verband die Flußschleifen südlich der Altstadt und des Parque Maria-Luisa. 1915 wurde der Kanal Alphonso XIII. eröffnet.

Die Stadtentwicklung und die Stadterweiterung erlebte durch diesen Kanal einen wirtschaftlichen Aufschwung. Besonders die südlichen Stadtgebiete profitierten von den Maßnahmen. Für Gewerbe und Handel boten die Flächen an Kanal und Hafen günstige Voraussetzungen, da auch die Eisenbahnstrecke nach Cadix in der Nähe lag. Darüber hinaus galt der südliche Teil der Stadt wegen der räumlichen Nähe zur königlichen Familie vor allem für adlige und großbürgerliche Familien als attraktives Wohngebiet. Nicht zuletzt verminderten die Flußregulierung und der Bau des Kanals die Überschwemmungsgefahr.

Ende der 40er Jahre wurde der Flußlauf ungefähr in Höhe der Altstadt nach Westen umgeleitet. Der mittlerweile stark gewachsene Ortsteil Triana lag danach auf einer Insel. Auf dem zugeschütteten alten Flußbett im Süden von Triana entstand das heutige Gelände für die Feria de Abril, ein sechs Tage währendes Volksfest Mitte April. In Höhe der Estacion de Cordoba wurde der ursprüngliche Flußlauf unterbrochen. Die Gleisanlagen führten hier über eine Landbrücke nach Westen. Der Fluß bzw. die künstlichen Flußbetten und die von Norden kommende Eisenbahn, deren Gleisanlagen bis zum Bahnhof entlang des Flußufers liefen, bildeten eine Barriere und hemmten weiterhin die Entwicklung der Stadt in Richtung Westen.

1975 bis in die 80er Jahre wurde zur Begräddigung der nördlichen Flußschleife als Überschwemmungsschutz ein weiterer Verbindungskanal gebaut. Aus dem ehemaligen Schwemmland entstand eine künstliche Insel von ca. 400 ha mit dem Kärtäuserkloster Santa Maria de las Cuevas. Die neue Insel sollte Standort für einen Technologiepark werden.

All diese Regulierungen verdrängten den Fluß aus dem Stadtbild: Der Guadalquivir verkam zu einem seichten Wasserlauf, der zunehmend verwahrloste und verschmutzte. Bis Anfang der 90er Jahre gab es immer noch die Altarme im Norden von Triana. 1991 - zur Expo'92 - wurde der alte Flußlauf entlang der Altstadt wiederhergestellt. Mit der Neugestaltung der Uferzone und der angrenzenden Gebäude konnte der Fluß wieder ein bedeutendes urbanes Element der Stadt werden.



## **Exposición Ibero-Americana Sevilla**

### **Realisierung und Durchführung**

#### **Geschichte der Ausstellung**

Die Planungsgeschichte<sup>4</sup> der Exposition 1929 umfaßte einen Zeitraum von insgesamt 24 Jahren. Den Impuls für eine internationale Ausstellung formulierte Luis Rodríguez Caso schon 1905. Unter dem Eindruck des verlorenen Spanisch-Amerikanischen Krieges und dem Verlust der letzten spanischen Kolonien entstand der patriotische Wunsch, zumindest auf kulturellem Gebiet die verlorenen Kolonien zurückzugewinnen. Gleichermaßen erhoffte man sich günstige Effekte für die Stadt: die Wiederbelebung des alten Glanzes von Sevilla und die Förderung des Fremdenverkehrs.

Die Ausstellungen España en Sevilla 1905 und die Gewerbeausstellung 1908 zur Erinnerung an die Befreiung Spaniens von Napoleonischer Herrschaft fanden auf nationaler Ebene statt. Im Anschluß an diese Veranstaltungen konkretisierte sich 1909 die Idee einer „transatlantischen“ Ausstellung mit dem Beginn der Planungen für die Exposición Hispano-Ultramarina, die 1914 stattfinden sollte. Gegen die Meinung der Staatsregierung, die die Ausstellung in der Hauptstadt Madrid abhalten wollte, plädierte König Alphonso XIII. für Sevilla als Austragungsort. Er führte als Begründung die historische und symbolhafte Bedeutung Sevillas für die spanischen Entdeckungen und Kolonien an.

Im folgenden Jahr nahm das Organisationskomitee - Comision Gestora - unter dem Vorsitz von Antonio Halcón Vinent die Arbeit auf. Der Ausschuß war zu Anfang eine rein private Initiative, doch noch im gleichen Jahr wurde die Stadt offiziell an der Organisation beteiligt. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte die Durchführung des Ausstellungsprojektes.

#### **Standort und Lage in der Stadt**

Die Entscheidung für den Standort Parque Maria-Luisa

Schon 1909 fiel die Entscheidung für den Parque Maria-Luisa und das umgebende Stadtgebiet als Standort für die Ausstellung. Der größtenteils noch ungestaltete Park bot entscheidende Vorteile: Die Stadt besaß bereits das Gelände und einige Flächen in der Nähe, die zur Erweiterung genutzt werden konnten. Ferner ge-

hörten benachbarte Grundstücke einigen tonangebenden Bürgern der Stadt, die teilweise Mitglieder des Organisationskomitees waren. Sie erhofften sich für ihren Besitz im Zuge der Ausstellung und durch den neuen Kanal gesteigerten Profit und Wertzuwachs für Grund und Boden. Mit der termingerechten Fertigstellung des zu diesem Zeitpunkt noch im Bau befindlichen Kanals war es möglich, Touristen und Besucher mit Dampfschiffen zur Exposition zu befördern. Damit boten sich lukrative Investitionsmöglichkeiten für Unternehmen aller Art an.

Da aufgrund der geringen Zahl von Eigentümern die Verhandlungen für den Erwerb unkompliziert schienen, erkannte das Organisationskomitee einen Vorteil in der relativ großflächigen Parzellierung der Liegenschaften.

Neben dem zukünftigen Ausstellungsgelände befand sich der traditionelle Jahrmarkts- und Festplatz Prado San Sebastian. Dort etablierte sich seit 1847 die berühmte Feria de Abril als städtisches Großereignis<sup>5</sup>. Es lag nahe, dieses Areal in die Planungen für eine Weltausstellung miteinzubeziehen.

In seinem Plädoyer für diesen Standort skizzierte Rodríguez Caso ein erstes Konzept: Auf den Flächen des Prado San Sebastian und des Paseo de Catalina Rivera sollten große, dauerhafte Hallen, im Park spezielle Pavillons entstehen. Eine mögliche Erweiterung bot sich entlang der Avenida de Palmera an. (Abb. 4)

Während der gesamten Planungsphase erschien es schwierig, das Veranstaltungsgelände verbindlich einzugrenzen und zu definieren. Aufgrund von unerwarteten Schwierigkeiten mit den Grundstücksbesitzern mußten die Überlegungen, den Prado San Sebastian zu nutzen, schon sehr schnell verworfen werden. Im Jahre 1910 beschränkte sich die zur Verfügung stehende Fläche auf den Park und dessen direkte Umgebung. Angesichts dieser Erfahrungen entschloß sich die Stadt, umliegende Grundstücke zu geringerem Wert zu erwerben oder zu enteignen. Als Begründung für diese drastischen Maßnahmen führte man die internationale Bedeutung des Vorhabens und den unmittelbaren Nutzen an, den Sevilla daraus ziehen konnte. 1935 wurden diese Flächen an die Eigentümer zurückgegeben.

#### **Städtebauliches Konzept und Bauten**

##### **Beginn der Planungen 1911**

Die Vorbereitungen der städtebaulichen und architektonischen Gestaltung des Ausstellungsge-

<sup>4</sup> Die ausführlichste Darstellung der Geschichte der Ibero-Americana stammt von Rodríguez Bernal, Eduardo: Historia de la Exposición Ibero-Americana de Sevilla de 1929. Umfangreiches Archivmaterial zur Ibero-Americana befindet sich in der Hemeroteca Municipal in Sevilla.

<sup>5</sup> 1973 verlagerte sich die Feria auf das Gelände im Stadtteil Los Remedios am anderen Flußufer.

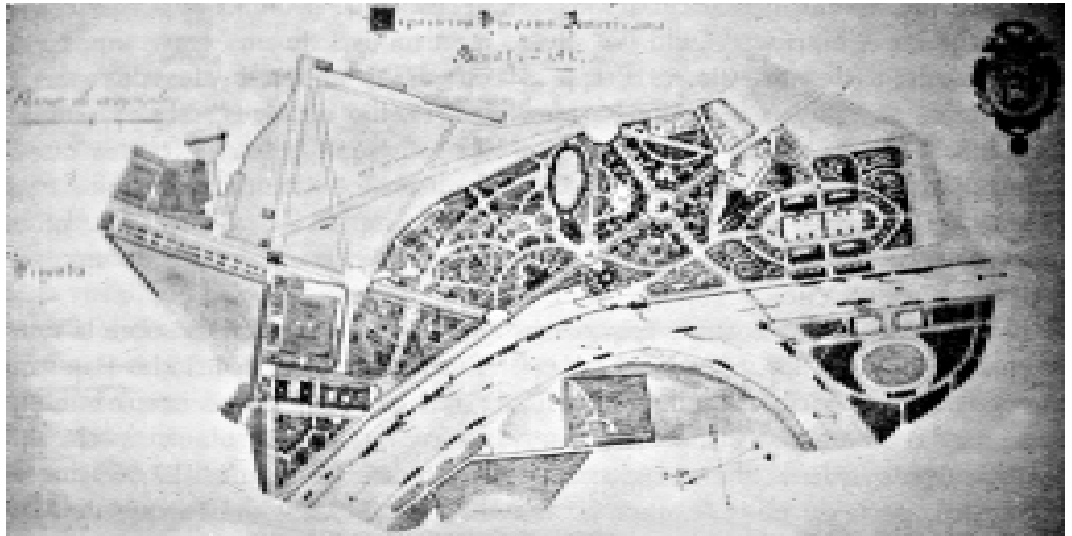


Abb. 4 1910 wurde nach der Entscheidung für eine Weltausstellung in Sevilla ein Vorschlag für den Standort und dessen Gestaltung vorgelegt. Bemerkenswert ist dabei die Beziehung zum Prado San Sebastian und die Ausweitung des Geländes über den Kanal, der zu diesem Zeitpunkt in Planung war.

<sup>6</sup> Nicolas Forestier wurde durch seine Arbeiten in Paris an den Promenaden und dem Bois de Boulogne, der Gestaltung öffentlicher und privater Gärten im Mittelmeerraum sowie seiner Bücher über Grünflächen in großen Städten und über mediterrane Gärten bekannt. Parallel zu seinem Projekt in Sevilla bearbeitete er die Gestaltung des Montjuic in Barcelona.

<sup>7</sup> Für den gebürtigen Sevilaner Aníbal González y Álvarez-Ossorio (1876-1929) bedeuteten die Pläne und Bauten für die Exposición Ibero-Americana die größte Aufgabe in seinem Berufsleben. Diese Arbeiten charakterisierten am deutlichsten seinen Stil: Eine zeitgemäße Synthese aus der moslemischen und christlich-spanischen Bauweise. 1926 trat er im Streit mit der Ausstellungsleitung von seinen Aufgaben zurück. Die Ausstellung besuchte er nie.

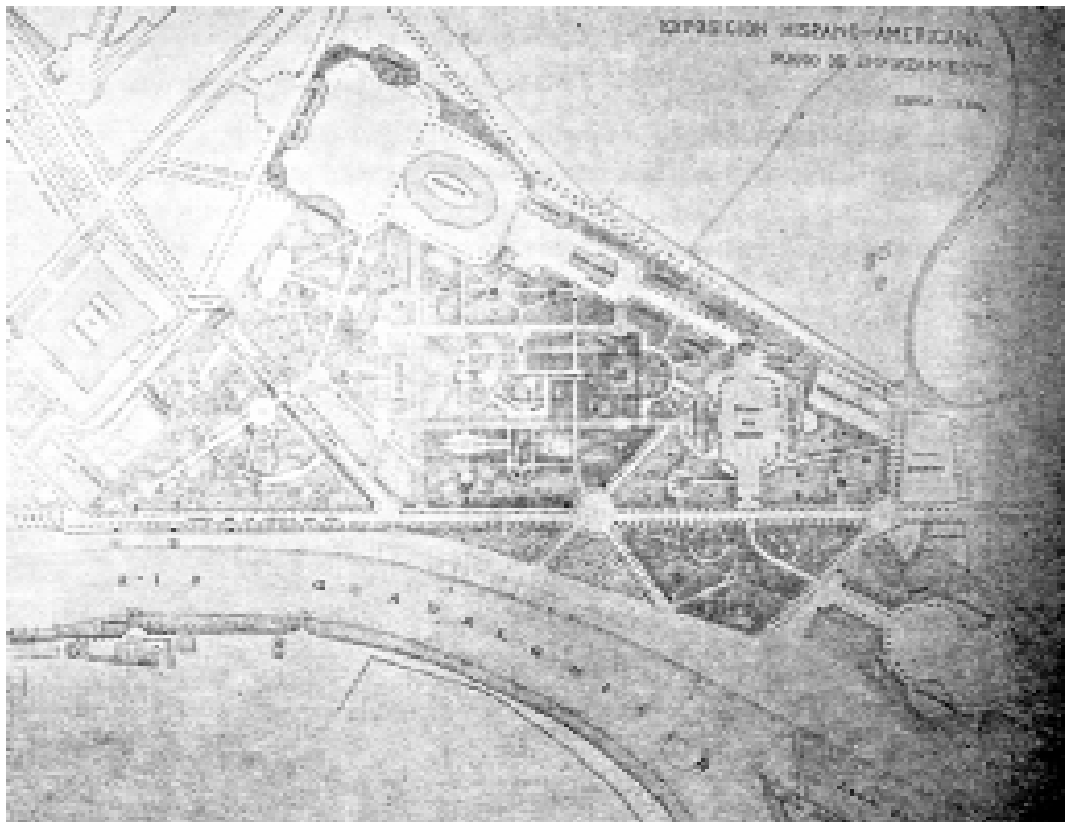


Abb. 5 1912 legte Aníbal González dem Organisationskomitee diesen Plan vor. Die Gestaltung des Parks, für die Forestier verantwortlich war, und die Plaza de América sollten in der folgenden Zeit nur wenig verändert werden. Den östlichen Abschluß des Geländes bildete eine axiale Platzfolge, die vom Prado San Sebastian zum Pabellon Real reichte. In diesem Entwurf zeigen sich auch deutlich die alten Wegeverbindungen, die schon im Plan von 1902 eingezeichnet waren.

länden begannen 1911. Der französische Landschaftsarchitekt Jean Claude Nicolas Forestier<sup>6</sup>, der schon an der Gründungssitzung des Ausstellungskomitees teilgenommen hatte, erhielt vermutlich aufgrund seines internationalen Renommées offiziell den Auftrag für die Erarbeitung eines Vorentwurfes zur Umgestaltung des Parques Maria-Luisa.

Gleichzeitig wurde vom Ausstellungskomitee ein nationaler Städtebau- und Architekturwettbewerb für das restliche Ausstellungsgelände ausgeschrieben, an dem sich nur drei Interessenten beteiligten. Dem Raumprogramm lag das Konzept der Weltausstellung 1888 in Barcelona zugrunde. Als zentrale Themen wurden genannt: Nationale Kunst, Industrie und Wissenschaften, Ausstellung der amerikanischen Staaten und der spanischen Regionen, die Geschichte Sevillas sowie ein Vergnügungsbereich - Park der Attraktionen - wie er schon in Brüssel und auf amerikanischen Ausstellungen angelegt worden war.

Aníbal González y Álvarez-Ossorio<sup>7</sup> gewann den Wettbewerb mit einem Entwurf<sup>8</sup> im historisierenden Stil, der später jedoch stark modifiziert werden mußte. González erhielt den Planungsauftrag und bekleidete bis 1926 das Amt des architektonischen Direktors der Weltausstellung<sup>9</sup>.

Die getrennte Vergabe der Gestaltungsaufträge seitens des Organisationskomitees für den Park einerseits und den Bereich der Ausstellungspavillons andererseits führte im Laufe der Planungen zwangsläufig zu erheblichen Auseinandersetzungen zwischen den beiden beauftragten Architekten. Immer wieder waren der „Lokalmatador“ González und der „Weltbürger“ Forestier gezwungen, ihre Konzepte aufeinander abzustimmen.

#### Die Gestaltung der Parkflächen 1911 bis 1914

1911 bis 1914 erfolgten unter der künstlerischen Leitung Forestiers die ersten Arbeiten an der Gestaltung des Parks mit einer Gesamtfläche von 134 ha. In Abstimmung mit den Vorbereitungen für die Ausstellung wurden die Grünflächenplanungen 1914 weiter überarbeitet.

Nachdem die Infantin 1893 der Stadt den Garten des Palacio San Telmo geschenkt hatte und er öffentlich zugänglich gemacht wurde, bestand anfänglich die Absicht, diesen in einen Landschaftsgarten zu verwandeln. Doch Forestier gestaltete die Anlage im formalen geometrischen Stil mit Elementen der arabischen Gärten und der Renaissance als eine Hommage an die

wechselvolle Geschichte der Stadt, die sich auch in berühmten Beispielen der Gartenkunst aus verschiedenen Epochen zeigte. Der See mit der Insel - Isleta de los Patos - und ein künstlicher Hügel - Monte Gurugú, Jardin de los Leones - am Ende des Parks blieben als Überreste der alten Gärten der Herzoge von Montpensier bestehen.

#### Der erste Masterplan 1911/12

1911/12 legte Aníbal González eine überarbeitete Version seines Wettbewerbsentwurfes vor, weil Grundstücke am Kanal erworben werden konnten, die die Ausstellungsflächen erheblich nach Süden ausdehnten. (Abb. 5) In dieser Version<sup>10</sup> war die Plaza de América schon ausformuliert und veränderte sich im Folgenden nicht mehr. Gravierende Auswirkungen auf den Charakter des Geländes hatte die Verlegung des Haupteinganges an die heutige Avenida de Portugal.

Zwischen 1912 und 1915 kam es wiederholt zu Änderungen des städtebaulichen Konzepts. In dieser Zeit entstand die halbellipsenförmige Gebäudegruppe der Plaza España als zukünftiger Standort der Hochschuleinrichtungen.

#### Veränderungen im Sector Sur

Der nördliche Ausstellungsteil mit dem Park hatte nun im Wesentlichen sein endgültiges Gesicht erhalten. Doch die Erweiterungsflächen entlang des Kanals veränderten sich von Jahr zu Jahr. (Abb. 6) 1920 wurde dem Organisationskomitee eine Studie vorgelegt, in der verschiedene Möglichkeiten für Expansionen untersucht worden sind. Hierbei wurden auch Grundstücke im Stadtteil Triana, der auf der anderen Seite des Flusses lag, in Betracht gezogen. Letztendlich entschied man sich für die Erweiterung nach Süden entlang des Kanals. In den Jahren 1924 und 1925 legte Aníbal González mehrere Entwürfe für diesen Bereich - Sector Sur - vor.

Stagnation der Planungen und neues Aufblühen der Idee

Immer wieder behinderten politische Querelen und Zwänge die Arbeit des Komitees. Die politische und wirtschaftliche Situation der Jahre des Ersten Weltkriegs und der folgenden Zeit bis 1923 zwang die Veranstalter, das Ausstellungsprojekt vorerst fallen zu lassen. Mit dem Putsch 1923 und der Militärdiktatur unter General Primo de Rivera änderte sich die Lage. Parallel zu

<sup>8</sup> In seinem Entwurf sah er als Fläche für die Exposition die Randzonen um den Park herum vor, zur Gestaltung des Parks selbst machte er keine Aussage. Eine Folge aus Schmuckplätzen und verbindenden Achsen umgab die Grünfläche. Das repräsentative Schlüsselprojekt war ein monumentaler Platz am Ort der heutigen Plaza de España. Hier sollte der Hauptzugang sein, hier fand die - städtebaulich wenig überzeugende - Verbindung zur Altstadt und zum Festgelände Prado San Sebastian statt. Im Garten San Telmo standen die Pavillons der Provinzen und amerikanischen Staaten, die dauerhaften Pavillons zu den anderen Themen an der Stelle des heutigen Plaza América. Eine zusätzliche Attraktion für die Ausstellung bot ein Sportpark mit einem großen Stadion. Langfristig konnte der Park mit den umliegenden Ausstellungsbauten und dem Sportzentrum einen möglichen Kern für spätere Stadterweiterungen bilden.

<sup>9</sup> Rodríguez Bernal: Historia de la Exposición Ibero-Americana, S. 215

<sup>10</sup> Die im Wettbewerbsentwurf zusammenhängende Umfassung des Parks wurde gestört. Im Osten lag nun eine axial aufgebaute Platzfolge, die auf den Pabellón Real zulief und einen schmalen Bereich mit repräsentativer Architektur zwischen der Grünfläche des Parks und dem Festplatz Prado San Sebastian darstellte. Ein Stadion, das ungefähr im Bereich der heutigen Plaza España lag, bildete ein markantes Element dieser Großform.



Abb. 6 Plan von Sevilla aus dem Jahr 1920. Zusammen mit den bereits fortgeschrittenen Planungen für die Ausstellung werden für einen Erweiterungsbereich zwei Standortvarianten mit je zwei Lageplänen gezeigt: Ein zu der Zeit unbebautes Gebiet im Knie des Flusses südlich von Triana und die Erweiterung nach Süden entlang des Guadalquivir, die in der folgenden Zeit weiter bearbeitet wurde.



Abb. 7 Geltender Plan der Exposición Ibero-Americana 1929/30 in Sevilla. Deutlich zeigt sich hier die Heterogenität des Geländes.

den Bemühungen in Sevilla wurden nun auch die Planungen für die Weltausstellung in Barcelona forciert. Die Ausstellungsleitung in Sevilla entschied sich jetzt dafür, den Aspekt der Kunst und der kulturellen Wurzeln der Stadt Sevilla zu thematisieren, während bei der „Schwester-Veranstaltung“ in Barcelona der Schwerpunkt auf Industrie und Gewerbe lag. 1926 wurde von der Regierung mit José Cruz Conde ein neuer Direktor des Ausstellungskomitees<sup>11</sup> eingesetzt. Gleichzeitig wurde als neuer Chefarchitekt Vice-

nte Traver Tomás ernannt, González wurde künstlerischer Direktor.

### Städtebauliches Konzept

Am Ende hatte das städtebauliche Konzept für die Exposition 1929 in weiten Teilen nur geringe Ähnlichkeit mit dem ursprünglichen Wettbewerbsentwurf. (Abb. 7) Das realisierte Ausstellungsgelände erstreckte sich im Süden des Stadtzentrums entlang des begradigten Guadalquivirs und des neuen Kanals. Das Areal setzte sich aus vier unterschiedlichen Bereichen zusammen, die - entsprechend der langen und wechselvollen Planungsgeschichte - wenig miteinander vernetzt und aufeinander abgestimmt waren. Konsequenz durchgestalteter repräsentierten nur der Parque Maria-Luisa, die Plaza de España und die Plaza de América die städtebauliche Leitidee. Alle anderen Bestandteile des Geländes zeigten eher improvisierte Lösungen.

### Nördlicher Bereich

Über die Jahrzehnte hinweg gleich geblieben war der nördliche Bereich (Abb. 8) um den Park, in dem vorwiegend die dauerhaften Pavillons und Gebäude errichtet wurden, für die es schon von Anfang an Pläne zur langfristigen Nutzung gab. Hier befanden sich das Entree und das Herzstück der Ausstellung. Der Hauptzugang erfolgte von der Avenida de Cid, die unmittelbar mit der Hauptstraße der Altstadt (Avenida de la Constitución), mit dem Bahnhof San Bernardo und einem für die Ausstellung neu gebauten Luxus-hotel verbunden war. Als „Ouverture“ der Aus-

Abb. 8 Zeitgenössisches Luftbild des Haupteingangs und der Pavillons im Bereich der Gärten des Palacio San Telmo. Am linken oberen Bildrand ist die Tabakfabrik zu erkennen, oben rechts ein Stück der Plaza de España. Zur Zeit der Weltausstellung waren die Anlegeplätze des Hafens am Guadalquivir in Betrieb.



<sup>11</sup> 1910 bis 1913 Antonio Halcón Vinent, 1913 bis 1926 Frederico Amores Ayala

stellung lagen in der Nähe des Eingangsbereiches die neobarocken Bauten des Pabellón Sevilla bzw. des Casinos (Vicente Traver Tomás) und des Pabellón de Información (Vicente Traver Tomás, José Granados de la Vega) sowie das aufwendige Haupttor.

#### Plaza de España

Entlang einer breiten Baumallee an der Ostseite des Parks erreichten die Besucher das Halbrund der Plaza de España (Abb.9). Die Plaza wurde nach den Plänen von Aníbal González in vierzehnjähriger Bauzeit errichtet. Sie beinhaltete mehrere Ausstellungsbauten mit Themenschauen des Organisationskomitees, die durch große, geschwungene Arkaden zusammengefaßt wurden. Der Aufbau und der Grundriß des Gebäudes erinnerte an den Trocadero-Palast der Weltausstellung 1878 in Paris. Eine Wasserfläche in der

Abb.9  
Die Plaza de España  
1929.



Mitte der Anlage gliederte die riesige Platzfläche. Als zusätzliche Attraktion konnten die Touristen mit kleinen Booten auf den Kanälen und Brunnenflächen umherfahren. Die rostroten Ziegelbauten, geschmückt mit traditionellen Kacheln, mit den Arkadengängen und filigranen Türmen in der Mitte und an den Enden zeigten eine Stilmischung mit Elementen aus der Baukunst der Renaissance und Anklängen islamischer Formen: Eine Reflexion der Blütezeit der Stadt. Im Norden und im Südosten entlang des Guadalquivir befanden sich die Gebiete mit den Pavillons der Länder des amerikanischen Kontinents.

#### Parque Maria-Luisa

Der Parque Maria-Luisa mit seinen geraden Hauptalleen, die zwar Blickpunkte und Wege-

verbindungen zwischen den einzelnen Ausstellungsarchitekturen ermöglichten, blieb dennoch seltsam unberührt vom eigentlichen Ausstellungsgeschehen. Im Park gab es keine Ausstellungsgebäude, nur Stände und Kioske für Erfrischungen. Die Funktion des Parks war, in der andalusischen Hitze mit den Wasserspielen und schattenspendenden Bäumen - die in mehr als 15 Jahren zu beachtlicher Größe wachsen konnten - Kühlung und Ruhe zu spenden. Zeitgenossen rühmten: „The luxuriant vegetation, the gardens with broad walks and shaded resting places, the streams, fountains and pools ... form an ideal setting for this splendid group of buildings and colourful outdoor theatre<sup>12</sup> ...“

#### Plaza de América

Entweder von der Avenida de las Delicias oder durch den Park - also ohne angemessen gestalteten Zugang - war die Plaza de América zu erreichen. Die strenge Anlage zählte zwar zu den frühesten Planungen von Aníbal González, hatte aber die Anbindung an die Plaza de España als Kristallisationspunkt der Exposition verloren: González und Forestier fanden keinen gemeinsamen Nenner für eine städtebaulich angemessene Verbindung durch den Park. Um den rechteckigen Platz gruppierte der Architekt drei dauerhafte Pavillons für die Ausstellung, die langfristig Museen werden sollten. Der Pabellón Mudéjar im maurisch-gotischen Stil im Norden beherbergte die Ausstellung der Industrie und Dekorativen Künste, der Pabellón Renacimiento im Renaissancestil die Schönen Künste. Der Pavillon des Königs mit einer Ausstellung der königlichen Kunstsammlung schloß die östliche Schmalseite ab. Die Freiflächengestaltung interpretierte im zeitgenössischen Geschmack die Gartenanlagen der Renaissance.

#### Sector Sur

Zwei Straßen parallel zum Fluß - Avenida Reina Victoria (heute Avenida de la Palmera) und Paseo de las Delicias (heute Avenida de la Raza) - erschlossen von hier aus das Ausstellungsgelände nach Süden.

Weiter im Süden - zwischen der Avenida Reina Victoria und dem Kanal Alphonso XIII. - lagen die Ausstellungs-Sektoren mit den vorwiegend temporären Gebäuden der südamerikanischen und afrikanischen Staaten, den Hallen für Verkehr, Industrie und Technik entlang des Kanals, der Plaza de Conquistadores<sup>13</sup> (Abb.10, 11) mit

<sup>12</sup> Zit. nach: E. Olmsted in Architectural Record 4/23, S. 397

<sup>13</sup> Entwurf: José Granados de la Vega 1927.



Abb. 10 Plaza de los Conquistadores mit den umgebenden Pavillons 1929.



Abb. 11 Luftbild des Sector Sur mit den Pavillons Castilla la Vieja-León, Málaga, Provincias Vascongadas, Cataluña, Huelva, Cádiz, Granada und Castilla la Nueva.

den temporären Pavillons der spanischen Regionen, der Viehausstellung und dem „Park der Attraktionen“, einem mittlerweile für Weltausstellungen unverzichtbar gewordenen Vergnügungsviertel.

Daran schlossen sich die Sportfelder mit dem Stadion und die Weltausstellungssiedlung „Heliopolis“ an. Dieses reine Wohnquartier wurde für die Ausstellung als Lehrstück für modernen Städtebau<sup>14</sup> in Anlehnung an nordeuropäische Gartenstädte errichtet. Auf einem orthogonalen Grundriß entwickelten sich lange Reihen zwei-

geschossiger Ein- und Zweifamilienhäuser mit Gärten. Später war es ein Wohngebiet für Arbeiter und Angestellte.

Die großzügig durchgestaltete Planung des südlichen Sektors, die Gonzáles noch 1925 vorgelegt hatte, war nach seinem Ausscheiden einer improvisierten Collage aus unterschiedlich durchgestalteten Sektionen gewichen.

#### Maßnahmen in der Stadt

Schon zu Beginn der langen Planungsphase hatte die Stadtverwaltung die Notwendigkeit erkannt, anlässlich des Weltereignisses ihre Stadt auf den technischen Stand des 20. Jahrhunderts zu bringen. Da im Vergleich zu anderen europäischen Städten die hygienische und technische Infrastruktur auf unterstem Niveau stand, nahmen die Behörden in Sevilla ab 1915 parallel zu den Vorbereitungen der Exposition Verbesserungen der technischen und sozialen Versorgung sowie Projekte zur Verschönerung der Stadt in Angriff. Das Maßnahmenpaket umfaßte den Bau einer modernen Stadtentwässerung, die Einrichtung einer regelmäßigen Müllbeseitigung und Stadtreinigung, den Ausbau der Märkte bzw. Marktstände nach hygienischen Gesichtspunkten, die Pflasterung der Straßen und Plätze sowie den Bau öffentlicher Schulen, eines Armenhauses und eines Krematoriums. Zur Verhütung und Versorgung von ansteckenden Krankheiten wurden mobile Sozialstationen eingesetzt.

In der Altstadt wurde der ost-westlich verlaufende Straßenzug Calle Alphonso XII. mit der Calle Campaña und der Calle Laraña verlängert. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Weltausstellung stand der Ausbau der Puerta de Jerez zu einem der Haupteinschließungspunkte des Ausstellungsgeländes vom Bahnhof San Bernardo und der Altstadt aus. An diesem Verkehrsplatz lag auch das eigens zur Ausstellung erbaute Luxushotel „Alphonso XIII.“. (Abb. 12) Schon 1915 beschloß die Stadtverwaltung zusammen mit dem Organisationskomitee, mit dem Bau eines Hotels mit internationalem Spitzenniveau auch über die Dauer der Exposition hinaus die Stadt für betuchte Besucher attraktiv zu machen. Für ausländische Besucher standen darüber hinaus Räumlichkeiten im Musterviertel „Heliopolis“ zur Verfügung.

Aus dem städtischen Haushalt wurden in den 10er und 20er Jahren auch Subventionen für den Bau des Stadions und der Weltausstellung bezahlt. Die Finanzierung dieser außergewöhnli-



Abb. 12 Hotel „Alphonso XIII.“. Nach insgesamt 6 Jahren Bauzeit wurde das Gebäude im eklektizistischen Stil mit maurischen Elementen nach einem Entwurf von José Espian y Muñoz fertiggestellt

chen Belastungen deckten erhöhte Steuereinnahmen, da die Industrie wegen der spanischen Neutralität im 1. Weltkrieg einen leichten Aufschwung erfuhr.

## Nachnutzung

### Nördlicher Bereich

Im Gegensatz zu den temporären Pavillons im südlichen Teil waren die Gebäude im nördlichen und stadtnahen Bereich der Expo bereits mit dem Ziel dauerhafter Nutzung geplant worden. Jedoch die Wirtschaftskrise, der Zweite Weltkrieg und die politische Situation unter der Diktatur Francos führten dazu, daß nach Abschluß der Ausstellung viele Gebäude vernachlässigt wurden und erst allmählich neue Funktionen bekamen. Mit der Expo'92 hatte sich Sevilla auf die alte Ausstellung besonnen und alle verbliebenen Einrichtungen der Ibero-Americana von Grund auf renoviert, ergänzt und teilweise neuen Bestimmungen zugeführt.

Das Casino dient weiterhin als Theater. Für die Expo'92 wurde es renoviert und unter dem Namen Lope de Vega Theater eröffnet. (Abb. 13) Für manche Einzelpavillons lagen schon zur Ausstellung 1929/30 langfristige Nutzungsabsichten vor, andere wurden vernachlässigt oder abgerissen. Vor allem im nördlichen Bereich dienen die Gebäude seit der Veranstaltung als Bot-



Abb. 13 Das Casino für die Weltausstellung 1929/30 von Vicente Traver Tomás wurde für die Expo'92 renoviert und unter dem Namen Lope de Vega Theater wiedereröffnet.

schaften der jeweiligen Länder, als wissenschaftliche Institute oder andere öffentliche Einrichtungen: In die Gebäude von Peru, USA, Portugal zogen die Konsulate ein, in die Pavillons von Santo Domingo, Kuba Abteilungen der andalusischen Regierung, in die Pavillons von Marokko, Brasilien Teile der Stadtverwaltung, in die Pavillons von Chile, Uruguay, Kolumbien, Guatemala, Argentinien, Provincias Vascongadas verschiedene Schulen oder die Universität, der Pabellón de la Compañía Arrendataria de Tabacos beherbergt das Archiv der Junta de Obras del Puerto und der Pabellón de Información ist heute ein Restaurant. (Abb. 14, 15)

Colegio Mayor Hispano-Americano - Plaza de España

Auf Betreiben des Rektors der Universität und des Königs plante man bereits 1915, als Fortsetzung der Ausstellung eine Forschungs- und Bil-

Abb. 14 Viele der alten Pavillons wurden anlässlich der Expo'92 renoviert und teilweise von öffentlichen Institutionen weitergenutzt. Institute der Universität bezogen den ehemaligen chilenischen Pavillon.



Abb. 15 Im ehemaligen marokkanischen Pavillon befindet sich heute das städtische Gartenamt von Sevilla.

<sup>14</sup> Diese Siedlung galt als ein Beispiel der landesweiten Entwicklung zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus. Der Staat reagierte mit Gesetzen für billigen Wohnungsbau (1911, 1921) auf die sozialen Probleme im Land. 1912 wurde in Spanien die Sociedad Cívica la Ciudad Jardín (Gartenstadtgesellschaft) ins Leben gerufen. Als einer der Aspekte, der zu der Gründung geführt hatte, galten die Theorien Arturo Soria y Matas zur Entwicklung von Siedlungsstrukturen. Im ganzen Land bildeten sich Anfang des 20. Jahrhunderts Kooperativen, die vor allem für Arbeiter Siedlungen errichteten. In den 20er Jahren bauten auch kommunale Gesellschaften - Patronatos Municipales - ähnliche Projekte. Jedoch blieben diese Siedlungen im Vergleich zu anderen Projekten in Europa eher unbedeutend und konventionell (vgl.: Mehlhorn: Spaniens Städte. S. 244).



dungseinrichtung zu gründen. Zur Unterbringung des Colegio Mayor Hispano-Americano waren auf der Grundlage der frühen Planungen Gonzáles' der Gebäudekomplex im Bereich der heutigen Plaza de España, der Palacio San Telmo und die Museen an der Plaza de América vorgesehen. Auf der Grundlage der zur Exposición zusammengestellten Materialien sollte das Colegio die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen dem ehemaligen „Mutterland“ Spanien, den Vereinigten Staaten von Amerika und den ehemaligen spanischen Kolonien in Übersee vertiefen und verfestigen. 1924 bestimmte das Organisationskomitee, daß das Colegio nur in die Gebäude der Plaza de España einziehen sollte. Jedoch lehnte das Rektorat der Universität von Sevilla nach der Exposition 1930 die Realisierung dieses Vorhabens ab<sup>15</sup>. Sechs Jahre später zog der örtliche Vertreter der Militärregierung in die Räume der Plaza de España ein, die bis heute als Büros der staatlichen Verwaltung genutzt werden. (Abb. 16)



Abb.16 Plaza de España 1992

#### Parque Maria Luisa

Der Parque Maria Luisa (Abb. 17) wurde 1956 zum ersten Mal als Erholungsfläche wiederhergestellt. Zur Expo'92 wurde er nochmals grundlegend saniert und nach gartendenkmalpflegerischen Aspekten rekonstruiert. Im Zuge dieser Sanierung verschwanden soziale Randgruppen und Kriminelle aus den Grünanlagen. So konnte der Park wieder zu einem Anziehungspunkt nicht nur für Touristen sondern auch für Einheimische werden. Reisende genießen das kühlende Grün auf ihren langen Besichtigungstouren, die Sevillaner nutzen den Park als romantischen Treffpunkt, für einen Mittagssimbiß oder ihre Ruhepausen.



Abb. 17 Parque Maria-Luisa 1992. Forestier entwarf für den Park eine Abfolge in sich abgeschlossener Gartenbereiche. Die geometrische Gliederung dieser Kabinette, das fließende Wasser und das ruhige Grün als Sinnbilder für die lebensspendenden Elemente spiegelten die Idee des alten islamischen Paradiesgartens wider. Pergolen, gemauerte Wasserbecken, mit den typischen südsprachlichen Kacheln geschmückte Springbrunnen und Sitzbänke kontrastierten mit natürlich wirkenden Elementen aus flachen Blumenbeeten, üppigen Rankgewächsen und Alleebäumen wie exotischen Palmen oder blühenden Mimosen.

#### Plaza de América

Die Gebäude an der Plaza de América (Abb. 18) wurden den Planungen entsprechend zu einem neuen Kulturzentrum für Sevilla. Im Pabellón Mudejar befindet sich das Museum für Völkerkunde, im Pabellón Renacimiento das Archäologische Museum. Die andalusische Regierung bezog den Pabellón Real. Die gesamte Anlage mit den Grünflächen und den Scharen der eigens für die Ausstellung angesiedelten weißen Tauben zählt bis heute zu den touristischen Attraktionen der Stadt.

#### Sector Sur

Die zur Weltausstellung angelegten Avenidas Reina Victoria und de la Raza wurden wie beab-

Abb. 18 Pabellón Mudejar mit dem Museum für Völkerkunde, 1992



<sup>15</sup> Rodríguez Bernal: Historia de la Exposición Ibero-Americana, S. 451



sichtigt zu Entwicklungsachsen für das Stadtwachstum in Richtung Süden. Nach dem Bau des Autobahnringes in den 80er Jahren sind sie als Haupteinfallsstraßen und Zubringer zur SE-30 in das System der Entlastungs- und Umgehungsstraßen der Altstadt eingebunden.

Direkt entlang der Avenida de las Palmeras entstanden nach der Weltausstellung die luxuriösen Villenbauten der bürgerlichen Schichten. In jüngerer Zeit wurde ein Teil der Gebäude in Büro- oder Geschäftsräume umgewandelt oder auf abgeteilten Grundstücken hochwertige Apartmentanlagen oder Bürohäuser gebaut. Die Art der Nutzung hat dieses Gebiet als begehrte Geschäftslage für Versicherungen, Investmentgesellschaften, Kanzleien und Geschäfte für gehobene Ansprüche ausgewiesen.



Abb. 19: Straßenzug in Heliópolis, 1998

Dagegen hatte die Avenida de la Raza, die parallel zum Kanal verläuft, vorwiegend gewerblichen Charakter angenommen. Hier wurden die Gebäude der Weltausstellung weitgehend beseitigt. Die Galerías - Pabellón de Industrias Generales, Sala de Espectáculos, Galerías Comerciales Extranjeras, Salón de Aeronáutica - wurden später als Lager für Industriebetriebe genutzt. Weitere Lagerhäuser und Gewerbebetriebe mit Kaianlagen und Eisenbahnanschluß bestimmten den Charakter der Straße.

Im Dreieck zwischen den beiden Straßen entwickelte sich der Sector Sur zum heutigen Universitätsviertel. In die wenigen noch bestehenden Pavillons zogen Institute der Universität ein. Im Laufe der Jahre füllte sich der Bereich mit den Instituts- und Hörsaalgebäuden der Universität. Bei der weiteren Bebauung wurde nur ansatzweise der Verlauf der Wege des Ausstellungsgeländes beibehalten.

Das heutige Stadion Benito Villamarín, das 1927 als Projekt von Antonio Illanes del Río begonnen wurde und unter dem Einfluß von José und Eduardo Anduiza sowie Manuel María Smith e Ibarra fertiggestellt wurde, wurde seitdem mehrfach verändert und umgebaut.

Die Siedlung Heliópolis (Abb. 19) gehört heute zu den begehrten und teuren Wohnlagen der Stadt. Die meisten Häuser wurden von den Besitzern renoviert und heutigen technischen Standards angepaßt.

## Exposición Universal de Sevilla, Expo'92

### Die Weltausstellung als Weg in eine neue Zeit

#### Geburt der Expo

Die Idee, in Sevilla erneut eine Weltausstellung abzuhalten, wurde 1976 zum ersten Mal von Manuel de Prado y Colón de Carvajal formuliert. Sehr schnell, schon Ende Mai des gleichen Jahres verkündete König Juan Carlos I. die Absicht, daß Spanien sich um die Austragung einer Weltausstellung bewerben wollte.

Damit verbanden die Spanier die Hoffnung, daß das neue Gesicht Spaniens und die Öffnung des bislang isolierten Landes zur Welt hin demonstriert werden könnte. Ein weltweit beachtetes Großereignis konnte dabei helfen, die Region Andalusien mit der Veranstaltung und vor allem durch ihre Nachnutzung als junges Wirtschaftszentrum in Südwesteuropa zu entwickeln. Die Stadt Sevilla erkannte den Vorteil für sich, mit der Expo eine moderne, leistungsfähige Infrastruktur zu erhalten und so den Sprung in das 21. Jahrhundert vorzubereiten<sup>16</sup>. Zu Beginn der Planungen waren diese Hoffnungen durchaus begründet: Ganz Europa befand sich im wirtschaftlichen Aufschwung, neue Technologien boomten. Der überdurchschnittlich hohe Anteil junger Leute an der Gesamtbevölkerung der Region und die hohen Investitionen des Landes in die Bildung waren gute Voraussetzungen. Die Regierung in Madrid mit dem Andalusier Felipe González an der Spitze forcierte die Bemühungen<sup>17</sup>. Die Aussicht auf Renommee, Modernisierung und Arbeitsplätze verhalfen der Idee auf breiter Ebene zu Akzeptanz. Alle sozialen Gruppen und öffentlichen Einrichtungen unterstützten die Bewerbung.

<sup>16</sup> Sociedad Pública Cartuja '93 S.A. (Hrsg.): Sevilla - Technópolis, S. 27

<sup>17</sup> Kalb, Christine: Weltausstellungen im Wandel der Zeit, S. 137

Wie auch schon zur Exposición Ibero-Americana war es ein spezielles Anliegen, in Anbetracht der sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten den Kontakt zu den lateinamerikanischen Ländern zu vertiefen. Die Länder Südamerikas waren in den politisch schwierigen Jahren der Diktatur Auswanderungsziele vieler junger Spanier gewesen. Sevilla als historischer Knotenpunkt zwischen Atlantik und Europa bot sich als Austragungsort an.

So legte die spezielle Sevillaner Geschichte das Motto nahe: Als Ausgangspunkt der Entdeckungsfahrt Christoph Columbus' sollte hier das 500 jährige Jubiläum der Entdeckung Amerikas gefeiert werden. 1982 wurde diesem Ereignis mit dem Motto „Zeitalter der Entdeckungen“ Rechnung getragen. Mitte des Jahres 1983 akzeptierte das B.I.E. die Weltausstellung und erkannte ihr den Status „Universale Weltausstellung“ zu.

#### Die Expo'92 als Modernisierungsprogramm

Die Expo'92 wurde von Anfang an als bedeutender Faktor in der städtischen und regionalen Entwicklung Sevillas erkannt. Die Stadtverwaltung hatte aus der Ausstellung von 1929 gelernt und wollte das Großereignis nun stärker in den Prozeß der großräumigen Stadtentwicklung einbinden und die katalysierende Kraft nutzen, um politische und finanzielle Ressourcen der Stadt, der Region und des Landes zu mobilisieren<sup>18</sup>. Bereits im Vorfeld der Weltausstellung wurden Studien zur Verträglichkeit der Expo in Stadt und Region angefertigt. Dies betraf neben Untersuchungen zum Standort der Expo und ihrer Nachnutzung selbst auch Gutachten, die den gesamten Stadtraum betrafen, z.B. Verkehr, Soziales, Kultur, Grünflächen, Stadtbild. (Abb. 20)

#### Stadtentwicklungsplan PGOU

Festgehalten wurden die Ergebnisse in einem neuen Stadtentwicklungsplan PGOU (Plan General de Ordenación Urbana), der von 1987 bis 1994 gelten sollte. Alle Festsetzungen für die Planung der Expo als auch für die Realisierung der weiteren Nutzung des Geländes waren darin enthalten.

Der vorrangige Inhalt des Plans waren die Vorgaben zur weiteren Entwicklung und Modernisierung der Stadt. In einem ersten Schritt wurden die funktionellen und strukturellen Probleme Sevillas dargestellt:

Die bestehende Bausubstanz war von einem starken Verfall betroffen, ca. 17% der Wohnungen in

der Altstadt standen leer. In den Außenbezirken mangelte es an Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen. Das Eisenbahnsystem war zersplittert, die Trassenführung behinderte die

Abb. 20 Plan von Sevilla aus dem Jahr 1988. Der Stichkanal, der die Insel mit der Cartuja abtrennt, ist schon gebaut.



<sup>18</sup> Memoria Informativa, 1987

Stadtentwicklung. Das strahlenförmige Straßennetz war unzureichend, ebenso wie das Angebot an Grün- und Freizeitflächen.

Für die im Stadtentwicklungsplan vorgesehenen Maßnahmen wurden rund 1 Billion Pesetas (ca. 12,5 Mrd. DM) als Investitionssumme veranschlagt, davon waren 90% für die territoriale Infrastruktur bestimmt. Der Rest stand für das Cartuja-Gelände, einschließlich der für die Expo erforderlichen Anlagen, zur Verfügung. Auch dort wollte man in die Zukunft investieren: Die Anlagen für Energie, Wasser, Telekommunikation, die Gebäude, öffentlichen Bereiche und Glasfasernetze wurden nicht nur für die Expo, sondern für eine zukünftige dauerhafte Nutzung konzipiert und dimensioniert.<sup>19</sup>

#### Erneuerung und Strukturwandel der bestehenden Stadt

Sevilla verzichtete im Jahr 1992 darauf, als Gastgeber der Exposition auf dem Gelände einen eigenen Pavillon zu errichten, in dem sie ihre Geschichte und Kultur zeigen könnte, und erklärte die ganze Stadt zum Ausstellungsstück<sup>20</sup>. In der Altstadt wurde ein großangelegtes Restaurierungsprogramm durchgeführt. Öffentliche und historische Bauten von touristischem Interesse wurden erneuert, beispielsweise der ehemalige Bahnhof Plaza de Armas, die Anlage um die Casa de la Moneda, der Konvent von San Clemente. Den Barockpalast San Telmo baute das Büro Vázquez-Consuegra in den Regierungssitz von Andalusien um. In weiten Teilen der Altstadt wurden nicht nur Einzelgebäude, sondern auch Teile verfallender Wohngebiete saniert. Die Bausubstanz und vor allem die sanitäre Ausstattung der Häuser wurden mit Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln auf den modernen Stand gebracht. Ganze Straßenzüge gestaltete man neu und verbesserte so das Wohnumfeld der Quartiere erheblich. Um 1992 arbeitete die Stadt schwerpunktmäßig in den Vierteln, die an den touristischen Wegen lagen, wie z.B. dem ehemals jüdischen Viertel San Bartholomè nahe der Kathedrale. Alle Maßnahmen zielten darauf ab, das Wohnen und Leben im Altstadtkern attraktiver zu gestalten, die Abwanderung der Menschen in die Neubausiedlungen zu stoppen und die typische Nutzungsmischung zu erhalten.

Auch das erhebliche Defizit an öffentlichen Einrichtungen und Dienstleistungen sollte im Zuge der Sanierungsmaßnahmen ausgeglichen werden. Viele öffentliche Einrichtungen wurden aus

dem historischen Zentrum herausgenommen und dezentral in den peripheren Quartieren angesiedelt, um den Kern der Stadt von dem Übermaß an Aktivitäten zu befreien.

Gleichzeitig wurden Neubaumaßnahmen vorbereitet. Im Ausstellungsgelände sollten mehrere Verwaltungsbauten für Teile der Provinzregierung entstehen. Im Süden der Stadt war mit „Los Bermejales“ ein neues Wohngebiet vorgesehen. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Weltausstellung war die Erweiterung des touristischen Angebots im Bereich der Gastronomie. Im Zuge der Expo wurden 19 neue Hotels in der Stadt eröffnet.

Für das Kulturprogramm der Expo sollten in der Stadt die vorhandenen Theater und Opernhäuser restauriert oder neu gebaut werden: das Lope de Vega Theater wurde 1987 modernisiert, La Maestranza, das Teatro della Opera (María, Pozo, Yanes), für Oper und Ballett 1991 eröffnet. Ein Theater auf dem Ausstellungsgelände sollte nach der Expo das Centro Andaluz de Teatro (andalusisches Theater Zentrum) werden.

#### Vollständige Neuordnung des Verkehrsnetzes

Immer noch stellte die Trassenführung der Eisenbahn ein Problem für die weitere Entwicklung der Stadt dar. (Abb. 21) Die Gleisanlagen entlang des Flusses bedingten die starke Abtrennung des Ufers von der Stadt. Darüber hinaus führte die Bahn mitten durch Wohngebiete. Überregional gab es drei Verbindungen: nach Norden (Cordoba und Madrid), Süden (Cadiz) und über den zugeschütteten Flußlauf hinweg nach Westen (Huelva). Der Hafen wurde über zwei gesonderte Linien entweder durch Triana oder von Süden her angebunden.

Die neue Streckenführung (Abb. 22) der Bahn konzentriert sich auf zwei Hauptlinien. Eine neue Hochgeschwindigkeitsstrecke nach Madrid endet jetzt am neuen Bahnhof Santa Justa (Cruz und Ortiz). Dieser Bahnhof vereinfacht die interregionalen Verbindungen, indem er mehrere Trassen zusammenfaßt und alte Haltepunkte ersetzt. Die Strecke nach Süden führt im Tunnel unter dem Stadtkern hindurch. Der Neubau ist nicht unumstritten. Den Maßnahmen für den Bahnhof Santa Justa fiel ein projektierte U-Bahn zum Opfer. Darüber hinaus halten Kritiker den neuen Bahnhof grundsätzlich für unnötig. Die alte Station San Bernardo in der Nähe des Ausstellungsgeländes 1929/30 hätte entsprechend ausgebaut und erweitert werden können<sup>21</sup>.

<sup>19</sup> Sociedad Publica Cartuja '93 S.A. (Hrsg.): *Seville - Technopolis*, S. 29

<sup>20</sup> Offizieller Führer, S. 322-331

<sup>21</sup> Interview mit Joaquin de Lamour Sellés und Ricardo Sánchez García am 24.04.1997 in Sevilla. De Lamour Sellés und Sánchez García führen in Sevilla ein Architekturbüro und waren mit Arbeiten am Masterplan für die Expo und dessen Umsetzung befaßt.

Der Neubau des Santa Justa schaffte ein repräsentatives, modernes und funktionelles Entree für Bahnreisende. Das Gebäude mit den langen Hallen für die Züge und dem großen Terminalbe-

vorhandene Gleisnetz eingebunden war. Für das umgebende, bisher vernachlässigte Quartier sollte der Bahnhof einen Anstoß zum Wandel liefern. Einen weiteren Haltepunkt für den Hochgeschwindigkeitszug AVE sollte auf der Cartuja eingerichtet werden, direkt am Expo-Gelände. Dieser wurde aber zur Veranstaltung kaum angefahren<sup>22</sup>. Den alten Bahnhof an der Plaza de Armas für die Strecke nach Cordoba restaurierte

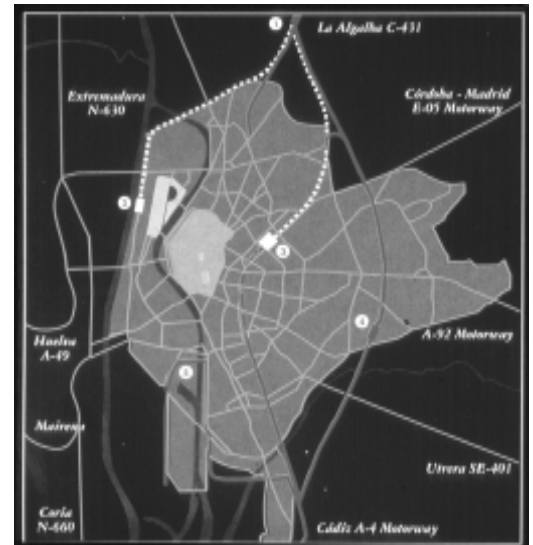
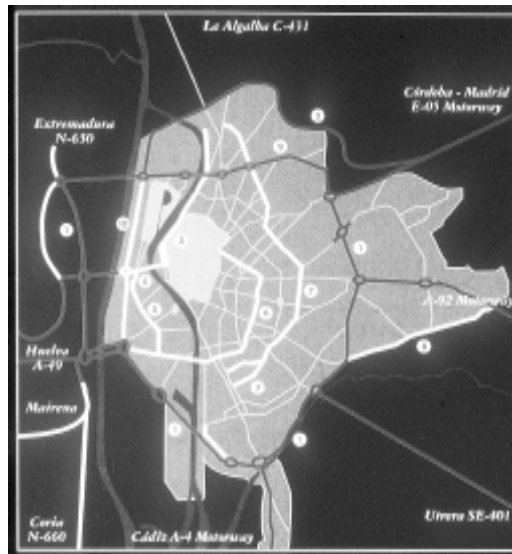


Abb. 21 - 23 (von oben nach unten)  
Vergleichende Darstellung der Verkehrssysteme in Sevilla 1985 und 1992 (aus: Rispa, de los Rios (Hrsg.): Sevilla '92 Universal Exposition)



man im Zuge der Sanierungsmaßnahmen zur Ausstellung. Der Güterverkehr wurde nach der Verlagerung des Güterbahnhofs großräumig um die Stadt geführt und erhielt im Westen einen Umschlagplatz. Die Verbindung zum Hafen erfolgte im Süden über die neue Las-Delicias-Brücke. Noch 1987 führten die Haupteerschließungsstraßen radial auf den Altstadtkern Sevillas mit den verwinkelten Gassen zu, der Durchgangsverkehr stockte hoffnungslos. Über den Fluß gab es im Bereich Triana und Altstadt nur vier Übergänge. Großräumig die Stadt zu umfahren war nicht möglich.

Die Planer entzerrten mit den zur Expo notwendigen Erschließungsmaßnahmen in Sevilla diese desolate Situation. Das radiale Straßensystem wurde durch Ringstraßen ergänzt, um den Durchgangsverkehr zu verringern und die Stadtrandquartiere besser an das Zentrum anzubinden und untereinander zu vernetzen. (Abb. 23) Zur Entlastung des Stadtkerns sind mehrere Ringstraßen um die Stadt gebaut worden: der Schnellstraßenring SE-30, zwei innerstädtische Ringe M<sup>a</sup> Auxiliadora-Los-Remedios-Ring und Tamarguillo-

reich präsentiert sich als Endpunkt oder Kopfbahnhof, obwohl die Züge nach Süden unter dem Empfangsgebäude in den Tunnel fahren. Als Standort für den Bahnhof wählte man das Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs, das nahezu unbebaut und bereits weitgehend in das

<sup>22</sup> Ebd.

Ring sowie drei Nord-Süd-Verbindungen zu beiden Seiten des Flusses. Eine davon ist der neue



Abb. 24 Neugestaltung der Uferzone des Guadalquivir. Auf der ehemaligen Eisenbahnstrecke wurde eine Promenade angelegt.

Straßenzug Avenida Torneo entlang des Guadalquivir, der wie eine Uferpromenade auf der ehemaligen Eisenbahnstrecke angelegt worden ist. (Abb. 24)

Sieben neue Brücken ergänzten das Straßennetz und ermöglichten den „Brückenschlag“ über den Fluß hinweg zu bestehenden Vorortsiedlungen und die Erschließung der Cartuja.

Die neue Autobahn A49 nach Westen erschließt die Küstenregion mit den Touristenorten und Huelva. Weitere neu gebaute Autobahnen und Schnellstraßen führen nach Granada (A92) und Madrid (E05). Für die Expo'92 wurde der alte Flughafen erheblich erweitert. Das neue Terminalgebäude des San Pablo Airport entstand nach einem Entwurf von Rafael Moneo. Voll ausgelastet wurde das Gebäude bisher nur bei der Expo und ähnlichen Mega-Events. Über eine Schnellstraße wird der Flughafen an die Stadt angebunden.

#### Grünflächen

Mehr als 530 ha Grünfläche, Vorstadtparks und Freizeiteinrichtungen wurden im PGOU projektiert. Die größten Flächenanteile halten der spätere Alamillo-Park mit den Sporteinrichtungen und die Grünflächen auf dem Expo-Gelände.

#### Konzeption der Nachnutzung

Im Unterschied zu den meisten anderen Weltausstellungen begann parallel zu den städtebaulichen Planungen und den Vorbereitungen zur Inszenierung dieses Festes die Konzeption einer langfristigen Nutzung des Geländes. Anknüpfend an die Idee für einen Technologiepark, die

bekanntlich seit den 70er Jahren in der Stadt diskutiert worden war, wurde das Konzept für das Nachfolgeprojekt Cartuja'93 unverzüglich formuliert. Nach der Weltausstellung sollte auf der Insel eine Zukunftsstadt des Handels, der Information, der Technologie und der Wissenschaft entstehen.

#### Gutachten zur Nachnutzung Technologiepark

1988 wurde ein interdisziplinäres Team mit Wissenschaftlern aus den Universitäten Sevilla, Málaga, Madrid und Berkeley gebildet, um die Voraussetzungen für eine sinnvolle Weiternutzung der Expo zu entwickeln. Die Leitung der Gruppe PINTA (Proyecto de Investigación sobre Nuevas Tecnologías en Andalucía), die zwei Jahre arbeitete, übernahmen Peter Hall und Manuel Castells. Die Schwerpunkte dieser Studien bildeten diese Analyse der technologischen Situation in der Region, Untersuchungen zu erfolgversprechenden Standortbedingungen und Ressourcen für Technologieparks.

Aus der Studie<sup>23</sup> über die technologische Situation in Andalusien stellte PINTA die Eckdaten für die Nachnutzungsstrategie zusammen:

1. die Forschungsgebiete, die für Andalusien nützlich und rentabel waren,
2. die Funktionen von öffentlichen Institutionen im Park, z.B. die Plazierung von Forschungszentren als Anfangspunkte der Investitionen,
3. die Präsenz von Universitäten als Voraussetzung,
4. die Bedeutung des internationalen Technologietransfers zwischen der Mittelmeerregion und Lateinamerika für den Park.

Mit diesen Ergebnissen wurde das Konzept für einen reinen Forschungspark in Sevilla umrissen: Weder produzierendes Gewerbe noch reine Büronutzung sollten angesiedelt werden, eher dachte man an traditionelle Forschungsbereiche oder solche, die für die Entwicklung der Region von besonderer Bedeutung waren. Als Zielgruppe wurden Unternehmen und Institutionen angesprochen, die sich mit der Forschung auf den Gebieten Umwelttechnologie, Lebensmitteltechnologie (Gentechnik) sowie Luft- und Raumfahrtstechnik<sup>24</sup> beschäftigten. Die Präsenz einer leistungsfähigen Universität diente als Anreiz und Anschub für das Projekt.

<sup>23</sup> Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe wurden in Castells und Hall: Technopoles of the World; Castells, Hall und Chaves: Andalucía. Innovación tecnológica y desarrollo económico und Sociedad Publica Cartuja'93 S.A. (Hrsg.): Sevilla - Technopolis dargestellt.

<sup>24</sup> Sevilla hat sich um einen Standort für die Airbusentwicklung und -produktion beworben. Interview mit Prof. José M<sup>a</sup> Benjumea Pino, Technischer Direktor der Cartuja'93 S.A., am 24.04.1997 in Sevilla.

Voraussetzungen für wissenschaftliche und technische Innovation

Einen weiteren Teil des Gutachtens bildete eine Zusammenstellung der Anforderungen an den Standort, die für die Entwicklung von Wissenschafts- und Technikparks begünstigend waren<sup>25</sup>. PINTA belegte diese Thesen mit vergleichbaren Projekten und erläuterte deren Rahmenbedingungen: Technologische Revolutionen der jüngeren Vergangenheit entstanden nicht in der Isolation, sondern in günstigen, nicht zu großen Territorien. Günstig hieß in diesem Fall ausreichende Internationalität und ein innovatives Milieu. Die Länder erwiesen sich als erfolgreich, die im Begriff waren, ihre Industrialisierung voranzutreiben, die politisch und wirtschaftlich erst vor kurzem ein wirtschaftsfreundliches Milieu geschaffen hatten oder die den Anschluß an die technologische Entwicklung suchten<sup>26</sup>.

Für die Struktur des Parks, des Geländes selbst galten vergleichbare Bedingungen. Die Voraussetzung für ein innovatives Milieu im Park war ein Komplex aus Firmen- Laboratorien und Serviceinstituten in enger Verbindung zu Universitäten, privaten und öffentlichen Forschungseinrichtungen. Grundlage für Erfolg war die Schaffung von Synergien.

In der Studie zu den förderlichen Ressourcen maßen Castells und Hall den Erfolg der Technologieparks an den Faktoren technologische Fachkenntnis für die Anwendung in der Industrie, wie sie an Universitäten, in Forschungszentren und Firmen mit innovativer Kapazität vorhanden war, Personal aus höheren Bildungsanstalten und ein soziales Klima, das für Innovationen förderlich war. Weiterhin war eine öffentliche Unterstützung unbedingt notwendig, da die forschenden Firmen hohen Kapitaleinsatz für Geräte, Forschungen etc. aufwenden mußten und nur langfristig Profit erwirtschaften konnten. Das bedeutete auch für finanzierende Institutionen ein gewisses Risiko.

Auf dieser Basis waren in vielen Ländern schon Technologieparks entstanden, deren Erfolg jedoch aufgrund der noch kurzen „Lebensdauer“ noch nicht vollständig beurteilt werden konnte. Beispiele und Vorbilder für Sevilla waren:

- Industriekomplexe mit Hochtechnologie: Silicon-Valley, Route 128 (Boston)
- Städte der Forschung: Akademgorodok (Rußland), Tsukuba, Kansai

· Technologieparks, d.h. öffentliche Planung und territoriale Strategie zur Förderung von Hochtechnologie: Hsinchu (Taiwan), Sofia Antipolis (Frankreich), Cambridge (Großbritannien), Bari (Italien)

· Städte mit hoher Konzentration von Innovation und Technologie: London, Paris, Tokio, München, Los Angeles

Die Analyse vergleichbarer Projekte zeigte, daß Sevilla nach dieser Erfahrungen ein neues Projekt synthetisieren könnte: Der geplante Technologiepark gliederte sich in „Sevilla-Technopolis“ mit einem Technoscientific-Parc und ein Universitätszentrum sowie Bereiche für Kultur, Freizeit und Verwaltung. Dabei stellte der Technologiepark, der wirtschaftlich und städtebaulich den Mittelpunkt bildete, die Ergänzung zum I+D Park im ca. 200 km entfernten Malaga dar.

## Die Expo '92

### Standortwahl

Die im Stadtentwicklungsplan PGOU vorgegebenen Ziele einer Neuordnung des Verkehrsnetzes durch Ringstraßen, der Neuanlage von Sporteinrichtungen und Grünflächen und der Beseitigung des Defizits an öffentlichen Einrichtungen und Dienstleistungen sowie die Ziele des Technologieparkkonzeptes erforderten eine stadtnah gelegene Fläche, die die für die Kernstadt erforderlichen Nutzungen aufnehmen konnte und eine räumliche Nähe zu den für die Funktionsfähigkeit des Technologieparks notwendigen Einrichtungen besitzen mußte. Darüber hinaus sollte sie so in das Ringstraßenkonzept eingefügt werden können, daß Belastungen der Altstadt vermieden wurden. Die künstliche Insel Cartuja bot die Möglichkeit, in direkter Anbindung zum alten Kern Sevilla nach Westen zu erweitern. (Abb. 25) Die Stadt war sich über diese Option schon lange im klaren und enteignete für die Begradigung der nördlichen Flußschleife vorsorglich zusätzliche Flächen, um die damaligen Besitzer der Ländereien daran zu hindern, mit ihrem Grundeigentum zu spekulieren. Die Flächen wurden vorwiegend für die Landwirtschaft genutzt bzw. waren Brachen und Überschwemmungsgebiet. Die Ländereien um die Kartause waren bis zum Bau des Kanals in Privatbesitz von Bauern und des Eigentümers des Klosters bzw. der Keramik-

<sup>25</sup> Als begünstigende Standortfaktoren wurden von PINTA ermittelt:

Netzwerk: In der Nähe des geplanten Standortes sollten sich Firmen des gleichen Sektors, qualifiziertes Personal, potentielle Kunden und Klienten sowie eine Universität oder andere Forschungseinrichtungen befinden.

Günstiges wirtschaftliches Umfeld für die Firmen: Hier war die gute Verbindung zu Kunden und Partner-Unternehmen wichtig, das heißt der Park mußte sehr gut an internationale Verkehrsverbindungen wie Flughäfen, Straßen- und Eisenbahnlinien angeschlossen sein. Ein anderer Faktor war die öffentliche wirtschaftliche Unterstützung durch Steuervorteile und Kapital

Weiche Standortfaktoren: Ein günstiges Image der Stadt, eine attraktive Umgebung wirkten sich begünstigend auf die Ansiedlung und Präsenz der Firmen aus.

In Ergänzung zum vorherigen Punkt mußten auch die Bedingungen für Angestellte, die angelockt oder „gehalten“ werden müssen, attraktiv sein: Der Standort sollte Qualifizierungsmöglichkeiten (z.B. Universität), eine hohe Lebensqualität der Stadt oder Region (Freizeit und Sport, Natur, Kultur, Konsum) und ein reizvolles Stadtbild bieten.

<sup>26</sup> Als Beispiele wurden Taiwan, Südkorea, Hongkong, Malaysia, Singapur, Arizona, Colorado, Texas, Kalifornien, Bari (Italien), Silicon Glen (Schottland), Le Midi (Frankreich) angeführt.

fabrik<sup>27</sup>. Dieser stellte 1971 von sich aus einen Antrag auf Enteignung. Als Gründe für dieses ungewöhnliche Vorgehen gab er wirtschaftliche Schwierigkeiten wegen auftretender Engpässe bei der Rohstoffbeschaffung und unrentabler Produktion an. 11 Jahre später gingen die Liegenschaften und Gebäude in den Besitz des Landes Andalusien über.

Der Generalkommissar der staatlichen Gesellschaft für die Weltausstellung „Expo'92 S.A.“ Angel-Luis Gonzalo bestimmte 1985 die künst-



Abb. 25 Luftbild des ehemaligen Schwemmlandes um das Kloster. Die Nähe des vorgesehenen Standortes der Expo und des Technologieparks zur historischen Altstadt wird in diesem Bild deutlich.

liche Insel mit dem Kloster gegenüber der Altstadt zum Standort der Weltausstellung. Es gab keine alternativen Standortvorschläge<sup>28</sup>. Die Entscheidung für diesen Standort beruhte nicht nur auf städtebaulichen Überlegungen, sondern berücksichtigte auch die starke symbolische Bedeutung des Ortes. In dem Kartäuserkloster Santa Maria de las Cuevas - Cartuja - bereitete Christoph Kolumbus seine Reise zur Erforschung des Seeweges nach Indien vor, die zur (Wieder-)Entdeckung Amerikas 1492 führen sollte. Hier war von 1509 bis 1536 sein Leichnam bestattet.

## Städtebauliche Konzeption und Bauten

### Planungsvorgaben

Für die Planung des Weltausstellungsgeländes waren verschiedene Faktoren zu berücksichtigen: der nicht zu kalkulierende Flächenbedarf, das Schwerpunktthema, der Wunsch der Organisatoren, eine Weltausstellung der Architektur zu veranstalten und die beabsichtigte Nachnutzung. Für die Konzeption<sup>29</sup> des gesamten Geländes, besonders des Bereiches der Nationenpavillons,

herrschte im Organisationskomitee lange Zeit Unsicherheit über die benötigten Flächen. Man konnte sich nur begrenzt an der letzten Universalen Weltausstellung Osaka 1970 orientieren. In den 80er und frühen 90er Jahren hatten weltweit weitreichende politische und wirtschaftliche Wandlungen stattgefunden. Eine Vielzahl neuer Staaten konstituierte sich, andere fielen auseinander, führten neue Wirtschaftssysteme ein, Konflikte entbrannten: beispielsweise fand 1989 die Wiedervereinigung Deutschlands statt, der Eisernen Vorhang öffnete sich, die UdSSR zerfiel, 1991 begann der Krieg in der Golfregion. Vor diesem Hintergrund mußten die Veranstalter organisatorische und diplomatische Schwierigkeiten bewältigen.

Das Motto „Zeitalter der Entdeckungen“ umschrieb die Schwerpunktthemen der Exposition. Seitens des Veranstalters wurden in speziellen Themenpavillons Ausstellungen zu den Themenkreisen Zeit und Zeitgeschehen, Kultur des 15. Jahrhunderts, Prä-kolumbisches Amerika, Islam, Ideen und Erfindungen, Navigation, Natur der Neuen Welt, Zukunftsvisionen im Hinblick auf Umwelt, Energie, Telekommunikation und Universum gestaltet. In den meisten Fällen hielten sich die teilnehmenden Nationen und Firmen in ihren Präsentationen an diese Vorgaben.

Das B.I.E. erkannte die Veranstaltung in Sevilla als Universelle Weltausstellung an. Nach den Statuten des Bureaus mußte jeder Teilnehmer seinen eigenen Pavillon, seine eigene Ausstellungsfläche entwerfen und bauen. Bewußt hatte sich Spanien gegen eine zentral gestaltete Expo - wie beispielsweise 1998 in Lissabon - entschieden. Die Vielfalt der modernen Architektur als Indikator für die Zukunft war nach Meinung der Veranstalter fest mit dem Motto „Zeitalter der Entdeckungen“ verbunden<sup>30</sup>. Bei der Gestaltung der Pavillons wurde den Architekten alle Freiheiten gewährt, um Pavillons und Architektur zu Ausstellungsstücken und Imagrträgern des jeweiligen Landes, die Expo zum weltweiten Architekturwettbewerb zu machen.

Für die Architekten und Stadt designer der Expo-Gesellschaft bedeutete diese Liberalität eine Herausforderung: Auf der einen Seite stand die größtmögliche gestalterische Freiheit der Teilnehmer, auf der anderen Seite sollte der öffentliche Raum ein harmonisches Bild bieten und den Anforderungen einer Massenveranstaltung gerecht werden.

<sup>27</sup> 1839 kaufte der englische, in Spanien ansässige Fabrikant Charles Pickman das drei Jahre zuvor säkularisierte Kloster. Er richtete dort eine Fabrik für Kacheln und Keramik ein, deren Erzeugnisse in den folgenden Jahren berühmt geworden waren. 1964 wurden die Anlagen des Klosters und der Fabrik zum nationalen Monument erklärt.

<sup>28</sup> Interview mit Joaquín de Lamour Sellés und Ricardo Sánchez García am 24.04.1997.

<sup>29</sup> Daten und Zahlen zur Planung der Expo in: Rispa, Paul; de los Rios, Cesar Alonso (Hrsg.): Seville '92 Universal Exposition. An Island for the World.

<sup>30</sup> Ebd., S. 36





Abb. 26  
Modellfoto des Wettbewerbsbeitrags des Büros E. Ambasz. Die Verfasser setzten gegen den steinernen Stadtkern eine natürlich wirkende Wasserlandschaft. Die temporären Gebäude dockten wie Boote an Stegen an.

### Wettbewerb Masterplan

Für den Masterplan wurde 1986 ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Die Aufgabe war es, über die Verwendung als Weltausstellung hinaus ein tragfähiges städtebauliches Konzept für die dauerhafte Nutzung zu formulieren. Die Überlegungen zum Technologiepark als Nachnutzung stellten keine bindenden Vorgaben zum Zeitpunkt der ersten städtebaulichen Planungen dar. In der Gestaltung sollte sich das Motto „Zeitalter der Entdeckungen“ widerspiegeln und in den unterschiedlichen Bereichen der Expo - nationale und internationale Pavillons, Themenpavillons und Freibereiche - den Aspekt „Entdeckung“ für die heutige Welt betonen. Zwei erste

Preisträger gingen aus dem Wettbewerb hervor.

Emilio Ambasz und sein Team nahmen in ihrem Konzept das Motto der Ausstellung und die historische Bedeutung des Ortes auf. (Abb. 26) Wasser stellte als Verbindung zwischen der Alten und der Neuen Welt den Hauptschlüssel des Geländes dar. Ambasz schlug vor, drei Seen und mehrere Inseln mit ausgedehnten Steg- und Kaianlagen anzulegen, an denen die einzelnen Pavillons im Wasser stehen sollten. Das Gelände der Weltausstellung 1893 in Chicago stellte für ihn ein ideales Konzept dar. Den Jackson Park empfand er als gelungene Nachnutzung und das wichtigste Vermächtnis an die Stadt.

Dem Team war die Gestaltung der Nachnutzung bei der Konzeptfindung wichtiger als die des Ereignisses in 1992. Die drei Seen sollten später die Erholungszone für die Stadt werden. Während der Expo würde die Beförderung der Besucher mit Booten stattfinden, um teure Straßen oder andere Infrastruktureinrichtungen, die spä-

ter nutzlos und teuer im Unterhalt würden, zu vermeiden. Mit dem Aushub für die Seen könnten begrünte Hügel als Erholungszone angelegt werden. Künstliche Nebel, wie sie seit Jahrzehnten in Kalifornien angewandt wurden, sollten das Gelände klimatisieren. Außer einem Theater, einem Auditorium und einem Stadion waren alle anderen Gebäude temporär geplant. Sicherlich war die Vision reizvoll, die Ambasz mit seiner Wasser-Landschaft transportiert hatte. Doch war ihm ein grundlegender Fehler unterlaufen: der Niveauunterschied zwischen dem Fluß, der die Seen speisen sollte, und der Cartuja betrug 7 m. Abgesehen von den technischen Schwierigkeiten, die dieses Konzept mit sich gebracht hätte, wäre unter solchen Voraussetzungen die Gestaltung der Uferzonen sehr problematisch geworden.

Der zweite Preisträger war das Büro von José Antonio Fernandez Ordoñez. Sein Konzept sah strenge urbane Strukturen vor, die den beabsichtigten Charakter des Areals als städtisches Element betonten. (Abb. 27) Als Attraktion und dauerhaftes Erkennungszeichen für die Weltausstellung wurde eine Sphärische Kugel von 92 m Höhe vorgeschlagen, die an die Unisphere auf der Weltausstellung 1964/65 in New York erinnerte. Die Idee für die Form beruhte nach Aussage der Verfasser auf Theorien Platons, Ciceros und der Renaissance, für das Thema „Erkennungszeichen“ standen der Eiffelturm in Paris und das Atomium in Brüssel Pate.

Die Gestaltung des Geländes war im Kontrast zur gigantischen Kugel vergleichsweise nüchtern: orthogonale Rasterstrukturen für die Nationenpavillons gliederten die Fläche. Baumalleen und Rundplätze, die etwas an die Formensprache von Aníbal González erinnerten, sollten das Gelände gliedern und eine übergeordnete, repräsentative Struktur schaffen. Es gab sehr wenig Wasserflächen.

Als Stadtplaner und Organisator entwickelte Ordoñez eine perfekte Zonierung, sowohl für die Expo als auch für den späteren Technologiepark. Sein Entwurf strahlte allerdings wenig Atmosphäre aus.<sup>31</sup>

Da keiner der beiden Entwürfe das Organisationskomitee überzeugen konnte, wurden die Preisträger nicht mit der weiteren Planung beauftragt. Aus den Ergebnissen des Wettbewerbs erarbeitete im Auftrag der Expo '92 S.A. ein Team mit Julio Cano Lasso als Chefarchitekt den endgültigen Masterplan. (Abb. 28) Ein Jahr nach

<sup>31</sup> Vgl. Interview mit Prof. José M<sup>a</sup> Benjumea Pino, Technischer Direktor der Cartuja'93 S.A., am 24.04.1997 in Sevilla. Prof. Benjumea Pino gehörte als Schriftführer der Jury an.



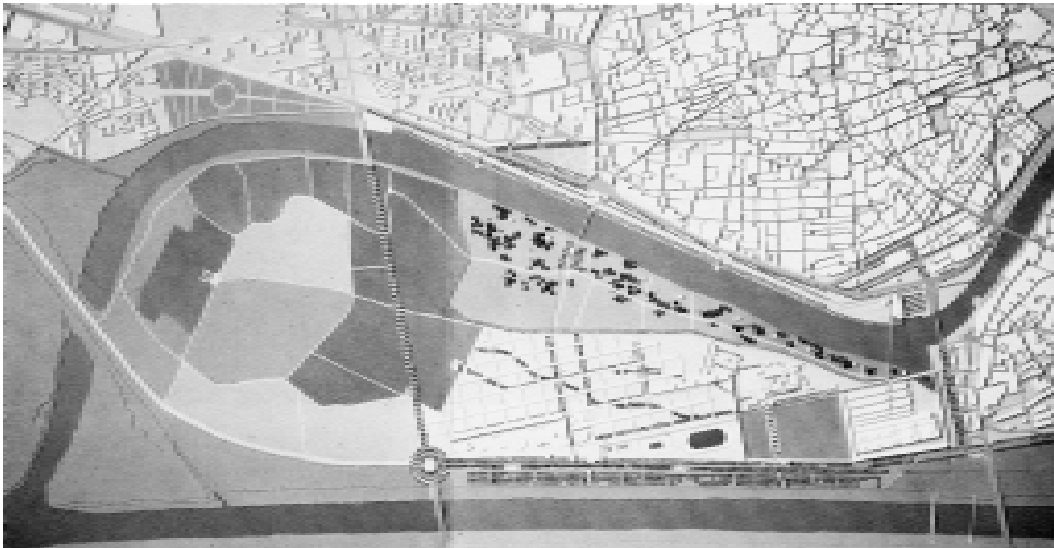


Abb. 27  
Wettbewerbsbeitrag des Büros J.A.F. Ordoñez. Das Ausstellungsgelände wurde durch ein strenges Raster geliedert. Am stadtseitigen Ufer der Insel trennte ein großer Park die Altstadt vom neuen Stadtteil.



Abb. 28  
Der endgültige Masterplan ist ein Kompromiß aus den Vorschlägen der beiden ersten Preisträger: Die Rasterstrukturen für den Ausstellungsbe-  
reich wurden durch einen See und die Grünanlagen am Ufer ergänzt.



Abb. 29  
Luftbild der Isla de Cartuja

dem Ende des Wettbewerbs wurde die funktionale und formale Planung der Expo verabschiedet.

#### Das städtebauliche Konzept

Die gesamte Fläche der neuen Insel gliederte sich in drei Bereiche: Den Park, das Expo-Gelände und den Bereich mit Büro- und Verwaltungsbauten. (Abb. 29)

Im Norden befand sich in Übereinstimmung mit dem Stadtentwicklungsplan PGOU der Alamillo-Park, eine ausgedehnte Grünzone für Erholung, Sport und Spiel. Auf der östlichen Seite war der Park mit Seen und Teichen, angelegten Hügeln und Hainen aus verschiedenen Baumarten landschaftlich gestaltet worden. Am westlichen Rand sollte ein Sportpark mit einem Großstadion und anderen Sporteinrichtungen entstehen. Die in ost-westlicher Richtung verlaufende

Schnellstraße, die Teil der Umgehungsstraße SE-30 war, bildete trotz ihrer Hochlage eine starke Zäsur zwischen Park und dem südlich anschließenden Gelände der Weltausstellung.

Am südlichen Ende des Planungsgebietes standen ein Teil der Themenpavillons und die Bürogebäude des World-Trade-Centers, des Pressezentrum und des Torre de Triana (Sáenz de Oíza). Die Eisenbahntrasse und die Autobahn nach Huelva schlossen das Gebiet im Süden ab. Das Layout des Expo-Geländes war ein Kompromiß aus der Wasser-Vision Ambasz' und dem rationalen Raster Ordoñez'. (Abb. 30) Bis kurz vor der Eröffnung konnte die Planung des Geländes nur auf unvollständigen Daten basieren, so hatte bis Februar 1987 ein großer Teil der eingeladenen Staaten noch nicht zugesagt, später mußten weitere Einladungen ausgesprochen

Abb. 30 Plan der Weltausstellung mit der Positionierung der Nationen- und Themenpavillons, der Veranstaltungsbereiche und Grünflächen. Eingezeichnet sind ebenfalls die Linien der Monorail (durchgezogen), der Kabinenbahn (Doppellinie), der Boote (gestrichelt) und des Busses (Punktlinie) (aus: Offizieller Führer Expo'92)





Abb. 31 Tschechoslowakei



Abb. 33 Großbritannien

Abb. 35 Europaplatz (Avenida 2). Alle Avenidas waren als Zonen zur Erholung mit Grün, Wasser, Schatten und Ruheplätzen konzipiert.



werden, z.B. an die baltischen Staaten. Anfangs ging man von schätzungsweise 60 Teilnehmern aus, die ca. 300.000 m<sup>2</sup> überbaute Fläche benötigten. Das Zehnfache davon war für private und öffentliche Freiflächen und Erschließungsanlagen vorgesehen. Doch ein Jahr vor der Eröffnung verdoppelte sich die Nachfrage und der Bedarf an Flächen: Insgesamt 256 Teilnehmer - Nationen, Regionen, Institutionen und Unternehmen - benötigten nun 650.000 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche. Das Gelände mußte in immer mehr Grundstücke geteilt werden. Dieser weitreichende gestalterische Eingriff in die Anlage erfolgte ohne Informationen über die Form und Architektur der zukünftigen Pavillons.

Das städtebauliche Rückgrat bildete der schnurgerade, von Norden nach Süden verlaufende „Weg der Entdeckungen“ mit dem spanischen Pavillon und dem Spaniensee als „Kopf“. Östlich um den See gruppierten sich in einem Bogen die Pavillons der autonomen Regionen Spaniens, die durch ihre Finanzierung aus dem Staatshaushalt zu Hauptsponsoren der Expo wurden und einen dementsprechend exponierten Platz wünschten.

Der spanischen Abteilung gegenüber befand sich der große Bereich der Nationen-Pavillons. Die Struktur dieses Bereiches basierte auf einem kammartigen System aus fünf gestalteten „Avenidas“ und fünf kleinen Versorgungsstraßen, die sich zwischen dem „Weg der Entdeckungen“ und dem „Akazienweg“ aufspannten. Dazwischen lagen die orthogonalen, unterschiedlich großen Grundstücke der Nationen, Institutionen und Firmen, die mit individuellen Pavillons bebaut waren. Den westlichen Abschluß bildeten die langen Reihen der Verwaltungs- und Servicegebäude der Expo-Gesellschaft, der Dienstleistungs- und Sicherheitsunternehmen und der Expo-Bahnhof.

Der Garten der Cartuja mit den historischen Gebäuden und der Guadalquivir-Garten, die sich südlich an das Expo-Gelände anschlossen, trennten den Ausstellungsbereich vom Verwaltungsbezirk.

Das Gelände der eigentlichen Weltausstellung bedeckte eine Fläche von 215 ha. Von den Teilnehmern wurden 65 Länderpavillons, 5 Gemeinschafts-, 6 Firmen- und 4 Pavillons für Organisationen gebaut. Seitens des Veranstalters entstanden 7 Gebäude für die thematischen Ausstellungen, 5 Bauten für kulturelle Veranstaltungen sowie die Dienstleistungsgebäude. Das



Abb. 32 Thailand



Abb. 34 Finnland

Kloster wurde umgebaut und ebenfalls als Ausstellungsraum genutzt.

#### Pavillons

Das städtebauliche Konzept berücksichtigte die erwünschte Vielfalt und Heterogenität der Hochbauten des Expo-Geländes. (Abb. 31-34) Die Pavillons wurden ohne Hierarchie und, ohne Brennpunkte oder Achsen zu bilden, in eine weitgehend gleichmäßige Rasterstruktur eingefügt. Orientierungspunkte bildeten eher die Avenidas mit ihren bisweilen markanten Zeichen, der Pavillon des Gastgebers Spanien an der exponierten Stelle zwischen See und Europaplatz (Abb. 35) und das Kloster, das etwas abseits in einer Grünfläche lag. Sowohl die Pavillons der Teilnehmer als auch die Themenpavillons und Veranstaltungsräume standen gleichberechtigt nebeneinander. Ein Bebauungsplan regelte die Höhen und Abstände der Gebäude: Als maximale Höhe waren 25 m, als maximaler Abstand zur Straße und zur Seite je 3 m zugelassen.

Die Gestaltung der Pavillons bewegte sich zwischen Kunst und Kitsch<sup>32</sup>. Nur in wenigen Fällen wurde die Erwartung erfüllt, daß auf der vorletzten Universellen Weltausstellung des 20. Jahrhunderts richtungsweisende Architektur zu sehen sei. Nur eine geringe Zahl von Architekten - und mit ihnen die auftraggebenden Länder - versuchten, mit neuen Technologien, intelligenten Konstruktionen und wegweisender Gestaltung den klimatypische Bauweisen und traditionelle Konstruktionsmethoden wurden in Sevilla gezeigt und das Haus zu einem Teil der nationalen Ausstellung, wie z.B. Papua-Neu-Guinea, die pazifischen Inseln oder Tunesien.

Andere Staaten versuchten durch skulpturale und zeichenhafte Gebäude Identität zu schaffen. Mexikos Pavillon (Pedro Ramirez Vásquez) bestand zum Teil aus einem großen „X“ als Symbol für die Integration der präkolumbischen und spanischen Kulturen. Norwegen (LPO Architektkontor) präsentierte ein Konglomerat aus einer liegenden Röhre, einem Kubus und einem schiffsähnlichen Mast. Auch Deutschlands Beitrag (Planung: Lippsmeier und Partner, IPL Ingenieurplanung Leichtbau GmbH) bestand aus einer architektonischen Collage mit einem schwebenden elliptischen Körper und Imitationen der abgespannten Zelt-Dächer Frei Otto's von Montreal und München. In Deutschland war dieser Pavillon nicht unumstritten, gingen dem Bau doch erregte Diskussionen um den Wettbe-

werb und die Vergabe der Planung und Ausführung an das mit der Durchführung des Wettbewerbs beauftragte Büro voraus.

Andere spektakuläre Bauten, die in der Fachpresse ausführlich behandelt worden waren<sup>33</sup>, waren der Pavillon der Franzosen (J. P. Viguier, J. F. Jodri, F. Seigneur) mit dem gigantischen Dach über einem glasbelegten Platz und einer durch Verspiegelung entmaterialisierten Fassade, der „Kiste“ der Tschechoslowakei (Martin Nemec, Jan Stempel, Peter Mezec) aus Holzlatten und schwarzem Draht, der schlichten Konstruktion aus Pressholzplatten von Kastilien-La Mancha (Manuel de las Casas, Ignacio de las Casas, Jaime Lorenzo) und dem poetischen Holzbau der Ungarn (Imre Markowecz).

Zu den innovativsten Gebäuden zählte der britische Pavillon von Nicolas Grimshaw und Ove Arup. Das tragende Stahlrohrskelett war nur durch Steckverbindungen zusammengehalten, um später das Gebäude schneller demontieren und wiederverwenden zu können. Auf die hohen Außentemperaturen reagierten die Konstrukteure mit verschiedenen Kühlungssystemen: Wassertanks auf der Westseite verzögerten das Aufheizen des Gebäudes. Die Hauptfassade im Osten bestand aus einer 64 m x 18 m großen Glaswand mit einem permanenten Wasservorhang, einer ästhetischen, bewegten Skulptur mit kühlendem Effekt. Fotovoltaikzellen auf dem Dach lieferten die Energie für das Pumpsystem.

Obwohl technisch weniger spektakulär, beeindruckte der Pavillon des Emirats von Kuwait gleichermaßen. Santiago Calatrava schuf ein ätherisches Gebilde aus elfenbeinfarbenem Beton, weißem Holz, Marmor und Glas - eine Skulptur aus beweglichen Bögen, abstrahierten arabischen Krummdolchen.

Finnland baute den für Fachleute schönsten Pavillon der Ausstellung. Eine Gruppe von fünf Architekturstudenten (Arkkitehtuuritoimisto 92) komponierte in Fortsetzung der Tradition des „alten Meisters“ Alvar Aalto eine Symphonie aus Holz und Metall. Ein geschwungener, an einen Bootsrumpf erinnernder Gebäudeteil aus Holz kontrastierte mit einem metallischen, dunklen Kubus aus Stahl. Sie waren getrennt und gleichzeitig verbunden durch eine „Schlucht“ - der Imagination der finnischen Naturschönheit Hell's Gorge. Gesteigert wurde die räumliche und haptische Faszination durch den betörenden Geruch, den das finnische Föhrenholz in der Sonne verströmte. Im Inneren zeigte eine klare Präsen-

<sup>32</sup> Besuch der Expo im Juli 1992.

<sup>33</sup> Zur Architektur der Weltausstellung erschienen 1992 in allen Fachzeitschriften beschreibende und kritische Beiträge.

<sup>34</sup> Zum Spanischen Pavillon vgl.: Idea creativa 1/92, Diseno interior 15/92.



Abb. 36 Palenque

tation Landschaftsaufnahmen und Exponate des finnischen Kunsthandwerks bzw. der industriellen Produktion.

Der spanische Pavillon<sup>34</sup> (Julio Cano Lasso, Juan Ignacio Herrero, José M. Fernández Isla) an der Stirnseite des Europaplatzes stellte gleichzeitig den Auftakt der Reihe der Pavillons der Autonomen Regionen am Spaniensee dar. Dieses Gebäude gehörte zu den größten Pavillons der Ausstellung, wirkte jedoch durch die klare Gliederung der geometrischen Körper und die strahlend weiße Farbe zurückhaltend. Schon im Hinblick auf die weitere Nutzung wurde es mit Konferenz- und Vortragsräumen ausgestattet. Von verschiedenen Organisationen wurden mehrere Gemeinschaftspavillons errichtet. Als langfristige Nutzung sollten nach der Expo Büros und Handelsorganisationen in diese Gebäude einziehen. Zur Weltausstellung konnten Staaten zu günstigen Konditionen Ausstellungsflächen mieten. Viele Nationen, die nicht die finanziellen Möglichkeiten für ein eigenes Bauwerk hatten, nutzten dieses Angebot. Zu diesem Typus gehörten der Plaza Africa (Alvaro Navarro, Miguel

Abb. 37 Auditorium



Martínez de Castilla), der Plaza America (Jesús Castañón Díaz, Ernesto Sánchez Zapata, Eduardo Gómez García) und der Gemeinschaftspavillon der Karibischen Staaten (Jesús Castañón Díaz, Ernesto Sánchez Zapata, Eduardo Gómez García). Die schlichte, zweckmäßige architektonische Gestaltung entsprach der weiteren Bestimmung als Bürogebäude.

Übergeordnete Ausstellungen zum Thema der Weltausstellung wurden in sieben gesonderten Pavillons, die vom Veranstalter gebaut worden sind, gezeigt. Annähernd 20% der reinen Ausstellungsfläche nahmen die Themenpavillons ein. Der thematischen Abfolge der Ausstellungen zu Kunst und Kultur im 15. Jahrhundert, zu Seefahrt und Navigation, zur Natur Amerikas, zu Entdeckungen und schließlich zu den Fragen Umwelt, Energie, Telekommunikation und Universum entsprach der städtebaulichen Konzentration im Süden der Ausstellungsgeländes nahe des Cartuja-Gartens und des Expo-Hafens. Mit



Abb. 38 Innenhof des Klosters

der Positionierung der dauerhaften Gebäude setzte der Veranstalter die Eckpfeiler für die weitere Nutzung als Kultur- und Bildungszentrum für die Stadt.

Ergänzend zum Ausstellungsprogramm spielten Musik und Theater auf dem Ausstellungsgelände eine wichtige Rolle. Mitten im Ausstellungsbereich standen der Palenque (José Miguel de Prada Poole), eine Arena mit einem Zeltdach, und das Auditorium (Eleuterio Población Knappe) mit einer der größten Bühnen der Welt und einer Kapazität für 6.200 Zuschauer. (Abb. 36, 37) Im äußersten Norden des Areals befanden sich das Expo-Kino (Felix Pozo Soro) und das Central Theater (Gerardo Ayala).

Neben den offiziellen Pavillons und Veranstaltungsbauten entwickelte sich eine Art „Subkul-

<sup>35</sup> Besuch der Expo im Juli 1992

tur“ mit Gaststätten, Basaren und Souvenirständen der einzelnen Nationen, in denen sie ihre touristischen und kommerziellen Interessen verfolgten. Als Abbildungen des fremdartigen Milieus dieser Länder stellten Einrichtungen wie der afrikanische Basar oder die „Aussiebar“ der Australier erfrischende und beliebte Anlaufpunkte dar<sup>35</sup>.

#### La Cartuja - das Kloster

Den symbolischen Mittelpunkt der Weltausstellung bildete die Kartause - La Cartuja. (Abb. 38) Anlässlich der Expo wurde die Anlage wieder instandgesetzt und vergrößert<sup>36</sup>. Zu Anfang der Restaurierungsarbeiten gab es noch kein endgültig festgelegtes Nutzungskonzept. Die einzelnen Gebäudeteile der Anlage stammten aus allen Epochen seit der Gründung um 1400: Kapellen, Glockentürme, Kreuzgänge, Wohntrakte, Werkstätten und Anlagen der Keramikfabrik. Zu Beginn der Renovierungsarbeiten mußte zunächst der bauliche Zustand beurteilt werden, um danach wichtige Elemente zu befestigen und zu reparieren sowie irreparable Wände oder unwichtige Bauten abzureißen. Die kooperierend arbeitenden Architekten José Ramon Sierra, Francisco Torres und Guillermo Vasquez-Consuegra ergänzten das Alte behutsam mit zurückhaltenden Bauteilen. Zur Expo war hier die Ausstellung zur „Kunst und Kultur um 1492“ untergebracht.

#### Technologie gegen Hitze

Die andalusischen Sommer mit Temperaturen bis zu 45°C stellten für die Organisatoren der Weltausstellung eine besondere Herausforderung dar. Um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, sollte die Temperatur nicht nur in den Gebäuden sondern auch im Freien so weit wie möglich herabgesetzt werden. Vor allem natürliche und umweltverträgliche Maßnahmen zur Klimaverbesserung sollten zeigen, daß auch in heißen Klimazonen die Lebensqualität angehoben werden kann. Dieses Vorhaben unterstützte sicherlich auch die bereits begonnene Akquisition der Firmen für die Nutzung des Geländes über das Datum der Ausstellung hinaus.

Für die Lösung des Problems orientierte man sich an den traditionellen regionalen Methoden: Schatten, Wasser und Grün. (Abb. 39) Insgesamt 200.000 m<sup>2</sup> Gelände wurden durch bauliche Maß-

nahmen und Bäume verschattet. Entlang der Hauptwege und an den zentralen Plätzen waren ca. 50.000 m<sup>2</sup> mit Pergolen überdeckt. Rund 300.000 m<sup>2</sup> Gärten und Parks und 200.000 m<sup>2</sup> Wasserfläche trugen gleichermaßen zur Erfrischung der Touristen bei.

Die künstlichen Nebel waren die spektakulärste Maßnahme, die weltweit kritisch diskutiert worden ist. An der Universität Sevilla wurden zur Entwicklung der optimalen Kühlungstechnologie Forschungsreihen gestartet, deren Ergebnisse z.B. in die Anlage des Palenque, des Europa-Platzes und der Avenidas eingeflossen sind. Die Anlagen und Rohrleitungen für das Wasser waren in den Pergolen und Deckenkonstruktionen installiert. Aus mehreren Tausend



Abb. 39 Cartuja-Garten

computergesteuerten Düsen wurde feinstes Nebel versprüht, der auf die Besucher herabfiel und durch die Verdunstung die Lufttemperatur um ca. 5°C absenkte. (Abb. 40)

In den Jahren 1992 und 1993 soll dieser außergewöhnliche Einsatz des Wassers zu Einschränk-

<sup>36</sup> Zu den Umbaumaßnahmen vgl. Diseno Interior 15/92 und Malagamba, Duccio: „Kartäusische Komplexität“ In: Deutsche Bauzeitung, Heft 6 1997, S. 47-54

<sup>37</sup> Kalb, Christine: Weltausstellungen im Wandel der Zeit, S. 139

<sup>38</sup> Vgl. z. B.: Detail 3/92, S. 238

<sup>39</sup> Interview mit Joaquin de Lamour Sellés und Ricardo Sánchez García am 24.04.1997 in Sevilla.



Abb. 40 Skulptur am Anfang der Palmenallee (Avenida 3), die beispielhaft die Anwendung des künstlichen Nebels zur Herabsetzung der Außentemperatur zeigt.

kungen des Wasserverbrauchs bei der Bevölkerung geführt haben<sup>37</sup>. Aber entgegen den Darstellungen in der (deutschen) Literatur<sup>38</sup> stellte in Sevilla Wassermangel grundsätzlich kein Problem dar. In der Regel regnete es im Winter ausreichend, um das ganze Jahr über den relativ hohen Grundwasserstand zu gewährleisten, der bei ca. -3 m liegt. Einschneidender für die Stadt ist die Überschwemmungsgefahr im Winter und Frühjahr durch den Guadalquivir<sup>39</sup>.

#### Erschließung

Besucher konnten das Ausstellungsgelände auf sechs verschiedene Arten erreichen und durch 7 Tore betreten. Fußgänger kamen hauptsächlich aus Richtung Altstadt über die zwei neuen Brücken Barqueta-Mapfre und Cartuja. Für Autofahrer standen entlang der gesamten West- und Nordseite Parkplätze mit Shuttle-Bussen zur Verfügung. An der Westseite befand sich auch der eigens zur Expo angelegte Haltepunkt des Hochgeschwindigkeitszuges AVE, der jedoch nicht regelmäßig verkehrte, und ein Heliport nahe dem

Königlichen Pavillon. Am Guadalquivir-Tor wurde ein Hafen mit 143 m Mole für Schiffe bis zu 3 m Tiefgang angelegt. Die amüsanteste Methode, auf das Gelände zu gelangen, war die Kabinenseilbahn, die am Busbahnhof am gegenüberliegenden Ufer des Flusses startete und Haltepunkte nahe des Cartuja-Obstgartens und des Spanischen Pavillons hatte.

Innerhalb des Geländes verkehrten Busse, Elektrokarren, Trolley-Züge und eine aufgeständerte Monorail mit drei Haltestellen, sowie Boote auf dem Spaniensee und dem „Kanal der Entdeckungen“.

In fast allen Bereichen des Geländes hatte man die Besucherstraßen, von den notwendigen Versorgungsstraßen getrennt. Eine Ringstraße für die Busse und Versorgungsfahrzeuge umfuhr den gesamten Ausstellungsbereich. Im Bereich der Nationenpavillons griffen die Erschließungssysteme für Besucher und Versorgung wie zwei Kämme ineinander. Für die Touristen wurden die Pavillons über die Längsachsen „Weg der Entdeckungen“ und „Akazienweg“ sowie die fünf „Avenidas“ erschlossen. Mit ihrer Breite von 50 - 80 m stellten die Alleen weniger Straßenräume als vielmehr platzartige oder parkartige Außenbereiche dar, für deren Gestaltung Architekten und Designer aus fünf verschiedenen Ländern verantwortlich waren. Allen gemeinsam war die Ausstattung mit Wasserspielen, Pflanzen, Schattenelementen und Ruhezonen.

#### Ausstattung und Infrastruktur

Die freie Gestaltung der Nationenpavillons, die von den einzelnen Architekten ohne Kenntnis der Umgebung nur anhand des Grundplanes erfolgte, führte zwangsläufig zu einer - von den Veranstaltern bewußt in Kauf genommenen - Vielfalt an Formen, Materialien und Farben. Als Kontrast sollte die einheitliche Gestaltung der Pflasterung Straßenmöblierung, Schattenanlagen, der Gebäude für Restaurants, Läden und Grünanlagen einen möglichst einheitlichen Rahmen - ein Corporate Image - schaffen. 56 verschiedene Stücke der Möblierung des öffentlichen Raumes wurden von Industrial-Designern extra für die Expo entworfen<sup>40</sup>.

Dennoch blieb der öffentliche Raum in seiner Gestaltung problematisch. Entlang der Straße und Alleen reihten sich Getränkeautomaten, Verkaufsstellen für Süßigkeiten, Eis und Fotobedarf, Karren der Straßenhändler und Spielgeräte für Kinder. Werbetafeln und -fahnen verunstalte-

<sup>40</sup> Ebd., S. 36

ten auch die ansonsten einheitlichen Läden und Kioske, die vom Veranstalter aufgestellt worden waren. Zusammen mit den Pavillons, den Pergolen und Informationstafeln entstand ein eher disharmonisches Straßenbild.

Die technische Ausstattung des Geländes mit den Sanitärsystemen, der Wasserver- und entsor-

liert, die jedoch wegen des außergewöhnlich trockenen Jahres nicht zum Einsatz kommen mußte.

## Kultur

Mit 30.000 Kulturveranstaltungen in den 176 Tagen Expo bot Sevilla eines der umfangreichsten Programme der Weltausstellungsgeschichte. Neben der Expo fanden zudem ca. 400 Seminare und Kongresse statt. (Abb. 41)

Der Publikumsmagnet der Weltausstellung war EXPO Noche, das Abend- und Nachtprogramm mit einem eigenen Ticket, das hauptsächlich die Einheimischen anzog. Jeder Nation, jeder Organisation war ein Tag und eine Nacht der Weltausstellung gewidmet, an dem sie ihre Kunst, ihre Musik, ihre Besonderheiten der Welt vorstellen konnte. Eine Parade und die Inszenierung von Lichtbild- und Laserprojektionen auf den Flächen des weißen Spanienpavillons und der Wasser-Nebelwand im Spaniensee, begleitet von Feuerwerk und Musik aus vielen Lautsprechern bildeten den Auftakt der Nacht. (Abb. 42) Danach begannen auf allen Veranstaltungsflächen, Bühnen und Theatern des Geländes und der Stadt die Vorführungen. Doch auch die kleinen und großen Zwischenräume, die Cafés, Biergärten und Plätze waren Schauplätze für Begegnungen, Musik und Tänze.

## Nachnutzung

### Die langfristige Nutzung

Die Verteilung der Programmflächen auf der Isla de Cartuja mit dem Park im Norden, dem Weltausstellungsgelände und dem Verwaltungsbereich im Süden hat sich auch nach der Expo nicht wesentlich geändert. Der Alamillopark wurde noch im Jahr 1992 aufgeforstet und wird weiterhin als stadtnahes Erholungsgebiet genutzt. Der begonnene Bau des Großstadions sollte den Anfangspunkt der Entwicklung Sevillas zu einer Sportstadt setzen. Im Kloster wurde das Andalusische Institut für Geschichte eingerichtet, in den Themenpavillons nahe der Cartujabrücke Museen und Ausstellungsbereiche. Büros und Verwaltungen zogen wie vorgesehen in den südlichsten Teil der Insel ein. Das Weltausstellungsgelände wurde zum Technologie- und Forschungspark. (Abb. 43, 44)

### Die Realisierung des Technologiepark - Konzeptes

Im März 1990 gründete sich die Gesellschaft Cartuja'93 S.A. als öffentliche Gesellschaft. Die Anteilseigner sind die Regierung der Region



Abb. 41 Sevilla bot mit durchschnittlich 171 Kulturveranstaltungen pro Ausstellungstag eines der umfangreichsten Rahmenprogramme der Weltausstellungsgeschichte. Dazu gehörten beispielsweise Paraden und Freiluftveranstaltungen auf dem Expo-Gelände.



Abb. 42 Den Auftakt der EXPO Noche bildete eine Show am Spaniensee.

<sup>41</sup> Ebd., S. 28

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Begriffsbestimmung neue Technologien: Mikroelektronik, Computer, Telekommunikation, Automatisierung, Lasertechnik, Biotechnologie, Nachwachsende Energien, neue Materialien (Sociedad Publica Cartuja'93 S.A. (Hrsg.): Sevilla - Technopolis, S. 22)

<sup>44</sup> Interview mit Prof. José M<sup>a</sup> Benjumea Pino, Technischer Direktor der Cartuja'93 S.A., am 24.04.1997 in Sevilla.

<sup>45</sup> Kalb, Christine: Weltausstellungen im Wandel der Zeit, S. 155

gung, die Versorgung mit Elektrizität und Gas sowie die Anlagen für die Telekommunikation war für erwartete 18 Mio. Besucher ausgelegt. 2 Elektrizitätsstationen mit je 100.000 KW/Std. lieferten die Energie. Die Wasserversorgung für die Kühlung, Reinigung und Bewässerung übernahm eine Hochwasser-Pumpstation mit 3.200 l/sec Leistung<sup>41</sup>.

Da die Insel trotz des neuen Kanals immer noch zu den überschwemmungsgefährdeten Gebieten gehörte, wurde zur Sicherheit eine Pumpstation mit 10.000 l/sec für 8 m Förderleistung instal-



Andalusien mit 51% Anteil, die Zentralregierung in Madrid mit 34%, die Stadt mit 10% und die Provinzregierung der Region Sevilla mit 5%. Die Aufgabe der Gesellschaft ist es, die projektierte Weiternutzung des Geländes und der Bauten der Weltausstellung 1992 umzusetzen, zu betreuen und schon im Vorfeld Interessenten anzuwerben. Die Cartuja'93 S.A. führt als Kontaktstelle die Interessen der Wirtschaft, der Firmen und der Provinzregierung als Grundstückseignerin zusammen. Nach der Expo übernahm die Gesellschaft zusätzlich die Verwaltung der Grundstücke und verbliebenen Gebäude mit den öffentlichen Flächen und Installationen sowie die juristische Vertretung der Firmen in Verhandlungen mit der Regierung und den Steuerbehörden<sup>42</sup> (Abb. 45)

Der Technologiepark soll die Hochtechnologie-Branche<sup>43</sup> anlocken. Die Zielgruppe und somit die Verhandlungspartner der Cartuja'93 S.A. sind vorrangig die Aussteller der Expo mit langfristigen Interessen in Andalusien, wie Universitäten und Forschungseinrichtungen und Technologiefirmen. Deren Schwerpunkte in der Forschung und Entwicklung sollen vorzugsweise in den landestypischen Bereichen Landwirtschaft, Lebensmittel, Tourismus, Kraftfahrzeugbau und Luftfahrt liegen, um vorhandene Sektoren zu stärken.

Die Auswahl und Kontrolle der zukünftigen Nutzer liegt bei der Cartuja'93 S.A.. Aus zwei Gründen ist produzierendes Gewerbe unerwünscht: Der Technologiepark in Sevilla soll eine reine Forschungsstätte bleiben und keine Konkurrenz zum Gewerbepark in Malaga aufbauen. Zum andern liegt das Areal sehr nahe an der dicht bewohnten Innenstadt und man will eine Beeinträchtigung des Stadtkerns durch Emissionen vermeiden<sup>44</sup>.

Land und Stadt sahen sich durch das Gutachten der PINTA in ihren Plänen und Hoffnungen bestärkt, zumal bis 1993/94 der Bedarf an Gewerbeflächen in Spanien höher war als das Angebot<sup>45</sup>. Alle Voraussetzungen, die für die erfolgreiche Realisierung eines Technologieparks formuliert worden sind, kann und will man erfüllen.

Mit öffentlichen und privaten Forschungsinstitutionen, der großen Universität und freien Wirtschaftsunternehmen ist „Sachkenntnis“ gegeben. Die Absolventen und Doktoranden, die die Universitäten der Region (in Sevilla studieren 1/3 der Studenten in Andalusien) verlassen, stellen zusammen mit „Zugewanderten“ aus Spanien



Abb. 43 Luftbild des Expo-Geländes 1992. In der Vogelschau wird die dichte Bebauung und die bunte Vielfalt der architektonischen Formen deutlich.



Abb. 44 Zustand des Geländes 1995/96.

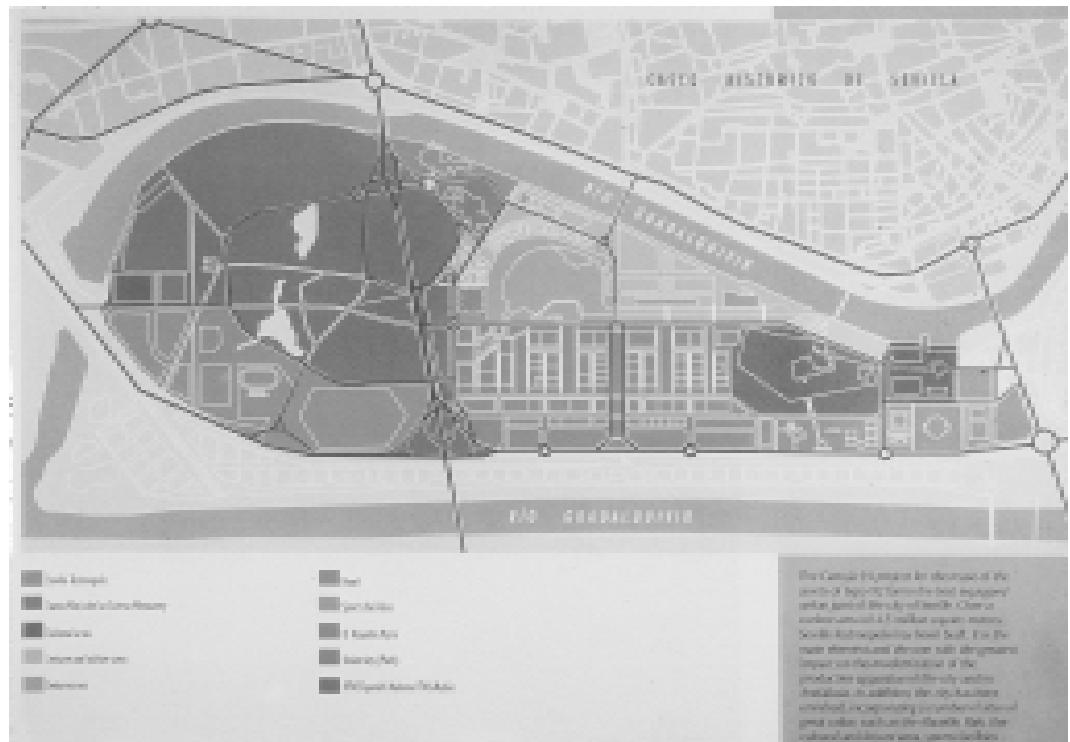


Abb.45 Verteilung der Hauptnutzungen auf der Cartuja-Insel (aus: Sociedad Publica Cartuja'93 S.A. (Hrsg.): Seville - Technopolis)

und dem Ausland ausreichend qualifizierte Arbeitskräfte.

Auch Kapital ist vorhanden: Bauliche und infrastrukturelle Investitionen auf der Cartuja-Insel wurden schon im Zuge der Weltausstellung getätigt. Provinzregierung und Kommune hatten ihre direkte und indirekte Unterstützung zugesichert, die Zentralregierung versprach Steuervorteile. Andalusien als strukturschwache Region stand ohnehin an oberster Stelle bei den Fördermaßnahmen des EU-Struktur-Fonds. Darüber hinaus sind Löhne, Grundstückspreise und Aufwendungen für die Nutzung der Infrastruktur auf niedrigem Niveau.

Sevilla bezeichnet sich selbst als eine der wichtigsten Kapitalen im südeuropäischen Raum, verfügt über kulturelle und räumliche Verbindungen zu Lateinamerika, dem Mittelmeerraum und Afrika und verzeichnet eine dynamische Entwicklung. Die Stadt ist für qualifizierte Arbeitskräfte attraktiv ausgestattet: Kultur, Gesundheit, Ausbildung, Freizeit, Klima, Landschaft. Der attraktive Stadtraum, kulturhistorisch bedeutende Gebäude, ein breit gefächertes Kulturangebot (das weitgehend im Zuge der Expo'92 initiiert worden ist) sowie vielfältige Freizeit- und

gebote in der näheren Umgebung erhöhen die Attraktivität der Stadt.

Das Gelände für den Technologiepark verfügt über einen flexiblen Grundriß und modernste infrastrukturelle Einrichtungen. Für die Expo'92 sollte hier wegweisende, qualitativ hochwertige Architektur entstehen.

Das Areal ist für den Verkehr weiträumig angebunden: Per Eisenbahn dauert die Fahrt nach Madrid mit dem AVE 2,5 Stunden. Nationale und internationale Flughäfen gibt es in Sevilla, Málaga, Almería, Córdoba (national), Jerez (national) und Granada (national), Seehäfen in Sevilla und Cádiz.

Der Technologiepark liegt nahe an der Stadt, die über ein vorhandenes ausgebautes Straßennetz verfügt. Er ist über den innerstädtischen Ring SE30 direkt mit dem Flughafen, Bahnhof und dem Hafen am Guadalquivir verbunden. Ein Heliport und eine zusätzliche Bahnstation stehen zur Verfügung.

Servicebetriebe für Telekommunikation, Computer (Design und Wartung), wissenschaftliche Apparate, Ingenieurleistungen, Architektur und Planung, Wirtschaftsrecht, Marketing, Graphic Arts, Hotel, Reiseagentur, Kongresse, Arbeitsvermitt-



Abb. 46 Der französische Pavillon mit dem Europaplatz im Hintergrund während der Expo'92.



Abb. 47 Der französische Pavillon 1997. Als Nutzerin ist die Firma CENTA eingezogen, ein Joint-Venture-Unternehmen zur Erforschung des Wasserhaushalts.



Abb. 48 Der Kanal der Entdeckungen, 1992. Bemerkenswert ist die Ballung der Transportsysteme (Monorail, Kabinenbahn, Straße und Wasser) und die Dichte der Bebauung.

lung, Sicherheit, Bauarbeiten, Finanzservice sowie den täglichen Bedarf (Banken, Restaurants, Kultur) sind vorhanden. Das Gebiet ist mit moderner Telekommunikation ausgestattet: Digitaltechnologie, Glasfasernetz und Satellitenverbindungen.

Da die Cartuja'93 S.A. als Verwalterin der Nachnutzung im Vergleich zu anderen Expos schon

früh in die Planung involviert wurde, konnte das städtebauliche Konzept des Geländes mit der dauerhaften Nutzung abgestimmt werden. Das orthogonale Erschließungssystem und die rechtwinkligen Grundstücke im Bereich der Nationenpavillons können nicht nur die eigenwilligen Architekturen der Einzelpavillons aufnehmen, sondern auch die Umbauten und Abbrüche von Gebäuden nach der Ausstellung verkraften. Der „Akazienweg“ und der „Weg der Entdeckungen“ dienen als Haupteerschließung des Geländes. Die vormaligen Pavillons bzw. die heutigen



Abb. 49 Der Sicherheitszaun vor dem ehemaligen französischen Pavillon, 1997.



Abb. 50 Blick auf die Avenida 1, 1992.

Abb. 51 Die Palmenallee (Avenida 3) mit dem ehemaligen ungarischen Pavillon. Nach der Expo hatten sich die Avenidas als Erholungszonen erhalten, 1997.





Abb. 52 Der Akazienweg mit dem Fujitsu-Pavillon und dem Anfang der Palmenallee, 1997.



Abb. 53 Parkende Autos an den Erschließungsstraßen zeigen Erfolg oder Mißerfolg der Nachnutzung, 1997.



Abb. 54 Tore zum vorübergehend als Ausstellungsfläche genutzten Areal am Spaniensee, 1994. 1997 wurde dieses Gebiet zu einem Vergnügungspark umgebaut.

<sup>46</sup> Besuch im April 1997. Diese Daten entsprechen annähernd den Werten, die in der Informationschrift „Sociedad Publica Cartuja'93 S.A. (Hrsg.): Seville - Technopolis.“ auf Seite 34 für Juni 1996 aufgestellt wurden.

Firmensitze werden über die Versorgungsstraßen und Randstraßen der „Avenidas“ erschlossen. Alle Wegeverbindungen wurden für den Autoverkehr freigegeben. (Abb. 46-49) Dem Umbau des Weltausstellungsgeländes fielen jedoch die aufwendigen Ausstattungselemente zum Opfer. Die Pergolen entlang der Haupteinfahrtswege sind ebenso entfernt worden wie die Verkaufsbuden, Getränkeautomaten, Informationstafeln und Sanitäreinrichtungen. Zum größten Teil existieren noch in den öffentlichen Räumen, den „Avenidas“ und Plätzen die Ausstattungselemente wie Überdachungen, Sitzmöbel, Bepflanzungen und Wasserbecken. Die Pflanzen werden nicht mehr gepflegt und die Springbrunnen und Kühlungsapparaturen sind außer Betrieb gesetzt. Bestenfalls sind die trockenen Wasserbecken mit weißen Kieselsteinen gefüllt worden, um die toten Leitungen zu überdecken. Der Unterhalt der aufwendigen Anlagen wäre für die relativ geringe Zahl der zukünftigen Besucher unwirtschaftlich und zu teuer. Schilf und Gräser überwucherten die Was-

serläufe des Nordkanals und des Kanals der Entdeckungen im Laufe der Jahre und sie begannen zu verlanden. (Abb. 50-53)

Auch die spektakulären Konstruktionen der Eingangstore wurden entfernt. (Abb. 54) Es blieb jedoch der 2,5 m hohe Metallzaun, der zur Expo installiert worden war und nun das Forschungsgelände umgibt. Ein Sicherheitszaun gehört für die meisten Forschungsinstitutionen zu den Bedingungen für eine Niederlassung, andernfalls hätte jeder Betrieb seine eigenen Sicherheitsvorkehrungen treffen müssen. Die Firmen, die teilweise in der Genforschung oder vergleichbar brisanten und umstrittenen Bereichen arbeiten, wollen sich vor allzu neugierigen Blicken und vor allem vor Übergriffen jeder Art schützen. Besucher und Angestellte können den Technologiepark durch vier bewachte Tore betreten, die zu den üblichen Büro- und Betriebszeiten geöffnet bleiben.

Die ehemaligen Pavillons selbst und das Gelände bieten ein heterogenes Bild. (Abb. 55, 56) Im April 1997 waren ca. 37% der Gebäudeflächen vollständig genutzt, für 33% waren immerhin weitere Nutzungen projektiert und ca. 30% lagen brach<sup>46</sup>. Gepflegte und umgebaute Pavillons wechseln sich mit verwahrlosten Gebäuden und gelbsandigen Brachflächen, auf denen z.T. die Versorgungsleitungen und Fundamente noch zu erkennen sind, ab.

Die weltweit operierenden Firmen Siemens und Rank Xerox hatten das größte Interesse an einem langfristigen Firmensitz im neuen Technologiepark und blieben in ihren Gebäuden. Auch die

Abb. 55 Luftbild mit der Palmenallee (Avenida 3) im Vordergrund, 1996



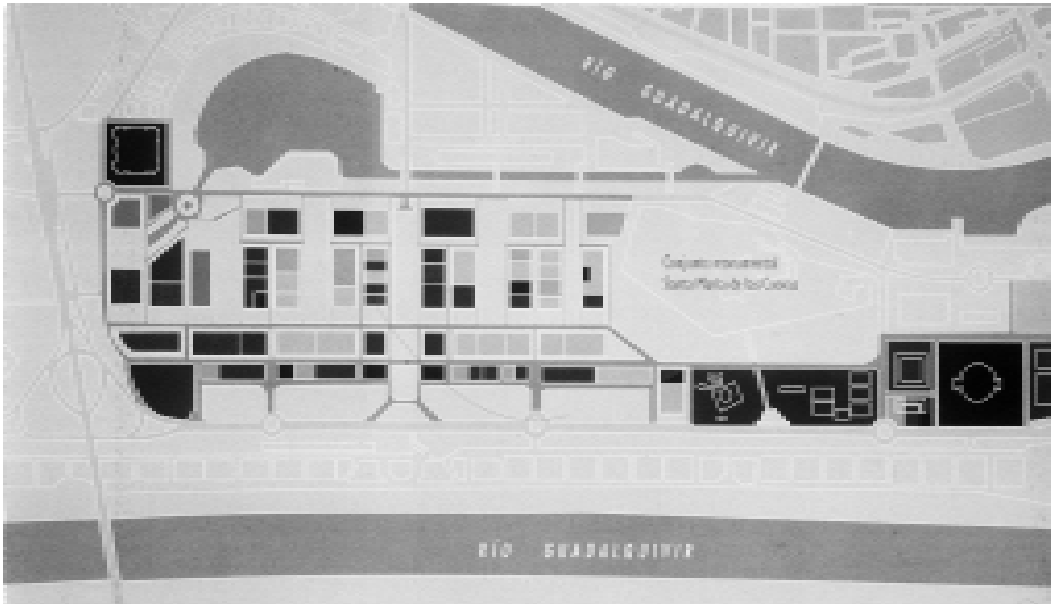


Abb. 56 Grafik zur Nutzungssituation im Juni 1996 (aus: Sociedad Publica Cartuja'93 S.A. (Hrsg.): Seville - Technopolis)

O.N.C.E., die spanische Stiftung zur Förderung und sozialen Integration von Behinderten, richtete in ihrem Pavillon die Verwaltung der Organisation ein.

Die Gemeinschaftspavillons Plaza Africa und Plaza America waren von Anfang an als Bürogebäude ausgelegt. Die Vermietung der Flächen an die kleineren Staaten zur Expo stellte eine punktuelle Nutzung und für den Bauherrn zusätzliche Rendite dar. Die Vereinigung der andalusischen Unternehmer CSEA (Confederacion de Empresarios de Andalucia) zog in die Räume der Plaza Africae, die sie für die Expo'92 errichtet hatte.

Die Plaza America wurde zu einem Institut der Universität umgenutzt. Auf den benachbarten Flächen des ehemaligen „Platz des Wassers“ sind weitere Hallen für Werkstätten und Versuche entstanden. (Abb. 57, 58) Der spanische Pavillon am See bildete von Anfang an einen Mittelpunkt des Geländes. Hier befinden sich nun Forschungs- und Verwaltungseinrichtungen der Universität. Damit hat sich der Anteil der universitären Nutzung im nördlichen Bereich gegenüber den Planungen erheblich erhöht.

Firmen und Institutionen, die Forschung und technologische Entwicklung betreiben, zogen in folgende Pavillons ein: Puerto Rico, Öster-

Abb. 57 und 58 Diese beiden Aufnahmen, die im Abstand von 5 Jahren an fast der gleichen Stelle gemacht worden sind, zeigen die Veränderungen am Platz des Wassers. In das dunkle Gebäude des Amerika-Platzes zogen nach Umbaumaßnahmen Institute der Universität ein. Hinter dem Sicherheitszaun erkennt man die Ausstattung des Vergnügungsparks.





Abb. 59 und 60  
Der Platz der Zukunft 1997  
und 1992. Der Kanal der Ent-  
deckungen ist verlandet und  
die Uferpromenade wurde zur  
Abstellfläche. Das Gebäude  
selbst wird weiterhin für Aus-  
stellungen genutzt.

reich, Neuseeland, Monaco, IOC, Korea, Fujitsu, Frankreich und Tschechoslowakei. Im ehemaligen kanadischen Pavillon befindet sich eine staatliche Handelsschule. Im italienischen Pavillon entstanden im April 1997 Büros, die an Existenzgründer vermietet werden sollten.

Die Architektenvereinigung hatte sich den finnischen Pavillon gesichert und veranstaltet dort Ausstellungen und andere Events. Die großen Veranstaltungsbereiche des Palenque und des Auditoriums werden weiterhin bespielt. Für kulturelle Veranstaltungen erweist sich der gesicherte Bereich des Technologieparks als nachteilig: bei Abendveranstaltungen ist der Zu- und Abgang nur über ein von der Altstadt schwer erreichbares Tor möglich.

Die weitere Nutzung der Pavillons von Ungarn, Mexiko, Portugal, Belgien, Kuba, Chile und der Firma Cruzcampo war im April 1997 noch ungeklärt. An allen Gebäuden wurden zwar Umbaumaßnahmen durchgeführt, aber die zukünftigen Besitzer blieben noch ungewiß. In den Pavillon von Kuwait, der zu dem Zeitpunkt verwahrlost wirkte, sollte ein Forschungszentrum für nachwachsende Energien einziehen. Der marokkanische Pavillon wurde nach der Expo zu einem Problemfall. Das Gebäude wurde aufwendig in Handarbeit hergestellt und kostbar mit Keramiken verkleidet. Von marokkanischer Seite aus gab es keine Vorschläge für eine Dauernutzung. Auf Nachfragen zur weiteren Bestimmung des Gebäudes reagierte der marokkanische König mit der Schenkung des Pavillons an den spanischen Herrscher, der dort ein religiöses Begegnungszentrum einrichten will.

Im beginnenden Stadium des Verfalls befinden sich die Pavillons des Heiligen Stuhls und der Organisationen Rotes Kreuz und Roter Halbmond. Für keines dieser Gebäude gibt es Konzepte für die Zukunft und es besteht die Gefahr diplomatischer Schwierigkeiten, sollte die Cartuja'93 S.A. den vereinbarten Abriß der Gebäude erzwingen wollen.

Alle anderen Pavillons sind abgerissen worden. In einem Fall versuchte die Cartuja'93 S.A. den Abbau zu verhindern: die Gesellschaft wollte den britischen Pavillon erwerben. Ein Aspekt für diesen Wunsch dürfte sicherlich auch die Werbewirksamkeit des berühmtesten Pavillons der Expo gewesen sein. Aber die britische Regierung ging auf das Angebot nicht ein und baute den Pavillon als Kulturzentrum in London wieder auf.<sup>47</sup>

## Die Cartuja und die Themenpavillons

Bis auf den Pavillon der Künste, der abgerissen wurde, werden alle Themenpavillons weiterhin genutzt. Der „Platz der Zukunft“ (Matorell, Bohigas, Mackay mit Jaume Freixa) wurde in den



projektierten Vergnügungspark integriert. (Abb. 59, 60) Der Pavillon der Navigation wird weiterhin als Schiffahrtsmuseum genutzt. Nach seiner Renovierung wurde der Pavillon der Entdeckungen, der zwei Monate vor Eröffnung der Expo abgebrannt war, als Raumkino und Ausstellungsfläche wiedereröffnet. In die Cartuja ist das Andalusische Institut für Geschichte mit Ausstellungsbereichen, Restaurierungswerkstätten, Ateliers, Bibliothek, Sitzungsräumen und Büros eingezogen. Die Gebäude und der Garten sind in großen Bereichen der Öffentlichkeit zugänglich.

## Kritische Punkte der Nachnutzung

Um eine vernünftige langfristige Nutzung als Technologiepark zu ermöglichen, sollten 25% der Pavillons dauerhaft gebaut werden, die sich aus 20% Themenpavillons des Veranstalters und 5% für Nationen zusammensetzte. 75% der Expogebäude sollten nur temporäre Gebäude sein. Unter diesen Voraussetzungen kam 1989 die Expo-Gesellschaft mit den Expoteilnehmern überein, daß die Nutzer entweder die langfristige Belegung ihrer Gebäude sichern oder den Pavillon nach Beendigung der Ausstellung innerhalb eines Jahres auf eigene Kosten abbrechen mußten. Die permanenten Bauten sollten im gleichen Zeitraum umgestaltet und für den endgültigen Besitzer vorbereitet werden. Bestand keine Möglichkeit, diese weiterhin zu nutzen, so sollte das Gebäude abgerissen werden<sup>48</sup>. Diese Richtlinien konnten in der Realisierung nicht

<sup>47</sup> Interview mit Prof. José M<sup>a</sup> Benjumea Pino, Technischer Direktor der Cartuja'93 S.A., am 24.04.1997 in Sevilla.

eingehalten werden: Zur Expo entfielen von 650.000 m<sup>2</sup> überbauter Fläche 45% auf permanente Gebäude für Themenausstellungen des Veranstalters, den spanischen Pavillon, Serviceeinrichtungen, Veranstaltungsräume für Kultur etc. und 55% auf andere Pavillons.

Die Realisierung der Vertragsvereinbarungen stellt für die Cartuja'93 S.A. das größte Problem dar. Die Eröffnung des Technologieparks war für den 01.04.1993 geplant. Aufgrund politischer Querelen und organisatorischer Probleme verschob sich der Termin um ca. zwei Monate.

Die Grundstücke auf dem ehemaligen Ausstellungsgelände befinden sich im Besitz der Zentralregierung in Madrid, der Stadt Sevilla und mit dem größten Anteil der Regierung der Autonomen Provinz Andalusien. Die öffentlichen Flächen und die Infrastruktur gehören der Gesellschaft Cartuja'93 S.A..

An die Interessenten werden die Grundstücke zu einem sehr günstigen Preis vermietet, aber niemals verkauft. Die Regierungen und die Gesellschaft befürchten, die Kontrolle über das Areal zu verlieren. Die Bauplätze für die dauerhaften Pavillons werden auf Erbpacht mit einer Laufzeit von 40 Jahren vergeben. Die von den Firmen errichteten Bauten sollen nach Ablauf der Frist entweder abgerissen oder kostenlos an die Cartuja'93 S.A. abgegeben werden. Hochbauten, die nach der Ausstellung übernommen worden waren, müssen ebenfalls nach einem Zeitraum von 40 Jahren im ursprünglichen Zustand zurückgegeben werden. Sämtliche Investitionen in Umbauten, Erweiterung etc. müssen kostenpflichtig rückgängig gemacht werden.

Diese strikten Regelungen führen naturgemäß zu Problemen bei der Vermarktung. Die Firmen und ihre Geldgeber wollen als Sicherheiten Grundbesitz oder die Immobilien erwerben. Die Investitionskosten lohnen sich unter diesen Bedingungen nicht. Viele Firmen wollen oder können unter diesen Umständen nicht in den Park ziehen. Die relativ hohen laufenden Kosten für die weitläufigen Gemeinschaftsanlagen, die technische Infrastruktur und andere Serviceleistungen seitens der Cartuja'93 S.A. verursachen zusätzliche Belastungen für die Firmen. Angesichts dieser Schwierigkeiten sieht sich die Cartuja'93 S.A. vor die Notwendigkeit gestellt, ihre Regularien zu verändern, um das Unternehmen tragfähig zu halten. Beispielsweise sind herkömmliche Gewerbeparks wie der in Malaga

wesentliche erfolgreicher, da hier die Firmen Grundbesitz erwerben konnten.<sup>49</sup>

Ein weiterer Faktor für die Anlaufschwierigkeiten bildeten die Teilnehmer selbst, die sich nicht an die vertraglichen Vereinbarungen hielten. Ursprünglich temporäre Pavillons blieben stehen. Deren Baukosten lagen weit unter denen der dauerhaften Gebäude und ließen sich aus diesem Grund wesentlich besser an die Firmen vermarkten. Dieser Umstand führte zu Wettbewerbsverzerrungen auf dem Immobilienmarkt. Darüber hinaus verzögerte sich in vielen Fällen der ursprünglich beabsichtigte Abriß. Die Absicht vieler Teilnehmer, ihre Gebäude zu demontieren und an anderer Stelle wiederaufzubauen oder die Bauteile ökologisch zu entsorgen, erwies sich als zu teuer. Allein die Diskussion um den deutschen Pavillon währte länger als ein Jahr. Schließlich wurde das Gebäude zerstört und abtransportiert.

1997 befand sich 40% der gesamten Kapazität des Technologieparks in Nutzung. Für Benjumea Pino ist das zwar kein optimaler Wert, aber die Gesellschaft gibt einer schrittweisen, konzepttreuen Lösung den Vorrang vor überstürzten Maßnahmen. Noch will Benjumea Pino in seiner Eigenschaft als technischer Direktor nicht vom Nutzungskonzept abweichen und die Kontrolle über die Nutzungen in Händen behalten.

#### Der Vergnügungspark

1992 entstand die Idee, einen Themenpark am Spaniensee einzurichten. Einer der Gründe für dieses Abweichen vom reinen Technologiepark-Konzept lag auf der Hand: Das attraktive Image der Expo sollte für die Besucher erhalten werden. Auf der anderen Seite waren hier die Gebäude und Grundstücke für investitionswillige Firmen zu teuer, da der Anteil an Gemeinschaftsflächen und Infrastruktur bezogen auf die Nutzflächen besonders hoch war.

Die Verantwortlichen in der Cartuja'93 S.A. waren bestrebt, keinen kommerziellen Vergnügungspark zuzulassen. Sie wollten durch anspruchsvolle Unterhaltung im Stile des Futuroscope in Poitiers, Frankreich, auch eine inhaltliche Verbindung zum Technologiepark schaffen. In den bestehenden Pavillons sollten interaktive Multimediaschauen, Ausstellungen und Vortragsräume zum Thema „Natur und Technik“ sowie Gastronomie einziehen. Das Imaxkino, ein Planetarium und andere Einrichtungen - beispiels-

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd.

weise in den Pavillons der Zukunft - bildeten weitere Attraktionen.

Die Umsetzung erwies sich als sehr schwierig. Zwei Jahre lang war kein Investor bereit, dieses anspruchsvolle Konzept zu finanzieren. Dann trat die private Gesellschaft OGDEN aus den USA an die Cartuja'93 S.A. heran und bot ihr Entertainmentkonzept im bekannten amerikanischen Stil an. Nun sind auf dem eingezäunten Gebiet um den Spaniensee kommerzielle Vergnügungseinrichtungen wie beispielsweise eine Achterbahn installiert worden. Die Bildung fällt dabei unter den Tisch; das Entertainment verspricht mehr Profit. Die Cartuja'93 S.A. empfindet diese Entwicklung als starken Rückschlag, da das Image des gesamten Projekts darunter leidet<sup>50</sup>.

#### Bewerbung zu den Olympischen Spielen 2004<sup>51</sup>

Angeregt durch die parallel verlaufenden Olympischen Spiele in Barcelona und den Pavillon des IOC auf der Expo, bewarb sich Sevilla um die Austragung der Olympischen Spiele 2004. Unterstützung erfuhr die Kampagne im Rathaus der Stadt und bei der Bevölkerung im ganzen Land. Ende 1993 gründete sich eine „non-profit“-Gesellschaft, an die sich später weitere Institutionen anschlossen. Auf diese Weise konnten (Anschub-)Projekte finanziert werden. Im Juni 1995 erfolgte die Ernennung zur offiziellen Kandidatur in Spanien. In Lausanne präsentierte sich Sevilla im August des folgenden Jahres, schied jedoch aus der engeren Wahl aus.

Die Expo und ihre gelungene Durchführung war für die Kandidatur der entscheidende Faktor und Prüfstein für die Fähigkeit der Stadt, Großereignisse zu veranstalten. Mit der weiteren Nutzung der bestehenden Infrastrukturen schienen die Olympischen Spiele rentabel veranstaltet werden zu können.

Der größte Teil der Austragungsstätten sollte in dem projektierten, 250 ha großen Sportzentrum im Alamillopark zusammengefaßt werden. Zum Zeitpunkt der Bewerbung waren dort bereits ein Leichtathletikstadion (in Konstruktion), Anlagen für Rudern und Kanu, das Cartuja-Auditorium für Gymnastik und Volleyball, die Plaza de America als Pressezentrum, das „Principe de Asturias Hotel“ als IOC-Hauptquartier, das Spanische TV-Center und die Verkehrsanbindung mit AVE-Terminal, Autobahnanschluß und Parkplätzen aus der Expo-Zeit vorhanden. Das Olympische Stadion, Schwimmstadion, Hallen für Basketball

und Handball, Stadien für Baseball, Softball und Hockey, die Anlagen für Bogenschießen und Beach-Volleyball mußten noch gebaut werden und sollten den Sportpark ergänzen. Hierfür war eine Investitionssumme von ca. 70 Mrd. Pesetas veranschlagt worden. Als Standort für das Olympische Dorf war das projektierte Neubaugebiet Los Bermejales im Süden der Stadt vorgesehen, das nach den Spielen als Wohnquartier für die Universität dienen sollte.

Die Bewerbung schien so kurz nach der Expo ein überaus kühnes Vorhaben zu sein. Sevilla knüpfte jedoch an die sportlichen Traditionen im Rudern an. Internationale Meisterschaften im Rudern und Schwimmen hatten hier schon stattgefunden, 1999 wird die Weltmeisterschaft in der Leichtathletik folgen. Der Sport soll langfristig als Touristenattraktion das Image der Stadt ergänzen.

Doch mit dem Erbe der Expo besteht auch der Zwang, in Zukunft weitere Mega-Events zu inszenieren, um die Kapazitäten der verkehrlichen Infrastruktur, der Hotelbetten, der Gastronomie und der anderen touristischen Einrichtungen beständig auszunutzen. Die Stadt will sich im internationalen Gespräch halten und die Publicity in einen Standortvorteil für die Cartuja'93 S.A. und den Technologiepark umzumünzen.

## Resümee<sup>52</sup>

Die Stadt Sevilla verknüpfte beide Weltausstellungen in herausragender Weise mit ihrer Stadtentwicklung. Mit beiden Veranstaltungen eroberte Sevilla neue Siedlungsgebiete außerhalb des kompakten Stadtkörpers und leitete zukunftsweisende wirtschaftliche Entwicklungen ein.

Die Weltausstellung von 1929 als Grundlage der Entwicklung nach Süden

Die Planungen für die Weltausstellung von 1929 bedeuteten für Sevilla den Beginn der koordinierten Erweiterung und Entwicklung der Stadt. Die Plazierung der Exposición Ibero-Americana im Süden der Stadt konsolidierte die begonnene Erweiterung und gab Richtung und Ausmaß der weiteren urbanen Entwicklung vor.

Bis in das 20. Jahrhundert hinein war der Stadtkern von der historischen Stadtbefestigung umgeben und wurde zusätzlich von den Trassen

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Informationen aus der Pressemitteilung des Komitees

<sup>52</sup> Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Weltausstellung 1992 wurden an anderer Stelle umfassende Studien erstellt, die hier nicht wiedergegeben werden sollen. Dazu vgl.: Kalb, Christine: Weltausstellungen im Wandel der Zeit, Klaußecker, Andreas: Die Expo'92. Wirtschaftliche Bedeutung der Weltausstellung für Sevilla und Andalusien, Schneider, Ulrike: Stadtmarketing und Großveranstaltungen.



unterschiedlicher, unkoordiniert planender Eisenbahngesellschaften eingeschnürt. Zunächst machten die schlechte wirtschaftliche Lage und die vergleichsweise geringe Zuwanderungsrate aus dem Umland die Entfestigung und die Planungen für weiträumige Stadterweiterungen nicht zwingend notwendig. Außerhalb des Mauerrings hatten sich nur vereinzelt Siedlungszellen gebildet. Zu den ältesten gehörten die Tabakfabrik und der Palacio San Telmo. Mit der Öffnung der Orangengärten, die über den Paseo de las Delicias von der Altstadt erreicht werden konnten, und der Anlage des Festplatzes Prado de San Sebastian begann eine zögerliche Ausdehnung der Stadt nach Süden.

Die Entscheidung für den Standort der Weltausstellung basierte anfangs weniger auf einer rationalen Planung, vielmehr beeinflussten Zufälle und persönliche Vorteile einzelner Kommissionsmitglieder die Wahl. Doch schon bald erkannte die Stadtverwaltung in dem Vorhaben „Weltausstellung“ die Chance, die eine langfristige Nutzung der Anlagen bot und die immensen Aufwendungen für die Stadt rentabel machte. Die permanenten Gebäude sollten nach der Ausstellung mit der Universität und den Museen ein Zentrum für Bildung und Kultur beherbergen. Diese Idee war nicht neu, denn sie griff die Nachnutzungskonzepte fast aller amerikanischer und europäischer Ausstellungen des 19. Jahrhunderts auf. Im Gegensatz dazu beschränkte sich die geplante dauerhafte Nutzung nicht nur auf ein oder mehrere Hauptgebäude, sondern erfaßte auch einen großen Teil der Nationenpavillons. Damit konnte um den Parque Maria-Luisa der Grundstein für ein Viertel mit diplomatischen Vertretungen und öffentlichen Institutionen gelegt werden.

Mit der Avenida de las Palmeras als Hauptstraße des Ausstellungsgeländes wurde langfristig die Entwicklungsachse für die Erweiterung der Stadt nach Süden festgelegt. Hier entstand bereits während der Ausstellung ein repräsentatives Wohngebiet, das bis heute zu den begehrten Wohn- und Geschäftslagen der Stadt gehört.

Der Parque Maria-Luisa stellt als innenstadtnahes Erholungsgebiet den großen Gewinn für die Stadt dar. Obgleich die Flächen für den Park schon am Ende des 19. Jahrhunderts im Besitz der Stadt waren, war die Gestaltung des Parks eng mit der Durchführung der Exposition verbunden. Erst das internationale Ereignis gab den Anstoß und damit verbunden die Mittel, den

Park auszubauen. Bis zur Anlage des Alamillo-Parks im Anschluß an die Expo'92 war er die größte zusammenhängende Grünfläche der Stadt.

Die Weltausstellung von 1992 als Grundlage der Entwicklung nach Westen

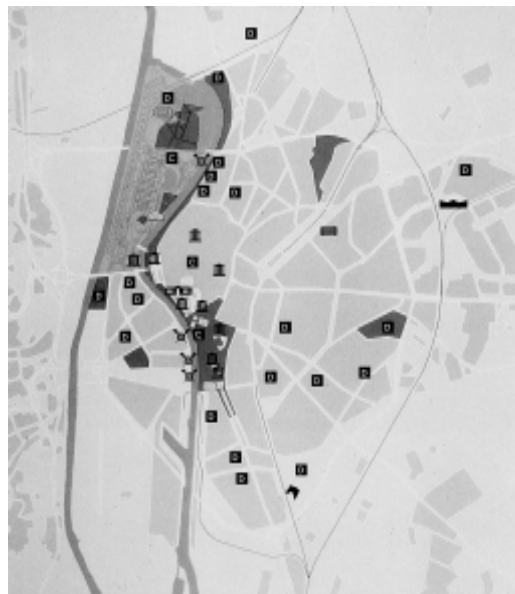
Die Expo'92 ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie ein Großereignis nicht nur auf die kurze Zeit der Veranstaltung hin inszeniert wird, sondern auch durch richtige Entscheidungen der Stadtentwicklungsplanung, deren angemessene städtebauliche Umsetzung und die Konzipierung einer realistisch scheinenden Nachnutzung die Grundlage für die Zukunft einer Großstadt werden kann.

Wie auch schon 1929 sollte eine Weltausstellung Katalysator für die Erweiterung der Stadt sein. Das bereits in den 70er Jahren projektierte Gewerbegebiet auf der Cartuja, das bisher nicht umgesetzt wurde, konnte nun Gestalt annehmen. Die Stadtverwaltung in Sevilla untermauerte ihre Entscheidungen durch ein Gutachten einer internationalen Forschergruppe, das erfolgversprechende Faktoren und eine realistische Zieleinschätzung geben sollte. Von vornherein stellte Sevilla die weitere Nutzung in den Vordergrund und sah die Expo nur als Wegbereiter an. Seit der Annahme der Kandidatur durch das B.I.E. 1983 beeinflusste das Großereignis die Planungen der Stadt. Es lieferte den Anlaß, strukturpolitische Maßnahmen und dringend notwendige bauliche Veränderungen in wesentlich kürzerer Zeit als vorgesehen durchzuführen. Zusätzliche Gelder, die von Staat und Land in die Stadtkasse flossen, ermöglichten Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen und die Umsetzung großstädtischer städtebaulicher Eingriffe, die die Orientierung der Stadt veränderten. Neben der Ausweisung des Expogeländes bzw. dessen Nachnutzung enthielt der ab 1987 gültige Generalplan alle Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur sowie die Sanierungsvorhaben in den bestehenden Stadtgebieten.

Die treibende Kraft der Weltausstellung ermöglichte es nun, in direkter Nachbarschaft zur Altstadt ein neues, modernes Stadtquartier zu etablieren. Bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts bildete der Flußlauf eine entscheidende Grenze für die weitere Ausdehnung des Stadtgebietes. Schon vorbereitete Entwicklungen und Planungen waren der Bau der nördlichen Kanalabschnitte und der Durchstich des Flußlaufes in Höhe des Bahnhofes Estacion de Cordoba. Im

Zusammenhang mit diesen Veränderungen der Topographie erwarb die Kommune die Flächen auf der Insel. Aber erst die Neuordnung des Straßen- und Eisenbahnnetzes vervollständigte die Integration des Flusses in das Stadtbild. (Abb. 61, 62) Mit neuen Uferpromenaden und Brücken sollte der Fluß eine Verbindungsfunktion zwischen Alt und Neu übernehmen. Sporteinrichtungen, Spielplätze und Gastronomie bestimmten einen neuen Flanier- und Freizeitbereich. Die weitläufige Grünfläche und die Sportanlagen des Alamilloparks im Norden der künstlichen Insel bereichern das Angebot an Erholungs- und Freizeiteinrichtungen der Stadt. Die natürlich belassenen Grasflächen und Haine eröffnen eine weite Palette an Aktivitäten. Die Plazierung des Großstadions und anderer Einrichtungen für den Leistungssport ist in Hinsicht auf die Erschließung und den Immissionschutz gut gelöst. Die Lage und die Anbindung des Parks sind kritisch zu hinterfragen. Die Grünfläche liegt zur Zeit außerhalb der besiedelten Stadtfläche nördlich der neuen Autobahn. Nur mit dem Fahrzeug oder auf langen Fußwegen kann das Gelände erreicht werden. Unter diesen Umständen ist es weniger für kurze Erholungspausen als vielmehr für lang geplante Ausflüge ins Grüne geeignet.

Abb. 61 Darstellung der wichtigen kulturellen Einrichtungen und Sportstätten in Sevilla. Auf oder in der Nähe beider Weltausstellungsgelände konzentrieren sich Punkte. (aus: Sociedad Publica Cartuja'93 S.A. (Hrsg.): Sevilla - Technopolis)



#### Cartuja - tatsächliche Entwicklung

Mit der Veranstaltung der Expo konnte die moderne Infrastruktur für den projektierten Technologiepark aus einem Guß umgesetzt werden. Mit der stetigen Vergrößerung des Expogeländes bzw. der Flächen für das Gewerbegebiet wurde das als realistisch zu vermarktende Maß an Flächen überschritten. Daher mußten für die Nachnutzung Abstriche in der Dauer der Umsetzung, der Qualität der Nutzung und der Auslastung zwangsläufig hingenommen werden. Das städtebauliche System mit der orthogonalen Aufteilung war aber in der Lage, flexibel auf die Situation zu reagieren. 26% der Flächen wurden vom Gewerbegebiet abgetrennt und sollten als populärwissenschaftlich orientierter Themenpark „Cartuja. Parque de los Descubrimientos“ quasi als Verlängerung der Expo betrieben werden. Die Attraktivität und der kommerzielle Erfolg sowohl der Expo als auch ähnlich konzipierter Parks bestärkte die Verantwortlichen in ihrem Entschluß.

Der Technologiepark entwickelt sich heute zu einem funktionierenden Gebiet: Neben ungenutzten Pavillons und unbebauten Grundstücken stehen erste Büro- und Forschungsstätten. Die Betreibergesellschaft Cartuja'93 S.A. führt als Begründung für die schleppende Vermarktung vor allem die weltwirtschaftliche Rezession der 80er und 90er Jahre an. Daneben räumt sie ein, daß die Regelungen bezüglich Grunderwerb und Pacht die Firmen abschreckt. Die mangelnde Nachfrage und die noch zu geringe Auslastung bewegen die Gesellschaft, die Vergabep Praxis zu ändern. Von anderer Seite wurde der Cartuja'93 S.A. ein mangelhaftes Konzept in der Vermarktung des Geländes vorgeworfen. Auf der Expo hätte der Technologiepark stärker beworben werden müssen und die Zahl der Firmen hätte nicht beschränkt werden dürfen<sup>53</sup>. Das Gerangel um Kompetenzen und Zahlungsverpflichtungen zwischen der Cartuja'93 S.A. und den staatlichen Stellen führte bei den Investoren zu Unsicherheit<sup>54</sup>: Es fehlte ein verbindlicher Zeitplan für den Abriß der Gebäude und den Bezug des Technologieparks. Daher wurden wesentliche Versorgungseinrichtungen, z.B. Kantinen, und die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz nicht bereitgestellt. Die Buden und Stände der Expo waren so schnell entfernt worden, daß sie keine Interimslösung darstellen konnten.

<sup>53</sup> Interview mit Joaquin de Lamour Sellés und Ricardo Sánchez García am 24.04.1997 in Sevilla.

<sup>54</sup> Kalb, Christine: Weltausstellungen im Wandel der Zeit, S. 158



Abb. 62 Plan von Sevilla aus den Jahren 1993-95

Der Betreiber des Vergnügungsparks Partecsa, bestehend aus öffentlichen und privaten, internationalen Gesellschaften, eröffnete 1993 das Unternehmen. Nach dem großen Erfolg im ersten Jahr ging die Besucherzahl im folgenden Jahr rapide zurück und der Park wurde geschlossen.

Im Herbst 1997 wurde das Gelände unter anderer Regie und mit veränderten Schwerpunkten wiedereröffnet. Auch dieser Park verzeichnete anfangs großen Zulauf, über eine langfristige Nutzung kann zu diesem Zeitpunkt noch keine Aussage gemacht werden.

#### Cartuja - Kritik

Aus verschiedenen Gründen konnte die eingeleitete, grundsätzlich positiv zu bewertende Entwicklung der Stadt ihre städtebaulichen Qualitäten nicht zum Vorschein bringen: Die monostrukturelle Nutzung des sehr großen Geländes als Technologiepark und sein Sicherheitsbedürfnis erschweren die Integration in und die Vernetzung mit der Stadt. Aber auch durch die schlechte wirtschaftliche Situation zu Beginn der 90er Jahre konnte die Planung nur teilweise realisiert werden, ein Vergnügungspark als zusätzliche wirtschaftliche Säule mußte akzeptiert werden. Hieraus ergeben sich viele Einzelmaßnahmen und Detaillösungen, die das Gesamtbild beeinträchtigen:

Ein Problem ist die mangelnde Vernetzung der alten und der neuen Stadtteile. Zum einen sind sowohl der Vergnügungspark als auch der Technologiepark von einem Sicherheitszaun umgeben und nur von bestimmten Punkten aus zu betreten. Zum anderen besteht zwar die Chance, über den Fluß hinweg die Cartuja über die Brücken und Fußgängerstege mit dem Rest der Stadt zu verbinden. Dem entgegen steht aber der verkehrsgerechte Ausbau der Uferstraße, deren breites Straßenprofil und der Verkehr für die Nutzer der Promenade ein erhebliches Hindernis bilden. Im Gegensatz zu Barcelona wurde diese Hauptverkehrsstraße nicht abgesenkt gebaut, was eine wesentliche Verbesserung mit sich gebracht hätte.

Ein weiterer Nachteil ist die fehlende Nutzungsmischung: Die Büros und Forschungsinstitute sind nur zu den Arbeitszeiten besetzt und entwickeln wenig Aktivitäten nach außen. Die vereinzelten kulturellen Veranstaltungsorte und Treffpunkte bieten nicht ausreichend Anreize zur abendlichen Belebung des Gebiets und werden in ihrer Funktion durch den Sicherheitszaun beeinträchtigt. Der latenten Verödung des Gebiets hätte ein Konzept, das Gewerbe, Kultur und Wohnen vermischt, entgegengewirkt. Damit wäre der Stadt ein echtes Gegenüber zur vielseitig genutzten Altstadt gelungen.

# München

Spiele der XX. Olympiade 1972  
(26. August - 11. September 1972)

Hauptstadt des  
Freistaats Bayern  
EW 1972: 1.338.924

21 Sportarten  
195 Wettbewerbe  
122 Nationen  
7.147 Teilnehmer  
(davon 1.299 Frauen)  
4.457.252 Zuschauer

**Nach dem 2. Weltkrieg begann der Aufstieg der bayerischen Hauptstadt zur Stadt der Wirtschaft und Forschung. Zur Regelung des außerordentlichen Zuwachses an Menschen, Wohnungen, Arbeitsplätzen und Verkehr wurde in München 1963 erstmalig ein Stadtentwicklungsplan verabschiedet. Die räumliche Ordnungsvorstellung war ein regionales Siedlungsgefüge, das sich auf den Stadtmittelpunkt hin orientierte und entlang der Strecken des öffentlichen Nahverkehrs sternförmig entwickeln sollte.**

**Für die Olympischen Spiele wurden spektakuläre Sportbauten auf dem Oberwiesenfeld, einem ehemaligen Militärgelände und Flughafen, errichtet. Bemerkenswert war die Nähe zum Stadtkern und die Einbindung der Sportstätten und der weitläufigen Grünanlagen in die Umgebung. Die Lokalisierung der Sportanlagen wertete den bisher vernachlässigten Münchner Norden auf. Die weitere Nutzung und der Unterhalt der Gebäude konnten aufgrund des effektiven und geschickten Managements der Stadt und der Olympiaparkgesellschaft bis heute gewährleistet werden. Der Olympiapark gehört zu den beliebtesten Grünflächen der Stadt.**

**Die Olympischen Spiele wurden von Anfang an als Katalysator eingesetzt, um Maßnahmenpakete, die im Stadtentwicklungsplan 1963 formuliert und für deren Umsetzung eine Zeitspanne von 10 bis 20 Jahren angesetzt war, in der Hälfte der Zeit zu realisieren und die Stadtentwicklung zu beschleunigen. In der Stadt wurden die U-Bahn, der Mittlere Ring und die Fußgängerzone termingerecht zu den Olympischen Spielen fertiggestellt.**

## **Merkmale der Stadt und des Landes<sup>1</sup>**

Gründung als Handelsstadt

Die Stadt München wurde 1158 von Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, als Marktsiedlung an einem von ihm geschaffenen neuen Übergang der Salzstraße über die Isar gegründet. Der Stadtgrundriß entwickelte sich auf einer Fläche von 14 ha am Kreuz der Handelsstraßen. Nach der Verhängung der Reichsacht über Heinrich den Löwen im Jahre 1180 ging das Herzogtum Bayern auf den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach über. Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde die Stadtfläche durch eine östliche Stadterweiterung auf ca. 91 ha Fläche vergrößert.

Die Residenzstadt im Klassizismus - Gestaltung des Zentrums und Aufbau der Vorstädte

Seit dem Barock wandelte sich die Handelsstadt mit einem starken und selbstbewußten Bürgertum zur Hauptstadt des Kurfürstentums und späteren Königreichs Bayern, in der der Adel und die höfischen Beamten die führende Rolle übernahmen. Damit begann der Ausbau der Stadt zu einer repräsentativen Residenz.

Die Blütezeit der städtebaulichen Umgestaltung Münchens fiel in die Epoche des Klassizismus und des Historismus im 19. Jahrhundert, in denen stadtbildbestimmende Straßen- und Platzräume wie die Ludwigstraße, der Königsplatz und die Maximilianstraße angelegt wurden.

Ab Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte in mehreren Schritten die Schleifung der Befestigungsanlagen. 1804 wurde eine Baukommission zur Erstellung von Generalplänen zur Stadterweiterung einberufen. Als eine der ersten Maßnahmen begann 1808 im Nordwesten der Bau der Maximilianvorstadt zwischen Schleißheimer Straße und Ludwigstraße am südlichen Rand des Artillerieexperimentierplatzes (Abb. 1).

Der Bau der Eisenbahn unterstützte ab Mitte des 19. Jahrhunderts die weiträumige Ausdehnung des Stadtgebietes. Die umliegenden Dörfer an den Eisenbahnstrecken wurden zu attraktiven Siedlungsflächen. Dort entstanden „Stadtkolonien“, deren Bewohner die Vorteile der Residenzstadt und gleichzeitig das Leben im Grünen genießen konnten. 1891 wurde ein allgemeiner Bebauungsplan - ein Vorläufer des Wirtschafts- und Flächennutzungsplanes - aufgestellt, der den Bau neuer Bahn-, Straßen- und Kanaltrassen regelte sowie die kommunalen Bauvorhaben sicherte.

Von der Jahrhundertwende bis zum 1. Weltkrieg sah sich die Stadt mit den Chancen und Problemen der zunehmenden Industrialisierung konfrontiert. Der Zustrom der Arbeiter in die Industriebetriebe der Stadt erzeugte die Notwendigkeit, zusätzliche Bauflächen zu erschließen und Wohngebiete auszuweisen. Weitere Industriegebiete wurden eingerichtet und an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Entlang der Isar entstanden die Quartiere für Beamte und Händler, während sich im Münchener Norden und Westen die Industrie mit dazugehörigen Wohnvierteln für die Arbeiter und militärische Übungsplätze und Kasernen ansiedelten (Abb. 2).

1904 trat die Staffelbauordnung in Kraft, die noch bis 1979 die Bebauung steuerte. Um das hochverdichtete Zentrum der Stadt entwickelten sich locker bebaute Villenviertel und Gartenstädte. Großflächige militärische Anlagen und Industriegebiete legten sich wie ein Gürtel um die Stadt und erwiesen sich langfristig als Hindernis für eine gleichmäßige städtische Erweiterung<sup>2</sup> (Abb. 3).

#### Zwischen den Weltkriegen

Bis zum 2. Weltkrieg blieb die Wohnraumfrage ein brisantes Problem in München. Die Menschen drängten weiterhin auf der Suche nach Arbeit in die Stadt. In der Weimarer Republik trugen zur Lösung Großsiedlungen wie z.B. die Borstei, 1924-29, auf der Grundlage von Wohn-



Abb. 1 Plan der Stadt München 1808. Im Nordosten der Stadt wurde bereits mit der Schleifung der Befestigungsanlagen und der Entwicklung der Maxvorstadt begonnen. In der linken oberen Ecke ist das Wiesenfeld zu erkennen.

bauprogrammen Gartenstädte und Einfamilienhaussiedlungen in Eigenbauweise bei.

München gehörte als „Hauptstadt der Bewegung“ zu den herausgehobenen Städten des nationalsozialistischen Deutschlands. In den 30er und 40er Jahren leiteten Siedlungsprogramme zusammen mit gemeinnützigen und genossenschaftlichen Bauträgern erneut eine Welle von Stadterweiterungen ein. Große Eingemeindungen dehnten die Stadt vor allem nach Westen und Süden in das Umland aus.

In der Innenstadt begannen die Arbeiten für großflächige, repräsentative Neugestaltungen, die neben den Planungen in Berlin und Nürnberg zu den wichtigsten städtebaulichen Maßnahmen im Dritten Reich gehörten.

Autobahnen führten sternförmig aus Stuttgart, Nürnberg bzw. Berlin und Salzburg auf München zu. 1938-41 begannen die Planungen und Bauarbeiten für einen weiträumigen Autobahnring um die Stadt, der den Verkehr der Fernstraßen aufnehmen und das städtische Straßennetz entlasten sollte. Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges wurden die Arbeiten eingestellt.

Im Zuge der Planungen für die Erweiterung des Hauptbahnhofs und Verlegung nach Pasing wurden 1937 verschiedene Vorschläge untersucht,

<sup>1</sup>Zur Stadtentwicklung und Geschichte Münchens: Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.): München und seine Bauten nach 1912 und Zimmermann, Clemens: Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung.

<sup>2</sup>Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Bayern (Hrsg.): Freiräume im Städtebau - München und Umgebung, S. 11

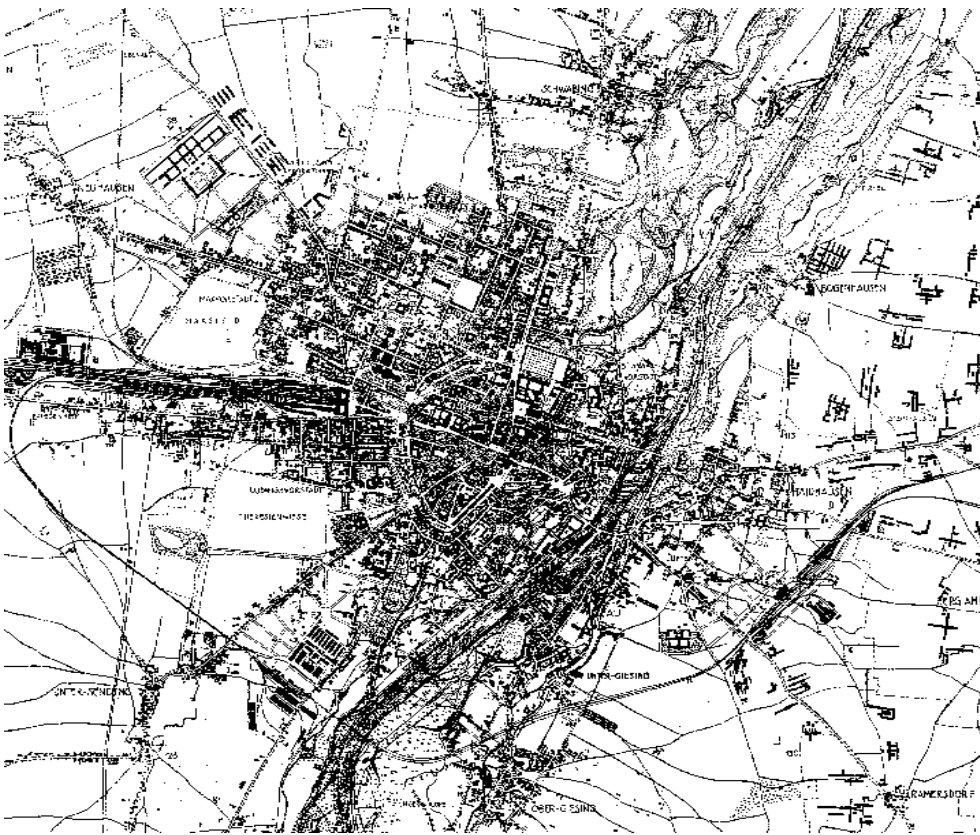


Abb. 2 Plan der Stadt München 1883 (nach Max Megele). Im Stadtgrundriß sind die Eisenbahntassen, das Gebäude des Hauptbahnhofs (Bürklein, 1854) und die militärischen Einrichtungen wie Kasernengelände, das Marsfeld und das „Artillerielaboratorium“ im Nordwesten ablesbar.

<sup>3</sup> Im gleichen Jahr konkretisierte man die bereits 1910 formulierten Ideen für eine Trasse der Straßenbahn unter der Erde.

<sup>4</sup> Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.): München und seine Bauten nach 1912, S. 53

<sup>5</sup> Zwei Alternativen stammten von Prof. Abel und Stadtbaurat Leitensdorfer, vgl. Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Bayern (Hrsg.): Freiräume im Städtebau - München und Umgebung, S. 37f.

<sup>6</sup> Die mittelalterliche Straßenachse Neuhauser/ Kaufingerstraße, Marienplatz, Tal nahm bis zum Bau der Fußgängerzone einen Großteil des Verkehrs von Mittel- und Nordeuropa nach Südosteuropa auf. Der Karlsplatz (Stachus) war in den 60er Jahren der verkehrsreichste Platz Europas.

<sup>7</sup> Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.): München und seine Bauten nach 1912, S. 62

die eine unterirdische Führung von Vorortzügen der Deutschen Reichsbahn und der städtischen Straßenbahn<sup>3</sup> durch das Stadtzentrum vorsahen. Die Reichsbahndirektion entwickelte eine 20 km lange Ost-West- und Nord-Südschnellbahnverbindung mit einem Kreuzungspunkt unter dem Karlsplatz (Stachus). Ein erstes Stück des Tunnels der U-Bahn konnte 1938 bis 1941 in der Lindwurmstraße mit dem Haltepunkt Goetheplatz realisiert werden. Wegen des Krieges wurden auch diese Bauarbeiten beendet.

#### Wiederaufbau - „Ramadama“

Im 2. Weltkrieg wurden 39% der Gesamtstadt und 70% der Altstadt zerstört. Der Wiederaufbau vollzog sich schleppend, erst 1956 war die Schutträumung beendet<sup>4</sup>. 1945/46 formulierte der damalige Stadtbaurat Karl Meitinger einen Wiederaufbauplan<sup>5</sup> mit folgenden Zielen:

- Vorrangiges Ziel war die Behebung der Wohnungsnot.
- Die überkommene Baustruktur sollte auf der Grundlage des historischen Stadtgrundrisses erhalten und wieder aufgebaut werden. Damit sollten das Bild und die Atmosphäre der Stadt

wiederhergestellt werden. Das Gewicht lag dabei auf der Rekonstruktion und der Entwicklung der Innenstadt. Blockentkernungen lockerten die Struktur und trugen den hygienischen Bedürfnissen Rechnung. Mit den alten Baufluchten konnten die intakten Ver- und Entsorgungssysteme genutzt werden.

- Das historische Straßenkreuz der Altstadt mit dem Marienplatz blieb der Mittelpunkt des öffentlichen und des individuellen Verkehrs.

Diese Vorstellungen sollten den Grundstein für die späteren Verkehrsprobleme legen<sup>6</sup>. Der mittelalterliche Grundriß mit den engen Straßen war nicht in der Lage, den stark angewachsenen Fußgänger- und Fahrverkehr aufzunehmen. Die Chance, auf den Brachflächen entlastende Straßen anzulegen, wurde kaum genutzt. Nur in Teilbereichen wurden die Verkehrsflächen erweitert.

In den 50er und 60er Jahren expandierten die deutschen Städte vor allem wegen des Zuzugs von Flüchtlingen und Vertriebenen. 1945 bis 1955 verzeichnete München dabei mit einer jährlichen Steigerung um ca. 200.000 Menschen die höchste Zuwachsrate. 1957 wurde die Millionengrenze überschritten. Mit diesem Wachstum verbunden war der erhöhte Bedarf an Flächen für Wohnungen, öffentliche Einrichtungen, Verkehr und Betriebe.

Die Aufgabe der Kommune war es nun, Bereiche für diese zusätzlichen Nutzungen auszuweisen und das Verkehrssystem auszubauen. Obwohl Ende der 50er Jahre im Stadtgebiet noch große Brachflächen vorhanden waren, erweiterte München das Siedlungsgebiet vorrangig in das Umland<sup>7</sup> (Abb. 4). Konflikte mit den Landgemeinden, die ihre eigene Stellung bewahren wollten, waren unvermeidbar. Zur Beseitigung der Kontroversen zwischen der Stadt und dem Umland betätigte sich der Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München<sup>8</sup> seit 1963 auch in der Regionalplanung. 1968 wurde der Regionalentwicklungsplan München fertiggestellt

## Der Flächennutzungsplan 1963

Als eine der ersten Städte in Deutschland<sup>9</sup> begann München mit der Erstellung eines Flächennutzungsplanes, der das unkontrollierte Wachstum kanalisieren sollte. Herbert Jensen<sup>10</sup> wurde 1961 als Leiter der Arbeitsgemeinschaft Stadtentwicklungsplan nach München berufen. Neben dem Flächennutzungsplan erarbeitete die Gruppe den Gesamtverkehrsplan für die Landeshauptstadt und deren Umland. Der Geltungszeitraum wurde bis 1990 festgelegt. 1963 war das Planwerk fertiggestellt und wurde vom Stadtrat verabschiedet (Abb. 5).

„Leitgedanke dieser Planung ist die auf ein hochentwickeltes Zentrum hin orientierte, entlang der Strecken der Massenverkehrsmittel sternförmig in eine Vielzahl von Stadtteilen mit eigenen Nebenzentren gegliederte und mit dem natürlichen Umland organisch verbundene Metropole mit Weltstadtcharakter.“<sup>11</sup> Der Kern der Gesamtstadt



Abb. 4 Darstellung des Siedlungsraum Münchens, 1960.

bildete das Zentrum des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, auf den sich das regionale Siedlungsgefüge, das sich entlang der Verkehrsstrecken entwickeln sollte, orientierte. Mit diesem Konzept wurde die historische Rolle Münchens als überragendes Zentrum Oberbayerns fixiert.

Der Stadtentwicklungsplan 1963 bildete die Grundlage für den Grünflächenplan 1969, der darüber hinaus die Sportflächenplanung beinhaltete.

Die vorhandenen Grünbereiche der Stadt entlang der Isar und der Würm sowie die historischen Gartenanlagen Englischer Garten, Nymphenburger Schloßpark, Hofgarten, und Maximiliansanlagen sollten um weitere Parkanlagen nahe den neuen Großsiedlungen im Osten, Norden und Nordwesten erweitert werden. Zusammenhängende Grünzüge bildeten die Frischluftsysteme der Stadt und erhöhten durch ihren Freizeitwert - Sport, Wandern, Radfahren - die räumliche Qualität. Im Flächennutzungsplan wurden noch unbebaute Flächen als Grünbereiche ausgewiesen. Ab 1950 entstanden nach dieser Konzeption die südlichen Isarauen mit 240 ha, der Sendlinger Wald, die Hirschgartenerweiterung und 1972 der Olympiapark mit 240 ha<sup>12</sup>.

<sup>8</sup> 1950 gründeten die Landeshauptstadt München, 38 Gemeinden und 4 Landkreise den Verband als Körperschaft des öffentlichen Rechts als "eine Art kommunaler Selbsthilfe" (zit. nach: Landshammer, Peter: München. Heimat- und Weltstadt). Der Verband widmete sich zunächst nur der Ortsplanung. Seit 1973 ist der Regionale Planungsverband München mit gesetzlicher Mitgliedschaft offizieller Träger der Regionalplanung.

<sup>9</sup> Ab 1960 trat in der Bundesrepublik ein neues Planungs- und Bauordnungsrecht in Kraft. Das Bundesbaugesetz vom 23.06.1960 verpflichtete alle Gemeinden zur Aufstellung von Flächennutzungsplänen und Bebauungsplänen.

<sup>10</sup> Herbert Jensen (1900-1968) war seit 1945 Baudezernent in Kiel, 1962 erhielt er die Berufung zum ordentlichen Professor auf den Lehrstuhl für Städtebau, Wohnungswesen und Landesplanung an der Technischen Hochschule Braunschweig. (Informationen aus: Böttcher, Roland; Hartmann, Kristiana; Lemke-Kokkelink, Monika: Die Architekturlehrer der TU Braunschweig 1814 - 1995. Braunschweig 1995)

<sup>11</sup> Landeshauptstadt München, Presse- und Informationsamt (Hrsg.): Stadtentwicklungs- und Gesamtverkehrsplan, S. 10

<sup>12</sup> Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.): München und seine Bauten nach 1912, S. 501

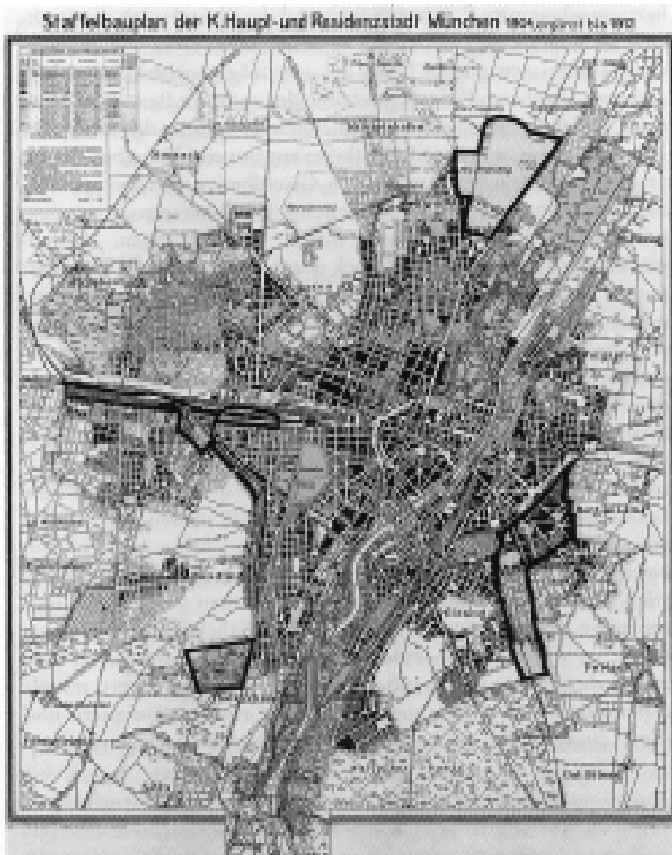


Abb. 3 Staffelbauplan 1912. Durch den Plan wurden Zonen mit festgelegter Höhe und Dichte der Bebauung festgelegt und Wohn- und Gewerbefunktionen abgegrenzt.



Abb. 5 Der Flächennutzungsplan der Stadt München, 1963.

## Verkehrliche Situation bis zur Bewerbung

Neben der Zuweisung von Flächen für Wohnen und Gewerbe lag ein weiterer Schwerpunkt der Stadtentwicklungsplanung auf der Neuordnung des Verkehrssystems. Durch die Weiterführung des im Ansatz bestehenden Altstadtrings und den Ausbau eines mittleren und äußeren Straßenrings sollte die Innenstadt vom Durchgangsverkehr entlastet werden. Infolgedessen wurde es möglich, auf dem historischen Straßenkreuz eine der ersten Fußgängerzonen in Deutschland einzurichten.

Die Zerstörungen aus dem 2. Weltkrieg begünstigten in der Wiederaufbauphase den Ausbau des schon seit dem 19. Jahrhunderts vorgesehenen Altstadtrings. 1954 wurde die kreuzungsfreie Führung mit Tunneln (Ludwig- und Maximilianstr, Isartor- und Sendlinger-Tor-Platz) geplant. Im Stadtentwicklungsplan von 1963 war der Verlauf des Altstadtrings endgültig festgelegt und wurde bis 1972 zum Teil realisiert.

Der Mittlere Ring, der die radial aus der Stadt führenden Ausfallstraßen in Höhe der eingemeindeten Vororte verband, entstand in der Zeit von 1955 bis 1979 auf der Grundlage des Verkehrsplans von 1938 und der Wiederaufbauplanung Meitingers 1946. Im Verlauf der Bauzeit kam es mehrfach zu Veränderungen der Verkehrskonzeption der gesamten Stadt, die die einheitliche Ausformung des Mittleren Rings beeinträchtigten. Aufgrund differierender Gutachten und Planungsvorgaben ergaben sich unterschiedliche und teilweise unzureichende Ausbaustände, die erst in jüngster Vergangenheit aneinander angeglichen werden konnten (Abb. 6).

Bis Anfang der 70er Jahre übernahm der Mittlere Ring die Funktion des bis dahin fragmentarisch ausgebauten Autobahnringes aus den 30er und 40er Jahren als Verbindung zwischen den Fernstraßen. Mit der Zunahme des Reiseverkehrs in den Süden zeigte sich der Mittlere Ring den Belastungen nicht mehr gewachsen. Die 1971 durchgeführte „Verkehrsuntersuchung Großraum München“ ergab, daß nur ein Autobahnring die Stadt entlasten konnte. Ab 1971 begann der Bau der Autobahnen um München (Abb. 7).

Für die Trassenführung der öffentlichen Massenverkehrsmittel wurde weiterhin das sternförmige Konzept verfolgt. Die Deutsche Bundesbahn sollte nun in das Nahverkehrsnetz integriert werden. Mitte der 50er Jahre nahm man die Diskussion über eine unterirdische Führung der Straßenbahn

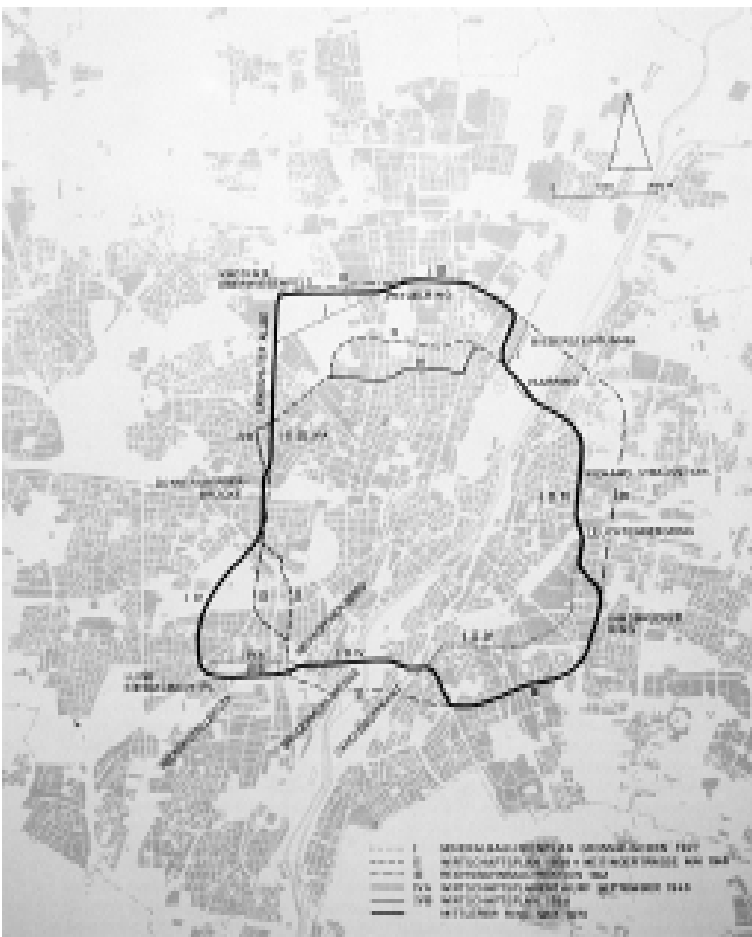


Abb. 6 Zusammengefaßte Darstellung aller Planungs- und Ausbauphasen des Mittleren Rings bis Anfang der 80er Jahre.



Am 01.02.1965 begann der Bau der ersten U-Bahnstrecke von Freimann zum Harras. 1967 - 71 entstand der Bahnhof Marienplatz mit vier Untergeschossen für die Bahnsteige der U- und S-Bahn. Bis zu diesem Zeitpunkt lag nur ein grobes Konzept der Streckenführung vor. Weitergehende Überlegungen zur Bildung eines gesamtstädtischen Netzes, zu Verzahnung mit den anderen Massenverkehrsmitteln, zum Betrieb und Einsatz der Wagen veranlaßte erst die Bewerbung um die Olympischen Spiele.

schen Spiele bei weitem nicht ausreichend. Angesichts der finanziellen Lage der Kommune stand die Frage der Finanzierung und des Zeitrahmens für die nötigen Baumaßnahmen offen. Jedoch erkannte Dr. Vogel sofort, daß sich mit einem Ereignis dieser Größenordnung außerplanmäßige Mittel vom Bund und vom Land einwerben ließen<sup>14</sup>.

Eine positive Resonanz erhielt die Idee seitens der Bundesregierung und der bayerischen Staatsregierung, die beide der Stadt ihre Unterstützung zusicherten. Im Münchner Stadtrat wurde der Kandidatur einstimmig zugestimmt. Trotz der außergewöhnlichen Belastungen durch die Veranstaltung und die Baumaßnahmen erkannten alle Stellen schon 1965 die Vorteile, die in diesem international medienwirksamen Ereignis lagen. Dringend benötigte Sportstätten und die im Flächennutzungs- und Gesamtverkehrsplan festgeschriebenen verkehrlichen Anlagen konnten nun

im Hinblick auf den festen Termin der Spiele in kürzerer Zeit als vorgesehen fertiggestellt werden<sup>15</sup>. (Tabelle und Abb. 9)

Den breitesten Raum in den Debatten des Stadtrats um die Kandidatur nahmen die Fragen des Verkehrs ein. Dabei wurden der Verbindungstunnel zwischen Hauptbahnhof und Ostbahnhof, der Nord-Süd-Strang der U-Bahn, der weitere Ausbau des Altstadtrings und des Mittleren Rings zu Bestandteilen der Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele. Die geschätzten Kosten allein für die Verkehrsbauten beliefen sich auf 105,5 Mio. DM<sup>16</sup>.

Gegen die Mitbewerber Detroit, Montreal und Madrid ging München im zweiten Wahlgang als Sieger hervor und erhielt am 26.04.1966 auf der IOC Session in Rom den Zuschlag für die Spiele der XX. Olympiade.

Bei der Umsetzung und Fortführung der Planungen der Olympischen Spiele zeigte sich das Ge-

Maßnahme	Zuschauerzahlen			Sportart	Kosten (DM)
	Neubau	Umbau	Bestand		
Großstadion	90.000			Leichtathletik, Rasensport, Zeremonien, Reiten	80 Mio.
Mehrzweckhalle	12.000			Leichtathletik, Turnen, Hallensport	35 Mio.
Messezentrum			zus. 6.000	Turnen, Hallensport	
Eishalle Oberwiesenfeld		8.000		Schwerathletik	6 Mio.
Zirkus Krone			3.000	Fechten	
Dantebad		10.000		Schwimmen	3 Mio.
Michaelisbad, Westbad		Behelfs-tribünen			
neue Anlage	10.000			Rudern	10 Mio.
Starnberger See			x	Segeln	
neue Anlage	9.000-10.000			Radsport	12 Mio.
Straßen in der Umgebung			x	Straßenradsport	
vorh. Anlagen			x	Schießen	
Reitanlage Riem			x	Reiten	
vorh. Anlagen			x	Mod. Fünfkampf	
Studentendorf	im Planung			Olympisches Dorf	

Tabelle Veranschlagter Bedarf an Einrichtungen, nach Stadtarchiv München.

<sup>14</sup> Ebd., S. 96f

<sup>15</sup> Aus einem Schreiben des Presse- und Informationsamtes der Landeshauptstadt München vom 29.11.1965 (Stadtarchiv München, Olympische Spiele 1972 Nr. 67)

<sup>16</sup> Als maximales Verkehrsaufkommen zu den Spielen wurde veranschlagt: 130.000 Besucher im Bereich Oberwiesenfeld, davon nutzen 40.000 individuelle Verkehrsmittel, 10.000 Fernbusse, 35.000 Tram/Stadtbuss, 10.000 Fernzüge auf der Nordringlinie, 15.000 die Verbindungs-(S-) und U-Bahn, 20.000 kommen zu Fuß oder mit dem Rad. Nach ebd.

schick Münchens im Umgang mit dem Großereignis. Vor dem Hintergrund des temporären Ereignisses schuf Oberbürgermeister Dr. Vogel dauerhafte administrative Strukturen, in denen die Entwicklung der Stadt und der Region vorbereitet werden sollten. 1966 wurde das Investitionsplanungs- und Olympiaamt unter der Leitung von Stadtdirektor Dr. Hubert Abreß eingerichtet, das anfangs für die Organisation der

Olympia-Baugesellschaft mbH. Der Aufsichtsrat bestand aus je vier Vertretern des Bundes, des Landes Bayern, der Stadt München, dem Organisationskomitee und den an der Olympia-Lotterie teilnehmenden Bundesländern<sup>18</sup>. Infolge der Zusammensetzung des Aufsichtsrates war diese Gesellschaft eng an die politischen Gremien gebunden. Oberbürgermeister Dr. Vogel begründete die Einrichtung der Gesellschaft damit, daß

die Verantwortung möglichst breit gestreut werden und das Baureferat der Stadt aus der Schußlinie möglicher Kritik herausgehalten werden sollte<sup>19</sup>.

Im Sommer 1967 wurde zwischen dem Bund, dem Land und der Stadt ein Konsortialvertrag geschlossen, der die Aufteilung der Kosten zu gleichen Teilen auf alle Unterzeichnenden festlegte.



Abb. 9 Übersichtsplan der städtischen Sportanlagen 1965.

Spiele, Investitionsplanung, Koordinierung und Förderung der Stadtforschung zuständig war und anschließend in das Stadtentwicklungsreferat (Referat für Stadtforschung und Stadtentwicklung) umgewandelt wurde.

Für die Fragen der Teilnehmer, der Sportarten, des Kulturprogramms, der visuellen Gestaltung, der Sicherheit und der Kosten der Spiele zeichnete das Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München e.V. verantwortlich, das am 03.07.1966 gegründet wurde. In den Vorstand wurden Vertreter aus Stadt, Land, Bund und NOK berufen<sup>17</sup>.

Planung, Bau, Finanzierung und Übergabe der Sportstätten, des Olympischen Dorfes und der erforderlichen Erschließungsanlagen auf dem Oberwiesenfeld sowie die Koordinierung und Überwachung der Bauaufgaben, die nicht von der Gesellschaft selbst errichtet wurden, übernahm die 1967 gegründete privatwirtschaftliche

## Standort und Lage in der Stadt

### Geschichte des Standorts

Die Auswahl des Oberwiesenfeldes im Nordwesten der Altstadt als Standort der Olympischen Anlagen war in München unumstritten.

Seit dem 18. Jahrhundert bestimmten militärische Nutzungen den Charakter des Geländes. Neben dem Artillerieexperimentierplatz befanden sich hier Kasernengebäude, Freiflächen für Heerlager und militärische Paraden. Nördlich des Areals hatten sich das städtische Gaswerk und Schwerindustriebetriebe angesiedelt. Anfang des 20. Jahrhunderts diente die Fläche nördlich des Nymphenburger Kanals als Landeplatz für Flugzeuge und Luftschiffe, aus dem sich in den 20er Jahren ein Flughafen für den Linienflugverkehr entwickelte. Die Abfertigungshallen und die Flugleitung befanden sich in den Baracken an der Moosacher Straße. 1930 wurde im Süden,

<sup>17</sup> Willi Daume übernahm das Amt des Präsidenten.

<sup>18</sup> Präsident der Gesellschaft war Carl Mertz. Zum Aufsichtsratsvorsitzenden wurde Franz Josef Strauß gewählt, seine Stellvertreter waren Hans-Jochen Vogel und Konrad Pöhner, die gleichzeitig Vorsitzende des Bauausschusses bzw. des Finanz- und Verwaltungsausschusses waren. 1969 gab Strauß sein Amt an Pöhner weiter.

<sup>19</sup> Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. Meine 12 Münchner Jahre, S. 114

in der Nähe des heutigen Fernsehturms, ein neues Empfangs- und Verwaltungsgebäude sowie eine Flugzeughalle errichtet. Mit der Eröffnung des neuen Flughafens in Riem 1939 verlor das Oberwiesenfeld seine Bedeutung. (Abb. 10)



Abb. 10 Plan des Oberwiesenfelds 1930.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden auf dem Exerzierplatz, der südlich des Kanals lag, die Schuttmassen der Räumung abgelagert. Über den Schuttberg zog sich bald eine Grasfläche mit Buschwerk und Kräutern. Die Bewohner der umliegenden Stadtviertel nutzten die Brache zur Naherholung.

Erst Ende der 50er Jahre begann man, in der näheren Umgebung Wohnungsbauten zu errichten. Auf dem Areal des Flughafens sollten ein Güterbahnhof mit einer Großmarkthalle, ein Schlacht- und Viehhof und ein Heizkraftwerk entstehen; keines der Projekte wurde jedoch realisiert. Mit diesen Nutzungen hätte sich der industrielle Charakter dieses Gebiets endgültig gefestigt.

Dagegen ergriff die Stadt mit den Sportbauten die Chance, das städtebauliche Gepräge nachhaltig zu verändern. Die geplanten Grünfläche und die Sportanlagen konnten den Stadtteilen Neuhausen und Schwabing einen attraktiver Freiraum bieten. Das nun entstehende stadtnahe Veranstaltungszentrum stellte eine Aufwertung des benachteiligten Müncher Nordens dar.

1965 bis 1968 entstanden auf dem Oberwiesenfeld gleichzeitig der Fernsehturm und die Eissporthalle. Der Turm diente der Deutschen Bundespost hauptsächlich zur Ausstrahlung des Fernsehprogramms. Planung, Bau und Betrieb des Turms und des Eissportzentrums übertrug die Stadt der Münchner Sportpark GmbH. Der 290 m hohe Turm, der mit einem Drehrestaurant und Aussichtsplattformen auf 180 Höhe ausgestattet war, wurde zum Merkzeichen des Oberwiesenfeldes. (Abb. 11)

### Städtebauliche Konzeption und Bauten

Der Bebauungsplan Oberwiesenfeld (Nr. 18b)

Am 09.02.1966 verabschiedete der Münchener Stadtrat kurz vor der Entscheidung des IOC vorsorglich einen Bebauungsplan für das Oberwiesenfeld als zukünftigen Sportpark. Das Areal mit insgesamt 214,52 ha war im Besitz des Freistaats Bayern (105,14 ha), der Landeshauptstadt München (81,57 ha), der Bundesrepublik Deutschland (21,31 ha) und der Deutschen Bundesbahn (6,5 ha)<sup>20</sup> und stand für die angestrebten Olympischen Spiele zur Verfügung. Die staatliche Weiternutzung der langfristig geplanten Zentralen Hochschulsportanlage (ZHS) im Nordosten war gesichert. Als Grundlage des Bebauungsplans diente das Bewerbungsmodell für die Olympischen Spiele. (Abb. 12)

München hatte sich mit einem zentralen Konzept für die Sportbauten beworben. Das Herzstück der Olympiabauten war der Sportpark auf dem Oberwiesenfeld mit dem neuen Großstadion, einer Schwimmhalle und einer Eissporthalle. Eine Plattform, die den mittleren Ring überspannte, verband alle Gebäude und ermöglichte die Trennung der Fußgänger vom fahrenden und ruhenden Verkehr im Untergeschoß. In



Abb. 11 Luftbild des Oberwiesenfelds mit dem Fernsehturm und der Eissportanlage, 1969.

<sup>20</sup> Stadtarchiv München, Olympische Spiele Nr. 67

den südlichen Teilen des Parks waren eine Radrennbahn, eine Mehrzwecksporthalle und Trainingsfelder geplant. Für die anderen Sportarten konnten vorhandene Anlagen in der Stadt ausgebaut werden. Die Wettbewerbe im Kanuslalom sollten nach Augsburg, die im Segeln nach Kiel verlagert werden.

Im Falle des Zuschlags seitens des IOC sollte ein städtebaulicher Wettbewerb für die Sportbauten ausgeschrieben werden, der dann Grundlage für einen weiteren Bebauungsplan bilden sollte.

### Planung Olympisches Dorf

Neben den Sportbauten war der wichtigste Bestandteil des Bebauungsplanes die Festlegung eines Studentendorfes neben der ZHS, für das bereits Planungen vorlagen. Bei einer erfolgreichen Kandidatur um die Olympischen Spiele sollte es als Unterkunft für die Sportler dienen<sup>21</sup>. Mit diesem Beschluß wurde die getrennte planerische und architektonische Bearbeitung des Sportparks und des späteren Olympischen Dorfes festgeschrieben.

In Anbetracht der erwarteten Teilnehmerzahlen schrieb die Stadt einen Wettbewerb für die Vergrößerung des Olympischen Dorfes aus. Dieser stand unter dem Vorzeichen, den Schwerpunkt der Gestaltung auf die langfristige Nutzung als Stadtteilsiedlung zu legen und die Nutzung als Sportlerunterkünfte als temporäre Zwischennutzung zu sehen. Es waren insgesamt 1.800 Wohneinheiten unterschiedlichen Typs mit durchschnittlich 75 m<sup>2</sup> gefordert<sup>22</sup>. Außer den Wohnungen sollten ein U-Bahnhof, Garagen sowie studentische und allgemein zugängliche Gemeinschaftseinrichtungen geplant werden<sup>23</sup>.

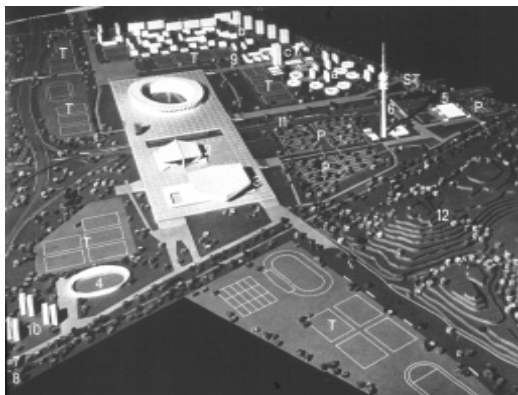


Abb. 12 Modell der Olympia-Stadt auf dem Oberwiesenfeld: Diese Planung wurde in den Bewerbungsunterlagen 1965 präsentiert.

Im Bebauungsplan, der am 20.05.1968 rechtsgültig wurde, wurde das Dorf als allgemeines Wohngebiet festgesetzt. In einem nachfolgenden Verfahren erklärte die Kommune die Flächen der ZHS zum Sondergebiet und das Olympische Dorf zum Kerngebiet<sup>24</sup>. Damit wurden die Einkaufszentren und andere gewerbliche Nutzungen ermöglicht.

### Das Olympische Dorf

Seit 1961 war der Architekt Werner Wirsing mit der Planung der Studentenunterkünfte befaßt. Sein Konzept bestand aus einer Siedlung mit aneinandergereihten Kleinsthäusern und einem Apartmenthaus mit Gemeinschaftseinrichtungen, für deren Entwurf der Architekt G. Eckert verantwortlich war. Mit dem Bau der Anlagen wurde 1968 begonnen. (Abb. 13)

800 Häuschen aus vorfabrizierten Betonplatten mit seriellen Ausstattungselementen wurden zu einer Teppichsiedlung zusammengefaßt. Die Kubatur der zweigeschossigen, 24 m<sup>2</sup> großen Wohnungen mit Dachgärten und ihre Anordnung mit schmalen Gassen und kleinen Plätzen ließ die gesamte Siedlung wie ein maurisches Dorf<sup>25</sup> wirken. In dem 19-geschossigen Hochhaus befanden sich weitere 800 Apartments mit Wohnungsgrößen zwischen 19 m<sup>2</sup> und 24 m<sup>2</sup>. Der außerordentlich hohe Aufwand, der in der Konzeption des Bungalowdorfes steckte, läßt sich als Ergebnis der Hochkonjunktur und allgemeinen Aufbruchstimmung der Olympischen Spiele in den 60er Jahren werten<sup>26</sup>. (Abb. 14)

In dem Studentenviertel Oberwiesenfeld wohnten 1.800 Sportlerinnen und Betreuerinnen. Für die Dauer der Spiele bildete es einen abgeschlossenen Bereich und war nur über eine sog. Kontaktzone I in der Nähe des Haupteingangs vom Männerdorf zu erreichen.

Das Männerdorf entstand nach den Plänen von Erwin Heinle, Robert Wischer und Partner in Zusammenarbeit mit Ludwig, Wiegand + Zuleger, München. Für die Landschaftsgestaltung waren Hans Luz, Wolfgang Miller, Peter Leitzmann und Karl Kagerer verantwortlich. Dem städtebaulichen Konzept lag die Idee von „gebauten Hügeln“ zugrunde. Drei Ketten aus sieben- bis vierzehngeschossigen, steilen Terrassenhäusern erstreckten sich vom zentralen Bereich in nördlicher und westlicher Richtung. Vor den hohen Wohnblöcken befanden sich die bis zu fünfgeschossigen flachen Terrassenhäuser mit davor liegenden ein- bis dreigeschossigen Reihenhäu-

<sup>21</sup> Beschluß des Münchner Stadtrats für den Bebauungsplan auf dem Oberwiesenfeld, 09.02.1966, ebd.

<sup>22</sup> Die Hälfte der Wohnungen wurde öffentlich gefördert.

<sup>23</sup> In einem Entwurf für den Architektenwettbewerb für das Olympische Dorf wurde gefordert: Mensa und Café mit entsprechenden Versorgungs- und Nebeneinrichtungen, Bibliothek, Büros, 3 Ateliers für Künstler, Kneipe, Tanzbar, 3 Kegelbahnen, 24 Musikräume, Werkstätten, Läden, 2 Kirchen mit Pfarreien, Ärztezentrum, Kindertagesstätte, Restaurant, Tankstelle, gemeinsames Heizkraftwerk. (Stadtarchiv München, Olympische Spiele Nr. 67)

<sup>24</sup> Festsetzungen im Bebauungsplan Nr. 18b vom 20.5.1968 und 13.12.1968, Stellungnahme des Baureferats. Nach ebd.

<sup>25</sup> Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade. S. 110

<sup>26</sup> Knapp zwei Monate, nachdem der Zuschlag für die Spiele der XX. Olympiade erteilt worden war, schlug Wirsing vor, sein Studentendorf zu einer Mustersiedlung des modernen deutschen Wohnungsbaus zu erklären und sie unter die ideelle Schirmherrschaft des Deutschen Werkbundes unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Adolf Arndt zu stellen. (Protokoll der 2. Sitzung des Gutachtergremiums am 13.06.1966. Stadtarchiv München, Olympische Spiele Nr. 67)



Abb. 13 Lageplan des Olympischen Dorfes.

sern. Die meisten Wohnungen waren mit ihren Loggien und Freisitzen nach Süden ausgerichtet und konnten auf die olympischen Sportbauten und den Schuttberg blicken.

Den schätzungsweise 10.000 Aktiven und Funktionären, die während der Spiele hier untergebracht wurden, standen mit Einzimmerapartments, Penthäusern, Mehrzimmerwohnungen, Reihenhäusern und eingeschossigen Einfamilienhäusern unterschiedliche Wohntypen zur Verfügung.

Nach den Spielen sollten die ca. 5.000 Wohnungen verkauft werden. Heinle und Wischer entwarfen Grundrisse mit variablen, leichten Trennwänden, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Bewohner angepaßt werden konnten. Aus wirtschaftlichen Gründen wurde dieses fortschrittliche Konzept vom Bauträger nicht realisiert und nicht veränderbare Grundrisse gebaut<sup>27</sup>. (Abb. 15)

Den Mittelpunkt des Dorfes bildeten die Gemeinschaftseinrichtungen, ein Einkaufszentrum und die U-Bahnstation am Hauptzugang an der Lerchenauer Straße. Alle Freiflächen und Erschließungswege der Siedlung waren den Fußgängern vorbehalten. Die Erschließungsstraßen und Parkplätze befanden sich unter der Bebauung in einem Sockelgeschoß, dessen Zufahrt an der Lerchenauer Straße lag. (Abb. 16)

Zur künstlerischen Gestaltung der Freibereiche des Dorfes wurde ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben. Der erste Preisträger Hans Hollein durchzog das Zentrum und die Wege mit



Abb. 14 Das Olympische Dorf während der Bauzeit.



Abb. 15 Olympisches Dorf und Studentendorf, 1994



Abb. 16 Einfahrt in die unterirdische Erschließung für den Fahrverkehr an der Lerchenauer Straße aus, 1994.

einem System aus farbigen „Medialinien“. Diese rohrförmigen Stränge versorgten die privaten und öffentlichen Zonen mit Wärme, Kälte, Licht und Ton. Entsprechend den einzelnen Bereichen oder Wohnarmen, in die sie führten, wurden sie zur Orientierung unterschiedlich farbig gestaltet und

<sup>27</sup> Bauen + Wohnen. Olympische Bauten in München. Heft 7, Juli 1972, S. 338

mit Schildern oder anderen Informationsobjekten ausgestattet. (Abb. 17)

Das Olympische Komitee mietete das Dorf von der Olympia Maßnahmeträgergesellschaft mbH & Co.<sup>28</sup> vom 01.02. bis 31.10.1972 an. Vom 01.08. bis 19.09.1972 bewohnten die Aktiven das Dorf<sup>29</sup>.

#### Der Olympia-Park

Die Bewerbung Münchens betonte den heiteren Charakter der Spiele, um den Gegensatz zu den faschistischen Spielen 1936 in Berlin zu verdeutlichen. Die Planung eines Sportparks mit kurzen Wegeverbindungen zwischen den einzelnen Wettkampfstätten und dessen Lage in ei-

nem ausgedehnten Grünraum waren die entscheidenden Gründe für den Zuschlag.

1966/67 wurde ein bundesweit offener Wettbewerb für die Hauptsportstätten am Oberwiesenfeld ausgeschrieben. Die Teilnehmer sollten Vorschläge für die städtebauliche Gestaltung und Organisation des Geländes und für die architektonische Ausformung der Sportanlagen<sup>30</sup> erarbeiten. Bei der Planung der Grünstruktur waren der Nymphenburger Kanal und der Schuttberg zu berücksichtigen.

„Ziel des Wettbewerbs ist es, für die XX. Olympischen Spiele 1972 in München einen würdigen städtebaulichen und architektonischen Rahmen zu finden und für die spätere Nutzung der einzelnen Anlagen die funktionell und wirtschaftlich beste Lösung zu gewinnen. Der Wettbewerb umfaßt deshalb als Ideen-Wettbewerb die Gesamtordnung der Bauanlagen für die Olympischen Spiele auf dem Oberwiesenfeld in München, als Bauwettbewerb die Gestaltung der Kampfstätten und übrigen Anlagen. ... Die neue Baugruppe des Fernsehturms und der Eissporthalle samt ihrer Nebenanlagen ist in den Wettbewerbsentwurf sinnvoll einzuordnen. ... Die Bewerbung der Stadt stand unter dem Leitgedanken >Olympische Spiele im Grünen und der kurzen Wege<. Diesem Leitgedanken muß die Lösung der Wettbewerbsaufgabe entsprechen. Alle genannten Bauvorhaben müssen auf dem Oberwiesenfeld untergebracht werden, ohne daß der Charakter des parkartigen Geländes gestört wird“<sup>31</sup>

Den 1. Preis und damit den Auftrag zur Ausführung gewann das Büro Behnisch und Partner<sup>32</sup> aus Stuttgart mit Günter Behnisch, Fritz Auer, Winfried Büxel, Erhard Tränkner, Karl-Heinz Weber, Heinz Isler (Konstruktion), Ulrich Hunsdörfer (Verkehr). Das Preisgericht gab für seine Entscheidung als Begründung an: „Die für den Entwurf typische Modellierung des Geländes bildet einen nicht nur ökonomischen, sondern auch vom städtebaulichen Gesichtspunkt her zu würdigenden Ausgangspunkt für die Lösung der Aufgabe, die Masse der olympischen Bauten in einem von der Natur nicht ausgezeichneten Gelände unterzubringen.“<sup>33</sup> Für besonders preiswürdig hielt die Jury die Gestaltung des Parks mit Wasserflächen und die Organisation der verkehrlichen Anbindung und des ruhenden Verkehrs (Abb. 18).

<sup>28</sup> Diese Gesellschaft war ein Zusammenschluß der DEBA (Deutsche Baugruppe), Bayer. Hausbau Gesellschaft, Münchener Grund und GBW.

<sup>29</sup> Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade, S. 195

<sup>30</sup> In der Ausschreibung vom 01.02.1967 für den Ideenwettbewerb der Landeshauptstadt München wurden als Entwurfsleistung gefordert: Ein Großstadion mit 90.000 Zuschauerplätzen, eine Sporthalle mit 10.000 bis 12.000 Plätzen, eine Schwimmhalle mit 8.000 Plätzen, eine Radrennbahn mit 10.000 Plätzen, eine Volleyballhalle, Trainingsanlagen, das Olympische Dorf für 8.200 Sportler und 1.800 Sportlerinnen, Zentrale- und Gemeinschaftseinrichtungen. Zusätzlich zum städtebaulichen Entwurf und der außenräumlichen Gestaltung des Umgriffs aller Anlagen mit den Parkplätzen wurden hochbauliche Vorschläge für die Sportstätten, das Pressezentrum und die ZHS erwartet. Die Restaurationen als Provisorien waren nicht Gegenstand der Aufgabe. (Zit. in: Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade, S. 6)

<sup>31</sup> Ausschreibung der Landeshauptstadt München vom 01.02.1967, zit. in: Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade, S. 6

<sup>32</sup> Günter Behnisch (geb. 1922) studierte in Stuttgart Architektur. Das Architekturbüro gründete er 1952. Mit den Bauten für die Olympischen Spiele wurde er international bekannt.



Abb. 17 Zentraler Bereich und Einkaufszone des Olympischen Dorfes (1994) mit den „Medialinen“ von Hans Hollein.

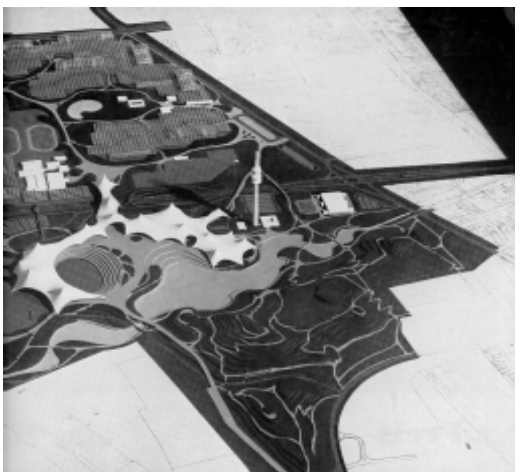


Abb. 18 Modell des 1. Preises des städtebaulichen Wettbewerbs für die olympischen Anlagen aus dem Büro Behnisch und Partner, Stuttgart.



<sup>33</sup> Aus der Beurteilung des Preisgerichts vom 13.10.1967, Zit. in: Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade, S. 9

#### Städtebauliches Konzept (Abb. 19)

Das städtebauliche Konzept entwickelte sich aus der Überlagerung der künstlichen voralpinen Landschaft mit den eingebundenen Sportstätten und des darüber schwebenden Zeldaches. Ausgehend vom vorhandenen Schuttberg wurde die Erdmodellierung nach Norden hin weitergeführt und der Nymphenburger Kanal zu einem See aufgestaut. Die künstlichen Hügelketten gliederten das Oberwiesenfeld in drei Zonen. Im Nor-

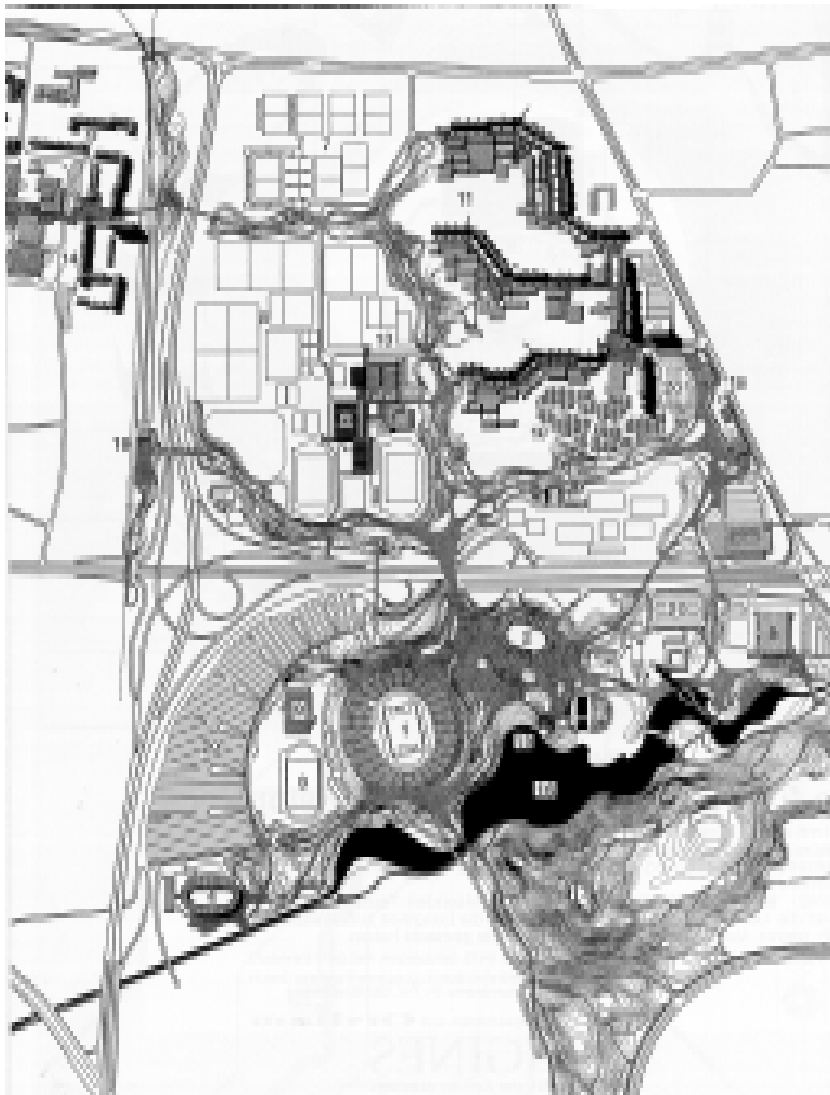


Abb. 20 Lageplan des Olympiageländes: 1 Olympiastadion, 2 Sporthalle, 3 Schwimmhalle, 4 Radstadion, 5 Kleine Sporthalle, 6 Volleyballhalle, 7 Hockeyplätze, 8 Trainings- und Aufwärmplätze, 9 Aufwärmhalle, 10 Olympisches Dorf der Frauen, 11 Olympisches Dorf der Männer, 12 Fernsehturm, 13 Funk- und Fernsehzentrum, 14 Pressestadt, 15 Freilichtbühne, 16 See, 17 Aussichtsberg, 18 U-Bahn, 19 S-Bahn, 20 Parkplätze.

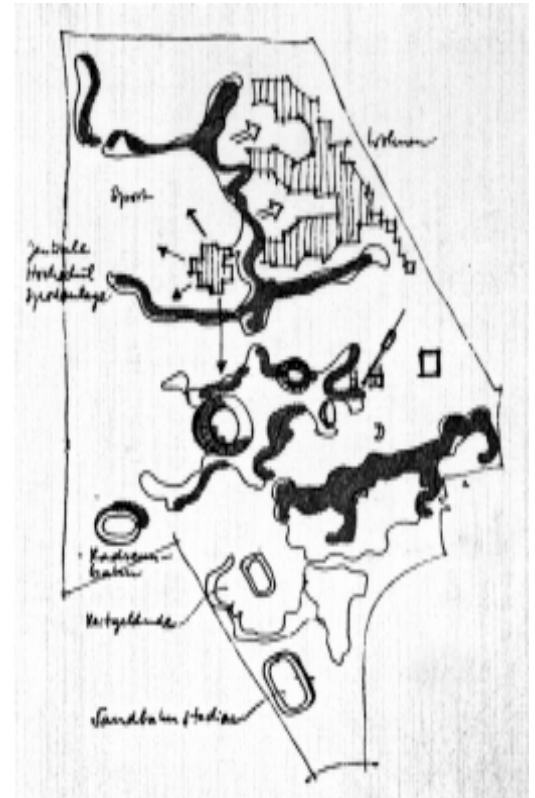


Abb. 19 Darstellung des Freiraum- und Bauungskonzepts für das Olympiagelände.

den lagen die Hochschulsportanlage und das Olympische Dorf in zwei Senken zwischen Erdwällen, auf denen Spazierwege liefen. Die Topographie verzahnte sich mit den Bauungsstrukturen und drang mit dem Grün weit in die Wohnbereiche hinein. Im zentralen Bereich am See dominierten die großen Sportbauten und das Dach. Die Sportstätten bestanden aus Geländemulden, die nach außen durch Tribünenkonstruktionen ergänzt wurden. Im südlichen Teil des Geländes wurden die Geländeformen an den Schuttberg angepaßt. „Das alle zusammenfassende Grüngerüst erlaubt die Planung von Einzelgebieten mit relativ starkem und unterschiedlichem Eigencharakter, ohne daß der Zusammenhalt des gesamten Gebietes verlorengeht. Der Nymphenburger Kanal, der zum See aufgestaut wurde, schafft durch Anpflanzung von uferbegleitenden Alleen aus Linden die erwünschte überörtlich Grünverbindung.“<sup>34</sup>

Die Überdachung spannte sich als kontinuierliche Struktur über das Stadion, die Sporthalle, Schwimmhalle und griff über den Mittleren Ring hinweg bis in die Vorbereiche der ZHS. Am Ufer



des Sees entstand der zentrale Platz, der sich zum Wasser mit der Freilichtbühne abstufte und Raum für verschiedene Aktivitäten bot (Abb. 19).

#### Das Zeltdach

Die Gebäude und Sportanlagen waren keine Einzelbauwerke, sondern bildeten einen größeren landschaftlichen Zusammenhang, der unter dem Zeltdach zusammengefaßt wurde. Das Dach sollte nur eine Struktur sein, die die Zuschauer vor Umwelteinflüssen schützte. Für das ausführende Büro verband sich mit der Konstruktion des Zel-



Abb. 21 Luftbild des Olympiageländes, 1972.

tes die Assoziation Zirkus als Sinnbild für unernste und musische Spiele<sup>35</sup> (Abb. 21).

Im Wettbewerbsentwurf wurde ein echtes Zelt vorgeschlagen. Wie in Montreal 1967 sollte das Dach aus einem Polyestergewebe bestehen und nach den Spielen demontiert werden, um dann durch eine feste Tribünenüberdachung ersetzt zu werden. Bereits in der Entscheidung des Preisgerichts kamen Zweifel an einem leichten Dach als Provisorium auf. „... die große Problematik des Entwurfes (Iag) in der Zeltdachkonstruktion. Wenn auch das Preisgericht auf dem Standpunkt steht, daß jede gebaute Form zu einem bestimmten Zeitpunkt dank bestimmter technischer, konstruktiver und materialmäßiger Möglichkeiten eine erstmalige Verwendung gefunden und ihre weitere Anwendung damit als legale Fortsetzung einer bestimmten Entwicklung zu gelten hat, so ist es fraglich, ob bei diesen Dimensionen das Vorbild der Montrealer Zeltkonstruktion für ein Dach dieses Ausmaßes als Dauerbauwerk ausgeführt werden kann.“<sup>36</sup> Zwar war gerade die ungewöhnliche und spektakuläre Form des Daches bei der Preisvergabe entscheidend gewesen, je-

doch konnte die Jury keine reale Chance sehen, diese Konstruktion dauerhaft auszuführen. „Das Preisgericht empfiehlt der Ausloberin, den mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurf für die weitere Bearbeitung zu verwenden. Das Preisgericht ist der Auffassung, daß anstelle der Zeltdachkonstruktionen andere Dachkonstruktionen im gegebenen Fall verwendet werden können, ohne daß die für die Urteilsfindung maßgebenden Qualitäten dieser Arbeit verlorengehen.“<sup>37</sup> Zunächst kam das temporäre Dach aus Textilgewebe den Wünschen der Landeshauptstadt und



Abb. 22 Zugang vom Olympischen Dorf über die Hanns-Braun-Brücke, 1984

Olympiagesellschaft entgegen. Es war aufsehenerregend, preisgünstig herzustellen und mit seiner modernen Konstruktion ein gutes Aushängeschild für die deutsche Industrie. Aber die Staatsregierung wünschte eine architektonisch imagebildende und vor allem dauerhafte Lösung. Sie forderte erneute Untersuchungen und andere Konstruktionen, die die aufgestellten Kriterien schnelle, sichere und witterungsunabhängige Montage, Beständigkeit gegenüber physikalischen und chemischen Einflüssen, Feuersicherheit sowie fernsehgerechte Farbechtheit und Verschattung erfüllten<sup>38</sup>.

Die Konstrukteure aus dem Büro Frei Otto<sup>39</sup> (Stuttgart) schlugen ein vorgespanntes Seilnetz mit einer darüberliegenden Eindeckung aus Acrylglas vor. An verspannten Masten und Seilen wurden 78.000 m<sup>2</sup> Dachhaut aus einzelnen Acrylglasplatten als Wetterhaut aufgehängt. In den Innenräumen der Hallen sollte eine unterhalb der Acrylplatten angebrachte dämmende, aber lichtdurchlässige Decke zusätzlich isolieren. Mit dieser aufwendigen, bis dahin noch nicht erprobten Konstruktion wurde aus der Idee des

<sup>34</sup> Erläuterung der Verfasser in: Architekturwettbewerbe. Bauten der Olympischen Spiele 1972 München. 1. Sonderband. Januar 1969, S. IV/7

<sup>35</sup> Erläuterung der Verfasser in: Architekturwettbewerbe. Bauten der Olympischen Spiele 1972 München. 1. Sonderband. Januar 1969, S. IV/10-IV/11

<sup>36</sup> Aus der Beurteilung des Preisgerichts vom 13.10.1967, zit in: Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade, S. 10

<sup>37</sup> Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. Meine 12 Münchner Jahre, S. 121

<sup>38</sup> Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.): München und seine Bauten nach 1912, S. 567

<sup>39</sup> Frei Otto konstruierte den Deutschen Pavillon für die Weltausstellung 1967 in Montreal, vgl. Universal and International Exhibition „Man and His World“, Expo '67.

„Schirmes“ oder „Zeltes“ eines der spektakulärsten technischen Gebilde der neueren Architektur- und Konstruktionsgeschichte. Mit diesen Änderungen im Konzept vervielfachten sich die Kosten: Betrug die geschätzten Ausgaben für das Polyesterdach 17 Mio. DM, so steigerten sie sich für das Acryldach auf 190 Mio. DM<sup>40</sup>. Die Olympia Baugesellschaft verzichtete auf eine öffentliche Ausschreibung für das Dach und vergab die Bauteile nach Einzelverhandlungen an interessierte Firmen<sup>41</sup>. (Abb. 22)

Für die technische Oberleitung, die Bauleitung und die Ablaufplanung für die Neubauten, die ZHS und die Außenanlagen des Olympiageländes war die Ingenieurgemeinschaft Olympiabauten, die von zwei selbständigen Ingenieurbüros<sup>42</sup> gebildet wurde, verantwortlich.

#### Die Bauten

Die Grundsteinlegung für die Olympischen Bauten erfolgte am 14.07.1969. Das Olympiastadion wurde teilweise als Erdstadion ausgeführt, um die Massen zurücktreten zu lassen und einen gewaltigen Eindruck zu vermeiden. Nur die vom Zeltdach überspannte Westtribüne, unter der die Nebenräume und Sportfolgeeinrichtungen lagen, wurde als Hochbau in Stahlbeton ausgeführt. Das Sportfeld war mit einer 400 m Rundlaufbahn aus Recortan mit acht Bahnen, acht Sprintbahnen, zwei Hochsprunganlagen, einer Weitsprunganlage, einer kombinierten Weit- und Dreisprunganlage sowie einem beheizbaren Rasenfeld ausgestattet. Während der Spiele bot es den Zuschauern 47.000 Sitzplätze und 33.000 Stehplätze. (Abb. 23)

Auch die Tribünen der Sport- und der Schwimmhalle wurden in die Geländemodulation eingepaßt, so daß der Zugang weitestgehend ebenerdig erfolgen konnte. Den räumlichen Abschluß bildeten bei beiden Hallen Glasfassaden, deren Anschlüsse an das abgespannte Dach baukonstruktive Problempunkte darstellten.

Das Schwimmstadion wurde so in den Hang eingepaßt, daß die Wasserflächen der Schwimmbekken (Schwimmbekken und Sprungbecken mit 10 m-Turm) und des Sees nahe beieinander lagen und die Theatronmulde in die Sitzstufen der Schwimmhallentribüne übergang. Für den Dauerbetrieb wurden nur 1.562 Sitzplätze angeboten, während der Spiele rüstete man die Halle mit 9.182 temporären Zuschauerplätzen aus. (Abb. 24, 25)

In der Sporthalle Olympia-Park fanden die Ausscheidungen im Turnen und Hallenhandball statt. Sie bot ca. 10.560 Zuschauer Platz.

Am südwestlichen Rand des Parks lag in einer Geländemulde das Radstadion von den Braunschweiger Architekten Beier, Dahms, Harden, Kaiser und Laskowski. Der ovale Betonbau mit einer Überdachung aus Holzleimbändern faßte 1972 4.157 Zuschauer, später wurden die Ränge auf 5.159 Plätze erweitert.

In der Eissporthalle fanden die Wettbewerbe im Judo und Boxen statt. Auf provisorischen Tribünen aus Stahlrohr fanden 7.360 Zuschauer Platz.

#### Zentrale Hochschulsportanlage (ZHS)

Bereits vor der Bewerbung um die Olympischen Spiele beabsichtigte der Staat Bayern den Bau einer Hochschulsportanlage am Oberwiesenfeld. Nach dem Zuschlag wurde dieses Vorhaben in die Planung für die Olympischen Spiele einbezogen. Einige Gebäude der Anlage wurden erst nach den Spielen fertiggestellt und ihrer endgültigen Bestimmung übergeben.

Die große Volleyballhalle (Erwin Heinle, Robert Wischer und Partner) aus einem Cor-Ten-Stahlskelett wurde später in zwei Hallen aufgeteilt.

Da die ursprünglich vorgesehenen Felder für ein Hockey-Turnier nicht geeignet erschienen, beschloß das Olympische Komitee erst 19 Monate vor der Eröffnung den Bau einer neuen Hockeyanlage. Im nördlichen Teil der ZHS entstanden nach einem Entwurf von Schraud und Karg neue Hockeyfelder mit insgesamt ca. 22.000 Zuschauerplätzen.

In den Sporthallen, Trainingsräumen und Hörsälen der ZHS wurde zu den Spielen das Medienzentrum mit Studios, Vorführräumen, Redaktionsräumen und anderen Büros untergebracht. Die Sportflächen im Freien dienten als Trainings- und Aufwärmplätze.

#### Pressestadt

Das Projekt Pressestadt war in seiner Bedeutung für die Entwicklung und Umstrukturierung des Münchner Nordens vergleichbar mit dem Olympischen Dorf. In einem neuen Stadtteil mit Hochhäusern und einem Einkaufszentrum (Fred Angerer und Alexander von Branca) entstanden 4.000 Wohnungen, die in Zuschnitt, Größe und Ausstattung den Sportlerwohnungen gleichwertig waren<sup>43</sup>. Westlich der ZHS gelegen, über eine S-Bahnbrücke und den Kusoczinski-Damm fußläufig vom Olympia-Park zu erreichen, lag das

<sup>40</sup> Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 263

<sup>41</sup> Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade, S. 13

<sup>42</sup> DIWI Gesellschaft für Ingenieurberatung mbH und IGR-Ingenieurgesellschaft Rüping mbH.



Abb. 23 Olympiastadion München, 1994

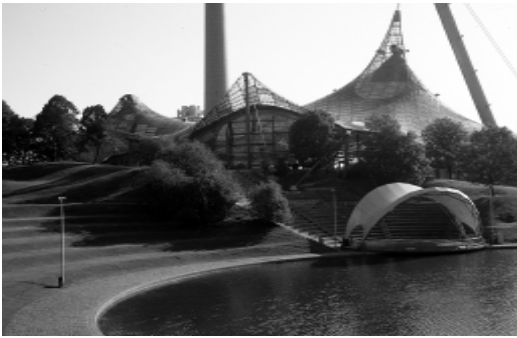


Abb. 24 Olympiaschwimmhalle und Theatronmulde am See, 1994.

Pressedorf mitten im Geschehen der Spiele. Die verkehrliche Anbindung erfolgte über die S-Bahn und über den Mittleren Ring an die Autobahn.

#### Andere Austragungsstätten

Weitere Wettbewerbe fanden in bereits vorhandenen und teilweise anlässlich der Olympischen Spiele modernisierten und erweiterten Einrichtungen in München statt:

×Fechten, Gewichtheben, Ringen: Im Messegelände an der Theresienhöhe wurde für die Spiele eine neue Halle gebaut, die später als Messehalle weitergenutzt wurde.

×Basketball: Neubau einer Rundhalle aus Stahlbetonfertigteilen (Georg Flinkerbusch) an der Siegburger Straße.

×Schießen: Schießsportanlage Hochbrück (Wolfgang Kleiböhmer, Michael Eberl, Erich Stein)

×Rudern und Kanu: Neubau der Regattastrecke in Oberschleißheim (Eberl und Partner, Landschaft: Georg Penkar) mit drei Bootshäusern, einem Teilnehmerhaus mit Turnhalle, einem Restaurant. Die Ruderstrecke selbst bestand aus einem 2,2 km langen Trog aus Beton.

×Bogenschießen: Temporäre Einrichtungen wie Zelte und Tribünen (Peter Lanz) im Englischen Garten.

×Dressurreiten: Anlage im Schloßpark Nymphenburg (Atelier Kleineichenhausen, P.F. Miller und Partner) mit zeitweiligen Tribünen.

×Reiten: Reiterstadion, Reithalle, Reitanlage und Stallungen in Riem: (Atelier Kleineichenhausen, P.F. Miller und Partner, Landschaft H.W. Hallmann, H. Riese, Chr. Habeck).

×Kanu: Künstlicher Wildwasserkanal in Augsburg (Gottfried Hans Jakob)

×Segeln: Olympiazentrum in Kiel (Storch und Ehlers)

×Wasserball und Schwimmen (Training): Dantebad München, 1970-72 Neugestaltung (Kurt Becker) für die Olympischen Spiele.

#### Erschließung

Der Olympia-Park war optimal für den Individualverkehr über den Mittleren Ring, die Ackermannstraße, die Moosacher Straße und die Dachauer Straße an das städtische Ringstraßensystem und somit auch an das Fernstraßennetz angebunden. Für den ruhenden Verkehr wurden 5.000 bis 8.000 Parkplätze direkt am Oberwiesenfeld eingerichtet, die zu den Spielen nur für



Abb. 25 Innenraum der Olympiaschwimmhalle mit den provisorischen Tribünen, 1972.

Ehrengäste und Offizielle zur Verfügung standen, während 30.000 Parkplätze rund um das Oberwiesenfeld für andere Besuchern geschaffen wurden<sup>43</sup>. Im Süden des Oberwiesenfeldes befanden sich zur Zeit der Spiele Parkflächen für Busse. (Abb. 26)

Nördlich des Mittleren Rings lag an der Landshuter Allee eine Station für die S-Bahn, die auch das Pressedorf erschloß, und ein U-Bahnhof am

<sup>43</sup> Die Wohnungen wurden nach den Spielen von der Neuen Heimat Städtebau Bayern GmbH vermarktet.

<sup>44</sup> Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade.

<sup>45</sup> Die Spitzenbelastung betrug 80.000 Zuschauer pro Stunde.

Olympischen Dorf. Von beiden Haltepunkten konnten die Besucher auf Fußwegen über die Brücke über den Mittleren Ring in den zentralen Bereich des Olympiaparks gelangen. Aus der Stadtmitte fuhr eine Straßenbahnlinie zu der zusätzlichen, nur für Großveranstaltungen genutzten Endstation südlich des Olympiabergs. Die konsequente Trennung von Fußgängerwegen und Fahrstraßen bewahrte wesentlich den landschaftlichen Charakter des Geländes. Über 23 teils feste, teils provisorische Brücken wurden die Fußgänger kreuzungsfrei von den Bahnhöfen und anderen Besuchereinlaßstellen zu den verschiedenen Sportstätten geführt. Der Fahrverkehr, der innerhalb des Sportparks aus Zulieferverkehr, Zubringerdienste für Sportler, Prominente, Presse etc. und Notdiensten bestand, war völlig von den Zuschauern abgetrennt. Ein Problem bei der Gestaltung des Olympiaparks war der erwartete Besucherstrom<sup>45</sup>. Ein Netz

unterschiedlicher Wegeverbindungen durchzog das Gelände. Breite, asphaltierte Straßen verbanden die wichtigen Wettkampfstätten und Einlässe. Erholungs- „Umwege“ und Alternativen zu den dicht gedrängten Hauptwegen boten gepflasterte Wege und Trampelpfade für Müßiggänger. Durch die Fächerung der Wege blieb der landschaftliche Charakter der Grünfläche weitgehend erhalten. (Abb. 27)

#### Gestaltung der Grünanlagen

Die Grünanlagen erinnerten an die sanften grünen Hügel des Voralpenlandes. Der Schuttbberg als höchste Erhebung und der See, der aus dem aufgestauten Nymphenburger Kanal entstand, bildeten die Grundelemente. Zur Gestaltung wurden 1,5 Mio. Kubikmeter Erde aus dem Aushub der U-Bahnschächte und der Sportanlagen bewegt und zu Dämmen und Hügeln bis zu 25 m Höhe geformt.

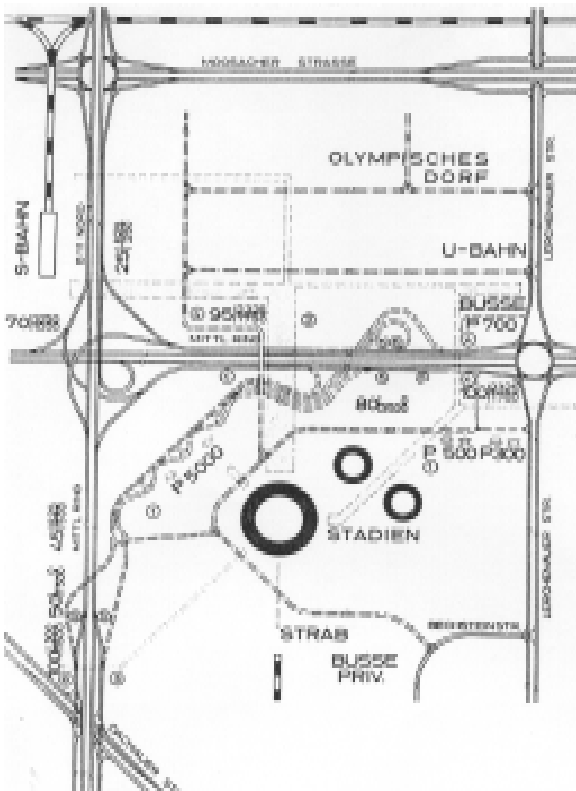


Abb. 26 Verkehrsplanung für das Olympiagelände.

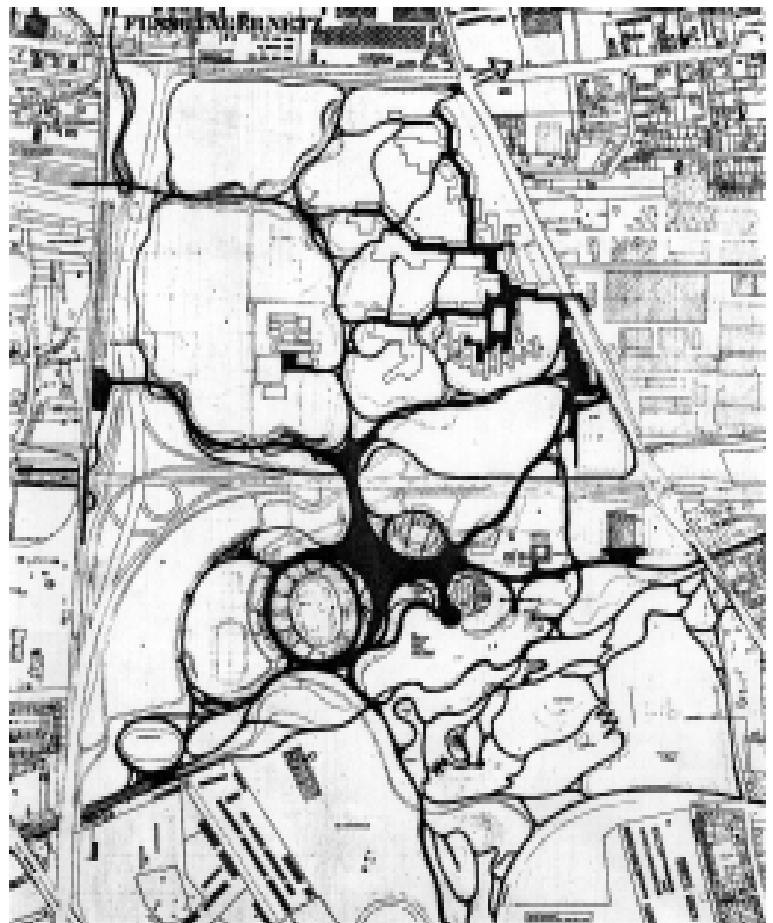


Abb. 27 Darstellung des Fußwegenetzes.

Durch die Topographie und differenzierte Bepflanzung entstanden in unterschiedlichen Bereichen jeweils charakteristische Situationen mit abwechslungsreichen Erlebnisqualitäten. Die Hauptsportstätten wurden so in die Landschaft integriert, daß sie nicht als selbständige Bauwerke hervortraten und ihre enormen Abmessungen in der Landschaft verschwanden. Die Bereiche um den Berg und den See wirkten in ihrer Gestaltung wie natürliche Szenerien. Der strapazierfähige Wildrasen, Steinsetzungen sowie die Baum- und Buschpflanzungen aus einheimischen Sorten bildeten die einzigen Gestaltungselemente. Entlang der Hauptwege wurden Linden als typische Münchener Alleebläume gepflanzt. (Abb.28) Sowohl in der Herstellung als auch in der Unterhaltung konnten die Kosten durch die Anwendung ortstypischer und einfacher Materialien und den Einsatz von Maschinen bei der Gestaltung der Topographie niedrig gehalten werden. Der Pflegeaufwand des ganzen Gelände ist gering.

#### Maßnahmen in der Stadt: Verkehr<sup>46</sup>

Der Ausbau des Verkehrsnetzes, der durch die Veranstaltung der Olympischen Spiele erheblich beschleunigt wurde, zählte zu den weitreichendsten Maßnahmen. Der Münchner Stadtrat sah „... in der Durchführung der Olympischen Spiele die einmalige Chance (...), die verkehrliche Infrastruktur der Stadt und der gesamten Region in kurzer Zeit umfassend zu ändern und den neuen Bedürfnissen anzupassen. Dabei wurden mit Priorität die Maßnahmen zum Ausbau eines leistungsfähigen öffentlichen Schnellbahnnetzes vorangetrieben.“<sup>47</sup>

Die Jahre zwischen der positiven Entscheidung des IOC und den Olympischen Spielen waren die Perioden intensivster Planungs- und Bautätigkeit in München. Die Stadt glückte mit den aufgerissenen Straßen und Tunnelbaustellen einer einzigen Großbaustelle.

Im Stadtzentrum entstand mit dem Haltepunkt Marienplatz einer der wichtigsten Umsteigebahnhöfe der S-Bahn und der städtischen U-Bahn (Abb. 29).

Zur Erschließung des Olympiageländes wurden der S-Bahnhof „Olympiastadion“ und der U-Bahnhof am Olympischen Dorf fertiggestellt. Die S-Bahn führte mit zwei Gleisen über den Nordring, der sonst für den Güterverkehr vorgesehen war, an die Verbindungen zu den Bahnhöfen. Die Bahnsteige des Haltepunktes am Olympiastadion waren auch für Fern- und Bezirkszüge ausge-



Abb. 28 Spielstraße während der Olympischen Spiele: Als begleitendes Programm inszenierte Werner Ruhnau und sein Team um den Olympiasee Stationen mit interaktivem Theater, Spielmöglichkeiten für Kinder und Erwachsene, multimediale Informationstände, Musikveranstaltungen und Gastronomie.

stattet. Mit einer Zugfolge von 10 Minuten beförderte die S-Bahn bis zu 25.000 Personen pro Stunde.

Im Mai 1972 konnte die 4 km lange U-Bahnlinie zwischen dem Zentrum und dem Olympischen Dorf eröffnet werden. Dieser Abschnitt, der nicht im ursprünglichen Netzplan vorgesehen war und ausschließlich für die Olympischen Spiele gebaut wurde, bewirkte tiefgreifende Veränderungen: Die anfangs vorgesehenen vier Stammstrecken wurden zu drei zusammengefaßt. Mit der Schubkraft der Olympischen Spiele und der Finanzhilfe der Olympiabaugesellschaft konnten die Straßen- und Brückenbauwerke, die im Gesamtverkehrsplan festgelegt worden waren, in erheblich kürzerer Zeit ausgeführt werden als vorgesehen<sup>48</sup>. Besonders die Abschnitte des Mittleren Rings um das Olympiagelände herum wurden in Auftrag und auf Kosten der Olympiabaugesellschaft erstellt.

Der Ausbau der Massenverkehrsmittel und die damit verbundene Minderung des Individualverkehrs schuf die Voraussetzung, den zentralen Bereich der Innenstadt für den Fahrverkehr zu schließen. In den Jahren 1967 bis 1972 entstanden auf der Grundlage eines Gutachtens von Jensen die Fußgängerbereiche zwischen Karls- und Altem Rathaus. Nach dem Entwurf der Architekten Bernhard Winkler und Siegfried Meschederu wurden die Bodenflächen und die Möblierung im Straßenraum gestaltet. (Abb. 30)

<sup>46</sup> Ausführliche Dokumentationen zur Verkehrsplanung finden sich in: Olympia in München. Offizielles Sonderheft der Olympiastadt München. Sommer 1972 und Olympiastadt München. Straßen- und Verkehrsbauten eines Jahrzehnts.

<sup>47</sup> Jäger, Ulrich: The Olympic Games in Munich 1972.

<sup>48</sup> „Das von der Landeshauptstadt München vorgelegte Straßenprogramm (Olympia-Sonderprogramm) wird (vom Aufsichtsrat der Olympiabaugesellschaft, d. Verf.) gebilligt. Es besteht Einverständnis, daß die Straßen von der Landeshauptstadt München geplant und errichtet und von der Gesellschaft gemäß dem von der Landeshauptstadt vorzulegenden Mittelbedarfsplan finanziert werden.“ (Beschuß des Aufsichtsrats der Olympiabaugesellschaft vom 03.08.1967, zit. in: Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade, S. 7)

## Nachnutzung

Die langfristige Nutzung des olympischen Geländes und der einzelnen Bauten scheint im Vergleich zu allen anderen betrachteten Ereignissen

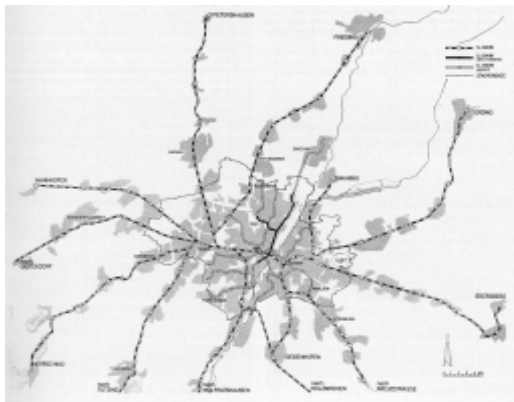


Abb. 29  
Plan der U- und S-Bahn in  
München, Stand 1981.

die erfolgreichste zu sein. Die Erwartungen in Hinsicht auf die infrastrukturelle und stadtentwicklungspolitische Aufwertung des Münchner Nordens haben sich mehr als erfüllt.

Das Olympiagelände mit den Sportbauten ist zu einem touristischen Anziehungspunkt für die Stadt geworden. Der Park stellt eine wichtige Erholungszone im Nordwesten der Stadt dar. Seit 1972 suchten rund 90 Mio. zahlende Besucher die Gebäude auf. Schätzungsweise 300 Mio. Gäste und Münchner frequentierten im gleichen Zeitraum die Grünanlage und die freizugänglichen Einrichtungen im Park<sup>49</sup>.

### Naherholung

Der Olympiapark ist neben dem Westpark<sup>50</sup> eine der beiden städtischen Grünflächen, die durch Großereignisse finanziert wurden. Mit dem Konzept

der „Olympischen Spiele im Grünen“ ist langfristig ein Erholungsgebiet entstanden, das vielfältige, wechselnde Aktivitäten zulässt und verträgt. Schon mit der Gestaltung des Parks wurden die Grundlagen für die uneingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten und die geringen Bau- und Unterhaltungskosten gelegt.

### Vermarktung des Olympiaparks

Für die Verwaltung und Organisation der Olympischen Sportanlagen wurde mit der Münchner Olympiapark GmbH 1970 eine Betreibergesellschaft mit einem Stammkapital von 9,58 Mio. DM gegründet, die 1997 ca. 260 Mitarbeiter beschäftigte. Während der Bauphase begleitete und kontrollierte sie die Baumaßnahmen im Hinblick auf eine sinnvolle und möglichst wirtschaftliche Dauernutzung aller Anlagen. Die aktuellen Aufgaben der Gesellschaft umfassen die Vermarktung und Verwaltung der Olympischen Anlagen, die Einwerbung von Sponsoren sowie die Instandhaltung aller Gebäude und Freiflächen<sup>51</sup>, wofür Kosten in Höhe von 10 bis 15 Mio. DM pro Jahr veranschlagt werden. Nach den Spielen

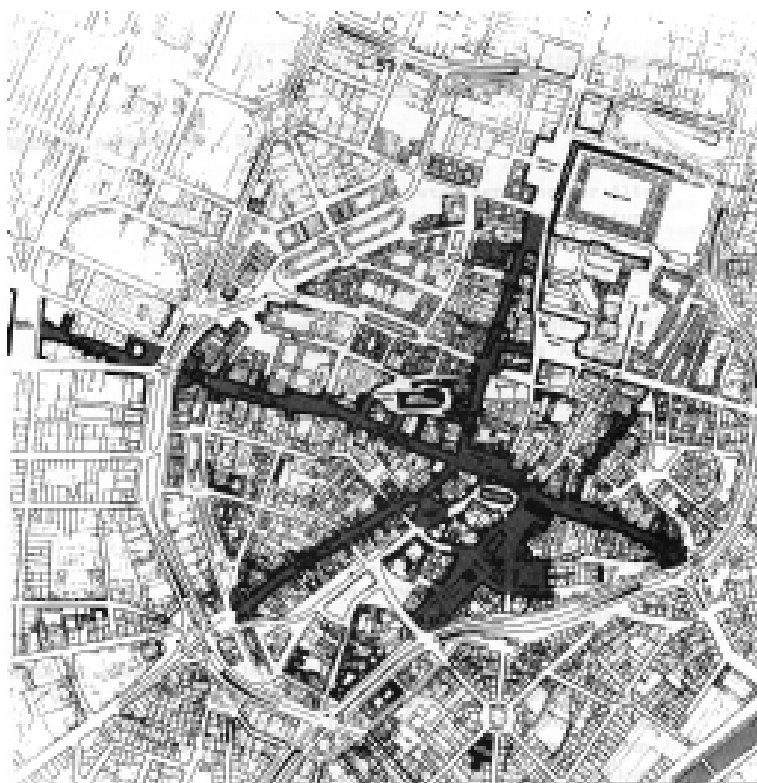


Abb. 30 Idealplan des Fußgängerbereiches in der Altstadt Münchens. Der Plan stammt aus dem Gutachten der Arbeitsgruppe um Herbert Jensen.

<sup>49</sup> Zahlen aus Geipel, Robert; Helbrecht, Ilse; Pohl, Jürgen: „Die Münchner Olympischen Spiele von 1972 als Instrument der Stadtentwicklungspolitik“ und Jäger, Ulrich: The Olympic Games in Munich 1972.

<sup>50</sup> Der Westpark ging aus dem Gelände der Internationalen Gartenbauausstellung 1983 hervor (Bauzeit 1977-83).

pachtete die Gesellschaft das Olympiagelände an.

1972 leistete die Bundesrepublik eine einmalige Zahlung von 130 Mio. DM an die Münchner Olympiapark GmbH und kaufte sich damit von ihren finanziellen Verpflichtungen im Zusammenhang mit der weiteren Nutzung der Olympiastadien frei, die im Konsortialvertrag von 1967 festgelegt worden waren. Durch geschickte Rücklagen und Zinseinkünfte erhöhte sich das Kapital bis heute auf 220 Mio. DM, so daß der Stadt München bisher keinerlei Kosten für den Unterhalt der Anlagen entstanden sind.

Regelmäßige Einkünfte erzielt die Gesellschaft durch die Vermietung der Sportstätten und Nebengebäude für Großveranstaltungen wie Bundesligafußball, Vorführungen von Fun-Sportarten, Konzerte, Ausstellungen und touristische Aktivitäten (Führungen durch das Stadion und Auffahrten auf den Fernsehturm). (Abb. 31) Als Erfolge wertete die Gesellschaft die Einwerbung verschiedener sportlicher und kultureller Großereignisse. Bisher fanden 18 Weltmeisterschaften, 9 Europameisterschaften und 57 nationale Meisterschaften im Olympiapark München statt. Im Oktober 1997 konnte die Leichtathletik Europameisterschaft für 2002 nach München verpflichtet werden<sup>52</sup>. Der Aufschwung und die Vielfalt in der Entwicklung des Sports - sowohl im Breiten- als auch im Leistungssport - begünstigten zweifellos den Erfolg der Olympiapark GmbH.

25 Jahre nach den Spielen rückte das Thema Bauerhaltung, Bestandssicherung und damit die Frage nach dem Denkmalschutz<sup>53</sup> für das Olympiagelände in den Vordergrund. In den vergangenen Jahren zeigte sich, daß die Sportstätten und Nebengebäude an moderne technische und sportliche Standards angepaßt werden mußten, da sich die Vorschriften und Ansprüche der Sportverbände regelmäßig änderten. Das Gelände konnte kein statisches Denkmal sein, sondern unterlag und unterliegt den wandelnden Bedürfnissen der Nutzer.

Die Sanierung des Daches, für die ca. 100 Mio. DM Aufwand veranschlagt sind, gehört gleichermaßen zu den Aufgaben der Olympiapark GmbH. Mit diesen Kosten wird das Kapital erheblich reduziert werden. (Abb. 32)

Das Radstadion war schon kurz nach den Spielen nicht mehr für internationale Wettkämpfe geeignet und für andere Veranstaltungen inneräumlich wenig attraktiv. Als zukünftige Nut-

zung beabsichtigte das IOC in Kooperation mit der Olympiapark GmbH, die zu 49,5% Gesellschafterin des Vorhabens sein wird, und einem weiteren Betreiber dort eine Mischung aus Museum, Erlebnispark und Souvenirverkauf unter dem Namen „Olympic Spirit“ einzurichten<sup>54</sup>. Mit Entertainment, simulierten Wettkämpfen und Medienshows sollen Familien und Schulen als Besucher angesprochen werden. Die Süddeutsche Zeitung zitiert im Zusammenhang mit dieser Frage eine kritische Anmerkung Günter Behnisch: „Ein Beispiel für Disneyland im Olympiapark? Behnisch: ... Die Olympiapark GmbH wertet es als Erfolg, wenn dort einfach viel los ist. Der Olympiapark war einmal in einem anderen Sinne geplant. Das sollte ein Erholungspark, ein Stadtteilpark der Münchener sein - kein Kirmesbetrieb.“<sup>55</sup>

#### Umbaupläne für das Stadion

1995 wurden Umbaupläne für das Olympiastadion der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Fußballverein FC Bayern München wünschte sich ein kommerzielles Fußballstadion. Die Tribünen sollten durch die Verlegung der Spielfläche und die Überbauung der Laufbahn vergrößert und vollständig überdacht werden. Zusätzlich sollte ein VIP-Bereich die Haupttribüne ergänzen und Vergnügungseinrichtungen und Verkaufsflächen unter den Zuschauerständen installiert werden. Damit wollte der FC Bayern München aus der reinen Sportarena einen Erlebnispark um den Fußballsport als Mittelpunkt gestalten. Verbesserungen für andere Veranstaltungen waren mit Ausnahme einer erhöhten Sitzplatzkapazität und einer vollständigen Tribünenüberdachung nicht zu erkennen. Die Umbauten sollten das Büro Behnisch und Partner vornehmen, das auf dem vertraglich zugesicherten Urheberrecht bestand. Ein „City-Mover“, eine aufgeständerte Glasröhre mit einem Transportband, sollte die U-Bahnstation Olympisches Dorf mit dem Stadion verbinden. Seit ca. 6 Jahren war der Mover schon genehmigungsreif, wurde aber bisher aus finanziellen Gründen nicht realisiert.

Neben dem Fußballverein war auch die Münchner Olympiapark GmbH an den Erneuerungsmaßnahmen interessiert, da ansonsten die Gefahr bestünde, daß das Stadion ohne die Anpassung an neueste Anforderungen an Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit verliert und brachfällt. „Mit den geplanten Maßnahmen wird verhindert, daß es zu einer olympischen Ruine wird,



Abb. 31  
Veranstaltungsankündigungen  
im Olympiapark München im  
Herbst 1997.

<sup>51</sup> Informationen zur Struktur und Aktivitäten der Münchner Olympiapark GmbH von Herrn Nagel, Interview am 09.10.1997.

<sup>52</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13.10.1997

<sup>53</sup> Der Fernsehturm steht unter Denkmalschutz.

<sup>54</sup> Interview Herr Nagel, Münchner Olympiapark GmbH, am 09.10.1997

<sup>55</sup> Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 31.07.1997

die dem Steuerzahler immense Kosten aufbürdet.”<sup>56</sup>

In München hatten diese Pläne heftige Kontroversen ausgelöst. Alt-Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel möchte Ästhetik und Image des alten Olympiaparks bewahren: „Der Gedanke, daß das Stadion so verändert wird, daß es seine Einzigartigkeit verliert, tut mir in der Seele weh.”<sup>57</sup>

Die Stadtverwaltung sah in der Mischung aus Sport, Fußball und anderen Veranstaltungen die stadträumlichen und wirtschaftlichen Qualitäten des Olympiageländes und befürchtete, daß durch die monofunktionale Fußballnutzung oder gar Verlagerung des FC Bayern der Olympiapark nicht mehr gebraucht wird und verwahrlost.

Als Reaktion auf die vorerst ablehnende Haltung der Stadt gegenüber den Umbauplänen drohte der Club mit dem Bau eines neuen Stadions im Umland. Als Folge davon verlöre die Stadt jährlich 15 Mio. DM Einnahmen<sup>58</sup>. Eine weitere Alternative wäre für den FC Bayern ein Neubau in der näheren Umgebung des alten Stadions. Zur Diskussion standen bisher das Gelände der ZHS, das jedoch vom Freistaat Bayern nicht zur Verfügung gestellt wird<sup>59</sup>, ein Areal im Süden des Olympiaparks oder das Gelände der Firma Knorr-Bremse im Norden<sup>60</sup>.

Spätestens mit der Diskussion um die Bewerbung Deutschland für die Austragung der Fußballweltmeisterschaft 2006 wurde die Notwendigkeit eines modernen Fußballstadions deutlich. Die Kontroversen um eine Modernisierung des Olympiastadions oder eines Neubaus dauern an.

#### Umnutzung und Weiternutzung einzelner Gebäude

Die Gebäude im Olympiapark wurden nach den Spielen nicht nur als Veranstaltungsorte sondern vor allem als Sportstätten für den Breitensport der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die ZHS wurde planmäßig von der Universität übernommen und beherbergt nun die Anlagen und Ausbildungsstätten für die Sportstudiengänge und den allgemeinen Hochschulsport.

Die Bungalows des olympischen Frauendorfs bezogen Studenten, die durch Bepflanzungen und spontane Malaktionen und Gestaltungswettbewerbe den öffentlichen Raum zwischen den Betonkuben formten und bereicherten. (Abb. 33) Bei der Vermarktung der Eigentumswohnungen und Häuser im Olympischen Dorf gab es anfangs Schwierigkeiten. Die Bevölkerung mißtraute der

Betonlandschaft mit der unterirdischen Erschließung. Die mangelnde Nachfrage senkte die zuerst sehr hoch angesetzten Wohnungspreise. Heute ist das „Dorf“ ausverkauft und die Wohnungen werden unter der Hand gehandelt. Als besondere Vorteile galten bei den Käufern und Bewohnern die gemeinschaftlich genutzten Freiflächen mit dem dörflichen Leben, die zentrale Lage der Versorgungseinrichtungen, die günstige Anbindung an die Stadt und die weitgehend grüne Umgebung. „Und dazu gibt's gratis etwas, was in München selten geworden ist: Urbanität.”<sup>61</sup> Die Sicherheitsprobleme in der Tiefgarage, die Emissionen der umliegenden Industriebetriebe und die Lärmbelästigung durch die Sportveranstaltungen und den Verkehr wurden in Kauf genommen. (Abb. 34)

#### Die städtebauliche Planung nach 1972

Der Flächennutzungsplan 1963/65 konnte vor allem wegen der Olympischen Spiele mit hohen Eigenmitteln und Bundeszuschüssen umgesetzt werden. Dadurch hatte sich zu und nach den Olympischen Spielen das monozentrale Leitbild für die Stadtentwicklung konsolidiert. Vor allem durch das S-Bahnsystem erhielt das im Stadtentwicklungsplan 1963 formulierte Konzept des Wachstums entlang der Verkehrsachsen die entscheidende Unterstützung.

Die städtebauliche Planung nach 1972 war „im Anschluß an eine ungewöhnliche Entwicklungsphase vorrangig darauf bedacht, negative Entwicklungen zu korrigieren, überlieferte Stadtwerte zu erhalten und ansprechendes urbanes Wohnen zu fördern.”<sup>62</sup> Das neue Stadtentwicklungsreferat, das 1969 aus dem Investitionsplanungs- und Olympiaamt hervorging, revidierte im Stadtentwicklungsplan 1975 die Ziele des vorhergehenden Plans und setzte die Forderung nach einem dezentralen Zentrenkonzept in den Vordergrund. Die Hauptaufgaben waren nun Sanierungsmaßnahmen in den Vierteln, die Gestaltung der öffentlichen Räume sowie der Ausbau der Nebenzentren in den Stadtteilen und Vororten. Im nachfolgenden Planwerk von 1983 blieben diese Zielvorstellungen weitgehend erhalten und wurden um ein Programm zur Förderung der kleinen und mittelständischen Gewerbebetriebe ergänzt.

Das Wirtschaftswachstum der 90er Jahre bewirkte eine Steigerung der Bevölkerungszahlen, der Arbeitsplatzzahlen und daraus resultierend auch eine steigende Motorisierung der Münchner. Auf

<sup>56</sup> Wilfrid Spronk begrüßt als Chef der Münchner Olympiapark GmbH die geplanten Veränderungen, um die Vermarktbarkeit des Olympiaparks zu erhöhen (Süddeutsche Zeitung vom 15.09.1997)

<sup>57</sup> Süddeutsche Zeitung vom 31.07.1997

<sup>58</sup> Süddeutsche Zeitung vom 29.09.1997

<sup>59</sup> Süddeutsche Zeitung vom 26.09.1997

<sup>60</sup> Süddeutsche Zeitung vom 21.10.1995

<sup>61</sup> Matzig, Gerhard: „Stichwort Großsiedlung: Das Olympische Dorf in München.“ In: Bauwelt, Nr. 38, 1993, S. 2043

<sup>62</sup> Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.): München und seine Bauten nach 1912, S. 69





Abb. 32 Sanierungsarbeiten am Zeltdach über dem Olympiastadion im Herbst 1997.



Abb. 33 Studentisches Wohnen im Olympiadorf, 1984.

der anderen Seite verschärften sich die Probleme im Bereich preisgünstiger Wohnungen, Ökologie und „neue Armut“.

Die Schlagworte, die die Stadtentwicklung der 90er Jahre unter der Stadtbaurätin Christiane Thalgott beschreiben, waren „kompakt - urban - grün“. „Kompakt“ bedeutet eine dichte, flächensparende und ressourcenschonende Bebauung. Die Siedlungsentwicklung soll auf den vorhandenen oder freiwerdenden Flächen - beispielsweise durch die Aufgabe von Kasernengeländen oder Bahnanlagen - fortgesetzt werden und sich möglichst innerhalb des Stadtgebietes konzentrieren. Eine Suburbanisierung soll vermieden werden, „Urban“ steht für eine möglichst weitgehende Nutzungsdurchmischung von Wohnen mit kleineren Handwerksbetrieben, Handel und Dienstleistungsfirma, „Grün“ für die Bildung eines zusammenhängenden Netzes von Park- und Erholungsflächen, die den Freizeitwert der Stadt anheben, das Klima in der Stadt verbessern und

die Zwangsmobilität ins Grüne dadurch vermeiden sollen.

Nach dem Vorbild der Agenda 21 sollen die Funktionen Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Freizeit möglichst durchmischt und dezentralisiert sein, um lange Anfahrtswege und die damit verbundenen Folgen für den Verkehr und die Umwelt zu vermeiden. Stadtteilzentren an den Achsen des öffentlichen Nahverkehrs entlasten die Innenstadt und sichern die Nahversorgung der dort anzusiedelnden Wohngebiete. Der Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs steht dabei im Vordergrund.

Dabei sollen diese Vorstellungen in einzelnen Modellprojekten umgesetzt werden. Nicht mehr ein starrer Stadtentwicklungsplan mit einer Planungsvorgabe von 30 Jahren, wie der erste Stadtentwicklungsplan von 1963, lenkt die Entwicklung, sondern in einem sich selbst korrigierenden Prozeß soll die Stadt auf veränderliche Gegebenheiten und Anforderungen reagieren.



Abb. 34 Freibereich in der Wohnanlage des Olympischen Dorfes, 1994.

#### Städtebauliche Entwicklung am Olympiapark (Abb. 35)

Durch wirtschaftliche Umstrukturierung werden in München - wie auch in anderen Städten - immer mehr Flächen frei: Kasernenareale, Flächen der Deutschen Bundesbahn, der Post, Gebiete mit wirtschaftlichen Umstrukturierungen und Sonderflächen. Aktuelle Großprojekte, an denen zur Zeit die neuen Strategien erprobt werden können, sind beispielsweise die Umnutzung der Bahnflächen zwischen dem Hauptbahnhof und Pasing sowie die Verlagerung der Messe nach Riem und zugleich der Abbau des Messestandorts an der Theresienwiese. Analog zu dem Verfahren, bei der Planung der Olympischen Spiele Sondergruppen mit herausgehobenen Befugnissen zu bilden, werden die heutigen Projekte in Sondergruppen bearbeitet, die die Durchführung der Maßnahmen unter der Federführung der Stadtbaurätin planen und begleiten.

Zu den freiwerdenden Flächen gehören gleichermaßen die Gebiete um den Olympiapark bzw. das Olympische Dorf<sup>63</sup>:

Im Norden ist das Gewerbe- und Industriegebiet an der Moosacher Straße von den Veränderungen betroffen. Auf dem Gebiet der Firma Knorr-Bremse AG wurden 1997 126.000 m<sup>2</sup> Geschoßfläche für Gewerbe geplant. Die vorhandenen Baumärkte auf dem Grundstück Lerchenauer/Moosacherstraße sollen um weitere gewerbliche Flächen ergänzt werden.

Im Olympiapark selbst wurde auf dem Gebiet der Deller-Molkerei an der Winzererstraße ein Ideenwettbewerb für ein Wohnquartier ausgeschrieben. Das Gelände liegt an der südöstlichen Flanke des Olympiaberges, wird im Osten über die Winzererstraße erschlossen und im Süden von einer

Kleingartenanlage begrenzt, die auf jeden Fall bestehen bleiben soll. Dort wird ein Quartier mit Geschoßwohnungsbau mit begrenzter Nahversorgung und gemeinschaftlichen Einrichtungen entstehen.

Eine laufende städtebauliche Entwicklungsmaßnahme stellt das Gelände der ehemaligen Waldmann-Stetten-Kaserne zwischen der Ackermann-, Winzerer- und Schwere Reiter-Straße dar. Während der Planung der Olympischen Spiele auf dem Oberwiesenfeld zog sich die Bundeswehr in den südöstlichen Teil des Geländes zurück. Die breite, alleearartige Ackermannstraße diente nicht nur als Verkehrsader, sondern trennte darüber hinaus den landschaftlich interessant gestalteten Olympiapark von dem militärischen Gelände ab. Die Bundeswehr gab Anfang der 90er Jahre das Gelände frei. Die Kommune mußte daraufhin ein neues Struktur- und Nutzungskonzept erarbeiten, da in den vorausgehenden Flächennutzungsplänen keine weiterführenden Festlegungen vorgegeben worden waren. Hier wurde 1994 seitens des Stadtplanungsamtes ein weiteres Wohngebiet vorgesehen, das gestalterisch zwischen dem Landschaftspark des Olympiageländes und der dichten Bebauung Schwabings vermitteln sollte. Die Vorgaben für den europaweit ausgeschriebenen Wettbewerb waren familien- und kinderfreundliche Wohnungen in einer flächensparenden Siedlungsform. Der Wettbewerb wurde zu Gunsten der Architekten Christian Vogel (München) und Rita Lex-Lefers (Bockhorn) entschieden.

An der südwestlichen Ecke des Olympiaparks entwickelte sich bereits zu Beginn der 90er Jahre ein weiteres Wohngebiet mit viergeschossiger Blockbebauung auf einem strengen orthogonalen Grundriß. Entlang der Dachauer Straße entstanden Gebäude für Dienstleistung, Gesundheitsversorgung und Bildung (Goetheinstitut), jedoch der geplante Neubau des „Behördenviertels“ (Arbeitsgericht, Bayerisches Landesamt für Versorgung und Familienförderung, Arbeitsgericht München, Versorgungszentrale des Landessozialgerichts) an der Ecke Dachauer-/Schwere-Reiter-Straße wird nicht in absehbarer Zeit realisiert werden.

Westlich des Georg-Brauchle-Rings, am Nordrand der Borstei, soll auf dem Gelände der ehemaligen Gasanstalt die neue Werkszentrale der Münchener Stadtwerke mit Werkstätten und Lager entstehen. Die Bewohner der in der Nähe

<sup>63</sup> Alle Informationen zu den Planungen um das Olympiagelände von Dipl.Ing. Paul Hartwig, Leiter der Stadtplanung Bezirk Mitte, Landeshauptstadt München, Interview am 10.10.1997.

liegenden Siedlung Borstei soll ein abschirmender Bürokomplex, dessen Fertigstellung für das Jahr 2002 geplant ist, vor dem Werkstatt- und Verkehrslärm schützen.<sup>64</sup>

## Resümee

Als herausragendes Ereignis der Nachkriegsgeschichte prägten die Olympischen Spiele 1972 in München mit den begleitenden Entwicklungen das Gesicht der Stadt. Das Ereignis fand in der wirtschaftlichen Wachstumsperiode der Bundesrepublik und einer allgemein euphorischen Aufbruchstimmung statt. Anschaulich zeigte sich diese Stimmung in der Verwendung moderner Technologien und Verkehrsmittel. Gleichmaßen begann in München die umfassende und großräumige Planung der Entwicklung der Stadt. Aus damaliger Sicht waren die eingeleiteten Maßnahmen positiv zu bewerten und schlüssig, unter aktuellen Blickwinkeln müssen die getroffenen Entscheidungen kritisch gesehen werden.<sup>65</sup>

### Stadt- und Regionalplanung

Die Olympischen Spiele in München gelten als eines der ersten Beispiele dafür, wie internationale Ereignisse für lokale Interessen genutzt werden können. Die meisten anderen Städte haben sich um ein Großereignis bemüht, um das Prestige der Stadt zu erhöhen, den Fremdenverkehr anzukurbeln oder zusätzliche Mittel an die Stadt zu binden. In München wurde die Bitte um eine Bewerbung von außen - in diesem Fall vom NOK Deutschland - herangetragen, um einen positiv bewerteten Standort in der Bundesrepublik Deutschland zu stützen.

In München selbst erkannte in erster Linie Oberbürgermeister Dr. Vogel schnell die Chance, die sich durch die Olympischen Spiele ergab, und nutzte sie als Motiv und Motor für die Realisierung der in den Anfängen steckenden Stadtentwicklungsplanung und der ohnehin anstehenden Projekte. „... innerhalb von vier Jahren ein ganzes Bündel an Sportstätten, an deren Baukosten die Stadt nur mit einem geringen Anteil beteiligt war; in sieben statt in elf Jahren ein U- und S-Bahnnetz; 2000 neue Wohnungen auf einen Schlag; der Olympiapark als neues Erholungsgebiet und nicht zuletzt eine gewaltige Steigerung der Attraktivität Münchens als Fremdenverkehrsstadt.“<sup>66</sup>



Abb. 35 Luftbild des Olympiageländes 1996. Gut zu erkennen sind die Wohngebiete Neuhausen im Südwesten und Schwabing im Osten, die Gewerbe- und Industrieanlagen im Norden und die Kasernengelände im Süden.

Auf städtischer und regionaler Ebene initiierte das temporäre Ereignis Olympia administrative Strukturen, die langfristig für die Stadt entscheidend werden sollten. Mit der Einrichtung des Investitionsplanungs- und Olympiaamtes wurde der Grundstein für das Stadtentwicklungsreferat gelegt. Vor allem in Bezug auf den Verkehr konnten bis dahin bestehende Gegensätze zwischen der sozialdemokratisch regierten Stadt und dem christlich-sozialen Umland beseitigt werden. Mit der Kooperation zwischen Stadt, Umland und Freistaat entstand das weit in die Region greifende Netz des öffentlichen Personennahverkehrs aus Stadtbahn, Bundesbahn und Regionalver-

<sup>64</sup> Architekten: Norbert Koch, Toni Hansjakob (Landschaft) Baubeginn Herbst 1998 (Münchner Stadtanzeiger vom 13.03.1997)

<sup>65</sup> Zur kritischen Betrachtung der Olympischen Spiele in München vgl. Geipel, Robert; Helbrecht, Ilse; Pohl, Jürgen: „Die Münchner Olympischen Spiele von 1972 als Instrument der Stadtentwicklungspolitik“.

<sup>66</sup> Forum der Süddeutschen Zeitung, 29.07.1997, „25 Jahre nach Olympia“ in: Süddeutsche Zeitung vom 31.07.1997.

kehr mit dem seit den 60er Jahren angestrebten Verkehrsverbund des MVV. Gleichzeitig wurde der Standort für den Großflughafen München II (Franz-Josef-Strauß Flughafen im Erdinger Moos) festgelegt.

In der gesamten Bevölkerung wurden das Ereignis und die begleitenden Maßnahmen begeistert getragen. Nicht nur die „heiteren“ sportlichen Wettkämpfe sondern gleichermaßen die Tragödie um die Geiselnahme und Ermordung der israelischen Olympiamannschaft berührte alle Münchener.

#### Aufwertung eines Stadtteils

Der deutlichste Effekt des Großereignisses ist die strukturelle und stadträumliche Aufwertung der Gebiete im Norden Münchens, der traditionell zu den vernachlässigten Stadtteilen gehörte. Sowohl die militärischen Nutzungen als auch die Ansiedlung von hauptsächlich Schwerindustrie stellten Indikatoren für das bisherige Image dar. Die Aufhäufung des Schuttberges in den Nachkriegsjahren war ein weiteres Indiz für die Bewertung dieses Standortes als Randgebiet.

Die Planung eines Sportparks an dieser Stelle, die zunächst unabhängig von einer Bewerbung um Olympische Spiele in die Wege geleitet wurde, nahm ähnliche Konzepte anderer Städte im Umgang mit Schuttgeländen auf. In Hannover wurde beispielsweise der Volks- und Sportpark angelegt und in Berlin der Sportpark an der Teufelsseechaussee<sup>67</sup>.

Die Durchführung der Olympischen Spiele beschleunigte die Planungen für den Park. Statt 15 dauerte die Realisierung nun 6 Jahre. Mit einiger Sicherheit kann angenommen werden, daß im Hinblick auf die Olympischen Spiele die städtebauliche und architektonische Qualität angehoben wurde.

Mit seinem Sport- und Freizeitangebot stellt der Olympiapark eine enorme Aufwertung des Gebiets dar. Die Zeltdacharchitektur ist ein signifikantes Zeichen und eine touristische Attraktion geworden. Mit den verschiedenen sportlichen und kulturellen Veranstaltungen wurde der Park zu einer der Zugkräfte des kulturellen und sportlichen Angebots der Stadt.

Die erfolgreiche Nachnutzung zog weitere Investitionen und Planungen in diesem Bereich nach sich.

Zehn Jahre nach den Spielen wurde ein flächengreifendes Strukturkonzept für den Münchner Norden vorgelegt, der weiterhin wegen der um-

weltbelastenden und stadtbildbeeinträchtigenden Einrichtungen<sup>68</sup> zu den Problembereichen der Stadt zählte. Zur Lösung sollten folgende Maßnahmen ergriffen werden:

× Verdichtung der vergleichsweise lockeren Bebauung. Mit dem verstärkten Bau von Wohngebieten - innenstadtnah und an der Grünfläche gelegen - auf den Brachen und aufgelassenen und noch aufzulassenden Gebieten südlich des Olympiaparks wurde die militärische Nutzung immer weiter in den Hintergrund gedrängt.

× Verbesserung der Freiflächenversorgung,

× Gliederung des Stadtraumes durch Stadtachsen,

× Entwicklung von städtebaulichen Mittelpunkten an Haltepunkte des öffentlichen Nahverkehrs,

× dichtere Bebauung und Durchgrünung der Gewerbegebiete.<sup>69</sup>

#### Der Wohn- und Freizeitstandort

Das Olympische Dorf und die Pressestadt waren in den 70er Jahren die ersten größeren Wohnbaumaßnahmen in der direkten Umgebung des Oberwiesenfeldes. Bis heute liegen beide Quartiere isoliert im Stadtgefüge. Im Gegensatz zum Olympiadorf, das einen in sich geschlossenen und autark funktionierenden Bereich darstellt, erfüllt das Olympia-Einkaufszentrum die Funktion eines Nebenzentrums. Seine Bedeutung für die Versorgung ist vergleichbar mit den Einkaufsmöglichkeiten und der Kaufkraftbindung von Schwabing.

Kritisch anzumerken ist die mangelnde Vernetzung des Olympiaparks und des Olympischen Dorfes mit der Umgebung.

Der Park wird im Westen durch den autobahnähnlichen Teil des Mittleren Rings „Landshuter Allee“ begrenzt. Jenseits dieser großen Verkehrsader liegt das ehemalige Gaswerk, das nun mit der Zentrale der Münchner Stadtwerke bebaut werden soll. Für die Bewohner der dort liegenden Quartiere ist der Zugang zu den Grünflächen erschwert.

Das Dorf wird an drei Seiten von großen Verkehrsachsen und Industriegebieten umgeben. Im Norden liegt jenseits der Moosacher Straße das Werksgelände der Knorr-Bremse. Eine direkte Verbindung zum Stadtteil Lerchenau besteht nicht. Im Osten grenzen die Produktionshallen der BMW-Werke an das Wohngebiet. Der Olympiapark kann nur über Brücken über den Georg-Brauchle-Ring erreicht werden. In Anbetracht der Aktivitäten im Olympiapark - Großveranstaltungen, Bundesligafußball mit rivalisierenden

<sup>67</sup> Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, S. 255

<sup>68</sup> Technische Großinfrastruktur, Militär und Industrie

<sup>69</sup> Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Bayern (Hrsg.): Freiräume im Städtebau - München und Umgebung, S. 83

Fangruppen, Touristen - kann diese Isolation vorteilhaft sein.

An der dargestellten Ab gelegenheit des gesamten olympischen Geländes zeigt sich die weitreichende Beeinträchtigung des städtischen Wachstums und vor allem der Integration neuer Stadtteile in die Alte Stadt durch den Kordon aus industriellen und militärischen Anlagen des 18. und 19. Jahrhunderts.

#### Probleme des zentralen Verkehrskonzepts

Die Entscheidung, das Anfang der 60er Jahre entwickelte radiale Verkehrssystem, das nachhaltig die Stadtentwicklung bestimmte, in den Planungen für die Olympischen Spiele weiterzuverfolgen, ist aus zeitgenössischer Sicht fraglos die richtige, während heute einem netzförmigen System der Vorzug gegeben werden würde.

Die Innenstadt hatte sich zu einem reinen Geschäfts- und Einkaufszentrum entwickelt, das Wohnen wurde in die Randbereiche und in das Umland verlagert. daraus resultierten täglich extrem hohe Verkehrsbelastungen durch die einpendelnden Arbeitnehmer und Kaufwilligen.

In den Innenstadtbereichen verdrängten teilweise höherwertige Nutzungen das Wohnen, die Grundstückspreise stiegen in die Höhe. Die Wohnbevölkerung zog in günstigere Vororte oder hinaus auf das Land.

#### Kosten/Nutzen

Die Olympischen Spiele 1972 können folgendermaßen bilanziert werden<sup>70</sup>: Den Ausgaben und Aufwendungen von 1.930 Mio. DM standen Einnahmen in Höhe von 1.334 Mio. DM gegenüber. Die Belastung der öffentlichen Haushalte betrug somit 596 Mio. DM.

Die tatsächliche Belastung für den unmittelbaren Olympiaaufwand der Landeshauptstadt München belief sich auf 143,5 Mio. DM, die in der Zeit von 1966 bis 1972 aufzubringen war. Der Haushalt wurde jährlich mit 20 Mio. DM belastet. Dieser Wert entsprach 0,98% des Haushaltsvolumens des Jahres 1970. Darüberhinaus brachte die Stadt zusätzlich insgesamt 37 Mio. DM für die Polizei, das Fremdenverkehrsamt, das Baureferat, das Kommunalreferat und die Stadtwerke auf.

Als Aktivposten in der Bilanz kann die Stadt bauliche Anlagen mit Gestehungskosten von schätzungsweise 1 Mrd. DM verzeichnen: Die Sportstätten des Oberwiesenfeldes, zahlreiche neue und renovierte Sportanlagen im Stadtge-

biet, die Messehalle, das für Schulzwecke genutzte Pressezentrum, die Straßen zur äußeren Erschließung des Oberwiesenfeldes, die Schul- und Kindertagesstätte in Olympiadorf, ein Straßenbahnanschluß und eine U-Bahn-Linie. Diese Einrichtungen wurden mit Olympiamitteln geschaffen und fielen der Stadt ohne Werterstattung zu. Die Einrichtungen im Olympiapark wurden von der Olympiapark GmbH übernommen und vermarktet. Gemäß einer Vereinbarung über die Umverteilung des Grundbesitzes Oberwiesenfeld zwischen den vormaligen Besitzern Bund, Land Bayern und Stadt München fiel der größte Teil der Stadt zu.

Aus den Sportanlagen entstanden der Kommune bisher keine Kosten, da sich die erfolgreich arbeitende Olympiapark GmbH aus eigenen Mitteln und Einkünften finanzierte.

Als weitere positive Posten können für München der durch die Spiele beschleunigte Verkehrswegebau und die vorzeitig abgeschlossenen Durchführung von Baumaßnahmen gewertet werden. Langfristig profitierte die Stadt aus dem modernisierten und verschönerten Erscheinungsbild, der Werbewirkung durch die Olympischen Spiele und der Hebung des Images im Ausland<sup>71</sup>. Für die Stadt München haben sich die Spiele wirtschaftlich gelohnt.

25 Jahre sind seit den Spielen vergangen, ca. 35 Jahre muß man zurückgehen, wenn man die Ausgangssituation in die Analyse einbeziehen will. Dieser Zeithorizont bietet dabei die einmalige Chance, das große Ereignis vollständig zu überblicken und bewerten zu können. Es handelt sich um eine abgeschlossene Periode, die relativ eindeutig als die euphorische Phase des Aufbruchs in die Stadtentwicklungsplanung eingeordnet werden kann.

<sup>70</sup> Alle Daten wurden dem Schlußbericht der Olympischen Spiele 1972 der Landeshauptstadt München entnommen.

<sup>71</sup> Auf die Effekte für die Industrieansiedlung zum einen und die Kostensteigerung für die Bevölkerung zum anderen kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden; dazu sei verwiesen auf: Geipel, Robert; Helbrecht, Ilse; Pohl, Jürgen: „Die Münchner Olympischen Spiele von 1972 als Instrument der Stadtentwicklungspolitik“, Verspohl, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart und Schneider, Ulrike: Stadtmarketing und Großveranstaltungen.

# Der planbare Nutzen - Stadtentwicklung durch Großereignisse

Die Fragen, warum Großereignisse veranstaltet werden, wer sie vorbereitet und finanziert, wer welchen Nutzen hat und ob die Städte profitieren, waren von 1851 an Begleiter der Diskussionen über Weltausstellungen und seit 1896 über Olympische Spiele. Die vorliegende Materialsammlung zeigt, daß in einer großen Zahl von Fällen letztendlich doch das Fest im Vordergrund stand und das Prestige der Stadt und des Staates oder der herrschenden, tonangebenden Persönlichkeiten entscheidend für die Ausrichtung der Veranstaltungen waren.

Nichtsdestotrotz weisen alle Ereignisse auf die Frage der sinnvollen Nachnutzung hin, auch die, die sie nicht beantworteten. Untersucht man die Gruppen nach den hinter der Organisation und der Planung stehenden Leitbildern für die städtebauliche Konzeption der Veranstaltungsgelände, für die Nachnutzung und die Instrumentalisierung der Großereignisse für die Stadtentwicklung, ergibt sich ein Muster von fünf aufeinander folgenden Phasen, die sich zum Teil überlappen (Tab. 2). Jede dieser Phasen enthält ein anderes Leitbild und dessen Entwicklung zu einem oder mehreren parallelen Höhepunkten. Jedes dieser Leitbilder wurde auch danach von anderen Veranstaltern weiterverfolgt, häufig mit stetig geringer werdendem Erfolg. Aus den Erfahrungen vorangegangener Veranstaltungen entstanden neue Konzeptionen.

In dieser Abfolge gab es keine harten Brüche. Die Konzepte entwickelten sich nacheinander, sie lösten sich aber nie vollständig ab, sondern wurden nebeneinander angewandt. Im folgenden werden die Zeiträume zwischen dem ersten Auftreten des Leitbildes und dessen voller Ausformulierung als die Erfolgsphasen kurz charakterisiert.

## Die Erfolgsphasen der Leitbilder

### Vorlauf (1851-1862)

Die ersten Weltausstellungen 1851, 1855 und 1862 standen noch ganz in der Tradition der Gewerbe- und Industrieausstellungen. Die Frage der Nachnutzung spielte kaum eine Rolle. Die städtebaulichen und architektonischen Konzepte stellten Versuche dar, wie mit dem bis dahin unbekannten Ausmaß an erforderlichen Flächen umzugehen wäre.

### Phase I (1867-1893): Die schöne Stadt

Die Zeit von 1867 bis 1893 umschreibt die Phase, in der die Architektur und der Städtebau der Ecole des Beaux-Arts Richtschnur der Ausstellungsplaner wurden. In diese Zeit fiel der Ausbau des Champ de Mars und des Seine-Ufer seit der Weltausstellung von 1867 und die fortschreitende Entwicklung des Pavillonssystems in Parkanlagen, beginnend mit der Wiener Weltausstellung von 1873 bis hin zur Chicagoer von 1893. Diese Phase korrespondierte mit den Bemühungen der Stadtverschönerung in den genannten Städten, bzw. initiierte sie. Häufig wurden die anlässlich der Weltausstellungen entwickelten städtebaulichen Prospekte maßgebend und vorbildhaft für die weitere Planung. Dabei spielte die Frage der wirtschaftlichen Herstellung oder Nachnutzung der Veranstaltungsgelände nur eine untergeordnete Rolle. Eine typische städtebauliche Figur des 19. Jahrhunderts, das Museum oder Theater als Solitär in einer Grünanlage stehend, war häufig einziger oder wesentlicher Teil des Bauprogramms, das für eine dauernde Nutzung vorgesehen war.

Mit der Weltausstellung von Chicago 1893 erreichte diese Phase ihren Höhepunkt, wie auch der Ausbau des Champ de Mars 1889 mit dem Eiffelturm und der Maschinenhalle nicht mehr übertroffene architektonische und konstruktive Meisterleistungen erbrachte. Die Architektur der "White City" beeinflusste die Architektur und den Städtebau der USA bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts und gab dem City Beautiful Movement Auftrieb. Die Formensprache der Ausstellung war klassischen Beispielen und Weltmetropolen wie Griechenland, Rom oder Paris entnommen: Vistas, Boulevards, Fontänen, Terrassen, Statuen und Kolonnaden gestalteten den städtebaulichen Raum

Gruppen			
I Hydromen	II Park	III Sport und Musee	IV Stadtentwicklung
I a Fest (F) I b Freizeitanlage (F) I c Sportplatz (F) I d Sportplatz (F)	II a Park (Freizeit) (F) II b Park (Sport) (F)	III a Sportplatz (F) III b Freizeitanlage (F)	
London 1881 (F)		Park 1881 (F) London 1881 (F)	
Paris 1887 (F)	Wien 1883 (F) Philadelphia 1893 (F)		
Paris 1878 (F)			
Antwerpen 1885 (F)	Barcelona 1888 (F)		
Paris 1889 (F)	Chicago 1893 (F)		
Antwerpen 1894 (F)			
Brüssel 1895 (F)			
Paris 1900 (F, S)	St. Louis 1904 (F)		
London 1905 (F)		London 1908 (F)	
Brüssel 1910 (F)		Stockholm 1912 (F)	
Gent 1913 (F)			
Antwerpen 1920 (F)		Paris 1924 (F) Chicago 1924 (F)	
		Barcelona 1929 (F)	Sevilla 1929 (F)
Los Angeles 1933 (F)	Chicago 1933/34 (F)	Brüssel 1935 (F) Berlin 1936 (F)	
Paris 1937 (F)	New York 1939/40 (F)		
London 1948 (F)		Helsinki 1952 (F) Brüssel 1958 (F) Rom 1961 (F)	
	New York 1964/65 (F)		
Moskau 1959 (F)			Moskau 1959
Los Angeles 1984 (F)		Moskau 1980 (F)	
			Barcelona 1992 Sevilla 1992

Tabelle 2:  
Darstellung der Erfolgsphasen  
und der Gruppeneinteilung. Die  
Erfolgsphasen I, III und IV sind  
grau unterlegt, die Phase II  
umrahmt. Der Vorlauf und die  
Nachahmer sind nicht heraus-  
gehoben.

wie Sonntagskleider und bildeten einen Kontrast zu dem landschaftlichen Park Olmsted's: Der Ehrenhof war das formelle, öffentliche Gesicht der Stadt, das Wooded Island das informelle, private. In der Tradition von Paris und Chicago wurden noch häufig Ausstellungs- und Olympiagelände entworfen. St. Louis, Gent, London 1908 und 1924/25 sowie Brüssel 1935 geben hierzu eine Reihe von Beispielen. Die architektonischen und städtebaulichen Leistungen wurden jedoch nicht mehr erreicht. In Europa wurden Parks nur in Wien 1873 und Barcelona 1888 geplant. Der große bauliche und finanzielle Aufwand, der mit der Erschließung der Areale verbunden war, rechtfertigte hier nur selten die Anlage eines Parkes als Nachnutzung. Anders stellte sich die Situation in Nordamerika dar, wo die Versorgung der Bevölkerung mit Grünflächen drängender war als in Europa. Noch bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden hier Parkplanungen betrieben. Von den vier Weltausstellungen zwischen 1933 und 1967 sind jedoch nur in Teilbereichen Parkanlagen realisiert worden.

Besonders in New York wurden enorme Finanzmittel eingesetzt, ohne daß dort eine mit einem Landschaftspark vergleichbare Anlage entstanden wäre.

### **Phase II (1885-1913): Zwischenspiel**

Die belgischen Weltausstellungen von 1885 bis 1913 kennzeichnen die zweite Phase der Leitbildentwicklung. Das Großereignis sollte als Zwischenspiel genutzt werden und mit geringem Aufwand und Kulissenarchitektur auf Flächen stattfinden, die für andere bauliche Maßnahmen vorgesehenen waren.

Während in Antwerpen 1885 ein Weltausstellungspalast noch ohne jeden Bezug zur ehemaligen und geplanten Nutzung errichtet wurde, ähnelten die städtebaulichen Anlagen der Weltausstellungen von Lüttich 1905 und Gent 1913 zumindest in Teilen den dort später realisierten Baugebieten. Dieses Leitbild war für die Veranstaltungsorte durchaus vorteilhaft: die aufwendigen Infrastrukturmaßnahmen auf dem Gelände sowie die Bauten und die Veranstaltung sollten aus sich heraus finanziert werden, ohne daß städtische Haushalte belastet wurden. Die ohnehin anstehenden Erschließungsmaßnahmen wurden dann auf der wieder frei geräumten Fläche der Ausstellung auf Kosten der Stadt bzw. der Entwickler durchgeführt.

### **Phase III (1908-1936): Kontinuierliche Nutzung**

Die Jahre von 1908 bis 1936 markieren den Zeitraum, der vom Leitbild der kontinuierlichen Nutzung der Veranstaltungsgelände dominiert war. Die Vorstellung, durch Weltausstellungen Messegelände in einer Stadt zu entwickeln und große zusammenhängende, vielseitig nutzbare Sportareale aus olympischen Sportparks zu gewinnen, wurde mit der Franco-British-Exhibition 1908 erstmalig umgesetzt. Die dauerhafte Messe war als Nachnutzung der Ausstellungsgelände schon 1855 und 1862 versucht worden. Doch der Industriepalast der Pariser Weltausstellung 1855 wurde bereits 1867 für zu klein befunden. Das Ausstellungsgelände von 1862 wurde nur mit Schwierigkeiten und Unterbrechungen bis 1886 genutzt, 1867 begann hier schon der Neubau von kulturellen Einrichtungen.

Nach über 40 Jahren verfolgten private Investoren nun erstmalig wieder ein Ausstellungs-, bzw. Messegelände als Ziel für die Nachnutzung, die Ausstellungshallen der Franco-British-Exhibition 1908 wurden bis 1937 als Messebauten genutzt. Mit dem Bau des ersten Olympiastadions auf den Exhibition Grounds verfolgte man die Tradition der Spiele von 1900 und 1904, setzte aber zugleich den Anfang des olympische Sportbaus. Das Olympiastadion wurde bis zu Beginn der 80er Jahre betrieben.

Ermuntert durch den Erfolg des Londoner Versuchs von 1908, wagten sich auch Barcelona 1929 und Brüssel 1935 an dieses Konzept. Beiden Städten ist es gelungen, mit diesem Schritt den Grundstein für eine bis heute erfolgreiche Messetradition zu legen, während in London beide Standorte letztendlich doch der Konkurrenz des Kensingtoner Olympiageländes weichen mußten.

Nach 1935 wurde nur noch 1958 in Brüssel ein Messegelände für eine Weltausstellung genutzt. Dieses sollte die vier Jahre vor dem Beginn des 2. Weltkrieges eingeleitete Entwicklung auf dem selben Gelände nachhaltig unterstützen. Erst mit der Expo 2000 in Hannover wird nach 40 Jahren wieder ein Messegelände Schauplatz einer Weltausstellung werden.

Zwischen 1908 und 1924 entwickelte sich das Konzept des olympischen Sportparkes, bis es 1928 in Amsterdam einen ersten Höhepunkt erreichte. Die Bauten für die Olympischen Spiele in Amsterdam zeigten den Weg für die Planung von Sportstätten und deren Integration in die Stadt auf. Hier erfolgte die Umsetzung der modernen Sportbewegung in funktionalistischen Städtebau und repräsentative moderne Architektur. An der von Sportfunktionären gefeierten niederländischen Planung orientierten sich spätere Sportparks wie der in Nürnberg (O.E. Schweizer 1927/28), in Wien (O.E. Schweizer 1930) oder in Berlin (W. March 1934 ff).

Mit dem Reichssportfeld in Berlin fand die Sportparkplanung einen Abschluß, der in seiner Funktionalität, seinem Ausmaß und seiner Integration in die Landschaft lange nicht übertroffen wurde. Der Aspekt der nationalsozialistischen Einflußnahme auf das städtebauliche Konzept, die Architektur-



und Formensprache und deren Umdeutung in manipulativer Weise darf dabei allerdings nicht übersehen werden.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Sportparkkonzept endgültig zu dem verbindlichen städtebaulichen Schema der Olympischen Spiele. Je nach Austragungsort und Architekturauffassung sind dabei unterschiedliche Anlagen entstanden. Sie reichen von den sehr qualitätvollen und behutsam konzipierten Sportstätten in Helsinki bis hin zu den maßstabslosen Monumentalbauten Montréal. Das Münchner Olympiagelände war im Kern dem Sportparkgedanken verbunden, entwickelte dies jedoch unter gesamtstädtischen Zielvorstellungen weiter: Es entstand ein frei zugänglicher öffentlicher Park, in den die Wettkampfstätten eingelagert waren.

Das Olympiagelände in Sydney greift für die Nachnutzung nach 2000 wieder auf das Konzept von 1908 zurück: Der olympische Sportpark soll als Messe- und Konferenzzentrum sowie als Sport- und Freizeitanlage nachgenutzt werden.

#### **Phase IV (1929-heute): Zum Nutzen der Stadt**

Die Sevillaner Weltausstellung von 1929 wurde ganz unter dem Zeichen einer sinnvollen Nachnutzung des Ausstellungsgeländes geplant. Der teilweise chaotische Verlauf, die lange Planungszeit, die politische Instabilität der Ära und nicht zuletzt die ständig wechselnden Zielvorstellungen mögen das heutige Ergebnis als glücklichen Zufall erscheinen lassen. Aber in den Gedankenansätzen verbirgt sich dennoch als Leitbild die Frage nach dem Nutzen für die Stadt.

Stadtplanung definierte sich bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts im Sinne von Stadterweiterung, organisiert durch Rahmen- und Bebauungspläne, die Schritt für Schritt verwirklicht wurden. Mit dem Zerfall der Altbaugebiete und einer beginnenden Verödung der Innenstädte verschob sich der Schwerpunkt zur Stadterneuerung und Sanierung. In den Planwerken wurden die Maßnahmen in strategische Schritte aufgeteilt. Beispielhaft für die Projekte der 80er Jahre zur Revitalisierung der Innenstädte, zur Erweiterung und Modernisierung der Infrastruktur stehen Les Grands Projects in Paris oder die IBA 1987 in Berlin.

Gleichzeitig begann der interkommunale Konkurrenzkampf auch und vor allem auf internationaler Ebene. Städte werden zu sozial-räumlich-funktionalen Netzwerken, die auf schnell wechselnde Umstrukturierungen der Wirtschaft, des Verkehrs, auf ökonomisch induzierte Wanderungsprozesse der Bevölkerung flexibel reagieren müssen. Sowohl die klassische Stadtplanung als auch die projektorientierte Planung können die Anforderungen der ständigen Veränderungsprozesse der Metropolen und Stadtkonglomerate unter veränderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der 90er Jahre nicht mehr erfüllen. So wurden Großereignisse zu Schlüsselprojekten der Stadtplanung und zu mediengerechten Zugpferden.

Die Strategien der Städte sind dabei unterschiedlich: In Sevilla 1929 und München 1972 versuchte man durch das Großereignis diejenigen Gebäude und Infrastrukturmaßnahmen zu realisieren, die benötigt wurden. Mit der Weltausstellung bzw. den Olympischen Spielen wurde sozusagen ein Stück Stadt endgültig gebaut, das so schnell, so groß und mit solch spektakulärer Architektur nicht oder nur über einen langen Zeitraum hätte entwickelt werden können. 1992 ging man in Sevilla einen anderen Weg: Man schuf lediglich die infrastrukturellen Voraussetzungen und inszenierte ein grandioses Eröffnungsfest, um dann eine thematisch an die Weltausstellung anknüpfende Entwicklung des Gebietes durch private Investitionen zu beginnen. Ebenfalls 1992 wählte Barcelona ein anderes Vorgehen: Die Baumaßnahmen für die Olympischen Spiele wurden in ein bestehendes Stadtentwicklungskonzept eingepaßt und in einzelne Einheiten zerlegt. Dabei sind sehr große Umgestaltungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen, mittelgroße städtebauliche Konzepte auf Stadtteilebene und auch kleine Gestaltungen realisiert worden. Gerade Barcelona hat aus der Beschleunigung und den außergewöhnlichen Mitteln große Vorteile gezogen. In kurzer Zeit wurden langfristig geplante Vorhaben umgesetzt und die wichtigsten Probleme konnten gelöst werden.

Waren große Ereignisse und Feste bis weit in die Nachkriegszeit hinein weitgehend unumstritten, hat sich dies spätestens mit den Olympischen Spielen 1972 und 1976 verändert. Der Notwendigkeit, die Großereignisse zu instrumentalisieren und zur Realisierung von damit nicht ursprünglich in

Verbindung stehenden Zielen der Stadt-entwicklung und -planung zu nutzen, dominiert mittlerweile die aktuelle Diskussion.

In Berlin und Buenos Aires wurden für die Olympischen Spiele 2000 und 2004 gesamtstädtische Planungsansätze formuliert. War es in Berlin der S-Bahn-Nordring, der als Olympia-Express wieder zum Einsatz gebracht worden wäre, so war es in Buenos Aires der Corredor Olímpico, die als riesiger Park konzipierte Uferzone am Rio de La Plata, in die alle Sportstätten und das Olympische Dorf integriert werden sollten. Im Gegensatz dazu wurden für die Bewerbung Stockholms und Roms für die Spiele 2004 dezentrale Konzepte für die Sportanlagen mit Entwicklungsvorstellungen der benachbarten Stadtteile kombiniert.

In Hannover, Sydney und Sevilla sind große, monostrukturierte Anlagen geplant. In Hannover ist mit der Expo 2000 die Erweiterung der Hannover Messe, die Erschließung benachbarter neuer Gewerbe- und Wohnflächen, die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und der Bau von Großveranstaltungsanlagen geplant. In Sevilla sollte auf der Cartuja in Ergänzung zum Weltausstellungsgelände von 1992 ein Sportpark angelegt werden, während weit entfernt, im Süden der Stadt ein Wohngebiet als Olympisches Dorf geplant war. In Sydney wird der olympische Sportpark Bestandteil einer großräumigen Neustrukturierung des Gebietes Homebush Bay.

Bei allen Städten waren in unterschiedlicher Intensität auch Verbesserungen in Teilbereichen des gesamten Stadtgebietes im Konzept enthalten.

## **Die Risiken**

In der Gunst des außergewöhnlichen Ereignisses, der verkürzten Planungs- und Entscheidungsabläufe und den verbesserten Finanzierungsmöglichkeiten lagen aber auch immer verführerische Konzepte und Ideen auf dem Weg der Planung, die große Risiken für die Nachhaltigkeit und Angemessenheit der Maßnahmen in sich bargen.

### **Der individuelle Erfolg - Ungeregelte Stadtentwicklung**

In den Städten, die nur über wenige Steuerungsmöglichkeiten der Stadtentwicklung und der privaten Investitionen verfügten, wie in London oder Montréal, konnte die langfristige, sinnvolle, stadtverträgliche und wirtschaftliche Nachnutzung der Veranstaltungsgelände nicht immer sichergestellt werden.

In London entwickelten sich zwischen 1862 und 1924 vier Messestandorte, die alle von privaten Investoren betrieben wurden. Die Standorte machten sich gegenseitig Konkurrenz, ergänzten sich zeitweilig, dennoch war die Lebensdauer der Ausstellungsgelände begrenzt. Auf die Nachnutzung der Flächen konnten kommunale Stellen nur geringen Einfluß ausüben.

In Montréal war der Einfluß des Bürgermeisters Drapeau und dessen persönliches Wollen bestimmend für die Gestaltung der Nachnutzung der Expo'67 und die Planung der Olympischen Spiele 1976. Ohne das Vorliegen einer konzeptionellen Planung für das gesamte Stadtgebiet konnte es bis heute nicht gelingen, die Veranstaltungsgelände maßstäblich und funktional in die Stadt zu integrieren.

### **Die große Idee - Unbeweglichkeit**

Die bestechende Wirkung einer großen Idee, auf die alles gesetzt wird, führt dann zu einer nicht mehr reaktionsfähigen Planung, wenn alles auf diese zugeschnitten ist. Die Sevillaner Expo-Planung konzentrierte sich auf eine neu zu initiierte Entwicklung und bereitete hierfür ein Gebiet strukturell vor. Als die weltwirtschaftliche Situation keine neuen Industrieansiedlungen ermöglichte, konnte die wenig flexible Planung nicht mehr korrigiert werden. Die starre Festlegung in einem kleinräumigen Konzept ermöglichte nur noch die Teilung des Geländes in unterschiedliche Nutzungseinheiten, wobei der Vergnügungspark als lukrativste Nutzung Sevilla zugewandt ist und der Forschungspark als der eigentliche Kern der gewünschten Entwicklung auf der von der Stadt abgewandten Seite der Cartuja liegt.

So positiv die Planungsphase in Sevilla zu bewerten ist, muß doch kritisiert werden, daß das Risiko einer Rezession offensichtlich nicht ausreichend bedacht worden ist. Die Nachnutzung in Sevilla kann im Vergleich zu anderen Großereignissen keineswegs als Mißerfolg abgewertet werden, aber sie blieb doch weit hinter den hoch gesteckten Erwartungen in städtebaulicher und wirtschaftlicher Hinsicht zurück.

### **Das große Projekt - Unmaßstäblichkeit**

In der Begeisterung über den Vorzug, in Konkurrenz zu anderen Städten Austragungsort zu werden, unterlagen viele Städte der Verführung der großen Projekte. Übersteigerte Ansprüche und das mittlerweile sich weit vom Sportparkkonzept der 20er und 30er Jahre entfernende olympische Bauprogramm standen manchmal in starkem Kontrast zu langjährig entwickelten Planungskonzepten.

Die Umsetzung der Sportparkidee im Parc Maisonneuve in Montréal nach fast 40jähriger Planung scheiterte an der ins Gigantische gesteigerten Architektur. Auch in Barcelona überschritt die erforderliche Größe der Anlagen und ein Hang zur Repräsentation in einigen Fällen die Maßstäblichkeit und Rücksichtnahme auf die umgebenden Viertel.

### **Der große Schritt - Schnelligkeit**

Die Konzeption für die Olympischen Spiele 1972 in München war 1966, drei Jahre nach der Verabschiedung des Flächennutzungsplanes und des Stadtentwicklungsplanes, fertiggestellt. Es ging von dem monozentristischen Leitbild für die Stadt aus, das alle Verkehrsbeziehungen sternförmig auf die Stadtmitte konzentrierte. Auch alle zentralen Funktionen waren zu dieser Zeit in der Innenstadt vorhanden. Die enorm schnell verlaufende Entwicklung der Stadt zwischen 1965 und 1972 hat Veränderungen bewirkt, wie sie unter normalen Umständen in zwanzig Jahren erst erreicht worden wären.

Der große Anstieg der Mobilität und veränderte Lebens- und Einkaufsgewohnheiten führte seit Mitte der 70er Jahre dazu, daß verstärkt die Stadtteilzentren zur Entlastung der City weiterentwickelt wurden. Zu diesem Zeitpunkt war aber die immer noch auf die Mitte der Stadt konzentrierte Neuordnung des Verkehrssystems und der Ausbau des Öffentlichen Personennahverkehrs weit voran geschritten. Ein Umsteuern hin zu einer Netzstruktur ist dadurch nur schwer möglich gewesen.

### **Der Lauf der Zeit - Wertewandel**

Die olympischen Sportparks, die im Sinne Coubertins entwickelt worden waren, konnten seit Mitte der 80er Jahre mit der Kommerzialisierung des Sportes nicht mehr mithalten. Die Ansprüche einzelner Sportarten an Atmosphäre, Zuschauerzahl, Komfort und andere Nutzungsmöglichkeiten der Stadien bewirkten eine Neubestimmung im Stadionbau, wie sie anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 1990 in Italien sichtbar wurde. Die hieran anknüpfenden Überlegungen des FC Bayern München, das Olympiastadion umzubauen, und der Sportfunktionäre in Berlin, ein völlig neues Großstadion zu errichten, treffen die olympischen Sportstätten ins Herz. Die Orte des friedlichen Wettstreits der Völker werden Orte der Massenunterhaltung, der Werbung und des Kommerz. Ausdruck und Stimmung der Außenanlagen und der Stadien drohen, sich tiefgreifend zu verändern und mit ihnen die städtebauliche Aussage.

### **Die Zukunft?**

Die vorliegende historische Übersicht und die heutige Diskussion über den Sinn von Großereignissen provozieren natürlich die Frage nach Konzepten, die auch heute noch angewandt werden können.

Der Rückblick auf die Vielzahl unterschiedlicher Städte, differenzierter Konzepte und weit auseinander klaffender Rahmenbedingungen ergibt keineswegs ein Patentrezept für eine erfolgreiche Stadtentwicklung durch die Veranstaltung eines Großereignisses. Es lassen sich dennoch einige konzeptionelle Ansätze herausfiltern, die Voraussetzung für den Erfolg einer Planung sein können:

### **Der Stadtentwicklung angepaßte Konzepte**

Die Übersicht zeigt, daß Städte, die nicht über ein verbindliches und aktuelles Stadtentwicklungskonzept verfügten, ein wesentlich größeres Risiko des Scheiterns der Planungen eingingen als andere. Ein solcher Generalplan ist unabdingbare Voraussetzung zur Integration der großen Flächen, die benötigt und nachgenutzt werden sollen, sowie zur Bewältigung der verkehrlichen Probleme. Konzepte, die langfristige Tendenzen der Stadtentwicklung unterstützen oder solche zu ihrem Bestandteil machen, zeigen sich in der Nachnutzung erfolgreich. Diejenigen, die eine Stadtentwicklung neu initiieren, sind ungleich riskanter.

### **Dezentrale Konzepte**

Dezentrale Konzepte verteilen das Planungsrisiko über ein größeres Stadtgebiet. Das Scheitern einzelner Planungsvorstellungen bleibt räumlich begrenzt und eher ohne gesamtstädtische Wirkung. Eine Reaktion auf differenzierte Entwicklungen ist bei mehreren vergleichbar großen Teilstandorten besser möglich. Eine Integration der großen Anlagen in den Stadtkörper sichert eine höhere Verträglichkeit.

Wesentliche hierfür ist eine leistungsfähige verkehrliche Verbindung der Teilbereiche. Durch die weitsichtige Wahl der Standorte und Verkehrsmittel können Defizite in der Verkehrsstruktur beseitigt werden.

### **Variable Konzepte**

Die Entwicklung in Sevilla zeigt, daß ein Konzept, das auf eine bestimmte einseitige Nutzung ausgerichtet war, dann nicht mehr zu realisieren ist, sobald sich eine grundlegende Voraussetzung der Planung verändert. Alleine wirtschaftliche Schwankungen können so ein in sich geschlossenes, sinnfälliges Planungsergebnis zunichte machen.

Es liegt daher nahe, das zukünftige Nutzungsgefüge möglichst lange offen zu halten. Flächen, die sich für gemischte Nutzungen eignen und von stadtstruktureller Bedeutung sind, bieten hierzu die besten Chancen.

### **Ephemere Konzepte**

Das auf den ersten Blick erstaunliche Vorgehen in Belgien zeigt auch für heutige Veranstaltungen einen gangbaren Weg. Unter der Prämisse ein finanziell erfolgreiches Fest zu veranstalten, würde der Stadt ein voll erschlossenes Baugebiet zufallen. Geeignete Ausstellungs- oder Sportbauten können, müssen aber nicht nachgenutzt werden. Um dieses Konzept erfolgreich zu machen, muß die städtebauliche Struktur den Nachnutzungsvorstellungen entsprechen oder mit geringem Aufwand anzupassen sein. Vernetzungsmöglichkeiten zu funktionierenden Stadtquartieren sollten gegeben sein.

### **Messe, Sport und Freizeit**

Schließlich sind die kontinuierlichen Nutzungen, wie sie auch in jüngster Vergangenheit immer noch angewendet werden, mögliche Leitbilder.

Die aktuelle Problematik der klassischen olympischen Sportparks und die Modernisierungswelle der Messegelände zeigen jedoch, daß zunehmend artfremde Ansprüche an diese Gelände gestellt werden. Vielleicht öffnet die Kombination von Sport und Ausstellung, Entertainment und Natur, wie sie für Sydney 2000 geplant ist, eine neue Zukunft für die Veranstaltungsgelände von Großereignissen?



# Literaturverzeichnis

## Architekturgeschichte

- Benevolo, Leonardo:** Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. 2 Bde.. München 1982
- Bollerey, Franziska:** Architekturkonzeptionen der utopischen Sozialisten: Alternative Planung und Architektur für den gesellschaftlichen Prozeß. München 1977
- Chan-Magomedow, Selim O.:** Pioniere der sowjetischen Architektur. Dresden 1983
- Cramer, Johannes; Gutschow, Niels:** Bauausstellungen. Eine Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1984
- Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.):** Eisenarchitektur. Die Rolle des Eisens in der historischen Architektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mainz 1982
- Distel, Hermann:** Ausstellungs- und Kongresshallen in Deutschland. Hamburg 1929
- Fitch, James M.:** Vier Jahrhunderte Bauen in den USA. Bauwelt Fundamente 23. Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1968
- Fitch, James:** „The Palace, the Bridge and the Tower“ in: Architectural Forum, Vol. 87, October 1947, S. 88 - 95
- Frank, Hartmut (Hrsg.):** Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 - 1945. Hamburg 1985
- Gauverlag Bayerische Ostmark; Troost, Gerdy (Hrsg.):** Das Bauen im Neuen Reich. Bayreuth 1938
- Geist, Johann Friedrich:** Passagen. Ein Bautyp des 19. Jahrhunderts. München 1979
- Giedion, Sigfried:** Bauen in Frankreich. Eisen, Eisenbeton. Leipzig/Berlin 1928
- Giedion, Sigfried:** Raum, Zeit, Architektur. Ravensburg 1965
- Gurlitt, Cornelius:** Zur Befreiung der Baukunst. Ziele und Taten der deutschen Architekten im 19. Jahrhundert. Bauwelt Fundamente 22. Frankfurt a.M./Berlin 1968
- Kultermann, Udo:** Die Architektur im 20. Jahrhundert. Köln 1980
- Kurzrock, Ruprecht (Hrsg.):** Baugeschichte und europäische Kultur. Berlin 1985/1986
- Lampugnani, Vittorio Magnano:** Architektur und Städtebau des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1980
- Lissitzky, El:** 1929, Rußland: Architektur für eine Weltrevolution. Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1965 (Originalausgabe Wien 1930)
- Mallwitz, A.:** Olympia und seine Bauten. München 1972
- Messel, Alfred:** „Ausstellungsbauten“ in: Handbuch der Architektur. IV. Theil. Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. Darmstadt 1893, S. 472 - 530
- Posener, Julius:** Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur. Arch+ 48, Arch+ 53, Arch+ 59, Arch+ 63/64, Arch+ 69/70. Aachen 1979 - 1983
- Scharabi, M.:** Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Tübingen/Berlin 1993
- Schild, Erich:** Zwischen Glaspalast und Palais des Illusions. Form und Konstruktion im 19. Jahrhundert. Braunschweig/Wiesbaden 1983
- Schweizer, Otto Ernst:** Sportbauten und Bäder. Berlin 1938
- Spieker, Helmut:** Totalitäre Architektur. Feststellungen und Bekenntnisse, Programme und Ergebnisse, Bauten und Entwürfe, Einzel- und Prachtprojekte. Stuttgart 1981
- Stekl, Hans:** Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart. Salzburg 1980
- Verspohl, Franz-Joachim:** Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen. Gießen 1976
- Vogt, Adolf Max:** Russische und französische Revolutionsarchitektur 1917/1789. Köln 1974

## Städtebau, Stadtplanung, Stadtbaugeschichte

- : Planen und Bauen in Europa 1913 -1933.** Von der futuristischen zur funktionellen Stadt. Katalog zur Ausstellung der Akademie der Künste Berlin. Berlin 1978
- Benevolo, Leonardo:** Die Geschichte der Stadt. Frankfurt a.M./New York 1983
- Benevolo, Leonardo:** Die Stadt in der europäischen Geschichte. München 1993
- Benevolo, Leonardo; Albrecht, Benno:** Grenzen. Topographie, Geschichte, Architektur. Frankfurt a.M./New York 1995
- Bodenschatz, Harald; Konter, Erich; Stein, Michael; Welch Guerra, Max (Hrsg.):** Stadterneuerung im Umbruch. Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung. Technische Universität Berlin. Berlin 1994
- Chadwick, George F.:** The Park and the Town. Public Landscape in the 19th. and 20th. Centuries. London 1966
- Dominguez, Martin:** „Das Objekt im städtischen Umfeld“ in: Archithese 5, 1991, S. 39 - 48
- Egli, Ernst:** Geschichte des Städtebaus. 3 Bde.. Zürich 1959 - 67
- Fassbinder, Helga (Red.):** Strategien der Stadtentwicklung in europäischen Metropolen. Berichte aus Barcelona, Berlin, Hamburg, Madrid, Rotterdam und Wien. Dokumentation des Fachkongresses der Stadtentwicklungsbehörde Hamburg und der TU Hamburg-Harburg. Hamburg 1993
- Floyd, Jeff; Berrios, Lily:** „Planung für die Olympischen Spiele 1996. Ein Überblick aus Atlanta“ in: Stadtbauwelt 115, 1992, S. 2081 ff
- Ganser, Karl; Siebel, Walter; Sieverts, Thomas:** „Die Planungsstrategie der IBA Emscher Park“ in: RaumPlanung 61, 1993, S. 112 - 118

- Garnier, Tony:** Die ideale Industriestadt. Mit einem Vorwort von Julius Posener. Text von René Jullian. Tübingen 1989
- Gottdiener, M.:** „Disneyland. An Utopian Space“ in: Urban Life. A Quarterly Journal of Ethnographic Research, Nr. 11, 1982, S. 139 - 162
- Gurlitt, Cornelius:** Handbuch des Städtebaus. Berlin 1920
- Hall, Peter G.:** Cities of Tomorrow. An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century. New York 1988
- Hall, Thomas:** Planung europäischer Hauptstädte. Zur Entwicklung des Städtebaues im 19. Jahrhundert. Göteborg 1986
- Hammond, Mason:** The City in the Ancient World. Cambridge/Mass. 1972
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.):** Festivalisierung der Stadtpolitik - Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13/1993. Opladen 1993
- Hegemann, Werner:** Amerikanische Architektur und Stadtbaukunst. Ein Überblick über den heutigen Stand der amerikanischen Baukunst in ihrer Beziehung zum Städtebau. Berlin 1927
- Helms, Hans G.; Janssen, Jörn (Hrsg.):** Kapitalistischer Städtebau. Neuwied/Berlin 1970
- Hines, Thomas S.:** „The City Beautiful Movement in American Urban Planning 1890-1920“ in: Transactions. Royal-Institute-of-British-Architects, 4. Jg., Nr. 6, 1985, S. 28 - 43
- Hoffmann-Axthelm, Dieter:** „Architektonische Leitbilder und neue Urbanität“ in: Der Architekt 3, 1993, S. 169 - 175
- Hoffmann-Axthelm, Dieter:** „Hundert Jahre Stadterweiterung“ in: Stadtbauwelt 126, 1995, S. 1396 - 1403
- Huse, Norbert:** Le Corbusier in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1976
- Jäger, Helmut (Hrsg.):** Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter. Köln/Wien 1978
- Kieß, Walter:** Urbanismus im Industriezeitalter. Von der klassizistischen Stadt zur Garden City. Berlin 1991
- Kolb, Frank:** Die Stadt im Altertum. München 1984
- Kostof, Spiro:** Das Gesicht der Stadt. Frankfurt a.M./New York 1992
- Kostof, Spiro:** Die Anatomie der Stadt. Frankfurt a.M./New York 1993
- Mörsch, Georg:** „21. Godesburger Gespräch. Die europäische Stadt“ in: Der Architekt 3, 1993, S. 153 - 157
- Mosser, Monique; Teyssot, Georges:** The History of Garden Design. The Western Tradition from the Renaissance to the Present Day. London 1991
- Mullin, John R.:** World's Fairs and their impact upon urban Planning. Council of planning librarian. Exchange Bibliography No. 303. Monticello/Ill. 1972
- Mumford, Lewis:** Die Stadt. Geschichte und Ausblick. 2 Bde.. München 1980
- Olds, Kris:** „Sieger und Verlierer. Wie Großereignisse die Städte verändern“ in: Deutsche Bauzeitung 6, 1993, S. 160 - 163
- Peters, James:** „After the Fair: What Expos have done for their cities?“ in: Planning Nr. 7, Juli/August 1982, S. 13 - 19
- Rayon, Michel:** „Architektur und Städtebau in Frankreich von 1937 bis 1957“ in: Paris - Paris 1937 - 1957, S. 412 - 418
- Rodriguez-Lores, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.):** Städtebau um die Jahrhundertwende. Köln/Stuttgart 1980
- Rodriguez-Lores, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.):** Städtebaureform 1865 - 1900. Von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. (Stadt, Planung, Geschichte; Bd.5 II) Hamburg 1985
- Schwarz, Karl (Hrsg.):** Die Zukunft der Metropolen: Paris London New York Berlin. Bd. 1: Aufsätze. Berlin 1984
- Schwarz, Karl (Hrsg.):** Die Zukunft der Metropolen: Paris London New York Berlin. Bd. 2: Katalog. Berlin 1984
- Siebel, Walter:** „Die Festivalisierung der Politik“ in: Die Zeit, Nr. 45, 30. Oktober 1992, S. 62
- StadtPlan e.V. (Hrsg.):** Metropolen für den Weltmarkt. München 1993
- Stimman, Hans:** „Berlin. Wiederaufbau ohne Zerstörung“ in: Der Architekt 3, 1993, S. 158 - 161
- Wentz, Martin (Hrsg.):** Planungskulturen. Die Zukunft des Städtischen. Bd. 3. Frankfurt a.M./New York 1992
- Zimmermann, Clemens:** Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung. Frankfurt a.M. 1996

### **Architekturtheorie, Gestaltungstheorie**

- Ades, Dawn; Benton, Tim; Elliott, David; Boyd White, Iain (Hrsg.):** Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930-1945. Katalog der Ausstellung Art and Power. Europe under the Dictators 1930-1945. London 1996
- Bandmann, Günter:** „Ikonologie der Architektur“ in: Warnke, Martin (Hrsg.): Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. S. 19 ff.
- Bartetzko, Dieter:** Illusionen in Stein. Stimmungsarchitektur im deutschen Faschismus. Ihre Vorgeschichte in Theater- und Filmbauten. Hamburg 1985
- Berndt, H.; Lorenzer, A.; Horn, K.:** Architektur als Ideologie. Frankfurt a.M. 1971
- Braunfels, Wolfgang:** Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt. Köln 1987
- Grundmann, Friedhelm:** „Wie Bauwerke zur Bedeutung kamen. Architektur im technischen Zeitalter“ in: Kunst und Kirche 2, 1986, S. 83 - 89
- Grüttner, Jörg Kurt:** Ästhetik der Architektur. Grundlagen der Architektur-Wahrnehmung. Stuttgart 1987
- Klinkott, Manfred:** „19. Jahrhundert: Stil, Tendenz oder Trend“ in: Der Architekt 6, 1992, S. 311 ff
- Kruft, Hanno-Walter:** Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 1985

**Oechslin, Werner; Buschow, Anja:** Festarchitektur. Der Architekt als Inszenierungskünstler. Stuttgart 1984  
**Reinle, Adolf:** Zeichensprache der Architektur. Zürich 1976  
**Striffler, Helmut:** „Architektur ist Botschaft“ in: Der Architekt 12, Sonderdruck, 1990, S. 1 - 5  
**Toynbee, Arnold:** Städte der Entscheidung (Cities of Destiny). Wien/München 1970  
**Ungers, Oswald Matthias:** Morphologie. City Metaphors. Köln 1982  
**Vogt, A.M.; Jehle-Schulte Strathaus, U.; Reichlin, B.:** Architektur 1940 - 1980. Frankfurt a.M./Wien/Berlin 1980  
**Vogt, Adolf Max:** Boullées Newton-Denkmal. Sakralbau und Kugelidee. Basel/Stuttgart 1969  
**Warnke, Martin (Hrsg.):** Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute: Repräsentation und Gemeinschaft. Köln 1984  
**Zimmermann, Klaus:** Zur Imageplanung von Städten. Köln 1975

### **Allgemeine Werke zu Olympischen Spielen und zur Sportgeschichte**

**Bengtson, Hermann:** Die Olympischen Spiele der Antike. Zürich 1971  
**Blödorn, Manfred:** Der Olympische Meineid. Idee und Wirklichkeit der Olympischen Spiele. Hamburg 1980  
**Burkert, Walter:** Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche. Stuttgart 1977  
**Carl und Liselott Diem-Archiv, Olympische Forschungsstätte der Deutschen Sporthochschule Köln (Hrsg.); Borgers, Walter; Lennartz, Karl; Quant, Dietrich R. (Leitung); Teutenberg, Walter:** Deutsche Olympiade Kalender. Daten zur Olympischen Bewegung in Deutschland Teil 1: I. bis XIII. Olympiade (1896 - 1945) mit Interludium (393 - 1889) und Praeludium (1889 - 1896). Kassel 1996  
**Carl-Diem-Institut (Hrsg.):** Dokumente zur Frühgeschichte der Olympischen Spiele. Köln 1970  
**Coubertin, Pierre de:** Der Olympische Gedanke (zusammengestellt vom Carl-Diem-Institut). Reden und Aufsätze. o.O., o.J.  
**Coubertin, Pierre de:** Olympische Erinnerungen. Berlin 1936  
**Diem, Carl:** Olympische Flamme. Das Buch vom Sport. Berlin 1942  
**Diem, Carl:** Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung. Stuttgart 1960  
**Ehrenberg, Viktor:** Der Staat der Griechen. 2 Bde.. Zürich 1965  
**Eyquem, Marie-Therese:** Pierre de Coubertin. Ein Leben für die Jugend der Welt. Dortmund 1972  
**Finley, M.I.; Pleket, H.W.:** Die olympischen Spiele der Antike. Tübingen 1976  
**Frenzen, Karl-Heinz:** Olympische Spiele. Geschichte, Regeln, Einrichtungen. Aachen 1988  
**Glöckle, Hanns:** Geschichte des Sports. München 1987  
**Gordon, Barclay F.:** Olympic Architecture. Building for the Summer Games. USA 1983  
**Harbott, Richard:** Olympia und die Olympischen Spiele von 776 v.Chr. bis heute. Berlin 1935  
**Harder, Heinz:** Unternehmen Olympia. Mustermesse, Pseudoreligion, Ersatzkrieg. Köln/Berlin 1970  
**Henschen, Hans-Horst; Wetter, Richard:** Anti-Olympia. Ein Beitrag zur mutwilligen Diffamierung und öffentlichen Destruktion der Olympischen Spiele und anderer Narreteien. München 1972  
**Hilker, Franz:** Die Olympischen Spiele im Altertum und Gegenwart. Leipzig 1936  
**Kyle, Donald G.:** Athletics in Ancient Athens. Leiden 1986  
**Lennartz, Karl:** Kenntnisse und Vorstellungen von Olympia und den Olympischen Spielen in der Zeit von 393 - 1896. Schorndorf 1974  
**Mezö, Franz:** Geschichte der Olympischen Spiele. München 1930  
**Naul, Roland (Hrsg.):** Contemporary Studies in the National Olympic Games Movement. Sport Sciences International Vol. 2. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1997  
**NOK Deutschland (Hrsg.):** Erst das Siegen, dann die Moral? Dokumentation zum Ethik-Seminar des NOK. Frankfurt a.M. 1990  
**Olympia Büro AG 1, Berlin, Martin Wimmer (Hrsg.):** Information 1. Städtebau und Architektur. Gespräche. Berlin 22.5.1991  
**Olympia Büro AG 1, Berlin, Martin Wimmer (Hrsg.):** Information 2. Städtebau und Architektur. Veröffentlichungen. Berlin 24.5.1991  
**Olympia Büro AG 1, Berlin, Martin Wimmer (Hrsg.):** Information 3. Städtebau und Architektur. Coubertin and Olympic Installations. Berlin 26.5.1991  
**Prokop, Ulrike:** Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus. München 1971  
**Schatz, Karl:** Olympische Spiele. Kurze Darstellung über ihren Zweck und ihre Geschichte. Berlin 1933  
**Schenk, Richard:** „Von der Plaza Mayor zur Stierkampfarena“ in: Stadtbauwelt 115, 1992, S. 2088 ff  
**Scherer, Karl Adolf:** 75 olympische Jahre. Eine Dokumentation über die Olympische Bewegung in Deutschland 1895 - 1970. München 1970  
**Schiessl, Michaela:** „Auf die Plätze, fertig, los. Die Geschichte des Laufens“ in: Damals 9, 1993, S. 62 - 66  
**Schmidt, Thomas:** „Die Stadionanlagen der Olympischen Sommerspiele von 1896 bis 1936“ in: Sport Bäder Freizeit Bauten 2, 1984, S. 71 - 87  
**Schmidt, Thomas:** Olympische Stadien von 1896 bis 1988. Landschaftsentwicklung und Umweltforschung. Schriftenreihe des Fachbereichs Umwelt und Gesellschaft der TU Berlin, Sonderheft S11. Berlin 1994  
**Schönfelder, Klaus-Jürgen; Trogisch, Friedrich (Hrsg.):** Kleines Olympisches Lexikon. Leipzig 1983  
**Teut, Anna:** „Mythos, Kult und Sport“ in: Stadtbauwelt 115, 1992, S. 2018 ff  
**Ullrich, Klaus:** Olympia von Athen bis Moskau. Olympiastädte, Zeugen, Höhepunkte. Hintergründe im Vordergrund. Berlin 1977  
**Ullrich, Klaus:** Olympische Spiele. Die Spiele, Probleme und Tendenzen - Namen, Zahlenokumentation. Berlin 1978



**Umminger, Walter:** Die Olympischen Spiele der Neuzeit. Eine illustrierte Kulturgeschichte der Olympischen Spiele von Athen bis München. Offizielles Standardwerk des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland. Dortmund 1976

**Weiler, Ingomar:** Der Sport bei den Völkern der Alten Welt. Darmstadt 1981

**Wimmer, Martin:** Bauten der Olympischen Spiele. Leipzig 1976

**Wimmer, Martin:** Stadion - Der Einfluß der Olympischen Idee auf die Entwicklung von Städtebau, Architektur und Landschaftsgestaltung. (Diss. TU Dresden) Dresden 1985

**Winkler, Hans-Joachim:** Sport und politische Bildung. Modellfall Olympia. Opladen 1972

**Zietzmann, E.:** „Stadionbauten gestern und heute“ in: Schweizerische Bauzeitung 25, 1952, S. 353 - 359

**Zwoch, Felix:** „Sport und Toleranz“ in: Stadtbauwelt 115, 1992, S. 2016 - 2017

### Allgemeine Werke zu Weltausstellungen

-: „Expositions ...“ in: L'Architecture d'aujourd'hui, 9me annee, Octobre 1938, S. 14 - 29

-: „Expositions ...“ in: L'Architecture d'aujourd'hui, 11e annee, No. 1 - 2, 1940, S. 27 - 28

**Allwood, John:** The Great Exhibitions. London 1977

**Auer, Gerhard:** „Nächte in Technicolor - Über Farblicht“ in: Daidalos, 15.3.1994, S. 51 - 65

**Beckmann, Uwe:** Gewerbeausstellungen in Westeuropa vor 1851. (Studien zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 3) Ausstellungswesen in Frankreich, Belgien und Deutschland, Gemeinsamkeiten und Rezeption der Veranstaltungen. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1991

**Benedict, Burton:** The Anthropology of World's Fairs. San Francisco's Panama Pacific International Exposition of 1915. London/Berkeley 1983

**Berlijn, Gerard (Hrsg.):** Wereld Tentoonstellingen. Amstelveen 1991

**Beutler, Christian (Hrsg.):** Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. Katalog zur Ausstellung der Neuen Sammlung. Staatliches Museum für angewandte Kunst. München 1973

**Brandt, L.O.:** „Zur Geschichte und Würdigung der Weltausstellungen“ in: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 1904

**Colegio Oficial de Arquitectos de Madrid (Hrsg.):** Las Exposiciones Universales. Catedra de Urbanistica I. Curso 1984/85 E.T.S.A. de Madrid. Madrid 1986

**Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.):** Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, 1851 - 1988. New York 1990

**Friebe, Wolfgang:** Architektur der Weltausstellungen. Stuttgart 1983

**Giedion, Sigfried:** „Sind Ausstellungen noch lebensfähig?“ in: Schweizer Bauzeitung 7, 1937, S. 73 - 77

**Greenhalgh, Paul:** Ephemeral Vistas. The Expositions Universelles. Great Exhibitions and World's Fairs. 1851 - 1939. Manchester 1988

**Hofmann, Werner:** „Emblematische Architektur der Weltausstellungen“ in: Werk, Vol. 45, Oktober 1958, S. 349 - 351

**Krasny, Elke; Rapp, Christian:** „Die Flucht nach vorne. Das Motiv Zukunft in der Weltausstellungsarchitektur der 1960er Jahre“ in: Thesis, Wissenschaftliche Zeitung der Bauhaus-Universität Weimar, Heft 3/4, 1997, S. 300 - 307

**Kroker, Evelin:** Die Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. Industrieller Leistungsnachweis, Konkurrenzverhalten und Kommunikationsfunktion unter Berücksichtigung der Montanindustrie des Ruhrgebietes zwischen 1851 und 1880. Göttingen 1975

**Lessing, Julius:** „Das halbe Jahrhundert der Weltausstellungen“ in: Volkswirtschaftliche Zeitfragen 22, 6. H. 174. Berlin 1900

**Ley, Olds:** „Landscape as spectacle. World's fairs and the culture of heroic consumption“ in: Environment and Planning. D: Society and Space, Vol. 6, Nr. 2, 1988, S. 191 - 212

**Luckhurst, Kenneth W.:** The Story of Exhibitions. London/New York 1951

**Maag, Georg:** Kunst und Industrie im Zeitalter der ersten Weltausstellungen. München 1986

**Maass, John (ed.):** „World's Fairs 1851 - 1970“ in: Society of Architectural Historians (Journal). Vol. 30, No. 3, October 1971, S. 246 - 248

**May, Hans; Schierholz, Henning (Hrsg.):** Eine Weltausstellung neuen Typs? Hannover Expo 2000:

Planungshorizonte und Bürger/innen-Beteiligung. Loccumer Protokolle 66/90. Rehburg-Loccum 1991

**Plum, Werner:** Weltausstellungen im 19. Jahrhundert: Schauspiele des sozio-kulturellen Wandels. Bonn/Bad Godesberg 1975

**Rydel, Robert W.:** All the World's a Fair. Visions of Empire at American International Expositions. 1876 - 1916. Chicago 1994

**Schroeder-Gudehus, Brigitte:** „Zwischen Technomanie und sozialer Utopie: Leitgedanken bisheriger Weltausstellungen“ in: May, Hans; Schierholz, Henning (Hrsg.): Eine Weltausstellung neuen Typs? Hannovers EXPO 2000. S. 22-39

**Schroeder-Gudehus, Brigitte; Rasmussen, Anne:** Les fastes du progrès. Le guide des Expositions universelles 1951 - 1992. Paris 1992

**Schütte, Wolfgang:** Die Idee der Weltausstellung und ihre bauliche Gestaltung. Eine gebäudekundliche Studie als Material zu einer Baugeschichte des 19. Jahrhunderts. (Diss.) Hannover 1945.

**Stamer, Gerhard:** Thema Stadtentwicklung - Weltausstellung. Kommentierte sozialwissenschaftliche Auswahlbibliographie. Hannover 1992

**Teixeira, Luis Calvo:** Exposiciones Universales. El mundo en Sevilla. Barcelona 1992

**Weiser, Patrick:** „Die Weltausstellung, der Staat und die schönen Künste“ in: Paris - Paris 1937 - 1957. S. 54 - 61  
**Zimmerman, Lawrence:** „World of Fair's: 1851 - 1976 the Seven Eras of World's Fairs“ in: Progressive Architecture Nr. 8, August 1974, S. 64 - 72

### Forschungen aus anderen Fachgebieten

**Alewyn, Richard:** Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste. München 1985  
**Beer, Max:** Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. (Reprint) Erlangen 1971  
**Biehn, Heinz:** Feste und Feiern im alten Europa. München 1962  
**Brinkmann, Carl:** Weltpolitik und Weltwirtschaft im 19. Jahrhundert. Bielefeld/Leipzig 1921  
**Cannadine, David:** „The present and the past in the English Industrial Revolution 1880 - 1980“ in: Past and Present, Nr. 103, 1984, S. 131 - 172  
**Deutscher Bundestag (Hrsg.):** Fragen an die deutsche Geschichte. Ideen, Kräfte, Entscheidungen von 1800 bis zur Gegenwart. Historische Ausstellung im Reichstagsgebäude in Berlin. Berlin 1981  
**Düding, Dieter; Friedemann, Peter; Münch, Paul (Hrsg.):** Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum ersten Weltkrieg. Reinbek 1988  
**Finley, M.I.:** Das politische Leben in der antiken Welt. München 1986  
**Glaser, Hermann:** „Von Feier und Fest“ in: Baumeister 8, 1992, S. 50 - 52  
**Gruenberg, Leo:** Die Olympischen Spiele der Griechen. Bielefeld 1936  
**Haug, Walter; Warning, Rainer:** Das Fest. München 1989  
**Hauptstadt.** Zentren, Residenzen, Metropolen in der deutschen Geschichte. Ausstellung in der Kunsthalle Bonn. Köln 1989  
**Hofmann, Werner (Hrsg.):** Ideengeschichte der sozialen Bewegung des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Unter Mitwirkung von Wolfgang Abendroth und Iring Fetscher. Berlin/New York 1979  
**Hugger, Paul:** Stadt und Fest. Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur. Stuttgart 1987  
**Hughes, Howard L.:** „Olympic Tourism and Urban Regeneration“ in: Festival Management & Event Tourism. An International Journal, Vol. 1, Nr. 4, 1993, S. 157 - 162  
**Huizinga, Johan:** Homo Ludens - Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Leiden 1938  
**Kalb, Christine:** Weltausstellungen im Wandel der Zeit und ihre infrastrukturellen Auswirkungen auf Stadt und Region. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft, Bd. 1570) Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994  
**Kohler, Georg (Hrsg.):** Schöne Kunst der Verschwendung. Fest und Feuerwerk in der europäischen Geschichte. Zürich/ München 1988  
**Mann, Golo (Hrsg.):** Propyläen der Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Bd. 8. Das 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1986  
**Mann, Golo (Hrsg.):** Propyläen der Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Bd. 9. Das 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1991  
**Mann, Golo (Hrsg.):** Propyläen der Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Bd. 10. Die Welt von heute. Frankfurt a.M. 1991  
**Matuschek, Beate Maria:** Neue Orte in der Stadt und ihre Bewohner in Malerei und Graphik des 19. und 20. Jahrhunderts. (Diss.) Aachen 1988  
**Olsen, Donald J.:** Die Stadt als Kunstwerk. London/Paris/Wien/Frankfurt a.M. 1988  
**Ritchie, J.R. Brent; Smith, Brian H.:** „The Impact of a Mega-Event on Host Region Awareness: A Longitudinal Study“ In: Journal of Travel Research (Boulder/Col.) Summer 1991, S. 3 - 10  
**Schieder, T.; Brunn, G.:** Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten. (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. 12) München/Wien 1983  
**Schnädelbach, Herbert:** Philosophie in Deutschland 1831 - 1933. Frankfurt a.M. 1991  
**Schneider, Ulrike:** Stadtmarketing und Großveranstaltungen (Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung. Bd. 26) Berlin 1993  
**Schultz, Uwe (Hrsg.):** Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München 1988  
**Treue, Wilhelm; Manegold, Karl-Heinz:** Quellen zur Geschichte der industriellen Revolution. Göttingen/Frankfurt a.M./Zürich 1979  
**Vogt, Adolf Max:** 19. Jahrhundert. Belser Stilgeschichte im dtv. Bd. 19. Stuttgart/Zürich 1971

### Lexika

**Ashworth, Graham:** Encyclopaedia of Planning. London 1973  
**Bauer, W.; Dümotz, I.; Golowin, S.:** Lexikon der Symbole. Wiesbaden 1980  
**Brockhaus Enzyklopädie.** 20 Bände. 17. Auflage. Wiesbaden 1971  
**Brockhaus Konversationslexikon.** 14. Auflage. Leipzig 1903  
**Der Große Brockhaus.** 15. Auflage. Leipzig 1908  
**Der Große Brockhaus.** 12 Bände. 16. Auflage. Wiesbaden 1952  
**Der Große Brockhaus.** 12 Bände. 18. Auflage. Wiesbaden 1979  
**Der Neue Brockhaus.** Allbuch in 4 Bänden und einem Atlas. Leipzig 1938  
**Emanuel, Muriel:** Contemporary Architects. London 1980  
**Family Encyclopaedia of American History.** The Reader's Digest, Pleasantville/New York 1975  
**Guedes, Pedro:** The Macmillan Encyclopedia of Architecture and Technological Change. London/Basingstoke 1979

**Henckmann, W.; Lotter, K. (Hrsg.):** Lexikon der Ästhetik. München 1992  
**Metzler - Literatur - Lexikon:** Begriffe und Definitionen. Hrsg. von Günther und Irmgard Schweikle. Stuttgart 1990  
**Pevsner, Nikolaus; Fleming, John; Honour, Hugh:** Lexikon der Weltarchitektur, erw. dt. Ausgabe, Reinbek bei Hamburg 1996  
**The International Who's Who 1982 - 83.** London 1982  
**Who was Who in America 1974 - 1976.** Chicago/Ill. 1976  
**Who's Who And Why: A Biographic Dictionary of Canada, etc..** o.O. 1914  
**Who's Who in America 1964 - 1965.** Chicago/Ill. 1965  
**Who's Who in America 1980 - 1982.** Chicago/Ill. 1982

## **Amsterdam**

**-:** **Het Nieuwe Bouwen.** Amsterdam 1920 - 1960. Tentoonstelling 1983, Stedelijk Museum, Amsterdam. Delft 1983  
**Aalst, C.J.K.; Holdert, W.A.:** „Prijsvraag voor en stadion der Maatschappij 'Het Nederlandse Spotpark' te Amsterdam“ in: Bouwkundig Weekblad, April 1912, S. 222 - 224  
**Bock, Manfred:** Anfänge einer neuen Architektur. Berlages Beitrag zur architektonischen Kultur der Niederlande im ausgehenden 19. Jahrhundert. Wiesbaden 1983  
**Bruin, Wieger:** „Over het Olympische Stadion“ in: Bouwkundig Weekblad 19, 1928, S. 147 - 150  
**Fraenkel, Francis F.:** Het plan Amsterdam-Zuid van H.P. Berlage. Met een catalogus van uitgevoerde bouwwerken en een register van architecten. (Diss. Rijksuniversiteit te Utrecht). Utrecht 1976  
**Haagsma, Ids; de Haan, Hilde; de Haas, Anna; Schoo, H.J.:** Amsterdamse Gebouwen 1880 - 1980. Amsterdam 1981  
**Heinemeijer, W.F.; Wagenaar, M.F. u.a. (Hrsg.):** Amsterdam in Kaarten. Vernadering van de stad in vier eeuwen cartografie. Ede 1987  
**Officiel Gedenkboek** van de Spelen der IXe. Olympiade. Amsterdam 1928. Uitgeven door het Nederlandsch Olympisch Comité. Amsterdam 1930  
**Roth, Alfred (Hrsg.):** La Nouvelle Architecture - Die Neue Architektur - The New Architecture. Erlenbach - Zürich 1947  
**Tummers, Tijs:** Architectuur aan de zijlijn. Stadions en tribunes in Nederland. Amsterdam 1993  
**Wagner, Julius (Hrsg.):** Die Olympischen Spiele 1928. St. Moritz, Amsterdam. Zürich/Stuttgart 1928  
**Wit, Wim de:** The Amsterdam School. Dutch Expressionist Architecture, 1915 - 1930. Cambridge/Mass. 1983

## **Antwerpen**

**Binnemanns, Roger; Cauwenbergh, George van:** Atlas van Antwerpen. Evolutie van een stedelijk Landschap van 1850 tot heden. Antwerpen 1991  
**Fiedler, O.:** Brüssel und Antwerpen. Sonderabdruck der 3. Auflage des Führers durch Belgien. Griebens Reiseführer Bd. 84. Berlin 1912/1913  
**Luks, H.T.:** Antwerpen und die Weltausstellung 1885. Praktischer Führer. Griebens Reisebibliothek Bd. 84. Berlin 1885  
**Steyaert, Rita; Plomteux, Greet; Malliet, Anne:** Architectuurgids Antwerpen. Antwerpen 1993

## **Barcelona**

**-:** „Barcelona“ in: Archis 11, 1989, S. 12 - 46  
**-:** „Bogenschießanlage in Barcelona“ in: Baumeister 8, 1992, S. 20 - 21  
**-:** „Pläne Vall d'Hebron, Montjuïc“ in: Baumeister 8, 1992, S. 17  
**-:** „Schwimmstadion Barcelona“ in: Baumeister 8, 1992, S. 18 - 19  
**-:** „Spain and her two Great Expositions“ in: Living Age 336, 1929, S. 136 - 139  
**-:** „Sporthallen in Barcelona“ in: Baumeister 8, 1992, S. 22 - 23  
**Bäcker, Max:** „Barcelona-Pavillon, Sagrada Família - Original, Kopie oder Nachahmung?“ in: Bauwelt 19, 1989, S. 850 - 853  
**Bader, Markus; Mayer, Christoph:** „278 Jahre Barcelona“. in: Stadtbauwelt 114, 1992, S. 1365 - 1371  
**Bayne, Gernot:** „Barcelona und die Olympiade 1992 - ein Zwischenbericht“ in: Bauwelt 4, 1990, S. 150 - 155  
**Berlinische Galerie (Hrsg.):** Barcelona Olympia Architektur. „La ciutat i el 92“. Berlin 1991  
**Bohigas, Oriol; Buchanan, Peter; Lampugnani, Vittorio Magnago:** Barcelona. Architektur und Städtebau zur Olympiade 1992. Stuttgart/Zürich 1991  
**Casey, C.; Mathewson, M.:** „Katalanische Grenzgänger“ in: Bauwelt 4, 1990, S. 156 - 158  
**Centre de Cultura Contemporània de Barcelona; Institut d'Edicions (Hrsg.):** 1856 - 1999 Contemporary Barcelona. Barcelona contemporània. Barcelona 1996  
**Cervelló, Marta:** „Barcelona 1992, Blick auf 1993“ in: Bauwelt 48, 1988, S. 2093 - 2096  
**Fundació Pública del Pavelló Alemany de Barcelona de Mies van der Rohe; Ayuntamiento de Barcelona (Hrsg.):** El Pavelló Alemany de Barcelona de Mies van der Rohe 1929 - 1986. Barcelona 1987  
**Fernández-Galiano, Luis:** „Spanische Architektur. Personen in der Landschaft“ in: Deutsche Bauzeitung 6, 1991, S. 878 - 879  
**Fundación Caja de Pensiones (Hrsg.):** Josep Puig i Cadafalch: La arquitectura entre la casa y la ciudad (Architecture between the House and the City). Katalog zur Ausstellung. Barcelona 1989

- Garcia, Soledad:** „Barcelona und die Olympischen Spiele“ in: Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik - Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13/1993. Opladen 1993, S. 251 - 277
- Gausa, Manuel; Ferré, Albert:** „Ein Land im Umbruch“ in: Werk, Bauen und Wohnen 5, 1991, S. 60 - 67
- Geurtsen, Rein:** „Labyrinthisch landschap, laboratorium van stadsontwerp“ in: Archis 11, 1989, S. 33 - 40
- Graf, Niklaus:** „Der grosse Sprung nach vorn“ in: Werk, Bauen und Wohnen 5, 1991, S. 38 - 41
- Grau, Ramon (Hrsg.):** Exposicio Universal de Barcelona. Llibre del centenari 1888 - 1988. Barcelona 1988
- Hughues, Robert:** Barcelona. Stadt der Wunder. München 1992
- Jakob, Markus; Wortmann, Johannes K.:** „Barcelona Olympia'92: Eine Stadt wird umgebaut“ in: Baumeister 8, 1992, S. 12 - 16
- Jesberg, Paulgerd:** „Barcelona baut für Olympia 1992“ in: Deutsche Bauzeitung 6, 1991, S. 881 - 886
- Laun, Anne:** „Werkstatt neues Barcelona“ in: Architektur aktuell 143, 1991, S. 84 - 88
- Knapp, Gottfried:** „Die Arbeit am sechsten Ring. Was vom Schub der Olympiade in Barcelona übrigblieb“ in: Süddeutsche Zeitung, 7./8. Januar 1995
- Kusch, Clemens F.:** „Die Olympiastadt 1992“ in: Deutsche Bauzeitung 6, 1991, S. 889 - 892
- Lussi, Thomas:** „Stadterneuerung in Barcelona“ in: Bodenschatz, Harald; Konter, Erich; Stein, Michael; Welch Guerra, Max (Hrsg.): Stadterneuerung im Umbruch. Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung. Technische Universität Berlin. Berlin 1994, S. 161 - 184
- Mestre, Octavio:** „Barcelona. A renovation of the urban form“ in: Arquitectura 285, 1990, S. 74 - 81
- Montaner, Josep Maria:** Barcelona. Stadt und Architektur. Köln 1992
- Ninot, Ricardo Pié:** „Planung und Umwandlung der Stadt Barcelona“ in: Fassbinder, Helga (Red.): Strategien der Stadtentwicklung in europäischen Metropolen. Berichte aus Barcelona, Berlin, Hamburg, Madrid, Rotterdam und Wien. Dokumentation des Fachkongresses der Stadtentwicklungsbehörde Hamburg und der TU Hamburg-Hamburg. Hamburg 1993, S. 45 - 54
- Official Report** of the Games of the XXV. Olympiad. Barcelona 1992. 3 Bde.
- Rodriguez-Lores, Juan:** „Die Wissenschaft des Städtebaus und der Bebauungsplan von Barcelona“ in: Rodriguez-Lores, Juan und Fehl, Gerhard (Hrsg.): Städtebau um die Jahrhundertwende. Köln/Stuttgart 1980, S. 36 - 83
- Sabaté Bel, Joaquin:** „Die Stadterweiterung von Barcelona zwischen 1859 und 1891. Zur Kontrollfunktion der Bauordnungen bei der Verwirklichung des Stadterweiterungsplans von Idefonso Cerdá“ in: Rodriguez-Lores, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.): Städtebaureform 1865 - 1900. Von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. (Stadt, Planung, Geschichte. Bd. 5 II) Hamburg 1985. S. 423 - 446
- Solà-Morales, Ignasi de:** La Exposición Internacional de Barcelona 1914 - 1929: Arquitectura y Ciudad. Barcelona 1985
- Wettstein, Felix:** „Barcelona und die Lust am Prozeß“ in: Archithese 5, 1991, S. 63
- Wiechers, Klaus:** „Barcelona posat guapa! Barcelona, mach dich fein!“ in: Stadtbauwelt 114, 1992, S. 1360 - 1364
- Winkelbauer, Thomas:** „Hier bauen wir das Barcelona des Jahres 1993“ in: Stadtbauwelt 114, 1992, S. 1372 - 1377
- Berlin**
- : **Das Olympische Dorf.** XI. Olympiade. Berlin 1936
- : „Groß und klein“ in: Bauwelt 18, 1993, S. 938 - 941
- : „Gutachterverfahren Olympisches Dorf“ in: Bauwelt 7, 1995, S. 301 - 302
- : „Olympia Berlin 2000“ in: Stadtforum Berlin, Journal Nr. 2, Oktober 1991
- : „Rummelsburger Bucht“ in: Stadtbauwelt 121, 1994, S. 636 - 639
- Berlin 2000 Olympia GmbH (Hrsg.):** Berlin 2000 (Offizielle Bewerbungsunterlagen für das IOC, „Bid-Book“) Berlin 1992
- Berlin 2000 Olympia GmbH (Hrsg.):** Berlin 2000. Das Olympia Magazin. Nr. 3/92, Extra-Ausgabe Paralympics, 4/92, 5/92, 7/92, 8/92, 9/92, 10/92, 11/92, 12/92, 1/93, 2/93, 3/93, 4/93, 5/93, 6/93, 7/93, Aug./Sept. 1993
- Bohlen, Friedrich:** Die XI. Olympischen Spiele 1936. Instrument der innen- und außenpolitischen Propaganda und Systemsicherung des faschistischen Regimes. Köln 1979
- Dehio, Georg (Begr.); Gall, Ernst (Hrsg.); Badstübner-Gröger, Sybille; Bollé, Michael; Paschke, Ralph u.a. (Bearb.):** Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Berlin 1994
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.); Durth, Werner und Nerdinger, Winfried (Konzeption und Redaktion):** Nicht vergessen ... Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bd. 46. Bonn 1994
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.); Durth, Werner und Nerdinger, Winfried (Konzeption und Redaktion):** Nicht vergessen ... Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bd. 48. Bonn 1994
- Eckert, Reinald; Schäche, Wolfgang:** Zu Geschichte und Bestand des ehemaligen Reichssportfeldes in Berlin-Charlottenburg. Expertise im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Berlin 1992
- Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.):** Erhalt, Neubau oder Abriß des Olympiastadions. Protokoll einer Anhörung. Berlin 1998
- Gebauer, Gunter; Wulf, Christian:** „Die Berliner Olympiade 1936“ in: Mythos Berlin. Katalog zur Ausstellung. Berlin 1987

**Hart-Davis, Duff:** Hitler's Games. The 1936 Olympics. London 1986

**Hoffmann, Hilmar:** Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur. Berlin/Weimar 1993

**Hoffmann-Axthelm, Dieter:** „Welche Stadterweiterung?“ in: Stadtbauwelt 121, 1994, S. 598 - 603

**Hotze, Benedikt:** „Brechen der Axialität versus Kraft der temporären Installation“ in: Bauwelt 18, 1993, S. 942 - 943

**Leitl, Alfons:** Von der Architektur zum Bauen. Berlin 1936

**Mandell, Richard:** Hitlers Olympiade Berlin 1936. München 1980

**March, Werner (Hrsg.):** Otto March, 1845 - 1912. Ein schöpferischer Architekt. Reden und Aufsätze. Tübingen 1972

**March, Werner:** Bauwerk Reichssportfeld. Berlin 1936

**Michel, Jörg:** „Auch das Speisehaus der Nationen bleibt stehen“ in: Berliner Zeitung, Nr. 167, 21.07.1998, S. 23

**Mythos Berlin.** Katalog zur Ausstellung. Berlin 1987

**Olympia 2000, Sportstättenbauten GmbH OSB (Hrsg.):** Pressemitteilungen. Die Bahn räumt für die Olympiade 2000 Sportstättenbauten ab. Pressemappe. Berlin 8.9.1993

**Olympia Büro Berlin (Hrsg.):** Bewerbung der Stadt Berlin beim Nationalen Olympischen Komitee für Deutschland. Berlin 1991

**Paul, Jochen:** „Das Olympische Dorf“ in: Bauwelt 28/29, 1998, S. 1591

**Pfeiffer, Ulrich:** „Sozioökonomische und räumliche Veränderungen in der Region Berlin“ in: Stadtbauwelt 121, 1994, S. 594 - 597

**Saalbach, Hans:** Das Olympische Dorf. Leipzig 1936

**Schäche, Wolfgang:** „Das ehemalige Reichssportfeld in Berlin. Von Olympia 2000, der Last der Geschichte und der Hilflosigkeit im Umgang mit NS-Bauten“ in: Bauwelt 18, 1993, S. 930 - 937

**Schäche, Wolfgang:** Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945. Planen und Bauen unter der Ägide der Stadtverwaltung. Beiheft 17 zu: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Landeskonservator, Berlin (Hrsg.): Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Berlin 1991

**Schmidt, Thomas:** Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894 - 1976. Basel/Berlin/Boston 1992

**Schulze, Friedrich-Wilhelm:** „Die Berliner Olympiabewerbung: Gremien, Kultur, Kosten“ in: Stadtbauwelt 115, 1992, S. 2056 f

**Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin (Hrsg.):** Kooperatives Gutachterverfahren Olympisches Dorf und Olympiagelände. Berlin 1993

**Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin (Hrsg.):** Flächennutzungsplan Berlin, 1994

**Stimmann, Hans:** „Die Verstädterung der Peripherie - ein Balanceakt“ in: Stadtbauwelt 121, 1994, S. 582 - 587

**Stimmann, Hans:** „Entwicklungsmaßnahmen und Projekte in Berlin“ in: Stadtbauwelt 121, 1994, S. 588 - 591

**Stimmann, Hans:** „Entwicklungsmaßnahmen und Projekte im Verflechtungsraum Brandenburg-Berlin“ in: Stadtbauwelt 121, 1994, S. 592 - 593

**Tietz, Jürgen:** „Olympiastadion Berlin“ in: Bauwelt 30, 1997, S. 1661

**Wernicke, Ulf:** „Olympia 2000 in Berlin - Der Beitrag zur Stadtentwicklung“ in: Stadtbauwelt 115, 1992, S. 2030 ff

**Wimmer, Martin:** „Olympische Pläne“ in: Berlin Zentrum (Hrsg.): Szenarien der Entwicklung. Bestandsaufnahme. Kolloquium Oktober 1990.

**Wimmer, Martin:** „Städtische Sportarchitektur in der Olympiabewerbung Berlin 2000“ in: Stadtbauwelt 115, 1992, S. 2036 ff

**XI. Olympiade Berlin 1936.** Amtlicher Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die XI. Olympiade Berlin 1936. 2 Bde.

## Brüssel

-: „Brussels Preview, Progress report on the World“ in: The Builder, Vol. 194, January 10. 1958, S. 54 - 57

-: **Exposition Universelle Bruxelles 1910.** Section Allemande. Catalogue Officiel. Publié par le Commissaire de l'empire. Berlin o.J.

-: **Bouwen door de eeuwen heen.** Urgentie-inventaris van het bouwkundig erfgoed van de Brusselse agglomeratie. Brüssel 1979

**Breuer-Wilmersdorf, Robert:** „Deutschland auf der Brüsseler Weltausstellung 1910“ in: Moderne Bauformen, Vol. 9, S. 301 - 302

**Burniat, Patrick:** „Die Erosion eines Stadtteils. Das Leopold-Viertel in Brüssel“ in: Werk, Bauen und Wohnen 5, 1992, S. 10 - 21

**Cockx, A.; Lemmens, J.:** Les Expositions universelles et internationales en Belgique de 1885 a 1958. Bruxelles 1958

**Coomans, Thomas:** Heysel and the 1935 and 1958 World Exhibitions. Brüssel 1994

**Fiedler, O.:** Brüssel und Antwerpen. Sonderabdruck der 3. Auflage des Führers durch Belgien. Griebens Reiseführer Bd. 84. Berlin 1912/1913

**Fletcher, F.A.; Brooks, A.D.:** British and Foreign Exhibitions and their Postcards. Part 2. o.O., o.J.

**Haegen, Hermann van der:** „Brüssel“ in: Geographische Rundschau 9, 1957, S. 25 - 30

**Hambloch, Hermann:** Die Beneluxstaaten. Eine geographische Länderkunde. Wissenschaftliche Länderkunden. Hrsg. v. Werner Storkebaum. Bd. 13. Darmstadt 1977. S. 188 - 196

**Högg, E.:** „Die Architektur auf der Brüsseler Weltausstellung“ in: Architektonische Rundschau 1, 1911, S. 1 - 2

**Huber, Benedikt:** „Architektur im Spiegel der Brüsseler Weltausstellung“ in: Das Werk, Oktober 1958, S. 337 - 344

**Klug, Hansdietmar:** „Weltausstellung Brüssel 1958“ in: Bauen und Wohnen 1, 1958, S. 23 - 30  
**Krings, Wilfried:** Innenstädte in Belgien. Gestalt, Veränderung, Erhaltung (1860 - 1978). Bonner Geographische Abhandlungen Heft 68. Bonn 1984  
**Laffineur, Thierry:** „Kapitale ohne Konzept“ in: Bauwelt 40/41, 1993, S. 2188 - 2191  
**Nestler, Paolo:** „Ausstellungen und Architektur“ in: Bauen und Wohnen 1, 1958, S. 1 - 2  
**Peters, Paulhans:** „Weltausstellung Brüssel 1958“ in: Baumeister 6, 1958, S. 391 - 427  
**Puttemans, Pierre:** „Brüssel zwischen 1920 und 1930“ in: Bauwelt 40/41, 1993, S. 2212 - 2291  
**Rousseau, Andre; Parisot, Magdelaine:** Brüssel und Umgebung. Die Blauen Führer. Paris 1958  
**Siemon, Alfred:** Die Weltausstellung in Brüssel EXPO 1958 und der deutsche Beitrag zum Generalthema. (Sonderdruck von Artikeln aus der Zeitschrift „Der Architekt“) Essen o.J.  
**Smets, Marcel; D’Herde, Dirk:** Die belgische Enteignungs-Gesetzgebung und ihre Anwendung als Instrument der städtebaulichen Entwicklung von Brüssel im 19. Jahrhundert. In: Rodriguez-Lores, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.): Städtebaureform 1865 -1900. von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. (Stadt, Planung, Geschichte. Bd. 5 II) Hamburg 1985, S. 447 - 480

## **Buenos Aires**

**Buenos Aires 2004:** The best city for the best Games. o.O., o.J.

**Buenos Aires 2004 Candidata:** Bienvenidos los Juegos. o.O., o.J.

## **Chicago**

-: **A Century of Progress Exposition Chicago.** Official Pictures in Colour. Chicago 1934  
 -: „Chicago“ in: Architectural Forum, Vol. 116, May 1962, S. 88 - 124  
 -: **Chicago and its two Fairs 1893 - 1933.** Chicago 1933  
 -: Chicago Post  
 -: Chicago Tribune  
 -: **Chicago und die Columbische Weltausstellung 1893.** Berlin 1892  
 -: „Columbische Weltausstellung in Chicago“ in: Deutsche Bauzeitung, 1893  
 -: **Columbische Weltausstellung in Chicago.** Amtlicher Katalog der Ausstellung des Deutschen Reiches. Berlin o.J.  
 -: Daily News  
 -: „Der Ausstellungspavillon für das deutsche Kunstgewerbe auf der Columbischen Weltausstellung in Chicago 1893“ in: Deutsche Bauzeitung, 1893  
 -: **South Park** - Acts of the General Assembly relating to the same and the collection of the assessments. Chicago 1875  
 -: **World’s Columbian Exhibition 1893.** Reference Report. Chicago Historical Society o.J.  
**American Institute of Architects Chicago:** AIA Guide to Chicago. San Diego/New York/London 1994  
**Appelbaum, Stanley:** The Chicago World’s Fair of 1893. A Photographic Record. New York 1980  
**Ayer, Janet:** „Old Hyde Park“ in: Kirkland, Caroline (Hrsg.): Chicago Yesterdays. Chicago 1919. S. 179-192  
**Bennett, James O’Donnell:** „Fair a ‘Heaven’ in 1893, But Now it’s University“ in: Chicago Tribune 04.06.1933  
**Burnham, Telford; Gookin, James E.:** Chicago, The Site of the World’s Fair of 1892. Chicago 1889  
**Center of Urban Affairs and Policy Research Northwestern University, Chicago (Hrsg.):** 1992 World’s Fairs Forum Papers Vol I: Legacies from Chicagos World’s Fairs: A Background for Planning. April 1994  
**Chicago International Exhibition of 1933 A Century of Progress Committee. President (Hrsg.):** A Statement of its Plan and Purposes and of the Relation of States and foreign Governments of them. City of Chicago 1931  
**Condit, Carl:** „The Century of Progress Exposition. An Outline of its Contribution to the Building Arts“ in: Center of Urban Affairs and Policy Research Northwestern University, Chicago (Hrsg.): 1992 World’s Fairs Forum Papers Vol I: Legacies from Chicagos World’s Fairs: A Background for Planning, April 1994  
**Dawes, Rufus C.:** „A Century of Progress, Chicago International Exposition of 1933“ in: Chicago International Exhibition of 1933 A Century of Progress Committee. President (Hrsg.): A Statement of its Plan and purposes and of the relation of state and foreign governments them. City of Chicago 1931  
**Fein, Albert.:** Frederick Law Olmsted and the American Environmental Tradition. New York 1972  
**Findling, John E.:** Chicago’s Great World’s Fairs. Manchester/New York 1994  
**Harris, Neil:** „Great American Fairs and American Cities: The Role of Chicago’s Columbian Exposition“ in: Center of Urban Affairs and Policy Research Northwestern University, Chicago (Hrsg.): 1992 World’s Fairs Forum Papers Vol I: Legacies from Chicagos World’s Fairs: A Background for Planning. April 1994  
**Harris, Neil; de Wit, Wim; Gilbert, James; Rydell, Robert W.:** Grand Illusions. Chicago’s World’s Fair of 1893. Chicago 1993  
**Hines, Thomas S.:** Burnham of Chicago. Architect and Planner. New York 1974  
**Jaffé, Franz:** Die Architektur der Columbischen Weltausstellung zu Chicago 1893. Berlin 1895  
**Lederer, Francis J. II:** The Genesis of the World’s Columbian Exposition. (Diss. University of Chicago, Department of History) Chicago 1967  
**Littrow, Hermann von:** Das Eisenbahnwesen auf der Weltausstellung in Chicago 1893. Wien 1895  
**Lohr, Lenox R.:** Fair Management. The Story of A Century in Progress Exposition. A Guide for Future Fairs. Chicago 1952  
**Mayer, Harold M.; Ward, Richard C.:** Chicago. Growth of a Metropolis. Chicago 1969  
**Osborn, Marion Lorena:** The Development of Recreation in the South park System of Chicago. (Diplomarbeit an der Graduate School of Social Service Administration) Chicago 1928

**Rand, McNally & Co.:** A Week at the Fair. Illustrating Exhibits and Wonders of the World's Columbian Exposition. o.O. 1893

**Rydell, Robert W.:** World of Fairs. The Century of Progress Expositions. Chicago 1993

**Smith, Carl S.:** „Insight and Irony. The Literary Heritage of the White City“ in: Center of Urban Affairs and Policy Research Northwestern University, Chicago (Hrsg.): 1992 World's Fairs Forum Papers Vol I: Legacies from Chicagos World's Fairs: A Background for Planning. April 1994

**The Exposition Graphic Chicago.** A quarterly edition of the Graphic- and Illustrated Weekly Newspaper. World's Columbian Exposition. Jahrgang Nr. 1, Chicago Januar 1891, Jahrgang Nr. 2 Chicago 1892.

**Wattmann, J.:** „Briefe von der Columbischen Weltausstellung“ in: Deutsche Bauzeitung 11, 1893

**Witt, Otto N.:** Die chemische Industrie auf der Columbischen Weltausstellung zu Chicago und in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika im Jahre 1893. Berlin 1894

**Zukowsky, John (Hrsg.):** Chicago Architektur 1872 - 1922. Die Entstehung der kosmopolitischen Architektur des 20. Jahrhunderts. München 1987

## Gent

**Capiteyn, Andre:** Gent in weelde herboren. Wereldtentoonstelling 1913. Gent 1988

**Meganck, Leen:** Het Miljoenenkwartier. Een Gentse Woonwijk uit het Interbellum. Gent 1995

## Hannover

**Brandt, Arno; Jüttner, Wolfgang; Weil, Stephan (Hrsg.):** Das Expo-Projekt. Weltausstellung und Stadt Zukunft. Hannover 1991

**Government of Lower Saxony (Hrsg.):** International Advisory Board. Hannover o.J.

**Government of Lower Saxony (Hrsg.):** Report to the 109th General Assembly Meeting of the B.I.E. on 5th June 1991. Hannover o.J.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 1. Standortmodelle und Geländevarianten. Hannover 1990.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 2. Komponenten zur Erschließung durch den öffentlichen Personenverkehr. Hannover 1990.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 3. Expo und Umwelt. Hannover 1990.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 4. Stadt und Region als Exponat. Hannover 1991.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 5. Entwicklung Kronsberg. Hannover 1991.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 6. Projekte in der Stadt. Hannover 1992

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 7. Auf dem Weg zum Jahr 2001 - Werkstattberichte. Hannover 1992.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 8. Landschaftsräume Hannover. Hannover 1993

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 9. Rahmenkonzept Messe/Kronsberg. Hannover 1994

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 10. Stadt und Region als Exponat. Klimaschutzprojekte. Hannover 1994

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Beiträge zur Diskussion. Heft 11. Stadt und Region als Exponat. Exponate in der Stadt. Hannover 1994

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Wettbewerbsausschreibung: Stadt- und landschaftsplanerischer Ideenwettbewerb Weltausstellung Expo 2000 in Verbindung mit dem Strukturkonzept Bereich Messe/Kronsberg. Hannover o.J.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000 Hannover. Wettbewerbsergebnisse: Stadt- und landschaftsplanerischer Ideenwettbewerb Weltausstellung Expo 2000 in Verbindung mit dem Strukturkonzept Bereich Messe/Kronsberg. Hannover o.J.

**Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.):** Stadtteil Kronsberg. Grundstücksausschreibung 1. Abschnitt. Hannover o.J.

**Landeshauptstadt Hannover. Der Oberstadtdirektor (Hrsg.):** Jobst Fiedler: Unser Handeln bestimmt, was Wirklichkeit wird. Eine Streitschrift zur Expo 2000. Hannover o.J.

**Landeshauptstadt Hannover. Der Oberstadtdirektor. Büro Expo 2000 (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000. Information 1. Die Rolle der Landeshauptstadt Hannover. Hannover 1990

**Landeshauptstadt Hannover. Der Oberstadtdirektor. Büro Expo 2000 (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000. Information 2. Rechtliche Grundlagen einer Weltausstellung. Hannover 1990

**Landeshauptstadt Hannover. Der Oberstadtdirektor. Büro Expo 2000 (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000. Information 3. Der Zeitfaktor bei der Vorbereitung der Weltausstellung. Hannover 1991

**Landeshauptstadt Hannover. Der Oberstadtdirektor. Büro Expo 2000 (Hrsg.):** Weltausstellung Expo 2000. Information 4. Die Werkstätten: Energie und Klima, Stadt und Ökologie, Verkehr und Umwelt. Hannover 1991

**Lenkungsausschuß für die Weltausstellung 2000:** Bewerbungsmappe World Expo - Hannover. Hannover 1989

**May, Hans; Schierholz, Henning (Hrsg.):** Eine Weltausstellung neuen Typs? Hannovers EXPO 2000:

Planungshorizonte und Bürger/innen-Beteiligung. Loccumer Protokolle 66/90. Rehburg-Loccum 1991  
**Niedersächsische Landesregierung (Hrsg.):** Expo 2000. Das dritte Jahrtausend beginnt in Hannover. Hannover o.J.  
**Niedersächsische Landesregierung (Hrsg.):** Expo 2000. Die Konzeption. Mensch - Natur - Technik. Hannover o.J.  
**Niedersächsische Staatskanzlei (Hrsg.):** Expo 2000. Bericht an die 111. Generalversammlung des B.I.E. für die Sitzung am 23. Juni 1992. Hannover o.J.  
**Presse- und Informationsstelle der niedersächsischen Landesregierung (Hrsg.):** Reden zur Expo 2000 von Gerhard Schröder. Hannover o.J.

## Helsinki

-: „Bauten für die olympischen Spiele in Finnland“ in: Die Bauzeitung 6, 1952, S. 230  
 -: „Das Olympiastadion in Helsinki“ in: Die Neue Stadt 4, 1952, S. 137 - 151  
 -: „Helsinki City Centre“ in: Architectural Review, Nr. 144, 1968, S. 223 - 224  
**Aalto, Alvar:** „Helsingin kaupungin uusi keskusta“ in: Arkkitehti, Nr. 3, 1961, S. 33 - 44  
**Arkkitehti,** Nr. 6 - 7, 1952, S. 95 - 118  
**Fleig, Karl (Hrsg.):** Alvar Aalto. Bd. I. 1922 - 1962. Zürich/München 1963 (4. Aufl. 1983)  
**Fleig, Karl (Hrsg.):** Alvar Aalto. Bd. II. 1963 - 1970. Zürich/München 1971 (2. Aufl. 1983)  
**Fleig, Karl; Aalto, Elissa (Hrsg.):** Alvar Aalto. Bd. III. Projekte und letzte Bauten. Zürich/München 1978 (2. Aufl. 1983)  
**Hausen, M.; Mikkola, K.; Amberg, A.-L.; Valto, T.:** Eliel Saarinen. Projects 1896 - 1923. Helsinki 1990  
**Helsingin Kaupunginmuseo (Hrsg.)** Frimann, Helena; Härö, Mikko; Laitinen, Kaisa; Lehto, Marja-Liisa: Olympiakaupunki Helsinki - Olympiastaden Helsingfors - Helsinki, the Olympic City. Helsingin Kaupunginmuseo Memoria 7. Helsinki 1992  
**Helsinki City Real Estate Department. City Survey Section (Hrsg.):** Helsinki Atlas. Helsinki 1986  
**Huber, Benedikt:** „Die Studentenstadt Otaniemi“ in: Werk 11, 1959, S. 389  
**Lilius, Henrik; Zeitler, Rudolf:** Finnland. Kunstdenkmäler und Museen. Reclams Kunstführer. Stuttgart 1985  
**Makowski, Brita:** „Festpunkte in der modernen finnischen Architektur“ In: Bauen und Wohnen 3, 1951, S. 150 - 153  
**Mengden, Guido von:** Die Olympischen Spiele 1952. Das offizielle Standardwerk des NOK. Sonderausgabe. Stuttgart 1952  
**Norri, Marja-Riitta:** „Auf der Suche nach der Hauptstadt. Neue Pläne für das Gebiet Kampi-Töölönlahti in Helsinki“ in: Stadtbauwelt 100, 1988, S. 2097 - 2103  
**Öhquist, Johannes:** „Ein finnischer Städtebauer“ in: Der Städtebau 3 - 4, 1920, S. 21 - 27, Tafel 13 - 15  
**Pearson, Paul David:** Alvar Aalto and the International Style. London 1989  
**Richards, J.M.:** 800 Years of Finnish Architecture. London 1978  
**Solla, Pertti:** „Helsinki - Stadtplanung und eine Konzerthalle. Planung im Zentrum Helsinkis“ in: Deutsche Bauzeitung 8, 1971, S. 861 - 868  
**Stadtplanungsamt der Stadt Helsinki (Hrsg.):** Helsinki - Städtebaulicher Guide. Helsinki 1996  
**Sundmann, Mikael:** Stages in the Growth of a Town. Helsinki 1982  
**Suomen Rakennustaiteen Museon (Hrsg.):** Martti Välikangas 1893 - 1973 Arkkitehti. Helsinki 1993  
**Suomen rakennustaiteen museon arkisto (Archives of the Museum of Finnish Architecture) (Hrsg.):** Piirustuskokoelma (Drawings Collection). Helsinki 1989  
**Thomé, Valter:** „Stadterweiterung der Stadt Helsingfors in Finnland“ in: Der Städtebau 9, 1904, S. 136 - 137, Tafel 68 - 72  
**Wickberg, Nils Erik :** „Helsingfors som Arkitekturstad“ in: Nordisk Tidskrift 19, 1943, S. 491 - 499  
**Wickberg, Nils Erik:** Finnische Baukunst. Helsinki 1959

## London

-: International Exhibition of 1862. **Official Programme.** State Ceremonial of the Declaration of Prizes to Exhibitors. July 11, 1862. o.O. 1862  
 -: **Official Catalogue** of the Fine Art Department. International Exhibition 1862. London 1862  
 -: **Official Descriptive and Illustrated Catalogue** of the Great Exhibition of the Works of Industry of all Nations 1851. Part I: Introductory and Section I. London 1851  
**Baedeker, K.:** London nebst Ausflügen durch England, Wales und Schottland. Handbuch für Reisende. Leipzig 1884  
**Bollenbeck, Georg:** „Industrialisierung und ästhetische Wahrnehmung. Bemerkungen zur Weltausstellung London 1851“ in: Drost, Wolfgang (Hrsg.): Fortschrittsglaube und Dekadenzbewußtsein im Europa des 19. Jahrhunderts. Heidelberg 1986, S. 289 - 298  
**Bucher, Lothar:** Kulturhistorische Skizzen aus der Industrieausstellung aller Völker. Frankfurt a.M. 1851  
**Carden, Robert W.:** „The Franco-British Exhibition“ in: Architectural Record (New York), Bd. 24, Nr. 2, 1908, S. 83 - 97  
**Forshaw, Alec; Bergström, Theo:** The Open Spaces of London. London/New York 1986  
**Friemert, Chup:** „Zweimal Kristallpalast“ in: Amt für industrielle Formgestaltung (Hrsg.): Das Schicksal der Dinge. Beiträge zur Designgeschichte. Dresden 1989, S. 19 - 29



**Friemert, Chup:** Die Gläserne Arche. Kristallpalast London 1851 und 1854. München 1984

**Jones, Edward; Woodward, Christopher:** A Guide to the Architecture of London. London 1983

**Haltern, Utz:** Die Londoner Weltausstellung von 1851. Ein Beitrag zur Geschichte der bürgerlich-industriellen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Münster 1971

**Knight, Donald R.:** The Exhibitions. Great White City Sheperds Bush London. London 1978

**Lagier, Alain:** „Da Emile Zola a Tony Garnier“ in: Gregotti, Mario (Hrsg.): Rassegna. Tony Garnier da Roma a Lione. Bologna 1984. S. 22 - 25

**Liebermann, Ralph:** „The Crystal Palace: a late twentieth century view of its changing place in architectural history and criticism“ in: AA Files, Summer 1986, Nr. 12, S. 46 - 58

**Marè, Eric de:** London 1851. The Year of the Great Exhibition. London 1972

**Saunders, Ann:** The Art and Architecture of London. An illustrated guide. Oxford 1984

**Semper, Gottfried:** Wissenschaft, Industrie und Kunst.(Reprint) Neue Bauhausbücher. Mainz 1966

**Siebert, Albert:** „Die Olympischen Spiele in London“ in: Körper und Geist 8, 1908, S. 159 - 167

**The Fourth Olympiad.** London 1908. The Official Report of the Olympic Games of 1908. Issued by the British Olympic Council

**The Official Report** of the Organising Committee for the XIV. Olympiad. Pub. by the Organising Committee for the XIV Olympiad. London 1948

**Thorne, Robert:** „Crystal Exemplar“ in: Architectural Review, Nr. 1049, July 1984, S. 49 - 52

**Werner, Ernst:** Der Kristallpalast zu London 1851. Düsseldorf 1970

**Williams, Sir E. Owen:** „The XIV. Olympiad Work at Wembley Stadium“ in: The Builder, Heft 30.07.1948, S. 130 - 131

## Los Angeles

**Angéilil, Marc M.:** „Los Angeles Freeways. Architekturen einer Urbanen Geographie“ in: Archithese 3, 1994, S. 39 - 41

**Banham, Reyner:** Los Angeles. The Architecture of Four Ecologies. London 1971

**Blume, Helmut:** USA. Eine geographische Landeskunde. I. Der Großraum in strukturellem Wandel. (Wissenschaftliche Länderkunden Band 9. Hrsg. v. Werner Storkebaum) Darmstadt. 1987. S. 157 - 210

**Blume, Helmut:** USA. Eine geographische Landeskunde. II. Die Regionen der USA. (Wissenschaftliche Länderkunden Band 9. Hrsg. v. Werner Storkebaum) Darmstadt. 1979. S. 350 - 358

**Fitch, James M.:** Vier Jahrhunderte Bauen in den USA. Berlin 1968

**Fogelsen, Robert M.:** The Fragmented Metropolis. Los Angeles, 1850 - 1930. Cambridge/Mass. 1967

**Gebhard, David; Breton, Harriette von:** L.A. in the Thirties 1931 - 41. Santa Barbara/Salt Lake City 1957

**Heckscher, August; Robinson, Phyllis:** Open Spaces. The Life of American Cities. A Twentieth Century Fund Essay. New York u.a. 1977. S. 84 - 87

**Hegemann, Werner:** Amerikanische Architektur und Stadtbaukunst. Berlin 1925

**Jamison, Judith N.:** Regional Planning in Los Angeles. Metropolitan Los Angeles: A Study in Integration. III. Los Angeles 1952

**Kaplan, Sam Hall:** L.A. lost & found. An architectural history of Los Angeles. New York 1987

**Keil, Roger:** „Los Angeles: Ethnischer Supermarkt und 'Garagenappartements'“ in: Stadtbauwelt 118, 1993, S. 1333 - 1337

**Los Angeles County:** County Regional Planning Commission. Regional Planning in Practice. First Annual Report. Los Angeles 1924

**M., O.:** „Das Olympische Stadion in Los Angeles“ in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, Vol. 16, 1932, S. 153 - 158

**Moore, Charles:** The City observed: Los Angeles. A guide to its architecture and landscapes. New York 1984

**Morin, R.:** „The Wembley Park Stadium, England and the Los Angeles Coliseum“ in: The American Architect 07.05.1924, S. 427 - 434

**Moule, Elizabeth; Polyzoides, Stefanos:** „Downtown in the Twentieth Century. The Struggle for Defining the Centre of Los Angeles“ in: Toy, Maggie (Hrsg.): World Cities. Los Angeles. London 1994.

**Moule, Elizabeth; Polyzoides, Stefanos:** The Five Los Angeleses. In: Toy, Maggie (Hrsg.): World Cities. Los Angeles. London 1994.

**Official Report** of the Games of the Xth. Olympiad. Los Angeles 1932. Publ. by the Xth Olympiade Committee. Los Angeles 1933

**Official Report** of the Games of the XXIII. Olympiad. Los Angeles 1984. Vol. 1: Organisation and Planning. Vol. 2: Competition Summary and Results.

**Reps, John W.:** Cities of the American West. A history of Frontier Urban Planning. Princeton /NJ 1979

**Schmidt, Thomas:** „Das 'Coliseum' in Los Angeles“ in: Bauwelt 28, 1984. S. 1184

**Scott, Mel:** American City Planning since 1890. A history commemorating the Fiftieth Anniversary of the American Institute of Planners. Berkeley, Los Angeles 1971, S. 76, 204 - 210

**Shane, Grahame:** „Neue Zentren für Los Angeles. Fünf Wettbewerbe“ in: Archithese 1, 1991, S. 65 - 76

**Wagner, Anton:** Los Angeles. Werden, Leben und Gestalt der Zweimillionenstadt in Südkalifornien. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel. Hrsg. v. O. Schmieder und H. Wenzel. Band III. Kiel 1935

**Walker, Derek:** „Ephemeral Olympics“ in: Architectural Review, Vol. 76, Nr. 1050, 1984, S. 48 - 51

## **Lüttich**

-: „Bilder von der Lütticher Weltausstellung 1905“ in: Architektonische Rundschau, Vol. 22, Heft 2, 1906, S.9 - 15

## **Montréal**

-: „Drapeau wanted a show for all time“ in: The Gazette 27.04.1997

-: „Expo'67 Montréal“ in: Baumeister 7, 1967 (gesamtes Heft)

-: „Expo'67“ in: The Architectural Review, Vol. 142, Nr. 846, August 1967 (gesamtes Heft)

-: „Habitat'67“ in: Deutsche Architektur 3, 1968, S. 153

-: La Presse 25.04.1992

-: „Montréal 1976. Die Bauten für die Olympischen Spiele“ in: Baumeister 8, 1975, S. 712 - 713

-: „Montréal reaches toward Olympus“ in: Progressive Architecture, Vol. 57, Nr. 1, 1976, S. 24 - 26

-: **Offizielles Standardwerk des Nationalen Olympischen Komitees** für Deutschland. Montréal 1976.

München 1976

**Auf der Maur, Nick:** The Billion Dollar Game. Jean Drapeau and the 1976 Olympics. Toronto 1976

**Bantey, Bill:** „When we had all the magic“ in: The Gazette 27.04.1997

**Beauregard, Ludger (Hrsg.):** Montréal. Field Guide. 22nd International Geographical Congress. Montreal 1972

**Boone, Mike:** „Just a minute“ in: The Gazette 29.04.1997

**Canadian Centre for Architecture:** Civic Visions. World's Fairs. Katalog zur Ausstellung vom 17.03.1993 - 01.08.1993

**Demchinsky, Brian (Hrsg.):** Grassroots Greystones and Glass Towers. Montréal 1989

**Dupras, Claude:** „This was Expo: at least, this is how Montréal landed the Fair“ in: The Gazette 25.05.1992

**Gardon, Anne (Hrsg.):** Parc Olympique. o.O. 1992

**Linteau, Paul-André:** Histoire de Montréal depuis la Confédération. o.O. 1991

**London, Mark:** „The Legacy and Lesson of Expo'67 - One Generation Later“ in: The Gazette 26.07.1997/ 02.08.1997

**Lorimor, Jean-Louis de:** Expo'67. The Memorial Album of the First Universal and International Exhibition. Montréal 1968

**Marsan, Jean-Claude:** Montréal in Evolution. Montréal 1981

**Morazain, Jeanne:** „From streetcars to a Metro“ in: Visage d'une Métropole, Vol. 1, Nr.1, 1992, S. 52 - 57

**Official Report** of the Games of the XXI. Olympiad. Montréal 1976. Vol. 1: Organisation. Vol. 2: Facilities. Vol. 3: Results

**Organizing Committee of the 1976 Olympic Games:** Montréal: The Olympic City, Vol 1, Oktober 1974

**Picard, André:** „Plus ça change: Montréal then and now“ in: The Globe and Mail 24.06.1997

**Robert, Jean-Claude:** Atlas Historique de Montréal. o.O. 1994

**Roberts, Leslie:** Montréal. From Mission Colony to World City. Toronto 1969

**Schmertz, Mildred F.:** „Expo'67 - A brilliantly ordered visual world“ in: Architectural Record, Vol. 142, Juli 1967, S. 115 - 126

**Simmonnot, Frédéric:** „Marathoners of Engineering“ in: Visage d'une Métropole, Vol. 1, Nr. 1, 1992, S. 35 - 40

**Simmonnot, Frédéric:** „Opening up to the World“ in: Visage d'une Métropole, Vol. 1, Nr. 1, 1992, S. 26 - 30

**Simmonnot, Frédéric:** „The Banner of Modern Québec“ in: Visage d'une Métropole. Vol. 1, Nr 1, 1992, S.23 - 24

**Staples, Steven:** „Planning for Success: Reflections on Expo'67“ in: World's Fair, Vol. 12, Nr. 4 (Okt. - Dez.1992), S. 10 - 11

**The Canadian Corporation for the 1967 World Exhibition Montréal (Hrsg.):** General Report on the 1967 World Exhibition (Vol. 1 - 5). Ottawa 1969

**Thorsell, William:** „For six months, it was Canada's century“ in: The Globe and Mail 26.04.1997

**Williams, Ron:** „Recycling the Expo Islands and Lachine Canal“ in: Demchinsky, Brian (Hrsg.): Grassroots Greystones and Glass Towers. S. 61 - 69

**Wolfe, Jeanne D.; Dufaux, Francois (Hrsg.):** A Topographic Atlas of Montréal. Montréal 1992

**Zeidler, Eberhard:** „Ansichten über Architektur. Olympische Sportbauten in Montréal“ in: Bauen + Wohnen 11, 1976, S. 437 - 440

## **München**

-: „Bauten der Olympischen Spiele 1972 München“ in: Architekturwettbewerbe, 1. Sonderband, Januar 1969 (gesamtes Heft)

-: **Der Stadtentwicklungsplan München.** Das planerische Leitbild einer 2 Millionen Stadt. o.O., o.J.

-: „München plant und baut“ in: Bayernland, 65. Jg., Oktober 1963. München (gesamtes Heft)

-: „Olympische Bauten in München“ in: Bauen + Wohnen 7, Juli 1972 (gesamtes Heft)

-: „Olympische Bauten in München“ in: Baumeister 8, August 1972 (gesamtes Heft)

-: „Olympische Bauten München 1972“ in: Architekturwettbewerbe, 2. Sonderband: Bestandsaufnahme, Herbst 1970 (gesamtes Heft)

-: „Olympische Bauten München 1972“ in: Architekturwettbewerbe, 3. Sonderband: Bauabschluß, Sommer 1972 (gesamtes Heft)

**Arbeitsgemeinschaft Stadtentwicklungsplan München:** München. Stadtentwicklungsplan und Gesamtverkehrsplan. München 1962

- Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.):** München und seine Bauten nach 1912. München 1984
- Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Bayern (Hrsg.):** Freiräume im Städtebau - München und Umgebung. München 1984
- Dheus, Egon:** München. Strukturbild einer Großstadt. Zahl und Leben, Heft 8. Stuttgart 1968
- Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade. München 1972. Band 1: Organisation. Band 2: Die Bauten. Band 3: Die Wettkämpfe
- Geipel, Robert; Helbrecht, Ilse; Pohl, Jürgen:** „Die Münchner Olympischen Spiele von 1972 als Instrument der Stadtentwicklungspolitik“ in: Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik - Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13/1993. Opladen 1993, S. 278 - 304
- Hederer, Oswald (Hrsg.):** Bauten und Plätze in München. Ein Architekturführer. München 1979
- Jäger, Ulrich:** „The Olympic Games in Munich 1972“ Vortrag anlässlich des International Congress 15. - 20. June 1994 „Hosting the Olympic Games: The Physical Impacts - Environment, Urban Planning, Architecture and Technology“
- Jensen, Herbert u.a.; Lehrstuhl und Institut für Städtebau, Wohnungswesen und Landesplanung, Technische Hochschule Braunschweig:** Fußgängerbereiche München - Altstadt. Plangutachten zur Einrichtung von Fußgängerzonen innerhalb des vom Altstadttring umfahrenden Altstadtbereiches in München. Braunschweig o.J. 2 Bde.
- Jensen, Herbert; Lehrstuhl und Institut für Städtebau, Wohnungswesen und Landesplanung, Technische Hochschule Braunschweig:** Plangutachten zur Einrichtung von Fußgängerzonen innerhalb des vom Altstadttring umfahrenden Altstadtbereiches in München. Vortragsmanuskript zur Stadtratssitzung am 23.06.1965 in München.
- Landeshauptstadt München, Direktorium:** Schlußbericht der Olympischen Spiele 1972. Vollversammlung des Stadtrates am 22.07.1976
- Landeshauptstadt München, Hochbaureferat:** München 1950/1960. Hochbauten und Bauberatungen in der Stadt. München 1961
- Landeshauptstadt München, Presse- und Informationsamt (Hrsg.):** Stadtentwicklungs- und Gesamtverkehrsplan der Landeshauptstadt München. Dokumentation über die Sitzung des Stadtrates vom 10.07.1963. Sonderdruck des „Münchner Stadtanzeigers“ vom 12.07. bis 16.08.1963
- Landeshauptstadt München:** Stadtentwicklungsplan mit Gesamtverkehrsplan. Kurzfassung 1970. München
- Landshammer, Peter:** München. Heimat- und Weltstadt. München 1981
- Matzig, Gerhard:** „Stichwort Großsiedlung: Das Olympische Dorf in München“ in: Bauwelt 38, 1993, S. 2042 - 2045
- Münchner Leben.** Planen und Bauen bis 1972. Olympiaheft März 1968. München 1968
- Olympia in München.** Offizielles Sonderheft 1971 der Olympiastadt München. München 1971
- Olympia in München.** Offizielles Sonderheft 1972 der Olympiastadt München. München 1972
- Olympia in München.** Offizielles Sonderheft der Olympiastadt München. Sommer 1972. München 1972
- Olympiastadt München.** Straßen- und Verkehrsbauplan eines Jahrzehnts. Bonn/Bad Godesberg August 1972
- Stahl und Form:** Eislaufhalle Olympiapark München. o.O., o.J.
- Stiftung Deutsche Sporthilfe (Hrsg.):** München 72/Sapporo 72. o.O., o.J.
- Vogel, Hans-Jochen:** Die Amtskette. Meine 12 Münchner Jahre. München 1972
- Vogel, Hans-Jochen:** Verkehrsprobleme einer großen Stadt - erläutert am Beispiel Münchens. Vortrag vor dem Außeninstitut und dem Planungsseminar der TH Braunschweig am 27.05.1964
- New York**
- : „Foreign Exhibitors: Slow - But Coming“ in: Architectural Forum, Juni 1963, S. 11
- : „IBM at the Fair“ in: Architectural Forum, Juni 1963, S. 47
- : „New York's Fair - Progress and Problems“ in: Architectural Forum, Juni 1963, S. 10
- : „The New York Fair“ in: Architectural Forum, Vol. 70, Juni 1939, S. 394 - 462
- Caro, Robert A.:** The Power Broker. Robert Moses and the Fall of New York. New York 1974
- Cohen, Barbara; Heller, Steven; Chwast, Seymour:** New York Observed. Artists and Writers Look at the City. New York 1987
- Cohen, Barbara; Heller, Steven; Chwast, Seymour:** Trylon and Perisphere. The 1939 New York World's Fair. New York 1989
- Cusker, Joseph P.:** „The World of Tomorrow“ in: Harrison, Helen A. (Hrsg.): Dawn of a New Day. The New York World's Fair 1939/40, S. 3 - 16
- Dickstein, Morris:** „From the Thirties to the Sixties: The World's Fair in its own Time“ in: The Queens Museum: Remembering the Future. The New York World's Fair from 1939 to 1964, S. 21 - 44
- Haag Bletter, Rosemarie:** „The „Laissez-Fair, Good Taste and Money trees: Architecture at the Fair“ in: The Queens Museum: Remembering the Future. The New York World's Fair from 1939 to 1964, S. 105 - 136
- Harrison, Helen A. (Hrsg.):** Dawn of a New Day. The New York World's Fair 1939/40. New York 1980
- Harrison, Helen A.:** „Art for the Millions, or Art for the Market“ in: The Queens Museum: Remembering the Future. The New York World's Fair from 1939 to 1964, S. 137 - 166
- Harrison, Helen A.:** „The Fair Perceived“ in: Harrison, Helen A. (Hrsg.): Dawn of a New Day. The New York World's Fair 1939/40, S. 43 - 56
- Jacobs, Jane:** Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Bauwelt Fundamente 4, Braunschweig/Wiesbaden 1963

**Lampard, Eric E.:** „New York, New York“ in: Schwarz, Karl (Hrsg.): Die Zukunft der Metropolen: Paris London New York Berlin, S. 204 - 214

**Lawrence, Daniel T.:** „New York 1964 - 1965, New York World's Fair“ in: Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.): Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, S. 322 - 328

**Marcuse, Peter:** „Die Bewegung 'Zurück in die Stadt (New York)' gibt es sie überhaupt?“ in: Schwarz, Karl (Hrsg.): Die Zukunft der Metropolen: Paris London New York Berlin, S. 215 - 220

**Miller, Marc H.:** „Something for everyone: Robert Moses and the Fair“ in: The Queens Museum: Remembering the Future. The New York World's Fair from 1939 to 1964, S. 45 - 74

**Mullen, Michael:** „New York 1939 - 1940. New York World's Fair“ in: Findling, John E. (Hrsg.); Pelle, Kimberley D. (ass. Hrsg.): Historical Dictionary of World's Fairs and Expositions, S. 293 - 300

**New York World's Fair 1964-1965 Corporation (Hrsg.):** The Fair in 1965, New York 1965

**New York World's Fair Bond Sales Committee (Hrsg.):** The New York World's Fair and what it will mean to business. New York 1939

**New York World's Fair Inc. (Hrsg.):** World's Fair Bulletin. Vol. 1, Heft 1, August 1936

**O'Connor, Francis V.:** „The Usable Future“ in: Harrison, Helen A. (Hrsg.): Dawn of a New Day. The New York World's Fair 1939/40, S. 57 - 72

**Reaven, Sheldon J.:** „New Frontiers: Science and Technology at the Fair“ in: The Queens Museum: Remembering the Future, the New York World's Fair from 1939 to 1964, S. 74 - 104

**Rosenblum, Robert:** „Remembrance of Fairs Past“ in: The Queens Museum: Remembering the Future. The New York World's Fair from 1939 to 1964, S. 11 - 20

**Santomasso, Eugene A.:** „The Design of Reason“ in: Harrison, Helen A. (Hrsg.): Dawn of a New Day. The New York World's Fair 1939/40, S. 29 - 42

**Sheppard, Eileen:** „Icons and Images: The Cultural Legacy of the Fair“ in: The Queens Museum: Remembering the Future. The New York World's Fair from 1939 to 1964, S. 167 - 199

**Steen, Ivan D.:** „America's First World's Fair. The Exhibition of All Nations at New York' Crystal Palace 1853-1854“ In: New York Historical Society Quarterly 47, July 1963, S. 257 - 287

**Stern, Robert A. M.:** „Kampf dem Raster“ in: Schwarz, Karl (Hrsg.): Die Zukunft der Metropolen: Paris London New York Berlin, S. 197 - 203

**Stern, Robert A. M.; Gilmartin, Gregory; Mellins, Thomas:** New York 1930. Architecture and Urbanism Between the two World Wars. New York 1987

**Stern, Robert A. M.; Mellins, Thomas; Fishman, David:** New York 1960. Architecture Between the Second World War and the Bicentennial. New York 1995.

**Susman, Warren I.:** „The People's Fair“ in: Harrison, Helen A. (Hrsg.): Dawn of a New Day. The New York World's Fair 1939/40, S. 17 - 28

**The Queens Museum:** Remembering the Future. The New York World's Fair from 1939 to 1964. New York 1989.

**Tucker, Kerry:** Greetings from New York. A Visit to Manhattan in Postcards. New York 1981.

**Wesemael, Pieter Johan Victor van:** Architectuur van Instructie en Vermaak. Een maatschappijhistorische analyse van de wereldtoonstellingen als didactisch verschijnsel (1798 - 1851 - 1970). (Diss. Technische Universiteit Delft) Delft 1996

**Whyte, William H., jr.:** „Die bescheidene Straße“ in: Schwarz, Karl (Hrsg.): Die Zukunft der Metropolen: Paris London New York Berlin, S. 221 - 225

**Willensky, Elliot:** White, Norval: AIA Guide to New York City. New York 1988.

**Wohlhage, Konrad:** „Die Poesie des Rasters“ in: Schwarz, Karl (Hrsg.): Die Zukunft der Metropolen: Paris London New York Berlin, S. 190 - 196

**Womens Activities Advisory Committee:** Cultural and Social Aspects of the New York World's Fair 1939. New York 1938.

## Paris

-: **Die Pariser Weltausstellung von 1889.** Anhang zur 12. Auflage von Baedeker's Paris. Leipzig 1889

-: „Kunst und Technik im Leben der Gegenwart. Die Weltausstellung Paris 1937“ in: Die Bauzeitung 20, August 1937, S. 333 - 342

-: „Moholy-Nagy, Picturehunter, looks at the Paris Exposition“ in: Architectural Record, Vol. 82, Oktober 1937, S. 92 - 93

-: **Sammelausstellung der deutschen chemischen Industrie.** Weltausstellung zu Paris 1900. Berlin 1900

-: „Weltausstellung Paris 1937“ in: Innendekoration, Vol. 48, September 1937, S. 289 - 291

-: „Weltausstellung Paris 1937“ in: Werk 11, 1937, S. 321 - 352

**Album Officiel:** Exposition Internationale des Arts et des Techniques appliqués á la Vie Moderne. Photographies en Couleurs, o.O. o.J.

**Anderson, A.:** „The Paris Exhibition and some of its buildings“ in: Architectural Review, Vol. 7, Januar - Juni 1900, S. 28 - 37

**Bernoulli, Hans:** „Paris. Exposition Internationale“ in: Werk 11, 1937, S. 366 - 373

**Beutler, Christian:** Paris und Versailles. Reclams Kunstführer Frankreich. Stuttgart 1970

**Bonatz, Paul:** Leben und Bauen. Stuttgart 1957

**Chaix's Führer.** Bibliothek des Reisenden. Neuer Führer durch Paris mit Plan und Abbildungen. o.O., o.J. (ca. Mitte 19. Jhd.)

**Comité Olympique Francais:** Les Jeux de la VIIIe Olympiade Paris 1924. Rapport officiel.

**Cameron, Robert:** Above Paris. San Francisco. o.J.  
**Gargiani, Roberto:** Paris. Architektur zwischen Purismus und Beaux-Arts 1919 - 1939. Braunschweig/Wiesbaden 1992  
**Hamm, Wilhelm:** Der landwirthschaftliche Theil der Weltausstellung zu Paris im Jahre 1855. Ein Bilder-Album der neuesten und nutzbarsten Maschinen und Geräthe der Landwirthschaft. Leipzig 1856  
**Hillairet, Jacques:** Dictionnaire Historique des Rues de Paris. Bd. 1 - 2. Paris 1963. Ergänzungsband: Paris 1972  
**Hofmann, Albert:** „Die Architektur auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900“ in: Deutsche Bauzeitung 42, 1900, S. 256 - 259, 261; 43, 1900, S. 265 - 266; 52, 1900, S. 317 - 321; 54, 1900, S. 329 - 330, 333.  
**Kimpel, Dieter:** Paris. Führer durch die Stadtbaugeschichte. München 1982  
**Krämer, Hans:** Die Ingenieurkunst auf der Pariser Weltausstellung 1900. (Reprint) Düsseldorf 1984  
**Leitl, Alfons:** „Rückblick auf Paris. Reiseanmerkungen eines Nachzüglers“ in: Bauwelt 52, 1937, S. 1 - 8  
**Lemoine, Bertrand:** Gustave Eiffel. Basel 1988  
**Mainardi, Patricia:** Art and Politics of the Second Empire. The Universal Expositions of 1855 and 1867. New Haven/London 1987  
**Martin, Hervé:** Moderne Architektur Paris 1900 - 1990. Hamburg o.J.  
**Morand, Paul:** „Paris 1900“ in: Architectural Review, Vol. 82, Oktober 1937, S. 161  
**Ory, Pascal:** Les Expositions Universelles de Paris. Paris 1982  
**Pecht, Friedrich:** Kunst und Kunstindustrie auf der Weltausstellung von 1867. Leipzig 1867  
**Peters, Paulhans:** Paris. Die großen Projekte. Berlin 1992  
**Rath, Gerhard von:** Naturwissenschaftliche Studien. Erinnerungen an die Pariser Weltausstellung 1878. (Sections étrangères) Bonn 1879  
**Schiwy, Günther:** „Der Eiffelturm als Symbol. Vom Leben eines reinen Zeichens“ in: Kunst und Kirche 2, 1986, S. 10 - 13  
**Stahl, Fritz:** Paris. Eine Stadt als Kunstwerk. Berlin 1931  
**Uhland, W. H. (Hrsg.):** Illustrierter Katalog der Pariser Weltausstellung von 1878. Erster Theil: Kunstindustrie. Leipzig 1880  
**Wilda, Eduard:** Wahrnehmungen und Gedanken über technisch-gewerbliches Schulwesen. Bericht über eine gelegentlich der Pariser Weltausstellung 1878 im Auftrage des k.k. österreichischen Unterrichtsministeriums unternommene Studienreise. Leipzig 1879  
**Wilson, Sarah:** „1937: Probleme der Malerei am Rande der Weltausstellung“ in: Paris - Paris. 1937 - 1957, S. 40 - 53  
**Fletcher, F. A.; Brooks, A. P.:** British and Foreign Exhibitions and their Postcards. Part 2. o.O., o.J.

## Philadelphia

-: **Führer für die Besucher der Centennial Ausstellung und Philadelphia.** 1776 - 1876. Philadelphia 1876  
**Bright, John Irwin:** „The Plan of Central Philadelphia“ in: Art and Archeology, Vol. 21, November 1926, S. 211 - 219  
**Fairmount Park Commission, Park Management & Development Center, Odell, Peter N. (Hrsg.):** Fairmount Park, Recreation and Leisure. Guide Series  
**Fairmount Park Commission, Park Management & Development Center, Odell, Peter N. (Hrsg.):** Fairmount Park, Art & Architecture. Guide Series  
**Gondos Beers, Dorothy:** „The Centennial City, 1865 - 1876“ in: Weigly, Russell F.; Wainwright, Nicholas; Wolf, Edwin II: Philadelphia. A 300-Year History, S. 417 - 470  
**Höfer, Hans:** Die Petroleum-Industrie Nordamerikas in geschichtlicher, wirtschaftlicher, geologischer und technischer Hinsicht. Bericht über die Weltausstellung in Philadelphia 1876. Wien 1877  
**Klein, Esther M.:** Fairmount Park. A History and a Guidebook. World's largest landscaped municipal park. Philadelphia 1974  
**Leonhardt, E.:** „Weltausstellung 1876 in Philadelphia“ in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekturvereins, Vol. 25, S. 260 - 261  
**Maass, John:** The Glorious Enterprise. The Centennial Exhibition of 1876 and H.J. Schwarzmann, Architect-in-Chief. New York 1973  
**Reuleaux, F.:** Briefe aus Philadelphia. Braunschweig 1897  
**Shaw's Picturesque Handbook** to the Philadelphia Exhibition and the Natural Wonders of America. London 1876  
**Weigly, Russell F.; Wainwright, Nicholas; Wolf, Edwin II:** Philadelphia. A 300-Year History. New York, London 1982

## Rom

-: „Buildings for the 1960 Olympic Games Rome“ in: The Builder, Vol. 199, 28.06.1960, S. 356 - 369  
 -: „Olympische Spiele in Rom“ in: Bauen + Wohnen 7, 1960, S. VII 1-VII 2  
 -: „Schwimmstadion in Rom“ in: Bauen + Wohnen 7, 1960, S. 232 - 233  
 -: „Stadion Flaminio in Rom“ in: Bauen + Wohnen 7, 1960, S. 234 - 236  
**Baldacci, Osvaldo:** „Rom als Weltstadt“ in: Schultze, Joachim Heinrich (Hrsg.): Zum Problem der Weltstadt. Festschrift zum 32. Deutschen Geographentag in Berlin. Berlin 1959  
**Caporilli, Memmo (u.a.):** Il Foro Italico e lo Stadio Olimpico: Immagini dalla Storia. Rom 1990  
**Castagnoli, F. (u.a.):** Topografia e Urbanistica di Roma. Bologna 1958

- Ciucci, Giorgio:** „Una Storia ancora incomplete: dall'E42 all'EUR“ in: Casabella 539, Oktober 1987, S. 34 - 37
- Comitato Olimpico Nazionale Italiano (Hrsg.):** Spaziosport mese. „Roma 2004: Un'Olimpiade compatibile con la Città“. Nr. 101, 11. Jg., Juli/August 1997
- Estermann-Juchler, Margrit:** Faschistische Staatsbaukunst. Zur ideologischen Funktion der öffentlichen Architektur im faschistischen Italien. (Dissertationen zur Kunstgeschichte 15) Köln/Wien 1982
- Giacomini, Romolo:** „Die Sportanlagen des Olympischen Rom“ In: XVII. Olympische Spiele. Offizieller Führer mit Programm. Rom 1960. Hrsg. v. Arbeitsgemeinschaft Wirtschaftswerbung XVII. Olympische Spiele 1960. München 1960. S. 49ff
- Goez, Werner:** „Das Hauptstadtproblem Italiens vom Beginn des Mittelalters bis zur Gegenwart“ in: Wendehorst, A.; Schneider, J. (Hrsg.): Hauptstädte. Entstehung, Struktur, Funktion. Neustadt a. d. Aisch 1979 (Schriften des zentralinst. f. Fränk. Ldkde. u. Allg. Reg. Forsch. Univ. Erlangen-Nürnberg 18). S. 61 - 74
- Greco, Antonella; Santuccio, Salvatore:** Foro Italico. Rom 1991
- Gut, Albert:** „Weltausstellung in Rom“ in: Deutsche Bauzeitung 27, 1940, S. K85 - K92
- Hibbert, Christopher:** Rom. Biographie einer Stadt. München 1987
- Insolera, Italo:** Roma. Immagini e realtà dal X al XX secolo. Le Città nella Storia d'Italia. Roma/Bari 1981 (2. Auflage)
- Insolera, Italo:** Roma Moderna 1870 - 1970. Rom 1972
- Joedicke, Jürgen:** „Zwei Hallenkonstruktionen in Rom“ in: Bauen + Wohnen 9, 1960, S. 313 - 317
- Kostof, Spiro:** The Third Rome. 1870 - 1950. Traffic and Glory. Berkeley 1973
- Künzel, Michael:** Straße und Politik. (Unveröffentlichte Studienarbeit am Institut für Städtebau, Wohnungswesen und Landschaftsplanung, TU Braunschweig) Braunschweig 1988
- Lampugnani, Vittorio Mangano:** „Von der E42 zur E.U.R.“ in: Böhm, Wolfgang (Hrsg.): Das Bauwerk und die Stadt: Aufsätze für Eduard F. Sekler. Wien/Köln/Weimar/Böhlau 1994, S. 163 - 171
- Lenzi, Luigi:** „Das Olympische Stadion der Stadt Rom“ in: Bauwelt 12, 1954, S. 224 - 229
- Manieri Elia, Mario:** „Roma: olimpiadi e miliardi“ In: Urbanistica 32, Dezember 1960, S. 107 - 119
- Nervi, Pier Luigi:** „Kleine Sporthalle für die Olympischen Spiele in Rom 1960“ in: Bauwelt 49, 1957
- Olsen, Karl Heinrich:** „Das römische Stadtquartier EUR. Trabant, neue City oder Administrations District?“ In: Boesler, K.-H.; Kühn, A. (Hrsg.): Aktuelle Probleme geographischer Forschung. Festschrift für Joachim Schultze. Berlin 1970, S. 245 - 259
- Pfammatter, Ueli:** Moderne und Macht. >Rationalismo<: Italienische Architekten 1927 - 1942. Bauwelt Fundamente 85. Braunschweig 1990
- Pinci, Franca:** „Foro Italico - 60 anni di storia. Ein Kommentar zum Umbau des Olympiastadions in Rom“ in: Bauwelt 24, 1990, S. 1238 - 1239
- The Games of the XVII. Olympiad.** Rome 1960. The Official Report of the Organising Committee. Rom 1960. 2 Bde.
- Tichy, Franz:** Italien. wissenschaftliche Länderkunden. Hrsg. v. Werner Storkebaum. Bd. 24. Darmstadt 1985
- Sevilla**
- : „1992 World Exhibition. Seville, Spain. Emilio Ambasz and associates“ in: AA, No. 248, Dezember 1986, S. XXVII
- : „Der deutsche Pavillon auf der Expo'92“ in: Bauwelt 15, 1990, S. 742
- : „EXPO 1992 in Sevilla - Erwartungen, Eindrücke, Ausblicke“ in: Detail 3, 1992, S. 235 - 239
- : **Idea creativa.** Arquitectura y diseno. Expo'92. No. 1, Febrero 1992.
- : „Kiste, Hülle, Maschine“ in: Werk, Bauen und Wohnen 6, 1992, S. 12 - 23
- : „Pavillon der Navigation, Sevilla - Pavilion of Navigation, Seville“ in: Detail 3, 1992, S. 261 - 266
- : „Provisorien“ in: Werk, Bauen und Wohnen 6, 1992, S. 2 - 3
- : „Spain and her two Great Expositions“ in: Living Age, Nr. 336, 1929, S. 136 - 139
- : „Unwirkliche Architektur“ in: Werk, Bauen und Wohnen 6, 1992, S. 6 - 11
- ABC.** Numero Especial. Sevilla 2004. Candidatura Olimpica. 20. Juli 1996
- Ajuntament de Sevilla:** Plan General de Ordenación Urbana. Memoria Informativa. Sevilla 1987
- Bachmann, Wolfgang:** „Bahnhof Santa Justa in Sevilla“ in: Baumeister 8, 1992, S. 30 - 34
- Bachmann, Wolfgang:** „Feste bauen“ in: Baumeister 8, 1992, S. 11
- Bachmann, Wolfgang:** „Flughafen San Pablo in Sevilla“ in: Baumeister 8, 1992, S. 35 - 39
- Balint, Juliana:** „Sevilla 1929“ in: MD 7, 1992, S. 26 - 29
- Balint, Juliana:** „Sevilla 1992 - Die Brücke am Guadalquivir“ in: MD 7, 1992
- Castells, Manuel:** The Informational City. Information Technology, Economic Restructuring, and the Urban-Regional Process. Cambridge/Mass. 1989
- Castells, Manuel; Hall, Peter (Hrsg.):** Andalucía. Innovación tecnológica y desarrollo económico. Vol. I und II. Expo'92 S.A. Madrid 1992
- Castells, Manuel; Hall, Peter:** Technopoles of the World. The Making of the Twenty-First-Century Industrial Complexes. London/New York 1994
- Chaslin, Francois:** „La pavillon de la France ou les vicissitudes du concept“ in: L'Architecture d'aujourd'hui, Nr. 281, Juli 1992, S. 16 - 21
- Chaslin, Francois:** „Seville. L'Exposition Universelle. Quelques belles constructions dans le chaos“ in: L'Architecture d'aujourd'hui, Nr. 281, Juli 1992, S. 11-15
- Diseno Interior.** Especial Expo'92. Analisis critico de Arquitectura y diseno 15, Mayo 1992

**Escolando, Victor P.:** „Sevilla und die EXPO'92“ in: Archithese 5, 1991, S. 38

**Exposicion Ibero-Americana Sevilla 1929/30.** (Reproduccion Facsimil Completa de la primera Edicion 1929) Sevilla 1990

**Franke, Rainer:** „Der Welt eine Vision - Eine Vision der Welt?“ in: Stadtbauwelt 114, 1992, S. 1384 ff

**Gunßer, Christoph:** „Endspurt. Sevilla und die Expo, 1. Teil“ in: Deutsche Bauzeitung 5, 1992, S. 151 - 152

**Hagemann, Matthias:** La cartuja de Sevilla. Kartäuserkloster, Keramikfabrik, Kulturinstitut. (unveröffentlichte Studienarbeit am Institut für Gebäudelehre und Entwerfen von Hochbauten C, TU Braunschweig) Braunschweig 1995

**Held, Gerd:** „Weltausstellungen. Süd-West-Boulevard“ in: Kommune 6, 1992, S. 19 - 21

**Hessel, Andrea:** „Wo, Bitte, Gehr's zur Expo“ in: Baumeister 8, 1992, S. 24 - 29

**Junta de Andalucia (Hrsg.):** Exposicion Universal de 1992. Repercusión en el Desarrollo de Andalucia. Sevilla o.J.

**Klaußbecker, Andreas:** Die Expo'92. Wirtschaftliche Bedeutung der Weltausstellung für Sevilla und Andalusien. (Forschungen zu Spanien, Bd. 17) Saarbrücken 1996

**Knapp, Gottfried:** „Entwurf - Ersatzentwurf“ in: Der Architekt 12, Sonderdruck, 1990, S. 6 - 7

**Malagamba, Duccio:** „Kartäusische Komplexität“ in: Deutsche Bauzeitung 6, 1997, S. 47 - 54

**Mehlhorn, Dieter-J. (Hrsg.):** Spaniens Städte. Dortmund 1996

**Monaco, Antonello; Tejedor, Antonio:** „Sevilla, die Weltausstellung und die Vision von der Großstadt“ in: Stadtbauwelt 114, 1992, S. 1378 ff

**Offizieller Führer Expo'92.** Sevilla 1992

**Olmsted, Eloise:** „The Iberian-American Exposition to be held in Seville, Spain, 1925 - 1926“ in: The Architectural Record, April 1923, S. 397 - 406

**Ostertag, Roland:** „... zum Beispiel Sevilla“ in: Der Architekt 12, Sonderdruck, 1990, S. 8 - 10

**Riggs, Arthur Stanley:** „The Spanish Expositions“ in: Art and Archaeology, Vol. 27, No. 4, April 1929, S. 147 - 164

**Rispa, Paul; de los Rios, Cesar Alonso (Hrsg.):** Seville'92 Universal Exposition. An Island for the World. Sevilla 1991

**Rodríguez Bernal, Eduardo:** Historia de la Exposición Ibero-Americana de Sevilla de 1929. Sevilla 1994

**Rogalski, Ulla:** „Die Nabelschau der Welt“ in: MD 7, 1992, S. 14 - 19

**Seville 2004 (Hrsg.):** Seville candidate City for the Games of the XXVIII Olympiad, 2004. (Pressemitteilung)

**Sociedad Publica Cartuja93 S.A. (Hrsg.):** El Proyecto Cartuja93. Sevilla o.J.

**Sociedad Publica Cartuja93 S.A. (Hrsg.):** Seville - Technopolis. Technoscientific Park. Sevilla o.J.

**Steckeweh, Carl:** „Expo'92 Sevilla: Lehrstück ohne Folgen?“ in: Der Architekt 10, 1992, S. 463

**Willms, Johannes:** „Der Zauber ist geblieben. Was der Schub der Expo'92 in Sevilla hinterlassen hat“ in: Süddeutsche Zeitung, 13. Januar 1995

## St.Louis

-: **A Guide to the Architecture** of St.Louis. Columbia 1989

-: **Amtlicher Bericht** über die Weltausstellung in Saint Louis 1904. Erstattet vom Reichskommissar. Berlin 1906

-: „Bilder von der Weltausstellung in St.Louis 1904“ in: Architektonische Rundschau, Vol. 21, 1905, Heft 2, S. 13 - 15, Heft 3, S. 21 - 22, Heft 4, S. 29 - 30

-: „Das deutsche Repräsentationsgebäude auf der Weltausstellung St.Louis 1904“ in: Baugewerks-Zeitung, 35. Jg., 1903, S. 1263 - 1268

-: „Erfolge der deutschen Ausstellung auf der Weltausstellung in St.Louis 1904 auf dem Gebiete des Bauwesens“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 25. Jg., 1905, S. 462 - 463

-: „St.Louis Fair“ in: American Architect and Building News, Vol. 75/76, 1902, S. 550

-: Weltausstellung in St.Louis 1904. **Amtlicher Katalog** der Ausstellung des Deutschen Reiches. Herausgegeben vom Reichskommissar. Berlin o.J.

**Birk, Dorothy Daniels:** The World came to St.Louis. A Visit to the 1904 World's Fair. St.Louis 1990

**Fenneman, N.M.:** Physiography of the St.Louis Area. Illinois State Geological Survey. Springfield 1910

**Finley, Ann:** St.Louis 1904 World's Fair. St.Louis 1994

**Missouri Historical Society:** Then & Now Map. The 1904 World's Fair. St.Louis 1996

**Nacht, Leo:** „Die Weltausstellung in St Louis 1904“ in: Kunstgewerbeblatt, Vol. 16, 1905, S. 2 - 6

**Robinson, Charles M.:** „The City Plan. Report of St.Louis“ in: Charities and the Commons, Vol. 19, February 1<sup>st</sup>, 1907, S. 1542 - 1545

## Stockholm

**Andersson, Henrik O.; Bedoire, Fredric:** Stockholm. Architecture and Townscape. Stockholm 1988

**Bergvall, E. (Hrsg.):** „The Stadium Stockholm“ in: The Official Report of the Olympic Games of Stockholm 1912. Stockholm 1913. S. 167ff

**Hammarström, Ingrid; Hall, Thomas:** Growth and Transformation of the Modern City. The Stockholm Conference 1978. University of Stockholm. Stockholm 1979

**Paulsson, Thomas:** Den Glömda Staden. Svensk stadsplanering under 1900-talets början med särskild hänsyn till Stockholm Idéhistoria, teori och praktik. Stockholm 1959

**Råberg, Marianne:** „The Development of Stockholm since the Seventeenth Century“ in: Growth and Transformation of the Modern City. Stockholm 1979. S. 13 - 25

**The Fifth Olympiad.** The Official Report of the Games of Stockholm 1912. Issued by the Swedish Olympic Committee. Ed. by Erik Bergvall. Stockholm 1912.

**v. Gadolin, Axel:** Schweden. Geschichte und Landschaften. München 1989

**William-Olsson, W.:** Stockholms framtida utveckling. Bilage: Huvuddragen av Stockholmsgeografiska utveckling 1850-1930. Kommitten för Stockholmsforskning. Stockholm 1937

**Stockholm 2004 Bid Committee:** Stockholm 2004. Preparing the Light. The organizational capabilities of Sweden's capital. Stockholm, o.J.

**Stockholms stad (Hrsg.):** Miljökonsekvensbeskrvning. Detaljplan Sickla Udde. Stockholm 1997

**Stockholms stad. Stadsbyggnadskontoret (Hrsg.):** Illustrationsbilaga Sickla Udde. Stockholm 1997

## **Sydney**

**Free, Renee; McDonald, Patricia; Young, Linda; Wade, John:** Sydney International Exhibition 1878.

Centenary of the Sydney International Exhibition 1879. Sydney 1979.

**SOCOG (Sydney Organising Committee for the Olympic Games):** Information Olympic Games Sydney 2000.

## **Wien**

-: „Das Ausstellungsgebäude für die Wiener internationale Ausstellung im Jahre 1873“ in: Zeitschrift für praktische Baukunst, Vol. 32, 1873, S. 159 - 162

-: „Das Bauwesen auf der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873“ in: Deutsche Bauzeitung, 1, 3, 5, 7, 9 und 13, 1874

-: „Die Baulichkeiten der Wiener Ausstellung 1873“ in: Zeitschrift für praktische Baukunst, Vol. 33, 1873, S. 291 - 306

-: „Die Rotunde der Wiener Weltausstellung in: Deutsche Bauzeitung 48, 1873, S. 180 - 181

-: „Die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873“ in: Deutsche Bauzeitung 19, 1872, S. 132, 149 ff

-: **Katalog für die schweizerische Abtheilung der Wiener Weltausstellung 1873.** Winterthur 1873

-: „Sokratis Großstadt“ in: Der Aufbau, Bd. 19, April/Mai 1964

-: Weltausstellung 1873 in Wien. **Amtlicher Catalog** der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Österreichs. Wien 1873

-: Weltausstellung 1873 in Wien. **Amtlicher Catalog** der Ausstellung des K.K. Ackerbau-Ministeriums, der K.K. Staats-Salinen und der K.K. österreichischen Tabak-Regie. Wien 1873

-: Weltausstellung 1873 in Wien. **Offizieller General-Catalog.** Wien 1873

**Bobek, Hans; Lichtenberger, Elisabeth:** Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wien/Köln 1978

**Kick, Friedrich:** Führer für die Weltausstellung 1873 in Wien, bearbeitet für Architekten, Baumeister, Ingenieure, Hüttenmänner, Mechaniker, Chemiker, Fabrikanten etc.. Gratisbeilage der „Technischen Blätter“, Vierteljahresschrift des deutschen polytechnischen Vereins in Böhmen. Prag 1873

**Klopf, Peter; Pirkofer, Gottfried; Schenekl, Manfred:** „Stadtachsen - die U-Bahn“ in: Stadtbauwelt 129, 1995, S. 1380 - 1383

**Kohoutek, Rudolf:** „Die Wiener Donaacity: Und alles ist möglich“ in: Stadtbauwelt 129, 1995, S. 1358 - 1367

**Müller, Ariane:** „50 Jahre Donaukanal - Besetzer, Befreier, Erben und Verwalter“ in: Stadtbauwelt 129, 1995, S. 1394 - 1395

**Pemsel, Jutta:** „Die Wiener Weltausstellung von 1873“ in: Traum und Wirklichkeit - Wien 1870 - 1930. Katalog der Ausstellung. Historisches Museum der Stadt Wien. Wien 1985, S. 62 - 67

**Pemsel, Jutta:** Die Wiener Weltausstellung von 1873: Das gründerzeitliche Wien am Wendepunkt. Wien/Köln 1989

**Posch, Wilfried:** „Die Weltausstellung 1873 und die Stadtentwicklung Wiens“ in: (Stadt) Bauforum, 22. Jg., Sondernummer 1989, S. 109 - 118

**Posch, Wilfried; Steiner, Dietmar:** „Weltstadt Wien?“ in: Stadtbauwelt 100, 1988, S. 2104 - 2107

**Roschitz, Karlheinz:** Wiener Weltausstellung 1873. Wien/München 1989

**Sandgruber, Roman:** „Der große Krach“ in: Traum und Wirklichkeit - Wien 1870 - 1930. Katalog der Ausstellung. Historisches Museum der Stadt Wien. Wien 1985, S. 68 - 75

**Schmidt, Heinrich:** „Über den eisernen Centralbau für die Weltausstellung in Wien“ in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, Vol. 25, 1873, S. 137

**Schwarz-Senborn, Freiherr von:** „Die Weltausstellung 1873“ (Vortrag) in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, Vol 21, 1871, S 66 - 71

**Spetau, J.:** Wien. Fremdenführer durch die Kaiserstadt und Umgebung. Wien 1873

**Springmühl, Ferdinand (Hrsg.):** Allgemeine Illustrierte Weltausstellungszeitung. Bd. V, 1873

**Wagner-Rieger, Renate (Hrsg.):** Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche. Wiesbaden 1979



## Pläne und Karten

- : Karte. Paris 1839. M 1 : 40.000
- : Nouveau Plan de Paris. Paris 1867. o.M.
- : Tallis's Illustrated Plan of London and ist Environs. o.O. o.J.. o.M.
- : The Illustrated Map of London. o.O. 1862. o.M.
- : Weber's neuer und vollständiger Plan von Paris und seines Weichbildes. o.O. 1855. o.M.
- Ajuntament de Barcelona:** Barcelona ,1980. M 1 : 40.000
- Ajuntament de Barcelona:** Barcelona, 1992. M 1 : 40.000
- Ajuntament de Barcelona:** Diagonal-Pedralbes, 1980. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona:** Diagonal-Pedralbes, 1992. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona:** Luftbild, 1987
- Ajuntament de Barcelona:** Luftbild, 1993
- Ajuntament de Barcelona:** Luftbild, 1995
- Ajuntament de Barcelona:** Montjuic, 1980. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona:** Montjuic, 1992. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona:** Plano de Barcelona y su entorno. Ildefonso Cerdà, o.J.
- Ajuntament de Barcelona:** Plano de la última versión de la distribución de la Exposición Internacional de 1929. Sin autor, 1929
- Ajuntament de Barcelona:** Plano de los alrededores de la ciudad de barcelona y proyecto de su reforma y ensanche. Ildefonso Cerdà, 1859
- Ajuntament de Barcelona:** Proyecto de un parque y jardines en terreno de Ex-Ciudadele de Barcelona (Ambito de la Exposición Universal de 1888) Josep Fontseré, 1871
- Ajuntament de Barcelona:** Vall d'Hebrón, 1980. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona:** Vall d'Hebrón, 1992. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona:** Vila Olímpica, 1980. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona:** Vila Olímpica 1992. M 1 : 5.000
- Autographie Thieffry et C<sup>ie</sup>, Paris:** Plan-Guide Definitif de l'Exposition Internationale de 1878.
- Bezirksamt Charlottenburg:** Olympiastadion Berlin o.J.. M 1 : 2.000
- Direction de la construction et du logement; Service Technique d'Amenagement:** Atlas Administratif de la Ville de Paris. Bois de Boulogne. 16.<sup>e</sup> Arrondissement: de Passy. Planche 2. Paris 1977. M 1 : 5.000
- Dufrenoy:** Paris, tel qu'il est aujourd'hui. Paris 1889. o.M.
- Junta de Andalucia. Consejeria de Obras Publicas y Transportes. Instituto de Cartografia de Andalucia:** Mapa Topografico de Andalucia.. Karten Nr. 984 (1984), Karten Nr. 984 (1988), Karten Nr. 984 (1993/95), Sevilla. M 1 : 10.000
- Junta de Andalucia. Consejeria de Obras Publicas y Transportes. Instituto de Cartografia de Andalucia:** Mapa Topografico de Andalucia.. Karten Nr. 1002 (1984), Karten Nr. 1002 (1993/95), Sevilla. M 1 : 10.000
- Kungl. Biblioteket Stockholm:** Generalstabens karta över Sverige 1932. Bl. 75, Stockholm S.O.. M 1 : 50.000
- Kungl. Biblioteket Stockholm:** Karta över Danderyds skeppslag och stockholms stad uppmätt 1902. M 1 : 50.000
- Kungl. Biblioteket Stockholm:** Karta över de centrala ...av stockholms stad. M 1 : 4.000
- Kungl. Biblioteket Stockholm:**Karta över Stockholm: bladet östra stationen 1909. M 1 : 4.000
- Lagier, F:** Nouveau Plan indicateur de la Ville de Paris, Paris 1879. o.M.
- Landeshauptstadt München, Baureferat:** Bebauungsplan Nr. 18b, Oberwiesenfeld. Bebauungsvorschlag, 24.03.1966. M 1 : 5.000 (Stadtarchiv München, Olympische Spiele Nr. 67)
- Lemercier & C<sup>ie</sup>, Paris:** Paris 1877. M 1 : 90.000
- Lemercier & C<sup>ie</sup>, Paris:** Paris. M 1 : 2.000
- Map Library, London:** Plan der British Empire Exhibition, 1924/1925
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1908. M 1 : 5.000
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1920. M 1 : 5.000
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1951. M 1 : 5.000
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1957. M 1 : 5.000
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Wembley, 1914. M 1 : 2.500
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Wembley, 1935/36. M 1 : 2.500
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Wembley, 1954/59. M 1 : 2.500
- Map Library, London:** Stadtkarte von London, Wembley, 1980. M 1 : 2.500
- Meyers Städte Atlas:** Plan von Paris 1835. o.M.
- Ministère des Travaux publics et des Transports; Institute National Geographique:** Paris XXXIII-14 Nr. 1 bis 8, 1939/40. M 1 : 20.000
- Ministère des Travaux publics et des Transports; Institute National Geographique:** Paris XXXIII-14 Nr. 1 bis 8, 1954/59. M 1 : 20.000
- Ministerio de Obras Públicas y Transportes:** Red Estatal de Carreteras de Sevilla, 1992. M 1 : 15.000
- Münchner Olympiapark GmbH:** Olympiapark, 1986/91. M 1 : 2.000
- Perrot; Lemiere:** Exposition Universelle. Palais de l'Industrie et ses annexes. Paris 1855. o.M.
- Service de Cadastre:** Colombes. Colombes 1934. M 1 : 5.000
- Service Geographique de l'Armee:** Plan Directeurs 1901. M 1 : 20.000
- Service municipal des Travaux publics; Wuhrer, L.:** Promenade et Plantations Bois de Boulogne. Paris, 2. Hälfte 19. Jhd.. o.M.

**Städtisches Vermessungsamt München:** Amtlicher Stadtplan, 1995. M 1 : 20.000  
**Städtisches Vermessungsamt München:** Luftbild Nr. 11, 1996. M 1 : 5.000  
**Städtisches Vermessungsamt München:** Luftbild Nr. 4, 1996. M 1 : 5.000  
**Städtisches Vermessungsamt München:** Stadtkarte N. W. II 1 (11), 1993. M 1 : 5.000  
**Städtisches Vermessungsamt München:** Stadtkarte Oberwiesenfeld, 1958. M 1 : 5.000  
**Stadtbibliothek Braunschweig:** I 18/615  
**Stadtbibliothek Braunschweig:** 1876 I 25/491  
**Suomen rakennustaiteen museon arkisto** (Archives of the Museum of Finnish Architecture): Olympiakylä. 1938-1940/1948. Sign. 83/2792  
**Suomen rakennustaiteen museon arkisto** (Archives of the Museum of Finnish Architecture): Olympiakylä. 1938-1948. Sign. 83/2711  
**Suomen rakennustaiteen museon arkisto** (Archives of the Museum of Finnish Architecture): Olympiakylä. 1939-40-L M 1 : 3.200. Sign. 13/1163  
**Ville de Bruxelles, Departement de l'Organisation:** Exposition Internationale Universelle Bruxelles 1958. PlanGeneral, Plan 11  
**Ville de Bruxelles, Departement de l'Organisation:** Exposition Universelle et Internationale de Bruxelles 1935. Plan Nr. 126, 07.05.1934  
**Ville de Montréal. Service du greffe:** Arrondissement Mercier/Hochelaga - Maisonneuve - 1.. Index no. K-10 U-890-B1/1, 1989. M 1 : 5.000  
**Ville de Montréal. Service du greffe:** Île Ste.Hélène, Lageplan, 1927  
**Ville de Montréal. Service du greffe:** Île Ste.Hélène, Plan, 1937  
**Ville de Montréal. Service du greffe:** Île Ste.Hélène, Plan, 1948  
**Ville de Montréal. Service du greffe:** Montréal, Parc des Îles, Île Ste.Hélène, Plan 1992



# Abbildungsnachweis

## Amsterdam

- 1 aus: Der Neue Brockhaus 1938.
- 2, 3, 5, 13 aus: Fraenkel, Francis F.: Het Plan Amsterdam-Zuid van H.P. Berlage.
- 4, 11 aus: Tummers, Tijs: Architectuur aan de zijlijn.
- 6 - 8, 12, 14 - 16: Autorin
- 9, 10 aus: Officiel Gedenkboek van de Spelen der IXe. Olympiad.

## Antwerpen

- 1, 2, 4, 5 aus: Binnemanns, Roger u.a.: Atlas van Antwerpen.
- 3 aus: Fiedler, O.: Brüssel und Antwerpen. Griebens Reiseführer Bd. 84.
- 6, 7: Autorin
- 8 aus: Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele.

## Berlin

- 1, 2 aus: Kieß, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter.
- 3 aus: Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur.
- 4, 7, 27 aus: Eckert, Reinald u.a.: Zu Geschichte und Bestand des Reichssportfeldes in Berlin-Charlottenburg.
- 5 aus: Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt.
- 6, 20 aus: XI. Olympiade Berlin 1936. Amtlicher Bericht.
- 8, 10 - 16 aus: Schmidt, Thomas: Werner March.
- 9, 18 aus: Umminger, Walter: Die Olympischen Spiele der Neuzeit.
- 17, 19 aus: Gauverlag Bayerische Ostmark u.a.: Das Bauen im Neuen Reich.
- 21 aus: Schäche, Wolfgang: Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945.
- 22 aus: Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele.
- 36: zeitgenössische Postkarte
- 24, 25, 28 - 32, 34 - 37: Autorin
- 26 aus: Olympia Büro Berlin (Hrsg.): Bewerbung der Stadt Berlin beim Nationalen Olympischen Komitee für Deutschland.
- 33 aus: Paul, Jochen: „Das Olympische Dorf“
- 38 aus: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Nicht vergessen ... Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre.
- 39: Bildagentur Zenit

## Karten

Bezirksamt Charlottenburg: Olympiastadion Berlin, o.J.. M 1 : 2.000

## Barcelona

- 1, 6, 29 - 33, 49, 50, 60, 83 - 85 aus: Bohigas, Oriol u.a.: Barcelona.
- 3, 52, 57, 63, 82 aus: Berlinische Galerie (Hrsg.): Barcelona Olympia Architektur.
- 7 - 10, 35, 53, 54, aus: Centre de Cultura Contemporània de Barcelona (Hrsg.): 1856 - 1999 Contemporary Barcelona.
- 12 aus: Colegio Oficial de Arquitectos de Madrid (Hrsg.): Las Exposiciones Universales.
- 13, 14 aus: Grau, Ramon (Hrsg.): Exposicio Universal de Barcelona.
- 15, 23, 37, 38 aus: Montaner, Josep Maria: Barcelona.
- 16 - 22, 28, 34, 41 - 44, 51, 58, 59, 61, 62, 64 - 66, 68, 69, 71 - 76, 79, 80: Autorin
- 24, 27, 39, 40 aus: Solà-Morales, Ignasi de: Las Exposición Internacional de Barcelona 1914 - 1929.
- 25, 36 aus: Fondació Pública del Pavelló Alemany de Barcelona de Mies van der Rohe (Hrsg.): El Pavelló Alemany de Barcelona de Mies van der Rohe 1929 - 1986.
- 46 aus: Official Report of the Games of the XXV. Olympiad.
- 70 aus: Bayne, Gernot: „Barcelona und die Olympiade 1992 - ein Zwischenbericht“

## Karten und Luftbilder

- Ajuntament de Barcelona: Barcelona, 1980. M 1 : 40.000
- Ajuntament de Barcelona: Diagonal-Pedralbes, 1992. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona: Luftbild, 1987
- Ajuntament de Barcelona: Arees de Nova Centralitat, 1987. o.M.
- Ajuntament de Barcelona: Luftbild, 1995
- Ajuntament de Barcelona: Montjuic, 1980. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona: Montjuic, 1992. M 1 : 5.000
- Ajuntament de Barcelona: Plano de Barcelona y su entorno. Ildefonso Cerdà. o.J.
- Ajuntament de Barcelona: Plano de la última versión de la distribución de la Exposición Internacional de 1929. Sin autor, 1929

Ajuntament de Barcelona: Plano de los alrededores de la ciudad de barcelona y proyecto de su reforma y ensanche. Ildefonso Cerdà, 1859  
 Ajuntament de Barcelona: Proyecto de un parque y jardines en terreno de Ex-Ciudadele de Barcelona (Ambito de la Exposición Universal de 1888) Josep Fontseré, 1871  
 Ajuntament de Barcelona: Vall d'Hebrón, 1980. M 1 : 5.000  
 Ajuntament de Barcelona: Vall d'Hebrón, 1992. M 1 : 5.000  
 Ajuntament de Barcelona: Vila Olímpica, 1980. M 1 : 5.000  
 Ajuntament de Barcelona: Vila Olímpica, 1992. M 1 : 5.000

## **Brüssel**

1, 4 aus: Haegen, Hermann van der: „Brüssel“  
 2, 3, 5 aus: -: Bouwen door de eeuwen heen. Urgentie-inventaris van het bouwkundig erfgoed van de Brusselse agglomeratie.  
 6 aus: Hall, Thomas: Planung europäischer Hauptstädte.  
 7, 8, 14, 15, 20, 23, 29 - 31: Autorin  
 9 aus: Kieß, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter.  
 10 aus: Högg, E.: „Die Architektur auf der Brüsseler Weltausstellung“  
 11, 16 - 19, 21, 26 aus: Coomans, Thomas: Heysel and the 1935 and 1958 World Exhibitions.  
 12 aus: Teixera, Luis Calvo: Exposiciones Universales.  
 13 aus: -: Exposition Universelle Bruxelles 1910  
 22 aus: -: Exposition Universelle Bruxelles 1910. Section Allemande. Catalogue Officiel.  
 24, 25: zeitgenössische Postkarten  
 27, 28 aus: Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen.

## **Chicago**

1 - 4, 9 - 16, 29 - 35, 38, 39, 46 - 48 aus: Mayer, Harold M. u.a.: Chicago.  
 5, 21 aus: The Exposition Graphic Chicago.  
 6, 7, 17, 19, 37, 49 aus: Harris, Neil u.a.: Grand Illusions.  
 8, 26 aus: Fein, Albert: Frederick Law Olmsted.  
 18, 24 aus: Hines, Thomas S.: Burnham of Chicago.  
 20 aus: Appelbaum, Stanley: The Chicago World's Fair of 1893.  
 22, 23, 41 - 44: Birgit Mader  
 25, 28, 45: Autorin  
 27 aus: Chadwick, George F.: The Park and the Town.  
 38, 40 aus: -: A Century of Progress Exposition Chicago.

## **Gent**

1 aus: Der Große Brockhaus 1908.  
 2, 10, 11 aus: Meganck, Leen: Het Miljoenenkwartier.  
 3 - 9 aus: Capiteyn, Andre: Gent in weelde herboren.

## **Helsinki**

1, 3, 4, 13, 20 aus: Stadtplanungsamt der Stadt Helsinki (Hrsg.): Helsinki - Städtebaulicher Guide.  
 2 aus: Hausen, M. u.a.: Eliel Saarinen.  
 5 aus: Gordon, Barclay F.: Olympic Architecture.  
 6, 7, 12, 15, 16, 21, 22: Autorin  
 8 - 11 aus: Arkkitehti, Nr. 6 - 7, 1952  
 17 aus: Helsingin Kaupungimuseo (Hrsg.): Olympiakaupunki Helsinki.  
 18 aus: Fleig, Karl (Hrsg.): Alvar Aalto. Bd. I  
 19 aus: Fleig, Karl u.a.: Alvar Aalto. Bd. III.

## **Karten**

Suomen rakennustaiteen museon arkisto (Archives of the Museum of Finnish Architecture): Olympiakylä. 1939-40-L M 1 : 3.200. Sign. 13/1163

## **London**

1 - 3 aus: Jones, Edward u.a.: A Guide to the Architecture of London.  
 5 aus: Luckhurst, Kenneth W.: The Story of Exhibitions.  
 6 aus: Werner, Ernst: Der Kristallpalast zu London 1851.  
 7 aus: Lagier, Alain: „Da Emile Zola a Tony Garnier“  
 9 aus: Olsen, Donald J.: Die Stadt als Kunstwerk  
 10 aus: -: International Exhibition of 1862

- 11 aus: Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen
- 12, 21 aus: Saunders, Ann: The Art and Architecture of London.
- 14, 15 aus: Knight, Donald R.: The Exhibitions. Great White City Sheperds Bush London.
- 16 aus: Umminger, Walter: Die Olympischen Spiele der Neuzeit.
- 17 aus: Carden, Robert, W.: „The Franco-British Exhibition“
- 23 aus: Burke, Michael: What was the Impact of the British Empire Exhibition (1924) on Wembley?
- 26 aus: Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele.

Karten der Map Library, London

Plan der British Empire Exhibition, 1924/1925

Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1908. M 1 : 5.000

Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1920. M 1 : 5.000

Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1951. M 1 : 5.000

Stadtkarte von London, Sheperd's Bush, 1957. M 1 : 5.000

Stadtkarte von London, Wembley, 1914. M 1 : 2.500

Stadtkarte von London, Wembley, 1935/36. M 1 : 2.500

Stadtkarte von London, Wembley, 1954/59. M 1 : 2.500

Stadtkarte von London, Wembley, 1980. M 1 : 2.500

Tallis's Illustrated Plan of London and ist Environs

The Illustrated Map of London, 1862

### **Los Angeles**

- 1 aus: Kostof, Spiro: Das Gesicht der Stadt.
- 2 aus: Banham, Reyner: Los Angeles.
- 3 aus: Fogelsen, Robert M.: The Fragmented Metropolis.
- 4 aus: Schmidt, Thomas: Olympische Stadien von 1896 bis 1988.
- 5, 8, 9 aus: Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele.
- 6, 7 aus: M., O.: „Das Olympische Stadion in Los Angeles“
- 10 aus: Official Report of the Games of the XXIII. Olympiad.
- 11 aus: Walker, Derek: „Ephemeral Olympics“

### **Lüttich**

- 1 aus: Der Große Brockhaus 1908.
- 2 - 4 aus: -: „Bilder von der Lütticher Weltausstellung 1905“

### **Montréal**

- 1 aus: Beauregard, Ludger (Hrsg.): Montréal.
- 2 aus: Robert, Jean-Claude: Atlas Historique de Montréal.
- 3 - 5, 32 aus: Linteau, Paul-André: Histoire de Montréal depuis la Confédération.
- 9, 10, 12 - 15, 18 aus: The Canadian Corporation for the 1967 World Exhibition Montréal (Hrsg.): General Report on the 1967 World Exhibition.
- 11, 16, 17, 19, 21 - 26, 31, 33, 41 - 43: Autorin
- 27- 29, 34, 35, 39 aus: Wolfe, Jeanne D. u.a.: A Topographic Atlas of Montréal.
- 30 aus: Official report of the Games of the XXI. Olympiad.
- 36 - 38, 40 aus: Gardon, Anne (Hrsg.): Parc Olympique.

Karten

Ville de Montréal. Service du greffe: Arrondissement Mercier/Hochelaga - Maisonneuve - 1. Index no. K-10 U-890-B1/1, 1989, M 1 : 5.000.

Ville de Montréal. Service du greffe: Île Ste.Hélène, Lageplan, 1927

Ville de Montréal. Service du greffe: Île Ste.Hélène, Plan, 1937

Ville de Montréal. Service du greffe: Île Ste.Hélène, Plan, 1948

Ville de Montréal. Service du greffe: Montréal, Parc des Îles, Île Ste.Hélène, Plan 1992

### **München**

- 1, 2, 6, 7, 13 aus: Bayerischer Architekten- und Ingenieurverband e.V. (Hrsg.): München und seine Bauten nach 1912.
- 3 aus: Zimmermann, Clemens: Die Zeit der Metropolen.
- 4 aus: -: „München plant und baut“
- 5 aus: Landeshauptstadt München: Stadtentwicklungsplan mit Generalverkehrsplan.
- 8, 14 aus: Olympia in München. Offizielles Sonderheft 1971.
- 9, 18 aus: Münchner Leben.
- 10 aus: Baumeister, Heft 8, August 1972
- 11, 19, 26, 27 aus: Architekturwettbewerbe. Bauten der Olympischen Spiele 1972 München.
- 12 aus: Dheus, Egon: München.
- 15 - 17, 22 - 24, 31 - 34: Autorin

20, 25, 28 aus: Olympia in München. Offizielles Sonderheft 1972.  
21, 29 aus: Olympiastadt München.  
30 aus: Jensen, Herbert u.a.: Fußgängerbereiche München - Altstadt.

#### Karten und Luftbilder

Städtisches Vermessungsamt München: Luftbild Nr. 11, 1996. M 1 : 5.000  
Städtisches Vermessungsamt München: Luftbild Nr. 4, 1996. M 1 : 5.000

#### New York

1 aus: Benevolo, Leonardo: Grenzen.  
2 aus: Schwarz, Karl (Hrsg.) Die Zukunft der Metropolen.  
3 - 6, 9, 12, 17, 24, 27 aus: The Queens Museum: Remembering the Future.  
7 aus: Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt.  
10, 11 aus: Cohen, Barbara u.a.: Tylon and Perisphere.  
13, 14 aus: Rydell, Robert W.: All the World's Fair.  
15, 16, 20, 22, 23, 25 aus: Stern, Robert A.M.: New York 1960.  
18, 28 - 34: Autorin  
19, 21 aus: Caro, Robert A.: The Power Broker.  
26 aus: The New York World's Fair 1964 - 1965 Corporation (Hrsg.). The Fair in 1965.

#### Paris

1, 11 aus: Kieß, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter.  
2 aus Schwarz, Karl (Hrsg.): Die Zukunft der Metropolen.  
3, 4 aus: Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt.  
5, 32, 34 aus: Cameron, Robert: Above Paris.  
6, 7, 8, 16 aus: Mainardi, Patricia: Art and Politics of the Sedond Empire  
9, 10 , 27, aus: Krämer, Hans: Die Ingenieurkunst auf der Pariser Weltausstellung 1900.  
15, 22, 29, 30 aus: Scharabi, M.: Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts.  
18, 21, 26 aus: Lemoine, Bertrand: Gustave Eiffel.  
25 aus: Giedion, Sigfried: Raum, Zeit, Architektur.  
28 aus: Peters, Paulhans: Die großen Projekte.  
35 - 37 aus: Martin, Hervé: Moderne Architektur in Paris 1900 - 1990.  
38 - 40 aus: Album Officiel: Exposition Internationale des Arts et des Techniques appliqués á la Vie Moderne.  
44 aus: Schmidt, Thomas: Olympische Stadien von 1896 bis 1988.  
46, 49 aus: Comité Olympique Francais. Les Jeux de la VIIIe Olympiade Paris 1924. Rapport officiel.  
50, 51 aus: Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele.

#### Karten

- : Karte Paris 1839. M 1 : 40.000  
Autographie Thieffry et C<sup>ie</sup>, Paris: Plan-Guide Definitf de l'Exposition Internationale de 1878.  
Direction de la construction et du logement; Service Technique d'Amenagement: Atlas Administratif de la Ville de Paris. Bois de Boulogne. 16.<sup>e</sup> Arrondissement: de Passy. Planche 2. Paris 1977. M 1 : 5.000  
Dufrenoy: Paris, tel qu'il est aujourd'hui. Paris 1889. o.M.  
Lagier, F.: Nouveau Plan indicateur de la Ville de Paris. Paris 1879. o.M.  
Lemercier & C<sup>ie</sup>, Paris: Paris 1877. M 1 : 90.000  
Lemercier & C<sup>ie</sup>, Paris: Paris o.J.. M 1 : 2.000  
Meyers Städte Atlas: Plan von Paris 1835. o.M.  
Ministère des Travaux publics et des Transports; Institute National Geografique: Paris XXXIII-14 Nr. 1 bis 8, 1939/40. M 1 : 20.000  
Ministère des Travaux publics et des Transports; Institute National Geografique: Paris XXXIII-14 Nr. 1 bis 8, 1954/59. M 1 : 20.000  
Nouveau Plan de Paris. Paris 1867. o.M.  
Perrot; Lemiere: Exposition Universelle. Palais de l'Industrie et ses annexes. Paris 1855. o.M.  
Service de Cadastre: Colombes. Colombes 1934. M 1 : 5.000  
Service Geographique de l'Armee: Plan Directeurs 1901. M 1 : 20.000  
Service municipal des Travaux publics; Wuhrer, L.: Promenade et Plantations Bois de Boulogne. Paris 2. Hälfte 19. Jhd.. o.M.  
Weber's neuer und vollständiger Plan von Paris und seines Weichbildes. o.O. 1855

#### Philadelphia

1 aus: Kostof, Spiro: Das Gesicht der Stadt.  
2, 3, 7, 11, 22 aus: Weigly, Russell F. u.a.: Philadelphia.  
4, 5, 13 - 21: Autorin  
6, 10 aus: Chadwick, George F.: The Park and the Town.  
9 aus: Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen.  
12 aus: Fairmount Park Commission: Recreation and Leisure.

## Karten

Stadtbibliothek Braunschweig, 1876 I 25/491

## Rom

- 1 aus: Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt.
- 2 aus: Kostof Spiro: The Third Rome.
- 3, 21 aus: The Games of the XVII. Olympiad.
- 4 - 10, 19, 20 aus: Caporilli, Memmo: Il Foro Italico e lo Stadio Olimpico.
- 11 aus: Estermann-Juchler, Margrit: Faschistische Stadtbaukunst.
- 12, 13 aus: Gut, Albert: „Weltausstellung in Rom“
- 14 - 18, 24 aus: Comitato Olimpico Nazionale Italiano (Hrsg.): Spaziosport mese.
- 22 aus: Wimmer, Martin: Bauten der Olympischen Spiele.
- 23 aus: Manieri Elia, Mario: Roma.

## Sevilla

- 1 aus: ABC: Sevilla 2004.
- 2 - 6, 8, 10, 11 aus: Rodríguez Bernal, Eduardo: Historia de la Exposición Ibero-Americana de Sevilla de 1929.
- 7, 9 aus: Exposición Ibero-Americana Sevilla 1929/30.
- 12 - 18, 24, 31 - 42, 46 - 54, 57 - 60: Autorin
- 19: Gunnar Schillig
- 21 - 23 aus: Rispa, Paul u.a.: Seville'92 Universal Exposition.
- 25, 43 - 45, 55, 56, 61 aus: Sociedad Publica Cartuja93 S.A. (Hrsg.): Seville - Technopolis.
- 26 - 28 aus: -: Idea creativa.
- 30 aus: Offizieller Führer Expo'92.

## Karten und Luftbilder

Junta de Andalucía. Consejería de Obras Públicas y Transportes. Instituto de Cartografía de Andalucía: Mapa Topográfico de Andalucía. Karte Nr. 984 (1984), Karte Nr. 984 (1993/95), Sevilla. M 1 : 10.000  
Junta de Andalucía. Consejería de Obras Públicas y Transportes. Instituto de Cartografía de Andalucía: Mapa Topográfico de Andalucía. Karte Nr. 1002 (1984), Karte Nr. 1002 (1993/95), Sevilla. M 1 : 10.000  
Ministerio de Obras Públicas y Transportes: Red Estatal de Carreteras de Sevilla, 1992. M 1 : 15.000

## St.Louis

- 1, 2, 5, 6, 15 - 17 aus: -: A Guide to the Architecture of St.Louis.
- 3 aus: Fennemann, N. M.: Physiography of the St.Louis Area.
- 4, 8, 11, 14, 18 aus: Birk, Dorothy Daniels: The World came to St.Louis.
- 7 aus: -: „St.Louis Fair“
- 9 aus: Zukowsky, John (Hrsg.): Chicago Architecture 1872 - 1922.
- 10 aus: Missouri Historical Society: Then & Now Map.
- 12 aus: Carl und Liselott Diem Archiv: Deutsche Olympiade Kalender.
- 13 aus: Finley, Ann: St.Louis 1904 World's Fair.

## Stockholm

- 3, 4, 8, 10, 12 - 16, 18: Autorin
- 7, 11 aus: Umminger, Walter: Die Olympischen Spiele der Neuzeit.
- 9 aus: The Fifth Olympiad. The Official Report of the Games of Stockholm 1912.
- 17 aus: Stockholm 2004 Bid Committee: Stockholm 2004. Preparing the Light.
- 19 aus: Stockholms stad. Stadsbyggnadskontoret (Hrsg.): Illustrationsbilaga Sickla Udde.

## Karten

Kungl. Biblioteket Stockholm: Generalstabens karta över Sverige 1932. Bl. 75, Stockholm S.O.. M 1 : 50.000  
Kungl. Biblioteket Stockholm: Karta över Danderyds skeppslag och stockholms stad uppmätt 1902. M 1 : 50.000  
Kungl. Biblioteket Stockholm: Karta över de centrala ...av stockholms stad. M 1 : 4.000  
Kungl. Biblioteket Stockholm: Karta över Stockholm: bladet östra stationen 1909. M 1 : 4.000

## Wien

- 1 aus: Kieß, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter.
- 2: Zeichnung Mechthild Sternberg
- 3, 9 aus: Roschitz, Karlheinz: Wiener Weltausstellung 1873.
- 4, 14 aus: Posch, Wilfried: Die Wiener Weltausstellung von 1873 und die Stadtentwicklung Wiens.
- 6, 7, 8, 12, 13 aus: Pemsel, Jutta: Die Wiener Weltausstellung von 1873.
- 10, 11 aus: Springmühl, Ferdinand (Hrsg.): Allgemeine Illustrierte Weltausstellungszeitung.

## Karten

Stadtbibliothek Braunschweig, I 18/615





